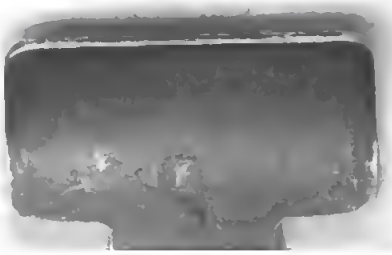
Hom. 1769 qr
Zill



Digitized by Google

Hom.
1769 9r

Die Passion des Herrn

dargestellt in Kanzelreden

für die

heilige Fastenzeit

von

Leonhard Zill,
Stadtpfarrer in Schongau.

Mit bischöflicher Approbation.

Erste Lieferung.
Preis 24 kr. — 7½ Sgr.

Augsburg.
B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung (A. Manz).

Vollständig in 10 Lieferungen à 24 kr. = 7½ Sgr.

Die

Passion

des

Herrn.

Dargestellt in Kanzelreden

für

die heilige Fastenzeit

von

Leonhard Zill,
Stadtpfarrer in Schongau.

Mit bischöflicher Approbation.

Augsburg
B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung (A. Manz).
1869.

Digitized by Google

BIBLIOTHEK
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck der F. C. Kremer'schen Buchdruckerei (A. Manz) in Augsburg.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort XI
Leidensgeschichte des Herrn nach den heil. Evangelisten XIII

I. Die Ereignisse auf dem Oelberge.

Erste Predigt.

Der Weggang vom Speisesaale 3
1. Der Lobgesang 6
2. Der Auszug aus Jerusalem 12
3. Der Gang auf den Oelberg 16

Zweite Predigt.

Das Wechselgespräch auf dem Wege 23
1. Die Weissagung des Herrn 25
2. Die Versicherung der Treue des heil. Petrus . . . 32

Dritte Predigt.

Die Ankunft am Oelberge 40
1. Der Oelberggarten 42
2. Die Lieblingsjünger 49

Vierte Predigt.

Die Todesangst 56
1. Ihre Nothwendigkeit 58
2. Ihr Wesen 63
3. Ihre Ursachen 68
4. Ihr Segen 75

Seite

Fünfte Predigt.

Das Angstgebet in Gethsemane 81
1. Art und Weise 82
2. Inhalt 90
3. Segen 98

Sechste Predigt.

Die Jünger auf dem Oelberge 106
1. Der Jünger Schlaf 107
2. Jesu Mahnung 114
3. Des Verräthers Ankunft 120

Siebente Predigt.

Der Verrath des Judas 127
1. Die Begrüßung 129
2. Die Erwiderung 135

Achte Predigt.

Jesus und die Häscher 141
1. Die Rotte am Eingange des Gartens 143
2. Die Macht des Wortes Jesu 149
3. Jesu Sorgfalt um die Jünger 152

Neunte Predigt.

Der Angriff 157
1. Der Feuereifer des heil. Petrus 158
2. Jesu Verweis und Hilfe 163
3. Jesu Rede an die Häscher 169

Zehnte Predigt.

Die Gefangennehmung 178
1. Die Fesslung des Herrn 180
2. Die Flucht der Jünger 188
3. Petrus und der Jüngling im weißen Gewande . . 193

II. Die Ereignisse in Jerusalem.

Eilfte Predigt.

Das Verhör vor dem Hohenpriester Annas 201
1. Die Frage des Annas 203
2. Die Antwort des Herrn 209

Seite

Zwölfte Predigt.

Die Mißhandlung im Hause des Annas 220
1. Der Backenstreich des jüdischen Knechtes 222
2. Die Sanftmuth Jesu 230

Dreizehnte Predigt.

Das jüdische Gericht im Palaste des Hohenpriesters Kaifas 242
1. Die Richter 244
2. Die Zeugen 251

Vierzehnte Predigt.

Die Beeidigung 259
1. Das Stillschweigen des Herrn 261
2. Die Beschwörung durch den Hohenpriester 269
3. Das Zeugniß Jesu über seine Gottheit 274

Fünfzehnte Predigt.

Kaifas und der hohe Rath 279
1. Die Zerreissung des Gewandes 280
2. Das Todesurtheil 289

Sechzehnte Predigt.

Die Unbilden im Hofe des Kaifas 296
1. Die Verachtung 297
2. Die Mißhandlung 301
3. Die Verhöhnung 304

Siebenzehnte Predigt.

Die Verleugnung des heil. Petrus 311
1. Die Verleugnung seines Meisters 313
2. Die Verleugnung seiner Jüngerschaft 325

Achtzehnte Predigt.

Die göttliche Gnade 335
1. Der Hahnenruf 336
2. Der Blick des Herrn 342

Seite

Neunzehnte Predigt.

Die Bekehrung des heil. Petrus 349
1. Die Entfernung 351
2. Die Thränen 355

Zwanzigste Predigt.

Die Verzweiflung des Judas 361
1. Seine Reue 362
2. Das Benehmen der Synagoge 366
3. Sein Ende 370

Einundzwanzigste Predigt.

Jesus vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus 376
1. Die Uebergabe des Herrn an Pilatus 378
2. Die Anklage der Juden 386

Zweiundzwanzigste Predigt.

Das Verhör vor Pilatus 395
1. Jesu Offenbarung über seine königliche Würde . . 396
2. Der zweifelvolle Ausruf des römischen Richters . . 404

Dreiundzwanzigste Predigt.

Das richterliche Erkenntniß 415
1. Die Freisprechung des Herrn 416
2. Die wiederholte Anklage der Juden 424

Vierundzwanzigste Predigt.

Jesus vor Herodes 432
1. Die Neugierde und Wundersucht des Herodes . . . 433
2. Die Verachtung Jesu 441
3. Der Freundschaftsbund 449

Fünfundzwanzigste Predigt.

Die Unterhandlung über die Freilassung des Herrn . . 454
1. Die Frage des Pilatus 456
2. Die Antwort der Juden 460

Digitized by Google

Seite

Sechsundzwanzigste Predigt.

Die Geißlung 470
1. Ihre Schmach 471
2. Ihre Schmerzen 477
3. Ihr Segen 482

Siebenundzwanzigste Predigt.

Die Krönung 489
1. Der Purpurmantel 490
2. Die Dornenkrone 493
3. Das Schilfrohr 499

Achtundzwanzigste Predigt.

Die Vorstellung des Herrn durch den römischen Richter 507
1. Das Ecce homo! des Pilatus 508
2. Das Crucifige! der Juden 515

Neunundzwanzigste Predigt.

Das zweite Verhör vor Pilatus 525
1. Die Frage über die Herkunft Jesu 526
2. Die Belehrung über die Herkunft der irdischen Gewalt 531

Dreißigste Predigt.

Der Protest der Juden gegen die Loslassung des Herrn 538
1. Die Appellation an den Kaiser 540
2. Jesus als König der Juden 546
3. Verzichtung Israels auf sein Königthum 554

Einunddreißigste Predigt.

Pontius Pilatus auf dem Richterstuhle 560
1. Das Traumgesicht 561
2. Die Händewaschung 567
3. Israels Blutschuld 574

Zweiunddreißigste Predigt.

Die Auslieferung des Herrn an das jüdische Volk . . 580
1. Loslassung des Barabbas 582
2. Uebergabe Jesu zur Kreuzigung 587

Digitized by Google

Seite

III. Die Ereigniſſe auf dem Kalvarienberge.

Dreiunddreißigſte Predigt.

Der Todesgang 595
1. Die Ausführung zur Kreuzigung 596
2. Der kreuztragende Heiland 602

Vierunddreißigſte Predigt.

Simon von Cyrene 609
1. Die Aufbürdung des Kreuzes 610
2. Die Nachfolge auf dem Kreuzeswege 616

Fünfunddreißigſte Predigt.

Jeſus und die Frauen von Jeruſalem 622
1. Die Thränen der Töchter Sions 624
2. Die Klage Jeſu über Jeruſalem 631

Sechsunddreißigſte Predigt.

Die Ankunft auf Golgotha 638
1. Golgotha 639
2. Der Myrrhenwein 644
3. Die Entkleidung 648

Siebenunddreißigſte Predigt.

Die Kreuzigung 655
1. Ihre Schmerzen 656
2. Ihr Segen 660
3. Ihre Lehren 663

Achtunddreißigſte Predigt.

Die Kleider des Herrn 670
1. Die Vertheilung 671
2. Das Würfelſpiel 676

Neununddreißigſte Predigt.

Die römiſchen Soldaten unter dem Kreuze 685
1. Die Kreuzesruhe 686
2. Die Kreuzeswache 691

Seite

Vierzigste Predigt.

Der königliche Titel 699
1. Die Kreuzesinschrift 700
2. Der Protest 706

Einundvierzigste Predigt.

Die Verspottung Jesu am Kreuze 713
1. Von den Juden 714
2. Von den Römern 724
3. Von den Mitgekreuzigten 728

Zweiundvierzigste Predigt.

Erstes Wort Jesu am Kreuze (Das Wort der Verzeihung) . 733
1. Sein Inhalt 734
2. Seine Mahnungen 743

Dreiundvierzigste Predigt.

Zweites Wort (Das Wort der Begnadigung) 750
1. Die Bitte 751
2. Die Erhörung 761

Vierundvierzigste Predigt.

Drittes Wort (Das Testament) 768
1. Weib, siehe deinen Sohn! 770
2. Sohn, siehe deine Mutter! 778

Fünfundvierzigste Predigt.

Viertes Wort (Die Gottverlassenheit am Kreuze) 786
1. Ihr Wesen 788
2. Ihre Ursachen 791
3. Ihre Wirkungen 796

Sechsundvierzigste Predigt.

Fünftes Wort (Das Wort des Schmerzes) 801
1. Der Ruf nach Labung 802
2. Der Essigtrank 809

Seite

Siebenundvierzigste Predigt.

Sechstes Wort (Das Wort der Erlösung) 815
1. Von Irrthum 816
2. Von Sünde 821
3. Von Tod 825

Achtundvierzigste Predigt.

Siebentes Wort (Das letzte Gebet) 831
1. Seine Lehren 833
2. Seine Mahnungen 838

Neunundvierzigste Predigt.

Der Kreuzestod 846
1. Das Neigen des Hauptes 847
2. Die Hingabe des Geistes 853

Fünfzigste Predigt.

Die Wunder beim Tode Jesu 860
1. Am Himmel 862
2. Auf der Erde 866
3. An den Menschen 871

Einundfünfzigste Predigt.

Der Lanzenstich 878
1. Die Seitenwunde 880
2. Der Blut- und Wasserquell 887

Zweiundfünfzigste Predigt.

Das Begräbniß 894
1. Die Kreuzesabnahme 895
2. Die Grablegung 902

Vorwort.

Unter den vielen geist- und herzveredelnden Andachten der Kirche Gottes ist keine tiefer eingewurzelt im Leben des katholischen Volkes, als die Andacht zum Leiden und Sterben des Herrn. Und mit Recht! Nichts läßt uns so sehr in die Mysterien der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit schauen, als die Passion des menschgewordenen Gottessohnes. Nichts ist so sehr ein Beweis für die göttliche und menschliche Natur Jesu Christi, als die Ereignisse auf dem Oelberge, in Jerusalem, auf dem Kalvarienberge; denn hier vereinigt sich Göttliches und Menschliches in der Einen Person des Erlösers. Nichts ist so sehr geeignet, uns einen klaren Begriff vom Wesen und von den traurigen Folgen der Sünde zu geben, als die letzten Stunden des Gottmenschen.

Diese großartigen Wahrheiten rechtfertigen das Erscheinen dieser homiletischen Predigten, die ich als Boten Gottes aussende, um das unergründliche Mysterium der göttlichen Liebe und Erbarmung auf's Neue zu verkünden; denn es ist tiefer als der Meeresgrund, und höher als die Himmel, und schöner und lieblicher als die Natur im Schmucke des jungen Frühlings.

Was ich Geiſtreiches und Liebes in den mir zu Gebote ſtehenden Werken der heil. Väter über dieſen Gegenſtand geleſen, was ich ſelbſt in heil. Stunden hierüber gedacht und gefühlt, habe ich unter ſteter Berückſichtigung der gegenwärtigen Zeitverhältniſſe in dieſem Buche niedergeſchrieben, hiebei mich ſtrenge an den Bericht der heil. Evangeliſten haltend.

So lege ich denn dieſe Predigten vertrauensvoll nieder am Fuße des heil. Kreuzes, den ewigen Hohenprieſter bittend, ſie mit ſeinem himmliſchen Segen auf ihrer Wanderung zu begleiten, damit ſie freundliche Aufnahme finden in den Herzen und Familien des katholiſchen Deutſchlands.

Schongau, im Januar 1869.

Der Verfaſſer.

Die Leidensgeschichte des Herrn

nach den

heiligen Evangelisten.

Matthäus.

Kapitel 26.

30. Nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg.

31. Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr Alle euch an mir ärgern; denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreut werden.

32. Wenn ich aber werde auferstanden sein, so werde ich euch vorausgehen nach Galiläa.

33. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Wenn sich auch Alle an dir ärgern, so werde ich niemals mich ärgern.

34. Jesus aber sagte zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

35. Da sprach Petrus zu ihm: Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen. Deßgleichen sagten auch alle Jünger.

36. Dann kam Jesus mit ihnen in den Meierhof, Gethsemani genannt, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, während ich dorthin gehe und bete.

37. Und er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit, und fing an, sich zu betrüben und traurig zu sein.

38. Dann sprach er zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir!

39. Und er ging ein wenig vorwärts, fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Markus.

Kapitel 14.

26. Nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg.

27. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr Alle werdet euch an mir ärgern in dieser Nacht; denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden.

28. Nachdem ich aber auferstanden sein werde, will ich euch vorausgehen nach Galiläa.

29. Petrus aber sprach zu ihm: Wenn sich auch Alle an dir ärgern sollten, so würde ich es nicht thun.

30. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, sage ich dir, heute, in dieser Nacht noch, ehe der Hahn zweimal gekräht hat, wirst du mich dreimal verleugnen.

31. Er aber redete noch mehr: Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen. Deßgleichen sagten sie Alle.

32. Und sie kamen in den Meierhof, der Gethsemani hieß, und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, während ich bete.

33. Und er nahm den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich und fing an, zu zittern und sich zu entsetzen.

34. Und er sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet!

35. Und er ging ein wenig weiter, fiel auf die Erde nieder und betete, daß, wenn es möglich wäre, die Stunde vor ihm vorüberginge.

Lukas.

Kapitel 22.

39. Und er ging nach ſeiner Gewohnheit hinaus an den Oelberg; es folgten ihm aber auch die Jünger dahin nach.

40. Und als er an den Ort gekommen war, ſprach er zu ihnen: Betet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet!

41. Und er entfernte ſich von ihnen einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete,

42. und ſprach: Vater, willſt du, ſo nimm dieſen Kelch von mir; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!

43. Es erſchien ihm aber ein Engel vom Himmel und ſtärkte ihn.

44. Und als ihn Todesangſt befiel, betete er länger. Und ſein Schweiß ward wie Tropfen Blutes, das auf die Erde rann.

45. Und er ſtand auf vom Gebete, kam zu ſeinen Jüngern und fand ſie vor Traurigkeit ſchlafend.

46. Und er ſprach zu ihnen: Warum ſchlafet ihr? Stehet auf und betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet.

47. Und da er noch redete, ſiehe, da war die Schaar; und Einer von den Zwölfen, mit Namen Judas, ging vor ihnen her; und er nahte ſich Jeſu, um ihn zu küſſen.

48. Jeſus aber ſprach zu ihm: Judas, mit einem Kuſſe verräthſt du den Menſchenſohn.

49. Als aber die, welche um ihn waren, ſahen, was geſchehen ſollte, ſprachen ſie zu ihm: Herr, ſollen wir mit dem Schwerte dareinſchlagen?

Johannes.

Kapitel 18.

1. Als Jeſus dieß geſagt hatte, begab er ſich mit ſeinen Jüngern über den Bach Cedron, wo ein Garten war, in welchen er mit ſeinen Jüngern ging.

2. Es wußte aber auch Judas, der ihn verrieth, den Ort; denn Jeſus war oft mit ſeinen Jüngern dahingekommen.

3. Da nun Judas die Wache und von den Hohenprieſtern und Phariſäern die Diener zu ſich genommen hatte, kam er dahin mit Laternen, Fackeln und Waffen.

4. Jeſus aber, der Alles wußte, was über ihn kommen ſollte, trat hervor und ſprach zu ihnen: Wen ſuchet ihr?

5. Sie antworteten ihm: Jeſum von Nazareth. Jeſus ſprach zu ihnen: Ich bin es. Es ſtand aber auch Judas, der ihn verrieth, bei ihnen.

6. Als er nun zu ihnen ſprach: Ich bin es; da wichen ſie zurück und fielen zu Boden.

7. Da fragte er ſie wiederum: Wen ſuchet ihr? Sie aber ſprachen: Jeſum von Nazareth.

8. Jeſus antwortete: Ich habe es euch geſagt, daß ich es bin; wenn ihr alſo mich ſuchet, ſo laſſet dieſe gehen.

9. Damit das Wort erfüllt würde, welches er geſprochen hatte: Die du mir gegeben haſt, Keinen von ihnen habe ich verloren.

10. Simon Petrus aber zog das Schwert, das er hatte, ſchlug den Knecht des Hohenprieſters und hieb ihm ſein rechtes Ohr ab.

11. Da ſprach Jeſus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?

Digitized by Google

Matthäus.

40. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petrus: Habet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen können?
41. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.
42. Wiederum ging er hin zum zweiten Male, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille.
43. Und er kam abermal und fand sie schlafend; denn ihre Augen waren beschwert.
44. Da verließ er sie, ging wieder hin und betete zum letzten Male, indem er die nämlichen Worte sprach.
45. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Schlafet nun und ruhet! Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird.
46. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verrathen wird, nahet sich.
47. Und da er noch redete, siehe, da kam Judas, Einer von den Zwölfen, und mit ihm ein großer Hause mit Schwertern und Prügeln, abgeschickt von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes.
48. Sein Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Den ich küssen werde, der ist's, den ergreifet!
49. Und sogleich trat er zu Jesus und sprach: Sei gegrüßt, Meister! Und er küßte ihn.
50. Jesus aber sprach zu ihm: Freund, wozu bist du gekommen? Dann traten sie hinzu und legten Hand an Jesus und ergriffen ihn.

Markus.

36. Und er sprach: Abba, Vater, dir ist Alles möglich; nimm diesen Kelch weg von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst.
37. Und er kam und fand sie schlafend. Und er sprach zu Petrus: Simon, du schläfst? Nicht Eine Stunde konntest du wachen?
38. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.
39. Und er ging wieder hin zu beten und sprach dieselben Worte.
40. Und da er wieder zurückkam, fand er sie abermal schlafend, (denn ihre Augen waren beschwert) und sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten.
41. Und er kam zum dritten Male und sprach zu ihnen: Schlafet nun und ruhet; es ist genug, die Stunde ist gekommen; siehe der Menschensohn wird in die Hände der Sünder überliefert.
42. Stehet auf, lasset uns gehen. Siehe, der mich verrathen wird, ist nahe!
43. Und als er noch redete, kam Judas Ischkariot, Einer von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und Prügeln, (gesandt) von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten.
44. Es hatte ihnen aber sein Verräther ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den ergreifet und führet ihn behutsam!

Digitized by Google

Lukas.

50. Und Einer von ihnen ſchlug auf den Knecht des Hohenprieſters und hieb ihm das rechte Ohr ab.

51. Jeſus aber entgegnete u. ſprach: Laſſet ab, nicht weiter! Und er rührte ſein Ohr an und heilte ihn.

52. Zu denen aber, die zu ihm gekommen waren, zu den Hohenprieſtern, zu den Tempelhauptleuten und Aelteſten ſprach Jeſus: Wie zu einem Mörder ſeid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln.

53. Täglich war ich bei euch im Tempel und ihr habt die Hände nicht gegen mich ausgeſtreckt; aber das iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß.

54. Sie aber ergriffen und führten ihn in das Haus des Hohenprieſters, und Petrus folgte von ferne.

55 Als ſie aber ein Feuer im Hofe angezündet und ſich zuſammengeſetzt hatten, war Petrus unter ihnen.

56. Da nun eine Magd ihn beim Lichte ſitzen ſah, ſprach ſie, nachdem ſie ihn betrachtet hatte: Auch dieſer war bei ihm!

57. Er aber verleugnete ihn und ſprach: Weib, ich kenne ihn nicht!

58. Und bald darnach ſah ihn ein Anderer und ſprach: Du biſt auch Einer von dieſen! Petrus aber ſprach: O Menſch, ich bin es nicht!

Johannes.

12. Die Wache aber, der Oberhauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jeſum und banden ihn.

13. Und ſie führten ihn zuerſt zu Annas; denn er war der Schwiegervater des Kaifas, der in dieſem Jahre Hoherprieſter war.

14. Es war aber Kaifas derjenige, der den Juden den Rath gegeben hatte: Es iſt gut, wenn ein Menſch für das Volk ſtirbt.

15. Simon Petrus aber und ein anderer Jünger folgten Jeſu nach. Jener Jünger war dem Hohenprieſter bekannt und ging mit Jeſus in den Vorhof des Hohenprieſters.

16. Petrus aber ſtand draußen vor der Thüre. Da ging der andere Jünger, welcher dem Hohenprieſter bekannt war, hinaus, redete mit der Thürhüterin und führte den Petrus hinein.

17. Da ſprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petrus: Biſt auch du etwa aus den Jüngern dieſes Menſchen? Er ſprach: Ich bin es nicht.

18. Es ſtanden aber die Knechte und die Diener am Kohlenfeuer und wärmten ſich; denn es war kalt. Auch Petrus ſtellte ſich zu ihnen und wärmte ſich.

19. Der Hoheprieſter aber fragte Jeſum über ſeine Jünger und über ſeine Lehre.

20. Jeſus antwortete ihm: Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zuſammenkommen, und ich habe nichts im Verborgenen geredet.

Matthäus.

51. Und siehe, einer von denen, welche mit Jesus waren, streckte die Hand aus, zog sein Schwert und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein Ohr ab.
52. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort. Denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen.
53. Oder meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken.
54. Wie würde dann aber die Schrift erfüllt werden, daß es so geschehen müsse?
55. In derselben Stunde sagte Jesus zu den Schaaren: Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, um mich fangen. Täglich saß ich bei euch und lehrte im Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen.
56. Dieß Alles aber ist geschehen, damit die Schriften der Profeten erfüllt würden. Dann verließen ihn alle Jünger und flohen.
57. Jene aber, welche Jesum ergriffen hatten, führten ihn zu Kaifas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten.
58. Petrus aber folgte ihm von ferne bis in den Vorhof des Hohenpriesters und ging hinein, und setzte sich nieder bei den Dienern, um den Ausgang zu sehen.
59. Die Hohenpriester nun und der ganze Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, damit sie ihn zum Tode überliefern könnten.
60. Und sie fanden keines, obwohl viele falsche Zeugen aufgetreten waren. Zuletzt aber kamen zwei falsche Zeugen,

Markus.

45. Und da er herbeigekommen war, trat er rasch zu ihm und sprach: Sei gegrüßt, Meister! Und er küßte ihn.
46. Sie aber legten Hand an ihn und ergriffen ihn.
47. Einer aber von den Umstehenden zog sein Schwert, schlug nach dem Knechte des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab.
48. Und Jesus fing an und sprach zu ihnen: Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, mich zu fangen.
49. Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr habt mich nicht ergriffen. Allein es mußte die Schrift erfüllt werden.
50. Dann verließen ihn alle seine Jünger und flohen.
51. Ein gewisser Jüngling aber, angethan mit einer Leinwand auf dem bloßen Leibe, folgte ihm, und sie ergriffen denselben.
52. Er aber warf die Leinwand von sich und floh nackt von ihnen.
53. Und sie führten Jesus zu dem Hohenpriester; und es versammelten sich alle Priester und Schriftgelehrten und Aeltesten.
54. Petrus aber folgte ihm von ferne bis in's Innere des Hofes des Hohenpriesters; und er setzte sich zu den Dienern an's Feuer und wärmte sich.
55. Die Hohenpriester nun und der ganze hohe Rath suchten Zeugniß wider Jesum, daß sie ihn zum Tode überliefern könnten; aber sie fanden keines.

Lukas.

59. Und über eine Weile, ungefähr nach einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer und sprach: Wahrlich, auch dieser war bei ihm; denn er ist auch ein Galiläer.

60. Und Petrus sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, da er noch redete, krähte der Hahn.

61. Da wandte sich der Herr um, und sah Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie er gesagt hatte: Ehedenn der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

62. Und Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich.

63. Und die Männer, die ihn festhielten, verspotteten ihn und schlugen ihn.

64. Und sie verhüllten ihn und schlugen ihn in's Angesicht, fragten ihn, und sagten: Weissage, wer ist's, der dich geschlagen hat?

65. Und viele andere Lästerungen redeten sie wider ihn.

66. Als es nun Tag geworden war, kamen die Aeltesten des Volkes, die Hohenpriester und die Schriftgelehrten zusammen, führten ihn in ihren Rath und sprachen: Bist du Christus, so sag' es uns.

67. Und er sprach zu ihnen: Wenn ich es euch sage, so glaubt ihr mir nicht.

68. Wenn ich aber auch frage, so antwortet ihr mir nicht, noch lasset ihr mich los.

Johannes.

21. Was frägst du mich? Frage diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, diese wissen, was ich gesagt habe.

22. Als er aber dieses gesagt hatte, gab einer von den Dienern, der dabei stand, Jesu einen Backenstreich und sprach: Antwortest du sodem Hohenpriester?

23. Jesus antwortete ihm: Habe ich unrecht geredet, so beweise, daß es Unrecht sei; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?

24. Und Annas schickte ihn gebunden zum Hohenpriester Kaifas.

25. Simon Petrus aber stand da und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist etwa auch du Einer von seinen Jüngern? Er leugnete es und sprach: Ich bin es nicht.

26. Einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, sprach zu ihm: Hab' ich dich nicht im Garten bei ihm gesehen?

27. Da leugnete Petrus wieder; und und sogleich krähte der Hahn.

28. Sie führten nun Jesus von Kaifas in das Gerichtshaus: Es war früh Morgens. Sie gingen aber nicht in das Gerichtshaus hinein, damit sie nicht verunreiniget würden, sondern die Ostermahlzeit essen könnten.

29. Pilatus ging also zu ihnen hinaus und sprach: Welche Anklage habt ihr wider diesen Menschen?

Matthäus.

61. und sprachen: Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und nach drei Tagen ihn wieder aufbauen.
62. Da stand der Hohepriester auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich zeugen?
63. Jesus aber schwieg. Und der Hohepriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes bist.
64. Jesus sprach zu ihm: Du hast es gesagt. Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.
65. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Lästerung gehört.
66. Was dünkt euch? Sie aber antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig!
67. Dann spieen sie in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten; Andere aber gaben ihm Backenstreiche in sein Angesicht,
68. und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich geschlagen hat?
69. Petrus aber saß draußen im Hofe, und eine Magd trat zu ihm und sprach: Du warst auch bei Jesu dem Galiläer.
70. Er aber leugnete vor Allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst.
71. Als er aber zur Thüre hinausging, sah ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die da waren: Auch dieser war bei Jesu dem Nazarener.

Markus.

56. Denn Viele gaben zwar falsches Zeugniß wider ihn; aber die Zeugnisse stimmten nicht überein.
57. Und Einige traten auf, legten ein falsches Zeugniß wider ihn ab, und sprachen:
58. Wir haben ihn sagen gehört: Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in drei Tagen einen andern, der nicht mit Händen gemacht ist, aufbauen.
59. Aber ihr Zeugniß war nicht übereinstimmend.
60. Da stand der Hohepriester auf, trat in die Mitte, fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts auf das, was diese dir vorwerfen?
61. Er aber schwieg still und antwortete nichts. Abermals fragte ihn der Hohepriester und sprach zu ihm: Bist du Christus der Sohn Gottes, des Hochgelobten?
62. Jesus sprach zu ihm: Ich bin es; und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen.
63. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Was begehren wir noch Zeugen?
64. Ihr habt die Gotteslästerung gehört; was dünkt euch? Und sie Alle verurtheilten ihn, daß er des Todes schuldig sei.
65. Nun fingen Einige an, ihn anzuspeien, sein Angesicht zu verhüllen, und ihn mit Fäusten zu schlagen und zu ihm zu sagen: Weissage! Und die Diener gaben ihm Backenstreiche.
66. Und als Petrus unten im Hofe war, kam eine von den Mägden des Hohenpriesters.

Lukas.

69. Aber von nun wird der Menſchenſohn zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen.

70. Da ſprachen Alle: Du biſt alſo der Sohn Gottes? Er ſprach: Ihr ſaget es; und ich bin's.

71. Sie aber ſprachen: Was begehren wir noch ein Zeugniß? wir haben es ſelbſt aus ſeinem Munde gehört.

Kapitel 23.

1. Und ihre ganze Verſammlung ſtand auf, und führte ihn zu Pilatus.

2. Sie fingen aber an, ihn zu verklagen und ſagten: Dieſen haben wir befunden als Aufwiegler unſeres Volkes, und als Einen, der verbietet, dem Kaiſer Zins zu geben, indem er ſagt, er ſei Chriſtus, der König.

3. Pilatus aber fragte ihn, und ſprach: Biſt du der König der Juden? Und er antwortete und ſprach: Du ſagſt es.

4. Pilatus aber ſprach zu den Hohenprieſtern und dem Volke: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.

5. Sie aber beſtanden darauf und ſprachen: Er wiegelt das Volk auf, indem er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hieher.

6. Da nun Pilatus von Galiläa hörte, fragte er, ob der Menſch ein Galiläer wäre?

Johannes.

30. Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Wenn dieſer kein Miſſethäter wäre, ſo würden wir ihn dir nicht überliefert haben.

31. Da ſprach Pilatus zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach euerm Geſetze. Die Juden aber ſagten zu ihm: Uns iſt nicht erlaubt, Jemanden zu tödten.

32. Damit das Wort Jeſu erfüllt würde, das er geſagt, um anzudeuten, welches Todes er ſterben werde.

33. Da ging Pilatus hinein, rief Jeſum und ſprach zu ihm: Biſt du der König der Juden?

34. Jeſus antwortete: Sagſt du dieſes von dir ſelbſt, oder haben es dir Andere von mir geſagt?

35. Pilatus antwortete: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenprieſter haben dich mir überliefert; was haſt du gethan?

36. Jeſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wenn mein Reich von dieſer Welt wäre, ſo würden wohl meine Diener ſtreiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber iſt mein Reich nicht von hier.

37. Da ſprach Pilatus zu ihm: Alſo biſt du ein König? Jeſus antwortete: Du ſagſt es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.

38. Pilatus ſprach zu ihm: Was iſt Wahrheit? Und da er dieß geſagt hatte, ging er wieder zu den Juden und ſprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Matthäus.

72. Und er leugnete abermal mit einem Schwure: Ich kenne den Menſchen nicht.
73. Und nach einer kleinen Weile traten die Umſtehenden hinzu und ſagten zu Petrus: Wahrlich, du biſt auch Einer von denen; denn auch deine Sprache macht dich kennbar.
74. Darauf fing er an zu fluchen und zu ſchwören, daß er dieſen Menſchen nicht kenne. Und alsbald krähte der Hahn.
75. Da erinnerte ſich Petrus des Wortes Jeſu, das er geſagt hatte: Ehe der Hahn kräht, wirſt du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Kapitel 27.

1. Als es aber Morgen war, hielten alle Hohenprieſter u. Aelteſten des Volkes Rath wider Jeſum, um ihn zum Tode zu überliefern.
2. Und ſie führten ihn gebunden, und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.
3. Da nun Judas, der ihn verrathen hatte, ſah, daß er zum Tode verurtheilt war, reuete es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenprieſtern und Aelteſten zurück,
4. und ſprach: Ich habe geſündiget, daß ich unſchuldiges Blut verrathen habe. Sie aber ſprachen: Was geht das uns an: Siehe du zu!
5. Da warf er die Silberlinge in den Tempel hin, entwich, ging hin, und erhenkte ſich mit einem Stricke.
6. Die Hohenprieſter aber nahmen die Silberlinge und ſprachen: Es iſt nicht erlaubt, ſie in den Tempelſchatz zu werfen; denn es iſt Blutgeld.

Markus.

67. Und da ſie den Petrus ſich wärmen ſah, ſchaute ſie ihn an und ſprach: Auch du warſt bei Jeſu, dem Nazarener.

68. Er aber leugnete und ſprach: Ich kenne ihn nicht, und weiß auch nicht, was du ſagſt; und er ging zum Hofe hinaus; da krähte der Hahn.

69. Und die Magd ſah ihn abermal und fing an, zu den Umſtehenden zu ſagen: Dieſer iſt auch Einer aus ihnen.

70. Er aber leugnete abermal. Und bald darauf ſagten die Umſtehenden wieder zu Petrus: Du biſt wahrhaftig Einer aus ihnen; denn du biſt auch ein Galiläer.

71. Er aber fing an zu fluchen und zu ſchwören: Ich kenne dieſen Menſchen nicht, von dem ihr redet.
72. Und ſogleich krähte der Hahn zum zweiten Male. Da erinnerte ſich Petrus an das Wort, welches Jeſus zu ihm geſagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirſt du mich dreimal verleugnen. Und er fing an, zu weinen.

Kapitel 15.

1. Und ſogleich am Morgen faßten die Hohenprieſter mit den Aelteſten und den Schriftgelehrten und der ganzen Verſammlung Beſchluß, ließen Jeſum binden und fortführen, und überlieferten ihn an Pilatus.

2. Und Pilatus fragte ihn: Biſt du der König der Juden? Er aber antwortete und ſprach zu ihm: Du ſagſt es!

Lukas.

7. Und nachdem er erfahren, daß er aus dem Gebiete des Herodes sei, sandte er ihn zu Herodes, der in jenen Tagen ebenfalls zu Jerusalem war.

8. Als aber Herodes Jesum sah, freute er sich sehr; denn er hatte sich seit langer Zeit gewünscht, ihn zu sehen, weil er Vieles von ihm gehört hatte, und hoffte, ihn irgend ein Wunder wirken zu sehen.

9. Er stellte auch viele Fragen an ihn; allein er antwortete ihm nichts.

10. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen da und verklagten ihn unaufhörlich.

11. Da verachtete ihn Herodes mit seinen Kriegsleuten, ließ ihn zum Spotte ein weißes Kleid anziehen, und schickte ihn zu Pilatus zurück.

12. An demselben Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde; denn vorher waren sie Feinde auf einander.

13. Pilatus aber rief die Hohenpriester und das Volk zusammen,

14. und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen Volksaufwiegler, und siehe, ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört, und an diesem Menschen nichts von dem gefunden, weßwegen ihr ihn anklaget.

15. Aber auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, es geschah nichts mit ihm, was ihn des Todes schuldig zeigte.

Johannes.

39. Es ist aber bei euch Gewohnheit, daß ich euch am Osterfeste Einen losgebe. Wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe?

40. Da schrieen sie wieder Alle und sprachen: Nicht diesen, sondern den Barabbas. Barabbas aber war ein Mörder.

Kapitel 19.

1. Da ließ Pilatus Jesum nehmen und geißeln.
2. Und die Soldaten flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, legten ihm einen Purpurmantel um,

3. und traten zu ihm und sprachen: Sei gegrüßt, du König der Juden! Und sie gaben ihm Backenstreiche.

4. Da ging Pilatus wieder hinaus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.

5. (Jesus also ging hinaus und trug die Dornenkrone und den Purpurmantel.) Und er sprach zu ihnen: Welch ein Mensch!

6. Als ihn aber die Hohenpriester und Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus aber sprach zu ihnen: Nehmet ihr ihn und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.

7. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetze muß er sterben; denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht.

Matthäus.

7. Als ſie nun Rath gehalten hatten, kauften ſie damit den Acker eines Töpfers zum Begräbniſſe für die Fremdlinge.
8. Deßwegen heißt derſelbe Acker Hakeldama, d. i. der Blutacker, bis auf den heutigen Tag.
9. Da iſt erfüllt worden, was durch den Proſeten Jeremias geſagt wurde, da er ſprach: Sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis des Geſchätzten, welchen ſie gekauft hatten von den Söhnen Iſraels,
10. und gaben ſie für den Acker eines Töpfers, wie mir der Herr befohlen hat.
11. Jeſus aber ſtand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und ſprach: Biſt du der König der Juden? Jeſus ſprach zu ihm: Du ſagſt es!
12. Und als er von den Hohenprieſtern und Aelteſten angeklagt wurde, antwortete er nichts.
13. Da ſprach Pilatus zu ihm: Hörſt du nicht, welch große Dinge ſie wider dich bezeugen?
14. Und er anwortete ihm auf kein Wort, ſo daß der Landpfleger ſich ſehr verwunderte.
15. Es war aber gebräuchlich, daß der Landpfleger auf den hohen Feſttag dem Volke einen Gefangenen losgab, welchen ſie wollten.
16. Nun hatte er damals einen berüchtigten Gefangenen, der Barabbas hieß.
17. Da ſie alſo verſammelt waren, ſprach Pilatus: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Den Barabbas, oder Jeſum, der Chriſtus genannt wird.
18. Denn er wußte, daß ſie ihn aus Neid überantwortet hatten.

Markus.

3. Und die Hohenprieſter brachten viele Klagen gegen ihn vor.
4. Pilatus aber fragte ihn abermal und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts? Siehe, welch große Dinge ſie wider dich vorbringen.
5. Jeſus aber antwortete nichts mehr, ſo daß Pilatus ſich verwunderte.
6. Auf das Feſt aber pflegte er ihnen einen von den Gefangenen loszugeben, welchen ſie verlangten.
7. Nun war einer, Barabbas genannt, der mit den Aufrührern gefangen wurde, und in dem Aufruhr einen Mord begangen hatte.
8. Und als das Volk hinaufkam, fing es an, zu bitten, er möchte ihnen thun, wie er immer gethan hatte.
9. Pilatus aber antwortete ihnen und ſprach: Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe?
10. Denn er wußte, daß die Hohenprieſter ihn aus Neid überliefert hatten.
11. Die Hohenprieſter aber wiegelten das Volk auf, daß er ihnen vielmehr den Barabbas losgäbe.
12. Da entgegnete ihnen Pilatus abermal und ſprach zu ihnen: Was wollt ihr denn, daß ich mit dem Könige der Juden thue?
13. Sie aber riefen abermal: Kreuzige ihn!
14. Pilatus aber ſprach zu ihnen: Was hat er denn Böſes gethan? Allein ſie ſchrieen noch mehr: Kreuzige ihn!

Lukas.

16. Ich will ihn alſo züchtigen und losgeben.
17. Er mußte ihnen nämlich auf das Feſt einen losgeben.

18. Da ſchrie aber der ganze Haufe zuſammen und ſprach: Hinweg mit dieſem und gib uns den Barabbas los.

19. Dieſer war wegen eines in der Stadt erregten Aufruhres und wegen eines Todtſchlages in den Kerker geworfen worden.

20. Pilatus redete nun abermal ihnen zu, indem er Jeſus losgeben wollte;
21. ſie aber ſchrieen entgegen und ſprachen: Kreuzige, kreuzige ihn!

22. Er aber ſprach zu ihnen zum dritten Male: Was hat denn dieſer Böſes gethan? Ich finde keine Todesſchuld an ihm; darum will ich ihn züchtigen und losgeben.

23. Sie aber hielten an mit großem Geſchrei, und forderten, daß er gekreuzigt werde; und ihr Geſchrei nahm immer zu.

24. Da ſprach Pilatus das Urtheil, daß nach ihrem Verlangen geſchehen ſollte.

25. Und er gab ihnen jenen los, der des Todtſchlages und des Aufruhres wegen in den Kerker geſetzt worden war, den ſie auch verlangten; Jeſum aber übergab er ihrem Willen.

26. Und da ſie ihn hinführten, ergriffen ſie einen gewiſſen Simon von Cyrene, der vom Maierhofe kam, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jeſu nachtrüge.

Johannes.

8. Als nun Pilatus dieſe Rede gehört, fürchtete er ſich noch mehr.
9. Und er ging wieder in das Gerichtshaus und ſprach zu Jeſus: Woher biſt du? Aber Jeſus gab ihm keine Antwort.

10. Da ſprach Pilatus zu ihm: Mit mir redeſt du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen und Macht habe, dich loszugeben?
11. Jeſus antwortete: Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht von oben herab gegeben wäre; darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde.
12. Von nun an ſuchte Pilatus ihn loszugeben. Die Juden aber ſchrieen und ſprachen: Wenn du dieſen los laſſeſt, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn Jeder, der ſich zum Könige macht, widerſetzt ſich dem Kaiſer.

13. Als aber Pilatus dieſe Worte gehört hatte, führte er Jeſum hinaus, u. ſetzte ſich auf den Richterſtuhl, an dem Orte, der Lithoſtroton, auf Hebräiſch aber Gabbatha genannt wird.

14. Es war aber der Rüſttag des Oſterfeſtes, ungefähr die ſechste Stunde, und er ſprach zu den Juden: Sehet, euer König!

15. Sie aber ſchrieen: Hinweg! Hinweg! Kreuzige ihn! Pilatus ſprach zu ihnen: Euern König ſoll ich kreuzigen? Die Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen König als den Kaiſer.

16. Da übergab er ihnen denſelben, daß er gekreuziget würde. Sie übernahmen alſo Jeſum und führten ihn hinaus.

Digitized by Google

Matthäus.

19. Als er aber auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe seinetwegen im Traume viel gelitten.
20. Allein die Hohenpriester und Aeltesten beredeten das Volk, daß sie den Barabbas begehren, Jesum aber tödten lassen sollten.
21. Und der Landpfleger entgegnete und sprach zu ihnen: Welchen von Beiden wollt ihr frei für euch haben? Sie aber sagten: Den Barabbas.
22. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn mit Jesu machen, der Christus genannt wird?
23. Da riefen Alle: Er soll gekreuziget werden! Der Landpfleger sagte zu ihnen: Was hat er denn Böses gethan? Sie aber schrieen noch mehr und sprachen: Er soll gekreuziget werden!
24. Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern der Lärm größer würde, nahm er Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!
25. Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!
26. Alsdann gab er ihnen den Barabbas los: Jesum aber, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, übergab er ihnen, auf daß er gekreuziget würde.
27. Darauf nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus, und versammelten um ihn die ganze Schaar.
28. Und sie zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel um,

Markus.

15. Da nun Pilatus dem Volke willfahren wollte, gab er ihnen den Barabbas los, Jesum aber übergab er, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, zur Kreuzigung.
16. Die Kriegsknechte führten ihn nun hinein in den Hof des Richthauses und riefen die ganze Cohorte zusammen,
17. und legten ihm ein Purpurkleid um, und flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf.
18. Und sie fingen an, ihn zu begrüßen: Sei gegrüßt du König der Juden!
19. Und sie schlugen sein Haupt mit einem Rohre, und spieen ihn an und beugten die Kniee, sich gebärdend, ihn anzubeten.
20. Und nachdem sie ihn verspottet hatten, nahmen sie ihm das Purpurkleid ab, und zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen.
21. Und sie zwangen einen gewissen Simon von Cyrene, der vom Maierhofe kam und vorüberging, den Vater des Alexander und Rufus, daß er sein Kreuz trug.
22. Und sie führten ihn an den Ort Golgotha, welches verdollmetscht wird: Schädelstätte.
23. Da gaben sie ihm Wein, mit Myrrhen gemischt, zu trinken; er aber nahm ihn nicht.
24. Und nachdem sie ihn gekreuziget hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos darüber, was ein Jeder nehmen sollte.
25. Es war aber die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.

Lukas.

27. Es folgte ihm aber eine große Menge Volkes und Weiber, die ihn beklagten und beweinten.

28. Jesus aber wandte sich zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder!

29. Denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht boren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben.

30. Dann werden sie anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!

31. Denn, wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen?

32. Sie führten aber auch zwei Andere, die Missethäter waren, mit ihm hinaus, daß sie getödtet würden.

33. Und als sie an den Ort kamen, den man Schädelstätte heißt, so kreuzigten sie ihn daselbst sammt den Straßenräubern, Einen zur Rechten, den Andern zur Linken.

34. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider unter sich und warfen das Loos darüber.

35. Und das Volk stand und schaute. Und die Vorsteher sammt ihnen verlachten ihn und sprachen: Andern hat er geholfen; er helfe sich selbst, wenn er der Christus, der Auserwählte Gottes ist.

Johannes.

17. Und er trug sein Kreuz, und ging hinaus zu dem Orte, den man Schädelstätte nennt, auf Hebräisch aber Golgatha.

18. Da kreuzigten sie ihn, und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, Jesum aber in der Mitte.

19. Pilatus aber hatte auch eine Ueberschrift geschrieben, und auf das Kreuz gesetzt. Es war nämlich geschrieben: Jesus von Nazareth der König der Juden.

20. Diese Ueberschrift nun lasen viele von den Juden; denn der Ort, wo Jesus gekreuziget wurde, war nahe bei der Stadt. Und es war geschrieben auf hebräisch, griechisch und lateinisch.

21. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: Der König der Juden, sondern, daß er gesagt habe: Ich bin der König der Juden.

22. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.

23. Nachdem nun die Soldaten Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider (und machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil) und den Rock. Der Rock aber war ohne Naht, von oben an durchaus gewebt.

24. Da sprachen sie zu einander: Wir wollen diesen nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen, wessen er sein soll. Damit die Schrift erfüllet würde, welche sagt: Sie theilten meine Kleider unter sich und über mein Gewand warfen sie das Loos. Und die Soldaten thaten dieses.

Matthäus.

29. und flochten eine Krone von Dörnern, ſetzten ſie auf ſein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in ſeine rechte Hand. Und ſie bogen das Knie vor ihm, verſpotteten ihn und ſprachen: Sei gegrüßt, du König der Juden!
30. Sie ſpieen ihn auch an, nahmen das Rohr, und ſchlugen ſein Haupt damit.
31. Und nachdem ſie ihn verſpottet hatten, nahmen ſie ihm den Mantel ab, zogen ihm ſeine Kleider an und führten ihn fort, um ihn zu kreuzigen.
32. Indem ſie aber hinausgingen, trafen ſie einen Mann von Cyrene, mit Namen Simon; dieſen nöthigten ſie, ſein Kreuz zu tragen.
33. Und ſie kamen an den Ort, welcher Golgotha, d. i. Schädelſtätte genannt wird.
34. Da gaben ſie ihm Wein, der der mit Galle vermiſcht war, zu trinken. Und als er denſelben gekoſtet hatte, wollte er nicht trinken.
35. Nachdem ſie ihn aber gekreuziget hatten, theilten ſie ſeine Kleider und warfen das Loos darüber, damit erfüllt würde, was durch den Profeten geſagt wurde, der da ſprach: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilt und über mein Gewand das Loos geworfen.
36. Und ſie ſetzten ſich und bewachten ihn.
37. Oben über ſeinem Haupte hafteten ſie ſchriftlich die Urſache ſeines Todes an: Dieſer iſt Jeſus, der König der Juden.
38. Es wurden auch damals zwei Mörder mit ihm gekreuziget, Einer zur Rechten, und der Andere zur Linken.
39. Die aber vorübergingen, läſterten ihn, ſchüttelten ihre Köpfe,

Markus.

26. Und die Ueberſchrift enthielt die Urſache ſeines Todes: Der König der Juden.
27. Und ſie kreuzigten mit ihm zwei Mörder, einen zu ſeiner Rechten und den andern zur Linken.
28. Da ward die Schrift erfüllet, die da ſpricht: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet worden.
29. Die aber vorübergingen, läſterten ihn, und ſchüttelten ihre Häupter, und ſprachen: Ei, der du den Tempel Gottes zerſtöreſt, und in drei Tagen wieder aufbaueſt,
30. hilf dir ſelbſt und ſteig herab vom Kreuze.
31. Deßgleichen verſpotteten ihn auch die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und ſprachen unter einander: Andern hat er geholfen, ſich ſelbſt kann er nicht helfen.
32. Chriſtus, der König von Iſrael, ſteige nun herab vom Kreuze, daß wir es ſehen und glauben. Auch ſchmähten ihn die, welche mit ihm gekreuziget wurden.
33. Als aber die ſechste Stunde gekommen war, ward eine Finſterniß auf der ganzen Erde bis zur neunten Stunde.
34. Und um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lamma ſabachthani? Das iſt verdollmetſcht: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?
35. Und als Einige der Umſtehenden es hörten, ſagten ſie: Siehe, er ruft den Elias!
36. Einer aber lief hin, füllte einen Schwamm mit Eſſig, ſteckte ihn an ein Rohr und gab ihm zu trinken, indem er ſprach: Halt, wir wollen ſehen, ob Elias komme, ihn herabzunehmen.

Digitized by Google

Lukas.

36. Es verspotteten ihn aber auch die Soldaten; sie traten hin, reichten ihm Essig,

37. und sprachen: Bist du der König der Juden, so hilf dir!

38. Es war aber auch die Ueberschrift ober ihm geschrieben mit griechischer, lateinischer und hebräischer Schrift: Dieser ist der König der Juden.

39 Einer aber von den Uebelthätern, die da hingen, lästerte ihn und sprach: Wenn du Christus bist, so hilf dir selbst und uns!

40 Da antwortete der Andere, verwies es ihm und sprach: Fürchtest auch du Gott nicht, da du dieselbe Strafe erleidest?

41. Wir zwar mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan.

42 Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.

43. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, sage ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

44. Es war aber ungefähr die sechste Stunde; und es ward eine Finsterniß über die ganze Erde bis zur neunten Stunde.

45. Die Sonne ward verfinstert, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei.

Johannes.

25. Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas und Maria Magdalena.

26. Da nun Jesus seine Mutter, und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe deinen Sohn!

27. Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

28. Darnach, da Jesus wußte, daß Alles vollbracht war, sprach er, damit die Schrift erfüllet würde: Mich dürstet!

29. Es stand aber ein Gefäß voll Essig da. Und sie füllten einen Schwamm mit Essig, steckten ihn auf einen Hyssopstengel und brachten ihn an seinen Mund.

30. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf.

31. Die Juden aber, damit die Körper am Sabbate nicht am Kreuze blieben, weil es der Rüsttag war (denn jener Sabbat war ein großes Fest), baten den Pilatus, daß ihre Gebeine gebrochen und sie abgenommen werden möchten.

32. Da kamen die Soldaten und zerbrachen die Beine des Ersten und des Andern, der mit ihm gekreuziget worden war.

33. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon gestorben sei, zerbrachen sie seine Beine nicht;

Matthäus.

40. und ſprachen: Ei du, der du den Tempel Gottes zerſtöreſt, und ihn in drei Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir ſelbſt; wenn du der Sohn Gottes biſt, ſteig herab vom Kreuze.
41. Gleicherweiſe ſpotteten ſein auch die Hohenprieſter ſammt den Schriftgelehrten und Aelteſten, und ſprachen:
42. Andern hat er geholfen, ſich ſelbſt kann er nicht helfen. Iſt er König von Iſrael, ſo ſteig er nun herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben.
43. Er hat auf Gott vertraut; der erlöſe ihn nun, wenn er ein Wohlgefallen an ihm hat; denn er hat geſagt: Ich bin Gottes Sohn!
44. Daſſelbe warfen ihm auch die Mörder vor, die mit ihm gekreuziget wurden.
45. Von der ſechsten Stunde aber bis zur neunten ward eine Finſterniß über die ganze Erde.
46. Und um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lamma ſabacthani? Das iſt: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?
47. Etliche aber, die daſtanden und dieß hörten, ſprachen: Dieſer ruft den Elias.
48. Und alsbald lief Einer von ihnen, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Eſſig, ſteckte ihn an ein Rohr, und gab ihm zu trinken.
49. Die Uebrigen aber ſprachen: Halt, wir wollen ſehen, ob Elias komme, ihn zu erretten.
50. Jeſus aber rief abermal mit lauter Stimme, und gab den Geiſt auf.
51. Und ſiehe, der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde bebte und die Felſen ſpalteten ſich;

Markus.

37. Jeſus aber ſchrie mit lauter Stimme und gab den Geiſt auf.
38. Da zerriß der Vorhang des Tempels in zwei Stücke von oben bis unten.
39. Als aber der Hauptmann, der gegenüber ſtand, ſah, daß er ſo laut rufend den Geiſt aufgab, ſprach er: Wahrlich, dieſer Menſch war Gottes Sohn!
40. Es waren aber auch Weiber da, die von ferne zuſahen. Unter dieſen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jakobus, des Jüngern, und die Mutter Joſef's, und Salome;
41. welche ihm auch nachgefolgt waren und gedient hatten, da er in Galiläa war; und viele Andere, die zugleich mit ihm nach Jeruſalem gegangen waren.
42. Und als es bereits Abend geworden war, (es war nämlich Rüſttag, d. i. der Tag vor dem Sabbate),
43. kam Joſef von Arimathäa, ein angeſehener Rathsherr, der auch ſelbſt auf das Reich Gottes wartete, und ging herzhaft zu Pilatus hinein, und begehrte den Leichnam Jeſu.
44. Pilatus aber wunderte ſich, daß er ſchon verſchieden ſei. Und er ließ den Hauptmann kommen, und fragte ihn, ob er ſchon geſtorben ſei.
45. Und da er es vom Hauptmanne erfahren hatte, ſchenkte er dem Joſef den Leichnam.
46. Joſef aber kaufte Leinwand, nahm ihn ab, wickelte ihn in die Leinwand, und legte ihn in ein Grab, welches in einen Felſen gehauen war, und wälzte einen Stein vor die Thüre des Grabes.
47. Maria Magdalena aber und Maria, des Joſef Mutter, ſahen zu, wo er hingelegt wurde.

Lukas.

46. Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und da er dieß gesagt hatte, verschied er.

47. Als aber der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sprach: Wahrlich, dieser Mensch war gerecht!

48. Und alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war und sah, was geschah, schlug an seine Brust und kehrte zurück.

49. Es standen auch alle seine Bekannten von ferne, und die Frauen, welche ihm aus Galiläa gefolgt waren, und sie sahen dieses.

50. Und siehe, ein Mann, Namens Josef, ein Rathsherr, ein guter und gerechter Mann,

51. der in ihren Rath und ihr Thun nicht eingestimmt hatte, aus Arimathäa, einer Stadt in Judäa, der selbst auch das Reich Gottes erwartete,

52. dieser trat zu Pilatus, und bat um den Leichnam Jesu.

53. Und er nahm ihn ab, und wickelte ihn in Leinwand, und legte ihn in ein ausgehauenes Grab, in das noch Niemand gelegt worden war.

54. Es war der Rüsttag und der Sabbat brach an.

55. Die Weiber aber, welche mit ihm aus Galiläa gekommen waren, folgten nach, schauten das Grab, und wie sein Leichnam hineingelegt war.

Johannes.

34. sondern einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere und sogleich kam Blut und Wasser heraus.

35. Und der dieß gesehen hat, legt Zeugniß davon ab und sein Zeugniß ist wahrhaftig. Und er weiß, daß er Wahres sagt, damit auch ihr glaubet.

36. Denn dieß ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt an ihm kein Bein zerbrechen.

37. Und wieder ein anderer Schriftsteller spricht: Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben.

38. Nach diesem aber bat Josef von Arimathäa, der ein Jünger Jesu war, aber ein heimlicher aus Furcht vor den Juden, den Pilatus, daß er den Leichnam Jesu abnehmen dürfe. Und Pilatus erlaubte es. Er kam also, und nahm den Leichnam Jesu ab.

39. Es kam aber auch Nikodemus, welcher vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund.

40. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und wickelten ihn sammt den Specereien in leinene Tücher ein, wie es die Sitte der Juden beim Begraben ist.

41. Es war aber an dem Orte, wo er gekreuziget ward, ein Garten, und in dem Garten ein Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war.

42. Dorthin legten sie Jesum wegen des Rüsttages der Juden; denn das Grab war in der Nähe.

Digitized by Google

Matthäus.

52. die Gräber öffneten ſich, und viele Leiber der Heiligen, die entſchlafen waren, ſtanden auf.
53. Und ſie gingen nach ſeiner Auferſtehung aus den Gräbern, kamen in die heilige Stadt, und erſchienen Vielen.
54. Da nun der Hauptmann und Jene, die bei ihm waren, und Jeſum bewachten, das Erdbeben und das, was geſchehen war, ſahen, erſchracken ſie ſehr, und ſprachen: Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen.
55. Es waren auch viele Frauen da, die von ferne zuſahen, die Jeſu aus Galiläa nachgefolgt waren, um ihm zu dienen.
56. Unter dieſen war Maria Magdalena, Maria, des Jakobus und Joſef Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Matthäus.

57. Als es nun Abend geworden war, kam ein reicher Mann von Arimathäa, mit Namen Joſef, der auch ſelbſt ein Jünger Jeſu war.
58. Dieſer trat zu Pilatus, und bat um den Leichnam Jeſu. Da befahl Pilatus, daß man den Leichnam ausliefere;
59. und Joſef nahm den Leichnam, wickelte ihn in reine Leinwand,
60. und legte ihn in ſein neues Grab, welches er in einem Felſen hatte aushauen laſſen, wälzte einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und ging weg.
61. Es waren aber daſelbſt Maria Magdalena und die andere Maria, und ſaßen dem Grabe gegenüber.

I.

Die Ereigniſſe

auf dem

Oelberge.

Erſte Predigt.

Der Weggang vom Speiſeſaale.

„Nachdem ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, gingen ſie hinaus an den Oelberg."
Mtth. 26, 30.

Nachdem die katholiſche Kirche in der heil. Adventzeit mit den Worten Johannes des Täufers uns zugerufen hat: „Thuet Buße, denn das Himmelreich iſt nahe; bereitet den Weg des Herrn und machet gerade ſeine Pfade," [1]) tritt die liebevolle Mutter der Erlöſten abermals auf den vielbewegten Markt des Lebens und ladet uns zur Buße und Bekehrung ein. Mit heiligem Ernſte weiſt ſie ihre Kinder hin auf den leidenden und ſterbenden Heiland und ruft in allen Sprachen hinaus in die Welt und hinein in die Herzen: „Sehet, ſo ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben." [2]) Sie will, daß in dieſer heil. Zeit unſere Herzen und unſere Liebe bei ſeinem Herzen und bei ſeiner Liebe betrachtend weilen, bei ſeiner Betrübniß und Todesangſt auf dem Oelberge, bei ſeiner Verhöhnung, Verurtheilung und Mißhandlung in Jeruſalem, bei ſeiner

[1]) Mtth. 3, 2. 3.
[2]) Joh. 3, 16.

Schmach und seinen Schmerzen auf dem Kalvarienberge, damit, wenn wir bisher unsern alten Sinn für die Sünde noch nicht geändert, der Anblick dieses Bildes uns erleuchte, rühre und bewege, und uns Ostern endlich einmal ein Jubelfest geistiger Auferstehung und Verklärung werde.

Und in der That! Gewaltiger und erschütternder als die Buß- und Strafreden der Profeten ist die Sprache des Leidens und Sterbens Jesu Christi, des Sohnes Gottes, weil sie die Sprache der reinsten und der höchsten Liebe ist. Da nämlich das Menschenherz für die Liebe geschaffen, so muß jeder, der nicht die schönste und edelste Seite der Menschennatur verleugnen will, diese Sprache hören und verstehen. Den Glauben kann die Welt verachten und verfolgen, und sie hat es von jeher gethan, der opferreichen Liebe aber kann sie ihre Anerkennung und Bewunderung nicht versagen, wird sich vielmehr gerne vor ihrer Größe und ihrer Schönheit beugen.

Weil nun in der Passion des Herrn die höchste Liebe Gottes zu den Menschen sich offenbart, entrollt die heilige Kirche alljährlich mit kundiger Hand das große, weltumfassende Bild des Leidens und Sterbens des Gottmenschen vor den Augen ihrer Kinder, damit an dieser unbegreiflichen Gottesliebe die Herzen mehr und mehr erglühen und sich zu heiligen Thaten erheben.

Deßhalb sind auch die Stationen der Passion des göttlichen Erlösers den Christen von jeher vertrauliche Stätten, heilig ernste Ruhepunkte auf der vielbewegten irdischen Pilgerfahrt gewesen, wo die büßende Liebe gerne weilt und mit Thränen der Reue den heiligen Boden benetzt. Darum hat die katholische Liebe an so manchen Hügel den Kreuzweg gebaut und diese lehr- und trostreichen Bilder der göttlichen Liebe aufgestellt, um den christlichen Geist recht tief und lebendig in das Leiden des Gottessohnes zu versenken und auch den flüchtigen Wanderer zur Andacht einzuladen und ihm als Scheidegruß in's Herz zu rufen: „Siehe, ich habe dich geliebt bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes!“

Ich glaube sonach der Absicht der heil. Kirche und dem Wunsche der Gläubigen zu entsprechen, wenn ich die Passion des Herrn zum Gegenstande ausführlicher Betrachtung wähle. Wir wollen den Sohn Gottes begleiten auf seinem Leidenswege bis hinauf nach Golgotha, und dann von Schmerz und Liebe zugleich erfüllt anbetend niedersinken am Fuße des heiligen Kreuzes, wo die ewige Liebe in der höchsten Leidensgestalt die Arme ausbreitet, um alle, auch die größten Sünder an das gottmenschliche Herz zu drücken, damit sie nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Dann werden wir, wenn die Ostersonne wieder leuchtet, mit Christus auferstanden sein und im Engelsgewande der wieder erworbenen Reinheit das Osterlied der Auferstehung jubeln.

Dort auf dem Oelberge, in Jerusalem, auf dem Kalvarienberge steht die weltverderbende Sünde der Kinder Adams in ihrer ganzen Bosheit und Fluchwürdigkeit, in ihrer ganzen Verderblichkeit, in ihren entsetzlichen Folgen vor unsern Augen. Dort sehen wir die göttliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit im furchtbarsten Kampfe, bis endlich die ewige Liebe und Erbarmung sterbend den Sieg erringt, und als Siegerin das Fest der ewigen Erlösung feiert.

So wollen wir denn im Vertrauen auf Gottes Gnade unsere Betrachtungen eröffnen und uns im Geiste in den Speisesaal nach Jerusalem versetzen, wo der Heiland mit seinen Aposteln steht und im Begriffe ist, auf den Oelberg hinauszugehen, und daselbst sein Leiden zu beginnen. „Nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten," sagt der Evangelist, „gingen sie hinaus an den Oelberg."

Der Weggang vom Speisesaale bilde den Gegenstand der heutigen Predigt. Drei Punkte beschäftigen dabei unsere Aufmerksamkeit:

1. Der Lobgesang.
2. Der Auszug aus Jerusalem.
3. Der Gang auf den Oelberg.

Möchten dieſe Betrachtungen bewirken, daß wir in der Erkenntniß und in der Liebe Gottes wachſen! Im Vertrauen auf die Gnade des leidenden und ſterbenden Heilandes wollen wir beginnen.

1.

Nachdem ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, gingen ſie hinaus an den Oelberg. Das heilige Mahl war zu Ende, das Teſtament des Welterlöſers für die Millionen Kinder des ewigen Vaters abgefaßt, Judas Iſchkarioth hinausgeſtürzt in die verhängnißvolle Nacht, um ſeinen Verrath auszuführen, da öffnet der ſcheidende Herr und Meiſter noch einmal ſeinen göttlichen Mund für jene ewig denkwürdigen Worte, die unter dem Namen der Abſchiedsrede und des hohenprieſterlichen Gebetes bekannt ſind. Sie vereinigen Alles in ſich, was auf ſeine gottmenſchliche Perſon, auf die Sendung des heil. Geiſtes, auf ſeine Apoſtel und ſeine heil. Kirche Bezug hat. Stehend auf der Höhe der Zeiten ſchaut er, der König der Profeten, mit alldurchdringendem Blicke hinein in die fernſten Tage und entwirft das treue Bild ſeiner Braut auf Erden. Aus dieſen letzten Reden ſtrahlt eine Weisheit und eine Liebe, wie wir ſie auf Erden nimmer finden; es iſt das Tiefſte und Höchſte, das Schönſte und Liebſte, was je geſprochen wurde.

Den Schluß der Oſtermahlzeit bildete der Lobgeſang [1]), das ſogenannte Hallel der Befreiung, das die Hebräer an ihren Hochfeſten, beſonders aber am Ende des Paſchahmahles zu ſingen pflegten. Auch der Heiland mit ſeinen Apoſteln ſprach dieſen Lobgeſang. Er war ein Gebet des Dankes und des Jubels im Hinblick auf die zahlloſen Segnungen, auf die gnadenreichen Führungen des Volkes Gottes, ein Siegeslied auf die Befreiung der Söhne Iſraels aus der Knechtſchaft

[1]) Pſ. 113—118.

Egyptens. Hier im Munde Jesu war er ein Jubelgesang im Hinblick auf die Befreiung der Menschheit aus der Knechtschaft der Sünde, des Todes und der Hölle.

So geht auch der denkende Mensch unter Dank und Lobpreis hinweg von seiner irdischen Mahlzeit; denn er weiß, daß Speise und Trank ein Ausfluß des göttlichen Segens sind, und daß einem geistigen Wesen Dankbarkeit gezieme. Mögen Viele dem unvernünftigen Thiere gleich zu Tische sich begeben und gesättiget aufstehen, ohne Aug und Herz bittend und dankend zum Himmel zu erheben, diese Art von Bildung wollen wir nicht zum Gegenstande unserer Nachahmung machen; denn Undankbarkeit kann doch nicht das Zeichen eines gebildeten Menschen sein! Das Tischgebet sehen wir also schon im Speisesaale zu Jerusalem vom Herrn selbst und seinen Aposteln geübt und geheiligt, Grund genug, diese schöne christliche Sitte beizubehalten oder einzuführen, um so mehr, wenn wir die Sache von einem tiefern Standpunkte aus in's Auge fassen.

Es ist ohne Zweifel geheimnißvoll, daß der göttliche Heiland bei Einsetzung des neutestamentlichen Opfers und Opfermahles von demselben Brode und Weine nahm, womit das Paschamahl gefeiert wurde. Durch das eucharistische Opfermahl sind auch die Gaben der Natur, die Früchte der Erde, deren Stellvertreter Brod und Wein sind, mit dem Segen der Erlösung übergossen, indem ja die Opfergaben Brod und Wein, die in den Leib und das Blut des Gottmenschen verwandelt werden, auf demselben Grunde stehen, auf welchem die irdische Nahrung sproßt und keimt und blüht und reift. So haben also die Gaben der Natur, in diesem Lichte betrachtet, durch das eucharistische Opfer eine gewisse Weihe erhalten, die irdische und die himmlische Mahlzeit sind einander nahe gerückt und stehen in Verbindung zusammen, ein Umstand, der den Grund des Dankgebetes und des Jubelliedes für die irdische Nahrung in einem höhern Lichte schauen läßt.

Ungleich größer aber als der Dank für das irdiſche Brod muß die Dankbarkeit des Chriſten für das Opfermahl des neuen Bundes, für das Brod vom Himmel, für die Speiſe der unſterblichen Seele, für den Empfang des heiligſten Sakramentes ſein, das uns fortwährend aus der Hand der Kirche, der Ausſpenderin der Geheimniſſe Gottes, gereicht wird. Deßhalb betet die Kirche in ihrem Prieſterthum nach Vollendung des neuteſtamentlichen Verſöhnungsopfers und nach der Feier des Opfermahles den Lobgeſang der drei Jünglinge im Feuerofen und ladet die ganze Schöpfung, die ganze äußere Natur und die geſammte Menſchheit, beſonders die Gläubigen, zum Lobe Gottes ein, der ſo Großes gethan und fortwährend thut. Vom Altare ſtrömt Weihe und Verklärung auch in die Adern der Natur; alles Geſchaffene erhält von der Opferſtätte aus Veredlung und Verklärung, darum muß auch die Natur einſtimmen in das Jubellied der begeiſterten Kirche. Dadurch, daß der Heiland unſere Seele ſpeiſt und tränkt mit ſeinem verklärten Fleiſche und Blute wird auch der Leib des Menſchen in den Kreis der Erlöſung und Verherrlichung geſtellt und mit dem menſchlichen Leibe auch die Natur. Denn wie die Seele über den ganzen Körper ausgegoſſen iſt und ihm Leben und Kraft nach allen Theilen zuführt, ſo iſt auch die mit der himmliſchen Nahrung geſtärkte Seele über den ganzen Leib verbreitet und führt ihm Unſterblichkeit und ewige Verklärung zu, ſo daß der irdiſche Menſch ein wahres Abbild des Gottmenſchen iſt, indem durch die heil. Communion das Göttliche mit dem Menſchlichen ſich vereint. Und da der menſchliche Leib ein Gebilde der Erde iſt, alſo mit ihr, ſeiner Mutter, in inniger Verbindung ſteht, ſo wird und muß auch die Verherrlichung des Menſchenleibes auf die Erde überſtrömen. Aus dieſem natürlichen Zuſammenhange des Menſchen mit der Natur erklärt ſich die Aufforderung zum Jubelliede, welche das Prieſterthum des Gottesſohnes an die ganze Schöpfung ergehen läßt. Wie könnte es auch anders ſein! In Stunden, wo eine ſolche Vereini-

gung des Menschen mit Gott gefeiert, wo ein solches Denkmal der Liebe Gottes erneuert wird, wo der Himmel auf's Neue das Fest der Versöhnung feiert, leuchtet die Sonne der ewigen Liebe bewältigend hinein in das Herz und entzündet die heiligsten Gedanken und Gefühle, welche sodann als begeisternder Lobgesang hinauf zum Himmel steigen.

Wer in solchen Weihestunden kein Wort des Dankes und der Freude findet, wer kalt und gleichgiltig oder gar ärgernißgebend vom heil. Mahle hinweggeht und eilig aus dem Gotteshause sich entfernt, der zeigt dadurch seinen Unglauben an das hohe Geheimniß und zugleich sein undankbares, verkommenes Herz, seine verrätherische Judasseele, die dem treulosen Apostel gleich hinausstürzt in die schwarze Nacht, in der die Welt ihre mörderischen Plane gegen den Gottessohn und seine Kirche schmiedet. O, wenn die Christenheit die zahllosen himmlischen Früchte, die unermeßlichen Segnungen, die im heil. Mahle liegen, recht zu würdigen, aufzunehmen und anzuwenden verstände, welch' selige Andacht würde und müßte auf dem Angesichte der mit dem Brode des ewigen Lebens Gespeisten erglänzen, wie herrlich und himmlisch würde sich das Leben der Christen gestalten, wie würde der Glaube leuchten und die Liebe wirken, und die Hoffnung erstarken und das Lob Gottes ertönen und die Ergebenheit und Geduld über alle Leiden und Prüfungen siegen; wie würden die Tugenden, die mit der Menschwerdung Gottes ihren glorreichen Einzug auf Erden gehalten, ihre Schönheit und ihre segensvolle Fruchtbarkeit entfalten!

Vergessen wir also, die wir zum Hochzeitmahle des Lammes geladen, nie das Dank- und Jubellied, das wir der Liebe Gottes schulden. Bleiben wir nach der himmlischen Mahlzeit noch einige Augenblicke im Hause des Herrn und betrachten wir lobpreisend noch einmal die Großthaten Gottes zu unserer Erlösung, Heiligung und Beseligung gewirkt; stehen wir noch ein wenig stille, ehe wir unsere Schritte weiter lenken, wie der Heiland und seine Jünger im Speisesaale zu Jerusalem

ſtille ſtanden, und überſchauen wir mit dankbarer Seele Alles, was die göttliche Liebe an uns gethan, dann werden wir nicht bloß mit Ergebung, ſondern ſogar mit hocherfreutem Herzen hinausgehen auf den Oelberg unſerer Mühen und Sorgen, und unſer ganzes Leben wird ein Jubellied auf Jeſus ſein, das nie mehr endet, ſondern ſich nur verwandelt in das Dreimalheilig am Throne Gottes.

Der Lobgeſang läßt uns aber auch noch andere Geheimniſſe ſchauen. Lobſingend geht Jeſus, der Lehrer, Hoheprieſter und Hirte der Menſchheit in Leiden und Tod. In das Jubellied kleidet er ſein dreifaches welterlöſendes Amt, ſein Lehramt, ſein Prieſteramt, ſein Hirtenamt. Das Gebet bildet ſo zu ſagen den Schluß und die Krone der Erlöſung. Er eröffnet uns hiedurch einen Blick in die Kraft und Schönheit, in den Werth und die Seligkeit des Gebetes, das in Verbindung mit Opfer und Predigt den katholiſchen Gottesdienſt bildet. Vom Opfer holt die Predigt ihre Wahrheit und Wirkſamkeit, und im Hinblick auf Beides ſchwingt ſich dann die von der Gnade Gottes erleuchtete und erwärmte Seele im begeiſterten Lobgeſange zum Himmel empor. So ſehen wir es im Speiſeſaale zu Jeruſalem; ſo hat es die Kirche ſeit jenem heiligen Augenblicke gehalten. Opfer, Predigt und Gebet ſind die weſentlichen Beſtandtheile ihres erhabenen Gottesdienſtes, wodurch ſie alle Herzen gewinnt.

Lobſingend geht der Lehrer der ewigen Wahrheit hinaus auf den Oelberg, obwohl er alle Schrecken und Einzelnheiten ſeines Todes vorausſieht; denn im Leiden Jeſu erprobt ſich die Wahrheit, da finden alle Weiſſagungen der Profeten und alle ſeine Worte ihre Beſtätigung und Erfüllung. Iſt ja doch die Wahrheit des Sohnes Gottes ſelbſt ein nie mehr endendes Jubellied, das im Thale der Thränen und am Bache der Schmerzen ertönt. In dieſer Wahrheit liegt die Verherrlichung Gottes und das Heil der in der Irre wandelnden Menſchheit. Darum verkündet auch die Kirche, die vom heiligen Geiſte erleuchtete Lehrerin der Wahrheit, obwohl auf

den Oelberg gehend, unter Gebet und Lobpreis das Wort Gottes und weiht dadurch ihr Wort, verleiht ihm jene Schärfe und Salbung zugleich, womit sie den Irrthum schlägt und die verwundeten Herzen heilt. Predigt und Gebet wachsen auf einem und demselben Grunde. Auf gleiche Weise muß Jeder, der am Lehramte der Kirche auf was immer für eine Art Theil nimmt, an seine Belehrungen das Lob Gottes knüpfen, sollen jene nicht vergeblich gesprochen sein.

Lobsingend geht der Hohepriester zur Darbringung seines großen weltversöhnenden Opfers, das selbst wieder der höchste und thatsächliche Lobgesang auf die Gerechtigkeit und Erbarmung des Dreieinen ist. So feiert auch seine Kirche bei ihrem erhabenen Opferdienst lobpreisend dieses Eine Opfer nach der Ordnung des Melchisedech bis zum Ende der Tage; denn Opfer und Gebet gehören so innig und unzertrennlich zusammen, wie Sonne und Licht, Strahlen und Wärme; ja das Opfer selbst ist das allumfassendste thatsächlichste Gebet, der beständige Jubelgesang der erlösten Welt auf die Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes. So müssen auch unsere Opfer, geistige wie leibliche, mit dem Lobe Gottes sich verbinden, wenn sie wohlgefällig vor Gott und verdienstlich für uns werden sollen.

Lobsingend wandelt der gute Hirte dem Oelberge zu und fortan steht er fürbittend für seine Heerde zur Rechten Gottes. Ebenso vereinigt auch seine Kirche, die Hirtin der Völker, die Königin der Seelen, mit ihrer Hirtensorgfalt und Hirtenliebe das Gebet in seinen verschiedenen Abstufungen, damit sie ihres Hirtenamtes segensvoll walte und Keines aus ihrer Heerde verloren gehe. Betend, dankend und lobsingend geht sie voran mit dem Hirtenstabe in der Hand und führt die unermeßliche Heerde auf die Weide des ewigen Lebens. Dieses ihr Gebet ist die Waffe, womit sie ihre Feinde besiegt, dieses Gebet erfüllt sie mit himmlischer Kraft, mit überirdischem Muthe, ob auch Tag für Tag ihre Feinde sich mehren und Leiden aller Art sie niederdrücken. Auf gleiche Weise müssen

auch wir, ein Jeder in seinem Stande und Berufe, unsere Hirtenpflichten erfüllen unter Jubel und Gebet. Das himmelangewandte Herz vermag nichts zu betrüben und zu besiegen, es ist unüberwindlich wie der Glaube und welterobernd wie die Liebe. Auf solche Art wird der Oelbergsgang hienieden im himmlischen Sion enden.

Der Lobgesang des Herrn zeigt uns also die Erhabenheit, die Wichtigkeit, den Segen des Gebetes. Das Gebet heiliget und verklärt das irdische Brod, das Gebet ist der schönste Schluß des himmlischen Mahles, das Weihrauchopfer auf dem Altare des Herzens, erfüllt mit der wesenhaften Gegenwart des Gottmenschen. Das Gebet durchzieht wie ein goldener Faden das dreifache Amt des Herrn und seiner heiligen Kirche. Das Gebet führt zum Glauben, zum Opferleben, zur treuen Pflichterfüllung und gießt darüber seinen bleibenden Segen aus. Das Gebet erfüllt mit Muth und Kraft in bangen Stunden, schält die Seele los vom Irdischen und erfüllt sie mit himmlischer Sehnsucht, die auf den Flügeln der Liebe Gottes hinwegzieht über die Welt, welche fortan gegen Christus und seine Kirche in trauriger Verblendung wüthet, und das Christenthum zum Auszuge zwingt.

2.

Nachdem Jesus mit seinen Jüngern den Lobgesang gesprochen hatte, verließen sie den Speisesaal und die Stadt Jerusalem, von der nun die gnadenreiche Gegenwart des Herrn wich, weil sie die Tage ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollte, vielmehr seinen Tod bereits beschlossen hatte. In jener Stunde, da der Herr Jerusalem verließ, um auf den Oelberg zu gehen, waren die Hohenpriester bereits versammelt, um sich über die Art und Weise seiner Gefangennehmung zu berathen. Die Häupter der Nation hatten sich verschworen gegen das Leben des Messias. Die Hölle im Bunde mit den vielgestaltigen Leidenschaften der Menschen hatte sich in Be-

wegung gesetzt, um den Heiligsten zu morden; darum geht Jesus und mit und in ihm die göttliche Barmherzigkeit aus Jerusalem und überläßt die undankbare Stadt ihrem Untergange, die längst schon durch ihre Frevelthaten an den Propheten die Strafgerichte Gottes auf ihr blutbeflecktes Haupt geladen und den Tempel des Ewigen entweiht hatte. Da wo die Sünde und das Laster ihren Thron aufgeschlagen, wo die Tugend geächtet und die Gesandten Gottes getödtet werden, gibt es für den Heiligsten und Eingebornen des Vaters keine Stätte mehr, er ist zum Auszuge gezwungen; denn so mächtig ist die Sünde, daß sie den Allmächtigen selbst vertreibt, so gewaltig ist die Freiheit des Menschen, daß sie in ihrem Mißbrauche die göttliche Liebe zu verbannen vermag. Darum wird aber auch Jerusalem verworfen, und unter seinen Trümmern geht das Leben Israels zu Grunde, denn da, wo die göttliche Langmuth und Erbarmung ausgestoßen wird, hält die göttliche Gerechtigkeit ihren Einzug, da wo die Freiheit des Menschen zum Gotteshasse angewendet wird, stellt sich der Mensch unter die finsteren Gewalten der Sünde, die ihn der höhern Freiheit berauben und sein zeitliches und ewiges Glück vernichten.

Jerusalem ist ein treues Vorbild der Welt, in welcher alle Leidenschaften der Menschen in beständiger Bewegung und in der höchsten Gährung sind gegen Christus und sein Heil, gegen die Kirche, ihre Freiheit und Selbstständigkeit. Während die Einen sich berathen über ihren Sturz, schmieden die Knechte jener Herren die Ketten, um sie zu binden und die Freie zur Sklavin der Sünder zu machen, und sie thun dieß, weil sie behaupten, daß diese Kirche die Feindin der Freiheit sei, die deßhalb in jenen Ketten schmachten soll, die sie Andern zugedacht. Weil aber diese Kirche zur Freiheit geschaffen ist, so zieht sie dem Heilande gleich aus jenen Ländern fort, um die Fahne der Freiheit der Kinder Gottes bei andern Völkern aufzupflanzen und läßt die Undankbaren ihrem Verderben zuwandeln, das sie nicht mehr zu hindern vermag.

Wir ſehen alſo in der Verwerfung Jeruſalems die Verwerfung der ſündigen, chriſtusfeindlichen Welt, eine ernſte Aufforderung, ihrer Verderbtheit zu entſagen, um ſo inniger an Jeſus uns anzuſchließen und mit ihm zu wandeln; denn wo Chriſtus iſt, da iſt die Wahrheit und die Wahrheit in Chriſto Jeſu macht uns frei, frei von den Banden des Irrthums und den Ketten der Sünde. Er und nur er allein iſt das Licht und das Leben der Welt, ohne ihn wandelt die Menſchheit in den Finſterniſſen und in den Schatten des Todes.

Wie Jeruſalem und deſſen Verwerfung ein genaues Vorbild der Welt, ihrer Frevelthaten und Strafgerichte iſt, ſo ſehen wir im Auszuge Jeſu aus Jeruſalem die Kirche Gottes, das neuteſtamentliche Iſrael; denn Jeſus mit ſeinen Jüngern iſt die wahre Kirche. Er iſt das Haupt, ſie die Glieder, er iſt der Weinſtock, ſie die Reben, er iſt der Eckſtein, auf dem das wahre Jeruſalem, die Kirche, ſich erbaut, durch den ſie getragen und zuſammengehalten wird. In dem Augenblicke, da Jeſus aus Jeruſalem geht, hat Iſrael aufgehört, das Volk Gottes zu ſein. Seine glorreiche Miſſion war zum Abſchluſſe gekommen. Von nun an beginnt die Auserwählung der Heidenwelt, die draußen ſaß an den Zäunen und den Landſtraßen, und ſchon Jahrtauſende der Einladung zum Hochzeitsmahle in glühender Sehnſucht harrte. Es war die Stunde gekommen, da die Liebe des himmliſchen Vaters den verlornen Sohn aufſuchte, der im fernen Lande ſein Erbe vergeudete. An Jeruſalems Stelle trat die Hauptſtadt der Heidenwelt, die mit dem Einzuge des heil. Petrus das neue Sion wurde, der Einigungspunkt der Heidenvölker. Die göttliche Gerechtigkeit und Erbarmung tritt uns in dieſem Auszuge Jeſu in Einem Bilde entgegen, die Gerechtigkeit in der Verwerfung des jüdiſchen Volkes, die Barmherzigkeit in der Berufung der Heiden.

Wie Jeſus Jeruſalem mit ſeinen Jüngern verläßt, weil es ſeinen Meſſias verworfen, ſo ziehen auch der Heiland und mit ihm ſeine Kirche und mit ihr ſeine Erleuchtungen und

Gnaden aus der menſchlichen Seele, ſobald ſie ſich der Sünde überantwortet und im Rathe der Gottloſen ſitzt, um die Liebe Gottes zu verurtheilen und zu verwerfen; denn wer Böſes thut, nöthiget den Heiland zum Auszuge. Und ſo wiederholt ſich denn dieſer Auszug recht oft bei ſeinem auserwählten Volke, das ſeiner gnadenreichen Berufung zum Kinde Gottes uneingedenk mit dem Undanke der Juden die ernſten Lehren des Chriſtenthumes, die Früchte der Erlöſung, die Kirche, die Lehrerin dieſer Wahrheit und die Ausſpenderin dieſer Gnaden verwirft, und durch ſeine Laſterthaten den Erlöſer immer wieder der Schmach und dem Tode überantwortet. Habe ich hiemit zu viel geſagt? Wie, ſind nicht Viele Feinde der Wahrheit und der Tugend, ſomit Feinde Chriſti? Das Wort Gottes iſt ein zweiſchneidiges Schwert, das Mark und Gebein ſcheidet, ein gewaltiger Hammer, der die Herzen der Sünder zermalmt; und die Gebote Gottes, ſie fordern Selbſtverleugnung, Kampf, Opfer ohne Zahl. Wie ſollten die Kinder der Zeit und die Sklaven ihres verderblichen Geiſtes einem ſolchen Worte huldigen, das ihnen immer entgegenſteht und ihr Thun und Laſſen verurtheilt; wie ſollten ſie, die Genußſüchtigen, Opfer bringen für Güter, die erſt nach dem Tode ausgetheilt und verkoſtet werden können. Der Geiſt trägt das Siegel des Hochmuthes, der ſich ſelbſt genügt, und ſich ſelbſt Geſetz iſt, und das ſo geregelte Herz iſt verdorben und ſchlecht. Aus ſolchen Tempeln muß Chriſtus, die ewige Wahrheit und Heiligkeit, weichen. Der Menſch, der die Wahrheit, wie ſie in Chriſtus erſchienen, verachtet, verwirft und verfolgt, der die Nothwendigkeit der Verſöhnung mittelſt des Opfers als etwas Grauſames betrachtet und die geiſtigen und leiblichen Opfer als etwas Unnützes und Thörichtes anſieht, ein Menſch, der ſich der Hirtenſorgfalt der ewigen Liebe entzieht und den Einfluß der Gnade auf die Menſchenſeele leugnet und dem verlornen Sohne gleich mit den unſaubern Träbern des Zeitgeiſtes ſeine geiſtigen und leiblichen Bedürfniſſe zu befriedigen ſucht, ſolch ein Menſch zwingt den Lehrer, Prieſter und Hirten

der Menſchen, den Gottesſohn und Welterlöſer zum Auszuge. Eine Seele ohne Chriſtus aber gleicht dem meſſiasloſen Jeruſalem, trägt ſeine Schuld und ſeinen Untergang; ſie iſt zum Gräuel der Verwüſtung geworden, wo der Herr mit ſeiner Wahrheit und Gnade, mit ſeinem Frieden und ſeiner Seligkeit nicht länger weilen kann, weßhalb er die treuloſe Tochter Sions ihrem verdienten Schickſale überläßt. Das iſt in der That das größte Unglück, die höchſte Strafe, wenn Gott einen Menſchen wegen ſeiner Bosheit verlaſſen muß. Dieſer Auszug Jeſu aus Jeruſalem läßt uns einen Blick in die Bosheit und in die traurigen Folgen der Todſünde werfen. Was muß es doch Schreckliches um die Sünde ſein, da ſie die göttliche Liebe zum Auszuge zwingt! Die Sünde zerſtört das Leben der Gnade und bringt Verderben und Tod nach allen Beziehungen. Sie zerſtört das Werk der Erſchaffung, der Erlöſung und der Heiligung, raubt ſonach der Seele ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit. In dieſem Zuſtande kann ſie nie und nimmer eine Wohnung, ein Aufenthaltsort für die göttliche Schönheit ſein. Fragen wir uns, ob wir den Heiland nie zum Abzuge aus unſerer Seele gezwungen, ob unſer Herz ſtets ein Tempel Gottes geweſen, ob jetzt Chriſtus in unſerer Seele wohnt, ob ſeine Wahrheit unſern Geiſt erfüllt, ſeine Gnade in unſerm Herzen wirkt, oder ob der Heiland ausgezogen? Säumen wir keinen Augenblick, ihn wieder aufzuſuchen auf dem Wege der Reue und der Buße. Verlieren wir nicht im Leichtſinne der Zeit und der Welt die koſtbaren Tage unſeres Lebens und ſchließen wir uns ſeinem heiligen Gefolge, ſeiner Kirche an, welche mit unermüdeter Liebe die Sünder zu Jeſus führt, damit er ſie reinige und beſelige; denn ein ernſter Gang erwartet uns, ein Gang auf den Oelberg.

3.

Er ging hinaus auf den Oelberg. Es war Nacht, als Jeſus auf den Oelberg ging; denn daſelbſt beginnt

der Kampf mit den Mächten der Finſterniß, mit Sünde, Tod und Hölle. In dunkler Nacht tritt der Held auf den Kampfplatz, bis er am hellen Tage ſterbend den Sieg erringt und uns dadurch den ewigen Tag der Wahrheit, der Gnade und des Lebens erwirbt. Oft begab ſich der göttliche Heiland auf den Oelberg, er war ihm ein lieber Ort, ein ſtilles vertrautes Plätzchen, wohin er ſich zum Gebete zurückzuziehen pflegte. Noch einmal wollte er in ſtiller Zurückgezogenheit dem Gebete obliegen, ehe er das Werk der Welterlöſung begann. Er weiß, was ihn daſelbſt erwartet, er weiß von ſeiner Todesangſt, von ſeinem Blutſchweiß, von ſeiner Gefangennehmung und gleichwohl geht er an dieſen Ort der Leiden. Sonſt entfloh oder verbarg er ſich auf wunderbare Weiſe vor den Juden, wenn ſie ihn gefangennehmen oder ſteinigen wollten; denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Nun aber, da die im ewigen Rathſchluſſe vorherbeſtimmte Stunde geſchlagen, kommt er der Gewalt zuvor und begibt ſich auf den Oelberg, der dem Judas wohl bekannt war und entfernt dadurch alle Hinderniſſe ſeiner Gefangennehmung. Er geht als das wahre Oſter- und Opferlamm ſelbſt an den Ort, wo es ergriffen werden ſoll, um der Welt zu beweiſen, daß er nicht gezwungen, ſondern mit voller Freiheit in Leiden und Tod gehe, daß er nicht das Opfer eines Zufalles, ſondern das Opfer freier Liebe ſei. Jede Gewalt, jeder Zwang, jede unabweisbare Nothwendigkeit mußte ferne gehalten werden, es durfte auf keine Weiſe den Anſchein gewinnen, als habe der Heiland den Tod erdulden müſſen; denn auf dieſe Weiſe hätte der Kreuzestod ſeine Bedeutung verloren, und die Welt wäre nicht erlöst und mit Gott verſöhnt, weil eine aus Nothwendigkeit hervorgegangene That mit der ewigen Liebe keine Verbindung eingehen kann; denn mit der höchſten Liebe kann ſich nur wieder Liebe vermählen, die aus dem Boden der Freiheit erwächſt. Das erſte Erforderniß einer gottwohlgefälligen Handlung beſteht darin, daß ſie das Ergebniß freier Liebe iſt; es muß ſonach die höchſte gottgefällige That, die Erlöſung durch

den Kreuzestod des Gottmenſchen, aus der freieſten Liebe zu Gott und den Menſchen hervorgehen. Um nun dieſe Freiheit der Erlöſung über allen menſchlichen Zweifel hinzuſtellen, geht Jeſus zum Beginne ſeines Opfers auf den Oelberg.

So iſt denn Alles im Leben und Leiden des Herrn reich an tiefen Wahrheiten; jedes Wort und jeder Gang und jede Handlung iſt ein Himmel von Wundern der Weisheit und Liebe Gottes, ein Himmel, deſſen Lichtglanz und Sternenzahl den irdiſchen Himmel weit hinter ſich läßt, vor dem betrachtend der chriſtliche Geiſt ſteht, um ſich an ſeiner Herrlichkeit zu weiden.

Vor unſern Augen ſteht der König der Welt, um ihn die Fürſten, die ſich bald in den Erdkreis theilen ſollen, die armen Fiſcher von Galiläa. Vom heil. Mahle geht der Weg auf den Oelberg, vom Becher der Freude zum Kelche der Leiden, vom Jubellied zum Angſtgebete, vom vertraulichen Kreiſe zur ſchrecklichſten Verlaſſenheit.

Das iſt auch die Geſchichte der Kirche und des Chriſtenthums, der Völker, der Familien und des einzelnen Menſchen; denn was ſich im Leiden des Sohnes Gottes ereignete, wiederholt ſich fort und fort auf Erden. All die Perſönlichkeiten, welche bei der Paſſion, dieſem großartigſten Schauſpiele, betheiliget waren, treten noch immer auf die Weltbühne, weil die Paſſion erſt am letzten Charfreitage, wo die Sonne auf ewig untergeht, ſein Ende erreicht. Eben ſo gibt es kein Ereigniß in der Weltgeſchichte, keine Lage und kein Verhältniß im Leben, keine Stimmung der Seele, die nicht in der Paſſion Jeſu Chriſti vorgebildet und dargeſtellt wäre. Die Leidensgeſchichte des Sohnes Gottes vereiniget Alles in ſich, was die Menſchheit je gedacht und geredet, gethan und geduldet, ſie iſt von weltumfaſſender Bedeutung, die hohe Schule der wahren Weisheit, die Löſung aller Räthſel.

Vor Allem iſt es die Kirche, welche die Rolle des Herrn zu übernehmen hat, ihr Leben und Leiden iſt das Leben und Leiden ihres göttlichen Bräutigams. Chriſtus wandelt noch

immer in ſeiner Kirche auf Erden, als Lehrer, Prieſter und Hirte; er lebt fort in ſeinen Gliedern. Von dieſem Geſichtspunkte aus muß die Seele die Paſſion betrachten, ſoll ihre unermeßliche Bedeutung verſtanden werden. Wie der göttliche Heiland nach geſprochenem Lobgeſange vom heil. Mahle in Begleitung ſeiner Apoſtel hinausging an den Oelberg, ſo wandelte auch die heil. Kirche in den erſten Jahrhunderten, nachdem ſie am Bundesmahle der ewigen Liebe geſeſſen und mit ihren Getreuen die begeiſterten Loblieder in den Katakomben, an den Gräbern der heil. Martyrer geſungen, hinaus an den leidensvollen Oelberg, in Kerker und Bande, zum Schwerte und an's Kreuz, zum Feuer und den wilden Thieren. Oftmals geſchah es, daß der Hirte im Tode geſchlagen und die kleine Heerde zerſtreut wurde, aber die Hirtentreue und die Hirtenliebe ward nicht getödtet, ſie lebte fort und erſtand von Neuem in den großen Nachfolgern der getödteten Hirten und die Treuen und Zerſtreuten ſammelten ſich wieder. Und wie damals ſo noch heute. Der oberſte Hirte der Kirche Gottes, der heut zu Tage die ungeheure Heerde mit rieſiger Kraft und zarter Hirtenliebe weidet, Pius IX., er wandelt den ſchweren Gang zum Oelberge, und die Reden, die aus ſeinem Hirtenmunde ertönen und an den Enden des Erdkreiſes wiederhallen, ſie kommen mir vor wie das Wechſelgeſpräch des Herrn mit ſeinen Jüngern auf ſeinem Leidenswege. Es ſtehen dem Hohenprieſter Millionen zur Seite und verſichern ihm ihre Anhänglichkeit und Treue in Wort und That, im Leben und im Tode. Möchten nur dieſe Millionen aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen ausharren in ihrer Liebestreue, wenn die Stunde der Gefangennehmung und Verwerfung kommen ſollte, wie ſie längſt im Phariſäer-Plane der Kinder dieſer Welt gelegen.

Dem Erlöſer gleich gehen die Hirten der Völker, die Fürſten unſerer Tage hinweg vom Krönungsmahle und den falſchen, erheuchelten Vergötterungsliedern, die ihnen die berauſchten Unterthanen frei oder gezwungen zujubeln, und

dann hinaus auf den Oelberg, der außerhalb der Grenzen ihrer Länder ſchauerlich ſich ausbreitet, und irren umher kron- und länderlos an den Höfen fremder Könige, verleugnet und verlaſſen von denen, die vor Kurzem noch ihre Kniee gebeugt nnd Treue bis zum Tode gelobt. So bleibt ſich denn die Welt immer gleich in Undankbarkeit und Treuloſigkeit, in Haß und Lüge gegen Chriſtus und ſeine Geſalbten. Wie die verblendeten Juden von der Verwerfung und dem Morde des Meſſias, ſo verſprechen ſich ihre Geſinnungsgenoſſen von der Vertreibung und Ausſtoßung ihrer angeſtammten Fürſten alle Freiheit und alles Bürgerglück, bis den Verführern und Verführten die ſchreckliche Stunde ſchlägt, da ihre Städte und Länder öde liegen und ihr und ihrer Kinder Blut die Schuld bezahlt, wie einſt Jeruſalem, die Profeten- und Meſſiasmörderin. Und wie im Großen ſo im Kleinen.

Manches Brautpaar geht vom Hochzeitsmahle hinweg auf den angſtvollen Oelberg. Mit dem erſten Schritte in die neue Behauſung beginnt die hoffnungsvolle Seele ihre Leidensſtunden. Verleugnet und verlaſſen von den Treueſten, verkannt und geläſtert, gekränkt und mißhandelt geht die Braut den Paſſionsweg des Herrn. Die Freudenlieder beim bräutlichen Gelage verwandeln ſich nicht ſelten in herzzerreißende Klagen und die Glückswünſche und Liebesſchwüre in hölliſche Verwünſchungen und Treuloſigkeiten. Getroſt! Du folgſt deinem Heilande und wirſt ihn einſtens wiederfinden im himmliſchen Galiläa. Harre nur aus! Auch die Oelbergsſtunden gehen vorüber. Vertraue! ruft dein Heiland dir entgegen, ich habe durch Leiden und Tod die Welt überwunden. So iſt auch dein der Sieg; denn auch ſterbend kann man ſiegen.

Und Jeder aus uns hat dieſen Oelbergsweg zu wandeln. Hinweg vom heil. Mahle, von der erſten heil. Communion, dieſem Freudenfeſte unſchuldiger kindlicher Herzen, dieſem Ehrentage der Kinder Gottes, geht es in Leiden und Tod, auf Gethſemane zum Angſtſchweiß, nach Jeruſalem zur Verhöhnung und Verurtheilung, auf Golgotha zur Kreuzigung.

Wer wollte sie alle zählen die bittern Stunden, die bangen Abende und Nächte, die blutigen Schweißtropfen, die sich an unsere Lebenswanderung knüpfen, die eine Wanderung in den Tod ist. Doch getrost! Wir sind auf diesem Wege nicht allein; es begleitet uns der Herr, die Schaaren der Engel und der Heiligen, die große Gemeinschaft der Kinder Gottes, die zum geheimnißvollen Leibe Jesu Christi gehören, eine Gemeinschaft, die am Tische des Herrn ihren Höhenpunkt und ihre himmlische Weihe erhält.

Und kommt dann einst der letzte Gründonnerstag, das letzte Abendmahl, wird uns die heilige Wegzehrung gereicht für den letzten Oelbergsgang, dann zeigen sich die Schweißtropfen auf der Stirne des mit dem Tode und den finstern Mächten Ringenden, und eine Furcht und Verlassenheit verbreitet sich über das bleiche Angesicht, die nur allzusehr das tiefbeklommenene Herz verräth.

So sind wir denn hienieden nicht in unserer wahren bleibenden Heimath, unser Leben ist ein stetes Wandeln zum Oelberge, bis einst die letzte Stunde schlägt. O, wenn wir diese Wahrheiten immer beherzigen, wenn wir den Ernst des Lebens recht verstehen wollten, wie innig würden wir uns an Jesus anschließen, wie muthig unsere Pilgerfahrt fortsetzen, wie hoffnungsvoll nach Oben schauen, wo unser Heiland in verklärter Leidensgestalt zur Rechten Gottes sitzt und fortan für die Streitenden und Leidenden bittet, damit sie nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Möchte unser ganzes Leben mit seinen Leiden und Freuden, seinen Mühen und Erholungen, seinen Kämpfen und Siegen ein schöner Lobgesang auf die Liebe des leidenden und sterbenden Heilandes, eine Verachtung und Verlassung der sündhaften Ehren, Freuden und Genüsse dieser Welt, eine Pilgerfahrt mit Jesus sein, auf daß wir angelangt am Ende mit hocherfreuter Seele ausrufen können: „Hochgelobt sei, der da kommt", und die Schaar der Heiligen antworte: „Im Namen des Herrn", wie ehedem der Herr nnd seine Apostel

nach Vollendung des Paſchamahles dieſe Worte ſprachen. Möchten wir uns recht oft und recht würdig einſtellen beim Mahle der göttlichen Liebe, und mit Jeſus im Herzen unſere Lebenswanderung fortſetzen; dann werden wir muthig hinauspilgern auf den Oelberg des irdiſchen Lebens und mit Jeſus die Leidensſtunden und die Todesangſt überwinden, was uns die Gnade und Liebe Gottes verleihen möge durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Zweite Predigt.

Das Wechselgespräch auf dem Wege.

„Jesus sprach zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern. Petrus aber sprach zu ihm: Wenn sich auch Alle an dir ärgern sollten, so würde ich es nicht thun."
Mark. 14, 27. 29.

Mit verhülltem Angesichte und entblößten Füßen, im Gewande der Trauer und des höchsten Schmerzes wandelte einst David, der große König Israels, das Vorbild des leidenden Messias über den Bach Cedron hinaus auf den Oelberg, um daselbst sein gramerfülltes Herz auszuschütten in einem Strome von Thränen wegen der Undankbarkeit und des Verrathes seines vielgeliebten Sohnes Absalom, der sich gegen seinen königlichen Vater empört und verschworen hatte. Die königliche Familie begleitete auf diesem bittern Leidenswege den schwergeprüften König in banger Erwartung der Dinge, die da über das ruhmreiche Haus Davids kommen würden. Diese Thatsache im Leben Davids hat eine vorbildliche Bedeutung. Ein anderer David geht Christus von seinem Sohne, dem ungehorsamen und undankbaren Israel, verfolgt mit seiner Familie, d. h. den Aposteln, über denselben Bach Cedron auf den Oelberg, um daselbst in der größten Verlassenheit zu

trauern und zu klagen über ſein Volk, das er wie ſeinen Augapfel geliebt und in ſeine Hand geſchrieben, das er mit unermeßlichen Wohlthaten überhäuft hatte

Auf dieſem Wege ſehen wir heute den Herrn, den König des Himmels und der Erde. Welch ein Gang! Hinter ihm liegt Jeruſalem, die Stadt Davids, und in ihr das traurige Schickſal ſeines Volkes, vor ihm dehnt ſich der Oelberg aus mit ſeinen Schrecken und ſeiner Todesangſt. Welche Gedanken mögen den Geiſt des erhabenen Pilgers erfüllt, welche Gefühle ſein liebend Herz bewegt haben, da in dieſem Augenblicke die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft aufgedeckt vor ihm lag. Es begleiten den König der Glorie, deſſen Gottheit mit dem Trauergewande der Menſchennatur verhüllt war, die wenig Getreuen, die er ſich als ſeine Nachfolger auserkoren, wie liebende Freunde den Scheidenden zu begleiten pflegen, wenn er in ein fremdes fernes Land ſeine Schritte lenkt. Aller Augen und Ohren ſind auf den göttlichen Meiſter gerichtet, der geheimnißvolle Worte auf dieſem Leidensgange mit ihnen wechſelt, Worte voll Ernſt und Wahrheit, voll Troſt und Liebe. Er ſpricht von ſeiner Erniedrigung und Erhöhung, von Tod und Auferſtehung, von Verleugnung des Petrus und der Jünger Flucht, von Wiederſehen und Wiedervereinigung. Petrus betheuert mehr als die übrigen Jünger ſeine Anhänglichkeit und Treue. Nichts wird und kann ihn irre machen, ſein Herz und ſelbſt ſein Leben gehört dem geliebten Meiſter. Sollten Alle ſich an ihm ärgern, er wird es nicht thun, er iſt bereit, mit ihm zu ſterben.

Mengen wir uns im Geiſte unter dieſen Pilgerzug und hören wir das Wechſelgeſpräch des Herrn und der Apoſtel auf dem Wege zum Oelberge, deſſen Bedeutung und Mahnung. Es enthält

1. Die Weiſſagung des Herrn.
2. Die Verſicherung der Treue des heil. Petrus.

1.

In Begleitung seiner Apostel geht Jesus auf den Oelberg. Im Hinausgehen spricht er zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern; denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber werde auferstanden sein, so werde ich euch vorausgehen nach Galiläa. Da antwortete Petrus und sprach: Wenn sich auch Alle an dir ärgern, so werde ich mich niemals an dir ärgern. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich sage ich dir, heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Da sprach Petrus: Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen. Deßgleichen sagten auch alle seine Jünger.

So lautet das Wechselgespräch des Herrn zwischen ihm und seinen Aposteln auf dem Wege zum Oelberge. Es läßt uns ebenso die Allwissenheit des Meisters wie die Anhänglichkeit der Jünger schauen, und ist ungemein reich an ernsten heiligen Lehren und Mahnungen. Auf seinem Todeswege spricht der göttliche Heiland von seinem nahen Ende, von der Flucht und Zerstreuung der Seinen, aber auch von der baldigen Wiedervereinigung. Noch einmal steht der geliebte Meister als der Allwissende vor seinen Jüngern und mit profetischem Auge schaut er die Ereignisse dieser Nacht und des darauffolgenden Tages und verkündet sie mit schmerzbewegter Seele seinen Aposteln. Der Hirte Israels, wie ihn Zacharias der Profet geschaut und geschildert, wird geschlagen, d. h. getödtet, darum werden sich die Schafe, d. h. die Jünger, zerstreuen. Es werden in dieser Nacht Dinge an ihm geschehen, die ihnen zum Anstoße, ja selbst zum Falle sein werden und die Folge davon wird die Trennung der Heerde von

dem Hirten ſein. Seine Gefangennehmung, ſeine Verurtheilung und was ſich daran knüpft, wird ſie muthlos und verzagt machen; denn alle ihre Erwartungen und Hoffnungen von einem irdiſchen Meſſiasreiche ſollen mit einem Male vernichtet, und ſie von ihren bisherigen falſchen und kleinlichen Anſichten über das meſſianiſche Reich gründlich geheilt werden. Doch all dieß muß geſchehen, damit der ewige Rathſchluß Gottes mit der Menſchheit ausgeführt werde und die Weiſſagungen der Profeten über den Meſſias in Erfüllung gehen. Zacharias verkündet eine ſchwere und letzte Heimſuchung, da der gute und treue Hirte des auserwählten Volkes geſchlagen und getödtet, Iſrael ſelbſt zerſtreut, Jeruſalem erobert und nur ein kleiner Reſt gerettet wird. Dieſe Zeit iſt jetzt gekommen. Der göttliche Heiland wendet dieſe profetiſche Stelle auf ſeine Apoſtel an, welche als die Erſtlinge der neuen Heerde Gottes, als die Stammväter des neuen Iſraels berufen waren; deßhalb ſollten ſie nicht wie das altteſtamentliche Iſrael in der Zerſtreuung bleiben, ſondern um den verklärten Hirten ſich wieder ſammeln und zwar in Galiläa, ſeiner irdiſchen Heimath. Da, wo das Wort Fleiſch geworden, ſollten ſie ihn wiederfinden den geſchlagenen Hirten im Auferſtehungsglanze, dann wird ſie nichts mehr von ihm trennen. Während die Zerſtreuung der Juden bis zum Weltende dauert, wird die ihrige nur bis zur Wiederbelebung des getödteten Hirten währen. Trennung und Wiederſehen, Schmerz und Freude, Wehmuth und Wonne, alles, was die Seele der Scheidenden mächtig erſchüttert, iſt in den Worten des Herrn ausgeſprochen. Welch tiefe Bedeutung liegt in dieſem Geſpräche, das der höchſte der Profeten auf ſeinem Leidensgange eingeleitet hat!

In jener Nacht hat ſich die Heerde Gottes, die der ewige Hirte durch Jahrhunderte ſo liebevoll geweidet, das Volk des Bundes, aus deſſen Mitte der Meſſias hervorging, an ſeinem rechtmäßigen Hirten geärgert und ihn eben wegen ſeiner Meſſiaswürde dem Tode überliefert. Der Hirte ward auf

die widernatürlichſte Weiſe von ſeiner Heerde erwürgt und gemordet. Und ſiehe, mit ſeinem Tode wurde die Heerde zerſtreut unter die Völker der Erde, um ſich nie mehr zu ſammeln. Das herrliche Weideland, das von Milch und Honig floß und das ihnen die ewige Liebe angewieſen, ging für ſie verloren auf immer. Im jüdiſchen Kriege wurde Judäa und Samaria verwüſtet, Galiläa aber der Sammelplatz für die Flüchtlinge, bis auch dieſe wieder zerſtreut und durch die römiſchen Sieger in die Verbannung geſchleppt wurden. Ihr Tempel und ihre Stadt wurden von Grund aus zerſtört und ſie ſelbſt in eine nie mehr endende Gefangenſchaft fortgeführt. Nur Einzelne kamen im Laufe der Jahrhunderte nach der heil. Stadt, um daſelbſt für ihr Geld an den Mauertrümmern des ehemaligen Tempelberges das Unglück Iſraels beklagen und über Sions Fall weinen zu dürfen. Eine hirtenloſe Heerde irrt Iſrael bei all ſeinem Golde unſtät als der ſagenreiche, ewige Jude umher auf Erden, bis es einmal nach langer Pilgerfahrt und dem geiſtigen Hungertode nahe den gemordeten Meſſias anerkennt und ſeinen wahren und einzigen Hirten im Staube anbetet. Die Juden haben ſich geärgert an dem Gottesſohne, darum ſind ſie der Welt bis zur Stunde ein Gegenſtand des Aergerniſſes, und alle Rechte, die man ihnen auf Koſten der Chriſten einräumt, vermögen den Fluch nicht hinwegzunehmen, noch ihre Zerſtreuung zu beſeitigen und ihre Lage zu erleichtern, ſo wenig jener philoſophiſche Kaiſer Julian den Tempel der Juden der Weiſſagung Chriſti zum Trotz wieder herzuſtellen vermochte. Sie ſind hirtenloſe Schafe, von denen jedes ſeine Wege geht, und die nur im Haſſe gegen den Nazarener ſich einen.

Wenn Jeſus, die ewige Weisheit und Liebe, zum Gegenſtande des Anſtoßes und Aergerniſſes wird, dann iſt der Menſch dem hirtenloſen Schafe gleich, das in der Zerſtreuung umherirrt und ſeinem ſichern Verderben entgegen geht. Wir ſehen es am jüdiſchen Volke, und die Weltgeſchichte und das Leben der Einzelnen tritt beſtätigend für dieſe Wahrheit ein.

Jene Völker, bei denen das Chriſtenthum einſt ſo herrlich geblüht, die glorreichen Kirchen von Kleinaſien und Afrika, ſind zu Grunde gegangen, weil ſie an Chriſtus Anſtoß und Aergerniß genommen. Da, wo einſt der Heiland in ſeiner Kirche ſegensvoll gewandelt, wohnen die Feinde des Gekreuzigten, und jene Länder tragen die Spuren des Fluches und der Verwerfung. Wo ehedem Handel und Gewerbe, Wiſſenſchaften und Künſte, Frömmigkeit und Tugend geblüht und ihren Segen ausgegoſſen hatten über die Menſchen und Länder, ſchreitet die Barbarei mit all ihren Schrecken ſengend und verheerend hin über das Land. Wenn es doch die Menſchen erkennen möchten, daß die höchſten Segnungen des Lebens dem Chriſtenthume zu verdanken ſind! In ſeinem Lichte und in ſeinem Segen blühen Ackerbau und Gewerbe, Kunſt und Wiſſenſchaft, wird die Wüſte zum Paradieſe und das Laſter zur Tugend. Ja, das iſt die große weltgeſchichtliche Wahrheit: Jeſus Chriſtus iſt das Heil der Welt, das leibliche und geiſtige und ſelig Alle, die ſich an ihm nicht ärgern.

Da, wo Chriſtus bei einem Volke oder in einer Familie oder in einer Menſchenſeele zum Aergerniſſe wird, nimmt man Anſtoß an ſeiner Wahrheit, an ſeinem Opfertode, an ſeiner Kirche, an ſeinen Segnungen und an ſeiner Liebe, an dem Glücke und der Tugend der Seinigen. Da herrſcht Unzufriedenheit mit jeder Ordnung, da erhebt der Aufruhr ſein freches Haupt, und Krieg und Hungersnoth und verheerende Krankheiten lagern ſchwer auf den Menſchen und Ländern. Was iſt wohl noch Gutes von einem Menſchen zu erwarten, der keinen Sinn mehr für die höchſte Weisheit und die höchſte Liebe hat, wie ſie in Chriſtus leibhaftig erſchienen und ſich fort und fort in ſeiner Kirche offenbart? Was iſt von einem Menſchen noch Gutes zu erwarten, der vielleicht gar unwillig und böſe wird, wenn man ihn an dieſe himmliſchen Wahrheiten erinnert und zum Empfange der göttlichen Gnaden einladet? Du ärgerſt dich aber an deinem göttlichen Heilande, wenn du das Wort Gottes aus Leichtſinn oder Gleichgiltigkeit

oder Verachtung nicht hörst, oder wenn dich das Gehörte unangenehm berührt, weil es deine Fehler schonungslos verurtheilt und der Tugend das Wort redet. Du ärgerst dich an Jesus, wenn du in Gesinnung, Wort oder That ankämpfst gegen den göttlichen Willen, wenn du die Gebote Gottes und seiner Kirche als schwere Last betrachtest und bei jeder Gelegenheit von dir abzuschütteln suchst. Du ärgerst dich an deinem Erlöser, wenn du den gemeinschaftlichen Gottesdienst, zumal die Opferfeier vernachlässigest und vom vorgeschriebenen Empfange der heil. Sakramente dich ferne hältst, wenn du dich der katholischen Gebräuche schämst, wenn du es vielleicht gar ungerne siehst, daß die Deinigen oder deine Mitmenschen die Pflichten der heil. Religion gewissenhaft und freudig erfüllen. O, das Wort: „Ihr werdet euch Alle an mir ärgern", findet bei vielen Christen seine traurige Anwendung! Wir gleichen nur zu sehr den Aposteln in jener Leidensnacht.

Mit den schönsten Vorsätzen, mit den heiligsten Gelöbnissen, mit einem Herzen voll kindlichen Glaubens, voll glühender Liebe für Jesus knieten wir am heil. Mahle und traten unsere Lebenswanderung an. Es wohnte damals in jenen glücklichen Tagen der Friede Gottes in unsern Herzen; denn wir verstanden die weisheitsvollen Mahnungen der heil. Kirche über die Gefahren nicht, welche unserm Glauben und unserer Liebesreue drohen. Wie oft haben wir seitdem Aergerniß an Jesus genommen! Die Kirche, die sichtbare Stellvertreterin des guten Hirten, wurde verleugnet und verhöhnt, verkathen und verfolgt, verleumdet und mißhandelt, und wir? Wir haben Anstoß an ihr genommen und haben sie feige verlassen oder wenigstens schweigend und die Achsel zuckend uns zurückgezogen. Die Hirtin der Völker wurde von Heiden und Christen ihrer gottmenschlichen Würde beraubt und in dieser Entblößung und geistigen Armuth dem Spotte der Welt preisgegeben, und die Heerde hat sich unter die Kinder der Bosheit zerstreut. Ihre Getreuen, die ihre Ehre und Krone waren, haben sie verlassen in den leidensvollsten Stunden.

Das iſt die Anhänglichkeit und Treue der Kinder Adams. Und wie die Chriſten an ihrer Kirche, ſo nehmen die Unterthanen an ihren Fürſten, der Freund am Freunde Aergerniß. So lange Ruhe und Friede im Lande herrſcht und die Fürſten von ihren Völkern verherrlichet werden in Bildern und Büchern und Tagesblättern, ſtehen ihnen Tauſende zur Seite und beugen Haupt und Kniee. Wird aber der Fürſt des Landes geſchlagen, empören ſich die Kinder, erklären ſie ihn durch Volksbeſchluß des Thrones verlurſtig, dann zerſtreuen ſich die Höflinge und verbergen ſich im Dunkel der Nacht, um den Morgen des neuen Tages zu erwarten, der ihnen Beſſeres bringen ſoll, und ſie, die ehedem ihren Herrn angebetet und vergöttert, laſſen den Mißkannten und Verbannten allein ſeine Oelbergsſtunden durchwachen und durchtrauern. Ja wenn der Hirte geſchlagen wird, dann zerſtreut ſich die Heerde. Wohl ein Jeder hat dieſe Wahrheit mehr oder weniger an ſich erfahren. So lange der Menſch in Ehren und Anſehen daſteht vor der Welt, ſo lange ihm irdiſches Glück lächelt und man allenthalben ſeine Worte und Thaten rühmt, hat er der Freunde und Begleiter genug; wenn ſich aber das Blatt wendet, wenn er herabgeriſſen wird von ſeiner Höhe, wenn man ſein Thun und Laſſen verdächtiget und Arges wider ihn redet, dann ſieht er ſich verlaſſen, ſelbſt von denen, auf welche er ſein ganzes Vertrauen geſetzt, die durch ihn zu Ehren und Anſehen und zu ihrem Lebensglücke gelangt ſind. Die Nacht, jene finſtere Stunde, wo man ſich an uns ärgert, kommt im Leben eines Jeden früher oder ſpäter, weil es für einen Jeden Oelbergsſtunden gibt. Werden wir dann nicht irre und muthlos, ſondern erinnern wir uns recht lebendig an das ernſte Wort des göttlichen Heilandes: Iſt der Hirte geſchlagen, dann zerſtreuen ſich die Schafe. So muß es ſein und ſo wird es bleiben, damit die Hirtenliebe und die Hirtentreue um ſo herrlicher ſich erprobe. Haben ſich die Apoſtel an der Erniedrigung und dem Leiden ihres göttlichen Meiſters geärgert, hat die Welt bis zur Stunde immer Anſtoß

an Chriſtus dem gekreuzigten Gottmenſchen und ſeiner ſtreitenden Kirche genommen, wie wollen wir uns beklagen, wenn auch uns, den Gliedern ſeines Leibes, Aehnliches begegnet! Es liegt alſo in jenen Worten des Herrn nicht bloß eine weltgeſchichtliche Wahrheit, ſondern zugleich ein großer Troſt für die zahlloſe Schaar der Geſchlagenen, der Verkannten und Geläſterten und Leidenden. Das Aergerniß, das die Welt an Chriſtus, ſeiner Kirche, ſeiner Wahrheit und ſeinem Geſetze nimmt, dieſer fortgeſetzte Widerſpruch iſt ein gewaltiges, durch nichts zu entkräftigendes Zeugniß, daß Jeſus und ſeine Kirche und ihre Lehren und Gebote nicht von dieſer Welt ſeien, daß ſie über Welt und Menſchen weit erhaben ſind, weil ſie ſonſt die Welt als die Ihrigen lieben und anerkennen würde. Dieſes Aergerniß iſt ein hochwichtiger Beweis für die Gottheit Jeſu und die Göttlichkeit des Chriſtenthums. Und weil die Welt mit und neben der Kirche lebt, darum muß es Aergerniſſe geben und der Gegenſatz von Wahrheit und Irrthum, von Tugend und Laſter muß immer klarer ſich entwickeln bis zum Erntetage, der die Scheidung auf ewig bewirkt. Immer hat ſich die Welt an Chriſtus geärgert, daher die Verurtheilung ſeiner Lehren durch den hochmüthigen Zeitgeiſt, daher die freche Uebertretung ſeiner heil. Gebote durch das glaubensloſe, laſterreiche Menſchenherz. Ja noch mehr. Wo iſt der Chriſt, der ſich nie an Chriſtus geärgert, d. h. der noch nie das geliebt, was er gehaßt, und nicht dasjenige gehaßt, was er geliebt hätte, wo iſt der Chriſt, der ſich noch nie in Geſinnung, Wort, oder That oder Unterlaſſung des Guten mit Chriſtus der unendlichen Wahrheit, Weisheit, Liebe und Heiligkeit in Widerſpruch geſetzt hätte? Deßhalb preist der Heiland aber auch denjenigen ſelig, der ſich an ihm nicht ärgert.[1]) Wie arm muß in der That die menſchliche Natur in den Augen des Gottmenſchen ſein, da er ihr um einen ſolch geringen Preis, um einen ſolch niedrigen Grad der Liebe

[1]) Matth. 11, 6.

die Seligkeit verheißt! Ohne Zweifel werden auch wir mit Petrus ausrufen: „Wenn ſich auch Alle an dir ärgern, ſo werde ich niemals mich ärgern.“ Wie es aber mit dieſer Verſicherung unſerer Treue und Anhänglichkeit beſtellt ſei, werden uns Petrus und die Apoſtel zeigen.

2.

Der ſeinem Meiſter mit ganzer Seele ergebene Petrus kann die Weiſſagung des Herrn: „In dieſer Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern,“ auf ſich nicht beziehen. Er hält es für unmöglich, an dem, der ſie geliebet bis an's Ende, deſſen Weisheit ſie gehört, deſſen Zeichen und Wunder ſie mit eigenen Augen geſehen, Anſtoß und Aergerniß zu nehmen. Er verſichert deßhalb dem Herrn Treue, unwandelbare Treue bis in den Tod. Mögen Alle ſich ärgern, er ärgert ſich nicht, mögen Alle von ihm ſich abwenden, er iſt bereit, mit ihm zu ſterben. Da ſagt Jeſus dem an ſeinem Worte Zweifelnden noch mehr. Nicht bloß verlaſſen wie die andern Jünger, ſondern auch verleugnen werde ihn Petrus und zwar heute noch, in dieſer Nacht, und dreimal, ehe der Hahn zweimal kräht. Die Apoſtel bezogen die Weiſſagung auch auf ſich, daher ſie mit Petrus feierlich betheuerten, lieber zu ſterben, als ihn zu verlaſſen und zu verleugnen. Die Apoſtel ſprachen dieſe Worte weder aus Stolz, noch aus eitlem Selbſtvertrauen, ſie wollten den geliebten Meiſter nur von ihrer Treue und Liebe, deren ſie ſich völlig bewußt waren, ausdrücklich verſichern. Es iſt dieß die Sprache der zärtlichſten und innigſten Opferliebe, die ſelbſt das höchſte irdiſche Gut, das Leben, hinzugeben bereit iſt, wenn es nothwendig ſein ſollte; keineswegs die Sprache des Stolzes oder der Vermeſſenheit, wie gewöhnlich gelehrt und erklärt wird. Die wahre Liebe muß ſo reden, dieſe Sprache iſt ihr angeboren und wir müßten uns wundern, wenn Petrus und die übrigen Apoſtel in jenem heiligen Augenblicke anders geſprochen hätten.

Waren ſie ja doch von der Hoheit und Liebe, welche alle Herzen erobern, vollkommen überzeugt; hatten ſie ja vor einigen Augenblicken die denkbar höchſte Liebe gefeiert und jene liebeglühenden Reden aus ſeinem heiligen Munde vernommen; trugen ſie ja den Herrn weſenhaft in ihrem Herzen, da ſie mit ſeinem Fleiſch und Blut geſtärkt ſind. Wie ſollten ſie nun mit Jeſus im Herzen anders reden? Sie müßten fürwahr kälter geweſen ſein als die Felſen um Jeruſalem, wenn nicht ihr ganzes Herz für ihn geſchlagen und in heiliger Begeiſterung ſich ergoſſen hätte. Er war der einzige Gegenſtand ihrer Anhänglichkeit und Liebe. Alles hatten ſie verlaſſen und waren ihm nachgefolgt; das Liebſte und Theuerſte hatten ſie zum Opfer gebracht, ſie liebten ihn mehr als Alles in der Welt, denn ſie hatten erkannt, daß Jeſus ſei Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes, daher die heilige Zuverſicht, in der ſie begeiſtert ausriefen: Wir ſind bereit, für dich zu ſterben. Auch der Heiland war von dieſer Liebestreue der Seinigen überzeugt, er durchſchaute ihre argloſen Herzen die im Glanze der reinſten und der ſtärkſten Liebe leuchteten; er kannte ihren guten Willen, darum ließ er auch ihre Verſicherung auf ſich beruhen, ohne ſie weiter zu beängſtigen. Sie ſollten erfahren, daß, ob auch der Wille gut, das Fleiſch, d. h. die ſinnliche Natur ſchwach ſei, und daß kein Menſch, auch nicht der edelſte und beſte auf ſeine Vorſätze bauen und vertrauen könne.

Wenn nun Helden im Glauben und in der Liebe für Augenblicke wanken, wie verhält es ſich dann mit unſerer Treue und Begeiſterung für Gott und Chriſtus und ſeine heilige Sache? Verweilen wir ein wenig mit nachdenkendem Geiſte bei dieſem traurigen Bilde und wir werden ſehen, welch wankelmüthig Ding der Menſch, und wie lehrreich die Perſönlichkeiten in der Paſſion des Herrn ſind.

Ich bin bereit, für Jeſus, meinen Erlöſer und Seligmacher, in den Tod zu gehen, ich will den nie mehr laſſen,

den meine Seele liebt, ich will ihm angehören für immer und ewig und ihn aus ganzem Herzen und aus allen Kräften lieben — wie oft in unserm Leben haben wir so gedacht und gesprochen! Und was ist jedesmal geschehen? Wie haben wir unser Versprechen gehalten und unsere Treue bewiesen? Glaube an Jesus und seine Offenbarung und Liebe zu Gott und den Menschen haben wir beim Empfange des heil. Sakramentes der Taufe durch unsere Taufpathen vor der Kirche Gottes versprochen und wir haben den heiligen gnadenreichen Bund mit dem Dreieinigen gewaltsam und frevelhaft zu wiederholten Malen zerrissen und uns demjenigen überantwortet, dem wir feierlich widersagten als dem beständigen Feinde Gottes. Wir haben uns an dem Sohne Gottes und an dem heiligen Bunde mit ihm geärgert, wir haben uns nicht bloß geärgert, sondern haben ihn verleugnet und nicht nur dreimal, sondern unzähligemal, und statt mit ihm und für ihn zu sterben, haben wir ihn auf's Neue gekreuziget durch ein sündhaftes Leben.

Es kam der Tag der heil. Firmung, und in Gegenwart des Bischofs und der Gläubigen erneuerten wir mit Bewußtsein und Freiheit unser Taufgelübde. Mit den schönsten, feierlichsten und festesten Vorsätzen unternahmen wir in der ersten, jungen Begeisterung den schweren Kampf mit den sichtbaren und unsichtbaren Feinden Gottes und unserer Seele. Aber wie bald verloren wir den Muth und den ersten Eifer, stellten uns sogar eidbrüchig und fahnenflüchtig auf die Seite der Feinde unseres göttlichen Erlösers und vereitelten so die Gaben des heil. Geistes.

Wir traten zum heil. Bußgerichte und mit Thränen der Reue und Liebe im Anblicke der unendlichen Barmherzigkeit und Liebe Gottes, die fortan den Sünder sucht, nahmen wir uns ernstlich vor und gelobten hoch und theuer, die kindliche, so oft gebrochene Treue endlich einmal zu halten, und immer wieder sind wir treulos geworden und haben voll niedrigen Undankes des Herrn vergessen, als es galt, für

ihn einzustehen und das Schwert des Glaubens zu seiner Ehre zu schwingen.

Wir knieten am heil. Mahle und Glaube, Hoffnung, Liebe, Reue, heilige Sehnsucht erfüllte unsere Seele; mit Jesus im Herzen gingen wir aus dem Gotteshause reich an überirdischem Frieden, und am nämlichen Tage, in derselben Nacht nahmen wir Aergerniß an Jesus und verleugneten ihn durch jene Laster, welche den Tag des Herrn zumeist entweihen, wir wälzten uns auf den alten Polstern der Unzucht und saßen auf dem Stuhle der Unmäßigkeit, wir gingen ferne von Christus die Wege der alten Sünde und des alten Lasters.

Es kam der Tag, da du als Bräutigam oder als Braut mit einem Herzen reich an heiligen Gefühlen am Altare standest; es war dein Ehrentag. Du erkanntest den freigewählten Beruf in seiner ganzen Höhe und Tiefe, die schönen aber schweren Pflichten desselben standen als Boten des Himmels vor deinem geistigen Auge. Ein fleißiger sparsamer Mann, ein christlicher Haus- und Familienvater, ein liebevoller, nachsichtiger, treuer Gatte; eine bescheidene, demüthige, thätige, keusche, sittsame, opferreiche Gattin und Mutter zu werden, war dein Vorhaben und du, du bist ein Verschwender, der Fluch des Hauses, der Wüstling und Tyrann für die Gefährtin deines Lebens, das Unglück und die Schande deiner Kinder, oder ein treuloses, gefallsüchtiges, hochmüthiges Weib, eine pflicht- und gottvergessene Mutter geworden.

Abermals kam ein Tag, der wichtigste im Leben, weil von ihm das Schicksal einer ganzen Ewigkeit abhängt, der Tag, da man dir die heil. Oelung ertheilte. Erleuchtet und erwärmt von Gottes Gnade überschauetest du am Ende deiner irdischen Laufbahn die Segnungen und Erweisungen der göttlichen Liebe; Thränen der Reue rollten im Hinblick auf den nahen Tod über das bleiche Angesicht und du sprachst: Herr, nur noch einmal verleihe mir die Gesundheit, dankbar werde ich dir dienen alle Tage meines Lebens, jeder Athemzug, jeder Herzschlag ist dein, nur dir will ich leben, nur für dich ar-

beiten und dulden, und Gott hat dein Flehen gnädig erhört. In der Fülle der Gesundheit und des Glückes, der Ehre und des Ansehens stehst du unter deinen Mitbürgern und du, du denkst an Vieles, nur nicht an deinen Gott! Oder wie, frage dich im Ernste, bist du eifriger im Dienste Gottes, in Anhörung und Befolgung des göttlichen Wortes, bist du eifriger im Gebete, im Empfange der heil. Sakramente geworden, denn an der Uebung all dessen erkennt man deine Liebe zu Jesus. Ist dein Hauswesen christlicher gestaltet, und hat die Tugend darin ihren Sitz aufgeschlagen? Siehe, du wühlst im Irdischen als gälte es, damit die Glückseligkeit des Himmels zu erkaufen, und wenn du dann am Sonntage nicht selten in großer Zerstreuung und Gedankenlosigkeit dem heil. Opfer beiwohnst und jährlich Einmal dem Buchstaben des Gesetzes gemäß die heil. Sakramente empfängst, so wähnst du Gott dem Herrn dadurch einen Gefallen erwiesen und deine Seele gesättiget und beseliget zu haben.

Wie sehr also gleichen wir dem Petrus und den Aposteln in unsern Vorsätzen und Betheurungen und wie sehr haben wir Ursache, unsern Wankelmuth zu beklagen, zu bereuen und zu beweinen, und mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken! Wenn ein Petrus nicht sicher ist vor dem Falle, wer darf dann noch vermessen auf seine vermeintliche Stärke bauen? Wenn nun gleichwohl die Menschen in ihrer falschen Sicherheit sich so gerne wiegen und auf die liebevollen Mahnungen nicht achten, wohl gar dadurch sich beleidiget und gekränkt fühlen, wenn also die Warnungen edler Menschen keinen Glauben finden, so liegt der Grund hievon im hochmüthigen Herzen, oder im Mangel an Erfahrung an Welt-, Selbst- und Menschenkenntniß, oder wohl auch in der kindlichen Einfalt und Arglosigkeit einer unverdorbenen Seele. Aber das Wort: „Ihr Alle werdet euch an mir ärgern" findet auf Alle Anwendung, es hat für Jeden Geltung und um so mehr, als wir hochmüthig oder unerfahren oder tugendhaft sind; denn

der Stolz ist dem Falle am nächsten, Unerfahrenheit der Verführung am meisten ausgesetzt, und die erprobteste Tugend oft den schrecklichsten Versuchungen unterworfen. Wenn du also auf die heiligen Lehren und ernsten Hinweisungen deiner heil. Kirche und deiner Eltern nicht achtest, so erkenne, daß es dir an Demuth, an wahrer Selbst- und Weltkenntniß fehlt und stehe ab von deiner falschen Sicherheit, die schon tausende unglücklich gemacht hat. Sage nicht, ich weiß schon selbst, was recht ist, für mich ist keine Gefahr, ich werde mich nie vergessen, und meinen Stand, meine Ehre, mein Lebensglück auf's Spiel setzen. Diese Sprache ist genau die Sprache des Petrus, sie ist der deutlichste Beweis, wie wenig du deine Schwäche und die Gefahren der Welt kennst. Erinnere dich an Petrus und seine Vorsätze und Betheurungen und an seinen Fall. Siehe er ist das treue Bild des menschlichen Wankelmuthes, der heute für die Tugend und den Glauben zu sterben bereit ist und morgen schon daran Aergerniß nimmt, sie wohl gar verleugnet.[1])

Das nun ist die lehrreiche Bedeutung des Wechselgespräches Jesu und seiner Apostel auf dem Gang zum Oelberge. Ernste und beseligende Wahrheiten, die allgemein menschheitliche Geltung haben, enthält die Weissagung des Herrn. Er steht vor uns als der Herzenskenner, vor dessem Auge alle, auch die tiefsten Abgründe sich erschließen — die des menschlichen Herzens. Nicht nur die unwandelbaren Gesetze der Schöpfung, nicht nur die vollendeten Thatsachen und Ereignisse, sondern auch die noch zu geschehenden und die von freien Geschöpfen ausgehenden zieht er in den Kreis seines erhabenen Profetenthumes. Seine Worte erbauen sich auf dem Grunde göttlicher Wahrheit, sie werden nicht vergehen, sie haben ewige Geltung und ewige Verwirklichung. Und wie die Weissagung auf dem Gang zum Oelberge sich buchstäblich erfüllte, so werden auch die andern von ihm ausgesprochenen Weissagungen

[1]) Hirscher, Fastenbetrachtungen.

in Erfüllung gehen. Grund genug, an den Lehrer der Wahrheit fest zu glauben und auszurufen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus bist der Sohn des lebendigen Gottes.“ [1])

Wie aber Jesus im Glanze göttlicher Allwissenheit vor uns steht und uns zur Anbetung zwingt, so schauen wir in Petrus das Bild des wankelmüthigen Menschen, der gerne und viel verspricht, aber wenig hält, der so gerne dem Zweifel über die Gegenstände des Glaubens sich hingibt und auf seine Einsicht und Erfahrung baut, der immer wieder Anstoß an Christus nimmt, und sich der Wahrheit des Evangeliums schämt, weil Andere es verhöhnen und mißhandeln und verurtheilen. So sehen wir denn in einem Bilde Göttliches und Menschliches neben einander wie Licht und Schatten, die Hoheit des Sohnes Gottes und die Schwachheit des Menschen.

Geliebteste! Wie einst Jesus mit seinen Aposteln, so geht die heilige Kirche mit ihren Kindern unter ernsten Gesprächen durch die Welt, weist sie beständig hin auf ihre Leiden, wie auf ihre Verherrlichung. Hören wir jederzeit mit Demuth und Vertrauen auf diese göttlich bestellte, vom heiligen Geiste erleuchtete Lehrerin. Sie ist ausgerüstet mit himmlischer Weisheit, ihr Wort ist Gottes-Wort, sie kennt das Menschenherz wie Niemand mehr auf Erden. Seien wir aber auch bestrebt, die heiligen Vorsätze, die wir beim Anhören der göttlichen Wahrheit fassen, mit Gottes Gnade auszuführen. Harren wir aus in unserer Begeisterung für die Erhabenheit des Christenthums und dessen überirdische Schönheit in Lehre und Gottesdienst. Lassen wir uns nicht irre machen, wenn Zeiten kommen, da ihre Feinde sie gefangen nehmen und vor die Richterstühle der Leidenschaften schleppen; ihr Leben ist das Leben ihres göttlichen Bräutigams, es wird und muß sonach mit Sieg und Glorie enden. Stehen wir

---

[2]) Joh. 6, 70.

als treue Kinder zu ihr, der gnaden- und liebevollen Mutter, ob sie im priesterlichen Schmucke am Mahle des ewigen Lebens sitzt, oder draußen auf dem Oelberge betrübt ist bis zur Todesangst, dann wird unsere irdische Oelbergswanderung ein Weg zum Himmel sein, und Jesus wird nach unserer Auferstehung von den Todten uns vorangehen in's himmlische Galiläa zum ewigen Sieges- und Freudenfeste der treubewährten Menschheit. Amen.

Dritte Predigt.

Die Ankunft am Oelberge.

„Und er ging über den Bach Cedron, wo ein Garten war, in den er sich mit seinen Jüngern begab.“ Joh. 18, 1.

Wir haben in unserer letzten Fastenbetrachtung den göttlichen Heiland im Geiste an den Oelberg begleitet, das Wechselgespräch auf dem Wege gehört, dessen Bedeutung und Mahnung kennen gelernt. Mit hoher Bewunderung waren unsere Augen auf den großen und einzigen Lehrer der Menschen gerichtet, der mit tiefbewegter Seele die nahen Ereignisse den Seinigen verkündet und sich dadurch als den Allwissenden bewährt.

Unter diesen Gesprächen nun kamen sie an den Bach Cedron, wo ein Garten war. In diesen Garten begab sich der Herr mit seinen Jüngern, befahl ihnen dann sich niederzusetzen, indeß er einige Schritte von ihnen sich entfernte, um ungestört dem Gebete obliegen zu können, womit er sein Leiden einweihte. Nur die drei Liebesjünger, Petrus, Jakobus und Johannes, die gläubige, vertrauende und liebende Menschheit, sollte Zeuge seiner Todesangst und seiner Liebe zu uns Menschen sein.

Ueber den Bach Cedron auf den Oelberg geht der Weg. Wie bedeutungsvoll! Er war gekommen, den Strom der Leiden für die sündige Menschheit zu trinken, das verlorne

Paradies, den Garten Gottes wieder herzuſtellen, und den ſchwer verwundeten Jerichopilger, die ſünden- und ſchuldbeladene Menſchheit, von ihren tödtlichen Wunden zu befreien, indem er als der barmherzige Samaritan das Oel des Heiles in ſie goß, das aus ſeinen heiligen Wunden ſtrömte. Darauf weist uns der Bach Cedron und der Oelberg hin. Dieſe Wahl verkündet uns zum voraus das ungeſtüme Meer ſeiner Leiden, denen er ſich als Stellvertreter der ſündigen Menſchheit unterzog, ſo wie die Heilkraft, die in dieſem Leiden lag, ſie verkündet ſeine Barmherzigkeit, womit er die Wunden des unter die Räuber gefallenen Menſchengeſchlechtes heilte.

Wie einſt Eliſäus der Profet im Hauſe der Wittwe von Sarepta einkehrte und auf ihre Bitte das Oel im Kruge wunderbarer Weiſe vermehrte, um damit ihre unbarmherzigen Gläubiger befriedigen und ſich und ihre Söhne ernähren zu können; ſo ſtieg der Gottesſohn vom Himmel hernieder in das Haus der Wittwe von Sarepta, der armen unglücklichen Menſchheit, um das Oel ſeiner Erbarmung, ſein koſtbares Blut in ihr Herz zu gießen und ſie zu bereichern, damit ſie im Stande ſei, ihre ungeheure Schuld abzutragen, der Knechtſchaft des Satans zu entgehen, und das Leben der Gnade und Unſterblichkeit zu erlangen. Dieſes Werk der unendlichen Barmherzigkeit hat Jeſus durch ſein Leiden erfüllt, darum wählte er den Oelberg, damit uns ſchon dieſer Name vom Geheimniß unterrichte, das daſelbſt erfüllt war. Nicht weniger bedeutungsvoll und lehrreich iſt die Wahl der drei Apoſtel, welche die Zeugen ſeiner Todesangſt und ſeiner erbarmenden Liebe ſein ſollten. Bei dieſer Wahl wollen wir ſtehen bleiben, indem wir

1. den Oelberggarten und
2. die drei Liebesjünger

zum Gegenſtande der Betrachtung wählen.

1.

In Begleitung seiner Jünger verließ der Heiland den Speisesaal und Jerusalem und unter ernsten Gesprächen legten sie den Weg zurück. Und er ging über den Bach Cedron, wo ein Garten war, in den er sich mit seinen Jüngern begab. Und sie kamen in den Maierhof, der Gethsemane hieß. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, indeß ich dorthin gehe und bete. Den Petrus aber und die zwei Söhne des Zebedäus nahm er mit sich.

Der Weg führte über eine der beiden Brücken des Cedron, der die Stadt vom Oelberge trennt und sich in's todte Meer ergießt. An oder auf dem Oelberge war ein Landgut mit einem Garten, den Jesus mit den Seinigen oft besuchte und der ebendeßhalb auch dem Judas wohl bekannt war; denn Gethsemane war ein Lieblingsaufenthalt des Herrn. Die Bedeutung von Gethsemane ist: Oelpresse oder Oelkelter; denn zur Zeit der Olivenernte wurde daselbst das Oel gepreßt, während sonst der Ort ziemlich verlassen war und den Pilgern und obdachlosen Fremdlingen zur Nachtherberge diente. Beim Eingange in den Oelgarten ließ er acht von seinen Jüngern zurück; drei nahm er mit sich tiefer in den Garten hinein, bis er auch diese zurücklässt. „Er trat allein in die Kelter, wie Jesaias vorausgesagt, und im Blute der Trauben wusch er sein Gewand.“ [1])

Welches nun sind die Geheimnisse und die Mahnungen, welche sich an diese Thatsachen knüpfen; denn bei dem Buchstaben der Erzählung können und wollen wir nicht stehen bleiben, da unter diesem Gewande große Schönheiten und Kostbarkeiten sich verbergen.

Der Heiland ging über den Bach Cedron. Es ist dieß jener Bach, von dem David geweissagt hatte, da er von

---

[1]) Jes. 63, 2.

den Leiden und der Verklärung des Messias sprach: „Vom Bache am Wege wird er trinken und deßhalb wird er sein Haupt erheben.“ [1]) Es ist sonach im Geiste des königlichen Sängers der Bach am Leidenswege das Bild der Schmerzen und Trübsale, der Leidensstrom, aus dem der Erlöser auf seinem Oelbergsgange bis zum Ueberflusse getrunken, jener Strom, der zuletzt im Meere des Todes sich verloren, um diesem die Wasser des Lebens zuzuführen; denn der Tod des Herrn ist die unversiegbare Quelle des Lebens. Dieses Trinken aber aus dem Gießbache der Schmach und Schmerzen wird sich für den demüthig und gehorsam Trinkenden, für den aus Liebe zur Menschheit mit Schmerz Gesättigten in ein Meer der Freude und Herrlichkeit, in die Glorie des ewigen Königthums verwandeln. — Wer immer auf seinem Lebenswege in demüthiger, gottergebener Gesinnung die Wasser irdischer Trübsale und Leiden trinkt, wird wie Jesus einst erhöht; denn wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlichet werden. Ueber diesen Bach müssen Alle gehen, die Glieder seines Leibes, Kinder seiner Kirche sind.

Im Cedronthale wurden israelitische Knäblein dem Götzen Moloch geopfert und die Asche der verbrannten Kinder in den Cedronsbach geworfen, deßhalb sein Name Cedron, d. i. schwarz, dunkel, trübe. Er ist sonach der Strom der Finsterniß, der schwarzen bangen Nacht der Qualen, die wie jäh abstürzende Gießbäche seinen Leib und seine Seele überfluthen und in ein Meer von Bitterkeit versenken, wie in den Klageliedern des Propheten Jeremias geschrieben steht: „Groß wie das Meer ist dein Elend.“ [2]) Das Cedronsthal ist der Ort des Götzendienstes und des Frevels am eigenen Blute, der Tempel des Satans, wo ihm göttliche Ehre erwiesen wurde. Bei diesem Bache, bei diesem Thale beginnt der Herr sein Leiden, in seinem Eigenthum greift er den Teufel an

[1]) Ps. 109, 7.
[2]) Klagel. 2, 13.

und entreißt ihm seine Herrschaft, überwindet ihn durch seine Todesangst und seinen Blutschweiß.

Am Bache Cedron war ein Garten, in den sich Jesus mit seinen Jüngern begab. Im Garten beginnt der Held seinen Kampf mit Sünde, Tod und Hölle. Diese Wahl hat gleichfalls eine geheimnißvolle Bedeutung. „In einem Garten," sagt der heil. Cyrillus, „im Garten des Paradieses waren wir in unserm Stammvater vom Teufel gefangen genommen worden, und in einem andern Garten, im Garten Gethsemane sollte auch unsere Befreiung von den Banden des Satans beginnen; denn die Gefangennehmung Christi ist der Anfang unserer Befreiung." Jesus ist der neue Adam, der neue himmlische Stammvater des Menschengeschlechtes, darum wählt er einen Garten, um daselbst durch seine Demuth und seinen Gehorsam den Stolz und die Auflehnung Adams im Paradiese zu sühnen. Wie Sünde und Tod im Paradiese ihren Anfang genommen, so sollte auch das Leiden, die Befreiung von Sünde und Tod in einem Garten beginnen. „Jesus ist," sagt der heil. Cyrillus, „durch seinen Eintritt in den Garten der Mittler, der vorangeht, um den Cherub zu entwaffnen, den die göttliche Gerechtigkeit an dem Eingange in das Paradies des Himmels aufgestellt hat, um ihm das feurige Schwert aus der Hand zu nehmen, das uns Sterblichen den Eingang dahin verwehrt, und um der unglücklichen Nachkommenschaft Adams die Rückkehr in's verlorne Paradies wieder zu erwirken."

Im Garten also beginnt der Held seinen Kampf mit den gewaltigen Mächten der Finsterniß, und in einem Garten ersteht er glorreich von den Todten im Siegesglanze. Wie einst im Garten des Paradieses die Sünde durch die frevelvolle Uebertretung des göttlichen Gesetzes, durch Hingabe an den Satan begonnen, so sollte im Garten Gethsemane das Leiden und Sterben des himmlischen Adams seinen Anfang nehmen, jenes Leiden und Sterben, das mit dem vollkommensten Gehorsam, mit gänzlicher Unterwerfung unter den Willen

des himmlischen Vaters begonnen und sich vollendet hat, wodurch die Sünde Adams ausgetilgt und die Menschheit mit Gott wieder vereiniget wurde. Die Sünde machte das Paradies zur unfruchtbaren Wüste, das Leiden Jesu stellte das verlorne Paradies wieder her. Die Welt sollte wieder zum Garten Gottes werden, bis einst am Ende der Tage, wo Sünde und Tod auf Erden für immer ihr Ende erreicht, die ganze Schöpfung im Gewande des verherrlichten und verklärten Paradieses erglänzt und der Heiland als Gärtner der Welt in sichtbarer Gestalt des verherrlichten Auferstehungsleibes mit den Millionen der Erlösten in unverlierbarer Freude und Seligkeit verkehrt; denn es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein. Die Religion Jesu Christi hat eine weltumgestaltende, veredelnde Kraft. Wohin immer die Kirche, die Trägerin des Christenthums ihren segensvollen Fuß setzt, wird die Erde und ihr König, der Mensch, mit paradiesischer Schönheit bekleidet, während die Sünde die schönsten Gegenden und die edelsten Herzen zu Grunde richtet. Und diese Frühlingsschönheit im Leben der Natur und der Menschenwelt hat ihren Anfang im Garten Gethsemane, ist eine Frucht des Schweißes und der Todesangst Jesu auf dem Oelberge.

Zum Garten Gottes auf Erden hat Jesus seine Kirche gemacht, sie ist das neue, geistige Paradies, in dem sich alles Schöne und Herrliche findet. In diesem Garten von der Gnadensonne des heil. Geistes beleuchtet und erwärmt, vom Blute des Gottmenschen übergossen herrscht ein ewiger Geisterfrühling, da blühen die göttlichen Wahrheiten und die himmlischen Tugenden in einer Fülle und Schönheit, wie sie die Welt vor und ohne Christus nicht einmal zu ahnen vermag; denn in diesem Garten wohnt der Herr, in diesem Garten wohnen die Apostel und nur da, wo Christus und die Apostel sind, ist die Kirche Gottes, die Wahrheit und Gnade des Gottessohnes. Oder wo ist eine des menschlichen Geistes und Herzens würdige Wahrheit, die nicht auf dem Boden des Chri-

ſtenthums erblühte, wo eine Tugend, die nicht im Leben der Heiligen Gottes ihre überirdiſche Pracht und Schönheit entfaltete? Das Chriſtenthum macht das Herz zum Garten Gottes, aus welchem die göttliche Gnade den Keim hinträgt über die Welt und verklärend ſelbſt auf die Erde wirkt, über welche der chriſtliche Geiſt befruchtend hinſchreitet.

Wir Alle, die wir Chriſten ſind, haben die ehrenvolle Aufgabe, den Garten unſeres Herzens in ſeiner urſprünglichen Schönheit zu bewahren und immer mehr zu veredeln, mit ſtarkem Muthe die Feinde abzuhalten, die ihn lauernd und lüſtern umſtehen und ſo die Pflanzung der göttlichen Allmacht und Liebe, das Werk des dreieinigen Gottes, gegen alle feindſeligen Gewalten ſicher zu ſtellen. Möchten wir dieſer heiligen Aufgabe ſtets eingedenk ſein! So werden wir zur Freude und zum Segen für Viele ſein und im großen Garten der heil. Kirche als edle Blumen ſtehen, würdig einſt von Gottes Hand in den Garten des Paradieſes verſetzt zu werden. Der Umſtand alſo, daß Jeſus in den Garten ging beim Beginne ſeines Leidens iſt reich an Geheimniſſen, an heiligen Lehren und Mahnungen. Nicht minder geheimnißvoll und lehrreich iſt die Wahl des Oelberges, auf dem der Garten ſich befand.

In der Wahl des Oelberges ſind die heilſamen Wirkungen des Leidens Chriſti unvergleichlich ſchön und treu vorgebildet. Der Oelberg hat ſeinen Namen von den Oelbäumen, die zur Zeit Jeſu zahlreich auf ihm ſtanden. Jeſus ſelbſt iſt der wahre Oelbaum, der majeſtätiſch ſich erhebt, um das Feld ſeiner Kirche zu ſchmücken und zu erfreuen. Auf ihn finden die Worte der heiligen Schrift ihre Anwendung: „Wie ein ſchöner Oelbaum ſtehe ich auf dem Felde.“ [1]) Jeſus iſt der edle fruchtreiche Oelbaum auf dem verdorrten fluchbeladenen Felde des Irrthums und der Sünde. Auf ihn werden die Zweige des wilden Oelbaumes, die menſchlichen

[1]) Ecclı. 24, 19.

Seelen eingepfropft, durch welche Verbindung und Vereinigung sein kostbares Blut den wilden Oelbaum fruchtbar macht. Die Kraft und das Leben des Oelbaumes geht auf die Zweige über, die gleichfalls zu edlen Oelbäumen geworden, das Leben und die Fruchtbarkeit fortleiten. [1]) Frage dich, ob du als ein edler fruchtbarer Zweig des göttlichen Oelbaumes dastehst auf Erden und vom Oele der Barmherzigkeit und Liebe Gottes voll bist! Du selbst sollst einem Oelbaume gleichen auf dem schönen, weiten Felde der Kirche Gottes, der Friede und Versöhnung bringt.

Der Oelbaum ist das Sinnbild des Friedens, wie die Frucht des Oelbaumes, die Olive, Sinnbild der Barmherzigkeit ist. Durch das Leiden des Herrn ist Friede geschlossen worden zwischen Gott und den Menschen, zwischen Himmel und Erde und mit dem Oelzweig des Friedens in der Hand geht die Kirche durch die Welt und bringt Friede und Freude allen Menschen, die eines guten Willens sind. Unermüdet trägt sie ihn hinein in die Herzen und in die Familien und unter die Völker. Er ist unser Friede, sagt der Apostel, der aus Juden und Heiden Eins gemacht und die in Mitte stehende Scheidewand niedergerissen hat, die Feindschaft durch sein Fleisch, d. h. durch seine Menschwerdung und sein ganzes Erlösungswerk, vorzüglich durch sein Leiden. [2])

Wie der Oelbaum das Zeichen des Friedens, so ist seine Frucht, die Olive, das Bild der Barmherzigkeit, welche den Schmerz stillt und die Wunden heilt. Wenn also der Heiland im Schatten des Oelbaumes und unter den Oliven sein weltversöhnendes Opfer beginnt, so ist damit seine unendliche Barmherzigkeit vorgebildet, welche am Oelberge in ihrer höchsten Höhe und Fülle erscheint, mit der er fortan dem unglücklichen Jerichopilger nachzieht, um das heilende

---

[1]) Röm. 11, 17.
[2]) Eph. 2, 14.

Oel in die wunde Seele zu gießen. Wie aus der Olive das Oel gepreßt wird, ſo aus der Todesangſt am Oelberge der Blutſchweiß des Herrn, durch den wir geheilt und geſtärkt werden für's ewige Leben. Was das Olivenöl für den Körper, das iſt das Blut des Herrn für die Seele, Kraft und Stärke, Heil und Leben.

Der Oelberg iſt endlich jener Berg, von dem aus ſich der Auferſtandene triumphirend zum Himmel erhob. Der Berg der Leiden iſt auch der Berg der Himmelfahrt und damit iſt uns der Weg gezeigt, der zum Himmel führt, die Nothwendigkeit und die erziehende Kraft der Leiden. Täuſchen wir uns nicht! Es gibt keinen Berg der Himmelfahrt, keine Verklärung an Leib und Seele, wenn wir nicht vorerſt mit dem Herrn unter den Bäumen des Oelgartens gekniet und geduldet und gebetet haben. So iſt denn Alles, was wir am Oelberge ſchauen, von geheimnißvoller Bedeutung voll tiefer Wahrheiten, voll himmliſchen Troſtes.

Welch ein Unterſchied zwiſchen dem Paradieſe und dem Oelgarten! Dort der alte Adam im ungetrübten Genuſſe irdiſcher Freude und Wonne, hier der neue Adam im ſchrecklichſten Kampfe der denkbar höchſten Traurigkeit und Todesangſt. Dort reizte der Satan zur Empörung und zum verbotenen Genuſſe, hier ſtärkt der Engel des Himmels zum Gehorſam und zum Opfer. Dort die Beleidigung Gottes von Seite des Menſchen, hier die Genugthuung jener Beleidigung von Seite des Gottesſohnes. Dort war die Sünde begangen, hier wird ſie wieder gut gemacht. Dort kam die Menſchheit in's zeitliche und ewige Verderben, hier wird ſie auf den Weg des Heiles gerufen. Dort wuchſen aus der Frucht des Lebens die Diſteln und Dornen des Fluches und der Strafe, hier entſproſſen den Dornen der Bitterkeit und Schmerzen die Früchte des Segens und himmliſchen Lohnes. Dort wurde unter dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen der Tod geboren, hier wird durch die Todesangſt unter den Oelbäumen Auferſtehung und ewiges Leben

erworben. Welch' ein Reichthum von Gedanken liegt in den einfachen Worten: „Und er ging über den Bach Cedron, wo ein Garten war." In der That, die heilige Schrift ist das Buch der Bücher, voll göttlicher Weisheit, voll himmlischer Schönheit für diejenigen, die es mit gläubigem Herzen in die Hand nehmen und die Mühe nicht scheuen, in seinen unergründlichen Inhalt einzudringen. Auf tiefem Meeresgrunde liegt die Perle, welche Königinnen schmückt, im dunkeln Schachte der Gebirge schlummern Gold und Edelgestein. Wie reich würde die Menschheit an geistigen Schätzen werden, wenn sie mehr denken und den Schatz des Wortes Gottes ausbeuten wollte! Die ewige Wahrheit fürchtet die Probe nicht; sie verlangt vielmehr, daß der Mensch all' seine geistigen Kräfte darauf verwende, damit er einsehen lerne, daß sie die Perle aller Wissenschaft in sich berge. Reich an Geheimnissen und schönen Lehren ist die Wahl des Oelberges, auf welchem Jesus sein Leiden und die Erlösung der Welt begann; bedeutungsvoll ist aber auch die Wahl der drei Jünger, die er mit sich in den Garten nahm.

2.

Angekommen am Oelberge sprach er zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete. Und er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit sich.

Die drei Jünger, welche der Herr mit sich in den Garten führt, sind also Petrus, Jakobus und Johannes. Sie sind die Säulen der Apostel und sonach am wenigsten fähig, an dem betrübten, geängstigten, mit Blutschweiß überronnenen Meister Aergerniß zu nehmen. Sie waren die Angesehensten, gleichsam der hohe Adel im Reiche Gottes, insoferne Petrus die Vorsteher, Johannes die Lehrer, Jakobus die Martyrer darstellte.

Sie ſollten auch das Leiden wie die Glorie Jeſu Chriſti in den damals allgemeinſten Sprachen und in den wichtigſten Städten der Erde verkündigen, Petrus in der lateiniſchen in Rom, Johannes in der griechiſchen in Epheſus, Jakobus in der hebräiſchen in Jeruſalem.

Zweimal fordert der göttliche Heiland den Petrus, Jakobus und Johannes auf, Zeugen einer großen Veränderung in ſeiner äußern Erſcheinung und im Innerſten ſeiner Seele zu ſein; auf Tabor und auf dem Oelberge. Hier ſollten ſie ihn betrübt bis in den Tod, verſunken in den tiefſten Abgrund menſchlichen Elendes, dort zu einer übermenſchlichen Herrlichkeit erhöht ſchauen. Es ſollten den drei Lieblingsjüngern durch die Verklärung auf dem Berge Tabor und durch die Traurigkeit und Todesangſt auf dem Oelberge die beiden Naturen in der Einheit der Perſon, und eine jede in dem ihr eigenthümlichen Zuſtande gezeigt werden. Die Zeugen der Verklärung ſollten auch die Zeugen ſeiner tiefſten Erniedrigung ſein; ſie ſollten vor allen Andern erkennen, daß Jeſus ſei Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, daß er ſei der Gottmenſch. Wie auf Tabor die Menſchheit ganz von der Gottheit durchleuchtet und gleichſam verſchlungen war, ſo ſehen wir auf dem Oelberge die göttliche Natur ganz zurückgetreten. Sie ſollten erkennen, daß Verklärung und Erniedrigung in inniger Verbindung ſtehen, daß jene die ſchöne, herrliche Frucht, der gnadenreiche Lohn dieſer ſei, weßhalb Moſes und Elias an der Seite des verklärten Gottmenſchen zum Gegenſtande ihres Geſpräches den Hingang Jeſu, ſein Leiden und ſeinen Tod machten. Wie bedeutungsvoll! Die großen heiligen Männer der Vorzeit kommen auf die Erde, um mit dem verklärten Heiland von ſeinem Hingange zu Jeruſalem durch die Hand ſeines Volkes zu ſprechen. Durch dieſes Geſpräch ſollten die Apoſtel die Schmach des Kreuzes in ſeiner ganzen Größe, in ſeinem unendlichen Troſte kennen lernen, da das Geheimniß des Kreuzes, in das ſie ſich nicht hineinzudenken vermochten, an dem ſie Aergerniß nahmen, bei dieſer über-

irdiſchen glänzenden Zuſammenkunft der Gegenſtand der Unterredung war.

Welch' ein Gegenſatz zwiſchen dem Tabor und dem Oelberge. Auf Tabor iſt er in Majeſtät und Herrlichkeit erhoben. Sein Angeſicht glänzt wie die Sonne, ſein Kleid iſt weiß wie Schnee. Moſes und Elias, die mächtigſten der Profeten, huldigen ihm und legen Zeugniß für ihn ab. Die Schönheit und Herrlichkeit einer beſſern Welt war in dieſem Augenblicke auf die Erde herabgeſtiegen, es war ein Vorbild von der Vereinigung des Himmels mit der Erde gegeben, und vom Himmel her erſcholl das Wort des Allerhöchſten: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; dieſen ſollt ihr hören.“ [1])

Auf dem Oelberge iſt der Lichtglanz und die Herrlichkeit des Himmels in Dunkelheit und Nacht verwandelt. Statt erhoben über die Erde, liegt er auf die Erde hingeſunken. Sein Angeſicht iſt bleich und mit Traurigkeit übergoſſen. Seine Kleider ſind in ſein eigenes Blut getaucht. Der Glanz des Himmels hat ſeine Seele verlaſſen, und ſtatt der Stimme vom Himmel flehte Er unter ſtarkem Rufen und Thränen zu Dem, der ihn vom Tode retten konnte. [2]) Auf Tabor wurden Petrus und die bei ihm waren, vom Schlafe beſchwert, und da ſie erwachten, ſahen ſie ſeine Herrlichkeit und die zwei Männer, die bei ihm ſtanden. Auf dem Oelberge überfiel ſie dieſelbe Schläfrigkeit, und als ſie erwachten, ſahen ſie ihren Meiſter in den Händen ſeiner Feinde. So ſollten die vorzüglichſten der Apoſtel ſeine gottmenſchliche Würde mit eigenen Augen ſchauen; ſeine Gottheit auf Tabor ſeine Menſchheit auf dem Oelberge. So ſollte ihr Glaube und ihre Liebe zu Jeſus für immer befeſtiget werden; denn als Gottesſohn verlangt er ihren Glauben, als Menſchenſohn ihre Liebe. Gott iſt Menſch geworden und hat als Menſch

[1]) Mtth. 17, 5.
[2]) Hebr. 5, 7.

gelitten und den schmerzlichsten und schmählichsten Tod erduldet, um die Menschheit in seiner Person mit der Gottheit zu vereinen und ihr dadurch die ewige Verklärung nach Leib und Seele zu sichern. Dieß ist der Inhalt des Evangeliums, der frohen Botschaft an die Menschen. Dieses Evangelium zu verkünden war die Aufgabe der Apostel, ist die Aufgabe der auf apostolischem Grunde aufgebauten und ruhenden Kirche. Darum ließ der Herr seine drei vertrautesten Jünger seine Herrlichkeit als Gottessohn und seine Niedrigkeit als Menschensohn schauen, damit seine beiden Naturen fortan auseinandergehalten und das Fundament der christlichen Religion ungeschmälert erhalten werde. Die Erinnerung an die glorreiche Verwandlung mußte in den leidensvollen Stunden ihre Seele mit Glaube und Begeisterung erfüllen und das Andenken an die schmerzensreiche Verwandlung mußte ihrer Brust jene heilige Liebe einhauchen, welche durch nichts mehr gebeugt werden kann. Der Glaube ist die Kraft, welche die Welt überwindet, und die Liebe ist es, welche die Herzen erobert und die Seelen gewinnt, während die Hoffnung, obwohl auf Erden wandelnd, ihren Sitz im Himmel hat. Petrus, Johannes und Jakobus, diese Säulen der Kirche, den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, diese Grundtugenden des christlichen Lebens, sehen wir in der nächsten Nähe des verklärten wie des erniedrigten Erlösers.

Wie der Heiland seine vertrautesten Jünger mit sich in den Garten nimmt zu seiner Todesangst, so nimmt die heilige Kirche ihre Kinder mit auf ihrem Leidenswege, damit sie Zeugen der bangen Stunden seien, die sie ihretwegen duldet; denn die Sünden der Christenheit verursachen ihr jene Angst und Bangigkeit, womit wir die Braut des Herrn so oft bedeckt sehen. Die Kinder sollen treu und liebend zur Mutter stehen in Freud' und Leid, in Ehre und Schmach, im Siege und in der Niederlage. Ihr Leben soll das Unsrige, ihre Leiden die Unsrigen sein. Petrus, Jakobus und Johannes, die seine Herrlichkeit auf Tabor gesehen, nahm er mit sich, so

die Kirche uns, nachdem ſie uns zuvor die Herrlichkeit des Herrn in ihrem erhabenen Gottesdienſte gezeigt und uns auf die Tage ihrer eigenen Verklärung hingewieſen hat, damit wir uns nicht ärgern an der liebevollen Mutter, wenn Tage kommen, wo man die Verklärte ob der Leidensgeſtalt, in der ſie erſcheint, kaum mehr zu erkennen vermag.

Auch wir ſind durch die Gnade Jeſu Chriſti Auserwählte geworden und berufen, Tag für Tag in die Herrlichkeit der ewigen Liebe zu ſchauen, wie ſie uns vom Kreuze herab entgegenleuchtet. Geſchmückt mit den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe im heil. Sakramente der Taufe nahm uns die Kirche von früher Jugend mit auf Tabor und auf den Oelberg. Alljährlich weist ſie uns hin und läßt uns mitleben und mitgenießen die großen Thatſachen der Erlöſung. Sie weist uns hin auf den verklärten Gottesſohn und auf den Mann der Schmerzen. Sie zeigt uns ſeine Weisheit in ſeiner Lehre, ſeine Allmacht in den von ihm gewirkten Wundern, ſeine unendliche Heiligkeit in ſeinem Leben, ſeine Verklärung auf Tabor, ſeine Auferſtehung, ſeine Himmelfahrt, die Sendung des heil. Geiſtes, den Sieg ſeiner Kirche, die unermeßliche Schaar der Heiligen und Seligen, dieſe herrliche wunderbare Frucht des Kreuzes, ſie zeigt uns mit Einem Worte den Eingebornen des Vaters voll Gnade und Wahrheit, ſo daß wir gezwungen ſind, mit Petrus auszurufen: Herr, hier iſt gut ſein. Willſt du, ſo wollen wir uns hier Hütten bauen. Wir ſind getränkt vom Strome deiner Wonne. Aber ebenſo zeigt ſie uns den Mann der Schmerzen, damit wir die Würde und verklärende Kraft der Leiden, die Quelle der himmliſchen Wonne und Verklärung erkennen und gerne an der Seite des leidenden und ſterbenden Erlöſers weilen, daß wir im Schatten der Oelbäume ſeine Liebe und unſer Elend zugleich in's Auge faſſen und daraus Troſt ſchöpfen für unſere Oelbergsſtunden. Nehmen wir alſo immer den innigſten Antheil an der Herrlichkeit wie an der Schmach des göttlichen Erlöſers, das Eine iſt ſo nothwendig und ſo ſegens-

voll wie das Andere. Nehmen wir zur Betrachtung der glorreichen wie der ſchmerzhaften Ereigniſſe im gottmenſchlichen Leben des Herrn die vertrauteſten Freunde unſerer Seele mit, den Glauben eines Petrus, die Hoffnung eines Jakobus, die Liebe eines Johannes; denn glaubend und vertrauend und liebend vermögen wir die Leiden des Lebens zu ertragen und zur ewigen Verklärung zu gelangen. Ohne dieſe Tugenden bleibt das Myſterium des Chriſtenthums unverſtändlich, ein mit ſieben Siegeln verſchloſſenes Buch. Glaubend, hoffend und liebend bis an's Ende müſſen wir an Jeſu Seite weilen, muß der Kampf ausgekämpft werden; dann wird ſich auch für uns der Ort der Leiden in den Ort der Freude verwandeln, der Oelberg wird zum Berge der Himmelfahrt, die ſchweiß- und blutgetränkte Erde zum ſeligen Aufenthalte des verklärten Menſchen, der Schauplatz des Kampfes zur Stätte des Sieges und der Ehre. Die Erde nimmt Theil am Schickſale der auf ihr Erlösten, ſo liegt es im ewigen Rathſchluſſe Gottes nach dem Zeugniſſe der heil. Schriften. Die Natur theilt das Loos ihres Königs und Herrn. Wie die wiedergeborne Menſchheit durch den leiblichen Tod zur Auferſtehung gelangt, ſo die Welt durch ihren Untergang am Abſchluſſe der Zeiten zu ihrer bleibenden Erneuerung und Verherrlichung; denn ſie wartet ſehnſuchtsvoll auf die Offenbarung der Kinder Gottes, mit deren Eintritt auch ihre Verklärung beginnt.

Das iſt der Gang des Sohnes Gottes zum Oelberge, deſſen Bedeutung für das Leben im Ganzen und Einzelnen. Ein ernſter Gang in Leiden und Tod iſt auch des Menſchen vielgeſtaltiges Leben. Stimmen wir auf dieſem Wege oft an den Lobgeſang des Preiſes und Dankes auf die Großthaten Gottes, auf die fortwährenden Wunder ſeiner Allmacht und Liebe, die wie das Licht der Sonne die ganze Welt durchleuchten. Gehen wir aus der Verderbtheit Jeruſalems, aus der Geſellſchaft der Gottloſen, welche Chriſtus und ſeine Erlöſung verwerfen, welche der Menſchheit heiligſte Güter ge-

fährden und Zucht und Sitte untergraben. Wählen wir auf unſerer irdiſchen Pilgerfahrt ſolche Begleiter, die als Freunde Gottes und gute Kinder ſeiner heiligen Kirche ſich erweiſen. Achten wir gerne und immer auf die Wahrheit des Sohnes Gottes, auf die Lehren ſeiner vom heil. Geiſte erfüllten Kirche, auf die wohlwollenden Warnungen edler Menſchen; denn die beſeligenden Lehren des Chriſtenthums führen uns zur Erkenntniß und Liebe Gottes, zu einem heiligen, gottwohlgefälligen Leben. Trinken wir im ſteten Aufblick zum leidenden und ſterbenden Erlöſer das trübe Waſſer des Cedron, aus dem Bach am Wege, durch fromme Ergebung in Leiden und Trübſalen, durch willige Uebernahme der Bußwerke, welche uns die göttliche Liebe zur Sühne für unſere Sünden oder zur Erwerbung größerer Verdienſte für den Tag des Gerichtes auferlegt. Weilen wir gerne im Oelgarten mit dem Heilande in Gebet und Betrachtung uns Tag für Tag verſenkend in die herrlichen Geheimniſſe des Chriſtenthums, und ſtehen wir ihm treu zur Seite als Auserwählte Gottes, dann werden wir mit dem, der der Gegenſtand unſerer betrachtenden Liebe war, den Oelbergskampf muthig beginnen und mit ſeiner Gnade glücklich vollenden, dann wird ſich der Oelberg des irdiſchen Lebens nach unſerm Tode in den Berg der Himmelfahrt verwandeln, wo der Heiland angethan mit jener Menſchheit, die auf Erden bald verherrlicht, bald erniedrigt wurde, in der Herrlichkeit des ewigen Lebens erglänzt. Amen.

Vierte Predigt.

Die Todesangſt.

„Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.“
Matth. 26, 38.

„Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und alſo thue, wie mir der Vater geboten hat; ſtehet auf und laßt uns von hinnen gehen!“ Mit dieſen Worten führte der Heiland ſeine Jünger hinaus auf den Oelberg. Daſelbſt angekommen, ſprach er zu ihnen: „Setzet euch hier, während ich dorthin gehe und bete.“ Und er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit und fing an, ſich zu fürchten, zu entſetzen und zu trauern und ſprach: „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Welch eine Sprache! So oft hatte der Herr ſeinen Jüngern ſein Leiden und Sterben deutlich und bis in's Einzelnſte vorherverkündet. „Siehe, ſprach er zu den Zwölfen, wir gehen hinauf nach Jeruſalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was die Profeten von dem Menſchenſohne geſchrieben haben: Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angeſpieen werden, und nachdem ſie ihn werden gegeißelt haben, werden ſie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen.“ [1]) Ausdrücklich hatte er ein ſehnſüchtiges Verlangen nach ſeinem Leiden ausgeſprochen.

[1]) Luk. 18, 31—33.

„Sehnsuchtsvoll habe ich verlangt, mit euch das Abendmahl zu halten,“ [1]) sprach er vor Einsetzung des heil. Abendmahles, wo er die Vorfeier seines Leidens begieng und schon auf geheimnißvolle Weise seinen Opfertod feierte. Darauf sprach er den Lobgesang, hielt die ewig denkwürdige Abschiedsrede, und schloß mit seinem hohenpriesterlichen Gebete voll Zuversicht und himmlischen Friedens die heilige Handlung.

Und siehe da, nach wenigen Augenblicken sehen wir ihn zittern und trauern und sich entsetzen gleich dem schwächsten der Menschen. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, so hören wir den mit Blutschweiß überronnenen Mann der Schmerzen klagen. Woher diese plötzliche und gänzliche Veränderung am Gottmenschen? Woher diese Verwirrung des Geistes, diese Unruhe des Herzens, dieses Sichentsetzen des Willens? Woher dieses Zusammensinken des Leibes, dieses Schwitzen des Blutes? Und wozu dieses Meer von Angst und Traurigkeit? Unwillkührlich drängen sich dem denkenden Christen die Fragen auf, wenn er die Todesangst Jesu auf dem Oelberge betrachtet. Ihre Beantwortung beschäftige heute unsere Aufmerksamkeit; sie ist von ungeheurer Bedeutung, sie läßt uns einen neuen Blick in die Geheimnisse der göttlichen Liebe werfen. Wir werden sehen, daß die hoheprieſterliche Liebe des Sohnes Gottes allein diese Todesangst bewirkte, daß diese Liebe den Anfang und das Ende dieser Todesangst bildete, jene Todesangst, welche den Einen zum Aergernisse, den Andern zum Segen dient. Diese Todesangst Jesu am Oelberge wollen wir erwägen:

1. In ihrer Nothwendigkeit.
2. In ihrem Wesen.
3. In ihren Ursachen.
4. In ihrem Segen.

---

[1]) Luk. 22, 15.

1.

Die Todesangst Jesu auf dem Oelberge, diese herrliche Frucht der göttlichen Liebe, ist, wie die andern Mysterien des Christenthums zum Gegenstande des ungläubigen Zweifels, wohl auch des Spottes geworden. Man suchte die Möglichkeit und noch mehr die Wirklichkeit und Nothwendigkeit dieser Todesangst zu leugnen und so die schönste Perle aus der Leidenskrone des Herrn zu brechen. Deßhalb thut es noth, auf die Frage einzugehen: Wie konnte Jesus, der Sohn Gottes, die Todesangst fühlen, und wenn er sie durchmachen konnte, hat er sie wirklich durchgemacht und warum muß er einer solchen Betrübniß sich unterwerfen? Jesus konnte die Todesangst fühlen und empfinden, weil er wahrhaft Mensch war und Mensch werden mußte, um der Erlöser der Menschen, der Mittler und Versöhner zwischen Gott und der Menschheit werden zu können; denn der Mittler, d. h. der in der Mitte zwischen zwei Getrennten Stehende muß die Natur derer haben, die versöhnt werden müssen. Und da es sich um die Versöhnung Gottes mit den Menschen handelte, mußte dieser Mittler im Besitze der göttlichen und menschlichen Natur, er mußte Gottmensch sein. Daß Gott Mensch geworden, ist die große Wahrheit, auf welcher sich das Christenthum erbaut. Die Menschwerdung Gottes ist die Quelle aller Geheimnisse und alles Segens, ohne sie kann die Erlösung der Welt nicht stattfinden. Dieses große, weltumgestaltende Geheimniß kleidet der heilige Evangelist Johannes in die Worte: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Ist nun Christus wahrhaft Mensch geworden, hat er sonach einen wahren, wirklichen menschlichen Leib, eine wahre, wirkliche menschliche Seele gehabt, so konnte er auch Betrübniß und Todesangst fühlen, so konnte sein Körper blutigen Schweiß vergießen. Wollte Jemand diese Wahrheit leugnen, so leugnete er die Menschwerdung Gottes, die größte Thatsache des Christenthums und er hätte sich durch diese Leugnung auf den trostlosen Boden des Heidenthums gestellt, von dem aus die

Beurtheilung der übrigen christlichen Wahrheiten zur Unmöglichkeit gemacht wird, weil sie der Grundlage entbehren.

Jesus *wollte* aber auch die Todesangst fühlen und in all ihrer Bitterkeit kosten, weil er die ewige, die göttliche Liebe ist, die sich ganz und mit Allem, was im Menschen ist, zum Opfer bringt, um die unendliche, vom Menschen unabtragbare Schuld des Menschengeschlechtes zu sühnen. Er betrübte sich selbst. Er hatte diese Selbstbetrübniß und Todesangst vorhergesehen und vorhergesagt. Der Herr begann sein Leiden damit, daß er es wollte, und zwar mit seinem göttlichen und menschlichen Willen zugleich. Er wollte selbst der erste Urheber seines Leidens sein, wollte sich selbst sein Leiden nehmen und es beginnen, sonst konnte weder der Vater es über ihn verhängen, noch die Welt und Hölle es ihm anthun. Wie die Sünde eine freie That des Menschen war, so soll auch die Versöhnung, und Alles, was mit ihr zusammenhängt, eine freie That sein, eine That der Liebe zu Gott und den Menschen zugleich. Und nachdem einmal diese Liebe ihren Einzug auf Erden gehalten, als die Himmel sich öffneten und den Gerechten niederthauten, so mußte sie lieben bis an das Ende. Wer, der an das Geheimniß der Menschwerdung Gottes im Ernste glaubt, der dieser Sonne der göttlichen Erbarmung in's Angesicht schaut, könnte an der Todesangst des Herrn zweifeln und ihre Wirklichkeit in Frage stellen, da sie nur eine regelmäßige Entwicklung jener ersten Liebesthat, nur ein neuer Zweig am Baume der Liebe Gottes zu den Menschen ist. Die Todesangst des Herrn erklärt sich also aus seiner Menschwerdung und aus seiner gottmenschlichen Liebe. Die Möglichkeit des Seelenleidens gründet in der menschlichen, die Wirklichkeit in der göttlichen Natur Jesu Christi. Was ist das für eine Liebe, die um unsertwillen betrübt ist bis in den Tod! Welches Opfer wäre auch zu groß und zu kostbar, um es zu den Füßen einer solchen Liebe und Erbarmung niederzulegen?

Die Todesangst war aber nicht blos möglich und wirklich, sie war auch *nothwendig*, weil Jesus der Stellvertreter der sündigen Menschheit war. Durch diese Stellvertre-

tung nahm er auf ſich alle unſere Schulden und all unſer Elend und all unſere Pflichten, um ſie an unſerer ſtatt abzutragen und zu dulden und auf das Vollkommenſte zu erfüllen. Er mußte ſonach auch die Todesangſt durchmachen, er mußte unſer ganzes Elend an ſeinem Leibe tragen, damit wir einerſeits die göttliche Gerechtigkeit, andererſeits die göttliche Liebe und Erbarmung im hellſten Lichte ſchauen. Der Heiland hat unſer Fleiſch und Blut angenommen, er wollte in Allem uns, ſeinen Brüdern, gleich werden, auf daß er ein barmherziger und treuer Hoherprieſter ſei, zu ſühnen die Sünden des Volkes. Er mußte ſonach auch betrübt ſein bis zum Tode; denn Todesangſt und Tod ſind bei einer Perſönlichkeit, die mit dem vollſten Bewußtſein und mit der vollſten Freiheit in den Tod geht, unzertrennlich. Das Furchtbare des Todes, mit Allem was demſelben vorausgeht, und was ihn begleitet, mußte auf ihm laſten als Stellvertreter der ſündigen und ſterbenden Menſchheit. Um unſertwillen alſo bangt und zittert und entſetzt ſich der Heiland; aber Er iſt es, der die Todesangſt erduldet; denn in ſeinem Leiden läßt ſich, was ihm und was uns gilt, nicht trennen. Weil er Prieſter und Opfer zugleich iſt, gilt Alles ihm und uns in ihm. Er, als der Menſchenſohn, iſt die leidende und ſterbende Menſchheit. Er iſt Opfer und Prieſter zugleich; Opfer als Menſch; Prieſter als Gott. Als Opfer, als Menſch zittert und bebt er vor dem Tode; als Prieſter betet er: Herr, nicht wie ich will, ſondern wie du willſt. Aus Liebe iſt Gott Menſch geworden, aus Liebe hat der Gottmenſch die Todesangſt auf ſich genommen, ja er iſt Menſch geworden nur deßhalb, um für die Menſchen leiden und ſterben, alſo um auch die Todesangſt auf ſich nehmen zu können, die das Leiden mit dem Tode verbindet und einen weſentlichen Beſtandtheil des menſchlichen Elendes in ſich ſchließt. Er hat als Stellvertreter der Menſchen ihre Todesangſt getragen und ſo die Todesangſt der Menſchen zur ſeinigen und dadurch verdienſtlich gemacht. Ohne dieſe Uebernahme hätten zwar die Menſchen die Todesangſt durchmachen müſſen wie

jetzt, aber ihre Todesangſt wäre für ſie ohne alles Verdienſt geblieben, ſie wären bei all ihrer Todesangſt des beſonderen Troſtes beraubt.

Das Strafurtheil nach dem Sündenfalle im Paradieſe lautete: „Du ſollſt des Todes ſterben.“ An den Tod der Seele knüpft ſich der Tod des Leibes. Dieſer Doppeltod konnte nur gehoben werden durch die Erlöſung. Wie nun der Erlöſer ſterben mußte, um durch ſeinen Tod das Leben wieder zu erwerben; ſo mußte er auch die Todesangſt durchmachen, weil ſich das Eine von dem Andern nicht trennen läßt.

Welch eine Liebe, die um unſertwillen ſolches duldet! So aber muß die göttliche Liebe ſich offenbaren, nachdem ſie einmal beſchloſſen hatte, den Menſchen zu erlöſen. Ein anderes Ende war nicht möglich, weil die Verſöhnung auf Blut gegründet iſt, indem ſie den Tod des Opfers verlangt und verlangen muß; denn nur durch gänzliche Hingabe an Gott, durch völlige Zerſtörung des ſchuldbaren Opfers iſt Verſöhnung zu erlangen. Durch die denkbar höchſte Liebe iſt es dem Menſchen möglich, mit Gott wieder in Verbindung zu treten, dieſe Liebe aber fordert Opfer. Dieſes Opfer muß jedoch ein Gott wohlgefälliges, ſomit ſündenreines und freies ſein. Der Menſch im Ganzen und Einzelnen war ein ſolcher Opfergegenſtand nicht, weil die Sünde auf ihm laſtete und er aus Nothwendigkeit dem Tode verfallen war. Alſo mußte ein ganz und gar ſündenreiner Menſch mit allen Tugenden geſchmückt erſcheinen, er mußte an und für ſich rein, die Schuld und Strafe der ohnmächtigen Menſchheit tragen und mit dieſer ungeheuren Laſt beladen, als Stellvertreter vor der göttlichen Gerechtigkeit erſcheinen. So beruht die ganze Erlöſung auf der Stellvertretung Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes.

Jeſus *konnte* die Todesangſt erdulden, weil er wahrhaft Menſch iſt; er *wollte* die Todesangſt durchmachen, weil er die unendliche Liebe iſt, die uns liebte bis an's Ende, und er *mußte* die Todesangſt auf ſich nehmen, weil er der Stellvertreter der ſündigen Menſchheit iſt. An der Mög-

lichkeit zu zweifeln, ist eine Leugnung der menschlichen Natur Jesu Christi, also eine Verwerfung des ganzen Christenthums, das mit der Menschwerdung Gottes seinen Anfang genommen. Die Wirklichkeit der Todesangst bestreiten ist eine freche Leugnung der evangelischen Erzählung, eine Leugnung seiner gottmenschlichen Liebe und Erbarmung, die ohne Grenzen ist. Die Nothwendigkeit der Todesangst in Abrede stellen, heißt die Stellvertretung des Herrn verwerfen und die Erlösung verneinen. Die Möglichkeit beruht auf seiner menschlichen, die Wirklichkeit auf seiner göttlichen, die Nothwendigkeit auf seiner gottmenschlichen Natur. Die menschliche Natur kann lieben, die göttliche Natur will lieben, die gottmenschliche muß lieben; denn sie ist die innigste und unzertrennlichste Vereinigung der menschlichen und göttlichen Liebe.

Mit welch heiligen Gefühlen steht die gläubige Seele vor dem Leidensbilde des bis in den Tod betrübten Jesus! Welche Stärkung im Glauben an den Gottmenschen ist darin enthalten! Wie wird das Herz bei diesem Anblicke mit Liebe erfüllt! Wie furchtbar erhebt sich die Sünde, die solche Todesangst verlangt! Die Todesangst Jesu ist eine Schule der Weisheit, die uns die höchsten Geheimnisse sichtbar vor Augen stellt und zu Wunderthaten begeistert und stärkt. Ein solches Bild muß unaustilgbar in der Seele wohnen und sie verklären, wenn sie es einmal in sich aufgenommen hat. Nichts auf Erden ist im Stande uns zu trennen von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn, seitdem er um unsertwillen die Todesangst auf sich genommen hat. Mag die Welt an dieser Todesangst eines Gottmenschen sich ärgern, mag ihr diese Thatsache eine Thorheit sein wie den Heiden, uns ist sie das herrliche Unterpfand der Liebe Jesu Christi, die Bürgschaft unsers heiligen Glaubens an seine gottmenschliche Person, der Antrieb zu einem heiligen Leben, der den höchsten Haß gegen die Sünde in sich schließt. Was soll auch den Menschen mit Abscheu vor der Sünde erfüllen, wenn nicht der Gedanke an die Betrübniß der Seele

Jeſu bis in den Tod, an eine Betrübniß, deren Größe alle Vorſtellungen weit hinter ſich zurückläßt, die wir aber gleichwohl, ſo viel wir es vermögen, erwägen wollen.

2.

Der Hinblick auf die unbeſchreiblichen Leiden, deren Urſache und Folgen erfüllte die menſchliche Natur Jeſu Chriſti mit Furcht und Traurigkeit und Todesangſt: Nun fing er an zu zittern, ſich zu betrüben und zu entſetzen. Und er ſprach zu ſeinen Jüngern: „Meine Seele iſt betrübt, bis in den Tod; bleibet hier, und wachet mit mir.“ Mit dieſen Worten iſt die höchſte Traurigkeit und Todesangſt geſchildert, deren die menſchliche Natur fähig iſt. Die Betrübniß ſeiner Seele hätte ſein Leibesleben aufgelöst, wäre dieſes Leben nicht durch ſeine göttliche Kraft erhalten worden. Es war eine Traurigkeit, eine Furcht, eine Angſt, wobei man ſich dem Tode nahe fühlt, ohne ſterben zu können. Es war der fürchterliche Kampf um Sein und Nichtſein. Es war eine Angſt und Bangigkeit, wie ſie noch kein Menſch ausgeſtanden in dieſem Thale der Thränen. Die Todesangſt aller Menſchen zu allen Zeiten zuſammengenommen, erreicht den hohen Grad der Todesangſt Jeſu am Oelberg nicht. Jeſus hat nämlich als Stellvertreter des ganzen ſündigen Menſchengeſchlechtes die Bangigkeit aller mit dem Tode Ringenden auf ſich genommen; er hat die Sünden und die Frevel Aller an ſeinem Leibe getragen, alſo mußte er auch die Strafe hiefür, das Elend Aller tragen und die Todesangſt der ganzen Menſchheit auf ſich nehmen, daher das Wort: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.

Die Größe der Todesangſt erhellt aus ihren Urſachen, aus der Perſon des Herrn, aus dem blutigen Schweiße. Die Urſachen der Todesangſt am Oelberge waren, wie wir ſpäter ausführlich ſehen werden, die Sünden der Welt, ſein Leiden und Sterben, der Undank der Menſchen.

Kein Menſch hatte eine ſo klare, tiefe Einſicht in die Bosheit, Schändlichkeit und Fluchwürdigkeit der Sünde, wie er, deßhalb war ſein Seelenſchmerz über die zahlloſen Frevel der Menſchen, die ſammt und ſonders auf ihm laſteten, unendlich größer, als der höchſte Reueſchmerz aller reuigen Büßer zuſammengenommen. In keinem Herzen wohnte eine ſolche Fülle von Gottesliebe, wie im Herzen Jeſu, der Schmerz über die Sünde aber richtet ſich nach dem Grade der Liebe. Er hat die Schuld zuvor mit der bitterſten Zerknirſchung verabſcheut, ehe er für ſie mit dem ſchmach- und ſchmerzvollſten Tode büßte, und dieſe Zerknirſchung war ſo groß und innig, wie wenn die Sünden aller Menſchen die ſeinigen geweſen wären und er ſie alle perſönlich begangen hätte. Er verſetzte ſich in den Zuſtand der wahren Buße, worin wir uns befinden ſollten, und er hatte die Geſinnungen und Empfindungen, die wir haben ſollten, wenn unſer Verſtand das Licht hätte und wenn wir Gott in ſeiner ganzen Majeſtät und in ſeiner ganzen Herrlichkeit und die Sünde in ihrer ganzen Abſcheulichkeit und Bosheit, in der ganzen Furchtbarkeit der Strafe, die auf ſie gelegt iſt, erkennen würden. Wie ſollte er beim Anblicke all dieſer Frevel und all dieſes Elendes nicht betrübt ſein bis in den Tod?

Vor der Seele Jeſu ſteht ferner ſein Kreuzestod mit allen Einzelnheiten und Umſtänden; er allein kennt die ganze Bedeutung des Todes, ſeinen Fluch und ſeine Schmach. Zugleich trauert er über den Tod, der die geſammte Menſchheit der Verweſung überantwortet. Die Millionen, die ſchon geſtorben ſind, all ihre Todesangſt iſt auf ihn von der göttlichen Gerechtigkeit gelegt. In den Tod zu gehen mit vollem Bewußtſein, dem ſchmählichſten und ſchmerzlichſten Tode überantwortet zu werden von denen, die man liebt bis an's Ende, iſt ein niederdrückender Gedanke. Wie ſollte ſeine Seele nicht betrübt ſein bis in den Tod?

Der Heiland ſieht endlich voraus den furchtbaren Mißbrauch, den die Erlöſten mit den Verdienſten ſeines bittern

Leidens, mit den Früchten ſeines Opfertodes im Laufe der Zeit treiben werden, ihren ſchwarzen Undank, ihr unaufhaltſames Verderben. Darum ruft er aus: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.

Die Größe der Traurigkeit und Todesangſt des Herrn iſt auch erſichtlich, wenn wir die Perſon Jeſu in's Auge faſſen. Je vollendeter die menſchliche Natur in einem Menſchen ausgebildet iſt, je kräftiger die körperliche Geſundheit, je reiner und edler das Leben der Seele, um ſo ſchrecklicher und drückender die Todesangſt. Jeſus geht nun in Leiden und Tod in der höchſten Manneskraft, in der Fülle der Geſundheit, als der vollkommenſte der Menſchen, in welchem Leib und Seele zur höchſten und ſchönſten Einheit verbunden waren. Wie hätte ſeine heiligſte Seele beim Anblicke dieſer Wucht von Schmach und Schmerzen nicht trauern und bangen ſollen? Er wäre dann in der That nicht das wahre Vorbild und Urbild der Menſchheit geweſen und die Leugner der menſchlichen Natur Jeſu hätten einen Grund mehr für ihren Unglauben gehabt. Gleichgiltigkeit und dumpfe Kälte wären in der Lage Jeſu widernatürlich, nur etwas Erheucheltes und Erkünſteltes. Vor dem Tode, zumal vor einem ſolchen Tode zu bangen, zu zittern, ſich zu entſetzen liegt in der Natur des Menſchen. Der Tod iſt eine Auflöſung, ein widernatürliches, gewaltſames Auseinanderreißen der weſentlichen Beſtandtheile des Menſchen, ſeines Leibes und ſeiner Seele. Gott hat den Tod nicht gemacht, er iſt das Kind der Sünde, welche den Keim der Zerſtörung und des Todes in ſich trägt; darum muß der Gottmenſch vor dem Tode zittern und ſich betrüben. Und bei all dem übernimmt Jeſus allein dieſen furchtbaren Todeskampf. Er verzichtet auf jede Hilfe und zeigt uns durch ſeine Verlaſſenheit die namenloſe Gottverlaſſenheit des Menſchengeſchlechtes, die er auf ſich nimmt und die nur der Gottesſohn in Menſchennatur ſöhnen konnte.

Dieſes innere Seelenleiden ſollte auch nach Außen hervortreten, um den Menſchen einen wenn auch nur ſchwachen Begriff davon beizubringen. Es geſchah dieß im blutigen Angſtſchweiße. „Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen," ſagt der Evangeliſt. Dieſer blutige Angſtſchweiß iſt die Offenbarung ſeines unbegreiflichen Seelenleidens und ſeiner unendlichen Liebe zu uns armen Sündern. Es iſt ein Ausſchwitzen der Adern, es iſt eine Bangigkeit, welche das Blut aus dem ganzen Leibe heraustreibt, als wollte die Seele mit Gewalt aus dem Körper ſich losreißen. Der Angſtſchweiß Jeſu bildete ſich zu förmlichen Tropfen, die ſich durch ihre Größe und Schwere ablösten und wie Blutstropfen auf die Erde fielen. Der Angſtſchweiß Jeſu auf dem Oelberge war ſonach ein Blutſchweiß nach den ausdrücklichen Worten der heil. Schrift und der einſtimmigen Lehre der heil. Väter, weßhalb die katholiſche Kirche im ſchmerzhaften Roſenkranz betet: „Jeſus, der für uns Blut geſchwitzt hat." Das Geheimniß des Blutſchweißes iſt ein koſtbarer Edelſtein in der Leidenskrone des Herrn, ein neuer, vollgiltiger Beweis für die wahre Menſchheit des Erlöſers, ein neuer hellleuchtender Stern am Himmel der göttlichen Liebe. Dieſe Liebe hat den Kelch der Sünden und Schmerzen, den er bis zur Hefe ausgeleert, in einen Kelch heiligen und heilſamen Blutes verwandelt, den er am Abend ſchon ſeinen Jüngern zu trinken gab. Hier auf dem Oelberge ſtrömte aus dem erlöſenden, lebenſpendenden Herzen Jeſu zum erſten Male das Blut des neuen und ewigen Bundes hervor. Rein und unberührt von der ſchuldbefleckten Hand des Menſchen fällt es wie der reine Thau des Himmels auf die lechzende Erde. Es iſt der erſte Saft des koſtbaren Weinſtockes, ehe die Kelter ſeine Trauben gepreßt und zerſtoßen hat. Jeder Tropfen gehört uns. Hier haben keine Leidenswerkzeuge dieſes Blut herausgepreßt; unſere Sünden, die Henker des Herzens Jeſu, und ſeine hoheprieſterliche Liebe

allein haben all dieſe Blutstropfen herausgetrieben. Im Paradieſe war Adam dazu verurtheilt, im Schweiße ſeines Angeſichtes die Erde zu bebauen, die ihm Dörner und Diſteln tragen ſollte. Auf dem Oelberge vergießt der Heiland freiwillig blutigen Angſtſchweiß, damit der Menſch ſich nicht vergeblich mühe für den Himmel, und ſich uns der Quell der göttlichen Gnade öffne.

Von dieſem Augenblicke an gehört ſein Blut und ſeine Liebe der Erde, es ſchreit dieſes Blut um Erbarmung und Vergebung zum Himmel für die auf der Erde Lebenden. Im eigenen Blute wollte er uns reinigen, damit wir zu jenen Glücklichen gehören, von denen geſchrieben ſteht: „Dieſe ſind es, die aus großer Trübſal kamen und ihre Kleider gewaſchen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes.“ [1]) Mit heiliger Ehrfurcht und inniger Liebe wollen wir dieſen blutigen Schweiß ſammeln, wie einſt die erſten Chriſten das Blut der heil. Martyrer ſammelten, auf daß er für immer auf dem Altare unſerer Herzen aufbewahrt bleibe, als der koſtbarſte Schatz, den dieſe Erde hat.

Es war uns gegönnt, einen ſehr flüchtigen ſchwachen Begriff in die Größe der Todesangſt des Herrn zu werfen; denn die Größe dieſer Betrübniß und Todesangſt iſt erhaben über alle menſchliche Vorſtellung und ſonach jeder Beſchreibung entrückt. Wir können nur anbetend niederfallen und die Rathſchlüſſe der ewigen Liebe bewundern, die ſolches um unſertwillen geduldet zu unſerer Begnadigung und Beſeligung. Welch ein Gedanke! Derjenige, der das Leben und die Quelle des Lebens iſt, iſt beladen mit der Todesangſt des ſündigen, unter dem Fluche Gottes ſtehenden Menſchengeſchlechtes; das Leben in der Gewalt des Todes. Eine ſolche Gefangenſchaft iſt ärger als der Tod, und die Liebe, die eine ſolche Todes-

[1]) Offb. 7, 14.

angſt erduldet, ſie erduldet der undankbaren Menſchen willen, kann keine andere als eine göttliche ſein.

Aus der Größe der Todesangſt erſehen wir die Größe der Sünde und die Größe ſeiner Liebe. In der That! Wenn etwas im Stande iſt, das Herz des Sünders zu rühren und zur Liebe Gottes zu entflammen, ſo iſt es die Todesangſt des Herrn. Weit entfernt, daß die Todesangſt ein Beweis gegen die Gottheit Jeſu iſt, iſt ſie vielmehr der ſprechendſte Beweis für dieſelbe; denn ſo kann nur Gott lieben. Sie iſt ferner ein Beweis, welch Schreckliches die Sünde und ihre Folgen in den Augen Gottes ſind. Sie iſt geeignet, uns mit Abſcheu von der Sünde hinwegzuwenden, die ſolches Leiden über den Gottesſohn häufte. Sie iſt eine Aufforderung, alle Leiden dieſes Lebens geduldig und freudig auf uns zu nehmen, denn wir wiſſen, daß von nun an unſere Leiden zum Himmel führen, weil ſie Jeſus an ſeinem heiligen Leibe getragen, der in den Himmel aufgefahren iſt und zur Rechten Gottes ſitzt. Dort oben in der Herrlichkeit des ewigen Lebens glänzen die Leiden der Menſchheit am verherrlichten Leibe des Gottmenſchen, alſo auch unſere Leiden, wenn wir ſie in Vereinigung mit Jeſus und aus Liebe zu ihm auf uns nehmen.

3.

Welches nun ſind die Urſachen der Todesangſt des Herrn, ſeiner Furcht, ſeiner Traurigkeit, ſeines Zagens? Die Urſachen ſeiner Todesangſt ſind: ſein bevorſtehendes Leiden und Sterben, die Sünden der Welt, und der Undank der Erlöſten.

Die ganze Reihe ſeines nahe bevorſtehenden Leidens, der Verluſt ſeines heiligen koſtbaren Lebens, dieſe gewaltſame Zerſtörung des durch den heil. Geiſt gebildeten Leibeslebens war eine von den Urſachen ſeiner Todesangſt. Sein Leib empfand mehr als der unſrige den Schmerz, ſeine Seele em-

pfand mehr als die unſrige Schmach und Verachtung; denn ſein Leib war durch die Kraft des heil. Geiſtes aus Maria der Jungfrau gebildet, und ſeine Seele mit der klarſten Erkenntniß ausgerüſtet. Seine ganze menſchliche Natur, zum unſterblichen Leben gemacht und berechtiget, erſchauderte mehr vor dem Tode als die unſrige, weil Niemand das Schreckliche des Todes ſo kennt, wie er. Im Lichte ſeiner Allwiſſenheit erblickte er alle Qualen des Leibes und der Seele, die ihm bevorſtanden und als deren Ziel und Ende den ſchmerzlichſten und ſchmählichſten Tod. Unabſehbar wie das Meer war die Reihe der Leiden des Herrn; denn jeder Art der Sünden der Welt mußte eine Art von Leiden Chriſti ſöhnend gegenüber treten, und jede einzelne Sünde ward durch ein Leiden in der Seele oder im Leibe Chriſti gebüßt, weil Jeſus der Stellvertreter der Menſchheit, ſonach mit den Sünden Aller beladen war und ſonach auch mit den Sündenſtrafen Aller. Wie furchtbar mußte dieſes bevorſtehende Leiden auf ſeine menſchliche Natur einwirken. Noch mehr. Alle dieſe Leiden wurden gemehrt und vergrößert durch die Leiden ſeiner Mutter, ſeiner Jünger, ſeiner Blutzeugen und Bekenner, aller ſeiner Glieder. All dieſe Leiden ſeiner Glieder fielen auf Chriſtus als deren Haupt zurück. Welche Zunge vermag nun die Menge und Größe dieſer Schmerzen zu beſchreiben? All dieſe Schmerzen des Leibes und der Seele von ſeiner Gefangennehmung bis zu ſeinem Kreuzestode verbunden mit den Leiden ſeiner Heiligen durch alle Zeiten hindurch bis zum Ende der Welt drängten ſich jetzt in ſeiner Allwiſſenheit zuſammen, wurden ihm gleichſam in einen Kelch gegoſſen, daß er ihn leere.

Was Wunder alſo, wenn Traurigkeit ihn befällt, wenn er dieſen Kelch der Leiden ſo bitter findet, daß er dreimal ſeinen Vater um Abwendung des Leidenskelches bittet, daß er zweimal bei ſeinen Jüngern Troſt und Hilfe ſucht, daß er ausruft: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod!

Mehr als seine eigenen Leiden sind die Sünden der Welt Ursache seiner Todesangst. Nur er, der eingeborne Gottessohn, kennt die Häßlichkeit, die Abscheulichkeit und Verderblichkeit der Sünde in ihrer ganzen Höhe und Tiefe, er allein weiß die Sünde nach Gebühr zu verabscheuen, zu hassen und zu fürchten, weil er allein die Schönheit, die Heiligkeit, die Macht Gottes kennt. Auf ihn hat der Herr die Schuld Aller gelegt, und es geschah dieß, weil er selbst wollte. Ebenso lagen auf ihm die Sünden Aller. „Er hat sich selbst hingegeben für unsere Sünden," sagt der Apostel." [1]) So hatte der Heiland auf dem Oelberge wohl Grund, die Sünden zu fürchten.

Alles Sündhafte und Schreckliche vom Anfange bis zum Ende der Welt, also die Sünden aller Zeiten und aller Völker im Ganzen und Einzelnen stehen vor dem Auge seines Geistes. Alles, was die Menschen je gefrevelt, ihre grenzenlose Sucht zu besitzen, zu gelten, zu genießen, die Sünden des Fleisches, des hochfahrenden Geistes, des in's Irdische versunkenen Willens drücken zentnerschwer auf ihn. Ein zahlloses Heer wie die Sterne am Himmel, wie der Sand am Meere!

Er sieht das Heidenthum mit seinem schauderhaften Götzendienste, seinen Menschenopfern, seiner geistigen und sittlichen Verkommenheit, die das Laster auf den Thron der Gottheit erhob und als solche verehrte.

Er sieht das Judenthum, die Entweihung des Heiligthumes durch die Priester, die Entweihung der Wahrheit durch die Schriftgelehrten, die Entweihung der Tugend durch die Pharisäer, all die Sünden Israels, welche den Untergang des jüdischen Staates herbeiführten.

Er sieht das Christenthum und den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte, all die unseligen Spaltungen und Trennungen, welche den Leib des Herrn, die Kirche zerreißen,

---

[1]) Gal. 1, 4.

all das Elend, das aus dieſen Spaltungen und Trennungen über die Völker und den Erdkreis kommen werde, all den Unglauben und die Gottloſigkeit, all das Ankämpfen gegen ihn und ſeine Kirche, das zeitliche und ewige Verderben derer, die er mit ſeinem Blute ſich erkauft. Er ſieht alſo die Sünden aller Völker und aller Menſchen, er ſieht ſie nicht blos vor ſich, ſondern auf ſich, er ſieht ſich mit ihnen beladen, als wären ſie ſeine Sünden, als wäre er der einzige Sünder der ganzen Welt. Wer wollte die namenloſe Furcht ſeiner heiligen Seele erfaſſen! Die Sünden der Welt ſind ſeine Sünden geworden und mit dieſen Sünden laſtet auch der Haß und Zorn Gottes gegen die Sünde auf ihm, den Gott für uns zur Sünde gemacht hat. Wenn die Menſchen dieſe Betrübniß bis zum Tode nicht verſtehen, wenn ſie ſich gar daran ärgern, ſo iſt dieß ein Beweis, wie wenig ſie die Größe, die Bosheit und Fluchwürdigkeit der Sünde und die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und die Liebe des Erlöſers erkennen. Da, wo keine Sündenerkenntniß und keine Reue über das ſündhafte Leben obwaltet, da iſt auch kein Begriff von der Todesangſt Jeſu am Oelberge, darum auch keine Liebe zum leidenden Heiland. Ob das eine Ehre für den Chriſten!? Das iſt ein trauriger Beweis geiſtiger und ſittlicher Verkommenheit. Sie ſind betrübt, betrübt oft bis zum Tode wegen irdiſcher Verluſte, weil ſie ſelbe für das größte Unglück halten, während ſie die Sünde als etwas Geringfügiges anſehen. Wer die Sünde nicht hält für das größte Uebel und Verbrechen, für die Quelle alles Elendes in Zeit und Ewigkeit, dem wird und muß die Todesangſt Jeſu ein unauflösliches Räthſel ſein. Die Sünde iſt ein Gräuel in Gottes Augen, alſo auch in den Augen des Gottmenſchen. Was Wunder, wenn der Heiland niederfällt zur Erde und dieſe Laſt nicht mehr zu tragen vermag; wenn er vor Furcht und Bangigkeit ſich nicht mehr zu helfen weiß und ſeine Jünger bittet, mit ihm zu wachen.

Zu dieſer Furcht über die Sünden, zu dieſer Traurigkeit über ſein bitteres Leiden und Sterben kam endlich noch das Zagen im Hinblick auf den Undank der Erlösten. Der Heiland erkannte, daß viele Menſchen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ſich an ihm und ſeinem Leiden ärgern, daß ſie durch den Mißbrauch der ihnen durch ſeinen Tod verdienten Gnaden noch ſchlechter und ſchuldbarer würden, als ſelbſt die Heiden, wodurch die Früchte ſeines Leidens und Sterbens für ſie verloren gehen. Er überſchaute die traurige Menge derer, die ſein Blut mit Füßen treten, für deren Sünden es ſonach kein Sühnopfer gibt. Nicht einmal all ſeine Jünger konnte Chriſtus unter ſeine Erlösten zählen; denn ſchon ein Judas machte ſeinen Oelbergskampf zu Schanden. Ebenſo blieben die Meiſten der verlornen Schafe Iſraels, denen er mit unendlicher Liebe nachgegangen, unter ſeinen Verlornen, und ſelbſt unter den Kindern ſeiner Kirche ſah er eine Unzahl von ihm und ſeiner heiligen Gemeinſchaft abfallen durch ihren Unglauben und ihr gottentfremdetes Leben und ſo ſein Blut über ſich herabrufen zur Rache und zum Verderben. Dieſe Erkenntniß des thörichteſten und gräßlichſten Undankes ſeiner Erlösten war es, was dem Heiland ſein Liebesopfer am meiſten erſchwerte und verbitterte und ein förmliches Ankämpfen gegen die Uebernahme des Leidenskelches verurſachte, was ſeine Betrübniß auf's Höchſte, bis zum Todeskampfe ſteigerte und die Hilfe eines Engels vom Himmel forderte, damit der Todeskampf nicht zum Tode wurde.

Wenn wir nun bedenken, wie ein Jeder aus uns durch ſeine Sünden und ſeinen Undank die Todesangſt des Herrn erhöht und vermehrt hat, ſo iſt es an uns, mit reuigem Herzen an die göttliche Liebe uns zu wenden und um Barmherzigkeit zu flehen. Wie gut iſt Gott! Wie unbegreiflich thöricht und frevelhaft, an der Todesangſt des Gottmenſchen ſich zu ärgern und dieſe anbetungswürdige Liebe nicht anzuerkennen!

Vor einem ſolchen Meer von Schmerzen, vor einem ſolchen Abgrund von Sünden und Laſtern, vor einem ſolch unglaublichen Undank muß die menſchliche Natur zittern und trauern und ſich entſetzen, widrigenfalls die menſchliche Natur des Herrn zweifelhaft wäre, abgeſehen davon, daß dann Jeſus nie und nimmer als Vorbild der Leidenden betrachtet werden könnte.

Geliebteſte! Bis in den Tod betrübt iſt die Seele des Erlöſers, und wir, die wir Urſache hätten, Tag und Nacht unſere Fehltritte zu beweinen, können im Anblicke der Größe und Menge unſerer Sünden noch fröhlich ſein. Jede Sünde, alſo auch die läßliche, iſt eine Beleidigung Gottes, ein Gräuel in den Augen der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Auch durch die läßliche Sünde verlieren wir viele Gnaden und Segnungen: denn ſie ſchwächt die Gottesliebe in unſerm Herzen und hindert die volle Wirkſamkeit der göttlichen Gnade. Vorzüglich aber iſt es die Todſünde, die den Menſchen zum armſeligſten, unglücklichſten, bedauernswertheſten Geſchöpfe auf Gottes weiter Erde macht, Der Todſünder hat Alles verloren, was wahrhaft ein Gut für den Menſchen iſt. Er verliert die Gnade Gottes, d. h. die Liebe Gottes und ladet Gottes Zorn auf ſich; denn er iſt ein Empörer und Frevler gegen die ewige Ordnung und zerſtört, ſo viel wenigſtens an ihm liegt, die Einheit und Schönheit der Welt, welche an die Erfüllung des göttlichen Willens geknüpft iſt. Der Todſünder hat den Himmel mit all ſeinem Frieden, mit all ſeiner Herrlichkeit und Seligkeit verſcherzt. All ſeine früheren Tugenden und Verdienſte ſind für ihn untergegangen und in der ſchauerlichen Tiefe des Meeres ſeiner Sünden begraben. Er iſt losgeriſſen vom geheimnißvollen Leibe des Herrn, herausgeſtoßen aus der Gemeinſchaft der Heiligen, die Himmel und Erde verbindet und beſeligt; er wandelt einſam und verlaſſen in der düſtern Region, wo die böſen Geiſter hauſen und ihre verderbende Macht an ihm ausüben, bis er mit Leib und Seele in ihre Gemeinſchaft eingegliedert wird.

Er gereicht der Kirche zur Schande, der Tugend zum Anſtoße, der Welt zum Verderben. Die Engel Gottes ſind von ſeiner Seite gewichen und beklagen ſein Elend, die Stimme Gottes, das Gewiſſen iſt verſtummt. Es wartet ſeiner eine Strafe, die größer iſt als das millionenfache Elend aller Menſchen, und die ebenſowenig geſchildert werden kann, als die Freude und Seligkeit der Kinder Gottes.

Welch ein ſchrecklicher Zuſtand! Und gleichwohl gibt es nicht Wenige, die in dieſem Seelenzuſtande an eine aufrichtige, wahre Buße und Bekehrung nicht denken, welche die Sünden hineintrinken wie Waſſer, die weder den Verluſt der heilig-machenden Gnade, den koſtbaren Preis der Erlöſung, noch die Qualen und Schrecken der Verdammniß, noch die Liebe Jeſu Chriſti zu erſchüttern und zur Umkehr zu bringen vermag, welche die heiligen Sakramente nur dazu empfangen, um das von den alten Sünden gereinigte Herz wieder auf's Neue zu verunreinigen. Oder, wo iſt die Buße, die ſie üben? Etwa ihre Beichten? Aber das Beichten, das bloße Sündenaufzählen ohne alle Sündenerkenntniß, ohne wahre Reue, ohne ernſtlichen Vorſatz, das gereinigte Herz rein zu erhalten und mit Tugenden zu ſchmücken, iſt noch lange keine Buße nach dem Willen Gottes, nach dem Sinne und Geiſte ſeiner heiligen Kirche. Es fehlt die Seele der wahren Buße, nämlich lebendige Sündenerkenntniß und Reue. Daraus läßt ſich der unverzeihliche Leichtſinn, der Gottesfrevel und Gottesraub erklären, womit ſie den heil. Sakramenten nahen und dann am Tage der heiligen Communion in den alten Laſtern ſich wälzen, ſich ihrer Sünde und ihrer Schandthaten noch rühmend. Aber ewige Geltung hat das Wort: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen. Buße thun aber heißt ſich wegwenden mit Abſcheu und größtmöglichſter Reue von allem Böſen und was zum Böſen führt und ſich hinwenden zu Gott und zur Tugend, und Alles gewiſſenhaft, unverdroſſen, beharrlich anwenden, was zu Gott und zur Tugend hinführt. Dieſe Buße muß die erſte und

vorzüglichſte Angelegenheit unſers Lebens ſein, und je bußfertiger wir ſind, um ſo mehr lernen wir die Todesangſt unſers göttlichen Erlöſers in ihrem unermeßlichen Umfange erkennen und darin zugleich das Schreckliche der Sünde und die Größe der göttlichen Barmherzigkeit, die als das Lamm Gottes hinwegnimmt die Sünden der Welt. Dann werden die Thränen der Reue reichlich fließen und wir werden zittern und beben und rufen: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod. So werden wir mit Muth und freudiger Hoffnung erfüllt werden; denn ſolche Angſt und Betrübniß verklärt ſich in ewige Freude im Hinblick auf den unſertwegen bis in den Tod betrübten Jeſus. Es kommen die Engel und ſtärken uns. Siehe, der Sünder iſt vorzüglich die Urſache der Todesangſt des Herrn, alſo auch du, wenn du die Wege der Sünde wandelſt, und dennoch biſt du nicht einmal zu Thränen gerührt, du denkſt vielleicht auf neue ſündhafte Gelegenheiten und Thaten und die Todesangſt des Herrn iſt nicht im Stande, dein ſündhaftes Herz zu rühren und vereitelſt ſo den Segen, der in dieſer Todesangſt liegt.

4.

Nachdem wir die Größe und die Urſachen der Todesangſt des Herrn betrachtet, erübrigt uns noch, ihren Segen kennen zu lernen, damit wir um ſo lieber bei dieſem hochheiligen Geheimniſſe verweilen.

Die Todesangſt und der blutige Schweiß am Oelberge war eine Sühne, eine Genugthuung für den Seelenſchmerz und die Todesangſt, welche die Menſchen um ihrer Sünden willen hätten tragen und empfinden ſollen, und die, hätten ſie dieſelben auch getragen und gekoſtet, dennoch der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit für die ihr zugefügten Beleidigungen nicht genügt haben würden; denn unſere Genugthuung iſt nur verdienſtlich, wenn ſie mit der Genugthuung des Sohnes Gottes in Verbindung ſteht. Ohne die unendliche Genugthuung Jeſu Chriſti

wäre die Genugthuung der Menſchen werthlos, weil vor ſeinen Augen nur Unendliches gilt, Unendliches aber nur von dem Gottmenſchen geleiſtet werden kann. Unſere Genugthuung erhält unendlichen Werth, alſo unendliches Verdienſt durch ihre Vereinigung mit der ſtellvertretenden Genugthuung des Herrn, dadurch, daß wir mit Chriſtus vereint an ſeinen unendlichen Verdienſten Theil nehmen, und durch unſere Bußwerke erſetzen, was am Leiden Chriſti für uns noch abgeht. Durch die Traurigkeit und Todesangſt auf dem Oelberge büßte der Heiland unſere Sünden und die Sünden der ganzen Welt, die ſeit Adam begangen wurden und bis an's Ende der Welt begangen werden. Laßt uns alſo an dieſem Segen der Todesangſt Jeſu Theil nehmen, ſie wirkt Verſöhnung mit Gott, und machen wir dieſe Frucht ſeiner Liebe nicht zu Schanden durch ein unheiliges Leben.

Die Todesangſt des Herrn war ferner ein Erſatz für unſere Nichttraurigkeit und Gleichgiltigkeit, eine Büßung unſerer Unterlaſſungen. Er trat an unſere Stelle und nahm auf ſich alle unſere Schulden und alle unſere Pflichten und wollte ſie als getreuer Hoherprieſter alle vollkommen erfüllen. Wir empfinden bei der Größe und Menge unſerer eigenen Sünden eine falſche Ruhe und einen falſchen Frieden, und Jeſus empfindet unſertwegen eine unausſprechliche Betrübniß über fremde Sünden. Wir ſündigen und denken nicht, was wir verſchuldet, und gehen ruhig unſerer Wege, als wäre nichts geſchehen, und fahren fort, den Becher der Sünde mit Vergnügen zu trinken und Jeſus iſt über dieſelben Sünden in ein Meer von Traurigkeit verſenkt. Wahrhaftig, wenn es für eine ſolche Gleichgiltigkeit, für einen ſolch falſchen Frieden noch eine Heilung gibt, ſo kann dieſe nur aus der Betrachtung der Traurigkeit und Todesangſt Jeſu entſpringen. Seine Traurigkeit iſt die Quelle unſerer Freude, ſeine Todesangſt die Quelle unſeres Friedens, wenn wir nicht verſtockt und verhärtet in der Sünde bleiben bis an's Ende. Laßt uns alſo eilen, das Verſäumte nachzuholen und in heilſamer Be-

trübniß, ob unſerer und der Welt Sünden unſere Tage hinbringen, ehe der Abend kommt, da wir nichts mehr abzutragen und zu leiſten vermögen.

Die Traurigkeit und die Todesangſt Jeſu verleiht aber auch unſerer Traurigkeit Weihe und Heiligung. Alle Reuethränen, die je geweint, alle Seelenqualen, die je erduldet, alle Schmerzen der heil. Martyrer, alle Sorgen, Unruhen und Aengſten, die je das Menſchenherz um der Tugend willen getragen, empfangen ihre Weihe, ihr Verdienſt, ihre Heiligkeit aus der Traurigkeit und Todesangſt Jeſu am Oelberge, mit der ſie ſich gleichſam zu einer Traurigkeit vereinigten, weil ſeine Traurigkeit die des Hauptes, und unſere Traurigkeit die der Glieder iſt, und Haupt und Glieder denſelben Einen Leib ausmachen. Wir ſind nämlich Glieder Chriſti, Alles, was ſonach der Heiland iſt, das iſt er für uns, darum iſt ſeine Traurigkeit auch die unſrige und inſoferne unſere Traurigkeit die ſeinige, ſonach mit himmliſcher Weihe übergoſſen. Das Verdienſt hat in der Perſon Jeſu ihre Quelle, ohne ihn kein Verdienſt; iſt ſonach der Menſch mit Chriſtus vereint, dann nimmt er Antheil am Verdienſte des Sohnes Gottes. Wie die Bäche und Flüſſe den Strömen zueilen und dieſe in das Meer ſich ergießen und mit dem Meere ſich vereinigen und dann die Eigenſchaften und Beſtandtheile des Meeres annehmen, ſo vereinigen ſich die Leiden und Schmerzen der Chriſtenheit mit dem Leidensmeere des Herrn, nehmen deſſen Eigenſchaften an und werden dadurch verdienſtlich vor Gott, mit Weihe und Segen übergoſſen. Welch ein herrlicher, freudiger Gedanke, daß die Traurigkeit Jeſu am Oelberge unſere Traurigkeit heiliget, ihr Werth und Seligkeit verleiht. Jetzt iſt uns das Verdienſt der Leiden klar.

Wie endlich die Traurigkeit Jeſu die Weihe unſerer Traurigkeit iſt, ſo auch der Troſt und die Milderung derſelben. Was kann es in all unſern Nöthen, Aengſten und Unruhen für eine beſſere Stärkung und Tröſtung geben, als den Gedanken: All dieß und unendlich mehr hat auch

mein Heiland empfunden, und wenn ich mit ihm leide, so werde ich mit ihm auch verherrlichet werden. Jesus ist durch seine Todesangst der Trost aller mit dem Tode Ringenden geworden. Wenn die Heiligen, namentlich die heiligen Martyrer mit Freude dem Tode entgegen giengen, wenn manche christliche Seele ihm kühn in's Angesicht schaut, so liegt der Grund für diese außergewöhnliche Erscheinung darin, daß wir im Glauben mit Christus vereint, und unterstützt durch seine Gnade die Schrecken des Todes überwinden. Die Todesangst der sterbenden Menschheit ist in dem Grade gemildert, als der Sterbende durch Glaube, Liebe und Gottvertrauen mit Christus in Verbindung steht, der für die erlöste gläubige Menschheit die Todesangst empfunden und getragen hat. Ohne Jesus ist und bleibt der Tod etwas Furchtbares, ohne ihn gibt es nichts Schrecklicheres, als Tod und Todesangst. Sie verursachen entweder Stumpfsinn oder Verzweiflung. Ja, seine Traurigkeit ist unser Trost, seine Schwachheit unsere Kraft, seine Unruhe und Gottverlassenheit unser Friede, seine Pein die Ursache unserer Freude, und seine Todesangst wird einstens unsere Todesangst erleichtern und uns im Tode vor der Verzweiflung schützen. Möchte die Todesangst des Herrn und sein Blutschweiß nicht vergeblich für uns ausgestanden und vergossen worden sein! Möchte die dadurch verdiente Gnade uns stärken in allen Kämpfen und uns beistehen im letzten Kampfe und in der Angst des Todes! Kommt nun einmal die letzte Stunde mit ihrer Betrübniß und Seelenangst bis in den Tod, so schaue hin auf die Todesangst deines göttlichen Heilandes und rufe mit Vertrauen: Durch deine Todesangst, o Herr, bitte ich dich, stehe mir bei in diesem letzten Streite; und dieser Ruf aus bangem, sterbendem Herzen wird hinaufdringen zu dem mitleidsvollen Hohenpriester, der deine Todesangst kennt, und sie dir überwinden hilft. Der Gedanke, Jesus hat die Todesangst auf sich genommen für die Menschheit, muß uns mit Trost erfüllen. Wenn Millionen schon freudig gestorben und noch sterben und die

Todesangſt beſiegen, ſo iſt ihnen dieſer Sieg durch Jeſus geworden.

Welch eine Fülle von Segen liegt in der Todesangſt des Herrn und in ſeinem blutigen Schweiße! Dieſes Blut auf dem Oelberg vergoſſen ſoll als ein Thau der Gnade in unſere Seele fallen und uns ſtärken, das zu üben, was zu unſerm Heile dient. Gedenken wir alſo oft in unſerm Leben der göttlichen Gerechtigkeit! Ihr bringt ſich unſer Heiland, überronnen von blutigem Schweiße, unſertwegen zum Sühnopfer. Um der Angſt Jeſu willen überdenken wir in der Bitterkeit unſeres Herzens die vergangenen Jahre! Ein großes Heer von Sünden in Gedanken, Worten, Werken und Unterlaſſungen ſteht vor unſerm zitternden Gewiſſen. Wie viel Urſache zu Angſt und Unruhe, zu Schmerz und Bitterkeit, zu Reue und Buße iſt uns gegeben! Nähren wir eine heilvolle Trauer in unſerm Herzen ob der Größe und Menge unſerer Sünden, ehe das Herz zu ſchlagen aufhört, damit ſeine Todesangſt und ſein blutiger Schweiß für uns nicht vergebens durchgekämpft und vergoſſen ſei. Erinnern wir uns an unſere Todesangſt, die uns bevorſteht, und an das Gericht. Dieſe erſchütternden Gedanken ſind die heilſamen Früchte, die wir aus der Betrachtung der Todesangſt und des blutigen Schweißes Jeſu gewinnen ſollen, damit wir lernen, ehe unſere Todesangſt anbricht, unſer Heil mit Furcht und Zittern zu wirken.

Das iſt die Todesangſt des Herrn in ihrer Nothwendigkeit, in ihrem Weſen, ihren Urſachen, ihrem Segen. Möchten wir recht oft an den bis in den Tod betrübten Heiland denken, an ſeine Liebe, ſeine Todesangſt, ſeinen blutigen Schweiß, zumal wenn die Sünde uns reizt, wenn Traurigkeit ſich unſer bemächtigt, dann werden wir als Sieger aus jeder Verſuchung, aus jedem Kampfe hervorgehen und feſt in unſern Nöthen und Aengſten ſtehen; denn die Liebe zum Herrn wird unſer Herz erfüllen und unſer Gottvertrauen wird neue Kraft ſchöpfen, bis einmal der letzte

Augenblick kommt und wir mit dem Apoſtel ausrufen können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Im Uebrigen iſt mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir geben wird der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage,“ [1]) jene Krone, die uns erworben wurde durch den blutigen Angſtſchweiß auf dem Oelberge, und deren Perlen die Blutstropfen des Herrn bilden. Amen.

---

[1]) 2. Tim. 4, 7. 8.

Fünfte Predigt.

Das Angſtgebet in Gethſemane.

„Er entfernte ſich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit; fiel auf ſein Angeſicht zur Erde und betete.“ Luk. 22, 41.

Es muß etwas ungemein Erhabenes, Wichtiges und Gott Wohlgefälliges um das Gebet ſein, da der Heiland und alle die himmelanſtrebenden Seelen ſich deſſelben ſo gerne und ſo oft bedienten. Jeſus lehrte ſeinen Apoſteln und ſeiner Kirche das Gebet und fordert ſie auf, zu beten ohne Unterlaß. Ihn ſelbſt ſehen wir Nächte im Gebete durchwachen, ſehen ihn auf dem Oelberge, wie droben am Kreuze beten zum Beweiſe, wie das Gebet das Leben und das Sterben weihen und heiligen, wie das ganze Leben des Chriſten ein ſteter Umgang mit Gott, ein heiliges Zweigeſpräch der menſchlichen Seele mit ihrem Schöpfer ſein müſſe. Wir ſehen, daß er bald in das erhabenſte Lob ſeines himmliſchen Vaters, bald in die innigſte Dankſagung, bald in flehentliche Bitten ſich ergießt, wodurch er uns die verſchiedenen Abſtufungen des Gebetes offenbarte.

In der That! Die erſte Uebung und Offenbarung des religiöſen Lebens iſt das Gebet. Wo immer der Glaube an Gottes Daſein und deſſen unendliche Vollkommenheiten in der Bruſt des Menſchen wohnt, ſteigt das Gebet wie ein Wohl-

geruch aus der gläubigen Seele zum Himmel empor. Was der Duft der Blumen auf den Fluren, das ist das Gebet im Munde des Menschen. Es ist der liebliche Ausdruck einer gläubigen, gottliebenden Seele. Wer nicht mehr betet, der ist des Glaubens und der Liebe baar und ledig. Was die Sonne ohne Licht und Wärme, was die Erde ohne Baum und Blüthe, das ist die Seele ohne Gebet. Wo der Glaube seinen Thron aufgeschlagen, da beschäftigt sich der Geist gerne mit dem Gegenstande seines Glaubens, der das Schönste und Liebste und Heiligste in sich schließt; und wo die Liebe das Herz erfüllt, da fühlt sich der Mensch zum Gegenstande seiner Liebe mächtig hingezogen und es ist ihm ein unabweisbares Bedürfniß, die Gefühle seiner Verehrung und Liebe auszusprechen und so auch seinen Mitmenschen einen Blick in das Reich seines glaubens- und liebevollen Herzens zu gestatten.

Weil nun der göttliche Heiland die ewige persönliche Liebe ist, deßhalb ist sein ganzes heiliges Leben vom Gebete durchzogen. So sehen wir ihn heute betend auf dem Oelberge. In der bittersten Stunde, wo seine Seele betrübt ist bis in den Tod, wo die schrecklichste Todesangst sich seiner bemächtigt, fällt er auf sein Angesicht zur Erde und betet: „Vater, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine.“ Dieses Gebet Jesu auf dem Oelberge bilde den Betrachtungsgegenstand. Es ist

1. die Art und Weise,
2. der Inhalt,
3. der Segen des Angstgebetes,

was unsere Aufmerksamkeit beschäftiget.

1.

Als Jesus am Oelberge angekommen war, forderte er seine Jünger zum Gebete auf, damit sie nicht in Versuchung fallen. Er selbst aber entfernte sich von ihnen einen Stein-

wurf weit, kniete nieder und betete und sprach: Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Welch ein Gebet! Wenn wir den Heldenmuth des hohenpriesterlichen Gebetes mit diesem Angstgebete vergleichen, so könnte uns das Schwanken in der Seelenstimmung Jesu auffallend erscheinen; denn es hat den Anschein, als wolle er für einen Augenblick vor dem nahen Leiden und Tode zurückbeben, als wolle er von der Ausführung des Erlösungswerkes, um dessentwillen er doch auf die Welt gekommen, und wofür er schon so Vieles und Großes geleistet, noch einmal sich zurückziehen. Wie tief muß seine Seelenkraft gesunken, wie schrecklich das Ankämpfen des tief Betrübten und Geängstigten gewesen sein gegen seine Liebe und sein sehnlichstes Verlangen, das Werk der Erlösung zu vollenden, da er in solche Worte ausbricht! Dieses Gebet ist ein Beweis von dem furchtbaren Seelenleiden auf Gethsemane, der wahrste Ausdruck seiner Todesangst. In seiner ganzen Erhabenheit steht dieses Angstgebet vor unserer Seele, wenn wir bedenken, daß er demselben eine Bedingung anfügt, welche die Erhörung seiner Bitte geradezu verhindert. Der Sinn seines Gebetes ist: Wenn die Welt erlöst werden kann, ohne daß ich leide und sterbe, dann mag dieser Leidenskelch von mir genommen werden. Ist dieß aber nicht möglich, dann soll der Kreuzestod mir willkommen sein, weil es so der Wille Gottes ist, damit das Menschengeschlecht nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Wollen wir uns wundern, daß der Herr, das Leben und die Heiligkeit, vor der Uebernahme von Sünde und Tod zurückbebt, und daß er, die unendliche Erbarmung und Liebe, den Leidenskelch bis zum letzten Tropfen leert? In diesem Kelche, bei dessen Anblick er zurückbebt, war all sein Leiden und das Leiden aller Menschen und alle ihre Sünden und die Strafen dafür. Und durch die Uebernahme dieses Leidenskelches konnte er die Erlösung der Menschen, ihre Begnadigung und Beseligung erlangen. Was Wunder also, daß Jesus bei dem Gedanken, unsere Sünden und unser Elend

auf sich zu nehmen geschaudert hat, und daß uns der Heiland so sehr geliebt, daß er dieses Widerstreben überwand und den Kelch leerte, daß er mit seinem Tode unser Leben erkaufte. Mit diesem Angst- und Liebesgebet weihte er sein Leiden ein und brachte es Gott, seinem himmlischen Vater, als ein geistiges und leibliches Opfer zugleich dar.

Betrachten wir nun näher die Art und Weise des Angstgebetes, so finden wir, daß Jesus mit der innigsten Sammlung des Geistes, mit der tiefsten Demuth und mit Beharrlichkeit die Gefühle seiner tiefbetrübten und geängstigten Seele vor seinem himmlischen Vater ausschüttet.

Der heil. Evangelist sagt: Er entfernte sich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit, fiel auf sein Angesicht zur Erde und betete; und dreimal wiederholt er dieses Angstgebet. Aus Rücksicht gegen die Apostel und um ganz ungestört sein Gebet verrichten zu können, entfernt der Heiland sich von seinen Jüngern; denn so wie er betete, konnte es nur getrennt von den Seinigen geschehen; nur in einiger Entfernung von ihnen konnte er, von Schmerz überwältigt, auf sein heiliges Angesicht niederfallen. Ein solch ungewohnter Anblick hätte sie mit Schrecken erfüllt, sie wären schon beim Gebete an ihm irre geworden, und sie hätten ihn auch in seinem Gebete gestört. Der Heiland betet also mit stiller Sammlung, mit höchster und innigster Andacht. Allein, ohne menschliche Zeugen will er mit seinem himmlischen Vater verkehren. Es ist stille Nacht, als Jesus auf dem Oelberge betet. Die Zeit, wo der Fürst der Finsterniß seine reichste Ernte zu halten pflegt, weiht Jesus mit dem Segen seines heiligen Gebetes ein und zerstört die Nacht der Hölle, der Sünde und des Todes. Das Gebet gleicht dem prachtvollen Glanze der Morgenröthe, welche die Finsterniß verscheucht und den Tag heraufführt.

Jesus kniete nieder und warf sich auf sein Angesicht. Christi Körper bricht in der Betrübniß und Todesangst zusammen, er sinkt auf die Kniee und von den

Knieen auf das Angeſicht, wie die Juden am Verſöhnungsfeſte ſich niederzuwerfen pflegten. So nun betet der einzig wahre und ewige Hoheprieſter; denn das große Verſöhnungsfeſt, das von nun an ewig gefeiert werden ſoll, hatte bereits begonnen. Es war das große Stufengebet zur neuteſtamentlichen Opferfeier, das Confiteor des mit Schuld und Strafe beladenen Menſchengeſchlechtes, der ſichtbare Ausdruck der übernommenen Schuld von Seite des Gottmenſchen. Auf bloßer Erde liegend, mit dem Angeſichte ſie berührend, betet der Erlöſer der Welt und drückt ihr den Kuß der Verſöhnung auf das entweihte und entſtellte Angeſicht. Dieſes Liegen auf der Erde drückt ſeine ganze Seelenſtimmung aus. So liegt der Knecht vor ſeinem Herrn, in deſſen Gewalt ſein Leben ſteht. So geziemt es ſich, daß die ſündige Menſchheit, deren Stellvertreter Jeſus iſt, vor der göttlichen Gerechtigkeit und Macht im Staube liege.

Welch eine Demuth und Unterwerfung! Durch Hochmuth und Empörung hat ſich der Menſch von Gott losgeriſſen, im Gewande der Demuth darf er ſich Gott wieder nahen und mit ihm verkehren. Der Sohn Gottes, in deſſen Namen ſich alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, kniet betend auf dem Oelberge. Der Schöpfer der Welt benetzt mit ſeinen Thränen und mit ſeinem blutigen Angſtſchweiß die Erde und läßt ſie Theil nehmen an ſeiner Liebe und an ſeinem Segen, weil ſie des Menſchen wegen verflucht wurde. Mit der Erlöſung des Menſchen ſoll auch von ihr der Fluch genommen und ſie in den Kreis der Erlöſung geſtellt werden. Mit ausgeſpannten Armen liegt der Heiland der Welt auf der Erde, indem er ſie gleichſam umarmt und an ſein Herz drückt als ein verlornes Kind Gottes. Er verwandelt ihren Fluch in Segen, indem er durch dieſe Berührung und Umarmung die Erde mit den Menſchen und beide mit dem Himmel verſöhnt. Solch ein Segen, ſolch eine Fülle hehrer Geheimniſſe liegt im demuthsvollen Gebet des Herrn auf dem Oelberge.

Und dreimal betet Jesus, entfernt von den Seinigen auf der Erde liegend. Etwa eine Stunde lang verweilt er in frommer, demuthsvollster Andacht, weil Betrübniß und Todesangst noch immer anhält, und je länger und inbrünstiger er betet, um so milder wird sein Flehen, um so vorherrschender die Ergebung in den göttlichen Willen, bis ihm das Zeichen gnadenvoller Erhörung in der Erscheinung des Engels wird. Dreimal betet Jesus, die nämlichen Worte wiederholend, weil nach der Bemerkung der heil. Väter die Dreizahl das Bild der Vollkommenheit und Beharrlichkeit ist und erfüllt durch sein eigenes Beispiel die Vorschrift, daß wir allzeit beten sollen. Durch sein dreimaliges Gebet siegt er über die Todesangst und offenbart uns die Kraft des andächtigen, demüthigen und beharrlichen Gebetes.

Wie der göttliche Heiland in der höchsten und bittersten Seelenangst zum Gebet seine Zuflucht genommen, darin Trost und Stärke gesucht und gefunden hat, so müssen auch wir, zumal in bangen Oelbergsstunden, Auge und Herz zum Himmel erheben, denn gerade die Tage bitterer Heimsuchungen machen das Herz am meisten fähig für das Gebet; da fliegt die Seele leichter himmelwärts, weil ihr die Erde nur Last und Traurigkeit bietet, und holt sich, wie einst die Taube in der Arche des Patriarchen, den Oelzweig des Friedens aus einer bessern Welt, wohin die Sündfluth dieser Erde und ihr Elend nicht reicht, und hocherfreut kehrt sie zurück und bringt auch Andern die Kunde, daß die Gewässer sich verlaufen und der Regenbogen der Versöhnung und Gnade den Himmel der göttlichen Liebe umspannt. Ja die schwergeprüfte Seele wird zum Gebete unwillkührlich hingezogen, wie die Blume naturgemäß den Sonnenstrahlen sich erschließt, dadurch an Frische, Schönheit, Wohlgeruch gewinnt, die Herrlichkeit der Natur erhöht und das Menschenherz erfreut und erquickt. Soll aber unser Gebet von einem solchen Segen begleitet sein, so darf ihm die erste Eigenschaft eines wirksamen Gebetes, die Andacht, nicht fehlen. Was wäre wohl auch von einem geist-

loſen Gebete zu erwarten, bei dem ſich nur die Lippen bewegen, ohne daß das Herz den Sinn der Worte verſteht? „Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten.“ Iſt ja doch das Gebet ſo recht die Geiſterſprache, der ſtille Verkehr der menſchlichen Seele mit Gott, ein Anreden Gottes von Seite der Menſchen, ein Austauſch himmliſcher Gedanken und Gefühle, ein Verweilen in nächſter Nähe Gottes. Wie ſollte alſo Gott durch ein andachtsloſes Gebet geehrt und verherrlichet, wie ſollte dadurch dem Menſchen genützt und geholfen werden? Es iſt für die Andacht ein unabweisbares Bedürfniß, an jene Orte ſich zurückzuziehen, wo der Geiſt ferne von Zerſtreuung mit Gott ſich beſchäftigen kann und dieſe Orte ſind die Einſamkeit und das Gotteshaus, das vorzugsweiſe ein Ort des Gebetes iſt. Die Einſamkeit iſt die ſegensreiche Mutter der Tugend; in der Einſamkeit haben Tauſende ihre Seligkeit geholt; in der Einſamkeit ertönte am ſchönſten und reinſten das Lob Gottes; ſie war die Schule der Weisheit und der Frömmigkeit, weil die Stätte der Andacht und der Betrachtung. Und das Gotteshaus, der katholiſche Tempel, wie erfüllt er mit ewigen Wahrheiten die gottliebende Seele! Alles athmet den Geiſt der Andacht und des Gebetes, jedes Bild ruft dem Eintretenden entgegen: Sursum corda! die Herzen himmelwärts! Hier ſteht der Menſch in der nächſten Nähe Gottes, ſo nahe als die Engel des Himmels am Altare des himmliſchen Jeruſalems bei der verklärten, ewigen Opferfeier des verherrlichten Gottmenſchen ſtehen. Dieſe geheimnißvolle Nähe des im heil. Sakramente unter uns gegenwärtigen Erlöſers, dieſe Gegenwart der höchſten Liebe im höchſten Leiden nimmt den Geiſt ganz und gar gefangen und verſenkt ihn in dieſes Meer der Wunder, damit er die Welt vergeſſe und nur dem Herrn lebe, damit er alle ſeine Gedanken und Gefühle gleich einem friſch blühenden Kranze um den Tabernakel ſchlinge, und daſelbſt einen unverweslichen Lebensfrühling ſich hole. Deßhalb zieht es auch andächtige Seelen ſo

mächtig hin zum Altare, er ist ihre Freude und Wonne, ihr Trost und ihre Kraft. Thun wir desgleichen!

Mit der Andacht wird und muß sich die Demuth verbinden; denn das andächtige Gebet ist ein Bekenntniß der Majestät, der Allmacht und Liebe Gottes, also auch zugleich ein Bekenntniß der Niedrigkeit, Schwachheit und Sündhaftigkeit des Menschen Gott gegenüber. Diese Demuth wohnt zunächst in der Seele, in ihr haben alle Tugenden, wie alle Sünden ihre Geburtsstätte. Diese Demuth muß aber in die Sichtbarkeit und Oeffentlichkeit treten, sie muß ein offenes Bekenntniß des Glaubens und der Liebe zu Gott sein; denn erst dadurch wird Gott wahrhaft geehrt und verherrlichet. Das bloße Geistesleben hätte für die Welt wenig Segen, entspricht auch der Natur des Menschen nicht, der selbst ein geistig- und leibliches Wesen ist und die Aufgabe hat, seine Gedanken zu verkörpern und in schöne, erbauende und belehrende Formen zu bringen, nach Gottes Art, der seine ewigen Ideen von der Welt sichtbar gemacht hat in seiner Schöpfung. Je mehr der Körper sich verdemüthigt, um so höher vermag die Seele sich zu erheben, um so gesammelter wird das Gebet verrichtet werden können. Der demüthige Geist wird und muß sich nach Außen zeigen, und dieses innerlich und äußerlich demüthige Gebet wird die Wolken des Himmels durchdringen.

Der Heiland fällt auf sein Angesicht zur Erde nieder. Und Viele aus der Schaar der Christen stehen im Heiligthume vor Gottes Angesicht wie solche, die keinen Glauben haben; sie schämen sich, ihre Hände zu falten und ihre Kniee zu beugen vor dem im heiligsten Sakramente gegenwärtigen Gottmenschen, weil sie die Liebe nicht achten und nur der Majestät und Größe huldigen. Während sie den Gegenstand ihrer sinnlichen Liebe vergöttern bis zum Eckel und zur Lächerlichkeit, ist ihnen die göttliche Liebe etwas Kleinliches und Unverständliches. Sie schauen hiebei wohl auch mit pharisäischer Selbstgefälligkeit auf ihre Mitmenschen und bemitleiden ihre gläubige Einfalt, womit sie sich vor Gott demüthigen. Ja, zum

Aergerniſſe der Jugend und der chriſtlichen Gemeinde entfalten ſie ihre höhere Bildung; ohne allen Anſtand ſtehen ſie im Tempel in der Nähe des Altares, während ſie ſonſt immer von feinem Benehmen, von Wohlanſtand und Bildung ſprechen und jeden Galanteriefehler ſchonungslos beſpötteln und verurtheilen. Wie, es ſollte Anſtand und feine Bildung ſein, ſeine Verachtung und Glaubensloſigkeit kund zu geben an einer Stätte, wo der Glaube ſeine Wohnung und Herrlichkeit aufgeſchlagen hat? Es ſollte Bildung ſein, das gleichgiltig und verächtlich zu behandeln, was Andern das Liebſte und Heiligſte iſt? Es ſollte Bildung ſein, vor dem Könige der ewigen Liebe und Herrlichkeit gewöhnlichen Geſprächen ſich zu überlaſſen, den unverſtändigen, leichtſinnigen Knaben gleich, welche der Zurechtweiſung bedürfen und dieſelbe auf ſich nehmen, ohne ſich auch nur einigermaßen zu ſchämen? Welch einen Begriff mögen ſolche Leute von der Erhabenheit und Heiligkeit des katholiſchen Gotteshauſes, von der Tiefe der katholiſchen Wahrheit, von dem Reichthum der katholiſchen Symbolik haben, welche die Religion Jedem verſtändlich und lieb macht, der noch ein wenig Sinn für Religion hat. Das iſt fürwahr eine ſonderbare Bildung, deren ſich die Wilden ſchämen würden, ein Hohn auf das ſchöne Wort, eine gewaltige Selbſtverurtheilung.

Möchten wir es doch nie vergeſſen, daß unſer Gebet ein demüthiges ſein müſſe, daß der Heiland perſönlich in unſern Kirchen wohnt. Immer ſteht er vor uns und zeigt uns die Wundmale, die Zeichen ſeiner Liebe, damit wir mit Liebe und Demuth vor ihm erſcheinen. Ermüden wir in dieſem demüthigen Gebete nicht, wenn wir auch nicht gleich Erhörung finden; denn die Beharrlichkeit trägt den Sieg davon.

Auch ſie iſt eine nothwendige Eigenſchaft des gottwohlgefälligen Gebetes und macht es zum Schlüſſel zur Schatzkammer Gottes. Das beharrliche Gebet iſt ein Beweis unſers unerſchütterlichen Vertrauens, das nicht zu Schanden wird. Fahre alſo muthig fort in deinem Gebete, wenn es auch den

Anſchein hat, als erhöre dich Gott nicht. Wenn dich Gott nicht alſogleich erhört, ſo iſt es eben ſein heiliger Wille und dieſer iſt nicht launiſcher Natur wie der Wille des Menſchen. Sei überzeugt, es iſt dein und anderer Menſchen Heil, wenn du nicht Erhörung findeſt, es iſt ſo der Rathſchluß der ewigen Liebe, die nur dein Beſtes will. Es bleibt dein Gebet nicht unerhört, wenn du nur nicht müde wirſt; denn Gott iſt unendlich gütig und reich, er hat Millionen Gnaden, womit er dich überhäufen kann und wird, wenn du ausharreſt in deinem Vertrauen und in deinem Gebete. Dreimal wiederholt Jeſus am Oelberge die nämlichen Worte, bis ihm endlich Erhörung zu Theil wird.

So ſteht alſo der Heiland vor uns als Vorbild eines andächtigen, demüthigen, beharrlichen Gebetes und lehrt uns durch ſein Beiſpiel, daß wir beſonders in bangen Oelbergsſtunden unſere Zuflucht zum Gebete nehmen müſſen, auf daß dem bedrängten Herzen Hilfe werde. Laßt uns alſo beten in dieſer Zeit, wo die Kirche mit ihrem Oberhaupte alle Urſache hat, zu klagen: „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod: Wachet und betet mit mir.“ Wie oft ſchon mag der Hoheprieſter, vor dem Gekreuzigten knieend, die vielgeprüfte Seele ausgeſchüttet haben, ohne daß ihm bisher Erhörung wurde. Gleichwohl fährt er fort, immer wieder zu flehen und die ganze Kirche fleht mit ihm. Dieſes Gebet kann unmöglich unerhört bleiben. Es wird der Engel Gottes vom Himmel herniederſteigen und mit himmliſcher Kraft ihn umgürten, damit er ſeine Feinde überwinde.

Von der Art und Weiſe gehen wir zum Inhalte des Angſtgebetes über.

2.

„Mein Vater, ruft er aus, wenn es möglich iſt, ſo gehe dieſer Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt.“ Dieſes Gebet iſt reich an tiefen Geheimniſſen, an herrlichen Wahr-

heiten, an ernſten Mahnungen. Welches iſt ſonach der Sinn dieſes unvergleichlich ſchönen Gebetes?

Von vorneherein ſei bemerkt, daß der Heiland durch dieſes Gebet dem Tode nicht ausweichen wollte, ſo ſehr es im erſten Augenblicke auch den Anſchein hat. Denn um leiden und ſterben zu können, iſt er ja Menſch geworden. Sodann hatte er das heil. Altarsſakrament zur lebendigen Erinnerung an ſeinen Kreuzestod bereits eingeſetzt und den Jüngern ſchon zum Voraus die koſtbare Frucht deſſelben zugeeignet: denn der Kelch beim letzten Abendmahle enthielt dasſelbe Blut, das am Kreuze zur Vergebung der Sünden vergoſſen werden ſollte und ſonach ſeinen Tod vorausſetzte. Er konnte alſo das bereits Vollbrachte nicht wieder zurücknehmen, er konnte ſich nicht weigern, zum Opfer zu werden, nachdem er ſich ſchon im heiligen Sakramente geopfert und über ſein heiliges Blut bereits verfügt hatte.

Mein Vater! ruft der Heiland aus. Das iſt die Sprache der Liebe und des kindlichen Vertrauens. Er nennt Gott „ſeinen Vater" und bezeichnet ſich dadurch als den bis in den Tod getreuen Sohn. Er erinnert den himmliſchen Vater zugleich an ſeine göttliche Sohnſchaft, an ſeine ewige Geburt aus dem Weſen des Vaters. Er iſt der eingeborne Sohn Gottes, und ſteht in einem ſolchen Leidensbilde vor ihm, weil er die menſchliche Natur angenommen und die Sünden der Welt auf ſich genommen hat. Aber weder die höchſte Seelenangſt, noch die ſchrecklichſte Verlaſſenheit vermag ſein Vertrauen und ſeine Zuverſicht wankend zu machen. Daher das Wort: „Mein Vater!" „Wenn es möglich iſt, gehe dieſer Kelch an mir vorüber," d. h. ſein Leiden und Sterben, das nach dem Rathſchluſſe Gottes jetzt ausgeführt werden ſoll. Der göttliche Wille in Chriſtus hatte von Ewigkeit her mit dem Vater und dem heiligen Geiſte die Erlöſung des Menſchengeſchlechtes beſchloſſen, aber der menſchliche Wille bebte vor dieſem furchtbaren Opfer zurück. Der Heiland gründet ſeine Bitte, ihn der Leidensſtunde zu überheben, auf göttliche

Allmacht. Das Angstgebet Jesu setzt die klarste Einsicht in sein Leiden und in den Rathschluß Gottes voraus. Deßhalb jene Betrübniß und Todesangst, die wir weder zu fassen, noch zu ahnen vermögen, und die ihm die Worte auspreßt: Wenn es möglich ist, d. h. weil es möglich ist; denn an der Möglichkeit konnte er und kann überhaupt Niemand zweifeln, weil bei Gott alle Dinge möglich sind.

Jesus wendet sich an die Liebe und Allmacht seines Vaters und sagt: Weil Dir, Vater, Alles möglich ist, so laß, wenn es Deinem heiligen Willen gemäß ist, wenn es zu Deiner Verherrlichung gereicht, dieses bittere Leiden und Sterben an mir vorübergehen. Ist es aber Dein heiliger Wille, daß ich diesen Kelch trinke, so bin ich bereit, und unterwerfe meinen Willen in vollster Ergebung dem Deinigen. Zum rechten Verständniß des Angstgebetes müssen die beiden Theile desselben zusammengehalten werden. Im ersten Theile die Bitte: „Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch an mir vorübergehen," betet die bis zum Tod betrübte menschliche Seele Jesu, betet der Mann der Schmerzen; in der zweiten Hälfte des Gebetes: „doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige," spricht der über Leiden und Tod siegende Geist des Gottmenschen. Dieser Zusatz enthält einen wirklichen Widerruf, ein wirkliches Ankämpfen gegen sich selbst. Dieser Zug im Leiden des Herrn trübt jedoch so wenig sein himmlisches Bild, daß er vielmehr zur Vollendung desselben gehört. In den Worten: „dieser Kelch gehe an mir vorüber", liegt ein gewaltiges Zeugniß, daß ihm der Tod nicht gebühre, daß er wohl die Natur des Menschen habe, ohne jedoch seine Schuld geerbt zu haben. Er ist dem Tode wie der Sünde fremd; ihm gehört die Unsterblichkeit. Daher dieses Ankämpfen gegen den Tod, das ihn als wahren Menschen und als wahren Gott uns zeigt. Denn hätte er vor dem Tode nicht geschaudert und gebebt, so wäre sein natürliches Anrecht auf die Unsterblichkeit verdunkelt und seine gottmenschliche Würde in Frage gestellt worden. So muß selbst sein Angst-

gebet das Geheimniß der Menschwerdung Gottes beleuchten. Der Wunsch, eines solchen Leidens überhoben zu werden, ist keine Unvollkommenheit, vielmehr ein heiliger Wunsch; denn Leiden und Tod, der Sold der Sünde, ist schon der sündhaften Creatur fürchterlich, für die er doch in gewisser Beziehung eine Erlösung aus Jammer und Elend genannt werden kann, um wie viel mehr mußte er die heiligste Seele Jesu mit Entsetzen, Angst und Bangigkeit erfüllen. Zudem war der Kampf auf dem Oelberge, dieses Seelenleiden furchtbarer als droben auf dem Kalvarienberge. Sodann ist Bitten keine Unvollkommenheit, vielmehr etwas Heiliges und Verdienstliches; das Höchste aber ist die völlige Ergebung in Gottes heiligen Willen. So sehen wir den Herrn in seiner Betrübniß flehen und sich ganz und gar ergeben. So betete auch Maria die seligste Jungfrau: „Mir geschehe nach deinem Worte." Mit denselben Worten hat sonach unser Heil begonnen, mit denselben Worten wurde es vollendet. Die völlige Unterwerfung unter die allweisen und liebevollen Rathschlüsse Gottes ist der Anfang und das Ende der Welterlösung. Furcht und Liebe, die Schwachheit der menschlichen Natur und die Kraft des mit Gott geeeinten Geistes sehen wir im Angstgebete ausgesprochen. Das Eine wie das Andere ist gerechtfertiget. Die Natur hat das Recht, so zu reden, im Angesichte des furchtbaren Todes. Weil aber die sinnnliche Natur viel niederer steht als das Geistesleben, daher die Verschiedenheit der Sprache Beider.

Das ist der Sinn des Angstgebetes. Welches sind nun die Geheimnisse, die in diesem Gebete liegen? Dieses Gebet auf dem Oelberge ist ein unumstößlicher Beweis für die gottmenschliche Person des Herrn, eine glänzende Offenbarung der Vereinigung der zwei Naturen, der göttlichen und menschlichen in der Einheit derselben Person, also eine Offenbarung der Grundwahrheit des Christenthums, der wahren Menschwerdung des Sohnes Gottes, die zur Erlösung nothwendig war; denn ist Jesus nicht wahrer Mensch, dann ist

die Menſchheit nicht erlöst, und iſt er nicht wahrer Gott, dann hilft ſeine Erlöſung nichts. Den Beweis hiefür liefert der heil. Ambroſius, wenn er ſchreibt: „In dieſem Angſtgebete zeigen ſich zwei verſchiedene Willen in Chriſtus, folglich auch zwei verſchiedene Naturen und zwar ohne Vermiſchung und Beeinträchtigung. Das Wort: „Es gehe dieſer Kelch vorüber" beweist, daß in Chriſtus die Gottheit der Menſchheit die Furcht vor Schmerzen und Leiden nicht genommen hat! Und das Wort: „Es geſchehe" beweist, daß die Menſchheit in Jeſus Chriſtus die Gottheit nicht veränderlich oder leidensfähig gemacht hat."

Das Angſtgebet zeigt uns ſodann den Heiland nicht nur als wahren Gott und als wahren Menſchen, ſondern auch als wahren Erlöſer, offenbart uns alſo den Zweck ſeiner Menſchwerdung. Der Erlöſer mußte nicht blos wahrer Menſch und wahrer Gott ſein, er mußte Menſch ſein, der die ſündige Menſchheit an ſich darſtellte, ohne ſelbſt ein Sünder zu ſein, er mußte Gott ſein, der das Verdienſt des Leidens und Sterbens unendlich erhob. „Wenn es möglich iſt, ſo laß dieſen Kelch an mir vorübergehen." Das iſt die Sprache des armen, ſündigen Menſchen, ſo hätten wir arme Sünder geſprochen. Seine Sprache iſt alſo eine des Sünders ähnliche Sprache zum Beweiſe, daß er wahrhaftig ein dem Fleiſche des Sünders ähnliches Fleiſch angenommen habe. Er ſpricht, wie einer von uns, weil er für uns ſpricht. In den Worten: „Dein Wille geſchehe und nicht der meinige", erhebt ſich dieſe Bitte bis zur gänzlichen Unterwerfung, zum vollkommenſten Gehorſam. So zu beten kommt dem Erlöſer zu, der einerſeits alle ſündigen Menſchen in ſich darſtellt, andererſeits in dieſer Darſtellung, um ſie zu erlöſen, ſie Alle erhebt zur Heiligkeit und ein Opfer daraus bildet, das ſeiner Größe und Liebe würdig iſt.

Das Angſtgebet zeigt uns ferner die Größe und Bosheit der Sünde; denn es war die Erlöſung der Menſchen auf keine andere Weiſe möglich, als durch Leiden und Tod

des Sohnes Gottes. Trotz des Gebetes Jesu blieb die Bedingung eines solchen Todes zum menschlichen Heile in seiner strengen Unabänderlichkeit. Was muß sonach die Sünde in Gottes Augen für ein Frevel sein, da sie nur durch den Tod des Sohnes Gottes gesöhnt und der göttlichen Barmherzigkeit genug gethan werden konnte!

Das Angstgebet zeigt uns endlich das Uebermaß seiner Liebe und Erbarmung. Wenn der Heiland betet: „Es gehe dieser Kelch an mir vorüber", so bezeichnet er den Tod als etwas Widernatürliches, im Willen des Schöpfers nicht Gelegenes, und bestättigt die apostolische Lehre, daß durch den Neid des Teufels die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod. Er protestirt also gegen den Tod und Satan. Es ist also sein Gebet ein Ausbruch der Liebe und Erbarmung beim Anblicke des traurigen Looses, dem wir unterworfen sind. Und wenn er wiederum hinzufügt: „Dein Wille geschehe", so erinnert er daran, wer er sei, und warum er in die Welt gekommen, nämlich um den Tod zu vernichten und die Auferstehung und das Leben zu bringen. Er spricht es deutlich aus, daß er blos wegen des Rathschlusses seines himmlischen Vaters leiden und sterben wolle, daß er innig sein Leben liebe und es lieben müsse, daß ihn nur der Wille des Vaters und seine Liebe zu den Menschen bewege, sein heiliges Leben hinzugeben.

Wie viele Geheimnisse sind in diesem Angstgebete ausgesprochen! Geheimnisse über seine gottmenschliche Person, den Zweck seiner Menschwerdung, die Größe der Sünde, seine Liebe und Erbarmung. Mögen Viele an diesem Gebete sich ärgern und den Herrn seiner gottmenschlichen Würde entkleiden, mögen sie mit Hohn und Spott auf den am Oelberge betenden Erlöser schauen, wir fallen anbetend nieder vor diesem Reichthum und dieser Tiefe der Geheimnisse, vor dieser Liebe und Größe Gottes in Menschengestalt und gehen neugestärkt im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe vom Oelberg hinweg und heraus in den Lebenskampf, der uns Alle er-

wartet; denn wir müſſen Schmach und Schmerz und Angſt und Tod mit Jeſus unſerm Haupte theilen. Ganz beſonders iſt es die Kirche, der geheimnißvolle Leib Jeſu, die ſein Leiden fortan darzuſtellen hat zum Beweiſe ihrer Aechtheit. Wenn der Herr betet: „Es gehe dieſer Kelch an mir vorüber," ſo fleht der Heiland, daß der bittere Leidenskelch ſeiner Kirche und den Seinigen erſpart würde, daß die Menſchheit von Pein und Tod befreit bleibe; denn der Herr ſtellt an ſeinem Leibe die Kirche und die ganze Menſchheit dar. Sein Gebet iſt das Gebet ſeiner Braut auf Erden, das Angſtgebet des Menſchengeſchlechtes. Da er aber hinzufügt, „es geſchehe Dein Wille", ſo erklärt er hiermit offen, daß dieß nicht möglich ſei, daß, weil das Haupt leidet, auch die Glieder leiden müſſen, daß alſo die Leiden zur Heilsordnung gehören, daß ſie nothwendig ſeien, daß ſonach der Menſch nur durch Leiden und Trübſale in's Reich Gottes eingehen könne. In dieſem Gebete hat er die Leiden ſeiner Kirche und der Menſchheit nicht blos voraus verkündet, er hat ſie auch von vorneherein durch ſeine demüthige Unterwerfung unter den Willen des Vaters verdienſtlich gemacht.

Geliebteſte! Wie Jeſus gebetet hat in den bitterſten Stunden ſeines Lebens, ſo dürfen auch wir um Abwendung banger Oelbergsſtunden flehen. Vergeſſen wir aber nie beizuſetzen: „Nicht mein Wille geſchehe, ſondern der Deinige." Dieſe Gleichförmigkeit des menſchlichen Willens mit dem göttlichen iſt der Höhepunkt aller chriſtlichen Vollkommenheit. Ob wir Erhörung finden oder nicht, das ändert am Werthe unſerer Seelen und am Wohlgefallen Gottes an uns nichts. Jeſus ward in ſeiner Todesangſt von ſeinem himmliſchen Vater am Oelberge ebenſo geliebt, wie auf Tabor bei ſeiner Verherrlichung. Es iſt kein Beweis der göttlichen Ungnade, wenn wir trotz unſeres Bittgebetes den Kelch des Leidens bis zur Hefe leeren müſſen; dadurch wird uns vielmehr Gelegenheit geboten, uns zu läutern, unſere Verdienſte zu mehren, unſere Glorie und Seligkeit zu vergrößern. Auch die Heiligen haben gefleht: Laß, o Herr, dieſen Kelch vorübergehen, und

als der Kelch nicht vorüberging, tranken ſie ihn bis auf den letzten Tropfen mit den Worten: „Dein Wille geſchehe.“ Deßhalb leben ihre Namen glorreich fort unter der Chriſtenheit. Und wer wollte ſie Alle zählen die Bangenden und Sterbenden, die an dem Oelbergsgebete des Herrn ſich getröſtet und geſtärkt und ihr Leiden und ihre Todesangſt mit glaubensvollem Muthe in die Hände des himmliſchen Vaters gelegt haben! Die nämliche Liebe, welche vom Sohne Gottes das bittere Leiden und Sterben um der Erlöſung der Menſchen willen forderte, bietet auch uns den Leidenskelch, damit wir Gelegenheit erhalten unſere gläubige Liebe zu Gott an den Tag zu legen; denn das iſt wahre Liebe, welche liebt bis zum Tode, und Alles trägt und Alles hofft und Alles duldet in der feſten Ueberzeugung, daß es von Oben kommt und nach Oben führt. Das iſt Opfermuth und Opferliebe, die mit Paulus ausruft: „Wer wird uns ſcheiden von der Liebe Chriſti? Trübſal oder Angſt oder Hunger oder Blöße, oder Gefahr oder Verfolgung, oder Schwert? In dieſem Allen überwinden wir um der Liebe Desjenigen willen, der uns geliebt hat; denn ich bin gewiß, daß nichts uns zu ſcheiden vermag von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn.“[1]) Betrübe dich alſo nicht, wenn dein Angſtgebet keine Erhörung findet und ſage nicht, Gott hat mich verlaſſen, meinen Bitten hat der Himmel ſich verſchloſſen, für mich gibt es keine Hilfe, weder im Himmel, noch auf Erden. Wenn dich Gott nicht erhört, ſo iſt es eben ſein heiliger Wille, der Rathſchluß ſeiner Weisheit und Liebe. Unterwirf dich nur dem göttlichen Willen, dann wirſt du auch mitten im Meere der Leiden und Trübſale die liebreiche Hand Gottes gewahren, du wirſt in deinen Leiden ebenſo viele geeignete Mittel ſehen, welche dich zum Himmel führen. Dieſe beſeligende Wahrheit wird der Engel ſein, der vom Himmel herniederſteigt, um dich durch's Leben zu begleiten und einſt vor Gottes Thron

[1]) Röm. 8, 35 ff.

zu ſtellen, wo dann die ewige Verklärung die ſchönſte Erhörung deiner Bitten auf Erden ſein wird. Und ſo ſtehen wir beim dritten Punkte der Betrachtung, beim Segen des Angſtgebetes.

3.

Es erübrigt noch, den Segen des Angſtgebetes zu erwägen, der ſich als einen doppelten erweist, nämlich für den Heiland und für uns.

Der Segen des Angſtgebetes für den bis zum Tode betrübten Heiland liegt in der Ankunft des Engels, der ihn in ſeiner Todesangſt ſtärkte. Es kam ein Engel vom Himmel und ſtärkte ihn. Das beharrliche, demüthige, gottergebene Gebet bleibt nicht unerhört und kann nicht unerhört bleiben, es tritt hin vor den Thron der göttlichen Barmherzigkeit und die Engel Gottes bringen die Gnaden zurück in das betende, beklommene Herz. Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß der Sohn Gottes keines Engels bedurfte. „Gleichwie er aber," ſagt der heil. Hilarius, „ſich betrübte und für die Menſchen und nach Art der Menſchen betete, ſo wollte er auch dieſe Offenbarung auf eine menſchliche Weiſe empfangen, zum Beweiſe, daß er wahrer Menſch ſei." Und der ehrwürdige Beda fügt hinzu: „Zum immer größern Beweiſe, daß eine doppelte Natur in Chriſtus ſei, die göttliche und die menſchliche, ſteht im Evangelium geſchrieben, daß ihm die Engel gedient und ihn geſtärkt haben, gedient als Gott, geſtärkt als Menſchen."

Als der tiefbetrübte Menſchenſohn nahm der Heiland dieſe himmliſche Stärkung an, aus Herablaſſung zu uns und unſerer menſchlichen Natur. Aber iſt dieſe Stärkung durch einen Engel, des Erlöſers, des Königs der Engel, nicht unwürdig? Keineswegs. Der Heiland zog in ſich zur Zeit ſeines Leidens die göttliche Kraft zurück, um ganz verlaſſen und geängſtiget, als treues Bild der ſündebeladenen Menſchheit für uns in Leiden und Tod zu gehen. Auf dem Oelberge, in der bitterſten Stunde, wie in der Wüſte nach dem

Siege über die Verſuchung, ließ er ſich von Engeln dienen, dort, um die Schwäche und Armſeligkeit, die er unſertwegen trug, zu zeigen, hier, um ſeine Macht und Hoheit zu offenbaren. Der Engel erſcheint im Auftrage des Vaters zum Zeugniß, daß er das Gebet des Sohnes nicht verſchmähe. Die menſchliche Natur des Herrn wurde wirklich geſtärkt und ſie bedurfte einer ſolchen Stärkung, um in dieſem furchtbaren Kampfe nicht zu erliegen. Worin beſtand nun dieſe Stärkung? Sie beſtand in der Stärkung der menſchlichen Natur des Herrn, alſo ſeiner Seele und ſeines Körpers, damit der Kampf ſiegreich durchgekämpft werde. Seine Seele war betrübt bis in den Tod. Dieſe Betrübniß wurde der Art durch die Stärkung des Engels erleichtert, daß er die Todesangſt, die ihn befiel, auf ſich nehmen und aushalten konnte. Es war alſo eine Stärkung ſeiner Seelenkräfte, die ſich aufzureiben ſchienen in jener unbeſchreiblichen Betrübniß, eine Stärkung zur Vollbringung der Erlöſung. Durch dieſe Seelenſtärkung ward auch der Körper gekräftigt, der bei dieſer Wucht der Seelenleiden zuſammenſank und dem Tode nahe war. Die Folge dieſer Stärkung war der Blutſchweiß, in welchem ſich die Seelenangſt aus dem heiligen Leib ergoß und der Todesangſt ein Ende machte. Die Bangigkeit der Seele wurde beſeitiget, ſie ſelbſt mit himmliſcher Kraft erfüllt, die Schwachheit und Ohnmacht des Körpers gehoben, damit der Leidenskelch geleert und das Kreuzesopfer, das Himmel und Erde Verſöhnende, vollbracht werden konnte. Dieſe Erklärung dürfte dem heiligen Texte am entſprechendſten ſein, der von einer wirklichen Stärkung durch einen Engel des Himmels ſpricht. Worin ſollte ſonſt die Stärkung beſtanden haben? Die Betrübniß am Oelberge hätte das Leben gekoſtet, ſie hätte ſich nicht mehr gehoben, die Erlöſung wäre dadurch vereitelt worden. Wäre die Betrübniß nur eine vorübergehende geweſen, die durch eigene Kraft hätte gehoben werden können, dann wäre die Stärkung durch den Engel überflüſſig geweſen. Das läßt uns einen Blick in die Größe der Seelenangſt des Herrn

werfen, die durch menſchliche Kraft nicht gehoben werden konnte, ſonſt hätte der Heiland des ſtärkenden Engels nicht bedurft. Der Segen des Angſtgebetes für Jeſus war alſo himmliſche Stärkung zur Uebernahme und Durchführung der Welterlöſung, zur Erlangung der höchſten Glorie für ſeine menſchliche Natur, die dadurch auf den Thron der Gottheit erhoben und über die Engelwelt geſetzt wurde.

In dieſer Engelserſcheinung liegt eine Quelle des Troſtes für uns. Sie weiſet uns hin auf jenen heil. Engel, den uns die göttliche Liebe zu unſerm Schutze gegeben, damit er namentlich in den bittern Stunden, da die Seele Kleinmuth und Angſt befällt, uns helfend und tröſtend zur Seite ſtehe. Wie dem Haupte, wird auch den Gliedern der Schutz der heiligen Engel zu Theil, wenn ſie mit Chriſtus in inniger Verbindung ſtehen, und auf dem Oelberge der Angſt und der Bitterkeit Schutz und Hilfe vom Himmel erflehen; denn die Engel ſind ausgeſandt zum Dienſte Derer, welche die Seligkeit ererben ſollen. Das Gebet macht die Engel dienſtbar, die auf der Jakobsleiter herniederſteigen und der betenden Seele himmliſche Kraft bringen, damit ſie ihres Amtes ſegensvoll walte und ſich die Seligkeit und Schönheit der Engel erwerbe. Und wenn auch die Engel des Himmels nicht in ſichtbarer Geſtalt uns nahen, ſo ſendet Gott in der größten Noth Menſchen mit Engelsgeſinnung und Engelsliebe, die Schutz und Hilfe bringen gleich den Engeln Gottes.

In dieſer tröſtlichen Wahrheit liegt aber zugleich der ſchuldige Dank gegen Gott, der ſo oft auf dieſe Weiſe uns Hilfe ſendet. Seien wir deßhalb ſelbſt ſchützende und helfende Engel den Bedrängten, den Mühſeligen und Beladenen. Wie nach Gottes Willen in der geſammten Weltordnung, ſo ſoll auch unter den Kindern Gottes ein ſtetes Helfen, ein ſtetes Empfangen und Geben obwalten. So üben wir Engelsdienſt und werden uns dadurch die Freundſchaft der Engel erwerben. die uns dann in unſerer Betrübniß und Todesangſt ſtärken und unſere Seele hinüberführen zu Jeſus, unſerm Heilande.

In den Worten: „Laß dieſen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht mein Wille geſchehe, ſondern der Deine" liegt auch ein unendlicher Segen für uns. In dieſem Gebete iſt die feierliche Uebernahme des Erlöſungsopfers ausgeſprochen: in dieſen Worten liegt Kraft und Stärke für das Leben und den Tod.

Nachdem Maria die Botſchaft des Engels vernommen, ſprach ſie: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach deinem Worte," und in dieſem Augenblicke ging das Wunder der Menſchwerdung in ihrem jungfräulichen Schooße vor ſich; und als der menſchgewordene Gottesſohn ausrief: „Dein Wille geſchehe" nahm das Wunder des Opfertodes am Kreuze ſeinen Anfang. Jenes Opfer, das er wenige Stunden zuvor unblutiger Weiſe darbrachte und den Apoſteln zur Speiſe und zum Tranke darreichte, jenes Opfer, das dem Weſen nach im Himmel und auf Erden dasſelbe iſt, die Zierde des Himmels, die Gnadenquelle auf der Erde, jenes Opfer, in welchem der Himmel mit der Erde ſich vermählt und die Menſchheit auf den Thron der Gottheit erhoben wird, jenes Opfer, das den Mittel- und Ausgangspunkt unſerer heiligen Religion bildet, ohne welches die Menſchheit nicht erlöst, ohne welches die Religion ohne Seele, ohne Bedeutung iſt. So iſt das Angſtgebet des Herrn die Quelle des höchſten und des bleibenden Segens für die Menſchheit, inſoferne in demſelben die Uebernahme des Kreuzestodes liegt, durch welchen die Erlöſung, die Begnadigung und Beſeligung bewerkſtelligt wurde. Durch das Angſtgebet triumphirte der Heiland über die göttliche Gerechtigkeit und verſchafft der ewigen Erbarmung den Sieg. Durch das Angſtgebet wurde Gott verſöhnt und zum Freunde der Menſchen gemacht. Gott läßt ſich zu den Menſchen herab und der Menſch wird zu Gott erhoben, es wird die Erde mit dem Himmel vereinigt. Welch ein Meer von Gnade und Segen!

Das Angſtgebet iſt ferners eine Quelle der Heiligkeit für die Kirche und ihre Kinder. Gleichwie die menſchliche

Natur in Jeſus Chriſtus mit der Perſon des Wortes vereinigt, eines unendlichen Verdienſtes fähig wurde, ſo erwarb die Stimme des menſchlichen Gebetes durch ſeinen göttlichen Mund eine unendliche Wirkſamkeit. Derjenige, der ſo betet, iſt das ewige, allmächtige Wort Gottes ſelbſt, das mit einem: „Es geſchehe" die ganze Welt erſchaffen hat; und dieſes zweite: „Es geſchehe" iſt nicht weniger mächtig und wirkſam geweſen als das Erſte. Wie auf das Erſte: „Es geſchehe" Himmel und Erde aus Nichts hervorgegangen ſind, ſo iſt auf dieſes zweite: „Es geſchehe" ein neuer Himmel und eine neue Erde, die Seligen und Heiligen, und mit ihnen alle chriſtlichen Tugenden aus den finſtern Abgründen der Sünde und Schuld hervorgegangen. Seitdem nämlich der Heiland dieſes große Wort geſprochen: „Dein Wille geſchehe", haben die Apoſtel, die Heiligen und alle wahren Chriſten den Willen Gottes über Alles geſetzt und der Erfüllung dieſes göttlichen Willens Alles, Vermögen, Ehre und Leben zum Opfer gebracht. Gleichwie die fortwährende Erzeugung und das beſtändige Wachsthum der Natur und ihrer Weſen die allmächtige Wirkung des erſten Schöpfungswortes iſt, ſo erſcheint die fortdauernde Erzeugung der Weſen in der geiſtigen Welt, d. h. der Tugenden, die Wirkung des vom Sohne Gottes auf dem Oelberge im Anfange der Erlöſung ausgeſprochenen Wortes: Es geſchehe Dein Wille. Sehr ſchön ſpricht über dieſen Segen des Angſtgebetes der heil. Papſt Leo: „Das große Wort des Hauptes iſt das Heil des ganzen Leibes der Kirche. Dieſes große Wort iſt durch die Wirkſamkeit, die es enthält, immerdar die Quelle der Unerſchrockenheit Derjenigen, welche ſich zur Tugend und Frömmigkeit trotz der Spöttereien und Verfolgungen der Welt bekennen, wie Derjenigen, welche den Glauben Angeſichts der Tyrannen ausſprechen. Von ihm geht die wunderbare Kraft aus, die den Haß auslöſcht, welche die Beleidigungen verzeihen läßt, welche den ſchwachen, gebrechlichen Menſchen zu einer großen, göttlichen Höhe erhebt und ihn fähig macht, Gott in den Trübſalen zu preiſen, ſich in den

Leiden zu freuen, in der Schwäche zu rühmen, selbst in den Armen des Todes zu frohlocken. Dieses große Wort hat den Eifer der Apostel, die Stärke der Martyrer, die Geduld der in Trübsalen Seufzenden, den Trost der Gebeugten, die Sicherheit der Furchtsamen, die Inbrunst der Bekenner, den Edelmuth der Büßenden, die Klugheit und Behutsamkeit der Jungfrauen erzeugt. Es hat die Bekehrnng der Sünder, die Beharrlichkeit der Gerechten, den Unterricht, die Schönheit, die Heiligkeit, die Herrlichkeit der ganzen Kirche verdient; es hat alle Belohnungen des Himmels blühen lassen. Von dem Allen würde man nichts sehen, wenn Jesus Christus nicht so gebetet hätte."

Alles Heilige und Schöne auf Erden bewirkt also dieses Gebet. Alle Tugend und die Beharrlichkeit darin kommt vom Angstgebete des Herrn auf dem Oelberge. Es reißt den Menschen aus den Armen der Sünde los und führt ihn in die Vaterarme Gottes; es theilt Leben und Kraft und himmlischen Muth mit. Es ist der Anfang und das Ende aller Gottwohlgefälligkeit und aller übernatürlichen Verdienste. Denn unendlich ist die Gnade und der Segen, welchen der Sohn Gottes diesem Gebete verdiente und damit verknüpfte, weil er es zuerst und in der höchsten Liebe zu den Menschen aussprach. Heil uns, wenn wir es ihm nachsprechen, von Liebe zu ihm erfüllt. Millionen haben es dem Herrn nachgesprochen mit Vertrauen und dieses Gebet hat Wunder gewirkt, die Sünder zu Gerechten, die Gerechten zu Heiligen gemacht und die Welt mit Thaten der Unsterblichkeit geschmückt.

Das Gebet des Herrn: „Dein Wille geschehe" überwindet den Tod, indem es dem Engel des Himmels gleich, die Todesfurcht denen nimmt, die nach dem Himmel streben und sich nach der Freundschaft und Liebe Gottes sehnen. Wenn Millionen mit himmlischer Ruhe dem Tode in's Angesicht schauen, wenn sie ihm mit Heldenmuth entgegengehen, mit Heiterkeit und frommer Ergebung erwarten, ausrufend mit dem Apostel: „Ich verlange aufgelöst und bei Christus zu sein,

ſo hat dieſe Unerſchrockenheit, dieſer Muth, dieſe himmliſche Seelenruhe ihren Grund in der Kraft des Gebetes Jeſu; denn der wahre Chriſt iſt ein lebendiges Glied am Leibe Jeſu Chriſti, mit ihm vereinigt als ſeinem Haupte durch Gnade, Glaube und Liebe. Deßhalb flößt er ihnen dieſe Kraft, dieſen übermenſchlichen Muth ein, indem er ſie den wunderbaren Wirkungen ſeines Gebetes theilhaftig macht. Dieſes Gebet des Herrn: „Es geſchehe Dein Wille“ ſoll auch das letzte Gebet des ſterbenden Chriſten ſein; dieſe wahrhaft göttlichen Worte ſind voll Lieblichkeit für ihre Zunge, voll Troſt und Kraft für ihr Herz, ſie verbreiten den Frieden Gottes über ihr Angeſicht.

Welch eine Fülle von Segen iſt alſo im Angſtgebete des Herrn für uns niedergelegt! Es iſt die Quelle aller Tugenden im Leben, die Quelle aller Kraft und Stärke im Tode. Ja, in dieſem Gebete ſind alle Nöthen dargeſtellt und aller Beiſtand verheißen. In ihm findet jede Bitterkeit ihre Verſüßung, jede Betrübniß ihren Troſt, jede Schwachheit ihre Stütze. Alle Leidenſchaften werden darin gekreuziget, alle Tugenden darin belohnt. In dieſem Gebete gibt ſich Chriſtus und mit ihm die Chriſtenheit ganz an den göttlichen Willen hin, wodurch ſie ſo recht zum Kinde Gottes wird. Ein ſegensvolleres Gebet kann es ſonach für den Menſchen nimmer geben; denn die Seele dieſes Gebetes iſt die ungetheilteſte Gottesliebe, denen aber, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten gereichen. Immerwährenden thatſächlichen Dank ſind wir hiefür dem göttlichen Heilande ſchuldig. Dieſer Dank offenbart ſich durch Erfüllung des göttlichen Willens und durch freudige Theilnahme am Leiden des Herrn. Der Wille Gottes iſt unſer höchſtes Lebensgeſetz. Um dieſes Geſetz erfüllen zu können, iſt Jeſus in Leiden und Tod gegangen und hat uns die Gnade verdient, wahre Diener und Kinder Gottes zu werden. Zum zweiten Male hat er uns durch ſein Gebet am Oelberge dieſen göttlichen Willen verkündet und uns auf's Neue die Pflicht aufgelegt, denſelben immerdar

als letztes und einziges Ziel all unſerer Handlungen unwandelbar feſtzuhalten. Wehe, wenn wir dieſem göttlichen Geſetze uns nicht unterwerfen! Laßt uns alſo den göttlichen Willen mit jener Pünktlichkeit, Freude und Schnelligkeit erfüllen, wie die Engel Gottes! Laßt uns aber auch, überwältiget von der Liebe Jeſu, ſeine Leiden gerne theilen und aus dem Kelche trinken, den die heiligen Lippen des Erlöſers geheiliget und verſüßt haben. Ja, an ſeinem Leidenskelche, wie an ſeinem Kreuzestode wollen wir lebendigen Antheil nehmen. Wir wollen aus dieſem Kelche trinken mit Ergebenheit in jeder Trübſal und Alles im Geiſte der Leiden Jeſu auf den Oelberg tragen; wir wollen mit Reue daraus trinken, im Hinblick auf die namenloſen Qualen, die ihm unſere Sünden bereitet; wir wollen mit Liebe daraus trinken, an ſeinem heiligen Altare beim Empfange des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti; dann werden wir einſt mit unendlicher Seligkeit daraus trinken beim Hochzeitmahle des ewigen Lebens, wo der Segen, der im Angſtgebete des Herrn liegt, ſeine höchſte Höhe und Vollendung erreicht. Amen.

Sechste Predigt.

Die Jünger auf dem Oelberge.

„Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend. Und er sprach zu ihnen: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ Mtth. 26, 40. 41.

Nach seinem ersten Angstgebete kehrte Jesus zu seinen Jüngern zurück, die er aufgefordert hatte, bei ihm zu bleiben in der bittern Stunde und mit ihm zu wachen. Er aber, der bis in den Tod Betrübte, fand sie vor Traurigkeit und Ermüdung schlafend. Da sprach er zu ihnen: So konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen! Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach! Diese Worte bildeten die letzte Predigt des Herrn. Es war die letzte Vorschrift, der letzte Ausdruck seiner Sorgfalt und Liebe, sein Testament an die Jünger und an die Christenheit. Wachsamkeit und Gebet sind die Waffen, womit die Feinde der Seele geschlagen werden können. Wachsamkeit und Gebet wird sie vor dem Falle bewahren und ihnen jene Kraft verleihen, womit sie den Glauben an den Sohn Gottes und seine Erlösung mit Muth und Begeisterung hinaustragen werden unter die Völker der Erde;

denn es enthält jenes Wort eine liebevolle Mahnung, der Jesus den Segen anknüpft.

Während der göttliche Heiland auf der Erde liegend sein Angstgebet verrichtet, während seine Seele betrübt ist bis in den Tod, vermögen seine Auserwählten, die ihm wiederholt ihre Anhänglichkeit und Treue versichert, ja sogar sich bereit erklärten, mit ihm zu sterben, nicht einmal zu wachen, sondern überlassen sich dem Schlafe. Wie wahr hatte der Heiland gesprochen: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Sie lassen die wichtigsten Augenblicke unbenützt vorübergehen und vergessen ganz und gar desjenigen, der einige Schritte von ihnen entfernt mit Blutschweiß überronnen auf der Erde liegt, belastet mit den Sünden und dem Undanke der ganzen Welt. Erst die Ankunft des Verräthers, die ihnen Jesus nach Vollendung seiner Todesangst ankündete, weckt sie aus ihrem Schlafe, aber nur, um die Flucht zu ergreifen. Die schreckliche Stunde war gekommen, da sie sich an ihrem göttlichen Meister ärgerten.

Diesen Vorfall auf dem Oelberge, dessen weltgeschichtliche Bedeutung, dessen Lehren und Mahnungen wollen wir in's Auge fassen, indem wir

1. **den Schlaf der Jünger,**
2. **die Mahnung des Herrn,**
3. **die Ankunft des Verräthers**

zum Gegenstand der heutigen Betrachtung wählen.

1.

Als den göttlichen Heiland Betrübniß bis zum Tode überfiel und er daran war, sich von seinen Jüngern zu entfernen, sprach er zu ihnen: Bleibet hier und wachet mit mir. Er fordert die Vertrautesten aus dem apostolischen Kreise auf, in seiner Nähe und an dem Orte zu bleiben, den er ihnen angewiesen, und mit ihm zu wachen; denn der Geängstigte

und Bangende ist nicht gerne allein. Nachdem er nun sein erstes Gebet vollendet hatte, kehrte er zu den Jüngern zurück und fand sie der liebevollen Mahnung ungeachtet in Schlaf versunken. Und er trat, so berichtet der Evangelist, zu seinen Jüngern und fand sie schlafend; und er sprach zu Petrus: Simon, du schläfst? Also vermochtet ihr nicht eine Stunde mit mir zu wachen?

Der wachende und betende Heiland fand die Jünger schlafend. Ueberrascht und wehmüthig berührt, daß sie in dieser qualvollen entscheidenden Stunde dem Schlafe sich überlassen, sprach er zu Simon, der im Namen der Uebrigen und mehr als diese seine Anhänglichkeit und Treue betheuert hatte: Simon, du schläfst? Und da auch Jakobus und Johannes in Schlummer gesunken waren, sprach er zu ihnen insgesammt: Warum schlafet ihr? Also konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen! Es enthalten diese Worte einen zarten Vorwurf; sie kamen aus dem klagenden, liebevollen Herzen ihres Meisters, der sie so sehr bevorzugt und so innig geliebt. Dieser Schlaf der Seinigen in seiner namenlosen Traurigkeit und Todesangst mußte ihm den Leidenskelch noch mehr verbittern. Wie sehr mußte es ihn schmerzen, daß seine Getreuesten auf Erden sich um seine Seelenangst nicht kümmern und ihn allein die bangen Oelbergsstunden durchwachen und durchbeten lassen. Nach jedem Gebete kehrt er zu seinen Lieblingsjüngern zurück und fand sie jedesmal schlafend; denn wie der Schwerkranke und Tiefbetrübte nach Licht verlangt und in Mitte seiner Qualen beruhigter ist, wenn er sieht und weiß, daß eine liebende Seele bei ihm wache, so ruft der bis in den Tod betrübte Meister wiederholt seine Jünger wach, um Zeugen seines gewaltigen Kampfes und seiner unbegreiflichen Liebe zu uns Menschen sein zu können, damit sie dieses Leiden und diese Liebe auf dem Oelberge der sündigen Menschheit einstens mit den lebendigsten Farben schildern und die Herzen der Menschen für ihn begeistern und gewinnen.

Die Jünger überlassen sich gedankenlos dem Schlafe;

diejenigen, welche ſich bereit erklärt hatten, mit ihm in den Tod zu gehen, vermögen nicht einmal mit ihm zu wachen. Und ſie ſind ſo vom Schlafe überwältigt, daß ſie ihn ſehen und hören, ohne ihn zu kennen und zu verſtehen, ſie wußten nicht, was ſie ihm antworten ſollten. Dieſer leibliche Schlaf war ein Bild der Schwachheit ihres Geiſtes, bald zu fallen, bemerkt der heilige Hieronymus. Noch mehr als die Augen ihres Leibes waren die Augen ihres Geiſtes vom Schlafe trunken. Sie ſchlafen tief und denken nicht daran, mit dem bekümmerten Meiſter auch nur eine Stunde zu wachen. Welch eine Schwachheit und Theilnahmsloſigkeit, welch eine Kälte und Härte! Sie hörten auf Tabor das Geſpräch des Moſes und Elias mit dem verklärten Meiſter, das ſich auf ſeinen Tod bezog, und jetzt, da es ſich verwirklichen ſoll, kümmern ſie ſich nicht darum. Das große Opfer, auf das ſie der Herr ſo oft hingewieſen, beginnt, und mit ihm ihre und der Welt Verſöhnung und Heil und ſie achten nicht darauf. Sie, die einſt die ganze Nacht beim Fiſchfange wachten und nutzlos ſich abmühten, ſchlafen jetzt, da das Netz der Erlöſung ausgeworfen wird, um die Seelen für den Himmel zu fangen. Jene Stunde, da ſie Aergerniß an ihm nehmen werden, nahet raſch und unaufhaltſam, und ſie laſſen dieſe Stunde kommen, ohne ſich darauf vorzubereiten. Sehet, das iſt die Verwirklichung ihrer Treue und Liebe zu Jeſus, deren ſie den Herrn ſo ſehr verſichert.

Die Vertrauteſten ſchlafen, während Todesangſt den Meiſter überfällt; die er geliebt bis an's Ende, überlaſſen ſich den Anforderungen der ſchwachen menſchlichen Natur. Die Freunde des Meſſias ſchlafen, ſeine Feinde aber wachen. Jeruſalem wacht, um den Heiligſten zu verderben. Judas, Annas und Kaiphas, die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und die Phariſäer, Juden- und Heidenthum, ſie Alle wachen, die Jünger aber ſchlafen. Wie ſcharf iſt hier die Schwachheit, Treuloſigkeit und Undankbarkeit der Menſchen gezeichnet. Ein Bild der Welt und zugleich auch das unſrige.

Wie die Jünger auf dem Oelberge in der nächſten Nähe des leidenden Heilandes ſich dem Schlafe überlaſſen, ſo ſchlafen noch Viele, welche Glieder ſeines Leibes, Kinder ſeiner Kirche ſind. Während Religion, Chriſtenthum und Kirche ob der Frevel der Kinder dieſer Welt Urſache haben, betrübt zu ſein bis in den Tod, ſchlafen die Vertrauteſten, Hochbegnadigten, und kümmern ſich nicht um den bis in den Tod betrübten Heiland, um die bangende und leidende Kirche und ihr vielgeprüftes Oberhaupt. Raſtlos arbeiten die Feinde Gottes und des Guten am Untergange der heil. Kirche bei Tag und Nacht, alle Zweige der Kunſt und Wiſſenſchaft werden aufgeboten, alle Leidenſchaften in Bewegung geſetzt, um die Braut des Herrn zu verderben, dieſelbe ihrer Freiheit und dadurch ihrer Wirkſamkeit zu berauben. Welch eine Rührigkeit und aufopfernde Thätigkeit, um die Jugend der Religion zu entfremden, welch eine Frechheit in Blättern und Büchern, welch eine Schamloſigkeit in Bildern und Vorſtellungen, um das chriſtliche Sittengeſetz zu ſchwächen und zu vernichten und die Kirche als eine alte, ſich längſt überlebte Matrone verächtlich und lächerlich zu machen! Es fliegt die Lüge und die Verleumdung, die Verachtung und der Haß gegen das Chriſtenthum durch die Welt und die Chriſten ſchlafen. Die Feinde Gottes entwickeln eine Thätigkeit und eine Opferwilligkeit für Einführung ihrer Gedanken, die auf den Untergang des Chriſtenthums abzielen, welche wahrhaft beſchämend für uns iſt. Was thun ſie nicht für die Preſſe, welche als die größte Macht unſerer Zeit bezeichnet werden muß, damit der Verrath hineingetragen werde bis in die fernſten und abgelegenſten Hütten. Wir klagen und jammern über dieſe traurigen Thatſachen und gehen wieder ſo ſorglos und ſchläfrig wie zuvor unſere Wege. Des Mannes und des Chriſten Pflicht iſt Handeln, nicht Jammern und Seufzen. Wie können wir bei ſolcher Schläfrigkeit uns wundern, wenn ein Recht um das andere uns entwunden und wir aus unſerm Eigenthum vertrieben werden, wenn uns jeder Einfluß

auf das gesellschaftliche Leben genommen wird. Da die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Waizen. Bleibet hier und wachet mit mir, so ruft uns noch immer die heilige Kirche zu. Warum schlafet ihr? so erschallt ihr klagender Ruf, da meine Feinde wachen und in gottlosem Rathe Uebles aller Art über mich beschließen. Warum habt ihr geschlafen? so wird einst die göttliche Gerechtigkeit uns ansprechen, wenn wegen unseres Schlafes Tausende um Glaube und Sitte, und die Kirche um ihre Freiheit gebracht worden ist. Diese Schläfrigkeit der Christen räumt den Feinden des Guten das Feld und trägt nicht wenig zur Niederlage der Kirche bei, zu ihrer Erniedrigung, Verhöhnung, Beraubung. Während der oberste Hirte kämpft und trauert und fürchtet und betet, überlassen sich so Viele aus seiner Heerde dem Schlafe der Sorglosigkeit, und selbst solche, die Beruf und Amt zur Wachsamkeit haben. Und weil so Viele schlafen, darum wissen sie auch, wenn sie plötzlich aus ihrem Schlafe aufgerüttelt werden, nicht zu antworten; sie sind nicht im Stande, die einfachsten und thörichtesten Einwürfe zu widerlegen; sie kennen die Leiden der heil. Kirche, ihrer Mutter, nicht einmal, weil sie sich um ihre Angst und ihren Kampf gar nicht kümmern, und obwohl in ihrer nächsten Nähe, lassen sie ihre Leidensstunden unbeachtet vorübergehen, gleich als ob die Schmach der Kirche ihnen zur Ehre gereichte. Auch du schläfst? Dieses Wort gilt jedem Christen, der sich um die Sache Gottes nicht kümmert. Auch du, der ich dich zu meinem Reiche berufen, der ich dich zur Kindschaft Gottes erhoben, der du mein Bild in dir trägst, in dem mein Geist und meine Liebe wohnt, der einst das Himmelreich als Erbe erlangen soll; auch du schläfst, o Christ! mit Gnaden und Segnungen Jesu und seiner Kirche überhäuft, so spricht die göttliche Liebe zu einer gegen das Heiligste und Höchste gleichgiltigen und schläfrigen Christenseele. Welch ein zarter und zugleich beschämender Vorwurf! In diesem Worte ist die Anklage gegen den Indifferentismus

ausgeſprochen, der immer weiter um ſich greift und krebsartig das Mark des Chriſtenthums verzehrt.

Und wie ſich viele Chriſten unſerer Tage nicht kümmern um Religion und Kirche, ſo kümmern ſie ſich auch nicht um ihr eigenes Seelenheil, gleichwie die Jünger ſich weder um den Herrn noch um ſich kümmerten in ihrer Leidensnacht. „Iſt es nicht wahr," ſagt der heil. Bernhardus, „daß auch wir, umgeben von ſo vielen Gefahren, beherrſcht von ſo vielen Leidenſchaften, bei allem Elende unſerer ſündhaften Natur uns nicht um das Seelenheil bekümmern, im Schooße einer unſinnigen Sicherheit ſchlafen, gleich als wären wir mit der Freiheit und den Vorzügen der unſchuldigen Natur verſehen?" Wenn uns wirklich unſer ewiges Heil am Herzen läge, ſo würden wir wenigſtens für die Seele eben ſo viel thun, wie für den Leib. Wir wachen, wenn es gilt, irdiſche Güter und Schätze, ſinnliche Freuden und Vergnügungen, eitle Ehren und Vorzüge zu gewinnen. Der Hochmuth wacht, um ſich einen Ehrenkranz zu erwerben, der Geiz, um das Vermögen zu vermehren und Schätze von Gold und Silber zu häufen. Die Unzucht, um ihre Leidenſchaft zu befriedigen, der Neid, um dem Nächſten zu ſchaden, die Unmäßigkeit, um die Geſundheit zu untergraben und das Glück und den Frieden aus den Familien zu verbannen, der Zorn, um den Bruder zu morden, ſelbſt der Müſſiggang wacht, wenn es ſich um irdiſches Wohlergehen handelt. Ja, wenn unſere irdiſchen Vortheile und unſere ſinnlichen Genüſſe bedroht werden, dann entwickeln wir eine bewunderungswürdige Thätigkeit, einen ſeltenen Scharfſinn, dann wird Alles beſiegt und überwunden, dann iſt Alles möglich. Der Schlaf übermannt uns nur, wenn von Gott, von der Seele und dem ewigen Heile die Rede iſt. Man vergeudet Jahre für das irdiſche Glück und dem wichtigſten Geſchäfte, der Sorge für die Ewigkeit verſagt man die Tage, die Stunden und die Augenblicke. Solche Menſchen nehmen weder an den Leiden noch an der

Freude der heiligen Kirche Theil. Sie verſchlafen die bangen Oelbergsſtunden wie die Verklärung auf Tabor. Sie ſind, wie der Apoſtel ſagt, irdiſch geſinnt, ihr Gott iſt der Bauch. Kirche und Gottesdienſt kümmern ſie nicht. Zu jener Zeit, wo die Chriſten die Geheimniſſe der heiligen Religion feiern, wälzen ſie ſich auf den Polſtern der Ueppigkeit; der Nachmittagsgottesdienſt iſt ihnen zu früh oder zu ſpät, die Abendandachten ſind ihnen ungelegen. Ihre Lebensordnung iſt eine verkehrte geworden. Sie ſchlafen, wenn der Glaube und die Liebe wachen, und ſie wachen, wenn ſich die Tugend und die Frömmigkeit dem Schlafe überläßt. Sie ſchlafen und werden in ihrem Sündenſchlafe ſterben; ſie werden ſchlafen, vielleicht Jahrtauſende in der Tiefe der Gräber bis der Auferſtehungsmorgen anbricht. Aber ihr Schlaf iſt kein erquickender; denn es gibt auch einen unruhigen Schlaf nach einem ſündhaften Leben. Nur die im Herrn und mit dem Herrn ſterben, ſchlafen im ewigen Frieden. Es wird der Augenblick kommen, wo der Sünder, der im Leben geſchlafen, erwacht, nämlich in der Stunde des Todes. Kommen wir dieſem furchtbaren Erwachen im Tode zuvor. Folgen wir der Mahnung des Apoſtels: „Wache auf, der du ſchläfſt, ſtehe auf von den Todten und Chriſtus wird dich erleuchten.“ [1]) Seien wir jene getreuen und glücklichen Knechte, welche wachen, um am wichtigſten Geſchäfte ihres Seelenheiles zu arbeiten, von denen geſchrieben ſteht: „Selig ſind die Knechte, die der Herr bei ſeiner Ankunft wachend findet,“ [2]) dann werden wir einſtens ruhen im ewigen Frieden und zum Genuſſe der himmliſchen Güter zugelaſſen werden; denn wer wacht, und mit der Wachſamkeit das Gebet verbindet, ſiegt über jede Sünde und erwirbt ſich Verdienſte für das Himmelreich.

---

[1]) Epheſ. 5, 14.

[2]) Luc. 12, 37.

2.

Mit dem zarten Vorwurf: Warum ſchlafet ihr? verbindet der Heiland eine Mahnung, aus welcher ſeine Weisheit und Güte hervorleuchtet, worin er die Gebrechlichkeit des Fleiſches, d. h. der ſinnlichen menſchlichen Natur, die Nothwendigkeit der Wachſamkeit und des Gebetes und deren Segen ſchildert und damit zugleich das Gefährliche dieſes Schlafes bezeichnet.

„Wachet und betet," ſpricht er mit beſorgter Liebe, „damit ihr nicht in Verſuchung fallet. Der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach." Ein durchaus wahres und höchſt wichtiges Wort, an alle Chriſten aller Zeiten gerichtet, deßhalb ein würdiger Gegenſtand der Betrachtung. Wachſamkeit und Gebet ſichern gegen das Fallen in die Verſuchung, d. h. gegen das Sündigen. Abſicht und Ziel unſers Wachens und Betens muß ſein, nicht in Verſuchung zu fallen. Unter der von Jeſus ausgeſprochenen Wachſamkeit iſt ſelbſtverſtändlich die geiſtige Wachſamkeit und nicht die leibliche zu verſtehen, jene Wachſamkeit, von der im Evangelium die Rede iſt, wenn es heißt: „Selig der Knecht, den der Herr bei ſeiner Ankunft wachend findet." [1]) Es wird alſo gewarnt vor dem gefährlichen Schlaf der Seele, welcher Unglaube und Laſter erzeugt. Dieſe Wachſamkeit iſt unerläßlich nothwendig, um in der Treue zu Gott auszuharren und nicht in Verſuchung zu fallen; denn wenn die Seele ſchlaft, wenn ſie alſo gedankenlos iſt und im Reiche der Träume ſich ergeht, dann entfaltet die Verführung ihre Kraft und reißt den Willen mit ſich fort zur Sünde. Darum iſt Wachſamkeit über die Gedanken und Gefühle der Seele immer nothwendig.

Wachſamkeit aber ohne Gebet vermag nichts. Zum Siege wird nicht bloß Wachſamkeit, ſondern auch Kraft und Muth erfordert. Wachſamkeit ohne Kraft und Muth unterliegt dem Feinde, und Muth und Kraft ohne Wachſamkeit gegen die

[1]) Luk. 12, 37.

Gefahr iſt gleichfalls nutzlos. Beides iſt nothwendig zur Erlangung des Sieges und der himmliſchen Krone. Der Menſch bei all ſeiner Wachſamkeit iſt ſchwach, er bedarf deßhalb der Stärkung und Kräftigung, er bedarf himmliſcher Stärke, und dieſe kommt von Oben. Gott in Vereinigung mit dem Menſchen und der Menſch in Verbindung mit Gott widerſtehen den böſen Mächten und wirken das Gute. Darum iſt jedes gute Werk eine gottmenſchliche That, inſoferne Gott und der Menſch in heiligem Bunde zuſammenwirken und deßhalb iſt auch den guten Werken ewige Belohnung verheißen. Die menſchliche Freiheit (Wachſamkeit) und die göttliche Gnade ſind die Quelle alles Guten. Die göttliche Gnade, der Beiſtand des Himmels aber wird demjenigen gegeben, der darum bittet. So nothwendig alſo die Gnade iſt, ebenſo nothwendig iſt auch das Gebet. Das Gebet iſt für die Seele, was Speiſe und Trank für den Leib. Wie die irdiſche Nahrung das Leben des Leibes erhält und vermehrt, ſo erhöht das Gebet das Leben der Seele. Wenn der Menſch die irdiſche Nahrung zurückweist, ſo ſchwindet allmälig ſeine Lebenskraft und mit ihr das Leben ſelbſt, er verfällt dem ſichern Tode; und wenn der Chriſt nicht mehr betet, dann verliert er alle höhern Kräfte und zuletzt das Leben ſeiner Seele, es triumphirt an ſeinem Grabe die Verſuchung.

Deßhalb gibt Jeſus die doppelte Vorſchrift der Wachſamkeit und des Gebetes: „Wachet und betet!“ und verheißt den Wachenden und Betenden den Sieg und Triumph über die Verſuchung; deßhalb der Beiſatz: damit ihr nicht in Verſuchung fallet. Beachten wir dieſe Worte wohl. Es heißt nicht: Wachet und betet, damit ihr nicht verſucht werdet, ſondern, daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Wachſamkeit und Gebet ſichern nicht gegen die Verſuchung, ſondern nur gegen das Einwilligen in dieſelbe, gegen das Fallen in ſie und das Ueberwundenwerden von ihr. Wer in Verſuchung fällt, der hat Wohlgefallen an ihr, geht mit ſeinen Gedanken freudig in ſie ein, wird geiſtig eins mit der Verſuchung und

unterliegt derſelben. Nicht ſo derjenige, welcher verſucht wird. Verſucht werden, ſei es von außen oder von innen, iſt keine Sünde, vielmehr nützlich; denn die Verſuchung zeigt uns die Gefahren, in welchen wir immer ſchweben, und mahnt uns ſonach zur Demuth, ſtärkt die Kräfte, vermehrt das Verdienſt, erhöht den Lohn. Jeſus Chriſtus das Haupt der erlösten Menſchheit ſelbſt wurde verſucht, wie ehedem Adam verſucht wurde, alſo werden auch die Glieder verſucht werden. Es kann ſonach die Verſuchung keine Sünde ſein. Die Verſuchung, d. h. die Anreizung zum Böſen iſt aber nicht blos nützlich, ſie iſt ſogar nothwendig. „Wie das Fleiſch," ſagt Origenes, „ohne das Salz ſchnell verdirbt und in Fäulniß übergeht, ſo wird die Seele ohne das bitter ſchmeckende Salz der Verſuchung verweichlicht, laſterhaft und geht zuletzt in Fäulniß über." Und auffallender Weiſe ſind gerade die heiligſten und beſten Menſchen den größten, vielfältigſten Verſuchungen ausgeſetzt, aber ſie ſind ihnen ein Mittel, ihre Treue und Liebe zu Gott zu prüfen, dem Glauben und der Tugend den Sieg zu verſchaffen und Gott zu verherrlichen im heißen Kampfe des irdiſchen Lebens.

Hätten die Apoſtel in jener Nacht gewacht und gebetet, ſie hätten ihren göttlichen Meiſter nicht verlaſſen und verleugnet, d. h. ſie wären nicht in Verſuchung gefallen. Es lag nicht in ihrer Macht, die Verſuchung, d. h. die Gefangennehmung Jeſu zu vereiteln; die Verſuchung wäre gekommen, auch wenn ſie mit Jeſus gewacht und gebetet hätten, aber ſie wären in dieſe Verſuchung nicht gefallen, ſie hätten ſich an Jeſu nicht geärgert, ihr Glaube hätte nicht gewankt, ihre Liebe nicht geſtrauchelt.

Dürfen wir alſo nicht bitten, daß die Verſuchung von uns fern bleibe? Gewiß! Dieſe Bitte iſt gerechtfertigt im Hinblicke auf die furchtbaren Kämpfe mit den vielen gewaltigen Feinden unſerer Seele, auf unſere Schwachheit und unſern Wankelmuth, auf die Ungewißheit des Sieges. Aber wir können nicht erwarten, daß dieſes Gebet immer Erhörung

finde; denn unſer Gebet und unſere Wachſamkeit ſichert uns in allen Fällen gegen das Fallen in die Verſuchung, aber nicht immer gegen die Verſuchung ſelbſt. Es iſt dem Menſchen hienieden geradezu unmöglich, allen Verſuchungen von vornherein zu entgehen. Gott wird und kann jene Verſuchungen von uns nicht ferne halten, von denen er vorausſieht, daß ſie uns zum Verdienſte und zum Lohne gereichen; das kann er nicht vermöge ſeiner Liebe, womit er uns immer heiliger und gerechter machen will, um uns einſt reichlich belohnen zu können.

Wenn der göttliche Heiland an ſeine Mahnung zur Wachſamkeit und zum Gebete die Worte hinzufügt: „der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach," ſo macht er die Apoſtel auf die ſchonendſte Weiſe aufmerkſam auf den Wankelmuth der menſchlichen Natur, welche die heiligſten Betheuerungen, die gottwohlgefälligſten Vorſätze vereitelt; er kennt ihren guten Willen, aber ebenſo auch ihre Schwachheit. Der Geiſt, der willig iſt, iſt die mit der Gnade Gottes erfüllte Seele, der höhere, edlere, der geiſtige Menſch, der das ſucht und will, was droben iſt. Das ſchwache Fleiſch iſt die böſe Begierlichkeit, die zunächſt in der ſinnlichen, niedern Natur des Menſchen ihren Sitz hat, und dieſes Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt Der göttliche Heiland eröffnet uns alſo in dieſen Worten einen Blick in den fortwährenden Kampf, der im Menſchen ſtattfindet, und zeigt wiederholt die Nothwendigkeit, zu wachen und zu beten, zeigt, daß ein frommes Leben ohne Gebet nicht ſtattfinden kann, daß nur derjenige recht zu leben vermag, der recht zu wachen und zu beten weiß, Unkraut und Waizen ſtehen auf demſelben Acker der menſchlichen Natur und Beides muß nebeneinander ſtehen bleiben bis zum Erntetage; würde das Unkraut, die im Fleiſche wohnende Begierlichkeit herausgeriſſen, ſo würde der Waizen Schaden leiden. Die guten Neigungen des Herzens, ein Ausfluß der göttlichen Gnade, vernichten alſo in uns die böſe Begierlichkeit nicht; wir müſſen deßhalb unſer Heil mit Furcht und Zittern wirken. Keiner verlaſſe ſich auf ſeinen Glauben, ſeine

Tugend, ſeinen guten Willen; denn ſchwach iſt das Fleiſch, wankelmüthig der Menſch.

Was liegt alſo nicht Alles in dieſen wenigen ſcheinbar ſo einfachen Worten! Es iſt die hochwichtige Lehre vom nothwendigen Zuſammenwirken der göttlichen Gnade und der menſchlichen Freiheit zur Vollbringung des Guten geſchildert, es iſt die Geſchichte des menſchlichen Herzens für alle Zeiten geſchrieben; es iſt die menſchliche Schwachheit und die göttliche Liebe vor unſern Augen aufgeſtellt.

Inmitten der Todesangſt bewahrt der Heiland die zarteſte Sorgfalt um die Seinen, die ſchwachen, ſchlafenden Jünger. Das iſt Liebe, die umlagert von Noth und Kummer der Anvertrauten nicht vergißt, die bei einem Herzen voll Traurigkeit und Todesangſt der Geliebten gedenkt. Möchten doch dieſem ſchönen Vorbilde Alle nachfolgen, denen Menſchenſeelen zur Obhut anvertraut ſind! Möchten die Eltern von dem um das Heil ſeiner Jünger ſo beſorgten Heiland lernen, für eine religiös-ſittliche Erziehung ihrer Kinder zu ſorgen und oft, auch mitten im Kummer und in der Todesangſt nach den Anvertrauten ſich umzuſehen! Ein liebevoll mahnendes Wort aus ſterbendem Munde eines Vaters oder einer Mutter wird ſich unauslöſchlich eingraben in das Kindesherz. Wer immer dieſe Sorgfalt um die Seinen unterläßt, dem gelten die Worte des Apoſtels: „Wenn Jemand für die Seinigen und beſonders für die Hausgenoſſen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und iſt ärger als ein Ungläubiger.“ [1]) Vom Ungläubigen aber ſteht geſchrieben, daß er verdammt werde. Die Größe der Strafe zeigt uns alſo die Größe der Sünde und fordert uns zur gewiſſenhaften Pflichterfüllung auf. Saget nicht, meine Hausgenoſſen ſind groß und geſcheid genug, ſie wiſſen ſelbſt, was recht und unrecht iſt und der liebe Gott wird für ſie ſorgen und ſie unter ſeinen Schutz nehmen. Das

[1]) 1. Tim. 5, 8.

iſt eine thörichte und vermeſſene Sprache. Die Größe ſchützt vor Leichtſinn nicht, und was die Geſcheidheit betrifft, ſo iſt bekannt, wie erbärmlich es um ſie beſtellt ſei. Dieſes Gottvertrauen iſt ein ſündhaftes, eine niedrige Heuchelei, ein Deckmantel für die Nachläſſigkeit und Sorgloſigkeit. Dadurch, daß die göttliche Vorſehung für alles Geſchaffene, alſo um ſo mehr für den Menſchen ſorgt, ſind wir der Sorge keineswegs enthoben, wir müſſen vielmehr unſere Sorgfalt mit der Fürſorge Gottes verbinden, inſofern nehmen dann auch wir Antheil an der göttlichen Weltregierung. Es iſt ſonach die Sorge um die anvertrauten Seelen nicht bloß eine Pflicht, ondern auch eine Ehre und ein Ruhm für uns, worauf wir nie verzichten dürfen, ohne uns vor Gott und der Kirche zu entehren. Das Benehmen des göttlichen Heilandes widerlegt und beſchämt dieſe eiteln Einwendungen. Er wußte wohl, daß ſeine Jünger unter dem Schutze Gottes ſtanden, und gleichwohl war er in den letzten Augenblicken ſeines Lebens noch um ihre Erhaltung im Guten ſo ſehr beſorgt. Wie uns aber die Sorgfalt des Herrn an die ehrenvolle Pflicht erinnert, raſtlos für die Unſrigen zu ſorgen, ſo enthält ſie auch eine reiche Quelle des Troſtes. Wenn Alles ſchläft, wenn ſich Niemand mehr auf Erden unſer annimmt, die ewige Liebe wacht und betet, wie einſt in der Todesangſt am Oelberge. Droben zur Rechten Gottes ſteht der ewig gute Hirte mit immer wachendem Auge und bittet für uns; denn auch wir ſind die Seinen, erlöst um den theuren Preis ſeines Blutes, erfüllt mit ſeinem Geiſte, Kinder Gottes, Erben des Himmelreiches, Mitbürger der Heiligen, berufen zur Hoffnung des ewigen Lebens. Wir ſind die Seinen, auch wenn wir ſchlafen, während blutiger Schweiß ſein und ſeiner heiligen Kirche Angeſicht bedeckt. Ja die Liebe Jeſu liebt bis an's Ende.

Stehen wir alſo auf vom Schlafe der Gleichgiltigkeit und Sorgloſigkeit um die heiligſten Intereſſen des Lebens, ſtehen wir auf vom gefährlichen und verderblichen Schlafe der

Sünde, damit wir nicht in unſern Sünden ſterben. Laßt uns, der Mahnung Jeſu gemäß, wachen und beten, ehe die Nacht des Todes kommt, die Nacht der ſtillen, vergeltenden Ewigkeit; wirken wir treu und freudig mit der göttlichen Gnade, die in die Seele des Betenden wie Thau vom Himmel fällt, dann werden wir aus den Verſuchungen dieſes Lebens als Sieger hervorgehen und die Krone des ewigen Lebens erlangen. Seien wir zärtlich beſorgt um die uns anvertrauten Seelen und werden wir nicht müde, zu lehren, zu wachen, zu warnen; denn ſie ſind das koſtbarſte Kleinod, das Gott in unſere Hand gelegt, und das er einmal von uns zurückfordern wird am Tage der Rechenſchaft. Mehr als ſonſt gilt uns das Wort: Wachet und betet! Nicht genug, daß der Satan ſo oft im eigenen Herzen ſich regt, er drängt ſich jetzt noch mehr als je, auch von Außen her an uns in Wort und Schrift, heimlich und öffentlich, an allen Orten, er drängt ſich in unſere Familien, in alle Verhältniſſe des Lebens ein, und ſucht ſeine Lüge als Wahrheit, ſeine Finſterniß als Licht, ſeinen Haß gegen alles Heilige als Aufklärung, ſeine Gottloſigkeit als Tugend, ſeine Verzweiflung als Seligkeit anzupreiſen. Laßt uns alſo wachen und beten, daß der Himmel ſich öffne und ſeine tröſtenden Engel der geſchmähten, verleumdeten, gehaßten, bedrängten und verfolgten Kirche ſende, daß der Fürſt der Finſterniß und ſeine Dienerſchaft ſchneller unterliege, daß das verkannte und verachtete Kreuz Chriſti zu neuem Siege gelange, und allen Menſchen entgegenſtrahle im ungetrübten Verklärungsglanze. Der Wachſamkeit und dem Gebete iſt der Sieg über die Sünde und die Welt zugeſichert und der Triumph über die Verräther.

3.

Nachdem Jeſus ſein Angſtgebet verrichtet und ſeine Jünger zweimal, aber vergeblich zur Wachſamkeit und zum Gebete aufgefordert hatte, kehrt er mit himmliſcher Kraft er-

fällt zu den Schlafenden zurück und ſpricht zu ihnen: „Schlafet nun und ruhet; es iſt genug. Siehe, die Stunde iſt gekommen, da der Menſchenſohn ausgeliefert wird in die Hände der Sünder. Stehet auf, laſſet uns gehen. Siehe, der mich verrathen wird, iſt nahe.“ Der Heiland will ſagen: Nun, da mein Seelenkampf durchgekämpft iſt, da mein Opfer für euch angenommen, da euch dadurch die göttliche Barmherzigkeit geſichert iſt, nun könnt ihr ſchlafen und nicht blos ſchlafen, ſondern auch ruhen, jetzt bedarf ich eurer Wachſamkeit nicht mehr und ich werde euch in eurem Schlafe nicht mehr ſtören. Die Stunden des Kampfes, um derentwillen ich euch wiederholt wach gerufen, ſind vorüber, nun aber naht die Stunde der Gefangennehmung, der Verräther iſt im Anzuge, darum iſt euch wieder keine Ruhe gegönnt. Stehet auf, und laſſet uns gehen. Die Worte: „ſchlafet nun und ruhet“! waren Worte der Erbarmung und der zärtlichſten Liebe. Gerne hätte er ihnen Schlaf und Ruhe gegönnt, denn er kannte ihre geiſtige und leibliche Erſchöpfung, aber die Sünder, die auch dem Menſchenſohn keine Ruhe gönnten raubten ihnen Schlaf und Ruhe.

Die Erklärung dieſer etwas dunkeln Stelle kann aber auch noch eine andere ſein. Die Gefangennehmung rückte immer näher und mit ihr die Leiden und Schrecken der Apoſtel, deßhalb bedurften ſie, wenn auch nur für wenige Augenblicke, der Ruhe. Daher: Schlafet nun und ruhet! Der Heiland ſaß ſelbſt neben den Dreien, ſie übergießend mit ſeinem Frieden und mit ſeiner Liebe. Er wacht über und für ſie, damit ihnen kein Leid widerfahre, die treu bei ihm ausgeharret und mit der zärtlichſten Innigkeit ihm zugethan waren. Die Getreuen ruhen und die ewige Liebe wacht an ihrer Seite, um ſie zur rechten Zeit auf die Gefahr aufmerkſam zu machen. Nachdem ſich nun die Drei im Schlafe einige Augenblicke geſtärkt hatten, trat aus dem Thore Jeruſalems die Rotte mit Judas an der Spitze, und ging dem

Oelberge zu. Da erhebt ſich der Heiland und ruft den Schlafenden zu: Es iſt genug! Siehe, die Stunde iſt gekommen, da der Menſchenſohn in die Hände der Sünder ausgeliefert wird. Stehet auf, und laſſet uns gehen! Der Verräther iſt nahe. Der ſo eben bis in den Tod betrübte Jeſus geht an der Spitze ſeiner Jünger mit feſtem Muthe ſeinen Feinden, ſeiner Schmach und ſeinen Schmerzen entgegen. Die Liebe zu ſeinem himmliſchen Vater und die Liebe zu uns Menſchen, lenkt ſeine Schritte. Es iſt die göttliche Majeſtät, die aus ſeinem Auge leuchtet und die Jünger muthig an ihn feſſelt.

Wie ſchön iſt es, den Herrn ſagen zu hören: Stehet auf und laßt uns gehen! Damit dieſe Jünger einſt vor aller Welt bezeugen könnten, mit welcher Bereitwilligkeit, mit welcher Ruhe und Zuverſicht, mit welcher Freude des Herzens der Sohn Gottes für die Menſchen in den Tod ging, um ſie durch dieſe Predigt von der Liebe für Chriſtus und den Himmel zu gewinnen. Wie damals, ſo geht der Herr noch immer ſeiner Kirche voran in Leiden und Tod, und ſollten ihn auch die Treueſten verlaſſen, ſo kämpft er allein den blutigen Kampf und führt ihn zum glorreichen Siege. Durch jede Gefangennehmung, durch jede Knechtung der Kirche von ihren eigenen Kindern oder von den Kindern der Welt, wird ihr Ruhm erhöht, ihr Segen vermehrt, ihre himmliſche Herkunft auf's Neue bewieſen, ihre Verklärung und ewige Freiheit in das ſchönſte Licht geſtellt; und während ihre Feinde um den Judaspreis des Geldes, der Ehre, der ſinnlichen Luſt den Herrn verkaufen und verrathen, und in Folge deſſen am Stricke der Verzweiflung hängen, erſteht die gekreuzigte im Auferſtehungsglanze und durchſchreitet die Welt in ihrer überirdiſchen Herrlichkeit.

Die Worte: „Schlafet und ruhet" ſind reich an ſchönen Lehren und Mahnungen. Schlafet und ruhet, ſo konnte die heilige Kirche ihren Kindern zurufen, nachdem die bangen Oelbergsſtunden dreihundertjähriger Verfolgungen durchgekämpft waren. Dieſe Worte konnte ſie auf die Gräber ihrer

Liebſten, der heil. Martyrer, ſchreiben. Ruhet im Frieden, die ihr geduldet und getragen, die ihr gekämpft, gewacht und gebetet, als Todesangſt und Traurigkeit mich zur Erde niederdrückte, meine Liebe und Verehrung wacht mit Jeſu Freude über eurem Grabe; ſo hat ſie einſt, mit Blutſchweiß überronnen, durch die Katakomben gerufen. Schlafet nun und ruhet in der Tiefe eurer Gräber, bis der Gottesſohn, unſer Erlöſer, wieder kommt, ſo ruft ſie Allen mit Mutterliebe und Mutterſchmerz nach in die Gruft, die ſelig im Herrn verſchieden, die mit dem Zeichen des Glaubens uns vorangegangen und deren ſie täglich im heil. Meßopfer fürbittend gedenkt. Schlafet nun und ruhet, bis die Oſterſonne des ewigen Lebens in die Gräber dringt, um den Staub zu beleben und mit der Frühlingspracht der Auferſtehung eure Körper zu bekleiden.

Schlafet nun und ruhet, ſo ruft manches dankbare Kind mit der Wehmuth und Liebe des tiefbetrübten Heilandes ſeinen geliebten Eltern nach, ſchlafet und ruhet nach eurem mühevollen Tagewerke bis der Tag kommt, wo die ewige Weisheit auch mich an eure Seite bettet. Schlafe nun und ruhe, ſo ruft mit thränenvollem Auge das treue Herz dem geliebten Gatten nach, ruhe aus von den vielen bangen Oelbergsnächten, deren Zeuge ich geweſen, bis einſt der Tag kommt, wo es im Rathſchluſſe Gottes heißt: Es iſt genug! und darauf der Poſaunenſchall der Engel Gottes durch die Schöpfung hallt, um die Schlafenden zum Weltgerichte zu wecken. Schlafet nun und ruhet! Die Stunde iſt gekommen, da ihr ausgeliefert werdet in die furchtbare Hand des Todes, ſo wird einſt jedem aus uns zugerufen werden. Dieſe Stunde iſt jene ſchreckensvolle, da es Nacht wird am Himmel unſers irdiſchen Lebens, wie damals, als die Stunde für Jeſus geſchlagen, jene Stunde, da die Feinde Gottes, die böſen Geiſter, uns von allen Seiten umgeben und ängſtigen, da wir am Eingange der Ewigkeit ſtehen. Und nach einer kleinen Weile wird es wieder heißen: Stehet auf und laſſet uns gehen! entgegengehen dem Richter, der in verklärter Leidensgeſtalt, von den Engeln des Himmels

umgeben, im Lichtglanze der ewigen Herrlichkeit erſcheint. Möchte dieſes Auferſtehen ein freudenreiches ſein, und das wird geſchehen, wenn wir recht oft des Wortes gedenken: Die Stunde iſt nahe! die Stunde, da unſer Körper dem Grabe und unſere Seele den Händen des gerechten Richters übergeben wird, der die Seele in ihren tiefſten Tiefen durchforſcht. Der Gedanke an die letzten Dinge ſchreckt vor der Sünde zurück und ſichert uns eine verherrlichte Auferſtehung.

Stehet auf und laſſet uns gehen; denn mein Verräther iſt nahe, ſo ſpricht der Heiland im Hinblick auf Judas und ſo kann der Herr noch immer von jenen ſagen, die mit einem böſen, unbußfertigen Herzen zur heil. Communion gehen; denn die unwürdig Communicirenden ſind jene Judasſeelen, die ihren Herrn und Meiſter verrathen. Solche Verräther ſind aber auch Alle, welche den heil. Geheimniſſen beiwohnen, die heil. Zeiten und Feſte feiern mit Chriſtus und ſeiner Kirche, wie ehedem Judas mit dem Erlöſer im Speiſeſaale zu Jeruſalem, und dann hinausgehen, um Chriſtus und ſeine heilige Kirche, Glauben und Tugend an die Welt zu verrathen.

Die Leidensgeſchichte des Herrn iſt auch die Geſchichte ſeiner Kirche auf Erden. Was ſich alſo droben auf dem Oelberge zugetragen hat, das ereignet ſich noch immer. Wir können es tagtäglich mit eigenen Augen beobachten, wenn wir nur ein wenig das Thun und Treiben unſerer Zeit in's Auge faſſen. Mit der liebenden Sorgfalt ihres göttlichen Stifters hat ſie durch die Jahrhunderte über ihre Kinder gewacht und auf die Ankunft der Verräther hingewieſen, die ſchon zu den apoſtoliſchen Zeiten ihr freches Haupt erhoben, die mit der ungläubigen Wiſſenſchaft, mit der ungeſtümmen Forderung des zügelloſen Herzens oder mit der rohen Gewalt ſich verbunden, um das Chriſtenthum draußen auf dem Oelberge zu überfallen und gebunden vor den rechtsloſen Richterſtuhl der Welt zu ſchleppen. Muthig, wie keiner der Helden, in welche die Völker ihren Stolz ſetzen, ging ſie ihnen jeder-

zeit entgegen, und rief mit Posaunenton ihre schlafenden Kinder wach mit den Worten: der mich verrathen wird, ist nahe. Kommt und lasset uns gehen! Und sie schritt voran der muthigen, glorreichen Schaar, wie einst der Hirtenknabe David, und schleuderte gegen den frechen, riesigen Philister den Stein der Wahrheit und des Rechtes, der seines Zieles nicht verfehlte; denn ihr Arm war jederzeit ausgerüstet mit Gottes Kraft. In ihrem Herzen wohnt die Liebe Gottes, die kein Hinderniß, aber auch keine Furcht kennt.

Mehr aber als je zu einer Zeit kann sie heut zu Tage rufen: Kommt und laßt uns gehen, der Verräther naht. Folgen wir ihrem klagenden, wehmüthigen Rufe und bleiben wir nicht zurück, denn groß und wüthend ist der Kampf, der uns auf das Feld der Ehre ruft. Folgen wir ihrer Fahne, so viel wir es in unserm Stande und Berufe vermögen, der Sieg kann nicht zweifelhaft sein. Sie geht voran, wie einst der Herr an die Spitze der Apostel sich stellte und dem Judas entgegen ging. Was sollten wir also zaudern? Es sind zwar der Verräther viele und mächtige, es sind Fürsten und gereizte Völker, es sind Gelehrte und gewöhnliche Arbeiter, es ist die Hefe des Volkes und der Glanz der Könige, die aus den Thoren ihrer unheimlichen Städte ziehen, wie einst Judas und seine Rotte aus den Thoren Jerusalems in der Leidensnacht des Herrn. Aber weder die Menge, noch die Macht der niedrigen Judasseelen kann uns erschrecken und entmuthigen; denn wir kennen den traurigen Judaslohn und den glorreichen Ausgang der Sache Jesu, der in seiner Kirche fortlebt bis an's Ende. Wohl ist es für uns ein wehmüthiges Gefühl, den apostolischen Stuhl, den Hort der Wahrheit, der Freiheit und des Rechtes rings von Verräthern umgeben zu sehen; wenn wir aber bedenken, daß auch der Verrath zur Verherrlichung der Kirche dienen muß, dann hebt sich das Herz und schlägt um so wärmer und um so lebensvoller für das, was uns auf Erden das Höchste und Liebste ist; einst am Vermählungstage der Braut mit dem Bräutigam werden die

Räthsel sich lösen und ihre Klagen auf Erden in das Jubellied des ewigen Dankes sich verwandeln.

Ja, für uns Alle gelten die Worte: der Verräther naht, d. i. die Welt und der Satan. Diese Verräther nahen sich besonders, wenn es mit uns zu Ende geht, wenn Betrübniß und Todesangst uns befällt. Dann aber wird die göttliche Liebe wachend uns beschützen und hineinrufen in die bange Seele das Trosteswort: Kommt, und laßt uns gehen, hinüber in ein besseres Land, wo für die Verräther keine Stätte sein wird, wo das Band inniger, heiliger, beständiger Liebe die Herzen vereint und das Fest der ewigen Versöhnung gefeiert wird, das Freudenfest der Kinder Gottes im unvergänglichen Glanze des ewigen Lebens. Amen.

Siebente Predigt.

Der Verrath des Judas.

„Da er noch redete, siehe, da kam Judas, Einer von den Zwölfen; und sogleich trat er zu Jesus und sprach: Sei gegrüßt, Meister! Und er küßte ihn."
Matth. 26, 47, 49.

Nach der wunderbaren Auferweckung des Lazarus in Bethanien, versammelten sich die Hohenpriester und Pharisäer und sprachen: Was sollen wir thun? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn so lassen, werden Alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und unser Land und Volk wegnehmen? Und sie beschlossen von diesem Tage an, ihn zu tödten. Sie gaben deßhalb den Befehl, daß, wenn Jemand wüßte, wo er wäre, er es anzeigen sollte, damit sie ihn ergreifen könnten. Und als der Herr fünf Tage vor Ostern seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt, und das „Hosianna dem Sohne Davids" die ganze Stadt in Bewegung setzte, hatte ihr Haß und Neid den Höhepunkt erreicht, und voll Wuth und Verzweiflung riefen sie aus: Sehet ihr nun, daß wir nichts ausrichten? Die ganze Welt läuft ihm nach; und sie stellten ihm auf alle Weise nach dem Leben.

Zwei Tage vor Ostern versammelten sich deßhalb die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes im Vorhofe des Hohen-

prieſters Kaifas, um ſich darüber zu berathen, wie ſie Jeſum mit Liſt ergreifen und tödten könnten. Sie ſagten aber: Nur nicht am Feſttage, damit nicht etwa ein Aufruhr unter dem Volke entſtehe.

Da läßt ein Fremder ſich melden, der um Einlaß bittet. Mit verſtörten Zügen, mit ſcheuem Blicke und bebender Stimme tritt er ein und ſpricht: Was wollt ihr mir geben, und ich werde ihn euch verrathen? Und ſie boten ihm dreißig Silberlinge. Wir kennen dieſen Fremdling, er iſt Judas Iſchkariot, einer von den Zwölfen.

Inzwiſchen war der Vorabend des großen Oſtertages herangekommen. Der Heiland traf Anſtalten zur Feier des vorgeſchriebenen Paſchahmahles und verkündete bei dieſer Gelegenheit mit tiefer Betrübniß den nahen Verrath des Judas und ſprach zu ihm: Was du thun willſt, das thue bald. Und ſogleich ging Judas hinaus; es war aber Nacht.

Da nun Judas hinausgegangen war, hielt Jeſus ſeine unvergleichlich ſchöne Abſchiedsrede an ſeine Apoſtel, verrichtete das hoheprieſterliche Gebet und ging dann mit den Eilfen auf den Oelberg. Judas aber lief indeſſen zu den Hohenprieſtern und drang in ſie, ihm gewaffnetes Geleite für dieſen Abend zu verſchaffen, um Jeſum gefangen zu nehmen; denn er wußte, wohin Jeſus ſich begab. Und ſie gaben ihm eine Schaar Soldaten und Knechte, denen ſich Prieſter und Aelteſte anſchloßen. Darüber waren die bittern Stunden der Todesangſt vergangen; der Heiland erhob ſich von der Erde, kehrte zum letzten Male zu ſeinen ſchlafenden Jüngern zurück, und ſprach zu ihnen: Stehet auf, und laßt uns gehen: ſehet, der mich verrathen wird, iſt nahe. Und da er noch redete, kam Judas, trat ſogleich zu Jeſus und ſprach: Sei gegrüßt, Meiſter! Und er küßte ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: Freund, wozu biſt du gekommen, mit einem Kuſſe verräthſt du den Menſchenſohn?

Dieſen Verrath des Judas wollen wir betrachten, und zwar

1. die Begrüßung des Judas und
2. die Erwiderung von Seite des Herrn.

1.

Da Jeſus noch mit ſeinen Apoſteln redete, ſiehe, da kam Judas, Einer von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schaar mit Laternen und Fackeln, mit Schwertern und Knütteln, abgeſandt von den Hohenprieſtern, Schriftgelehrten und Aelteſten des Volkes. Sein Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und geſagt: Den ich küſſen werde, der iſt's, den ergreifet und führet ihn behutſam. Und ſogleich trat er zu Jeſus und ſprach: Sei gegrüßt, Meiſter! Und er küßte ihn.

In dem Augenblicke, als Judas hinausſtürzte aus dem Speiſeſaale, um ſeinen ſchwarzen Verrath auszuführen, ſprach Jeſus: Jetzt iſt der Menſchenſohn verherrlichet und Gott iſt verherrlichet in ihm; denn in dieſem Augenblicke hatte die Paſſion Jeſu Chriſti begonnen. Dieſes Leiden durch Chriſtus, den Gottmenſchen, war die wahre Verherrlichung Gottes durch den Menſchenſohn, weil die vollkommene Verſöhnung des Menſchen mit Gott; und bald ſollte dieſes Leiden auch die Verherrlichung des Menſchenſohnes durch Gott bewirken, nämlich ſeine glorreiche Auferſtehung von den Todten und noch mehr ſeine Aufnahme in die göttliche Herrlichkeit.

Judas wußte den Ort und hatte die Einzelheiten der Auslieferung, ſo weit ſie verabredet werden konnten, ſchon ausgemacht. Der hohe Rath ging dabei vorſichtig zu Werke. Er erbat ſich von Pilatus eine Abtheilung römiſcher Soldaten, zu welchen ſich die Knechte der Hohenprieſter und Schriftgelehrten geſellten. Der hohe Rath fürchtete nämlich einen Widerſtand von Seite der Apoſtel und weil er dem Judas mißtraute, gingen einige vom hohen Rathe mit, die Jeſum

wahrſcheinlich von Angeſicht kannten. Judas, der Alle an Treuloſigkeit übertraf, ging ihnen voraus, grüßte und küßte den göttlichen Meiſter. Des ſchändlichen Verrathes!

Mit erheuchelter Miene der Freundſchaft naht ſich Judas und ſpricht: Sei gegrüßt, Meiſter! Er nennt ihn „Meiſter", während er im Begriffe ſteht, ihn wie einen werthloſen Sklaven um dreißig Silberlinge zu verſchachern. Er nennt ihn Meiſter, und Judas iſt bereits aus ſeiner göttlichen Schule ausgetreten, um die Lehren und Werke des Satans auszuführen und gegen den Meiſter von Iſrael aufzutreten, ihn für immer ſeiner Meiſterſchaft, ſeines göttlichen Lehramtes zu berauben. Aber Judas muß ihn Meiſter nennen, und Zeugniß geben von ſeiner Würde als Lehrer der Menſchen. So überwältigend iſt die Wahrheit und Weisheit, die aus dem Munde Jeſu kommt, daß ſelbſt Judas in ſeiner ſchwärzeſten Stunde, die Würde des Herrn öffentlich bekennen muß. Ja, Jeſus iſt der Meiſter, der Lehrer der Welt, alle ſind ſeine Schüler. Außer ihm gibt es nur Bruchſtücke der Wahrheit, und dieſe ſind noch verzerrt und verunſtaltet. Er allein iſt die Wahrheit. Heil und Segen Allen, die ihn in Wahrheit als Meiſter anerkennen und mit ehrfurchtsvoller Liebe begrüßen.

Judas ging in ſeiner Heuchelei noch weiter, er verband mit der Begrüßung auch den Kuß und dadurch das verabredete Zeichen. Der Kuß iſt der leibliche Ausdruck der Hingabe der Seele in Liebe und Freundſchaft, das Siegel des Friedens und der Verſöhnung. Dieſen Kuß der Liebe und des Friedens gaben ſich die Apoſtel und die erſten Chriſten in ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen. Er war auch die gewöhnliche Art der Begrüßung bei Juden, Griechen und Römern, alſo ein allgemein menſchheitliches Sinnbild der Anhänglichkeit und Bruderliebe. Und Judas wählt dieſen Ausdruck liebevollen Herzens zum Zeichen des gräßlichſten Verrathes, wodurch ſein Verbrechen ſich noch mehr vergrößerte. Mit jenem Munde, womit er ſeinen Herrn und Meiſter der Welt verkünden ſollte, mit jenem Munde, womit er einige

Stunden zuvor aus Jesu Hand das eingetunkte Brod, vielleicht gar seinen allerheiligsten Leib empfangen hatte, mit diesem Munde übte er den Verrath und fügte durch diesen Kuß noch Hohn und Spott zum Hasse. Wie herzlos und gemein ist der Mensch in Stunden wilder Leidenschaften!

Dieser Verrath ging bedeutungsvoll in einem Garten vor sich. Wie einst der Feind Gottes in Schlangengestalt, als der erste Heuchler, Adam im Paradiese verführte und dem Leiden und Tode überantwortete, so erscheint der Feind des Menschensohnes gleichfalls in einem Garten, um den himmlischen Adam zu verderben und dem Tode zu überliefern. Wie sich Satan als Freund der ersten Menschen gerirte, obwohl von hölliſchem Hasse erfüllt, wie er unter dem Scheine wohlwollender Liebe die Menschheit zu Grunde richtete; so steht Judas vor dem Herrn und verräth unter heuchlerischem Wohlwollen den Menschensohn.

Mit Abscheu und Entsetzen schauen wir auf den unglücklichen Apostel. Sein Verrath ist die höchste Undankbarkeit, deren ein Mensch nur immer fähig ist; die höchste Treulosigkeit, das schwärzeste Verbrechen, das je auf Erden begangen wurde. Unwillkührlich erhebt sich die Frage: Wie ist es doch möglich, daß ein Mensch so sehr sich vergessen, so tief fallen könne und zwar so plötzlich? Auf einmal wird der Mensch kein Verräther, sondern nur allmälig. Der Verrath des Judas war nichts anderes, als eine nothwendige Folge seines Abfalles vom Glauben an und von der Liebe zu Jesus. Das Gute, wie das Böse entfaltet sich nach und nach und nicht selten sind die Anfänge von Tugend und Laster klein und kaum bemerkbar. Wir sehen es an Judas. Zuerst wankte er im Glauben bei Gelegenheit der Verheißung des heil. Abendmahles. Er war Einer von denen, die an dieses Geheimniß nicht glaubten. Und schon damals bezeichnete ihn Jesus als einen Teufel, als einen Widersacher gegen ihn und sein Reich, ohne jedoch seinen Namen zu nennen. Ein Jahr später wankte er in seiner Liebe zum Herrn. Die Salben-

ausgießung durch Maria Magdalena, im Hauſe Simons des Ausſätzigen, zu Bethanien, hielt er für Verſchwendung und erfüllte ſein habſüchtiges Herz mit Unwillen, obwohl ihm Jeſus ſagte, daß ihn Maria zum Voraus auf ſein Begräbniß geſalbt habe. Hätte man, ſpricht Judas, in erheucheltem Schmerze, dieſes koſtbare Narbenöl nicht um dreihundert Denare verkaufen und dieſe den Armen geben können? Es war ihm jedoch nicht um die Armen zu thun, ſie mußten nur zum Vorwande ſeines Geizes dienen. Mit dem Gute der Armen wollte er ſich bereichern und für die Zukunft ſicher ſtellen, da er ohne Zweifel im Sinne hatte, von der Gemeinſchaft des Herrn ſich ganz zu trennen. So trat bei Judas an die Stelle der Gottesliebe die niedrigſte Leidenſchaft, die Geldliebe, die Habſucht, die ihn zum größten Feinde des Gottesſohnes machte. Die Habſucht raubt dem Judas den Glauben und die Liebe, und er ſieht in Chriſtus, trotz aller Beweiſe ſeiner Gottheit, einen bloßen Menſchen, weßhalb er ihn auch um den Sklavenpreis verkaufte, um dreißig Silberlinge. Der Abfall des Judas hatte alſo nicht erſt begonnen mit der ſchwarzen That des Verrathes, ſondern ſchon viel früher, als er ſein Herz an das Geld hing und von der gläubigen Liebe zu Jeſus abfiel.

Wer iſt derjenige, der dieſen ſchändlichen Verrath ausführt? Er iſt Judas, der Mann von Karioth, einer jener Hochbegnadigten, die immer in der nächſten Nähe des Herrn, Zeugen ſeiner himmliſchen Weisheit und ſeiner wundervollen Thaten waren.

Auf ihn ſollte das dreifache Amt des Sohnes Gottes übergehen in ſeiner ganzen Fülle; durch ſein Lehr-, Prieſter- und Hirtenamt ſollte er die Völker zum Glauben, zum Heile und zum ewigen Leben führen. Ihm ward auch als einer von den Säulen der Kirche das Mitrichteramt über die Kinder Iſraels verheißen. Er war, wie die übrigen Apoſtel, mit außerordentlichen Gaben ausgerüſtet,. mit Weiſſagung und Wunderkraft; auch ihm ward gegeben, die Geheimniſſe des Reiches Gottes zu verſtehen. Welch eine Würde und

Auszeichnung! Und gleichwohl verräth Judas seinen Herrn und Meister auf die schamloseste Weise. Er liefert seinen größten Wohlthäter in die Hände seiner Feinde, die nach seinem Blute lechzen. Er verräth denjenigen, dessen göttliche Macht, Weisheit und Heiligkeit so überwältigend vor seinen Augen glänzte. Und der treulose Apostel handelt mit voller Freiheit und Ueberlegung vom Anfange bis zum Ende des Verrathes. Kein Zwang, keine Nöthigung, keine Furcht von irgend einer Seite wirkte auf ihn. Was Wunder, wenn in Anbetracht all dieser die Sünde vergrößernden Umstände der Heiland von Judas sagt: „Es wäre ihm besser, er wäre nicht geboren." Furchtbares Wort aus dem Munde der göttlichen Liebe und Erbarmung!

Wir wenden uns mit Abscheu und Entsetzen hinweg von der Sünde des Judas, ohne zu bedenken, daß sich der Judasverrath bis zur Stunde wiederholt, daß wir vielleicht selbst dieses Verbrechens uns schuldig machen. Ein neuer Garten, schöner als das Paradies, ist von Gottes Hand angelegt und gepflanzt worden. Drinnen wandelt der Heiland, wie ehedem im Garten Gethsemane, während draußen die Feinde Christi lauern und Judas den Verrath ausführt. Dieser Garten ist die Kirche, mit dem Blutschweiße des Erlösers erworben, mit dem Herzblute der heiligen Martyrer befruchtet. Die Feinde draußen sind jene, welche im Dienste der Welt und der Sünde stehen und deßhalb die Wahrheit und Gnade des Christenthumes hassen. Es sind die neuen Juden und Heiden, die ausgerüstet mit ihren ehrlosen Waffen, an denen Frechheit und Lüge und Gemeinheit klebt, den Oelberggarten der Kirche umzüngeln. Die Judasrolle aber übernehmen die Christen, die wegen ihrer irdischen Gesinnung Glaube und Tugend bei Seite gelegt, aber dessenungeachtet sich als Christen geriren und den Judaskuß des Verrathes auf das Angesicht der Braut des Herrn drücken. Sie erscheinen beim öffentlichen Gottesdienste, gehen zu den heil. Sakramenten, hören wohl auch manchmal die Predigt, aber zugleich leben sie mit den

erbittertſten Feinden des Chriſtenthums in traulichem Verhältniſſe, übertreten aus Liebe zur Aufklärung und Bildung das Geſetz Gottes, tadeln die Einrichtungen und geheimnißvollen Ceremonien der Kirche, verhöhnen und verdächtigen bei jeder Gelegenheit das Prieſterthum.

Eine unzählbare Schaar durchſchreitet im Judasgewand die Welt, um die Religion zu verrathen und die Seelen zu verderben durch Mißbrauch der Wahrheit, der Gnade und der Tugend. Dem Judas gleichen die Irrlehrer, welche Jeſum ihren Meiſter nennen, aber dabei ſein Wort mißbrauchen, ſeine Wahrheit verfälſchen, ſeine Sakramente verwerfen, ſeine Kirche des Irrthums beſchuldigen. Dem Judas gleichen die unwürdig Communicirenden, die mit böſem Herzen beim heiligen Mahle erſcheinen; ſie geben dem Herrn in ſeinem allerheiligſten Sakramente den Judaskuß und verkaufen ihn um dreißig Silberlinge. Dem Judas gleichen jene Heuchler, welche für Religion und Tugend eifern, während ſie im Herzen dieſelbe haſſen.

Welch eine unzählbare Schaar von Verräthern gibt es auf Erden! Iſt ja doch die Welt ſelbſt ſolch ein Verräther, indem ſie ſich beſtändig mit der Fülle ihrer mannigfaltigen Reize an unſere Leidenſchaften wendet. Sie nimmt wie Judas ihre Helfershelfer mit, um die Flucht des Glaubens und der Tugend unmöglich zu machen, und bedient ſich des Gruſſes und Kuſſes, um das Heilige in Bande und Ketten werfen und höhnend und mißhandelnd durch die Welt ſchleppen zu können. Wie nothwendig iſt es alſo, ſtets der Gefahren zu gedenken, die uns von allen Seiten umgeben, damit wir nicht durch ihren Judaskuß verlockt und irre geführt werden.

Da wir nun dieſes wiſſen und jenen verabſcheuungswürdigen Verrath kennen, der ſich im Großen und Kleinen täglich erneuert und die göttliche Barmherzigkeit in die ſtrengſte Gerechtigkeit umwandelt, ſo laßt uns den Herrn freudig grüßen, wo immer ſein lieblich Bild uns begegnet und den Kuß der Dankbarkeit und Liebe auf ſein heilig Angeſicht drücken,

wie die Braut im Hohenliede. Das geſchieht, wenn wir ihm dienen, ſeine himmliſchen Lehren vor aller Welt bekennen und darnach leben, dann wird er einmal voll Barmherzigkeit und Liebe uns in ſeine Arme nehmen und in der heil. Wegzehrung in der Todesſtunde den Kuß des Friedens und der Freude auf unſere ſterbenden Lippen drücken. Nach dieſem Kuſſe, nach dieſer ſeligen Vereinigung mit Chriſtus, verlangt die menſchliche Seele, und Gott will, daß wir ſelig werden. Alles bietet die göttliche Liebe auf, um den Sünder, und wäre er auch der größte, zu gewinnen. Wir ſehen es an Judas; dem ſchändlichſten Verrathe ſetzt Jeſus die höchſte Liebe und Erbarmung entgegen und das iſt die glanzvolle Lichtſeite des Bildes, das wir heute zu betrachten uns vorgenommen haben.

2.

Der göttliche Heiland, der die verrätheriſchen Abſichten des Judas durchſchaute, entzog ſich dem heuchleriſchen Kuſſe ſeines Verräthers nicht, ſondern ſprach zu ihm: Freund, wozu biſt du gekommen? Mit einem Kuſſe verräthſt du den Menſchenſohn. Er nennt ihn Freund. Und dieſes Wort im Munde Jeſu war ein Wort der Wahrheit und des Lebens. Den treuloſen Jünger, den größten ſeiner Feinde, nennt er im Augenblicke ſeines Verbrechens mit dem trauten Namen Freund. So iſt er denn wahrhaftig der Freund der Sünder, was ihm ſeine Feinde ſo ſehr zum Vorwurfe machten. Was liegt nicht Alles in dieſem ſchönen, lieblichen Namen ausgeſprochen? Mit dieſem herzgewinnenden Worte faßt er zum letzten Male Alles zuſammen, was er je zu dem Verräther geſprochen hatte. Noch einmal gab er ſich Mühe, den Verräther zur Bekehrung zu bewegen und für ſeine bleibende Jüngerſchaft zu gewinnen. Es lag in dieſem Worte das größte Leid und die größte Liebe. Er erinnert ihn zugleich an ſein Verbrechen, an das Entſetzliche ſeines Verrathes, indem er ſpricht: Wozu biſt du gekommen? Das war ein Aus-

ruf des Jammers und Mitleides. Aber Judas erkannte auch in dieſer Stunde nicht, was ihm zum Frieden diente; die mitleidsvolle Frage des göttlichen Meiſters vermochte ihn nicht zu erſchüttern. Hätte der unglückliche Apoſtel dieſen letzten Blick der Erbarmung, dieſes letzte Wort der Liebe benützt und Vertrauen und Hoffnung zur Barmherzigkeit des Verrathenen gefaßt, der ihn in ſeinem Reiche ſo hoch geſtellt, der ihn ſo oft gewarnt und gemahnt, ſo langmüthig ertragen, ſo großmüthig geſchont hatte, alles hätte ihm Jeſus verziehen, und ſein Name würde unter den großen, heiligen Büßern der Kirche Gottes genannt und bewundert werden.

Die Frage, wozu biſt du gekommen? beantwortet der Herr ſelbſt, indem er zu ihm ſpricht: Judas, mit einem Kuſſe verräthſt du den Menſchenſohn. Jeſus nennt den Apoſtel beim Namen, um ſeinen Schmerz und ſein Mitleid kundzugeben; denn beim Namen nennen, iſt ein Zeichen des Wohlwollens, der Zuneigung und der Liebe. Er weist ihn hin auf das Unerhörte und Schändliche ſeines Verrathes, auf das Naturwidrige, in den Worten: „Mit einem Kuſſe verräthſt du den Menſchenſohn.“ Er erinnert ihn hier an ſeine Sanftmuth und Güte, und zugleich an das Geheimniß ſeiner Erniedrigung und an ſeine Unſchuld und Heiligkeit. All dieß liegt im Ausdrucke: „Menſchenſohn.“ Denn überall, wo Chriſtus ſich ſelbſt Menſchenſohn nennt, geſchieht es mit Rückſicht auf ſeine Erniedrigung oder zur Bezeichnung, daß er der wahre, vollkommene Menſch, und ſonach für alle Menſchen das erhabenſte Vorbild ſei.

So iſt denn die Barmherzigkeit und Liebe Gottes ohne Grenzen! Dieſe Erwiderung des ſchändlichen Verrathes von Seite Jeſu, verkündet uns mehr und eindringlicher die göttliche Erbarmung, als der gnadenvolle Blick auf Petrus, als die Vergebung der Maria Magdalena, als die Kindſchaft Gottes, die er dem Zachäus verhieß, als das Paradies, das er dem reuigen Schächer öffnete. Die ganze Zärtlichkeit und Herrlichkeit der unendlichen Milde und Güte des menſchge-

gewordenen Gottessohnes steht vor unsern Augen, all die tröstlichen Verheißungen, die er den bußfertigen Sündern gegeben, finden wir bestätiget und inniger und vertraulicher als sonst, schließen wir uns an Denjenigen an, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Wenn der Herr einem Judas mit solcher Milde und Langmuth begegnet, wenn er einen Judas im letzten Augenblicke noch gewinnen und beseligen will, dann ist auch uns Hoffnung auf Verzeihung unserer Sünden gegeben, so lange wir hienieden weilen und Jesum mit gläubigem und reumüthigem Herzen grüßen und küssen können. So lange Jesus bei uns weilt, und er bleibt hienieden bis zum jüngsten Tage, wesentlich im heil. Sakramente, so lange wir ihn hier besuchen, und um Verzeihung bitten können, so lange ist der sündigen Menschheit Vergebung gesichert. Im Bilde des höchsten Leidens und der höchsten Liebe sehen wir Jesum unter uns. Auf dem einsamen Fußpfade und in stiller Waldesschlucht, am vielbetretenen Wege und auf den Spitzen der Berge ist das Bild des Kreuzes aufgepflanzt, die stille, herrliche Predigt der ewigen Liebe Gottes. Gehen wir an diesem Bilde nie vorüber, ohne es tausendmal zu grüßen und richten wir jedesmal mit bußfertigen Herzen die Augen auf dieses Bild der Barmherzigkeit, das immer seine Arme ausgebreitet hält, um uns aufzunehmen, das Herz geöffnet, um uns zu empfangen und darin einzuschließen, den Mund in Bereitschaft, um uns den Kuß der Versöhnung zu geben. Seine Menschwerdung und seine Ankunft auf Erden in Sanftmuth und Demuth, war der Kuß des Friedens und der Versöhnung mit Gott, droben am Kreuze war die Vermählung mit der erlösten Menschheit, und im heiligsten Sakramente, im Geheimniß seiner Liebe, in der heil. Communion reicht er jeder einzelnen Seele den Friedenskuß, um sie festzuhalten in seiner Einigung bis in den Tod. Das ganze Leben unseres göttlichen Heilandes von seiner Geburt bis zu seiner Aufnahme in den Himmel ist ein glorreicher Triumph der Liebe Gottes über

die Bosheit und Sündhaftigkeit der Menschen, und da diese Liebe eine ewige ist, indem sie zur Rechten Gottes sitzt, so ist auch die Versöhnung eine ewige, vermittelt durch seine Kirche auf Erden, die wie ehedem der Herr dem Sünder entgegen geht, um ihn zur Buße zu bewegen. Nichts kann sie in ihrer mütterlichen Liebe zurückhalten, den verlornen Sohn aufzusuchen, wo er auch immer sich aufhalten möge. Ueberall hin trägt sie die frohe Bothschaft von der Erlösung, Begnadigung und Beseligung der Menschen von Seite Gottes. In der Wüste und in den Wäldern, auf den Bergen und im Thale, auf dem Meere und den Inseln steht sie mit dem Leidensbilde des Sohnes Gottes, um Alle für Jesus zu begeistern und die Erde zum Himmelreiche zu machen. Und wenn ihrer Liebe ungeachtet die Verräther sich nahen, um sie jedem Schimpf und jeder Qual zu überliefern, wenn diejenigen, die sie mit allen Reichthümern der göttlichen Gnade überhäuft, ihr den Kuß der niedrigsten Heuchelei und des schwärzesten Verrathes geben, dann ruft sie ihnen mit der Liebe und dem Schmerze des Herrn am Oelberge zu: Freund, wozu bist du gekommen. Und ach, wie oft ist sie in die traurige Lage versetzt, so klagen und rufen zu müssen.

Mit einer wahren Judasseele voll Neid, Haß und Verrath nahen sich die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Pharisäer unserer Zeit der Stellvertreterin des Gottes- und des Menschensohnes, um sie zu grüßen und zu küssen mit schmutzigem Munde. Sie nennen sie Meisterin und verwerfen ihre Autorität, ihr unfehlbares Lehramt, das auf göttlicher Verheißung ruht und ein Ausfluß des heil. Geistes, des Geistes der Wahrheit ist. Sie heucheln die zarteste Freundschaft, das innigste Wohlwollen und haben sie schon längst um die dreißig Silberlinge verkauft. Wie charakterlos sind die Verhandlungen der diplomatischen Kunst mit dem apostolischen Stuhle, wie reich an Verstellung, Lüge und Verrath. Es hat in der That den Anschein, als wäre die Sprache nur dazu gegeben, um die Gedanken zu verbergen. Es ist

der Judaskuß unſerer Zeit, der den Verrath und die Gefangennehmung in ſich birgt, und wenn es möglich wäre, auch das Todesurtheil. Und, ach, daß ich es ſagen muß, an der Spitze dieſer ſaubern Huldigungs- und Begrüßungs-Deputation, die der Zeitgeiſt ſchickt, ſtehen die Herzkinder der katholiſchen Kirche und liefern ſie aus in die Hände der Sünder. Fürſten, die ſich treue Söhne der Kirche nennen und zum Theil ihre Größe dieſer Kirche zu verdanken haben, die in ihren königlichen Wappen das Zeichen des Kreuzes tragen, erheben ſich zuerſt, um die Mutter zu binden. Sie thun es aus demſelben Grunde, aus welchem Judas ſeinen Herrn und Meiſter verrathen. Es iſt der Materialismus, die Alles verſchlingende Habſucht, die jeden Vertrag, jedes Gefühl des Rechtes und der Gerechtigkeit verhöhnt und zur Lüge macht. Sie beklagen die Ausgießung des koſtbaren Nardenöls, womit liebende Marienſeelen das Haupt der Kirche ſalben, ich meine die Güter und Koſtbarkeiten, womit die Kirche ſich ſchmückt an den Tagen der Ehre und Freude, und ſtrecken die Räuberhand darnach aus, um ſich damit zu bereichern. Sie ſtehlen mit den Gütern der Kirche zugleich das Vermögen der Armen und ſchwelgen in den Genüſſen, während die bitterſte Noth am Wege lagert und des Hungertodes ſtirbt. Das Kapital der todten Hand, wie ſie das Eigenthum der Kirche und kirchlichen Orden nennen, muß in die Hände des Lebens gelangen und in den Weltverkehr treten, um die arme Menſchheit todt zu machen.

Und was thut die Kirche dieſen Verräthern gegenüber? Und wird ſie deßhalb zu Grunde gehen? Mit ſchmerzerfüllter Seele und wehmüthiger Klage ſteht die Verrathene wie einſt ihr göttlicher Stifter vor den Bedaurungswürdigen, nur darauf bedacht, ſie für Chriſtus wieder zu gewinnen. Immer ruft ſie mit der erbarmenden Liebe Jedem entgegen, der mit Judasgeſinnung ſie umarmt und küßt: Freund, wozu biſt du gekommen? Mit einem Kuſſe verräthſt du die leidende und vielgeprüfte Braut des Gottesſohnes! Aber ihre Liebes-

klagen verhallen wie das Echo in den Bergen, die Verstockten bleiben sich in ihrer Bosheit gleich und rufen die Schergen des Gotteshasses zu Hilfe, um die Klagende gefangen zu nehmen. Auch ihnen gilt das schreckliche Wort: Es wäre ihnen besser, sie wären nicht geboren. Wie über Judas, so wird auch über sie die Weltgeschichte zu Gerichte sitzen mit unbestechlicher Gerechtigkeit. Die Verräther sterben und gehen an ihren Ort, indessen die Verrathene und Gebundene die Fesseln zerreißt und im Glanze der Auferstehung und Verklärung auf ihrem Grabe steht; denn durch Leiden und Verrath geht sie dem Siege und der Herrlichkeit entgegen. Das ist die schöne, trostvolle Hoffnung, die unser Herz erfüllt, ob auch Tag für Tag die Zahl der Verräther wächst und den Bestand des Christenthums gefährdet.

Wenden wir uns also mit Abscheu hinweg von dem schändlichen Getriebe, dem Judasspiel, womit man heut zu Tage vor die Kirche tritt, womit die heiligsten Güter der Menschheit verrathen werden. Hüten wir uns sorgfältig, wie Judas den Herrn zu grüßen und zu küssen, damit wir nicht das Loos des unglücklichen Apostels theilen. Klammern wir uns fest an die göttliche Barmherzigkeit im Hinblicke auf unsere Sünden; denn bei ihr ist Vergebung und Gnade. Aber sündigen wir nicht vermessentlich auf Gottes Erbarmung; denn die Stunde des Todes ist ungewiß, und schrecklich Gottes Gericht. Dann werden wir einmal als wahre Freunde Gottes aus diesem Leben scheiden und drüben denjenigen jubelnd begrüßen, der am Oelberge den Judaskuß der sündigen Menschheit gesühnt hat. Dieser Gruß wird der Anfang der seligen Vereinigung mit Jesus im ewigen Leben sein, einer Vereinigung, die an Wonne und Seligkeit Alles übertrifft und wofür uns die Liebe des leidenden und sterbenden Heilandes berufen hat, dem da sei Ehre und Dank und Anbetung in alle Ewigkeit. Amen.

Achte Predigt.

Jesus und die Häscher.

„Jesus aber, der Alles wußte, was über ihn kommen sollte, trat hervor und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr?" Joh. 18, 4.

In der zartesten Weise, wie es der göttlichen Barmherzigkeit und der Liebe überhaupt eigen ist, hatte der göttliche Heiland dem unglücklichen Apostel seinen Verrath vorgehalten, und ihm noch einmal und zwar zum letzten Male seine Barmherzigkeit angetragen; denn die Stunde seines Todes kam schnell heran und es war ihm nicht mehr gegönnt, in der Mitte seiner Apostel zu weilen und mit ihnen zu verkehren. Doch vergeblich. Judas war nicht mehr zu gewinnen, er hatte mit dem göttlichen Meister auch seine Seele verkauft, sein Herz war verhärtet bis zur Verstockung, welche die göttliche Gnade stets von sich weist.

Von Judas hinweg wendet sich der verrathene, mit blutigem Angstschweiße bedeckte Heiland an die Rotte am Eingange des Gartens, bestehend aus der römischen Wache und den Knechten der Hohenpriester und Pharisäer und spricht zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie erwiederten: Jesum von Nazareth. Und er sprach: Ich bin's. Ein großes, beseligendes Wort! Auf der Höhe des Oelberges, vor den Zeugen Roms und Jerusalems, vor den Heiden und Juden, also vor der ganzen Welt spricht er es feierlich aus,

daß er sei Jesus von Nazareth und gibt noch einmal, ehe er stirbt, Zeugniß von seiner gottmenschlichen Würde, damit die Menschheit wisse, daß der Gottessohn auf Erden erschienen und am Kreuze gestorben sei. Mitten in Schmach und Betrübniß zeigt sich seine göttliche Würde der Sonne gleich, die auch aus schwarzen Wolken zuweilen einen Lichtstrahl wirft und vor ihrem Untergange den Abendhimmel verklärt.

Und damit der wilden Schaar gegenüber seinem Worte der Beweis nicht fehle, läßt er sie einen flüchtigen Blick in das Reich seiner göttlichen Allmacht werfen, der sich Alles beugen und unterwerfen muß. Ich bin es, ruft er den Suchenden zu; da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Jedoch der ungestümen Leidenschaft gegenüber gibt es keinen Beweis. Wer einmal im Bösen verhärtet, wer so zu sagen mit der Sünde eins geworden ist, den vermag weder Wahrheit noch Liebe, weder Hoheit noch Erniedrigung zu erschüttern und zu bekehren. Es sollte aber ihnen und der Welt wiederholt gezeigt werden, daß die Erlösung eine That der freien Liebe sei, daß Priester und Opfer in ein und derselben Person sich vereinige, daß sonach keine Macht auf Erden gegen seinen Willen ihn gefangen nehmen könne. Freiwillig opfert sich der ewige Hohepriester als das wahre Osterlamm am Tage des großen Versöhnungsfestes. Diese seine Allmacht und Liebe ist es, welche den freien Abzug der Apostel verlangt, dem die Feinde des Messias gehorchen müssen, obwohl er in der tiefsten Erniedrigung vor ihnen steht.

Was ist nicht Alles in diesem Vorgange auf dem Oelberge, in diesem Begegnen Jesu und seiner Häscher enthalten! Es ist die Verstocktheit und Unbußfertigkeit der Menschen, die Macht und Hoheit Gottes, die gottmenschliche Liebe zu den Aposteln und den Gliedern der Kirche, was heute unsern Geist beschäftiget. Wir wollen sonach betrachten:

1. Die Rotte am Eingange des Gartens.
2. Die Macht des Wortes Jesu.
3. Des Herrn Sorgfalt um seine Jünger.

1.

Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn! Mit diesem ernsten und liebreichen Ausrufe nimmt Jesus Abschied von dem unglücklichen Verräther, und wendet sich hierauf an die Soldaten und Knechte mit der Frage: Wen suchet ihr? Und da sie erwiderten: Jesum von Nazareth, sprach er zu ihnen: Ich bin's. Judas, der ihn verrathen hatte, stand auch dabei.

Im Bewußtsein der Unschuld geht Jesus mit Muth den Häschern entgegen, die am Eingange des Gartens sich aufgestellt hatten, um jede Flucht unmöglich zu machen. Der Unschuldige kennt keine Furcht. Was soll er auch fürchten, da sein Gewissen ihn tröstet und er Gott auf seiner Seite weiß. So gingen auch die heiligen Martyrer und die muthigen Bekenner des Christenthums ihren Feinden entgegen; auf ihrem Angesichte glänzte himmlische Freude und mit Löwenmuth stellten sich die zartesten Jungfrauen und Kinder vor die Henkersknechte der heidnischen Kaiser. Das Christenthum verleiht Heldenmuth und Heldenkraft.

Durch seine Rede wie durch die Wunderthat, die sie begleitete, zeigt ihnen der Herr seine Seelengröße und seine Gottesmacht, die unendlich erhaben ist über alle irdische Gewalt und Bosheit. Daran sollten die Häscher erkennen, daß Jesus von Nazareth wahrhaft der Sohn Gottes sei, wie es die Profeten verkündet und er selbst gesagt und bewiesen hatte.

Die heidnischen Krieger und die jüdischen Knechte erwidern auf die an sie gestellte Frage: Wir suchen Jesum von Nazareth. Der heilige Geist wollte, daß auch aus dem Munde der Gottlosen die Würde Jesu geoffenbart und öffentlich anerkannt werde. In den Worten: „Jesus von Nazareth" ist nämlich die Würde Jesu ausgesprochen, daß er sei der Erlöser der Welt, der Heilige, in himmlischen Tugenden Blühende. In Nazareth ging das Wunder der Menschwerdung vor sich,

wie uns der heil. Evangeliſt Lukas ausführlich berichtet. Der Name Jeſus ward ihm beigelegt vom Erzengel Gabriel, und derſelbe Engel nennt dieſen Jeſus von Nazareth den Sohn des Allerhöchſten, den Erben des Thrones Davids, den ewigen Herrſcher im Hauſe Jakobs. Und auf die Frage Mariens, wie ſie die Mutter eines ſolchen Sohnes werden könne, ſprach der Engel: Der heilige Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden ſoll, Sohn Gottes genannt werden.[1]) Welch eine Fülle von Geheimniſſen liegt alſo in den Worten: „Jeſus von Nazareth". Seine Gottheit, ſeine Menſchheit, die Art und Weiſe der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, ſeine Heiligkeit, ſeine Erlöſung, ſeine ewige Weltregierung, all dieß iſt ausgeſprochen und durch den Engel Gottes ſelbſt erklärt. Daß dieſer Jeſus von Nazareth wirklich auf Erden erſchienen ſei, das ſprechen ſeine Feinde am Oelberge aus: Wir ſuchen Jeſum von Nazareth. Und damit über ſeine Ankunft auf Erden kein Zweifel mehr obwalte, ſpricht Jeſus: Ich bin's. Wie beſchämt all dieß den ſtumpfſinnigen Unglauben unſerer Zeit, die ſo weit in ihrem Wahnſinne und in ihrer Frechheit geht, den hiſtoriſchen Chriſtus zu leugnen, eine Thatſache, die die glaubwürdigſte von allen in der Weltgeſchichte iſt. Mit ſolcher Leugnung iſt die ganze Geſchichte der Menſchheit in Frage geſtellt und der Wiſſenſchaft der Todesſtoß verſetzt. Wenn das, was ewig gegenwärtig iſt, was bei allen Völkern und zu allen Zeiten fortlebt, geleugnet wird, welchen Anſpruch auf Glaube und Anerkennung ſollen dann die andern Thatſachen finden, die nur der Vergangenheit angehören?

Die Juden und die römiſchen Soldaten kennen Jeſum von Nazareth nicht ſammt ihren Laternen und Fackeln, die ſie ſich angezündet; die Abgeſandten des Fürſten der Finſterniß ſtehen vor dem Herrn des Lichtes und müſſen vor ihm

[1]) Luk. 1, 26—36.

ſtehend fragen: wo Jeſus ſei. „Die Kinder der Finſterniß," ſagt der heil. Leo, „kamen, um ſich auf das wahre Licht zu ſtürzen, das jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt, und ungeachtet ihrer Fackeln und Laternen erkannten ſie ihn nicht, begriffen nicht den wahren Urheber des Lichtes."

Die Kenntniß Gottes hängt nicht allein vom Suchen ab, denn das Suchen kann auch ein ſündhaftes, ein ungläubiges und feindſeliges ſein, ſondern vor Allem von der göttlichen Gnade, die ſich wiederum nach der Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens richtet. Iſt dieſes verdorben, dann ſieht die Seele die Geheimniſſe Gottes nicht, wäre auch ſonſt das geiſtige Auge mit der Sehkraft eines Adlers ausgerüſtet. Die Leidenſchaften und Laſter verdunkeln den Wolken gleich den Geſichtskreis der Gott ſuchenden Seele, und je mehr der Menſch ein Sünder iſt, um ſo mehr fehlt ihm die wahre Gotteserkenntniß. Wer nach meiner Lehre lebt, der wird ſehen, daß ſie aus Gott iſt, ſpricht der Heiland. Die Sünde iſt alſo die Quelle des Unglaubens und des Irrthums. Damit ſind jene verurtheilt, welche meinen, daß weltliche Wiſſenſchaft zur völligen unantaſtbaren Gotteserkenntniß führe. Nicht das Wiſſen, ſondern ein frommes, gottesfürchtiges Leben macht weiſe. Wäre dem nicht ſo, dann müßten die Gelehrteſten die höchſte Erkenntniß im Chriſtenthume beſitzen, was die tägliche Erfahrung entſchieden in Abrede ſtellt, abgeſehen davon, daß dann der größte Theil der Menſchen von der Erkenntniß Gottes und dem ewigen Leben ausgeſchloſſen wäre, was ſich mit der göttlichen Liebe nicht in Einklang bringen läßt.

Wie durch die Sünde das geiſtige Auge des Glaubens ſich ſchwächt und nach und nach völlig erblindet, ſo ſchaut die Frömmigkeit den Sonnenglanz der Geheimniſſe Gottes. Daraus erklärt ſich, wie oft ganz einfache ſchlichte Menſchen einen viel tiefern Einblick in die Rathſchlüſſe der ewigen Liebe und in die Tiefen der chriſtlichen Myſterien haben, als die größten Denker. In dem Grade, als die Seele Gott liebt und in

dieſer Liebe an Gott ſich hingibt, iſt ihr ein Blick in das Weſen der Gottheit gewährt, welcher Blick der Anfang und Vorgenuß der ewigen Anſchauung Gottes iſt. Die Gottesliebe führt zur höchſten Wiſſenſchaft, zur Wiſſenſchaft Gottes.

Die jüdiſchen Knechte ſuchen draußen auf dem Oelberge Jeſum von Nazareth in ſpäter Abendſtunde mit Laternen und Fackeln, mit Schwertern und Prügeln. Sie ſuchen ihn ſeit dieſer Zeit noch immer in ihren Nachkommen mit denſelben Waffen, obwohl er vor ihnen ſteht, wie damals. Er ſteht vor ihnen in ſeiner Kirche, die über die ganze Welt ausgebreitet iſt, wie das Licht der Sonne. Wohin ſie immer ihre Schritte lenken, überall begegnen ſie ihm und ſie kennen ihn nicht. Sie ſuchen bis zur Stunde den Meſſias, den ihre Väter nach den Weiſſagungen der Profeten verworfen und getödtet haben, und ziehen aus gegen ſeine Kirche, die ihn fortwährend als den Gekreuzigten und Auferſtandenen zeigt, mit ihren Waffen, mit ihrem Geld und mit ihrer Prügelwuth. Sie ſuchen ſeine Kirche überall auf, um ſie, wie einſt ihre Vorfahren den Meſſias, zu verderben. Wie gemein iſt nicht die jüdiſche Preſſe in jenen Staaten, die ſich auf den glänzenden Schutz Iſraels ſtützen! Welche Mißhandlungen muß ſich die Kirche Oeſterreichs von dieſen Judasknechten gefallen laſſen, jene Kirche, welche die deutſche Kaiſerkrone geweiht, ſeit einem Jahrtauſende erhalten und Oeſterreich zur erſten Macht erhoben hat. Es iſt die genaue Wiederholung deſſen, was einſt am Oelberge ſich zugetragen. Es iſt als ob Iſrael noch einmal die Paſſion erneuern wollte, ehe es ſich bekehrt.

Wie die Juden damals und heute den Meſſias ſuchen, ſo ſuchen die Irrlehrer Jeſum von Nazareth bis zur Stunde, d. h. die wahre Kirche Chriſti. Am hellen Tage ſuchen ſie mit der Laterne ihres Geiſtes das Licht der Sonne. Sie ſuchen die Wahrheit mit Prügeln und Schwertern, um ſie bis zur Entſtellung und Unkenntlichkeit zu mißhandeln und zuletzt mit dem Schwerte roher Gewalt niederzuſtoßen. Sie durchreiſen zu dieſem Zwecke die ganze Welt mit dem Worte

Gottes in der Hand, forſchen, prüfen, leſen. Sie ſuchen eine Religion, die ſich ihren Leidenſchaften ſchmiegt und ihren Wünſchen entſpricht. Aus den ſündhaften Lüſten des menſchlichen Herzens wollen ſie die wahre Religion zuſammenſetzen, damit ſie als eine wahrhaft humane, d. i. menſchliche, ſich zeige. Statt die Offenbarung Gottes in Chriſtus und ſeiner Kirche zur Grundlage und Norm ihres Lebens zu machen, ſoll die Religion nach ihrem Leben ſich geſtalten. Daher die furchtbare Entſtellung Jeſu Chriſti, die ſonderbaren Geſtalten des Angeſichtes des Gottmenſchen in den verſchiedenen Lehrgebäuden der vielgeſtaltigen Irrlehre. Sie ſuchen Jeſum von Nazareth, ohne ihn zu finden, obwohl er vor ihnen ſteht, umgeben von den Wundern ſeines Glaubens und ſeiner gottmenſchlichen Herrlichkeit. Die katholiſche Kirche, die neunzehnhundertjährige, erhebt ſich vor ihren Augen ſo groß und ſchön, wie die alten majeſtätiſchen Dome, die ſie nicht genug bewundern können, und doch ſuchen ſie noch immer die Braut des Herrn, welche, wie ſie wähnen, nur dreihundert Jahre dem geliebten Bräutigam treu geblieben und dann ihn treulos verlaſſen und verrathen hat. Und weil ſie die Kirche nirgends finden auf Erden und nie finden werden in dem Bilde, das ſie ſich von der Braut des Herrn entworfen, ſo ſteigen ſie hinab in das unſtäte Herz, das nun einmal einen Erlöſer will, und ſuchen ihn daſelbſt. Wohl finden ſie manches Bruchſtück aus alter ſchöner Zeit, und haben ſie welches gefunden, dann bilden ſie daraus das Bild des Meſſias und rufen ihre Freunde und Nachbarn zuſammen und jubeln: Wir haben den Meſſias gefunden, den wahren, ächten Meſſias, der lauter Huld und Liebe iſt, der die Gerechtigkeit und Strafen für immer beſeitiget hat, um Alle zu beglücken und zu beſeligen. Sie ſuchen, was nicht verloren, und was ſie verloren, darum kümmern ſie ſich nicht. Sie ſuchen im Geiſte eines Judas und der Rotte vor dem Garten Gethſemane voll Haß und Neid und Tücke gegen die Kirche Gottes, beſtochen mit den dreißig Silberlingen des geldſüchtigen Zeitgeiſtes, der Glück-

seligkeit verheißenden Genußsucht, des den Menschen vergöttern-den Hochmuthes. Von ihnen gilt das Wort: „Sie suchen die Weisheit und sind Thoren geworden.“ [1]) Dem geistigen Hoch-muthe ist das Christenthum, die Kirche in der That eine un-sichtbare, während sich der Herr den aufrichtig suchenden Hei-den in seiner Gnade und Liebe zu erkennen gibt. Wer Jesum sucht von Sehnsucht und Liebe zu ihm getrieben, der wird ihn finden und mit ihm den Weg, die Wahrheit und das Leben. O möchte ihn die ganze Menschheit suchen, damit, wenn einmal der Abend kommt, da Alles sich verfinstert, ihr das ewige Licht, die Herrlichkeit Gottes leuchte.

Wir, Geliebteste, brauchen den Herrn nicht mehr zu suchen; wir wissen, wo er wohnt mit seiner Wahrheit und Gnade. Für diese gnadenvolle Berufung zum Glauben sollen wir ihm danken unser Leben lang und uns bemühen, auch unsere Mitmenschen zu Jesus zu führen, damit nach und nach Alle zur Erkenntniß Gottes und dadurch zum ewigen Leben gelangen. In seiner Kirche lebt er fort in seinem dreifachen Amte als Lehrer, Hoherpriester und Hirte, da ist seine Wahr-heit, sein Opfer wie seine Sakramente und sein Gesetz. Gleichen wir also nicht jenen, die ihn in seiner Kirche und in ihren Tempeln nicht zu kennen scheinen, obwohl er sie mit der Majestät und Liebe seiner gottmenschlichen Gegenwart erfüllt; die, obgleich sie sich rühmen, an ihn zu glauben, weder seine Stimme hören in der Predigt des Evangeliums, noch seinen Hirtenruf verstehen, der zur Buße und Bekehrung ladet. Es ist, als ob der Freund der Menschen für sie gar nicht wäre, weßhalb sie sich auch zu ihm gar nicht erheben in Andacht und Gebet. Wehe, bald kommt die Stunde, da sie zu seinen Füßen liegen, wie die Rotte am Oelberge, und es heißen wird: „Ich kenne euch nicht. Die Thüre ist geschlossen.“

---

[1]) 1. Cor. 1.

2.

Das so einfache und sanfte Wort: „Ich bin's" wirft die ganze Schaar, wie vom Blitzstrahl getroffen, zu Boden. Der Evangelist sagt: „Als Jesus sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zur Erde nieder." Sie sollten erfahren, daß die Welt mit all ihrer List und Bosheit und Gewalt nichts gegen ihn vermöge. Das Wort, das einst die Welt aus Nichts hervorgerufen und dieselbe Welt der Zerstörung anheimgeben wird, um sie wieder und zwar herrlicher und unverwüstlich zugleich herzustellen; das Wort, das die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Todten lebendig gemacht, dasselbe Wort macht seine Feinde kraftlos und ohnmächtig.

Als der Herr im Garten Gethsemane Todesangst durchzumachen hatte, so daß er blutigen Schweiß vergoß, zeigte er die Schwachheit der menschlichen Natur unter den Streichen der göttlichen Gerechtigkeit; hier offenbarte er die Allmacht der göttlichen Natur gegenüber der menschlichen Bosheit. Dort Mensch, hier Gott, und dort wie hier der Gottmensch. Wie einst auf Sinai, so ertönt es auf dem Oelberge: Ich bin's. Es ist derselbe majestätische, allmächtige Gott, der auf der Höhe des Sinai, wie auf Gethsemane zu den Menschen redet. In dem Augenblicke, da er sich wie der schwächste der Menschen gefangen nehmen läßt, offenbart er seine göttliche Würde, indem er die Wahrheit seines Vaters mit Allmacht umgürtet und seinen Feinden den Beweis liefert, daß er durch seine eigene Kraft stark ist, daß er der Gott der Propheten sei, der mit dem Hauche seines Mundes die Gottlosen zu Schanden machen, und sie vernichten kann, wenn er will, daß er wirklich der Sohn Gottes sei, mit allen Eigenschaften der Gottheit ausgerüstet.

„Ich bin es." Großes, allmächtiges Wort! Er ist also Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes und der Sohn der

Jungfrau, der menſchgewordene Gott, die ewige, perſönliche Wahrheit und Liebe. Er iſt der Meſſias, der Erlöſer der Welt, auf den die Patriarchen gehofft, den die Proſeten verkündet, den das ganze jüdiſche Volk in ſeinen Opfern und gottesdienſtlichen Gebräuchen vorgebildet hat. Er war der Gegenſtand der Sehnſucht der ganzen alten Welt, iſt der Gegenſtand der Anbetung und Verehrung der neuen Welt, die mit ſeiner gnadenvollen Geburt in Bethlehem ihren Anfang genommen, und einen neuen Kreislauf begonnen hat, deſſen glanzvoller Mittelpunkt eben dieſer Jeſus von Nazareth iſt. An ihm hat ſich Alles erfüllt, was die Menſchheit über den Welterlöſer gedacht und geſchrieben, und er wird Alles erfüllen, was er verheißen hat. Himmel und Erde werden vergehen, aber ſein Wort nicht. In dieſem Worte aus dem Munde Gottes liegt unvergängliches Leben, alſo auch unvergängliche Kraft, es iſt jedem Wechſel der Veränderung entrückt. Dieſes Wort belebt den Glauben, ſtärkt die Hoffnung, entzündet die Liebe zu Thaten der Bewunderung. Was hat dieſes Wort nicht Alles gewirkt, ſeitdem es auf dem Oelberge ausgeſprochen wurde? Es hat die Welt bekehrt und das Angeſicht der Erde erneuert, in jenen Ländern und bei jenen Völkern, wo es durch Glaubensboten verkündet wurde. Es hat eine neue Wiſſenſchaft und Kunſt in's Leben gerufen und die heidniſchen Weltmonarchien in die Kirche Gottes umgewandelt. Wie die Juden und Heiden droben auf dem Oelberge zurückwichen und zu Boden fielen, ſo hat das Wort: „Ich bin es" das Judenthum zu Boden geworfen, um erſt wieder aufzuſtehen, wenn es die Gnade Gottes wiederum ruft; es hat den herrlichen Tempel und die heil. Stadt von Grund aus zerſtört und den größten Theil des auserwählten Volkes unter ſeinen Ruinen begraben. Dieſes Wort hat die römiſche Weltherrſchaft ohnmächtig gemacht und den Sitz der heidniſchen Kaiſer in den apoſtoliſchen Stuhl umgewandelt. Dieſes gewaltige Wort hat die Philoſophie des Heidenthums bezwungen, die in ihrer ganzen Ohnmacht zu den Füßen Jeſu von Na-

zareth lag, nachdem ſie Jahrhunderte lang vergeblich die Wahrheit geſucht, welche die Menſchen beglücken und beſeligen kann.

Dieſes Wort hat Millionen Sünder mit Vertrauen erfüllt und in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit geführt; es hat alle Zweifel gehoben und alle Räthſel gelöst. Jetzt weiß die Menſchheit, daß Jeſus wirklich der Sohn Gottes, und die Welt erlöst ſei.

In dieſem Worte liegt alle Wonne und aller Segen, aber auch aller Schrecken und aller Fluch, je nachdem es aufgenommen wird. Es erfüllt alle edle Seelen mit heiliger Freude, und macht die Feinde des Chriſtenthums wüthend. Wie verſchieden iſt doch die Wirkung des Einen Wortes Gottes, je nachdem es zu den Gerechten oder zu den Sündern geſprochen wird! Denen, die den Herrn gefangen nehmen, iſt es ſchrecklich und erſchütternd, jenen tröſtlich und beſeligend. Aus der Wirkung des göttlichen Wortes auf das Herz des Menſchen läßt ſich zuverläſſig auf die Beſchaffenheit dieſes Herzens ſchließen und der ſittliche Zuſtand eines Menſchen beſtimmen. Welchen Eindruck macht dieſes Wort auf uns, ſeitdem uns dasſelbe geprediget wird?

Wenn die Juden und Heiden am Oelberge vor dem erniedrigten Menſchenſohne ſammt ihren Lichtern und Waffen zu Boden ſinken, wenn er den Sündern ſo furchtbar und gewaltig erſcheint, da er im Leidensbilde vor ihnen ſteht und in den Tod geht, wie werden ſie zittern und zuſammenbrechen bei ſeiner Wiederkunft auf den Wolken des Himmels mit Majeſtät und Herrlichkeit, um die Welt zu richten! Dieſe letzte Verklärung des Menſchenſohnes wird das letzte vollgiltige Zeugniß für die Wahrheit jenes Wortes ſein, das er im Stande der Erniedrigung in Gethſemane ausgeſprochen, der letzte vor der ganzen Welt abgelegte Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums. Wenn das Wort: „Ich bin es“ im Munde des mit blutigem Schweiße Ueberronnenen eine ſolch niederſchmetternde Gewalt ausübt, wie mächtig wird jenes Wort ſein, das er zu den Gottloſen

ſprechen wird: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Der die Widerſacher, welche frevelnd Hand an ihn legen wollten, zu Boden wirft und ſie ihrer Kraft beraubt, hat auch Macht, am jüngſten Tage zu ſprechen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinem Anhange bereitet iſt. Wer nicht glaubt, wird verdammt werden. Er leugnet in ſeinem Unglauben die Menſchwerdung, das Leiden und den Tod des Gottmenſchen, verwirft ſonach die Thatſache der Welterlöſung, die unendliche Erbarmung und Liebe Gottes, die fortwährend dem undankbaren Sünder nachzieht und mit mütterlicher Sorgfalt über ihn wacht.

3.

Die ganze Schaar liegt machtlos zu Jeſu Füßen, gleichwohl war die Bosheit noch in ihrem Herzen, ein wahres Bild eines laſterhaften Menſchen, der auch im Zuſtande der Ohnmacht den Willen, zu ſündigen, behält. Daher fragt ſie der Herr noch einmal: Wen ſuchet ihr? Sie ſagten: Jeſus von Nazareth. Und er ſprach: Ich habe es euch ſchon geſagt, daß ich es bin; wenn ihr mich alſo ſuchet, ſo laſſet dieſe gehen. Damit das Wort erfüllt würde, das er geſprochen hat: Die du mir gegeben haſt, Keinen von ihnen habe ich verloren.

Noch leuchtet die Sonne der Barmherzigkeit für die Verblendeten, daher richtet er ſie wieder auf durch dieſelbe Allmacht, womit er ſie zu Boden geworfen. Der heil. Cyrillus ſieht in dieſem Niederfallen der Juden ein Zeichen und Vorbild des höchſt traurigen geiſtigen Falles der ganzen jüdiſchen Nation, im Aufſtehen aber ein Bild ihrer einſtigen Bekehrung. Die göttliche Barmherzigkeit geht immer zur Seite der Gerechtigkeit. Der Meſſias wird einſt dieſes verſtockte Volk zum zweiten Male ſeine mächtige Stimme vernehmen laſſen und

zu ihm sprechen: Jesus von Nazareth, den ihr seit Jahrtausenden suchet, der bin ich; ich habe es euch gesagt, daß ich es bin. Und sie werden sich erheben und Jesum als ihren Messias anerkennen und mit den Heiden um ihn sich schaaren zur Anbetung und zum Lobpreise; denn es wird einmal ein Hirt und eine Heerde sein. Bis zu jenem Zeitpunkte aber werden die Söhne Israels wüthen gegen ihren Messias, indem sie ihre Augen mit Gewalt vor der Gnadensonne der göttlichen Macht und Erbarmung verschließen; denn wer nicht sehen will, sieht auch am hellen Tage nicht.

Den hartnäckigen Sünder vermag weder die göttliche Liebe noch die göttliche Gerechtigkeit zu bessern; die Liebe Gottes macht ihn hochmüthig, die Gerechtigkeit verstockt. Wir sehen es an den Juden im Garten Gethsemane. Kaum hatten sie sich erhoben, so schritten sie zur Gefangennehmung und dachten nicht mehr der Wunderthat. So macht es der Sünder überhaupt. Die göttliche Liebe rührt ihn nicht, und das Unglück bringt ihn nicht zur Besinnung. Was Wunder! wenn solche Menschen verloren gehen.

Umringt von seinen Feinden, die daran sind, ihn zu binden und nach Jerusalem zu schleppen, also in der entscheidendsten Stunde, da es sich um seine Freiheit und sein Leben handelt, denkt er nur an die Seinen, die er liebte bis an's Ende. Mit befehlendem Tone wendet er sich als Herr und Gebieter an die Schaar, indem er spricht: Wenn ihr also mich suchet, so lasset diese gehen. Welch eine Sprache vor den Dienern der sogenannten Gerechtigkeit, vor den Römern und den jüdischen Knechten. Im Augenblicke der Gefangennehmung spricht er mit der Macht Gottes, mit der Majestät eines Königs, und Niemand wagt es, die Apostel zu ergreifen, obwohl sie als Mitschuldige des verhaßten Nazareners, als Bekenner und Verkünder der neuen Lehre erscheinen, welche die Juden so sehr außer Fassung brachten, daß sie Jesu Tod betrieben. So kann in der That nur derjenige sprechen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Und seinem Worte

wohnt eine Alles überwältigende Kraft inne, der ſich ſeine bewaffneten Feinde fügen müſſen. Seinen Jüngern ſollte kein Leid widerfahren, ſie ſtehen unter ſeinem Schutze und er ſtellt ihre Freiheit und ihr Leben ſicher. Er läßt die Rotte gegen ſich wüthen, verbietet aber den Seinigen zu ſchaden. „Laſſet dieſe gehen", welch eine zärtliche Sorgfalt liegt in dieſen wenigen Worten ausgeſprochen!

Die Apoſtel ſind das Vorbild der Gläubigen, denn auch dieſe ſind die Seinen. Es iſt uns ſonach ein Unterpfand deſſen gegeben, was er auch uns thun wird, wenn wir in Glaube und Liebe ihm zur Seite ſtehen. Denn, wenn er ſo ſehr um die kleine Zahl der Jünger beſorgt iſt in der Stunde der Gefangennehmung, wie wird er dann ſorgen für die große über die ganze Welt zerſtreute Heerde, nachdem er die Welterlöſung vollbracht und als der verklärte Gottmenſch mit göttlicher Macht und gottmenſchlicher Liebe zur Rechten Gottes ſitzt und vom Himmel aus ſeine Kirche beſchützt und regiert. „Die Seelen der Gerechten," heißt es, „ſind in Gottes Hand; und Niemand kann ſie meiner Hand entreißen, ſelbſt nicht der Tod; denn die Qual des Todes berührt ſie nicht." [1]) So ſchützt keine Mutter ihr einzig geliebtes Kind, wie die göttliche Liebe die mit dem koſtbaren Blute Jeſu Chriſti erkauften Seelen. Wie damals in den Tagen ſeines Leidens ſpricht er heute noch: Laſſet dieſe gehen! und dort wie heute krönt derſelbe Erfolg ſein mächtig Wort. Dieſe Wahrheit muß unſern Muth und unſer Vertrauen ſtärken, da wir wiſſen, daß der Herr im Himmel über uns wacht. Wir brauchen ſonach nichts zu fürchten, ob auch die ganze Welt im Bunde mit der Hölle gegen uns wüthet, wenn wir uns an Jeſus halten, ſei es bei der Verklärung oder bei der Gefangennehmung. Wenn wir in dieſem tröſtlichen Bewußtſein immer handelten, längſt hätte die Kirche ihre ſegensvolle Wirkſamkeit beſſer entfalten können. Jene Feigheit, die ſich im Kampfe

[1]) Weish. 3, 1.

ſtillſchweigend zurückzieht, jene Siege des Unglaubens, des Gotteshaſſes, des Laſters könnten nicht gefeiert werden, wenn mehr Thatkraft und Opferwilligkeit unter den Anhängern Jeſu ſich zeigte. Wir brauchen uns fürwahr nicht zu fürchten, wir wiſſen, was und wem wir glauben, wir kennen die Weisheit und Schönheit der katholiſchen Lehre, ihren himmliſchen Segen, ihre weltumgeſtaltende Kraft, darum die Herzen himmelwärts, dann feſte Anhänglichkeit an die Kirche, ein Leben nach dem Glauben, und die heilige Sache Gottes wird im Siegeslaufe die Länder durcheilen und die Welt chriſtlich machen trotz der Judasſeelen; denn über uns wacht die Liebe Gottes mit ſtarkem Arme.

Wie der göttliche Heiland auf dem Oelberge ſprach: Laſſet dieſe gehen! ſo ruft die leidende und verfolgte Kirche den Mächtigen der Erde, welche ſich gegen das Chriſtenthum verſchworen, mit derſelben Macht und Majeſtät zu: Laſſet dieſe gehen, die uns der Gottesſohn gegeben hat. So ruft das Oberhaupt der Kirche heut zu Tage dem ruſſiſchen Kaiſer zu, der die katholiſche Religion zu vernichten ſucht, und die Katholiken Polens nebſt ihren Hirten in die Eisfelder Sibiriens verbannt, der mit dem Leben ſeiner katholiſchen Unterthanen ſpielt und an Grauſamkeit und Herzloſigkeit mit den heidniſchen Tyrannen wetteifert. Während die Kirche um ihre Freiheit, um ihren tauſendjährigen Beſitz mit der Revolution zu kämpfen hat, während die Nachfolger der wuthſchnaubenden Juden am Eingange des Oelberggartens, d. h. vor den Thoren Roms ſtehen, um den Nachfolger des heil. Petrus in Bande zu werfen, denkt die Kirche nur an ihre verfolgten Kinder, ſprechend: Wenn ihr mich ſuchet, ſo laſſet dieſe gehen! So hat von jeher ihr Wort gelautet. Sie hat unter den furchtbarſten Kämpfen die Freiheit des Menſchen beſchützt und vertheidiget, ſie hat der Frauenwelt ihre Menſchenwürde geſichert und die ſchmachvollen Feſſeln der Sklaverei zerriſſen mit dem gewaltigen Worte: Laſſet dieſe gehen. Wohin ſie immer ihren ſegensvollen Fuß geſetzt, hat ſie auch die Fahne

wahrer Freiheit aufgepflanzt und mit ihrem Herzblute vertheidiget, und der freieſte Menſch iſt derjenige, welcher der chriſtlichſte iſt.

Laßt uns alſo ſtets mit aufrichtigem Herzen denjenigen ſuchen, der die ewige, unfehlbare Wahrheit iſt, ihn ſuchen da wo er allein zu finden, nämlich in ſeiner Kirche, bei der er wohnt alle Tage bis an's Ende der Welt, deren Wort ſein Wort iſt.

Laßt uns denjenigen anbeten im Geiſte und in der Wahrheit, der ſich als den Allmächtigen erwieſen und im Laufe der Jahrhunderte ſeine unzähligen Feinde zu Boden geworfen hat.

Laßt uns denjenigen von ganzem Herzen lieben, der fortwährend über uns wacht und für uns ſorgt wie für ſeine Apoſtel im Garten Gethſemane. Wenn auch Alles uns verläßt, wenn kein liebendes Herz auf Erden mehr für uns ſchlägt, die ewige Liebe wacht über uns und ruft den Feinden der Seele zu: Laſſet dieſe gehen!

Dann werden wir, erleuchtet vom Lichte ſeiner göttlichen Wahrheit, überwältiget von ſeiner Wundermacht, hingeriſſen von ſeiner gottmenſchlichen Liebe unſere irdiſche Laufbahn glücklich vollenden und einſt die Wunder ſeiner Weisheit, Macht und Liebe in der Herrlichkeit des ewigen Lebens ſchauen, was uns die Gnade Gottes verleihen möge durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Neunte Predigt.

Der Angriff.

„Sie aber legten Hand an ihn und ergriffen ihn.“ Mark. 14, 46.

Mit blutigem Angstschweiß überronnen steht der Herr vor seinen Feinden, die zu seiner Gefangennehmung in nächtlicher Stunde ausgezogen waren. Das mächtige Wort „ich bin's“ schmetterte sie zu Boden und ließ den Bösewichtern einen Blick in die Allmacht dessen werfen, den sie suchten, ohne sich jedoch zu bekehren; denn kaum standen sie wieder aufrecht, so legten sie Hand an ihn und ergriffen ihn.

Da nun die Jünger sahen, was geschehen sollte, zog Petrus das Schwert und hieb dem Knechte des Hohenpriesters das rechte Ohr ab. Jesus aber verwies ihm seine Selbsthilfe, heilte den verwundeten Knecht, und wandte sich dann an die Rotte und sprach: „Wie zu einem Mörder seid ihr ausgegangen mit Schwertern und Prügeln, um mich zu fangen. Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte und ihr habt mich nicht ergriffen. Allein es mußte die Schrift erfüllt werden.“

Voll Majestät und Liebe steht Jesus vor uns. Mitten unter seinen Feinden zeigt er seine Wundermacht und Liebe in der Heilung des Malchus, zeigt ihnen zugleich ihre eigene Ohnmacht und liefert den Beweis, daß er freiwillig in Gefangennehmung und Tod gehe, daß alle menschliche Macht

und Stärke vor ihm wie Spreu ist, die der Wind nach allen Weltgegenden verweht. Er wird geopfert, weil er selbst wollte. Nicht die Zahl seiner Feinde, nicht die Bosheit Israels, nicht der Verräther Judas, nicht die Schwerter, die Knüttel und Prügel der jüdischen Knechte und römischen Soldaten haben die Gefangennehmung bewirkt, sondern seine unendliche Liebe zu uns Menschen hat ihn gefangen genommen, damit auch wir in freier Liebe uns zu Gefangenen Jesu machen. Die Menschen waren nur die Werkzeuge der göttlichen Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Ehe sie ihn gefangennehmen, zeigt er noch vorerst seine Macht, Weisheit und Liebe, seine gottmenschliche Würde.

Die Ereignisse, welche der Gefangennehmung unmittelbar vorhergehen, und die wir unter dem Titel „Angriff" zusammenfassen, seien der Gegenstand unserer Betrachtung, und zwar:

1. Der Feuereifer des Petrus.
2. Jesu Verweis und Hilfe.
3. Jesu Rede an die Rotte.

1.

Kaum hatte der göttliche Heiland das Wort gesprochen: Wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen, legten sie Hand an ihn und ergriffen ihn. Als nun die, welche um ihn waren, sahen, was geschehen sollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwerte dareinschlagen? Und siehe, einer von ihnen streckte die Hand aus, zog sein Schwert und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab; der Knecht aber hieß Malchus.

Als die Apostel sahen, daß die Knechte der Juden und die römischen Soldaten ihren Meister gefangen nehmen wollten, setzten sie sich zur Gegenwehr. Weil sie aber die Lehre

Jeſu kannten, der jede Selbſthilfe verboten und geſagt hatte: „Wenn dich Jemand auf deine rechte Wange ſchlägt, ſo reich ihm auch die linke dar;“ und ein andermal: „Thuet Gutes denen, die euch haſſen, betet für eure Verfolger und Verleumder,“ ſo waren ſie im Zweifel, ob ſie ſich vertheidigen dürften, und fragten ihn deßhalb: Herr, ſollen wir mit dem Schwerte dareinſchlagen? Gleichzeitig tritt ein Knecht des Hohenprieſters, Namens Malchus, hervor, um zuerſt Hand an Jeſus zu legen. Bei dieſem Anblick hält der feurige Petrus ſeinen Eifer nicht mehr zurück und ohne die Antwort des Herrn abzuwarten, ſtürzt er auf den frechen Knecht mit gezücktem Schwerte und haut ihm das rechte Ohr ab. Muth und Liebe beſeelen ihn, er iſt bereit zu ſiegen oder zu ſterben für den geliebten Meiſter. Auch hier geht Petrus voran, er kennt keine Furcht. Der ſich einſtens beim Anblicke des Herrn von glühender Liebe getragen in die Meereswogen ſtürzte, um als der Erſte bei Jeſus zu ſein, der ſtürzt ſich mit gleichem Muthe und von gleicher Liebe zu Jeſus beſeelt unter die vielen Feinde des Herrn, die ihm als die frechſten Empörer gelten, weil ſie Hand an den Gottesſohn legen. Er erkennt keine Obrigkeit über Jeſus, von dem er öffentlich bekannt: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Dieſe gläubige Ueberzeugung erfüllt ganz und gar ſeine Seele, darum hält er es für ſeine heiligſte Pflicht, die ungerechten Angriffe der Feinde Jeſu ohne Rückſicht auf den Erfolg mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Waffen zurückzuweiſen. Er ſetzt Gewalt der Gewalt entgegen und handelt nach dem Grundſatze der Selbſthilfe und nicht nach dem des Gottvertrauens. Petrus will den Beweis für die Wahrheit ſeiner Worte liefern, daß er nämlich bereit ſei, für den göttlichen Meiſter zu ſterben. Und wenn er auch in ſeinem Eifer irrte, ſo irrte er ſich doch nicht in ſeiner Liebe, die immer die Oberhand behielt, weil ſie auf dem Glauben an die Gottheit Jeſu ſich erbaute. Heller leuchtet ſein Glaube, glühender iſt ſeine Liebe, offener ſeine Anhänglichkeit, als bei den übrigen Apo-

ſteln, darum war er auch zum Fürſten der Apoſtel berufen, der fortan den hartnäckigen Kampf mit der rohen Gewalt aufzunehmen hat, und dieſer nichts entgegenzuſetzen vermag, als die gläubige Liebe zum Gottesſohne, die furchtlos kämpft bis an das Ende, ob auch die Könige alle ſich erheben und die Fürſten zuſammenkommen gegen den Herrn und ſeinen Geſalbten.

Malchus war Einer von denen, welche Jeſum ergreifen und binden ſollten. Bedeutungsvoll heißt dieſer Knecht des jüdiſchen Hohenprieſterthums „Malchus", das iſt ſo viel als König. Er ſtellt in der That das Königthum in ſeiner Auflehnung gegen Chriſtus und ſeine Kirche dar, das immer losgeht auf Jeſus von Nazareth, um ihn zu binden und zu feſſeln, um dadurch ſeine Allgewalt immer mehr geltend machen und mit der Knechtung der Kirche auch die Völker knechten zu können; denn wo man die Kirche in Bande wirft, da werden die Gewiſſen derer, die zur Kirche halten, geknechtet, und die religiöſe Freiheit, das erſte Recht des Menſchen, vernichtet. Die furchtbarſte Tyrannin iſt eine gegen das Chriſtenthum wüthende Obrigkeit. Mit ſcheelen Augen haben viele Könige und Fürſten die Macht und Herrlichkeit der Kirche betrachtet, dieſen Staat im Staate, wie man ſich auszudrücken pflegt, und es iſt ihnen ein Dorn im Auge, daß dieſe Kirche neben ihnen ihre Herrſchaft geltend macht und ihre Souveränität trotz aller Ankämpfung bewahrt. Sie begreifen noch immer nicht, daß die Kirche der Staat Gottes iſt, der mit der irdiſchen Gewalt nichts zu ſchaffen hat, daß ſie für das geiſtige, wie der Staat für das leibliche und irdiſche Wohl der Menſchen Sorge zu tragen hat, daß Staat und Kirche gar wohl neben einander beſtehen können, und daß dieß die von Gott geſetzte Ordnung iſt, die nie ohne bedeutenden Nachtheil für den Staat ſelbſt umgeſtoßen werden kann. Gleichwie in Jeſus das Göttliche und Menſchliche zur innigſten und ſchönſten Einheit ſich verbunden hatte, ſo ſoll auch Göttliches und Menſchliches, das Königthum und Prieſterthum ſich

verbinden in Einheit des Glaubens und der Liebe und so ein beständiges Sinnbild der Gottheit und Menschheit Jesu Christi hienieden sein. Wie durch die Menschwerdung die göttliche Natur weder in der menschlichen aufging, noch die menschliche von der göttlichen verschlungen wurde, sondern jede der beiden Naturen ohne alle Vermischung und Verwandlung bestand, so verschlingt das Priesterthum auch nicht die königliche Macht, aber eben so wenig darf diese jenes mit sich vermischen.

Wie jener Malchus, der Knecht des Hohenpriesters, zuerst Hand an Jesus legt, so pflegen sehr häufig die Knechte der Könige, ihre Rathgeber, die verwegensten zu sein, wenn es sich um die Gefangennehmung der Religion und Kirche handelt. Sie sind die treuen Nachbilder jenes Malchus auf dem Oelberge und theilen auch in der Regel sein Schicksal. In dem Augenblicke, da sie Hand an die Kirche legen, sind sie verstümmelt und verkrüppelt.

Diese Scene zwischen Malchus und Petrus ist eine leise Andeutung über die Stellung der Kirche gegenüber den Mächtigen dieser Welt, die ihre Kraft an der Kirche erproben wollen und zumeist zur Nachtszeit, d. h. mit Verbergen ihrer wirklichen, böswilligen Absichten ihren Malchusdienst verrichten.

Petrus haut dem jüdischen Knechte das rechte Ohr ab zum Zeichen, daß die mit königlicher Gewalt ausgerüsteten Hohenpriester, deren Diener Malchus war, das geistige Gehör aus Neid verloren hatten, so daß sie die Weissagungen von Christus nicht mehr hörten und verstanden.

Dieses Abhauen des rechten Ohres bedeutet, was wirklich geschehen ist, daß nämlich das jüdische Volk, der Knecht der Synagoge, zur Strafe, daß es den Messias verleugnet und verstoßen, das rechte Ohr verloren hat, d. h. den rechten geistigen Sinn der heiligen Schrift, und nur mit dem linken Ohre hört, d. h. ihre Verheißungen und Geheimnisse nur im falschen Sinne versteht und die Wahrheit nicht erkennt. So Cyrillus und Origenes.

Nach Ambrosius bedeutet das Abhauen des rechten Ohres die geistige Taubheit, womit die Irrlehrer zur Strafe geschlagen sind, weil sie Jesum Christum in seiner Kirche verleugnen, so daß sie die Schrift nur in einem falschen, irrigen Sinne verstehen und ihr Schmach anthun und frevelhaften Mißbrauch damit treiben, indem sie das Buch der Wahrheit zum Buch der Lüge machen.

In der That! die Malchusseelen haben nur ein Ohr für die Verleumdungen und Verdächtigungen des katholischen Christenthums, sie registriren mit zarter Gewissenhaftigkeit die Anklagen gegen die Kirche, während sie ihr Wort und ihre Wahrheit nicht hören, und darum auch nicht kennen. Sie haben ein Ohr, das Allem offen steht, was gegen die Kirche spricht, während sie das rechte Ohr nicht besitzen. Malchus ist sonach auch ein Bild der Verächter der göttlichen Wahrheit. Wie viele Malchusseelen wandeln demnach auf Erden! Die Wahrheit des Sohnes Gottes macht frei und kleidet den Menschen in das Gewand der königlichen Würde, sie macht ihn zum Könige auf Erden, indem sie ihn zum Dienste Gottes antreibt und zur Beherrschung seiner Leidenschaften. Gott dienen aber ist Herrschaft. Wer hingegen die Wahrheit verachtet, wird zum Malchusknechte, der im ständigen Dienste der Welt steht und darunter seufzet. Er hat seine Freiheit, das Zeichen seiner königlichen Würde, verloren, und ist zum niedrigen Sklaven seiner zügellosen Leidenschaften geworden, die ihm das Sklavenzeichen der Verwerfung auf das Angesicht drücken. Er gehorcht den Befehlen seiner Vorgesetzten, die ihn zur Gefangennehmung des Herrn absenden, er hört auf Judas den Verräther, während er das Wort Jesu, seine Hoheit, seine Liebe verachtet. Was thut doch der Mensch nicht Alles, wenn es sich um einen Dienst und um Dienstlohn, um eine sogenannte Versorgung handelt. Um ein paar Gulden tritt er in den Dienst der Feinde Gottes und verfolgt die Kirche, die ihn nur auf eine selige Zukunft vertrösten kann, während ihm seine irdischen Herren ein freuden- und genuß-

reiches Leben verschaffen. Was kümmern sich solche Menschen um die göttliche Wahrheit, die sie in ihrer sündhaften Gleichgiltigkeit fortwährend stört. Darum ziehen sie so gerne gegen die Kirche zu Felde mit jenen Waffen, die den grobgeschmiedeten Ketten gleichen, und Jeder will der Erste sein, der sie gebunden der Welt zeigen kann. Sie rühmen sich wohl gar noch ihres Heldenmuthes, als ob es eine ritterliche That wäre, ein hehres Frauenbild zu entehren und die Entehrte dann als eine Verführerin vor der ganzen Welt zu brandmarken.

Da wir nun die Malchussseelen und ihre Thaten kennen, o laßt uns fest, mit aller männlichen Entschiedenheit zu Jesus und seiner Kirche stehen und dem heil. Petrus gleich das Schwert der Wahrheit und der Furchtlosigkeit schwingen! Auf seiner Klinge stehen die Worte eingegraben: Sieg und Ehre. Damit wir uns aber in unserm Eifer und in unserer Christusliebe nicht überstürzen, damit wir die Nothwendigkeit der Leiden und Drangsale der Kirche erkennen, wollen wir auf das Wort Jesu achten, das er dem allzumuthigen Petrus entgegenhält.

2.

Der göttliche Heiland gebietet den Jüngern Einhalt und tadelt den Petrus wegen seines unklugen Eifers, indem er sprach: Lasset ab und gehet nicht weiter. Zu Simon Petrus aber sprach er: Stecke dein Schwert in die Scheide; denn Alle, die das Schwert ergreifen, kommen durch's Schwert um. Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn. Dann sprach er zu Petrus: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mein Vater mir darreicht? Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe senden. Wie würde dann aber die Schrift erfüllt werden, daß so geschehen muß?

Der Herr gebietet dem Petrus das Schwert in die Scheide zu ſtecken, alſo nie ſelbſt Waffengewalt zu brauchen, weder um Gewalt und Unrecht von der Kirche abzuwehren, noch zur Verbreitung oder Vertheidigung des Glaubens. Waffe und Schwert der geiſtlichen Gewalt iſt das Wort Gottes und das Gebet, weßhalb auch die Kirche ihren Prieſtern verbietet, Waffen zu tragen. Mit dem Schwerte in der Hand will Chriſtus nicht vertheidigt ſein. Wie er ſelbſt der gute Hirte iſt, der die verlornen Schafe aufſucht, ſo ſollen auch die Apoſtel, ſo ſoll ſeine Kirche mit dem Stab des Friedens hinausziehen in die Welt und die Seelen zu gewinnen ſuchen. Das Schwert geziemt den Kindern der Welt und den falſchen Profeten, den Nachfolgern eines Mohamed, aber nicht den Jüngern Chriſti. Das Schwert geziemt der weltlichen Gewalt; ſie hat deſſen nöthig, um ihr Anſehen zu wahren und die Uebelthäter zu beſtrafen. Ohne Schwert iſt es um ſie geſchehen, weil ſie eben auf ſchwachen Füßen ſteht und nur dann wahrhaft ſtark und mächtig iſt, wenn ſie an der Hand der Kirche wandelt, welche die Kraft des heiligen Geiſtes in ſich trägt, der nichts in die Länge zu widerſtehen vermag, weil ſie der Ausfluß der höchſten Weisheit und der höchſten Liebe iſt, vor der ſich Alles gerne beugt.

Jeſus ſagt zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide; denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Mein iſt die Rache, ich will vergelten, ſpricht der Herr, und ſetzt damit zugleich der Blutrache und Wiedervergeltung der alten und der außerchriſtlichen Welt eine Grenze. Die Worte: „Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen", enthalten eine allgemeine ſprüchwörtliche Wahrheit, die aber nicht immer auf jede einzelne Handlung ihre Anwendung findet. Hier beziehen ſie ſich auf die gewaltſame Selbſthilfe des Petrus in Anbetracht ſeiner vielen bewaffneten Gegner, denen er in ſeinem blinden Eifer erliegen müßte. Es iſt ſonach in dieſen Worten keineswegs der Gebrauch der Waffen

zur gerechten Vertheidigung verboten, z. B. im Kriege, oder im Falle der Nothwehr. Der Heiland wollte uns nur lehren, daß die Verfolgungen der Tyrannen gegen die Christen nicht mit der Gewalt des Schwertes, sondern mit den Waffen des Geistes abgewehrt werden dürfen, und diese Waffen sind: der Schild des Glaubens, der Helm der Hoffnung, der Panzer der Liebe, Gebet, Demuth und Geduld. Mit diesen Waffen ist Sieg und Triumph verbunden. Das Christenthum ist Geist und im geistigen Kampfe müssen die Waffen des Geistes angewendet werden. Rohe Gewalt vermag in Fesseln zu schlagen, das Christenthum aber will dem Gefesselten Freiheit, Gnade und ewiges Leben bringen.

Und fragend wendet er sich an Petrus: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht? Er will sagen: Wie, du willst, daß ich in mein Leiden und meinen Tod nicht gehe, nachdem ich seine ganze Bitterkeit schon gekostet, wornach ich so sehr verlangt, wodurch die Menschheit erlöst und ihr Leidenskelch versüßt wird? [Der Heiland nennt seinen Tod für das Heil der Welt „Kelch", der mit der Bitterkeit der Betrübniß und Todesangst gefüllt ist. Dieser Kelch aber wird ihm nicht von seinen Feinden, sondern von seinem Vater dargereicht, nicht aus Zorn gegen ihn, sondern aus Liebe zu ihm, nicht aus Rache, sondern aus Gnade, die Welt durch seinen Tod zu erlösen. Der Heiland trinkt den Leidenskelch aus Liebe zu seinem Vater und zu uns Menschen, und nicht weil er ihn, von seinen Feinden dargereicht, trinken muß. Nicht aus unabweisbarer Nothwendigkeit, gezwungen, sondern mit freier Liebe trinkt er ihn, also braucht er keine Hilfe, die ohnedem nichts gefruchtet hätte.

Petrus glaubt, Jesus bedürfe seiner Hilfe. Der Herr zeigt ihm das Gegentheil. Er bedarf der Apostel zu seinem Schutze nicht. Himmel und Erde würden zu seiner Vertheidigung herbei eilen, wenn er einer Hilfe bedürfte oder eine solche wollte. Er könnte statt über zwölf Apostel über mehr als zwölf Legionen Engel verfügen, die ihm sein Vater schicken

würde, wenn er ihn darum bitten wollte. Meinst du, spricht er zu Petrus, ich könnte meinen Vater nicht bitten? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe senden. Aber das ist weder sein Wille noch der Wille seines Vaters; denn falls er errettet würde, sei es durch die Apostel, sei es durch die Engel, dann wird die Schrift nicht erfüllt, die aber erfüllt werden muß, weil sie Gottes heiligen Willen und Rathschluß enthält. Ich würde, will der Heiland sagen, mir selbst widersprechen, da ich und mein Vater von Ewigkeit her den Rathschluß der Welterlösung durch meinen Kreuzestod gefaßt und ich die Profeten gesandt und ihnen befohlen, von meiner Schmach, meinen Leiden und meinem Tode zu schreiben. Wie kann ich also die Erfüllung dessen verhindern, was ich selbst beschlossen habe? Ich könnte meinen Vater bitten und auf mein Gebet hin würde er mir die Schaaren der Engel zu Hilfe senden. Dem Sohne dienen die Engel, denn der Sohn steht höher als die Engelwelt, und die Engelshilfe ist die schöne, herrliche Frucht des Gebetes. Siehe, die Wirksamkeit eines vertrauensvollen Gebetes und die hohe Würde des Erlösers. Das Gebet sichert himmlische Hilfe und Jesus ist der Herr der Engelwelt. Wir sehen es in seinem ganzen Leben. Engel verkünden seine Menschwerdung, seine Geburt, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Engel fordern auf zur Flucht nach Egypten, dienen ihm nach überstandener Versuchung, stärken ihn in seiner Todesangst 'Er aber lehnt jetzt jede Hilfe der Engel und der Menschen ab, weil er mit Freiheit und Liebe in den Tod geht, wodurch die Engel- und die Menschenwelt versöhnt wird.

Nachdem der Heiland dem feurigen Petrus das Vergebliche und Gefährliche seiner Gegenwehr gezeigt und ihm die Nothwendigkeit seines Leidens und Sterbens bewiesen hatte, heilt er den verwundeten Knecht des Hohenpriesters, indem er sein Ohr berührte. Diese Heilung des rechten Ohres war das zweite Wunder, das Jesus zur Zeit seines

Leidens wirkte. Dieſe Wunderthat iſt eine glänzende Erfüllung des höchſten Gebotes der Liebe, welche den Feinden Gutes thut. Welch eine Liebe, die jenen heilt, der ſich zuerſt auf ihn ſtürzt, um ihn dem Tode zu überliefern. Das iſt in der That die Liebe Gottes, eine Liebe ohne Maaß und Grenze. „Die Ungeheuer, ſagt Chryſoſtomus, kommen, um den Gerechten zu morden, und er wendet ſeine göttliche Macht nur an, um die Wunden ſeiner Mörder zu heilen.“ Und der heil. Ambroſius ruft aus: „O Liebe unſeres Herrn! Er will heute nicht, daß Jemand ſeinetwegen leide; er gibt nicht zu, daß einer von ſeinen Verfolgern zu ſeiner Vertheidigung verwundet werde. An dieſem Zeichen erkenne ich denjenigen, welcher gekommen iſt, um ſelbſt verwundet zu werden, damit Alle durch das Blut ſeiner Wunden wieder geheilt werden.“ Der Heiland bedient ſich alſo ſeiner Wundermacht nicht zu ſeiner Vertheidigung, ſondern zu ſeiner Gefangennehmung und zur Verwirklichung ſeiner Lehre: „Thuet Gutes denen, die euch haſſen.“ Laßt uns von ihm lernen, daß auch wir diejenigen, welche uns haſſen, verfolgen und verleumden, nicht von unſerer Wohlthätigkeit und Liebe ausſchließen dürfen, daß wir gerade ihnen unſere ganze und ungetheilte Liebe ſchenken, weil ſie deren vorzugsweiſe bedürfen, und dieſe Liebe allein die Feinde überwindet und in wahre Freunde verwandelt.

Dieſes Wunder iſt voll erhabener Geheimniſſe. Der heil. Auguſtin findet darin die einſtige Berufung der Juden zum Chriſtenthum. Er ſagt: „Der Herr wollte durch dieſes Wunder bezeichnen, daß er einſt in ſeiner erbarmungsvollen Güte den Juden das wahre Verſtändniß der Schrift wieder verleihen und ihnen ein gelehriges und gehorſames Herz, eine bereitwillige und demüthige Unterwerfung unter ſein Wort geben werde.“ Und Ambroſius: „Jeſus Chriſtus gibt dem Malchus das Ohr wieder und beweist uns dadurch, daß auch die Irrlehrer und die im Glauben Irrenden, wenn ſie ſich aufrichtig bekehren, die heil. Schrift recht verſtehen und die Seligkeit erlangen werden.“ Auch die Art und Weiſe der

wunderbaren Heilung gibt den heil. Vätern Veranlassung zu geistreichen belehrenden Bemerkungen. „Der Heiland," sagt Ambrosius, „heilt den verwundeten Knecht mit seiner Hand indem er sein Ohr berührt, um zu zeigen, daß derjenige, der diesen menschlichen Leib heute an einem einzigen Theile wieder heilt, derselbe Gott ist, der ihn einst ganz mit seinen göttlichen Händen aus Erde bildete, und daß derjenige, welcher den Menschen erlöst, derselbe ist, der ihn erschaffen hat. Es erkannte also damals der Thon, woraus der Mensch gebildet ist, seinen ersten Bildner, seinen Schöpfer. Durch Christus ist Alles gemacht, was da gemacht ist." Im ähnlichen Sinne schreibt der heil. Leo: „Kaum bringt Christus seine mächtige Hand dem Ohre des Malchus nahe, so fühlt und erkennt das verwundete Fleisch sogleich, daß die göttliche Kraft desjenigen, der es zuerst gebildet hat, es jetzt von Neuem bildet, und es nimmt willig seine alte Stellung und Gestalt wieder an."

So ist denn die Heilung des Malchus eine Offenbarung der Allmacht und Liebe Jesu Christi, die ihre Fortsetzung in den wunderbaren leiblichen und geistigen Heilungen der Menschen findet, ein stehender Beweis, daß Jesus von Nazareth, in dessen Namen und Kraft diese Zeichen gewirkt werden, wahrhaftig der Sohn des lebendigen Gottes sei. Seine Macht und Liebe, seine Herrlichkeit, wie der heil. Evangelist Johannes sagt, sehen wir immer vor uns.

Diese Heilung des jüdischen Knechtes weist uns zugleich auf unsere gnadenvolle Erwählung zum rechten Glauben, zum rechten Verständnisse der Schrift und des göttlichen Wortes hin und zugleich auf die heilige Pflicht, die göttlichen Lehren des Christenthums fortan freudig zu hören und selbe zu beobachten; denn man wird im Glauben unterrichtet, damit man darnach lebe. Das bloße Hören und Erkennen des Gehörten reicht zur Erlangung der Seligkeit nicht aus. Wir müssen die erkannten himmlischen Wahrheiten auch bekennen in Worten und erfüllen in unsern Werken, dann gilt uns die Verheißung: „Selig sind jene, die das Wort Gottes hören und

es beobachten.“ Die Wahrheit des Chriſtenthums muß Leben, die Religion Herzensſache werden, dann können auch wir unerſchrocken hintreten vor unſere Feinde, wie Chriſtus der Herr vor diejenigen, die ihn auf dem Oelberge gefangen nehmen wollen.

3.

Nach der Heilung des jüdiſchen Knechtes wandte ſich Jeſus an die Schaaren, die rath- und thatlos vor ihm ſtanden, und ſprach: Wie zu einem Mörder ſeid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, um mich zu fangen. Täglich ſaß ich bei euch im Tempel und lehrte und ihr habt mich nicht ergriffen; aber das iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß. Dieß Alles aber iſt geſchehen, damit die Schriften der Profeten erfüllt würden.

Dieſe Worte galten, wie der heilige Lukas bemerkt, den Häuptern der Judenſchaft, den Hohenprieſtern, den Tempelhauptleuten und den Aelteſten, die aus teufliſchem Neide und Haſſe gegen Jeſus von Nazareth ſo ſehr ihre Stellung und Würde vergaßen, daß ſie ſelbſt mit den Soldaten und Knechten zur Gefangennehmung auszogen. Das Laſter iſt ſchamlos und der Haß und Neid wirft jede Würde bei Seite. Der Heiland zeigt ihnen mit ſeinem Worte das Geſetzwidrige und Unnütze ihres Vorhabens. Seine Gefangennehmung iſt geſetzwidrig; da er nämlich wegen ſeiner Lehre verhaftet wird, ſo hätte man ihn an Ort und Stelle ſeiner Lehre ergreifen ſollen. Sie kommen wie gegen einen Mörder und nicht wie gegen einen Lehrer, der offen geredet und ohne Furcht. Der Mörder aber hält ſich verſteckt, den muß man aufſuchen und in ſeiner Höhle überfallen, ich aber habe täglich und im Tempel vor euch und allem Volke gelehrt. Ihr Vorhaben und ihre Veranſtaltungen ſind aber auch unnütz; das hatte er ihnen durch die That gezeigt. Auf dieſes Un-

nütze iſt hingewieſen in den Worten: Mit Schwertern und Prügeln ſeid ihr gegen mich ausgezogen. Aber auch dieß mußte geſchehen, damit erfüllt würde, was beim Profeten geſchrieben ſteht: „Er iſt unter die Miſſethäter gezählt worden.“ Wiederholt beruft ſich der Herr auf die Weiſſagungen der Profeten, um ſeinen Feinden zu zeigen, daß ſie von ihm als dem wahren Meſſias geſprochen und geſchrieben und daß ſie nur aufmerkſam dieſe Weiſſagungen leſen dürften, um ſich zu überzeugen, daß er der Sohn Gottes ſei. Aber ſie ſind Blinde, wie von ihnen der Herr einſt geſagt, und Führer der Blinden.

Er wirft ihnen alſo ihre Ungerechtigkeit und Thorheit vor, da ſie mit ſo vielen Bewaffneten erſcheinen, um einen Wehrloſen zu ergreifen, der bis auf dieſe Stunde immer in ihrer Mitte weilte, den ſie wie den größten Verbrecher behandeln, und der ſich freiwillig, nach Abweis aller Hilfe, in ihre Hände überliefert. Ich habe im Tempel gelehrt, wo alle Juden zuſammenkamen und auch ihr zugegen waret, ich habe Lehren vorgetragen, die euch verhaßt waren. Ich habe, ſo wollte er ihnen ſagen, die Käufer und Verkäufer aus dem Heiligthum getrieben, ihr habt es geſehen und vor Wuth geſchäumt und gleichwohl habt ihr mich nicht ergriffen. Ihr habet die böſe Abſicht immer gehabt, aber nicht die Macht, ſie auszuführen, weil ich es damals nicht wollte. Mein Wille gibt mich jetzt in eure Hände; denn das iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß. Das iſt ein inhaltsſchweres, geheimnißvolles Wort. Es wird damit der merkwürdige Gedanke ausgeſprochen, daß auch das Böſe nur mit Gottes Willen oder Zulaſſung ſich verwirklichen kann, daß Gott bald dem Lichte, bald der Finſterniß den Vorrang geſtattet. In dem Augenblicke, wo der Sohn Gottes durch die Sünde der Menſchen und die Gewalt der Hölle gefangen genommen wurde, hatte das Böſe ſeinen Höhepunkt erreicht; mit der Erreichung deſſelben zerſtörte es ſich aber ſelbſt und zeigte ſo ſeine Nichtigkeit und Machtloſigkeit, indem der Mord

des Gerechten die Sühne war für die Sünden der Welt. — Sein Wort war aber auch zugleich eine schreckliche Offenbarung; er entdeckte ihnen das große Geheimniß der Weltregierung Gottes und bezeichnet seine Gefangennehmung zugleich als ein Werk der Macht der Finsterniß, also der hölliſchen Gewalten, die im Bunde mit teufliſch geſinnten Menſchen gegen Chriſtus ſich verſchwören. Sie ſind vom Satan geleitet und beherrſcht, ſie ſtehen in ſeinem Dienſte, ſind Werkzeuge ſeines Willens, ihm alſo botmäßig, da ſie ſich freiwillig unter ihn geſtellt. Wer die Gedanken der Teufel hat und hegt, ſteht im Bunde mit den Mächten der Finſterniß, die vermöge ihrer höhern Natur und größern Kraft den Menſchen zu ihrem Sklaven machen. Alſo die Hölle im Bunde mit den Menſchen mordet den menſchgewordenen Gottesſohn. Daher das Wort: Das iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß. Alles hat ſich gegen den Heiligen Gottes verſchworen. Die böſen Geiſter in der Hölle und die böſen Geiſter der Menſchen auf Erden reichen ſich die Hand und helfen unbewußt und wider ihren Willen zur Vollführung der Erlöſung.

Welch eine Hoheit gewahren wir in dieſer furchtbaren Stunde an dem Herrn. Das iſt fürwahr nicht menſchliche Schwachheit, das iſt göttliche Kraft und Weisheit, das iſt die unantaſtbare Majeſtät Gottes. So ſpricht und handelt kein Menſch, ſo hat noch nie ein Menſch geſprochen und gehandelt. Das iſt die Offenbarung Gottes in Menſchengeſtalt. Die ganze Welt, Himmel und Erde und Hölle, Gott, die Menſchen und die böſen Geiſter ſehen wir in jener wundervollen Nacht auf dem Oelberge. Die göttliche Macht und Liebe, die menſchliche Blindheit und Verſtockung, die hölliſche Gewalt und Bosheit ſtehen vor dem betrachtenden Geiſte und erfüllen ihn mit Glaube und Liebe, mit Furcht und Reue, mit Haß und Abſcheu.

Die Häſcherſchaar iſt bereit zur Gefangennehmung, das Zeichen des Verräthers iſt gegeben, Jeſus ſelbſt hat ſich zu erkennen gegeben, indem er ſprach: Ich bin's, und dennoch

bleiben sie unbeweglich stehen und hören schweigend seine Worte an, und Niemand unterbricht den großen Lehrer, Niemand wagt es, ihn zu ergreifen. Die göttliche Kraft hält den Arm der Bösewichte zurück, so lang es ihr gefällt. Nicht von der Wuth der Soldaten sollte seine Gefangennehmung abhängig sein, sondern von seinem heiligen Willen. Er zeigt uns immer wieder, daß er als Gottessohn der Herr seines Lebens, seiner Freiheit und der freiwillige Priester seines Gott und Menschen versöhnenden Opfers sei. Erst als er sprach: „Dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß" gab er ihnen die Erlaubniß zu seiner Gefangennehmung und überließ sich ihrer Grausamkeit und Wuth. Der Herr gibt den Feinden und den Mächten der Finsterniß Gewalt über seinen heiligen Leib unsertwegen, um unsere Seele aus der Knechtschaft des Satans zu befreien. Welch eine Aufforderung zu fortwährendem Danke für diese Opferliebe!

Diese Scene auf dem Oelberge wiederholt sich noch immer. Wie damals Juden und Heiden mit Schwertern und Prügeln auszogen gegen den wehrlosen Jesus von Nazareth, der ihnen wegen seiner Lehre bis zum Tode verhaßt war, so ziehen sie noch immer bewaffnet aus gegen die wehrlose Kirche, der nur die geistigen Waffen zu Gebote stehen. Es ist die rohe Soldatengewalt, es sind die Prügel eines verkommenen Pöbels, der im Solde der Mächtigen steht, welche gegen die Kirche und ihr Oberhaupt angewendet werden, um sie in Bande und Fesseln zu schlagen. Sie wähnen den Geist des Christenthums mit roher Gewalt gefangen nehmen und, indem sie den Leib der Kirche fesseln, auch ihre geistige Freiheit binden zu können. Sie ziehen fortwährend in allen Ländern gegen die Kirche Gottes aus, weil ihre Lehre nicht von dieser Welt ist, weil sie das Schwert der Wahrheit schwingt gegen Irrthum und Lüge, gegen Sünde und Laster, es schwingt unerbittlich, um die Welt für den Gottessohn zu erobern und die mit seinem heil. Blute erlösten Seelen in das Heer Gottes einzureihen. So werden die Wahrheit und die Träger derselben immer

gehaßt wegen der ſtrengen ſittlichen Anforderungen an das Leben der Menſchen.

Die Kirche aber zieht ſich nicht zurück, ſondern dem Erlöſer gleich geht ſie muthig im Bewußtſein ihrer Gotteskraft der Häſcherſchaar entgegen, die mit verbiſſenem Grimme auf ihre Worte hört, welche den Erdkreis durchlaufen in allen Sprachen der Welt. Sie weiß, daß die Wahrheit immer neu verjüngt aus dem großen Weltkampfe ſteigt, der Sonne gleich, wenn ſie am frühen Morgen aus dem Meere taucht und die Fluth mit Gold übergießt; darum ruft ſie tadelnd denen, welche ſie verderben wollen, zu: Täglich ſaß ich bei euch und lehrte im Tempel. Dieſe Worte gelten zunächſt den Chriſten, welche ſich mit den Ungläubigen zu ihrem Sturze verbinden. Täglich fürwahr ſaß ſie als liebende Mutter bei ihren Kindern. Sie hörten ihre Lehren und Mahnungen von Jugend auf in Kirche und Schule und waren ihr zugethan mit ganzer Seele: denn wer wollte die Kirche nicht lieben, ſo lange er unverdorben und in kindlicher Unſchuld lebt; wer wollte die Kirche nicht lieben, wenn er ſie in ihrer überirdiſchen Hoheit, in ihrer übermenſchlichen Liebe kennen gelernt hat? Nur Unwiſſenheit oder Verdorbenheit des Herzens, oder beides zugleich iſt fähig, die ewige Wahrheit und Liebe zu vertilgen. Der Geiſt muß jene Wahrheit verehren, welche im Stande iſt, alle ſeine geiſtigen Bedürfniſſe zu befriedigen, jene Wahrheit, die nie ganz ausgedacht und ausgeſprochen werden kann, weil ſie eben geiſtreicher iſt, als der Menſchengeiſt zuſammengenommen, und das eben iſt der deutlichſte Beweis für ihre himmliſche Abkunft. Und das Herz, zur Liebe geſchaffen, kann, ohne ſeine Natur zu verleugnen, die ewige Liebe nur bewundern und anbeten; denn Alles, wornach das Menſchenherz in ernſten leidenſchaftsloſen Stunden nur immer verlangen kann, bietet uns Chriſtus in und durch ſeine Kirche. Jahr aus, Jahr ein, in Glück und Unglück entrollt ſie die großen und ewigen Thatſachen der Liebe Gottes zu den Menſchen und Millionen fallen nieder und beten an und unter ihnen die

größten Geiſter und die edelſten Menſchen. Aber deſſenungeachtet ziehen ihre eigenen Kinder gegen ſie zu Felde in Wort und Schrift und That. Auch ihnen gilt das Wort: Das iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß. Wer wollte auch den Einfluß einer böſen Geiſterwelt auf die Gedanken, Worte und Handlungen der Menſchen leugnen, wenn er auf das Getriebe und die Bosheit ſchaut, welche heut zu Tage gegen das Chriſtenthum ſich erhebt. Eine neue heidniſche Welt ſoll über dem Grabe der chriſtlichen Religion ſich erheben, Alles, was nur noch einen Schatten von Chriſtenthum an ſich trägt, ſoll weggeworfen und an ſeine Stelle das rein Natürliche, das bloß Menſchliche geſetzt werden. Es iſt der Ingrimm und die Wuth der Hölle, welche ihr tauſendköpfiges Drachenhaupt erhebt, um das Chriſtenthum zu begeifern und die Menſchheit zu vergiften. Das iſt fürwahr nicht mehr menſchliche Bosheit, das iſt die Macht der Finſterniß. Es iſt nicht mehr das Bekämpfen der einen oder der andern chriſtlichen Wahrheit, das iſt Leugnung aller und jeder Offenbarung, das iſt Verwerfung jeder übernatürlichen Wahrheit, das iſt Gottesleugnung und Gotteshaß. Es iſt zugleich Verleugnung der Menſchenwürde und Menſchenglückſeligkeit, es iſt ein hölliſches Wüthen gegen die eigene Natur, es iſt Vernichtung des Menſchengeſchlechtes, das man unter das Thier ſtellt und darum mit dem Thiere zu Grunde gehen läßt. Der Menſch iſt nur mehr ein Atom im großen Weltall, ein ſich ſchnell verflüchtigender Dunſt, ein Dünger für das große Feld der Erde. Das iſt die Macht der Finſterniß, wie die ewige Wahrheit geſagt. Denn was ſollte noch Finſterniß und Blindheit ſein, wenn nicht das, was den Menſchengeiſt im Leibe und den Leib in der Natur aufgehen, was die Gedanken auf dem großen Düngerhaufen verweſen läßt? Das iſt hölliſche Finſterniß. Und was iſt mit dieſen gott- und geiſtloſen Lehren gewonnen? Wird dadurch der Menſch geehrt? Wie, es ſollte eine Ehre für den Menſchen ſein, auf die Stufe des Thieres ſich geſtellt zu ſehen? Wird dadurch der Menſch

glücklich und zufrieden? Wird ihm seine Last hiedurch erleichtert, sein Leben versüßt? Nein, es wird ihm aller Trost und alles wahre Lebensglück und jede Lebensfreude geraubt. Solche Lehren sind die höchste Beleidigung, die höchste Ungerechtigkeit gegen ein vernünftiges Wesen, das eine unendliche Sehnsucht in sich trägt, die die Welt nicht zu befriedigen, deren Tiefe sie nicht auszufüllen vermag. Und gleichwohl geben sich die Verkünder und Lobpreiser jener ebenso unsinnigen als entehrenden Lehren für die Männer der wahren Wissenschaft und für die wahren Freunde des Volkes aus. Es ist wohl noch nie ein größerer Mißbrauch mit „Wissenschaft und Fortschritt" getrieben worden als heut zu Tage. Während die großen Forscher und Denker der alten Welt immer vorwärts schritten in ihren Gedanken, so weit als der menschliche Geist aus sich zu kommen vermag, während sie mit unbeschreiblicher Mühe und Geduld die Steine zu jenem Gottesbau aus allen Ländern zusammentrugen und es als ihre schönste Lebensaufgabe betrachteten, den menschlichen Geist zu bereichern, seine Leere auszufüllen, schreiten die Denker unserer Tage mit Riesenschritten rückwärts und meinen etwas Großes zu thun, wenn sie jenen Geistesbau wieder abbrechen, wenn sie den Geist seiner wohlerworbenen Schätze berauben und die Wissenschaft fortschaffen. Die Wissenschaft, die wahre, muß Gemeingut der Menschheit sein, das ist aber einzig und allein auf dem Wege des Glaubens möglich, der in allgemein verständlichen Sätzen die tiefsten Fragen der Wissenschaft löst. Und trotz dieser Anhaltspunkte vermag der Mensch diese Glaubenswahrheiten nie ganz zu erfassen; das ist ein Beweis für die höchste Wissenschaft des Glaubens. Der Glaube ist der Ausgang für jede Philosophie, sei es, daß man vom eigenen Herzen die Principien holt oder daß man an die Geschichte des menschlichen Geistes und Lebens anknüpft, oder daß man die Natur und ihre Erscheinungen zum Ausgangspunkte nimmt. Die Grundlage jeder Wissenschaft ist gegeben, der Grund ist von Gottes Hand gelegt und der Mensch hat die

ehrenvolle Aufgabe, auf diesem Grunde unverrückt fortzubauen, denn auch die Wissenschaft ist ein gottmenschliches Werk und deßhalb etwas Gutes, Gottwohlgefälliges, Verdienstliches, wornach der Mensch streben muß, um der ewigen Weisheit immer näher zu kommen, bis er zum Schauen Gottes gelangt, zur unmittelbaren Erkenntniß und Liebe Gottes.

Geliebteste! Noch immer stehen die traurigen Schaaren der Malchusknechte bereit, die Kirche zu ergreifen und zu binden, die christliche Religion zu unterdrücken und zu morden, da ist Petrusglaube, Petrusliebe und Petrusmuth nothwendig, der mit allen erlaubten Waffen sich erhebt, um die Freiheit der Kirche und mit ihr die Freiheit des Menschengeschlechtes zu retten. Diese Waffen im wüthenden Kampfe sind Gebet, Glaube und Liebe, feste religiöse Ueberzeugung und ein heiliges Leben. Dann brauchen wir Niemand zu fürchten, denn wo diese Tugenden wohnen, ist der Mensch mit himmlischer Kraft ausgerüstet. Mit diesen Waffen haben die heil. Martyrer die heidnischen Kaiser besiegt, hat die Kirche Gottes ihren Siegeszug durch die Welt gefeiert. Mit diesen Waffen wird sie unbesiegt bleiben, wenn auch ein neues Judenthum sich mit dem neuen Heidenthum verbindet, wenn die ganze Welt auf den Kampfplatz tritt, um die noch immer unentschiedene Geisterschlacht zu schlagen. An unserer Seite steht die göttliche Allmacht, die fortwährend Wunder wirkt für Erhaltung der Wahrheit und Gnade des Christenthums und seit dem Wunder am Oelberge Millionen Malchusseelen zu Zierden der Kirche, zu Helden im Glauben und in der Liebe gemacht hat. Wie der göttliche Heiland am Tage der Gefangennehmung auf seine Worte sich berufen, die seine Gefangennehmer verurtheilten, so laßt uns im Kampfe dieses Lebens jederzeit auf die Lehre des Herrn und seiner Kirche uns berufen, sie haben die Feuerprobe bestanden, das alte Heidenthum vernichtet, die Kirche gegründet, die Menschheit befreit und beseliget, sie werden auch uns befreien und beseligen, wenn wir nach diesen Worten unser Leben einrichten

und für deſſen göttlichen Inhalt ohne Menſchenfurcht mit Gut und Blut einſtehen. Dann können auch wir den Mächten der Sünde und der Finſterniß entgegentreten und ſagen: Täglich ſaß ich in eurer Mitte und lehrte. Mein ganzes Leben war ein lautes, offenes, wahres Zeugniß deſſen, was ich geglaubt, in dieſem Glauben habe ich die Welt überwunden. Amen.

Zehnte Predigt.

Die Gefangennehmung.

„Die Wache aber, der Oberhauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jesum und banden ihn.“ Joh. 18, 12.

Samson, der glorreiche Richter Israels, kam einmal zu einem Weibe, das im Thale Sorek wohnte und Dalila hieß. Da kamen zu ihr die Obersten der Philister und sprachen: Hintergehe ihn und höre von ihm, worin seine große Kraft bestehe, und wie wir ihn überwältigen können und binden und züchtigen. Wenn du dieß thust, wollen wir dir geben ein Jeglicher eilfhundert Silberlinge. Von diesem Augenblicke an drang das habsüchtige Weib beständig in ihn, bis endlich der Held, ihrer Zudringlichkeit müde, ihr entdeckte, daß seine Haupthaare die Ursache seiner unüberwindlichen Stärke seien. Nie, sprach er zu ihr, ist ein Messer über mein Haupt gekommen, weil ich ein Nazaräer, das ist ein Gottgeweihter, bin von Mutterleibe an. Würde geschoren mein Haupt, so wiche von mir meine Stärke, ich würde schwach und wäre wie andere Menschen. Sogleich theilte Dalila dieses entdeckte Geheimniß den Fürsten der Philister mit, und sie kamen herauf und nahmen das Geld mit sich, das sie versprochen hatten. Sie aber ließ ihn einschlafen auf ihren Knieen und rief einen Scherer, der sein Haupthaar abschor; und sie fing

an, ſich von ihm loszumachen; denn alsbald wich die Stärke von ihm. Die Philiſter aber ergriffen ihn, ſtachen ihm die Augen aus, und führten ihn mit Ketten gebunden nach Gaza, wo ſie ihn im Gefängniſſe verſchloßen. Doch ſeine Haare fingen wieder zu wachſen an und Samſon erhielt ſeine frühere Kraft. Die Fürſten der Philiſter aber verſammelten ſich, um Dankesopfer ihrem Gott darzubringen, und ſich der Freude beim Opfermahle zu überlaſſen; und nachdem ſie gegeſſen hatten, ließen ſie Samſon rufen, daß er ihnen ſpiele. Und Samſon ſpielte vor ihnen und als er geſpielt hatte, faßte er die beiden Säulen des Hauſes und ſchüttelte ſie und das Haus fiel zuſammen über Alle, die darin waren, ſo daß er zugleich mit den Philiſtern unter den Ruinen begraben wurde. So leſen wir im Buche der Richter. [1])

Samſon iſt ein Vorbild des Meſſias. Ausgerüſtet mit himmliſcher Macht und göttlicher Kraft erſchien Jeſus bei den Feinden Gottes auf Erden, um ſich mit einer Ausländerin, der ſündigen Menſchheit, zu vermählen. Eine andere Dalila verrieth die Synagoge den himmliſchen Samſon an die Philiſter, das römiſche Heidenthum, und ſie banden ihn droben auf dem Oelberge in dem Wahne, ſeine Kraft und Liebe feſſeln zu können, und weideten ſich an der Schmach und den Schmerzen des gefürchteten Nazareners. Er aber zerriß die ſchmählichen Bande und nahm die beiden Säulen der Synagoge und des Heidenthums mit gebrochenem Auge am Verſöhnungsfeſte, als ſie Gott das große Sühnopfer darbrachten und das Paſchahmahl feierten. Sein Tod war der Untergang Iſraels und das Leben der Welt.

Wie Samſon einſt von den Philiſtern ergriffen, und gebunden nach Gaza geführt wurde, ſo ward Jeſus droben auf dem Oelberge von den Juden und Heiden, den Feinden Gottes, ergriffen und gebunden nach Jeruſalem zur Verhöhnung und Mißhandlung geführt. Die Wache, der Ober-

[1]) Richt. 16.

hauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jesum und banden ihn. Da ergriffen die Jünger die Flucht, nur Petrus und der Jüngling im weißen Gewande folgten von ferne. Hiebei wollen wir stehen bleiben und die Gefangennehmung Jesu zum Gegenstande der Betrachtung wählen. Drei Punkte sind es, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen:

1. Die Fesslung des Herrn.
2. Die Flucht der Jünger.
3. Petrus und der Jüngling im weißen Gewande.

1.

Die Stunde der Gefangennehmung war gekommen, eine Verhaftung voll Frevel und Grausamkeit, wie sie die Profeten vorausgesagt. [1]) Nichts vermochte die Ungeheuer zu rühren und zu erschüttern, weder der eigene Fall, noch das Wunder an dem jüdischen Knechte, noch die Liebe des Wunderthäters, noch die Hoheit und die Kraft seiner Worte. Das war ihre Stunde und die Macht der Finsterniß. Darum berichtet der heil. Evangelist weiter: Die Wache aber, der Oberhauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jesum und banden ihn. Es war ihnen dieselbe Macht gegeben, welche einst dem Satan eingeräumt wurde über den großen Dulder Job, das Vorbild des leidenden Messias, und über den Herrn selbst, da er ihn auf die Zinne des Tempels und dann auf einen hohen Berg nahm, d. h. sie konnten ihn jetzt in Banden nach Jerusalem, in die heilige Stadt, und mit dem Kreuze beladen auf den Kalvarienberg führen. Jesus am Oelberge von rohen Kriegsknechten und jüdischen Dienern umgeben und mit Stricken gebunden betrachtet der heilige Bernardus und ruft staunend aus: „O König der Könige, o Herr der Herrschenden, welch eine Kränkung und Verhöh-

[1]) Ps. 21, 139. Job 30. Is. 9.

nung deiner Macht und Freiheit! Der du allein Macht haſt, zu binden und zu löſen, wirſt nun mit ſchimpflichen Banden gefeſſelt, einem Räuber und Mörder gleich gebunden, zu den Hohenprieſtern geſchleppt und von ihnen zu Pilatus. Ich ſehe es und erzittere, und vor Staunen und Entſetzen würde ich vergehen, wenn ich mich nicht erinnerte, daß du bereits früher mit den Banden der Liebe gebunden warſt, die dich leicht bezwingen konnten, auch dieſe Knechtesbande zu dulden; denn dieſe ſind es, die uns aus den finſtern Banden der Knechtſchaft erlöst haben!" Welch eine Liebe! Er gibt ſeinen Leib und ſein Leben an die Mächte der Hölle hin, um unſere Seele von denſelben zu befreien. Die Menſchheit war der ewigen Gefangenſchaft verfallen, und er unterwirft ſich um unſertwillen und an unſerer Statt dieſer Gefangenſchaft, um uns dadurch von der Schuld zu befreien. Die Welt bindet auf dem Oelberg den Herrn, das Geſchöpf den Schöpfer, der Sklave den König der Freiheit, der den Todeskeim in ſich Tragende die Quelle des ewigen Lebens. Aber die Juden wurden durch dieſe Gefangennehmung ihres Meſſias, ihrer Freiheit beraubt und nicht lange darnach von ihren Helfershelfern, den Römern, gebunden und entehrt in unzählbaren Haufen unter die Völker geſchleppt. Die Gefangennehmung der ewigen Weisheit und Gerechtigkeit ſollte nicht unbeſtraft bleiben, ſie wurden dafür gebunden an Geiſt und Leib, und tragen bis zur Stunde dieſe Feſſeln, die ſteten Zeugen der Strafgerichte Gottes. Wohl war der Herr gekommen, den Menſchen durch ſeine Gefangennehmung die Freiheit der Kinder Gottes zu bringen, wie er ihnen durch ſeine Schmach ewige Verherrlichung, durch ſein Leiden ewige Freude, durch ſeinen Tod ewiges Leben bringen wollte, aber die Verblendeten ſchmiedeten ſich mit eigenen Händen immer wieder neue Feſſeln. Schon neunzehnhundert Jahre flattert die Oſterfahne der ewigen Freiheit über Sünde und Tod und Hölle, und ſie ſchmachten noch bis zur Stunde in dieſen ebenſo grauſamen als ſchmachvollen Banden. So ſchmachtet Jeder, der Jeſum

bindet, in den Fesseln der Knechtschaft; denn wahre Freiheit kann uns nur Gott verleihen. Wer Jesus verwirft oder verläßt, hat die Freiheit verworfen und ihr den Rücken gekehrt und sich dadurch zum unglücklichen Knechte der Welt, der Sünde und des Satans gemacht. Das ist eine furchtbare, aber tausendmal bewiesene Wahrheit. Die Bande des Herrn sind ein Lehrstuhl himmlischer Weisheit. Jesus wurde gefangen genommen und gebunden, weil er es *wollte*; denn seiner Allmacht wäre es etwas Leichtes gewesen, die Gefangennehmung zu vereiteln. Die göttliche Allmacht kann von der menschlichen Ohnmacht nicht gebunden werden. Seine Liebe zu uns hat ihn gebunden und in die Hände seiner Feinde überliefert. Er hat uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben.[1]) Der Heiland *mußte* aber auch diese Bande und Fesseln tragen, weil er der Stellvertreter des sündigen Menschengeschlechtes war und als solcher sich den Leiden zu unterwerfen hatte; denn Leiden und Tod sind der Sold der Sünde. Nicht Jesus ist der Sünder, sondern er ist die unendliche Heiligkeit, welche *unsere* Sünden trägt und in diesem Sündengewande sich vor die göttliche Gerechtigkeit stellt, um die Strafen unserer Sünden zu erdulden und durch diese Duldung die vollkommenste Genugthuung zu leisten für das Menschengeschlecht. Mit der Annahme unserer Natur hat er auch unsere Sünden auf sich genommen in jenem Augenblicke, da er den Todeskampf durchkämpfte. Von dieser Stunde an stand er als der Sünder vor der göttlichen Gerechtigkeit und der menschlichen Bosheit, deßhalb mußte er auch mit den schmachvollen Fesseln unserer Sünden gebunden werden, gebunden werden an seinem Leibe, da diese Bande um seine heiligste Seele nicht geschlungen werden konnten. Er mußte diese Fesseln an seinem Leibe tragen und diesen der Macht der Finsterniß unterwerfen, damit unsere sündenvollen Seelen von diesen schrecklichen Banden befreit würden. Die Last und

[1]) Gal. 2, 20.

Schmach der unsichtbaren Sündenbande, womit unsere Seelen umschlungen sind, konnte nur der Sündenlose und Heilige, der Sohn Gottes, zerreißen, indem er sich als den Gefangenen der Menschen behandeln und seinen Leib mit sichtbaren Ketten beschweren ließ. So sind also die Fesseln und Bande des Herrn das Siegeszeichen unserer Freiheit. Während die frevelhaften Hände der Sünder den Gerechten binden, zerreißt die göttliche Erbarmung mit unsichtbarer Hand die Fesseln der Sünde unseres Herzens; während der Satan durch die Juden, seine blinden Werkzeuge, Jesum gefangen nahm, wurden wir von der Knechtschaft der Hölle befreit und erhielten das Recht auf die Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes. Ich sage das Recht, weil die Verdienste Jesu unsere Verdienste sind; denn für uns wurde er gefangen genommen, in ihm sind wir gefesselt und gebunden, und für uns hat er die verlorne Freiheit erworben, in ihm sind wir frei. Diese Freiheit erlangen sonach nur jene, die mit Christus vereiniget sind, seinem heil. Leibe eingefügt, die von seinem Geiste, von seinem Leibe, von seinem Blute leben. Ohne ihn gibt es keine Freiheit, sondern nur Bande der Sünde und Strafe.

So ist also die Stunde der Gefangennehmung des Herrn die Befreiung der Menschheit von den Banden der Sünde und des ewigen Todes. Und wie in einem Garten der Mensch die Freiheit verlor und das Gottesurtheil der Knechtschaft über ihn ausgesprochen wurde, so sollte in Gethsemane die verlorne Freiheit dem Menschengeschlechte wieder zurückgegeben werden. Welch eine Ehre haben uns also die Fesseln und Bande des Herrn gebracht! Sie haben unsere Befreiung bewirkt und das unvergängliche Erbe des Himmels erworben. Wie kann die Seele im Hinblicke auf den gebundenen Heiland genug danken und lobpreisen! Die Liebe hat den Erlöser zum Gefangenen gemacht, die Liebe soll uns zu Gefangenen Jesu Christi machen und wir sind Gefangene um Jesu willen, wenn wir in christlichem Liebesgehorsam leben und sterben.

Die christliche Freiheit wird erlangt durch das heilige Sakrament der Taufe, das die Seele reiniget und heiliget, das den Menschen zu einem Gliede am glorreichen Leibe des Herrn macht und ihn sonach in den Zustand der Freiheit der Kinder Gottes setzt und sie des ewigen Lebens theilhaftig macht, das in freier Liebe besteht.

Die Freiheit wird erhalten und vermehrt durch das Streben, Christus immer ähnlicher zu werden, was durch die Werke der Liebe geschieht. Mag ein solcher Mensch auch körperlich gebunden sein, sein Geist ist frei, denn die Liebe kann nicht gebunden werden; sie ist die Königin der Freiheit.

Darin besteht die wahre Freiheit, von einer rechtmäßigen Macht abhängig zu sein. Diese Abhängigkeit ist keine Knechtschaft; denn die Liebe, welche sich im Gehorsame zeigt, weiß von einer Knechtschaft nichts, sie gehorcht mit Freiheit. Und wer dem Sohne Gottes gehorcht, ist kein Knecht, sondern er ist Sohn, der ewig im Vaterhause bleibt, während der Knecht hinausgejagt wird. In Knechtschaft schmachtet nur, wer Sünde thut. Die Bande des christlichen Gehorsams aus Liebe aber verwandeln sich in das Kleid der Glorie. Tragen wir also diese Bande mit demüthiger Seele, sie sind das Zeichen unserer wahren Freiheit, und erfüllen wir gerne und pünktlich die Pflichten unseres Standes und Berufes, die kindliche Dankbarkeit und Ehrfurcht, die jungfräuliche Keuschheit, die eheliche Treue, die christliche Erziehung der Kinder, den kirchlichen und bürgerlichen Gehorsam, sie werden uns dann zur Ehre und Auszeichnung, zum Heile und zur Seligkeit gereichen. Folgen wir jenen nicht nach, welche die Freiheit in Willkür, in Ungebundenheit und Zügellosigkeit, in freches Ankämpfen gegen göttliche, kirchliche und bürgerliche Ordnung setzen; denn eine solche Frechheit ist keine Freiheit mehr, sondern die niedrigste Sklaverei, indem die Leidenschaft solche Menschen gebunden hält mit den furchtbaren Banden der Sünde, die mit dreifachem Ringe, der Schlange gleich, die Seele umstricken. Es ist die Habsucht, die Genußsucht, die Ehrsucht, es

sind jene Stricke, die Satan schon im Paradiese um den verführten Menschen gezogen hat.

Die Fesseln der Habsucht umschlingen den Geizigen und Betrüger. Von ihnen steht geschrieben: „Die reich werden wollen, fallen in die Stricke des Satans.“ [1]) Sie machen den Menschen herzlos; denn der Habsüchtige mißbraucht die Noth des Armen und Bedrängten; sie machen ihn zum Diebe und Räuber und Mörder. Ihr Gott ist das Geld und was Geld schafft. Sie häufen ihre Schätze Tag für Tag über dem Schweiße und den Thränen ihrer Mitmenschen. Welch eine niedrige Knechtschaft!

Es sind sodann die Bande der Wollust, welche einen großen Theil der Menschen gefangen halten. Diese Stricke erdrosseln die Jugend, zerreißen die Ehen, zerrütten die Ordnung der menschlichen Gesellschaft, und werfen den unsterblichen Geist unter die schmutzigen Füße der Sinnlichkeit. Sie sind an die Wollust angespannt wie an einen Wagen.

Es sind endlich die Bande der Ehrsucht, welche das Herz umschlingen, und den Menschen jedes höhern Lebensathems berauben. Das eigene Ich ist ihr Gott, dem Alles zum Opfer gebracht werden muß; denn unersättlich ist der Mensch in seinem Streben nach Selbstvergötterung. Kein Mittel ist ihm zu niedrig, seine hochfahrenden Plane durchzusetzen, und selbst gebunden bei allem vermeintlichen Fluge nach Erhöhung wirft er seine Schlingen um seine Mitmenschen, die ihm im Wege stehen, um sie zu erwürgen. Welch schmähliche Bande umstricken den Sünder! Da gilt das Wort des Profeten: „Zerreiße deine Bande, gefangene Tochter Sions.“ [2]) Die Seele ist in der That gefangen, wenn sie in den Banden der Sünde liegt, und diese Bande müssen zerrissen werden durch Reue, Bekenntniß und Genugthuung, widrigenfalls die Bande der ewigen Verwerfung die Seele umstricken, aus denen

---

[1]) 1. Tim. 3.

[2]) Is. 52.

keine Rettung mehr möglich ist. Das Reich Gottes ist das Reich der Freiheit und der Liebe, in ihm können also die Knechte der Sünde, die freiheits- und liebelosen, nicht wohnen. Und da sie gleichwohl einen Aufenthaltsort haben müssen, denn alles Geschaffene begrenzt irgend eine Räumlichkeit, so sind die Tiefen des Abgrundes ihr Reich, und Eine Kette des Abgrundes bindet sie Alle insgesammt. [1]) Gebunden an Händen und Füßen werden die Frevler gegen Gottes Ordnung hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. Es leugnen zwar Viele diese ewigen Strafen der Hölle, selbst solche, die an Christus glauben. Aber wie kann man an Christus glauben, wenn man die Ewigkeit der Höllenstrafen in Abrede stellt? Wenn keine Hölle ist, wozu dann ein Erlöser? Und wenn ihre Bande nicht ewig und unauflöslich sind, wovon hat uns dann Christus erlöst? Durch seine Gefangennehmung befreite uns Jesus von den Banden der Sünde, durch seinen Kreuzestod von den Fesseln des ewigen Todes, der eben nichts anderes als die Hölle ist. Seine Liebe hat ihn an die Menschheit gebunden, damit diese gleichfalls an den Erlöser sich binde durch Glaube, Liebe, Hoffnung, und das sind die Bande der Freiheit, in denen die wirklich Erlösten erscheinen, Bande, welche uns ewig mit ihm vereinigen werden.

Wir erkennen also im Lichte des Glaubens, daß die Gefangennehmung des Herrn der Grund unserer Freiheit ist, wenn wir die Sündenbande zerreißen, womit die Todsünde die Seele schon hienieden bindet. Darum ärgern wir uns an diesen Stricken nicht, sondern begrüßen wir sie als das Zeichen der Freiheit der Kinder Gottes und geloben wir im Anblicke dieser Ketten und Bande auf's Neue Anhänglichkeit und Treue bis in den Tod.

Noch immer bindet die Welt die ewige Weisheit und Liebe mit den Banden des geistigen Hochmuthes und des

---

[1]) Weish. 17.

vielverſchlungenen Laſters. Die verſchiedenartigen Irrlehren, die unzählbaren Sünden ſind ebenſo viele Stricke, womit die Wahrheit und die Erbarmung Gottes gebunden wird, als ob die Gebundene dann ihre himmliſche Kraft nicht mehr zu entfalten vermöchte. Auch hinter Wolken glänzt das Licht der Sonne und erwärmend und belebend fallen ihre Strahlen auf die Erde nieder. So verhält es ſich auch mit dem Glanze der göttlichen Wahrheit und der Wärme der göttlichen Liebe. Die Wolken jedoch ziehen vorüber und verſchwinden, weil aus Nebel und Dunſt gewoben, die Herrlichkeit der Sonne aber bleibt, und während über dem Thale der Erde dieſe Wolken liegen, ſind die Spitzen der Berge in das Gold der Sonne gekleidet. Die ewige Wahrheit hat ihren Grund im Menſchenherzen und ihren Gipfel im Himmel, ſie kann nimmer ausgerottet werden. Das Wort Gottes kann nicht gebunden werden.

Wie die Wache, der Oberhauptmann und die Diener der Juden einſtens Jeſum banden, ſo binden ihre Nachfolger die ſegenſpendenden Hände der Kirche Gottes mit Banden, womit man nicht einmal die gemeinſten Verbrecher zu binden pflegt, mit Banden, die aus Lüge und Verleumdung, aus Rohheit und Hohn geflochten ſind. Es ſind die Wachen der Welt, überall ausgeſtellt, um die Wirkſamkeit der Kirche zu beobachten, es ſind die Mächtigen, die Obern, die ſich gegen Chriſtus und ſeine Kirche verſchworen, an ihr wollen ſie noch ihre Macht zeigen, weil ihnen ſonſt wenig Gelegenheit mehr hiezu gegeben iſt; es ſind die Knechte, die im Dienſte des neuen Judenthums und Heidenthums ſtehen, wovon ſie Dienſt und Brod haben und deßhalb ſich immer willfährig zeigen, ob auch der Befehl ihrer Ueberzeugung widerſpricht, es ſind alſo die Charakterloſen, deren Zahl Legion iſt. Dieſe ſind es, welche die Feſſeln um die Arme der Kirche ſchlingen, damit ſie die Kleinen nicht mehr auf dieſelben nehmen und den Armen nicht mehr helfen kann. Sie binden ihre mütterliche Liebe und Barmherzigkeit, um dann in die Welt hinausſchreien

zu können, daß sie nichts mehr tauge, da sie nichts mehr leiste.

Heilige Kirche, so bist du denn wahrhaftig die Braut des gebundenen Heilandes! Wie bewundere ich deine Hoheit und Liebe in deinen Banden! Sei mir tausendmal gegrüßt! Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich jemals dein vergesse!

2.

Die Jünger sahen in diesen Banden die Macht der Feinde ihres Meisters, sie nahmen Anstoß und Aergerniß an dem Gebundenen und Gefangenen und gaben seine und ihre Sache für verloren. Die Verhaftung Jesu ließ sie all das Große und Göttliche vergessen, was so eben vor ihren Augen geschehen, und aus Furcht und Angst und Verwirrung verließen sie den Herrn. Der Evangelist sagt: Da verließen ihn alle seine Jünger und flohen. Das Wort hatte sich erfüllt: „In dieser Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern." Beim letzten Abendmahle waren noch Alle anwesend, bei seiner Betrübniß und Todesangst waren nur noch drei zugegen, bei seiner Gefangennehmung hatten ihn Alle verlassen. Sie wollten nicht mehr bei und um ihn sein, gleich als ob seine Schmach auch die ihrige sei. Wie fällt doch der Mensch so gerne von einem Gegensatz in den andern! Vermessenheit und feige Flucht reichen einander die Hände. Diese Flucht der Jünger war für den Herrn kein geringerer Schmerz, als die rohe Mißhandlung bei der Gefangennehmung von Seite seiner Feinde. Aber auch dieser Umstand war bei den Propheten vorausgesagt: „Der Freund und der Verwandte hat mich in meinem Unglücke allein gelassen. Allein habe ich die Kelter getreten und Niemand ist mit mir." [1]) In diesem Schmerze und in dieser Demüthigung für den Herrn liegt aber ein

[1]) Is. 63, 3.

neuer Beweis ſeiner Größe und Majeſtät, ſeiner gottmenſchlichen Würde. Sehr ſchön und geiſtreich bemerkt hiebei der heilige Hieronymus: „Die Einſamkeit, in der er von ſeinen Theuerſten gelaſſen wird, ſo daß er keinen Menſchen hat, der für ihn und mit ihm leidet, zeigt deutlich an, daß Niemand mit ihm in der Natur verglichen werden kann, weil Niemand an ſeinem Opfer Theil genommen hat; daß er allein das Opferlamm iſt, das Alle verſöhnen kann; daß er ſich ſelbſt genügt; daß er, wie er allein für Alle gebetet hat, ſo auch allein für Alle ſtirbt; daß er wahrhaft Gott iſt.“ Von Engeln und Menſchen verlaſſen wandelt er gebunden nach Jeruſalem und heilt und heiliget die Verlaſſenheit der ſchwergeprüften Menſchheit. Der Hinblick auf den verlaſſenen Heiland iſt der ſtärkſte Troſt für die verlaſſene Seele, ein lindernder Balſam für das gläubige Herz. Seine Verlaſſenheit macht zugleich die unſrige verdienſtlich, wenn dieſe mit jener ſich vereiniget. Ohne den Herrn wäre die Menſchheit troſtlos und bei all ihrer Verlaſſenheit ohne Hoffnung auf Belohnung im ewigen Leben.

In der Flucht der Jünger haben wir ein ſtetes Bild von der Freundſchaft und Treue der Welt, auch ein Bild unſerer Anhänglichkeit an den verkannten und verſchrieenen, an den gefangenen und gebundenen Heiland. Das iſt die Geſchichte der Menſchheit und unſere Geſchichte, das iſt die Schwachheit des menſchlichen Herzens.

Die Jünger ergreifen die Flucht als Jeſus gefangengenommen und gebunden wurde. Als er ſeine Wunder wirkte, als er redete mit göttlicher Weisheit, ſo daß die Leute verwundert riefen: So hat noch Keiner geredet; als er ſeinen Einzug in Jeruſalem hielt und Alles ihm huldigte, da ſtanden ſie zu ihm und theilten ſeine Ehre.

Wie damals, ſo noch heut zu Tage. Da, wo die Kirche Jeſu ihre Macht und Schönheit, ihre Weisheit und Liebe entfaltet, wo ſie in der Herrlichkeit des Tabor erglänzt, rufen ihre Kinder, wie ehedem Petrus: Hier iſt gut ſein. Man

ſpricht mit Bewunderung und ergeht ſich in allen möglichen Lobpreiſungen und iſt bereit, mit ihr in Kampf und Tod zu gehen. Wenn aber die Braut des Herrn in Ketten und Bande geſchlagen, wenn ſie geſchmäht und verleumdet und mißhandelt wird, wenn Vornehm und Gering die Feſſeln und Stricke der Gemeinheit um ihre zarten Glieder wirft, wenn man ſie ihrer gottmenſchlichen Würde in Wort und Schrift und That beraubt und hinausruft in die Welt: Dieſe Kirche hat ſich überlebt, ſie iſt alt und gebrechlich geworden, ihre Forderungen, ihre Glaubensſätze und ihre ſittlichen Vorſchriften vertragen ſich nicht mehr mit der Wiſſenſchaft, den Erfindungen und Bedürfniſſen der Zeit; wenn man hinausſchreit: nur die Kinder und die alten Weiber, nur die Ungebildeten und gemeinen Leute können noch zu einer ſolchen Kirche ſtehen, die längſt geächtet iſt; dann werden die ehemals Getreuen und Begeiſterten ſtutzig ob ſolcher Sprache und ziehen ſich zurück, um ihre Schmach nicht theilen zu dürfen. Sie fürchten den Spott der Welt und ihre Verachtung, ſie wollen nicht zu den Ungebildeten zählen und zu den einfältigen Kindern. Denn für ungebildet gehalten zu werden, iſt heut zu Tage der größte Schimpf, und ungebildet im Sinne der Freimaurer, die wie ein ſchwarzer unheimlicher Faden ſich durch die Staaten von Europa ziehen, und im Sinne der ſogenannten Literaten und Zeitungsſchreiber, iſt Jeder, der noch einen Glauben hat und eines frommen Lebens ſich befleißt, weil er an Unſterblichkeit der Seele und ewige Vergeltung glaubt. Und ſo erkaufen Viele den Ehrentitel „gebildet“ um den theuren Preis des chriſtlichen Glaubens, indem ſie die Flucht ergreifen und in der Nacht der Begriffsverwirrung ſich verlieren. Sie laſſen ſich gebildet ſchimpfen von Solchen, aus deren Munde das Wort „Bildung“ wie Hohn lautet, die ſich als die Meiſter der hohen Schule der Weisheit geriren, weil ſie das Chriſtenthum aus ihren Vorleſungen geſtrichen. Wie ſchwach iſt doch der Menſch, wie ſehr macht er ſich zum Sklaven, wenn er der menſchgewordenen Weisheit nicht mehr dienen

will! Er verdingt ſich zur Schweinehut und muß ſich mit den Träbern der Schweine begnügen, wie der verlorne Sohn der Parabel, er macht ſich zum Knechte der Hohenprieſter und Aelteſten und miſcht ſich unter die niedrige Häſcherſchaar am Oelberge. Aergert euch nicht an dieſen niedrigen und ſchmachvollen Banden, womit euch die Welt die heil. Kirche vorführt. Dieſe Bande ſind ihre Ehre und ihr bräutlicher Schmuck. In dieſem Gewande erſcheint ſie ſo recht als die Braut des Gefangenen, denn in dieſen Banden beſteht ihre Aehnlichkeit mit dem gefangenen Bräutigam, ihre gottmenſchliche Würde. Ja, noch einmal, ärgert euch nicht, ſchließt euch vielmehr um ſo inniger an die Kirche an, denn je mehr und feſter ſie gebunden wird, um ſo heller glänzt ihre Majeſtät und Liebe. Die Bande der Welt ſind ihr nicht zu ſtark, um ſie zu zerreißen; denn die Wahrheit iſt gewaltiger als die Lüge, und ihre Liebe wird und kann nicht gebunden werden. Tauſendmal ſchon hat ſie dieſe Feſſeln geſprengt, tauſendmal ſchon im Laufe ihres leidensvollen und glorreichen Lebens hat ſie mit der Kraft eines Samſon die Stricke zerriſſen und ihre Trümmer von ſich geworfen und als die Königin der Wiſſenſchaft und Freiheit über dem Grabe ihrer Feinde die Siegesfahne hoch emporgehoben. Das kann nicht geleugnet werden; denn es iſt aufgezeichnet in den Blättern der Weltgeſchichte, ihre Siegeszeichen ſtehen in allen Ländern und auf allen Wegen, ja die Chriſtenheit ſelbſt iſt der unumſtößlichſte Beweis ihrer ewigen Kraft, die umgeſtaltend und verklärend durch die Welt ſchreitet. Mögen ihre Feinde fortfahren, in wahnſinniger, blinder Wuth ihr nachzuſtellen, mögen die Höchſtgeſtellten im Staate und in der Geſellſchaft in die niedrige Häſcherſchaar ſich mengen und die göttlichen, unveräußerlichen Rechte der Kirche ſich anmaßen, mögen ſie die Bildung der Geiſtlichen dem Hirtenamte der Biſchöfe entreißen, um den Beifall der Tagesblätter oder der öffentlichen Meinung zu ernten, ihre Mühe iſt rechtswidrig und deßhalb gemein. Ihre Namen werden ſo lange genannt werden, als ſich Trümmer ihrer Stricke vorfinden, womit ſie

die Kirche gebunden, geradeſo wie der Häſcherſchaar am Oelberge nur Erwähnung geſchieht, wenn von der Gefangennehmung des Herrn die Rede iſt. Die von ihnen geknechtete Kirche aber wird ſie Alle überleben, wie ſie ihre frühern Feinde überlebte, und wenn ſie längſt begraben ſind in die Nacht der Vergeſſenheit, ſo wird ſie, die vermeintlich Alte und ſich Ueberlebte in neuer Jugendfülle glänzen und Millionen beglücken in allen Theilen der Erde. So war es bisher, ſo wird und muß es gemäß göttlicher Verheißung immer ſein.

In den Jüngern erblicken wir aber auch uns ſelbſt. Wie die Jünger beim Anblicke der Gefangennehmung insgeſammt die Flucht ergriffen uneingedenk aller bisher empfangenen Wohlthaten des Herrn, ſo ergreifen auch wir die Flucht zur Zeit des Kampfes und der Gefangennehmung. Wir folgen dem Heiland, ſo lange er von unſerer Treue keine Opfer fordert, wir ſtehen zu ihm, wenn geſunde und glückliche Tage unſere Lebenszeit ausfüllen. Wir ſind bei Chriſtus, wenn er uns aufnimmt und begnadiget und ſpeiſt, wenn er mit geiſtigen und leiblichen Wohlthaten uns überhäuft; wenn wir aber den Leidenskelch trinken ſollen, wenn Tage des Unglückes und der ſchwerſten Prüfungen über uns aufgehen, dann ergreifen wir die Flucht, wir ziehen nicht blos trauernd und klagend, ſondern ſelbſt murrend und läſternd von dannen, weil wir noch immer nicht begreifen, daß Trübſale nothwendig und nützlich für uns ſeien, und daß die Liebe im Kampfe und im Dulden ſich erprobt. Gleichwie würzige Specereien auf die Gluth gelegt den lieblichſten Wohlgeruch verbreiten, alſo duftet auch die aufrichtige Gottesliebe wahrhaft lieblich in den reinigenden Gluthen der Schmerzen und der Leiden. In ſolchen Stunden iſt unſer ganzes Gottvertrauen dahin, wir ziehen von dannen uneingedenk der göttlichen Liebe und Sorgfalt, welche uns bisher geleitet und mit Segnungen aller Art überhäuft hat. Und iſt das Gottvertrauen gebunden von den Banden widriger und bitterer Erfahrungen, dann ergreifen all unſere Gedanken und ehemaligen frommen Vorſätze

die Flucht und wandeln ferne vom Heiland, ſie fliehen hinein in die Nacht des Unglaubens und der Sünde und verirren ſich immer mehr in dieſer grauſenerregenden Finſterniß.

So wiederholt ſich denn dieſe Flucht der Jünger fortwährend auf Erden und zeigt uns die menſchliche Schwachheit und Treuloſigkeit, und nur Wenige ſind, die dem Heiland treu bleiben, indem ſie wenigſtens von Ferne dem gebundenen Erlöſer folgen, um den Verlauf und Ausgang der heiligen Sache Gottes und der Kirche zu ſehen, wie Petrus und der Jüngling im weißen Nachtgewande bei der Gefangennehmung des Herrn.

3.

Bei der allgemeinen Flucht der Apoſtel auf dem Oelberge war auch Petrus geflohen. Es erfüllte ſich die Weiſſagung: „Die bei mir waren, ſind ferne geſtanden.“ [1]) Petrus jedoch kehrte bald wieder zurück, denn er konnte ſich nicht entſchließen, ſich ganz von ſeinem Meiſter zu trennen, er folgte dem Herrn in einiger Entfernung nach. Petrus, ſagt der heil. Evangeliſt, folgte von ferne. Dieſe Nachfolge des heil. Petrus war ein glänzendes Zeugniß ſeiner Liebe und eine Sühne für ſeine feige Flucht. Dieſe Liebe ſtand feſt und gewann immer wieder die Oberhand in jenem großen Kampfe der damaligen Nacht, und miſchte ſich unter den bedeutungsvollen Zug. Die Liebe kennt keine Furcht, weil ſie vom Himmel ſtammt, ſie begleitet deßhalb den Herrn bis zum Thore des hohenprieſterlichen Palaſtes. Hatte er ja doch feierlich betheuert: Wenn dich Alle verlaſſen, ſo werde ich dich nicht verlaſſen. Er hielt Wort und das gereicht ihm zur Ehre; der Eifer, womit er bei Jeſus ausharrte, war ein Beweis ſeiner zärtlichen Liebe. Oder wer wollte dieſe Anhänglichkeit, dieſe muthvolle Liebe des heil. Petrus tadeln? Man macht es dem heil. Petrus zum Vorwurfe, daß er dem Herrn nur von ferne folgte; allein dieſe Nachfolge in einiger Entfernung kann doch im

[1]) Pſ. 37, 12.

Ernſte keinen Tadel verdienen. Es wäre fürwahr Tollkühnheit geweſen, in der nächſten Nähe des gefangenen Heilandes zu gehen, mitten unter denen, denen er ſich mit dem Schwerte in der Hand am Oelberge ſoeben widerſetzte. Zudem hatte der Heiland von den Seinigen nicht verlangt, ihm zu folgen, ſondern vielmehr zu der Rotte geſagt: Wenn ihr mich ſuchet, ſo laſſet dieſe gehen! Wenn alſo der Evangeliſt berichtet: „Petrus folgte von ferne", ſo liegt hierin nicht nur kein Tadel für den liebeglühenden und für ſeinen Herrn ſo begeiſterten Jünger, ſondern vielmehr ein ehrendes Zeugniß ſeiner treuen Anhänglichkeit, welche die übrigen Apoſtel, mit Ausnahme des heil. Johannes, bei Seite ſetzten, indem ſie aus Furcht und Entſetzen die Flucht ergriffen. Petrus folgte von ferne, aber er ließ Jeſum nicht aus den Augen, weil er der einzige Gedanke ſeines Herzens war.

Die heil. Väter ſehen in dieſer Nachfolge des heil. Petrus das Geheimniß angedeutet, daß er ihm nachfolgen werde in ſeinem Kreuzestode. Und der heil. Auguſtin betrachtet Petrus als das Vorbild der Kirche, deren Haupt er iſt, und ſagt: „Der Umſtand, daß Petrus dem in ſein Leiden gehenden Herrn folgt, bedeutet, daß auch die wahre Kirche, die wahren Gläubigen dem Leiden des Herrn immer nachfolgen, d. h. es nachahmen werden."

Wenn auch die Nachfolger der Apoſtel, die Biſchöfe, mehr oder weniger dem Herrn in ſeinem Leiden nachfolgen müſſen, ſo doch in einem beſondern Grade die Nachfolger des heiligen Petrus, deſſen Stuhl vorzugsweiſe die Krone des Martyriums ſchmückt. Und inſoferne wir mit Petrus, d. h. mit dem Oberhaupte der Kirche in Verbindung ſtehen, müſſen auch wir auf dem Wege der Schmach und Leiden dem geliebten Heilande folgen; denn die Glieder wandeln mit dem Haupte und nie und nimmer kann uns das Schickſal des Oberhauptes der Kirche gleichgiltig ſein, weil ſein Leiden auch das unſrige, ſeine Schmach auch die unſrige iſt; denn leidet das Haupt, ſo werden auch die Glieder leiden, iſt das Haupt gebunden,

dann ſind es auch die Glieder; gerade ſo, wie wenn das Haupt verehrt und verherrlichet iſt, es auch die Glieder ſind. Und wohl uns, wenn wir wie Petrus dem Herrn folgen und in ſeine Fußſtapfen treten! Das iſt vor Allem nothwendig in unſerer Zeit, wo oft die Treueſten im Hinblicke auf die gefangene Kirche die Flucht ergreifen. Noch immer wird der Heiland gebunden durch die Welt geführt von den geſchwornen Feinden Gottes und des Nazareners, und Viele aus der Zahl der Chriſten gleichen den muthloſen und verzagten Jüngern. Nur hie und da folgt eine liebende Petrusſeele, wenn auch mit bangem Herzen, dem in ſeiner Kirche gefangenen Heiland und heftet das thränenfeuchte Auge auf den Gegenſtand ihrer Verehrung und Liebe. Sie folgt in ſo ſchweren Zeiten von ferne, harrend auf eine günſtige Gelegenheit, die dem Herrn und ſeiner Kirche wahrhaft dienlich und nützlich ſein kann.

Statt dieſer Nachfolge gewahren wir allenthalben eine Gleichgiltigkeit gegen die höchſten Intereſſen des Lebens, die uns mit Bangigkeit und Schmerz erfüllen muß. Körperlich und geiſtig ferne von Chriſtus wandeln Viele, mit den Segnungen des Chriſtenthumes überhäuft, die entgegengeſetzten Wege und entfernen ſich mit jedem Schritte immer weiter von dem Sohne Gottes, bis ſie in der ſchauerlichen Wüſte des Unglaubens und der Sittenloſigkeit angekommen ſind. Der göttlichen Gnade beraubt ſind ſie todt und erſtorben für alles höhere Leben; von der glühenden Hitze der Leidenſchaften ausgebrannt und verſengt bieten ſie ein ſchauervolles Bild menſchlicher Verirrung. Mag mit Chriſtus und dem Chriſtenthume geſchehen, was da wolle, ſie haben ſich längſt von ihm losgeſagt. Wie wenig Petrusſeelen gibt es hier auf Erden!

Außer dem heil. Petrus folgte ihm auch noch ein anderer Jünger nach. Der heilige Evangeliſt Markus erzählt uns dieſen Nebenumſtand. „Ein gewiſſer Jüngling aber, angethan mit einer Leinwand auf dem bloßen Leibe, folgte ihm, und ſie ergriffen denſelben. Er aber warf die Leinwand von ſich und floh ent-

blößt von ihnen." Der Jüngling, der Jeſum nachgegangen war im Linnengewande, worin man im Sommer zu ſchlafen pflegte, war kein blos neugieriger Zuſchauer, ſondern ein geheimer Anhänger des Herrn, wahrſcheinlich der Evangeliſt Markus ſelbſt. Vielleicht wollte er, nachdem er von dem Anſchlage gegen den Meiſter Kunde bekommen, ihn mit den Seinen vor der herannahenden Rotte warnen, ohne daß er ſeine edle Abſicht erreichen konnte. Er hatte in der Eile nur eine Nachtdecke über ſich geworfen und war ſo nach Gethſemane gekommen. Die Wuth der Knechte kehrt ſich ſogleich gegen dieſen Unbekannten, in welchem ſie einen Auskundſchafter ihres nächtlichen Planes ſehen mochten, der im Hauſe des Annas verabredet worden war.

Dieſer Vorfall iſt nicht ohne Geheimniß. Die gefahrvolle Lage dieſes Jünglings iſt auch die unſrige. Auch uns umgeben von allen Seiten Verſuchungen, Nachſtellungen und Gefahren, mit denen wir kämpfen müſſen. Wollen wir aus dieſem beſchwerlichen und gefährlichen Kampfe ſiegreich hervorgehen, ſo müſſen wir es machen, wie jener Jüngling auf dem Oelberge. Um mit dem Satan, der uns beſtändig nachſtellt, mit Erfolg kämpfen zu können, dürfen auch wir nur mit einem Leintuche bedeckt ſein, das leicht abzuwerfen iſt, d. h. wir müſſen von allen Gütern der Welt losgetrennt und bereit ſein, ſelbſt diejenigen, die wir benützen, zu opfern, zu verlaſſen, wenn es gilt, die Seele in Sicherheit zu bringen. So der heil. Gregorius. Vor Allem iſt es die Jungfräulichkeit, welche den Nachſtellungen der Welt und den verderbenden Einflüſſen der böſen Geiſterwelt ausgeſetzt iſt. Daran erinnert uns der Jüngling auf dem Oelberge, der in der Nachfolge des gefangenen Heilandes ergriffen wurde, ein gewaltiger Hinweis darauf, daß man auch in der Nachfolge Jeſu von den Feinden Gottes und der Seele nicht frei ſei, daß vielmehr die Welt vorzüglich auf jene losſtürze, die ſich als muthvolle Anhänger des gebundenen Heilandes zeigen und eines jungfräulichen Lebens ſich befleißen.

In dieſem Vorgange iſt der Schlüſſel gegeben zur Erklärung der wüthendſten Verfolgungen des Prieſterthums und entſchiedener überzeugungsvoller Katholiken. Und wenn heut zu Tage die Verfolgung des Prieſterthums eine ſo allgemeine iſt, ſo iſt dieß ein Beweis von der Glaubensloſigkeit und dem genußſüchtigen, wollüſtigen Leben des größten Theiles der Menſchen. Wie damals die jüdiſchen Knechte auf den Jüngling ſich ſtürzten, ſo ſind es heut zu Tage wieder die Juden, welche in teufliſcher Wuth über die Jünger des Herrn, die Träger ſeiner Wahrheit und Gnade herfallen, um ſie mit den feigen Waffen der niedrigſten Lüge, der unerhörteſten Verleumdung wenigſtens geiſtig zu morden, da ihnen zum leiblichen Morde die Gewalt fehlt. Und dieſe Gemeinheit muß ſich die Chriſtenheit gefallen laſſen von denen, die nur aus Gnade in unſerer Mitte leben, welche die Völker ausſaugen und mit der Noth der armen Chriſten ſpekuliren. Das iſt fürwahr eine große Schmach für das chriſtliche Abendland. Dem Jünglinge auf dem Oelberge gleich mußten ſchon Tauſende von Chriſten ihr ärmliches Nachtgewand, ihre geringe Habe zurücklaſſen und über die Meere wandern, um daſelbſt ein neues Vaterland zu finden und Leben und Freiheit zu wahren. Noch immer ſehen wir das alte und neue Heidenthum im Bunde mit den Kindern Iſraels, die ohne Raſt und Ruhe als der ewige Jude herumirren auf Erden, um die treueſten Anhänger Jeſu von Nazareth zu ergreifen und bürgerlich zu morden.

So lange wir auf Erden weilen, ſo lange wir Glieder der ſtreitenden Kirche ſind, müſſen wir uns auf Verſuchung und Kampf gefaßt machen. Wer im Gefolge des leidenden Heilandes iſt, wer ſich zum gefangenen und gebundenen Menſchenſohne bekennt, darf ſich nicht wundern, wenn man auch ihn ſeiner höhern geiſtigen Freiheit, die in Glaube und Liebe beſteht, berauben will. Iſt nun dieſe Stunde gekommen, dann iſt es an uns, dem Jüngling auf Gethſemane nachzuahmen, d. h. Alles von uns zu werfen, was uns an der

Flucht von der Sünde hindern könnte. Deßhalb dürfen wir uns nicht so in das Kleid der Welt hüllen, daß es uns wie eine Schlange umgürtet; es dürfen die Ehren und Schätze und Genüsse des Lebens nur ein leichtes Uebergewand sein, dessen wir uns zur Stunde der Versuchung sogleich entledigen können. Wir dürfen die Welt und was sie bietet, nur so gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht. Wer sich in das Niedrige und Irdische allzusehr vertieft, wer demselben alle Gedanken seines Geistes, alle Wünsche seines Herzens schenkt, der wird es nicht von sich lassen, sondern lieber mit diesem Götzen auch sein Leben, seine Ehre, seine Gesundheit, seine wahre Freiheit hingeben. Seien wir also fest entschlossen, das Leben der Seele zu bewahren, um deren Erlösung willen der Heiland in Leiden und Tod gegangen ist. Lassen wir Alles, was uns lieb ist, zurück, wenn wir sehen, daß man den unvergänglichen Gütern nachstrebt, unserm Glauben und der Unschuld des Herzens; denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte. Alles muß zum Opfer gebracht werden aus Liebe zu dem, der sich für uns geopfert hat; denn wer die Welt und die Menschen mehr liebt als den Heiland, ist seiner nicht werth. Wir müssen ihn über Alles lieben, die Liebe aber offenbart sich in einem fortwährenden Opferleben für den geliebten Gegenstand. Dann werden wir einst im Besitze der himmlischen Güter, der ewigen Ehren und Freuden, im unverlierbaren Kleide der Unsterblichkeit an der Seite desjenigen sein, um dessentwillen wir verfolgt und verhöhnt, verstoßen und mißhandelt wurden. Dann wird sich an uns das Wort bewahrheiten: „Selig werdet ihr sein, wenn euch die Menschen hassen und verfolgen, und alles Böse gegen euch lügen um meinetwillen, freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn wird groß im Himmel sein.“ [1]) Amen.

[1]) Mtth. 5, 11. 12.

II.

Die Ereigniſſe

in

Jeruſalem.

Eilfte Predigt.

Das Verhör vor dem Hohenprieſter Annas.

„Und ſie führten ihn zuerſt zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, der in dieſem Jahre Hoherprieſter war.“
Joh. 18, 13.

Die römiſche Wache, der Oberhauptmann und die Diener der Juden ergriffen den Heiland und führten ihn gebunden nach Jeruſalem. Die Nacht hatte ihre ſchwarzen Flügel ausgebreitet über dem Oelberge und über der heiligen Stadt, als wollte ſie den Frevel des Juden- und Heidenthumes bedecken, das im Begriffe war, die ſchwärzeſte That auszuführen, die je auf Erden vollbracht wurde; nur das unheimliche, flackernde Licht der Fackeln und Laternen leuchtete bei der Gefangennehmung des Herrn. Rings umher herrſchte Stille; ganz Jeruſalem hatte ſich zur Ruhe begeben; nur der Neid der Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Phariſäer konnte nicht ruhen und raſten, weil er nach dem Blute des Nazareners dürſtete. Indeſſen eröffnet ſich der Zug, der bedeutungsvollſte, der je in die heilige Stadt und auf Erden gehalten wurde, weil ſich die ganze Menſchheit daran betheiligte. Das Heiden- und Judenthum ſchleppt das Chriſtenthum unter Hohn und Spott gebunden vor die Richterſtühle Jeruſalems und Roms;

aber während ſie den Gottmenſchen, der Juden und Heiden zu Einem großen Volke Gottes vereinen und zur wahren Freiheit führen wollte, mit Stricken binden, verlieren die bedeutungsvollſten Nationen der alten Welt ihre Freiheit. Die Heiden in der Perſon des Titus und der römiſchen Legionen verwüſten Jeruſalem und den Tempel und ſchleppen die Juden gebunden hinweg unter die Völker der Erde, während Rom ſelbſt, die Hauptſtadt des römiſchen Reiches, unter die Botmäßigkeit des Chriſtenthumes gelangt, und da, wo einſt die heidniſchen Römer auszogen, um die Völker zu unterjochen und gebunden im Triumphe vor ſich herzuführen, zog das Chriſtenthum in der Perſon der heil. Glaubensboten durch die nämlichen Thore, um den Sklaven die Freiheit der Kinder Gottes zu bringen.

Mit Stricken gebunden, in Mitte der Juden- und Heidenwelt, verlaſſen von den Seinigen, hält Jeſus ſeinen zweiten Einzug in die Stadt Jeruſalem. Nun war die Stunde, da er als Meſſias öffentlich auftreten ſollte, gekommen. Er ſoll nunmehr als der Meſſias geglaubt oder als der Meſſias verworfen werden. Und ſo geſchah es auch. Als falſcher Meſſias ward er an's Kreuz geſchlagen und über ſeinem Haupte prangte der Titel, den er mit ſeinem Einzuge für ſich in Anſpruch nahm: „Jeſus von Nazareth, der König der Juden." — Welch ein Unterſchied zwiſchen dem heutigen Einzuge und dem am Palmſonntage! Damals heilige Begeiſterung, allgemeine Freude, Hoſiannah und Benedikus aus dem Munde der Kinder und Greiſe, heute hölliſche Wuth, Schimpf- und Schmähworte. Damals Palmzweige, heute Schwerter und Lanzen und Knüttel. Damals breiteten ſie aus Ehrfurcht vor dem Sohne Davids ihre Kleider auf den Weg; heute ſchleppen ſie ihn mit ſeinen eigenen Kleidern über Stein und Geſträuch. Damals kam er als Fürſt des Friedens auf dem Laſtthiere; heute wird er als Volksaufwiegler mit Stricken gezogen. Damals war er von ſeinen Apoſteln begleitet, heute bilden ſeine geſchworenen und gedungenen Feinde ſein Gefolge.

In dieſem entehrenden Bilde wird Jeſus zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, geführt. Wir wollen dem Herrn in das Haus des Hohenprieſters im Geiſte folgen und die Ereigniſſe daſelbſt zum Gegenſtande unſerer Betrachtung machen. Sie laſſen ſich auf vier Hauptpunkte zurückführen, wovon uns heute die erſten zwei beſchäftigen ſollen, welche ſich auf das Verhör des Herrn vor dem Hohenprieſter Annas beziehen, nämlich:

1. **Die Frage des Hohenprieſters Annas.**
2. **Die Antwort des Herrn.**

1.

Jene, welche Jeſum ergriffen und gebunden hatten, führten ihn gefangen fort und brachten ihn zuerſt zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, der in dieſem Jahre Hoherprieſter war. Annas hatte die Gefangennehmung des Herrn veranlaßt; er war die Seele der Begebenheit jener leidensvollen Nacht. Darum wohl brachte die römiſche Wache den gebundenen Heiland zuerſt in den Palaſt des Annas, der wahrſcheinlich am Wege lag. Hier ſollte Jeſus bis zur Einberufung des hohen Rathes zurückgehalten werden. Dieſe günſtige Gelegenheit benützte Annas, der Jeſum längſt ſehen und hören wollte. indem er den Herrn über ſeine Jünger und über ſeine Lehre fragte. Die Abſicht des Annas war eine unedle. Neugierde und Bosheit zugleich lag in dieſer Doppelfrage des Hohenprieſters. Der Hoheprieſter fragte ihn über ſeine Jünger und über ſeine Lehre, indem er, ſagt der heil. Chryſoſtomus, auf dieſe Weiſe hoffte, an der Lehre Jeſu etwas ausſetzen zu können, nachdem er ihn an ſeiner Perſon nicht angreifen und beſchuldigen konnte. Er fragt Jeſum über ſeine Jünger, über ihre Herkunft, ihre Perſon und Bildung. Er wollte jene kennen lernen, welche dem Nazarener ſo innig anhingen, daß ſie all' das Ihrige verließen und ihm nachfolgten; vielleicht

auch, um aus ſeinen Anhängern einen Schluß auf ſeine Perſon und ſeine Lehre zu ziehen. Auf die Beantwortung dieſer Frage geht Jeſus nicht ein; denn es lag nicht in ſeinem Plane, ſeine Jünger jetzt ſchon den wüthenden Verfolgungen der Juden auszuſetzen.

Annas fragte aber Jeſum auch über ſeine Lehre, nicht, um ſelbe kennen zu lernen, ſondern um ihn, wo möglich, in ſeinen Reden zu verwickeln und in ſeinen Antworten zu fangen. — Der Hoheprieſter wußte wohl, daß ihn das ganze Volk für einen großen Profeten hielt, daß es ihm nachzog in die Wüſte und der Nahrung vergaß über dem Anhören des göttlichen Wortes. Als zwölfjähriger Knabe ſaß der Heiland einſt im Tempel zu Jeruſalem unter den Lehrern des Geſetzes, und die Greiſe von Iſrael ſtaunten über die Weisheit des Knaben; heute ſteht er gebunden vor dem altteſtamentlichen Hohenprieſter, der ihn verſuchen will, um ſeine Lehre zu verhöhnen und ihn ſelbſt zu verderben.

Annas will Jeſum ausforſchen über ſeine Lehre, über die Quellen, woraus er ſie geſchöpft, über den Meiſter, von dem er ſie erlernt; denn aus ſich ſelbſt, dachte er bei ſich, kann er ſeine Lehre doch nicht geſchöpft haben, da er der Sohn eines ungebildeten Zimmermannes iſt. — Der Hoheprieſter eifert für das Geſetz und die Profeten; darum fragt er den Herrn über ſeine Lehre, von der er gehört, daß ſie im Widerſpruche mit der Lehre Moſis und der Profeten ſtehe. Die altteſtamentliche Weisheit will über die Wahrheit der Lehre Jeſu zu Gerichte ſitzen, über ſie erkennen und urtheilen. — Wie aber Jeſus einſtens die Phariſäer und Sadduzäer ob ihrer böswilligen Fragen beſchämte, ſo ſollte auch das Hoheprieſterthum des Alten Bundes, der Träger und Erhalter der altteſtamentlichen Gotteswiſſenſchaft beſchämt werden und erkennen, daß Jeſus von Nazareth der Sohn Gottes, ſomit die ewige Weisheit ſei.

Die Weisheit des Annas iſt ein treues Bild der hochmüthigen Weisheit dieſer Welt und namentlich unſerer Zeit,

welche die Weisheit, die vom Himmel ſtammt, verächtlich und nur ſo nebenbei behandelt, ſelbe ungern neben ſich duldet und ihre Verkünder verhöhnt und verfolgt. Ein großer Theil der Gebildeten unſerer Tage verſetzt die Wahrheiten des Chriſtenthums, die Thatſachen der Erlöſung in das Reich der Fabeln, berechnet für das rohe, ungebildete, leichtgläubige Volk, um ſeinen ungeſtümen Leidenſchaften einen Zaum anzulegen und es mit der Hoffnung auf eine ewige Belohnung abzuſpeiſen. Sie ſchämen ſich nicht, dieſe thörichten und gottloſen Anſichten öffentlich auszuſprechen und anzupreiſen, ſie, die weder die Lehre noch die Jünger Jeſu kennen. Wie der freche und thörichte Annas wollen ſie die ewige Weisheit in ihren Reden fangen, indem ſie die heilige Schrift als ein Buch voller Widerſprüche und Albernheiten hinſtellen und die Lehre der Kirche Gottes als menſchliches Machwerk brandmarken.

Weil die bisherigen Reſultate der Naturwiſſenſchaften, die heut zu Tage als der Höhepunkt alles Wiſſens und aller hohen Bildung gelten, in manchen Punkten der Offenbarungswahrheit, namentlich den Büchern Moſis zu widerſprechen ſcheinen, wird das Anſehen und die Wahrheit der heiligen Schriften zum Opfer gebracht. Man rühmt ſich der Unfehlbarkeit und des Vollbeſitzes der Wahrheit, als ob das menſchliche Forſchen auf dem Gebiete der Natur ſchon zum Abſchluſſe gekommen wäre, während man doch erſt damit begonnen. Erſt dann kann vom Standpunkte der Naturwiſſenſchaft die Offenbarung richtig beurtheilt werden, wenn die Natur und ihre ſämmtlichen Erſcheinungen offen und klar vor der Menſchheit liegen. Bis dahin aber wird ſich der wahrhaft Gelehrte eines unfehlbaren Urtheiles bezüglich des Verhältniſſes der Natur zur Offenbarung begeben. Nie und nimmer kann die Natur und ihre Erſcheinungen der geoffenbarten göttlichen Wahrheit widerſprechen; denn in Gott iſt kein Widerſpruch, Gott aber hat die Natur geſchaffen, und derſelbe Gott die Offenbarung gegeben. Die Aufgabe des Menſchen beſteht darin, den wunderbaren Einklang Beider ſich immer mehr zum Bewußtſein

zu bringen. Dazu ist aber gründliche Kenntniß beider Gegenstände nothwendig; denn um zwei Gegenstände vergleichen und ihr gegenseitiges Verhältniß feststellen zu können, ist von Seite des Vergleichenden tiefes und klares Wissen beider Dinge erforderlich. Was aber wissen die Naturforscher von der heil. Schrift und ihrem tiefen Sinn? So viel wie nichts. Das beweisen ihre Schriften, in denen sie Natur und Offenbarung neben einander behandeln. Sie wissen von Gott und göttlichen Dingen so viel als Annas von der Lehre Jesu Christi. — Es kann nicht geleugnet werden und gereicht unserer Zeit zur hohen Ehre, daß das Feld menschlichen Wissens immer mehr mit kundiger Meisterhand angebaut wird; aber es gereicht ihr zur Schande und zum Verderben, daß sie die Wissenschaft in göttlichen Dingen vernachlässigt oder im günstigsten Falle noch als eine Nebensache behandelt. Wenn die Menschen nur den zehnten Theil ihrer Mühen auf die Erkenntniß Gottes und ihres ewigen Heiles verwendeten, wie reich an Weisheit und Tugend würde das Leben sein! Sie erheben sich mit ihren Forschungen bis zum gestirnten Himmel; sie zählen und messen die Sonnen in ihren Bahnen. Sie kennen alle Kräuter und ihre Namen. Sie steigen hinab in die Tiefen des Meeres und holen sich ihren Schmuck. Sie belauschen die Natur in ihren geheimsten Werkstätten, und machen sich die Elemente unterthan. Sie zählen mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit die Wörter in den Werken der alten Griechen und Römer. Sie durchwachen ganze Nächte und durchsuchen die großen Bibliotheken mit Aufopferung ihres Vermögens und bis zur Ermattung ihrer Kräfte, um als gelehrt zu gelten. — Auf die Wissenschaft des Heiles, auf die Erkenntniß Gottes und seines eingebornen Sohnes, auf Frömmigkeit und Tugend verwenden sie kaum einen Tag. Und doch ist in keinem Andern Heil, und kein anderer Name ist unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem sie selig werden könnten, als der Name Jesus. Nur einer ist der Meister Israels, der Lehrer der Menschheit, nämlich Jesus

Christus, der Sohn Gottes; er ist die ewige Wahrheit und Weisheit, die nie täuscht und nie irrt. Höret, was hierüber der gottselige Thomas von Kempis schreibt: „Wissenschaft ohne Gottesfurcht, was nützet sie? Besser ist in der That ein demüthiger Landmann, der Gott dient, als ein stolzer Weltweiser, der, sich selbst vernachlässigend, den Lauf der Gestirne beobachtet. Was nützt es dir, hochgelehrt über die Dreieinigkeit reden zu können, wenn du die Demuth nicht hast, ohne welche du der Dreieinigkeit nur mißfallen kannst? Ein Leben voll Tugenden — das macht uns bei Gott angenehm. Wahrhaft hochgelehrt ist, wer Gottes Willen thut und seinen eigenen Willen aufgibt."

Annas fragt den Herrn über seine Lehre aus Neugierde. Er hat sonach noch einen Sinn für die Lehren und Grundsätze Anderer; er will lernen, obgleich er nicht gesonnen ist, die Lehre Jesu demüthig zu glauben und dadurch Gott die Ehre zu geben. — Unter den Christen gibt es Viele, die sich weder um seine Jünger noch um seine Lehre kümmern, welche nicht einmal mehr aus Neugierde Jesum fragen, die von ihm und über ihn gar nichts mehr hören wollen, die Jahr aus Jahr ein die Predigt des Evangeliums grundsätzlich vernachlässigen und dabei noch wähnen, Christen zu sein. Sie verachten den Gekreuzigten und halten sein Wort für eine Thorheit, wie die Heiden. Das Wort Gottes ist ihnen etwas Gleichgiltiges. Jenes Wort, das fortan Wunder wirkt im Leben der Natur und des Geistes. Jenes Wort, das den Wellen des Meeres wie den Feuerflammen gebietet, das die Thiere der Wüste besänftigt und die Erde plötzlich erblühen macht. Jenes Wort, das die Blinden erleuchtet und die Kranken jeder Art heilet, das die Todten belebt, die Sünder erschüttert und bekehrt, den Leidenden Geduld, den Verfolgten Muth, den Sterbenden Friede und Seligkeit verleiht, jenes Wort, das bleibt, ob auch Himmel und Erde vergehen, das über den Ruinen der verbrannten Erde im Auferstehungsglanze hinein in die Dunkelheit der Gräber leuchtet — jenes

Wort iſt ihnen etwas Gleichgiltiges, wohl gar Verächtliches. Wie wollen ſie einſt beſtehen vor dem Gerichte Gottes? O wenn ſie nur fragen wollten auch nur aus Neugierde, wie der hochmüthige Annas, welche Antwort könnte ihnen gegeben werden! Wenn ſie erſt fragen wollten in Demuth und Unterwürfigkeit, nicht aus Vorwitz, ſondern um frömmer zu werden, wenn ſie anfingen, die Schüler des Herrn zu werden und zur Erbauung Anderer an den Füßen der Kanzeln zu ſitzen, wie Maria, die wißbegierige Schweſter des Lazarus, zu den Füßen des Herrn ſaß, welch' ein Gewinn für ſie und die Ihrigen! welch' ein ermunterndes Beiſpiel für Andere, für die Gläubigen! Das ſchlimme Beiſpiel der Gebildeten und Hochgeſtellten in den Gemeinden und im Staate wirkt verderbend auf das Volk, abgeſehen davon, daß ſie das tiefinnerliche, angeſchaffene Bedürfniß nach den himmliſchen Wahrheiten auf eine widernatürliche Weiſe in ſich ſelbſt unterdrücken und die Gefühle für das Wahre, Schöne und Gute mit Gewalt beſeitigen, daß ſie ſich des ſchnödeſten Undankes gegen den Erlöſer ſchuldig machen und den Beweis liefern, wie wenig ſie noch über das Chriſtenthum nachgedacht, deſſen Lehren zu verwerfen, zu bekritteln und zu beſpötteln ſie ſich erkühnen. Wenden wir uns mit Abſcheu hinweg von Menſchen dieſer Art, wer ſie auch immer ſeien, ſie gereichen der Kirche zur Schande und zum Aergerniſſe zugleich. Sie gleichen der giftigen Brut, welche den Blumengarten begeifert und ihn verdächtig macht, ſo daß auch Andere an ſeiner Schönheit ſich nicht mehr freuen. Sie ſtehen ungleich niedriger als Annas, weil ſie die Wunder des Chriſtenthums vor ihren Augen ſehen, weil ſie in ſeinem Schooße geboren und erzogen und oft von denen herangebildet wurden, welche die Lehre Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, zu verkünden die göttliche Sendung haben. Die Lehre Jeſu kann nur derjenige gleichgiltig betrachten oder ſie gar vergeſſen, der entweder keinen Verſtand oder ein ſchlechtes Herz hat, oder nach Art der unvernünftigen Thiere in den Tag hinein lebt, ohne ſich um etwas Anderes zu bekümmern als

um die Befriedigung der irdischen Bedürfnisse. Wir aber wollen in die Schule des Herrn gehen durch unser ganzes Leben; denn im Christenthume lernt Keiner aus, und wäre er auch der Gelehrteste und Frömmste unter den Menschen. Seine beseligenden Wahrheiten sind tiefer als der Meeresgrund und höher als der Himmel und weiter als die Grenzen der Erde. Und dieses Meer birgt Perlen kostbarer als alle Schätze der Welt, und an diesem Himmel funkeln Lichter, welche allein die Finsternisse des Geistes zu beleuchten, die Geheimnisse des Herzens zu erhellen und die Kälte des sündigen Gemüthes zu erwärmen vermögen. Um diese Perlen haben die Heiligen ihr Hab und Gut, ihren Leib und ihr Leben hingegeben. In dieser Schule haben sich die Lehrer der Kirche, die muthvollen Bekenner, die standhaften Martyrer, die lilienreinen Schaaren der heil. Jungfrauen herangebildet. In diesem unermeßlichen Reiche der göttlichen Wahrheit vermählt sich die Wissenschaft der Erde mit der Weisheit des Himmels.

Seien wir also eifrige und freudige Hörer der göttlichen Wahrheit, auf daß auch wir mit Freimuth für Christus und seine heilige Kirche auftreten und die heilige Sache Gottes vertheidigen können vor aller Welt, die uns so oft in's Verhör nimmt ob unseres Glaubens.

2.

Jesus antwortet dem Annas: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet, ich habe immer in den Synagogen oder im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und ich habe Nichts im Verborgenen geredet. Was frägst du mich also? Frage jene, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet. Siehe, diese wissen, was ich gesagt habe."

Der Heiland antwortet auf die böswillige Frage des Annas seiner Kirche wegen. Dieser Kirche mußte daran

liegen, zu wiſſen, daß er nicht der Urheber einer geheimen verborgenen Lehre geweſen, welche die Finſterniß ſucht und das Licht flieht; darum antwortet Jeſus zur Belehrung und Beruhigung aller künftigen Chriſten mit ruhiger Majeſtät.

Der Herr beweist mit dieſer Antwort, womit er ſich auf das unverdächtige Zeugniß ſeiner Feinde ſelbſt beruft, eine vollkommene Zuverſicht, daß er nur die Wahrheit und die Gerechtigkeit gelehrt habe.

Die Antwort ſelbſt iſt voll Wahrheit, voll Sanftmuth, voll Weisheit, voll Gerechtigkeit. Der Herr ſpielt in ihr insbeſondere auf die Diener an, welche früher von den Hohenprieſtern ſelbſt zu ihm geſandt wurden, um ihn, während er im Tempel lehrte, gefangen zu nehmen, welche aber, nachdem ſie ihn gehört, ſich in ſeine Bewunderer und Anhänger verwandelt hatten. Er ſagt, daß nichts leichter ſei, als von ihnen zu erfahren, was er gelehrt habe, und daß es in dieſem Gerichte der einfachſte und billigſte Weg ſei, ſich vielmehr an ſie als an ihn zu wenden.

Das Geſpräch Annas' mit Chriſtus war mehr ein Erzeugniß bloßer Neugierde, als ein förmliches Verhör. Daher auch die Art und Weiſe der Antwort Chriſti. Für ein richterliches Verhör wäre dieſe nicht paſſend geweſen. Der Angeklagte ſoll nicht blos, wenn er mit Recht, ſondern auch wenn er mit Unrecht verklagt iſt und in falſcher, boshafter Weiſe befragt wird, der rechtmäßigen Obrigkeit Rede und Antwort ſtehen. Dieß ſehen wir auch vom Erlöſer immer auf's zarteſte beobachtet; auch den ungerechten, boshaften Richtern antwortete er gebührend, oder, wo jede Vertheidigung vergeblich war, ſchwieg er. Hier aber war kein Rechtsverhältniß, indem Annas nicht mehr Hoherprieſter war, deßhalb konnte der Herr die zudringliche und zugleich boshafte Neugierde des Annas rügen. Welch ein Freimuth liegt in dieſer Antwort des Herrn, der in Banden gleich einem Verbrecher vor dem Hohenprieſter ſtand! Die Heiligkeit ſeines Lebens und die unüberwindliche Kraft der Wahrheit ſeiner Lehre ſind

der Grund dieſer Freimüthigkeit. Wahrheit und Tugend kennen keine Furcht. Wir ſehen es an Jeſus und den Heiligen Gottes. So redete Stefanus, ſo der heilige Paulus. Er weist den Hohenprieſter hin auf den Ort, wo er gelehrt, nämlich in der Synagoge und im Tempel, und auf die Zuhörer und nicht auf ſeine Jünger und Freunde, ſondern auf ſeine erbittertſten Feinde. Er will nicht ſelber Zeugniß geben für die Wahrheit ſeiner Lehre, denn das Selbſtzeugniß hätte wenig, hier gar keinen Werth; er appellirt an das Zeugniß ſeiner Zuhörer, die gegen ihn nichts Strafwürdiges vorbringen konnten. Eine ſolche Lehre und eine ſolche Gewiſſensreinheit des Lehrers kann und darf ſich auch auf Todfeinde berufen. Er ſagt dem Annas, der kein Recht zu einer ſolchen Frage hatte: „Du weißt oder kannſt es leicht wiſſen und zwar vom geſammten Volke, das mich gehört, was ich gelehrt habe. Du ſollſt es wiſſen und wenn nicht, ſo haſt du deine erſte und heiligſte Pflicht bei Seite geſetzt, die dir gebietet, für die Reinheit der Lehre Moſis und der Profeten mit Hirtenſorgfalt zu wachen und die neuen Lehrer und ihre Lehre ſtrengſtens zu prüfen, und gleichwohl haſt du dich drei Jahre um die neue Lehre nicht bekümmert. Willſt du ſie jedoch in Wahrheit kennen lernen, ſo frage meine Zuhörer, ſie mögen gegen mich Zeugniß ablegen, wenn ſie es können.“ „Das iſt der höchſte Beweis für die Wahrheit, ſagt Chryſoſtomus, wenn Jemand zum Zeugniſſe ſeiner Worte ſich auf ſeine Feinde beruft.“ Die Wahrheit iſt frei und muthig auch in Banden und in der Erniedrigung; ſie kennt keine Menſchenfurcht, denn ſie iſt erhaben über die Menſchen und all ihre Weisheit. Ein einziges Wort dieſer Lehre iſt mehr werth als alle Reden der ausgezeichnetſten Redner, als alle Werke der Weltweiſen, als alle Kunſtwerke der Dichter. Alle Weisheit der Weiſen iſt Thorheit und alle Beredſamkeit der Redner iſt leeres Gerede im Vergleich mit der ewigen Weisheit, die Chriſtus iſt. Von ihm lernſt du die Welt verachten und dich ſelbſt; von ihm lernſt du Verachtung willig ertragen um ſeinetwillen.

Und dieß ist das heilsamste Lehrstück, das wir je lernen können.

Wie der Heiland dem Hohenpriester Annas, so hat die heilige Kirche den Königen und Fürsten dieser Erde, wenn sie sich gegen Jesus und seine himmlische Lehre erhoben, mit edlem Freimuthe geantwortet. Auch sie kann sich der Bosheit der Welt gegenüber auf den Ort und die Zuhörer berufen und mit hoher Würde sagen, wenn man sie zu verdächtigen sucht: „Ich habe Nichts im Verborgenen geredet, ich habe öffentlich vor aller Welt gesprochen." Ihr Wort, das Wort des Herrn, durchläuft voll Lebenskraft die Erde von einem Pole zum andern und wiederhallet in allen Sprachen der Völker. „In alle Welt ging aus ihr Schall und bis an die Grenzen der Erde ihre Worte." Auf den höchsten Bergen und auf dem Meere, in der Wüste und in den volkreichen Städten, in Tempeln und Häusern wird das Evangelium gepredigt. Kinder und Greise, Könige und Unterthanen, Gebildete und Ungebildete, Freunde und Feinde hören es und Nichts wird ihnen vorenthalten; denn das Christenthum hat keine Geheimlehren, es ist für Alle und Jeden. Die Kirche weiß nichts Anderes und Höheres als Jesum Christum, den Gekreuzigten, in welchem ist Heil und Leben und Auferstehung. Und sie geht hinaus in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Kreaturen, um alle zu beseligen durch die Wahrheit und Gnade des Herrn. Mit welchem Muthe, mit welcher Opferbereitwilligkeit vollführt sie dieses erhabene Amt der Erlösung und Beseligung! Nicht die Gluth der afrikanischen Sonne, nicht die Gefahren des Meeres, nicht die Eisfelder des Nordens, nicht der giftige Biß der Schlangen, nicht der tödtende Zahn der wilden Thiere, nicht die Wuth der Feinde der Wahrheit und des Kreuzes, nicht Kerker und Bande, nicht Verachtung und Tod — nichts vermag die hochherzigen Missionäre in ihrem Siegeslaufe aufzuhalten. Sie reden öffentlich vor aller Welt und liefern den Beweis, daß die Gläubigsten die Muthvollsten sind, Helden, wie sie die siegreichsten

Völker in den Blättern ihrer Geschichte nicht aufzuweisen vermögen. Und wie wunderbar! Alles muß selbst wider Willen der Verbreitung des Wortes Gottes dienen und die ewigen Rathschlüsse verwirklichen. Wie einst die Heerstraßen der welterobernden Römer, die in gerader Richtung die ihrem Scepter unterworfenen Länder durchschnitten, nicht für die Apostel und die ersten muthigen Prediger des Evangeliums gebaut wurden, aber gleichwohl wider den Willen ihrer Erbauer dem Aufgange des Christenthumes dienen und den Untergang des Heidenthumes herbeiführen mußten, so müssen die großartigen Erfindungen der Neuzeit, unsere Eisenbahnen und Dampfschiffe, den höhern Absichten der göttlichen Vorsehung als Mittel dienen, die Vereinigung aller Völker unter Einem Hirten und Einer Heerde zu beschleunigen, obwohl die Hand, welche sie geschaffen, keinen andern Zweck verfolgt, als dadurch die materiellen Interessen unserer Zeit zu erhöhen und zu vermehren, bis die Siegesfahne des Christenthumes an den Grenzen der Erde flattert und sein göttlicher Stifter im Triumphe erscheint, um die ihm gehörige Welt zu richten. Diesem Augenblicke geht freilich noch ein schwerer, gewaltiger Kampf voraus, ein Weltkampf; denn mit der Schnelligkeit des Dampfes fliegt auch die Lüge und das Laster durch die Welt und baut sich bei allen Völkern Tempel und Schulen. Es wird der letzte Streit zwischen Wahrheit und Irrthum gekämpft werden in einer Geisterschlacht, wie sie noch nie geschlagen wurde; denn der Kampfplatz ist nicht mehr wie ehedem ein Land, oder ein Welttheil, sondern der Kampfplatz ist die ganze Erde. Tausende und aber Tausende werden fallen auf beiden Seiten, aber über ihren Gräbern wird die Religion des Herrn und die katholische Kirche als Siegerin das Versöhnungsmahl feiern. Es wird bald der Zeitpunkt kommen, wo die Kirche sagen kann zum ewigen Hohenpriester: Ich habe öffentlich geredet vor aller Welt, meine Sendung ist vollbracht.

Der niedrige, unwissende und boshafte Annasgeist der Zeit sucht jene Männer zu verdächtigen oder im besten Falle

noch zu bemitleiden als Betrüger oder als Thoren, die Andere für ihre habsüchtigen und selbstsüchtigen Zwecke ausbeuten wollen, die in ihrem Wahne so weit gehen, daß sie für fabelhafte Ansichten sterben. Ja, sie beuten die Völker aus, um sie zu bereichern mit irdischen und himmlischen Gütern; sie lehren ihnen Ackerbau und Gewerbe, Liebe zur Kunst und Wissenschaft; sie lehren sie dann die Wege der Tugend und Seligkeit, und der Lohn ist Armuth und Gefängniß und nicht selten der Martyrertod. Fern von ihrem Vaterland opfern sie ihr Leben, um ein verachtetes und verlassenes Grab zu finden im fremden Lande. Sie sterben für ihre Ueberzeugung, welche der Glaube ist, eine Ueberzeugung, die nichts zu erschüttern vermag, weil sie vom Himmel stammt und zum Himmel führt, weil sie allein einen Frieden verleiht, wie ihn die Welt mit all' ihrer Pracht und Herrlichkeit nicht zu geben vermag, weil sie die edelsten Wünsche des menschlichen Geistes und Herzens erfüllen kann, weil sie reich in der Armuth, freudig im Leiden, selig im Sterben macht Das verstehen freilich die Annasseelen nicht, weil sie die Lehre Jesu weder kennen noch nach derselben leben. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum." „Wer nach meiner Lehre lebt, der wird sehen, ob sie aus Gott ist," sagt der Heiland. Dagegen wendet man ein, auch Andere sind für ihre Ueberzeugung gestorben, wer wollte deßhalb behaupten, daß diese ihre Ueberzeugung immer eine wahre oder gar eine göttliche war?

Wohl sind Einige gestorben für ihre Lehre, wie z. B. Sokrates, ohne daß ihre Lehre deßhalb eine göttliche war; aber es waren eben nur einige Wenige, die zu den edelsten Menschen gezählt werden müssen. Daß aber Millionen mit Freude in den Tod gehen aus allen Ständen und Altersklassen an allen Orten und zu jeder Zeit, ist ein Beweis, daß diese Lehre kein Hirngespinnst sein kann, sondern auf göttlicher Grundlage ruht und aufgebaut ist. Und dieses Opfer des Lebens wird nicht gebracht auf Commando hin,

wie etwa die Soldaten auf dem Schlachtfelde ſterben, nicht, um ein ehrenvolles Grab zu finden, über welchem Denkmale aus Erz oder Marmor ſich erheben, nicht um Königreiche und Länder zu erobern und den Seinigen dadurch Vortheile zu verſchaffen, ſondern es wird gebracht mit Freude und heiliger Begeiſterung auf die Gefahr hin, ein entehrendes Grab zu finden und den Seinigen Schmach und Armuth zu bereiten. Darum gibt es auch unter den vielen ſchönen Vereinen, welche die chriſtliche Liebe geſchaffen, keinen, der unſerm Herzen näher ſtände, als der Miſſionsverein, der ſich zur hohen Aufgabe geſetzt, das Evangelium Jeſu Chriſti unter die heidniſchen Völker zu tragen, um auch jene zu erleuchten, die noch immer in der Finſterniß und im Schatten des Todes ſitzen und ſchmachten, bis ein Geſandter Gottes ihnen Freiheit bringt.

Auch vor uns und in unſerer Mitte redet der Heiland noch immer durch ſeine heilige Kirche, der er den heil. Geiſt verheißen und gegeben hat. — Und dieſe Kirche ruft uns mit weithin ſchallender Stimme, mit dem Klange der Glocken; ſie ruft hinaus über Berg und Thal und hinein in unſere Häuſer und Werkſtätten, hinein in unſer Herz, damit wir zum Tempel eilen und die Lehre des Sohnes Gottes vernehmen. Aber Viele bekümmern ſich nicht um den Tempel und die Predigt; jene überirdiſchen, geheimnißvollen Stimmen ſind ihnen wohl gar zur Laſt. Dieſe lauten, ungeſtümen Mahner zur Buße, die Zeugen der Unſterblichkeit der Seele, der Gottheit Jeſu, des Weltgerichtes und der ewigen Vergeltung, dieſe ernſten Boten des Sieges des Chriſtenthumes ſind ihnen verhaßt und verletzen ihre Ohren, die das wilde Gebrüll bei den nächtlichen Trinkgelagen, die ſchmutzigſten Lieder, die gemeinſten Reden über die Religion und Frömmigkeit unterhalten und ergötzen.

Wir reden öffentlich vor aller Welt, die Tempel ſtehen Jedem offen, und wir reden mit Muth und Begeiſterung und reden im göttlichen Auftrage und ſchöpfen aus den Quellen

des Erlöſers, aus dem unendlichen Schatze der göttlichen Wahrheit und Gnade. Wir verkünden Gottes Wort und nicht das unſrige. Wir verurtheilen das Laſter und ſuchen den Sünder dabei zu bekehren und zu beſeligen; wir reden der Tugend das Wort und zeigen ſie euch in himmliſcher Schönheit; darum fürchten wir nichts, weder die Weisheit der Welt noch die Bosheit der Menſchen; denn die Wahrheit Jeſu Chriſti ſteht über jeder menſchlichen Wiſſenſchaft und iſt ſtärker als die Mächte der Finſterniß. Unſer Ruhm und unſere Ehre, der Anfang, die Mitte und das Ende unſerer Weisheit iſt Jeſus Chriſtus, hochgelobt in Ewigkeit. Und die Chriſten kommen nicht und hören nicht. Mit frechem Uebermuthe verſchmähen ſie die Einladung der heiligen Kirche und verſtopfen hartnäckig ihre Ohren, wie die Juden bei der Rede des heil. Stefanus. Wie Annas wußte, daß Jeſus von Nazareth lebe, ſo wiſſen ſie auch um das Beſtehen des Chriſtenthums, ohne deſſen Lehren zu kennen.

Womit werden ſie ſich entſchuldigen? Mit ihren Geſchäften? Aber der Menſch iſt doch nicht auf Erden, daß er nur arbeite wie das unvernünftige Thier. Oder mit dem Mangel an Zeit? Aber wir leben in der Zeit, um uns darin würdig zu machen für eine glückſelige Ewigkeit. Oder mit ihren Vergnügungen? Aber der Menſch iſt doch nicht des Vergnügens wegen auf Erden. Alle ihre Entſchuldigungsgründe ſind, näher angeſehen, unſtichhaltig, ebenſo leichtſinnig als thöricht.

Der Herr wird ihnen entgegnen: „Ich habe öffentlich vor aller Welt geredet.“ Wann aber und wo, werden ſie ſagen, haben wir dich reden hören? Und der Heiland wird ihnen erwidern: Das Wort meiner Kirche war mein Wort; deßhalb habe ich geſagt: „Wer euch höret, der höret mich.“

Ja, der Heiland lebt als Quelle des Lichtes und der Wahrheit in ſeiner Kirche unverändert fort und erleidet nicht einen Schatten von Wechſel und Wandlung. Das Wort der Wahrheit, das rettende und beſeligende, ertönt aus dem

Munde der Kirche so voll und rein und unverfälscht, als ob wir es von den Lippen der ewigen Wahrheit selbst vernähmen. „Der Geist der Wahrheit," sprach er einst zu seinen Aposteln, „wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch immer gesagt habe."

Der göttliche Heiland gibt in seiner Antwort dem Hohenpriester gegenüber seinen Zuhörern ein ehrendes Zeugniß. Er sagt: „Frage jene, welche gehört, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe diese wissen, was ich gesagt habe."

Wie, könnten wir uns auch in einem ähnlichen Falle auf unsere Zuhörer berufen und sagen: Diese wissen, was wir gepredigt haben? Welch' ein Trost und welch' eine Ermuthigung für uns, wenn wir also sprechen könnten! Allein in dieser glücklichen Lage befinden wir uns leider nicht; denn eine unglaubliche Unwissenheit in Sachen der Religion finden wir beim christlichen Volke, ein Umstand, der nicht selten zum Nachtheil der Religion selbst umschlägt. Wir predigen Jahr aus Jahr ein. Von den Tagen der frühesten Jugend bis zum höchsten Greisenalter werdet ihr in den Wahrheiten des heil. Glaubens unterrichtet, und wenn es dann an euch ist, das Gehörte zu verwerthen, findet ihr weder Gedanken noch Worte, um für den Glauben einzustehen; beschämt müßt ihr den Spott über das Heiligste hören und dulden, und stillschweigend von dannen ziehen, wenn ihr noch eine Ehrfurcht vor Gott habt. Dadurch aber werden die Feinde des Christenthumes in ihrem Unglauben und in ihrer Frechheit noch bestärkt und die Religion selbst bei den Schwachgläubigen verächtlich gemacht.

Wir predigen für Geist und Herz zugleich; denn das Evangelium nimmt den ganzen Menschen in Anspruch; es ist jener Sauerteig, der die ganze Masse zu durchsäuern sucht; es ist Wissenschaft und Leben; es ist kein todter Buchstabe, sondern das lebendige Wort. Und ihr sollt das Gehörte treu bewahren in euerem Geiste, gerne an dasselbe denken und es betrachten; ihr sollt nach den Grundsätzen des Evangeliums

euer Leben gestalten; ihr sollt das Leben des Erlösers an euch darstellen; ihr sollt selbst die Verkünder des Evangeliums werden in euerem Kreise, in dem ihr wirket, bei eueren Kindern und Hausgenossen, bei eueren Nachbarn und Mitbürgern. Euere Häuser sollen Tempel sein, wo zur Ehre Gottes geredet und euer irdisches Tagewerk mit seinen Mühen und Leiden als ein gottgefälliges Opfer fortan dargebracht wird. Ihr sollt die Unwissenden belehren, den Zweifelnden rathen, die Sünder bekehren, die Leidenden trösten, die Spötter beschämen, immer und überall Zeugniß ablegen von euerem heil. Glauben. Wie aber könnt ihr diesen heiligen Beruf erfüllen, wenn ihr das Wort Gottes nicht mit hoher Freude und der größten Aufmerksamkeit höret, wenn ihr zwar hier regelmäßig erscheinet, aber nur gezwungen, mit Widerwillen, mit Zerstreuung aller Art, wenn ihr schlafend die Plätze einnehmet und dadurch Andere ärgert, wenn ihr immer zu spät erscheinet und dadurch euere Geringschätzung gegen das Wort Gottes an den Tag leget. Es fehlt eben die Liebe zur Wahrheit; denn die Liebe hört gerne vom geliebten Gegenstande reden und redet eben so gerne von ihm; sie behält alle Worte, die sich auf ihn beziehen, treu in ihrem Herzen, wie Maria, die seligste Jungfrau. Und diese Liebe sind wir dem Worte Gottes schuldig, wenn wir nicht der Undankbarkeit und einer schweren Verantwortung uns schuldig machen wollen; denn dasjenige, was Jesus höher gehalten als sein Leben — er ist für die Wahrheit seiner Lehre gestorben —, dürfen wir nicht gleichgiltig betrachten oder behandeln. Wir müssen diejenigen hören, die ihn gehört, die Apostel und ihre Nachfolger. Alle sind an die Kirche gewiesen, wie hinwiederum die Kirche an alle Menschen gewiesen ist. Sie allein weiß die vollständige Lehre des Herrn und verkündet sie unverfälscht unter der Leitung des göttlichen heil. Geistes. Daher das Wort: „Wer die Kirche nicht hört, soll für einen Heiden und öffentlichen Sünder angesehen werden."

Diese Wahrheit sollen Alle hören, auch jene, welche in den Grundwahrheiten des Christenthumes gut unterrichtet sind; denn es ist Thatsache, daß die Wahrheit aus dem Munde eines Andern einen größern Eindruck ausübt, als wenn ich selbst nur Prediger bin. Ja noch mehr; ich kann z. B. eine Lehre gründlicher verstehen und darzulegen wissen als ein Anderer, und dennoch dringt sie aus dem Munde des Anderen mir tiefer in die Seele. Es kommt hiebei weniger auf die eigentliche Unterweisung an als auf die lebendige Erfrischung desjenigen, was ein Gemeingut Aller geworden.

Wir müssen aber das Wort nicht blos lesen oder hören, denn damit ist noch wenig gethan, wir müssen es in einem sehr guten Herzen bewahren und es in Geduld Früchte bringen lassen. Wir müssen es hinabdringen lassen in die innerste Tiefe des geistigen Menschen; wir müssen es behandeln als jene kostbare Perle, für deren Gewinnung und Behütung wir alle anderen Güter einsetzen. Dadurch, daß wir wieder und wieder das Wort Gottes nach seinem ganzen Inhalte und Umfange betrachten, demselben unbedingte Herrschaft über unseren Verstand und unser Herz einräumen und ihm gestatten, seine ganze erleuchtende, reinigende und heiligende Kraft an uns zu bewähren, verschaffen wir uns den Vollbesitz aller Weisheit, aller Aufklärung und Fortbildung.

So laßt uns denn immer mehr eindringen in die beseligenden Wahrheiten des Christenthums, sie mit edlem Freimuthe bekennen vor aller Welt, und sie genau und freudig erfüllen, damit wir einst beim großen Verhöre vor dem ewigen Hohenpriester und Weltenrichter bestehen können. Amen.

Zwölfte Predigt.

Die Mißhandlung im Hause des Annas.

„Einer aber von den Dienern, die dabei standen, gab Jesus einen Backenstreich und sprach: Antwortest du so dem Hohenpriester?"
Joh. 19, 22.

Die neugierige und hinterlistige Frage des Annas und die freimüthige Antwort des Herrn war der Gegenstand unserer letzten Fastenbetrachtung. Heute stehen wir beim Beginne seiner Mißhandlungen; denn je näher er dem Tode kommt, um so mehr häufen sich Schmach und Schmerzen. Sie sind das Vorspiel des großen Drama droben auf dem Kalvarienberge.

Wenn man die Leidensgeschichte des Gottmenschen betrachtet und die Einzelnheiten und Umstände dabei genau erwägt, so kann man mit Grund sagen, die Zeit seines Leidens und Sterbens sei die Zeit, in der er all seine Tugendlehren durch die That bestätiget hat. Früher, in den Tagen seines Lehramtes schilderte er die Tugend in ihrer ganzen Schönheit und überirdischen Herrlichkeit, jetzt stellt er sie in lebendiger Gestalt vor unsere Augen, damit wir sie um so lieber gewinnen und in unserm eigenen Leben darzustellen suchen.

Ehemals gab er das Gebot, die Tugend zu üben, nun zeigt er die Art und Weiſe, wie wir ſie üben ſollen, um uns jede Entſchuldigung wegen ihrer Unterlaſſung unmöglich zu machen. Er hatte einſt gelehrt: „Ihr ſollt dem Böſen nicht widerſtehen, ſondern wenn dich Jemand auf deine rechte Wange ſchlägt, ſo reich ihm auch die linke dar;“ [1]) d. h. wir ſollen lieber noch einmal ſo große Unbilden ertragen, als Böſes mit Böſem vergelten und auf Rache ſinnen. Auf dieſe Weiſe hat er die himmliſche Tugend der Sanftmuth bei Beleidigungen an das Herz gelegt.

Der Hoheprieſter des Alten Bundes fragt den Herrn über ſeine Jünger und über ſeine Lehre, und der Hoheprieſter des Neuen und ewigen Bundes antwortet: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zuſammenkommen, und ich habe Nichts im Verborgenen geredet. Was frägſt du mich? Frage diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; ſiehe, dieſe wiſſen, was ich geſagt habe.“ Darauf gab einer der Diener Jeſu einen Backenſtreich mit den Worten: Antworteſt du ſo dem Hohenprieſter? Wie nun rächt ſich der göttliche Heiland ob einer ſolchen Entehrung in Gegenwart des Hohenprieſters? Seine einzige Rache iſt das Wort: Habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe, daß es Unrecht ſei; habe ich aber recht geredet, warum ſchlägſt du mich?

Hiemit wäre der Gegenſtand der heutigen Predigt gegeben. Ihre Aufſchrift lautet: Die Mißhandlung des Herrn im Hauſe des Hohenprieſters Annas. Wir haben ſonach zu betrachten:

1. Den Backenſtreich des jüdiſchen Knechtes.
2. Die Sanftmuth des Heilandes.

---

[1]) Mtth. 5, 39.

1.

Die rohe Mißhandlung des Erlösers im Hause des Annas ist schon im Alten Bunde vorgebildet.

Als einst Achab, der König von Israel, im Bunde mit Josaphat, dem Könige von Juda, gegen Syrien zu Felde ziehen wollte, um Ramoth in Galaad zu erobern, ließ er die vierhundert Profeten zu sich rufen, um sie über den vorhablichen Kriegszug zu fragen. Und sie hießen des Königs Vorhaben gut und verkündeten ihm Sieg und Ehre. Josaphat aber, der mit diesem Orakelspruch nicht zufrieden war, drang in Achab, die Weissagung des Profeten Michäas hierüber zu erholen. Und Michäas, der Profet des Herrn, erschien vor den Königen von Israel und Juda, die mit königlichem Schmucke angethan auf ihrem Throne saßen, und sprach: Ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Darum höre das Wort: Sitzend auf seinem Throne schaute ich im Gesichte den Herrn, und das ganze Heer des Himmels vor ihm stehend zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Und der Herr sprach: Wer will Achab, den König von Israel, mit Trug bereden, daß er hinaufziehe und falle bei Ramoth in Galaad? Siehe, der Herr hat den Lügengeist in den Mund aller deiner Profeten gegeben, die hier sind. Da trat Sedecias herzu und gab dem Michäas einen Backenstreich und sprach: Also hat der Geist des Herrn mich verlassen und mit dir geredet? Und Achab ließ Michäas in den Kerker werfen. [1])

Wie der Profet Michäas vor dem gottlosen Könige Achab stand, ohne ihm die gewünschte Antwort geben zu können, steht der König der Profeten vor dem Hohenpriester Annas, der die Wahrheit haßte, die aus dem Munde Jesu kam. Wie das Wort des Profeten den König erbitterte und Sedecias

[1]) 3. Kön. 22, 1—27.

ihn in's Angeſicht ſchlug, ſo war Annas über die Antwort Jeſu erbittert und der jüdiſche Knecht gibt ihm einen Backenſtreich mit den Worten: Antworteſt du ſo dem Hohenprieſter?

Welch' eine Entehrung für einen Mann, der von Allen auf's Höchſte geehrt war! Um die ganze Tragweite dieſes ſchmählichen Vorganges ermeſſen zu können, muß man immer im Auge behalten, daß der Mißhandelte das ewige Wort des Vaters war, das um unſertwillen die menſchliche Natur angenommen und um unſertwillen ſolches erduldet hat. Die Schergen hielten ihn in ihrer Mitte, welche die arge Stimmung in der Verſammlung gegen den Nazarener bald herausfühlten und demgemäß handelten; denn wer in der Ungnade der Oberen ſteht, an dem übt Jeder ſeinen Muthwillen aus. Dieſe rohe Gewaltthat ſollte übrigens die Loſung zu mehreren anderen und noch ärgeren ſein.

Der Fauſtſchlag war grauſam, entehrend und höchſt ungerecht. Der niedrigſte Knecht ſchlägt den höchſten der Herrn in's Angeſicht in der Leidenſchaft des Zornes und mit bewaffneter Hand; er ſchlägt ihn in Gegenwart des Hohenprieſters und der angeſehenſten und erſten Männer der Nation; er ſchlägt ihn wegen der Wahrheit ſeiner Worte. Und dieß erlaubt ſich einer der niedrigſten Diener vor dem Hohenprieſter, der durch ſein Schweigen dieſe Frechheit billigt. All das zeigt uns zur Genüge, wie tief das Hoheprieſterthum im Alten Bunde und ſein Rechtsbewußtſein um dieſe Zeit geſunken war. Dieſer Backenſtreich war ein Akt der ſchreiendſten Ungerechtigkeit, weil noch vor Fällung eines Urtheiles blos aus Rache wegen vermeintlicher Unbild die Strafe vollzogen wurde, als ein Zeichen der Mißbilligung über eine Antwort voll göttlicher Weisheit und Wahrheit vor einem leichtfertigen und unbefugten Richter, der ſolch eine Unbild in ſeiner Gegenwart ohne Zurechtweiſung geſtattet. Dieſer Fauſtſchlag war die erſte Unbild, die Jeſum angethan wurde, und ſo ungewöhnlich, daß der Evangeliſt Johannes ſie nicht ſtillſchweigend umgehen zu dürfen glaubt, ſondern ſie ausdrück-

lich nennt. Und Niemand tritt für den Herrn ein, Niemand tadelt die Wuth jenes verwegenen Knechtes; der Backenstreich wird von den gegenwärtigen Umstehenden gebilligt. Welch' eine Mißhandlung! Der König der ewigen Herrlichkeit wird von den verworfensten Sklaven in's Angesicht geschlagen, der Sohn Gottes von einem Menschen so entehrend mißhandelt, der Gott der Gerechtigkeit von den Dienern der Ungerechtigkeit wegen der Wahrheit seiner Worte bestraft!

Der Geist der Weissagung hielt es nicht unter seiner Würde, diese Rohheiten ganz im Einzelnen vorherzuverkünden. „Er reicht," so heißt es bei Jeremias, „seine Wangen dem, der ihn schlägt, und er wird ersättiget mit Schmach." [1]) So befahl einst der Hohepriester Ananias, den Apostel Paulus, als er sich vor dem hohen Rathe zu rechtfertigen suchte, denen, die bei ihm standen, auf den Mund zu schlagen. [2]) So schlug ein Kriegsknecht den heil. Bischof Pothinus von Lyon in's Angesicht, als er auf die Frage des römischen Legaten nach dem Gotte der Christen antwortete: „Du wirst es erfahren, wenn du es würdig bist." Unwillkürlich erinnern wir uns des Wortes: „Der Schüler steht nicht über dem Meister. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen." Warum aber hat der Herr eine solche Schmach erduldet? Aus keinem andern Grunde, antwortet der heil. Cyrillus, als damit die Scham größer sei, welche wir in Ansehung unserer Sünden fühlen sollen, wenn wir uns Gott nahen. Dieser Backenstreich ist Sühnung und Trost für uns arme Sünder. In dem Augenblicke, wo Jesus diesen entehrenden Backenstreich anstatt unser und für uns duldete, tilgte die göttliche Gerechtigkeit die Schmach und Schande aus unserem Angesichte, die wir uns durch unsere Sünden zugezogen. Und wenn der Gedanke an unsere Verirrungen uns mit Kleinmuth erfüllt und unser Angesicht in der Nähe

---

[1]) Klagel. 3, 30.
[2]) Apstg. 23, 2.

des allerheiligſten Gottes erröthet, dann laßt uns an die große Beſchämung denken, die Jeſus von den Sündern zum Heile der Sünder zu Theil geworden, damit unſer Vertrauen und unſer Muth nicht wanke. Um des heiligen, mit den Spuren des grauſamen Backenſtreiches gezeichneten Angeſichtes unſeres göttlichen Heilandes, um des Verdienſtes dieſer ſeiner Schmach wird Gott die unſere tilgen und mit Ehre uns bekleiden.

Und wie es dem Bräutigam ergangen, ſo muß es auch der Braut ergehen, der heil. Kirche, die das Leben des Erlöſers auf das Treueſte fortan an ſich darſtellt, die im Grunde genommen nichts Anderes iſt, als der auf Erden immer und überall erſcheinende Chriſtus; deßhalb wird auch die Paſſion des Herrn fortgeführt bis zum Ende der Tage und der Backenſtreich vor dem Hohenprieſter Annas noch immer erneuert. Die Geſinnung des rohen Schergen iſt nicht geſtorben; ſein Geiſt iſt übergegangen auf ſeine Geſinnungsgenoſſen; er lebt fort auf Erden inner- und außerhalb der Kirche, bis ihre Leidensſtunden zum Abſchluſſe gekommen ſind. Die würdigen Nachfolger jenes unbarmherzigen Knechtes ſind nicht blos die Juden, denen der Gekreuzigte bis zur Stunde ein Aergerniß iſt, und nicht blos die Heiden, welche gegen Chriſtus im Bunde mit der Hölle wüthen, ſondern auch Viele unter den Chriſten. Sie ſpielen in der großen Paſſion der Kirche Gottes die traurige Rolle des den Heiland in's Angeſicht ſchlagenden Dieners. Eine Stadt auf dem Berge ſteht ſie da, im Schmucke der Edelſteine und des reinſten Goldes, von himmliſchem Lichte umfloſſen; drinnen herrſcht auf erhabenem Throne die ewige Wahrheit und die göttliche Liebe als Königin. Fortan ſtürmt die Welt, vom jüdiſchen Neide erfüllt, gegen die mächtige, mit himmliſcher Schönheit bekleidete Nebenbuhlerin, die keine andere Macht über die Herzen neben ſich dulden will, und den Feinden Gottes ewigen Krieg geſchworen hat. Bei Tag und Nacht zieht der rohe Schergengeiſt im Palaſte des Hohenprieſters Annas mit allen Waffen

der Welt gerüstet gegen sie aus, um die in ihr wohnende ewige Wahrheit gefangen zu nehmen; und wenn ihnen dann hie und da die Gefangennehmung gelingt, wird die Schöne und Heilige gebunden und lärmend und schreiend als die Sklavin der Sünder vor den Geist der Zeit geschleppt, der als ihr Hoherprieſter den Götzen der Welt seine Opfer bringt und sein Ansehen immer geltend zu machen sucht. Und die Schergen treiben freches Spiel mit der Gefesſelten und schlagen mit wüthender Frechheit die ewige Wahrheit in's himmlische Angesicht, um dadurch den traurigen Beifall der falschen Hohenprieſter der Zeit zu ärnten und mit ihrem Lobe das leere Haupt zu umwinden. Immer sitzen sie über den Herrn und seine Kirche zu Gericht, ohne mit ihr fertig zu werden, darum lassen sie ihren erlogenen Schergenwitz an ihr aus und suchen sie lächerlich und dadurch verächtlich zu machen. Sie schlagen die ewige Wahrheit, die noch immer auf Erden wandelt, in das Angesicht, um sie ihrer überirdischen Schönheit zu berauben und dadurch zu verunstalten. Ein oberflächlicher Blick auf die Tagesblätter und Zeitschriften, auf die Bücher und Bilder, die an allen Orten und Ecken feilgeboten werden, liefert den Beweis für meine Worte, nicht zu reden von den vielen Versammlungen, auf welchen das Christenthum in die Acht erklärt und die Träger desſelben verdächtigt werden. Soll die Lüge triumphiren, sollen die maßlosen Leidenschaften regieren, dann muß Wahrheit und Tugend entehrend behandelt werden.

Während aber die Annasseelen und Schergenrohheiten in ihrem höchsten Triumfe sich zeigen, lacht der Herr im Himmel ihrer und verwirrt sie; und herrlicher als zuvor glänzt die Lehre des Sohnes Gottes im Auferstehungsglanze über der Bosheit der Kinder dieser Welt gemäß der Verheißung des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen." Diese göttliche Lehre zerreißt wie ein Held die Bande der falschen Weisheit, welche der Menschengeist gesponnen, um damit die Seelen zu

fangen, die der Sohn Gottes mit seinem Blute erworben; sie zerbricht wie Spinnengewebe die Ketten, womit sie die unermüdete Geldsucht zu fesseln sucht. Mit entstelltem, zerschlagenem Angesichte gewinnt sie Millionen von Menschen, die ihre göttliche Abkunft freudigen Herzens anerkennen; denn diese Lehre, die aus dem Munde der Kirche quillt, ist, wie voll Würde und Weisheit, so auch überströmend von Liebe und Barmherzigkeit, die Liebe aber überwindet die Welt. Eine Zeit lang mag der hochmüthige, sündenbeladene Mensch dieser weltüberwindenden Macht der göttlichen Liebe Trotz bieten und ihr den Einzug in das gottverlassene Herz verwehren; für immer vermag er es nicht. Immer wieder tritt sie dem verlornen Sohne des ewigen Vaters, dem verirrten Sünder entgegen, bis das Herz im Thränenstrome der Reue bricht und sich um den Hals der göttlichen Barmherzigkeit schmiegt, einer Barmherzigkeit, die unendlich ist, wie das unbegrenzte Meer. Und sollte es geschehen, daß in einem Lande oder in einer Menschenseele einzig und allein der Geist der Welt seine Herrschaft geltend machte, dann zieht die verhöhnte Tochter des Himmels mit ihren unermeßlichen Schätzen der göttlichen Wahrheit und Gnade hinaus über Berge und Meere, um der Sonne gleich die fernen Welttheile und Länder zu erleuchten und zu erwärmen, bis sie die Runde gemacht um den Erdkreis, und an Alle die Einladung zum ewigen Hochzeitsmahle ergangen ist.

Und wie die Welt im Großen den Herrn noch immer in's Angesicht schlägt, indem sie ihn und seine heilige Kirche mißhandelt, so jeder Einzelne, der die ewige Wahrheit verfälscht und verachtet, sie ungebührend behandelt und die göttliche Liebe und Barmherzigkeit geringschätzt. Sind auch die Backenstreiche mehr geistiger Natur, so sind sie gleichwohl keineswegs zarter als jener körperliche Faustschlag vor Annas. Jeder, der die Kirche und ihre Diener verfolgt und grob beleidigt um der Wahrheit willen, schlägt den Herrn in's Angesicht: „Wer euch verachtet, der verachtet mich." Jeder, der

die Liebe des göttlichen Heilandes geringschätzend betrachtet oder mit Undank vergilt durch Mißbrauch der göttlichen Gnade, schlägt den Herrn in's Angesicht. Jeder, der sündigt, zumal Jeder, der seinen Nächsten thatsächlich beleidigt, der bittere Rache an seinem Mitbruder nimmt, schlägt den Heiland in's Angesicht; denn was wir dem Geringsten unter den Menschen thun, das haben wir Ihm gethan. Aergern wir uns also nicht so fast über den rohen Knecht im Palaste des Annas, sondern vielmehr über uns selbst; denn unsere Bosheit ist größer und darum unser Faustschlag ungerechter und entehrender, weil wir die göttliche Würde des Erlösers besser kennen als jener Knecht. Wie Noth thut uns aufrichtige Buße und Bekehrung! Benützen wir recht die heilige Osterzeit, die vor Allem dem hochwichtigen Geschäfte der Buße gewidmet ist, daß wir am Ostermorgen mit heiliger Freude und beseligender Hoffnung in das verklärte Angesicht des Auferstandenen schauen können, und Ostern zum Versöhnungsfeste unserer Seele mit dem beleidigten Erlöser werde, worüber sich der ganze Himmel freut.

Und nicht blos der Sünder, sondern auch derjenige, welcher zur Sünde stillschweigt und die Sünde neben sich duldet oder gar noch Veranlassung dazu gibt, macht sich des Backenstreiches schuldig, wie Annas, der die Mißhandlungen an Christus duldet und kein Wort des Tadels für den Ausbruch einer solchen Rohheit findet. Wie Viele zählt das Christenthum, welche die Mißhandlungen an der Religion nicht blos dulden, sondern sogar gerne sehen und selbst dazu beitragen; welche durch ihren Beifall Andere im Bösen bestärken, ihre Untergebenen verführen, ihren Kindern durch ihre Gleichgiltigkeit in der Religion ein böses Beispiel geben! Jedes Wort des Hohnes über die Lehren des Christenthums ist ein mit undankbarer Kinderhand geführter Faustschlag in das verklärte, von unendlichem Mitleide gegen die Sünder erfüllte Angesicht der ewigen Liebe und Barmherzigkeit Gottes, wie sie in der Person Jesu Christi auf Erden erschienen ist. Fragen wir uns in allem Ernste, ob wir auf solche Weise

den Herrn nie in's Angeſicht geſchlagen? Wie ſehr verſündigen ſich ſonach die Eltern, welche ſtillſchweigend das glaubens- und ſittenloſe freche Benehmen ihrer Kinder dulden! Wie ſehr verſündigen ſich Herrſchaften und Meiſterſchaften, welche ſich um das religiös-ſittliche Leben ihrer Untergebenen gar nicht kümmern, wenn ſie nur ihnen zu gefallen ſuchen, wenn ſie nur auf den Nutzen und Vortheil der Herrſchaft ſehen, mögen ſie ſonſt thun, was ihnen beliebt, und dann dabei zu Grunde gehen; wenn ſie unbrauchbar geworden, ſchickt man ſie fort und dingt Andere. Wie ſehr verſündigen ſich jene Chriſten, welche Blätter und Bücher der Jugend vorlegen, in denen das Chriſtenthum verhöhnt und auf eine himmelſchreiende Weiſe mißhandelt wird! Alle dieſe ſammt und ſonders verſetzen dem Herrn tagtäglich eine Menge Backenſtreiche; denn jede Sünde iſt eine Verhöhnung und Mißhandlung des Erlöſers, vorzüglich jene Sünden, welche aus Rachſucht über eine wirkliche oder vermeintliche Beleidigung, die uns von Seite des Nächſten zugefügt wurde, entſpringen. Unſere Bosheit allein iſt der Grund der Mißhandlung des Herrn, eine Bosheit, welche ewige Strafe verdiente, wäre nicht die ewige Barmherzigkeit ſühnend dazwiſchen getreten; denn jene Bosheit wird verübt an der höchſten Majeſtät, an der unendlichen Gerechtigkeit und an der höchſten Liebe; darum iſt die Sünde Empörung gegen den König der Könige, Verhöhnung ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit und der roheſte Undank gegen ſeine großmüthige, überſchwängliche Erbarmung.

Wie nun iſt das Verhalten des mißhandelten Heilandes gegen den Fauſtſchlag des jüdiſchen Knechtes und ſomit auch gegen den Sünder?

Haben wir bisher die Frechheit des jüdiſchen Knechtes und unſere Sündhaftigkeit geſchaut, ſo wollen wir jetzt zu einem anderen Bilde uns wenden, nämlich zur ſanftmüthigen Liebe des Herrn. So ſtehen wir beim zweiten Punkte unſerer Betrachtung.

2.

Obwohl der göttliche Heiland sich an Annas wenden und ihn tadeln konnte, so beobachtet er doch bis zum letzten Augenblicke die der Hohenpriesterwürde gebührende Achtung in der Person desjenigen, der damit bekleidet war, und er wendet sich an den Knecht und spricht: „Habe ich unrecht geredet, so beweise, daß es Unrecht sei; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?"

In diesen Worten tadelt der Heiland den rohen Knecht öffentlich, und diese öffentliche Zurechtweisung war zugleich ein geheimer zarter Verweis für den Hohenpriester, der seiner Pflicht, den Beleidiger zu strafen, nicht nachkam. Auf den schmachvollen Backenstreich zeigt sich Jesus voll Mäßigung und Geduld. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, an dem Verbrecher sich zu rächen; aber er will es nicht; denn er ist ja gekommen, um die Seelen zu retten, und nicht, um sie zu verderben; er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; würde er den Sünder immer gleich nach vollbrachter That strafen, dann würden die Seelen für immer zu Grunde gerichtet. Er ist zwar nicht gleichgiltig gegen die erlittene Mißhandlung; er fühlt sie wohl und verweist das erduldete Unrecht, aber nicht mit Heftigkeit und leidenschaftlicher Härte, sondern mit hoher Würde und mit heiligem Ernste. Es wäre eine Beförderung der Gemeinheit gewesen, wenn der Erlöser hier nicht das Recht für sich in Anspruch genommen hätte, da die Beleidigung in Gegenwart des Herrn des Knechtes geschah, der sie demselben zu verweisen die Pflicht hatte.

In diesem Falle konnte und durfte der Heiland nicht schweigen. Der Herr mußte jeden Verdacht von sich entschieden abweisen, als hätte er der Hohenpriesterwürde nicht die gebührende Ehrfurcht erwiesen, als hätte er wegen seines Unrechtes eine solche Strafe verdient. Seine unantastbare Heiligkeit, wie die Ungerechtigkeit des Knechtes sollte vor Aller

Augen leuchten. Vermöge seiner Liebe läßt er sich mißhandeln, wie wir mißhandelt zu werden verdienen; vermöge seiner Würde aber mußte sein Leben von jeder Mackel rein erscheinen; es mußte der Beweis geliefert werden, daß die Sünde, um derentwillen er bestraft wird, nicht seine, sondern die unsrige sei, und daß er das, was er als Einer von uns leidet, nur für uns leidet.

Die Antwort Jesu ist ein herrlicher Beweis seiner bewunderungswürdigen Demuth und Sanftmuth. Er zeigt durch dieses Benehmen nicht, daß er die Absicht hatte, den Hohenpriester zu beleidigen, zugleich wollte er dadurch seinen Beleidiger bessern und zur Erkenntniß seiner Sünde bringen. Er sagt ihm, daß er nicht Richter sei, sondern nur Zeuge, daß er ihn gegen alles Recht schlage und als einen unartigen und ehrfurchtslosen Menschen behandle. Durch sein Verhalten dem rohen Knechte gegenüber erklärt der Heiland auf thatsächliche und augenscheinliche Weise das christliche Gesetz über die Feindesliebe und die Vergebung der zugefügten Beleidigungen. Dieses hochwichtige Gebot verlangt also nicht, bei Verleumdungen zu schweigen, sondern berechtigt uns, Beweis und Grund für das uns erwiesene Unrecht zu verlangen. Der Herr hat uns gelehrt, unsere Unschuld zu vertheidigen, aber durch gesetzliche und gerechte Mittel. Großmüthig sollen wir dulden und mit Demuth uns vertheidigen; der Verleumdung und Lüge mit den Waffen des Friedens und der Wahrheit begegnen, nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern das Böse durch das Gute überwinden. Das christliche Sittengesetz verlangt aber nicht blos Sanftmuth, sondern aufrichtige Sanftmuth; denn was nützte die äußere Sanftmuth gegen die Beleidiger, wenn der Haß im Herzen fortglimmt? Nicht blos die öffentlichen rohen Leidenschaften, die in Schimpf und Streit, in Verrath und Mord ausarten, verdammt das Christenthum, sondern auch jene inneren und stillen Leidenschaften, welche den Willen und die Zunge bewaffnen zum bürgerlichen Morde, d. h. der Ehre und des guten Namens. Denn die

ſcheinbaren Höflichkeiten und Freundlichkeiten, Begrüßungen und Einladungen, wenn der Groll im Herzen ſitzt, ſind nichts Anderes als Feindſchaften mit Heuchelei gepaart, und deßhalb um ſo verdammlicher. Dieſe erheuchelten Verſöhnungen reichen nicht hin, die Vergebung bei Gott zu erlangen, denn dieſe iſt nur der aufrichtigen wahren Verſöhnung verheißen. Ein Jeder, heißt es, muß ſeinem Bruder von Herzen verzeihen, dann und nur dann wird auch er Barmherzigkeit erlangen.

Lernet von mir, denn ich bin demüthig und ſanftmüthig von Herzen, ſo hat er einſt geſprochen. Vor Annas erfüllt der Heiland durch die ſchönſte That ſein Wort, indem er mit der bewunderungswürdigſten Sanftmuth die ſchmachvolle Unbild ohne Wiedervergeltung erträgt. Er hat uns ein Beiſpiel hinterlaſſen, damit wir in ſeine Fußſtapfen treten. In dieſem Verhalten des Herrn dem Knechte gegenüber liegt für uns das Gebot und die Lehre: Du ſollſt nicht Böſes mit Böſem vergelten, den Backenſtreich nicht wieder mit einem Backenſtreiche erwiedern; Unrecht nicht wieder mit Unrecht beſtrafen, zugefügte Unbild nicht rächen, ſondern vielmehr ſanftmüthig und demüthigen Herzens ſein, jedes zugefügte Unrecht mit Muth und Gelaſſenheit ertragen und zwar um ſeinetwillen der deinetwillen den ſchmählichen Backenſtreich erduldet hat.

Dieſes herrliche Beiſpiel des Herrn hat auch allſeitige Nachahmung in ſeiner heil. Kirche gefunden. Wie der Meiſter, ſo ertrugen auch ſeine erſten Jünger, die heiligen Apoſtel, alle Unbilden und Kränkungen der Welt mit der größten Geduld und Sanftmuth. Freudig gingen ſie von Königen und Statthaltern hinweg, weil ſie würdig geachtet wurden, um des Namens Jeſu willen Schmach und Verfolgung zu leiden. Und wie die Apoſtel, handelten die Heiligen. So heilig ſie auch lebten, ſo ertrugen ſie doch die ungerechteſten Beſchimpfungen, um dadurch die Beleidigungen wieder gut zu machen, die ſie entweder Gott angethan oder noch nicht völlig

abgebüßt zu haben glaubten. Selbſt im Alten Bunde, wo das Beiſpiel Jeſu noch nicht leuchtete, finden wir Männer, die bei den größten Beleidigungen eine wahrhaft chriſtliche Geduld an den Tag legten.

Mehr als die Allmacht bewundern wir die Sanftmuth des Herrn, die in ſeiner Barmherzigkeit ihren Höhepunkt hat. So oft ſchlagen wir ihn mit gottloſer Hand in's Angeſicht, und immer übt er gegen uns Sanftmuth und ſchonende Liebe; denn wir leben noch immer in der Zeit der Barmherzigkeit, der Augenblick der unerbittlichen Gerechtigkeit tritt erſt ein mit dem Tode und dem Weltgerichte. Während wir aber die Sanftmuth des Herrn im Hauſe des Annas bewundern, denken wir gar nicht mehr oder doch nur ſelten an ſeine Barmherzigkeit gegen uns, weil ſie etwas Alltägliches iſt; die Fülle ſeiner Barmherzigkeit macht uns gleichgiltig und immer undankbarer. Und ſeine einzige Rache, die er an uns nimmt, iſt das Wort: „Warum ſchlägſt du mich?" Welch eine Fülle der Gedanken liegt in dieſen wenigen Worten! Sie enthalten den zarteſten Vorwurf für die ſündige Menſchenſeele; ſie ſind zugleich der reinſte Spiegel, aus dem die Liebe Jeſu ſchaut. „Warum ſchlägſt du mich?" ſo ruft es uns von innen und außen zu nach vollbrachter Sünde.

„Warum ſchlägſt du deinen Heiland und Erlöſer?" ſo ruft das Gewiſſen, ſo redet das Bild des Gekreuzigten, ſo ruft uns die heilige Kirche zu, indem zugleich wie in einem großen Bilde die Wunder der göttlichen Liebe vor unſern Augen aufgerollt werden. Warum ſchlägſt du mich? Was habe ich dir gethan? Ich habe dich nach meinem Ebenbilde erſchaffen, zum Kinde Gottes gemacht, und du haſt dieſes Bild bis zur Unkenntlichkeit verunſtaltet und die erhabene Menſchenwürde entehrt. Ich bin um deinetwillen in die menſchliche Natur eingegangen und habe ſie in meiner Menſchwerdung mit der göttlichen Natur vermählt; ich bin als der gute Hirt dir nachgezogen über Berg und Thal und habe die große Heerde der Seligen zurückgelaſſen, um dich vom ewigen Ver-

derben zu bewahren, und weder meine Hirtensorgfalt, noch meine Hirtenliebe hat dein Herz zu bezwingen vermocht. Ich habe für dich gebetet und geweint; ich habe für dich gelitten, wie noch keiner der Menschen; ich habe meinen Leib zerfleischen lassen und bin am Kreuze für dich gestorben, und du spottest meiner Kreuzesliebe. Und so oft du auch mich verlassen und von mir abgefallen bist, immer wieder habe ich dich in Gnaden aufgenommen. Ich habe meinen Geist über dich ausgegossen, damit er in deinem Geiste, in deiner Seele wohne und sie durchdringe und gleichsam vergöttliche, und du widerstehst fortan dem heil. Geiste und machst die Liebe des Dreieinigen zu Schanden. Sag an, warum schlägst du mich? Was hab' ich dir gethan? Siehe, mit Ehre und Herrlichkeit habe ich dich gekrönt und gesetzt über die Werke meiner Hände; mit königlicher Macht hab' ich dich bekleidet und mit königlicher Schönheit ausgerüstet. Noch mehr, Eins sollst du werden mit mir und einstens heller glänzen als die Sonne droben am Himmel und mit mir richten alles Fleisch und mit mir herrschen ewiglich. Für eine Seligkeit habe ich dich bestimmt, die alle menschliche Begriffe weit überragt. Warum also schlägst du mich? Dieß Alles und noch mehr ruft die göttliche Liebe dem Sünder in's Gedächtniß, um ihn heilsam zu beschämen, ihn dadurch zum ernstlichen Nachdenken, zur Buße und Versöhnung mit Gott zu bewegen. Wer unter uns wäre noch, der diese Sprache nicht verstände, der nicht mit thränenvollem Auge ausriefe: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethaten!" Wer sollte es noch wagen, in seinen Sünden und bösen Gewohnheiten fortzuleben und Laster auf Laster zu häufen für den Tag des Gerichtes? Wer wollte im Aufblicke zu einer solchen Liebe noch verzagen und verzweifeln, zu einer Liebe, die der Sonne gleich in Millionen Strahlen das Menschenherz erleuchtet und erwärmt und den Gottessamen, die guten Lehren weckt, damit sie Früchte bringe für die Ewigkeit?

Dieß Alles hat der Herr gethan aus purer Liebe, gleichsam als Lohn für unsere Sünden und Beleidigungen. So rächt sich Gott am Menschen, so vergilt die göttliche Barmherzigkeit. Das ist fürwahr die denkbar höchste Liebe. Kommet also, laßt uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn, unserm Gott, und seine Liebe mit Gegenliebe vergelten alle Tage unseres Lebens!

Wie der Heiland dem rohen Knechte gegenüber, so kann die Kirche ihren Feinden und Beleidigern sagen: „Warum schlägst du mich? In den wichtigsten und heiligsten Augenblicken deines Lebens bin ich dir zur Seite gestanden und habe Freud und Leid mit dir getheilt. Was habe ich dir gethan? Von zarter Kindheit an habe ich mich mit mütterlicher Liebe deiner angenommen und im Bade der Wiedergeburt mit deinem Erlöser dich vereinigt. Ich habe dich mit unermüdlicher Geduld in den Wahrheiten des Glaubens unterrichtet, dich mit Gott immer wieder versöhnt und zum heiligen Mahle geführt. Ich bin an deiner Wiege wie an deinem Krankenlager lehrend und tröstend und beseligend gestanden und habe nichts gescheut, um dich im Glauben an Jesus zu stärken und zu erhalten. Ich habe deine Leibes- und Seelennoth immer zu mildern gesucht; ich bin die Mutter der Kinder, der Armen, der Kranken und der Sterbenden, ich habe dich nie verlassen, weder in Armuth noch in Erniedrigung, und habe mein Leben für dich auf's Spiel gesetzt. Warum also schlägst du mich?"

Wie oft also wiederholt sich die Rohheit des jüdischen Knechtes im Palaste des Annas? So oft als wir Christum und seine Kirche mißhandeln durch unsere Worte und Thaten. Ja, so oft wir unsern Nächsten beleidigen, so oft wir Rache an ihm nehmen, schlagen wir Jesum in's Angesicht, und gleichwohl läßt uns der Heiland immer wieder Verzeihung angedeihen, damit auch wir die Beleidigungen und Beschimpfungen nach seinem Vorbilde mit christlicher Geduld, d. h.

mit Demuth und Sanftmuth ertragen. Der göttliche Heiland leidet eine so große, entehrende Beleidigung, wie der Backenstreich ist, ohne sich an dem nichtswürdigen Knecht zu rächen; ebenso rächt er auch die ihm von uns durch unsere Sünden zugefügten Beleidigungen nicht, obwohl wir sie vielleicht bis zur Stunde noch nicht gut gemacht, wohl gar dieselben vergrößert und vervielfältigt haben, und wir wollten die uns zugefügten Beleidigungen nicht geduldig ertragen, sondern Tag und Nacht auf Rache und Wiedervergeltung sinnen, um um uns an unseren eingebildeten oder wirklichen Feinden zu rächen? Ich sage an unseren eingebildeten Feinden; denn gar viele Beleidigungen sind nur vermeintliche, eingebildete und nicht wirkliche Beleidigungen, die nur in unserem hochmüthigen Herzen vorhanden sind. Ein Wort im Scherze oder aus Unbedachtsamkeit gesprochen, die Unterlassung einer Höflichkeitsbezeugung, der bloße Argwohn und tausend andere geringfügige Dinge sind die Ursache, um derentwillen wir auf Tod und Verderben sinnen und wie das Raubthier am Wege auf unser Opfer lauern. Solche Kleinigkeiten sind im Stande, unser Herz zu vergiften und unsere Zunge zu tödtlichen Pfeilen zu schärfen und alle Schranken der Mäßigkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit niederzureißen. Das Blut kocht in den Adern und will überströmen wie das sturmgepeitschte Meer, das Angesicht glüht, die Augen funkeln, die Zunge stottert, und Verwünschungen aller Art erfüllen die Luft. Kann eine solche Rachsucht eine Ehre für uns sein, die wir uns Schüler und Nachfolger Jesu Christi nennen? Wie geringfügig sind diese vermeintlichen Beleidigungen gegen den schmählichen Backenstreich des Herrn!

Und gesetzt, es seien wirkliche und große Unbilden, die man uns zugefügt hat; denn groß und oft himmelschreiend ist die Bosheit der Menschen, so ist es gleichwohl eine Schande für uns, wenn wir dieselben nicht mit Geduld und Sanftmuth ertragen, sondern höllische Rache und Verderben brüten. Diese niedrige Rachsucht befleckt unsere Ehre und unser An-

ſehen. Es verräth eine niedrige, gemeine Sinnesart, ein ganz und gar unchriſtliches Herz, einen Menſchen zu Grunde zu richten, der ſchwach und unvermögend gegen uns iſt, ihm an ſeinem Fortkommen hindernd in den Weg zu treten, ſein Glück zu untergraben, die liebevollen Plane Gottes mit ruchloſer Hand zu vernichten, ihm, wenn wir uns auf andere Weiſe nicht rächen können, mit dem Schwerte der Zunge unzählige Wunden zu verſetzen und ſeinen guten Namen zu verdunkeln. Wahre Größe beſteht im Verzeihen und in der Wiedervergeltung des Böſen mit Gutem. In erhabener Größe ſteht der Heiland als Wunderthäter vor uns. Aber mehr als dieſe, mehr als ſeine gebietende Macht über die böſen Geiſter, mehr als die Verfinſterung der Sonne, das Erdbeben der Felſen, das Zerreißen des Vorhanges im Tempel bei ſeinem Tode, mehr als all dieß iſt ſeine Sanftmuth gegen ſeine Feinde. Größer als durch ſeine Wunder iſt der Heiland durch ſeine Vergebung, durch ſein Gebet für ſeine Mörder. Dieß iſt ein größerer Beweis für ſeine Gottheit als die Wunder ſeiner Allmacht. Bewunderungswürdig und ehrfurchtgebietend ſind die Heldenthaten der Männer des Alten Bundes, eines Joſef, eines Moſes, eines David, der Machabäer. Wenn aber der ägyptiſche Joſef ſeine treuloſen Brüder mit Wohlthaten überhäuft, wenn Moſes ſeine Hände zum Gebet für das murrende Volk erhebt; wenn David ſeine geſchwornen Feinde aufſucht, um ihnen das Leben zu retten; wenn er ſeinen empöreriſchen Sohn Abſalon im Treffen zu tödten verbietet: ſo ſtehen dieſe Männer weit höher wegen ihrer großmüthigen Liebe als wegen ihrer glänzenden Siege. Wenn der heil. Stefanus ſterbend für ſeine Steiniger betet, ſo erſcheint er uns erhabener als durch ſeinen Martyrertod. An der Sanftmuth erkennt man, daß wir Chriſten, Jünger Jeſu Chriſti und Kinder Gottes ſind, die im Vergeben ihre Freude und Seligkeit finden. Darin beſteht der Adel der Seele, großmüthig zu ſein gegen Beleidigungen. Dieß iſt auch zugleich das ſicherſte Mittel, den Feind zu beſchämen und zu beſiegen, d. h.

ihn zur Versöhnung zu bewegen. Wie Gott von unendlicher Langmuth und Barmherzigkeit ist, müssen auch wir langmüthig und barmherzig sein; wie er vergibt, müssen auch wir vergeben, sonst gilt uns das Wort: „Du böser Knecht, die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, hättest du dich nicht auch deines Mitbruders erbarmen sollen?" Wie können wir es wagen, zu beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" Sagen wir damit nicht, Gott solle mit uns ebenso unbarmherzig sein, wie wir es mit den Nächsten sind?

Die Sanftmuth ist eine himmlische Tugend, die uns zu einem liebreichen, milden und gelassenen Betragen gegen den Nächsten antreibt und beseelt, habe er auch noch so viele Fehler und Gebrechen an sich. Die wahre christliche Sanftmuth schließt übrigens den heiligen Zorn und Eifer nicht aus, sie mäßigt ihn aber auf eine süße, wohlthuende Weise. Dieß thut der Sanftmuth keinen Eintrag. Aus Liebe zum Frieden, aus Furcht vor Verdruß oder Ungelegenheiten zu Allem schweigen, in Allem nachgeben, selbst wenn die Ehre Gottes, das Gewissen, das Heil des Nächsten dadurch Schaden leidet, ist nicht mehr Sanftmuth, sondern strafwürdige Saumseligkeit. Christus hat gegen die Tempelschänder, Schriftgelehrten und Pharisäer stets geeifert. Sanftmuth ohne Strenge wird zur verächtlichen Saumseligkeit, Strenge ohne Sanftmuth zur hassenswerthen Grausamkeit.

Die Sanftmuth birgt einen unendlichen Segen in sich und macht den Menschen zum Fürsten der Erde und zum Bürger des Himmels. Die Sanftmuth erhält das Herz in Frieden. Der Zorn quält das Herz Tag und Nacht. Wie der Sturm das Schifflein auf ungestümem Meere herumtreibt, so der Zorn das Herz des Menschen, während ein sanftmüthiges Herz gleichsam ruhig am Ufer steht und immerdar im Frieden lebt. Die Sanftmuth gewinnt das Herz des Menschen. Diese Tugend hat etwas un-

widerſtehlich Reizendes und Anziehendes. Wie das Oel in die härteſten Steine eindringt, ſo ſchleicht die Sanftmuth in die erbittertſten Gemüther und bezwingt ſie; denn der ſüßen Gewalt der Sanftmuth vermag nichts zu widerſtehen. Kein Magnet zieht das Eiſen ſo gewaltig an ſich, als der Sanftmüthige die Herzen. Die Sanftmuth iſt die Königin der Welt; ſie iſt die zarteſte Blume der chriſtlichen Nächſtenliebe. „Nichts beſänftigt ſo ſehr, ſagt der heil. Franz von Sales, einen wüthenden Elephanten, als der Anblick eines Lammes; nichts bricht leichter die Kraft des groben Geſchützes, als weiche Wolle.“ — Die Sanftmuth verſchafft uns den ſicherſten und leichteſten Eingang in das Herz Jeſu. — Jeſus war die Sanftmuth ſelbſt; in allen ſeinen Reden und Thaten gab ſie ſich kund; ſein Herz war das mildeſte. Dieſes Herz ſteht vor Allem den Sanftmüthigen offen. Die Sanftmuth ſchätzt Jeſus ſo hoch, daß er verlangt, man ſolle ſie vor Allem von ihm lernen: „Lernet von mir,“ ſpricht er, „denn ich bin demüthig und ſanftmüthig von Herzen.“

Wie weit ſind wir noch von unſerm Vorbilde entfernt, dem gleichförmig zu werden unſere Aufgabe, unſere Ehre und Seligkeit iſt. So ſei denn der Vorſatz gefaßt, die erlittenen Beleidigungen mit Geduld und Sanftmuth zu tragen im Hinblick auf den ſchimpflichen Backenſtreich, den Jeſus um unſeres Heiles wegen mit höchſter Sanftmuth erduldet hat. Wenn er, der Unſchuldige und Heilige, aus Liebe zu uns Sündern ſolches duldet, wie viel mehr müſſen wir, die wir Sünder ſind, aus Liebe zu ihm die Beleidigungen mit Geduld ertragen; dann werden wir einſtens Barmherzigkeit finden am Tage des Gerichtes, widrigenfalls wir die ewige Rache des Richters auf uns herabrufen, indem es heißt: „Rächet euch ſelber nicht! Mein iſt die Rache, ich will vergelten, ſpricht der Herr.“

Vergeſſen wir unſere eigenen Mängel, Fehler und Gebrechen nicht; vergeſſen wir nie, daß wir unter Menſchen und

nicht unter Engeln leben; mit Menschen aber muß man menschlich, d. i. bescheiden, nachsichtig, freundlich umgehen. Einer muß mit dem Andern Geduld tragen. „Einer trage des Andern Bürde, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen," sagt der Apostel. Der ägyptische Josef gab seinen Brüdern, da er sie mit Schätzen nach Hause zurücksandte, die einzige Ermahnung mit: „Erzürnet euch nicht auf dem Wege!" Diese Worte gelten auch uns. Dieses Leben ist nur eine Reise zu den wahrhaft Seligen. Wallen wir mit der Schaar unserer Brüder und Gefährten sanft, friedlich und freundlich dahin. Als Streit entstand unter den Hirten Abrahams und Loths wegen der Weideplätze, sagte der friedfertige Abraham: „Lieber! laß keinen Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten; denn wir sind Brüder." Ja, wir sind Brüder in einem viel höheren Sinne; seien also auch wir nachgiebig, wie Abraham, wenn es gilt, den Frieden zu erhalten oder herzustellen.

Welch beseligende Lehren liegen für uns in dieser Betrachtung; beseligend, wenn wir sie uns zu Nutzen machen. Im jüdischen Knechte sehen wir das Vorbild der rohen Volksklasse, welche den Herrn, weil er freimüthig die Wahrheit spricht, in's Angesicht schlägt, wir sehen in ihm aber auch unser Vorbild, insoferne wir gegen Christus und seine Kirche freveln und sündigen. Im Heilande schauen wir die göttliche Langmuth, Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit, die uns zur Nachfolge einladet, die uns zeigt, wie wir uns unseren Beleidigern gegenüber zu benehmen haben.

Denken wir also in Stunden der Beleidigung an die schreckliche Mißhandlung des Sohnes Gottes, und wir werden uns schämen, daß wir von denen, mit welchen wir die Natur der Menschen, den Stand der Sklaven und die Eigenschaft der Sünder gemein haben, nichts dulden und ertragen wollen. Wir werden durch diesen heiligen Gedanken uns gestärkt fühlen, das Gesetz der Vergebung zu erfüllen und einst den

Lohn dafür erlangen. „Der Chriſt, ſagt Tertullian, iſt der Menſch, der keine Feinde in der Welt hat, der Menſch, welcher ſtets vergibt; der Chriſt iſt Niemandes Feind. Das Chriſtenthum iſt die Religion der Vergebung und Verſöhnung, demnach muß auch der Chriſt, der Jünger Jeſu, Vergebung üben.“ So wird die heilige Faſtenzeit für uns eine wahre Verſöhnungszeit werden, eine Zeit der Vorbereitung für ein glückſeliges Oſterfeſt im Reiche der ewigen Liebe und Barmherzigkeit. Amen.

Dreizehnte Predigt.

Das jüdiſche Gericht im Palaſte des Hohenprieſters Kaifas.

„Und Annas ſchickte ihn gebunden zum Hohenprieſter Kaifas.“ Joh. 18, 24.

Während der Heiland bei Annas ſich aufhielt, verſammelten ſich die Hohenprieſter und Aelteſten bei dem Hohenprieſter Kaifas. Lauernd wie der Löwe in ſeiner Höhle wacht Kaifas, der Hoheprieſter, in dunkler Nacht. Schon ſitzt er auf dem Richterſtuhle, um ihn her im Halbkreiſe die Prieſter, die Schriftgelehrten und Aelteſten des Volkes, harrend auf die Knechte und Abgeordneten, die nun mit ihrer Beute hereintreten. Da ſteht der Herr der Wahrheit vor dem Thron der Lüge, der Gottmenſch vor dem Unmenſchen, der Stifter des Neuen beſeligenden Bundes vor dem letzten unwürdigen Oberhaupte des Alten Bundes, der gute Hirte vor dem Vorbilde aller Wölfe, der in geheuchelter Frömmigkeit prunkt.

Annas ſchickte Jeſum gebunden, als einen todesſchuldigen Verbrecher zu Kaifas, ſei es, um ihm die Flucht unmöglich zu machen oder die Befreiung von Seite Anderer zu verhindern. So läßt die göttliche Liebe ſich binden, um die Menſchen von den Banden der Schuld und des ewigen Todes zu befreien. Die Hohenprieſter nun und der ganze Rath

ſuchten falſches Zeugniß wider Jeſum, um ihn dem Tode überliefern zu können. Was einſt der Verfaſſer des Buches der Weisheit profetiſch vom Meſſias geſchrieben, ging jetzt buchſtäblich in Erfüllung: „Laſſet uns dem Gerechten nachſtellen, denn wir können ihn nicht brauchen, er widerſtrebt unſern Werken und bringt uns in üblen Ruf wegen der Sünden unſeres Wandels. Er rühmt ſich, göttliche Erkenntniß zu beſitzen und nennt ſich Gottes Sohn. Er bringt unſere Gedanken an's Licht. Schon ſein Anblick fällt uns ſchwer, denn ſein Leben iſt ganz verſchieden vom unſern und ſeine Wege ſind anders. Er hält uns für Leichtfertige und entfernt ſich von unſern Wegen wie von unreinen Dingen, und zieht vor das Ende der Gerechten und rühmt ſich, Gott zum Vater zu haben. Laſſet uns alſo ſehen, ob ſeine Reden wahr ſind, und laſſet uns verſuchen, wo es zuletzt mit ihm hinaus will; denn iſt er wahrhaft Gottes Sohn, ſo wird ihm dieſer helfen und ihn aus den Händen ſeiner Widerſacher befreien. Mit Schmach und Qual wollen wir ihn verſuchen und ſeine Geduld prüfen. Zum ſchimpflichſten Tode wollen wir ihn verdammen, dann wird man ihn beurtheilen nach ſeinen Worten. So denken und irren ſie, denn ihre Bosheit verblendet ſie, denn ſie erkennen nicht die Geheimniſſe Gottes.“ [1]) So ſchildert der heilige Verfaſſer die Feinde des Meſſias; und wie er ſie geſchildert, ſo ſtehen ſie nach dem Berichte des Evangeliſten vor uns. Wir wollen den Heiland begleiten in die Verſammlung der Gottloſen, an deren Spitze das altteſtamentliche Prieſterthum in der Perſon des Kaifas ſteht, und das jüdiſche Gericht im Palaſte des Hohenprieſters Kaifas zum Gegenſtande unſerer Betrachtung wählen, und zwar

1. die Richter,
2. die Zeugen.

---

[1]) Weish. 2, 12—21.

1.

Von Annas wurde Jeſus in den Palaſt des Kaifas geführt, der entweder am Wege lag, oder, was noch wahrſcheinlicher iſt, wohnten beide Hoheprieſter in demſelben Hauſe. Es war aber Kaifas derjenige, welcher den Juden den Rath gegeben hatte: „Es iſt euch nützlich, daß Ein Menſch ſterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe.“ Dieſe Worte bezeichnen die Grundlehre des Chriſtenthums, das Geheimniß der Menſchenerlöſung durch die unendliche Genugthuung, die ein Gottmenſch für die Menſchen geleiſtet. Dieſe Wahrheit ſprach Kaifas nicht aus ſich ſelber; ſondern weil er eben Hoherprieſter war, weiſſagte er, daß Jeſus für das Volk ſterben werde und nicht allein für das Volk Iſrael, ſondern damit er auch die zerſtreuten Kinder Gottes in Eins verſammelte. So war alſo dieſes Wort des Kaifas das letzte wahre Wort, das die Synagoge geſprochen, und die Weiſſagung war ihm verliehen nicht als dem Kaifas, ſondern als dem letzten rechtmäßigen Hohenprieſter. „Der heilige Geiſt bewegte nicht ſein Herz, wohl aber ſeine Zunge,“ ſagt Chryſoſtomus.

Die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten waren bei Kaifas bereits verſammelt; ſie wurden alſo nicht erſt zuſammenberufen, ſondern hatten ſich verſammelt, während Judas mit Erlaubniß des Hohenprieſters zur Gefangennehmung des Herrn abzog, um ihn dann ſogleich richten und verurtheilen zu können. Der hohe Rath war die oberſte und höchſte Gerichtsbehörde der Juden und aus drei Kammern zuſammengeſetzt, aus den Geſetzeslehrern, den Hohenprieſtern und den Aelteſten oder den Stammeshäuptern.[1]) Dieſer oberſte Gerichtshof

[1]) In jedem Collegium ſaßen in der Regel 23 Mitglieder, nebſt den zwei Präſidenten, alſo im Ganzen 71 Mitglieder. Der große hohe Rath beſtand aus 71, der kleine aus 23 Mitgliedern; denn ſo heißt es im 4. Buche Moſis 11, 16: „Sammle mir 70 Männer aus den Aelteſten Iſraels.“ Moſes aber war über ſie geſetzt; mithin waren es 71.

der Juden bestand aus Geistlichen und Laien und entschied über Hab und Gut, über Glaube und Irrthum, über Leben und Tod. Seitdem die Römer Herren des Landes waren, gehörten die Hauptverbrechen vor den Gerichtshof des römischen Landpflegers, wogegen dieser sich um die geistigen Angelegenheiten nichts kümmerte oder höchstens die vollziehende Gewalt ausübte. Dadurch erhielt der Hohepriester im Synedrium, d. i. im hohen Rathe, das Uebergewicht.

An der Spitze des hohen Rathes nämlich stand der Hohepriester als das geistliche Oberhaupt des jüdischen Volkes. Seine Würde war nach dem Gesetze lebenslänglich und sein Beruf dazu wurde durch die Erstgeburt in der Familie Aarons bestimmt. Seitdem aber in den letzten Zeiten das Judenland unter die Botmäßigkeit fremder Könige kam, hing von deren Willkür auch die Wahl des Hohenpriesters unter den Aaroniten häufig ab, sie gaben dieses Amt ihren Günstlingen oder verkauften es den Meistbietenden. Deßhalb war der Hohepriester nicht mehr auf Lebensdauer ernannt, sondern blieb nur so lange, bis er von einem Andern verdrängt oder überboten wurde.

Ueber diese unwürdigen Führer und Lehrer des Volkes hatte Jesus ein achtfaches Wehe ausgerufen. Darum waren sie alle gegen ihn verschworen und der hohe Rath war der Sammelplatz dieser Verschwörung.

Vor diesem obersten Gerichtshof steht nun der Heiland. Zur Nachtszeit wird Jesus verhört, wie es bei großen Staatsverbrechern zuweilen vorkam, um in aller Frühe durch rasche Abstimmung sein Todesurtheil ausfertigen und dem Pilatus zur Bestätigung einhändigen zu können. Was nun die Stellung des hohen Rathes selbst betrifft, so war die Untersuchung der Sache Christi nicht rechts- und ordnungswidrig. Dieses Collegium hatte das Recht und die Pflicht, alle profetischen und messianischen Vollmachten der Prüfung zu unterziehen, aber Unrecht war es, daß sie Jesum zur Nachtszeit verhafteten und verhörten. Daß das Gericht bei Nacht gehalten

wurde, war gegen den Buchſtaben des Geſetzes und geſchah, um alle Entlaſtungszeugen ferne zu halten. Die Feinde Jeſu wußten um das Gericht, ſeine Freunde nicht; das Gericht war alſo ein parteiiſches, demnach ungerechtes. Sie waren Richter und Ankläger zugleich, was gegen jede Rechtsform iſt. Das wußten ſie gar wohl, aber ſie ſuchten Jeſum zu verurtheilen, darum hielten ſie jene ferne, die für ihn ſprechen und zeugen könnten. Hier nun am Sitze des altteſtamentlichen Prieſterthums erfolgte das förmliche Verhör vor dem verſammelten Synedrium. Als Jeſus in den Gerichtsſaal eingeführt wurde, ſaßen die Mitglieder des hohen Rathes bereits beiſammen, auf den Stühlen der Gerechtigkeit und des Rechtes, das ſie durch die himmelſchreiendſte Ungerechtigkeit entweihten im Gewande des Prieſterthums, das ſie durch den entſetzlichſten aller Richterſprüche über den Gottgeſalbten ſelbſt befleckten. In ihrer Mitte erhob ſich auf erhöhtem Throne der Hoheprieſter Kaifas, der der rechte Fels der Kirche Gottes ſein ſollte, und da er es nicht war, trat Simon Petrus als Fels der neuen Kirche an ſeine Stelle.

Alle dieſe Vorbereitungen zur Verurtheilung des Herrn waren erheuchelt, ein leerer Schein, um das Volk dadurch zu täuſchen und ſich den Anſchein der Gerechtigkeit zu geben. Sie führen den Herrn vor den Hohenprieſter und den hohen Rath. Er wird öffentlich angeklagt, gerichtlich befragt, geſetzmäßig verhört, und dieß Alles geſchieht, um ſich nach Außen ſicher zu ſtellen, denn in den Mantel der Gerechtigkeit hüllten ſie die ſchreiendſte Ungerechtigkeit, die je begangen wurde. Es iſt der Bosheit eigen, ſo viel als möglich nach Außen hin gerecht zu erſcheinen, um dadurch die Menſchen zu täuſchen und deſto ſicherer zum Ziele zu gelangen. Unter dem Vorwande des allgemeinen Beſten beſchließen ſie den Tod des Gerechten, obwohl der Neid die einzige Triebfeder ihrer nächtlichen Verſammlung war. Der Neid iſt die Wurzel alles Uebels, er iſt die Quelle der grauſamſten Mordthaten, die Pflanzſchule aller Laſter. Der Neid vergreift ſich nicht nur

an den Menſchen, ſondern ſogar an dem Gottmenſchen, und ſucht denjenigen zu tödten, der der Urheber und die Quelle des Lebens iſt.

Dreimal verſammelte ſich der hohe Rath gegen Chriſtus. Das erſtemal in Folge der Heilung des Blindgeborenen. Hier wurde gegen ſeine Anhänger der Bann geſchleudert.[1]) Das zweitemal nach der Auferweckung des Lazarus, wo gegen Chriſtus ſelbſt der Bann ausgeſprochen wurde.[2]) Das drittemal zwei Tage vor Oſtern. Hier galt es ſeine Gefangennehmung und Hinrichtung. So erfüllte ſich das Wort der Schrift: „Es vereinigen ſich die Fürſten mit einander und rathſchlagen wider den Herrn und wider ſeinen Geſalbten.“[3]).

Wie damals der hohe Rath ſich gegen Chriſtus verſammelte, ſo verſchwört ſich heute noch die Welt gegen Chriſtus und ſeine Kirche. Man tritt zuſammen heimlich und öffentlich, bei Tag und bei Nacht, um den Gottesſohn ſeiner göttlichen Würde zu berauben und die chriſtliche Religion vom Erdboden zu vertilgen. Auf den Ruinen des Chriſtenthums ſoll den Götzen der Ehre, des Geldes und der Sinnlichkeit Tempel und Altar gebaut und ſo der Götzendienſt des Heidenthumes mitten im Chriſtenthum erneuert und gepflegt werden.

Wie der hohe Rath der Juden aus drei Kammern beſtand, ſo beſteht heut zu Tage der hohe Rath der Welt, der mit derſelben Heuchelei, mit demſelben verbiſſenen Grimme, mit derſelben Ungerechtigkeit über Chriſtus und ſeine Kirche entſcheidet, aus drei Kammern. Es ſind die falſchen Lehrer der Wiſſenſchaft, die Hohenprieſter des Fleiſches, die Götzenprieſter, welche die Leidenſchaften auf den Thron der Gottheit erheben, und vor ihnen ihre Kniee beugen, die Aelteſten des Goldes, die Einſichtsvollen, wenn es ſich um Erwerb und Vermögen handelt. Ehrſucht, Habſucht und Genußſucht bilden

---

[1]) Joh. 9, 1—34.
[2]) Joh. 11, 3—54
[3]) Pſ. 2, 2.

das furchtbare Collegium, das sich gegen Christus fortwährend versammelt, um die christliche Religion zum Tode zu verurtheilen.

Die falsche Wissenschaft sammelt mit rastlosem Eifer alle Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen, um das Christenthum als Fabel und Lüge brandmarken zu können. All' die falschen Zeugen, die sich erhoben im Laufe der Jahrhunderte von Arius angefangen bis zum letzten Läugner der Gottheit Jesu und der Göttlichkeit des Christenthums, all' die Verleumdungen und Gotteslästerungen, welche seit neunzehnhundert Jahren schon so oft aufgetischt wurden, erscheinen in neuer Form, und Tausende lauschen mit ungeheurer Neugierde und wohl auch mit stiller Freude dieser Reden, von denen sie Heil und Segen mit Zuversicht erwarten, weil man ihnen All' dieses tausend- und tausendmal verspricht, obwohl dieses Versprechen noch nie gehalten wurde, weil es nicht gehalten werden kann. Sie verschreien die katholische Kirche als die Feindin der Wissenschaft und der wahren geistigen Freiheit, sie behaupten, die Lehren des Christenthums widersprechen der menschlichen Vernunft und können vor ihr nicht bestehen, als ob der Gott der christlichen Offenbarung ein anderer wäre, als jener, der dem Menschen die Vernunft verliehen, um durch sie die Wahrheit der göttlichen Offenbarung aufzunehmen.

Die katholische Kirche die Feindin der Wissenschaft! Sie, die die Schule gegründet und als ihr liebstes Kind gepflegt und getragen, von der Millionen, die vor uns gelebt, gebildet wurden; sie, die die Universitäten, die höheren Lehranstalten in's Leben gerufen und Jahrhunderte lang auf denselben Unterricht ertheilte, die diese Anstalten dotirte, vermehrte und vergrößerte, die bis zur Stunde, wo immer sie ihren segensvollen Fuß auf fremden Boden setzt, an die Kirche die Schule reiht; sie, die gottbestellte Lehrerin der Wahrheit, die Feindin der Wissenschaft! Und das behaupten jene, die nicht einmal zu lesen vermögen, was die ausgezeichneten Männer der Kirche gedacht und geschrieben haben.

Und die Kirche die Feindin der Freiheit! Sie, deren Hauptaufgabe darin beſteht, die Feſſeln des Geiſtes, des Herzens und des Körpers zu löſen; ſie, welche die Rechte eines Jeden von jeher gepredigt und bis auf's Blut vertheidigt hat; ſie, die fortan liebend und verſöhnend durch die Kerker und die Gefängniſſe wandelt, um den Gefangenen die Freiheit der Kinder Gottes zu bringen; ſie ſoll die Feindin der Freiheit ſein! Freilich wenn man unter Freiheit Zügelloſigkeit und Ungebundenheit der Leidenſchaften, den beſtändigen frechſten Kampf gegen jede Ordnung und jedes Recht, die Auflöſung aller Bande, welche die Menſchen unter einander zu einer heiligen Gottesfamilie verbinden, verſteht, dann iſt die Kirche die Feindin der Freiheit. Daß dieß aber nicht Freiheit, ſondern Frechheit ſei, die das Menſchengeſchlecht zu einer Räuber- und Mörderbande und die Erde zu einer Räuber- und Mördergrube macht, leuchtet Jedem ein, bei dem noch nicht völlige Begriffsverwirrung eingetreten iſt. Von der Freiheit der Kinder Gottes, die auf liebendem Gehorſam beruht, wollen ſie nichts wiſſen, und während ſie den Gehorſam gegen Chriſtus und ſeine Kirche verwerfen, verlangen ſie unbedingten Gehorſam für ihre Glückſeligkeitslehren, die gleich der verbotenen Frucht vom Baume der Erkenntniß den Tod zur Folge haben.

Die katholiſche Kirche iſt alſo nicht die Feindin des Fortſchrittes, denn da wäre ſie die Feindin des Tiefſten und Höchſten im Menſchen, der die Aufgabe hat, fortzuſchreiten von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Liebe zu Liebe. Wo Leben iſt, da iſt Fortſchritt, von der Knospe und Blüthe, die ſich zur Blume entfaltet, bis hinauf zum Geiſte, der mit jedem Tage neue Gedanken hervorbringt. Gerade das Chriſtenthum iſt die Religion des Fortſchrittes. Vor der Kirche ſteht ein unendliches Ideal, dem wir uns zwar immer nähern, das wir aber nie vollſtändig erreichen können. Der Fortſchritt aber muß ein chriſtlicher ſein, denn nur dieſer führt zu Gott, zur höchſten Weisheit und Liebe, jeder andere Fortſchritt iſt Rückſchritt, weil er von Gott entfernt.

Zum hohen Rathe der Welt gehören ferner die Götzenprieſter des Fleiſches, welche die niedrige, ſinnliche, thieriſche Begierlichkeit auf den Thron der Gottheit erheben und davor ihre Kniee beugen. Sie predigen in Schrift und Wort und That die Entfeßlung des Fleiſches und ſeine Verherrlichung. Sie zerreißen die heiligen Bande der Ehe und der Familie und bauen auf den Trümmern der Sittlichkeit der Wolluſt ihre Tempel. Sie ſind, wie Judas der Gerechte ſagt, nach ihren Lüſten wandelnde Leute, die auf nichts mehr achten, weder auf den Ruf des Heiles, noch auf die Zeichen der Zeit noch auf die Folgen ihres entehrenden Lebens; ſie leben, wie die Menſchen zur Zeit Noah's. Wie ihre Geſinnung gegen das Chriſtenthum ſei, bedarf keines Beweiſes. So wenig das Schwein die Reinlichkeit liebt, vielmehr im höchſten Schmutze ſein Wohlbehagen findet, ebenſowenig können ſolche Menſchen die Lehre des Evangeliums, welches die Jungfräulichkeit empfiehlt und als die ſchönſte und zarteſte Blüthe der Religion Jeſu Chriſti bezeichnet, lieben und verehren. Sie verſtehen jene Sprache der Tugend nicht, weil ſie eben ſelbſt tugendlos ſind. Dieſe nun verſammeln ſich und ſitzen über Chriſtus und die Kirche zu Gericht; was Wunder! wenn beide verurtheilt werden. Das Fleiſch faßt nun einmal nicht, was des Geiſtes iſt, und im Kothe können ſich die Sonnenſtrahlen nicht widerſpiegeln.

Zum hohen Rathe gehören endlich die Aelteſten des Goldes, jene Menſchen, denen der irdiſche Beſitz, Geld und Gut ihr Gott iſt, dem ſie allein dienen, dem ſie alle Kräfte ihres Lebens bis zur Erſchöpfung widmen. Sie bringen Alles zum Opfer, ſobald es ſich um Erwerb und Vermögen handelt, ſelbſt Ehre und Geſundheit und Leben und Seele und Seligkeit. Sie lügen und betrügen und wuchern und ſtehlen und rauben und morden. Sie haben keinen Sonn- und keinen Feiertag, ſie kümmern ſich weder um Predigt noch um Gottesdienſt, noch um ſonſtige religiöſe Uebungen und kirchliches Leben. Ihre Heimath iſt dieſe Welt, und ſie ſind ſo

sehr an das Irdische geheftet, daß sie sich zu Gott nicht mehr zu erheben vermögen. Es bewährt sich an ihnen das Wort: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Himmelreich.“ [1])

Aus dieser furchtbaren Dreiheit ist der hohe Rath der Welt, das Antichristenthum zusammengesetzt. Vor diesem Gerichtshof muß die himmlische Weisheit, die christliche Sittsamkeit und Jungfräulichkeit, der himmlische Sinn zu Schanden werden. Und die Mitglieder dieser Versammlung kommen zusammen Tag und Nacht, und so verschieden auch sonst ihre Interessen sein mögen, wenn es die Verurtheilung des Christenthums und der katholischen Kirche gilt, sind sie ein Herz und eine Seele.

Das sind die Richter, die über Jesus von Nazareth zu Gerichte sitzen. Welches sind nun die Zeugen und wie lautet ihr Zeugniß?

2.

Der oberste Gerichtshof des jüdischen Volkes bestand aus Männern, welche in Uebereinstimmung und auf den Wink des Hohenpriesters den Tod des Herrn beschlossen hatten. Um nun ihre Mordlust in den Mantel der Gerechtigkeit zu kleiden, suchen sie ihrem gottlosen Plane eine gewisse gesetzliche Form zu geben. Sie suchen Zeugen, und da sie wahre nicht finden können, so lassen sie falsche herbeikommen. Bei dieser Schaar, ohne Rechtschaffenheit, ohne Gewissen und ohne jegliches Schamgefühl, sind alle Wege gut, alle Mittel erlaubt und anständig, um Jesus von Nazareth zum Tode verurtheilen zu können.

Wie sind sie gebrandmarkt für ewige Zeiten durch den Bericht des heil. Evangelisten! Die Hohenpriester und

[1]) Matth. 19, 24.

der ganze Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, damit sie ihn dem Tode überliefern könnten. Auf welcher Stufe der Verkommenheit stand damals der hohe Rath! Er gibt sich Mühe, falsches Zeugniß gegen Jesus zu erhalten, um den größten Justizmord zu begehen. Auch dieser Umstand im Leiden des Herrn war durch den Profeten vorausgesehen und geweissagt: „Falsche Zeugen sind gegen mich aufgestanden und die Bosheit hat gegen sich selbst gelogen.“ [1]) Denn unter den vielen falschen bestochenen Zeugen fand sich nicht ein einziger, der Jesum auch nur des unbedeutendsten Vergehens beschuldigen konnte. Ihre Aussagen waren entweder offenbar nichtig und unzureichend, oder zerstörten sich gegenseitig durch den Widerspruch, weil sie auf Lüge und Entstellung beruhten. „Sie fanden keines,“ sagt der Evangelist; denn Viele gaben zwar Zeugniß, aber die Zeugnisse stimmten nicht überein. Welch' eine Unschuld und Heiligkeit leuchtet aus dem Leben Jesu! Unter so vielen Aussagen findet sich auch nicht ein Schatten, womit sich die Lüge gegen ihn behaupten könnte. Ueber allen Tadel, über alle Bosheit der Menschen erhaben sind seine Worte und seine Handlungen. Es galt auch hier das Wort: „Wer aus euch kann mich einer Sünde überführen?“ Die gegen den Herrn vorgebrachten Anklagepunkte waren so beschaffen, daß sogar dieser parteiische Gerichtshof sie nicht gelten lassen konnte und dermaßen nichtssagend und nichtsbeweisend, daß die heiligen Evangelisten nur Einen aufgezeichnet haben.

Zuletzt nämlich kamen zwei falsche Zeugen und sprachen: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und nach drei Tagen ihn wieder aufbauen.“ Auch dieses Zeugniß war falsch, insoferne der Herr nicht gesagt hatte: „Ich will abbrechen“, sondern: „Brechet ihr ab.“ Sodann waren diese Worte geflissentlich mißverstanden und verdreht, sie waren lächerlich.

---

[1]) Ps. 26, 12.

Der Herr hatte bildlich gesprochen, nämlich von seinem Leibe, diesem lebendigen Tempel Gottes, den die Juden abbrechen und den er durch seine Auferstehung nach drei Tagen wieder aufbauen würde. Und gesetzt, Jesus hätte wirklich das gesagt, was ihm seine Ankläger zuschrieben, so folgte daraus doch keine Schuld für den Angeklagten. Denn wer sagt, er wolle den Tempel zerstören und ihn dann in drei Tagen herrlicher als zuvor wieder aufbauen, der zeigt sich ja nicht als Feind, sondern vielmehr als lobenswerther Eiferer für die Herrlichkeit des Tempels, den er durch ein großes Wunder mit größerer Pracht und Herrlichkeit wiederherstellen will. Daraus, daß eine solche Beschuldigung als giltig und rechtskräftig angenommen wurde, können wir entnehmen, wie nichtig erst diejenigen gewesen sein müssen, die man fallen ließ. So lächerlich nun diese Anklage an sich lautete, so war sie doch wohl überlegt, und von ungeheurem Erfolge dem hohen Rathe und der jüdischen Nation gegenüber. Die Richter wie das Volk waren auf das Bestehen und die Pracht ihres Tempels eifersüchtig, und man durfte nur einigermaßen übel von diesem heiligen Gebäude sprechen, um sich den Haß des ganzen Volkes zuzuziehen und des Todes schuldig erachtet zu werden. So wurde Jeremias der Profet wegen seiner Weissagung über den Untergang des Tempels zum Tode verurtheilt und der heilige Stefanus wegen derselben Weissagung gesteinigt. Eine ähnliche Anklage gegen Jesus machte es seinen Feinden leicht, den Unwillen und die Wuth des Volkes gegen ihn anzustacheln. Der hohe Rath hörte dieses Zeugniß mit großer Freude als einen rechtlichen Beweis gegen Jesus an und veröffentlichte es. Auf diese Weise wurde es durchgesetzt, daß ihn das Volk verabscheute und ihm am Kreuze noch mit bitterem Hohne die Vermessenheit, den Tempel Gottes zerstören zu wollen, vorhielt mit den Worten: „Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörst und ihn in drei Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir selbst.“ Obwohl nun die Juden ein so großes Gewicht auf die Aussage der zwei falschen Zeugen

legten, wagten sie es nicht, dieser Anklage vor Pilatus auch nur zu erwähnen.

Welch' ein schmähliches Gericht! Wie hat es sich gebrandmarkt für ewige Zeiten!

Wie damals, so noch heute. Immer haben die Feinde des Gekreuzigten falsches Zeugniß gesucht, und wir wissen, daß ihr Suchen kein vergebliches war. Wer wollte sie zählen die falschen Zeugen, die mit Geld und Geldeswerth bestochen vor dem gewissenlosen Richterstuhl der Zeiten gegen Jesus von Nazareth aufgetreten sind bis auf den heutigen Tag. Wie in den Tagen des Herrn, so sind es heute wiederum die Juden, welche als ewige Ankläger des Messias auftreten vor der öffentlichen Meinung und ihr Zeugniß ist eben so erlogen und lächerlich, dumm könnte man es nennen, wie im Hause des Hohenpriesters Kaifas. Diese traurigen Richter des Christenthums aber wissen wohl, was sie thun, ob auch ihre Zeugnisse offenkundig auf Lüge beruhen und jedem Vernünftigen im höchsten Grade lächerlich erscheinen. Sie kennen ihre Leser und Zuhörer und dürfen auf stürmischen Beifall hoffen; denn der Pöbel bleibt sich immer gleich. Mit Israel im Bunde stehen Viele aus der Schaar der Christen, welche im falschen Zeugnisse wider Christus und seine Kirche wetteifern als gälte es eine Bürgerkrone zu erwerben. Einzeln und in großartigen Versammlungen treten sie mit ihrem saubern Zeugnisse auf, um dadurch die Welt glauben zu machen, daß es höchste Zeit sei, mit der christlichen Religion fertig zu werden, wenn nicht Tempel und Vaterland, Wohlstand und Freiheit, Bildung und Bürgerglück zu Grunde gehen soll. Wie sehr gleicht manche Versammlung unserer Tage dem jüdischen Gerichtshofe in Jerusalem, vor welchem Jesus in Banden steht. Sie scheint oft nur deßhalb zusammengetreten zu sein, um ihre gesuchten und gesammelten Zeugnisse vor dem ganzen Lande auszusprechen und ihren Schmerz über die noch immer existirende Weltverderberin, die katholische Kirche, auszuheucheln. Sie können dieß um so leichter wagen, als

ihnen die Redefreiheit zugesichert ist und sie sich über ihre Ansichten und Reden nicht zu verantworten brauchen, auch in ihren Liebesergießungen gegen die Kirche eine Unterbrechung oder gar Zurechtweisung nicht leicht zu befürchten, sondern sich oft des ungetheiltesten Beifalles zu erfreuen haben. Und wie lautet ihr Zeugniß? Es wäre wohl nicht möglich, auch nicht erquicklich und überdieß von geringem Nutzen, all' die falschen Zeugnisse zu sammeln, von welchen die Tagesliteratur strotzt. Auch sind diese Zeugnisse voll Widerspruch, denn sie sind aus Lüge und Verleumdung geboren; die Lüge aber trägt den Widerspruch in sich selbst. Die neuesten und entehrendsten lauten: Die Kirche in Verbindung mit dem Adel hat das deutsche Volk zu Grunde gerichtet. Die Kirche übt einen schädlichen Einfluß auf die Schule und die Armenpflege; sie tritt dem Bürgerglücke in Bezug auf Ansäßigmachung und Verehelichung entgegen. Welche Schamlosigkeit gehört dazu, solche Anklagen vorzubringen, die jedes geschichtlichen Grundes entbehren, und welchen Begriff mögen solche Männer von ihren Zuhörern haben, da sie solch falsches Zeugniß wagen? Entweder wissen sie von ihrer Verleumdung, dann stehen sie auf gleicher Stufe mit den falschen Zeugen im Palaste des jüdischen Hohenpriesters und können sich in ihre Ehre theilen, oder sie halten ihr Zeugniß für ein wahres, dann sind sie von ganzem Herzen zu bedauern, weil sie nichts gelernt haben. Die Frechheit der Behauptungen kann die Wissenschaft nicht ersetzen.

Und warum geben sie solch falsches Zeugniß? Aus demselben Grunde, womit der hohe Rath falsches Zeugniß suchte, nämlich um das Christenthum, ganz besonders aber die katholische Kirche zum Tode überliefern zu können. In der That, wäre ihr Zeugniß ein wahres, dann verdiente die Kirche nicht mehr zu leben. Denn wer ein ganzes Reich, wie das deutsche, zu Grunde richtet, wer die Jugend verdirbt, die Armen unterdrückt, den Bürgerstand um sein Glück bringt, der

ist fürwahr des Todes schuldig. Wer aber solch todeswürdige Verbrechen einem Menschen andichtet, verdient mit dem ehrlosen Zeichen der Verleumdung auf die Stirne gebrannt und des Landes verwiesen zu werden.

Die Größe des deutschen Reiches und des deutschen Kaisers fällt in jene Zeit, wo die Kaiser noch treue Söhne der Kirche waren. Die Kirche hat den deutschen Kaiser zum größten Fürsten und das deutsche Reich zum ersten der Welt gemacht. Die Kirche hat über ein Jahrtausend die Jugend gebildet und erzogen, sie hat von den apostolischen Zeiten an die Armen unter ihren Schutz genommen und an Millionen Brod ausgetheilt, sie hat von jener Zeit der Verehelichung das Wort geredet und ist den strengen Gesetzgebungen einzelner Staaten mit Wort und That entgegengetreten. So lehrt uns die Weltgeschichte, die sich nicht fabriziren läßt, sondern die längst gemacht ist. Was ist es doch Schmähliches um Lüge und Verleumdung! Diese Menschen kommen mir vor wie jene zwei alten Juden zu Babylon, die, weil sie ihre Leidenschaft an der schönen, keuschen Susanna nicht befriedigen konnten, das hehre Weib ihrer eigenen Gesinnung und Handlungsweise beschuldigten und das Todesurtheil über sie bewirkten, bis Daniel das Lügengewebe in der letzten Stunde noch zerriß und den falschen Zeugen zu ihrem wohlverdienten Ende half. [1])

Da wir nun die Richter wie die Zeugen kennen, vor welchen das Christenthum als Angeklagter stehen muß, so ist es eine Ehrenpflicht für uns, die falschen Zeugnisse zu entkräften und mit aller Entschiedenheit die niedrigen Verdächtigungen niederzuschmettern. Es ist nicht schwer, die Behauptungen der gedungenen Zeugen in ihrer ganzen Nichtigkeit und Bosheit bloß zu legen, wenn wir uns um das Leben

---

[1]) Daniel 13.

der Kirche nur ein wenig kümmern und fortfahren, mit ihren Glaubenswahrheiten immer mehr vertraut zu werden. Die menschliche Sprache, eines der höchsten Güter, ist vor Allem dazu gegeben, denjenigen damit zu verherrlichen, der sie uns verliehen hat, und der Wahrheit Zeugniß zu geben, sei dieses Zeugniß gelegen oder ungelegen. Von diesem offenen und muthigen Bekenntnisse unseres Glaubens macht Jesus die Erlangung der ewigen Seligkeit abhängig. Solch falschen Zeugnissen gegenüber furchtsam zu schweigen, wäre Feigheit und Verrath an der heiligen Sache Gottes. Es kommt einmal der Tag, da über uns Gericht gehalten wird von dem, den die Welt noch immer als Schuldigen vor ihren Richterstuhl ladet, und weil sie an ihm keine Schuld findet, ihre Vergehungen auf ihn legt. An diesem großen, furchtbaren Tage wird die verkannte Wahrheit des Sohnes Gottes als Richterin das Urtheil fällen über die Lüge und Gemeinheit der Welt, die dann auf der Anklagebank der zerstörten Schöpfung sitzt, um mit Zittern und Beben das Erkenntniß der göttlichen Gerechtigkeit zu vernehmen. Die das Wort und die Liebe Gottes verhöhnt bis in den Tod, die mit Gotteshaß ihre Tage beschlossen und im Gewande der falschen Zeugen vor dem Richterstuhle erschienen sind, bezeichnet der göttliche Heiland als Verfluchte, die am Reiche Gottes keinen Antheil haben.

Indem wir auf das Gericht im Hause des Kaifas schauen, wollen wir unsere Blicke hinlenken auf den Tag des Weltgerichtes und den Vorsatz fassen, im Kampfe mit den Feinden Gottes auszuharren und weder ihre Zahl noch ihre Bosheit zu fürchten, denn die Sache, die wir vertreten, ist eine heilige, eine göttliche, die triumphiren muß, ob auch der falschen Zeugen Millionen wären. Deßhalb rufe ich euch mit dem Apostel zu: „Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in Allem vollkom-

men aushalten könnet. Stehet denn, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens und nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." [1]) Amen.

---

[1]) Eph. 6, 13—17,

Vierzehnte Predigt.

Die Beeidigung.

„Abermals fragte ihn der Hohepriester und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Mtth. 26, 63.

Das letztemal haben wir unsere Aufmerksamkeit dem hohen Rathe und den falschen Zeugen zugewendet. Der Schöpfer aller Dinge, der Richter der Lebendigen und der Todten steht vor dem ungerechtesten aller Richter, der den hohen Rath versammelt hat, um den Herrn des Lebens zu morden. Falsche Zeugen, die ohne Zweifel um Geld erkauft waren, stehen in Menge bereit, um durch ihre Zeugnisse Jesum der höchsten Verbrechen zu überführen, auf welchen nach dem Gesetze der Tod stand. Alles tritt gegen ihn auf und überhäuft ihn mit den entehrendsten Verleumdungen; alle erdenklichen Schimpfreden werden gegen ihn gebraucht. Zweifelsohne wiederholen sie hier jene Anklagen, die sie schon früher gegen ihn ausgesprochen, indem sie ihn einen Schlemmer, einen Samaritan, einen Freund der Sünder, einen Volksverführer, einen Rebellen wider göttliche und menschliche Ordnung, einen Besessenen und Bundesgenossen des Teufels, einen Betrüger, einen Sabbathschänder, einen Gotteslästerer nannten.

Welch' eine Höhe und Tiefe der göttlichen Rathſchlüſſe! Die perſönliche Weisheit und Heiligkeit Gottes wird geläſtert, wie der Verworfenſte der Menſchen. Die Verbrechen der Menſchheit werden auf den Unſchuldigſten geladen; denn er war ihr Stellvertreter. Derjenige, der den Sternen ihren Lauf bezeichnet, der dem Meere ſeine Grenzen ſetzt, auf deſſen Wort die Winde und Wellen ſich legen, die Gräber ſich öffnen und ihre Todten ausliefern, der ſo viele unleugbare Wunder als Beweiſe ſeiner Gottheit gewirkt hat, wird als Verräther an der Religion des Moſes und ſomit als todesſchuldiger Verbrecher bezeichnet. Und wie verhält ſich der Heiland gegen dieſe Anklagen? „Jeſus aber ſchwieg", ſagt der Evangeliſt. All dieſen Verleumdungen, Beſchimpfungen und Läſterungen gegenüber, die als die höchſte geiſtige Mißhandlung zu betrachten ſind und die einem zarten Gemüthe viel weher thun als die leibliche Qual, beobachtet der Heiland gänzliches Stillſchweigen, uns zur Lehre und zum Troſte. Wie es aber eine Zeit zum Schweigen gibt, ſo gibt es auch eine Zeit zum Reden, was der Herr immer auf das Genaueſte beobachtete. Den falſchen Zeugen gegenüber ſchwieg er. Als ihn aber der Hoheprieſter bei dem lebendigen Gott aufforderte, zu ſagen, ob er der Sohn Gottes ſei, da erklärte er vor ihm und dem verſammelten hohen Rathe ſeine göttliche Würde in den Worten: Du haſt es geſagt und ich bin es. Es war dieß der erhabenſte Augenblick im Leben Jeſu, das bedeutungsvollſte und wichtigſte Wort, denn darauf wurde das Todesurtheil vom Judenthum gegründet; auf dieſem Worte erbaut ſich die chriſtliche Religion.

Beſeligende Gewißheit wie keine mehr! Jetzt wiſſen wir es aus ſeinem eigenen Munde, wer der Gebundene und Verhöhnte und Gekreuzigte ſei, jetzt wiſſen wir, wem wir glauben, warum wir hoffen und wen wir lieben. Verſetzen wir uns abermal in den Palaſt des Hohenprieſters Kaifas, denn daſelbſt haben wir den Herrn zurückgelaſſen, und betrachten wir heute

1. das Stillschweigen des Herrn,
2. die Beschwörung durch den Hohenprieſter,
3. Das Zeugniß Jeſu über ſeine Gottheit.

1.

Die falſchen Zeugen hatten Vieles gegen Chriſtus vorgebracht, aber ihre Zeugniſſe waren weder übereinſtimmend, noch ihre Ausſagen derart, daß ſich darauf eine Verurtheilung gründen ließ. In all dieſen erlogenen und entſtellten Zeugniſſen lag auch nicht ein Schein eines Verbrechens. Es iſt vergebliche Mühe, die Sonne zu verfinſtern, ſie behält immer ihr Licht, auch wenn ſie in dunkle Wolken gehüllt iſt. Selbſt Kaifas fühlte das Widerſprechende und Ungenügende dieſer Zeugenausſagen recht wohl, darum fragte er Jeſus ſelbſt, um für die Verurtheilung doch einigermaßen Anhaltspunkte zu bekommen; denn der Heiland ſprach auf all dieſe Lügen weder ein Wort für ſich noch gegen ſeine Feinde. Da ſtand der Hoheprieſter auf, trat in die Mitte, fragte Jeſus und ſprach: „Antworteſt du nichts auf das, was dieſe gegen dich zeugen?“ Er aber ſchwieg ſtill und antwortete nichts.

Kaifas ſteht auf theils aus Entrüſtung über das Stillſchweigen Jeſu, wodurch er die falſchen Anklagen als nichtige verachtete, theils um dadurch die Größe des Jeſu zur Schuld gelegten Verbrechens zu zeigen, als ob Chriſtus durch dieſe ſeine Ausſage die Erhabenheit des Tempels und die Religion herabgeſetzt und verletzt hätte.

O Hoherprieſter, ruft ein frommer Schriftſteller bei dieſer Betrachtung aus, wohl thuſt du, daß du dich erhebſt von deinem Richterſtuhle, aber noch beſſer würdeſt du thun, wenn du nicht nur vom Richterſtuhle aufſtändeſt, ſondern den Sitz verließeſt, denn er iſt nicht Richterſtuhl der Gerechtigkeit, ſondern der Ruchloſigkeit, er iſt der Sitz der Bosheit, der nicht

ziemt dem ersten unter den Priestern, sondern einem Anführer von Verbrechern! [1])

Jesus aber schwieg; er lästerte nicht wieder, da er gelästert wurde. „Er setzte, sagt der heil. Ambrosius, der Verleumdung ein siegreiches Stillschweigen entgegen." Warum aber schwieg der Heiland? Die Ursachen des Stillschweigens Jesu sind verschiedene. Er schwieg, weil nichts Strafbares wider ihn ausgesagt wurde, weil seine Vertheidigung vergeblich gewesen wäre, denn man wollte nicht seine Befreiung, sondern seinen Tod. Unnütz wäre jede Antwort gewesen, denn es war nur der Schein eines Gerichtes, in Wahrheit aber ein Angriff von Räubern. Der hohe Rath wie der Hohepriester war von der Unschuld Jesu überzeugt, darum suchten sie ja falsche Zeugen, die sich durch ihre Widersprüche auch als solche bewährten. Solch einem Hasse und solch einer Bosheit gegenüber ist das Schweigen und das Zeugniß eines guten Gewissens die einzige und kräftigste Vertheidigungsrede. Jesus schwieg, weil er durch Selbstrechtfertigung dem von seinem Vater über ihn beschlossenen Tod nicht entgehen wollte. Aus freier Liebe wollte er leiden und sterben. Das Stillschweigen Jesu hat die Selbstvertheidigung der Stammeltern gesühnt, womit sie auf die Frage Gottes ihre Sünde entschuldigten, indem Adam sprach: das Weib hat mir von der Frucht gegeben und ich aß; und Eva: die Schlange hat mich getäuscht.

Unter den vielen Ursachen des Stillschweigens Jesu, die man in den Schriften der heil. Väter findet, scheint mir die die wichtigste zu sein: Jesus schwieg, um uns zu lehren, daß wir uns nicht rechtfertigen, sondern schweigen sollen, wenn wir nicht reden können, ohne den Frieden und die Einigkeit zu stören; sodann um die Heftigkeit zu verdammen, die uns so oft aus der Fassung bringt, da wir uns immer für unschuldig halten, obgleich wir es nicht sind, und sollten wir

[1]) Stanyh.

wirklich unschuldig sein, Gott die Gerechtigkeit unserer Sache zu überlassen; um also jene Leidenschaft zu verbessern, die uns allezeit antreibt, unsere Unschuld zu behaupten und sie selbst mit Verletzung der christlichen Liebe durchzusetzen.

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und alles Böse wider euch reden. Freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß im Himmel sein." [1]) So hat einstens der Heiland gelehrt. Um uns nun zu zeigen, daß dieß möglich sei, schwieg er zu den Verleumdungen und forderte uns dadurch zur Nachfolge auf. Der Heiland betrachtet seine Verfolger und Verleumder als die Vollstrecker der Befehle seines Vaters, als die Werkzeuge zur Ausführung des Werkes der Erlösung, um derentwillen er auf Erden erschien. Er verabscheut die Verleumdung, nimmt sie aber stillschweigend auf sich, weil durch diese Verleumdung der göttliche Rathschluß ausgeführt wird, und verehrt die Gerechtigkeit seines Vaters in der Ungerechtigkeit der Menschen.

Der Herr schont seiner Ankläger und sagt auch nichts zu seiner Vertheidigung, er stützt sich nur auf seine Unschuld und die Macht der Wahrheit, und erfüllt so das Wort der heil. Schrift: „Die mein Unglück wünschen, reden Lüge und sinnen allezeit auf List. Ich aber, einem Tauben gleich, höre nicht, bin wie ein Stummer, der seinen Mund nicht öffnet. Ich bin geworden wie ein Mensch, der nicht hört, und wie ein Mann, der keine Widerrede in seinem Munde hat." [2]) Das Stillschweigen Jesu war jenes beredte, das der weise Mann dem leidenschaftlichen Geschrei der Ungerechtigkeit und hohlen Selbstgefälligkeit entgegensetzt und wodurch er diese verwirrt und verurtheilt. Der Leidenschaftliche und Eitle behält Recht in seinem Herzen, sobald man sich mit ihm in Streit einläßt. Wir können das Benehmen Jesu, wie er vor schnöden Höflingen oder wüthenden Feinden und ihren Läste-

---

[1]) Mtth. 5, 11.

[2]) Ps. 39, 13—15.

rungen ſich von jeder aufgereizten Stimmung und Bitterkeit rein hält und entweder ſchweigt oder mit wenig ruhig ernſten Worten das Geeignete redet, nicht genug bewundern.

Wie der göttliche Heiland, haben ſeine Apoſtel und vorzüglich auch die erſten Chriſten alle Verdächtigungen und Kränkungen mit bewunderungswürdigem Stillſchweigen getragen. „Man flucht uns, ſagt der Apoſtel, und wir ſegnen; wir werden geläſtert und wir bitten.“ [1]) Dieß war das Kennzeichen der erſten Chriſten, ihre Ehre und ihr Sieg über die Welt. Wollen wir hinter dieſen ſchönen Vorbildern zurückbleiben? Wenn wir verleumdet werden, ſo dürfen wir uns vertheidigen, wenn wir unſere Unſchuld und Ehre mit Erfolg vertheidigen können. Wenn aber unſere Vertheidigung nichts helfen ſollte, vielmehr noch größere Uebel verurſachen würde, dann ſollen wir ſchweigen im Bewußtſein eines guten Gewiſſens, mit Paulus ausrufend: „Das iſt unſer Ruhm, das Zeugniß unſeres Gewiſſens.“ [2]) Aber wie weit ſind wir vom Herrn entfernt, wie wenig können wir unſere Zunge im Zaume halten und welch' namenloſes Unheil entſteht dadurch auf Erden. Sind wir verleumdet worden, ſo vertheidigen wir uns auf Koſten unſeres Beleidigers, wir glauben ein Recht zu haben, eine falſche Anklage mit einer andern, eine üble Nachrede mit einer andern zu vergelten. Er hat dieß über mich geſagt, ſprechen wir wuthentbrannt, darum ſage ich dieß über ihn; er hat nicht die geringſte Schonung gegen mich, warum ſollte ich ſeiner ſchonen? Er hat mich auf dieſe Art verleumdet, ich verleumde ihn dafür auf eine andere. Ja, noch mehr. Wegen einer einzigen unbedeutenden Sache erzählen wir Tauſenderlei und ſind maßlos in unſern Verdächtigungen. Weil wir bei den uns zugefügten Beleidigungen nicht ſchweigen können, weil wir unaufhörlichen Klatſchereien uns ſo gerne hingeben, weil wir unſere Zunge nicht im

[1]) 1. Cor. 4, 12.
[2]) 2. Cor. 1, 12.

Zaume halten können, daher ſo viel Unfriede, ſo viel Haß, ſo viele Feindſchaften, ſo viele Bitterkeiten und Aergerniſſe. Nicht die Selbſtvertheidigung iſt zu tadeln, ſondern die Heftigkeit, die leidenſchaftliche, rückſichtsloſe Hitze, die den Nächſten zu verderben ſucht, die mit aufgehäuftem Maße wieder vergilt, die nicht ruht und nicht raſtet, bis der Beleidiger mit dem vergifteten, zweiſchneidigen Schwerte bürgerlich gemordet iſt. Möchten wir doch, wenn wir, was ſelten der Fall iſt, mit Unrecht gekränkt und tief beleidiget werden, unſere Augen auf den göttlichen Heiland richten, der ſich bei allem Rechte nicht vertheidiget, ſondern ſtillſchweigend die falſchen Zeugniſſe anhört. Sein Beiſpiel muß uns heilſam beſchämen. Oder ſind wir heiliger, gerechter und unſchuldiger, als Jeſus Chriſtus? Iſt das, was man über uns ausſagt, kränkender und entehrender, als was man dem Herrn zur Laſt gelegt hat? Iſt an unſerer Ehre mehr gelegen, als an der Ehre des Sohnes Gottes? „Wenn du keine Ankläger im Himmel und keine Zeugen eines Verbrechens in deinem Herzen haſt, ſo laß die Menſchen auf der Welt reden, was ſie wollen," ſagt der heilige Gregorius. Ich meine ſo: Entweder iſt das, was Andere über uns ausſagen, wahr oder nicht. Sind die Ausſagen wahr, ſo ſollen wir ſie mit demüthigem, bußfertigem Sinne auf uns nehmen und daraus die Lehre ziehen, künftighin ſo zu leben, daß man uns nicht mehr anklagen kann. Sind die Ausſagen unwahr, alſo Verleumdungen, ſo können wir ſie leicht mit Stillſchweigen hinnehmen, denn das gute Gewiſſen iſt ſtärker als alle Bosheit der Menſchen.

Aber wie ſelten iſt jenes heilige, ſiegreiche und verdienſtvolle Stillſchweigen! Es gibt noch Viele, die eines frommen Lebens ſich befleißen, ſie lieben Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Tugend, ſie ſind fleißige Beſucher des öffentlichen Gottesdienſtes, eifrige Anhörer des göttlichen Wortes, ſie beten viel und gerne, ſie faſten gewiſſenhaft, ſie geben Almoſen. Und unter dieſen Vielen trifft man kaum Einen, der eine Verleumdung ertragen könnte. Das demüthige Stillſchweigen

bei Ehrabschneidungen und Verleumdungen, die Herrschaft über die Zunge ist dasjenige, was man fast niemals lernt, ja nicht einmal lernen will; der Grund ist, weil dem bei weitem größten Theile der Menschen die christliche Demuth fehlt und die wahre Liebe zu Christus, die Alles trägt und Alles duldet. All die Entschuldigungsgründe, welche man für die Selbstvertheidigung geltend macht, sind näher betrachtet nichts Anderes, als die Auswüchse des hoffärtigen Geistes. Die geistige Hoffart kann nichts ertragen; ein einziges unangenehmes Wort, eine zweideutige Miene oder sonst eine geringfügige Sache ist hinreichend, sie dermaßen zu erzürnen, daß sie unzählige Lästerungen gegen ihre Beleidiger ausstoßt.

Aber, sagen sie, ich habe mich nur bei einem einzigen guten Freunde darüber beklagt; ich habe nur mein übervolles, schwergekränktes Herz ausschütten und mir dadurch einigen Trost verschaffen wollen, zudem habe ich nur wenig gesagt und dabei um Stillschweigen gebeten. Aber wozu war dieß nöthig? Du hast den guten Freund zum Stillschweigen verbunden; warum hast du denn nicht selbst geschwiegen? Du weißt, daß der gute Freund ebenso geschwätzig ist und eben auch wieder seine guten Freunde hat, denen er etwas anvertraut. So gehen die Lästerungen von einem Munde zum andern, jeder bittet um Verschwiegenheit und keiner ist gesonnen, sie zu halten. Nichts wird auf Erden mehr ausgebreitet als solche Geheimnisse der Bosheit. Wie die Lawine, die von den höchsten Bergen in die Thäler stürzt, immer größer wird, je weiter der Weg, den sie zurücklegt, so wird die Verleumdung immer größer, je mehr sie verbreitet wird, und begrabt Tausende mit ihren bösen Zungen.

Laßt uns also schweigen bei ungerechten Anklagen nach dem Vorbilde des Herrn! Es fordert dieß unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt. Unsere zeitliche, weil wir durch Stillschweigen viele Verdrießlichkeiten und Feindschaften vermeiden, ja sogar unsere Verleumder rühren und gewinnen und einen glorreichen Sieg über sie erringen; die ewige, weil wir uns

dadurch große Verdienste sammeln und sichere Hoffnung haben, in die Freude des Himmels einzugehen.

Der Herr hat uns gelehrt, wann wir schweigen und wann wir reden sollen. Schweigen, wenn es sich um unsere Ehre, reden, wenn es sich um die Ehre Gottes handelt. Die Menschen aber thun gewöhnlich das Gegentheil. Uns und unsere Angelegenheiten vertheidigen wir bis zum Tode, handelt es sich aber um Gott und göttliche Dinge, um Christus und Kirche, um Glaube und Tugend, dann sind wir stumm, theils aus Gleichgiltigkeit, zumeist aber aus Menschenfurcht.

Wir schweigen, wenn Gott verhöhnt, verspottet und gelästert wird; wir schweigen, wenn Christus seiner göttlichen Würde entkleidet, wenn seine heilige Kirche, ihre Ceremonien und Gebote verumglimpft und verleumdet werden; wir schweigen, wenn die Jugend verführt, wenn Verbrechen aller Art vor unsern Augen beschlossen und verübt, wenn die Sittsamkeit lächerlich gemacht wird; wir schweigen selbst im Richterstuhle der göttlichen Barmherzigkeit, indem wir unsere Sünden und Laster verhehlen; wir schweigen aus Menschenfurcht, wir fürchten den Hohn und die Bosheit der Menschen. Diese Menschenfurcht ist jene gefährliche Klippe, an der so manche Tugend Schiffbruch leidet. Andern zu gefallen oder nicht zu mißfallen, läuft man mit dem großen Haufen und geht dann mit dem großen Haufen zu Grunde. Wir aber dürfen nicht leben, wie die Menschen es wollen, sondern wie Gott es will.

Es ist in hohem Grade unvernünftig, aus Menschenfurcht zu schweigen. Gott ist unser Schöpfer und höchster Gesetzgeber. Wir sind vernünftige Wesen und haben als solche die Pflicht, ihm treu zu dienen und ihn aus ganzem Herzen zu lieben. Wie unvernünftig also, aus Menschenfurcht an Gott untreu zu werden, ihm den schuldigen Gehorsam, die schuldige Liebe zu versagen! Und wer sind denn die Menschen, welche wir so fürchten? Sie sind verkehrte und verdorbene Menschen, sie machen die sogenannte Welt aus, die sich von jeher Gott widersetzt hat. Ist es vernünftig, mit diesen zu halten

gegen die Stimme des eigenen Gewiſſens? Sind wir ihnen mehr verbunden, als Gott? Können ſie uns mehr nützen oder mehr ſchaden?

Aus Menſchenfurcht zu ſchweigen, iſt eine Schmach, die wir Jeſum Chriſtum anthun. Wir ſind rechtgläubige Chriſten, folglich erkennen und bekennen wir, daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes, unſer Lehrer, Erlöſer und Seligmacher iſt. Wir haben uns zu ſeiner Lehre und Nachfolge verpflichtet. Wir ſind verbunden, eher Alles, ſelbſt Leib und Leben hinzugeben, als unſerer Religion abzuſagen und an Chriſtus meineidig zu werden. Wenn wir uns alſo aus Menſchenfurcht ſchämen oder ſcheuen, ſeine Lehre zu bekennen, ſeinem Beiſpiele nachzufolgen, ſo iſt das die größte Schmach, die wir unſerm Erlöſer anthun, der höchſte Undank für ſeine Liebe, die ſich nicht ſchämte, am Kreuze für uns zu ſterben. Oder hat denn die himmliſche Lehre, das herrliche Beiſpiel des Herrn etwas Unehrenhaftes an ſich?

Menſchenfurcht iſt endlich uns ſelbſt höchſt nachtheilig. Was gewinnen wir, wenn wir durch Menſchenfurcht uns vom Guten abhalten und zum Böſen verleiten laſſen? Werden dieſe kecken, verwegenen, ungläubigen, ſittenloſen Menſchen für uns bei Gott einſtehen? Werden ſie einſt vor dem göttlichen Richter unſere Sache vertreten? Werden ſie für uns in das ewige Feuer gehen? Ach! ſie werden die Erſten ſein, die uns verlaſſen, ſie werden ſich ſelbſt nicht helfen können, geſchweige denn uns, ſie werden unſere Gefährten ſein in der Strafe, wie ſie unſere Verführer zur Sünde waren. Und womit werden wir uns wegen unſerer Menſchenfurcht entſchuldigen können? Wir werden keine Entſchuldigung haben, denn wir kennen das ernſte Wort: „Fürchtet nicht jene, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, ſondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in die Hölle ſtürzen kann;“ [1]) und: „Wer ſich meiner und meiner Lehre ſchämt,

[1]) Matth. 10, 28.

dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird." [1]) Wo man schweigt aus Menschenfurcht, da ist keine Ueberzeugung, denn diese fürchtet nichts, sie ist muthig bis zum Tode, wird selbst von den Feinden geachtet und von Gott ewig belohnt.

Wenn es sich also um unsere Person handelt, sollen wir, zumal wenn wir unschuldig sind, schweigen und unsere Vertheidigung Gott und der offenkundigen Wahrheit überlassen, denn es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun. Betrifft es aber die Ehre Gottes, dann dürfen wir nie schweigen, sondern müssen das Beispiel Jesu nachahmen, der klar und öffentlich die Ehre Gottes vertheidigte und die jüdische Bosheit beschämte, als ihn der Hohepriester beschwor, zu sagen, ob er der Sohn Gottes sei.

2.

Zweimal fragt der Hohepriester den Herrn. Das Erstemal gibt Jesus keine Antwort, denn er war nicht gekommen, um sich zu vertheidigen gegen die schmählichen Angriffe seiner Feinde, sondern um für die mit allen Sünden beladenen Menschen zu leiden und zu sterben. Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus bist, der Sohn Gottes.

Da die Anklage auf Leben und Tod durch Zeugenaussage nicht genügend begründet werden konnte und Jesus beharrlich schwieg, kam der hohe Rath in peinliche Verlegenheit, die den Hohenpriester zu einem höchst gewagten Schritte trieb, nämlich den Angeklagten selbst zum Bekenntnisse aufzufordern, ob er Christus der Sohn Gottes sei. Obwohl es sonst immer an den Zeugen ist, die Wahrheit zu beschwören, da man dem Beklagten doch nicht zumuthen kann, sich selbst mittels

[1]) Luk. 10, 26.

eines Eides das Urtheil zu sprechen, so fordert Kaifas gleichwohl den Herrn zum Eidschwure auf beim lebendigen Gott, dem Rächer des fälschlich Beschworenen. Sonst beschwört man ferner einen Menschen, um die Wahrheit zu ermitteln, die durch den Eidschwur unantastbare Gewißheit erhält, hier aber handelt es sich darum, das lang gewünschte Geständniß herauszubringen, auf das hin die Verurtheilung des Beeidigten erfolgen sollte. In öffentlicher Versammlung der obersten jüdischen Gerichtsstelle wollten sie aus seinem Munde hören, daß er der Sohn Gottes sei, um dann den Gotteslästerer tödten zu können. Die Heuchler mißbrauchen das einzige Mittel, um die Wahrheit zu erfahren, worauf die Gerechtigkeit sich gründet, und zeigen dadurch ihre tiefe sittliche Verkommenheit, ihre fernere Unwürdigkeit für das Richteramt. Sie halten die Aussage des Beeidigten für wahr, sonst hätten sie ihn des Meineides beschuldigen und darüber richten müssen, und weil er die Wahrheit gesprochen, schreien sie zusammen: Er hat den Tod verdient. Was ist es doch Schreckliches um einen parteiischen Gerichtshof, der der Stellvertrer der göttlichen Gerechtigkeit sein soll!

Betrachten wir diese Beeidigung etwas näher! Ich beschwöre dich, ruft der Hohepriester aus, d. h. ich beeidige dich: denn Einen beschwören heißt, ihn durch einen Eidschwur verpflichten. Christus wird beeidigt beim lebendigen Gott, also bei dem, was in der jüdischen Religion das Furchtbarste und Heiligste ist, bei dem allerheiligsten Namen Gottes, den der Jude nicht einmal aussprechen durfte. Kaifas wollte dadurch eine bestimmte Antwort von dem bisher schweigenden Heiland erzielen; denn der Hohepriester war von der tiefen, aufrichtigen Religiosität und Frömmigkeit Jesu und seiner Ehrfurcht vor dem Namen Gottes überzeugt.

Der Schändliche beschwört Jesum beim lebendigen Gott, um den Sohn Gottes dem Tode zu überliefern. „Kaifas, sagt Origenes, ahmt durch seine Frage den Satan nach; denn dieser hat Jesum Christum zweimal mit eben diesen Worten

gefragt: Sage mir, ob du der Sohn Gottes biſt. Derſelbe Satan iſt es, der dem Hohenprieſter einflüſtert, an der Gottheit Jeſu zu zweifeln. Dieſe Frage iſt alſo eine Erfindung des Teufels, des Widerſachers des Gottmenſchen." Und der ehrwürdige Beda ſchreibt: „Kaifas zeigt ſich noch ſchlechter als der Satan,, weil er nur deßhalb darauf bringt, aus dem Munde des Herrn das Bekenntniß dieſer Wahrheit zu bekommen, um ihn zu verleumden und zu verderben. Denn wenn Jeſus verneinte, ſo hätte ihn Kaifas ſogleich der Lüge überwieſen, weil der Herr gar oft von ſich geſagt hatte, er ſei der Meſſias und der Sohn Gottes. Wenn er aber bejahte, ſo würde er ihn ſogleich für einen Gotteslästerer erklären, der ſich anmaßt, Gottes Sohn zu ſein." Bosheit und Hinterliſt zugleich liegt in der Frage des Kaifas. Dieſer Frage aber verdankt die Chriſtenheit die Antwort des Herrn über ſeine Gottheit. Es war zwar dieſe Frage längſt beantwortet. Moſes un die Profeten, die Heiligkeit ſeines Lebens, die Erhabenheit ſeiner Lehre, die Erfüllung ſeiner Weiſſagungen, ſeine unleugbaren Wunder, die Engel und ſelbſt die böſen Geiſter, Alles antwortet: Jeſus von Nazareth iſt der Sohn Gottes. Es fehlte nur noch, daß er ſelbſt vor den Vertretern der jüdiſchen Nation, und zwar unter einem Eide, im Angeſichte des Todes, dieſes Zeugniß von ſich ablegte. Das iſt geſchehen. Die Bosheit des hohen Rathes hat jeden Zweifel über die Perſon Jeſu Chriſti genommen. Was ſie am wenigſten gewollt, die Anbetung und Verherrlichung Jeſu von Nazareth, das haben ſie bewirkt; denn Alles muß den heiligen Abſichten Gottes dienen.

Die Frage, ob Jeſus iſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes, iſt die wichtigſte und bedeutungsvollſte, die auf Erden geſtellt werden kann, und es iſt Niemanden unterſagt, dieſelbe zu ſtellen. Es kommt nur darauf an, in welcher Abſicht dieſe Frage aufgeworfen wird. Die Kirche iſt immer bereit, auf dieſe Frage zu antworten und die Richtigkeit der Antwort zu beweiſen, denn ſie will keinen blinden, ſondern

einen vernünftigen Glauben, der in allen Verhältnissen Stand halten kann. Wir alle, die wir Christen sind, haben die heiligste Pflicht, die christliche Religion im Ganzen und Einzelnen kennen zu lernen, die in allen ihren Glaubenswahrheiten, Sittenvorschriften und Gnadenmitteln immer auf die Grundwahrheit zurückkommt, daß Jesus der Sohn Gottes sei. Deßhalb ist es nothwendig, das belehrende und überzeugende Wort der Kirche mit gutem Willen zu hören, denn der feste Glaube an die Gottheit Jesu kommt aus dem Anhören des göttlichen Wortes, das nicht blos Lehre, sondern zugleich ein Gnadenmittel ist. Daraus leuchtet auch der Vorzug der Predigt, vor Allem Lesen, Betrachten und Selbstforschen ein.

Die Heiligen aller Zeiten haben die Frage gestellt, ob Jesus von Nazareth der Sohn Gottes sei, und die Gelehrtesten unter den Heiden haben sich mit dieser Frage beschäftiget, ehe sie den Götzendienst verließen, der so sehr der menschlichen Natur schmeichelte. Jedem denkenden Menschen geziemt es, sich hierüber zu vergewissern. Nachdem ihnen aber diese Frage beantwortet war, verließen sie all dasjenige, was sie bisher so liebgewonnen, woran ihr ganzes Herz hing, und traten in die Nachfolge des Gottessohnes. Sie brachten Schönheit, Reichthum, glänzende Stellung, Gesundheit und Leben demjenigen gerne zum Opfer, der sich als den Gottessohn erwiesen hat, denn sie wußten nun, daß in keinem Andern Heil und Leben und Seligkeit sei, als in Jesus dem Gekreuzigten. Würde diese Frage von Allen mit wahrheitliebendem Herzen gestellt, die ganze Welt würde christlich, würde katholisch sein.

Aber Viele sind, die sich um diese Grundwahrheit gar nicht kümmern. Die wichtigste Thatsache, welche die Welt aus den Angeln gehoben und den Völkern eine ganz neue Lebensrichtung gegeben hat, ist ihnen in ihrem irdischen Natursinn etwas Gleichgiltiges geworden, weßhalb sie in der beklagenswertheſten Unwissenheit ihr Leben hinträumen; ich sage hinträumen, denn ohne diese Wahrheit ist das menschliche Leben

nur ein Traum. Wo aber bleibt da die vielgepriesene Wissenschaft, die sie allein im Besitze zu haben vorgeben? Wer sich um die großen Thatsachen der Weltgeschichte, um die Ergebnisse der menschlichen Forschungen nicht kümmert, hat auf wissenschaftlichen Ruf verzichtet und es verräth wenig Bescheidenheit, wenn ein solcher Mensch diese Dinge zum Gegenstande seiner Besprechungen macht oder sich gar erkühnt, darüber zu urtheilen. Soll es im Christenthum allein erlaubt sein, darüber den Stab zu brechen, ohne daß man sich auch nur die Mühe gibt, dasselbe kennen zu lernen? Wer nichts gelernt hat, soll wenigstens so klug sein und schweigen; wer sich um eine Sache nichts kümmert, soll auch von ihr nicht reden. Weil aber das nicht geschieht, so darf mit Recht behauptet werden, daß diese Gleichgiltigkeit in den meisten Fällen nur eine erheuchelte sei.

Wie endlich Viele um die größte Thatsache, um die Menschwerdung Gottes, sich wenig oder gar nichts kümmern, so stellen viele Andere die Frage in der Absicht des Kaifas. Sie wissen, wer Jesus ist, und dennoch fragen sie um seine Würde, und haben sie dieselbe vernommen aus seinem eigenen Munde, indem sie die heilige Schrift lesen, oder aus dem Munde der Kirche, dann leugnen sie noch kecker seine Gottheit, erklären die Geschichte Jesu für Mythe und brechen den Stab über das Christenthum und seinen göttlichen Stifter; denn sie forschen und fragen und prüfen und hören nur, um ihn und seine Liebe verurtheilen zu können. Sie gehen mit Gottes- und Christushaß an die höchste Aufgabe, wie der Hohepriester und der jüdische Gerichtshof. Sie fragen immer wieder, denn ihre frivolen Behauptungen, die sie allenthalben aussprechen, sind im Grunde genommen nichts Anderes, als Fragen über Christus und seine Kirche, weil sie die Unwissenheit an der Stirne tragen. Und wenn dann die Kirche in ihrem Oberhaupte diese Fragen beantwortet, wie das unlängst in der Encyclika des gegenwärtigen Papstes geschehen, dann schreien sie an allen Enden und Ecken: Sie hat den Tod ver-

dient. Mit ſolchen Grundſätzen und Lebensanſchauungen paßt man nicht mehr in die Welt. Sehet, dieſe Kirche gibt ſich für die alleinſeligmachende aus, ſie rühmt ſich, göttliche Weisheit und göttliche Macht zu beſitzen. Nun habt ihr es ſelbſt gehört und geleſen. Was dünkt euch? O täuſchet euch nicht! Die katholiſche Kirche iſt ebenſo gewiß die Stellvertreterin des Gottesſohnes, ſo gewiß Jeſus von Nazareth der Sohn Gottes iſt. Sie iſt demnach allein im Beſitze ſeiner Wahrheit und ſeines Erlöſungsverdienſtes, alſo die alleinſeligmachende. Denn Chriſtus hat nur Eine Kirche gegründet, und dieſe Eine ruht auf apoſtoliſchem Grunde. Fraget immerhin: Biſt du die Lehrerin der Wahrheit und die Ausſpenderin der Geheimniſſe Gottes? Dieſe Kirche wird euch die beſtimmteſte Antwort ertheilen und von ihrer Würde Zeugniß geben, wie ihr göttlicher Stifter vor dem hohen Rathe in Jeruſalem.

3.

Auf die vom Hohenprieſter geſtellte Frage antwortet der Herr: Du haſt es geſagt, und ich bin es. Ich aber ſage euch, von nun an werdet ihr den Menſchenſohn zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen und auf den Wolken des Himmels kommen ſehen. Das iſt alſo die Offenbarung, die der Herr heute der ſtolzen Synagoge von ſeiner Gottheit gibt. Er offenbart ſich ihr zugleich als den rächenden Gott, der in furchtbarer Gerechtigkeit einſt erſcheinen wird. Und er antwortet nicht wie ein Schüler, ſondern wie der Lehrer, der unterrichtet, nicht wie ein Knecht, ſondern wie ein Herr, der befiehlt, nicht wie ein Schuldiger, ſondern wie ein Richter, der verurtheilt, er antwortet in einem ernſten, majeſtätiſchen und ſtrengen Tone: „Ich ſage euch.“ Fürwahr eine ſolche Antwort war Jeſus ſich ſelbſt und ſeiner Kirche und der Menſchheit ſchuldig.

Vorher, als die falſchen Zeugen ihre Verleumdungen vorbrachten, ſchwieg der Herr; jetzt aber erklärt er feierlich ſeine

göttliche Würde. Ich bin's, das war das große, klare, entscheidende Bekenntniß seiner Gottheit. Dieses Bekenntniß, von einem Manne ausgesprochen, der gefesselt vor seinem Richter steht, dessen Tod bereits beschlossen und in wenigen Stunden vollzogen wurde, setzt in Erstaunen, ist entweder offenbarer Wahnsinn oder unleugbare Wahrheit.

Also ist Jesus von Nazareth der Sohn Gottes. Nun hat der Unglaube keine Entschuldigung mehr; denn eidlich bestätiget Christus seine Gottheit und Messiaswürde vor der höchsten Behörde des Judenthums. Er antwortet klar und deutlich aus Ehrfurcht vor dem göttlichen Namen und der Würde des Hohenpriesterthums, das damals noch zu Recht bestand. Die Juden sollten am Gerichtstage keine Entschuldigung mehr haben, weil sie Jesum den Sohn Gottes verworfen und getödtet haben.

Zur Bestätigung der Wahrheit dieses Zeugnisses fügt Jesus ein Erkennungsmittel bei, indem er spricht: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen."

Diese Rede führt dem hohen Rathe die Bedeutung des Augenblickes in seiner ganzen Stärke vor das Bewußtsein. Sie mußten erkennen, daß sie in dieser Stunde über den König ihres Volkes richteten, über den, von welchem alle Profeten geweissagt. In diesem erhabenen Augenblicke gewinnt daher auch die Rede Christi eine königliche Majestät; er redet wie der Herr vom Himmel, nicht wie ein hilflos Angeklagter. An das Bekenntniß seiner Gottheit reiht sich die Drohung seiner einstigen Wiederkunft. Der Richter der Lebendigen und Todten steht als Verbrecher vor einem menschlichen Gerichte und wird von ihm verurtheilt. Aber in dieser Niedrigkeit eröffnet er den Blick in seine Herrlichkeit, in der er als Richter aller Welt, also auch seiner Richter, erscheint.

Was Daniel [1]) in profetischem Geiste sah, das wird sich

[1]) Dan. 7, 13. 14.

von nun an vor Aller Augen erfüllen zum Zeugniſſe, daß Jeſus in Wahrheit geſchworen hat, da er ſprach: Ich bin's. Ich ſchwöre, daß ich Chriſtus bin und ihr werdet mich von nun an als den Chriſtus ſehen. „Von nun an", mit dieſem Wörtlein knüpft Jeſus an die Gegenwart, er ſpricht nicht von einer unbeſtimmten Zukunft, denn von dem Augenblicke an, da er ſprach: Ich bin's, galt in vollſter Wahrheit: Von nun an werdet ihr den Menſchenſohn zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen und auf den Wolken des Himmels kommen ſehen; denn mit dem Worte „ich bin's" hat der Stand der Erniedrigung des Meſſias ſein Ende erreicht und tritt der Stand der Verherrlichung ein, ſo wenig es uns auch ſcheinen mag. Sein Wort: „Ich bin's" vollendet ſeine Opferhingabe, der hohe Rath gründet darauf ſein Todesurtheil, ſoll aber bald ſehen, daß eben dieſes die Grundlage und Vorbedingung ſeiner Verherrlichung ausmache, ſeine Erhöhung am Kreuze iſt eine wahre Erhöhung. Von dem Augenblicke an, als der Hoheprieſter im Namen des ganzen Volkes den Herrn als Meſſias verwarf, begann die Verherrlichung Chriſti bis zu ſeiner Wiederkunft zum Gerichte. Dieſe Verherrlichung iſt ſichtbar in ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt, in der Sendung des heil. Geiſtes, in den Wundern, welche die Apoſtel im Namen Jeſu wirkten, in der Ausbreitung der Kirche, in ihren Siegen durch alle Jahrhunderte. Mit dem Worte „Von nun an" begann auch das Gericht über die Juden. Die Zerſtörung Jeruſalems, die Zerſtreuung der Juden unter alle Völker, die zeitlichen Drangſale, die ſie von Zeit zu Zeit trafen, ſind die einzelnen Schläge desſelben bis zur letzten Ankunft des Herrn auf den Wolken des Himmels. Durch das Wörtlein „Von nun an" wird das Kommen des Menſchenſohnes als ein fortwährendes bezeichnet. — Sahen dieſes Alles die hier Angeredeten? Nicht Alles ſahen ſie, aber was ſie ſahen, war genügend, das Wort Jeſu in allweg aufrecht zu erhalten. Sie ſahen mit leiblichen Augen die Zeichen bei ſeinem Tode, das

leere Grab, die Wunder der Apostel, den Erfolg ihrer Predigt, das Gericht über Jerusalem und das jüdische Volk.

Ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen sehen, sagt der Heiland zu den versammelten Mitgliedern des hohen Rathes. Zum Verständnisse dieser Worte ist zu bemerken, daß es von Christus vor seiner Menschwerdung nicht heißt: Er saß zur Rechten Gottes. Dieser Ausdruck bezieht sich ohne Zweifel auf die Erhöhung seiner verklärten Menschheit, in der der Herr als Theilnehmer an der göttlichen Weltregierung dargestellt wird. Es liegt darin der Gedanke der höchsten Ehre, der Theilnahme an der Weltregierung Gottes. Dieser war sich Christus auch in der Tiefe seiner Erniedrigung bewußt und wagte es, seine ungerechten Richter an dieselbe zu mahnen. Mitten unter seinen Feinden droht er mit seiner Wiederkunft zum Gerichte. Es kommt der Tag, wo ich als Richter über euch sitzen werde, dann werdet ihr sehen, daß ich wahrhaft der Sohn Gottes bin, daß ihr sonach Gottes- und Messiasmörder seid. Erwägt man den heiligen Ernst und die Kraft des Geistes, womit der Herr diese Wort geredet haben wird, so läßt sich vermuthen, daß eine trübe Ahnung, er möge wahr reden, die Mitglieder des hohen Rathes durchschauert haben mag, allein sie waren schon zu weit gegangen, als daß sie noch zurück konnten.

Jesus der Sohn des lebendigen Gottes! Heil- und segensvolles Wort wie keines mehr. Jetzt wissen wir es aus seinem eigenen Munde. Wozu haben wir noch andere Zeugnisse nöthig? Wollen wir aber noch mehr und noch andere Zeugnisse für die Grundwahrheit des Christenthums, so stehen sie uns in Fülle zu Gebote. Die Schriften der Profeten, das Zeugniß seines himmlischen Vaters bei der Taufe am Jordan und bei der Verklärung auf dem Berge Tabor, das Zeugniß der Engel, die ihm durch sein ganzes Leben dienten, die seine Menschwerdung wie seine Auferstehung und Himmelfahrt verkündeten, das Zeugniß der bösen Geister, die ihn als

den Heiligen Gottes und ihren Gebieter bezeichnen, die unantastbare Heiligkeit seines Lebens, die Erfüllung seiner Weissagungen, seine Wunder an der Natur, an den Kranken und Todten, die übereinstimmende Lehre der heiligen Apostel, der katholischen Kirche, das Blut der heil. Martyrer, die Schriften der heil. Väter, die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, die aus dem Glauben an den Gottessohn herausgewachsen und die Welt verherrlichet haben, die neunzehnhundertjährige Geschichte seiner heiligen Kirche, das Zeugniß aller Länder und Völker, das Zeugniß der ganzen Welt.

So wollen wir denn fest und unerschütterlich glauben, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist, gleichen Wesens mit dem Vater und dem heil. Geiste, Gott von Ewigkeit, Mensch geworden in der Zeit. In diesem Glauben werden wir das ewige Leben haben. Jetzt können wir aber auch im Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit unser Vertrauen und unsere Hoffnung auf Jesus setzen, unsere Hoffnung, die nicht zu Schanden wird, denn wir kennen nun den gottmenschlichen Erlöser, den unendlichen Werth seines stellvertretenden Leidens und Sterbens, die reinigende und heiligende Kraft seiner Verdienste. Mit Trost und Muth wollen wir aufschauen zum Kreuze, an welchem die göttliche Barmherzigkeit ihre Arme ausbreitet nach den verlorenen Kindern Gottes. Mit diesem Glauben und mit dieser Hoffnung müssen wir aber auch die Liebe verbinden, die wir dem Herrn für seine Liebe bis zum Tode schuldig sind; die Liebe aber zeigt sich in Haltung der Gebote. In diesem Glauben, in dieser Hoffnung, in dieser Liebe wollen wir unsere irdische Lebenswanderung fortsetzen, dann werden wir einstens, wenn der Heiland als Weltrichter auf den Wolken des Himmels erscheint, als treubewährte, verklärte Glieder seines Leibes aus dem Grabe erstehen und mit ihm einziehen in das Reich der ewigen Herrlichkeit, das denen bereitet ist, die an Jesus den Sohn Gottes geglaubt, und in diesem lebendigen Glauben aus der Welt geschieden sind. Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Kaifas und der hohe Rath.

„Da zerriß der Hoheprieſter ſein Gewand und ſprach: Er hat Gott geläſtert."
Mtth. 26, 65.

In kindlicher Fröhlichkeit, mit dem Hirtenſtabe in der Hand und mit buntem Kleide geſchmückt wandelte einmal ein Jüngling durch das Thal Hebron, um auf Befehl ſeines Vaters die geliebten Brüder bei ihren Heerden aufzuſuchen und ihnen Speiſe und Erquickung zu bringen. Als aber dieſe ihren Bruder von ferne ſahen, verfinſterten ſich ihre neidiſchen Blicke, und weder ſeine jungfräuliche Schönheit, noch ſeine dienſtfertige Liebe vermochte ihnen Mitleid einzuflößen, ſie beſchloßen vielmehr, ihn zu tödten. Sehet, rufen ſie aus, da kommt der Träumer. Kommt, laßt uns ihn tödten und in die Grube werfen, dann wird man ſehen, was ihm ſeine Träume helfen. [1])

Wie einſt der egyptiſche Joſef, das Vorbild des leidenden Meſſias, von ſeinen neiderfüllten Brüdern empfangen und mißhandelt wurde, ſo ward Jeſus von ſeinem Volke aufgenommen und mit Mißhandlungen überhäuft.

Unendlich herrlicher und holdſeliger als der egyptiſche Joſef, vom ewigen Vater geſendet, mit dem Gewande der un-

[1]) 1. Moſ. 37.

befleckten, tugendreichen Menschennatur bekleidet wandelte der Sohn Gottes auf Erden, um seine Brüder in der Ferne des Unglaubens und in der Region der Sünde aufzusuchen und ihnen die Speise des ewigen Lebens, die Wahrheit und Gnade vom Himmel zu bringen. Als sie ihn aber in seiner jungfräulichen Schönheit sahen und seine himmlischen Worte vernahmen, ergrimmten sie in ihren Herzen und wie die Brüder Josefs riefen sie aus: „Mit Schmach und Qual wollen wir ihn versuchen und seine Geduld prüfen. Zum schimpflichsten Tode wollen wir ihn verdammen, dann wird man ihn beurtheilen nach seinen Worten.“ [1])

So stehen heute der Hohepriester und die Mitglieder des hohen Rathes vor unsern Augen. Das Bekenntniß des Herrn, das er auf die Frage des Kaifas über seine Gottheit abgelegt hatte, hielten sie für einen Traum, in welchem zugleich eine Gotteslästerung für sie lag. Zum Zeichen der Entrüstung zerreißt der Hohepriester sein Gewand und die Mitglieder des hohen Rathes verurtheilen ihn zum Tode. Hiemit wäre auch schon der Gegenstand der heutigen Betrachtung angedeutet. Zwei Punkte werden sonach unsere Aufmerksamkeit beschäftigen:

1. **Das Zerreißen des hohenpriesterlichen Gewandes.**
2. **Die Verurtheilung Jesu zum Tode durch den hohen Rath.**

1.

Als der Hohepriester aufstand, und Jesum beim lebendigen Gott beschwor, zu sagen, ob er Christus sei, der Sohn Gottes des Hochgelobten, antwortete der Herr mit heiligem Ernste: „Du hast es gesagt und ich bin es.“ Auf diese Worte zerreißt der Hohepriester sein Gewand und ruft aus: „Er hat Gott gelästert. Was haben

[1]) Weish. 2, 20.

wir noch Zeugen nöthig. Sehet, nun habt ihr die Läſterung ſelbſt gehört.“ Der Hoheprieſter wie der hohe Rath ſah in der Antwort Jeſu eine Gottesläſterung; denn ſie konnten und wollten es nun einmal nicht glauben, daß der Gefangene und Gebundene der Meſſias, der Sohn Gottes des Hochgelobten ſei. Einer, deſſen Eltern man kenne, der bei harter Arbeit und in Unwiſſenheit aufgewachſen, der nur unter dem gemeinen Volke Aufſehen errege, der arm und ohne Anſehen umherwandle, der ſoll der Meſſias ſein, der über Moſes und den Profeten ſteht! So dachten, und ſprachen ſie auch wohl in ihrem Wahne. Ein Mann aus dem verachteten Galiläa ſoll der Retter des Volkes Gottes, der Erlöſer des ganzen Menſchengeſchlechtes ſein! In erheucheltem Schmerze zerreißt Kaifas ſein Gewand und erklärt den Heiland für einen Gottesläſterer. Der Hoheprieſter ſtellt ſich, als hätte ihn wegen der beleidigten Ehre Gottes namenloſer Schmerz ergriffen, während unausſprechliche Freude über das ſo ſehnlichſt gewünſchte Bekenntniß des Herrn ſein heuchleriſches Herz erfüllte; zudem war es dem Hohenprieſter nach dem Geſetze verboten, das Gewand zu zerreißen; denn ſo ſteht geſchrieben: „Der Hoheprieſter ſoll ſein Haupt nicht entblößen, und ſeine Kleider nicht zerreißen.“ [1]) Er beging ſonach, indem er ſein Kleid zerriß, eine rechtswidrige Handlung.

Es war eine alte, herkömmliche Sitte, zum Zeichen eines ſehr großen Seelenſchmerzes, wie z. B. bei allgemeinem Unglücke oder bei öffentlicher Trauer, auch aus Eifer für die Ehre Gottes beim Anhören einer Gottesläſterung, das Gewand zu zerreißen. Als der fromme Dulder Job an Einem Tage all ſein Vermögen und all ſeine Kinder verlor, zerriß er wehklagend über dieſen ſchweren Verluſt ſein Gewand. Als der hochbetagte Patriarch Jakob über den Tod ſeines geliebten Sohnes Joſef benachrichtet wurde, zerreißt er unter Thränen und Klagen ſein Kleid. Daſſelbe that David bei

[1]) 3. Moſ. 21, 10.

der Kunde vom Tode Sauls und Jonathans. Ezechias zerreißt beim Anhören der Gotteslästerung Sennaheribs sein Gewand.[1]) Und die Apostelgeschichte erzählt uns, daß Paulus und Barnabas ihre Kleider zum Zeichen des Schmerzes und der Entrüstung zerrissen, als ihnen das Volk göttliche Ehre erweisen wollte.

Das Zerreißen des Gewandes war also im Alten Bunde ein allgemein verständliches, laut redendes Sinnbild des gewaltig tobenden Schmerzes der Seele, dem man dadurch gleichsam Luft machen wollte. Diese Sitte wurde zuletzt bei der Leichenklage allgemeine Gewohnheit, so daß sie zu den eigentlichen Leichen-Ceremonien gehörte, sie fand sich auch bei den heidnischen Völkern, namentlich bei den Griechen und Römern; und noch heut zu Tage zerreißen die Araber ihr Gewand bei einer Unglücksbotschaft.

Diese allgemein menschheitliche Ceremonie war bei Kaifas eine verabscheuungswürdige, häßliche Lüge; es war die schändlichste Heuchelei, der gemeinste Mißbrauch, der je mit dem Zerreißen des Gewandes getrieben wurde, ein Hohn auf den Schmerz der Welt. Furchtbar sollte sich diese Handlung am Hohenpriester und am jüdischen Volke rächen. Bis zur Stunde verhallt der Schmerzensruf über seinen Fall mitleidslos unter den Völkern der Erde, wie schon damals zur Zeit des heiligen Hieronymus. „Nur Einmal, schreibt er, am Jahrestage der Zerstörung sieht man ein trauerndes Volk einherziehen, und betagte Greise mit zerrissenen Gewändern über den Ruinen des Tempels trauern. Der Soldat fordert seinen Lohn, wenn sie noch länger weinen wollen."

Die heil. Väter sehen im Zerreißen des Gewandes von Seite des Hohenpriesters ein profetisch sinnbildliches Zeichen der Auflösung des Alten Bundes und seines Priesterthums. „Er zerriß seine Kleider, sagt Origenes, aufdeckend die Schande und Nacktheit seiner Seele und offenbarend das Geheimniß,

[1]) 4. Kön. 19, 1.

daß das alte Prieſterthum aufgelöst werde." „Kaifas zerreißt ſein Gewand, ſchreibt der heil. Hieronymus, zum Zeichen, daß die Juden die Herrlichkeit des Prieſterthums verloren haben und daß die Hohenprieſter einen bedeutungsloſen Thron einnähmen." Und der heil. Thomas ſpricht bei dieſer Gelegenheit: „Indem er von ſeinem Sitze aufſtand, zeigte er profetiſch den Verlurſt des Prieſterthums an, und indem er ſeine Kleider zerreißt, die Uebertragung deſſelben an Andere." Wider ſeinen Willen und unbewußt zeigt alſo Kaifas durch dieſe Handlung auf profetiſche Weiſe an, daß von nun an die Synagoge und ihr Prieſterthum ihr Ende erreicht haben, wie dieſes auch der zerriſſene Vorhang des Tempels andeutete. An Einem Tage wird vom altteſtamentlichen Hohenprieſter und durch eine wunderbare Fügung Gottes das Todesurtheil über das Volk der Juden und ſein Hohesprieſterthum ſinnbildlich ausgeſprochen.

Bald ſollten die Juden aus ganz andern Gründen ihre Kleider zerreißen. Es war in den letzten Tagen des jüdiſchen Reiches, wo nach dem Berichte des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Flavius Joſefus die Hohenprieſter Aſche auf ihre Häupter ſtreuten, und mit zerriſſenen Gewändern und entblößter Bruſt unter das Volk gingen, um es zu beſchwören, nicht durch Aufruhr den Römern Vorſchub zu leiſten und den Untergang des Staates herbeizuführen. Es kam die Zeit, wo jeder iſraelitiſche Pilger beim erſten Anblicke Jeruſalems ſein Kleid zerreißen mußte, und es geſchieht noch heute, daß derſelbe, wenn er auf eine Tagereiſe Jeruſalem näher kommt, ſeine beſten Kleider anzieht, ſie beim Anblick der heiligen Stadt zerreißt, niederfällt in den Staub und über ihren Fall weheklagt.

Kaifas hält die Ausſage des Herrn für eine Gotteslästerung. Hier iſt zu bemerken, daß Jeſus, wäre er nicht in Wahrheit geweſen, was er von ſich bekannte, mit dem Namen eines Gotteslästerers, und zwar des größten unter allen, belegt werden müßte; denn Jeder, der die überirdiſche,

himmliſche, göttliche Würde des Herrn verkennt, muß auch, wenn er anders noch vernünftig denkt, den ſittlichen, heiligen Charakter Jeſu vernichten. Und in der That! Wenn Jeſus nicht wahrhaft und im eigentlichen Sinne der Sohn Gottes iſt, ſondern ein bloßer Menſch, und wäre er ſonſt als ſolcher der edelſte und heiligſte, ſo folgt daraus, daß Kaifas Recht hatte, und daß derjenige, den er verurtheilte, der Verabſcheuungswürdigſte aller Menſchen geweſen wäre, die je gelebt haben. Das geben aber ſelbſt ſeine Todfeinde nicht zu; auch ſie erklären ſich offen und beſtimmt für ſeine bewunderungswürdige Tugendhaftigkeit und Wahrheitsliebe. So ſchreibt z. B. der neueſte Leugner der Gottheit Jeſu, der Franzoſe Rénan, am Schluſſe ſeines Lebens Jeſu: „Jeſus wird nie übertroffen werden; ſein Gottesdienſt wird ſich unaufhörlich verjüngen; ſeine Legende wird immer Thränen hervorrufen, ſeine Leiden werden die beſten Herzen rühren, alle Jahrhunderte werden verkünden, daß unter den Menſchenkindern kein größerer als Jeſus geboren iſt.“ Welch' eine unſinnige Verwirrung der Gedanken! So ſchreibt ein Mann, der die Evangelien als Sage bezeichnet, der Jeſum wegen ſeiner heiligen Geſinnungen, Reden und Thaten bei jeder Gelegenheit verdächtiget, der ſogar die Möglichkeit der Wunder leugnet, und den Heiland ſeiner göttlichen Würde durchwegs beraubt. — Welch' ein Meer von Widerſprüchen! Widerſprüche, die auf flacher Hand liegen und von ſo Vielen gar nicht einmal bemerkt werden. Wahrlich, Kaifas hat vernünftiger gedacht als die Ungläubigen unſerer Tage, die den Herrn auf der einen Seite als den Heiligſten unter den Geſchöpfen, als den Edelſten der Menſchen bezeichnen, nicht ohne Scheu und Ehrfurcht von ihm reden, und auf der andern Seite wiederum ſeine Gottheit leugnen, und dadurch alle Reden und Thaten für Lüge und Trug erklären. Jeſus wäre der Laſterhafteſte von Allen, wäre er nicht, wie er es ſelbſt geſagt, wahrer Gott. Von einer Heiligkeit Jeſu kann gar keine Rede mehr ſein, wenn ſeine Gottheit geleugnet wird.

Was Kaifas gethan, das thut Jeder, der die Gottheit Jeſu, ſeine Weſensgleichheit mit dem Vater leugnet. Jeder Chriſt zumal, der die göttliche Würde des Herrn nicht glaubt, auch er zerreißt ſein prieſterliches Kleid, ſein Taufgewand, indem er dadurch den Lebens- und Liebesbund mit dem Erlöſer aufhebt, auch er vernichtet ſeine prieſterliche Würde; denn in einem gewiſſen Sinne ſind wir Chriſten alle ein prieſterliches Geſchlecht, [1]) inſoferne jeder die geiſtigen Opfer des Gebetes, der Buße, der Abtödtung Gott Tag für Tag darzubringen hat; denn, ſagt der heilige Leo: Was iſt ſo prieſterlich, als Gott ein reines Gewiſſen und die unbefleckten Opfer wahrer Frömmigkeit auf dem Altare des Herzens darzubringen? Heuchleriſch wie Kaifas erklären ſich die Leugner der Gottheit Jeſu für die Ehre Gottes und ſtellen ſich entrüſtet über dieſe Lehre, indem ſie den Glauben an einen menſchgewordenen, demüthigen und gekreuzigten Gott als eine Sünde an der Unendlichkeit Gottes, an der Vernunft und Wahrheit erklären. Was meint Ihr wohl, ſo fragen ſie mit der Heuchelei des Kaifas, dieſer Jeſus von Nazareth ſoll der Sohn Gottes ſein, alſo der Ewige, der Allwiſſende, der Allmächtige, der Schöpfer aller Dinge! Und ſie ſchreien zuſammen: Das iſt Gotteslästerung, das iſt Unſinn! Als Jeſus von Nazareth auf Erden erſchien, waren Himmel und Erde, und Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, längſt ſchon geſchaffen. Wie können alſo Himmel und Erde durch ihn erſchaffen ſein? Wie boshaft und thöricht zugleich iſt dieſe Rede! Vom Menſchen Jeſus freilich iſt Himmel und Erde nicht geſchaffen; denn ſeiner Menſchheit nach iſt Jeſus ein Geſchöpf Gottes; aber die Menſchheit des Herrn iſt noch nicht Jeſus, ſondern das göttliche Wort, durch welches alle Dinge geſchaffen ſind, und das einen menſchlichen Leib und eine menſchliche Seele angenommen und die menſchliche Natur mit der göttlichen zur Einheit der Perſon verbunden hat, dieſes menſchgewordene

[1]) 1. Petr. 2, 9.

Wort ist Jesus Christus, den wir als Sohn des lebendigen Gottes bekennen und anbeten. Und wozu ist Gott Mensch geworden? Der Heiland selbst gibt uns in der herrlichen Parabel vom verlorenen Schafe die Antwort. Der Zweck der Menschwerdung Gottes war, alle Verirrte aufzusuchen, zur ewigen Liebe zurückzuführen und mit Gott wieder zu vereinen. Sie ist ausgesprochen in den Worten: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war." Diese Vereinigung der Verlorenen mit Gott aber war nur möglich durch einen, der Gott und Mensch zugleich ist, und dieser menschgewordene Gott ist Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit. Zum Verständnisse der Erlösung muß die Zweiheit der Naturen in der Einheit der Person festgehalten werden. Nur wenn Jesus Gott und Mensch zugleich ist, ist die Welt erlöst. Dadurch, daß er Mensch geworden, konnte er den Opfertod am Kreuze sterben, weil Gott weder leiden noch sterben kann, und dadurch, daß er wahrer Gott ist, hat sein Kreuzesopfer jenen unendlichen Werth der Welterlösung. Stehen wir also fest in unserm Glauben an die Gottheit Jesu. Dieser Glaube ist unsere Freude und unser Trost in jeder Lage des Lebens. In diesem Glauben vereint sich die Weisheit mit der Liebe Gottes. Ohne diesen Glauben ist die Religion Thorheit.

Wie auf der einen Seite die Leugner der Gottheit Jesu, so zerreißen auf der andern Seite die Sünder ihr priesterliches Gewand. Wie oft schon haben wir unser priesterliches Taufgewand durch die Sünde zerrissen, und immer wieder wurden wir von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes mit dem Gewande der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit bekleidet, mit dem hochzeitlichen Gewande geschmückt, um als Kinder Gottes am Hochzeitmahle des himmlischen Bräutigams sitzen zu können. Möchte der Schmerz der Reue über unser geistiges und leibliches Elend unsere Seele recht lebendig erfüllen! Möchten wir das schimmernde Gewand der Sünde, womit wir vor Gott so oft erscheinen, nicht blos zerreißen,

ſondern für immer bei Seite legen, damit uns nicht einmal das Wort treffe: „Freund, wie biſt du hieher gekommen, ohne das hochzeitliche Gewand zu haben? Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähneknirſchen ſein wird.“ [1]) Möchten wir uns oft erinnern an die Mahnung der heil. Kirche, die uns nach dem Empfange der heil. Taufe für unſere irdiſche Lebenswanderung mitgegeben wurde: „Empfange das weiße Kleid, und bring es rein vor den Richterſtuhl unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, auf daß du das ewige Leben habeſt.“ Das weiße Gewand, womit die heil. Kirche den Täufling bekleidet, iſt das Sinnbild der Glorie der Auferſtehung, zu welcher in der heil. Taufe der Grund gelegt, das Sinnbild der überirdiſchen Schönheit, womit die Seele in der heil. Taufe geſchmückt wird. Zugleich zeigt es die Unſchuld und Reinigkeit an, die der Getaufte in ſeinem ganzen Leben bewahren muß.

Dieſes Kleid iſt alſo das Bild des neuen Menſchen, der in der Taufe angezogen wird, das hochzeitliche Gewand, in welchem wir vor dem Richterſtuhle Gottes erſcheinen müſſen, eine Erinnerung an unſer Taufgelübde, eine ernſte Mahnung an den Täufling, dieſes Kleid nicht zu beflecken, zu zerreißen, zu verlieren, eine ernſte Mahnung an Eltern und Pathen, über die Reinheit dieſes Gewandes zu wachen bei ihren Kindern und Täuflingen, und ſie dem Herrn im weißen Gewande vorzuſtellen bei der Feier des ewigen Hochzeitmahles. Zerreißen wir es alſo nicht durch ein ſündhaftes Leben; denn wie dem altteſtamentlichen Hohenprieſter, ſo iſt es auch uns verboten, dieſes hoheprieſterliche Gnadengewand zu zerreißen.

Zerreißen wir vielmehr das Gewand der Sünde, das uns in Gottes Augen ſo verächtlich macht. Zerreißen wir es in Aufrichtigkeit und nicht in Verſtellung; denn Gott können wir mit einer erheuchelten Reue nicht täuſchen. Und haben wir es zerriſſen, dann müſſen wir es für immer ablegen und

---

[1]) Mtth. 22, 12. 13.

mit dem neuen Gewande der Gerechtigkeit uns bekleiden, das uns Jesus durch sein Leiden und Sterben wieder erworben hat.

Wir zerreißen zwar oft das Gewand der Sünde, indem wir uns beim heiligen Bußgerichte einstellen und so öffentlich unsern Schmerz über unser sündhaftes Leben ausdrücken. Aber wie oft gleicht unser Schmerz über die Sünden des Lebens dem erheuchelten Schmerze des Kaifas. Wir stellen uns scheinbar entrüstet über uns selbst, und zeigen diesen Schmerz auch vor den Menschen, und in unserm Herzen ist vielleicht nicht eine Spur von wahrer, christlicher Reue, die mit Gott zu versöhnen im Stande ist. Wir zerreißen unser Sündengewand vor dem Beichtvater und vor dem allgegenwärtigen Gott, indem wir uns anklagen und oft unter Seufzen und Weinen; wir sind scheinbar zu Allem bereit, und versprechen es hoch und theuer, Alles zu thun, um nicht wieder in die alten Todsünden zurückzufallen; wir wollen Verzeihung der Sünden und Versöhnung, und unsere Seele empfindet nicht nur keinen Schmerz, sondern freut und rühmt sich noch ihrer Fehltritte. Alles ist Lüge und Heuchelei! Wir betrügen Gott und den Geistlichen, zumeist aber uns selbst. Was Wunder! wenn es dann zuweilen geschieht, daß ein solcher Christ des priesterlichen Gnadengewandes für immer beraubt wird, d. h. in seiner Heuchelei und Unbußfertigkeit stirbt.

Und wie wir mit erheucheltem Schmerze unsere eigenen Sünden bereuen und bekennen, so zeigen wir uns entrüstet über die Fehler und Laster Anderer, während Freude unser Herz erfüllt bei dem himmelschreienden Unrechte, womit die Tugend und das Glück des Nächsten untergraben wird. Wir stellen uns schmerzlich ergriffen, wenn Andere das Christenthum und dessen Lehren bespötteln, freuen uns aber innerlich über die Verfolgungen und Leiden der Kirche. So lebt denn die Heuchelei des Hohenpriesters Kaifas noch immer auf Erden und leistet den Feinden Gottes und seiner heil. Kirche nicht geringen Vorschub.

Jeder Chriſt alſo, der eine der Glaubenswahrheiten mit Wiſſen und Willen leugnet, jeder, der Sünde thut, zerreißt das herrliche Gewand des Prieſterthums, womit ihn Gott in der heil. Taufe bekleidet hat, auf eine widerrechtliche Weiſe, und gibt dadurch zu erkennen, daß er auf ſeine Prieſterwürde verzichtet habe; er iſt ein treues Nachbild des Hohenprieſters Kaifas, deſſen Heuchelei das Todesurtheil des Herrn zur Folge hatte, und hier ſtehen wir beim zweiten Punkte der Betrachtung, bei der Verurtheilung Jeſu zum Tode.

2.

Kaifas hatte Jeſum des Verbrechens der Gotteslästerung ſchuldig erklärt; nun fordert er den hohen Rath auf, die Strafe dieſes Verbrechens zu beſtimmen. „Sehet, ruft er aus, nun habt ihr die Läſterung gehört; was dünkt Euch?“ Sie aber ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig.

Durch die Frage: Was dünkt euch? macht Kaifas gegen alle Rechtsordnung die Mitglieder des hohen Rathes, alſo die Feinde und Ankläger Jeſu zu Richtern, und zwingt ſie durch das Anſehen ſeiner hohenprieſterlichen Würde zur Verurtheilung des Herrn als eines Gotteslästerers. „Sie klagen an, ſagt der heilige Chryſoſtomus, ſie leiten die Verhandlung und ſprechen das Urtheil, das ihnen Kaifas in den Mund gelegt hatte. Deßhalb riefen ſie Alle: Er iſt des Todes ſchuldig.“ Es war dieß die erſte Verurtheilung Jeſu zum Tode. Das jüdiſche Volk machte damit den Anfang; ſein Volk brach über ihn zuerſt den Stab auf die ſchamloſeſte und ungerechteſte Weiſe und vernichtete dadurch ſich ſelbſt. Der Gotteslästerer ſollte nach dem Geſetze geſteiniget werden, wie ſie auch den heil. Stefanus als Gotteslästerer ſteinigten: „Wer den Namen des Herrn läſtert, ſoll des Todes ſterben, ſteinigen ſoll ihn

die ganze Gemeinde," heißt es im Geſetze Moſis.[1]) Allein ſie hatten beſchloſſen, ihn zu kreuzigen, ihn dem ſchimpflichſten Tode zu überantworten, darum verlangten ſie nur ganz allgemein ſeinen Tod. „Welch' ein furchtbarer Wahnſinn, ruft Origenes aus, den Urheber des Lebens des Todes ſchuldig zu erklären! Um der Wahrheit ſeines Zeugniſſes willen verurtheilt der hohe Rath den König der Wahrheit zum Tode; den, der ſie liebte bis zum Tode, haßten ſie bis zum Tode; den Heiligſten heißen ſie einen Gotteslästerer, und ihren wahren und größten Wohlthäter verurtheilen ſie zum Tode. Welche Ungerechtigkeit und Undankbarkeit!"

In dieſer Verurtheilung liegt ein Geheimniß. Obwohl das Todesurtheil des Kaifas ein durch und durch ungerechtes war und Kaifas und das Synedrium dadurch eine furchtbare Verantwortung auf ſich luden, weil ſie mit böswilligem Herzen und im Bewußtſein der Unſchuld Jeſu den Herrn des Todes beſchuldigten, ſo ſprachen ſie doch, obgleich unwiſſend, die Wahrheit, da ſie riefen: „Er iſt des Todes ſchuldig." Jeſus hatte wirklich den Tod verdient; denn obwohl der Unſchuldigſte und Heiligſte, hat er doch unſere Sünden auf ſich genommen, und dieſe verdienten in Wahrheit den Tod. Er iſt der Stellvertreter des ſündigen Menſchengeſchlechtes und ſonach dem Tode verfallen, nicht durch ein Verbrechen, ſondern durch ſeine Liebe, womit er für uns einſtand und büßte. Er gab ſich dem Vater hin als einen des Todes Schuldigen für unſere Sünden.

Jeſus iſt der Unſchuldigſte aller Menſchen, und nur deßhalb war er im Stande, im Namen der ſchuldbefleckten Menſchheit und für ſie der Gerechtigkeit Gottes Genugthuung zu leiſten. In ſeinem Munde ward kein Trug erfunden, und ſein Leben war ſo rein und unbefleckt, daß er ſeinen Todfeinden in's Angeſicht ſagen durfte: Wer aus euch kann mich einer Sünde überführen? Weder ſeine Ankläger, noch ſeine

[1]) 3. Moſ. 24, 16.

Richter fanden eine Schuld an ihm, deßhalb ſuchten ſie falſche Zeugen, die den Herrn zwar über Vieles anklagten, allein ihre Anklagen waren ſo gehaltlos und widerſprechend, daß Pilatus wiederholt fragen mußte: „Was hat er denn Böſes gethan?“ [1]) In der That! Seine Feinde wußten keine Schuld, waren vielmehr von ſeiner Unſchuld vollkommen überzeugt; und gerade dieſe fleckenloſe Unſchuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit war die Urſache ſeines Todes, ſie haßten ihn, weil er gerecht war; [2]) ſie kannten ſeine Unſchuld, und dennoch verlangten und beſchloßen ſie ſeinen Tod, darum haben ſie keine Entſchuldigung für ihren Gottesmord. „Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt,“ rufen ſie aus, [3]) und wiederum: „Er hat Alles wohlgemacht.“ [4]) Welch' eine Ungerechtigkeit liegt alſo in der Verurtheilung Jeſu zum Tode!

Jeſus iſt aber nicht blos der Unſchuldigſte, er iſt auch der größte Wohlthäter ſeines Volkes. Ich bin geſandt zu den verlorenen Schafen des Hauſes Iſrael, ſprach er einſt, und darin iſt die Stellung Jeſu zum jüdiſchen Volke auf das Herrlichſte gezeichnet. Sein Herz brannte von der denkbar höchſten Liebe, ſeine Seele überſtrömte vom innigſten und zärtlichſten Mitleide, ſein Eifer, dieſes Volk geiſtig und leiblich zu erquicken, kannte keine Grenzen. Bald ſammelt er es wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel, und ruft im zarteſten Mitleide: „Wie oft habe ich dich ſammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel ſammelt, und du haſt nicht gewollt.“ Bald weint er Thränen der erbarmenden Liebe, wenn er der traurigen Zukunft dieſes Geſchlechtes gedenkt. Als er der Stadt näher kam, weinte er über ſie und ſprach: „Wenn du es doch erkennen möchteſt, und zwar an dieſem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun

---

[1]) Luk. 23, 22.
[2]) Weish. 2, 12—15.
[3]) Mtth. 22, 16.
[4]) Mark. 7, 37.

aber ist es vor deinen Augen verborgen." Bald eilt er als der gute Hirte dem verlornen Schäflein nach über Berg und Thal, um es in seinem Elende aufzusuchen. Bald wacht er in stiller Mitternacht und betet unablässig für dieses Volk, und ein Andermal erhebt er seine lehrende, mahnende, warnende und tröstende Stimme im Tempel, in den Synagogen, auf den Gipfeln der jüdischen Berge, auf den Wellen des galiläischen Meeres, draußen in der Wüste. Und überall war dieses Volk gegenwärtig und Zeuge seiner aufopfernden Liebe und dennoch verlangt es seinen Tod. Uneingedenk all' der zahllosen Wohlthaten, in fluchwürdiger Bosheit und Verblendung verurtheilte es die ewige Liebe und Erbarmung zum Tode. Grenzenlose Undankbarkeit! Die persönliche Wahrheit, Heiligkeit und Liebe wird von den Menschen nicht mehr geduldet, nur Irrthum und Sünde sollten auf Erden in verzehrender Zwietracht neben einander wohnen. Das Eigenthum Gottes war entweiht, es war ein Gräuel geistiger und sittlicher Verwüstung, ein Beweis der ungeheuern Schuld, die auf dem Menschengeschlechte lastete. Die Verurtheilung des Herrn zum Tode war sonach das Werk des sündigen Menschengeschlechtes, der hohe Rath nur dessen Stellvertreter.

Was einst die Mitglieder des hohen Rathes gethan, geschieht noch immer von den Kindern dieser Welt, indem sie aus Haß und Abneigung die Wahrheiten des Christenthums verwerfen, die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes durch freiwillige Uebertretung der göttlichen Gebote verurtheilen und so das Heil ihrer unsterblichen Seele bei Seite setzen. Immer hat die Welt die Wahrheit gehaßt. Die Profeten wurden verfolgt und getödtet um der Wahrheit willen, Johannes der Täufer enthauptet, Christus der Herr gekreuzigt, die Apostel gemordet, die ersten Christen auf die schauderhafteste Weise gepeiniget und hingeschlachtet. So ist es einst gewesen, so wird es immer sein. Um der Wahrheit willen wird Christus in seiner Kirche noch immer verurtheilt vom hochmüthigen, fleischlich und irdisch gesinnten Geiste der Kinder

dieſer Welt, die im beſtändigen Kampfe mit der Wahrheit liegt. Wie die Juden können ſie es nicht ertragen, daß ſo Viele noch zur Kirche halten, daß die Kinder noch in ihre Schulen gehen, daß ſie noch immer Beſitzthum und Anſehen genießt. Sie fahren entrüſtet auf, wenn die Kirche es wagt, mit Muth die Wahrheit auszuſprechen, und den allgemein geltenden Grundſätzen der Welt entſchieden entgegenzutreten. Was dünkt Euch? rufen ſie aus, und ſie ſchreien: Sie hat den Tod verdient! Sie hat ſich mit ihren Träumereien, Fabeln und Albernheiten überlebt, ſie paßt nicht mehr in unſere Zeit, zudem macht ſie das Volk von uns abwendig, das ihr noch immer mit ganzer Seele anhängt, ihr, die dem wahren Fortſchritte und jeder höheren Geiſtesbildung immer entgegentritt. So lange dieſe exiſtirt, kann die gegenwärtige Ordnung der Familien und Völker nicht umgeſtürzt werden und die Siegesfahne der Völkerfreiheit nimmer wehen. Laßt uns alſo mit vereinten Kräften dahin wirken, daß ſie vom Erdboden vertilgt werde. Wir wollen ihr Anſehen in Büchern und Zeitſchriften untergraben, und ihre Geiſtlichen von der Berathung der öffentlichen Angelegenheiten des Staates thunlich ausſchließen, wir wollen die Kinder und die Jugend aus ihren Armen reißen und den Armen ſie entfremden; dann muß ſie zuletzt aus Mangel an innerer Kraft zu Grunde gehen, dann erſt auf ihrem Grabe wird die Oſterfahne der Auferſtehung des Menſchengeſchlechtes in ihrem Siegesglanze wehen. So ſprechen ſie es überall aus, in Kammern und Hörſälen, in geheimen Cirkeln und in öffentlichen Verſammlungen.

Wer ſollte es glauben, daß es Chriſten gibt, die das Chriſtenthum haſſen, weil es ihnen läſtig iſt, die das Evangelium verleugnen, weil ſeine Vorſchriften ihren Neigungen entgegen ſind, welche die Erlöſung verachten und an ſich vernichten, weil ſie ihnen Pflichten auferlegt, die ſie nicht erfüllen wollen. Im Chriſtenthum geboren und erzogen, mit ſeinen Gnaden und Segnungen überhäuft, von ſeinen Wahrheiten

überzeugt, brechen ſie doch den Stab über daſſelbe mit Wiſſen und Willen und nehmen die Sünde und Verantwortung des hohen Rathes auf ſich. Sie verurtheilen die Wahrheiten des Evangeliums, weil ſie ſchlecht ſind, aber gerade der Umſtand iſt der vorzüglichſte Beweis für die Wahrheit des Chriſtenthums, dem nur gottesfürchtige Menſchen huldigen können. Der Hoffärtige, der Geizige, der Neidige, der Wollüſtling, der Trunkenbold, der Ungerechte, ſie Alle ſammt und ſonders verurtheilen die chriſtliche Religion, die in Uebereinſtimmung mit ihrem Gewiſſen ihre Handlungen tadelt und richtet und ſie zur Beſſerung ihres Lebens auffordert. Dieſes ſiebenköpfige Ungeheuer ſitzt über Chriſtus zu Gericht, was Wunder, wenn er von ihm verurtheilt wird. Und da heut zu Tage der Haß gegen das Chriſtenthum ein ſo allgemeiner iſt, ſo liegt hierin der Beweis, wie tief in ſittlicher Beziehung die Geſellſchaft ſteht.

Ja, wir machen uns durch unſere Sünden derſelben Ungerechtigkeit, deſſelben Undankes ſchuldig, wie der hohe Rath, indem wir Jeſum beleidigen und gleichſam auf's Neue zum Tode verurtheilen, indem wir alles Böſe wider ihn vollbringen, während er uns Gutes thut. So dauert denn die Paſſion des Herrn noch immer fort, ſo iſt denn das Leben und Leiden Jeſu das Leben und Leiden ſeiner heil. Kirche. Was einſt das Judenthum dem Bräutigam gethan, das thut die Welt jetzt ſeiner Braut.

Betrübe dich alſo nicht, wenn auch du bis zum Tode verfolgt wirſt um der Wahrheit und der Tugend willen; beklage und betrübe dich nicht, wenn man auch dich trotz deines guten Willens, trotz deines redlichen Strebens zu verderben ſucht; wenn du mit dem ſchnödeſten Undank für deine Mühen und Liebe überſchüttet wirſt. Erwarte von der Welt keine Anerkennung und keinen Dank, damit die Täuſchung nicht eine gar zu ſchmerzliche ſei. Ja, ſei gewiß, je mehr du wirkeſt, um ſo mehr wirſt du verkannt. Da nun erinnere dich deines göttlichen Heilandes, wie er vor dem hohen Rathe

ſtehend zum Tode verurtheilt wird, und blicke von ihm dann hinweg auf ſeine heilige Kirche, die bis auf die gegenwärtige Stunde trotz ihrer Würde und Liebe mit Undank aller Art überhäuft, bis zum Tode gehaßt und verfolgt wird, und erinnere dich des glorreichen Sieges über Sünde und Tod und Hölle, den dein Heiland leidend und ſterbend errungen, den auch ſeine Kirche trotz aller Verfolgungs- und Vernichtungswuth auf Erden feiert. Lerne aber auch erkennen, wie nothwendig es ſei, bei Allem, was du unternimmſt und thuſt, Gott im Auge zu haben, und nur aus Liebe zu ihm, nie aber um der Menſchen oder ſonſt eines unedlen Zweckes willen etwas zu thun, dann wird dein Lohn groß im Himmel ſein. Amen.

Sechzehnte Predigt.

Die Unbilden im Hofe des Kaifas.

„Alsdann ſpieen ſie in ſein Angeſicht und ſchlugen ihn mit Fäuſten; Andere gaben ihm Backenſtreiche und ſagten: Weiſſage! Wer iſt's, der dich geſchlagen hat? Und viele andere Läſterungen ſtießen ſie gegen ihn aus."

Mtth. 26, 67. 68.

Nachdem der hohe Rath Jeſum für einen Gotteslästerer erkannt und des Todes ſchuldig erklärt hatte, wurde er den Häſchern bis zum Anbruche des Tages zur Bewachung übergeben. Sie ſchleppten ihn deßhalb in den Vorhof des hohenprieſterlichen Palaſtes hinab, um ihn daſelbſt auf die ſchaudererregendſte Weiſe zu mißhandeln. Die jüdiſchen Kriegsknechte und ſogar einige Mitglieder des hohen Rathes ließen ihren Muthwillen und Hohn an ihm aus, wie pöbelhaft geſinnte Menſchen immer thun, wenn ſie einen großen Mann in ihre Hand und Willkür gegeben ſehen, durch ſeine Tugenden und Vorzüge zur Wuth entflammt, weil ſie ihnen zum Vorwurfe gereichen. Kaum iſt der Verurtheilte in's Freie geführt, als er dem grauſamen Spotte der Dienerſchaft und den Mißhandlungen der Kriegsknechte ſich preisgegeben ſieht, die wegen ſeiner Gefangennehmung auch um ihre Nachtruhe gekommen

waren. Die Mitglieder des hohen Rathes ſpieen in ſein Angeſicht und ſchlugen ihn mit Fäuſten; die Knechte gaben ihm Backenſtreiche, die roh muthwillige Wache verhüllt Jeſu Angeſicht und fordert von ihm, zu profezeien. Sie verachten, mißhandeln und verhöhnen ihn, wie einſt die übermüthigen Philiſter den Helden Samſon. Alle Schmähungen und Beleidigungen zuſammen ſind auf ihn geladen, weil er die Sünden der Menſchen ſühnen will, bis auch er als der wahre Simſon, die Stärke ſeiner Gottheit entfaltend, in ſeinem Tode die Synagoge niederreißen und die Juden unter den Ruinen ihrer Stadt und ihres Tempels begraben wird.

Dieſe Unbilden im Hofe des hohenprieſterlichen Palaſtes in jener Leidensnacht eröffnen uns einen Blick in die Bosheit eines chriſtusfeindlichen Herzens, und ſind zugleich ein Vorbild jener unzähligen Unbilden, womit die heilige Kirche ſeit der Paſſion des Herrn mit jüdiſcher und heidniſcher Rohheit behandelt wurde. Sie kennzeichnen beſonders das Verhalten der Gegenwart dem Chriſtenthume gegenüber, das ſchutzlos vor dem Unglauben ſteht und ſeiner Bewachung überlaſſen wird.

Die Unbilden des Herrn im Hauſe des Hohenprieſters Kaiſas ſollen der Gegenſtand der heutigen Betrachtung ſein. Sie laſſen ſich auf drei Punkte zurückführen:

1. Die Verachtung,
2. die Mißhandlung,
3. die Verhöhnung.

1.

Das Leiden Jeſu im Hofe des hohenprieſterlichen Palaſtes iſt ſchon von den Profeten vorherverkündet. „Sie ſchlugen höhnend meine Wangen, und ſättigten ſich an meinen Peinen,“ ſpricht Job im Namen des Meſſias. [1]) Und durch den Mund

[1]) Job 16, 11.

Davids spricht der Herr: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und die Verachtung des Volkes.“ [1]) Und bei Isaias steht geschrieben: „Meinen Leib gab ich den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden.“ [2]) Und Jesus selbst spricht zu seinen Aposteln: „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, sie werden ihn den Heiden ausliefern, daß sie ihn verspotten, geißeln und kreuzigen und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ [3]) Diese Unbilden sind sonach der Gegenstand der Weissagung im Alten und im Neuen Testamente.

Sie spieen in sein Angesicht, sagt der Evangelist, nämlich die Knechte und Einige von den Mitgliedern des hohen Rathes. Das Speien in das Angesicht war eine bei den Juden übliche schmachvolle Qual, eine große Unbild, das Zeichen der höchsten Verachtung. Das Angesicht Jesu war dadurch derart entstellt, daß er wie ein Aussätziger erschien. Fürwahr — kein Geschöpf ist je mit größerer Verachtung behandelt worden, als heute der Schöpfer der Welt. Jenes göttliche Angesicht, vor welchem die Meeresfluthen ehrerbietig zurückwichen, vor welchem die Sonne, als sie es am Kreuze sah, ihr Licht verbarg, vor welchem die bösen Geister die Flucht ergriffen, in welches die Engel zu schauen gelüstet, dieses göttliche Angesicht, der Gegenstand der Anbetung auf Erden und der Seligkeit im Himmel wird durch den Speichel der Sünder entstellt und entehrt. Das ist die Folge der Sünde und die Frucht der göttlichen Liebe.

Jesus duldet diese Schmach als Mittler und Stellvertreter der Menschheit. Sie war der Gegenstand seiner heiligsten Wünsche, und hat eine höhere Ursache, kann sonach nicht dem Zufalle oder der Grausamkeit jenes Pöbels zuge-

---

[1]) Ps. 21, 27.
[2]) Is. 50, 6.
[3]) Mtth. 20, 18. 19.

schrieben werden, sondern sie lag im Rathschlusse Gottes. Er litt diese Schmach aus freiem Gehorsam und aus freier Liebe. Die Juden waren nur die Werkzeuge und Diener der Absichten der Erbarmung des Erlösers, ohne jedoch zu diesen Unbilden genöthiget oder gezwungen zu sein; ihre Bosheit war eine mit voller Freiheit gewollte, deßhalb konnte die Strafe nicht ausbleiben.

Da die Juden es wagen, gegen ihren Messias die größte Verachtung zu bezeugen, indem sie sein göttliches Angesicht mit häßlichem Speichel entstellen, so werden sie selber gleich Kain von diesem Augenblicke an als Geschöpfe, die tief unter den Menschen stehen, von den Menschen und von Gott verachtet, und werden zum Hohn und Spott der ganzen Welt. Die Verachtung, die sie dem Messias zugefügt, ist auf sie übergegangen, auf ihr Haupt zurückgefallen, und mit gebrandmarktem Angesichte stehen sie auf dem Markte des Lebens.

Diese Schmach, diese Verachtung hat Jesus um unsertwillen erduldet. Wir haben die Verachtung der ganzen Welt verdient ob unseres Ungehorsams und unserer grenzenlosen Undankbarkeit gegen unsern Gott. Welch' eine bewunderungswürdige Liebe! Das durch Speichel entstellte Angesicht des Herrn ist unser Bild, unser Angesicht, also trifft uns und nicht den Herrn die Verachtung und Beschämung. Wie das Angesicht des Herrn durch den Speichel der Frevler, so ist die Schönheit der Seele durch die Sünde entstellt. Was muß es Schreckliches und Eckelhaftes um die Sünde in Gottes Augen sein, da sie alles Gottähnliche mit undurchdringlichem Schmutze bedeckt. Wie groß muß die Liebe Gottes, welch' erhabenes Geschöpf der Mensch vor Gott sein, da diese göttliche Liebe solcher Verachtung sich preisgibt, um der menschlichen Seele ihre Gottähnlichkeit wieder zu verschaffen! Staune und bete die Geheimnisse der göttlichen Liebe und Erbarmung im Staube an, und schütte Tag für Tag dein Herz in kindlichem Danke vor deinem göttlichen Erlöser aus, der einer

ſolchen Verachtung ſich unterzieht, um dich vor Gott und den Menſchen wieder zu Ehren zu bringen.

Was einſt die verblendeten und verſtockten Juden gethan, das thut noch immer der Sünder. Er ſpeit in Jeſu holdſeliges Angeſicht, ſo oft er Gott ſchwer beleidiget durch ſeine mit Sünden bedeckte und beſchwerte Zunge oder durch ſein unfläthiges Herz. Und dieſe Mißhandlung iſt ärger, als der Speichel der Juden.

Ebenſo ſpeit Jeſu in das Angeſicht, wer ſeine heil. Kirche verachtet, und den Nächſten beleidiget; denn die ſeiner Kirche zugefügte Unbild, die dem Nächſten zugefügte Beleidigung iſt gerade ſo viel, als ob wir Chriſtum ſelbſt beleidiget hätten. Dem Speichel der Juden gleichen zunächſt die zahlloſen Zungen-Sünden, womit wir Gott, ſeine heil. Kirche und unſere Mitmenſchen beleidigen. Es ſind die Gotteslästerungen, welche die Wuth oder der Unglaube herausſpeien, ſo ausgedacht und teufliſch, daß man glauben ſollte, nur die Hölle ſei dazu fähig. Es ſind die Lügen und Verdächtigungen, womit Tag für Tag die Kirche Gottes mit dem giftigen Speichel der Sünder beſudelt wird, ſo daß die überirdiſche Herrlichkeit ihres hehren Angeſichtes kaum mehr zu erkennen iſt. Was Wunder, wenn ſie in ſolcher Entſtellung mit Verachtung angeſchaut und behandelt wird. Sie ſpeien ihr in das Angeſicht und geben ſich dem Wahne hin, ſie dadurch um ihre Schönheit und um ihr Anſehen gebracht zu haben, während ſie doch ſich ſelbſt entehren. Oder ſollte es vielleicht eine Heldenthat ſein, einem edlen Menſchen, oder gar einer königlichen Braut, gegen welche der Pöbel ſich verſchworen, in's Angeſicht zu ſpeien? Es ſind ferners die liebloſen Urtheile, die Verleumdungen und Ehrabſchneidungen, welche die Ehre und den guten Namen des Nächſten begeifern, ſeinen Frieden und ſein Glück untergraben. Es ſind die unzüchtigen Reden, welche das Ebenbild Gottes im Nächſten entſtellen und beflecken.

So dauert denn die Verachtung des Herrn im Vorhofe des Hohenprieſters Kaifas noch immer und zwar in erhöhtem

Maße fort, da ſie von ſolchen verübt wird, welche Chriſtus als den Sohn Gottes, und die Kirche als ſeine Stellvertreterin erkennen.

Doch nicht genug, mit der Verachtung verbanden die Juden auch die Mißhandlung.

2.

Sie ſchlugen ihn mit Fäuſten, Andere gaben ihm Backenſtreiche. Das Wort des Profeten Jeremias hatte er an ſich erfüllt: „Er reicht ſeine Wange dem, der ihn ſchlägt, und wird erſättiget mit Schmach.“ [1]) Sein heiliges Angeſicht war durch die vielen und gewaltigen Streiche, die ebenſo entehrend als ſchmerzlich waren, ganz entſtellt. Der Fauſtſchlag iſt ſchmerzlicher, der Backenſtreich entehrender und ſchmachvoller. Welch' eine rohe Mißhandlung! Durch Fauſtſchläge wird derjenige zerfetzt, von dem der Profet Iſaias ſchreibt: „Er mißt mit der hohlen Hand die Gewäſſer und wägt die Himmel mit der flachen Hand. Er faßt mit drei Fingern der Erde Laſt und wägt die Berge mit einem Gewicht, die Hügel mit einer Wage.“ [2]) Mit Backenſtreichen wird entehrt jenes Angeſicht, das der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters iſt. Im Hinblicke auf dieſe Mißhandlung ſagt Origenes: „Zur Strafe für die Fauſtſchläge und Backenſtreiche, womit die Juden Jeſum, das Haupt der Kirche, mißhandeln, werden ſie von dieſem Augenblicke an vom Satan in's Angeſicht geſchlagen; ſie bekommen den furchtbaren Backenſtreich, der ſie von der Kirche ausſtoßt und ſie der wahren Profeten und jeder Art von Weiſſagung beraubt.“ Welche Aufgabe hätte wohl auch noch ein Profet bei einem Volke, welches den König der Profeten auf die niedrigſte Art mißhandelt, und ſo das ganze Profetenthum für immer verwirft!

---

[1]) Klagel. 3, 30.
[2]) Iſ. 40, 12.

Indem der Heiland einwilliget, daß ſein Haupt von Fauſtſchlägen verwundet werde, ſühnt er das Verbrechen Adams, des Hauptes des Menſchengeſchlechtes, und heilt in ſich ſelbſt die ganze unglückliche Nachkommenſchaft jenes ſtrafbaren Stammvaters.

In dieſer Mißhandlung des Herrn liegt ein Geheimniß. Die ihn mit geballten Fäuſten ſchlagen, ſind die Geizigen, welche die Hände zuſammendrücken, um damit die Armuth herzlos in das Geſicht zu ſchlagen und ihrer Bitterkeit zu ſpotten; die ihn aber mit flacher Hand ſchlagen, ſind die Ausgeſchämten, die Stolzen, die Wollüſtigen, die Verſchwender, welche die Demuth, die Reinheit, den Schweiß der Ihrigen wegwerfen und ſich ihrer Laſter noch rühmen. Wenn wir nun das habſüchtige, nimmerſatte Streben der Menſchen, ihren geiſtigen Hochmuth, ihre unerſättliche Genußſucht mit den Millionen Abſtufungen in's Auge faſſen, müſſen wir dann nicht erkennen, daß die Mißhandlung im Hofe des Kaifas eine fortdauernde iſt, daß die Rohheit jener Leidensnacht ſich verewigt und vervielfältigt hat? Wahrhaftig, das undankbarſte, gefühlloſeſte Weſen iſt der Menſch, wenn er ſich unter die Botmäßigkeit der Sünde geſtellt. In einem ſolchen Falle iſt ſelbſt die göttliche Liebe gegen Mißhandlung nicht geſchützt, ja gerade dieſe göttliche Erbarmung iſt ihren wilden Angriffen am meiſten ausgeſetzt, weil ſie ihnen immer im Wege ſteht und ihr Auge himmelwärts richtet, wo die wahren und bleibenden Schätze, die höchſten Ehren, die ſeligſten Freuden den Menſchen hinterlegt ſind. Weil aber den Geizigen das glänzende Geld, dem Sinnlichen der thieriſche Genuß, dem Hochfahrenden die perſönliche Ehre der Gott iſt, dem ſie im Staube huldigen, deßhalb verwerfen und mißhandeln ſie den Gottesſohn, der ihre Götzen zertrümmert und dadurch ihre einzige Lebensfreude vernichtet hat. Wie damals im Hofe des Hohenprieſters treten ſie zuſammen in nächtlicher Sitzung, um die chriſtliche Religion zum Tode zu verurtheilen und treten dann heraus, um die Verurtheilte vor der Welt mit Fauſtſchlägen

und Backenstreichen zu entehren. Sie verstehen die ewige Liebe nicht, und wollen nun einmal nicht begreifen, wie Gott um der sündigen Menschen willen solches dulden könne und müsse; es fehlen ihnen eben die Begriffe der göttlichen Erbarmung und Gerechtigkeit. Seit jener Nacht haben sie die Wahrheit und die Tugend, nachdem sie selbe vorerst zum Tode verurtheilt, auf die gröblichste Weise mißhandelt. Die Geschichte der Heiligen, zumal der heil. Martyrer, zeigt es uns zur Genüge, und mehr als einmal wurden sie in's Angesicht geschlagen und als Auswurf der Menschheit behandelt. Aber gerade diese Mißhandlung ist ein Beweis, daß die Wahrheit Jesu Christi und die Tugenden des Christenthums vom Himmel stammen, daß die Lehre Jesu keine menschlich ersonnene, sondern eine göttliche ist; denn wäre sie aus der menschlichen Natur herausgewachsen, dann hätte sie die sündige Menschheit nicht mißhandelt. Die fortwährende Mißhandlung des Christenthumes ist ein gewaltiger Beweis für dessen Wahrheit und Göttlichkeit, ein Beweis, den leider die Welt nur zu wenig zu würdigen versteht, weil das Mißhandelte und Verfolgte in ihren Augen auch das Niedrige und Schuldige ist.

Und welcher Art sind die geistigen Mißhandlungen unserer feingebildeten Zeit gegenüber der Kirche und ihrer getreuen Kinder? Wahrlich noch bübischer als jene im Hofe des Kaifas. Sie schlagen die Kirche Tag für Tag mit frecher Henkersfaust, mit entehrenden Backenstreichen in's Angesicht und rufen dann in die Welt hinaus: Das soll die Kirche Gottes sein, die Braut des Ewigen, die Erzieherin der Menschheit, die mit Thorheiten und Verbrechen überladen ist, an der man auch nicht eine Spur des Göttlichen wahrzunehmen vermag. Sie bedenken nicht, daß gerade diese Mißhandlungen an der Kirche der stärkste Beweis für ihre überirdische Würde sind und daß die Braut dem Bräutigam ähnlich sein müsse. So dauert denn die Liebe Gottes in seiner Kirche und die Bosheit der Juden im Benehmen der Welt fort.

Diese Mißhandlung an der Person Jesu Christi ladet

Jeder auf ſich, der die Kirche, die Trägerin der Wahrheit und Gnade, die Lehrerin der Tugend mißhandelt durch Uebertretung ihrer Gebote, durch Leugnung ihrer Lehre, durch Vernachläſſigung ihres Gottesdienſtes. Wie bedauerungswürdig iſt doch der Menſch in ſeiner Frechheit gegen das Heilige, und wie unglücklich zugleich!

An die niedrigſte Verachtung und roheſte Mißhandlung reihen die Juden noch die Verhöhnung.

3.

Die roheſte Bosheit ſollte ſich erſchöpfen und wider Willen zeigen, was der Menſch durch die Sünde verdient habe und wie entſtellt ſeine urſprüngliche Würde und welch ein Gegenſtand des Abſcheues er in den Augen Gottes ſei.

Sie verhüllten ſein Angeſicht und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſtus, wer dich geſchlagen hat! Verhüllt war die weſentliche Gegenwart Gottes in Chriſtus durch die Menſchheit, und verhüllt auch dieſe heiligſte Menſchheit, verhüllt das Angeſicht Chriſti in Schmach und Erniedrigung.

Sie verhüllen das Angeſicht Jeſu, um ihn dadurch zu verhöhnen und ihn deſto ungehinderter mißhandeln zu können, als ob das Auge desjenigen verhüllt werden könnte, der die Gedanken der Menſchen durchſchaut und die Rathſchläge der Herzen aufdeckt, der in die Meerestiefen blickt und den Fiſch mit der Steuermünze kennt.

Dieſes Verhüllen des göttlichen Angeſichtes war eine traurige Weiſſagung für die Juden. Dadurch war nämlich angedeutet, daß Chriſtus ſein Angeſicht vor den Juden verberge, daß er ihnen die wahre Gotteserkenntniß entziehe und ſie mit geiſtiger Blindheit ſchlage. Durch dieſe Verhöhnung des Herrn berauben ſie ſich ſelbſt der Gnade und der Kenntniß Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes; ſie zeigen, daß ſie unwürdig ſind, ſein göttliches Angeſicht zu ſchauen.

Der Heiland läßt sein Angesicht verhüllen, weil uns die Sünde nach dem Ausspruche des Profeten das Angesicht Gottes verbirgt, das Auge des Geistes verdunkelt. Es wird dadurch die geistige Blindheit des Menschengeschlechtes sinnbildlich dargestellt. Was der Blinde in der herrlichen Schöpfung Gottes, das ist der Sünder im Reiche der Erlösung. In diesem Verhüllen des göttlichen Angesichtes ist aber auch eine gnadenreiche Wirkung angedeutet. Diese Verhöhnung bewirkt, daß die Binde unseres Geistes und Herzens zerrissen wird, daß wir durch den Glauben und die Liebe das göttliche Angesicht betrachten und darum selig sein können. Das Verhüllen des Angesichtes Jesu ist auch ein Sinnbild der Abwaschung und Tilgung der Sünde Adams. Adam und Eva sündigten zuerst mit Auge und Mund, indem sie die verbotene Frucht lüstern betrachteten und dann aßen; deßhalb ließ sich der Heiland zur Sühne sein Angesicht verhüllen.

Wie die Knechte des Kaifas, so verhüllen die Feinde Jesu noch immer mit den schmutzigen Fetzen ihrer Unwissenheit und ihrer falschen Ansichten das göttliche Angesicht des Herrn, sie leugnen seine ewige Weisheit und seine göttliche Würde, weil er als Mensch unter Menschen auf Erden gewandelt, und überlassen seine Verehrung und Anbetung dem Volke. Sie klagen über die Dunkelheit des Glaubens, über die Finsterniß in der katholischen Kirche, dem Blinden ähnlich, der über die Dunkelheit des Tages klagt, weil er das Licht der Sonne nicht zu schauen vermag. Ihr Geistesauge ist dem Lichte des heil. Glaubens verschlossen, das so herrlich am gnadenvollen Himmel der Erlösung glänzt, darum wähnen sie durch bloßes Leugnen den katholischen Glauben in das dunkle Reich der Sagen versetzt zu haben.

Die ungläubige Wissenschaft, die antikatholische Schrifterklärung ganz besonders ist jene Binde, womit das Angesicht der Wahrheit und der Liebe Gottes, das aus den heiligen Schriften so himmlisch leuchtet, verhüllt und den Menschen verborgen wird. Sie versteckt die Wahrheit hinter dem

Tuche der Lüge und der Entſtellung, und weil ſie ſelbſt den Sohn Gottes nicht ſchauen will, ſucht ſie auch Andern ſein Angeſicht zu verbergen, verhindert dadurch bei Vielen die Erkenntniß und die Liebe Gottes, und vereitelt den hohen Beruf der Menſchheit, die geſchaffen iſt, Gott zu erkennen und zu lieben, um einſt zum ewigen Schauen und zur ewigen Liebe Gottes zu gelangen. Aber ſie vermögen das Göttliche des Chriſtenthumes nur eine Zeit lang und nur wenigen Gleichgeſinnten zu verhüllen. Die göttliche Wahrheit entfaltet auch in der Verhöhnung und Entſtellung ihren himmliſchen Glanz, an deſſen Herrlichkeit Millionen ſich erfreuen.

Was die Knechte des Hohenprieſters an Jeſus gethan, das thun auch die Sünder; ſie verhüllen mit frecher Hand Jeſu Angeſicht, das mit Gerechtigkeit auf ſie ſchaut. Die Sünder wünſchen ſich einen blinden Gott, um deſto freier und ungeſtörter ihr Sündenleben fortſetzen zu können. Denn ſaget ſelbſt, wollen die Sünder nicht ſeine Augen verhüllen, wenn ſie ſich im Dunkeln verbergen, um daſelbſt ihre thieriſche Leidenſchaft befriedigen zu können; wenn ſie ihren Haß und Neid mit erheuchelter Freundſchaft bedecken; wenn ſie ihre Rache mit dem Namen der Ehre, ihre gefährlichen Beſuche mit dem Anſtande, ihre Ungerechtigkeiten mit dem Buchſtaben des Geſetzes beſchönigen. Die Thoren wähnen ſich vor Gott verbergen zu können, bei dem die Finſterniß iſt wie Tag, und die Nacht hell wie Sonnenſchein. Vergebens ſuchen die Sünder ihre Schandthaten zu verbergen; der Herr kennt ſie alle ſammt und ſonders, wie er jene Spötter kannte in ſeiner Leidensnacht. Das alldurchdringende Auge Gottes kann nicht verbunden werden. Umſonſt ruft alſo der Wüſtling: Kommt, laßt uns genießen, die Thüren ſind verſchloſſen, Niemand kann uns beobachten. Umſonſt ſpricht der Betrüger: Kommt, laßt uns Wittwen und Waiſen berauben, das Unrecht muthig und ſtandhaft vertheidigen, mit dem Scheine der Gerechtigkeit uns bekleiden, Niemand weiß etwas von unſerm Treiben. Umſonſt tröſtet ſich der Meineidige damit, daß Nie-

mand ſein Verbrechen kenne. Wer ſo denkt oder ſpricht, verhüllt Jeſu Angeſicht. Wir aber wollen mit Bewunderung und Anbetung in das göttliche Angeſicht des Herrn ſchauen, mehr braucht es nicht, ſo lange wir im Thale der Thränen wandeln, in dieſem Angeſichte iſt Alles inbegriffen, was uns zum Heile und zur Glückſeligkeit dient. Aus dieſem Angeſichte glänzt die Liebe und Erbarmung Gottes, es iſt die Quelle aller Gnaden, unſere Freude im Leben, unſer Troſt im Sterben, unſere Seligkeit im Himmel.

Mit dieſem Verhüllen des Angeſichtes verbanden die Knechte des Hohenprieſters die Verhöhnung ſeines Profetenthumes. Sie ſprachen: Weiſſage uns, wer dich geſchlagen hat! Mit dieſen Worten kennzeichnen ſie ihn als einen falſchen Profeten. Ja noch viele andere Schmähreden ſtoßen ſie gegen ihn aus, Läſterworte, die der Evangeliſt nicht auszuſchreiben wagt. Um anzuzeigen, daß die Juden die Offenbarung, die er kurz vorher von ſeiner Gottheit gegeben, für eine betrügeriſche hielten, und um ſein Profetenthum lächerlich zu machen, neigen ſie ſich vor ihm wie vor einem falſchen Gott und Profeten, und ſpotten ſeiner Allwiſſenheit. Als Betrüger und falſcher Profet wird der Gott der Weisheit und Allwiſſenheit verhöhnt, der die Profeten erleuchtet, begeiſtert und geſandt hat.

Wie einſt die Bewohner von Nazareth, ſo wollen noch viele Menſchen unſerer Tage von Chriſtus nichts mehr wiſſen und leugnen ſein Profetenthum, d. h. ſeine göttliche Würde und die Wahrheit ſeiner Lehre, weil er ein Profet iſt in ihrem Vaterlande, d. h. weil er durch die Menſchwerdung ein Bürger dieſer Welt, alſo ihres Gleichen geworden, und ſtoßen ihn und ſein Profetenwort aus ihren Synagogen, aus ihren Schulen und Zuſammenkünften. Die Erfüllung ſeiner Weiſſagungen, von denen die ganze Welt Zeugniß gibt, wird mit frecher Stirne geleugnet, und was ſich noch ereignen ſoll, deſſen wird geſpottet. Sie verachten das Profetenwort des Herrn, die Profezeiung, das Zeugniß von Jeſus Chriſtus,

dem Sohne Gottes; denn der Geiſt der Profezeiung iſt das Zeugniß von Jeſus. [1]) Das große Geheimniß der Menſchwerdung Gottes, der Einigung Gottes mit den Menſchen wehet durch alle Zeiten und Völker. Dieſes Zeugniß von Chriſtus iſt der Geiſt aller Bücher der heil. Schrift, der Geiſt und lebendige Mittelpunkt der ganzen Weltgeſchichte. Wenn dieſe Profezeiung kraftlos wird, wenn das göttliche Wort der Offenbarung nicht mehr gehört wird, dann verſinken die Völker in Zügelloſigkeit und Irrthum, die Menſchen werden taub gegen die Stimme der Wahrheit, gegen Pflicht und Gewiſſen, ſie werden ungelehrig und unverbeſſerlich.

So wiederholt ſich denn im Laufe der Jahrhunderte das Leiden im Hofe des Hohenprieſters Kaifas, indem die Feinde Jeſu die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums verachten, mißhandeln und verhöhnen, damit das Licht der Welt verdüſtert erſcheine. Allein all' dieſe Unbilden gereichen Chriſtus und ſeiner Kirche zur Ehre und uns zum Verdienſte. Je niedriger und entſtellter er durch dieſe Schmach dem gewöhnlichen Menſchen erſcheint, deſto theurer iſt er der gläubigen Seele geworden. In dieſem Bilde der Entehrung erkennen wir ihn als den Heiland der Welt, der in ſeiner Liebe keine Grenze kennt. Dieſes Lebensbild entſpricht ganz und gar der Majeſtät und Größe Gottes, iſt nur eine Fortſetzung der Erniedrigung in ſeiner Menſchwerdung. Aus dieſer Schmach entſpringt zugleich unſere Verherrlichung und unſer Ruhm, indem wir dadurch Kinder Gottes werden. Wenn nun dem ſo iſt, ſo iſt auch dieſe Entehrung des Herrn würdig geweſen; denn nichts iſt der Größe Gottes würdiger, als das ewige Heil der Menſchen. Wie könnten wir alſo, da wir dieſes wiſſen, an dem ſo ſehr erniedrigten Gottmenſchen uns ärgern!

Dieſe Schmach hat ihren Grund nicht in der menſchlichen Bosheit, ſondern im göttlichen Rathſchluſſe, die Bosheit der Menſchen diente nur zur Ausführung der Plane Gottes. Sie

[1]) Offenb. 19.

war der Gegenstand der Profetie und der innigste Wunsch des Herrn; sie ist sonach nichts Beschämendes für Christus, daß wir daran Anstoß nehmen könnten; denn er hat sie als Mensch erlitten und um unsertwillen. Seine Schmach ist unsere Schmach, mit der er sich bekleiden wollte und mußte, nachdem er unsere Sündenschuld auf sich genommen.

Wäre Jesus nicht bis in die Tiefe der Verworfenheit des Menschen herabgestiegen, so könnten wir uns nicht bis zum Throne Gottes erheben. Durch das Verdienst einer so ungeheuren und grausamen Schmach hat er die ewige Schmach entfernt, getilgt und zerstört, die wir verdient hatten. Dieses Alles ist geschehen, um für uns Genugthuung zu leisten. Es ist also unsere Schmach, in der Jesus vor uns erscheint. Grund genug, uns zu schämen. Wahrhaftig, wir müssen erröthen über unsere Undankbarkeit, mit Thränen in den Augen unsere Sündhaftigkeit betrachten und durch würdige Früchte der Buße die Gnaden der Erlösung uns aneignen. Wie sollten wir uns also der Schmach schämen, welche der göttliche Heiland zur Ehre seines himmlischen Vaters, zu unserm Heile, und zur Sühnung der Schmach, die wir verdienten, erduldet hat!

Das ist die Verachtung, die Mißhandlung und Verhöhnung des Herrn im Hofe des Hohenpriesters Kaifas. Kein Geschöpf, so gering es auch sei, ist je mit größerer Verachtung behandelt worden, als der Schöpfer der Welt in jener Leidensnacht. Tag und Nacht sollen wir deßhalb dieses Bild vor Augen haben und dessen Züge unauslöschlich unserm Herzen einprägen, dann werden wir fürderhin nicht mehr sündigen. Dieses Bild des Leidens und der Liebe Gottes zeigt uns anschaulicher die Häßlichkeit und Bosheit der sündigen Seele, als jede Beschreibung, welche davon entworfen wird. Der Gedanke, so entstellt uud beschmutzt, wie das Angesicht meines lieben Erlösers, stehe ich vor Gott, wenn meine Seele von der Sünde zugedeckt ist, dieser Gedanke muß uns zur schleunigsten Buße und Bekehrung bewegen und uns auf

die Wege der Tugend führen; muß uns mit glühender Liebe zu Jesus erfüllen und uns antreiben, Alles für die Ehre Gottes und für die Verherrlichung seiner Kirche einzusetzen, widrigenfalls wir Jesum Christum auf's Neue mit Unbilden überhäufen und der Verdienste seines bitteren Leidens uns unwürdig zeigen. Mögen die Nachfolger jener Knechte fortfahren, den Sohn Gottes in seiner Kirche zu verachten, zu mißhandeln und zu verhöhnen, all' diese Unbilden fallen auf sie zurück, und mit der schwersten Verantwortung beladen werden sie sich, von Gewissensbissen gefoltert, durch das Leben schleppen und einer ewigen Schmach überantwortet werden, während die Kirche Gottes Schmach und Schmerz überdauert und einst zum Schauen Gottes gelangt drüben in der Herrlichkeit des Himmels, wo der von seinen Feinden verkannte, geschmähte und mißhandelte Menschensohn als Haupt der Kirche thront, und für die bußfertige Menschheit bittet, damit sie nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Die Verleugnung des heiligen Petrus.

„Er aber fing an zu fluchen und zu schwören: Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet.“ Mark. 14, 71.

Schmerzlich und entehrend im höchsten Grade waren die Reden und Mißhandlungen, womit Jesus im Hofe des Hohenpriesters Kaifas überschüttet wurde. Der Hohepriester selbst erklärt ihn vor ganz Israel für einen Gotteslästerer und zerreißt deßhalb in erheucheltem Schmerze sein Gewand, während ihn die Versammlung zum Tode verurtheilt und die Knechte wie einen Auswurf der Menschheit mißhandeln. Sie speien in das heilige Angesicht und verhüllen dasselbe, sie geben ihm Faustschläge und Backenstreiche und rufen mit höllischem Hohne: Weissage uns, wer dich geschlagen hat! Wer wollte den Schmerz des Herrn über jene Unbilden in seiner ganzen Größe beschreiben? Und doch sollte dem göttlichen Heilande noch viel Aergeres bevorstehen. Denn all' diese Schmerzen und Entehrungen, was sind sie im Vergleiche mit der dreimaligen Verleugnung seines Apostels Petrus? Die Wunden von Freundes Hand geschlagen sind empfindlicher und wehethuender als die der Feinde. Die dreimalige Ver-

leugnung des heil. Petrus war für den Herrn die schmerzlichste und demüthigendste aller Beschimpfungen, die er in jener Leidensnacht zu erdulden hatte. Darüber klagt er selbst durch den Mund seines Dieners Job: „Den ich am Meisten liebte, der verabscheute mich.“ [1]) Ihn, den armen Fischer von Bethsaida, hatte Jesus vor allen Andern geliebt und geehrt, er hatte ihn vom Fischernetze in seine heilige Nähe gerufen und mit der höchsten Würde auf Erden betraut. Zum Verrathe des Judas, zur Flucht der Jünger gesellt sich noch die Verleugnung des Fürsten der Apostel, des Felsen seiner Kirche.

Verlassen, mißkannt und verleugnet von den Seinen, verhöhnt und mißhandelt von Juden und Heiden weilt der Heiland im Hofe des Hohenpriesters. Schwarz wie die Nacht steht die Undankbarkeit der ganzen Welt vor seinen Augen und erfüllt sein göttliches Herz mit unendlichem Wehe, mehr noch als damals, da er auf der Höhe des Oelberges über Jerusalem geweint.

Doch seine Liebe und Erbarmung ist größer als der Schmerz, den ihm die Undankbarkeit der Jünger und die Bosheit seiner Feinde bereitete. Lieblich wie die Sterne am nächtlichen Himmel funkelt sie hinein in jene schauerliche Nacht und läßt den Petrus einen Blick in ihre Herrlichkeit thun, so daß er bezaubert von ihrem Glanze hinausstürzt aus der gottlosen Versammlung und seine Sünde bitterlich beweint.

Die Verleugnung des Petrus, diesen traurigen Nebenumstand im Leiden des Herrn, wollen wir zum Gegenstand unserer heutigen Betrachtung wählen, weil sie noch im Hause des Hohenpriesters Kaifas sich ereignete. Petrus in seiner Verleugnung ist das treue Bild der menschlichen Schwachheit und Sündhaftigkeit, Christus das Bild der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, und Petrus in seiner Reue und Buße das schöne Bild aufrichtiger, bleibender Versöhnung mit Gott.

---

[1]) Job 19.

Seine Verleugnung fordert uns zum Mißtrauen auf uns selbst, seine Bekehrung zur Nachfolge auf, während die Barmherzigkeit des Herrn unsere Seele zum kindlichsten Vertrauen zwingt.

Der Inhalt der heutigen Predigt sei also die Verleugnung des Petrus und zwar:

1. Die Verleugnung seines Herrn und Meisters.
2. Die Verleugnung seiner Jüngerschaft.

1.

Während der Heiland drinnen von dem Hohenpriester in's Verhör genommen wurde, hatte unten im Hofraume ein anderes Verhör stattgefunden. Simon Petrus und ein anderer Jünger waren Jesus nachgefolgt. Dieser Jünger war beim Hohenpriester bekannt und ging mit Jesus hinein in den Vorhof des Hohenpriesters. Petrus aber stand draußen vor der Thüre. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Pförtnerin und führte den Petrus hinein. So erzählt uns der heilige Evangelist Johannes.

Schon bei der Gefangennehmung auf dem Oelberge hatten ihn alle seine Jünger verlassen, nur Petrus und Johannes waren dem Gefangenen nachgefolgt, ihre Liebe zum göttlichen Meister ließ sie die Flucht nicht ergreifen; denn diese Liebe kennt keine Furcht. Johannes war beim Hohenpriester bekannt, weßhalb er auch mit dem Zuge in den Vorhof hinein ging, und dem Petrus Gelegenheit verschaffte, beim Verhöre gegenwärtig zu sein. Dieser im Hause des Hohenpriesters bekannte Jünger war der heilige Johannes selbst. Petrus folgte Jesum von Ferne, um den Ausgang der Gefangennehmung zu sehen. Muth und Zaghaftigkeit, Furcht und Liebe wechselten in seinem Herzen, er glich dem Rohre, das vom Winde hin und her getrieben wird. Auf der einen Seite

ſtand der Heiland und ſeine unermeßliche Hoheit und Liebe, auf der anderen Seite die wüthenden Feinde des Herrn, und all' der Schrecken und all' die Gefahren, die mit ihnen zogen, denen er unterliegen ſollte. Ohne Freund, mitten unter den rohen Knechten und Wächtern der Hohenprieſter ſteht der Herr mit Schmach und Schmerzen überhäuft. Da kommt derjenige, der ſich immer als den Kühnſten und Eifrigſten gezeigt, und miſcht ſich unter die gefährliche Menge. Und er kommt, um ſeinen Meiſter und ſeine Jüngerſchaft zu verleugnen. So ſind denn die dreijährigen Bemühungen, Lehren, Vorherſagungen und Warnungen Jeſu an der Schwachheit des Petrus geſcheitert. Vergeblich hatte er ihm ſein Leiden und ſeinen Tod, vergeblich ſeine Verleugnung vorhergeſagt. Petrus kennt dieſen Menſchen nicht. Er iſt ſein Jünger nicht. Welches iſt nun der Hergang der Verleugnung des Herrn von Seite des heiligen Petrus?

Petrus ſaß unter den Leuten am Feuer, als eine Magd, die Pförtnerin, zu ihm trat und ſprach: Auch du warſt mit Jeſus dem Galiläer. Er aber, überraſcht und erſchrocken, leugnete und ſprach: Ich weiß nicht, was du ſagſt, ich bin es nicht. Seine Erwiederung war eine Ausrede, die freilich zugleich eine Verleugnung enthielt; denn Petrus wußte wohl, was die Magd meine. Einſtweilen drang man auch nicht weiter in ihn, es war ein kurzes Zwiſchengeſpräch, mehr gelegenheitlich hingeworfen, wobei die Magd, die ihrer Sache gewiß war, auf die Antwort des Apoſtels wenig achtete. Als er aber etwas ſpäter, vielleicht nach der Verurtheilung Jeſu und in der Abſicht, ſich unbemerkt zu entfernen, in die Vorhalle trat, wo ſich neben dem Eingang die Pförtnerwohnung befand, ſprach ſie oder eine andere, welche die Pförtnerin in ihr Vertrauen gezogen hatte, zu den Umſtehenden: Auch dieſer war bei Jeſus, dem Nazarener. Nun leugnete er geradezu mit einer Betheuerung: Ich kenne dieſen Menſchen nicht. Aber vergeblich hatte er geleugnet; denn die Kunde von einem

Anhänger Jeſu, der ſich heimlich im Hofe herumtreibe, verbreitete ſich ſchnell und Mehrere ſammelten ſich um den Geängſtigten und ſprachen: „Du biſt einer von dieſen;“ und ſie ſuchten ihn zu überführen, indem ſie die Gründe ihrer Behauptung anführten. Denn Einer von den Knechten des Hohenprieſters, ein Verwandter des Malchus, ſprach zu ihm: Habe ich dich nicht im Garten bei ihm geſehen? Andere ſagten: „Wahrlich, du biſt auch einer von dieſen; denn deine Mundart verräth dich; du biſt ein Galiläer.“ Da ſchwur er unter Selbſtverwünſchungen, daß er Jeſum nicht kenne, und ſiehe, in dieſem Augenblicke krähte der Hahn. Die Vorherſagung Jeſu hatte ſich vollkommen erfüllt: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirſt du mich dreimal verleugnet haben. Das iſt die dreimalige Verleugnung des Apoſtels Petrus im Hauſe des Hohenprieſters Kaifas nach dem Berichte der Evangeliſten.

Die erſte Verleugnung erfolgte im großen Hofe während des Verhöres bei Annas; die zweite im Thorhauſe, da läßt der Hahn zum erſten Male ſich hören. Bei der dritten Verleugnung wiederholt der Hahn ſeinen Morgenruf. Lukas gibt die Friſt auf eine Stunde an, alſo von drei bis vier Uhr.

Welch ein ſchrecklicher Fall! Dreimal hatte Petrus dem Herrn ſeine Treue verſichert, indem er ſprach: Und wenn ſich Alle an dir ärgern, ſo werde ich mich doch nicht ärgern; ich bin bereit, mit dir in das Gefängniß und in den Tod zu gehen, und wenn ich auch mit dir ſterben müßte, ich werde dich nicht verleugnen. Auf dieſe dreimalige Verſicherung folgt die dreimalige Verleugnung und dieſe Verleugnung geht vor ſich in dem nämlichen Hauſe, wo Jeſus eben ſich aufhält, einige Schritte von ihm entfernt, ſo nahe bei ihm, daß er ihn ſehen kann. Die ſchreckliche Weiſſagung des Herrn: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirſt du mich dreimal verleugnet haben, hat ſich buchſtäblich erfüllt. In derſelben Stunde, wo der Hoheprieſter mit dem hohen Rathe Jeſum als Gotteslästerer erklärt, weil er ſich den Sohn Gottes genannt, die Knechte ihn mit verbundenen Augen ſchlagen, um ihn als

Profeten zu verhöhnen, wo er alſo von den Einen als Gott, von den Andern als Geſandter Gottes verleugnet wird, verleugnet ihn Petrus auch noch als Menſchen.

Der Grundpfeiler ſeiner Kirche, der Fels, auf den ſie gebaut werden ſollte, iſt wie Wachs hinweggeſchmolzen vor jenem verhängnißvollen Feuer im Vorhofe des Hohenprieſters. Die jahrelange Arbeit auf Heranbildung des Petrus thaut hinweg wie Eisblumen vor dem Hauche einer fragenden Magd und einiger Knechte.

Ich kenne dieſen Menſchen nicht, ſpricht der ſchwache Apoſtel. Er nennt denjenigen einen Menſchen, den er früher durch göttliche Erleuchtung als Sohn Gottes erkannt und öffentlich bekannt hatte. Er leugnet die Gottheit Jeſu Chriſti aus Furcht und Verwirrung. Petrus kennt dieſen Menſchen nicht. Aber iſt er denn nicht derſelbe, dem er in's Angeſicht betheuerte: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes? Iſt er nicht derſelbe, den er auf dem Berge Tabor leuchten ſah im Glanze der Sonne, umgeben von Moſes und Elias, beſtätiget vom Himmel als der vielgeliebte Sohn Gottes? Iſt er nicht derſelbe, der die Kranken geheilt, die Todten erweckt, die Teufel ausgetrieben, der den Winden und Wellen mit Allmacht geboten hat, wovon Petrus Augenzeuge war. Und Petrus kennt den Menſchen nicht, bricht ſogar in Selbſtverwünſchungen und Fluchworte aus und ruft Himmel und Erde zu Zeugen an, daß er ihn nicht kenne. Petrus wagt es nicht, ſeinen Glauben an Jeſus den Sohn Gottes vor den Knechten und Mägden des Hohenprieſters auszuſprechen. Die Menſchenfurcht bringt ihn zur Verleugnung ſeines Herrn und Meiſters. Und was fürchtet er? Einigen Schimpf und Spott, im ſchlimmſten Falle einige Mißhandlungen. Wer hätte ſich ſolche Schwäche und Feigheit von Petrus gedacht, der noch kurz zuvor auf dem Oelberge ſo muthig ſich gezeigt. Welch ein wandelbar Ding iſt doch der Menſch, zu Allem Guten in der einen, zu allem Schlechten in der andern Stunde fähig. So ſollte denn Petrus

vorerſt ſo tief fallen, ehe er der Fels der Kirche werden konnte. Sein unkluges Selbſtvertrauen, ſein übertriebener Eifer mußte zuerſt gründlich geheilt werden, damit er zum Felſen der Kirche, zu einem wahren Hohenprieſter ſich eigne, der Mitleid zu haben verſteht mit den Schwächen ſeiner Brüder und immer wieder den Fehlenden Gnade und Barmherzigkeit erweiſe. So ſollte die Schwachheit des Petrus ſowohl ihm als der Kirche frommen, und uns zur Lehre dienen, auf eigene Kraft nicht zu bauen, wachſam und klug zu ſein, und jene Orte und Geſellſchaften zu meiden, wo Jeſus als Gotteslästerer zum Tode verurtheilt wird; denn da iſt Glaube und Tugend gefährdet.

Im Vorhofe des Kaifas, wo Chriſtus, die ewige Wahrheit und Liebe, zum Tode verurtheilt und mit Schmach und Mißhandlung überſchüttet wird, verleugnet Petrus ſeinen Herrn und Meiſter. „Bemühet euch alſo nicht, ruft der heilige Ambroſius aus, Zutritt in den Häuſern der Großen zu bekommen, wo nicht ſelten Gerechtigkeit und Religion ausgeſchloſſen iſt, wo man nur zu oft genöthiget wird, ſich der Gottſeligkeit zu ſchämen, dem Laſter zu ſchmeicheln, dem Verbrechen Beifall zu geben, die Wahrheit zu verrathen. Fliehet die weltlichen Verſammlungen, hütet euch, unter den Feinden der Religion und der Frömmigkeit die Gleichgiltigen zu ſpielen; widrigenfalls werdet ihr mit der Zeit zuletzt ihre Vorſtellungen annehmen, euch ihre Geſinnungen aneignen, ihre Sprache reden, ihre Handlungen nachahmen.“ In der Geſellſchaft der Feinde Gottes kennt man den Herrn nicht, im Kreiſe der Spötter ſetzt man ſich der Gefahr aus, ſeinen Glauben und ſeinen Gott zu verleugnen. Es iſt bedeutungsvoll, daß die Verleugnung des Herrn bei Hof vor ſich geht, wo er ſich wärmt. Die Paläſte der Fürſten machen die Liebe erkalten, erzeugen Weltfurcht und mindern die Furcht Gottes. Petrus geht erſt dann in ſich und wendet ſich wieder dem Herrn zu, als er den Hof des Kaifas verlaſſen. Der längere Aufenthalt im Kreiſe der Gottloſen macht ihn zum Gottesleugner.

Die erſte Sünde des Petrus war eine einfache Lüge, von der Lüge ſchritt er zum Meineide, von dieſem zu den Verwünſchungen, von dieſen zu Flüchen, von dieſen zu Gotteslästerungen. Das iſt die traurige Bahn der Sünde, das iſt die Geſchichte des menſchlichen Herzens und eine ernſte Aufforderung, die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, entſchieden mit ihr zu brechen und ſich ferne von ihr zu halten. All' die Schwüre, all' die Betheurungen, all' die guten Vorſätze verſchwinden in der Nähe der ſündhaften Gelegenheit. Das vorgenommene Gute wird vergeſſen, die Kräfte erlahmen, der Geiſt wird verwirrt, das Herz verweichlicht und die unausbleibliche Folge davon iſt der Fall des Menſchen. Wer die Gefahr liebt, kommt darin um. Der für ſeinen göttlichen Meiſter ſo ſehr begeiſterte Petrus verleugnet ihn im Vorhofe des Hohenprieſters Kaifas. Da, wo die Wahrheit und Gerechtigkeit zum Tode verurtheilt wird, kann ſich Glaube und Tugend nicht halten.

Petrus verleugnet Chriſtus aus Menſchenfurcht, in der größten Verwirrung ſeines Geiſtes und Herzens. Der Anblick all' deſſen, was mit dem Herrn vorging und die Zudringlichkeit der Mägde und Diener haben ihm die ruhige Ueberlegung geraubt; er verleugnet den Herrn aus Schwachheit, er fürchtet für ſein Leben, obwohl er dem göttlichen Meiſter verſicherte, mit ihm in den Tod zu gehen. Eine ſolche Macht übt die Menſchenfurcht über das Herz des Petrus aus, daß er ausruft: Ich kenne dieſen Menſchen nicht.

Dieſe niedrige Menſchenfurcht iſt es, die ſchon ſo Viele zur Verleugnung Jeſu verleitet hat, obwohl wir nicht für unſer Leben und Vermögen zu fürchten, ſondern höchſtens ein wenig Spott oder Verachtung zu erdulden haben. Und was iſt das für eine Unehre und Erniedrigung für uns, von ſolchen Menſchen, die an Glaube und Tugend bankerott geworden ſind, beſpöttelt zu werden, von Menſchen, die in Gottes Augen verächtlich ſind und zumeiſt auch ſonſt nichts Gründliches gelernt haben. Wie ſchwach und furchtſam iſt

doch der Menſch, wenn die Liebe Gottes ſein Herz nicht ganz ausfüllt! Die Schmähung: „Das iſt auch Einer von den Finſterlingen und Römlingen, aus der unheimlichen Kaſte der Ultramontanen, die ihr Herz jenſeits der Berge haben und jeder Vaterlandsliebe baar und ledig ſind, ſeine Sprache verräth ihn," macht uns verwirrt. Das iſt auch Einer von den Phariſäern, den Kirchenläufern, der noch immer an den alten Fabeln hängt, und mit Gut und Blut für die Lehren der Kirche einſteht, wir haben ihn im Garten, d. h. in ſeiner Kirche geſehen. Das macht uns ſtutzig und wir buhlen um die Gunſt dieſer ſinnloſen Schreier. „Fürchtet den Spott der Menſchen nicht," ruft Iſaias aus, „und zaget nicht vor ihren Läſterungen; denn wie ein Gewand wird der Wurm ſie verzehren, wie Wolle wird die Motte ſie aufreiben, mein Heil aber wird ewiglich beſtehen." [1]) Würden die Chriſten ſich immer ſtandhaft zeigen und durch keine Verzagtheit und Halbheit ſich lächerlich machen, die Feinde Gottes würden ſich hüten, mit ſolcher Frechheit vor die Oeffentlichkeit zu treten. Es glauben zwar noch Viele, aber ſie getrauen ſich nicht ihren Glauben zu bekennen, weil ſie ſich vor der Bosheit und dem Spotte der Welt fürchten, und gedrängt von allen Seiten verleugnen ſie ihren Glauben und ihre Religion.

Heut zu Tage gibt es viele ſolche ſchwache Petrusſeelen, die ihren Herrn und Meiſter mit Worten verleugnen, noch mehrere aber, die ihn in Werken verleugnen. Sie bekennen Gott mit den Worten, verleugnen ihn aber in der That.

Wie es ein dreifaches Bekenntniß des Glaubens gibt, nämlich mit dem Herzen, mit dem Munde und in der That, ſo gibt es auch eine dreifache Verleugnung. Die Verleugnung in der That iſt nicht weniger Verleugnung als die im Worte. Jeder, der das Geſetz Gottes übertritt, verleugnet dadurch den Geſetzgeber. „Die Sünde iſt Abfall vom Glauben," ſagt Tertullian. Viele, die mit dem Munde ſprechen: Du biſt Chriſtus,

[1]) Iſ. 51, 7. 8.

der Sohn des lebendigen Gottes, sprechen in ihren Werken: Ich kenne diesen Menschen nicht. Wer ein Gut auf Erden mehr liebt als den Heiland, verleugnet seine Güte. Wer Sünde auf Sünde häuft, verleugnet seine Gerechtigkeit. Wer seinen Lebenswandel so einrichtet, als achte Gott dessen nicht, verleugnet seine Vorsehung. Wer fortsündiget und denkt, du findest keine Verzeihung mehr, der verleugnet seine Liebe und Barmherzigkeit. Wer in Gesellschaft der Hochmüthigen die Demuth, unter den Geizigen die Freigebigkeit, unter den Unzüchtigen die Reinheit, unter den Neidigen die brüderliche Liebe, unter den Schwelgern die Nüchternheit und Mäßigkeit, unter den Erzürnten die Sanftmuth, unter den Faulen die Arbeitsamkeit verleugnet, d. h. an ihren Sünden Theil nimmt, der verleugnet Jesum, das Vorbild aller Tugenden. Hat aber der Mensch die Tugend verleugnet und verworfen, dann fällt er der Sünde und dem Laster in die Arme, bis er endlich ergraut in der Bosheit sich vor dem Richterstuhle Gottes stellen muß. Dann wird die Pförtnerin des Himmels, die ewige Gerechtigkeit, erscheinen, umgeben mit allen Tugenden, um zu sehen, ob sie die Seele kenne. Hat sie nun während ihres irdischen Lebens den Herrn und die Tugend verleugnet, so werden sie insgesammt erklären: Ich kenne diesen Menschen nicht. Dann wird die Pforte des Himmels geschlossen und auf den unabläßigen Ruf der Thörichten: „Herr, öffne uns!“ vom himmlischen Bräutigam selber das Wort ausgesprochen werden: „Ich kenne euch nicht.“ Und warum weist sie der Herr mit diesen Worten von dannen? Weil sie ihm nicht ähnlich geworden. Denn dieß ist die Bedingung, um zur seligen Anschauung Gottes zu gelangen, daß wir ähnlich werden dem Vorbilde des Sohnes durch alle jene Tugenden, in denen er uns vorangeleuchtet.

Ein tugendhaftes Leben ist das schönste Bekenntniß des Glaubens an Jesus, den Sohn des lebendigen Gottes. Dieses Bekenntniß steht höher als das der Zunge, was in vielen Fällen etwas Leichtes ist; denn leichter ist es, zu bekennen,

als zu thun und zu handeln. Wo das Leben ein heiliges ist, wird auch das Zeugniß mit dem Munde nicht fehlen; denn ein heiliges Leben ist die schöne, herrliche Frucht der Liebe zu Gott; die Liebe aber entfaltet sich nicht in Verborgenheit, sondern vor aller Welt, sie kennt keine Furcht. Möchte diese Liebe die Herzen der Christen erfüllen zumal in unseren Tagen, wo die Liebe bei so vielen erkaltet ist und Christus mit Ueberlegung und Haß geleugnet wird, geleugnet seine historische Person, seine gottmenschliche Würde, die Wahrheit seiner Lehre, die Wirklichkeit der Erlösung, die Bestimmung und Aufgabe seiner Kirche. Diese Verleugnung geht bedeutungsvoll, wie zur Zeit Petri, in der Nähe des Hofes vor sich, d. h. in den öffentlichen Berathungen des Landes, und in den Versammlungen der gottesfeindlichen Vereine, die wie giftige Pilze aus dem Boden der Unzufriedenheit mit allem göttlichen und menschlichen Rechte schießen. Ich kenne diesen Menschen nicht, so rufen sie hinaus in die Welt mit höllischer Verbissenheit und Lüge. Die heilige Schrift ist nur eine Fabel und Legende, ein Buch voll Wunder und Widersprüche, das uns nichts Zuverlässiges bietet, und jeden tiefen Forscher im Ungewissen läßt über die wichtigsten Fragen des Lebens. Sie verleugnen den Herrn nicht aus Furcht, wie Petrus, sondern aus Gleichgiltigkeit, aus Ruhmsucht; denn heut zu Tage braucht man sich nicht zu fürchten, wenn man Christus verleugnet, man gilt vielmehr für gebildet und aufgeklärt. Sie sagen: „Ich kenne diesen Menschen nicht." Jedes Kind, im Christenthume geboren, kennt ihn, sie aber kennen ihn nicht. Er wurde ihnen gezeigt in zarter Jugend schon von der Mutter als das Kindlein voll Licht und Segen in der heiligen Weihnacht, in der Krippe liegend; er wurde ihnen gezeigt droben am Kreuze und im heil. Grabe; er wurde ihnen gezeigt als der Auferstandene mit der Siegesfahne, und als derjenige, der droben im Himmel zur Rechten Gottes sitzt. Mit kindlicher Neugierde horchten sie als unverdorbene Kinder auf die Geschichte seines Lebens, Leidens und Sterbens,

nun aber kennen sie ihn nicht. All' das haben sie jetzt vergessen, so schwach ist ihr Gedächtniß geworden, seitdem sie dem Unglauben und der Sünde fröhnen. In der That! sie kennen ihn nicht; dieses Geständniß, so wenig es ihnen Ehre bringt, ist Wahrheit, obwohl sie sich sonst nicht viel damit befassen. Unkenntniß in Sachen des Glaubens halten sie für ehrenvoll. Welch eine Schande, sagen zu müssen, ich kenne diesen Menschen nicht. Und weil sie ihn nicht kennen, deßhalb verachten und verfolgen sie ihn auf allen Wegen und bei jeder Gelegenheit. Das heißen sie Bildung und Aufklärung.

Wie sie Christus verleugnen, so auch seine Kirche. Was diese Kirche, rufen sie aus, ich kenne diese Kirche nicht, die sich für die Stellvertreterin Gottes, die ausschließliche Lehrerin der Wahrheit, die Ausspenderin der göttlichen Gnaden ausgibt und sich ein Recht über alle Menschen anmaßt. Sie kennen die Kirche nicht, die sie liebend auf ihre Arme genommen gleich beim Eintritte in's irdische Leben, die sie geweiht und geheiliget, gelehrt und erzogen, die ihnen auf allen ihren Wegen entgegentritt. Und doch wissen sie so viel über sie zu reden, zu lügen, sie zu verleumden. Was man nicht kennt, davon soll man schweigen, widrigenfalls man sich als einen thörichten und frechen Menschen hinstellt, der mit Verachtung oder Mitleid gestraft zu werden verdient. Das jedoch kümmert sie nicht, gerade ihre Keckheit ist ihre Kraft und Stärke, ihre Ehre und ihr Ruhm. Mag ihre Unwissenheit in religiösen Dingen hundertmal widerlegt und auf den Pranger gestellt werden, sie schämen sich nicht, weil sie jeglichen Schamgefühles baar und ledig geworden. Der Sohn, der seinen Vater nicht mehr kennt, ist gebrandmarkt mit der Verachtung der Welt; das Kind, das die Mutter verleugnet, handelt widernatürlich und ist ein Rabenkind; der Arme, der seinen Wohlthäter nicht mehr kennt, ist jeder Wohlthat unwürdig; der Schüler, der sich seines Lehrers schämt, ist ein bedauerungswürdiger Junge, der eben nichts gelernt hat, und deßhalb

von ſeinem Standpunkte aus den Lehrer beurtheilt. Unſelige Nachkommenſchaft des armen Petrus im Vorhofe des Hohenprieſters Kaifas. Sie verleugnen den Herrn nicht blos dreimal, ſondern unzähligemal, ihr ganzes Thun und Treiben, ihr ganzes Leben iſt eine ſtete Verleugnung Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes und ſeiner heil. Kirche. Das thun die Hochbegnadigten, die Kinder Gottes, das thun Chriſten, Katholiken; das thun Jene, die vermöge ihrer Stellung im Staate oder im Volke den ehrenvollen Beruf haben, das Wohl der Unterthanen und Bürger zu fördern. Wahre irdiſche Wohlfahrt aber erwächst nur auf dem Boden des Chriſtenthums. Seine Grundſätze und Lehren allein ſind im Stande, die Völker zu beglücken. Alles, was ſich Großes, Wahres und Beglückendes in ihren Geſetzen und Verordnungen findet, iſt aus dem unerſchöpflichen Schatz der göttlichen Offenbarung genommen. Die einzelnen Verordnungen und Geſetze ſind nur eine Vervielfältigung der Principien des Chriſtenthums, eine Anwendung auf die einzelnen Fälle des bürgerlichen, ſocialen und politiſchen Lebens der Menſchen.

Was iſt es doch Trauriges um den blinden Religions- und Chriſtushaß, um dieſe fanatiſche Jakobinerwuth, die ſich in den Volksvertretungen Europa's ſo ſehr hervorthut und in die Verachtung alles Göttlichen und Kirchlichen die Löſung ihrer Aufgabe ſetzt. Das Bedauerungswürdigſte an der Sache aber iſt, daß ſelbſt Fürſten an dieſer blinden Wuth und Verachtung der göttlichen Rechte der Kirche Theil nehmen, daß ſie mit denen Hand in Hand gehen, welche die geſchwornen Feinde des Königthums ſind, ohne es zu merken. Es war eine Zeit, und es iſt nicht lange her, da kannte man wohl die Kirche, ihre Macht und ihren Einfluß auf die Herzen und machte Gebrauch davon. Die Kirche ward aufgefordert, die gereizten Gemüther zu beſänftigen, und den wild daher brauſenden Strom der Revolution in ſein Bett zu lenken, ſie that es, und welchen Dank hat ſie hiefür geerntet? Den, daß jetzt die ehemaligen Feinde des Staates und der königlichen

Gewalt mit den Fürsten sich vereinen, um die Retterin zu knechten. Jetzt kennt man die Bischöfe in manchen Ländern nur noch als Knechte der Staatsregierung, wohl gar als Aufrührer gegen die bestehende Ordnung, weil sie es wagen, für die unveräußerlichen Rechte der Kirche einzustehen, die Familie und die Jugend vor Entchristlichung und Verwilderung zu wahren. Daher die ungeziemende Behandlung, die ihnen widerfährt, daher die wegwerfende Sprache, womit man ihre Bitten abweist und ihre gerechten Forderungen als Anmaßung bezeichnet. Wie, haben nicht die Bischöfe die Pflicht, Zeugniß von Christus, dem Sohne Gottes, abzulegen? Wenn ringsum Christus verleugnet wird, sollen auch sie ihrer Sendung vergessen, in diese niedrige Verleugnung einstimmen? Das wäre Verrath an der heiligen Sache, an dem göttlichen Erbe, das ihnen in die Hände gelegt ist. Das aber dürfen die Feinde Gottes von unseren Oberhirten nicht erwarten. Ihr Muth beschämt das Thun und Treiben der Gottesleugner, deren Feigheit und Bosheit. Sie werden, ihrer apostolischen Sendung bewußt, immer hintreten vor Könige und Fürsten und ihnen zurufen: Es ist euch nicht erlaubt, so mit der Kirche Gottes zu verfahren. Und sollten sie mit Herodesstrenge behandelt und gerichtet werden, vor ihrem Geiste steht die Verheißung des Herrn: „Selig werdet ihr sein, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse wider euch reden um meinetwillen: Freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß im Himmel sein;“ und: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist.“

So ist heut zu Tage die Kirche von den Mächtigen der Erde verlassen und nicht blos verlassen, sondern sogar gehaßt. Aber deßhalb wird sie nicht untergehen. Sie wird wie die Arche auf der Fluth schweben als das einzige Rettungsboot der untersinkenden Menschheit. Das Christenthum wird den Sieg über die Mächte der Welt davon tragen, daran ist kein Zweifel. Thun wir nur das Unsrige und stellen wir uns

unter die Kämpfenden; denn als Aufgabe unſeres Lebens müſſen wir den Kampf erkennen.

So wird denn Chriſtus fort und fort verleugnet nicht allein in dunkler Nacht, ſondern am hellen Tage vor aller Welt, in Kunſt und Wiſſenſchaft. Man macht dieſe beiden Töchter des Himmels, dieſe Dienerinnen Gottes, zur feilen Dirne, die ſich dem Meiſtbezahlenden hingibt. Man bricht auf dieſe Weiſe nicht blos mit der chriſtlichen Ueberzeugung, ſondern auch mit der idealen Schönheit und der Wiſſenſchaft, ja ſogar mit dem geſunden Menſchenverſtande. Nicht die Wiſſenſchaft iſt die Feindin des Chriſtenthums, ſondern die Geiſtesträgheit und die Verthierung des Menſchen. Und wer im Chriſtenthume geboren und erzogen gegen dasſelbe wüthet und es frech verleugnet, nicht aus Furcht und Schwachheit, ſondern aus Bosheit, iſt eine verkommene Seele, ſollte er auch von der Welt als ehrenhaft erklärt und gerühmt werden.

Hüten wir uns vor ſolchen Menſchen; denn ihre Nähe iſt gefährlich, ſie bringt uns zur Verleugnung der ewigen Wahrheit und Liebe und folgerichtig zur Verleugnung unſerer Jüngerſchaft.

2.

Petrus verleugnet nicht blos den Herrn, ſondern auch ſeine eigene Jüngerſchaft. Als nämlich die Pförtnerin auf ihn zutrat und ſprach: Auch du warſt mit Jeſus dem Galiläer, leugnete Petrus und ſprach: „Ich weiß nicht, was du ſagſt, ich bin es nicht.“ Petrus alſo will ſein Jünger nicht mehr ſein. Und doch hat ihn der Herr vom Fiſcherkahn berufen, zum Felſen ſeiner Kirche erklärt, ihm die Schlüſſel des Himmelreiches verheißen und zum Menſchenfiſcher zu machen verſprochen. Seinetwegen hat Petrus Alles verlaſſen und iſt ihm nachgefolgt, überzeugt von der Wahrheit ſeiner Worte, überwältiget von ſeiner göttlichen Hoheit und Wunderkraft. Von ihm hat er ſich einen Thron

im Himmel verſprechen laſſen. Und jetzt ſchwört er einer fragenden Magd gegenüber ſeine Jüngerſchaft ab. Der Fels zittert und wankt vor einem Weibe. So hat auch ſchon Mancher in Geſellſchaft der Weiber ſeine Chriſtenwürde verleugnet. Ein Weib verführte den erſten Menſchen, ein Weib bringt den erſten der Jünger zum Falle. Weder deine Stärke, noch deine Weisheit, noch deine Tugend, noch deine Würde ſichern dich vor dem Falle. Einen Samſon beſiegte ein Weib, einen Salomo brachten Weiber zum Falle, Petrus eine Magd, David der Anblick eines Weibes.

Petrus iſt das Vorbild jener ſchwachen Chriſten, die zur Zeit der Verfolgung der Kirche von der Gemeinſchaft Chriſti ſich ausſchließen, die aus Nachgiebigkeit oder Schwäche oder Furcht ihre Stellung als Katholiken verleugnen und ſich dadurch als Feinde Chriſti hinſtellen. Das ganze Leben ſo Vieler, die ſich in der heil. Taufe als Jünger Jeſu bekannt, iſt eine Verleugnung ihrer Jüngerſchaft. Sie brauchen nicht erſt zu ſagen: ich bin es nicht. Die Jüngerſchaft Jeſu erkennt man an der wahren Jüngergeſinnung und an einem wahren Jüngerleben, das im Glauben an die geoffenbarte Wahrheit, in der Beobachtung der Gebote Gottes und im muthigen Bekenntniſſe der gläubigen Liebe zu Jeſus beſteht.

Wer gegen die Offenbarungswahrheiten in Wort oder Schrift ſich erhebt, der iſt Jeſu Jünger nicht; denn der Glaube iſt das erſte Kennzeichen der Jüngerſchaft Jeſu, ohne Glaube kein Wohlgefallen Gottes, keine Seligkeit. Wenn der Unglaube die Jüngerſchaft Jeſu zerſtört, ſo wird ſie geſchwächt durch Lauheit im Glauben, durch freiwillige Glaubenszweifel, und in Frage geſtellt durch Glaubenshohn und Spott, durch Gotteslästerung, durch Verwerfung der Tugend. Was glaubt ihr nun wohl, wie Viele gibt es, die ihre Jüngerſchaft, ihre Gotteskindſchaft, ihre Auserwählung verleugnen?

Den Einen fehlt der Glaube, den Andern fehlt die Liebe, Einigen Beides zugleich.

Der Glaube an das Daſein Gottes, an Unſterblichkeit

der Seele, an Gottes Menſchwerdung, an die Welterlöſung durch das Opfer Jeſu Chriſti wird von Vielen in das Reich der Träume verſetzt. Sie zeigen ſich bei jeder Gelegenheit als Feinde des Kreuzes Chriſti, weil ſie in den Armen der Sinnlichkeit ſchwelgen, ihr Gott iſt der Bauch. Dieſer Unglaube iſt in unſern Tagen zu einem furchtbaren Heere angewachſen, das tagtäglich gegen das Chriſtenthum zu Felde zieht. Auf ihrer Fahne ſteht das ſchreckliche Wort: „Ich bin es nicht.“ Dieſes offene Bekenntniß macht ſie allbekannt und berühmt in den Augen der Welt; denn um heut zu Tage eine Rolle zu ſpielen, braucht man blos zu leugnen, was die Kirche lehrt, den Glauben zu verhöhnen, und bei paſſenden Gelegenheiten ſich zu äußern. Es wird an Beifall nie fehlen, und dieſe Anerkennung wird um ſo größer ſein, je niedriger der Hohn und die Lüge ſich gerirt. Das wiſſen die Wortführer des Antichriſtenthums gar wohl, weßhalb ſie ihre ganze Kraft auf Herabwürdigung des Glaubens und auf Verdächtigung der Kirche und ihres Prieſterthumes verwenden. Sie kennen die geiſtigen Kräfte ihrer Käufer, vor welchen ſie ihre Waare auszulegen haben, kennen ihre Richtung und ihre Wünſche, warum ſollten ſie ihnen nicht zu gefallen und ſich ſelbſt berühmt zu machen und zu bereichern ſuchen, ſelbſt auf die Gefahr hin, der Lüge überwieſen zu werden? Ihre Sprache iſt die Sprache des Verrathes an den höchſten Gütern der Menſchheit und an ihrer Mutter, der heil. Kirche. Es ſind Beſchuldigungen, die oft jeder Wahrheit entbehren und jeden, auch den gewöhnlichſten Anſtand bei Seite ſetzen. Und doch rühmen ſie ſich ſo ſehr ihrer Bildung und geiſtigen Ueberlegenheit! Da iſt aber auch nicht eine Spur von Bildung; denn Bildung iſt Wahrheit und Liebe, nie aber Lüge und Haß. Solcher Frechheit gegenüber iſt Beſcheidenheit nicht am Platz, und es gilt unumwunden auszuſprechen, was das tiefgekränkte Herz fühlt. Aus all' ihren Reden und aus all' ihrem Thun und Treiben geht hervor, daß ſie wirklich Jeſum und ſeine Kirche nicht kennen, wie könnten ſie ſonſt ſo feind-

lich gegen ſie auftreten und zugleich ſo roh und kränkend? Es iſt der Hochmuth des Geiſtes, der ſich ſelbſt erlöſen zu können vermeint; es iſt die Vergötterung des eigenen Ich; es iſt die gänzliche Verſunkenheit in das Irdiſche, das gänzliche Aufgehen in der Materie, eine ganz verkehrte, den Menſchen entwürdigende Lebensanſchauung und Lebensrichtung, die auf dem Boden des Unglaubens wuchert. Dieſer kennt keinen Chriſtus und keinen Erlöſer von Sünde, Tod und Hölle, darum will er auch ſein Jünger nicht ſein. Er macht ſich lieber zum Sklaven der Zeit und der Erde, weil ihm nur hienieden die wahre Glückſeligkeit erwächst. Durch ſolche Anſchauungen ſagt man ſich los von Chriſtus, zerreißt man das himmliſche Band, welches den Menſchen mit dem Erlöſer vereint, hebt die Gemeinſchaft mit dem Himmel auf, leugnet die Uebernatur und tritt die beſeligende Jüngerſchaft mit Füßen, die im Glauben ihre Wurzel hat.

Zum Glauben muß jedoch die Liebe ſich geſellen, wollen wir Jünger Jeſu ſein. Die Liebe aber zeigt ſich in Haltung der Gebote Gottes und in einem muthigen Bekenntniſſe des Glaubens. Wo dieſe Liebe fehlt, kann von einer Jüngerſchaft keine Rede ſein. Dieſe Liebe muß eine Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, über Alles ſein. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, iſt meiner nicht werth.“ Wie nun ſteht es mit dieſer Gottesliebe auf Erden? Es glauben zwar Viele, aber ſie leben nicht nach ihrem Glauben, ihr Leben ſteht im Widerſpruche mit dem, was der Glaube verlangt, ſie ſind Frevler gegen die göttliche Ordnung, Rebellen im Staate Gottes. Es iſt die Zeit gekommen, wo dieſe Liebe bei Vielen erkaltet iſt. Sie ſind ſich ſelbſt Geſetz, weßhalb ſie ſich um Erfüllung des göttlichen Geſetzes nicht kümmern. Wenn wir nur oberflächlich das Leben in's Auge faſſen, ſo begegnet uns eine faſt ununterbrochene Kette von Vergehungen und Verbrechen gegen die göttliche und bürgerliche Ordnung, Verbrechen, die uns mit Entſetzen die Frage aufdrängen, was

wird das Ende von all' dieſem wahnſinnigen Treiben der Menſchen ſein, die Tag für Tag ihren Herrn und Meiſter in der That verleugnen, und auf ihre Jüngerſchaft verzichten.

Es iſt ein Gebot Gottes: „Du ſollſt allein an Einen Gott glauben und keine fremden Götter neben mir haben", und die Menſchen treiben den niedrigſten Götzendienſt, indem ſie ihre Leidenſchaften verehren und anbeten, der Ruhmſucht, der Habſucht, der Genußſucht ihr Leben zum Opfer bringen, wodurch ſie ihre Gotteskindſchaft verleugnen. Es iſt ein Gebot Gottes: „Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen", und die Menſchen mißbrauchen Gottes heiligen Namen zu den ſchauderhafteſten Gotteslästerungen, zum Meineide, zur Brechung der Gelübde. Es iſt ein Gebot Gottes: „Du ſollſt den Sabbat heiligen", und wir gewahren allenthalben, daß der Tag des Herrn durch unverzeihliche Vernachläſſigung des Gottesdienſtes, durch knechtliche Arbeit, durch Ausſchweifungen aller Art geſchändet wird, daß der Wüſtling von den wilden Freuden und Ergötzungen, denen er ſich an dieſen Tagen hingibt, eine größere Ermüdung des Geiſtes und Körpers davonträgt, als nach wochenlanger Arbeit. Es iſt ein Gebot Gottes: „Du ſollſt Vater und Mutter ehren", und das Leben zeigt, daß die Kinder ihren Eltern nicht mehr gehorchen, daß ſie ſich auflehnen gegen ihre Anordnungen und Befehle, daß ſie wohl gar ſo weit ſich vergeſſen, Hand anzulegen, daß ſie ihre Mühen und Sorgen, ihre Thränen und Nachtwachen mit dem ſchändlichſten Undanke vergelten, und ihren Staub noch entehren durch ein ſchlechtes Leben. Es iſt ein Gebot Gottes: „Du ſollſt nicht tödten", und die Menſchen lauern auf einander, wie die blutdürſtenden Thiere, um ſich zu verſtümmeln, zu zerfleiſchen und zu morden. Sie geben ſich jenen Leidenſchaften hin, welche die Geſundheit untergraben und das Leben zerſtören. Es iſt ein Gebot Gottes: „Du ſollſt nicht ehebrechen", und die göttliche Würde der Ehe wird untergraben durch Ehebruch, oder durch Mißbrauch der ehelichen Rechte und Pflichten. Es iſt ein Gebot Gottes: „Du ſollſt nicht

ſtehlen", und das Leben zeigt, daß das Eigenthum gefährdet iſt wie kaum zu einer Zeit, daß die Begriffe über Eigenthum ganz verkehrt ſind, daß ſie wuchern und betrügen, und ſtehlen und rauben, daß das Recht der rohen Gewalt weichen muß, welche ganze Länder verſchlingt und dafür mit Auszeichnung belohnt wird. Der Raub im Großen wird gebilliget, bewundert und geprieſen, der Raub im Kleinen nach dem Geſetze behandelt und beſtraft. Es iſt endlich ein Gebot Gottes: „Du ſollſt kein falſches Zeugniß geben", und Lüge und Heuchelei regieren die Welt; Verleumdung, falſcher Argwohn, freventliches Urtheil erheben ihr Höllenhaupt, um die Ehre und den guten Namen zu vergiften und zu vernichten. Unſere Zeit iſt eine Zeit der Lüge, das Gute wird bös, das Böſe gut, die Finſterniß Licht, das Licht Finſterniß genannt.

So gewahren wir denn rings um uns her eine gewiſſenloſe Uebertretung der Gebote Gottes, eine freche Verleugnung der Jüngerſchaft des Herrn, den furchtbaren Ausſpruch: Ich bin es nicht.

Laſſen wir uns durch dieſes Gebahren nicht irre machen im Glauben und in der Liebe zu Gott. Seien wir unſerer hohen Würde ſtets eingedenk; denn wir ſind Kinder Gottes, Erlöste Jeſu Chriſti, Tempel des göttlichen heil. Geiſtes und haben die Beſtimmung, die ewige Glückſeligkeit an Leib und Seele zu erlangen. Je mehr die Menſchheit ſich Gott entfremdet, um ſo feſter müſſen wir in unſerem Zeugniſſe von Jeſus ſein. Wir müſſen den Herrn bekennen als den Sohn Gottes und Erlöſer der Welt vor allen Menſchen, ihn bekennen in Wort und Leben und ſo die lebendigen Zeugen Gottes und ſeines Eingebornen werden, welche die Botſchaft des Evangeliums hineintragen in die Verderbtheit und in das Elend der Welt; denn die wahre Jüngerſchaft des Herrn zeigt ſich auch im muthigen Bekenntniſſe des Glaubens.

Der wahre Jünger Chriſti muß dieſen Muth beſitzen und der Herr fordert ihn ausdrücklich von den Seinigen. Das Bekenntniß vor den Menſchen erklärt er für ein noth-

wendiges Zeichen seiner Nachfolge, für die unerläßliche Bedingung des Antheiles an seinem Reiche. Er erklärt denjenigen für selig, der sich an ihm nicht ärgert; er tadelt seine Jünger wegen ihrer Furchtsamkeit, und beklagt sich mit wehmüthigen Worten, daß auch sie Anstoß an ihm nehmen werden; er will von denen nichts wissen, die sich seiner und seiner Worte schämen und in seinen Leiden ihn verlassen. Der Christenheit gilt für immer das ernste Wort: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den will ich auch vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist.“ [1]) „Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und in der Herrlichkeit des Vaters und der heil. Engel.“ [2])

Dieses muthige Bekenntniß der Jüngerschaft Jesu ist nun wohl etwas Leichtes in einem Lande und unter Menschen, woselbst die Religion in hohem Ansehen steht, das christliche Leben gepflegt, die Tugend geehrt und der Glaube geschützt wird. Es gehört aber ein bewunderungswürdiger Muth dazu, der Forderung Christi zu genügen und auszusprechen: Ich gehöre zu seinen Jüngern, in Gesellschaft der Spötter und Ungläubigen in einem Lande und zu einer Zeit, wo das Christenthum auf dem Kalvarienberge sich befindet, wo die Tugend verlacht, der Glaube durch Wort und Schrift verhöhnt, die Religion gedrückt und zur Magd des Staates erniedriget wird, wo Gefahr ist, um des offenen Bekenntnisses seines Glaubens willen selbst mit zeitlichen Nachtheilen bedroht zu werden.

Gleichwohl ist es Ehrensache und heiligste Christenpflicht, aus dem Kreise der Gottesfeinde herauszutreten, den verhöhnten und mißhandelten Heiland und dessen Kirche in Schutz zu

---

[1]) Mtth. 10, 32. 33.

[2]) Luk. 9, 26.

nehmen und dadurch vor aller Welt zu bekennen, daß wir Jünger Jesu und Kinder seiner Kirche, daß ihre Verfolgungen und ihre Leiden auch die unsrigen seien. Wir müssen beherzt und freudig unsere religiöse Gesinnung aussprechen, für die Ehre unserer heil. Religion Alles einsetzen, und den fragenden Knechten und Mägden, die im Dienste und Solde der Welt stehen, antworten: Ich bin ein Jünger Jesu Christi des Gekreuzigten, eingedenk der Mahnung: „Fürchtet nicht die, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann." [1])

Dieses offene Bekenntniß unserer Jüngerschaft, unseres Glaubens an Jesus Christus ist in unsere Natur hineingelegt. Wo Leben ist, da will es sich in der ihm entsprechenden Weise offenbaren. Das ist ein Naturgesetz. Sobald der Saft des Baumes in die Zweige und Aeste gedrungen, offenbart sich das ihnen mitgetheilte Leben in Knospen und Blüthen, in Blättern und Früchten. Ebenso drängt jeder Gedanke, der in der Seele lebendig und klar geworden, auf einen Ausdruck im Worte oder im Bilde. Wer sonach seine Jüngerschaft nicht zu bekennen wagt, handelt widernatürlich, er ist ein Frevler gegen das Naturgesetz.

Das offene Bekenntniß des Glaubens und der Liebe Gottes hat die Kirche gegründet und erhält sie auch. Es hat die Erde mit Gerechten und den Himmel mit Heiligen bevölkert; hat die glänzende Schaar der Martyrer erzeugt, deren Blut der fruchtreiche Same der Christen geworden. Dieses muthige Bekenntniß hat das Heidenthum mit seinen Gräueln gestürzt und den großen Geisterkampf verursacht, der dem Christenthume zur höchsten Ehre und Zierde gereicht; denn er hat dessen Stirne mit dem immergrünen Lorbeer der tiefsten Wissenschaft geschmückt. Dieses heldenmüthige Bekenntniß verdirbt die Plane der Gottlosen, und so lange dieses Bekenntniß

[1]) Mtth 10, 28.

aus dem Munde der Kinder und Säuglinge, der Männer, Frauen und Greise erschallt, werden die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen, so sehr auch diese das muthige Bekenntniß der Jüngerschaft Jesu verhöhnen und brandmarken und verurtheilen und dadurch ihre Tyrannei und Charakterlosigkeit zur Schau tragen.

Während man heut zu Tage mit frechem Uebermuthe die Grundsätze der Welt und der menschlichen Leidenschaften in Wort und Schrift und Bild veröffentlicht und als neues Evangelium verherrlicht, werden wir getadelt und verdächtiget ob unserer tiefsten religiösen Ueberzeugungen, als ob nur die Lüge und das Laster ein Recht hätten, ihr Haupt zu erheben, mit ihrem verderblichen Gifte den Markt des Lebens zu überschwemmen und die Seelen zu morden. Täuschet euch nicht! Der Wahrheit und der Tugend gehört die Welt, seitdem sie in der Menschwerdung des Sohnes Gottes sich verkörpert und ihren Einzug auf Erden gehalten haben. Eure Lehren befriedigen weder den Geist noch das Herz des Menschen, welche untrügliche Wahrheit verlangen, die der Mensch im Ganzen und Einzelnen nicht zu bieten vermag. Der Menschengeist ist für die Wahrheit, und das Menschenherz für die Liebe Gottes geschaffen. Nur Unendliches und Göttliches kann Beide befriedigen, und dieses Unendliche und Göttliche findet sich einzig und allein im Christenthume, dessen Trägerin die Kirche Jesu Christi ist.

Die Verleugnung des heiligen Petrus im Vorhofe des Hohenpriesters Kaifas ist reich an ernsten Lehren und Mahnungen. Sie ist ein Bild der menschlichen Schwachheit und Unbeständigkeit, ein Stück Geschichte des menschlichen Herzens und des Menschengeschlechtes, eine ernste Mahnung, im Bekenntnisse unseres Glaubens an Jesus Christus, den Sohn Gottes, und im Bekenntnisse unserer Jüngerschaft muthig durch das Leben zu gehen und darin auszuharren bis an's Ende, damit wir einst den Lohn der treuen Bekenner erlangen. Was wir im Herzen glauben, das wollen wir aussprechen

in Wort und Leben vor aller Welt, wie es Männern und Christen geziemt; denn wir haben uns unseres heil. Glaubens nicht zu schämen. Wir kennen seinen Ursprung, seinen Siegeslauf, seinen unermeßlichen Segen, wir kennen die Hoheit und Liebe unseres göttlichen Heilandes, wir kennen unsere hohe Würde und ewige Bestimmung, also soll uns auch nichts scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.

Achtzehnte Predigt.

Die göttliche Gnade.

„Und alsbald, da er noch redete, krähte der Hahn. Da wandte sich der Herr um und sah Petrus an.“ Luk. 22, 60. 61.

Der liebevollen Warnung und Weissagung Jesu und seiner eigenen Versicherungen uneingedenk verleugnet Petrus in jener Leidensnacht am unheimlichen Feuer im Vorhofe des Hohenpriesters seinen Herrn und Meister und seine Jüngerschaft. Er sagt sich los von demjenigen, dessen Gottheit er einst so muthig bekannt, aus Verwirrung, Schwachheit und Menschenfurcht, und zeigt uns durch seinen Fall den Wankelmuth des Menschen, sein beständiges Hin- und Herschwanken zwischen Gott und der Welt.

Petrus schwört, er kenne Jesum nicht, der Herr aber beweist, daß er an seinen unglücklichen Jünger noch denke und ihn liebe mehr als sonst, weil er dieser Liebe bedürftiger war, als je; denn ohne diese Liebe, ohne diese zuvorkommende Gnade wäre Petrus verloren gewesen. Wie ein Lichtstrahl vom Himmel leuchtet diese Liebe hinein in die grauenhafte Nacht menschlichen Undankes und menschlicher Verleugnung und zeigt uns das erbarmungsvolle Herz des Gottmenschen, der das Verderben des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe. So erblicken wir neben dem schrecklichsten Beispiele menschlicher Schwachheit ein herrliches

Denkmal seiner Erbarmung, ein wunderlieblich Bild in jenem furchtbaren Nachtgemälde, wo die Bosheit und Schwachheit der Menschen so sehr in den Vordergrund sich drängt und mit Wehmuth und Entsetzen den betrachtenden Beschauer erfüllt.

Drinnen in der Vorhalle hatte Petrus zum dritten Male seine angstvolle Stimme zur Verleugnung seines Meisters erhoben, da läßt der Hahn zum zweiten Male sich hören, um dem Leugner die Weissagung des Herrn in's Gedächtniß zurückzurufen: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben." Die Weissagung ward erfüllt, Petrus tief gefallen, so tief, daß er den Hahnenruf gar nicht beachtet. Da wandte der Herr sich um und sah den Petrus an, und nun erinnerte sich Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte.

Das Krähen des Hahnes und der gnadenvolle Blick des göttlichen Meisters mußten sich vereinen, um den Petrus zur Erkenntniß seiner Sünde und zur Bekehrung zu bewegen, um den Gefallenen aufzurichten und ihn für immer in starker Gottesliebe zu befestigen. Wir wollen sonach die Bedeutung

1. **des Hahnenrufes** und
2. **des Blickes Jesu**

zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

1.

Während Petrus noch leugnete, krähte der Hahn. Er sollte eine ernste Mahnung für den leugnenden Apostel, eine Stärkung seines schwachen Glaubens und seiner schwachen Liebe sein, die beim ersten Windhauche wie Spreu hinweg geweht wurden. Der Hahn sollte der Lehrer für Petrus werden, da der Heiland mit ihm nicht mehr persönlich verkehren konnte, er sollte ihm der Wegweiser zu Jesus sein und ihn an all' Das erinnern, was der Heiland einst über sein eigenes Leiden und über Petrus selbst vorhergesagt hatte. Petrus

aber überhört dieſen bedeutungsvollen Hahnenruf, dem Sünder gleich, welcher im Augenblicke ſeiner ſündhaften Leidenſchaft die Stimmen der göttlichen Gnade, ſie mögen von innen oder von außen kommen, überhört und ſich ganz und gar ſeinem ſündigen Gelüſten überläßt, unbekümmert um das, was in ihm und um ihn vorgeht. Er macht nicht ſelten die erbarmungsvolle Liebe Gottes zu Schanden, er läßt den Hahn krähen und ſündiget fort.

Noch immer kräht der Hahn und mahnt die Menſchen zur Buße und Bekehrung, verkündet ihnen, daß die Zeit der Buße noch nicht abgelaufen, daß ſie ſich noch immer mit Gott verſöhnen und ihre Seligkeit ſichern können, wären ſie auch noch ſo tief gefallen, ſo tief, daß ſie ſelbſt ihren Erlöſer verleugnet hätten. Und überall kräht der Hahn bei allen Völkern und bei jedem einzelnen Menſchen, ſei es in der Stimme des Gewiſſens, ſei es in der Verkündigung des göttlichen Wortes. Denn die Stimme des Gewiſſens und das Wort Gottes iſt der Hahnenruf zur Buße für das ſündige Menſchengeſchlecht.

Das Bild des wachenden Gewiſſens iſt der Hahn und die Gewiſſensſtimme vergleichbar dem Hahnenrufe. Das Gewiſſen iſt die Stimme der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit in der Seele des Menſchen, es iſt das in das Herz geſchriebene Geſetz Gottes, wornach die außer dem Chriſtenthume ſtehende Heidenwelt gerichtet wird. Dieſes Geſetz treibt ſtets zum Guten an und macht ſeine unerbittlichen Forderungen immer und überall geltend. Dieſe Stimme kommt nicht von uns, ſie erwächst nicht auf dem Grunde des menſchlichen Herzens, weil ſie ſich gegen uns erhebt. Sie kommt von einem höchſt heiligen und gerechten Weſen. Daß der Menſch im Beſitze eines ſolchen Vermögens ſei, weiß Jeder aus Erfahrung und wird auf's Beſtimmteſte von der Offenbarung bezeugt. Es iſt nothwendig zu jeder ſittlichen Handlung, es iſt die Anwendung des geoffenbarten göttlichen Geſetzes auf die einzelnen Fälle des Lebens. Vor der Handlung tritt es.

gebietend oder rathend auf, nach derſelben richtend, entweder belohnend oder beſtrafend. Vor der That iſt es die Offenbarung der göttlichen Liebe, nach derſelben die der göttlichen Gerechtigkeit. Das Gewiſſen iſt dem Menſchen unvertilgbar angeſchaffen, es iſt der unwiderlegbare Beweis, daß es eine höhere ſittliche Weltordnung gibt, daß das Gute an ſich liebenswürdig, das Böſe an ſich verabſcheuungswürdig ſei, daß der Unterſchied zwiſchen gut und bös nicht von Menſchen erfunden, ſondern ein von menſchlicher Willkür durchaus unabhängiger und ewiger ſei. Ohne dieſes einem jeden Menſchen angeſchaffene und angeborene Gewiſſen hätte die Menſchheit vor Chriſtus und außer Chriſtus gar nicht beſtehen können.

Von dieſem Gewiſſen gilt das Wort: „Heute, wenn ihr ſeine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ Immer regt ſich dieſes Gewiſſen und läßt ſeine Stimme erſchallen. Es ruft um Mitternacht und am frühen Morgen. Es iſt der Himmelsbote, der ſeine Stimme erhebt in der Nacht des Unglaubens und der Sünde und die ſchlummernde Seele für den Tag der Gottesliebe weckt, es verkündet den Morgen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit und zeigt die Nähe Gottes an. Es mahnt den Geiſt an die Erfüllung ſeiner Pflichten gegen Gott und die Menſchen, ruft und weckt ihn mit den Worten: Stehe auf, der du ſchläfſt, von den Todten, und Chriſtus wird dich erleuchten.

Dieſer Hahnenruf jedoch verhallt oft ganz und gar, wie bei Petrus, weil die Leidenſchaften, die falſchen Anſichten und Vorurtheile drinnen im Hofe des Herzens allzuviel Lärm verbreiten. Der ſinnlichen Natur iſt dieſer Hahnenruf zuwider, der ſie in ihrer Ruhe ſtört; ſie verſucht alles Mögliche, um die Stimme des Gewiſſens zu erſticken und den Hahnenruf verſtummen zu machen. Vergebliche Mühe! Immer wieder läßt ſich der ungeſtüme Mahner hören; denn das Gewiſſen, deſſen Natur und Leben den Stempel der Ewigkeit an ſich trägt, läßt ſich nicht tödten, nur verſöhnen läßt es ſich da-

durch, daß der Menſch auf ſeine Forderungen und Mahnungen eingeht. Nur dann verſtummt der Hahnenruf, zieht die Nacht vorüber und bricht der Tag der Gnade und des Friedens an. Auf dieſen Hahnenruf zu hören iſt unſere heiligſte Pflicht, unſer Glück für Zeit und Ewigkeit. Thuet Buße, ſo ruft das Gewiſſen fort und fort, in dunkler Nacht der Prüfungen und Trübſale, wohl auch am hellen Tage irdiſchen Glückes. Und wenn der Menſch auf dieſen Ruf nicht achtet, dann wird es mit harter, ſtrenger Klage als Herold des Todes ſich erheben und der Poſaune des Weltgerichtes gleich durch die ſcheidende Seele ſchmettern, ihr den Morgen der Ewigkeit, die Ankunft des Richters verkünden; denn das verachtete Gewiſſen meldet ſich zum letzten Male und am furchtbarſten in der Todesſtunde und macht als Schaffner Gottes ſeine ewigen Rechte geltend. Es iſt nicht mehr die liebreiche Stimme der göttlichen Liebe, der gnadenvolle Ruf der Barmherzigkeit, ſondern der unerbittliche Ruf der ſtrengen göttlichen Gerechtigkeit.

Zum erſten Hahnenruf, der Stimme des Gewiſſens, geſellt ſich noch der zweite, nämlich das Wort Gottes. Der eine ertönt im Herzen des Menſchen ſelbſt, der andere kommt von außen, vom Himmel her. Er gibt dem erſten Hahnenruf Nachdruck und Kraft, damit er ſeines Zweckes nicht verfehle. Im Innern und von Außen läßt ſich Gott vernehmen, damit der Sünder ſich nicht entſchuldige und ſage, er habe den Hahnenruf nicht gehört. So läßt die göttliche Liebe dem Sünder nicht Raſt und Ruhe, damit er aufſtehe aus ſeinem gefährlichen Schlafe und das Rettungsboot der Buße ergreife, und ſich dann aufmache, um dem leidenden Heilande auf dem Kreuzeswege zu folgen und unter dem Kreuze im Blute des Gekreuzigten ſeine Seele zu waſchen von aller Schuld.

Wie das Gewiſſen dem erſten Hahnenrufe gleicht, ſo das Wort Gottes dem zweiten, der ſich hören ließ, als der Tag der göttlichen Gnade angebrochen war mit der Menſchwerdung Gottes. Seit den Tagen des Erlöſers tönt dieſes Wort in

allen Sprachen aus dem Munde der vom heil. Geiſte erleuchteten Kirche. Es iſt der Hahnenruf zum Glauben und zur Buße. „Thuet Buße und bekehret euch“ mit dieſen Worten eröffnete Petrus die Predigt des Evangeliums, und dieſer Hahnenruf wird nie mehr verſtummen, er dringt hinein wie ein zweiſchneidiges Schwert in die menſchliche Seele, er zermalmt wie ein Hammer die Herzen der Sünder, die noch immer ihren Herrn und Meiſter verleugnen; denn die ſchwachen Petrusſeelen finden ſich immer auf Erden.

Dieſes Wort Gottes, der Inbegriff aller Wahrheit und Schönheit, ertönte am frühen Morgen der Kirche hinein in das Herz des Judenthums und der Heidenwelt. Wir wiſſen, welch' glänzenden Erfolg die Predigt des Petrus am Feſte der Pfingſten hatte und wie Paulus auf ſeinen apoſtoliſchen Reiſen die Heiden für Chriſtus gewann. Weithin über Länder und Meere ließ ſich der Hahnenruf des Evangeliums vernehmen und Tauſende ſtanden auf vom Schlafe des Unglaubens und der Sünde und bekannten ſich muthig zum Glauben an Jeſus Chriſtus den Gekreuzigten, ob auch alle erdenklichen Qualen und Todesarten ihrer harrten. Die Welt erkannte, daß die Wahrheiten des Evangeliums ſchon längſt in ihrer Seele ſich regten und die tief innerlichen Wünſche des Menſchen befriedigen, daß in keinem Andern Heil als in Jeſus dem Sohne Gottes. Sie erkannte, daß alles menſchliche Wiſſen nur Stückwerk ſei, und daß all' dieſe Wiſſenſchaft dem Menſchen nicht zu helfen vermöge, daß der Geiſt im Irrthum, das Herz in der Sünde bleibe, daß nur die Wahrheit und die Gnade in Chriſtus von Irrthum und Sünde befreie und die Menſchheit beſelige. Darum horchten Millionen auf den Hahnenruf der Predigt mit einer Unverdroſſenheit und Liebe, die wir nur bewundern müſſen und die uns zugleich beſchämt. Die Völker der Heiden kannten noch etwas Höheres als ſinnlichen Genuß und irdiſchen Beſitz, der die Leere des Herzens doch nicht auszufüllen vermag; ſie trugen das Bedürfniß nach Erlöſung durch Gott ſelbſt tief

in ihrem Herzen und erwarteten ſie mit kindlicher Zuverſicht, darum fanden die Apoſtel, als ſie die Erfüllung dieſer Sehnſucht in Verbindung mit der Wunderkraft ankündeten, überall die freundlichſte Aufnahme, und ſelbſt die Gelehrten von Griechenland ſaßen auf dem Areopag als willige Hörer zu den Füßen des heil. Paulus.

Auch jetzt noch hören Millionen auf dieſen gnadenvollen Ruf der Kirche Gottes. In allen Ländern und auf allen Inſeln wie noch zu keiner Zeit läßt der Hahnenruf der göttlichen Erbarmung ſich hören. An alle Völker ergeht die Einladung zum großen Hochzeitmahle im Reiche Gottes. Es iſt, als wäre der Bräutigam ſchon auf dem Wege, um das Vermählungsfeſt mit ſeiner vielgeliebten Braut, der heil. Kirche, zu feiern. Und von der Höhe des apoſtoliſchen Stuhles ertönt von Zeit zu Zeit der Hahnenruf, das unbeſtechliche Wort der ewigen Wahrheit, unbeirrt durch Verachtung und Spott, durch Verfolgung und Mißhandlung, hin über die Welt und mahnt die Gläubigen zur Wachſamkeit, die Feinde Gottes, die Leugner der chriſtlichen Wahrheiten und des chriſtlichen Sitten-Geſetzes, zur Buße und Bekehrung. Und ob dieſe auch des Hahnenrufes nicht achten, ob ſie dadurch noch wüthender und gemeiner werden, ob ſie mit allen Chriſtusleugnern des Feſtlandes in Verbindung treten, um den ungeſtümen Mahner zu beſeitigen, immer wieder läßt er als der Bote Gottes ſeine Stimme erſchallen, um dem Geſetze der Gerechtigkeit und Wahrheit wieder Eingang zu verſchaffen und die Welt vom Verderben zu erretten. Dieſes gewaltige Wort verkündet die Stunde der höchſten Gefahr für die geiſtigen Güter der Menſchheit. Möchte dieſer zweite Hahnenruf doch nicht überhört werden, es handelt ſich um den Beſtand der ſittlichen Weltordnung, um Fortdauer der Staaten und ihrer Fürſten, um Fernhaltung der ſchrecklichſten Herrſchaft, der eines aufgehetzten, mit lügenhaften Verſprechungen betäubten Pöbels, der nur im Schwelgen aller Lüſte ſeine Glückſeligkeit findet, deßhalb Alles wagt und in das Leugnen jeder geoffenbarten

Wahrheit seine Wissenschaft und Bildung setzt. Wer die Kirche, die Trägerin des Christenthums, anfeindet oder gar verfolgt, ist der größte Feind der gesellschaftlichen Ordnung, ein Verbrecher an den höchsten Gütern der Menschheit; denn es ist keine Hilfe aus gegenwärtiger Verwirrung und Noth, als die Rückkehr zum katholischen Christenthum, das freudige und willige Hören auf den Hahnenruf der göttlichen Wahrheit, wie sie in der Predigt der Kirche fortlebt seit der Menschwerdung Gottes.

So haben wir also den Hahnenruf kennen gelernt. Gewaltig erhebt sich fortan das Gewissen und tritt für die Gerechtigkeit ein, fortwährend tönt das Wort der heil. Kirche an das schuldbeladene Herz. Dazu kommen dann noch die Ereignisse im eigenen Leben und im Leben der Völker, die Heimsuchungen und Prüfungen Gottes, furchtbare Prediger und Wegweiser nach Oben, der bedeutungsvolle Hahnenruf aus einer höhern Welt. Ja all' die tausend Stimmen der Natur, sie sind eine Aufforderung, abzustehen von der Sünde und sich an Jesus hinzugeben, der mit gnadenvollem Blicke göttlicher Liebe auf die Gefallenen und Verirrten schaut, damit der Hahnenruf des Gewissens und des Wortes Gottes seinen Zweck nicht verfehle; denn ohne Grenze ist die göttliche Liebe.

2.

Dreimal hatte Petrus den Herrn verleugnet; zweimal krähte der Hahn und Petrus hörte nicht den Hahnenruf in jener verhängnißvollen Nacht, *da wandte sich der Heiland um und sah den Petrus an*; denn Jesus will nicht sterben, bevor er nicht mit seinem Apostel sich ausgesöhnt. Da beginnt es zu tagen in der Seele des Petrus, er macht sich auf, sieht und hört. Bei grauendem Morgen geht er hinaus aus der Nacht der Sünde in die frische Morgenluft der Buße und öffnet sein Auge dem Lichte der göttlichen Gnade, welche ihn erbarmungsvoll anblickt, zugleich seinen Geist erleuchtet

und ſein Herz erwärmt. Das war einer von jenen Blicken, den das Menſchenherz nie vergißt. Es war ein Blick des innigſten Mitleides, der höchſten Erbarmung, ein Blick, der die reichſte Fülle von Gnaden ausgoß in die Seele des Jüngers. Das iſt wahrhaftig göttliche Liebe und Erbarmung! Nie hat ſich die Sanftmuth, die Liebe und Barmherzigkeit des Herrn glänzender gezeigt, als hier. Das Angeſicht des Heilandes iſt in Folge der herzloſen und niedrigen Mißhandlungen kaum zu erkennen, da entſendet ſein göttliches Auge uneingedenk der eigenen Leiden einen glänzenden Strahl, der über Nacht und Vorhalle hinweg ſeinen Weg bis in die tiefſten Falten des Apoſtelherzens findet und die edleren Gefühle weckt, die ſich in einen Strom von Bußthränen auflöſen. So war der Blick des Herrn die Urſache der Bekehrung des heil. Petrus und nicht der Hahnenruf. Nach der erſten Verleugnung krähte der Hahn und Petrus bekehrte ſich doch nicht, ſondern wiederholte noch zweimal die Verleugnung. Das Gewiſſen und das Wort Gottes mahnt wohl zur Bekehrung, die Bekehrung ſelbſt aber iſt das Werk der göttlichen Gnade, die Wirkung des liebereichen Blickes Jeſu. Weil der Herr mit dem zweiten Hahnenrufe den Blick ſeiner Erbarmung vereinigte, darum bekehrte ſich Petrus.

In den Worten: „Der Herr wandte ſich um und ſah Petrus an" iſt die ganze Geſchichte der unendlichen Erbarmung Gottes und der unbeſchreiblichen Armſeligkeit des Menſchen enthalten. Es iſt darin die Grundwahrheit des Chriſtenthums niedergelegt, daß der gefallene Menſch nur durch die göttliche Gnade wieder aufzuſtehen vermöge, daß die Rechtfertigung von Gott kommt. Wir können uns in unſerer Blindheit und Verkehrtheit wegwenden von Gott, aber wir können nicht zu ihm zurückkehren, wenn er uns nicht anblickt mit Gnade und Erbarmung, wenn nicht ſeine erbarmungsvolle Hand aus der Tiefe des Abgrundes uns heraushilft. Die Erbarmung Gottes allein iſt im Stande, uns zu helfen. Der Menſch hat ebenſowenig die Kraft des Herzens, um die Tu-

gend zu üben, als er in ſich ſelbſt das Licht des Geiſtes hat, um die Wahrheit zu erkennen. Die Kraft kommt ihm allein von demjenigen, von dem er das Daſein und das Leben hat. Das lehrt uns der Fall und die Bekehrung des heil. Petrus, das lehrt uns die eigene Erfahrung. Wenn das Gewiſſen und das Wort Gottes den Acker des menſchlichen Herzens durchfurcht, ſo ſtreut die göttliche Gnade den Saamen der Liebe Gottes in daſſelbe, jener Liebe, die voll kindlichen Vertrauens an Gott ſich wendet und ſich in Allem an Gott hingibt. Hiemit iſt zugleich angedeutet, daß die Bekehrung auch ein Werk des Menſchen ſei, alſo eine gottmenſchliche That, weßhalb die Bekehrung verdienſtlich iſt vor Gott; denn verdienſtlich iſt nur das, was mit Gott in Verbindung ſteht. Die göttliche Gnade iſt ein Anerbieten der göttlichen Liebe, eine übernatürliche Hilfe. Wer ſonach dieſe Liebe verſchmäht, dieſe Hilfe von ſich abweist, kann nicht bekehrt werden, ſo wenig der in einen tiefen Abgrund Gefallene aus demſelben herauszukommen vermag, wenn er die helfende Hand nicht mit aller Kraft und Freude ergreift; denn Gott, der uns ohne unſer Zuthun erſchaffen, will uns nicht ohne uns ſelig machen, widrigenfalls die Bekehrung etwas Aufgezwungenes, aller und jeder Liebe von Seite des Menſchen Entbehrendes wäre. Wer ſonach den Menſchen im Geſchäfte der Bekehrung und Rechtfertigung als einen unthätigen Klotz bezeichnet, beraubt den Menſchen ſeiner Freiheit und verleugnet dadurch die Menſchenwürde, verwirft die Liebe, auf welcher die Bekehrung der Menſchheit beruht. Was wäre auch das für eine Bekehrung, wo jedes Fünklein von Gottesliebe fehlt! Jedes Verdienſt hat dann aufgehört, wenn der Menſch ſich bei der Bekehrung nicht zu bethätigen hat, der Faullenzer hat von vorneherein auf jeden Lohn verzichtet und iſt jedes Lohnes unwürdig. Wird aber behauptet, eine Bekehrung ohne Zuthun des Menſchen werde belohnt mit dem ewigen Leben, ſo iſt damit die Albernheit ausgeſprochen, daß Gott im bekehrten Menſchen belohnt werde. Noch mehr, wenn die Bekehrung des Menſchen einzig und

allein die That Gottes ist, dann muß behauptet werden, daß alle Menschen sich bekehren, widrigenfalls die Liebe Gottes geleugnet und Gott als Urheber der Verdammten bezeichnet wird. Nun aber bekehren sich nicht alle, was gar keines Beweises bedarf. Was ist also die Ursache vom Verderben dieser Unglücklichen? Oder werden alle in den Himmel kommen, die Bekehrten und die Unbekehrten, die Versöhnten und die Sünder? Die Bekehrung ist Versöhnung mit Gott, eine Versöhnung durch Zwang bewirkt ist keine Versöhnung; denn die Seele derselben ist die Liebe, die freie gegenseitige Hingabe der bisher Getrennten in aufrichtiger Liebe. In Liebe hat sich Gott zu den Menschen herabgelassen, aus Liebe ist Gott Mensch geworden und in Liebe muß der Mensch zu Gott hinaufsteigen, so wird die menschliche Liebe, mit der göttlichen vereint, eine gottmenschliche Liebe sein. Diese gottmenschliche Liebe, die auf Freiheit ruht, ist die Bekehrung. Wenn sich sonach der Mensch nicht bekehrt, so liegt der Grund hievon in seiner bösen Gesinnung, nicht aber im Mangel der göttlichen Gnade. Wir sehen das an Petrus und an Judas. Den Judas hat der Herr nicht blos angesehen, er hat ihn umarmt und mit dem Ehrennamen „Freund" angesprochen, und Judas blieb verstockt. Den Petrus blickte der Herr kaum an, da gedachte er sogleich des Wortes Jesu, ging hinaus und weinte bitterlich.

An uns ist es also, die angebotene Gnade zu ergreifen und mit ihr zu wirken. Noch immer blickt der Herr mit dem allsehenden Auge der Barmherzigkeit die Sünder an, damit sie im Bewußtsein ihrer Schuld und im Vertrauen auf seine unendliche Erbarmung zu ihm aufblicken und aus seinem Gnadenblicke Licht und Leben schöpfen. Dieser Blick ist von ungeheurer Wirkung, er erleuchtet den Verstand und stärkt den Willen für's Gute. Dieser Blick macht aus Verfolgern Apostel, aus öffentlichen Sündern Evangelisten, aus Tiefgesunkenen jungfräuliche Bräute des himmlischen Königs. Dieser Blick wirkt Wunder im Leben der Natur und der Menschen, er macht die Blinden sehend, die Tauben hörend,

die Stummen redend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Kranken gesund, die Todten lebendig. Des Anblickes Christi gewürdiget werden und das Heil erlangen, wenn der Mensch es will, ist ein und dasselbe.

Dieser Gnadenblick ist auch auf uns gerichtet; denn auch wir sind erlöst mit dem kostbaren Preise des Blutes Jesu Christi. Als der ewige Mittler steht er mit seinem Kreuzesopfer immerdar vor dem Vater im Himmel, daß er ihn gnädig mache dem Menschengeschlechte und Versöhnung erflehe. In der Gestalt der höchsten Liebe im höchsten Leiden sitzt er zur Rechten des Vaters; denn er hat am Tage seiner Himmelfahrt das Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt verewiget und damit auch seine Liebe und Barmherzigkeit, wie wir sie am Kreuze geschaut. Mit dieser Kreuzesliebe sucht er vom Himmel aus die Sünder auf, die im Thale der Thränen wohnen, in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen. Darum Auge und Herz himmelwärts, wo die ewige Liebe die sündige Menschheit mit dem Vater versöhnt. Aber nicht blos vom Himmel aus blickt er die Sünder an, er wohnt unter uns auch im heil. Sakramente. Wir sollen ihm so nahe sein wie die Engel des Himmels; Himmel und Erde sollen ein und dasselbe Opfer besitzen, der Himmel im Gewande der Verklärung, die Erde im Gewande der Erniedrigung. Wie er sich einst in Menschennatur gehüllt, so hüllt er sich unter die demüthige Brodsgestalt, weil er sich uns zugleich zur Nahrung der Seele geben will. So erstreckt sich seine Liebe nicht blos bis zum Tode, sondern über den Tod hinaus; denn die Liebe Gottes lebt ewig. Vom Altare her, wo er im unblutigen Opfer der heil. Messe das blutige Kreuzesopfer fort und fort erneuert, wo er im heil. Liebes-Mahle sich uns zur Seelenspeise darreicht, blickt er auf uns, seine Erlösten, und ruft uns zu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Und willst du wissen, wie der Heiland droben im Himmel und hienieden im heiligsten Sakramente auf dich schaut, so erhebe deinen Blick zum Kreuze

und ſchau hinein in das ſterbende Auge der ewigen Liebe. Um deinetwillen iſt es gebrochen im Tode, es hat ſich bis zum Sterben müde geſucht um den verlornen Sohn des himmliſchen Vaters. In dieſer Opferliebe wohnt er unter uns bis an's Ende der Welt, um ſie dereinſt im Himmel ewig fortzuſetzen. Bleiben wir alſo ſtandhaft in der beſeligenden Nähe des liebe- und gnadenreichen Heilandes, in der Nähe des allerheiligſten Sakramentes, dann wird der Herr uns anblicken mit Gnade und Erbarmung und dieſer Blick wird uns erleuchten und bekehren und beſeligen. Es iſt ein großer, ungemein tröſtlicher Gedanke: Jenes Auge, das vom Kreuze herab am heiligen Charfreitage auf die zahlloſe Schaar der Sünder blickte und bei ihrem Anblicke ausrief: Vater, verzeihe ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun; jenes Auge, das in der Herrlichkeit des Himmels mit dem Sonnenglanze der Verklärung auf die Seligen ſchaut, ſo daß ſie trunken werden vom Strome ſeiner Wonne, und dann ſeinen alldurchdringenden Blick hin über die Erde ſendet, wo Sünder wohnen ohne Zahl, dieſes Auge, welch' ein großer, ungemein erhebender Gedanke, ſchaut im heiligſten Sakramente auf die Schaar der Gläubigen mit der Liebe am Kreuze und im Himmel. Von da aus ſtrömt die Erlöſungsgnade hinein in die Herzen und aus dieſen in die Familien, die Gemeinden, die Staaten, von da aus wird die Welt bekehrt und verklärt.

Laßt uns alſo gerne vor dem allerheiligſten Sakramente in andächtiger kindlicher Liebe knieen und den Herrn bitten, mit den Augen ſeiner Barmherzigkeit uns anzuſchauen und uns in neue Menſchen umzuwandeln, die da ihre Sünden mit Petrusliebe und Petrusreue beweinen und fortan auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln. Der gläubige Blick auf die Liebe des im heiligſten Sakramente gegenwärtigen Jeſus zieht unſere Herzen unwiderſtehlich zu ihm hin; denn dort wohnt Gnade und Erbarmung, es iſt der Hort der Sünder.

Und bei Jeſus werden wir gerne weilen, wenn wir den Hahnenruf des Gewiſſens und des Wortes Gottes ſtets beachten;

denn dieſer Hahnenruf iſt der Wegweiſer zum Herzen und zum gnadenvollen Blicke Jeſu. Die Stimme des Gewiſſens und das Wort der Wahrheit haben Millionen zu Jeſus geführt und ſeines beſeligenden Blickes gewürdiget und dieſer Blick hat ihren Geiſt in der Wahrheit und ihr Herz in der Liebe befeſtiget für immer und ſie zur Anſchauung Gottes erhoben. Mögen die Weltmenſchen auf andere Stimmen hören und in andere Augen ſchauen, mögen ſie die Lüge für Wahrheit, die Schönheit der Natur für das Höchſte und Bezaubernd̃ſte halten, wir wollen uns nicht irre machen laſſen durch ihr Geſchrei und durch ihr Gebahren, das nur auf dem Boden der Sinnlichkeit und Vergänglichkeit wuchert und reift. Mögen ſie die Weltmacht des Gewiſſens in Feſſeln und Bande ſchlagen und den Geſetzen der Natur Hohn ſprechen, mögen ſie das Wort vom Kreuze als eine Thorheit oder als ein Aergerniß betrachten, mögen ſie fortfahren, dem Blicke der göttlichen Liebe auszuweichen, um durch das hehre Leidensbild aus ihrem Sündentaumel nicht aufgerüttelt zu werden; wir wollen dieſen Stimmen einer höhern Welt mit gutwilligem Herzen lauſchen und Tag für Tag in das holde Angeſicht Jeſu blicken, damit wir einmal, wenn der Hahnenruf des Weltgerichtes vom Himmel her ertönt, den Herrn als gnädigen Richter in ſeiner Herrlichkeit ſchauen und den Gnadenlohn des ewigen Lebens erlangen. Amen.

Neunzehnte Predigt.

Die Bekehrung des heiligen Petrus.

„Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich."
Luk. 22, 62.

Zum dritten Male hatte Petrus seinen Herrn und Meister aus Furcht und Verwirrung verleugnet, als der Hahn zum zweiten Male krähte. Da wandte sich der Herr um und sah Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, das er gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Als nämlich die letzte Verleugnung des Petrus statt hatte, wurde Jesus eben zu Kaifas abgeführt, und da er hiebei durch den Hof gehen mußte, konnte er den treulosen Jünger erblicken. Mit dem dahinziehenden Meister will nun auch Petrus hinaus; denn am Orte der Verleugnung kann sein Aufenthalt nicht mehr sein, wo ihm Alles, was er sieht und hört, sein Verbrechen in's Gedächtniß ruft. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Der gnadenvolle Blick des Herrn rief im Gemüthe des Apostels die lebendige Erinnerung an die Weissagung Jesu hervor, er war ein mächtiger Strahl, der seinen Verstand erleuchtete und sein Herz bewegte und ihn zur Buße

und Bekehrung trieb. Welch' wunderbare Veränderung! Sie war das Werk der göttlichen Gnade und der menſchlichen Mitwirkung von Seite des heil. Petrus. Die göttliche Gnade kann nur wirken, wenn ſie der Menſch freudig ergreift und ihrer neubelebenden, umgeſtaltenden Kraft ſeine Mitwirkung nicht verſagt. Das Saamenkorn kann nur Wurzel faſſen, wenn es die Erde aufnimmt; die Sonne kann nur jenes Zimmer beleuchten, das ihren Strahlen geöffnet wird. Das Saamenkorn trägt Blüthe und Frucht in ſich, die Sonne Licht und Wärme; wer aber der Sonne aus dem Wege geht, oder ihr die Augen verſchließt, hat auf ihr Licht und auf ihre Wärme verzichtet; und ohne Erdreich iſt das Saamenkorn nutzlos. Ganz ſo verhält es ſich mit der göttlichen Gnade. Gott gibt allen Menſchen ſeine Gnade, weil er will, daß alle Menſchen ſelig werden; ſelig werden kann aber der Menſch nur mit Hilfe der Gnade Gottes. „Derjenige aber, ſagt der heil. Auguſtin, der uns erſchaffen hat ohne uns, will uns nicht ſelig machen ohne uns." Wie nachahmungswürdig hat der heilige Petrus den Augenblick der Gnade benützt! Kaum blickt ihn Jeſus an, ſo flammt in Petrus die Liebesreue auf und er kehrt voll Schmerz zu ſeinem göttlichen Meiſter zurück.

Er iſt das erſte herrliche Vorbild der Büßer im Reiche Gottes auf Erden und ſeine Bekehrung iſt wohl ein würdiger Gegenſtand der Betrachtung. So wollen wir alſo die Bekehrung des heil. Petrus in's Auge faſſen und von ihm die wahre gottgefällige Buße lernen. Die wahre Buße wendet ſich mit Abſcheu hinweg von der Sünde und von Allem, was in die Sünde führt, und gibt ſich mit ganzer, ungetheilter Liebe an Gott und die Tugend hin. Beides ſehen wir dargeſtellt

1. in der Entfernung,
2. in den Thränen des heil. Petrus.

1.

Der Hahnenruf und noch mehr der liebreiche Blick des leidenden Heilandes eröffnet dem Petrus einen Blick in die ganze Größe und den ganzen Umfang seiner Sünde; in seinen Unglauben an Jesu Weissagung über seinen Fall, in seine Undankbarkeit, seine Treulosigkeit, seine Grausamkeit gegen den mit den empörendsten Beschimpfungen und Mißhandlungen so sehr überhäuften Herrn und Meister. Kaum war sein Geist erleuchtet und sein Herz erschüttert, so säumt er keinen Augenblick mehr, zu Gott zurückzukehren, dessen Erbarmung er so oft kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Petrus ging hinaus, sagt der Evangelist. Was ist in diesem einzigen Worte nicht Alles enthalten? Er ging hinaus aus dem unheilvollen Hause des Hohenpriesters, hinweg aus der Versammlung der Gottlosen, wo er den göttlichen Meister verleugnet hatte, zum Beweise, daß er nicht mehr fallen will. Im Vorhofe der Welt, wo Christus verhöhnt und zum Tode verurtheilt wird, kann die Buße nicht weilen, im Angesichte der Juden geziemte es sich nicht, die Thränen der Reue zu vergießen. „Er ging hinaus, sagt Hieronymus, um den Schmutz seiner furchtsamen Verleugnung mit den Thränen der Liebe abzuwaschen."

Petrus beginnt ohne Säumen und mit allem Ernste seine Bekehrung. Denn die wahre Bekehrung besteht darin, daß man nicht blos die Sünde flieht, sondern auch die Gelegenheiten zur Sünde, daß man jenen Ort, jenes Haus, jenes Geschäft, jene Menschen, jene Versammlung, jene Bücher u. s. w. verlasse, die gewöhnlich zur Sünde verleiteten, oder von denen man voraussieht, daß sie zuletzt nothwendig zur Sünde führen. Wer das nicht thut, der haßt die Sünde nicht, hat sie deßhalb auch nicht wahrhaft bereut; denn im Herzen liebt er die Sünde, ist sonach ein Feind Gottes.

Petrus ergreift sogleich die angebotene Gnade und geht hinweg vom Orte der Sünder. Darin besteht der Anfang

der Bekehrung, des größten, des wichtigſten, des wunderbarſten Werkes, das der Menſch auf Erden verrichten kann. Ahmen wir ihm nach! Heute noch, da wir die Stimme Gottes hören, da uns noch Zeit zur Buße gegönnt iſt und die Gnade vom Himmel niederthaut, verhärten wir unſere Herzen nicht; denn ungewiß iſt die Todesſtunde und gewiß das Gericht. Wer das hochwichtige Geſchäft der Bekehrung von Jahr zu Jahr verſchiebt, ſetzt ſich zuletzt der Gefahr aus, daß ihn die göttliche Gnade nicht mehr ruft, noch anblickt; daß vielmehr jenes ſchreckliche Stillſchweigen eintritt, welches die furchtbarſte der göttlichen Strafen iſt. Der ſchnellen Bereitwilligkeit, Buße zu thun, verdankte Petrus ſeine Vergebung, ſein Heil und ſeine Seligkeit.

Petrus benützt augenblicklich die angebotene Gnade, die im Blick des Herrn lag und in die Tiefe ſeines kranken Herzens drang; deßhalb wird er bekehrt und erlangt die Vergebung ſeiner Sünden. Hieraus ſollen wir lernen, die erſte Regung der göttlichen Gnade wohl und ſogleich zu benützen und den göttlichen Eingebungen unſer Herz zu öffnen, wo und wann immer ſie zu uns herantreten. Es hängt unſer Heil davon ab. Da wir dem Petrus nachgefolgt ſind in der Sünde, ſollen wir ihm auch nachfolgen in ſeiner ſchleunigen Buße. Denn es geſchieht nicht ſelten, daß von dem geringſten Umſtande der Erfolg der wichtigſten Sache abhängt. Es verhält ſich in der Ordnung der Gnade wie in der Ordnung der Natur. Was iſt ein Augenblick, in welchem der Geiſt von einem himmliſchen Lichte plötzlich erleuchtet wird? Was iſt ein Blick, der in unſer Auge dringt und nur in einer flüchtigen Bewegung beſteht? Was iſt das Krähen eines Hahnes, das an einige Worte erinnert und aufmerkſam macht? Gleichwohl kann ein ſolcher Augenblick, wenn er alſogleich benützt wird, eine Seele aus dem Verderben erretten und zur Vollkommenheit führen. Eine wohlbenützte Gnadenſtunde kann und wird bei uns daſſelbe thun, was ſie bei Petrus nach ſeinem Falle gethan hat; denn die göttliche Gnade iſt nicht

ſchwächer geworden, hat nicht abgenommen, ſtrömt vielmehr mit derſelben Kraft durch die ſündige Welt, wie zu Petri Zeiten, wie ja auch die göttliche Liebe immer dieſelbe iſt; Gnade aber iſt Liebe und göttliche Gnade göttliche Liebe. Aber, ſaget ihr vielleicht, wie ſoll das große Werk der Bekehrung das Ergebniß eines gnadenvollen Augenblickes ſein? Ich antworte: Von einem ſolchen Augenblicke hängt in der That Alles ab und iſt in ihm Alles enthalten, wie in der Wurzel die Früchte des Baumes enthalten ſind, daß ein ſolcher gnadenvoller Augenblick den Anfang, die Fortſetzung und Vollendung in ſich begreift. Wie iſt das möglich? Sehet, mit dem Wachsthum der Gnade verhält es ſich wie mit dem Verluſte und der Entziehung derſelben. Denn wie der Mißbrauch oder die Vernachläſſigung der Liebe und der Hilfe Gottes, alſo der göttlichen Gnade, in dem Fortgange, in der Erhaltung und Vermehrung der beſondern Gnaden eine Unterbrechung iſt, ſo iſt auch der freudige und dankbare Gebrauch der erſten Gnade eine Zubereitung zu der zweiten und ſo fort, ſo daß die Seele immer mit neuen Gnaden bereichert und dadurch zur höchſten Stufe der Heiligkeit und Vollkommenheit geführt wird. Hier gilt das Wort: Wer hat, dem wird gegeben, daß er im Ueberfluſſe hat. So iſt denn die treue Benützung eines gnadenvollen Augenblickes das erſte Glied in einer Kette, an dem alle übrigen Glieder hängen und unter einander verbunden ſind; eine ſcheinbar ſchwache Quelle, woraus aber Ströme von Gnaden in's ewige Leben fließen. Wir ſehen es an Petrus und an ſo vielen heiligen Büßern, die im Laufe der Jahrhunderte zur Zierde und Ehre der Kirche Gottes geworden ſind.

Petrus benützt die angebotene Gnade und die erſte Frucht iſt die Flucht vor der Sünde. Er ging hinaus, er begibt ſich aus der gefährlichen Gelegenheit hinweg und verbirgt ſich im erquickenden Schatten betrachtender Einſamkeit. Im Hofe und im Hauſe der Sünde kann die Bekehrung nicht ſtattfinden, daher muß der Sünder aus dieſen Orten hinweggehen oder

vielmehr hinwegfliehen. Thut er es nicht, dann kann von einer Bekehrung und von einer Verzeihung der Sünden keine Rede sein. Der Mensch wird vielmehr immer tiefer in die Sünde stürzen und mit Verbrechen aller Art beladen vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen. Die gefährlichen Gelegenheiten, die wir suchen und festhalten, sind die Ursache unserer wiederholten Sünden und Laster. Oder ist es nicht so? Die öftern Besuche einer Person, die unser Herz gestohlen, verleiteten uns zur Unzucht, die wiederholten Spiele machten uns zum Betrüger, Verschwender und Gotteslästerer, die schlechten giftigen Bücher zu Ungläubigen, die liebloſen Gesellschaften zum Verleumder und Ehrabschneider. Wie könnte es auch anders sein? Wir sind Sünder, also schwache Menschen, deren Herz durch sündige Gewohnheiten verderbt, deren Verstand mit Irrthümmern angefüllt, deren Einbildungskraft mit einer Menge unreiner Bilder befleckt, deren Wille durch eine lange Sünden-Knechtschaft geschwächt, deren Sinn durch öftern Genuß des Lasters in Unordnung gebracht und deren Fleisch durch die genossenen Ergötzlichkeiten aufrühreriſch geworden ist. Was können wir also von uns erwarten, wenn wir nicht hinausgehen aus der Region der Sünde, wie Petrus der Apostel. Wie dürften wir uns Hoffnung machen, mitten unter diesen Gefahren nicht zu Grunde zu gehen, da wir außerdem so wenig die Mittel zur Erlangung eines gottwohlgefälligen Lebens benützen? Wir besitzen vielleicht gar keine Tugend, sind unwissend und voll Glaubenszweifel. Wir hören weder Gottes Wort, noch bedienen wir uns des Gebetes und der heil. Sakramente, und bilden uns bei all' dieser Sündhaftigkeit und Nachlässigkeit noch ein, wir wären die Starken Israels, die keinen Feind zu fürchten haben. Wie blind und vermessen ist der Mensch! Weder das Beispiel Anderer noch die eigene Erfahrung ist im Stande, uns eines Besseren zu belehren. Wir wissen, daß der Abscheu über unsere begangenen Sünden, die Bußseufzer und vielleicht auch Thränen, der Eckel und Ueberdruß an den Genüssen und sündhaften Freuden,

all' die ſchönen herrlichen Vorſätze, die wir am Tage der Beicht, am Fuße des Kreuzes gefaßt, daß all' dieß vergeſſen war in jenem Augenblicke, da wir in die alte Gelegenheit uns begaben. An dieſer Klippe iſt Reue und Bekehrung geſcheitert und dieſelbe Gelegenheit hat uns zu denſelben Sündern wieder gemacht.

Ahmen wir alſo dem heil. Petrus nach und gehen wir hinaus aus den verderblichen Gelegenheiten, hören wir auf, das Werk des Teufels unaufhörlich zu wiederholen, und das, was die Gnade zerſtört hat, täglich wieder herzuſtellen. Denn die wiederholten Rückfälle ſtürzen in Laſter und Verderben. Wie könnten wir uns gegen die göttliche Gerechtigkeit beklagen! Hat die göttliche Liebe nicht Alles verſucht, hat ſie nicht alle Mittel zu unſerer Bekehrung angewendet? Sie hat uns heimgeſucht mit Glück und Freude wie mit dem Heere der Leiden, um uns an ſich zu ziehen, und Alles war vergebens. Wie, iſt es denn nicht gerecht, wenn der Herr den unfruchtbaren Feigenbaum endlich verflucht, nachdem er ihn ſo lange Zeit vergeblich gepflegt und begoſſen hat? Zudem werden durch die wiederholten Rückfälle in die alten Sünden die Seelenkräfte gänzlich geſchwächt; denn wie die Kräfte des Körpers, wenn er von heftigen Krankheiten oft überfallen wird, derart abnehmen, daß der Körper zuletzt unterliegen muß, ſo verhält es ſich auch mit der Seele. Vor all' dieſem Unglücke, vor allen dieſen Rückfällen in die Sünde ſchützt uns das Verlaſſen der ſündhaften Gelegenheiten. Wie lehrreich iſt alſo das Wort, das von Petrus geſchrieben ſteht: „Er ging hinaus.“ Mit der Flucht vor der Sünde muß aber auch noch verbunden werden thätige Reue; und auch hierin iſt uns Petrus zum nachahmungswürdigen Vorbilde geworden.

2.

Ferne von der Gemeinſchaft der Sünder beweint der Apoſtel ſein Verbrechen. „Er weinte bitterlich.“ Wer

faßt es ganz, was dieſes Eine Wort enthält? Die Thränen des heil. Petrus ſind eine Offenbarung ſeines Schmerzes und ſeiner Liebe. Die Wohlthaten ſeines Herrn und Meiſters ſtehen vor den Augen ſeiner tiefbetrübten Seele und erfüllen ihn mit glühender Liebe. Der Hinblick aber auf ſeinen tiefen Fall, der einen ganzen Abgrund von Sünde und Thorheit ihm eröffnet, durchbohrt wie ein zweiſchneidiges Schwert das undankbare Herz, und Schmerz und Liebe löſen ſich in einen Strom von Thränen auf. Reichlich floßen ſie herab vom Felſen, auf welchen Chriſtus ſeine Kirche gegründet hat, um nie mehr zu verſiegen. „O ſchöne, glückliche Thränen, ruft der heil. Leo aus, ſie erhalten die Wirkung einer neuen Taufe und reinigen die Seele des Petrus von dem Flecken der Untreue.“

Wie Petrus müſſen auch wir unſere Sünden beweinen durch Betrachtung der unendlichen Güte Gottes, unſerer Bosheit und Undankbarkeit. Wer anfängt Jeſum zu lieben, der wird auch ſeine Sünden bitterlich beweinen. Dieſe Thränen aufrichtiger Buße ſind Balſam und Arznei für die Wunden des Herzens, ſie ſind Troſt und Stärke. Die von einem heißen Glauben hervorgebrachten Thränen erheben ſich von den Wangen auf den Flügeln der Liebe zum Throne Gottes, beſänftigen ſeine ſtrafende Gerechtigkeit und erlangen Gnade und Vergebung. „Von ihren Wangen ſteigen ſie bis zum Himmel empor.“ [1])

An Thränen auf Erden fehlt es in der That nicht, aber es ſind zumeiſt Thränen der Armuth, der Krankheit, des beleidigten Hochmuthes, der verlornen Ehre, wohl auch des heftigſten Unwillens, während die beſeligenden Thränen wahrer Reue ſelten fließen, weil wahre Bekehrung ſelten iſt. Der Geiſt der Buße, einſt eine der herrlichſten Zierden des Chriſtenthums, iſt heut zu Tage faſt ganz abhanden gekommen. Unter der großen Menge der Sünder iſt faſt keiner, der ſich

[1]) Ettl. 35.

aufrichtig wegen ſeiner Sünden betrübt und Buße thut. Wo ſind jene aufrichtigen, gottſuchenden Büßer, die Schmerz und Reue über ihre Sünde haben? Mit unbegreiflichem Leichtſinne häufen ſie Sünde auf Sünde und rühmen ſich derſelben. Sie empfangen zwar zur Oſterzeit die heil. Sakramente, ſie beichten ihre Sünden, aber aus jedem Worte iſt erſichtlich, daß ſie auch nicht einen Funken von Reueſchmerz haben, was doch die erſte Bedingung einer giltigen Beicht iſt und bleibt. Wie einſt Jeſus über Jeruſalem, ſo weint die göttliche Liebe und Erbarmung über die Verblendung ſolch Unglücklicher.

Nun gibt es auch noch Viele, welche am Tage der Beicht mit allem Ernſte ihre Sünden beweinen, aber ſchnell ſind ſie wieder getrocknet und mit den geſtillten Thränen iſt Reue und Vorſatz dahin. Ihr Schmerz iſt nur ein augenblicklicher, ein ſchnell vorüberziehender, als ob ein Augenblick vollkommene Bekehrung bewirken könnte. Die Thränen dürfen nicht mehr trocknen, d. h. der Reueſchmerz muß uns begleiten durch das ganze Leben, wir müſſen von nun an unſere Liebe zu Jeſus, unſern Eifer für ſeine Ehre und unſer Seelenheil verdoppeln. Wir müſſen zeigen, daß unſere Thränen auf Wahrheit beruhen. So war es bei Petrus. Er blieb bis zum Tode ſtandhaft in ſeiner Reue und in ſeinem Schmerz. Tief prägt ſich die Sünde ſeiner Seele ein, wie einſt dem Könige David, um ſie zu beweinen und zu ſühnen.

Nach alter Ueberlieferung drückte ſich der Reueſchmerz über die Verleugnung ſo tief in die Seele des Petrus, daß er ſein Leben lang, ſo oft er den Hahnenruf hörte, von ſeinem Lager ſich erhob und auf die Kniee ſank, um ſeine Sünde zu beweinen, und Jeſum Chriſtum Abbitte zu leiſten. Das Haupt der Kirche war das lebendige beſtändige Vorbild der Buße. Sogar im Tode wollte er ein Zeichen ſeiner Buße geben, indem er ſich unwürdig hielt, ſo am Kreuze zu ſterben, wie ſein Herr und Meiſter, und deßhalb flehend bat, mit dem Haupte abwärts gekreuziget zu werden. So war ſein letzter

Athemzug ein Akt der Liebe und Reue zugleich, es war die Liebe des Martyrers mit der Demuth des Büßers vereinigt. Er ist der erste, der älteste, der beharrlichste Büßer der Kirche auf Erden.

Diese Liebesreue des heiligen Petrus, was hat sie nicht Alles geleistet für den Herrn? Wie sollte ein solcher Schmerz thatlos sein! Liebe ist Leben und das Leben tritt hervor in die Sichtbarkeit. Muthig bekennt er denjenigen, welchen er im Hofe vor den Knechten verleugnet hatte, am Pfingstfeste öffentlich vor allem Volke auf dem größten Platze in Jerusalem, bekennt ihn vor Statthaltern und Königen als den Gottessohn und ermahnt den hohen Rath zur Buße. Und hinweg von Jerusalem eilt er nach Rom, um am Sitze des heidnischen Kaisers das Heidenthum für Christus zu gewinnen. Vor der römischen Wache im Hofe des Kaifas hatte er Christum verleugnet, darum er ihn, den verleugneten Heiland, vor ihrem Kaiser bekennt und den gewissen Tod nicht fürchtet. Sein ganzes Leben ist nur Ein Gewebe von Leiden und Mühen, Verfolgungen und Mißhandlungen, die er freudig erträgt zur Abbüßung seiner Sünde und zur Verherrlichung seines geliebten Herrn und Meisters. So sühnte der heilige Petrus seine Schuld, indem er sie die ganze Zeit seines Lebens beweinte und nur Christus lebte.

Und wir, die wir kaum einen Tag hinbringen ohne Verleugnung, die wir Tag für Tag sündigen und mit beharrlichem Undanke die Güte Gottes vergelten, was thun wir, um uns mit Jesus wieder zu versöhnen? Wo ist unsere Buße, wo sind unsere Thränen? Wir erkennen nicht einmal unsere Sündhaftigkeit, und unsere Gottesliebe ist so schwach, daß wir unsere Treulosigkeiten kaum als etwas Sündhaftes betrachten. Wir hören den Hahnenruf und sehen der göttlichen Liebe täglich in's Auge, ohne daß unser Gewissen aufgeweckt, unser Herz gerührt würde. Wir kommen nicht zur Besinnung und darum auch nicht zur Bekehrung.

Und da wir um unser eigenes Heil nicht besorgt sind,

thun wir auch nichts für die Bekehrung Anderer. Der Eifer aber für das Heil des sündigen Nebenmenschen ist die schönste Frucht der Liebe Gottes und einer aufrichtigen Bekehrung, und zugleich der sicherste Beweis hiefür. Ganze Völker führt der bekehrte Petrus dem Herrn zu; denn die Seele seiner Bekehrung ist die Liebe zu Jesus, die Liebe aber ruht und rastet nicht, wenn es gilt, den Geliebten zu verherrlichen. Einer solchen Opferliebe aber, die sich ganz und gar an Gott hingibt, der sie lebt und stirbt, wohnt ein unendlicher Segen inne. Sie wird belohnt mit der heiligmachenden Gnade, dem kostbarsten Geschenke im Himmel und auf Erden. Sie bewirkt vollkommene Verzeihung der Sünde, vollständige Reinheit der Seele, sie schmückt das Herz mit Glaube, Hoffnung und Liebe, so daß der Mensch aus einem Sünder ein Gerechter, aus einem Feinde ein Freund Gottes, ja noch mehr ein Kind Gottes, und darum ein Erbe des ewigen Lebens ist. Die heiligmachende Gnade bewirkt also eine völlige Umwandlung des Menschen, eine Neuschaffung, mit neuem Leben und neuer Schönheit. Die heiligmachende Gnade ist jene kostbare Perle, um deren Besitz der Mensch Alles zum Opfer bringen muß; mit dieser Perle geschmückt darf er erscheinen vor dem himmlischen Vater und am Hochzeitmahle des ewigen Lebens Theil nehmen. Die heiligmachende Gnade ist der Preis des Leidens und Sterbens des Gottessohnes, sie ist sonach mehr werth als die ganze Schöpfung mit all' ihrem Reichthum und all' ihrer Herrlichkeit. Und mit einem solchen Schatz spielt der Sünder! Einen solchen Schatz werfen sie von sich, weil die göttliche Liebe freigebig ist. Diese heiligmachende Gnade ist also der Segen und die Frucht der Bekehrung.

Noch mehr. Der bußfertige Apostel erhält nicht blos Verzeihung seiner Sünden, Jesus gibt ihm auch alle seine Vorrechte wieder als Haupt der Kirche. Ihm erscheint Jesus zuerst nach seiner Auferstehung von den Todten, und erst nachdem er die große Verheißung erfüllt und ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergeben hatte, nachdem er ihn zum Hirten

über die ganze Heerde, über die Lämmer und Schafe geſetzt, nachdem er ihn alſo mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, und den großen Büßer zum Höchſten auf Erden gemacht, fuhr er in den Himmel auf.

Schon in der Parabel vom verlornen Sohne beſtätiget er die ſchon durch ſeine Profeten gemachte Verheißung, daß dem reumüthigen Sünder ſeine Sünden ſo vergeben werden, als hätte er ſie nie begangen, daß ſeine alten, durch die Sünde aber verloren gegangenen Verdienſte wieder aufleben, und daß er mit neuen Gnaden und Auszeichnungen geſchmückt wird.

Welch' ein Troſt liegt hierin für das ſündige Menſchenherz! Vertrauen wir alſo auf denjenigen, der um der ſündigen Menſchen willen Menſch geworden und für ſie geſtorben iſt, der mit ſeiner Kreuzesliebe dem Sünder nachzieht und ihn aufſucht. „Die auf den Herrn vertrauen," heißt es in den Pſalmen, „ſind wie der Berg Sion; er wanket nicht in Ewigkeit." [1]) Es gibt keine Sünde, deren Schmutz nicht mit den Thränen der Reue abgewaſchen werden könnte. Und wir wiſſen aus unſerer Betrachtung, wie dieſe Reue beſchaffen ſein müſſe. Haben wir alſo geſündiget, wie Petrus, ſo thun wir auch Buße, wie er, dann iſt Jeſus bereit, uns Alles zu verzeihen und überdieß mit neuen Gnaden zu bereichern, und uns einſt der ewigen Seligkeit theilhaftig zu machen; denn nur zwei Wege führen zum Himmel, der Weg der Unſchuld, oder der Weg der Buße; einen dritten gibt es nicht. Wer den erſten verloren, muß auf dem zweiten wandeln. Auf dieſem Wege iſt das Haupt der Kirche uns vorausgegangen in die ewige Herrlichkeit. Werden wir nicht müde, ihm zu folgen, auf daß ſein Wort an uns Anwendung finde: „Ihr waret wie irrende Schafe; nun aber ſeid ihr zurückgekehrt zum Hirten und Biſchof eurer Seelen." [2]) Amen.

---

[1]) Pſ. 124, 1.

[2]) 1. Petr. 2, 25.

Zwanzigſte Predigt.

Die Verzweiflung des Judas.

„Da Judas ſah, daß Jeſus zum Tode verurtheilt war, reute es ihn.“ Mtth. 27, 3.

Von wildem Neide erfüllt lockte einſt Kain, Adams Sohn, ſeinen gottesfürchtigen Bruder Abel, deſſen Opfergaben wie Weihrauchduft zum Himmel ſtiegen, hinaus auf das Feld, wo er ſeine Heerde hütete. Daſelbſt angekommen fiel der Ruchloſe über den unſchuldigen Bruder her, der nichts Arges ahnte, und erſchlug ihn. Kaum war aber der Brudermord vollbracht, kaum hatte das erſte Menſchenblut die Erde geröthet, da ſchrie das reine Blut des erſten guten Hirten um Rache hinauf zum Himmel, und über Kain ward aus dem Munde der göttlichen Gerechtigkeit der Fluch geſprochen. Verflucht ſollſt du ſein, ſprach Gott, auf der Erde, die deines Bruders Blut getrunken. Unſtät und flüchtig ſollſt du auf Erden ſein. Und Kain ſprach zu Gott: Meine Miſſethat iſt zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente. Und Kain wich vom Angeſichte Gottes und wohnte flüchtig im Lande. Dieſe Erzählung im erſten Buche Moſis hat eine vorbildliche Bedeutung.

Wie Kain der Brudermörder von wilder Leidenſchaft gejagt ſeinen Bruder erſchlug und wegen dieſes himmelſchreienden Verbrechens verflucht wurde, ſo hatte einſt Judas den

einzig wahrhaft guten Hirten draußen auf dem Felde, d. h. auf dem Oelberge durch ſeinen Verrath dem Tode überliefert. Sein Kuß war die ſchreckliche Waffe, womit er den Menſchenſohn auf dem Felde erſchlug; denn dieſer Kuß auf dem Oelberge bewirkte die Gefangennehmung, die Verurtheilung und die Kreuzigung. Kaum war aber das Todesurtheil über den Hirten des Volkes Iſrael gefällt und Jeſus zur Beſtätigung dieſes Urtheils gebunden zum römiſchen Landpfleger geführt, da ſchrie der Verrath am Menſchenſohne hinauf zum Himmel um Rache, und von innen und außen vernahm er das anklagende Wort: Judas, was haſt du gethan? Dein Verrath ſchreit von der Erde zum Himmel. Unſtät trieb es ihn umher, ſonder Raſt und Ruhe ſtürzt er hinein in den Tempel-Vorhof und ruft: Ich habe unſchuldiges Blut verrathen, und wirft das Blutgeld der dreißig Silberlinge vor die Füße der Hohenprieſter und Aelteſten. Dann ſtürzt er hinaus auf das Feld und ruft verzweiflungsvoll: Meine Sünde iſt zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente; denn ich habe meinen Herrn und Meiſter verrathen und unſchuldiges Blut vergoſſen. Und er wich vom Angeſichte Gottes, ging hin und erhenkte ſich. Nachdem wir den Verrath des Judas bereits betrachtet, bleibt uns noch übrig, ſeine Verzweiflung in's Auge zu faſſen mit Allem, was damit in Verbindung ſteht; nämlich:

1. Seine Reue.
2. Die Antwort der Synagoge.
3. Sein Ende.

1.

Judas der Verräther war Zeuge der ganzen ſchmachvollen Verhandlung bei Kaiſas geweſen. An der Spitze der Rotte trat er mit dem gefangenen Meiſter in den Hof des Hohenprieſters und verfolgte von einem unbeachteten Winkel aus den Vorgang mit der größten Spannung und voll unſäglicher Angſt. Er hört von den Unbilden, die der Herr

die Nacht hindurch gelitten. Er ſieht, wie man den Mißhandelten mit hölliſcher Wuth von einem Richterſtuhl zum andern ſchleppt. Er hat in Erfahrung gebracht, daß ihn der hohe Rath zum Tode verurtheilt habe. Mit der aufgehenden Sonne wird es auch in ſeinem Gewiſſen Licht, das ihm die ſchrecklichen Folgen ſeines Verrathes aufdeckt, und das erleuchtete Gewiſſen donnert ihm in die angſtvolle Seele: Judas, was haſt du gethan? Von allen Seiten vernimmt er die Stimme: Du haſt den Gottesſohn dem ſchmählichſten und ſchmerzlichſten Tode überliefert; du haſt den Heiligſten verrathen; du haſt deinem größten Wohlthäter mit dem ſchändlichſten Undanke vergolten! Da nun Judas ſah, daß Jeſus zum Tode verurtheilt war, reute es ihn und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenprieſtern und Aelteſten zurück und ſprach: Ich habe geſündiget da ich unſchuldiges Blut verrathen.

Die Verurtheilung Jeſu und ſeine Auslieferung an den römiſchen Richter erfaßte den Judas mit Reue über ſeine That. Er benützte deßhalb die kurze Friſt zwiſchen der Anzeige bei Pilatus und der Ablieferung Jeſu, trat mit dem Blutgelde in den Tempelvorhof, bekannte ſeine Schuld und ſuchte durch ſein Geſtändniß das Todesurtheil rückgängig zu machen.

Judas bereut ſeine Sünde, bekennt ſie offen, er trägt ſogar die dreißig Silberlinge zurück und wirft ſie als unerträgliche Laſt von ſich, und doch geht Judas auf eine ſo traurige Weiſe zu Grunde. Seine Reue, ſein Bekenntniß, ſeine Genugthuung iſt werthlos; denn ſie war eine Reue ohne Hoffnung auf Vergebung und ohne Liebe zu Gott. Sie ging hervor aus Verzweiflung, ſie erſtreckte ſich nur über die Folgen der Sünde, nicht aber über die Sünde ſelbſt, weßhalb ſich auch Judas nicht beſſerte. Es war eine Reue, wie man ſie auch in der Hölle findet.

Judas brachte das Blutgeld in den Tempel, aber er gab ſeine Seele nicht an den Heiland zurück, der ſie mit ſeinem

Blute erkaufte. Judas bekannte die Unſchuld des Blutes Jeſu Chriſti, aber nicht deſſen Kraft zu ſeiner Vergebung. Er bekannte ſeine Miſſethat den Böſewichtern, die ihn gedungen und ihn jetzt verhöhnten, aber nicht ſeinem Herrn und Meiſter, der vergeben kann und will. Judas nimmt ſeine Zuflucht zur Synagoge ſtatt zur göttlichen Barmherzigkeit, deßhalb wird und kann ihm nicht geholfen werden. „Warum, ruft ein heil. Kirchenlehrer aus, warum, o Judas, gehſt du nicht zu Chriſtus? Weißt du nicht mehr, daß ſeine Feinde ihm vorgeworfen: Dieſer nimmt die Sünder auf. Falle nieder zu ſeinen Füßen und rufe: Herr, habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles erſetzen. Suche ihn auf im Prätorium, dringe durch die Schaaren der Wütheriche und rufe noch einmal: Sei gegrüßt Meiſter! Und er wird dich küſſen mit dem Kuſſe der Verſöhnung. Siehe, er iſt der ewige Hoheprieſter, der hinwegnimmt die Sünden der Welt. Bekenne vor ihm deine Sünde, dann wirſt du das Troſtwort hören: Deine Sünden ſind dir vergeben; warum alſo vertrauſt du dich nicht ſeiner Milde an?"

Wie Judas ergeht es dem Sünder überhaupt; denn die Sünde iſt die größte Selbſttäuſchung. Sie zeigt ſich in der anziehendſten Lieblichkeit, iſt ſie aber vollbracht, dann erſcheint ſie in der häßlichſten Geſtalt. Sie gleicht den Alles bezaubernden Sirenen, von denen man erzählt, daß ſie die Schiffsreiſenden durch ihren überirdiſchen Geſang an ſich lockten, und dann dem Untergange weihten. Sie gleicht jenen Luftbildern, welche auf einmal wieder verſchwinden und von all' ihrem Zauber nichts zurücklaſſen, als die Erinnerung an ihr Kleid, aus Dunſt und Nebel gewoben. So lange der Menſch nach Ehre, nach Beſitz, nach Freuden und Genüſſen dürſtet, ſo lange Jugend, Schönheit und Geſundheit ſeine Tage ſchmücken, iſt die Häßlichkeit und Verderblichkeit der Sünde verhüllt, ſie hat ſich in das Gewand eines Engels gekleidet. Iſt aber die böſe That vollbracht und das Maß der Sünde voll geworden, dann öffnet ſich der bodenloſe Abgrund mit

all' ſeiner Finſterniß, ſeinen Schrecken, ſeiner Verzweiflung. Das ſündige Gewiſſen wird durch die ſchrecklichſten Geſtalten gefoltert, ein nimmer ruhender Wurm nagt am Herzen, macht das Leben zur Qual, die Welt ſchon zur Hölle. Ueberall glaubt der Sünder die Stimme zu hören: Für dich gibt es keine Vergebung mehr; denn dein Vergehen iſt zu groß. Darum mache dieſem elenden Leben ein Ende.

Doch wer du immer biſt, verzage nicht! Jeſus iſt der Urheber des Lebens und der Gnade. Zu ihm mußt du gehen, wenn dir geholfen werden ſoll. Auch Judas hätte Vergebung erlangt, wenn er zu Jeſus mit wahrer Reue ſeine Zuflucht genommen hätte; denn ein demüthiges und reumüthiges Herz findet Eingang im Herzen Jeſu, verſchafft alſo Nachlaſſung der Sünden. In dem Augenblicke, da wir mit dem Bußgeiſte des Zöllners an unſere Bruſt ſchlagen und ausrufen: Gott ſei mir Sünder gnädig! bewegt ſich das Herz Gottes zur Erbarmung gegen uns und im Himmel heißt es: Deine Sünden ſind dir vergeben. Nicht die Größe des Verbrechens, nicht die Menge der Sünden, nicht die letzte Stunde ſchließt aus von der Aufnahme zur Kindſchaft Gottes. Die göttliche Liebe nimmt alle in Aufrichtigkeit zurückkehrenden verlornen Söhne auf in das urſprüngliche Vaterhaus, nimmt ſie freudig bewegt in die Arme, ſchmückt und bekleidet ſie mit dem hochzeitlichen Gewande. Säumen wir alſo nicht, da Verzeihung zu ſuchen, wo ſie allein zu finden iſt, und ahmen wir dem Knechte im Evangelium nach, der vor ſeinem Herrn niederfiel und bat: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Suchen wir uns jedesmal, namentlich aber, wenn es mit uns zu Ende geht, in eine wahrhaft reumüthige Stimmung zu verſetzen; die bloße Beicht ohne kindliches Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, ohne Vorſatz eines beſſern Lebens iſt ein leeres Comödienſpiel mit dem Heiligſten, eine neue Beleidigung Gottes.

Halten wir uns alſo an denjenigen, der allein helfen kann und auch helfen wird; denn wer auf die Welt ſich ver-

läßt, der iſt und bleibt verlaſſen. Sie kann uns in vielen Fällen nicht helfen, und in noch mehreren will ſie uns nicht helfen, weil ihr Streben ein ſelbſtſüchtiges, darum herz- und liebeloſes iſt. Wir ſehen es zur Genüge am Benehmen des hohen Rathes dem unglücklichen Verräther gegenüber.

2.

Judas Iſchkarioth hatte die Geſellſchaft Jeſu und ſeine Apoſtel treulos verlaſſen und im Rathe der Juden eine Zufluchtsſtätte geſucht. Um ihre Freundſchaft zu erkaufen, verkaufte er den Gottesſohn. Bald ſollte er den Dank der Synagoge hiefür ernten und erfahren, was die Freundſchaft der Sünder bedeute und wie thöricht es ſei, ſeine Hoffnung auf die Feinde des Gottmenſchen zu ſetzen. In ſeiner höchſten Noth und Verzweiflung eilt er zu den Stellvertretern des Judenthums und klagt ſich ſeines Verbrechens an mit den Worten: Ich habe geſündiget, ich habe unſchuldiges Blut verrathen. Der hohe Rath ſieht den verzweiflungsvollen Schmerz des unglücklichen, bedauerungswürdigen Apoſtels, er hört ſeine Klage und Reue, ſeine Angſt und Verwirrung, aber herzlos erwidern die Hohenprieſter und Aelteſten wie zum Hohne: Was geht das uns an? Siehe du zu! Mit eiſiger Kälte weiſen die Heuchler den Unglücklichen ab, bürden ihm allein die todeswürdige Schuld auf und halten ſich ſelbſt für unſchuldig, während ſie doch gleichfalls höchſt ſtrafbar waren. Es ſpricht ſich in ihren Worten jene Schadenfreude aus, die häufig im menſchlichen Herzen hervortritt, wenn der Nächſte tief gefallen iſt.

Die Juden widerlegen nicht das bedeutungsvolle Zeugniß, das Judas vor dem Angeſichte der Synagoge von der Unſchuld des Blutes Jeſu gibt; ſie können es nicht widerlegen, ſie müſſen ſonach, wenn auch nur ſtillſchweigend, dem Verräther beiſtimmen. Aber ihr Haß fordert nun einmal den Tod Jeſu, daher die theilnahmsloſe Antwort: Was geht das

uns an? Siehe du zu! Wie ſollen auch die Mörder des Heiligſten und Liebevollſten ein Mitleid mit einem Verbrecher haben!

Verachtung iſt der Lohn des Verrathes. Judas hatte gehofft, als Retter des Tempels und des Vaterlandes geprieſen zu werden und reichliche Belohnung noch zu erlangen; aber er hat, wie die Verräther überhaupt, ein ſchlechtes Geſchäft gemacht und ſich nur den Strick erkauft.

Wie Judas wurde mancher Verräther von Andern mißbraucht, und nachdem er fremden Zwecken gedient, erntete er die verdiente Abweiſung. Man erinnert ſich nicht mehr der gemachten Zuſicherungen und wirft ſchnöde hinweg, was man nicht mehr braucht.

Die Worte der hartherzigen Juden dem Verräther gegenüber ſind ungemein lehrreich, ſie zeigen das Verhalten der Welt gegen den unglücklichen Sünder. Was geht das mich an? ſo wird ſie einſt ſagen, wenn wir auf dem Todbette liegen, und mit Zittern und Beben in die vergeltende Ewigkeit hinüberſchauen im Hinblick auf die Thorheiten, die unſer Leben ausfüllten. Ich kann nicht helfen, wird ſie theilnahmslos ſprechen, er hat vorausgewußt, daß er ſterben und Rechenſchaft geben muß. In der That, der Menſch, der auf die Welt ſeine Glückſeligkeit und ſeine Hoffnung ſetzt, iſt in der Stunde der Noth verlaſſen. Das iſt die Geſchichte der Menſchheit. Iſt das Mädchen verführt, um Unſchuld und Friede und um ihr Lebensglück gebracht, iſt ſie gebrandmarkt vor dem Gerichte der Sittlichkeit und verſtoßen von ſteinharten Menſchen, muß ſie in Verachtung und Elend ſich kummervoll durch's Leben ſchleppen, und ruft ſie dann händeringend und verzweiflungsvoll ihrem Verführer zu: Ich habe gefehlt, aber du biſt die Urſache meines Falles, habe Mitleid und erbarme dich meiner verlaß mich nicht, nachdem die Blüthe meines Lebens dahin iſt! ſo wird ihr zur Antwort: Was geht das mich an? ſiehe du ſelber zu!

Iſt der ehemals Hochgeſtellte und allgemein Geachtete

und Angebetete von der schimmernden Höhe seiner Ehre und seines Ruhmes herabzusteigen gezwungen worden, dann ziehen sich die Verehrer und Schmeichler zurück und kennen ihn kaum, wenn sie dem Gebeugten begegnen. Und sucht er sie heim, von Gram und Kummer und Sorgen fast zu Boden gedrückt, und fleht ihre Hilfe an, dann heißt es: Was geht das mich an? Siehe du selber zu! ich bedarf selbst der Hilfe und Empfehlung.

Sind Reichthum und Glanz dahingeschwunden, dann verschwinden auch die alten Freunde. Klopft dann der Darbende an ihrer Thüre und an ihrem Herzen und erinnert sie an die früheren Tage und an die Wohlthaten, die er ihnen gespendet, und zugleich an seine armselige Lage, die ihm das zum Leben Nothwendigste versagt, dann heißt es höchstens: Ich bedaure von Herzen; aber helfen kann ich nicht; denn ich habe für mich und die Meinigen zu sorgen. Das sind jene Freunde, von denen geschrieben steht, daß sie Gefährten der Tafel sind, aber am Tage der Noth nicht ausdauern. [1]) Es geschieht sogar zuweilen, daß solche Freunde und ehemalige Gesinnungsgenossen unser Elend als gerechte Strafe Gottes erklären, wie die Freunde des heiligen, vielgeprüften Dulders Job, so daß wir Ursache haben, mit ihm zu klagen: „Meine Brüder eilen vor mir vorüber wie ein Gießbach, der reißend durch die Thäler fließt.“ [2])

So verhält sich die Welt dem Unglück gegenüber. Das Benehmen des hohen Rathes gegen den unglücklichen Judas hat sonach eine allgemeine Bedeutung. Der Weltmensch will von Armuth, Erniedriguug und Leiden nichts wissen, darum verschließt er theilnahmslos sein Herz.

Zudem gibt es eine Noth, die über einen Jeden und oft plötzlich hereinbricht, es ist die Noth des Todes. Es kommt die Zeit, wo die Welt nicht helfen kann, auch wenn

---

[1]) Eccli. 6.

[2]) Job 6, 15.

ſie wollte. Wer ſonach das Leben in Habſucht, in Genußſucht, in eitelm Selbſtruhme vergeudet, wird in der Stunde der Noth verlaſſen ſein, wie Judas. Mag dann die von der Sündenlaſt niedergebeugte Seele ſeufzen und klagen, und in verzweifelter Reue die Silberlinge, den Preis des Sündenlebens von ſich werfen, all' die Klagen werden vergeblich ſein, und die Genoſſen der Sünde werden unſerer Verlaſſenheit und Angſt nur ſpotten. Alles verſpricht die Welt ihren Sklaven, was ſie an Glanz und Ehre und Freude auszutheilen hat, fortwährend ruft ſie auf dem Markte des Lebens die alte Lüge aus: Wenn ihr von der verbotenen Frucht eſſet, dann werdet ihr ſein wie Gott. Und wenn dann der Menſch in ihren Dienſt getreten, um ihre Glückſeligkeit in vollen Zügen zu trinken und wirklich getrunken hat, dann gehen ihm die Augen auf, und er ſieht zu ſeinem Entſetzen, daß er nackt iſt, d. h. aller übernatürlichen Schönheit entblößt, ohne Freude und Friede, voll Höllenangſt. Wie lautet dann in ſolchen Stunden ihr Troſt und ihr Mitleid? Was geht das mich an? Warum haſt du dich mir verkauft? Ich habe dir gegeben nach deinem Wunſche und Verlangen. Wenn du dich jetzt über alle Maßen unglücklich fühlſt, ſo ſiehe du zu! Was kümmert mich dein Schickſal!

Anders der göttliche Heiland, der wahre Freund und Helfer der Menſchen. Er iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war. Er iſt zu dem Zwecke Menſch geworden, hat in ſeiner Perſon die Gottheit und die Menſchheit vereinigt und den innigſten Lebens- und Liebesbund mit dem Menſchengeſchlechte eingegangen, und dieſen Bund ewig vollendet in ſeiner Himmelfahrt. Wenn Alles uns verläßt, er verläßt uns nicht, weil er die göttliche Barmherzigkeit und Liebe iſt. Wie er dem Knechte im Evangelium auf ſein Flehen die ungeheure Schuld von zehntauſend Talenten nachgelaſſen hat, ſo wird er auch uns vergeben, wenn wir in Zerknirſchung des Herzens vor ihm niederfallen und um Erbarmen flehen. Wenn wir alſo angſtvoll auf die vergangenen Jahre zurück-

blicken müſſen und im Hinblick auf unſer Sündenleben Verwirrung uns ergreifen will, dann blicken wir mit Vertrauen hinauf zum Kreuze, rufen wir mit der kindlichen Reue des verlornen Sohnes aus: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren;“ und eilen wir in die Vaterarme Gottes. Der Heiland ſagt nicht: Was geht das mich an? Er ſpricht vielmehr das ſegensvolle Wort: Sei getroſt, deine Sünden ſind dir vergeben; denn ich habe auch für dich mein Blut vergoſſen, damit du ſelig werdeſt. Er nimmt die Sünder auf, und um ſeine Liebe vollkommen zu machen, gibt er ſich ihnen zur Speiſe, damit ſie in ihm und durch ihn ein himmliſches Leben führen können.

Die Welt kann das ſündige Herz nicht reinigen, ihm den Frieden nicht geben, es iſt alſo thöricht, an ſie ſich zu wenden, an ſie, die dem Menſchen den Frieden und alles Lebensglück geraubt hat. Es iſt in keinem Andern Heil und kein anderer Name iſt unter dem Himmel den Menſchen gegeben, in dem ſie ſelig werden könnten, als allein der Name Jeſus. Wer zu ihm geht mit der rechten Gemüthsſtimmung, der findet das verlorne Erbe der Kinder Gottes wieder, wer aber Jeſum verſchmäht, der wird in der Sünde verhärten und entweder fortfahren, vermeſſentlich auf Gottes Barmherzigkeit zu ſündigen, oder er wird, verlaſſen von der ganzen Welt, an der Gnade Gottes verzweifeln und in dieſer Verzweiflung ſein unglückliches Leben beſchließen, wie wir es an Judas ſehen, der mit ſeinem Verrathe noch den Selbſtmord verband, und ſo als Gottes- und Selbſtmörder aus dieſem Leben ſchied.

3.

Das herzloſe und ſchuldbeladene Judenthum hatte den Verräther des Meſſias ſchnöde und kalt abgewieſen. Da nun dem Unglücklichen jede Ausſicht ſchwand, ſein Verbrechen gut zu machen, gab er alle Hoffnung für ſich ſelber auf, ſchleuderte die verhängnißvollen Silberlinge in den

Tempel, ging hin und erhenkte ſich. So rächte er ſelbſt an ſich den ſchändlichen Verrath, der ſeinen Herrn und Meiſter in die Hände ſeiner Feinde lieferte, die ihn mit Stricken banden und zerfleiſchten. Von ihm ſpricht der heilige Petrus: „Verödet werde ſeine Behauſung und Niemand wohne darin; ſein Amt empfange ein Anderer.“ [1]) Dieſe Worte galten auch den Prieſtern, die im Angeſichte des Altares ihr Verbrechen noch beſtätigen. Wie Judas gibt ſich ſpäter auch Pilatus den Tod; denn große Miſſethäter haſſen zuletzt das Leben und ſuchen durch Selbſtmord dem ewigen Richter zu entgehen, deſſen ſtrafende Stimme ſie in ihrem Innern vernehmen.

Judas, von Allen verlaſſen, vom hohen Rathe verachtet und verhöhnt, aus der Synagoge geſtoßen, von der Geſellſchaft Jeſu getrennt, aus der Zahl der Apoſtel geſtrichen, überall den Verrath ſehend, erkannte, daß er aus Hoffnung auf Geld die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, ſeine Seele, ſeine Seligkeit, ſeinen Gott — daß er Alles, was wahren Werth hatte, verkaufte, und nun verlor er auch die Hoffnung und nimmt ſich ſelbſt ſein Leben, nimmt es ſich am Tage der Erlöſung. Der Jünger eines ſolchen Meiſters, der Apoſtel des Gottesſohnes macht ſeinem Leben auf ſolche Weiſe ein Ende, mit derſelben Hand, mit der er das Blutgeld angenommen hatte. Er hatte den Unſchuldigen den ungerechten Richtern, ſich ſelbſt, den Schuldigen, dem gerechten Richter überliefert durch frechen Eingriff in deſſen oberherrliches Recht über Leben und Tod.

Wir ſehen am traurigen Ende des Judas den Stufengang des Laſters. Auf den böſen Gedanken, der nicht zurückgewieſen wird, folgt die Einwilligung, auf die Einwilligung die That. Die wiederholten Thaten werden zur Gewohnheit, die Gewohnheit zur Natur. Daraus entſteht die Verhärtung des Willens, der Verbrechen auf Verbrechen häuft, den keine

[1]) Apſtg. 1, 20.

Drohungen und Strafen, kein Lob und keine Belohnung mehr erschüttern und gewinnen können. Der Geist wird blind, das Herz verstockt, die Verhärtung immer größer, die Gnaden weniger. Dann gilt von einem solchen Menschen das schreckliche Wort: „Es wäre ihm besser, er wäre nicht geboren.“ [1])

So war es auch bei Judas. Aus Habsucht hatte er seinen Meister verrathen; aus dem Verrathe kam die Verzweiflung, aus dieser sein beklagenswerthes Ende. Er erkennt zwar seine Sünde, bereut und bekennt sie offen, er wirft das Blutgeld von sich; aber er geht dennoch zu Grunde, weil er sich nicht an Jesus gewendet, der ihn gewiß liebreich aufgenommen hätte. Seinen Platz im apostolischen Kreise nimmt nun Mathias ein. Er aber ging an seinen Ort, an jenen Ort, der dem unbußfertigen Verräther, dem frevelnden Selbstmörder gebührte, weil er diesen Ort selbst wollte und suchte. Es ist der Ort der Qualen und der Schrecken, der ewigen Finsterniß und des ewigen Todes, der Ort, wo keine Hoffnung wohnt, wohin kein Tropfen Blutes vom Kreuze hinfließt, um Erquickung zu bringen, wohin kein Wort des Trostes dringt, um die frohe Botschaft der Erlösung zu verkünden, wo nur die Strafgerichte Gottes sich erfüllen und die strengste Gerechtigkeit waltet. Das ist das Ende des unglücklichen Apostels, auf das der Heiland mit tiefstem Schmerzgefühle in den Worten hingewiesen hat: „Es wäre diesem Menschen besser, er wäre nicht geboren.“

Die größte Sünde ist die Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes. Wer diese leugnet, der leugnet das Wesen Gottes, der die Barmherzigkeit und die Liebe ist. Das vergossene Blut Jesu ist das Unterpfand unseres Heiles, durch dieses Opferblut haben wir Gnade gefunden, es wascht den Sünder weiß wie Schnee. Wer sonach an Gottes Erbarmung verzweifelt, verwirft den Preis der Erlösung, verwirft die Kraft des Opfertodes Jesu Christi, leugnet die Mensch-

[1]) Mtth. 26, 24.

werdung Gottes, mit einem Worte die Welterlöſung. Wer aber dieſe Wahrheiten nicht glaubt, der wird verdammt werden. Wie könnten wir alſo noch verzweifeln an der Barmherzigkeit Gottes, wenn wir bedenken, was der Dreieinige für unſere Erlöſung und Heiligung gethan.

Wenn wir nun all Dieß erwägen, wie ſehr müſſen wir unſer Heil mit Furcht und Zittern wirken. Ein einzig Mal hat Judas den Herrn verkauft und verrathen und er ging verloren. Wir haben uns des Verrathes ſchon ſo oft ſchuldig gemacht, ſo oft wir nämlich unſern Heiland ſchwer beleidigten. Kommen wir alſo den göttlichen Strafgerichten zuvor; eilen wir mit der Buße und Bekehrung; denn ſchnell führt die Sünde in's Verderben, und ſchrecklich iſt das Ende des unbußfertigen Sünders, damit wir nicht einmal die Zeit unſeres Lebens verwünſchen müſſen. Freundlich wie die Sonne leuchtet uns vom Gnadenhimmel der Erlöſung die göttliche Barmherzigkeit.

Der tiefe Fall des Judas und ſein ſchreckliches Ende zeigt uns auch, daß die Sache Jeſu ihren glorreichen Verlauf nimmt und unerſchütterlich fortbeſteht, wenn auch mächtige Säulen am Tempel der Kirche Gottes zuſammenſtürzen; denn der Eckſtein, der das ganze Gebäude zuſammenhält, iſt Chriſtus der Sohn Gottes. Der Tod des Judas hat die apoſtoliſche Sendung nicht zu unterbrechen vermocht. Wir dürfen alſo um die Kirche nicht bangen, wenn auch die hochgeſtellteſten, mit Macht und Gewalt bekleideten Kinder von der Wahrheit abfallen und zu den Feinden der Kirche übergehen. Fürchten wir nicht, wenn die Judaskinder unſerer Tage dem Stellvertreter des Sohnes Gottes ſich mit dem Judaskuſſe der Freundſchaft nahen und ihn unter Verſicherungen der Ehrfurcht zu berauben ſuchen. Die himmliſche Macht der Wahrheit, die in unſerer Kirche niedergelegt iſt, wird die Macht der Finſterniß vernichten, die nur auf Täuſchung der Menſchheit ausgeht. Chriſtus, der Stifter ſeiner heil. Kirche, wird wie ehedem ſeine Feinde zu Boden werfen, zur rechten Zeit dem Winde und den Wellen gebieten, dann werden die un-

dankbaren Verräther verlaſſen von der ganzen Welt wie Judas an den Stricken hängen, die ſie der Braut des Herrn zugedacht. —

Noch einen Umſtand berichtet der heilige Evangeliſt Matthäus, der von großer Bedeutung iſt, und deßhalb wohl beſprochen zu werden verdient, er betrifft die Verwendung der dreißig Silberlinge. Nachdem Judas den Preis für ſeinen Verrath in den Tempel hingeworfen hatte, nahmen die Hohenprieſter die dreißig Silberlinge und ſprachen: Es iſt nicht erlaubt, ſie in den Tempelſchatz zu legen; denn es iſt Blutgeld. Als ſie nun Rath gehalten hatten, kauften ſie damit den Acker eines Töpfers zum Begräbniſſe für Fremdlinge. Deßwegen heißt derſelbe Acker Hakeldama, d. i. Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da iſt erfüllt worden die Weiſſagung des Profeten.

Aus dem Tempelſchatze nahmen die Hohenprieſter die Silberlinge für den Verrath am Gottesſohne und nun befürchten die Heuchler den Tempelſchatz zu beflecken und zu entweihen. Die Verurtheilung des Meſſias macht ihnen keine Scrupel, das aber macht ſie ängſtlich, das Blutgeld wieder in den Tempelſchatz zu legen. Welch' empörende Heuchelei! Sie haben den Heiland verſchachert, um ihn zum Tode verurtheilen zu können, und hoffen, mit demſelben Gelde ſich noch den Himmel zu erkaufen, wenn ſie damit ein Feldſtück zur Grabſtätte für Fremdlinge erwerben. Da die heilige Stadt viel beſucht wurde, geſchah es nicht ſelten, daß Arme dort ſtarben, welche ſich keine eigene Begräbnißſtätte kaufen konnten. Für dieſe wurde nun der Töpferacker beſtimmt, der Blutacker genannt wurde, weil das Geld ein Preis für Blut, nämlich für eine Auslieferung in den Kreuzestod war. So ſollte der Kaufpreis Jeſu den Armen zu Gute kommen und nach ſeinem Tode noch zum Geſchenke der Wohlthätigkeit werden. In dieſem Ereigniſſe findet der Evangeliſt die Erfüllung einer Weiſſagung, wornach das Geld in den Tempel gebracht und

dem Töpfer zugewendet werden ſollte. Wie unerforſchlich und anbetungswürdig ſind die Rathſchlüſſe und die Wege Gottes! Wie kleinlich erſcheint uns der Menſch in ſeiner Verkehrtheit und Bosheit! So iſt denn Alles ein Werkzeug in Gottes Hand, um ſeine Plane zum Heile der Welt durchzuſetzen. Auch die Sünder müſſen arbeiten zur Verherrlichung Gottes und ſeines eingebornen Sohnes, ſie müſſen beitragen, die Weiſſagungen der Profeten zu erfüllen und die göttliche Würde Jeſu Chriſti zu beweiſen, von dem die Profeten geſchrieben haben. Alles muß den Beweis liefern, daß Jeſus iſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes. So war es immer, ſo wird es auch in Zukunft ſein. Wider Willen müſſen die gewaltigen Erfindungen der Neuzeit auf allen Gebieten der menſchlichen Forſchung und Wiſſenſchaft den Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums liefern; denn ewig gilt das Wort: Der Menſch denkt und Gott lenkt. Mitten hinein in die Finſterniſſe der Bosheit und des Elendes leuchtet majeſtätiſch die Sonne der göttlichen Allmacht und Weisheit und läßt die Menſchen einen Blick in die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion werfen.

Wir haben die Verzweiflung des Judas, ſeine Reue, ſein Ende wie die Herzloſigkeit und Heuchelei der Synagoge betrachtet. Wenn uns das Schickſal des Judas mit Entſetzen, das Benehmen der Hohenprieſter mit Abſcheu erfüllt, ſo ſchauen wir voll Glaube und Bewunderung auf den leidenden Gottmenſchen, dem die Bosheit der Welt dienen und den ſie verherrlichen muß, und faſſen den ernſten Vorſatz, die Sünde über Alles zu meiden, weil ſie oft unbemerkt in's Verderben führt, und im Elende uns mit kindlichem Vertrauen an die göttliche Barmherzigkeit zu wenden, die allein helfen kann und will, damit wir einmal Ruhe und Frieden finden für Leib und Seele, und denjenigen von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, in dem ſich die Weiſſagungen der Profeten erfüllt. Ihm, dem Hochgelobten, ſei Ehre und Lob und Dank in alle Ewigkeit. Amen.

Einundzwanzigste Predigt.

Jesus vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus.

„Und sie führten ihn gebunden, und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus."
Mtth. 27, 2.

Im hohen Rathe war das Todesurtheil über Jesus gefällt, es erübrigte nun noch die Bestätigung desselben im Namen des römischen Kaisers. Deßhalb führten sie ihn gebunden und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Durch diese Uebergabe an das Heidenthum hatte der Abfall des jüdischen Volkes von seinem Könige und Messias den Abschluß erreicht. Das Band zwischen dem Judenthum und seinem Erretter war für immer zerrissen, Israel hatte sich durch seinen Undank und seine Untreue von seinem Messias losgesagt. Denn diese Handlung war eine feierliche Handlung, wodurch das jüdische Volk in seinen Stellvertretern dem ihren Vätern verheißenen und von ihm selbst durch Jahrhunderte sehnsuchtsvoll erwarteten Messias entsagte und offen vor aller Welt erklärte, dem Erlöser nicht mehr angehören zu wollen.

Dieser Abfall des auserwählten Volkes ist schon beim Profeten Isaias geschildert. „Einen Weinberg, heißt es da-

ſelbſt [1]), hatte mein Geliebter auf einem ölſetten Hügel. Und er umzäunte ihn, ſuchte die Steine heraus, bepflanzte ihn mit edeln Reben, baute einen Thurm in ſeiner Mitte, legte eine Kelter darin an und erwartete, daß er Trauben brächte und er brachte Heerlinge. Und nun, ihr Bewohner Jeruſalems und ihr Männer von Juda, urtheilet zwiſchen mir und meinem Weinberge. Was hätte ich meinem Weinberge noch thun ſollen, das ich nicht gethan? Der Weinberg des Herrn der Heerſchaaren, ſetzt der Profet hinzu, iſt das Haus Iſrael, und die Männer von Juda ſind die Pflanzung ſeiner Wonne. Ich hoffte, daß ſie Recht übten, und ſiehe, da war Unrecht; und Gerechtigkeit, und ſiehe da war Miſſethat."

So klagt beim Profeten die göttliche Liebe über ihren Weinberg, den ſie Jahrtauſende ſo zärtlich und ſorgſam gepflegt und der nur böſe Früchte hervorbrachte, nämlich die Verurtheilung des Herrn des Weinberges durch den Hohenprieſter und den hohen Rath, und ſeine Verwerfung von ſeinem Volke, das er wie ſeinen Augapfel geliebt und wie ein Adler mit den Flügeln ſeiner Liebe beſchirmt hat. Der Weinberg Gottes verſagte ſeinem Weingärtner den Aufenthalt; Iſrael übergibt den Gottesſohn dem römiſchen Statthalter, damit er gekreuziget werde. So ſehen wir den Herrn in die Gewalt der Heiden gegeben, nachdem ihn ſein eigenes Volk verworfen hatte.

Jeſus vor dem römiſchen Landpfleger Pontius Pilatus ſei der Gegenſtand der heutigen Betrachtung. Zwei Punkte beſchäftigen hiebei unſere Aufmerkſamkeit:

1. **Die Uebergabe des Herrn an den römiſchen Statthalter.**
2. **Die Anklagen der Juden.**

---

[1]) Iſ. 5, 1.

1.

Die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und die Aelteſten des Volkes, alſo der geſammte hohe Rath, wie er im Hauſe des Kaifas verſammelt war, mit dem Hohenprieſter an der Spitze, ſtanden auf und führten den Herrn gebunden zum römiſchen Landpfleger Pontius Pilatus. Sie führen ihn gebunden, damit ſchon ſein äußeres Anſehen dem eines großen Verbrechers gleiche. Die ganze Verſammlung begleitete Jeſum; denn Keiner ſollte heute zurückbleiben, die Welt ſollte wiſſen, daß der geſammte hohe Rath, der Vertreter der jüdiſchen Nation, den Tod Jeſu mit Ungeſtüm forderte. Durch ihre zahlreiche und perſönliche Gegenwart hofften ſie zugleich der Sache mehr Nachdruck geben zu können. Die drei höchſten Stände der Nation ſchleppen den Gefangenen ſchreiend vor den Gerichtshof des Pilatus. Das Judenthum hatte geſprochen: Er iſt des Todes ſchuldig; es hatte, ſo viel an ihm lag, die Blutſchuld auf ſein Haupt geladen. Um nun ihr Urtheil in Vollzug zu bringen, muß der römiſche Landpfleger beigezogen werden; denn auch das Heidenthum ſollte eintreten in die große Handlung. Es ſollte der Nachwelt klar werden, wie es um die vielgeprieſene römiſche Gerechtigkeit ſtehe. Pilatus iſt ihr Stellvertreter.

Es war früh Morgens, als der hohe Rath mit Jeſus vor dem Palaſte des römiſchen Prätors [1]) ſtehen blieb.

---

[1]) Pontius Pilatus war der fünfte Landpfleger in Judäa, der Nachfolger des Valerius Gratus. Judäa war nach Abſetzung des Archelaus (579 u. c.) unmittelbar dem römiſchen Reiche einverleibt und der Provinz Syrien zugewieſen, aber doch ſo, daß es eigene Landpfleger erhielt, die im Namen des Präſes von Syrien zugleich die oberſte Gerichtsbarkeit ausübten. Ihre gewöhnliche Reſidenz war das ſchön gelegene Cäſarea; zur Zeit der großen Feſte aber kamen ſie nach Jeruſalem, wo ihnen im Palaſte des Herodes eine Wohnung vorbehalten war. Pilatus verwaltete die Provinz zehn Jahre. Im Todesjahre des Kaiſers Tiberius (37 nach

Eine ungewöhnliche Erſcheinung. Sonſt hatten ſie ſich gewöhnlich um die Losſprechung eines Verbrechers bei ihm verſammelt, heute handelt es ſich um den Tod des Gerechten.

Die Berichte der heil. Evangeliſten gewähren uns einen tiefen Blick in das Herz des Pilatus, der als die dritte bedeutungsvolle Perſönlichkeit im großen Bilde der Paſſion erſcheint. Während nämlich Petrus die Schwachgläubigen und Judas die von Chriſtus Abgefallenen darſtellt, tritt uns in Pilatus jener natürliche Weltmenſch entgegen, der zwar nicht ohne Empfänglichkeit und ohne Sinn für das Göttliche iſt, aber verſunken in die Gleichgiltigkeit der damaligen vornehmen Welt, und gebunden von weltlichen Rückſichten aller Art, ſein Gewiſſen den obwaltenden Verhältniſſen zum Opfer bringt. Ungleich edler als der Hoheprieſter Kaifas ſteht der Heide Pontius Pilatus vor unſern Augen. Kaifas war ein Mann, der gegen den Heiland eingenommen war und auf liſtige Kunſtgriffe dachte, etwas Strafbares an ihm zu entdecken. Pilatus war gut geſinnt, aber zugleich beſorgt wegen ſeiner eigenen Stellung, die in Gefahr ſtand, wenn er ſich wegen Jeſus die Ungnade des Kaiſers zuzöge. Bei Kaifas war Eiferſucht und Neid die Triebfeder ſeines Verhaltens; denn er konnte einen Menſchen nicht dulden, der durch ſeine göttliche Beredſamkeit und durch ſeine Wunder die allgemeine Verehrung des Volkes ſich zugezogen, wodurch zugleich das ſeinige gemindert wurde. Bei Pilatus war es Zaghaftigkeit und Furcht, welche ihn verleiteten, ſeine Ueberzeugung nach den Regeln der Staatsklugheit zu geſtalten. Kaifas war grauſam, er ſuchte alle Mittel und Wege, den Unſchuldigen an's Kreuz zu bringen. Pilatus war mitleidig, er ſuchte Jeſum am Leben zu erhalten, aber ohne die Juden zu beleidigen, und ſich unglücklich zu machen. Pilatus war empfänglich für die

---

Chr.) wurde er auf wiederholte Beſchwerden von Präſes Vitellius abgeſetzt und zur Rechtfertigung nach Rom vorgeladen.

Wirkungen des Göttlichen, er glaubte an Christus wider Willen; aber theils seine Spekulation (Skepticismus), theils seine Menschenfurcht und Ehrsucht brachten ihn zum Fall.

Die ganze Versammlung führte ihn gebunden zu Pilatus in das Gerichtshaus. Wie sie im Oelberggarten die Schergen-Rolle spielten bei der Gefangennehmung des Herrn, so schämen sie sich auch jetzt nicht, trotz ihrer hohen Stellung die Henker- und Anklägerrolle zugleich zu spielen; denn Haß und Neid macht schamlos und gemein. „Sie Alle begleiten ihn, sagt der heilige Leo, um die römische Obrigkeit zu überraschen und ihr zu verstehen zu geben, daß der von ihnen Allen verlangte Tod dieses Menschen der Wunsch des ganzen Volkes sei, dessen Stellvertreter sie waren, und um so den Pilatus zu nöthigen, auf ein jedes Verhör des Schuldigen zu verzichten, den der hohe Rath und die öffentliche Stimme der eigenen Nation bereits für todeswürdig erklärte, und damit endlich der Richter, von so bedeutenden Stimmen überwältiget, es nicht wagen sollte, auch nur daran zu denken, den Gefangenen los zu sprechen."

Die Juden stellen ferners den angeblichen Verbrecher gefesselt vor Pilatus und wollen, um ihr gefälltes Todesurtheil wegen Gotteslästerung vollziehen zu können, daß er ein neues Gericht über Jesum einsetze, und ihn nach römischen Gesetzen verurtheile. Sie wollten mit der römischen Rechtspflege ihre Rechtslosigkeit bekleiden und so den Beweis liefern, wie ihr Gericht und das Todesurtheil auf dem Boden der Gerechtigkeit stehe. Nach dem heil. Hieronymus war damals bei den Juden die Sitte, den Verbrecher gebunden vor den Statthalter zu führen, wenn er zum Tode verurtheilt werden sollte. Deßhalb führten sie den Heiland gebunden vor den römischen Landpfleger. Sie wollten durch diese Fesseln das Herz des Richters gegen den Erlöser einnehmen, und ihn in seinen Augen als einen Menschen erscheinen lassen, welcher den Tod verdiente, und keiner Erbarmung und Vergebung würdig sei.

Das Gerichtshaus, in welches Jesus geführt wurde, war der Palast des Königs Herodes in Jerusalem. Die römischen Statthalter und Landpfleger bewohnten nämlich regelmäßig die Burgen der alten vertriebenen Landesfürsten. So hielt Pilatus und nach ihm Felix im Prätorium des Herodes zu Cäsarea Hof. Prätorium hieß der oberste Gerichtshof in Rom, dann jedes Richthaus in den Provinzen.

Vor dem Palaste des Herodes, dem Prätorium des Pontius Pilatus, steht der hohe Rath, während Jesus gebunden von der Wache in das Innere geführt wurde. Sie aber gingen nicht hinein in das Gerichtshaus, damit sie nicht verunreiniget würden, sondern die Ostermahlzeit essen könnten.

Diesen Abend ging nämlich ein doppelter Festtag ein, der Sabbat und das Pascha, an dem nur reine Personen Theil nehmen durften. Sie gingen deßhalb nicht in das Gerichtshaus hinein; denn sie fürchteten, sich dadurch zu verunreinigen. Das Haus eines Heiden galt einem Götzentempel oder einer Wohnung von Aussätzigen gleich. Daß dieß Benehmen eine grobe Beleidigung für den Landpfleger war, fiel den Juden gar nicht ein. Die Heuchler fürchteten, durch den Eintritt in das Haus des römischen Landpflegers sich zu verunreinigen, nicht aber durch das Blut des Gerechten. Die Mörder gaben sich den Schein zarter Gewissenhaftigkeit und Religiosität. „O gottlose und thörichte Blindheit, ruft der heil. Augustin aus, durch eine fremde Wohnung glauben sie sich zu verunreinigen, nicht aber durch das eigene Verbrechen. Die Frömmler und schwachköpfigen Heuchler!“

Pilatus ist großmüthig, er vergibt ihrem kleinlichen Aberglauben die zugefügte Beleidigung, indem sie das Haus der Gerechtigkeit als ungerecht betrachteten. „Er geht zu ihnen hinaus und spricht: Welche Klage bringet ihr gegen diesen Menschen vor?“ „Schönes Benehmen des Pilatus, sagt der heil. Cyrillus, der heidnische Landpfleger zeigt sich gerechter als die jüdischen Beamten, welche Anbeter

des wahren Gottes ſind. Pilatus will nicht blindlings zu Werke gehen, will nicht nach den vorgefaßten Meinungen, ſondern nach der Wirklichkeit urtheilen. Ehe er einen Ausſpruch thut, will er Kenntniß von einer Sache haben, er will richten und nicht unterdrücken."

Durch die Frage des Pilatus fühlten ſich die Juden beleidiget. Sie antworteten und ſprachen: Wenn er kein Uebelthäter wäre, ſo würden wir ihn dir nicht überliefert haben. Die Juden können nicht begreifen, wie Pilatus noch zweifeln könne, nachdem ſie, die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, ihn doch gebunden überlieferten; Pilatus ſoll einfach ihr Todesurtheil beſtätigen. Nach römiſchen Geſetzen aber durfte keiner ungehört abgeurtheilt werden.

Auf eine ſolche Frage waren ſie nicht gefaßt, ſie ſchmeichelten ſich vielmehr, Pilatus werde auf ihr bloßes Drängen den Erlöſer ohne Unterſuchung zum Tode verurtheilen und ſich blindlings zum Mitſchuldigen ihrer Ungerechtigkeit und Grauſamkeit machen. Sie verbargen demnach ihre Enttäuſchung und Ueberraſchung unter dem Mantel des erzwungenen Stolzes und ſagten: Wenn dieſer kein Uebelthäter wäre, ſo hätten wir ihn dir nicht überliefert. Sie nennen Jeſum einen Uebelthäter, denjenigen, deſſen Leben die vollendetſte Heiligkeit und Liebe war, der umherzog, Gutes that und Alle heilte, von dem das Volk jubelnd ſagte: Er hat Alles wohl gemacht! Und mit unwandelbarer Geduld leidet er dieſe furchtbare Verleumdung, indem er dazu ſtille ſchwieg. Pilatus jedoch begnügte ſich mit ſeinem geſunden Römerverſtande keineswegs mit dieſer Antwort, die, weil ſie zu viel behauptete, nichts bewies, er erkennt vielmehr aus der großen Heftigkeit, womit die Anklage vorgetragen wurde, daß dieſe ohne Beweis und Begründung, daß in dieſer Angelegenheit mehr die Leidenſchaft im Spiele ſei, und daß ſie den Pilatus nicht zum Richter einer Rechtsſache, die nicht vorhanden war, ſondern nur zum Henker des Unſchuldigen machen wollen. Ein ſolcher Ein-

ſpruch erſchien dem Pilatus als abgeſchmackt und unerträglich. Er verbarg jedoch ſeinen Unmuth und antwortete mit bewunderungswürdiger Mäßigung und Klugheit: Nun ſo nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach euerm Geſetze. Die Juden aber ſagten zu ihm: Uns iſt nicht erlaubt, Jemanden zu tödten.

Pilatus alſo gibt den Gebundenen wieder an den hohen Rath zurück, der ihn nach ſeinen Geſetzen beſtrafen möge. Dieß lehnen ſie aber ab mit der Bemerkung, daß er zum Tode bereits verurtheilt ſei, daß ihnen aber die Vollſtreckung des Todesurtheiles nicht zuſtehe; denn vierzig Jahre vor Jeruſalems Zerſtörung hatten die Juden das Recht verloren, Todesſtrafen zu verhängen. Die Juden fordern alſo von Pilatus die Anerkennung und Genehmigung ihres Todesurtheiles. Dieſer Umſtand war keineswegs gleichgiltig, daß der Erlöſer an das Gericht der Römer abgegeben werden mußte. Da nämlich die Juden die Strafe der Kreuzigung nicht anwendeten, welche die Römer bei ſchweren Verbrechen ſolcher Perſonen, die nicht römiſche Bürger waren, beſtimmten, ſo war die Kreuzigung die Folge der Ueberlieferung Chriſti an die römiſchen Behörden. Hätte Pilatus Chriſtum ſogleich auf die religiöſe Anklage hin verurtheilt, würde er wahrſcheinlich ihn den Juden zur Steinigung überlaſſen haben; da aber die Juden auch das Politiſche hineinzogen, mußte ihn Pilatus durch ſeine Soldaten nach römiſchen Geſetzen richten.

Darin nun erfüllte ſich eine Weiſſagung des Herrn über die Art ſeines Todes; deßhalb fügt der heilige Johannes bei: „Damit das Wort Jeſu erfüllt würde, das er geſprochen, um anzudeuten, weſſen Todes er ſterben werde.“ Er hatte nämlich vorausgeſagt, daß er den Heiden ausgeliefert und durch ſie gekreuziget werde. Dieſe Weiſſagung war aber nicht blos als Vorherſagung bedeutungsvoll, ſondern auch deßhalb, weil die Kreuzigung weſentlich mit der Auferſtehung zuſammenhängt, und zugleich ein beziehungsreiches Sinnbild iſt. So grauſam auch die Art der Kreuzigung iſt, ſo zer-

ſtört ſie doch nicht die leibliche Beſchaffenheit oder entſtellt den Leib, wie die Steinigung und andere Todesſtrafen. Die göttliche Weisheit ließ daher zu, daß der Sohn Gottes eben auf dieſe Weiſe ſterbe, um ſeinen heil. Leib vor jeder Verſtümmelung zu ſchützen.

Der hohe Rath erklärt ſich für machtlos. Und in der That! das Scepter von Juda war genommen; bald kam die Zeit, da für alle Zukunft galt: Uns iſt nicht erlaubt, Jemanden zu tödten. „Was iſt dieß doch für eine Sprache, ruft der heil. Auguſtin aus, wie unverſchämt und wahnſinnig zeigt ſich die Grauſamkeit, indem ſie ſo ſpricht! Heißt es denn nicht, Jeſum Chriſtum tödten, wenn er vor Pilatus geführt wird, damit er ihn tödte?“ Und der heil. Leo ſpricht die Juden an mit den Worten: „Welches Geſetz erlaubt euch, das zu wollen, was euch, wie ihr ſelbſt ſaget, zu thun nicht erlaubt iſt?“

Die Ueberlieferung Jeſu durch die Häupter der Juden an die heidniſche Obrigkeit bedeutet den Uebergang des Heiles von dem Volke der Juden an die Völker der Heiden, die Verwerfung des Judenvolkes und die Auserwählung der Heidenvölker. So beraubten ſich die letzten Vertreter des Alten Bundes des göttlichen Heiles, weihten ſich der Rache Gottes und gingen verloren. Das unglückliche Volk ſagte ſich von ſeinem Meſſias los und lieferte ihn an die Heiden aus. Sie warfen die ſchönſte Blume ihres Volkes von ſich und beraubten ſich des Schmuckes, womit ſie Gott geziert als ſeine Braut.

Dieſe Uebergabe des Herrn an Pontius Pilatus iſt reich an herrlichen Geheimniſſen und ernſten Mahnungen. Indem Pilatus, der Stellvertreter des heidniſchen Kaiſers, den Erlöſer aus den Händen der Juden empfing, nahm er im Namen der Heidenwelt von ihm Beſitz. Von nun an tritt das Heidenthum ein in das Erbe Gottes. Die katholiſche Kirche tritt an die Stelle der Synagoge. Auf ſie geht die Wiſſenſchaft der Schrift, der wahre Glaube, das wahre Prieſter-

thum und Opfer und alle Gnaden über. Rom nimmt Beſitz vom Welterlöſer in der Stadt Gottes, in Jeruſalem, und tritt in alle Rechte des Volkes Gottes ein. Rom wird die Hauptſtadt des neuen geiſtigen Weltreiches, das der Erlöſer mit ſeinem Blute begründet hat, während Jeruſalem zur Strafe ſeines Abfalles den Römern zur Vernichtung übergeben wird. Dieſer Tag beraubt Juda des Tempels und Altares, des Hohenprieſterthums und Opfers, der Stadt und des Landes. Er verwandelt die feſtliche Oſterfreude in Tage der Trauer und des Schmerzes. „O unglückliche Juden, ruft der heil. Leo aus, von dieſem Tage an wird es für euch keine Erleuchtung, keine Weiſſagung, keine Wiſſenſchaft Gottes, keine Kenntniß ſeiner Geheimniſſe und ſeiner Geſetze mehr geben. Die Schrift wird für euch ein verſiegeltes Buch ſein, das ihr leſet, ohne es zu verſtehen, worin ihr auf jeder Seite Jeſum Chriſtum findet, ohne ihn zu kennen.“

Nach Art des jüdiſchen Volkes überliefert ein großer Theil des chriſtlichen Volkes den Heiland und ſeine Kirche dem modernen Heidenthum. Die Uebergabe des von ſeinem Volke zum Tode verurtheilten Meſſias an Pontius Pilatus iſt ein Bild der Uebergabe ſeiner heil. Kirche an das neue Heidenthum, das noch ärger gegen die chriſtliche Religion wüthet, als die verblendeten grauſamen Herrſcher der heidniſchen Weltreiche. Nachdem ſie in ihren unheimlichen Sitzungen die chriſtliche Religion verurtheilt, weil ſie den Gottesſohn verwerfen, den Sündenfall als etwas Natürliches erklären und ſo die Nothwendigkeit der Erlöſung leugnen, führen ſie die Kirche vor die Statthalter und Fürſten zur Verurtheilung durch die weltliche Macht. Und Viele von ihnen, obwohl ſie wie Pilatus die Unſchuld der Kirche erkennen, verfahren mit ihr nicht beſſer, als der römiſche Prätor, weil ſie das Urtheil des neuen Judenthumes reſpektiren müſſen, durch die Zeitverhältniſſe dazu gezwungen. Anſtatt das Chriſtenthum als das koſtbarſte Kleinod, als das Fundament der Weltordnung, als die Quelle und Fülle aller wahren Glückſeligkeit zu betrachten

und für dieſe Perle Alles einzuſetzen, werfen ſie die Wahrheit und Gnade des Gottmenſchen als etwas Verabſcheuungswürdiges von ſich und ſtellen die Kirche als todeswürdige Verbrecherin vor den heidniſchen Zeitgeiſt, der ſich dieſer Uebergabe freut und rühmt. Nun iſt ja die Zeit gekommen, wo ſich die weltliche Macht in ihrem Gerechtigkeitsſinne und in ihrer Hoheit zeigen kann. An Klagen wird es nicht fehlen ſo wenig als zur Zeit, da Jeſus von Nazareth im Innern des Palaſtes des heidniſchen Landpflegers weilte. Dieſe Anklagen bilden den zweiten Punkt unſerer Betrachtung.

2.

Weil ſich Jeſus als den Sohn Gottes bekannt, verurtheilt ihn der hohe Rath zum Tode. Sie führen ihn dann zu Pilatus, um von ihm ihr Todesurtheil beſtätigen zu laſſen, und bringen deßhalb ihre Klagen vor. Welche Klagen? Klagt man ihn vielleicht an, daß er das Volk zur Verachtung des Tempels angereizt, oder daß er den Gedanken an die Zerſtörung deſſelben angeregt habe? Oder ſagt man vielleicht, er habe Gott geläſtert, indem er ſich Chriſtus, den Sohn des lebendigen Gottes genannt habe? Nichts der Art. Obſchon dieſes die einzigen Anklagepunkte waren, um derentwillen die Verſammlung ihn wenige Stunden vorher des Todes ſchuldig erklärt hatte, ſo werden doch dieſelben jetzt vor dem römiſchen Statthalter nicht einmal erwähnt. Sie haben ihren Standpunkt noch einmal verändert und zwar in der niederträchtigſten Weiſe.

„Sie fingen an, ihn zu verklagen und ſagten: Dieſen haben wir befunden als Aufwiegler unſeres Volkes, und als Einen, der verbietet, dem Kaiſer den Zins zu geben, indem er ſagt, er ſei Chriſtus der König.“ So lauten die Anklagen der Juden dem römiſchen Richter gegenüber. Die erſte Anklage lautet: Dieſen haben wir befunden als Aufwiegler des Volkes.

Die Werke, die der Herr vollbracht, widerlegten diese Verleumdung. Er hatte vielmehr das Volk zur Buße und zu jeder Tugend angestachelt, weßhalb er seinen Schülern sagte: „Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer; Alles, was sie immer euch sagen, beobachtet und thuet.“ Er hatte Alles zum Besten des Volkes gethan. Nicht das Volk der Juden hatte er verführt, sondern dessen Feinde zu Grunde gerichtet. Aus der Knechtschaft Egyptens hatte er es befreit, den Pharao sammt seinem Heere hatte er seinetwegen in den Meeresfluthen begraben, um es vor Verfolgung und vom Untergange zu schützen, und in's Land zu bringen, wo Milch und Honig fließt.

Die zweite Anklage lautete: Er verbietet, dem Kaiser den Zins zu geben. Die Heuchler! als ob sie eine Lust am Steuerzahlen gehabt hätten, als ob sie Feinde eines Mannes gewesen wären, der ihnen Befreiung von Rom und römischen Abgaben hätte verschaffen können, da sie doch die geschwornen Feinde der Römer waren. Aber diese ihre Anklage war auch eine offenbare Lüge. Jesus hatte nicht verboten, dem Kaiser den Zins zu geben, sondern dieses vielmehr befohlen, indem er ihnen sagte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ [1]) Ja, er selbst zahlte für sich und Petrus den Zins, obwohl er dazu nicht verpflichtet war. [2])

Die dritte Anklage lautete: Er sagt, er sei Christus, der König. Damit wollten sie ihn des Verbrechens beschuldigen, als strebe er nach einer irdischen Krone. Diese Anklage widerlegte das Benehmen Jesu nach dem Wunder der Brodvermehrung. Als er sah, daß sie gekommen waren, um ihn zum Könige zu machen, floh er allein auf den Berg, um eben nicht König zu werden. [3]) Die Juden suchten das Politische in ihre Klagen zu verflechten, um dadurch die Hartnäckigkeit

---

[1]) Mark. 12, 17.
[2]) Mtth. 17, 26.
[3]) Joh. 6, 15.

des Pilatus zu beſiegen, und deßwegen mußte Pilatus den Herrn nach römiſchen Geſetzen richten. Die Hauptanklage alſo lautete: Er gibt ſich für den König der Juden aus.

Dieß ſind die Anklagen des hohen Rathes vor dem römiſchen Landpfleger. Der hohe Rath verſchweigt mit der feinſten Schlauheit das Verbrechen der vorgeblichen Gotteslästerung, weßhalb ſie ihn in ihrer Verſammlung des Todes ſchuldig erklärt hatten; denn ſie ſahen ein, daß Pilatus als heidniſcher Richter kein Gewicht auf das Verbrechen der Läſterung gegen den jüdiſchen Gott legen würde.

Dieſe Anklagen, welche einſt der hohe Rath gegen Jeſus vorbrachte, werden noch immer erhoben gegen die Stellvertreterin des Herrn, gegen ſeine heilige Kirche. Noch immer wird ſie beſchuldiget, daß ſie die Völker verführe, daß ſie ſich gegen die Geſetze der weltlichen Gewalt erhebe, daß ſie ſich die königliche Macht beilege. Die Lüge und Verleumdung des hohen Rathes hat ſich in ſeiner Nachkommenſchaft verewiget.

Man ſagt, die katholiſche Kirche verführe die Völker, bringe ſie um ihre Vaterlandsliebe, indem ſie die Herzen ihrer Untergebenen nach Rom, das doch jenſeits der Berge liegt, beſtändig weiſe. Das katholiſche Herz, das unermeßliche und gewaltige, ſoll über die engen Grenzen des irdiſchen Vaterlandes nicht hinwegziehen, ſondern an den Grenzgebirgen ſtehen bleiben und dann den Rückmarſch wieder antreten, als ob die Liebe verloren ginge, wenn ſie auch noch andere und höhere Intereſſen in ſich aufnehme. Welch' ein Begriff von Liebe! Von jeher haben ſich die Katholiken durch treue Anhänglichkeit an ihre Fürſten und ihr Vaterland ausgezeichnet, und es iſt eine koloſſale Geſchichtslüge, zu behaupten, die katholiſche Kirche erzeuge und erhalte den Aufruhr und die fürchterlichen Umwälzungen auf dem Gebiete des Staates. Wäre dem ſo, dann würde ſie von den zahlreichen Umſturzmännern unſerer Tage als willkommene Freundin begrüßt und mit jeglichem Lobe überhäuft werden, wie die Juden den Herrn als ihren

wahren Meſſias anerkannt und verherrlichet hätten, wäre er an die Spitze der jüdiſchen Nation getreten, um die verhaßte Römerherrſchaft zu ſtürzen. Schon in den römiſchen Legionen durchzogen die Chriſten die Welt, um für ihre Fürſten und ihr Vaterland zu kämpfen und zu ſterben. Die Liebe zur Kirche und ihrem Oberhaupte ſoll die Vaterlandsliebe untergraben! So wenig als die Elternliebe die Liebe zum Vaterlande ausrottet, dieſe vielmehr in jener ihre Quelle hat, indem brave, folgſame Kinder auch gute Unterthanen ſind und die häuslichen Opfer des Gehorſams, der Demuth, der Selbſtverleugnung zu größern Thaten und Opfern entflammen, ſo wenig untergräbt die Anhänglichkeit und Liebe zu Fürſt und Vaterland die Liebe zur römiſchen Kirche, ja die Vaterlandsliebe holt an jener ihre Kraft und ihre Veredlung. Um in der Liebe zum Vaterlande zu erſtarken, zieht das katholiſche Herz zumal in Zeiten allgemeinen Umſturzes hin über die Berge und holt ſich am Grabe des Apoſtelfürſten die von der Revolution geächtete apoſtoliſche Vorſchrift: „Liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König.“ [1]) Und wenn die wirklichen Volksaufwiegler und Volksverführer ihre tyranniſche Herrſchaft auf der umgeſtürzten ſocialen und politiſchen Ordnung auszurufen beginnen, wenn die Völker irre zu werden anfangen im Drange allgemeiner Begriffsverwirrung und Rechtsverdrehung, dann ſchaut die bange Seele hinüber über die Berge, wo der Hort der Ordnung nach Gottes unerforſchlichem Rathſchluſſe ſteht, um auf die Stimme des oberſten Hirten der Völker zu lauſchen, der mit unerſchrockenem Muthe der fürſtlichen Gewalt das Wort redet und die ſchwankenden Throne vor dem Sturze bewahrt. Das Chriſtenthum, das katholiſche, iſt die Religion des Friedens, wie ſein Stifter der Fürſt des Friedens iſt. Nimmer kann ſie der Empörung das Wort reden, ohne ihr Weſen zu verleugnen und auf ihre ſegensvolle Wirkſamkeit zu verzichten. Die Behauptung, die

[1]) 1. Petr. 2, 17.

katholiſche Kirche verführe die Völker und entfremde ſie ihrem Vaterlande, iſt die neue Auflage der alten jüdiſchen Verleumdung vor Pontius Pilatus.

Man ſagt ferner: die katholiſche Kirche erhebe ſich gegen die Geſetze und Vorſchriften der weltlichen Fürſten- und obrigkeitlichen Gewalt, ſie weigere ſich, die unumſchränkte Fürſtenmacht anzuerkennen. Dieſe Lüge des jüdiſchen Haſſes und Neides reiht ſich würdig an die erſte. Ausgehend von dem apoſtoliſchen Grundſatze: „Wer ſich der obrigkeitlichen Gewalt widerſetzt, widerſetzt ſich der Anordnung Gottes, und die ſich dieſer widerſetzen, ziehen ſich ſelbſt die Verdammniß zu. Jedermann unterwerfe ſich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche beſteht, iſt von Gott angeordnet," [1]) bezeichnet ſie die obrigkeitliche Gewalt als eine göttlich gewollte und geſetzte Ordnung, der ſich zu widerſetzen eine Todſünde iſt. Wie könnte alſo die Kirche auf apoſtoliſchem Grunde ſtehen, wenn ſie das Gegentheil lehrte oder übte? „Die Waffen der Kirche ſind Thränen und Gebet, ſagt ſchon der heilige Auguſtin (und nach dieſem Grundſatze hat ſie immer gehandelt), aber nie und nimmer frecher Uebermuth." Wohl kann es Zeiten geben, wo die Kirche zu ſagen gezwungen iſt: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen," wenn nämlich die weltliche Obrigkeit in die unveräußerlichen göttlichen Rechte der Kirche hinübergreift, wenn ſie ſich auflehnt gegen das göttliche Geſetz, wenn ſie die Wirkſamkeit der Kirche Gottes für das Heil der Seelen gewaltſam unterdrückt, wenn ſie Geſetze und Verordnungen erläßt, die den Stempel des Antichriſtenthums auf kecker Stirne tragen und chriſtliche Zucht und Sitte untergraben, wenn auf dieſe Weiſe die weltliche Obrigkeit ſich gebärdet, dann muß ſie mit Petrus ausrufen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den

[1]) Röm. 13, 1. 2.

Menſchen," dann muß ſie mit den Waffen der chriſtlichen Wahrheit und des Gebetes kämpfen gegen den Feind Gottes, der die Seelen in ſchnöder Anmaßung verdirbt, dann muß ſie dem gefährlichſten der Räuber ſeine giftige Waffenrüſtung herunterreißen und ihn auf ſein Gebiet beſchränken.

Die Berufung auf die ſogenannten unveräußerlichen Kronrechte iſt nichts Anderes, als grenzenloſe Willkür, ein Mantel für die Feigheit, welche dieſe Rechte durch nichts beweiſen und erhärten kann, als durch brutale Gewalt und Unterdrückung der Kirche Gottes. Während man ſonſt immer im Leben den Eingriff in die Rechte eines Andern als kecken Uebermuth verurtheilt und beſtraft, klagt man die Kirche an, wenn ſie den ſchonungsloſen Uebergriffen der Staatsgewalt in ihr Gebiet widerſteht, widerſteht nicht durch Verweigerung der Abgaben, durch Aufſtachlung der gedrückten Chriſten, ſondern durch die begründetſten Beweiſe für ihre Rechte und durch ſtilles Dulden und Gebet um Einſicht der gewiſſenloſen Frevler. Eine unumſchränkte Fürſtenmacht gibt es nicht; denn gäbe es eine ſolche, dann wäre die Kirche überflüſſig. Die Anerkennung eines ſolchen Grundſatzes wäre ihre eigene Verleugnung. Unumſchränkte Gewalt iſt keinem Menſchen gegeben, ſie iſt ein Prärogativ der Gottheit. Und wohin würde auch die Menſchheit kommen, wenn irgend ein Menſch oder eine Geſellſchaft von Menſchen mit unumſchränkter Gewalt bekleidet wäre? Dann wäre fürwahr die Menſchheit zur ewigen Sklaverei verurtheilt und die Menſchenwürde wäre für immer vernichtet. Die Theilung der Gewalten iſt eine weisheits- und liebevolle Anordnung Gottes, angeordnet zum Segen des menſchlichen Geſchlechtes. Jeder Gewalt, der geiſtlichen wie der weltlichen, iſt Herrſchaft und Dienſt zugleich zugetheilt, damit keine im Uebermuthe ſich verliere und ihre Würde entehre, damit beide als Töchter des Himmels neben einander in heiliger Eintracht wohnen und beide vereiniget die gottmenſchliche Macht des Welterlöſers fortan ſichtbar darſtellen und ausüben zur Erlöſung der Menſchen, ein ſichtbares

Sinnbild der Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in der Perſon des Erlöſers.

Man klagt endlich die Kirche an, daß ſie ſich königliche Macht, nämlich das Hirtenamt über ihre Kinder beilege. Die Krone auf dem Haupte des römiſchen Hohenprieſters iſt den Geſinnungsgenoſſen der Juden vor dem Palaſte des Pilatus der Gegenſtand des Anſtoßes und Aergerniſſes, des Haſſes und der Verleumdung. Noch immer ſchreien ſie, wie damals, den Statthaltern und ihren Herren in die Ohren: Sie ſagt, ſie ſei die Stellvertreterin Chriſti und deßhalb Königin. Das kleine Gebiet, durch tauſendjährigen Beſitz geheiliget, von dem größten der Kaiſer ihr geſchenkt zur ſichern Entfaltung ihrer göttlichen Gewalt, die Pracht und Schönheit ihrer Tempel, ihres Gottesdienſtes, die ſiegende und gebietende Macht über die Geiſter und Herzen — all dieß muß einen Grund zur Anklage bilden. Während man ſonſt raſtlos Tag und Nacht irdiſche Schätze ſammelt, mit Säulen und Bogen, mit Tempeln und Bildern Gaſſen und Straßen ſchmückt, um ſogar das Laſter hiedurch unſterblich zu machen, müſſen irdiſcher Beſitz und Schönheit der Formen in der Hand der Kirche zum Verbrechen umgeſtempelt werden. Wie charakterlos, wie voll von Widerſprüchen ſind ſolche Anklagen!

Ja, die Kirche iſt eine Königin; denn ſie iſt die hohe Braut des Königs der Könige, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden und der ſie mit der nämlichen Gewalt umgürtet hat wie mit einem königlichen Geſchmeide. Aergert euch dieß, nun ſo rechtet mit dem, der ſich als König der Menſchen erwieſen und ſie zu ſeiner Braut erkoren hat; und daß ſie dieſe königliche Macht beſitzt, das hat ſie längſt durch die That bewieſen und beweist es noch, inſoferne ſie über die Geiſter und die Herzen herrſcht. Da, in dieſem der weltlichen Macht unzugänglichen Heiligthume hat ſie ihren Thron aufgeſchlagen, um auch die Seele zur königlichen Würde zu erheben. Vom Himmel ſtammend entfaltet ſie ihre königl-

liche Wirksamkeit auf Erden, bis sie Alle gewonnen hat für das Reich ihres himmlischen Bräutigams, damit sie Alle zum Hochzeitmahle des ewigen Lebens führen kann, die Jesus mit seinem Blute sich erworben. Diese königliche Macht liegt nicht im goldgestickten Königsmantel, in Edelstein besetzter Krone, in Scepter und Schwert, sondern im weltüberwindenden Glauben, in herzenerobernder Liebe, in Wahrheit und Gnade, im göttlichen heil. Geiste.

Ja, sie ist wahrhaft eine Königin und die Kronen der christlichen Fürsten verdanken ihr ihre Schönheit und ihre Dauer. Ihre Ankunft ist bei all' ihrer Pracht und Herrlichkeit demüthig und sanftmüthig, und alle edlen Menschen begrüßen sie mit heiliger Begeisterung.

Unschuldig wie der Heiland ist auch seine Kirche, und weil die Welt kein wirkliches Vergehen gegen sie anführen kann, so nimmt man zu falschen Anklagen und zu Verleumdungen seine Zuflucht. Aber diese Anklagen werden vor dem Richterstuhle der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht bestehen, und je ungestümer und heftiger sie vorgebracht werden, desto verdächtiger erscheinen sie in den Augen eines Jeden, der von Neid und Haß gegen das Christenthum noch nicht ganz geblendet ist. Weil die Beweise für die falschen Anklagen fehlen, darum ist die Leidenschaft so unbändig und der Lärm so groß, als ob das wüste Geschrei die Kraft der Beweise ersetzen könnte.

So haben wir denn die Uebergabe des Herrn an Pilatus und die Anklage der Juden kennen gelernt und zugleich gesehen, wie diese Auslieferung noch fortwährend betrieben, und diese Anklagen bis zur Stunde gegen die Kirche vorgebracht werden, weil die Undankbarkeit, Blindheit und Bosheit der Juden fortdauert, bis einmal die Zeit übergeht in die Ewigkeit. Laßt uns also Jesum Christum, der sich uns zum Eigenthum gegeben, fest halten, und hüten wir uns, ihn auszuliefern an das Gericht der Kinder dieser Welt, die nicht einmal den Rechtssinn eines Pilatus besitzen und sich längst

nach der Stunde ſehnen, da ihnen Chriſtus in ſeiner Kirche zur Aburtheilung vorgeführt wird. Bewahren wir den Herrn fortan in einem reinen, gottesfürchtigen Herzen wie in einem ſtillen Heiligthume, damit wir mit ihm ſiegreich den ſchweren Kampf in unſerer Zeit beſtehen. Laßt uns mit männlichem Muthe jederzeit einſtehen für die verleumdete Kirche und die ſchändlichen Anklagen mit allen erlaubten Mitteln entkräften, damit die Ehre der Kirche Gottes wiederum in vollem Glanze leuchte und ſich die Menſchen um ſo inniger an ſie anſchließen; dann werden wir am Tage des Gerichtes keine Ankläger zu fürchten haben, ſondern als Glieder der hienieden ſo vielfach entehrten Kirche im Gewande der Gerechtigkeit vor dem göttlichen Richter ſtehen, der jede Liebesthat, um ſeinetwillen verrichtet, hundertfach vergilt und mit dem ewigen Leben belohnt. Amen.

Zweiundzwanzigste Predigt.

Das Verhör vor Pontius Pilatus.

„Der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du sagst es.“ Mtth. 27, 11.

In aller Frühe wurde Jesus unter Begleitung des hohen Rathes, der bereits das Todesurtheil wegen Gotteslästerung ausgesprochen hatte, zum römischen Landpfleger Pontius Pilatus geführt. Die Juden brachten nun ihre Anklagen gegen Jesus vor, bezeichneten ihn als einen Missethäter und verlangten seinen Tod. Der römische Richter aber ließ sich weder durch das wilde Geschrei der Juden, noch durch die Zahl und das Ansehen der Ankläger irre machen, er rief Jesus zu sich hinein in den Palast, um ihn in's Verhör zu nehmen, das sich um seine Königswürde bewegte. Dieser Umstand allein schien dem Pilatus einer Untersuchung werth zu sein, weil er politischer Natur war. Der Landpfleger fragte ihn daher und sprach: Bist du der König der Juden? Die Frage war wichtig; ungleich wichtiger sollte die Antwort sein. Der Heiland offenbart vor dem Stellvertreter des römischen Kaisers seine Königswürde und läßt ihn einen Blick in sein Reich werfen. Er spricht von seinem Reiche als einem überirdischen und überweltlichen, er bezeichnet es als Reich der Wahrheit, deßhalb ist er wohl ein König, aber nicht der

König der Juden, ſondern der König derer, welche aus der Wahrheit ſind. So wiſſen wir aus dem Munde Jeſu, woher die Wahrheit ſtammt, wer ſie der Menſchheit gebracht und wer ſein Unterthan iſt. Die Wahrheit ſtammt vom Himmel, er, der Gottesſohn, hat ſie auf die Erde gebracht; ſeitdem iſt das Reich der Wahrheit auch in dieſer Welt und die Unterthanen dieſes Reiches hören die Stimme ihres Königs. Eine ſolch beſeligende Offenbarung über ſein Königthum und ſein Königreich gibt der Heiland vor Pontius Pilatus, der jedoch an dieſen König der Wahrheit, ſo ſehr er ihn bewundert, nicht glauben kann, weßhalb er in das hochmüthige und gleichgiltige Wort ausbricht: Was iſt Wahrheit? als wollte er ſagen, es gibt keine Wahrheit auf Erden, da Alles in das Gebiet der Meinungen und Sagen verſetzt werden muß. Wie Pilatus ſteht noch immer ein großer Theil der Menſchen voll Zweifel und Unglaube vor der Wahrheit der göttlichen Offenbarung, ſie in das Zauberreich ſinniger und geiſtreicher Fabeln verſetzend. Man fragt die Kirche über ihre Würde und ihre Beſtimmung, und wenn ſie dann mit aller Beſtimmtheit antwortet, ruft man ihr voll Hohn in's Angeſicht: Was iſt Wahrheit?

So wollen wir denn das denkwürdige Verhör des Herrn vor Pontius Pilatus zum Betrachtungsgegenſtande wählen; es zeigt uns den Kampf der Wahrheit mit dem ungläubigen Zweifel der Welt und namentlich der Gegenwart, in welcher die Pilatusideen ſo ſehr ſich geltend machen. Zwei Punkte beſchäftigen unſere Aufmerkſamkeit:

1. Jeſu Offenbarung über ſeine königliche Würde.
2. Der zweifelvolle Ausruf des Pilatus.

1.

Pilatus läßt die beiden erſten Anklagen unbeachtet und hält ſich blos an die dritte Klage, daß er nämlich nach der Königswürde ſtrebe. Und weil er erkannte, daß in all'

dieſen Anklagen mehr Bosheit, Haß und Neid der Ankläger, als Schuld des Angeklagten zu finden ſei, ging Pilatus wieder in das Gerichtshaus hinein, rief Jeſum und ſprach zu ihm mehr im freundſchaftlichen als richterlichen Tone und vielleicht auch aus perſönlicher Neugierde: Biſt du der König der Juden? Draußen vor dem Prätorium ſtanden die ungeſtümen Juden, drinnen der gebundene Heiland vor dem römiſchen Richter. Jeſus ſtand vor dem Landpfleger.

„Welch' ein großes Wort iſt dieſes! ruft Origenes aus. Welche Erniedrigung für den Sohn des Allerhöchſten, der vom Vater zum Richter der Lebendigen und der Todten und aller Creatur geſetzt worden war, vor den Richterſtuhl der Menſchen geführt zu werden und da als der Schuldigſte der Menſchen zu ſtehen, um von einem Heiden ſein Urtheil zu erwarten. Pilatus hielt ihn vielleicht für einen Abkömmling der abgedankten Asmonäiſchen Königsfamilie. Wohl ſtammte der Heiland ſeiner Menſchheit nach aus königlichem Blute, aus der Familie Davids; aber er war nicht gekommen, eine politiſche Rolle zu ſpielen, auf dem Wege der Waffengewalt ein irdiſches Reich zu ſtiften. Darum ließ er ſich vom Volke nicht zum Könige ausrufen, ſondern floh auf einen Berg; und auch am Schluſſe ſeiner irdiſchen Laufbahn verſchmähte er es, ſich ſeiner königlichen Abkunft zu rühmen, nahm vielmehr in höchſter Selbſtverleugnung die Fußwaſchung ſeiner Jünger vor, mit der Aufforderung: „Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben, auf daß auch ihr einander thuet, wie ich euch gethan."

Auf die Frage des Pilatus, ob er der König der Juden ſei, antwortet Jeſus: Sagſt du dieſes von dir ſelbſt, oder haben es dir Andere von mir geſagt? Der Heiland gibt dem Pilatus durch dieſe Frage zu erkennen, daß er die Anklage der Juden, ohne ſie gehört zu haben, wiſſe, daß ihm nichts verborgen ſei, und zwingt ihn zugleich zum Geſtändniſſe, daß er dieſe Frage nicht als Privatperſon, ſon-

dern als Richter an ihn ſtelle, weil ihn die Juden deßhalb angeklagt hätten. Bin ich denn ein Jude? ruft Pilatus aus, dein Volk und die Hohenprieſter haben dich mir überliefert; was haſt du gethan?

Doppelt iſt die Frage des Pilatus. Die erſte lautet: Biſt du der König der Juden? Die zweite heißt: Was haſt du gethan? Pilatus ſtellt dieſe zwei Fragen als Stellvertreter des römiſchen Kaiſers. Auf die erſte Frage antwortet Jeſus: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wenn mein Reich von dieſer Welt wäre, ſo würden wohl meine Diener ſtreiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber iſt mein Reich nicht von hier.

In dieſen Worten offenbart der Heiland auf eine klare Weiſe der Welt das große Geheimniß ſeiner Königswürde. Er behauptet, daß er ein König ſei und beweist zugleich, daß er es auf eine ganz andere Weiſe ſei, als die übrigen Könige der Welt, weil ſein Reich kein weltliches iſt. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Jeſus iſt alſo ein König, ſein Reich aber iſt kein irdiſches, ſondern ein überirdiſches, unendlich groß und dauernd in alle Ewigkeit. Jeſus erklärt ſich alſo als König und ſagt, er habe ein Reich. Die Beſchaffenheit dieſes Reiches beſchreibt Jeſus dahin, daß er ſagt, was es nicht ſei. Es iſt nicht von dieſer Welt. Jeſus verlegt ſeinen Urſprung über dieſe Welt hinaus, wodurch ſein Reich als ein überirdiſches bezeichnet wird. Er iſt ein König, aber ein himmliſcher. Sein Reich iſt alſo von jener Welt, das Reich des Himmels, und ein geiſtiges Reich, das Reich ſeiner Kirche. Er hat als König auch Diener und Untergebene, aber himmliſche und geiſtige: die Engel, die Heiligen, die Gerechten, die Gläubigen. Denn wie der König ſo die Unterthanen, wie das Reich, ſo deſſen Bürger.

Das Wort: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt“ war ein hinreichendes Zeugniß der geiſtigen Natur ſeines Königthums, das vor kein weltliches Gericht gehört. Chriſtus

iſt vom ewigen Vater geſetzt als König über Sion, ſeinen heil. Berg, d. h. über die allgemeine Kirche, die alle Völker und Reiche in ſich ſchließt, darum geziemte ihm wohl, der König dieſer Welt zu ſein. Seine unendliche Liebe und Demuth aber entſagte dieſer irdiſchen Herrlichkeit, um uns ein Beiſpiel ſeiner Demuth zu geben und unſer Herz anzuſpornen, damit wir nach Verachtung des irdiſchen Reiches das himmliſche zu erlangen uns beſtreben.

Durch dieſes Bekenntniß über ſein Reich zerſtörte er mit einem Male die falſche Vorſtellung der Juden über das Reich des Meſſias. „Mit dieſen Worten, ſagt ein großer italieniſcher Prediger, hat der Herr den Schlüſſel zur ganzen heiligen Schrift gegeben, alle Weiſſagungen erklärt, den wahren Geiſt des Neuen Bundes enthüllt. Er hat uns geſagt, daß das Reich Jeſu Chriſti kein politiſches, kein irdiſches, ſondern ein himmliſches, geiſtliches und göttliches iſt, das in den Herzen durch die Kraft der Gnade gegründet wird, das ſich durch die Waffen der Geduld ausbreitet, das durch die Verachtung der irdiſchen Dinge blühend wird, das nichts von dem verſpricht, wornach die weltliche Begierde jagt, ſondern durch die Demüthigungen einladet, durch die Kreuze anzieht, mit dem Martyrertode belohnt; daß dieſes Reich, gleichwie es vom Himmel herabkommt, ſo auch keinen andern Zweck hat, als ſeine Unterthanen ewig glückſelig im Himmel zu machen.“ [1])

Nun beweist der Heiland dem Pilatus, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſei. „Wenn mein Reich von dieſer Welt wäre, ſo würden wohl meine Diener ſtreiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber iſt mein Reich nicht von hier.“ Er wollte ſagen: Ich bin wahrhaft König, aber eines Reiches, das mit den Reichen dieſer Welt nichts gemein hat und deßhalb der Menge und Tapferkeit der Heere zu ſeinem Beſtande nicht bedarf. Deßhalb ſtehe ich jetzt vor dir, allein, ohne jeglichen Schutz, ohne jeglichen Glanz, womit

[1]) Ventura, der verborgene Schatz. I. Bd.

die Könige dieſer Erde zu erſcheinen pflegen. Meine Königswürde verträgt ſich demnach auch ganz gut mit meiner Schmach und meinen Schmerzen, ohne dadurch etwas zu verlieren von ihrer Beſtändigkeit und Herrlichkeit; denn gleichwie ſie ihren Urſprung und ihren Grund nicht in dem Willen der Menſchen hat, ſo bedarf ſie auch durchaus nicht der Kraft der Menſchen, um ſich zu behaupten.

Theophylact macht zu dieſen Worten des Herrn die ſchöne Bemerkung: „Sehet, ſagt er, wie Jeſus Chriſtus, indem er von Dienern ſpricht, die für ihn kämpfen würden, wenn er ein irdiſcher König wäre, beweist, wie ſchwach die Könige der Erde an ſich ſind, weil ſie Diener und Soldaten zu ihrem Schutze nöthig haben, und zugleich wie ſein Reich edler und ſtärker iſt, indem es nichts von all' dem nöthig hat, um ſich zu befeſtigen, auszubreiten und zu beſtehen."

Das iſt fürwahr Offenbarung der göttlichen Weisheit. Obwohl er als Verbrecher vor Pilatus erſcheint, ſpricht er als Gott. Aus dieſer erhabenen Rede ergab ſich klar und deutlich, daß er ſich den Titel und die Eigenſchaft eines Königes zuſchrieb. Deßhalb ſprach Pilatus: Alſo biſt du ein König? Er fragt nicht: alſo biſt du der König der Juden? denn die Beſchreibung, welche Jeſus von ſeinem Reiche gegeben, paßte weder auf Judäa noch auf die Juden. Und Jeſus antwortete beſcheiden und belehrend: Du ſagſt es; ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. Dieſe Worte begreifen die ganze Religion, ſie allein würden hinreichen zum Beweiſe für die Gottheit Jeſu. So denkt und ſpricht kein Menſch, der als Angeklagter vor dem höchſten Richter ſteht.

Seit jenem Tage ſteht Chriſtus vor der Welt, noch immer ſpricht er: Ich bin gekommen, Zeugniß zu geben der Wahrheit. Das Chriſtenthum iſt in der Welt und es läßt ſich nicht hinwegleugnen noch hinwegſpotten. Es iſt in der

Welt, trotz der Welt, die es bekämpft, es läßt ſich nicht bei Seite ſetzen. Es iſt da als die größte, mächtigſte, allgemeinſte Erſcheinung, die je die Welt geſehen. Es tritt dem menſchlichen Geiſte überall in den Weg und er kann ihm nicht ausweichen.

Unterziehen wir dieſe inhaltsſchweren Worte des Herrn einer nähern Erwägung. Indem er ſagt: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen“ verkündet er dem Pilatus ſein ewiges Sein, alſo die Ewigkeit ſeiner göttlichen Perſon, und zugleich den ewig freien Rathſchluß ſeiner Menſchwerdung, dieſe Worte ſind die Offenbarung ſeiner gottmenſchlichen Natur, das Myſterium des ganzen Chriſtenthums. Deutlich iſt in jenen Worten ausgeſprochen, daß er vor ſeiner Geburt und ſeiner Ankunft in der Welt war, daß er alſo Gott ſei von Ewigkeit und Menſch geworden in der Zeit. Er offenbart ferners dem Pilatus den Zweck ſeiner Menſchwerdung und Ankunft: „Ich bin in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugniß zu geben.“ Die Wahrheit beſteht in der wahren Erkenntniß Gottes, in der Erkenntniß der Menſchwerdung des Wortes, in der Erkenntniß der Seligkeit; beſteht alſo nicht in Reichthümern, Ehren, Genüſſen, menſchlicher Wiſſenſchaft, irdiſchen Reichen, ſondern im Himmelreiche, d. i. in der Anſchauung und im Beſitze Gottes. Er ſelbſt herrſcht in den Gläubigen durch Glaube und Gnade und führt ſie zum Himmelreiche. Dieſe Wahrheit iſt nichts Anderes, als die Offenbarung Gottes an die Menſchen, alle Glaubensſätze und Sittenvorſchriften, der Geſammtinhalt der Religion Jeſu Chriſti. Das erſte Amt ſeiner Königswürde beſteht alſo im Zeugniſſe für die Wahrheit, in der Erleuchtung der Geiſter, in der Heiligung der Herzen, in Glaube und Liebe.

Der Heiland tritt auf als ein Eroberer für die Wahrheit, die ſein wahres Reich bildet, oder als ein entfernt geweſener Herrſcher, der ſein Reich wieder in Beſitz nimmt. Um der allenthalben verlorenen Wahrheit Zeugniß zu geben, iſt er Menſch geworden. Er iſt ſonach der Wiederherſteller,

der König der Wahrheit. Pilatus soll sich also nicht wundern, daß er sage, er sei König, soll vielmehr darin seine Unschuld und seine erhabene Würde erkennen und sich hüten, ihn falsch zu verurtheilen.

Christus versteht sich also nicht dazu, ein König der Juden zu heißen, vielmehr erklärt er sich als König der Wahrheit, und gibt damit zu verstehen, daß die Wahrheit im Judenthume nicht zur Herrschaft gelangte, also außer derselben zu suchen sei. Christus gab der Wahrheit Zeugniß durch seine Lehre, sein Leben, seine Thaten und Wunder. Ja er ist die Wahrheit selbst, und was von ihm ausgeht, ist und bleibt Wahrheit. Wahrheit ist sein ganzes Leben, sein Wort, seine Gnade.

Möchte nur unser Leben mit dieser Wahrheit immer übereinstimmen, möchten wir immer in der Wahrheit wandeln, bis wir einst den König der Wahrheit klar sehen können in seiner Herrlichkeit; denn auch wir sind dazu geboren, um durch Wort und That Zeugniß der Wahrheit zu geben. Aus unserm ganzen Leben soll die Wahrheit wiederglänzen, dann sind wir Unterthanen des Königs der Wahrheit, und diese wird uns frei machen. Wer aber zur Wahrheit gehört, hört seine Stimme. „Wer immer, setzt Jesus bei, aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Offenbar soll dieses Wort selbst eine Einladung an Pilatus sein, sich als Freund der Wahrheit zum Unterthan desjenigen zu bekennen, der die Wahrheit selber ist; allein der Unglaube und die Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit war zu tief in seinem Herzen gewurzelt, als daß er auf dieses erschütternde Wort des Herrn geachtet hätte.

Wer also ist aus der Wahrheit? Aus der Wahrheit ist derjenige, welcher Empfänglichkeit für die Wahrheit hat; es sind die demüthigen, einfältigen, bescheidenen Seelen, die ein aufrichtiges Verlangen haben, die Wahrheit kennen zu lernen, ein geneigtes Herz, sie zu lieben, eine bereitwillige Hand, sie auszuüben. Diejenigen aber, welche die Wahrheit

mit einem feindlichen Gemüthe kennen lernen wollen, um ſie zu bekämpfen und zu unterdrücken, wie die Juden, oder mit einem verachtenden Gemüthe, um ſie zu verſpotten, wie Herodes, oder mit einem gleichgiltigen Gemüthe, das geneigt iſt, ſie zu verwerfen und den menſchlichen Rückſichten zu opfern, wie Pilatus; alle dieſe haben keine Verwandtſchaft des Herzens mit der Wahrheit, ſondern ſie ſind ihre Feinde oder ihr fremd und die göttliche Offenbarung wird ihnen daher verſagt. Sie hören zwar die Wahrheit, aber ſie iſt ihnen ein leerer Schall, ein Wort ohne Sinn. Es gibt nämlich unempfindliche, todte Gemüther, in denen der Schall der Wahrheit keinen Widerhall erzeugt, ja ihren Widerwillen erweckt. Und wieder gibt es Andere, deren innerſtes Weſen ertönt, wenn ein Wort der ewigen Wahrheit ſie erreicht, indem ſie empfinden, dieſe Wahrheit allein vermöge ihre verborgene Sehnſucht zu ſtillen. Dieſe Alle beruft der Erlöſer, der Herr und König der Wahrheit zu ſich.

Aus der Wahrheit ſein heißt aus Gott ſein; denn wer ein Kind Gottes iſt, iſt ein Kind der Wahrheit, weil Gott die Wahrheit iſt. Chriſtus begegnet hier ſtillſchweigend der Einwendung, welche Pilatus machen konnte: Wenn du der Wahrheit Zeugniß gibſt, warum hören dich die Schriftgelehrten ꝛc. nicht, ſondern verfolgen dich vielmehr? Weil ſie nicht aus der Wahrheit ſind, ſondern aus der Lüge.

Wir wiſſen es alſo aus ſeinem Munde, daß ſein Reich das Reich der Wahrheit und er der König dieſes Reiches ſei. Von nun an iſt es eine Todſünde, an der Wahrheit Jeſu zu zweifeln oder mit Pilatus gleichgiltig auszurufen: Was iſt Wahrheit? Wahrheit iſt jedes Wort, das aus dem Munde Jeſu kommt, Wahrheit iſt, was ſeine Kirche lehrt; denn ſie iſt das Reich der Wahrheit. Wer dieſe Kirche nicht hört, ſoll für einen Heiden und öffentlichen Sünder gehalten werden. Wir ſind Bürger dieſes Reiches, Unterthanen dieſes Königes, haben alſo die Verpflichtung, auf das Wort der Wahrheit zu achten und es bereitwillig zu hören. Heil uns, wenn wir

dieſe erſte Unterthanenpflicht pünktlich erfüllen, wir werden dann in der Wahrheit immer mehr erſtarken und in der Liebe Gottes wachſen und einſt vom Glauben zum Schauen gelangen, während die außerhalb der Kirche ſtehende Menſchheit fortwährend in den Ruf des Pilatus ausbricht: Was iſt Wahrheit? Hier ſtehen wir beim zweiten Punkte unſerer Betrachtung.

2.

Als Pilatus den Herrn auf eine ſo neue Weiſe von der Wahrheit ſprechen hörte, rief er aus: Was iſt Wahrheit? Wunderbar klingt in den Ohren des Römers, was der Heiland ſo eben geſprochen; denn Pilatus war in der Weisheit der Griechen und Römer aufgewachſen, die unter ſich ausgemacht hatten, daß es keine Wahrheit gebe. In der römiſchen Welt grenzte es damals an ein Wunder, in den höhern Klaſſen der Geſellſchaft noch einen Gläubigen zu finden, vielmehr waren gerade die griechiſch Gebildeten dem Unglauben ergeben, ähnlich unſerer Zeit, wo ein großer Theil der Gebildeten dem Unglauben und dem Zweifel ſich in die Arme geworfen hat. Auch wenig ſittliche Wahrheit fand ſich mehr im römiſchen Leben, darum zweifelte Pilatus an der Möglichkeit, zur Erkenntniß der Wahrheit an ſich zu gelangen. Wie ſo manche der edelſten Männer jener Zeit war auch Pilatus der allgemeinen Zweifelſucht anheimgefallen; er hatte die Syſteme und Lehrgebäude der großen Denker durchgelaufen, ohne daß er die Wahrheit gefunden; wie ſollte ſie ihm jetzt entgegentreten in der Geſtalt eines Galiläers, in dem Gewande eines vorgeblichen Verbrechers? Dieſe Verzweiflung an der Wahrheit zwingt ihn zum Ausrufe: Was iſt Wahrheit? Und weil Pilatus an der Beantwortung dieſer Frage verzweifelt, erhebt er ſich von ſeinem Richterſtuhle, und ohne die Antwort Jeſu abzuwarten, läßt er ihn mit dem Worte im Munde und auf der Zunge ſtehen, geht zu den Juden hinaus, und verzichtet

auf die Antwort Jesu. Weil bisher keiner der Sterblichen die Wahrheit hatte und lehrte, bei allem Streben, die verlorne Wahrheit wieder zu finden, darum glaubte Pilatus, auch der Herr könne ihm die Wahrheit nicht bringen; er hielt ihn für einen jüdischen Gelehrten, der gekommen war, eine neue Schule zu gründen, wie es deren in Griechenland und Rom so viele gab, von denen jede behauptete, sie sei im Besitze der ganzen Wahrheit, und die andern verurtheilte.

Vom Standpunkte der damaligen Wissenschaft aus betrachtet war Pilatus berechtiget, auszurufen: Was ist Wahrheit? Die Wahrheit war in der That auf Erden nicht zu finden, darum mußte die persönliche Wahrheit erscheinen und Licht bringen in jene schauervolle Nacht des Heidenthums.

Der Ausruf: Was ist Wahrheit? war der Schrei der Verzweiflung, eine wehmüthige Klage darüber, daß den Sterblichen die Wahrheit verhüllt sei. Nur die Offenbarung der ewigen Wahrheit konnte neues Licht und neues Leben in die zerfallene, in völliger Auflösung begriffene Menschheit hauchen.

Mit der Frage: Was ist Wahrheit? worauf keine Antwort folgte, schloß die alte Welt ihre Rechnung mit der Wahrheit ab; denn am Abschlusse der alten Welt war man darüber einig geworden, daß es keine höchste Wahrheit gebe, sondern nur Theile und Bruchstücke derselben, die man nicht zu verwenden wußte, daß somit Alles Täuschung sei. Da kam die Wahrheit persönlich hernieder und brachte Erlösung von Irrthum, Sünde und Tod, indem sie lehrte, daß selbst das Grab die Pforte der Auferstehung sei. Darüber mußte sich die ganze Heidenwelt wundern.

Was ist Wahrheit? ruft Pilatus vor der persönlichen Wahrheit aus, ohne sie zu kennen, da sie doch vor ihm stand. Der Mensch kann nur einzelne Wahrheiten fassen und sie mit einander verbinden; die ganze Wahrheit hat nur Gott, denn Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit habe, darüber streiten sich Heiden, Juden und Christen. Alle Menschen gingen in der Irre und handelten wie Blinde und redeten

wie Verwirrte. Als aber die Vereinigung der ewigen Wahrheit mit der reinen Menschennatur im Schooße Mariens vor sich ging, begann der Tag der Wahrheit zu dämmern, der Alle erleuchten sollte, die in diese Welt kommen.

Die Frage: Was ist Wahrheit? ist eine große Frage, ja die größte von allen. Wer die rechte Antwort darauf hat, der hat die Auflösung aller Räthsel, den Schlüssel aller Geheimnisse. Die Beantwortung dieser Frage ist das Ziel und Ende des menschlichen Geistes. Nach nichts sehnt sich die Seele mächtiger als nach Wahrheit, und mit Recht; denn nichts ist herrlicher, nichts mächtiger, als die Wahrheit. Dem Pilatus war die Antwort auf jene Frage nicht gegeben, weil er sie nicht im Ernste stellte. Die große Frage jedoch blieb nicht unbeantwortet. Diese Antwort füllt alle Bücher des Alten und Neuen Bundes, alle Werke der heil. Väter. Sie ist die Aufgabe aller edlen und großen Denker und all ihrer Schriften Inhalt; denn auch sie möchten gerne aus dem menschlichen Geiste heraus diese Frage lösen. Ein edles, aber vergebliches Bemühen. Die Wahrheit, welche den Menschen frei macht, ist höher als unser Geist und tiefer als unser Herz. Wo die Wahrheit ist, ist Gott; denn Gott ist die Wahrheit. Die persönliche Wahrheit ist Christus, der von sich selber sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Sie war auf Erden fremd und unbekannt geworden, darum ist sie selbst aus ihren Höhen herniedergestiegen. Und weil diese Wahrheit nothwendiger Weise unendlich höher ist, als unser Geist und Verstand, so hat sie auch unendlich erhabenere Dinge gelehrt, als der irdische Verstand finden und durchschauen kann, weßhalb sie auch die Gnade mitbringt, die den menschlichen Verstand eines solchen Lichtes fähig macht. Die Gnade und Wahrheit ist durch Christus geworden. Diese Gnade aber, welche den Verstand erleuchtet und fähig macht, sich der übernatürlichen und unbegreiflichen Wahrheit zu unterwerfen, ist der Glaube. „Wem sollen wir den Glauben vergleichen? fragt Thomas von Villanova. Aehn-

lich ist er einem Herrn, der von seinem Diener begleitet zum königlichen Palaste hingeht. Beide gehen auf der Straße mit einander, beide steigen mitsammen die breiten Stufen hinauf; allein da sie beim Vorsaale des Königs anlangen, bleibt der Diener draußen stehen, der Herr aber geht hinein und sieht die Herrlichkeit der innern Gemächer und sieht den König und spricht mit ihm. Ebenso wandeln auch Verstand und Glaube mit einander durch die sichtbare Welt. In Gesellschaft des Glaubens steigt der Verstand auf den Stufen der sichtbaren Welt zu Gott empor. Wenn sie aber zur Pforte des Heiligthumes kommen, bleibt der Verstand draußen in der Vorhalle stehen, und nur der Glaube allein hat den Eingang. Der Glaube allein sieht außer den sichtbaren auch die unsichtbaren Dinge, die erschaffenen Geister. Er tritt noch näher hin, bis vor den Thron der Gottheit, er sieht die Eine untrennbare Wesenheit in dreifacher Persönlichkeit, er sieht das Geheimniß der Vermählung des ewigen Wortes mit der menschlichen Natur; er forscht in den Tiefen der göttlichen Rathschlüsse, über die menschliche Willensfreiheit, über die Wege der Gnade, über Vorsehung und Auserwählung. Das Unendliche ist ihm aufgeschlossen und er reicht mit Kraft von einem Ende zum andern." So der heil. Thomas von Villanova. Wahrheit ist also, was der Glaube lehrt.

Was ist Wahrheit? Diese Frage werfen in einem fort Jene auf, welche auf die Wahrheiten der Kirche als gleichgiltige Nebensachen verzichten, welche der Kirche die Eigenschaft der Unfehlbarkeit anstreiten, und damit erklären, daß es keine allgemeine Wahrheit, keine glaubhafte Gewißheit, sondern nur verschiedene Confessionen gebe, die sich in die Bruchstücke der fraglichen Offenbarungswahrheiten getheilt und darum Alle auf gleiche Rechte und Duldung Anspruch hätten. Als ob die Wahrheit sich je widersprechen könnte. Wohl hat jeder Mensch Anspruch auf Recht und Duldung, nie und nimmer aber der Irrthum. Was ist Wahrheit? fragt Pilatus achselzuckend, indem er sich über alle Wahrheit und höhere Gottes-

Erkenntniß hinwegſetzt, um das eigene perſönliche Bewußtſein allein geltend zu machen. Aber ohne Glaube an die Wahrheit gibt es auch keine Bürgſchaft für Recht und Gerechtigkeit. Wo das religiöſe Gewiſſen fehlt, verliert die Gerechtigkeit ihre Grundlage, darum verurtheilt auch Pilatus den Herrn aus Privatrückſicht, obwohl er von ſeiner Unſchuld überzeugt iſt Wer zweifelnd und verächtlich fragt: Was iſt Wahrheit? der muß mit demſelben Zweifel, mit derſelben Verachtung fragen: Was iſt Recht? Wo ſind die Grenzen der Freiheit? Wer den Glauben unterdrückt, wer die göttliche Autorität bezweifelt, der kann vernünftiger Weiſe auch die Anerkennung der weltlichen Autorität und ihrer Geſetze nicht verlangen. Deßhalb ſind auch die Feinde des Glaubens die Feinde der ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Ordnung. Möchten dieſe weltgeſchichtliche Wahrheit die Fürſten erkennen! Möchten ſie ſich doch nicht auf die Seite Jener ſtellen, welche die Wahrheit der Kirche verdächtigen und ihre Lehren verwerfen. Solche Rathgeber ſind die Feinde des Rechtes und der Könige, wie ſie Feinde Gottes und der Kirche ſind.

Noch immer iſt die Zahl der Unentſchiedenen, der Halben, der Zweifler groß. Was iſt Wahrheit? Dieſe Unentſchiedenheit in den höchſten Fragen des Lebens, der Zweifel an den ſittlichen und religiöſen Grundwahrheiten liegt ſchwer auf mancher Seele, lähmt alle Kraft des Geiſtes und zehrt am beſten Marke des Lebens; denn nur wo tief innerliche Ueberzeugung, da iſt Begeiſterung und Kraft zu jeder That, zu jedem, wenn auch noch ſo ſchweren Opfer. Dieſe Zweifelſucht müſſen wir als eine der tiefſten Wunden bezeichnen, an denen unſere Zeit ſchwer darniederliegt. Der Zweifel aber iſt nur mächtig im Zerſtören, jedoch gänzlich unfähig, etwas Neues oder Beſſeres hervorzubringen, überhaupt Etwas zu ſchaffen. Indem der Zweifel Alles in Frage ſtellt, oder dahingeſtellt ſein läßt, wirkt er wie ein zerſtörendes Gift, das immer weiter und tiefer dringt; denn der Zweifel hat keine Grenzen. Der Menſch kann, wenn er einmal von dieſer krankhaften Sucht

ergriffen ist, an Allem zweifeln, den Zweifel ausdehnen auf alle Gebiete des religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Die Frage: Was ist Wahrheit? ist aber auch ein Ausdruck der Gleichgiltigkeit gegen die höchsten Interessen des Menschen, jener Gleichgiltigkeit, die mit ihm keineswegs gestorben, sondern die immer fortlebt, fortlebt in großer Anzahl. Woher kommt nun diese Gleichgiltigkeit gegen die von Christus geoffenbarte Religion und Wahrheit? Nachdem man das unfehlbare Lehramt der Kirche verworfen, nachdem man die Erforschung der Wahrheit wieder lediglich der menschlichen Vernunft überlassen und sich dadurch auf den Standpunkt der alten heidnischen Weltweisen gestellt hat, seitdem ist der Ausruf: Was ist Wahrheit? bei einem großen Theile der Menschen eine noch nicht gelöste Frage geworden. Und je matter ihnen das Licht der göttlichen Offenbarung leuchtet, je mehr sie in Glaubenssachen nur der eigenen Vernunft folgen, desto geringer ist der Einfluß des Evangeliums auf Herz und Wille, desto schneller und bereitwilliger öffnet der Mensch sein Herz der Weltliebe, der Sünde und Leidenschaft, desto tiefer steigt er hinab in den Abgrund des Unglaubens, er verliert immer mehr das Verständniß und den Geschmack für religiöse Wahrheiten, und während er den kleinlichsten Dingen seine Zeit und seine Kraft zum Opfer bringt, bleibt er gleichgiltig gegen das, was Religion und Seelenheil betrifft.

Der Mensch ist aber für die Wahrheit geschaffen, mächtig zieht es die Seele zu Christus hin, die nach der tiefsinnigen Bemerkung Tertullians von Haus aus Christin ist. Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit ist gewaltsame Unterdrückung der Sehnsucht der Seele, und genau betrachtet eine Heuchelei, da sie mehr oder weniger etwas Erzwungenes und Erkünsteltes ist.

Aber wo ist die Wahrheit? Eine Frage, welche der ersten an Wichtigkeit gleichkommt. Wenn Christus die Wahrheit ist, so muß die Wahrheit da sein, wo Christus ist.

Der Gottmensch aber ist in und bei seiner Kirche. „Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“ Sie ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, die Stadt Gottes, das neue Sion, von dem geschrieben steht: „Von Sion wird ausgehen das Gesetz, das Wort des Herrn von Jerusalem.“ [1]) Seine Kirche aber ist erkennbar an ihren Eigenschaften, an der Einheit ihrer Lehre, an ihrer Heiligkeit im Haupte und in den Gliedern, an ihrer Allgemeinheit der Zeit und des Ortes, an ihrer apostolischen Nachfolge und Gliederung. Die Kirche hat mit Christus begonnen, sie reicht hinauf bis Petrus, der zum Fels der Kirche für ewige Zeiten eingesetzt wurde; da wo Petrus ist, ist die Kirche Jesu, das ist die Eine Kirche Gottes, die alle Menschen umfassen soll, die eines guten Willens sind. Das muß wohl Jedem einleuchten, daß, wie nur ein Christus, so auch nur Eine Wahrheit und demnach auch nur Eine Kirche sein kann. Denn wozu mehrere Kirchen? Ist vielleicht die Wahrheit getheilt? Dann aber hat jede der christlichen Kirchen nur einen Theil der Wahrheit, keine wäre im Vollbesitze derselben und der Menschheit wäre so wenig geholfen, als zuvor. „Lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe; denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Ich werde euch einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit. Der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ [2]) So sprach der Herr zu den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern. Die Wahrheit ist göttlicher Natur, darum wird sie auch durch göttlichen Beistand erhalten und kann nur durch den Geist der Wahrheit rein und ganz erhalten werden. Wer sonach mit dem Nachfolger Petri und den Nachfolgern der Apostel in keiner Verbindung, vielmehr im Widerspruche steht, hat die Wahrheit Jesu nicht und kann sie nicht haben, weil ihm der Geist der Wahrheit nicht verheißen ist.

---

[1]) Is. 2.

[2]) Mtth. 28, 20 u. Joh. 14, 26.

Iſt nun dem Geſagten zufolge die Wahrheit untheilbar, dann kann ſie entweder nur bei Einer Kirche ſein, oder alle Kirchen ſind in ihrem ungeſchmälerten Beſitze. Das Letztere anzunehmen wäre im höchſten Grade ungereimt, da bekannt iſt, wie ſehr dieſe ſogenannten chriſtlichen Kirchen in den Grundwahrheiten des Glaubens von einander abweichen und einander verurtheilen, indem die eine glaubt, was die andere verwirft, und umgekehrt. Die Wahrheit kann alſo nur bei Einer Kirche ſein, und nur bei Jener, die durch Chriſtus gegründet iſt und ſeitdem auf Erden herrſcht, die von den Tagen der Apoſtel an ihr gottmenſchliches Amt ausübt, und dieſe Kirche iſt die römiſch-katholiſche. Sie allein kann den Beweis hiefür liefern, alle Andern ſind den Beweis ihrer göttlichen Gründung ſchuldig geblieben bis auf dieſe Stunde. Mögen ſie auch die heilige Schrift leſen und hin und wieder ſogar geiſtreich erklären, ihr Alter ſtraft ſie Lügen; ſie ſind keine Glieder an der apoſtoliſchen Kette, ſtehen ſonach außer dem Kreiſe der göttlichen Wahrheit und Gnade; denn nicht Eifer und Wiſſenſchaft, ſondern Berufung und Auserwählung macht zum Kinde Gottes und zum Erben des Himmelreiches. Sie machen das Wort des Herrn zur Lüge, der nur von Einer Kirche redet, und verwerfen hiedurch bei aller Berufung auf die Lehre der Apoſtel das apoſtoliſche Wort von Einer Kirche. Wenn die römiſche Kirche nicht die Trägerin der Wahrheit und Gnade Jeſu Chriſti war und iſt, wenn ſie von der apoſtoliſchen Wahrheit mit Wiſſen oder Willen abgeirrt iſt, dann hat Jeſus Etwas verheißen, was ſich nicht erfüllt hat. Wie aber ſteht es dann mit der Gottheit des Erlöſers? Während alſo die Stifter der Sekten und ihre Anhänger für die Reinheit des Glaubens und die Ehre und Würde des Sohnes Gottes eifern und ſich als die Wiederherſteller der reinen Lehre Jeſu erklären, entkleiden ſie den Herrn ſeiner göttlichen Allwiſſenheit und Allmacht, leugnen alſo, ohne es auch nur zu ahnen, ſeine göttliche Natur, und zerſtören ſo das ganze Chriſtenthum, das auf dieſem Grundgeheimniſſe ſich erbaut.

Wozu alſo mehrere Kirchen? Entweder ſind alle von Chriſtus geſtiftet, oder nur einige, oder keine. Anzunehmen, daß Alle göttlicher Stiftung ſeien, widerſpricht dem Verſtande, den ausdrücklichen Worten der heil. Schrift, der Geſchichte. Anzunehmen, daß nur Einige es ſeien, iſt die größte Willkür, ein erbärmliches Stück menſchlicher Phantaſie, eine Behauptung ohne jeglichen Beweis. Anzunehmen, daß Keine göttlichen Urſprunges ſei, iſt die Frage des Pilatus: Was iſt Wahrheit? Iſt Leugnung der ganzen chriſtlichen Offenbarung, Verwerfung Chriſti und des Chriſtenthums.

Wir wiſſen alſo, wo die Wahrheit iſt. Sie iſt im Himmel und auf Erden, beide bilden das Himmelreich, ſeit Jeſus die Erlöſung vollbracht. Im Himmel auf dem Throne der Gottheit, auf Erden in der Kirche, der ſichtbaren Stellvertreterin des Sohnes Gottes. Im Himmel verkörpert im verklärten Heilande, auf Erden unter der ſichtbaren Geſtalt des Brodes im heiligſten Sakramente. Da, wo Chriſtus weſenhaft iſt und leibt und wohnt, da iſt Wahrheit; denn ſie kann getrennt von Chriſtus nicht gedacht werden, und hiemit iſt der Zuſammenhang der weſenhaften Gegenwart Jeſu im Altarsſakramente mit der Wahrheit angedeutet. Nicht im irdiſchen Reiche der Welt thront die Wahrheit, ſondern im Reiche des Sohnes Gottes, das nicht von dieſer Welt iſt. Die Königin dieſes Reiches iſt die Kirche, die Himmel und Erde umfaßt und Beide durch das Band des Glaubens vereinigt.

Möchten wir nur immer freudigen Herzens dieſe Wahrheit hören aus dem Munde der heil. Kirche und uns immer inniger und herzlicher an ſie anſchließen, damit wir einmal aus dem Lande des Glaubens in das Land des Schauens gelangen. Die Wahrheit der katholiſchen Kirche hat ihre göttliche Kraft bewährt durch die Jahrhunderte, und hiedurch den Beweis geliefert, daß ſie die Wahrheit Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes und Welterlöſers ſei. Was hat dieſe Wahrheit nicht Alles ſchon gewirkt auf Erden? Wir ſtaunen im Hinblicke auf ihre Werke und bewundern ihre Macht und

Liebe. Dieſe Wahrheit hat die Welt erobert und die zahlloſen Schöpfungen des chriſtlichen Geiſtes und Herzens bekunden ihre Schöpferkraft. An ihrer Seite blühen die Anſtalten der Wiſſenſchaft, der Kunſt, der Barmherzigkeit, der Freiheit, der Civiliſation.

Dieſe Wahrheit gibt uns Antwort auf die Frage des Pilatus: Was haſt du gethan? Der Herr ließ dieſe zweite Frage unbeantwortet aus Beſcheidenheit. Wir haben die Antwort: „Die Blinden ſehen, die Tauben hören, die Stummen reden, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, die Todten ſtehen auf, den Armen wird das Evangelium verkündet.“ Er hat Alles wohlgemacht. Alles iſt durch ihn geworden. Die ganze Schöpfung verkündet ſeine Macht und Liebe, und die Erlöſung iſt ein ewiges Denkmal ſeiner Erbarmung und Gerechtigkeit.

Auch an uns wird einmal dieſe Frage geſtellt werden. Wie wird ſie unſer Innerſtes erſchüttern! Sie iſt zwar kurz, aber von unerſchöpflichem Inhalte. Was werden wir darauf antworten? Wir werden geſtehen müſſen: Ich habe gethan, was ich nicht hätte thun ſollen, und unterlaſſen, was ich hätte vollbringen können. Wir lieben ſo viele Dinge, und Jeſum lieben wir nicht, von dem alles Liebenswürdige ſeine Liebenswürdigkeit empfängt. Alles hat Jeſus für uns gethan, was die göttliche Liebe nur immer erſinnen und thun kann. „Was hätte ich, ſo ſpricht Gott beim Profeten, meinem Weinberge noch thun können, das ich nicht gethan hätte?“ [1]) Machen wir alſo dieſe Liebe Jeſu nicht zu Schanden. Seien wir Kinder der Wahrheit und gewiſſenhafte Beobachter des göttlichen Willens, damit wir einmal auf die Frage: Was haſt du gethan? eine Antwort geben können, die uns zur Ehre und zum Segen gereicht. Wie Jeſus vor dem Landpfleger ſtand, ſo werden wir Alle ohne Unterſchied vor dem Gerichte Gottes ſtehen, des unabänderlichen Urtheils gewärtig. Soll

[1]) Iſ. 5, 4.

dieſes Urtheil ein gnädiges und beſeligendes werden, ſo dürfen wir hienieden unſere königliche Würde nie vergeſſen, müſſen dieſer Würde eingedenk ſtets in Gottes Augen wandeln und dadurch unſer Königthum im ewigen Leben ſichern gemäß der Verheißung: „Ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menſchenſohn auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, auch auf zwölf Thronen ſitzen und die zwölf Stämme Iſraels richten.“ [1]) Amen.

---

[1]) Mtth. 19, 28.

Dreiundzwanzigste Predigt.

Das richterliche Erkenntniß.

„Pilatus ging wieder zu den Juden hinaus, und sprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.“ Joh. 18, 38.

Das Verhör im Prätorium des Pilatus über die königliche Würde Jesu stellte die Bosheit und Rachsucht der Juden in ein neues Licht und überzeugte den römischen Richter noch mehr von der Unschuld des Beklagten. Pilatus sah ein, daß es sich hier um keine Auflehnung gegen den römischen Kaiser, um keine Thronbewerbung nach dem Sinne und der Auslegung der Juden, um kein irdisches Königreich, sondern um etwas ganz Anderes handle, nämlich um ein überweltliches, geistiges Reich, um das Reich der Wahrheit, das auf Erden nicht zu finden war, und um einen König der Wahrheit.

Diese Erklärung des Herrn über seine Königswürde und sein Königreich erfüllte den Pilatus mit hoher Bewunderung, und überwältiget von der Weisheit und Hoheit des außerordentlichen Mannes ging er zu den Juden wieder hinaus und sprach zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ Das war ein großes Wort im Munde des römischen Richters, eine feierliche Erklärung der Unschuld Jesu vor dem ganzen Volke und der ganzen Welt, eine richterliche Verurtheilung der falschen Ankläger, der Ungerechtigkeit

und Verſtocktheit Iſraels im Namen des römiſchen Kaiſers und der heidniſchen Welt, eine Erlaubniß für Jeſus, das Reich der Wahrheit auf Erden zu gründen und als König in dieſem Geiſterreiche zu herrſchen neben der römiſchen Weltmacht; eine Beglaubigung der Lehre Jeſu Chriſti und eine Rechtfertigung derſelben; ein profetiſches Wort, das nach drei Jahrhunderten im Römerreiche ſich erfüllte, als Conſtantin der Große die freie Ausübung der chriſtlichen Religion zum Staatsgeſetze erhob.

Die Juden aber waren mit dieſem richterlichen Erkenntniſſe nicht zufrieden, ſie beſtanden auf der Verurtheilung des verhaßten Nazareners und ſprachen: Er wiegelt das Volk auf, indem er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hieher. Sie wollen damit dem Pilatus beweiſen, daß Jeſus mit ſeiner Lehre, die er als himmliſche Wahrheit bezeichnet, das Volk aufwiegelt, um ſich auf dem Wege der Revolution auf den Thron Davids ſetzen und Judäa als unumſchränkter Fürſt regieren zu können. Sie beharren alſo auf ihrer Anklage mit hölliſcher Bosheit und ſuchen durch ihren Trotz und ihre Beharrlichkeit Pilatus zu einem andern Erkenntniſſe zu zwingen.

Hiebei wollen wir ſtehen bleiben und das richterliche Erkenntniß wie die Bosheit der Juden zum Gegenſtande unſerer Betrachtung wählen. Es iſt ſonach

1. die Freiſprechung des Herrn,

2. die wiederholte Anklage der Juden,

was unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt.

1.

Nachdem Pilatus ausgerufen: Was iſt Wahrheit? ging er wieder zu den Juden hinaus und ſprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Pilatus erkannte in der Rede des Herrn und noch mehr aus ſeinem majeſtätiſchen Benehmen vollkommen, daß Jeſus kein Volks-

aufwiegler ſei und daß ſeine Königswürde ſich nur auf die Religion beziehe und den römiſchen Kaiſer nicht im Mindeſten beeinträchtige, weßhalb das richterliche Erkenntniß auf Freiſprechung lautet. Der römiſche Landpfleger wird von den Anklägern ſelbſt zum Richter gewählt, er iſt ſonach ganz unparteiiſch, ſein Urtheil alſo gerechtfertiget, und er geht fürwahr nicht leichtſinnig zu Werke. Er unterſucht, fragt, forſcht aus, er betrachtet die Kläger, er erwägt die Beweiſe hin und her, er durchgeht Alles. Er findet nur Verſchmitztheit in den Zeugen, Bosheit bei Allen, Unſchuld im Angeklagten. Pilatus iſt erſtaunt beim Anblicke der Majeſtät, die aus dem Angeſichte Jeſu ihm entgegenleuchtete, und der göttlichen Ruhe, wie er ſie nie an einem Angeklagten wahrnehmen konnte. Die bisherigen Anklagen der Juden hatten nur dazu gedient, die Unſchuld Jeſu zu offenbaren und das Wort des Proſeten in Erfüllung zu bringen: „Sie ſinnen auf Greuel, verzehren ſich ſinnend durch Forſchen.“ [1]) Er hatte nun deutlich erkannt, daß die Juden vom blinden, perſönlichen Haſſe getrieben zu ihm gekommen ſeien, nicht daß er Recht ſpreche, ſondern daß er Jeſum verurtheile. Darum ruft er aus: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.

Das Heidenthum ſpricht in der Perſon des römiſchen Landpflegers Jeſum frei von aller Schuld, während ihn das jüdiſche Volk bereits zum Tode verurtheilt hatte. Dieſes Erkenntniß des römiſchen Richters iſt ein ehrenvolles Zeugniß für den gläubigen Sinn der heidniſchen Welt, ein Vorbild der Annahme des Chriſtenthums von Seite der Heiden. Nach römiſchem Geſetze und Rechte iſt Jeſus frei, nicht die geringſte Mackel laſtet auf ihm. Dieſer Urtheilsſpruch gereicht dem römiſchen Richter zu hoher Ehre, er verkündet der Welt die unantaſtbare Heiligkeit der Perſon Jeſu Chriſti.

Hierin liegt ein großes Geheimniß. Jeſus Chriſtus iſt Gott und Menſch. Als Gott nöthiget er den Pilatus, ſeine

[1]) Pſ. 63, 7.

Heiligkeit und Unschuld auszusprechen: Ich finde keine Schuld an ihm, und wir sind also selbst von einem heidnischen Richter versichert, daß der Messias ohne Sünde war. Als Mensch aber und Stellvertreter aller sündigen Menschen schweigt er auf die wiederholten Anklagen der Juden, wie wenn er selbst der Mensch der Sünde wäre, der nichts zu antworten vermag. Nachdem unser Herr Jesus Christus an unsere Stelle getreten war und so die Sünden der Welt auf sich und von uns genommen hatte, wurden diese Sünden gewissermaßen seine eigenen, gleich als wenn er sie selbst persönlich begangen hätte. Es ging so das große, unbegreifliche Geheimniß in Erfüllung: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.“ [1]) In der Person des Erlösers sehen wir also die höchste Heiligkeit und Unschuld in Vereinigung mit allen der Sünde gebührenden Strafen, so daß also der, der nie die Sünde gekannt hatte, vor Gott gleichsam die persönliche, die lebendige Sünde wurde, weßhalb er auch allen den Sündern gebührenden Behandlungen unterworfen ward, damit, gleichwie der Erlöser in uns und durch uns äußerlich ein Sünder wie wir geworden war, so auch wir in ihm und durch ihn heilig und gerecht würden, wie Gott selbst heilig und gerecht ist.

Es mußte sich deßhalb der Heiland als Stellvertreter der Sünder dem weltlichen Gerichte unterziehen. Da er von Gott nicht gerichtet werden konnte, mit dem er die Macht wie die Natur gleich hat, so mußte er von den Menschen gerichtet werden. Das jüdische Gericht verurtheilte ihn zum Tode, der heidnische Richter sprach ihn frei von aller Schuld. Das eine wie das andere Erkenntniß beruht auf Wahrheit. Jesus war frei von aller Schuld; darum hatte Pilatus Recht, wenn er sprach: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen; denn die Anklagen der Juden waren ungerechte Beschuldigungen und boshafte Verleumdungen. Und der hohe Rath hatte in seiner Bosheit und unbewußt

[1]) 2. Cor. 5, 21.

Recht, wenn er ausrief: Er ist des Todes schuldig. Jesus hatte wirklich den Tod verdient, weil er die Schuld der ganzen Menschheit auf sich nahm; die Strafe der Schuld und Sünde nämlich ist der Tod, in dem alle Uebel des Leibes und der Seele, der Zeit und Ewigkeit sich vereinen. Wenn also an Jesus eine Schuld klebt, so ist sie nur eine freiwillig angenommene, keine selbstverschuldete, widrigenfalls die Erlösung nicht vollbracht wäre. Diese Wahrheit ist schon im Geheimnisse der Menschwerdung Gottes enthalten, da mit einer sündigen Menschennatur die göttliche Natur sich nicht verbinden kann; denn Himmel und Hölle kann sich nie zu Einer Person vereinigen. Wenn daher der Erlöser mit einem Menschen wirklich sich verbinden und das Geheimniß seiner Menschwerdung nachbilden will, so muß vorerst die Sünde aus der Seele des Menschen fortgeschafft sein und sein Herz muß im Glanze der Heiligkeit strahlen.

Ich finde keine Schuld an diesem Menschen, so muß Jeder mit Pilatus ausrufen, der die Lebensgeschichte des Herrn kennt. Ich finde keine Schuld am Christenthume, an der heil. Kirche, so muß Jeder mit Pilatus erkennen, wenn Wahrheit und rechtlicher Sinn in seiner Seele wohnt. Vor dem Gerichte der Wissenschaft und Bildung, deren Vorbild der römische Richter ist, wird die heil. Kirche immer bestehen und immer frei gesprochen werden gegenüber den gemeinen Lügen und pöbelhaften Verleumdungen des jüdisch gesinnten Christushasses. Die Anklagen der Juden, die plumpen und erlogenen, wiederholen sich noch immer und werden auf die Kirche Jesu gewälzt. Man lese unsere Tagesblätter, so wird man schamroth werden müssen ob der Derbheit und Frechheit der Verleumdungen. Auf welch niedriger Stufe der Bildung müssen doch die Leser jener Blätter stehen, da sie an solchen handgreiflichen Lügen sich gefallen, ohne es auch nur zu merken. Die kommenden Geschlechter werden einst einen sonderbaren Begriff bekommen von der Bildung unserer Zeit, die mit solcher Speise sich zufrieden stellte.

Ich frage, was soll an der Kirche Schuldbares sein? Wie heißen die Sünden und Vergehen, die sie auf sich geladen? Was hat sie der Menschheit seit den Tagen ihrer Gründung Uebles zugefügt? Ihre Glaubenslehre ist ein Ausfluß der ewigen Wahrheit. Mehr als Einmal hat sie die Feuerprobe bestanden und durch alle Instanzen der menschlichen Wissenschaft ist sie schuldlos erkannt worden, weil ihre Wahrheiten allein den menschlichen Geist und das menschliche Herz befriedigen. Was je Großes ausgedacht wurde von den Meistern der Wissenschaft, findet sich in ihr, und unendlich mehr, weil es göttliche Wahrheit ist, was sie prediget. Oder sollte vielleicht dieß ihr zum Verbrechen angerechnet werden, daß ihre Wahrheit auf gottmenschlichem Grunde ruht? Aber wenn sie sich nicht von der weltlichen Wissenschaft unterscheidet, wenn ihre Glaubenssätze nur eine Sammlung der schönsten Wahrheiten der größten Denker wären, wie könnte sie dann als die alleinseligmachende sich erklären, wie könnte sie für sich den Glauben der ganzen Welt beanspruchen?

Die Wahrheit ist für Alle, die eine unsterbliche Seele haben, nicht bloß für die Hochgebildeten, wie man sie zu nennen pflegt. Nur das Christenthum allein ist im Stande, allen Menschen die höchsten Wahrheiten zu bieten. Die Kirche allein sucht alle Menschen frei zu machen durch Mittheilung der Wahrheit, während die unbändigen Schreier der Freiheit die Menschen zur ewigen Knechtschaft der Unwissenheit verurtheilen; denn welcher gemeine Mann könnte auch den Wirrwarr der philosophischen Systeme merken und verdauen? Die Wahrheiten der Kirche sind übervernünftig, aber keineswegs unvernünftig, sie sind übernatürlich, aber nicht widernatürlich; denn das Uebervernünftige ist nur die höchste Vernunft, und das Uebernatürliche die verklärte und vergeistigte Natur. Natürliche Wahrheiten erheben sich nie zur Uebernatur, blos menschlich vernünftige Wahrheiten werden nie übervernünftig. Das blos Natürliche und Vernünftige aber vermag die Bedürfnisse der Menschheit nicht zu stillen; denn der Geist be-

gnügt ſich nicht mit den Bildern der Natur, mit dem Ergebniſſe ſeiner Gedanken, er will höher fliegen; denn er trägt in ſich eine himmliſche und ewige Beſtimmung. Und das Herz findet ſeine Ruhe nur in Gott; die ganze Welt mit all ihren Ehren und Schätzen und Genüſſen vermag ſeine Sehnſucht nicht zu ſtillen. Das fühlt Jeder, der ſchon einmal nachgedacht hat über ſein Woher? Wozu? Wohin? Und dieſe Fragen muß Jeder an ſich ſtellen, der von Wiſſenſchaft und Bildung ſprechen oder gar damit ſich brüſten will. Wenn einmal die Zeit käme, da die Wiſſenſchaft, nicht die halbe und falſche, ſondern die wahre und ganze, allgemein würde, dann wäre der Sieg des Chriſtenthumes entſchieden, ſo wenig hat die Kirche die Wiſſenſchaft zu fürchten. Enthält ſie ja doch ſelbſt die höchſte Weisheit. Ihre Wahrheiten bleiben ewig alt und ewig jung; ſie entſprechen allen Völkern zu allen Zeiten, nie können ſie von einem Menſchen oder von einer Geſellſchaft von Menſchen nach allen Höhen und Tiefen erfaßt werden. Deßhalb iſt das Feld ein ſo ungeheures, auf dem der denkende chriſtliche Geiſt ſich ergehen kann. Mit Pilatus muß jeder ehrliche Denker rufen: Ich finde keine Schuld an der Wahrheit und an der Lehre der katholiſchen Kirche.

Wie der Glaube, ſo iſt auch das Sittengeſetz der katholiſchen Kirche ohne Schuld und Fehl. Ihre Sittenlehre iſt ein Ausfluß der ewigen Heiligkeit. Dieſes Geſetz kann hinausrufen in die Welt: Wer aus euch kann mich einer Sünde überführen? Mit dieſem göttlichen Lebensgeſetze tritt ſie unter die Heiden und Juden, unter die Fürſten und ihre Unterthanen. Heilig wie ſein Geſetzgeber iſt dieſes Geſetz. So, wie dieſes Geſetz es verlangt, wünſcht Jeder im Angeſichte des Todes gelebt zu haben, und dieß iſt wohl der ſtärkſte Beweis für ſeine Heiligkeit, für ſeine himmliſche Herkunft. Schonungslos verurtheilt daſſelbe die Sünden und Laſter, und furchtlos redet es der Tugend das Wort. Vom Himmel ſtammend will es Alle zum Himmel führen, die ihr Leben darnach geſtalten. Und wenn es die Welt fortan be-

kämpft, so liegt in diesem Kampfe der Beweis, daß es die Leidenschaften der Welt in ihrer Wurzel angreift, und daß es eine Siegeskraft in sich schließt, welche den Kampf mit allen Mächten der Finsterniß aufnimmt. Alles, was gegen dieses göttliche Gesetz vorgebracht wird, beruht auf Irrthum und Lüge. Seine unvergleichliche Reinheit und Schönheit kann durch nichts zerstört werden. Es ist fürwahr das göttliche Gesetz, in seinen Grundrissen schon vom Schöpfer in's Gewissen gelegt als das unveräußerliche Naturgesetz, das eine Verbindung und Verkettung der verschiedensten Völker möglich macht. Die Gesetzgebungen aller gebildeten Nationen ruhen auf dem christlichen Sittengesetze, sie sind nichts Anderes, als eine Anwendung auf die verschiedenartigen Verhältnisse der Länder und ihrer Bewohner, eine erweiterte Erklärung jener ewigen und unveränderlichen Lebensregeln. Es regelt alle Gedanken des menschlichen Geistes, alle Empfindungen des unergründlichen Menschenherzens, wie es zu Gerichte sitzt über die Handlungen der mit Freiheit und Erkenntniß ausgerüstetrn Creaturen. Die Sittenlehre Jesu Christi ist die fruchtbare Mutter all' des Heiligen und Großen, das seit den Tagen des Christenthums auf Erden sich ausgebildet hat. Die vielgestaltigen Wohlthätigkeitsanstalten, die wundervollen Bauten zur Ehre Gottes, zum Segen der armen, hilfsbedürftigen Menschheit errichtet, geben Zeugniß von seiner Schöpferkraft und machen zu Schanden die Lüge seiner Feinde. Aus Liebe zu Gott und aus Liebe zum Nächsten hat die christliche Welt ihre Opfer gebracht, die ihren Ausgang nehmen im großen Opfer des Gottessohnes auf Golgotha. Jeder, der noch ein Gefühl für Recht und Wahrheit im Herzen trägt, der nicht den Gotteshaß des Satans, der zuerst das Gesetz Gottes übertreten hat, sich eigen macht, Jeder, der noch eine höhere Bestimmung des Menschen anerkennt, der mit Unsterblichkeit der Seele und ewiger Vergeltung noch nicht fertig geworden, muß unwillkürlich einstimmen in das Erkenntniß des römischen Richters: Ich finde keine Schuld an ihm. Noch nie hat ein braver

Menſch das Sittengeſetz Jeſu Chriſti angeklagt und verurtheilt; wer darnach lebt, hat Friede und Freude, Ehre und Segen, während dem frechen Uebertreter ſein eigenes Gewiſſen das Urtheil ſpricht. Wer darnach lebt, wird ſehen, daß es aus Gott iſt.

Und was iſt Schuldbares an ihren Ceremonien, an ihrem erhabenen Gottesdienſte, an der Pracht und Schönheit deſſelben? Die Ceremonien ſind die allgemein verſtändliche Sprache an Geiſt und Herz, ſie ſind das ſchöne Gewand ihrer Glaubens- und Sittenlehre, voll Geiſt und Leben, voll Reichthum und Herrlichkeit, die Verkörperung, gleichſam die Ausgeburt des chriſtlichen Glaubens und Lebens. Eine ceremonienloſe Religion iſt ein Armuthszeugniß für dieſelbe. Wo Lebensfülle waltet, da wird und muß ſie ſich ausgeſtalten in ſtehenden Zeichen und Bildern. Eine Religion ohne Ceremonien gleicht den kahlen Gebirgen oder der öden Wüſte, wo das Leben längſt erſtorben. Freut ſich doch der natürliche Menſch beim Anblicke des geſtirnten Himmels, der Farbenpracht und des Reichthums eines ſchönen Landes, warum ſollte der chriſtliche Geiſt ſich nicht freuen und gehoben fühlen beim Anblicke des Reichthumes der Ceremonien der katholiſchen Kirche? Man verurtheilt dieſe Mannigfaltigkeit der Ceremonien, weil man ſie nicht verſteht, weil man den Gedanken nicht kennt, der ſie geſchaffen und der aus ihnen ſpricht; deßhalb nennt man ſie einen geiſtloſen Pomp, ein ſinnloſes Gepränge. Die Ceremonien ſind ein Ausfluß der göttlichen Weisheit und Schönheit, eine Nachbildung der Bilder der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes, in welchen die ſichtbare Schöpfung prangt. Da, wo Gottes Schöpfergeiſt weht und wohnt, da muß auch Reichthum und Schönheit ſein; denn fruchtloſe und öde Gegenden gelten als die Wohnung und der Aufenthalt der böſen Geiſter.

Schuldlos ſteht der Herr, ſchuldlos ſeine Glaubens- und Sittenlehre, ſchuldlos die heil. Kirche, ſchuldlos ihr Leben vor uns, und wir beugen unſere Kniee vor demjenigen in gläu-

biger Liebe, der uns zur wahren Gotteserkenntniß berufen hat. So lange für uns die Sonne am Himmel glänzt und so feſt die Säulen des Firmamentes ſtehen, ſo lange und feſt ſoll unſer Dank und unſere Liebe währen. Mögen die Ungläubigen vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ſich zuſammenrotten und empören gegen Chriſtus und ſeine heilige Lehre, gegen die Kirche und ihre Einrichtungen, ſie werden nichts vermögen und den Siegeslauf des Chriſtenthumes nicht aufhalten können. Wir aber wollen um ſo inniger uns ſchaaren unter die Siegesfahne des Chriſtenthumes und mit aller Kraft und Entſchiedenheit auf Seite der heiligen Sache Jeſu ſtehen; denn wir wiſſen, was und an wen wir glauben. Dann werden auch wir einmal vom ewigen Richter als ſchuldlos erklärt werden, wenn die Ankläger der Seele vor den Richterſtuhl Gottes treten, um ihre Anklagen vorzubringen.

2.

Die Juden waren mit dem Erkenntniſſe des Pilatus nicht zufrieden, weßhalb ſie den Herrn wiederholt anklagten als Volksaufwiegler. „Er wiegelt das Volk auf, ſprachen ſie, indem er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hieher.“ Zuerſt beſchuldigen ſie den Heiland der Verletzung der moſaiſchen Religion, dann ſtellen ſie ihn als Kronbewerber hin, endlich beſchuldigen ſie ihn der Wühlerei und des Umſturzes im Allgemeinen. Derjenige, welcher als Fürſt des Friedens von den Profeten angekündet war, derjenige, der den Frieden wirklich gebracht, der den verfänglichen Fragen gegenüber ausrief: „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt,“ der Gehorſam, Demuth, Liebe fortan geprediget, der vor Kurzem noch als Friedensfürſt ſeinen Einzug in Jeruſalem hielt, dieſer wird von den Juden als Volksaufwiegler, alſo als politiſcher Verbrecher angeklagt. Die ganze Lehre und das ganze ſeitherige Leben Jeſu ſtrafte ſie Lügen.

Sie ſagen: Er wiegelt das Volk auf. Aber wodurch? Durch ſeine Lehre im Judenlande. Sie bezeichnen alſo die Predigt des Herrn, ſein beſeligendes Wort als Quelle und Veranlaſſung der Volksaufwieglung. Dieſes Wort, das ſie ſo oft gehört und wodurch er ſie ſo oft beſchämt, iſt ihnen der Gegenſtand des Haſſes und der wüthendſten Verfolgung. Dieſes Wort des Friedens und des Lebens muß ihnen zum Gegenſtande wiederholter und erhöhter Anklage dienen.

Die Heuchler ſtellen ſich, als wäre ihnen die Volksaufwieglung das höchſte und abſcheulichſte Verbrechen, als wäre ihnen die Auflehnung gegen die römiſche Herrſchaft eine That, welche den Tod verdiente. Sie wünſchten ſich ja gerade einen Meſſias, der Iſrael von der Römerherrſchaft befreien und die glanzvollen Tage Davids und Salomo's wieder erneuern würde. Wäre Chriſtus als Befreier der Juden aufgetreten, hätte er das Volk gegen die verhaßten Römer aufgewiegelt, ſo hätte er die innigſten und heißeſten Wünſche ihres Herzens erfüllt, ſie hätten ihn als ihren wahren Meſſias begrüßt und ihm gehuldiget, ſie hätten ihn nicht gebunden vor Pilatus geführt, ſondern als König Iſraels ausgerufen und auf Davids Thron erhoben. Worüber ſie den Herrn fälſchlich anklagten, das hatten ſie gewollt und gewünſcht und ſie hatten durch ihre Anklage die verrätheriſchen und revolutionären Geſinnungen ihres Herzens geoffenbart. Wornach ſie unabläſſig ſtrebten, legten ſie jetzt dem Heilande zur Laſt.

Die Predigt des Evangeliums, das Lehramt der Kirche, iſt den Umſturzmännern bis zur Stunde der Gegenſtand wiederholter Anklagen. Wie damals, ſo wird auch heute noch die Wahrheit des Sohnes Gottes der Volksaufwieglung verdächtiget von denen, welche nichts ſehnlicher wünſchen und nach nichts eifriger trachten, als die Throne der Fürſten zu zerſchlagen und ſich ſelbſt dann Fürſtenſtühle zu ſchnitzen zur tyranniſchen Knechtung der Völker. Bald iſt ihnen die Lehre der Kirche zu conſervativ, bald zu revolutionär. Wenn die Kirche der rohen Willkür einer barbariſchen Regierung gegen-

über die Rechte der Katholiken in Schutz nimmt und mit Verachtung des eigenen Lebens vertheidiget, wenn sie solcher Knechtung gegenüber die Gewissensfreiheit, die erste und heiligste des Menschen, unablässig vertheidiget und sich dadurch die Menschen zum ewigen Danke verpflichtet, wird sie des Aufruhres und der Empörung beschuldiget; und wenn sie stillschweigend mit Thränen im Auge duldet und gottergeben die Fortschleppung ihrer Bischöfe und die Vernichtung ihrer Kinder trägt, dann wird sie als kraft- und machtlos verschrieen und als eine Anstalt verdächtiget, die sich überlebt hat. So bleibt sich die Welt in Heuchelei und Lüge immer gleich und zahllos sind die Gesinnungsgenossen des jüdischen Pöbels vor dem römischen Richter.

Wohl hat der Heiland das Volk aufgewiegelt durch sein belebendes Wort, aber in einem ganz andern Sinne, als die Juden diesen Ausdruck verstanden. Sein Wort ist dem Sauerteige gleich, der in das Mehl gelegt und mit demselben vermischt wird, so daß er eine heilsame Gährung zu Stande bringt. Dieses Wort des Herrn setzt alle Gedanken des menschlichen Geistes, alle Gefühle des Herzens in Bewegung und wiegelt sie auf gegen die Leidenschaften, welche sich die Herrschaft angemaßt. Es verursacht eine gewaltige Empörung gegen die Feinde Gottes und der unsterblichen Seele, gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel, eine Empörung, die immerhin mit glorreichem Siege endet. Diese Aufwieglung zielt ab auf Wiederherstellung und Vervollkommnung der ursprünglichen, durch die Sünde aber verloren gegangenen Gnadenherrschaft Gottes, strebt nach Abschaffung der unerträglichen Sklaverei der Sünde, welche die Menschenwürde entehrt und vernichtet, Die durch Gottes Wort hervorgerufene und unterhaltene Empörung hat mit der Politik an sich nichts zu schaffen, sondern erstreckt sich nur auf Irrthum und Sünde und deren Greuel. Sie wiegelt die unzerstörbaren Keime der Wahrheit auf, welche sich im menschlichen Geiste trotz der Sünde noch immer vorfinden, und knüpft an sie die geoffen-

barten göttlichen Wahrheiten, welche dem vielgestaltigen Irrthum gegenüberstehen und denselben bekämpfen; denn der menschliche Irrthum kann nicht durch menschliche Ansichten und Anschauungen, sondern nur durch unantastbare Wahrheit überwunden werden, eine unantastbare, über allen Irrthum stehende Wahrheit aber ist nur die göttliche Offenbarung, wie sie in Jesus Christus erschienen ist. Und so lange die Menschheit dem Irrthume huldiget, muß die Wahrheit gegen denselben sich auflehnen, weil er der gefährlichste Feind des Menschen ist, insoferne nämlich die irrthümlichen Anschauungen das Leben der Menschen regeln; denn nach seiner Ansicht und nach seinem Glauben richtet der Mensch sein Leben ein. Irrthum und Wahrheit können sich miteinander nie verbinden, das eine muß im andern aufgehen, daraus erklärt sich der beständige Kampf beider. Es ist keineswegs gleichgiltig, zu glauben und für wahr zu halten, was einem Jeden beliebt, und es ist eine gewaltige Selbsttäuschung, zu sagen: Auf den Glauben kommt's nicht an, wenn man nur recht lebt, als ob man recht leben könnte, wenn man nicht recht glaubt. Wenn der Glaube etwas Gleichgiltiges wäre, wie wären dann die gewaltigen Kämpfe und Kriege, welche die Glaubensverschiedenheit hervorgerufen, zu erklären, und wie könnte gesagt werden: Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen? Und wenn der Glaube etwas Gleichgiltiges, dem Menschen Freigestelltes ist, warum verfolgen gerade diese Leute jeden Andersgläubigen und nehmen zur Lüge und Verleumdung ihre Zuflucht, um den Glauben zu untergraben? Ihr eigenes Thun und Treiben widerspricht thatsächlich ihren kopflosen Behauptungen. Das Wort Gottes, die Lehre Jesu Christi wird der Intoleranz, der Unduldsamkeit beschuldiget, als der Störefried hingestellt, der keine andere Glaubensmeinung neben sich duldet, der alle Andersgläubigen schonungslos verurtheilt und vom ewigen Leben ausschließt; denn all' dieß liege ja deutlich ausgesprochen in der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche. So klagen noch immer die Nachfolger jener Juden am Leidens-

Tage des Herrn. Das ſcheint ihnen Volksaufwieglung, nicht bedenkend, daß eine Kirche, welche ſich göttlicher Einſetzung rühmt, gar nicht anders ſprechen kann, ohne ſich ſelbſt zu verurtheilen. Wer dem Irrthum dieſelbe Kraft zuſchreibt, wie der Wahrheit, der verkehrt alle Begriffe und hat dadurch auf die Wahrheit verzichtet, ſonach kein Recht, zu exiſtiren, noch viel weniger an die Menſchen ſich zu wenden, um ſie zu gewinnen. Die Lehre von der alleinſeligmachenden Kirche iſt der Gegenſtand der wiederholten Anklage. Die Verwerfung des Irrthums von Seite der Kirche Gottes wird ihr zum Verbrechen angerechnet, das den Tod verdient.

Ebenſo wird der Glaube fortan verdächtiget, daß er die Vernunft und die Wiſſenſchaft bekämpfe und verwerfe; denn ſeine Sätze widerſprächen nicht ſelten beiden zugleich. Wie? die katholiſche Kirche, welche die Beſtimmung hat, an den Geiſt des Menſchen ſich zu wenden, welche die Menſchheit zum ewigen Leben zu führen hat auf den Wegen der Wahrheit und der Gnade, die ganz und gar geiſtiger Natur iſt, ſoll die Vernunft verwerfen? Wahrheit kann denn doch nur einem vernünftigen Weſen geprediget werden, nur an den denkenden Geiſt kann ſich die Wahrheit wenden; gläubig kann nur ein vernünftiges Weſen ſein, wie ſollte alſo der Glaube, die höchſte, weil göttliche Wahrheit, die Vernunft verwerfen, da er ja nur in und mit der Vernunft beſtehen kann? Würde zum Glauben kein Verſtand erfordert, dann wäre die vernunftloſe Creatur die glücklichſte, eine Behauptung, die ihre verſtandloſe Lächerlichkeit und Frechheit zur Schau trägt. Ungläubig kann nur das Thier ſein, weil es ohne Verſtand iſt, und wer ſich des Unglaubens rühmt, der hat auf ſeinen Verſtand verzichtet und ſich auf die Stufe des unvernünftigen Thieres geſtellt, eine Ehre und ein Vorzug, um den wir Niemand beneiden wollen. Gläubig zu ſein iſt ein Vorzug für den Menſchen, den König der Schöpfung; der Glaube erhebt ihn über jede Wiſſenſchaft und macht den einfachſten Mann zu einem wahren Weiſen, der in ſeinen zwölf Glaubensartikeln

mehr weiß, als alle weltlich Gelehrten mit all' ihrer Wiſſenſchaft. Die Thorheit paßt nicht für den Himmel, den Wohnſitz der ewigen Weisheit, ihre Heimath iſt die Erde; darum müſſen dem Menſchen die durch die Sünde verlornen himmliſchen Wahrheiten wieder unmittelbar von Gott mitgetheilt und jedem Menſchen zugänglich gemacht werden und das geſchieht durch den Glauben, ſo daß der gläubige Menſch ſo recht als ein Gottesgelehrter, als ein Abbild der ewigen Weisheit erſcheint, woran Gott ſein Wohlgefallen hat. Dieſer himmliſchen Weisheit werden nicht blos die Erwachſenen, ſondern auch die Kinder theilhaftig gemacht; auch die Seele des Kindes muß die Wahrheiten des heil. Glaubens, wenn auch noch unentwickelt, in ſich tragen, und dieſe überirdiſche, übernatürliche, beſeligende Weisheit, das Kennzeichen der Kinder Gottes, wird mit der heiligmachenden Gnade in die Seele des Kindes ausgegoſſen, und wo dieſe Gnade fehlt, fehlt die Fähigkeit der Gotteserkenntniß und des Gottſchauens, darum ſind die Ungläubigen vom ewigen Leben ausgeſchloſſen, weil ſie deſſelben nicht fähig ſind. So dienen denn die wiederholten Anklagen der Lehre Jeſu nur dazu, ihre Kraft zu offenbaren, ihre ruhmreiche Geſchichte zu ſchreiben.

Und wie die Lehre Jeſu ſich auflehnt gegen den Irrthum und dadurch die Wahrheit Gottes auf Erden erhält, ſo lehnt ſie ſich gegen die Sünde auf, indem ſie das gottgefällige Leben der Menſchen erzeugt, erhält, vermehrt und vervielfältiget. Sie wiegelt die Keime der Gottesliebe, die im Herzen ſchlummern und der Auferſtehung harren, mächtig auf und entzündet ein heiliges Opferfeuer, aus welchem die Wohlgerüche des chriſtlichen Lebens hinauf zum Himmel ſteigen. Bei der Uebermacht der Sünde, die ſo oft den Muth ſelbſt den Beſten raubt, muß das Gute aufgewiegelt werden, damit es nicht gänzlich erſticke und zu Grunde gehe, und eine ſolch erfolgreiche Aufwieglung iſt nur der Lehre Jeſu eigen. Ihre ewigen Grundſätze allein ſind im Stande, den armen Menſchen ſicher über das ungeheure Meer der Sünde und des Verderbens zu

führen, und die allgemeine Empörung des ſündhaften Herzens gegen Gott niederzuhalten.

Und weil dieſe Lehre der menſchlichen Leidenſchaft fortan entgegentritt, darum iſt ihr Kampf ein ſo ungeheurer, darum ſind ihre Feinde ſo zahlreich als die Leidenſchaften und böſen Neigungen der Menſchen; darum iſt aber auch die Anklage eine ſo andauernde und dem Weſen nach immer gleiche, weil das ſündige Herz mit und in der Menſchheit fortlebt und ſeine vermeintlichen Rechte geltend zu machen ſucht, und weil die Leidenſchaften immer nach denſelben Dingen gelüſten. Dieſe durch das Chriſtenthum hervorgerufene Gährung aber iſt von unendlichem Segen begleitet, der all' die boshaften, immer wieder erneuerten, obwohl ſchon tauſendmal widerlegten Anklagen zu Schanden macht.

Ja, die Lehre Jeſu wiegelt das Volk auf, damit es Wahrheit und Tugend erlange, und ſo das Herz und die Menſchen veredle und umgeſtalte. Heilvolle Revolution! die ſolchen Segen über den Menſchen und die Erde bringt. Gewaltig und majeſtätiſch wie die Sonne, durchläuft ſie die Welt bis an die Grenzen der Erde und macht die Menſchheit unzufrieden mit ihrem gegenwärtigen Zuſtande. Sie erleuchtet mit ihrem übernatürlichen Lichte den Geiſt der Menſchen und erwärmt das für's höhere Leben erſtorbene Herz, bis es in aller Pracht und Schönheit und Liebe erglänzt, und Jeder im Frieden lebe unter ſeinem Feigenbaume, wie ehedem das altteſtamentliche Bundesvolk.

Geliebteſte! Wir haben die Freiſprechung des Herrn durch Pilatus und die Bosheit der Juden in ihrer Anklage an unſerm Geiſte vorübergeführt. Dem Pilatus gleich wollen auch wir die Unſchuld des Chriſtenthums und der Kirche muthig, offen und feierlich bezeugen und ſollten ganze Völker mit falſchen Anklagen hervortreten. Auch wir ſind dazu geboren, der Wahrheit Zeugniß zu geben immer und überall, in Wort und That. Darum ſei unſer Wandel untadelhaft, angemeſſen den Forderungen des Chriſtenthums, in ſtetem

Einklange mit unſern Worten, damit auch wir einmal von dem göttlichen Richter unſern Anklägern gegenüber freigeſprochen werden und das Erkenntniß laute: „Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.“ Unſere Anhänglichkeit an Chriſtus und ſeine Kirche muß um ſo feſter und inniger ſein, je mehr die erfindungsreichen Gegner der Sache Gottes mit ihren ſtürmiſchen Anklagen auftreten vor der Welt. Nichts darf uns beirren in unſerer religiöſen Ueberzeugung, weder Lob noch Tadel, weder Drohung noch Verheißung, weder Belohnung noch Strafe, nichts darf uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn, widrigenfalls wir die Krone verlieren, die uns hinterlegt iſt im Reiche der ewigen Wahrheit. Nicht immer darf der Unglaube ſein freches Haupt erheben, nicht immer wüthen die Stürme des Haſſes, der Verleumdung und Verfolgung gegen Chriſtus den Gekreuzigten, es kommt der Tag, da das Drachenhaupt der Gottesleugnung für ewig in den Staub getreten und den Winden und Wellen Ruhe geboten wird, dann folgt der ewige Sabbat der Kinder Gottes, das große Freudenfeſt derer, die hienieden Zeugniß gegeben von der Gottheit des Erlöſers, dem da ſei Ehre und Anbetung in alle Ewigkeit. Amen.

Vierundzwanzigste Predigt.

Jesus vor Herodes.

„Nachdem Pilatus erfahren, daß Jesus aus dem Gebiete des Herodes sei, sandte er ihn zu Herodes, der in jenen Tagen ebenfalls zu Jerusalem war." Luk. 23, 7.

In den Tagen des Königs David starb der König der Ammoniter, und sein Sohn Hanon wurde König an seiner Statt. Als David von diesem Todfalle Kunde erhielt, sandte er seine Diener zum neuen Ammoniterfürsten, und ließ ihm sein Beileid melden; denn David wollte in Freundschaft mit Hanon leben, wie einst mit seinem Vater. Als aber die Knechte Davids in das Land der Ammoniter gekommen waren, sprachen die Fürsten der Söhne Ammons zu Hanon dem Könige: Meinst du, David sandte um der Ehre deines Vaters willen einen Tröster zu dir? David hat seine Knechte nur gesandt, um die Stadt zu erforschen und zu erspähen, und sie zu zerstören. Und Hanon schenkte den Verdächtigungen seiner Fürsten Glauben, und ließ die Knechte Davids auf die entehrendste Weise beschimpfen, indem er ihren Bart und ihr Gewand zur Hälfte zerschnitt, worauf er sie zu David zurückschickte. [1])

---

[1]) 2. Kön. 10.

Dieſe Mißhandlung der königlichen Geſandten iſt ein Vorbild deſſen, was dem göttlichen Heilande vor dem Könige Herodes zugefügt wurde. Wie einſt David ſeine Knechte, ſo ſandte Pilatus, der thatſächlich die königliche Würde und Macht Davids im Namen des römiſchen Kaiſers ausübte, ſeinen Knecht, nämlich Jeſum, zu Herodes, um durch dieſe Geſandtſchaft den Freundſchaftsbund zu ſchließen. Herodes aber ließ den Heiland verſpotten und ſchickte ihn wieder an Pilatus zurück. So wurde derjenige, der als der Geſandte des Allerhöchſten auf Erden erſchien, um den neuen und ewigen Freundſchafts- und Friedensbund mit den Menſchen zu ſchließen, mit Spott und Hohn beladen ſeinem himmliſchen Vater wieder zurückgegeben. Das Anerbieten der Freundſchaft und Liebe Gottes gegen die Menſchen wurde von Iſrael verworfen und auf die entehrendſte Weiſe lächerlich gemacht.

So ſei denn Jeſus vor dem Könige Herodes der Gegenſtand der heutigen Betrachtung. Es iſt

1. Die Neugierde und Wunderſucht des Herodes,
2. die Verachtung des Herrn,
der Freundſchaftsbund,

was unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt.

1.

Als Pilatus erfahren hatte, daß Jeſus ein Galiläer ſei, ſandte er ihn zu Herodes, der in jenen Tagen ebenfalls in Jeruſalem war. Herodes nämlich regierte über die Provinz Galiläa, in welcher die Stadt Nazareth lag, woſelbſt Joſef und Maria lebten. Dieſer Umſtand war dem Landpfleger höchſt willkommen, da er dieſe Gerichtsverhandlung längſt von ſich weiſen wollte, indem er hoffte, ſich dadurch aus einer großen Verlegenheit zu ziehen, entweder durch die Verurtheilung Jeſu zum Tode eine himmelſchreiende Ungerechtigkeit zu begehen, oder durch ſeine Freiſprechung ſich den Haß der Juden zuzuziehen.

Herodes, dem der Gefangene und ſein Proceß übergeben war, befand ſich eben zur Feſtfeier in Jeruſalem. Er war der Sohn Herodes des Großen, der durch Wolluſt und Grauſamkeit gleichmäßig ſich auszeichnete. Der Sohn trat in die Fußſtapfen des Vaters. Schon früher ſtrebte er dem Heilande nach dem Leben und ließ Johannes den Täufer im Gefängniſſe enthaupten, weil dieſer ihm ſagte: „Es iſt dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben.“ Zu dieſem ebenſo wollüſtigen als grauſamen Fürſten ſendet Pilatus den Herrn aus menſchlicher Klugheit und mit Hintanſetzung ſeiner Richterwürde. Er als der höchſte Richter im Lande läßt den von ihm bereits als unſchuldig Erkannten und Erklärten von einem unter ihm ſtehenden Gerichte auf's Neue unterſuchen.

So ſteht der unbefleckt Jungfräuliche vor dem ſchamloſen Herodes. In die Hände der Unzucht und des Ehebruches legt Pilatus das Schickſal des Sittenreinſten und Heiligſten, der ſeinen erbittertſten Feinden zurufen konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde überführen?“

Wie Kaifas das Bild des Hochmuthes, Pilatus das des Ehrgeizes, ſo iſt Herodes das Bild der Unzucht. In dieſen drei Männern ſind die drei höchſten Leidenſchaften dargeſtellt und gleichſam verkörpert. Es ſollte der Welt der Beweis geliefert werden, daß alle Leidenſchaften der Menſchen zu ſeiner Verurtheilung beigetragen haben; daß er ſonach der Gott aller Tugenden iſt, der alle Laſter verurtheilt, weil er von allen Laſtern verurtheilt worden iſt, daß er alſo der wahre und wirkliche Erlöſer der Welt ſei.

Wie damals, ſo iſt noch bis zur Stunde das Loos Jeſu und ſeiner heil. Kirche in die Hände der Sünder gelegt. Die reine und heilige Braut des Gottesſohnes ſteht als Gefangene und Gebundene vor dem Richtergeiſte der Unzucht, der an nichts Unbeflecktes mehr zu glauben vermag, weil er ganz Fleiſch geworden. Was Wunder, wenn die Reinheit und Heiligkeit des Glaubens und der chriſtlichen Sittenlehre ſolchen verthierten Menſchen zum Geſpötte dient. Ihr Spott iſt aber

nichts Anderes, als die Offenbarung ihres ſchlechten Herzens und zugleich eine Rechtfertigung der vom Himmel ſtammenden Hoheit und Reinheit der heil. Kirche; denn was das Laſter verurtheilt, das muß etwas Himmliſches ſein.

Herodes freute ſich beim Anblicke Jeſu; längſt ſchon hatte er gewünſcht, ihn zu ſehen, weil er Vieles von ihm gehört hatte, und er hoffte, ihn irgend ein Wunder wirken zu ſehen. Der Ruf ſeiner Weisheit und ſeiner Wunder war dem Herrn vorausgezogen und bis zu den Ohren des Herodes gedrungen, darum freute ſich der Fürſt, einen ſolch wunderbaren Mann, der zugleich ſein Unterthan war, in ſeinem Hauſe zu haben.

Herodes *freute* ſich, als er Jeſum ſah. Und mit Recht! Jeſum zu ſchauen mit gläubigem und einſt mit verklärtem Auge iſt die höchſte aller Freuden. Wie aus der Sonne alles Licht und alle Wärme ſtrömt, ſo fließen aus Jeſu Angeſicht alle Freuden und Wonnen auf Erden und im Himmel. Deßhalb iſt auch der Zweck unſerer Schöpfung, Erlöſung und Heiligung kein anderer, als Jeſum einſt von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen. Dieſer Anblick iſt unſer höchſter und einziger Lohn für alle Mühen und Leiden dieſes Lebens. Welch' ein Meer von Schönheit und Seligkeit muß in dieſem Anblicke des verklärten Gottmenſchen liegen, da der Apoſtel, dem es gegönnt war, einen Blick in die Herrlichkeit des Himmels zu werfen, ausruft: „Kein Auge hat es geſehen, und kein Ohr gehört und in keines Menſchen Herz iſt es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." Und gleichwohl freuen ſich viele Chriſten nicht beim Anblicke ihres göttlichen Erlöſers. Derjenige, der einſt im Palaſte des Herodes ſtand, ſteht noch immer vor unſern Augen im heiligſten Sakramente, wo ſein Herz voll Liebe zu den Menſchenkindern ſchlägt, und ſtatt ſich des ſakramentalen Chriſtus zu freuen, ergreifen ſie die Flucht oder verbergen ſich, wenn er zu einem Kranken oder Sterbenden getragen wird. Sie fliehen vor dem, der ſie zur Seligkeit des Himmels beſtimmt, der ſie

mit ſeinem Blute erlöst, mit ſeinem Geiſte geheiliget hat, als müßten ſie ſich ſeiner ſchämen. Und wenn ſie im Heiligthume ſtehen, ſo zeigen ſie durch ihr anſtandsloſes Benehmen nur ihre Verachtung gegen das den Chriſten Heiligſte, zeigen dadurch ihre Rohheit gegen die Gläubigen und meinen, ſie ſeien in dem Grade gebildet, als ſie ausgeſchämt ſind, als ob Bildung in Rückſichtsloſigkeit und Verachtung beſtände. Wer am heil. Orte, im Angeſichte Jeſu, durch ſein Benehmen allgemeines Aergerniß gibt, der hat auf jedes Recht von Bildung verzichtet.

Sie haben eben andere Freuden, Freuden an Geld und Ehrenſtellen, an Vergnügungen und Genüſſen, an Allem, was ſinnlich und irdiſch iſt, wie ſollten ſie ſich freuen an den Geheimniſſen des Chriſtenthums, das Alles verurtheilt und des menſchlichen Herzens unwürdig erklärt, was auf dem bloßen Boden der Sinnlichkeit keimt und wächst?

Vieles hat Herodes von ihm gehört, darum war es längſt ſein Wunſch, ihn zu ſehen. Vieles haben die Schein- und Namenchriſten von früher Jugend über den Herrn gehört, er iſt der Gegenſtand aller großen Erſcheinungen, Alles ſpricht und ſchreibt von ihm, Freund und Feind, Gläubige und Ungläubige, Fromme und Sünder, Könige und Unterthanen; iſt er ja doch der Mittelpunkt der Zeiten und Völker, und ſie haben keine Sehnſucht, Jeſum zu ſchauen und ihn zu hören, nicht einmal aus Neugierde kommen ſie zu ihm. Dieſe Gleichgiltigkeit gegen das Höchſte und Heiligſte iſt der Krebsſchaden und das Verderben unſerer Zeit.

Herodes hoffte irgend ein *Wunder* wirken zu ſehen; er ſtellte auch viele *Fragen* an ihn; allein Jeſus antwortete ihm nichts.

Der Heiland vereitelt alſo alle ſtolzen Wünſche und die thörichte Erwartung des Herodes. Er verrichtet kein Wunder und beobachtet zugleich das größte Stillſchweigen. Der Herr verſagt den Wünſchen des wollüſtigen Fürſten jegliches Wunder, deren er ſo viele und ungebeten für das Volk

wirkte, und zeigt uns dadurch, daß die Wunderthaten Gottes nicht der Hoheit des Ranges, sondern der Demuth des Glaubens gewährt werden; nicht um die Könige zu ergötzen, sondern um die Sünder zur Buße und Bekehrung zu bringen, nicht zur Neugierde der Böswilligen, sondern zum Wohle der Einfältigen, zur Erbauung der Frommen wirkt der Allmächtige seine Wunderthaten. Die Wunder sind Werke der Macht, der Herrlichkeit Gottes und Mittel des Heiles für die Seelen, welche dem zu Theil werden, der Vertrauen hat und darum bittet in Demuth des Herzens; denn diese Tugend verfügt gleichsam über die Macht Gottes, während es für den Hochmuth keine Gnade gibt. „Den Hoffärtigen widersteht Gott, den Demüthigen gibt er seine Gnade."

Einst hatte der Heiland gesagt: „Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Profeten." [1]) Dieser Ausspruch geht an Herodes in Erfüllung. Er hat ein Wunder verlangt und es wird ihm versagt, weil er es zum Vergnügen und Zeitvertreib seines unsaubern Herzens sucht. Indeß der Heiland wirkt Wunder, aber solche, die nicht nach dem Wunsche der Herodianer sind. Es sind die Wunder der Demuth und Sanftmuth, er zeigt Wunder seiner Heiligkeit statt der gewünschten Wunder der Allmacht, Wunder, die um so herrlicher sind, je weniger sie in die Augen fallen. Das geheimnißvolle Schweigen unter dem wüthenden Geschrei seiner Feinde, die Verzichtleistung auf seine Rechtfertigung, die Vernachlässigung seiner Sache und seines Lebens, seine Hoheit unter so vielen Verhöhnungen seiner Person, seine Demuth und Geduld ist mehr ein Wunder, als die Gesundmachung der Kranken und die Auferweckung der Todten. Dieß Alles war etwas Außerordentliches, Ungewöhnliches und gegen die bekannten Gesetze der Menschheit, es war das größte, das herrlichste Wunder, ohne daß es von

[1]) Mtth. 12, 39.

Herodes und seinen Höflingen verstanden und bewundert worden wäre.

Diese Wunder der Heiligkeit werden von den Ungläubigen bis zur Stunde nicht verstanden. Sie verstehen nicht die Wunder der Geduld und haben auch keinen Geschmack daran, sie halten sie vielmehr für Merkmale der Schwachheit. Es gehört aber weit mehr dazu, geduldig zu leiden und zu vergeben, als sich zu rächen, sich aufzuopfern, als sich zu erhalten, zu schweigen, als sich zu vertheidigen. Der Heiland aber läßt diese Thoren urtheilen, wie sie wollen. Er will lieber sterben und die Welt durch die Wunder seiner Liebe retten, als sich durch die Wunder seines eigenen Willens verherrlichen und sein Leben erhalten. Zu seinem Vortheil will er weder ein Wunder thun, noch ein Wort mit Herodes reden.

Wie Herodes, so wollen auch seine Gesinnungsgenossen Wunder sehen, außerdem wollen sie nicht glauben, Wunder, die sie mit Händen greifen können. Gott aber verschwendet seine Weisheit und Allmacht nicht zur Befriedigung der Neugierde; denn was sollen Wunder bezwecken bei Herodianern, bei Menschen ohne sittliches Gefühl und ohne demüthigen Geist? Sie, die bereits alle Einsicht der Vernunft und des Glaubens in ihrem Herzen ersticken, würden auch den Beweis der Wunder zu nichte machen, und dieselben dem Betruge oder einer ganz natürlichen, wenn auch verborgenen Kraft zuschreiben. Es gilt ihnen das Wort der Parabel, das Abraham dem reichen Prasser in der Ewigkeit zurief: „Wenn deine Brüder Moses und die Profeten nicht hören, so würden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstände.“ [1])

Gleichwohl hört die ewige Macht und Weisheit und Liebe nicht auf, Wunder tagtäglich vor ihren Augen zu wirken. Die Wunder der Schöpfung umgeben sie von allen Seiten; die gewaltigen Zeugen vom Dasein eines persönlichen Gottes,

[1]) Luk. 16, 31.

und ſie verwerfen den perſönlichen Gott. Die Erſcheinungen in der Natur ſind ihnen die Ausgeſtaltungen einer blinden Kraft, die ſich ſo entwickeln muß, und der Zufall iſt es, der Alles ſo zuſammengeworfen und dieſe Unordnung dann geordnet hat. Himmel und Erde verkünden die Allmacht, die Weisheit und die Liebe Gottes mit beredtem Munde, und all' dieß iſt ihnen etwas ganz Natürliches, obwohl ſie ſich dieſes Natürliche nicht erklären können. Jeder Grashalm, jedes Blümlein iſt eine wunderbare Erſcheinung, die der menſchliche Geiſt ſich nie klar machen kann, und dieſe Wunder der Schöpfung ſtimmen ſie nur hochmüthig und ungläubig. Was haben ſolchen Menſchen gegenüber die Wunder für eine Beweiskraft?! Es ergeht ihnen, wie Herodes. Eben die menſchliche Weisheit, womit er Alles errathen und verſtehen zu können glaubte, machte ihn hinſichtlich des göttlichen Geheimniſſes Jeſu Chriſti blind.

Der Herr verſagt dem Herodes nicht blos die Gnade, ſein Werk zu ſehen, ſondern auch die, ſeine Stimme zu hören; denn er gibt auf die Fragen des Herodes keine Antwort. Hier war weder Ort noch Zeit zum Reden, zudem war Herodes nicht ſein rechtmäßiger Richter, und die Fragen wurden nur aus Neugierde geſtellt. Nicht um zu glauben fragt Herodes, ſondern um ſich zu ergötzen. Einem Herodes gegenüber vom Meſſias und vom künftigen Leben ſprechen, hieße, das Heilige den Hunden und die Perlen den Schweinen vorwerfen. Nein, zwiſchen den frevelvollen Mauern, den Zeugen der Blutſchande und dem Schauplatze der Grauſamkeit, unter den ſchandvollen Wölbungen der Unzucht und des Mordes kann ſich die unbefleckte Stimme der Reinheit nicht vernehmen laſſen. Der Ruchloſe, der die Wahrheit im Munde des Vorläufers erſtickte, verdiente ſie nicht mehr aus ihrem eigenen Munde zu hören; denn weit entfernt, ſie zu begreifen, hätte er ſie nur für Thorheit gehalten.

Gott verbirgt ſich den Stolzen, die ihn zum Gegenſtande eitler Forſchungen und Neugierde machen. „Herodes, ſagt

der heil. Ambroſius, iſt daher das Vorbild aller Ungläubigen, der ſtolzen Geiſter, welche, weil ſie ſich weigern, dem Worte Chriſti, der Lehre ſeiner Kirche zu glauben, aller Erleuchtung beraubt werden, ſo daß es ihnen unmöglich iſt, die Größe, den Werth der Geheimniſſe der Werke Jeſu Chriſti zu erkennen und zu verſtehen." Und wirklich, wie viele Menſchen ſehen wir heut zu Tage, am hellſten Mittag des Glaubens, die, während ſie Alles ergründen wollen, mit ihrer ſtolzen Wiſſenſchaft ſo weit gekommen ſind, daß ſie an Allem zweifeln, für welche die einfachſten Glaubenswahrheiten, die allgemein angenommenen Grundſätze, die gleichſam das Erbgut der Menſchheit bilden, unverſtändliche Räthſel ſind, und welche um ſo weniger verſtehen, je mehr ſie forſchen, und die klarſten und wichtigſten göttlichen Wahrheiten als Träume der menſchlichen Vernunft verwerfen, da dieſe Wahrheiten doch den fundamentalen Glauben aller Völker und aller Zeiten für ſich haben.

Jeſus, der dem Herodes kein Wort erwidert, iſt der furchtbare Gott, der zu dem Herzen des Sünders, der die göttliche Barmherzigkeit verwirft und ſich in ſeinen Schändlichkeiten und in ſeinen Laſtern verſtockt, nicht mehr ſpricht. Er iſt der rächende Gott, der das Herz des Unzüchtigen verhärtet, indem er jede Gnade, jede Regung ſeiner Erbarmung von ihm zurückzieht.

Zu uns ſpricht der Herr noch immer. Er ſpricht durch das Gewiſſen, durch die Natur und ihre Erſcheinungen, durch die Geſchichte der Völker und des Einzelnen, durch ſeine heilige Kirche. Ihr Mund iſt Chriſti Mund, ihre Wahrheit Chriſti Wahrheit, ihr Evangelium Chriſti Evangelium. Was hat das Wort der Kirche nicht Alles bewirkt? Wie müſſen wir vor ſeiner Kraft und Schönheit ſtaunen!

Hüten wir uns, dahin zu kommen, wo die ewige Wahrheit nicht mehr zu uns ſpricht, ſondern den Menſchen ſeinem Wahne überläßt, in welchem er das Heilige und Göttliche verachtet.

2.

Je mehr der Heiland das Stillſchweigen beobachtete, um ſo mehr klagten ihn die Hohenprieſter und Schriftgelehrten an. Sie ſchämten ſich nicht, mit dem niedrigſten Pöbel den Herrn zum Richterſtuhle des Herodes zu begleiten und die ſchon im Gerichte des Pilatus vorgebrachten und als ungegründet erkannten Klagen zu behaupten und durch das Stillſchweigen des Angeklagten zu begründen. Dem Herodes aber ſind die vorgebrachten Verbrechen des Herrn eine Thorheit, mehr des Mitleids als der Strafe würdig. Wie Pilatus ſo erkannte auch Herodes aus dem Stillſchweigen Jeſu ſeine Unſchuld. Zu drei verſchiedenen Gerichten ward Jeſus geführt, welche, während ſie ihn richten, nur rechtfertigen und für unſchuldig erklären.

Indeſſen war durch das Benehmen Jeſu der Stolz des Herodes tief verwundet. Er verachtete ihn mit ſeinen Kriegsleuten, ließ ihm zum Spott ein weißes Kleid anziehen und ſchickte ihn zu Pilatus zurück.

„Indem Herodes, ſchreibt Theophylact, den Herrn verachtete und nicht verurtheilte, erklärte er ihn für unſchuldig, und indem er ſeiner ſpottete, ſpottete er damit auch öffentlich der Ankläger.“

Fürſt und Höflinge wetteifern in der Verachtung des Erlöſers; denn weſſen ſind die niedrigen Knechte eines wollüſtigen und grauſamen Hofes nicht fähig? Er läßt denjenigen als einen Narren verhöhnen, den er als Verbrecher nicht verurtheilen kann. Will ein orientaliſcher Fürſt einen Fremden huldreich empfangen, ſo pflegt er ihm ein Ehrenkleid zu überſenden, damit er ſich würdig vorſtellen könne. Für Chriſtus wird das Gewand eines Thoren gewählt; denn mit dieſer Farbe pflegte man damals einen Thoren zu kleiden. Ein Narrengewand ſtatt eines Königsmantels, das war der Schimpf, womit ſich der eitle Herodes jetzt für jene Majeſtätsbeleidigung entſchädigte und rächte, daß ſeine eigenen

Unterthanen Jesum im Vorjahre nach jener Brodvermehrung für ihren König hatten ausrufen wollen, und von Seite der Höflinge dafür, weil der Herr zuvor, wie ihnen gemeldet war, sich Anzüglichkeiten über sie erlaubte, indem er sprach: „Die weichlich Gekleideten sitzen an den Höfen der Könige.“ [1]) Herodes selbst war ein solch wollüstiger und wie ein Schilfrohr wankelmüthiger Mensch.

Ein weißes Kleid war aber auch zugleich ein Ehrengewand; es gehörte zu den Insignien königlicher Würde. Hohe Staatsmänner trugen bei Festlichkeiten, Feldherren am Tage der Schlacht ein weißes Gewand, ebenso Alle, welche sich um Ehrenstellen bewarben. So sollte Jesus in diesem Gewande als Bewerber und Anmaßer der Messiaswürde auftreten und von Herodes als solcher verhöhnt werden.

Weiß war auch das hohepriesterliche Gewand; damit wollte Herodes Jesum zugleich als Stellvertreter des Hohenpriesters und des jüdischen Priesterthums maskiren. So wird hier wie anderwärts an den Höfen mit dem lieben Gott Comödie gespielt, ohne daß den Frevlern eine Ahnung kommt, daß dadurch das Königthum selbst zu einer Comödie werden könnte.

Das weiße Kleid bezeichnet aber auch zugleich den Glanz und die Reinheit seiner Seele, also seine Unschuld, seine Reinheit, seine Jungfräulichkeit, seine Unsterblichkeit, seine Herrlichkeit, welche er durch sein Leiden und Sterben verdiente. Durch diese Verspottung verkündeten die Ruchlosen den Herrn als den Geliebten der Braut im Hohenliede, der weiß und roth und darum der Gegenstand der wahren Liebe Gottes und der Menschen ist. „Mein Geliebter ist weiß und roth;“ weiß durch seine Unschuld, seine unendliche Heiligkeit als Gottessohn, roth durch seine blutigen Leiden als Menschensohn, indem er sich freiwillig mit den Sünden der Menschen belud. Während sie ihn also höhnen, ehren sie ihn und verkünden

[1]) Luk. 7, 25.

die Erhabenheit ſeiner Perſon und die Größe und Herrlichkeit ſeiner Würde und ſeines Amtes.

Von einem grauſamen Weichling und Ehebrecher auf dem Throne wollte die ewige Heiligkeit, von einem hochmüthigen Heuchler die ewige Weisheit, von einem gegen die Römer kriechenden Schmeichler die ewige Allmacht ſich verhöhnen laſſen. Einer ſolchen Sühne mußte der Sohn Gottes ſich unterwerfen, weil wir durch unſern Hochmuth Gott ſo ſehr beleidiget haben. Hatte der hohe Rath die Weisheit des großen Lehrers verſpottet, ſo verhöhnt Herodes die Wundermacht des großen Meiſters. Und wie dem hohen Rathe das Geſindel der Gerichts- und Wachtſtube, ſo ſtimmte dem Herodes das Hofgeſindel bei in der Verachtung des Herrn; und der Gaſſenpöbel ſtimmte beiden weidlich zu und unabläſſiges Hohngeſchrei war des Herrn Geleit durch die Straßen Jeruſalems.

Das waren wiederum Schmerzen der Demuth, womit der Heiland die Sünden unſerer Eitelkeit und Ueppigkeit ſühnte, womit wir ſo gerne wie höhere Weſen glänzen und alle Andern verdunkeln möchten.

Dem wollüſtigen, leichtſinnigen Herodes dient die Unſchuld und die Tugend zum Geſpötte. Und dieſe Wollüſtlinge und Leichtſinnigen leben noch immer fort, denen auch das Ehrwürdigſte nicht mehr ehrwürdig und die Religion ſelbſt nur ein Gegenſtand des Spottes iſt. Wie könnte es auch anders ſein! Der wollüſtige Menſch hat nur mehr ſinnliche und thieriſche Vorſtellungen, Triebe, Begriffe und Beſtrebungen; er kann ſich alſo nicht zur Erkenntniß geiſtiger und göttlicher Dinge erheben. Die gemeine thieriſche Sinnlichkeit kann ſich nicht erheben zum Geheimniſſe der Herrlichkeit der Leiden und Schmach des Sohnes Gottes für das Heil der Welt. Ihm iſt der thieriſche Genuß ſein Höchſtes und ſein Alles, und der Sinn für's Göttliche iſt ihm verloren gegangen.

Das Laſter des Fleiſches löſcht die herrlichſten Züge der Gottheit in den Seelen aus, entehrt alſo das Ebenbild Gottes

und den Tempel des heil. Geiſtes, es erlöſcht darin jede tugendhafte Empfindung, jedes Verlangen nach den Dingen Gottes, jeden Geſchmack daran. Es verdunkelt ſich darin der richtige Gebrauch des Urtheils, der Unterſcheidung des Verſtandes, und von der Verwandtſchaft mit Gott, wozu die Gnade den Chriſten erhoben hat, ſinkt er zur Aehnlichkeit, zur Verwandtſchaft der unvernünftigen Thiere herab. In dieſem Zuſtande aber verſteht der Menſch die geiſtigen Dinge nicht mehr. Von Solchen gilt das Wort beim Profeten Oſee: „Du gibſt dir vergebliche Mühe, dieſem Volke meine Verheißungen und meine Drohungen zu verkünden. Es wird nie auf dich hören, um ſich zu mir zu bekehren; denn der Geiſt der Hurerei iſt unter ihnen und den Herrn erkennen ſie nicht.“ [1])

So iſt es noch immer. Wenn wir zu den Unzüchtigen von den Schätzen der Gnade, von den ſtillen Freuden der Andacht, von der Zartheit des Gewiſſens, von Selbſtverleugnung und Abtödtung, von dem Vorzuge der Jungfräulichkeit und heiligen Zucht, vom hohen Werthe der Seele, von den Gütern der Ewigkeit ſprechen, ſo verſtehen ſie dieſe Sprache nicht. Die ſinnliche, thieriſche Liebe macht den Menſchen geiſtig blind, über die Sinnengenüſſe hinaus ſehen ſie nichts mehr. Daher kommt es auch, daß die Unzüchtigen die größten Gnaden Gottes nicht mehr rühren, ſeine Strafgerichte ſie nicht erſchüttern, die ſchönſten Tugendbeiſpiele nicht den geringſten Eindruck auf ſie machen. Und wenn Chriſtus perſönlich zu ihnen träte wie zu Herodes, ſie würden ihn ebenfalls gleichgiltig behandeln oder gar verachten. Die religiöſen und göttlichen Dinge ſind für ſie nur ein Gegenſtand des Aergerniſſes, des Mitleides, des Spottes und der Thorheit. Ja der Unzucht dient die Religion zum Geſpötte. Und dieſes Laſter, das unter den Chriſten nicht einmal genannt werden ſoll, wird verherrlicht und auf alle mögliche Weiſe entſchuldiget. Wie aber kann ein Laſter entſchuldiget werden, das ſo ſehr

[1]) Oſee 5, 4.

die menſchliche Natur entwürdiget, ihr ganzes Weſen zerrüttet, ihre Vernunft auslöſcht, ihre höhern Empfindungen zerſtört, ihre Grundſätze und Begriffe verkehrt, ihren Verſtand dumm macht, zu den verruchteſten Handlungen anreizt und vom Menſchen nichts als die Geſtalt zurückläßt, und bewirkt, daß er von der Würde des Chriſten zu der Gedankenloſigkeit des unvernünftigen Thieres herabſinkt? Solch ein Laſter kann fürwahr nur die Hölle vertheidigen und entſchuldigen.

Meiden wir alſo dieſes Laſter! Benützen wir den Augenblick, da Jeſus noch vor uns ſteht als Gefangener ſeiner Liebe im heil. Sakramente. Verachten und verhöhnen wir den Herrn nicht, behandeln wir die Wahrheiten des Glaubens und die Uebungen der heil. Religion nicht als Vorurtheile ſchwacher Köpfe wie Herodes, damit uns die Strafe des Herodes nicht treffe. Flehen wir um den Beiſtand ſeiner Gnade im einmüthigen, beharrlichen Gebete und wir werden den koſtbaren Sinn ſeines Glaubens und Geſetzes und zuletzt den Beſitz ſeiner Herrlichkeit erlangen.

Das weiße Spottgewand des Herrn iſt aber auch reich an ernſten Mahnungen. Auf Tabor war ſein Gewand das Kleid ſeiner himmliſchen Glorie, das Kleid zu Jeruſalem das Gewand ſeiner verhöhnten Unſchuld. Wollen wir einſt das Gewand ſeiner Glorie erringen, ſo müſſen wir auf Erden das Kleid ſeiner Demuth tragen. Es iſt das Werkzeug ſeiner Verſpottung, es iſt das Unterpfand unſerer Seligkeit. Das weiße Kleid vermittelt uns den Eintritt in das Reich der Klarheit.

Das weiße Gewand iſt das hochzeitliche Kleid, das Kleid der Gerechtigkeit und ewigen Liebe, die Rechtfertigung der Heiligen durch das verſöhnende Blut des ewigen Hohenprieſters. Dieſes Gewand müſſen wir beſitzen, tragen und bewahren, wenn wir auserwählt und heilig ſein wollen.

Das weiße Gewand der Heiligkeit und Gerechtigkeit hat der Herr in ſeinem Blute wieder hergeſtellt für alle Menſchen und wir empfangen es ohne unſer Zuthun, als reines Gnaden-

geſchenk; aber das Gewand der chriſtlichen Tugenden erwerben und bewahren wir mittelſt der göttlichen Gnade und unſere eigene Mitwirkung. Die Tugend macht den Chriſten. Das Gewand der Gnade hat nichts gemein mit dem Hochmuth und der Eitelkeit der Welt, kann deßhalb auf die Achtung der Welt keinen Anſpruch machen. Es iſt das Spottgewand, in welchem Jeſus verhöhnt wird. Die Tugend, das Gewand des Chriſten, wird von den Kindern der Welt für Thorheit und Feigheit geachtet. Schämſt du dich nicht, ſagen ſie, ein junger, gebildeter Menſch von Anſehen und Würde, daß du dich der Frömmelei hingibſt, in den Kirchen dich ſtundenlang aufhältſt, und alle acht Tage zu den Sakramenten gehſt? Darauf erwidert der Chriſt: „Ich ſchäme mich des Evangeliums nicht;“ denn wer überwindet, der wird bekleidet mit dem weißen Gewande der ewigen Herrlichkeit.

Wer aber dieſes Kleid nicht hat, iſt verloren, wenn er ohne daſſelbe ſtirbt. Es muß wieder erneuert werden durch das Sakrament der Buße und die Thränen wahrer Herzens-Reue. Die Thränen der Reue heben das Herz empor zu Gott. Wie die düſtern Wolken, die den Himmel oft verdunkeln, wenn ſie in ſanften Regen ſich auflöſen, allmälig verſchwinden, ſo daß der Himmel wieder ſonnenhell die Erde grüßt, ſo ſchwebt auch die Sünde einer ſchwarzen Wolke gleich ſo lange zwiſchen der göttlichen Gnade und der Seele, bis dieſe ein Gegenſtand der Reue wird, bis dieſe Wolken in den ſanften Regen der Thränen ſich auflöſen; dann wird der Himmel wieder heiter und wärmend leuchtet die Gnadenſonne wieder. Es iſt ſonach die Reue nicht finſter, traurig und zaghaft; ſie iſt vielmehr erleuchtend, erheiternd und vertrauensvoll. An den Regengüſſen der Thränen, im Sonnenſchein der Gnade, auf den grünen Triften hoffnungsreicher Demuth iſt die wahre, einzige Bleiche, wo das Gewand der Seele von allen Mackeln gereiniget wird, wo es die Weiße und den Glanz wiedergewinnt, wie in frühern Tagen. Wenn aber die Seele ſich gereiniget hat durch wahre Buße, ſo muß ſie auch in der Buße

verharren unter dem Drucke der Leiden in mancher heißen und ſchweren Selbſtüberwindung.

Wie die Höflinge des Herodes, ſo verſpotten die Ungläubigen unſerer Tage Jeſum in ſeiner Religion. Auch ſie halten Jeſum wie die Herodianer für einen Thoren, indem ſie die heil. Geheimniſſe des Chriſtenthums lächerlich machen, die ganze Religion als bloße Menſchenerfindung, als pures Menſchenwerk ausgeben, nur dazu da, um das gemeine Volk in Schranken zu halten. Und wenn ſie die Gründe, die ihnen entgegengehalten werden, nicht widerlegen können, ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zu Hohn und Spott, welches ihre ſtärkſten Vertheidigungen ſind. Bedienet euch dieſen Leuten gegenüber immerhin der richtigen Vernunftſchlüſſe, ihr werdet damit nichts ausrichten. Scherz und Witz ſind die Antwort. Sie ſind nur Spötter, die ſich an die größten Wunder und die heiligſten Dinge wagen. Sie halten die weiſeſten Lehren des Evangeliums für Thorheiten und die gottſeligſten Uebungen der Religion für nichtige Beſchäftigungen. Die Wundererzählungen der Schrift ſind ihnen nur Fabeln, von Betrügern und Betrogenen erſonnen für die Leichtgläubigkeit des einfältigen Volkes. Die Wunder Jeſu, der Apoſtel und der Heiligen, das Leiden der Martyrer und all' die wunderbaren Begebenheiten ſind ihnen Blendwerke und Täuſchungen. So urtheilen die Herodianer unſerer Zeit, die ſogenannten Gebildeten. Sie halten jene Männer für leichtgläubige und betrügeriſche Leute, jene Mäuner, welche für ihre Lehren und Schriften nur Hohn und Läſterung und Verfolgung ernteten, welche die Weiſeſten zu überzeugen vermochten von der göttlichen Wahrheit ihrer Lehre, jene Männer, welche Muth genug beſaßen, die Götzen des Heidenthums zu ſtürzen und die Siegesfahne des Kreuzes aufzupflanzen, und mit ihrem Martyrertode Zeugniß zu geben von der Wahrheit der Religion.

Und wer ſind Jene, die über all' Dieß als über Aberglauben, Träumerei, Unſinn, Feigheit u. dgl. ſpotten? Es ſind Menſchen, bei denen man weder Sitten noch Redlichkeit,

noch ſonſt etwas Rühmliches und Ehrenvolles antrifft, die keine andere Regel und Richtſchnur als ihre Leidenſchaften, kein anderes Geſetz als ihre Neigungen, keinen andern Herrn als ihre Begierden, keinen andern Zaum als die Furcht vor der Obrigkeit und keinen andern Gott als ſich ſelbſt haben. Es ſind Leute, denen von der ganzen Wiſſenſchaft des Glaubens faſt nichts bekannt iſt, als die Läſterungen, womit er angegriffen wird; die früher gelernt haben, ungläubig als gläubig zu ſein, die nur aus Eitelkeit und Ruhmſucht ruchlos ſind. Es ſind Leute, die ſich Mühe geben, ſich zu überreden, es ſei kein Gott, damit ſie ihre Laſter ruhig begehen können; denn gibt es für ſie einen Gott, dann haben ſie an ihm auch ihren Richter und dieſen können ſie nicht brauchen. Ihr Gewiſſen, ihre Vernunft, Alles empört ſich über ihre Gottloſigkeit; aber ſie halten all' Dieß für ein Vorurtheil der Erziehung, für einen Ueberreſt der eitlen Furcht, welche die Kindheit in ihrer Seele zurückgelaſſen hat.

Das Laſter weiß ſich auf der Welt nicht anders zu helfen. Sie müſſen das ganze Joch der Religion abwerfen, weil ſie das ganze Joch der Tugend, der Schamhaftigkeit und der Gewiſſensbiſſe abſchütteln und die Früchte ihrer Ausſchweifungen ruhig genießen wollen. Die Religion kann bei einem lüderlichen Leben nicht beſtehen, ihre Drohungen verbittern und vergiften alle ſtrafbaren Ergötzlichkeiten. Sie müſſen entweder dieſen entſagen oder ohne Unterlaß Gewiſſensbiſſe, Furcht und Schrecken empfinden. Aber die Wahl iſt getroffen, man glaubt nichts mehr und lebt bei ſeinen Laſtern ruhig.

So ſind Jene beſchaffen, welche das Chriſtenthum verhöhnen. Sie ſpotten des Herrn und halten ihn wie Herodes für einen Thoren, weil ſie die von ihm geoffenbarten Wahrheiten für Thorheiten und menſchliche Erfindungen erklären. Ihr Spott und ihre Verachtung des Chriſtenthums iſt ein Beweis ihres verdorbenen Herzens, ihrer verkehrten Geſinnung.

Laßt uns den Heiland wegen dieſer Verſpottungen durch unſere Verehrung und Anbetung einigermaßen ſchadlos halten.

Wir erkennen im weißen Spottgewande die Unſchuld des Herrn; wir entdecken unter dieſem Narrenkleide die Schätze ſeiner unendlichen Weisheit nnd beten ihn als den wahren und lebendigen Gott an, in dem allein das Heil iſt für die Welt, indem er den ewigen Friedens- und Freundſchaftsbund zwiſchen Gott und den Menſchen in ſeinem Blute geſchloſſen hat.

3.

Herodes ſendet den Herrn, nachdem er und ſeine Kriegsleute ihren Muthwillen an ihm ausgelaſſen, im weißen Gewande als einen Gegenſtand des Geſpöttes zu Pilatus zurück. Siebenmal wird Jeſus an ſeinem Leidens- und Todestage hin- und hergeführt. Von Gethſemane zu Annas, von da zu Kaifas, aus dem Kerker vor den hohen Rath, von da zu Pilatus, zu Herodes und wieder zum Landpfleger zurück, und endlich vom Prätorium zur Richtſtätte. Durch die Ueberlieferung des Herrn an den eiferſüchtigen Herodes wollte Pilatus ſeine Ergebenheit und ausgezeichnete Freundſchaft dem Herodes verſichern und dem gekränkten Fürſten eine öffentliche Genugthuung geben, um ihn durch dieſe Zuvorkommenheit freundlich zu ſtimmen, ſich ſelbſt als Landpfleger zu ſichern, und den Proceß des Nazareners, von deſſen Unſchuld Pilatus überzeugt war, von ſich abzuwälzen. Dadurch wurden Pilatus und Herodes Freunde, der Heide und der Jude ſchloßen Freundſchaft am Leidenstage des Gottmenſchen, Chriſtus aber wird das Opfer dieſes Bündniſſes.

So ſteht der Heiland vor uns als der Vermittler zwiſchen Juden- und Heidenthum, indem er durch ſeine unendliche Liebe die trennende Scheidewand niederriß, die Feindſchaft aufhob und am Kreuze tödtete, was durch die Verſöhnung zwiſchen Pilatus und Herodes vorgebildet wurde. „In Chriſto Jeſu, ſchreibt der Apoſtel [1]), ſeid ihr, die ihr einſt ferne waret,

[1]) Epheſ. 2, 13. 14.

nahe gebracht worden durch das Blut Chriſti. Denn er iſt unſer Friede, der aus Beiden Eins gemacht und die in Mitte ſtehende Scheidewand niedergeriſſen hat, die Feindſchaft durch ſein Fleiſch," d. h. durch ſeine Menſchwerdung und ſein ganzes Erlöſungswerk.

Die Verſöhnung dieſer zwei Männer, welche dadurch bewirkt worden, daß Chriſtus von Einem zum Andern geſchickt war, kündigt an, daß heute das große Geheimniß der Verſöhnung der zwei Völker, des jüdiſchen und des heidniſchen, durch das Leiden Jeſu Chriſti, unſeres Friedensfürſten und unſeres Verſöhners bewirkt wurde, daß an ſeinem Kreuze jede Feindſchaft, welche dieſe zwei Völker trennte, erloſch, und daß ſie von nun an eine einzige Kirche und ein einziges Volk bilden ſollen.

Wie nun iſt dieſe Verſöhnung der Juden- und Heiden-Welt eingeleitet, ausgeführt und vollendet worden?

Der Anfang zur Weltverſöhnung wurde gemacht mit der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, ausgeführt im Kreuzestode, dem Höhepunkte aller Leiden des Meſſias, und vollendet im Opfermahle in der heil. Communion. Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt ja nichts Anderes, als die Vereinigung der menſchlichen Natur mit der göttlichen, alſo die Vereinigung der ganzen Menſchheit, der Juden- und der Heidenwelt mit Gott; die Menſchwerdung Gottes iſt die Grundlage, auf der das Werk der Welterlöſung ſich erbaut. Mit der Menſchwerdung begann das Friedensfeſt, das ſchon die Engel andeuteten in ihrem Lobgeſang: „Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind."

Die Verſöhnung der Welt, grundgelegt in der Menſchwerdung, wurde ausgeführt durch den Kreuzestod des menſchgewordenen Sohnes Gottes. Das Opferblut des Herrn bezeichnet der Apoſtel als die Quelle des Friedens, der Freundſchaft und der Einheit Aller, welche der Erlöſungsfrüchte theilhaftig werden. Das geſchieht vor Allem durch das heilige Sakrament der Taufe, welche die Erlösten eingliedert in den geheimnißvollen

Leib des Herrn, jeden Einzelnen mit dem Haupte und in diesem wiederum Alle mit einander verbindet. So ist Christus der Einigungspunkt der ganzen Welt. Durch ihn und in ihm ist die Menschheit Eins und die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen und den Menschen unter einander ist niedergerissen. Der Leidenstag ist der große Versöhnungstag. Von da an gibt es keinen Fremdling unter denen, die zum Menschengeschlechte gehören.

Diese Versöhnung wird vollendet im heiligen Mahle, im wirklichen Genusse des Fleisches und Blutes Jesu Christi. In diesem hochheiligen Sakramente wird die Versöhnung genährt, gestärkt und erhalten. Es bewirkt die denkbar innigste Seelen-Verwandtschaft, insoferne Alle, die würdig communiciren, aus und in Christus leben, so daß sie mit dem Apostel sagen können: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir." Die heilige Communion ist das Freuden- und Friedensmahl der katholischen Christenheit; die Besieglung und Vollendung des Friedensbundes, den Gott geschlossen.

Wie Pilatus und Herodes am Leidenstage Freunde wurden, so ist die Juden- und Heidenwelt seit jenem Tage zum großen Freundschaftsbunde zusammengetreten und die Menschen insgesammt sind einander nicht blos nahe gerückt, sondern Kinder Gottes geworden.

Das Freundschaftsbündniß des Herodes und Pilatus ist also das Vorbild des weltumfassenden Friedensbundes. Am Todestage des Herrn hat der Friede seinen Thron auf Erden bestiegen und die Völker sind in ein brüderliches Verhältniß zu einander getreten. Unfriede und Entzweiung brachte die Sünde, Friede und Einheit brachte die Erlösung.

Wenn sich gleichwohl die Menschen und ganze Völker noch feindlich gegenüber stehen, so ist dieß eben ein Beweis, daß der Geist des Christenthums noch nicht überall seine segensvollen Flügel ausgebreitet hat, daß der Geist des Hochmuthes und der menschlichen Leidenschaften seine furchtbare

Herrschaft über die Gemüther übt, die Menschheit im wilden Kampfe entehrt und zugleich zu Grunde richtet.

Herodes und Pilatus wurden Freunde. So verhält es sich noch immer. Wenn es sich um Unterdrückung des Christenthumes und der Kirche handelt, vereinigen sich alle Parteien, so sehr sie sich sonst gegenseitig befehden und verfolgen. Da sind sie Ein Herz und Eine Seele. Es liegt darin eine tiefe Wahrheit ausgesprochen. Die Kirche steht einzig da in ihrer Art. Sie verurtheilt jeden Irrthum, er mag in was immer für einer Gestalt sich zeigen; die freie Entwicklung der Kirche würde all' ihre Interessen vernichten, darum verschwören sich auch Alle gegen sie und reichen sich die Hand zum Bunde. Pilatus und Herodes werden Freunde. Juden und Heiden und Christen stehen zusammen, mit allen Waffen der Lüge und Gemeinheit ausgerüstet, um gegen die Kirche in's Feld zu ziehen. Und während die katholische Wahrheit verhöhnt durch die Welt geführt wird, noch immer geknechtet und gebunden, feiern die Kinder der Zeit das Freundschaftsbündniß und ihr Friedensfest. Ein Friedensfest, das jedoch nur so lange dauert, als es die Unterdrückung der verhaßten Gottes-Braut gilt; denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Der Friede Gottes wohnt nur in einem gläubigen und liebenden Herzen.

Und wie die Welt im Großen Freundschaft schließt, um die Kirche durch Hohn und Spott, durch Lüge und Verfolgung zu vernichten, so schließen die zahllosen bösen Neigungen und Triebe im Innern des einzelnen Menschen den Freundschaftsbund zur Unterdrückung des religiösen und sittlichen Lebens. Ewig wird das Heilige und Göttliche gehaßt, bis der gewaltige Kampf ausgekämpft ist und die Scheidung am Weltgerichtstage für immer vorgenommen wird. So lange Unkraut und Waizen auf einem und demselben Ackerlande neben einander stehen, wird der Kampf dauern. Am Ernte-Tage aber wird Beides von einander geschieden auf ewig.

So ſehen wir denn alles Gottwidrige im Leben und im Herzen den Freundſchaftsbund zur Unterdrückung und Vernichtung des Göttlichen ſchließen. Wollen wir deßhalb kleinmüthig und verzagt werden und die heilige Sache Gottes aufgeben? Das ſei ferne! Wir wollen Freundſchaft ſchließen mit unſerm göttlichen Heilande und ſein allerheiligſtes Herz, in welchem die Allmacht und die Liebe wohnt, zum Verſammlungsorte wählen und daſelbſt Kraft und Liebe holen zum gewaltigen Streite. Dieſe Freundſchaft bringt Ehre, Sieg und Krone, während der Freundſchaftsbund der Sünder mit Schmach, mit Niederlage und Verderben endet; denn die Sünde iſt ein auflöſendes und zerſtörendes Element.

Da wir nun bisher ſo oft in die Verachtung des Herrn eingeſtimmt und den Freundſchaftsbund mit der Welt und den gottwidrigen Trieben und Neigungen im Herzen geſchloſſen haben, ſo wollen wir in aufrichtiger Bußgeſinnung, mit den heiligſten und ſchönſten Vorſätzen niederfallen am Fuße des heil. Kreuzes und Abbitte demjenigen leiſten, der uns geliebt bis in den Tod, wollen dann wahre und innige Freundſchaft mit ihm ſchließen, uns ganz und ungetheilt an ihn hingeben und dann mit Hilfe der göttlichen Gnade in dieſer Freundſchaft und Liebe ausharren bis an's Ende, damit wir einſt als Freunde des Sohnes Gottes dem himmliſchen Vater vorgeſtellt und in die Glorie des ewigen Lebens aufgenommen werden. Amen.

Fünfundzwanzigste Predigt.

Die Unterhandlung über die Freilassung des Herrn.

„Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Den Barabbas, oder Jesus, der genannt wird Christus?“ Mtth. 27, 17.

Pilatus, von der Unschuld Jesu überzeugt und wohlwissend, daß ihn die Juden nur aus Haß und Neid überliefert hatten, sprach ihn zu wiederholten Malen unschuldig und suchte ihn in Freiheit zu setzen. Dennoch hatte er nicht den Muth, die bösen Anschläge des hohen Rathes zu vereiteln und dem Aufruhre des verführten Volkes zu widerstehen. Der römische Richter war nicht ohne Gefühl für Gerechtigkeit, aber er war eigennützig und zaghaft und wollte es mit den Juden nicht verderben, die immer in Rom vor dem kaiserlichen Palaste lagen und die römischen Landpfleger anklagten. Umsonst hatte Pilatus den Herrn zu Herodes gesandt und die ganze Verhandlung in seine Hände gelegt, Herodes schickte den Heiland, nachdem er ihn verspottet, wieder zu Pilatus zurück.

Nunmehr schien dem Landpfleger ein einziges Mittel noch übrig, Jesum in Freiheit zu setzen. Zur Osterzeit feierten die Juden das Gedächtniß an zwei große Wunderthaten: die Be-

freiung aus der Knechtſchaft Egyptens und die Verſchonung der Erſtgeburt von der Vertilgung des Würgengels mittelſt des Blutes des Lammes, womit ſie die Pfoſten ihrer Häuſer beſtrichen hatten. Geheimnißvolle und profetiſche Wunderthaten, die das große Geheimniß vorbildeten, welches durch den Tod des wahren unbefleckten Lammes, Jeſus Chriſtus, erfüllt werden ſollte, durch deſſen Blut die Menſchen die Befreiung von der Knechtſchaft des Teufels und das ewige Leben erlangen würden. Dieſen günſtigen Umſtand benützte Pilatus, wodurch er die Sache Jeſu vor das Volk brachte und ſonach in ſeine Hände die Befreiung Jeſu legte. Pilatus ließ ihm die Wahl zwiſchen der Befreiung Chriſti und der eines berüchtigten Räubers und Mörders mit Namen Barabbas. Rechnend auf das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes, von dem er wußte, daß es Jeſu anhing, ſtellt er die Frage: Welchen wollt ihr, daß ich frei gebe, den Barabbas, oder Jeſus, der genannt wird Chriſtus? Aber Pilatus hatte ſich verrechnet. Das ganze Volk, von der Bosheit, dem Neide, dem Stolze, dem Haſſe des hohen Rathes aufgeſtachelt, ſchrie mit Uebermacht: Hinweg mit dieſem, gib uns den Barabbas los! Der überraſchte und getäuſchte Landpfleger erwiderte: Was ſoll ich denn mit Jeſus machen, der genannt wird Chriſtus? Da riefen Alle: er ſoll gekreuziget werden! Der noch mehr entſetzte und erſtaunte Richter ſagte zu ihnen: Was hat er denn Böſes gethan? Sie aber ſchrieen noch ungeſtümer: Er ſoll gekreuziget werden! Mit dieſen Worten war der Abfall des ganzen Judenvolkes von ſeinem Meſſias beſchloſſen und wie wir ſpäter ſehen werden, vom römiſchen Landpfleger, dem Stellvertreter des Heidenthums, beſtätigt. Das Geſpräch des Pilatus mit dem Judenvolke über die Freilaſſung des Herrn ſei der Gegenſtand der Betrachtung. Wir wollen

1. die Frage des Pilatus,
2. die Antwort der Juden

in ihrer ganzen Bedeutung uns vor Augen führen. Die Frage ist höchst rechtswidrig, die Antwort von ungeheurer Bosheit.

1.

Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Den Barabbas oder Jesum, der genannt wird Christus? so fragt Pilatus das vor seinem Palaste versammelte jüdische Volk. Wie ungerecht es war, einen feierlich als unschuldig Erklärten einem berüchtigten Uebelthäter gleichzustellen und dessen pflichtmäßig schuldige Freiheit dem Volke als Gunst anzubieten, wie unklug es war, die Obrigkeit um die Volksgunst betteln zu lassen, und ihre Pflicht und ihr Recht seiner Willkür zu unterwerfen, das berücksichtigte Pilatus nicht. Er setzt durch diese Frage seine Ehre und Würde, wie sein Rechtsgefühl auf eine unbegreifliche Weise herab.

Pilatus stellt Jesum von Nazareth dem Barabbas gegenüber. Welch eine Zusammenstellung! Barabbas war einer jener Bandenführer, welche den großen Aufstand der letzten Tage verschuldeten und Stadt und Volk in's Verderben hineinzogen. Er hatte im Aufruhr einen Mord begangen. Nach einer merkwürdigen Fügung trug auch der Raubmörder den Namen „Jesus". Sonderbarer Weise trafen also zwei Jesus zusammen, weßhalb Pilatus fragt: Wollt ihr, daß ich den Jesus loslasse, der genannt wird Christus, oder den, welcher Barabbas heißt? Bedeutungsvoll ist auch der Name Barabbas. Er bezeichnet: Sohn des Vaters. Welch' ein wunderbares Zusammentreffen, daß Jesus, der Sohn des Abbas, begnadiget, der Sohn des himmlischen Vaters aber verurtheilt wurde!

Der Sohn Adams, Barabbas, hier zugleich der Stellvertreter der sündebeladenen Menschheit, wird dem Sohne Gottes gegenüber gestellt. Das jüdische Volk hat die Wahl zwischen Beiden; denn Pilatus hat sich seines Rechtes und

seiner Richterpflicht begeben und sonach in die Hände des unwürdigen und unselbstständigen Volkes das Schicksal Jesu gelegt. Er, der erfahrene Römer, vertraut auf das Volk und erwartet von ihm die die Forderung der Loslassung Jesu, als ob von dem Wankelmuthe der Menge je etwas Gutes zu erwarten wäre. Es fehlte ihm wahre Menschenkenntniß, er hielt die Juden nicht für so verkommen, wie sie wirklich waren, glaubte vielmehr, das jüdische Volk werde das Verbrechen des Barabbas für so verabscheuungswürdig halten, daß es seinen wohlverdienten Tod verlange, und dadurch Jesu die Freiheit verschaffe. Wie sehr hatte er sich getäuscht! Wer immer in jener Zeit einen Aufstand erregte, wenn es nur gegen die verhaßten Römer ging, wurde als Held der Freiheit begrüßt, und im Unglücksfalle als Martyrer gepriesen, der sich für das Wohl des Vaterlandes zum Opfer gebracht.

Das Volk im Ganzen und Großen ist unwürdig und unselbstständig wie im Denken so im Handeln. Diese Unmündigkeit benützten die Hohenpriester für ihre selbstsüchtigen Zwecke und machten das Volk zu Werkzeugen ihres Neides und ihrer Rache. Bei dem rohen Haufen, der das Wort auf der Gasse führt, braucht es nicht viel, um ihn zu gewinnen und zu bestimmen. Einige Silberlinge an die vordersten Wütheriche ausgetheilt, bestimmt sein Verhalten, sein Geschrei und seine Gewaltthaten, macht das Ungeheuer zum frommen Lamme. So war es immer, so wird es bleiben. Es ist sonach schlecht an ein solches Volk zu appelliren und ihm etwas vom Richteramte einzuhändigen. Wer der Bestechung jeden Augenblick zugänglich ist, hat keinen Platz im Rathe der Gerechtigkeit, und es ist eine Wegwerfung der Richterwürde, dem Volke das Leben eines Mannes anheimzustellen, der längst als unschuldig erkannt und erklärt war.

Pilatus stellt Christum, den Reinsten und Unschuldigsten, in welchem er nur ein Opfer des Neides erkannte, mit einem Aufrührer und Mörder auf gleiche Linie. Statt Recht und Gerechtigkeit zu üben, nimmt er seine Zuflucht zu einem

ſchmählichen Vergleiche. Welch' ſchreiende Ungerechtigkeit gegen Jeſus! Welcher Schmerz, welche Verdemüthigung, welche Beſchimpfung für den Heiland! Der Nachkomme Davids wird mit einem Menſchen aus dem niedrigſten Pöbel, der Gerechte mit einem Verbrecher, der Sohn Gottes mit einem der verruchteſten unter den Menſchenkindern verglichen. Ganz ſo verfährt man mit der Kirche, mit Tugend und Glaube. Scheute ſich Pilatus als Richter nicht vor Unrecht, wie ſollte man etwas Beſſeres von jener gedungenen Maſſe erwarten, die Recht und Wahrheit nur mehr dem Namen nach kennt?

Dieſe Ungerechtigkeit des heidniſchen Landpflegers, deren er ſich durch die Gleichſtellung mit Barabbas ſchuldig gemacht, wie oft hat ſie ſich wiederholt bis auf die Gegenwart! Iſt nicht in unſerer Zeit die Kirche, die fleckenloſe Braut des Herrn, mit der Partei des Aufruhres und der Empörung auf gleiche Linie geſtellt? Ebenſo zeigt ſich faſt in allen Ländern des aufgeklärten Europa ein ſchändliches Liebäugeln der Hochgeſtellten im Staate mit den Männern des Umſturzes, während man für die Kirche kaum ein freies und entſchiedenes Wort, viel weniger eine mannhafte That beſitzt, für jene Kirche, welche gegenwärtig mit ihren Todfeinden um die Erhaltung der heiligſten Güter der Menſchheit ringt und kämpft, um die Erhaltung der Religion, der Sitte und chriſtlichen Ordnung.

Wen wollt ihr, daß ich euch freigebe? ſo ruft noch immer das moderne Heidenthum dem Volke entgegen, indem jenes die Kirche den Sekten gegenüberſtellt, die ſchuldbeladen vor dem denkenden Geiſte ſtehen, weil ſie die Wahrheit und die Gnade des Sohnes Gottes gemordet, weil ſie die Schätze der Erlöſung der Kirche geraubt und dieſelben vergeudet haben, weil ſie fortan dem Umſturze der göttlichen und bürgerlichen Ordnung das Wort reden. Man ſtellt die heilige Kirche auf gleiche Stufe mit der Häreſie, und läßt dem verführten und verblendeten Volke die Wahl, zu beſtimmen, welche von beiden frei und welche geknechtet ſein ſoll, nach-

dem man das Volk vorerſt mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln an ſich gezogen und bethört hat.

Wen wollt ihr, daß ich euch frei gebe? ſo ruft man dem Volke zu, indem man demſelben die verhöhnte und verleumdete, die geknechtete und geächtete Kirche mit ihren Verleumdern zuſammenſtellt. Noch immer läßt man dem Volke die Wahl zwiſchen Jeſus und Barabbas, ohne das ungeheure Verbrechen zu erkennen, das hierin liegt. Die Kirche kann und darf mit den von ihr abtrünnigen Sekten in keinen Vergleich gebracht werden, weil der Unterſchied zwiſchen beiden ein unendlicher iſt; denn nie darf die Wahrheit auf gleiche Stufe mit dem Irrthum geſtellt werden, ohne die Begriffe von Recht und Unrecht zu vermiſchen. Wenn ſonach die neueren Staaten die verſchiedenartigen Sekten und ſelbſt die Juden auf gleiche Stufe mit der Kirche ſtellen, ihnen gleiche, oft noch größere Rechte einräumen, dann theilen ſie die Ungerechtigkeit des Pontius Pilatus, der Jeſum und Barabbas mit einander in Verbindung bringt. Damit iſt nicht geſagt, daß den Bürgern eines Staates nicht gleiche politiſche Rechte zugetheilt werden ſollen, ſondern nur, daß der Irrthum und die Häreſie als ſolche mit der Kirche nicht auf gleiche Stufe geſtellt werden darf, weil ſonſt Wahrheit und Irrthum gleich viel gelten, und alle Thorheiten und Frevel, welche die Menſchen auseinanderreißen, den Frieden und das Glück der Bürger rauben, ſanktionirt werden. Wenn man es dem niedern Gerechtigkeitsgefühl des Pöbels überläßt, über die Kirche zu beſtimmen, wenn man von deſſen Urtheil die Freiheit oder Knechtſchaft der Kirche abhängig macht, dann iſt es um Wahrheit und Tugend, um Recht und Sitte auf Erden geſchehen. Das beweist die Weltgeſchichte in tauſend Thatſachen. Weil das Volk unmündig und launiſch iſt, darum beruft man ſich ſo gerne auf daſſelbe, man kann es zu Allem mißbrauchen, wenn man nur ſeinen Leidenſchaften freien Spielraum läßt und ſeine täglichen Bedürfniſſe befriediget, ſei es auf rechtliche oder unrechtliche Weiſe. Panem et Circenses! Das war der

Ruf des römiſchen Pöbels und die Uſurpatoren verſtanden das Gewicht dieſes Volksrufes und ſorgten für Brod und unterhaltende Spiele, weßhalb ſie Alles durchzuſetzen vermochten.

Die Wahl zwiſchen Recht und Unrecht fällt dann nicht mehr ſchwer, es betrachtet den als ſeinen beſten Freund, der ſeine Lage materiell verbeſſert; die ewigen Güter kümmern daſſelbe höchſtens in der Todesſtunde, oder wenn es von ſeinen Verehrern hintangeſetzt oder verlaſſen wird. Die Ungerechtigkeit des Pilatus läßt uns alſo die Ungerechtigkeit der Welt gegen das Chriſtenthum erkennen, welche mit der Bosheit der Juden die Loslaſſung des Barabbas und die Kreuzigung des Herrn ungeſtüm verlangt, weil ſie die falſche Anſicht der Juden über ihren Meſſias theilt, von welchem dieſe die glorreichen Tage Davids und Salomo's, Macht und Reichthum, erwarteten.

2.

Während Pilatus ſich mit Vorſchlägen und Verhandlungen befaßt, und während ihm ſeine Gemahlin ſagen läßt: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten; denn ich habe ſeinetwegen im Traume viel gelitten, ſuchte der hohe Rath ſein Anſehen und ſeinen Einfluß geltend zu machen und durch Verſprechungen und Drohungen das Volk zu bereden, für Barabbas Gnade und für Jeſus den Tod zu verlangen. Es hielt nicht ſchwer, das Volk aufzureizen, Gründe gab es dazu genug. Der Glaube iſt in Gefahr. Unſere ganze nationale Exiſtenz ſteht auf dem Spiele. Der Landpfleger nimmt abſichtlich für Jeſus Partei, um uns zu verderben u. ſ. w. Wie ſollte es der Bosheit an Lüge und Entſtellung fehlen!

Und der raſende und wilde Pöbel ſchrie: „Hinweg mit dieſem und gib uns den Barabbas los!“ Sie finden es nicht einmal der Mühe werth, ihn auch nur zu

nennen und ſagen blos: Hinweg mit dieſem. Der heil. Cyrillus macht über dieſe Worte der Juden folgende Bemerkung: „Gleichwie der Glanz der Sonne für die Blinden von keinem Nutzen iſt, ſondern ſie vielmehr beläſtiget, ſo war auch Jeſus Chriſtus, obwohl der Urheber des Lebens, für die Juden unerträglich und ihnen zur Laſt. Denn da ſie wiſſentlich geiſtesblind waren, ſo konnten ſie die Klarheit ſeiner göttlichen Gegenwart nicht ertragen, viel weniger zu ihrem Heile benützen, und deßhalb verlangen ſie, daß er von ihnen entfernt werde.“ Hinweg mit dieſem! rufen die Juden in ihrem Wahnſinn aus, als wollten ſie ſagen: Er werde aus der Welt geſchafft, ſein Leben iſt ein Aergerniß, eine Unehre für die Welt. „Was bedeutet, ruft der heilige Auguſtin aus, dieſes Geſchrei ſonſt, als: Es ſterbe der Wunderthäter, der die Todten auferweckt hat; und es lebe der Mörder, um fortfahren zu können, die Lebendigen zu tödten?“

Pilatus vergleicht den Herrn, in welchem die ganze Herrlichkeit Gottes und die ganze Schönheit ſeiner Schöpfung ſich vereinigen, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, er vergleicht ihn mit dem nichtswürdigſten Verbrecher. Und die ganze ungeheure Menge ſchrie wie aus Einem Munde: Hinweg mit dieſem, gib uns den Barabbas! Undankbares, wahnſinniges Volk! Nicht Einer ſprach für Jeſus. Alle waren verkehrt, die verkehrte Welt aber kann den Herrn der Wahrheit nicht lieben.

Dieſe alte jüdiſche Verkehrtheit droht neuerdings und zwar mit entſchiedener Uebermacht ſich zu behaupten. Hinweg mit Jeſus, mit dem Chriſtenthum, mit der Kirche, ſo tönt es von allen Ecken und Enden, in Büchern und Zeitſchriften, in den Reden und Handlungen der Menſchen. Es iſt der ſchreckliche, weithin verbreitete Unglaube, es iſt Abfall vom Chriſtenthum und Vorliebe zu Barabbas. Die Jakobinerwuth des vorigen Jahrhunderts brüllte ihr ſchauderhaftes: Ecrasez l'infame! Nieder mit der Kirche! den Juden nach und das unglückliche Frankreich ward wie ehedem Jeruſalem der Ort

des Schreckens und des Blutes. Unsere Zeit will auf's Neue den Versuch machen, das Christenthum hinwegzuwerfen, es auszurotten aus dem Lande der Lebendigen. Es kann auf einige Zeit gelingen, aber das Ende dieser Zeitperiode wird ein entsetzliches sein. Das verführte Volk wird wieder zurückkehren zu seinem Herrn und Gott und Rache nehmen an seinen Vertrauensmännern, die es um sein Lebensglück und um die höchsten Güter gebracht. Deutschland wird wie einst Frankreich zum Schauplatze der blutigsten Frevel werden. Wer Christus verwirft, der wird und muß die furchtbaren menschlichen Leidenschaften vergöttern und sich vor ihrer vernichtenden Macht beugen.

Hinweg mit diesem! brüllte der verführte jüdische Pöbel dem Pilatus in die Ohren; hinweg mit diesem! schreit ihm der Pöbel jeder Zeit nach. So brüllen sie heut zu Tage den Fürsten und ihren Ministern entgegen, daß diese ganz betäubt von dem wahnsinnigen Geschrei zuletzt gerne einstimmen. Hinweg mit diesem! schreien antichristliche Jugendfreunde auf ihren Versammlungen, hinweg mit der Kirche, welche den Unterricht hemmt und die Volksbildung im Keime erstickt. Man sollte meinen, diese Kinder des jüdischen Pöbels, diese Thürsteher am Tempel der Wissenschaft, wären im Alleinbesitze des Wissens, und alle Bildung fließe wie Honigseim von ihren Lippen. Wo habt ihr denn eure Wissenschaft geholt, womit ihr die ganze Welt zu bezaubern suchet; die euch so hochmüthig macht und in diesem Hochmuthe zur höchsten Treulosigkeit und Undankbarkeit gegen eure Kirche treibt? Ich fürchte, daß, da ihr die Rolle der Juden spielt, euch ihr Schicksal treffe, daß diese von euch so verunglimpfte Kirche euer Unglück zu beweinen hat, ohne euch dann helfen zu können. Die Kirche braucht euch nicht, aber um so nothwendiger bedürft ihr derselben, um euch Ansehen zu verschaffen und eure Wirksamkeit zu unterstützen. Hinweg mit diesen! wird es heißen, die unsere Kinder um Glauben und nothwendiger Weise auch um Tugend bringen wollen, die mit unserer Kirche gebrochen, welche

ſich immer mit mütterlicher Liebe um die Bildung und Erziehung der Kinder angenommen; hinweg mit dieſen, welche die Geſinnung eines Barabbas theilen, welche die Jugend dem göttlichen Kinderfreunde rauben und die unſchuldigen Seelen ſo ſehr gefährden. Wer das Chriſtenthum mit der Welt und ihren Lehren vertauſcht, der hat das verhängnißvolle „Hinweg mit dieſem" ausgeſprochen, er hat Jeſum dem Barabbas nachgeſetzt.

„Hinweg mit Jeſus und gib uns den Barabbas los," ſo ſpricht Jeder, der die Tugend der Sünde nachſetzt. Und derer ſind nicht Wenige. Die augenblickliche Wolluſt iſt Vielen ſchätzbarer als die endloſe Seligkeit, die flüchtige Zeit ſteht ihnen im höhern Werthe als die Ewigkeit, die menſchliche Ehre höher als die Ehre Gottes, Barabbas lieber als Jeſus. Und dieſes erklären und behaupten wir, ſo oft wir eine Todſünde begehen. Was iſt denn die Todſünde? Sie iſt eine Verkehrung und Abwendung des Herzens vom Schöpfer zur Ohnmacht, vom Brode zum Hunger, von der Quelle zum Durſte, von der Güte zur Bosheit, von Jeſus zu Barabbas. Wer aber iſt dieſer Barabbas? Ein Räuber und Mörder, der nichts gibt und nichts geben kann, ſondern Alles nimmt, auch das Leben. Wer vom Glauben und von der Liebe Gottes ſich abwendet, fällt dem Barabbas in die Hände. Nichts vermag uns zu ſättigen und zu beſeligen, als allein Gott; die Welt und ihre Gaben laſſen das Herz unruhig und leer. Wenn du alle Schätze und Reichthümer der Welt beſäßeſt, ſo wäreſt du noch lange nicht glücklich. Sie ſind nur Mittel zu allerlei Gutem, aber auch Waffen in der Hand des Barabbas, ſie gehören dem Menſchen nicht, ſie bleiben ihm nicht. Ebenſowenig ſind Ehren und Würden, Selbſtvergötterung und Anbetung von niedern Creaturen unſere Seligkeit; denn die Seligkeit iſt ewig und unwandelbar, dieſe Ehren und Würden aber unſtät, wechſelnd und trüglich. Noch weniger vermögen die verſchiedenartigen ſinnlichen Genüſſe uns zu beſeligen und zu beglücken. In ihnen iſt nichts als Unruhe und Leere,

Angſt und Unordnung, Eckel und Bitterkeit, Verblendung und Betrübniß des Geiſtes und eine fruchtloſe Reue. Wenden wir uns hinweg von der Verkehrtheit, verlaſſen wir Barabbas und ſuchen wir Jeſum; „denn ohne Freunde, ſagt Thomas von Kempis, vermagſt du nicht zu leben, und iſt Jeſus nicht dein Freund vor allen Andern, ſo wirſt du immer traurig und troſtlos ſein.“

Wie Viele ſind, die Barabbas dem Heiland, die Sünde der Tugend, die Welt der Kirche vorziehen! Wir entſcheiden uns in freier Wahl für Barabbas gegen Chriſtus, ſo oft wir uns von Chriſtus wegwenden und uns für die Welt entſcheiden. Wer ſich aber für Barabbas entſcheidet, der hat in den Tod Jeſu und des Chriſtenthums geſtimmt. An das Wort: Gib uns den Barabbas los! reiht ſich der blutdürſtige Ruf: *An's Kreuz mit ihm!*

Das Volk, vom hohen Rathe aufgeſtachelt, fordert den Barabbas. Das hatte Pilatus nicht erwartet. Dieſe Volksentſcheidung für den Mörder war jedoch an ſich allein noch kein Zeugniß gegen Jeſus. Das Volk konnte den Barabbas losbitten im Vertrauen darauf, daß Jeſus vom Landpfleger losgeſprochen werde. Aber weil Pilatus Jeſum, der wegen eines religiöſen Verbrechens angeklagt war, nicht freiſprechen wollte, ohne die Volksſtimme für ſich zu haben, ſtellte er die weitere Frage: Was wollt ihr denn, daß ich mit dem König der Juden thue? Pilatus nennt Jeſum nie, ohne ihm den Titel „Chriſtus“, d. i. Meſſias, zu geben. Und er gibt ihm dieſen Titel nicht aus Spott, ſondern in allem Ernſte. Zu dieſem Titel fügt er noch bei: *König der Juden.* Und das geſchah, weil es nothwendig war, daß es auch nach dem Urtheile der römiſchen Obrigkeit offenkundig und augenſcheinlich ſei, daß die Juden verlangten, ihr *König* und *Meſſias* ſolle zum ſchimpflichen Tode verurtheilt werden. Die Antwort hierauf entſchied, überraſchte ihn aber ebenſo, daß er eine zweite Frage aufwarf, deren Beantwortung dem Volke in keiner Weiſe zuſtand, die Frage nämlich: *was hat*

er denn Böses gethan? denn was Jesus gethan, hatte die Untersuchung und der Criminalprozeß gegen ihn dargelegt; ob dieß ein Böses sei, hatte der Richter zu entscheiden, nicht die Partei, widrigenfalls wäre ja Richter und Kläger Eine Person. Diese Schwäche des Pilatus fühlte das Volk nur zu schnell heraus und mit wilder Wuth schrie es: An's Kreuz mit ihm! Die Masse gebärdete sich, als wäre sie in Ausübung eines wesentlichen Rechtes zum Schutze der Religion gekränkt.

Vergeblich sind die Bemühungen des Pilatus, welcher die Unschuld vertheidigen zu können meint, indem er den Haß zu Rathe zieht und dem Neide schmeichelt. Ebenso sind vergeblich die edelsten Bestrebungen der Könige und ihrer Stellvertreter, wenn sie bei Vertheidigung der heiligen Angelegenheiten in Sachen des Glaubens und der Sitten den Haß zu Rathe ziehen, der sich gegen Christus und seine Kirche verschworen, oder den Neid, der auf die Macht der Kirche nur mit scheelen Augen sieht. Mancher Fürst ist edel gesinnt gegen die Kirche, aber sein Edelsinn wird zu Schanden vor denen, die er nach den Gesetzen des Staates zu Rathe zu ziehen hat und die an niedriger Gesinnung nicht selten dem jüdischen Pöbel gleichen, indem sie mit Ungestüm den Untergang der Kirche verlangen.

Die Juden fordern also Jesus zur schimpflichsten Todesstrafe heraus, daran zeigend, wie verabscheuungswürdig in ihren Augen Person und Sache desjenigen sei, um den sich Pilatus so lebhaft interessire. Die Herausforderung erscheint als plötzliche Eingebung teuflischer Bosheit und diente dazu, daß das Wort in Erfüllung gehe: „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem und der Menschensohn wird ausgeliefert werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und sie werden ihn zum Tode verurtheilen und ihn den Heiden ausliefern.“ [1])

Werfen wir nun einen flüchtigen Blick auf das Benehmen des jüdischen Volkes. Es stand bei ihm, Jesum, den es kurz

[1]) Mtth. 20, 18. 19.

vorher noch als Meſſias begrüßt hatte, aus den Händen ſeiner Feinde zu befreien. Statt deſſen ſchweigen die aufrichtigen Anhänger ängſtlich, die halben werden umgeſtimmt, der Pöbel gehorcht den Obern und ertrotzt mit wildem Geſchrei von dem heidniſchen Richter die Kreuzigung. An's Kreuz mit ihm! ſo ſchrie das Volk. Und doch wollte er dieſes Volk um ſich ſammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel ſammelt. Wie kann doch ein Volk einen ſolchen Freund und König von ſich ſtoßen? Er wollte das Wohl des Volkes auf dem rechten Grunde erbauen, auf Gottesfurcht und Frömmigkeit. Er wollte es durch Glaube und Sittlichkeit fähig machen für die Freiheit und wahre Selbſtſtändigkeit. Das Volk aber will eine ſolche Freiheit nicht, es will Freiheit von Geſetz und Steuer, aber nicht Befreiung von Aberglaube und Sünde. Darum verwarfen die Juden ihren von Gott geſandten Meſſias und König, weil dieſer verlangte, ſie müßten, um eine große und glückliche Nation zu ſein, vorher eine gottesfürchtige und tugendhafte werden.

Was iſt es doch um das gemeine Volk! Wie ſchwer dringen die Beſſern durch! Die Uebrigen, wie leicht verführbar, wie ſchnell umgeſtimmt! Der Pöbel iſt dienſtbar dem, der ihn erkauft; die Verwegenſten und Gewaltthätigſten ſind die Wortführer der Menge. Wie wenig darf, wer ihm wohlthun will, auf ſeinen Dank rechnen!

Das Volk, gewohnt, diejenigen, zu denen es als ſeinen Göttern aufſchaut, in irdiſcher Pracht zu ſehen, konnte allzuleicht an Jeſus, als es ihn in ſeiner Erniedrigung ſah, Anſtoß nehmen. Ein Meſſias in Feſſeln war für die Juden ein zu anſtößiger Anblick, daher ihr Geſchrei: An's Kreuz mit ihm! Und ſo bis heute; wer vor der Menge gelten will, muß in äußerem Glanze erſcheinen; was nicht ſchimmert, iſt auch nichts. Es iſt eine verderbliche Gewalt, die der äußere Glanz der Dinge über das Urtheil der Menſchen übt. Und wenn mit dieſem äußern Glanze noch der wüſte, freche Lärm verbunden wird, iſt der Sieg um ſo gewiſſer.

Pilatus gab ihrem wilden Geſchrei nach, er gab ihnen den Mörder los, Jeſum aber übergab er zur Kreuzigung. So ſiegte die jüdiſche Bosheit über die heidniſche Schwachheit. Wie teufliſch erſcheint die Bosheit der Juden bei dieſem Sieg über die Schwachheit des Heiden! Der Richter gibt den Juden die Wahl zwiſchen dem Unſchuldigen und ihrem Wohlthäter und zwiſchen einem Verbrecher und öffentlichen Uebelthäter; ſie ſtimmen gegen den Unſchuldigen für den Verbrecher, gegen den Wohlthäter für den Uebelthäter. Pilatus nöthiget ſie, nachdem ſie die Freiheit des Verbrechers gefordert, auch das Loos des Unſchuldigen zu beſtimmen; ſie erkennen dieſem die Todesſtrafe von jenem zu.

Die übermenſchliche Bosheit der Juden war hier allerdings das Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit über das Menſchengeſchlecht, um nämlich ihren Rathſchluß auszuführen, daß der menſchgewordene Gottesſohn die Strafe der Sünder übernahm, um die Schuld der Sünden zu tilgen; daß Chriſtus dem Tode verfiel, um den Barabbas vom Tode zu befreien, welcher Barabbas der gefallene Menſch überhaupt war, der im Aufruhr gegen Gott Raubmord an ſich ſelbſt und ſeiner Nachkommenſchaft begangen hatte.

Allein dieſelbe Bosheit der Juden war auch hier das Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit gegen das Judenvolk, das, indem es das Königthum des Sohnes Gottes verwarf, der Sklave aller Völker ward, die den Sohn Gottes als ihren König erkennen, und daß die Rache des Gottesmordes als Fluch auf dieſem verworfenen Volke laſte durch alle Zeiten. „Weil die Juden, ſagt der heil. Auguſtin, den Tod Jeſu verlangten, darum verloren ſie die Erkenntniß Jeſu und das ewige Leben und zugleich auch ihre zeitliche Glückſeligkeit.“ Sie haben ſich alſo durch dieſe Wahl der Berufung zum Chriſtenthume unwürdig gemacht und zugleich ihren Tempel, ihre Hauptſtadt und ihr Vaterland verloren. Dieſer Gedanke verurſachte dem Heiland das bitterſte Herzeleid, da-

her seine Klagen und Thränen über Jerusalem, dessen Fall und Verwüstung. Da, wo sie das wahnsinnige „Kreuzige ihn" geschrieen, sollte die gottesmörderische Nation überfallen und vernichtet werden. Seit der Zerstörung Jerusalems sehen wir die nach allen Weltgegenden zersprengten Reste Israels in allen Ländern und bei allen Völkern umherirren, flüchtig und geängstigt wie Kain, verhaßt und verachtet wie Judas, ohne geistlichen und weltlichen König, ohne Heimath und Vaterland, worüber sich Einzelne von ihnen mit den erbeuteten Silberlingen trösten, während die Mehrzahl schachernd und schmähend auf den Gekreuzigten umherirrt. So stehen die Juden vor uns als vom ächten Oelbaume und lebendigen Weinstocke abgerissene Zweige uns zur Warnung, ein steter Zeuge der göttlichen Gerechtigkeit.

Wir sind durch Gottes Huld und Gnade an ihre Stelle eingepfropft und der Lebenskraft des Weinstockes theilhaftig geworden, der da ist Christus der Herr. Hüten wir uns sorgfältig vor Undank und Untreue gegen unsere Auserwählung, damit wir nicht als verdorrte Reben abgeschnitten, von Christus getrennt und aus seiner Kirche ausgestoßen werden zur Uebergabe an das ewige Feuer. Stehen wir vielmehr fest in Glaube und Liebe zum Herrn, unbekümmert um den Todesruf, der an allen Ecken und Enden auf die mannigfaltigste Weise ausgeschrieen wird und den Untergang des Christenthumes ungestüm fordert. Das wilde Geschrei wird verstummen, wie das der Juden in Jerusalem, und sollte es auch unter den Ruinen der gegenwärtigen Staatenordnung erstickt werden müssen. Stimmen wir als überzeugungstreue Katholiken jederzeit für Christus und die Freiheit seiner Kirche, wenn an uns von was immer für einer Seite die Frage gestellt wird: Welchen wollt ihr, daß ich euch frei gebe? Jesus oder die Welt, die Tugend oder die Leidenschaft, die Wahrheit oder den Irrthum, das Recht oder die Gewalt? Wir können und dürfen bei unserer Wahl nicht im Zweifel sein, widrigenfalls wir uns der Sünde und Strafe des jüdi-

ſchen Volkes ſchuldig machten, das den Kreuzestod ſeines Meſſias mit Ungeſtüm forderte.

Verlangen wir alſo mit aller Entſchiedenheit die Befreiung der Kirche aus den unwürdigen Banden ſtaatlicher Unterdrückung und Bevormundung, in welchen man ſie Tag für Tag der Welt vorführt, um deſto ſicherer ihre Verurtheilung zu bewirken. Es iſt eine der ſchönſten Aufgaben und heiligſten Pflichten unſeres Lebens, für die Freiheit der Kirche zu ſprechen, zu ſtimmen und zu handeln, dann wird der Urtheilsſpruch am Tage des Gerichtes für uns ein gnädiger ſein und uns den Eintritt in das ewige Reich unſeres Herrn und Heilandes Chriſti gewährt werden gemäß der Verheißung: „Wer mich vor den Menſchen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel iſt.“[1]) Amen.

---

[1]) Mtth. 10, 32.

Sechsundzwanzigste Predigt.

Die Geißlung.

„Da ließ Pilatus Jesum nehmen und geißeln.“
Joh. 19, 1.

Es war bei den Römern Sitte, die zum Tode Verurtheilten vorerst geißeln zu lassen. Auch der bereits zum Tode verurtheilte Heiland unterwarf sich aus Liebe zu uns dieser schmachvollen und grausamen Marter. Die Geißlung Christi, eines der schmerzhaften Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes, bildet einen Hauptbestandtheil seines bittern Leidens und Sterbens, sie war der Gegenstand der Beschreibung von Seite der Profeten und Jesus selbst erwähnt ihrer ausdrücklich, als er den Seinigen sein Leiden in Jerusalem voraussagte.

Die Profeten haben das Geheimniß der Geißlung in all' seinen entsetzlichen Einzelnheiten beschrieben. So heißt es: „Für die Geißeln bin ich bereit.“ [1]) „Ich bin geschlagen und gestraft schon am frühen Morgen.“ [2]) Meine Feinde schlugen mir Wunden über Wunden und fielen mich an wie ein Riese. [3]) Ebenso ist die Weissagung Davids: „Du hast mein Trauerkleid zerrissen“ nach der Bemerkung des heiligen

---

[1]) Ps. 37, 18.
[2]) Ps. 72, 14.
[3]) Job 16, 15.

Auguſtin im Leiden des Herrn in Erfüllung gegangen, als durch die vielen Geißelhiebe das reinſte Kleid ſeines Leibes zerriſſen war. Wenn es ferner heißt: „Im Weine wird er waſchen ſein Gewand und im Blute der Trauben ſeinen Mantel," ſo bezeichnen die Ausdrücke Kleid und Mantel ſein Fleiſch, der Wein ſein Blut.

Erfüllt war das Wort des Profeten Iſaias: „Wir ſahen ihn, aber da iſt keine Geſtalt, als den Geringſten unter den Menſchen, als den Mann der Schmerzen. Wir hielten ihn für einen Ausſätzigen. Aber er iſt zerſchlagen worden um unſerer Sünden willen. Die Züchtigung iſt über ihn gekommen unſeres Friedens wegen und durch ſeine Wunden ſind wir geheilt worden." [1])

Die heil. Evangeliſten ſchweigen über die Einzelnheiten der Geißlung; denn ſie waren ſorgfältig ſchon von den Profeten aufgezeichnet, ihr Herz ſelbſt blutete vor Wehe bei der Erinnerung an jene Marter und ihre Hand ſträubte ſich, jene unmenſchlichen Peinen näher zu beſchreiben.

Das Geheimniß der Geißlung, welches die heiligen Evangeliſten nur andeuten, wollen wir zur Vermehrung unſerer Liebe zu Jeſus näher betrachten und zwar von einem dreifachen Geſichtspunkte aus, nämlich

1. in ihrer Schmach,
2. in ihren Schmerzen,
3. in ihrem Segen.

1.

Die dem Herrn zugedachte Geißlung war eine große Schmach. Dieſe Schmach beſtand in der Entblößung, der Anbindung an die Geißelſäule und in der Strafe der Geißlung ſelbſt.

Der Geißlung ging die Entblößung voraus. Die Soldaten führten ihn hinein in den Vorhof des Richthauſes,

[1]) Iſ. 53, 2—5.

riefen die ganze Schaar zusammen und zogen ihn aus. Dreimal wurde Jesus am Leidenstage seiner Kleider beraubt, bei der Geißlung, bei der Krönung und bei der Kreuzigung. Diese Entblößung war die größte Beschimpfung des Erlösers, weßhalb er durch den Propheten spricht: „Scham bedeckt mein Angesicht.“ [1]) Welch' eine Entehrung für den, der die ganze Schöpfung mit Licht und Schönheit kleidet, sich nun entblößt den frechen Blicken, dem schändlichen Hohne einer rohen, gefühl- und schamlosen Volksschaar ausgesetzt zu sehen!

Der Mensch hatte das Gnadengewand von sich geworfen in wildem Uebermuthe; durch seine Entblößung hat uns Jesus dieses Gnadengewand der Kinder Gottes wieder verdient. Seine Kleider wurden ihm herabgerissen zur Strafe und zur Sühne für die Schamlosigkeit der Menschen, die sich in Fluch eingehüllt wie in ein Gewand. Wir sind durch das Strafurtheil der göttlichen Gerechtigkeit einer ewigen Beschämung ausgesetzt, und diese Entehrung der Menschheit kann nur gesühnt und getilgt werden durch diese Schmach des Sohnes Gottes. Er hat sich in seiner erbarmungsreichen Liebe herabgelassen, die furchtbare Beschämung zu ertragen, die uns gebührte.

Wenn in dieser gewaltsamen Entblößung eine große Schmach für den Herrn lag, so wurde diese noch erhöht dadurch, daß sich Jesus mit allen Unzüchtigkeiten der Menschen beladen sieht und daß er vor Gott die ganze Verantwortlichkeit der Strafe dafür trägt, ohne auch nur den Schatten der Schuld daran zu haben. Diese Scham, welche Jesus für die Fleischessünden fühlte, wovon er selbst ganz rein war, ist eine gewaltige Mahnung an die Scham, die wir nothwendig über unsere eigenen fleischlichen Sünden haben sollten.

Nachdem Jesus entblößt war, *banden* ihn die römischen Soldaten mit Stricken an eine [2]) der *Geißelsäulen* im

---

[1]) Ps. 68, 8.

[2]) Diese Säule, die man schon zur Zeit des heil. Hieronymus in Rom zeigte, befindet sich gegenwärtig daselbst in der Kirche der heiligen Praxedis.

Vorhofe des Pilatus. Der heil. Bernardus macht hiezu die Bemerkung: Der Herr hatte von ſich ſelber geſagt: „Ich bin der wahre Weinſtock.“ Der Weinſtock wird nun an den Pfahl gebunden, um den auserleſenen Wein ſeines koſtbaren Blutes auszuſtrömen. So ſchmachtet derjenige an der Säule der Schmach, welcher die Säule der Welt und aller erſchaffenen Dinge iſt, der gekommen war, die Kirche als eine Säule und Grundfeſte der Wahrheit zu gründen, und die Bande der Sünden zu zerreißen. Wir, die wir an Jeſus Chriſtus glauben, grüßen mit heiliger Ehrfurcht jene Säule, getaucht in das Blut des Sohnes Gottes, das vergoſſen wurde, um aus den Menſchen feſte Säulen im Tempel des lebendigen Gottes zu machen. Aber die Geißelſäule in Jeruſalem war eine Entehrung für den Herrn, eine große Schmach für den Gottmenſchen, um unſertwillen erduldet.

Auf die Entblößung und Anbindung an die Geißelſäule folgte die Geißlung ſelbſt. Sie wurde im Freien auf dem Platze, wo der Richterſtuhl ſich befand, vorgenommen. Hier wurde Barabbas frei gegeben, hier wurde Jeſus gegeißelt. Die Strafe der Geißlung war im Alterthume die entehrendſte, denn ſie wurde gewöhnlich nur den größten Verbrechern und den Sklaven zuerkannt. Nachdem der Verurtheilte gegeißelt worden war, als Zeichen der Entehrung, folgte die Hinrichtung.

So iſt alſo der König aller Creaturen als ein Sklave, der Heiligſte als der größte der Verbrecher von der Welt behandelt worden. Er hat die Strafe der Entehrten, der öffentlichen Verbrecher und der Sklaven in demüthiger Geduld hingenommen, weil ſeine erbarmende Liebe ihn drängte, die Sündenſchuld einer ganzen Welt zu ſühnen und zu tragen. Derjenige, der die Quelle aller Heiligkeit iſt, deſſen Geſetz Heiligkeit verlangt, er wird dem niedrigſten Verbrecher gleich geachtet und mit deſſen Strafe belegt. Derjenige, welcher gekommen, die Sklaven der Sünde zur Freiheit der Kinder Gottes zu erheben und allen Menſchen die wahre Freiheit zu bringen, er-

duldet die Strafe des niedrigſten Sklaven im Heidenthume. So wird Jeſus ehrlos aus Liebe zu uns Menſchen, um uns die Ehre wieder zu erwerben, die wir durch die Sünde verloren.

Die Entehrung des Herrn iſt ein Vorbild der Entehrung ſeines Prieſterthums und ſeiner Kirche, die zunächſt die Aufgabe haben, dem Erlöſer gleichförmig zu werden. Auf das Todesurtheil der Welt folgt die entehrende Geißlung. Wie die rohen Schergen in Jeruſalem reißen die Fortſchritts-Helden und Freimaurer der katholiſchen Kirche ihre Kleider vom Leibe, ſie rauben das Kirchen- und Armengut und verſchlingen wie raubgierige, heißhungrige Beſtien den tauſendjährigen Beſitz des apoſtoliſchen Stuhles, der das Eigenthum der ganzen katholiſchen Welt iſt. Bei all dieſen Schandthaten rühmen ſie ſich ihres Wohlwollens gegen das Volk, verſprechen ihm Freiheit und Reichthum und Genuß, ſind ſie ja doch die erprobten Freunde des Volkes, ſo lange ihnen das Volk gewogen iſt. Wagt es aber das Volk, ihrem ſchändlichen Getriebe entgegenzutreten und anderer Anſicht zu ſein, ſo wird es mit Ehrentiteln aller Art überhäuft; es wird ſchonungslos verurtheilt, ſeiner Souveränität entblößt und an die Geißel-Säule des Spottes und der geiſtigen Mißhandlung gebunden. Wer die Kirche entehrt, die ehrwürdigſte Erſcheinung auf Erden, wie ſollte der die Ehre und Würde eines andern Weſens ſchonen? Wer die Kirche beraubt, iſt der größte und ſchändlichſte aller Räuber, bei dem die brutale Gewalt ſich an die Stelle der Gerechtigkeit geſetzt hat, wie ſollte ein ſolcher geizen mit dem Eigenthum der Unterthanen? Er wird die Gewande vom Leibe reißen und ſeine Habſucht befriedigen. Das geſtohlene und geraubte Gut iſt dann der Wohlſtand, der als Ziel ihrer Beſtrebungen immer angeprieſen und verheißen wird.

Ja ſie entblößen die Kirche ihres Eigenthumes, ihrer Macht und ihrer Stellung, die ſie ſeit Jahrhunderten zum Segen der Menſchen beſeſſen. Sie gehen in ihrer Frechheit ſo weit, ihr die Sakramente zu ſtehlen, nachdem ſie ihr ſchon

längſt ihre Lehre genommen. Sie, die kindlich frommen, wollen die Kinder lehren und erziehen, ſie, die gnadenreichen, wollen das Sakrament der Ehe ſpenden, ſie, die opferreichen, die Armen unterſtützen, ſie, die Volksbeglücker, Anſäßigmachung und Verehelichung erleichtern, weil der Staat viele Hände zur Landwirthſchaft nöthig hat. Wir ſehen, daß die unbarmherzigen Krieger gleichſam ewige Menſchen ſind, die noch immer nicht ausgeſtorben ſind und nie ausſterben werden, daß die Leidensgeſchichte des Herrn eine ewig ſich wiederholende Geſchichte iſt.

Iſt die Kirche ihres Gewandes entblößt, dann wird ſie unter dem Hohne eines gleichgeſinnten Pöbels an die Säule der Geißlung gebunden, um jeden Schein von Ehre für immer zu vernichten. Dieſe Geißelſäule ſcheint mir die ungläubige und kirchenfeindliche Preſſe zu ſein. Sie ſteht auf freiem Platze, auf dem vielbeſuchten Markte der Welt, vor dem Palaſte der Gerechtigkeit. Die Schergen, welche das ihres Anſehens und Vermögens entkleidete Chriſtenthum an den Ringen befeſtigen, ſind die gottvergeſſenen, alles Heilige und Göttliche verhöhnenden Zeitungsſchreiber, die zumeiſt als verunglückte Menſchen das Monopol der Wiſſenſchaft für ſich in Anſpruch nehmen und wegen des reichlichen Abſatzes ihrer Träber als Lehrer der Menſchheit ſich berufen glauben. Sie bedenken nicht, daß ihre vielgeleſenen Blätter eben nur ein Beweis für die noch immer ungeheure Heerde des verlornen Sohnes ſind. An dieſer Säule klebt das Blut und die Ehre ſo manches Gerechten, das Blut des Gottmenſchen und ſeiner Kirche. Wer wollte dieſe Maſſe von Entehrungen aufzählen, womit die genannte Preſſe die katholiſche Kirche bedacht hat, Entehrungen ſo groß, daß ſie denen des Herrn gleichkommen am Tage ſeiner Schmach.

Und nun folgt die entehrende Geißlung ſelbſt. Die Braut des Herrn, die Königin der Welt, die fruchtbare Mutter der Heiligen, die Wiederbringerin der wahren Freiheit wird mißhandelt wie der letzte und niedrigſte der Unterthanen, als

die größte Verbrecherin, als die letzte der Sklavinnen, über welche die rohe Gewalt ihre Geißeln schwingt, sie schwingt auf offenem Platze, in der Presse, in den öffentlichen Berathungen wie in gesellschaftlichen Kreisen. Wie die römischen Soldaten lösen sich die Schergen des Gotteshasses ab; sind die einen ermüdet, so schwingen die andern die schmerzhaften Geißeln der Entwürdigung und Entehrung. So wie die katholische Kirche ist außer dem Herrn noch Niemand entehrt worden unter den Menschen. Und es ist, als wären diese fortwährenden Mißhandlungen ein neuer Antrieb zur Fortsetzung der Grausamkeit nach Art der wilden Thiere, die immer grausamer und blutdürstiger werden, je mehr sie ihr Opfer zerfleischen. Sie haben so wenig Mitleid mit der Gegeißelten, als das jüdische Volk mit dem Herrn, da er demselben im Leidensbilde von Pilatus vorgestellt wurde, um es zum Mitleide zu stimmen. Und worin besteht diese entehrende Geißlung? Die Verehrer des Barabbas, die Lobredner der Sinnlichkeit, die Verherrlicher der niedrigen Leidenschaften und Lüste schwingen mit heidnischer Schamlosigkeit die Geißeln der Entstellung und der Verleumdung. Wie unbarmherzig und roh entstellen sie die katholische Glaubens- und Sittenlehre, diese beiden Grundlagen des Völkerlebens und Völkerglückes, die Alles in sich schließen, was Geist und Herz veredeln kann, wie entstellen sie die herrlichen Ceremonien und gottesdienstlichen Gebräuche voll Tiefe und Schönheit, wie mißhandeln sie das Priesterthum und das bewunderungswürdige Leben und Wirken der Orden, so daß auch von der Kirche das profetische Wort gilt: „Sie hat weder Gestalt noch Schöne.“ Und sind die Geißeln der Entstellung zerfetzt und die Geißler müde geworden, dann werden diese abgelöst durch die Geißeln der Verleumdung, die in das innerste Leben einhauen und den herrlichen Leib der Kirche derart zerfleischen, daß sie gar nicht mehr erkennbar ist. Es gibt nichts Gemeines und Thörichtes mehr, das nicht von ihr behauptet worden wäre. Jeder Schein von Verehrung, jeder auch der gewöhnlichste Anstand

wird abgeworfen, es ist, als wäre die Kirche Gottes vogelfrei erklärt und die Rohheit jedes Einzelnen frei gegeben.

Welch' ein Schmerz für die Stellvertreterin des Herrn, sich ihrer gottmenschlichen Würde, ihrer königlichen Ehre so beraubt zu sehen, beraubt zu sehen selbst von ihren eigenen Kindern! Welch' ein Schmerz, mit den Verbrechern und nichtswürdigsten Menschen auf gleiche Stufe gestellt zu sein! Wie ist mein Herz betrübt beim Anblicke dieses hehren Bildes, wie traurig bin ich gestimmt im Hinblicke auf diese Bosheit und Thorheit der Menschen, die ihre Aufgabe in die Entehrung des Schönsten und Heiligsten setzen!

2.

Nachdem wir die Schmach der Geißlung betrachtet, wollen wir ihre Schmerzen in's Auge fassen. Schon die Profeten haben die Schmerzen der Geißlung zum Gegenstande ihrer Beschreibung gemacht. So steht geschrieben: „Man geißelt mich den ganzen Tag. Die Sünder hämmern auf meinem Rücken. Ich bin ein Wurm und kein Mensch." Und Isaias schreibt vom leidenden Heilande: „Er ist der Mann der Schmerzen, er ist ganz verwundet und entstellt, er hat weder Gestalt noch Schönheit." [1]) Diese Schilderungen verschaffen uns eine Einsicht in die Schmerzen der Geißlung, welche Einsicht aber noch mehr erhöht wird, wenn wir die Art und Weise der Geißlung selbst in's Auge fassen.

Nach der Freilassung des Barabbas wurde Jesus den römischen Soldaten zur Geißlung übergeben. Die römische Geißlung aber war die grausamste und schmerzlichste, sie übersteigt alle Beschreibung. Der zur Geißlung Verurtheilte wurde, wie bereits gesagt, zuerst entkleidet, sodann an eine niedrige Säule gebunden, um ihn zu einer gebückten Stellung

[1]) Ps. 128. Is. 53.

zu zwingen und ihn im Rücken und auf der Bruſt grauſamer zerfleiſchen zu können, ſo daß die armen Opfer in der That wie ein Wurm unter den Streichen ihrer Peiniger ſich krümmten. Oft wurden ſie ſo unmenſchlich mit Geißelhieben zerfleiſcht, daß ſie während der Geißlung todt an der Säule niederfielen. Der Verurtheilte wurde bis auf die Flechten und Adern hinein zerfleiſcht, und die Blutgefäße wurden dergeſtalt zerriſſen, daß die Glieder des Leibes bloß lagen. Man bediente ſich zur Geißlung der Ruthen und Riemen von Leder, an deren Ende eiſerne Stacheln und Häckchen oder auch Bleikugeln befeſtiget waren. Wer wollte dieſe Schmerzen beſchreiben!

Einer ſolch ſchmerzlichen Strafe unterzieht ſich Jeſus unſertwillen. Die römiſchen Soldaten, welche Jeſum kreuzigten, nahmen auch die Geißlung vor. Daß die Römer die Geißlung und Alles, was mit der Hinrichtung Jeſu zuſammenhing, mit unmenſchlicher Wuth und Grauſamkeit vornahmen, lag ganz in ihrem rohen kriegeriſchen Charakter, der ſich Jahrhunderte lang an das Bluthandwerk gewöhnte. Zudem war ihnen keine Nation ſo ſehr verhaßt wie die jüdiſche, wie ſollten ſie nun Barmherzigkeit üben gegen den König der Juden? Alle Völker hatten ſie mißhandelt und unter die Füße getreten, was ſollten ſie den Einzelnen ſchonen? Von dem grauſamen Blutdurſte des römiſchen Volkes, das nach den Schrecken und Metzeleien des Krieges noch an der Schlachtung der Gefangenen und an den ſchändlichen Gladiatoren-Spielen ſich ergötzte, hat man ſeit der Einführung des Chriſtenthumes kaum mehr einen Begriff. Den gegeißelten Heiland ſtellt Pilatus den Juden vor, um ſie zum Mitleide zu bewegen, indem er ausruft: Ecce homo! Die entſetzlichen Verwundungen ſollten den Juden den unnennbaren Schmerz des Gegeißelten zeigen und ſie rühren.

Zu dieſer Unmenſchlichkeit der römiſchen Geißlung kommt noch hinzu die Zartheit ſeines Leibes, der vom heil. Geiſte aus der makelloſen Jungfrau gebildet und darum auch für

jeden Schmerz überaus empfänglich war, ſo daß die Schmerzen der Geißlung für ihn unausſprechlich groß und qualvoll waren, daß die Schmerzen aller Menſchen zu allen Zeiten zuſammengenommen dem Schmerze der Geißlung nicht gleichkommen.

Verſetzen wir uns alſo im Geiſte an die Geißelſäule in Jeruſalem. Welch' ein Anblick! Abwechſelnd zerſchlagen die römiſchen Soldaten den heil. Leib des Herrn, daß das Blut in Strömen zur Erde fließt und die Gebeine ſichtbar werden. Von der Fußſohle bis zum Scheitel war kein Theil wundenfrei. Wie ihn Iſaias der Profet geſchildert, zerſchlagen und verwundet ſteht er vor uns, dabei ſtumm wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Sie verwundeten ſelbſt die Wunden, ſo daß man ihm, indem jedes Geflecht zerriſſen, jede Ader geöffnet, das Fleiſch abgelöst war, bis auf die Gebeine ſah.

Er iſt wahrhaftig der Mann der Schmerzen, der an allen Theilen ſeines unbefleckten Fleiſches auf die ſchmerzlichſte Art wundgeſchlagene Menſch, mit Schmerz bedeckt, in Schmerz verſenkt, in welchem ſich die ganze Bitterkeit und Qual jeglichen Schmerzes vereiniget, weßhalb ihn die Kirche ſagen läßt: „Wo iſt ein Schmerz, der meinem Schmerze gleicht?“

Geliebteſte! Knieen wir im Geiſte hin vor den Gegeißelten! Beten wir an jenes heilige Blut, das hier für uns vergoſſen wird. Verehren wir die zerſchlagenen Glieder, aufgelöst in maßloſem, unbeſchreiblichem Schmerze. Küſſen wir jene Marterwerkzeuge und Geißeln, die uns gebührten, die Kennzeichen unſerer Erlöſung. Dieſe Striemen und Wunden ſind ein Beweis ſeiner unbegreiflichen Liebe zu uns ſündigen Menſchen. Welch' große Zinſen wird der einſt von uns verlangen, der für uns einen ſolchen Preis bezahlt hat! Bedecken wir mit Thränen der Reue den Leidensboden; denn wir ſind die Sünder und verdienen die Strafe der Geißlung. Wie wir Alle in Adam geſündiget, ſo haben wir in Pilatus alleſammt ihn geißeln laſſen. Was hier ſich zugetragen, iſt unſere Geſchichte.

Werden wir also nicht müde, unser Auge auf den gegeißelten Heiland zu richten, und erwägen wir täglich sein namenloses Leiden in der schmerzhaften Geißlung, damit wir das Meer der Liebe recht erfassen, das in den Worten des schmerzhaften Rosenkranzes ausgesprochen: „Jesus, der für uns ist gegeißelt worden."

Diese schmerzvolle Geißlung hat auch die Kirche zu erdulden von Juden und Heiden und Christen. Und die Geißlung selbst wird vorgenommen mit heidnischer Rohheit und jüdischer Wuth, mit der Macht der Finsterniß, wie Jesus einst gesagt. Die Juden geißeln Jesum in ihren teuflischen Anklagen, die Heiden in ihren blutigen Verfolgungen, die Christen in ihrem glaubens- und sittenlosen Leben. Alles Ehrwürdige und Heilige treten diese Feinde Gottes unter ihre schmutzigen Füße; Jahrhunderte lang haben sie ihr Bluthandwerk getrieben, wie sollten sie die Kirche schonen, die ihnen am meisten verhaßt ist, weil sie fortwährend gegen Irrthum und Leidenschaft auftritt und der Heuchelei die Maske vom Gesichte reißt. Nichts ist ihnen so sehr verhaßt, als das Christenthum, dessen Glaubens- und Sittenlehren.

Unbarmherzig zerschlagen sie die Wahrheit des Sohnes Gottes. Kein Glaubensartikel ist verschont geblieben, jeder hat die Bluttaufe der Geißlung empfangen derart, daß keine Gestalt und Schöne an ihm war. Welch' ein Schmerz für die Lehrerin der göttlichen Wahrheit, ihr himmlisches Erbe so mißhandelt und zerfleischt zu sehen von denen, die draußen und drinnen im Heiligthume stehen, zu sehen, wie die Welt mit der höchsten Wissenschaft verfährt, wie die Staatsgewalt mit dem souveränen, gesetzgebenden Volke sich verbindet, um diese Wahrheit zu vernichten! Es ist der höchste Schmerz für eine Mutter, wenn wilde Horden ihr einzig Kind aus ihren Armen reißen und es vor ihren Augen zerfleischen und die blutenden Gebeine mit Tigerwuth ihr vor die Füße werfen. Das ist der Schmerz der heil. Kirche, wenn sie ihr Höchstes und Liebstes, das sie mit mütterlicher Sorgfalt durch die

Jahrhunderte gepflegt und bewahrt, in ihrem Angeſichte zerreißen ſieht.

Und wie die Wahrheit, ihren Glauben, ſo mißhandeln ſie auch ihre Sittenlehre, ihren unvergleichlich ſchönen Cult, ihre glorreichen Inſtitutionen, ihre ganze ſegensreiche Wirkſamkeit. Sie übertreten die Gebote Gottes, das Grundgeſetz der Menſchheit, das das ganze Leben des Menſchen in ſeiner dreifachen Beziehung gegen Gott, gegen ſich und die Mitmenſchen regelt; ſie verherrlichen das Laſter, debattiren über die Duldung der öffentlichen Häuſer und zerfleiſchen auf dieſe Weiſe die Idee der Keuſchheit und Jungfräulichkeit, nachdem ſie durch ihren Unglauben bereits den Stab über das Martyrerthum gebrochen haben. Die tiefe Symbolik des katholiſchen Cultus, dieſe ſchöne, herrliche und zugleich allgemein verſtändliche Predigt der Myſterien des Chriſtenthums wird mit der Geißel des Unverſtandes zerriſſen und zerfetzt, daß jede Spur der Schönheit und Liebenswürdigkeit daran verſchwindet. Welch' ein Schmerz für die Geſetzgeberin der Menſchheit, die Lehrerin der Tugend, die Mutter der Heiligkeit, die Meiſterin der Schönheit, vor der Welt ſich ſo mißhandelt zu ſehen! Was Wunder, wenn ihre Klagen über die Undankbarkeit ihrer Kinder an allen Enden der Erde widerhallen und das bitterſte Weh ihr Herz erfüllt!

Wer ſteht nicht tief gerührt vor dieſem hehren Leidens-Bilde, der Braut des gegeißelten Erlöſers, die, wie einſt ihr Bräutigam, um der Sünden ihrer Kinder willen ſolches duldet. Laßt uns alſo in dankbarer Liebe die Liebe anbeten, womit der Herr ſolcher Schmach und ſolchen Schmerzen ſich hingegeben. Laßt uns das Haupt zur Erde beugen und mit zerknirſchtem Herzen auf die blutigen Wunden der perſönlichen Erbarmung und Liebe Gottes ſchauen, damit ſie auch für uns die Quelle des reichſten Segens werden.

3.

Die Geißlung des Herrn ist aber nicht blos voll Schmach und Schmerzen, sondern auch voll Segen. Jesus ist für uns gegeißelt worden zur Sühne unserer Sünden, namentlich der Fleischessünden, und zur Heiligung unserer Schmach und unserer Schmerzen.

Die Sünde ist das Werk des Menschen, der aus Leib und Seele besteht. Leib und Seele mit einander vollbringen die böse That, deßhalb müssen auch beide die Folgen und die Strafe der Sünde tragen. Es muß sonach die Buße für die Sünde eine doppelte sein, eine innere und eine äußere, entsprechend der Seele und dem Leibe. Die Buße der Seele besteht im Seelenschmerz, die Buße des Leibes im Körperschmerz. Diese doppelte Genugthuung, deren Seele der Schmerz bildet, hat Jesus, der Stellvertreter der sündigen Menschen, geleistet. Den innern Seelenschmerz für die Sünden der ganzen Welt litt Jesus auf dem Oelberge durch seine Seelenangst, den äußern körperlichen Schmerz litt Christus vorzugsweise durch seine schmerzhafte Geißlung. Todesangst und Geißlung sind die Sühne für die Sünden der Welt. Wie er für uns die Todesangst geduldet, so hat er sich auch der schmählichen und schmerzlichen Geißlung unterworfen. Wie er die Seelenschmerzen der ganzen Welt auf sich genommen, so hat er auch die körperlichen Schmerzen aller Menschen getragen und durch diese Uebernahme der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen Genugthuung geleistet. Er ist das Opferlamm geworden und hat als solches die grausamsten Schmerzen, welche die sündige Menschheit erleiden müßte, ohne hiedurch der göttlichen Majestät vollkommene Genugthuung leisten zu können, auf sich genommen.

Durch seine Wunden sind wir also geheilt worden, wie schon der Profet vorherverkündet. Weil er sich freiwillig zum Menschen der Sünde gemacht, hat ihn die göttliche Gerechtigkeit zum Manne der Schmerzen werden lassen. Die Häßlichkeit und Gestaltlosigkeit, die ihn entstellt, der Schmerz, der

ihn überwältiget, ist in Wahrheit unsere Schmach und unser Schmerz. Diese Schläge, diese Geißeln, diese Wunden sind das traurige Werk unserer Laster und Sündenschuld. Jener gottmenschliche Leib ist also um unserer Versöhnung und um unseres Heiles willen zerschlagen und zerfleischt worden. Der sünde- und schuldbeladene Mensch hat die Züchtigung verdient und die Unschuld Jesu erduldet sie, damit der Schuldige wieder unschuldig werde. „Ach, ruft der heilige Cyprian aus, was wäre ohne diese Geißlung des Sohnes Gottes aus uns Menschen geworden! Unsere Sünden waren so alt, so faul, daß sie nur durch den Balsam des Blutes Jesu Christi geheilt werden konnten, das er aus seinem mit Wunden bedeckten heil. Leibe vergossen hat."

Jesus ist also gegeißelt worden, um unsere Sünden zu sühnen, namentlich die unzähligen Fleischessünden.

Jeder Art von Sünden entspricht irgend ein Leiden in der Passion des Herrn. So ist die schmerzhafte Geißlung ganz besonders eine Genugthuung für die Sünden des Fleisches. Das Fleisch des Herrn ist nicht blos ein durch und durch makelloses, sondern durch seine wesentliche Vereinigung mit der Person des Wortes ein gottmenschliches, also ein anbetungswürdiges. Unser Fleisch dagegen ist ein Fleisch der Sünde; von diesem Fleische gehen alle Werke aus, die der Apostel fleischlich nennt, es ist der Sitz der bösen Begierlichkeit. Dem Fleische des sündigen Menschen gebührt also jede Art von Züchtigung, jede Art von Geißeln. Um nun diese Unordnung unseres sündhaften Fleisches zu sühnen, willigt der Makellose in die Geißlung, die unser Fleisch verdient hätte, und leidet so an seinem reinen, jungfräulichen Fleische die Unordnungen und Frevel unseres befleckten Fleisches. Und weil die Geißeln zahllos sind, die das Fleisch des sündigen Menschen verdiente, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch die Geißeln des Erlösers ohne Zahl sind, wenn sein heil. Leib mit Wunden überdeckt und bis zur Unförmlichkeit zerschlagen wird. Hier an der Geißelsäule ward die Sühne

dargebracht für alle Verirrungen und Sünden gegen die Reinheit und Jungfräulichkeit, die Sühne, die droben am heiligen Kreuze ihre Vollendung und Bestätigung fand.

Wie müssen wir die Liebe des Herrn bewundern für eine solche Sühne! Wie sehr muß unsere Zeit dem Herrn dafür danken, wo die Sinnlichkeit zum Götzen geworden, dem so Viele Gesundheit und Leben, Verstand und Herz, Ehre und Wohlstand zum Opfer bringen. Die Sittenlosigkeit bei allen Geschlechtern und Ständen, in jedem Alter ist der Krebsschaden, der am Lebensmarke des jetzigen Geschlechtes nagt und Glaube und Religion vernichtet. Die Sinnlichkeit beherrscht die häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, sie hat sogar das Heiligthum der Wissenschaft und Kunst geschändet und diese erhabenen Lehrerinnen der Menschheit zur feilen Dirne erniedriget. Diese weitverbreitete Sitten- und Schamlosigkeit im Herzen und im Leben ist die Ursache des Unglaubens und der Glaubensgleichgiltigkeit, die Ursache des schrecklichen Hasses gegen die Kirche und das religiös-sittliche Leben. Die traurigen Erscheinungen des Gottes- und Christus-Hasses sind das Kennzeichen des verdorbenen Herzens der Menschen und ein Beweis für die Nothwendigkeit der Sühne, die Jesus in der schmerzhaften Geißlung auf sich genommen. Vergessen wir also nie, um welchen Preis der Sohn Gottes für die Sünden des Fleisches Genugthuung geleistet hat. Seine Liebe und unsere Würde als Menschen und Christen muß uns zu einem sittenreinen, jungfräulichen Leben aneifern.

Durch die schmerzhafte Geißlung sind aber auch unsere Schmerzen geheiliget und ist uns die Gnade erworben worden zu einem keuschen, unbefleckten Leben.

Das ungeheure schaudererregende Heer der körperlichen Leiden und Schmerzen, welche die Erde zu einem Thale der Zähren machen, von Adam angefangen bis zum Letzten der Menschen, die unbeschreiblichen Qualen der heil. Martyrer, die ausgedachten Mißhandlungen der heil. Bekenner, die vielen

Beſchwerden der täglichen Arbeit, die bittere Noth der Armen, das tauſendfache Wehe der Kranken, all' dieſe Schmerzen empfangen ihre Weihe, ihre Heiligkeit, ihr Verdienſt aus den Schmerzen der Geißlung, vereinigen ſich mit den Schmerzen Jeſu zu Einem einzigen großen Schmerz und verwandeln ihn in eine Quelle, die hinüberſtrömt in's ewige Leben. Davon waren die Heiligen, insbeſondere die heil. Martyrer überzeugt, weßhalb ſie in ihren Schmerzen Gott lobten und prieſen und dem Herrn dankten, bis ihr Jubellied auf den Lippen erſtarb. Dieſer Gedanke flößt noch immer der leidenden Menſchheit Muth und Troſt, ſelbſt himmliſche Freude ein. Ohne dieſen Glauben wäre der vielgeprüfte Menſch das unglücklichſte Geſchöpf auf Erden

Noch mehr, durch die ſchmerzhafte Geißlung hat uns Jeſus die Gnade eines keuſchen, jungfräulichen Lebens verdient. „Während der Herr, ſagt der heilige Papſt Leo, die Krankheiten und Wunden unſeres Fleiſches auf ſich nahm, bereitete er ein Heilmittel derſelben, indem er uns die Kraft und die Geſundheit ſeines heil. Fleiſches mittheilte." Durch das Geheimniß der Geißlung nehmen wir alſo an der Reinheit des unbefleckten Fleiſches des Erlöſers Theil; denn er hat in dieſem Geheimniſſe an ſich die Strafen der Unreinheit unſeres Fleiſches erlitten. Und ebendeßhalb, weil ſein göttliches Fleiſch zerriſſen worden iſt, wie wenn es ein ſündiges geweſen wäre, haben wir die Gnade erhalten, unſer ſündiges Fleiſch zu unterjochen, ſeine unreinen Neigungen zu unterdrücken und es in ein jungfräuliches, heiliges Fleiſch zu verwandeln. Die Jungfräulichkeit, dieſe ſchönſte und zarteſte Blüthe am Wunderbaume des Chriſtenthums, iſt ſonach eine ſegensvolle Frucht der Gnade der Geißlung Jeſu Chriſti. In der That, wenn Nichts im Stande iſt, den Wüſtling zu beſſern, wenn Lob und Tadel, Drohung und Strafe fruchtlos ſich erweiſen, der Anblick des gegeißelten Jeſus muß und wird das Herz rühren, wenn noch ein Funken von Gefühl in demſelben vorhanden iſt. Dieſer Anblick des zerfleiſchten

Erlösers hat die Jungfräulichkeit, die das Heidenthum kaum mehr dem Namen nach kannte, wieder eingeführt in die Welt und auf ihren Ehrenplatz erhoben, die Jungfräulichkeit, welche die Menschen den Engeln gleich macht. Wenn die Sühne der Sünden des Fleisches den Reinsten so entehrt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt, wenn sie alle Schönheit des Leibes und der Seele raubt, so muß die Jungfräulichkeit der Inbegriff aller Schönheit und Gottwohlgefälligkeit sein. Dieser Gedanke hat die höchste Selbstverleugnung bewirkt und die Jungfräulichkeit geschaffen und erhalten, so daß dieser Baum seine Zweige und Aeste ausbreitet über die ganze Welt, wo die katholische Kirche sich niedergelassen.

Welch' ein Segensstrom hat sich von der schmach- und schmerzvollen Geißelsäule ergossen über die Erde im glorreichen Stande der Jungfräulichkeit! Auf dem Boden der Jungfräulichkeit erbaut sich die Kirche in ihrem Priesterthume, und was es gewirkt seit seiner Einführung durch Christus, das beweist die Welt- und Kirchengeschichte; es ist der Träger der Wissenschaft, der Civilisation, der Frömmigkeit. Ohne dieses verachtete, verfolgte und gemarterte Priesterthum wäre die Welt längst wieder in Barbarei und alle Gräuel des Heidenthums zurückgefallen. Und diese Begeisterung für Christus, dieser Opfermuth und Opfergeist, der kein Hinderniß kennt und unaufhaltsam über Berge und Meere eilt, erwächst aus dem Gedanken der Jungfräulichkeit. Auf dem Grunde der Jungfräulichkeit steht das Ordensleben, das die schönsten Blüthen und Früchte für die Welt getrieben hat. Die Jungfräulichkeit ist die Mutter der Wissenschaft und Kunst, die Mutter der Barmherzigkeit, wie Maria die unbefleckte Jungfrau zugleich die Mutter der Weisheit, der Schönheit und der Liebe ist. Ich erinnere nur an die hohen und niedern Lehr-Anstalten, an die Volksschulen, an die Armen-, Waisen- und Krankenhäuser, die unter der segensvollen Leitung der verschiedenen Orden der katholischen Kirche standen und stehen. All' dieser unermeßliche Segen ist eine Frucht

der Geißlung des Herrn, aus welcher die Jungfräulichkeit stammt. Machen auch wir uns dieses Segens würdig und theilhaftig durch ein keusches und jungfräuliches Leben; denn wir können an dem Opfer Jesu Christi nur Theil nehmen, wenn wir an unserm Leibe etwas von der unbefleckten Reinheit und Heiligkeit seines Lebens zeigen. Dazu ist aber erforderlich christliche Abtödtung und Selbstverleugnung. Der zerfleischte Leib des Herrn, das heilige Blut, das aus jenem heil. Leibe geflossen, bezeugen uns, daß, wenn der Sohn Gottes, obwohl ohne Sünde, nicht ohne Geißel war, keiner von uns, die wir voll Sünden sind, ohne Geißel ein Kind Gottes werden kann. Diese heil. Wunden werfen uns unsere Weichlichkeit und die ganze irdische Sorge vor, die wir auf unsern Leib verwenden, und fordern uns auf, den Segen der Geißlung des Herrn uns zu Nutzen zu machen; denn man kommt nicht in den Himmel, wenn man nicht dem Gegeißelten ähnlich geworden. In dieser Gleichförmigkeit liegt das Zeichen der Auserwählung. Seien wir also bestrebt, durch Ausübung der Abtödtung an unserm Leibe die ewige Herrlichkeit zu erlangen; denn Seelen, über welche nie der Pflug der Buße gegangen, und welche nie die Geißel der Abtödtung Jesu gefühlt haben, bekommen keinen Zutritt zu den herrlichen Wohnungen des Himmels. Die Abtödtung ist die Wächterin der Schamhaftigkeit, das Kleid Jesu Christi, die Leiter zum ewigen Leben.

Wir sind Sünder, also müssen wir die Geißeln der Reue, der Selbstverleugnung, mit Einem Worte die Geißeln der Buße über uns schwingen und die wohlverdienten Strafruthen, der göttlichen Gerechtigkeit, die Geißeln der Krankheit, des Hungers, des Krieges geduldig aus Gottes Hand annehmen und zu unserm Seelenheile tragen. Denn wenn das Haupt trauert und alle erdenklichen Schmerzen erträgt, geziemt es sich nicht, daß die Glieder sich freuen und jeglichen Schmerz fliehen und vor ihm erbeben. Zwischen Haupt und Gliedern muß Gleichförmigkeit bestehen, und je ähnlicher wir dem Herrn

in Schmach und Schmerz geworden, um so ähnlicher werden wir ihm einstens in seiner Herrlichkeit und Freude sein; denn die Glorie im Jenseits, der Grad der Seligkeit im ewigen Leben richtet sich nach dem Grade der Heiligkeit hienieden auf Erden, nach dem Grade der Gleichförmigkeit mit Christus. Selig sind im Himmel Alle, aber diese Seligkeit hat verschiedene Abstufungen, weßhalb der Apostel schreibt: „Einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern der Mond, einen andern die Sterne, und ein Stern ist vom andern an Glanz verschieden. So ist's auch mit der Auferstehung der Todten." [1]) Wie müssen diese Wahrheiten uns ermuthigen zu einem gottergebenen, bußfertigen Leben, wie müssen sie uns antreiben, Schmach und Schmerz um Jesu willen freudig auf uns zu nehmen, da die Leiden der Zeit in Gottes Hand die Stufen sind, auf denen er die Seinen zu sich emporzieht, um sie in desto reicherm Maße seine Seligkeit verkosten zu lassen. Mit dieser Hoffnung im Herzen beugen wir uns gerne unter die Geißeln der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit, in der sichern Erwartung ewiger Vereinigung mit Jesus Christus, hochgelobt in alle Ewigkeit. Amen.

---

[1]) 1. Cor. 15, 41. 42.

Siebenundzwanzigste Predigt.

Die Krönung.

„Und die Soldaten flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt."
Joh. 19, 2.

Nach der schmerz- und schmachvollen Geißlung wurde der Heiland von den Soldaten des Landpflegers in das Richthaus geführt, um daselbst bis zum Ausgange des Processes in Haft zu bleiben, da noch kein Urtheil gesprochen war. Daselbst angelangt versammelte sich um ihn die ganze Schaar, d.i. die sogenannte römische Cohorte, welche aus 600 Mann bestand und die Burg Antonia besetzt hielt, um jeden etwaigen Volks-Aufstand gleich unterdrücken zu können. Die rohe Soldateska benützte diese Gelegenheit und begann ihren Spott und Hohn mit dem Könige der Juden. Sie zogen ihn aus, legten ihm einen Purpurmantel um seine Schultern flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Und sie beugten das Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Sei gegrüßt du König der Juden. Und sie spieen ihn an und nahmen das Rohr und schlugen auf sein Haupt.

Als Mann der Schmach und Schmerzen steht Jesus vor uns. Die Soldaten des Pilatus treiben ihr Spiel mit ihm

und verhöhnen die königliche Würde des Herrn durch den empfindlichsten Spott und durch alle erdenkliche Unmenschlichkeiten. Sie äffen die Königskrönung und Huldigung nach. Die Dornenkrone sollte darstellen das königliche Diadem, an die Stelle des Scepters trat das Schilfrohr, den Purpur-Mantel ersetzte ein abgetragener Soldatenmantel, die Stelle des Kusses vertraten die Schläge auf das Haupt und in das Angesicht.

Und dieses hehre Bild der stillen Majestät in Knechts-Gestalt, der Gegenstand der christlichen Kunst zu allen Zeiten, der gewaltige Prediger in Palästen und Hütten, ist das zufällige Spiel rohen Soldatenunwillens. Die heil. Kirche ladet uns ein, mit den Worten der Braut im hohen Liede ihren himmlischen Bräutigam zu betrachten im Königsschmucke, womit ihn seine Stiefmutter, die Synagoge, geschmückt am Tage seiner Vermählung mit der menschlichen Seele, am Tage seiner höchsten Liebe, an seinem Todestage. „Gehet heraus, ihr Töchter Sions, und schauet den König Salomo mit der Krone, womit ihn seine Mutter gekrönt am Tage seiner Vermählung und am Tage der Freude seines Herzens.“ [1]) Dieser Einladung der heil. Kirche folgend wollen wir heute die Krönung des Herrn mit all' ihren begleitenden Umständen zum Gegenstande der Betrachtung wählen. Sie läßt sich in drei Hauptpunkte zusammenfassen und diese sind:

1. Der Purpurmantel.
2. Die Dornenkrone.
3. Das Schilfrohr.

1.

Nachdem sie ihn ausgezogen, legten sie ihm einen Purpur-Mantel um, flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte

[1]) Hohel. 3, 11.

Hand. Dieß also waren die Insignien seiner königlichen Würde.

Betrachten wir vorerst das Geheimniß des Purpur-Mantels.

Grausam reißen die Soldaten im Hofe des Prätoriums seine Kleider vom Leibe und die Wunden wieder auf, die ihm die Geißlung geschlagen, so daß er buchstäblich sein Gewand in seinem heiligen Blute wascht. Und als sie ihn entkleidet, hingen sie ihm einen scharlachrothen Soldatenmantel um, um ihn dadurch als König der Juden lächerlich zu machen. Ein Purpurgewand wird ihm zum Hohne umgeworfen; denn die Purpurfarbe deutet auf die königliche Würde. Bei Herodes war er mit einem weißen, bei Pilatus mit einem rothen Gewande bekleidet. So hatte ihn die Braut im hohen Liede geschildert: „Mein Geliebter ist weiß und roth, erwählt aus Tausenden," [1]) um dadurch den Glanz seiner Heiligkeit und das Feuer seiner Liebe zu bezeichnen.

In diesem Purpurlappen liegen für uns viele und tiefe Geheimnisse. Ein solches Gewand geziemte dem Könige des Himmels und der Erde. In diesem vom Blute seiner Wunden gerötheten Purpurmantel ist angedeutet, daß Jesus der wahre und einzige mit seinem eigenen Blute gesalbte und geweihte König ist, und daß er nur durch und in seinem Blute sein Reich gründen, befestigen und erweitern sollte. Dieses Gewand ist der wahrhaft königliche Mantel, der seiner Königswürde gebührt, ihn ehrt, erhöht, vor allen Königen der Erde auszeichnet, er ist das große und schöne Bild seiner königlichen Macht und Liebe.

Auch noch ein anderes Geheimniß liegt in diesem Gewande der Schmach. Ehe ihn die Soldaten mit diesem fremden Kleide bedeckten, beraubten sie ihn seines eigenen. Das Kleid, das Jesus trug, bedeutet die jüdische Nation, aus der er entsprossen; der Purpurmantel der römischen Soldaten be-

[1]) Hohel. 5, 10.

deutet die Kirche der Heiden, welche wie die Purpurſchnecke, womit der Purpur gefärbt wird, über den Meeren und Klippen geſammelt wird. In dem Augenblicke, da Jeſus mit dieſem Spottgewande ſich umhüllen läßt, legt er die Synagoge ab und bekleidet ſich mit der Kirche, er verwirft die Juden und nimmt die Heiden auf, deren Sünden roth wie Scharlach waren. Dieſer Hohn iſt alſo ein Geheimniß der Erbarmung für uns. „Gleichwie er, ſagt der heilige Hieronymus, mit dem Schilfrohre in der Hand die Verwerfung der Juden ſchrieb, ſo vollzog er, indem er ſich des Kleides berauben ließ, ihre Verdammniß, da er die Juden verwarf und an ihre Stelle die Heidenwelt, alſo auch uns, treten ließ, deren blutige Werke im Purpur, womit er ſich bedeckte, deutlich vorgebildet waren. Die Juden aber ſollten einſtens zu ihrem Meſſias ſich bekennen, an ihn glauben und ihn anbeten, nachdem ſie ihn Jahrtauſende hindurch mißkannt und verachtet, ſie ſollten wie die Heiden wieder aufgenommen werden und an den Vorrechten und Gnaden ſeiner Kirche theilnehmen, und dieſe Wahrheit iſt vorgebildet dadurch, daß der Herr nach ſeiner Verhöhnung wieder mit ſeinen eigenen Kleidern bedeckt wurde.“

Die Heidenwelt, indem ſie für Chriſtus Millionen dem Martyrertode preisgegeben, hat ihn mit einem koſtbaren Purpur bekleidet; die heiligen Martyrer ſind wie ein glänzender Purpur, womit Chriſtus bekleidet wird, ein neuer Schmuck am Königsmantel des Meſſias, des Erlöſers der Welt.

An dieſem rothen Soldatenmantel klebt aber auch unſere Blutſchuld; denn indem Jeſus das Purpurgewand trug, nahm er das Blut der Welt auf ſich, d. i. die Sünden, welche blutig ſind und roth wie Scharlach. Er hat die unermeßliche Schuld der Sünden der ganzen Welt auf ſich genommen', die ihn mehr ſchmerzten und entehrten, als das ſchmachvolle Purpurgewand, und hat dieſe Blutſchuld geſühnt und getilgt, und uns den Purpur der Liebe verdient.

Als Gott trägt der Heiland das Strahlengewand der

ewigen Herrlichkeit, wovon die Verklärung auf Tabor ein schwaches Bild war; als Mensch aber, bekleidet mit unserm schwachen, hinfälligen und sündhaften Fleische, konnte er die rothen Mackeln unserer Schuld auf sich nehmen, nämlich auf das Kleid seiner Menschheit. Und dadurch, daß er sie auf sich nahm, hat er sie gesühnt und uns ihre Vergebung gesichert. Er hat uns verdient, hienieden mit Liebe uns zu kleiden, mit Reinheit und heiliger Zucht, und einstens mit Klarheit, Licht und Herrlichkeit bekleidet zu werden.

Auch von uns wird der Herr noch immer mit dem verächtlichen rothen Soldatenmantel bekleidet. Denn was ist aus dem kostbaren, im Blute des Lammes gewaschenen Kleide, das roth war wie ein königlicher Purpur, aus dem Kleide der Verdienste, der Gnade Jesu Christi geworden, womit wir in der heil. Taufe bekleidet wurden? Es ist kaum ein Stückchen davon übrig geblieben, das nicht von Sünden befleckt worden wäre.

Die Kleidung des Herrn besteht in einem verächtlichen Purpurlappen, der kaum seine Schultern bedeckt. Es geziemt sich also nicht, daß die Unterthanen eines solchen Königs in übertriebener oder gar schamloser Kleiderpracht einhergehen, die unwürdig macht, in der Nachfolge und am Hofe Jesu Christi zu sein. Suchen wir also immer unsern Leib mit christlicher Einfachheit und Bescheidenheit, mit dem Purpur der heiligen Züchtigkeit zu bedecken, der uns wahrhaft schmückt und vor Gott wohlgefällig macht, dann werden wir einst zum Lohne in Licht gehüllt werden wie ein Gewand, und die Krone der ewigen Herrlichkeit auf unserm Haupte tragen, die uns Jesus durch seine Dornenkrone erworben hat.

2.

„Und sie flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt.“ Diese Krönung mit Dornen war etwas ganz Außergewöhnliches und Besonderes,

während die Geißlung an Allen vorgenommen wurde, die zum Tode verurtheilt waren. Die Dornenkrönung fand nur an ihm ſtatt. Da nun der Heiland Nichts ohne Grund gelitten hat, ſo muß in dieſer Dornenkrönung ein großes Geheimniß liegen. Und in der That! es iſt die Dornenkrönung das Geheimniß des Königthumes Jeſu Chriſti, alſo ein Geheimniß der Herrlichkeit für Jeſus und des Segens für uns.

Schon bei den Heiden waren die Opfernden wie die Opfer bekränzt. Und bei den Juden waren die Opferlämmer mit Kränzchen um den Hals geziert. Die Krone ſollte auch dem ewigen Könige und Hohenprieſter, der zugleich das Opfer-Lamm war, der als Opfer und Prieſter zugleich ſich darſtellte, nicht fehlen. Sinnreich und profetiſch hat ihm die Welt die Dornenkrone auf's Haupt geſetzt.

Jeſus iſt ein König, darum gebührt ihm eine Krone; ſein Königreich iſt nicht von dieſer Welt, darum gebührt ihm eine Krone, wie ſie kein irdiſcher König noch getragen. Dieſe Krone ſollte ſeine Königswürde anzeigen. Eine Krone von Gold und Edelſtein hätte ihn zu einem irdiſchen Könige gemacht. Die Dornenkrone kündigt ihn als einen König der Schmerzen und der aufopfernden Liebe an. Dieſe Krone zeigt alſo das wahre Weſen ſeiner königlichen Würde, verherrlicht ihn als einen neuen König, als einen König über alle Könige, als einen König, der Gott iſt. Chriſtus iſt aber auch ein König der Erde und der Menſchen, nicht blos ein König des Himmels und der Engel. Als König des Himmels trägt er die Krone der Allmacht und Glorie, als König der dornen- und diſtelreichen Erde trägt er die Dornenkrone. Eine ſchmachvolle, ſchmerzliche, blutige, aber auch eine überaus glorwürdige Krone iſt die Dornenkrone des Herrn. Deßhalb ſprechen die Profeten in ſo ehrenden Ausdrücken von dieſer Krone, mit welcher ſie das Haupt des Meſſias im Geiſte geſchmückt ſehen. Sie nennen ſie eine Krone von Edelſteinen, eine zierliche Krone, eine Krone der Weisheit, eine Krone vom glänzendſten Golde, worauf die Herrlichkeit ſeiner Würde geſchrieben ſteht.

Die Dornenkrone deutet an, daß Christus sei der ewige König und sein Reich ein ewiges und seine Krone eine feste, nicht wie die Krone der Könige dieser Erde, welche ebenso leicht abgenommen als angenommen wird. Die Dornenkrone ist ein Bild seiner fürstlichen Gewalt über Satan und Hölle, über Welt und Fleisch. Dadurch hat er unzählige Siegeskronen der Auserwählten verdient, welche diese sowohl hier als jenseits erlangen.

Durch die Krönung mit Dornen nahm der Menschensohn den Fluch der Erde auf sich; denn Dornen und Disteln sind die Frucht der Verwünschung, seitdem der Mensch das Paradies verlassen hat. Die Folge der Sünde Adams erstreckte sich nicht nur über Leib und Seele des Menschen, sondern auch über die Natur. Die Unfruchtbarkeit, Dornen und Disteln sind das Zeichen des unter dem Fluche liegenden Zustandes der Erde. Es war also zu erwarten, daß der verheißene Erretter, der zweite Adam, der Weltheiland, nicht blos an seinem heil. Leibe und seiner heil. Seele unsern Fluch uud Tod auf dem Holze, sondern auch das Zeichen des Fluches der Erde tragen sollte, und dieß hat er mit seiner Dornenkrone gethan.

Der Gottessohn, der die Strahlenkrone der göttlichen Herrlichkeit abgelegt, um den Menschen zu dienen, wird zum Lohne dafür von diesen mit einer Dornenkrone bedacht. Bisher war sein verehrungswürdiges Haupt selbst von den Geißeln verschont worden; jetzt aber wird auch dieses verwundet und zerschlagen. Sein Haupthaar ist ganz verwickelt in das Dorneugestrippe, wie ehedem der Widder Abrahams auf Moriah, und die Stacheln der Dornen drücken sich in die heilige Stirne und öffnen die Lebensquellen, welche warm in seinem liebenswürdigen Herzen entspringen, um sich mit dem Blute der Geißelwunden zu vermischen. Er war gekommen, die Dornen und Disteln in dem Weinberge Gottes auszurotten und bei dieser Ausrottung wurde er also verwundet. Er war jetzt selber das Wort Gottes, das unter die Dörner

gerathen, und wurde von ihnen bis zum Tode umstrickt. Mit Dornen gekrönt steht der gute Hirte vor uns, der seine verirrten Schäflein aufsucht mitten in der Wüste in den Dornengesträuchen dieser Welt, und diese Dörner haben seinen Leib zerfleischt vom Scheitel bis zur Fußsohle, sie haben das Gewand seiner heiligen Menschheit zerrissen und sein Haupt und Angesicht durchstochen. In unendlicher Liebe hat er mit und in seiner Menschwerdung die Strahlenkrone seiner Herrlichkeit niedergelegt und mit dem Dornenkranze um's Haupt ist er von der Erde geschieden, und hat unsern und ihren Fluch hinweggenommen, um uns die Krone des Himmelreiches zu verdienen.

Möchte dieses Bild der erbarmenden Liebe Gottes stets vor unsern Augen schweben, möchte dieses mit der Dornen-Krone verwundete Haupt des Menschensohnes Thränen heiligen Mitleides und inniger Liebesreue entlocken! Um unsertwillen hat er sein göttliches Haupt mit Dornen umwunden und es mit Blut geziert wie mit Edelsteinen.

Die Dornenkrone ist aber auch eine heilbringende Krone. Die Wunden, welche die Dornen dem Haupte Jesu schlugen, heilen unsere Wunden, darum sind sie der gottliebenden Seele der Gegenstand der Verehrung und Lobpreisung. In der Dornenkrone und durch sie hat Jesus den alten Fluch getilgt. Unser Fluch, der mit Dornen angefangen, endigte mit Dornen; so wurde der Kranz der Schmach und des Hohnes in das Diadem der Herrlichkeit verwandelt, auf dessen Empfang im Himmelreiche wir ein Anrecht haben. Die Dornenkrone gilt auch als Bild unserer Sünden, der traurigen Unfruchtbarkeit des menschlichen Herzens, deren Verantwortlichkeit und Strafe der Herr auf sich genommen. Jesus konnte, obwohl mit unserm Fleische und mit unsern Sünden bedeckt, die Wirklichkeit dieses Fluches nicht auf sich nehmen, weil er wesentlich heilig und gerecht und der Urheber aller Heiligkeit, Gerechtigkeit und alles Segens ist. Er hat also

das sichtbare Zeichen des Fluches angenommen, nämlich die Dornen, welche sein heiliges Haupt durchbohrten.

Die Krönung mit Dornen ist die Sühne für unsere Sünden, zumal für unsere Hoffart, die Quelle aller Sünden, wozu sie entweder die Seele oder die Veranlassung ist. Mit der Hoffart würde auch die Sünde aus der Welt verschwinden und überall würde wieder die Heiligkeit glänzen, wie im Paradiese. Durch Stolz hatte der Teufel gesiegt und unser Geschlecht besiegt, auf entgegengesetztem Wege sollte er besiegt werden. Nicht mit Macht, Größe und Herrschaft wollte der Heiland ihm entgegentreten, sondern mit der Dornenkrone auf dem königlichen Haupte, in der tiefsten Erniedrigung und Verhöhnung, und dadurch hat er für unsere Hoffart genuggethan und zugleich uns selbst von der Hoffart heilen wollen. Weil wir die Krone des Stolzes suchen, die eitlen Ehren, will er die Krone der Demuth tragen.

Die Krönung mit Dornen ist ein Vorbild der immerwährenden Verspottungen seiner Kirche. Alle Schmach, die er bisher tropfenweise getrunken, war bei seiner Krönung stromweise über ihn ausgegossen und er wollte hierin die Geschichte seiner Kirche zum Voraus vorbilden. Haben sie ihn beschimpft und verhöhnt, warum sollte nicht auch seine Kirche verhöhnt werden, ihre Lehre, ihre Sakramente, ihr Gottesdienst, ihre Gesetze und Anordnungen, ihre Ceremonien, ihre Priester? Würde die Kirche nicht mehr gekrönt und verhöhnt werden, dann hätte sie aufgehört, die Kirche Christi, des dorngekrönten und verspotteten Königs zu sein, während sie in ihrer fortgesetzten Verachtung zugleich ihre höchste Ehre, ihren Brautschmuck und ihre unvergänglich königlichen Ehrenzeichen trägt.

Diese Züge unseres dorngekrönten Königes sollen wir in möglichster Vollkommenheit an uns selbst abbilden; wir müssen die Schmach Christi theilen, damit wir einstens auch seine Herrlichkeit theilen. Christus ist König, wir seine Unterthanen. Jesus der Dorngekrönte, welche Schande für uns,

wenn wir als Glieder eines dorngekrönten Königes weichlich und hochmüthig sind. Werfen wir also die Krone aus unlautern Gedanken und Begierden, die Krone des Hochmuthes von uns. Beeilen wir uns vielmehr, den Dornenkranz unseres Herrn und Erlösers auf unser Haupt zu legen, indem wir uns mit den geheimnißvollen Dornen eines strengen, abgetödteten und reinen Lebens zu umgeben suchen. Umgeben wir auch unsere Stirne mit den Dörnern heiliger Gedanken, indem wir oft im Geiste die Schrecknisse des Todes der Sünder, die Strenge der göttlichen Gerichte, die Größe der göttlichen Strafen, die Ewigkeit der Peinen betrachten. Diese Gedanken sind zwar stechend, abstoßend und bitter. Es sind Dörner, welche das Fleisch abtödten, aber den Geist heilen, welche zur Traurigkeit der Buße auffordern, aber den Frieden des Herzens verschaffen, welche die Leidenschaften unterdrücken und in uns die Blüthen und Früchte der Tugend erzeugen.

Die himmlische Krone wird nur erlangt durch die Dornen-Krone, darum sollen wir die dornenvolle Krone der Mühen und Leiden gerne tragen, damit uns nicht einmal die Dornen unserer Sünden und die Gewissensbisse verwunden, sondern die Dornenkrone auf Erden sich in die Krone der Herrlichkeit im Himmel verwandle. Christi Haupt voll Blut und Wunden hat die Dornenkrone den Menschen zum Vorbilde getragen, dadurch ist die Dornenkrone zum Diadem der höchsten Ehre, zur Quelle alles Segens geworden.

Die Dornenkrone, die der Herr sich erwählt, sei der Gegenstand unserer innigsten Liebe. Sie soll uns ein Antrieb sein für unsere Liebe und ein Stachel des Vorwurfes für unser Gewissen. Mit zerknirschtem Herzen schauen wir auf den dorngekrönten Gottmenschen und beten ihn an als unsern König und Heiland und geloben ihm, die Schmach, die er um unsertwillen erduldet hat, durch dankbare Liebe zu vergüten. Diese Liebe schmückt dereinst unsere gebrechliche Hand mit dem Scepter königlicher Macht, die uns Jesus durch das Tragen des Schilfrohres an seinem Todestage erworben hat.

3.

„Und sie gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand."

Der König, dessen Krone aus Dornen geflochten, hält statt des Scepters ein Schilfrohr in der rechten Hand. Wie die Krone, so das Scepter. Ein Kranz von Dornen ist die Krone, weil seine Unterthanen, die Menschen, sein Haupt und das ihrige mit Dornen aller Art umwinden und verwunden.

Ein Schilfrohr ist sein Scepter, weil seine Herrschaft über Schwankende, Ungehorsame und Inhaltlose sich erstreckt. Auch dieses Rohr ist ein Geheimniß seiner königlichen Majestät, seiner Größe und Herrlichkeit. Das Reich Jesu Christi sollte nicht mit Waffengewalt, sondern mit Gnade und Liebe gegründet werden. Das Größte, das Herrlichste, das Gewaltigste in der Welt sollte durch das Niedrigste, Verächtlichste und Nichtigste in den Augen der Welt unterworfen, seine Feinde sollten durch seinen Tod für sie überwunden werden. Nichts war sonach geeigneter, diese eigenthümliche Beschaffenheit seines Reiches auszudrücken, als das Rohr in seiner Hand; eines Reiches, in welchem der König sich selber genug ist, und das sich durch eben die Mittel erweitert und über Alles triumphirt, die es dem Anscheine nach zerstören sollten. Dieses Rohr nöthiget uns die höchste Bewunderung und die tiefste Ehrfurcht vor seiner königlichen Würde ab. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, wie der König nicht dieser Welt entsproßte, deßhalb hätte ein goldenes Scepter sich nicht geeignet, obwohl er der König der Reiche dieser Welt ist. In diesem Rohre sind alle Scepter vereiniget, die gebrechlich sind und schwach, wovon das Rohr ein treffendes Sinnbild ist. Sein Rohr beweist, daß er mächtig ist aus sich, daß er nicht mit eitelm Glanze herrschen will, daß die Könige der Erde Menschen sind, er aber Gott ist, daß er sonach unendlich größer ist als alle Könige der Erde zusammengenommen, die des irdischen Glanzes und menschlicher Hilfe bedürfen, um

ihre Unterthanen im Gehorsam zu erhalten und ihre Krone und ihr Land zu sichern. Die Juden verstanden dieses Geheimniß nicht, da nach ihren Begriffen der Messias im Glanze der irdischen Könige erscheinen sollte; und da sie das Gegentheil sahen, so verleugneten sie ihn und verwarfen ihn aus eben dem Grunde, aus welchem sie ihn hätten aufnehmen und anbeten sollen. Wir aber beten ihn an als unsern Gott und lieben ihn als unsern Erlöser, weil er in solcher Gestalt vor uns erschienen ist, die seine himmlische Königswürde auf's Deutlichste darstellt.

Das Schilfrohr bedeutet aber auch unsere Gebrechlichkeit und unsere Unbeständigkeit, gerade so wie die Dörner unsere Unfruchtbarkeit sinnbilden. Nichts konnte besser unsere eingebildete Größe, unsere wortreiche und gedankenarme, prahlerische, hin und her schwankende Wissenschaft sinnbildlich darstellen, als das zerbrechliche, hohle und bewegliche Rohr, worauf sich die Menschen stützten und noch immer stützen, das sie durch ihren Fall in Irrthum und Laster bewirkten. Die falsche Weisheit im Bunde mit dem Stolze hat die Menschheit zum schwachen Schilfrohre gemacht, das von jedem Winde des menschlichen Geistes und Herzens hin und her getrieben und so zum Spiel-Balle der menschlichen Leidenschaften gemacht wird. Dem Rohre gleich ist alles menschliche Wissen, ein Stückwerk, wie der Apostel sagt, wenn es sich nicht auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung erbaut; daher die Ungewißheit in allen Fächern der menschlichen Wissenschaft, daher das beständige Leugnen und Verwerfen der aufgestellten philosophischen Systeme, daher die beständige Veränderung der Wahrheit von Jahrhundert zu Jahrhundert. Ja dem Rohre gleich ist der Mensch und all sein Thun und Schaffen. Würde diese Wahrheit recht erkannt und mit demüthigem Herzen bekannt, es stände um die Wissenschaft besser, ihre Resultate wären glänzender und für das Menschengeschlecht heilsamer, dann hätte der unselige Kampf zwischen Wissen und Glauben sein Ende erreicht und die beiden Töchter des Himmels, Wissenschaft und Offenbarung,

gingen im königlichen Glanze hin über die Erde, um Alle zu erfreuen, zu beglücken und zu beseligen, welche guten Willens sind. Die Wissenschaft wäre befestiget und geadelt durch den Glauben, und der Glaube gerechtfertiget vor dem menschlichen Geiste. Die Dienerin prangte im Gewande ihrer königlichen Herrin, und die Herrin in der Demuth der Dienerin. Die Wissenschaft, die Tochter des denkenden menschlichen Geistes, hat ihre ewigen Rechte wie der Glaube, und erst dann, wenn man zur Einsicht gekommen, daß beide vom Himmel stammen, daß beide ebenbürtig sind, Kinder Eines Vaters, daß Beide ausgerüstet sind mit einem unverwelklichen und unerschöpflichen Erbe wird das Versöhnungsfest der Philosophie und Theologie, der Erde und des Himmels im erhabenen Dome der christlichen Demuth gefeiert werden können. Wie sich die Gottheit und die Menschheit zu Einer gottmenschlichen Person in der Menschwerdung des Sohnes Gottes vereinigte, und wie diese Vereinigung die wesentliche Grundlage der Welt-Erlösung war, so wird und muß sich noch die menschliche Wissenschaft mit der göttlichen Offenbarung in der Kirche des Gottmenschen vereinen, und diese Vereinigung wird die Welt erlösen von Irrthum und Sünde. Dann wird der Tag kommen, wo Ein Hirte und Eine Heerde ist, wo Glaube und Wissenschaft zum Schauen Gottes wird zugelassen und das große Vermählungsfest der mit Glaube und Wissen geschmückten Königin mit dem Gottessohne, dem Schöpfer des menschlichen Geistes, dem Urheber des Glaubens, ewig wird gefeiert werden.

Die Wissenschaft ohne Glaube gleicht dem schwachen Rohre, wenn aber der Glaube dieses an sich gebrechliche Rohr in seiner Hand trägt, dann wird es zum goldenen Scepter, dem sich die Menschen gerne unterwerfen. Der Glaube ohne Wissenschaft ist verachtet, er selbst sonach in seiner weltüberwindenden Kraft gelähmt. Der Glaube wird in den menschlichen Geist und in das menschliche Herz gelegt, um von diesen aufgenommen zu werden, um sich gegenseitig zu durch-

bringen und zu veredeln. Es beſteht ein Verwandtſchafts-Verhältniß zwiſchen Beiden; denn wäre dem nicht ſo, wäre kein Anknüpfungspunkt im Menſchengeiſte für die göttlich geoffenbarte Wahrheit, dann hätte Gott die Offenbarung umſonſt gegeben. Die Keime der ewigen Wahrheit ſchlummern in jeder Menſchenſeele, ſonſt könnten ſie auch durch die Sonne der Offenbarung nicht geweckt werden; daraus folgt, daß auch der Geiſt die Wohnung der ewigen Wahrheit iſt und daß die Kirche nur die Aufgabe hat, dieſen Tempel der göttlichen Wahrheit in ſeiner urſprünglichen Schönheit, in ſeinem anfänglichen Reichthume wieder aufzubauen und auch die durch die Sünde verdunkelten Wahrheiten darin aufzuſtellen.

Der Herr nimmt das Rohr in ſeine Hand. Dadurch hat er unſere Gebrechlichkeit, deren Sinnbild das Rohr iſt, ſo ſehr befeſtiget, daß Jeder, der an ihn glaubt und ihm vertraut, kein Rohr mehr iſt, kein Spielwerk aller Winde ſchlechter Lehren und ſchändlicher Leidenſchaften, ſondern vielmehr feſt und unerſchütterlich daſteht in der Ueberzeugung des Glaubens und in der Kraft der Gnade, die ihm durch das Leiden Chriſti zu Theil wird.

Der Heiland nimmt alſo das Rohr, um diejenigen ſtark und unüberwindlich zu machen, die es darſtellt. Wir, als das Rohr, ſind von Natur aus elend, biegſam, gebrechlich, leichtfertig, unbeſtändig. Wir haben ein an Verdienſten und tugendhaften Geſinnungen leeres Herz, wenn uns aber Jeſus in ſeine Hände nimmt und uns mit ſeiner Gnade erfüllt, und in uns die Kraft ſeines Geiſtes gießt, ſo werden wir ſtark und muthig, fähig, jedem Hinderniſſe zu trotzen, jede Schwierigkeit zu überwinden, alle Feinde zu beſiegen. Fallen wir aber aus ſeiner Hand, ſo werden wir ſogleich wieder zum gebrechlichen Rohre, das den Keim der Schwachheit und des Todes in ſich trägt.

So haben wir alſo geſehen, daß die Inſignien der Königswürde Jeſu: Purpurmantel, Dornenkrone und Rohr voll von Geheimniſſen ſind, einzig und allein geeignet, die

königliche Würde des Herrn wahrhaft zu kennzeichnen. Jesus ein König wie keiner mehr. Wir seine Unterthanen. Und wie beobachten wir seine Gesetze und Gebote, seine Einladungen? Seine Beispiele rühren uns nicht, seine Gnaden bekehren uns nicht, seine Belohnungen ermuntern uns nicht. Seine Tempel werden entweiht, seine Sakramente entehrt, seine Gerichte nicht gefürchtet, seine Strafen nicht gescheut. Das aber heißt nichts Anderes, als den König verhöhnen, ihm das Rohr der Schmach und Unehre als Scepter in die Hand geben.

Man huldiget dagegen der Welt, dem Fleische und dem Teufel und buhlt um ihre Gunst, um ihren Beifall und räumt dadurch dem Satan eine königliche Gewalt ein, gibt ihm das goldene Scepter der Könige in die Hand.

So ist der König der Ehren zum Könige der Schmach geworden. Diese Verhöhnung der königlichen Würde des Sohnes Gottes ist eine Offenbarung der Schmach und Entehrung, welche die Menschen vom Anbeginn der Schöpfung dem Bilde Gottes zugefügt und wodurch sie dasselbe entstellt haben.

Diese mit dem Herrn bisher angestellte Verhöhnung, dieser Königsschmuck, von seinem eigenen Volke am Tage der Vermählung ihm gegeben, ist eine weltgeschichtliche Handlung. Es wird damit das Judenthum gehöhnt, indem Jesus, die höchste Blüthe der jüdischen Nation, in solchem Aufzuge über die Straßen Jerusalems geführt wird; es spricht sich aber darin zugleich der revolutionäre Hohn aus gegen das Königthum von Gottes Gnaden. Es ist der Muthwille der Eindringlinge gegen den gesetzlichen Erben, die Gemeinheit des Pöbels gegen die königliche Würde, die höchste obrigkeitliche Gewalt.

Und damit der Hohn vollendet sei, fügen sie noch zu diesem Königsschmucke die übliche Kniebeugung und Begrüßung. Die Könige des Morgenlandes pflegten im Herrscherschmucke, angethan mit einem Königsmantel, mit Krone und Scepter auf dem Throne sitzend die Huldigung ihrer

Unterthanen entgegen zu nehmen. Hiebei war vor Allem die Kniebeugung vorgeschrieben und die Kriegsknechte verfehlten nicht, dieser Vorschrift nachzukommen. Sie werfen sich auf die Knie wie vor einem Fürsten, der eben den Thron besteigen und seine Herrschaft beginnen soll, während sein nahes schimpfliches Ende in Aussicht steht. Sie treiben den gemeinsten Spott und vergrößern dadurch die Beschimpfung und den Schmerz des dorngekrönten Königs der Welt. Unwissend hatten sie den rechten Zeitpunkt zur Adoration gewählt. Denn nach wenigen Augenblicken bestieg dieser verhöhnte König den Thron des Kreuzes und begann seine Gnadenherrschaft über die erlöste Welt, die kein Ende mehr nehmen soll und die sich erstreckt über Himmel und Erde. Im Namen der heidnischen Völker knieten die römischen Soldaten vor dem Könige der Welt und brachten ihre Anerkennung und Huldigung dar. Wie im Hause des Kaifas dem Herrn Beschimpfungen von Seite der Juden angethan wurden, so hier im Hause des Pilatus von den Heiden; beide Völker vereinigten sich zur Marter Jesu, der gekommen war, Alle durch sein Leiden zu erlösen.

Welch' eine Qual für den so sehr gebeugten Heiland, der der Gegenstand der Anbetung Aller ist im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Die Engel beten ihn an als ihren wahren und ewigen König und die Menschen verspotten ihn durch erheuchelte Anbetung als einen falschen König.

Mit der Kniebeugung verbanden sie noch die Begrüßung, indem sie sprachen: „Sei gegrüßt du König der Juden." So verspotten sie die königliche Würde desjenigen, der als König gesetzt war über Sion, den anbeten sollen alle Könige der Erde. Sie ahnten nicht, daß dieser dorngekrönte König in kurzer Zeit seine Herrschaft gründen werde am Sitze ihres Kaisers und daß von da an Könige und Völker nach Rom pilgern und ihre Huldigung und Anbetung am Kreuzesstamme niederlegen werden, wie ehedem die heil. Magier an der Krippe von Bethlehem. Ihr Spott ist

Wahrheit geworden und ihre Begrüßung ist übergegangen auf die christliche Welt, die in tiefster Ehrfurcht und Freude beim Anblicke des leidenden und sterbenden Heilandes ausruft: Sei gegrüßt tausendmal, du mein König und Herr; die beim Anblicke des Kreuzes in den Jubelruf ausbricht: Ave, spes unica, sei gegrüßt, du meine einzige Hoffnung! Die Begrüßung am Leidenstage, welche der Ausdruck des bittersten Spottes und der tiefsten Verachtung war, hat sich vertausendfacht und findet ihren Ausdruck in der Feier des Gottesdienstes, im Klange der Glocken wie im stillen Gebete der Gläubigen als Sühne der Christenheit für die Verhöhnung von Seite der rohen römischen Kriegsknechte, die an den Spott noch die grausamste und entehrendste Mißhandlung knüpften, indem sie dem Gekrönten und Verhöhnten in das Angesicht spieen, ihm Backenstreiche gaben und auf sein Haupt mit dem Rohre schlugen; denn Spott und Rohheit verbinden sich gerne mit einander. Wer das Heilige verachtet, wird es auch bei passender Gelegenheit mißhandeln.

So gibt sich der Heiland zum Gegenstande des lächerlichsten Aufzuges her und dieß Alles aus Liebe zu uns. Er liebte uns bis zur tiefsten Erniedrigung, bis zur empörendsten Schmach, bis zur niederträchtigsten Mißhandlung, damit auch wir ihn lieben bis an's Ende.

Das die Krönung des Herrn, ihre Geheimnisse und Lehren.

Geliebteste! Wie die römischen Krieger den göttlichen Heiland vor seiner Krönung auszogen, so wollen auch wir den alten Menschen ausziehen, zumal in dieser heil. Zeit der Buße und Versöhnung durch eine würdige und aufrichtige Osterbeicht. Wir wollen der Schmerzen nicht achten, welche durch das Aufreißen so mancher Wunde herbeigeführt werden müssen. Ohne Schmerz und Wunden keine Buße und Versöhnung mit Gott.

Ist dann der alte Mensch ausgezogen, so müssen wir uns schmücken mit den Insignien der Königswürde Jesu Christi.

Wir müſſen uns einhüllen in den Purpurmantel der Liebe Gottes wie Chriſtus in das Blutgewand der Wunden, damit unſere Werke verdienſtlich für den Himmel werden.

Wir müſſen die Dornenkrone der Leiden mit demüthigem, gottergebenem Geiſte tragen; denn dieſe Krone iſt geflochten von Gottes Hand. Seit dem Tage der Schöpfung des Menſchen hat ihm Gott den Dornenkranz zugedacht als königlichen Schmuck. Ein Dorn um den andern wird um das Haupt des Menſchen gelegt, bis die Krone fertig geworden.

Tragen wir endlich das Schilfrohr, das Sinnbild unſerer Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit, ſtets in unſerer Hand, vergeſſen wir nie unſere Gebrechlichkeit und unſern Wankelmuth und wirken wir deßhalb mit Furcht und Zittern unſer Heil.

Wenn wir ſo in das Purpurgewand der Liebe gehüllt, mit der Dornenkrone um's Haupt und dem Schilfrohre in der Hand dem dorngekrönten Heilande nachfolgen auf ſeinem Kreuzeswege, dann wird der Purpur zum goldenen Gewande der Glorie, die Dornenkrone zum Diadem der ewigen Herrlichkeit und das Schilfrohr zum Königsſcepter werden im Reiche des Vaters, was uns die Gnade und die Liebe Gottes verleihen möge durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Amen.

Achtundzwanzigste Predigt.

Die Vorstellung des Herrn durch den römischen Richter.

„Jesus ging hinaus und trug die Dornenkrone und den Purpurmantel. Und Pilatus sprach zu ihnen: Welch' ein Mensch! Sie aber schrieen: Kreuzige, kreuzige ihn!" Joh. 19, 5. 6.

Schwankend wie ein zerknickter Halm, das Schilfrohr als Scepter in der Hand, die Dornenkrone auf dem Haupte, den Purpurmantel um die wunden Schultern schreitet der König der Menschheit die Treppen empor zum erhöhten Platze, um sich durch Pilatus dem Volke vorstellen zu lassen. Solch ein Königsschmuck ward in Jerusalem noch nie gesehen; solch ein König saß noch nie auf Davids Thron. Hier nun auf dem Forum der heil. Stadt von einer unzählbaren Menschenmenge umwogt steht der Herr in unendlicher Trauer und in unendlicher Milde und zugleich in königlicher Majestät. Sein heiliges Blut rieselt wie ein starker Quell über seine Locken nieder und tränkt wie Purpur sein Gewand. Unter der entsetzlichen Krone wendet sich sein Herrscherauge voll Hoheit und Liebe auf sein unglücklich Volk, dessen Last und Schmerz er auf sich geladen. Da tritt Pilatus an seine Seite und ruft, bei seinem Anblicke von Mitleid überwältiget, mit lauter Stimme das bedeutungsvolle Wort: **Ecce homo! Sehet,**

der Menſch! Dieſe Vorſtellung des Herrn durch den römiſchen Landpfleger ſollte die Juden zum Erbarmen bewegen und die Freiheit Jeſu bezwecken, ſie ſollte zugleich das Bild des jammervollen Zuſtandes der ſündigen Menſchheit ſein.

Als ihn aber die Hohenprieſter und Diener ſahen, ſchrieen ſie und ſprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus aber ſprach zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Geſetz und nach dem Geſetze muß er ſterben; denn er hat ſich ſelbſt zum Sohne Gottes gemacht. Wie verſchieden iſt Herz und Sprache des Pilatus und der Juden! Der Heide iſt voll Mitleid und Zartgefühl und ruft erbarmungsvoll: Sehet, der Menſch! Wiederholt ſpricht der Richter es aus vor allem Volke, daß er keine Schuld an Jeſus finde. Die Juden aber ſind herz- und gefühllos, es iſt als ob Jeſus im Leidensbilde ihre Wuth auf's Neue anfachte, weßhalb ſie beim Anblicke des Ecce homo! ſchrieen: Kreuzige, kreuzige ihn! Dieſen Doppelruf des Heiden- und Judenthums beim Anblicke des zerſchlagenen und dorngekrönten Heilandes wollen wir in's Auge faſſen, indem wir

1. das Ecce homo des Pilatus,
2. das Crucifige der Juden

zum Gegenſtande der Betrachtung wählen.

1.

Da ging Pilatus wieder hinaus und ſprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Jeſus alſo ging hinaus und trug die Dornenkrone und den Purpurmantel. Und Pilatus ſprach zu ihnen: Welch' ein Menſch!

Der Heiland wird in ſeinem Spottgewande von Pilatus heraus auf den erhöhten Standpunkt der Beklagten geführt,

um seine Unschuld vor allem Volke zu bekennen, und zugleich dessen Mitleid in Anspruch zu nehmen, indem er ausrief: **Ecce homo!** Sehet, der Mensch! sehet ihn, verhöhnt und verspottet, zerschlagen und zerfleischt, ob ihr von ihm noch fürchten dürfet, er möchte des Reiches sich bemächtigen. Wenn der Königstitel euern Neid und Haß erweckt hat, so erwecke sein schmerz- und schmachvoller Zustand jetzt euer Mitleid. Wenn ihr Menschen seid und noch ein menschlich Herz in eurer Brust schlägt, so habt Erbarmen, er ist doch ein Mensch.

Alle Hoheit des Herrn scheint in diesem Augenblicke dahin, so haben ihn die Sünden der Menschen verunstaltet. In dieser sterblichen Erniedrigung verschwindet das höhere Ansehen des Gottessohnes, so wie die göttliche Gestalt des Christenthums in und an der Kirche gar oft nicht zu erkennen ist, wo dann Viele sich bemühen, der Welt zu zeigen, wie so gar nichts Göttliches an ihr sei. Gleichwohl ist Christus wie wahrer Mensch so auch wahrer Gott. Im verächtlichen Königsschmucke ist er nicht weniger Gott und Mensch, wie droben in der Herrlichkeit des Himmels. Hienieden im Bilde der Leiden, droben im Bilde der Glorie. Im Christenthume ist Göttliches und Menschliches vereiniget, wie dessen Stifter Gott und Mensch zugleich ist. Das Wort „Gottmensch" schließt alle Weisheit und den Sinn der ganzen Weltgeschichte in sich.

Ecce homo! welch' ein bedeutungsvolles, gewaltiges Wort! In diesem Ausrufe liegt der Inbegriff aller Lehren des Glaubens, aller Gebote der Liebe. Das **Ecce homo!** ist das Bild des Menschen und das Bild des Erlösers. Wir wollen in den Sinn dieses Wortes etwas tiefer eindringen.

Im **Ecce homo!** wird Jesus auf die deutlichste und feierlichste Weise als Gottmensch ausgerufen und so das Grundgeheimniß der christlichen Religion gegen den Unglauben sicher gestellt. Jesus Christus ward von der Menschheit als Mensch erwartet. Die Menschheit fühlte es, daß Gott selbst kommen müsse, um sie zu erlösen. Und er kam als der

Menſchenſohn und offenbarte ſich als den Menſchen, welcher zugleich ihr Erlöſer iſt; denn deßhalb iſt Gott Menſch geworden, um als Menſch leiden und ſterben zu können für die Menſchen. Als dieſen Gottmenſchen zeigt ihn Pilatus der Welt und gibt Zeugniß von der wahrhaften und wirklichen Natur Jeſu Chriſti. Jeſus als Menſch gab ſich dem Tode hin und durch ſein Kreuzesopfer wie durch ſeine Auferſtehung ward ſeine Gottheit verherrlicht. Als Menſch erſchien er auf Erden, als Menſch ging er in dieſe Leiden ein; aber wäre er nur Menſch geweſen, dann wäre die Menſchheit nicht erlöst worden. Er verbarg die göttliche Natur und zeigte äußerlich nur die Knechtsgeſtalt. Und in dieſer Geſtalt zeigt ihn Pilatus dem Volke.

Welch' ein Menſch und welch' ein Gott! Dieſes **Ecce homo** iſt derjenige, den die Patriarchen erſehnt, die Profeten unter den erhabenſten Bildern verkündet, auf den die ganze Welt gehofft. An dieſen ſchmählichen Merkmalen ſoll ihn die Welt erkennen. Jeruſalem aber erkennt nicht ſeinen König und Meſſias, will ihn nicht kennen, und wird ihn nicht eher kennen, bis er mit Majeſtät und Glanz umgeben in den Wolken kommen wird, Rechenſchaft über ſein vergoſſenes Blut zu fordern.

Im Ecce homo! zeigt alſo Pilatus der Welt den Gottmenſchen. Das **Ecce homo**! iſt eine Offenbarung der göttlichen und menſchlichen Natur Jeſu Chriſti, alſo eine Offenbarung des Erlöſers und der Erlöſung, eine feierliche Beſtätigung deſſen, was von Chriſtus geweiſſagt und vorgebildet war. Das Heidenthum in der Perſon des römiſchen Prätors gibt am höchſten Feſttage des jüdiſchen Volkes Zeugniß von der Wahrheit der altteſtamentlichen Profetie.

Wie wunderbar und geheimnißvoll! Welche Beſchämung für diejenigen, welche im Laufe der Jahrhunderte bald die menſchliche, bald die göttliche Natur in Jeſus Chriſtus leugneten und dadurch die große Thatſache der Erlöſung verwarfen. Die Einen hielten an der Hoheit, die Andern an

der Erniedrigung Jesu Christi fest und zerstörten so das Wesen des Gottmenschen, das keine Trennung der Naturen duldet.

Das Ecce homo! des Pilatus offenbart uns aber auch noch eine andere Wahrheit, nämlich die vom Falle und der Sünde des Menschen. Das Ecce homo! ist das Bild der sündigen Menschheit, also auch unser Bild. In diesem entsetzlichen Bilde mußte er erscheinen, weil er unsere Schuld auf sich genommen und sie tilgen wollte. Sehet, so unähnlich dem Ebenbilde Gottes, dem Menschen im Paradiese, steht der Sünder vor der göttlichen Gerechtigkeit. Nach dem Bilde seines Sohnes hatte Gott den Menschen im Paradiese geschaffen, und durch die Sünde Adams und die persönlichen Sünden der Menschen ward dieses königliche Bild und Gleichniß bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Gott hatte den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen und der Mensch hatte Christus zu seinem schrecklichen Ebenbilde gemacht. Der Sohn des himmlischen Vaters ist hinausgegangen aus dem Paradiese und ist dem Fleische nach sterblich geworden und leidend, wie die verstoßenen Menschen, damit er ihre Schmach und ihr Elend von ihnen weg und auf sich nehme, und sie im Ebenbilde Gottes wieder vor den Vater stelle als Kinder Gottes. Das Ecce homo! ist also das Bild unserer Sünde und unseres Jammers und unserer Verlassenheit.

Welch' eine Aufforderung zu Demuth und Reue! Ach, so viele Tausende haben davon keine Ahnung, dafür kein Gefühl, sonst würden sie im höchsten Reueschmerze beim Anblicke des Ecce homo! sich durchdrungen fühlen und die Leidens-Zeit des Herrn nicht entheiligen durch alle möglichen Genüsse und Vergnügungen.

So ist das Ecce homo! eine Offenbarung der Würde des Gottmenschen unmittelbar vor seinem Tode und eine Offenbarung der durch die Sünde entstellten Würde des Menschen, also eine reiche Quelle von großen Geheimnissen; es ist ein Bild der Liebe Gottes und der Bosheit der Welt. Es ist

ein Wort an die Juden und an die Heiden. Den Juden gegenüber eine Beſtätigung der Weiſſagungen der Profeten, eine Verherrlichung des Meſſias; den Heiden gegenüber ein Bild des Menſchen, wozu ihn das Heidenthum gemacht, deſſen Befleckung Jeſus an ſeinem mißhandelten heil. Leibe, deſſen Hoffart er an ſeiner Dornenkrone getragen und deſſen Luſt und blutige Laſter ſeine blutenden Wunden, ſein in Schmerz verſenktes Leben ſühnen. So iſt im Ecce homo! das Schauerliche mit dem Lieblichen vermählt. Es iſt unſer Kleid, das Jeſus angezogen hat, unſer Fleiſch und unſer Blut. Und weil es unſere menſchliche Natur iſt, die er angezogen hat, darum liebt der Vater uns im Sohne; denn aus dieſem Bilde der Schmach und Schmerzen leuchtet die Gottheit des Sohnes, um derentwillen wir Erbarmung finden.

Das Ecce homo! das Bild unſerer Liebe iſt ſchrecklich dem Sünder, lieblich der Reue und Unſchuld. Nicht mehr vor Pilatus und dem jüdiſchen Volke ſteht Jeſus mit Schmach bedeckt, ſondern in göttlicher Glorie zur Rechten des Vaters, und von daher wird er einſtens wieder kommen in den Wolken des Himmels zum Weltgerichte. Wohin ſoll alsdann der Sünder ſich wenden, wenn das Ecce homo! durch die Gräber ſchallt, um die Todten zu erwecken, wenn er die Stimme ſeines Erlöſers und Richters hört: Siehe, den Menſchen, den du gekreuziget haſt, ſiehe die Wundmale an Händen und Füßen und die Seite, die du durchbohrt. Durch deine Bosheit und um deinetwillen ſind ſie durchbohrt und geöffnet worden und du wollteſt nicht eingehen. Nach dieſem Ecce homo! müſſen wir uns Alle bilden, im Vergleiche mit ihm müſſen wir einſt gerichtet werden. Aendern wir alſo unſer ſündhaftes Leben. Fortan ertönt es: Ecce homo! bis zum letzten Tage und dann wird es noch einmal und zum letztenmale in Majeſtät ertönen. Schauerliches letztes Ecce homo! Dann werden die Sünder zittern und erbeben; denn ſie werden ſehen, wen ſie durchſtochen haben.

Wie aber das Ecce homo! schrecklich ist für den Sünder, ebenso ist es lieblich für die Unschuld und die Reue. Er trägt unser Gewand und reinigt es an seinem heil. Leibe und in seinem heil. Blute. Er macht das Schmerzenskleid zum Gewande der Glorie in seinen heil. Wunden. Welche Milde, welche Lieblichkeit, welcher Zauber liegt sonach in dem Rufe des Pilatus: Ecce homo! Dieses Wort wirkt gewaltig auf das Herz, ermuthiget und erhebt es zur Hoffnung und zur Liebe Gottes. Der reumüthige Sünder erblickt in diesem Bilde sein Heil und seine Glorie. Er ist unser in der Dornenkrone, er ist auch unser im Glanze der ewigen Herrlichkeit. Er ist unser im Leidenspurpur, er ist auch unser im Gottesglanze. Wir wollen ihn lieben im Bilde der Leiden, dann wird er uns lieben, wenn er zum Gerichte kommt. Kein Tag gehe vorüber, ohne mit Liebesreue in das Angesicht des Ecce homo! geschaut zu haben, dann werden wir ihn einstens schauen von Angesicht zu Angesicht.

Der Heiland ist der Fürst der Kirche und ihr Bräutigam. Wie der Fürst, so das Bild der Fürstin. Es theilen Bräutigam und Braut Ein Schicksal im Ecce homo! und es bleiben beide in ihrer innern Hoheit unverletzt, ihre Schmach dauert nur Augenblicke, ihre Glorie ewig. Wie einst Pilatus am Todestage des Herrn ausrief: Ecce homo! so ruft die heilige Kirche am Todestage ihres göttlichen Bräutigams mit dem Bilde des Gekreuzigten am Arme hinaus in die Welt und hinein in die Herzen: „Ecce lignum crucis", sehet an das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen, kommt und laßt uns anbeten! Es ist dieß der Ausruf der innigsten und zärtlichsten Liebe, eine Aufforderung zur Verherrlichung des Gekreuzigten, eine Verewigung des Ecce homo! um die Herzen zu rühren und für Jesus zu entflammen und zu begeistern. Und ein andermal ruft sie aus: „Sehet an das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt." Es ist ein beständiges vor Augen halten des Ecce-homo-Bildes; denn im allerheiligsten Sakramente

iſt Jeſus im Zuſtande der Erniedrigung vor unſern Augen. Seine Gottheit iſt den Sinnen verborgen unter der niedrigen Brodsgeſtalt, wie ehedem vor Pilatus unter der verwundeten und entehrten Körpergeſtalt. Dort wie hier derſelbe Gottmenſch mit derſelben Demuth und Hoheit, mit derſelben Gottheit und Menſchheit, mit derſelben Liebe und Erbarmung. Wie wunderbar!

Die Vorſtellung des **Ecce homo** iſt eine immerwährende. Fortan ſteht der Herr in ſeiner Kirche auf erhöhtem Platze gekrönt und verhöhnt vor der Welt. Sie wird von ihren Richtern, die ſie in's Verhör genommen, hinausgeführt auf den Markt des Lebens und auch oft unſchuldig erklärt, nachdem man vorher ihre Verhöhnung und Mißhandlung geduldet hat. Auch auf die heilige Kirche finden die Worte ihre Anwendung: Sie ging hinaus und trug die Dornenkrone und den Purpurmantel. Und mancher Pilatus, ſeine Ungerechtigkeit erkennend, hat ſeit den Tagen des Chriſtenthums ausgerufen: **Ecce homo!** und damit unwiſſend die erhabene Würde der Kirche Gottes verkündet und eine furchtbare Strafpredigt gehalten denen, welche in ihrem Haſſe gegen das Chriſtenthum keine Grenze kennen.

Ja, ſie geht hinaus, die Braut des **Ecce-homo**-Bildes in Jeruſalem, und trägt die Dornenkrone, die ihre Feinde und ſelbſt ihre Kinder geflochten und auf das Haupt der Mutter gedrückt zum Hohne ihrer Wahrheit und ihrer Weisheit, eine Krone von den Dornen der niedrigſten Gemeinheit, wie ſie nur der Menſch in ſeiner höchſten Bosheit winden kann. Um ihre königlichen Glieder ſchmiegt ſich der abgetragene, mit jeglicher Schandthat befleckte Mantel mißbrauchter Menſchengewalt. An ihrer Seite ſteht die hochmüthige Welt-Macht, welche keine Schuld an ihr findet, und ihr öffentlich Verehrung zuerkennt, während dieſelbe Macht alle Verunglimpfungen duldet, und die Hehre dem geiſtigen und ſittlichen Janhagel überläßt, aus Furcht und Anerkennung ſeiner Macht und ſeines Einfluſſes. Wohl mag es manchem Staatsmanne

beim Anblicke eines ſolchen Leidensbildes ſchwer ſein im Herzen und das menſchliche Mitgefühl ſich regen, ſo daß er bittend ausruft: Ecce homo! Habet Mitleid und laſſet ab von eurer Wuth gegen die Kirche. Aber was ſoll dieſer Ruf vor Menſchen, die alles Menſchliche wegwerfen, denen man ſo viel eingeräumt, denen man ſogar ſeine innerſte beſte Ueberzeugung zum Opfer gebracht. Es iſt ſchon eine große Schwachheit, um das Mitleid betteln zu gehen, das Heilige ſo entſtellen und entwürdigen zu laſſen, um für daſſelbe Schonung und Gnade zu erlangen. Hätte Pilatus ſeine Richterpflicht erfüllt, hätte er Jeſum den Händen ſeiner Feinde entriſſen und ſein Anſehen als Stellvertreter des römiſchen Kaiſers mit der ihm zu Gebote ſtehenden Kraft geltend gemacht, er hätte nicht ſo weit ſich erniedrigen und den Beklagten der Gnade ſeiner Kläger empfehlen dürfen, von denen vorausſichtlich nichts zu erwarten war, wie ſie thatſächlich das Ecce homo! des Pilatus mit dem ſchrecklichen Crucifige: An's Kreuz mit ihm! beantworteten, und mit dieſer Antwort des römiſchen Richters höhnten.

2.

Mit der Vorſtellung des Ecce homo! hatte Pilatus ſeine Abſicht, die Juden zum Mitleid zu bewegen und ihre Herzen zu rühren, nicht erreicht. Ob er ſagte: Sehet, welch ein Menſch! oder: ſehet euern König! ſie bemitleideten den Menſchen nicht, weil er ſich ihren König genannt hatte, und ſie erkannten ihren König nicht, weil er ein ſo elender Menſch geworden war. Das hätte Pilatus vorausſehen können, da er ſelbſt ihnen das böſe Beiſpiel dieſer Gefühlloſigkeit und Rückſichtsloſigkeit gegen Jeſus gegeben hatte. Hatte er ſelbſt den Menſchen, den er als unſchuldig und gerecht erkannt und erklärt, durch ſeine Soldaten geißeln und ſo mißhandeln laſſen, wie ſollten dann die Juden, die ihn als Gotteslästerer verklagt, ihn bemitleiden? Und hatte er den Mann, deſſen wunderbares und überirdiſches Königthum er zu ahnen und

zu bekennen ſchien, von denſelben Soldaten krönen und ſo verſpotten laſſen, wie ſollten dann die Juden, die von dieſem ſeinem Königthum nichts wiſſen wollten, ihn hochachten? Pilatus durfte ſich daher nicht wundern, daß die Juden auch den ſchon Gegeißelten und mit Dornen Gekrönten noch gekreuziget haben wollten und zwar gekreuziget durch den, der als Richter ihn hatte züchtigen und verhöhnen laſſen.

Als ihn aber die Hohenprieſter und Diener ſahen, ſchrieen ſie und ſprachen: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Das iſt alſo die Antwort des Volkes und ſeiner Führer dem römiſchen Statthalter gegenüber, als dieſer den Herrn im Bilde des „Ecce homo! zerfleiſcht und verhöhnt, ihnen vorführte. Wäre es der größte Verbrecher geweſen, ſo würde ein menſchlich Volk dennoch, von dem herzzerreißenden Anblicke gerührt, ihm entgegen gerufen haben: Es iſt genug! laß ihn frei! So aber war es kein Verbrecher, es war ihr Lehrer und Wohlthäter, es war der Mann, der Jahre lang der Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit und Verehrung wegen ſeiner Lehren und Thaten geweſen. Es war der Hirte, der ſich des Volkes, das hirtenlos umherirrte, angenommen, und den Armen das Evangelium verkündet hatte. Und dieſem ſchreien ſie, vom Anblicke ſeiner Zerfleiſchung und Verhöhnung nur noch blutdürſtiger geworden, mit wildem Rufe entgegen: An's Kreuz, an's Kreuz mit ihm! Wie muß ſolch wüthende Verblendung, ſolch entmenſchte Gefühlloſigkeit, ſolch undankbare Rohheit die zart- und tieffühlende Seele Jeſu verwundet haben! Was mußte er bei dem Blutgeſchrei, dieſem entſetzlichen Ausdruck der Hartherzigkeit und Undankbarkeit, empfinden! So erfüllten ſie das Wort Jeſu: „Da der Sohn kam, ſprachen ſie: Das iſt der Erbe, auf, laßt uns ihn tödten und den Weinberg für uns behalten!“ Die Hartnäckigkeit der Juden in der ungeſtümen Forderung ſeines Todes iſt von größerer Wildheit als die der Heiden, welche die bisherigen Qualen für genug hielten und deßhalb an das Mitleid appellirten. Während der Römer, der im Schlacht-

Gewühle aufgewachſen war und ſich an Härte und Grauſamkeit gewöhnt hatte, von wehmüthigem Mitgefühle ergriffen war, als er den König in der Dornenkrone anſchaute, in welchem himmliſche Hoheit mit tiefſter Niedrigkeit ſich wunderbar miſchten, ſchrieen jene Pfleger des Heiligthums, die ihr Leben lang mit dem heil. Geſetze und ſeinen Weiſſagungen ſich beſchäftiget hatten, ihr unbarmherziges: Kreuzige ihn! Das iſt das Dankesopfer Iſraels für die zahlloſen Gnaden und Segnungen, womit er dieſes Volk ſeit dem Auszuge aus Egypten überhäufte. Mit ſolch unerhörtem Haſſe wird der höchſten Liebe vom Volke Gottes vergolten.

Wie die Juden gegen den Herrn verfährt man heut zu Tage gegen die Kirche Gottes, als wäre ſie wirklich die größte Verbrecherin, da ſie doch die größte Wohlthäterin der Menſchheit iſt, die Jahrhunderte hindurch der Gegenſtand der Bewunderung und Verehrung wegen ihrer Lehren und Großthaten geweſen und noch iſt bei all' denen, die eines guten Willens ſind. Was wäre ohne dieſe Kirche das Menſchen-Geſchlecht? Wie ſtände es um das Wahre, Gute und Schöne auf Erden? Die Kirche hat die große Geiſterbewegung verurſacht und die Keime für Wahrheit, Schönheit und Liebe, welche Gott in das Menſchenherz gelegt, in's Leben gerufen. Seit der Gründung dieſer Kirche blühen Kunſt und Wiſſenſchaft und Gewerbe und die Werke der Barmherzigkeit. Ohne dieſe Kirche ſtände die Menſchheit auf dem traurigen Boden des Heidenthums und wir würden wie einſt unſere heidniſchen Vorfahren vor den Opferaltären der Götzen liegen und im blutigen Wahne die Menſchenopfer ſchlachten, um ihren Zorn zu verſöhnen. Und dieſer Kirche, der Lehrerin der Wahrheit, der Ausſpenderin der Geheimniſſe Gottes, der Mutter der Schönheit und Barmherzigkeit, ſchreien ſie, vom Anblicke ihrer Entehrung und Mißhandlung noch wüthender gemacht, mit teufliſchem Haſſe entgegen: An's Kreuz mit ihr!

Wie damals, ſo ſind es heut zu Tage wieder die Juden, deren Wuth gegen den Gekreuzigten ſich verewigt hat. Und

weil ſie ſehen, daß die Kirche von Staatsmännern im Ecce-homo-Bilde vorgeführt wird, mit allen Gemeinheiten des Haſſes und der Lüge beſudelt und bedeckt wie mit einem Gewande, faſſen die ſonſt nicht gar Muthigen Muth und Kraft und ſchreien dem unchriſtlich gewordenen Staate das Crucifige entgegen. Und furchtbar wiederhallt dieſer Judenlärm im ganzen Lager der Gottesleugner und Chriſtusverächter, die ſich heut zu Tage ihrer liberalen Geſinnungen bei jeder Gelegenheit rühmen und dabei gegen jeden Andersdenkenden die ſchrecklichſte Tyrannei ausüben. Wir leben in der Zeit der Lüge und Charakterloſigkeit, in der Zeit der ruſſiſchen Knute, welche der höchſten Freiheit, der Freiheit der Meinungen und der Gewiſſen, ſpottet. Und doch ſind es gerade dieſe Lehren des Chriſtenthums, die ſo niedrig entſtellten, die dieſen Judenſeelen noch Verweilen und Leben geſtatten, ſonſt wären ſie längſt nicht mehr unter dem katholiſchen Volke, das mit jedem Tage auf's Höchſte gereizt wird, deſſen Kirche und Geiſtlichkeit mit jedem Tage den Angriffen der Verachtung und Verſpottung und jeder Art Mißhandlung bloßgeſtellt wird.

Und wie iſt unſer Verhalten gegenüber dem Ecce-homo-Bilde der heil. Kirche? Wie ſteht es mit unſerer Dankbarkeit und Liebe? Von den Juden konnte man vielleicht noch ſagen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Wir dagegen werden von Jugend an zu Jeſus hingeleitet und ſchon in zarter Kindheit gelehrt, wer er ſei, was er für uns gethan und gelitten. Wir ſind mitten hineingeſtellt in den ſegensvollen Kreis der Erlöſung, überall begegnen wir dem Chriſtenthume und bewältigend treten ſeine Segnungen vor uns hin wie das Rieſenwerk der Schöpfung mit ſeiner unermeßlichen Größe und bezaubernden Schönheit. Dennoch gedenken wir deſſen ſelten, dennoch bringen wir aus Liebe zu Chriſtus und ſeiner Kirche keine Opfer; dennoch eifern wir nicht für ſeine Ehre, machen vielmehr durch unſer ſündhaftes und gegen das Chriſtenthum gleichgiltiges Leben ſeinem heil. Namen und ſeiner heil. Sache Unehre und entbrennen nicht in gerechtem Zorne, wenn ihm durch unſere

und unſerer Angehörigen Sünden mit Schmach und Undank begegnet wird. Wahrhaftig das undankbarſte Weſen iſt der Menſch! — So wollen wir denn freudig und immer Jeſum als unſern König und Heiland verehren und anbeten. Wir wollen die Schmach, die er um unſertwillen bei ſeiner Vorſtellung durch Pilatus als Ecce homo erduldet hat, ihm durch dankbare Liebe und unwandelbare Treue bis in den Tod vergelten.

Die Gefühlloſigkeit und Unmenſchlichkeit des jüdiſchen Volkes empört ſelbſt den heidniſchen Landpfleger, ſo daß er auf ihren Ruf: Kreuzige ihn! unwillig erwidert: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Geſetz und nach dem Geſetze muß er ſterben; denn er hat ſich ſelbſt zum Sohne Gottes gemacht. Die Verlegenheit des Pilatus nahm zu, als die Kläger endlich mit dem eigenthümlichen Grunde, warum ſie Jeſu Tod forderten, herausrückten. Ihre Anklage, Jeſus ſei ein Volksaufwiegler, hatte der Statthalter des Kaiſers als erdichtet und nichtig befunden. Ihre Anklage, Jeſus habe ſich zum Könige der Juden gemacht, hatte der römiſche Richter als gegründet erkannt, aber Jeſum ohne Schuld, weil der König der Juden kein König von dieſer Welt ſein wollte. Nun erklären ſie Jeſum des Todes ſchuldig, weil er ſich für den Sohn Gottes ausgegeben habe. Dieſe Anklage beweist nun klar, daß die Juden „Gottesſohn" nicht gleichbedeutend mit Chriſtus oder König der Juden brauchten; denn als ſolchen hatten ſie Jeſum gleich angeklagt. Sie beſchuldigen Jeſum der Gotteslästerung und berufen ſich dabei auf die heil. Schriften, und gerade die heil. Schriften beſtätigen, daß Jeſus der Sohn Gottes ſei, und er ſelbſt bewies es ihnen durch ſeine unleugbaren Wunder, durch die Heiligkeit ſeines Lebens, durch die Erhabenheit ſeiner göttlichen Lehre. Sie berufen ſich auf das Geſetz, das auf die Gotteslästerung den Tod legte.

In der That! die blinden, herzloſen und ungerechten Juden ſagen unbewußt die Wahrheit. Jeſus muß nach den Beſtimmungen ihres Geſetzes ſterben. Dieſes Geſetz iſt das moſaiſche, ſind die Profeten und Pſalmen, worin der Kreuzes-Tod des Meſſias deutlich vorausgeſagt wird. Dieſes Geſetz hat Chriſtus ſelbſt gegeben. Er wird alſo ſterben, ja er muß ſterben; denn was er geſetzlich ſchreiben und von den Profeten vorausſagen ließ, muß nothwendig geſchehen. Er wird und muß ſterben, aber in Folge ſeines Rathſchluſſes, nicht in Folge des jüdiſchen Haſſes. Er wird und muß ſterben, nicht weil er ſich zum Sohne Gottes gemacht, ſondern weil er, indem er wahrhaftig der Sohn Gottes iſt, ſich auch zum Menſchenſohne gemacht, um die Menſchen zu retten. Die Juden verkünden alſo das große Geheimniß: Jeſus Chriſtus muß, eben weil er Gott und der Erlöſer der Menſchen iſt, am Kreuze ſterben, wie es vorhergeſagt worden iſt, um denen das Leben zu geben, welche ihn dem Kreuzestode überliefern.

Pilatus haßt dieſes Volk, das ſich allezeit auf ſein Religionsgeſetz beruft; er verachtet dieſe verſtockten Juden und durchſchaut ihre hölliſche Wuth. Um jeden Preis ſucht er Jeſum von Nazareth ihrer Blutrache zu entziehen, er nimmt ihn in's Verhör, ſchickt ihn zu ſeinem Landesfürſten, will dann das Begnadigungsrecht auf ihn anwenden, endlich ihren Blutdurſt durch die martervolle Geißlung ſtillen, aber Alles umſonſt. Und der ſchwache Römer gibt zuletzt aus Politik dieſem geld- und darum einflußreichen, ſtets unruhigen Volke nach und macht dadurch die römiſche Gerechtigkeit verächtlich. Ich finde keine Schuld an ihm, ſo ruft er aus, darum nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn. Pilatus übergibt den Unſchuldigen zur Kreuzigung. Das iſt der Rechtsſinn der Welt gegen das Göttliche und Heilige. So war denn das wüſte Geſchrei: Kreuzige ihn! nicht vergeblich. Es iſt, als wären die Juden die Lehrmeiſter der vielen Feinde Chriſti geworden; denn auch dieſe lärmen und ſchreien fortwährend: An's Kreuz mit der Kirche des Gekreuzigten, und auch ihr

Lärm verfehlt ſeines Zweckes nicht; denn an ſchwachen Pilatusſeelen hat es noch nie gefehlt, und Mancher hat ſchon aus Schwachheit und Verwirrung den empörten Maſſen zugerufen: Ich finde keine Schuld an ihm, nehmt ihr ihn hin und kreuziget ihn.

Der gott- und herzloſe Ruf: An's Kreuz mit ihm! ertönt an allen Enden und Orten, wie nie zuvor. Die Feinde des Gottesſohnes wollen die Kirche vernichten wie die Juden ihren Meſſias, weil ſie ſich für die einzige Anſtalt Gottes, für die wahre Stellvertreterin des Gottesſohnes erklärt, ohne die es kein Heil, keine Wahrheit und Gnade gibt. Sie nennt ſich die Alleinſeligmachende, und iſt es auch gemäß göttlicher Einſetzung und Verheißung. Ohne die Kirche gibt es keinen Chriſtus, und ohne Chriſtus keine Wahrheit und Gnade Chriſti, alſo keine Seligkeit. Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Ihre Lehre iſt Chriſti Lehre, ihre Gnaden ſind Chriſti Gnaden. Bei ihr iſt Chriſtus bis an's Ende der Welt; ſie hat den Geiſt der Wahrheit, der bei ihr bleibt in Ewigkeit; ſie wird von den Pforten der Hölle nicht überwältiget werden. Das hat Chriſtus geſagt und verheißen, und die neunzehnhundertjährige Geſchichte der Kirche hat dieſe Worte beſtätiget. In ihre Hand ſind die Schätze der Erlöſung, die Früchte des Opfertodes gelegt, damit ſie die Menſchheit reinige von Sünde, heilige und einige. Ihr hat ſich Jeſus Chriſtus geſchenkt mit Leib und Seele, mit Fleiſch und Blut, mit Gottheit und Menſchheit. Es iſt nur Eine Kirche und dieſe Eine iſt die alleinſeligmachende. So iſt es, und ſo muß es ſein, ſoll nicht die babyloniſche Verwirrung ſich erneuern. Dieſe alleinſeligmachende Kirche iſt der Welt ein Greuel, deßhalb darf ſie nicht geduldet werden. Das iſt das todeswürdige Verbrechen, deſſen ſie beſchuldiget wird. Deßhalb ſchreien ſie wild durcheinander: Wir haben ein Geſetz und nach dieſem muß ſie ſterben; denn ſie hat ſich zur alleinſeligmachenden Kirche gemacht, und dieſes Geſetz lautet: „Nieder mit der Kirche

Gottes!" Die Leidenschaften der Menschen im Bunde mit der Hölle hat dieses Gesetz geschrieben.

Diese Kirche, diese verhöhnte, verachtete und mißhandelte, rufen und schreiben die neuen Juden und Heiden, verdammt mit dieser anmaßenden Behauptung den größten Theil der Menschheit, stiftet dadurch Unfriede und Empörung in Familien und Gemeinden, sie ist gefährlich für die öffentliche Wohlfahrt und Ruhe, darum: An's Kreuz mit ihr! Wer wollte die Unzahl von Lügen, Thorheiten und Lächerlichkeiten aufführen, wie sie in den Tagesblättern geschrieben stehen!

Weil also die katholische Kirche ihrer göttlichen Sendung und Machtvollkommenheit sich bewußt ist, weil sie behauptet, die Menschen selig machen zu können mit der Wahrheit und Gnade Jesu Christi des Sohnes Gottes, darum verlangt man mit solcher Wuth ihren Untergang. Die Beseligung der Welt wird ihr zum todeswürdigen Verbrechen angerechnet.

Wer sollte es glauben! Sie soll sich auf gleiche Stufe mit den von Christus ferne stehenden Sekten stellen; sie soll den Irrthum gleichberechtiget mit der Wahrheit erklären, und sich dadurch überflüssig machen und sich selbst aufgeben; sie soll dem ebenso thörichten als verderblichen Grundsatze huldigen, alle Religionen seien gleich wahr und gut und deßhalb Gott wohlgefällig? Wäre dem so, dann wäre die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Leben, Leiden und Sterben, die Stiftung der Kirche, das ganze Christenthum Thorheit und das nutzloseste Ding auf Erden. Wahrlich, sie wissen nicht, was sie sagen; denn sie verurtheilen sich selbst mit ihren grundlosen Behauptungen. Wenn alle Religionen und Sekten gleich gut sind, warum wüthen sie so sehr gegen die katholische Kirche, warum scheuen sie keine Opfer, um ihren Lehren recht viele Anhänger zu verschaffen? Eine Kirche, welche sich ihrer göttlichen Aufgabe bewußt ist, muß sich die unfehlbare und alleinseligmachende nennen, widrigenfalls erklärt sie ihre Bedeutungslosigkeit, und Niemand kann aufgefordert werden, in eine Kirche zu treten, die sich die alleinseligmachende nicht zu nennen

wagt; ebenſo kann Niemand angehalten werden, in einer ſolchen Kirchengemeinſchaft fürderhin zu bleiben. Jene bedauerungswürdigen Sekten, die Kinder der verſchiedenartigen menſchlichen Leidenſchaften, ſind von einem ihnen unbewußten Inſtinkte getrieben, auf die Eigenſchaft „alleinſeligmachend“ zu verzichten, und inſoferne haben ſie die Wahrheit. Sie ſind ſich ihrer Schwäche ihrer unberechtigten Sendung bewußt, und ſie thun gut, ihre alleinſeligmachende Kraft zu verſchweigen. Sie haben keine göttliche Sendung, ſomit keinen Erlöſungs-Schatz. Sie ſtehen in keiner Lebensverbindung mit dem apoſtoliſchen Lehr-, Prieſter- und Hirtenamte. Sie haben ſonach weder die Wahrheit Chriſti, noch das Opfer Chriſti, noch die geſetzgebende Gewalt Chriſti. Und weil ſie denn doch allein nicht ſtehen können und wollen, deßhalb haben ſie den Bund mit der Welt geſchloſſen und den jeweiligen Landesherrn zu ihrem ſichtbaren Oberhaupte ſelbſt in dem Falle, daß der Fürſt zu einer andern Religion ſich bekennt. Unſinniger kann denn doch nicht mehr gehandelt werden. Ein katholiſcher Fürſt z. B. iſt das kirchliche Oberhaupt der proteſtantiſchen Kirchen ſeines Landes. Dieſe Beſchämung vor dem Richterſtuhle des einfachſten Menſchenverſtandes iſt die Strafe des geiſtigen Hochmuthes und der Verfolgungswuth gegen die katholiſche Kirche. Sie ſchreien fortwährend „an's Kreuz mit ihr“; in dieſem Schrei aber liegt ihre Unwiſſenheit, ihre Bosheit, ihre Strafe. Wie die Juden berufen ſie ſich bei ihrem Haſſe gegen die katholiſche Kirche auf das göttliche Geſetz, auf die Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes, und finden darin das Todesurtheil der katholiſchen Kirche ausgeſprochen. Mit dem Geſetze Gottes, mit dem Geſetzbuche der Kirche in der Hand verurtheilen ſie dieſe Kirche, indem ſie die Stellen der Schrift aus dem Zuſammenhange reißen und die herausgeriſſenen verfälſchen. Selbſt Solche berufen ſich auf Schrift-Stellen, die ſich ſonſt um Schrift und göttliches Geſetz wenig oder gar nicht kümmern, um damit ihren Ungerechtigkeiten gegen die katholiſche Kirche eine göttliche Stütze zu verſchaffen.

So berief ſich einſt der Verſucher dem Herrn gegenüber auf die Schrift, indem er ſprach: „Es ſteht geſchrieben.“

Geliebteſte! Das iſt die Vorſtellung des Herrn durch Pontius Pilatus, das ſind die Geheimniſſe und Lehren, welche im Ecce homo! und im Crucifige! liegen. So ſei denn im Hinblicke auf das hehre Leidensbild des Ecce homo, das ein Lieblingsgegenſtand der chriſtlichen Kunſt geworden, der Vorſatz gefaßt, den Herrn zu lieben in Wort und That bis an's Ende, und mit ſchmerzerfüllter Seele im Hinblicke auf uns auszurufen: An's Kreuz mit ihm! Wir wollen kreuzigen unſer Fleiſch ſammt deſſen Gelüſten; wollen kreuzigen unſere hochmüthige und erdhafte Geſinnung; wollen kreuzigen die Gleichgiltigkeit gegen das Wahre und Ewige. Aus dieſer Kreuzigung keimt Friede und Freude und ewiges Leben. Dieſe Selbſtkreuzigung, dieſe Unterdrückung alles Sündhaften iſt unſere ehren- und ſegensvolle Aufgabe und iſt uns behilflich, das Ecce homo einſt in der Herrlichkeit des ewigen Lebens im Schmucke und Glanze des himmliſchen Königthums von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen. Amen.

Neunundzwanzigste Predigt.

Das zweite Verhör vor Pilatus.

„Pilatus ging wieder in das Gerichtshaus und sprach zu Jesus: Woher bist du?"
Joh. 19, 9.

Die erste und wichtigste, zugleich die tiefste aller Fragen, welche an Christus gestellt werden können, ist in den Worten des Pilatus ausgesprochen: Woher bist du? Wer die rechte Antwort hat auf diese Frage, dem ist es gegönnt, in die tiefen und herrlichen Geheimnisse des Christenthums zu schauen, weil ihm hiezu der Schlüssel gegeben ist, nämlich die Menschwerdung Gottes.

Vergeblich hatte sich Pilatus an das Mitleid der Juden gewendet, da er ihnen den Herrn im Leidensbilde vorführte mit dem Ausrufe: „Sehet, welch' ein Mensch"; vergebens hatte der Römer bekannt: „Ich finde keine Schuld an ihm"; die Juden beriefen sich auf ihr Gesetz: Wir haben, schreien sie dem Pilatus in die Ohren, ein Gesetz und nach diesem Gesetze muß er sterben; denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht. Als Pilatus vom Sohne Gottes hörte, wandelte ihn neue Furcht an und er wandte sich voll Gewissensangst zu dem Gegeißelten und Gekrönten, der in wunderbarer Geistesruhe und Hoheit vor ihm stand, und sprach zu ihm: Woher bist du? Weil aber Pilatus auf seine

früher gestellte Frage: Was ist Wahrheit? die Antwort nicht abgewartet hatte, so sollte er auch auf diese Frage keine Antwort erhalten. Jesus schwieg und kümmerte sich weder um den Richter, dessen Herz er durchschaute, noch um sein eigenes Leben, das in der Hand des fragenden Pilatus lag. Darum rief Pilatus ebensosehr verwundert als entrüstet aus: Mit mir redest du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Diese Frage nun, weil sie auf großem Irrthume beruhte und die Ehre Gottes beeinträchtigte, wollte Jesus beantworten: Du hättest, sprach er, keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde.

So lautet das geheime Verhör vor dem römischen Landpfleger, ein Verhör, das von ungeheurer Bedeutung ist. Die Frage: Woher bist du? umfaßt alle Geheimnisse des Glaubens, und die Antwort Jesu erschließt uns die Quelle aller Gewalt auf Erden, sie ist ein Wort großartiger Belehrung über die weltliche Macht, die vom Himmel stammt. Hiebei wollen wir stehen bleiben, indem wir betrachten:

1. **Die Frage des Pilatus über die Herkunft Jesu.**
2. **Die Antwort des Herrn über die Herkunft der irdischen Gewalt.**

1.

„Wir haben ein Gesetz und nach diesem muß er sterben; denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht," so entgegnen die Juden dem römischen Richter, der Jesum freigeben wollte. Diese Erwähnung der geheimnißvollen Gottessohnschaft machte den Pilatus noch ängstlicher und furchtsamer und noch mehr geneigt zur Loslassung Jesu. Sein Stillschweigen, die tiefe Weisheit seiner Antworten, das Wunder seiner Sanftmuth und Geduld, seine majestätische Haltung und

jener Strahl der Gottheit, der immer aus ihm hervorleuchtete, ließen den Pilatus vermuthen, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes sei und daß er durch seine Verurtheilung eine ungeheure Frevelthat begehe. Welch' eine Hoheit und Herrlichkeit muß aus dem ganzen Wesen Jesu gesprochen haben, da es in der tiefsten Erniedrigung und Schmach das Gemüth eines Pilatus so erschüttern und seinen Richter erzittern machen konnte!

Von Furcht und Angst getrieben kehrt Pilatus mit dem Ecce homo in den Gerichtssaal zurück und spricht zu ihm: Woher bist du? Er wollte damit sagen: Sprich, bist du von der Erde oder vom Himmel; bist du ein bloßer Mensch, oder bist du auch Gott? Pilatus wollte wissen, ob er wirklich höhern Ursprunges sei.

Schön ist dieser Zug im Leben des Pilatus; er ist ein Vorbild der Willigkeit des Glaubens der Heiden. Kaifas, der alttestamentliche Hohepriester, behandelte Jesum wegen seiner Erklärung, daß er der Sohn Gottes sei, als einen Gotteslästerer und gründete darauf sein Todesurtheil, während Pilatus, als er von seiner Gottessohnschaft hört, zittert und vor seiner Hoheit und Macht sich fürchtet. Kaifas erblickt im Sohne Gottes nur einen der Gotteslästerung schuldigen Menschen; Pilatus erblickt in diesem Menschen den Sohn Gottes, der ihm Verehrung und Schrecken zugleich einflößt.

Jesus aber antwortet auf die Frage des heidnischen Richters nichts über das Geheimniß seiner göttlichen Herkunft; denn Pilatus war einer solchen Antwort nicht fähig und würdig. Die Offenbarung der Gottheit Jesu, und darum handelte es sich hier, kommt von der Gnade des Vaters und dieser gibt sie nur den Demüthigen, welche sie zu ihrem ewigen Heile benützen wollen, und nicht der stolzen Wissenschaft, die sie zum Gegenstande einer unfruchtbaren nnd eiteln Neugierde machen will. In dieser Verfassung befand sich nun aber unglücklicherweise Pilatus. Zudem hatte der Heiland

ſchon mehrmals zu Pilatus geſprochen, aber ohne Erfolg, und Jeſus ſah voraus, daß der ſchwache Landpfleger den Kampf nicht durchkämpfen würde, er wollte ihn daher nicht in größere Verſuchung führen. Aus dieſen Gründen gibt Jeſus auf die Frage des Pilatus keine Antwort. Uns iſt dieſe Antwort auf dieſe größte und wichtigſte aller Fragen gegeben. Wie nun lautet die Antwort? Die Antwort lautet: Jeſus von Nazareth iſt vom Himmel und von der Erde. Er iſt Gott von Ewigkeit, Menſch geworden in der Zeit; er iſt göttlich und menſchlich, himmliſch und irdiſch, ewig und zeitlich, vereinigt alſo in ſeiner Perſon die Gottheit und die Menſchheit, den Himmel und die Erde, die Zeit und die Ewigkeit. Das Geheimniß unſerer Erlöſung iſt durch die Einigung der göttlichen und der menſchlichen Natur in der Perſon Jeſu Chriſti bewerkſtelliget worden; deßhalb heißt es: das Wort iſt Fleiſch geworden.

Jeſus iſt vom Himmel und von der Erde. Dieß iſt ausgeſprochen in den Worten: „Thauet Himmel den Gerechten, ihr Wolken regnet ihn herab; es öffne ſich die Erde und ſproſſe den Heiland.“ So lautet der allgemeine Schrei des Menſchengeſchlechtes. Nach ſeiner himmliſchen Abkunft iſt er aus dem Weſen der Gottheit. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort; daher nennt ihn der Profet den Aufgang aus der Höhe, und immer wieder weist der Heiland auf ſeinen himmliſchen Urſprung hin. Nach ſeiner irdiſchen Herkunft iſt er aus der Familie Davids, geboren aus Maria der Jungfrau. So iſt Chriſtus in ſeiner ewigen Geburt der Sohn des himmliſchen Vaters ohne Mutter, in ſeiner irdiſchen und zeitlichen Geburt der Sohn der Jungfrau ohne irdiſchen Vater. Das iſt die Antwort auf die Frage des Pilatus: Woher biſt du? Gleichwohl ſtellen die fleiſchlichen Menſchen noch immer die Frage: Woher biſt du? Denn ſie ſind Feinde Jeſu und Mariens. Sie können ſich keinen Sohn der Jungfrau und keine jungfräuliche, unbefleckte Mutter denken; denn wie ſollte die

Ueppigkeit ſich zum Begriffe der Jungfräulichkeit erheben können?

Die Frage: woher biſt du, die einſt Pilatus an den Herrn ſtellte, ſollen wir auch an uns ſelbſt ſtellen. Wer die rechte Antwort auf dieſe Frage hat, der kennt ſeine Würde und ſeine Beſtimmung. Auch der Chriſt iſt vom Himmel und von der Erde. Er iſt aus Gott geboren im Waſſer und im heiligen Geiſte, er iſt ein Glied am gottmenſchlichen Leibe Jeſu Chriſti, alſo himmliſcher und irdiſcher Abkunft und Beſchaffenheit, er iſt ein Tempel des göttlichen heiligen Geiſtes. Welch' eine Herkunft und Würde! Der Chriſt iſt vom Himmel durch Jeſus und Maria, von der Erde durch einen irdiſchen Vater und eine irdiſche Mutter. Wir haben einen Vater, der im Himmel iſt, weil ſein eingeborner weſensgleicher Sohn unſer Bruder durch die Menſchwerdung geworden; wir haben Maria zu unſerer Mutter, weil ſie Jeſum, unſern Bruder, geboren, weil er aus ihr unſere Natur angenommen hat. Durch Jeſus iſt Maria unſere Mutter, durch Maria der Sohn Gottes unſer Bruder geworden. Dieſe Würde erfordert Reinigkeit des Leibes und der Seele; denn Gott iſt Menſch geworden, daß der Menſch geiſtig und gleichſam vergöttlichet werde durch Eingehen in das Weſen des Gott-Menſchen.

Mit dieſer Antwort des Chriſtenthums, die der Liebe Gottes und der Würde des Menſchen gleichmäßig entſpricht, ſind die Denker unſerer Tage, wie man ſie zu nennen pflegt, nicht zufrieden. Sie haben das Chriſtenthum verworfen, alſo kann ihnen das Chriſtenthum ihre Frage nicht beantworten. Noch immer ſinnen ſie nach über den Urſprung des Menſchen und faſeln über dieſes große Geheimniß ſo lange, bis ſie als Reſultat ihres Scharfſinnes der Welt verkünden: Der Menſch ſtammt vom Thiere, zunächſt von den Affen, die den Uebergang vom Thierreiche zur Menſchenwelt bilden. Der Menſch iſt alſo nur das ſchönſte und geſcheidteſte Thier, ſonach dem

ewigen Untergange geweiht; die ſogenannte Seele des Menſchen iſt nur ein Produkt der Gehirnthätigkeit, eine Unſterblichkeit der Seele gibt es nicht.

Schauderhafte Wiſſenſchaft! die nicht begreift, daß, wenn die Seele kein ſelbſtdenkender und ſelbſtwollender Geiſt iſt, eine Wiſſenſchaft undenkbar ſei. Des Menſchen Urſprung wird auf das unvernünftige und unfreie Thier zurückgeführt, der Menſch, das ſonſt ſo hochmüthige Weſen, zum Thiere erniedriget. Das iſt fürwahr die höchſte Entehrung, die größte Beleidigung für die Menſchheit. Und ſolche Denker werden überall angeprieſen und verherrlicht. Unwillkürlich erinnere ich mich an des Dichters Wort: Der Schrecklichſte der Schrecken iſt der Menſch in ſeinem Wahne.

Wir wiſſen, wer Jeſus von Nazareth ſei, und darum wiſſen wir auch, woher wir ſind. Im Glauben an Jeſus finden wir all die großen Fragen gelöst, zu denen die Menſchheit berechtiget iſt, und die ſie von jeher geſtellt hat, ſeitdem der Menſchengeiſt gedacht und geforſcht. Die Beantwortung dieſer Fragen war die Aufgabe der Philoſophie in jedem Jahrhunderte; der Menſchengeiſt jedoch hat ſie nicht gefunden. Es mußte Gott Menſch werden, um die Zweifel zu löſen für immer. Das iſt geſchehen in Jeſus dem Sohne Gottes. Nunmehr auszuforſchen, woher der Menſch und wozu, iſt eine thörichte Mühe, ſo thöricht, wie wenn Einer, nachdem das Haus gebaut iſt, noch fragte, wie es zu bauen ſei. So bringt der hochmüthige Unglaube den Menſchen um die Wiſſenſchaft und ſtellt ihn in den Forſchungen des Menſchen-Geiſtes um Jahrtauſende zurück, weit hinter die Reſultate der Philoſophie des Heidenthums. Das iſt gewiß, der Unglaube iſt Rückſchritt im Leben und im Wiſſen; die Menſchheit wäre in Beiden längſt weiter gekommen, der menſchliche Geiſt reicher an tiefen Wahrheiten, wenn der Unglaube nicht wäre, der die großen unläugbaren Thatſachen der Erlöſung ignorirt, ſich auf den Standpunkt des Zweifels ſtellt, und von dieſem Punkte aus die Wahrheit ergründen will, als ob

je der Zweifel die Mutter der Wahrheit sein könnte, die über jeden Zweifel erhaben ist.

Jesus ist also der Sohn Gottes und der Sohn der Jungfrau, er stammt vom Himmel und stammt von der Erde, Himmel und Erde in seiner Person vereinigend. Wir wissen aber auch, woher wir sind. Wir stammen von der Erde und stammen vom Himmel. Wir sind aus dem Reiche der Gnade durch Jesus und Maria. Auf dem Kalvarienberge hat uns die Mutter der Schmerzen geistig geboren, auf dem Kalvarienberge hat ihr göttlicher Sohn für uns sich geopfert.

Vergessen wir also nie unsere Herkunft, die uns die Liebe Jesu und Mariens vor Augen hält, dann werden wir die Sünde meiden, täglich an Tugend wachsen, und einmal dahin gelangen, wofür uns der Herr berufen hat.

2.

Jesus gab dem fragenden Pilatus keine Antwort. Durch dieses Stillschweigen beleidigt, verwandelt der römische Richter den Ton der Ehrfurcht in den des Hochmuthes; er brüstet sich mit seiner Macht und sucht Christus dadurch zur Antwort zu nöthigen, indem er sprach: Mit mir redest du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht, dich loszulassen? Durch diese Worte bricht Pilatus selbst den Stab über sich; denn wenn er die Macht hat, freizusprechen und zu verurtheilen, warum läßt er Jesum nicht frei, sondern geißeln, da er doch öffentlich seine Unschuld ausgesprochen? Das ist ein trauriger Beweis dafür, daß diejenigen, welche sich am Meisten ihrer Macht rühmen, am Wenigsten den rechtmäßigen Gebrauch davon kennen, sie am Leichtesten mißbrauchen.

Diese niedrige Sprache des Hochmuthes des Pilatus läßt sich noch immer hören. Wenn ein Mensch, der mit irgend einer Macht bekleidet ist, von einem Andern verschuldet oder

unverſchuldet beleidiget wird, wenn man ſeinen Launen und Wünſchen nicht alſogleich ſich willfährig zeigt, ſo wird ſchnell der Uebermuth mit dem Ausrufe des Pilatus hervortreten: Mir begegneſt du ſo? Weißt du nicht, daß du in meiner Gewalt ſtehſt, daß ich Macht habe, dich zu necken, dich zu kränken, dir zu ſchaden, an dir Rache zu nehmen? Dieſe Sprache iſt pöbelhaft und thöricht. Wer Macht hat, iſt noch lange nicht berechtiget, nach Willkür und zum Schaden ſeiner Mitmenſchen die Macht zu gebrauchen, ſonſt gleicht er dem mit Mordwaffen ausgerüſteten Räuber, der am Wege lauert, um den vorbeiziehenden Wanderer zu plündern und zu tödten. Der Verleumder hat eine mächtige Zunge, hat er deßhalb Macht, zu verleumden wie es ihm beliebt? Wenn das Kind den Feuerbrand in ſeinen Händen hält, hat es deßhalb die Macht, das Haus in Brand zu ſtecken? An Gewalt zu verwüſten und zu verderben fehlt es auch dem Schwächſten und dem Einfältigſten nicht. Wie thöricht und frevelhaft iſt alſo die Sprache des Pilatus, der ſich auf ſeine Macht beruft.

Und worin ſuchen die Menſchen ihre Macht, mit der ſie ſich ſo ſehr brüſten? Sie ſuchen und ſetzen ihre Macht in Reichthum, in Ehre, in Geſundheit, in lauter hinfällige und eingebildete Güter. Die Schätze ſtehlen die Diebe, und wenn nicht, was nützt der Reichthum dem Kranken und Sterbenden? Die Ehrenſtellen ſinken über Nacht zuſammen, weil der Neid fortwährend an ihnen nagt. Und die Geſundheit des Körpers gleicht der Blume, die heute noch blüht, morgen aber ſchon in den Ofen geworfen wird; denn unabſehbar iſt das Heer der Krankheiten und Gefahren, denen das leibliche Leben ausgeſetzt iſt. Wie eitel, gebrechlich und vergänglich iſt alſo der Grund, auf welchem ſich die Macht der Menſchen erbaut!

Wie Pilatus zum Herrn, ſo ſpricht die weltliche Macht noch immer zur Kirche, wenn ſie gezwungen wird, gegen ihren Willen zu handeln, oder wenn ſie ſich nicht willfährig zeigt: „Mit mir redeſt du ſo! Weißt du nicht, welche Gewalt ich

über dich habe?" Dieſe Sprache, hervorgehend aus Hochmuth und Unkenntniß über die Macht der Kirche, iſt niedrige Drohung gegen die Stellvertreterin des Gottmenſchen, auf welche er ſeine Gewalt übertragen hat in ihrer ganzen Fülle. „Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden," [1]) ſprach der Heiland nach ſeiner Auferſtehung. „Wie mich der der Vater geſandt, ſo ſende ich euch." [2]) Welche Worte! Die höchſte Macht beſteht nicht in weltlicher Stärke, in Soldaten und lebenvernichtenden Inſtrumenten, nicht in Unterdrückung des Rechtes und der Wahrheit, nicht in Greuelthaten, welche die Länder verheeren und die Völker vertilgen; die höchſte Macht iſt helfend, erfreuend, beglückend und beſeligend, weil ein Ausfluß der göttlichen Allmacht, die nichts Anderes, als die höchſte Liebe iſt. Ueber die weltliche Macht gibt der Heiland dem ſich damit brüſtenden Pilatus den rechten Aufſchluß, die wahre Belehrung und zeigt darin das Verhältniß der weltlichen Macht zur Kirche.

Der göttliche Heiland mahnt den Pilatus an eine höhere Gewalt, die über ihm iſt, und weist ihn auf den Urſprung aller Macht hin in den bedeutungsvollen Worten: Du hätteſt keine Gewalt über mich, wenn ſie dir nicht von Oben herab gegeben wäre. In Knechtsgeſtalt ſpricht Jeſus als der Herr und ſetzt der Macht des Pilatus die Seinige entgegen. Er tadelt den Stolz des Menſchen, der ſich vor Gott der Macht rühmt, die er nur von Gott empfangen hat, und deutet zugleich an, daß er ſich nicht von der Gewalt des Pilatus beherrſcht wiſſe, ſondern daß ſein Opfer ein freies ſei, unabhängig von der Macht der Mächtigen dieſer Erde. Der Herr will dem Pilatus ſagen: Du vermöchteſt nichts über mich, wenn ich mich nicht freiwillig deinem Gerichte unterworfen hätte. Du biſt nicht der Herr, ſondern nur ein blinder Diener, der zur Ausführung der

[1]) Mtth. 28, 18.
[2]) Joh. 20, 21.

Rathschlüsse Gottes gewählt ist, die mein Vater mit mir hat. Damit aber Pilatus nicht glaube, er sei unschuldig und von aller Verantwortung frei, fügte Jesus bei: *Darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde.* Damit gibt der Herr dem Pilatus die ungeheure Schuld der Juden zu erkennen und zugleich die seinige, ob sie auch geringer ist. Der Beklagte hält seinem Richter das Verbrechen vor, das er gegen ihn begehe, und erscheint wie vor dem hohen Rathe als Herr und Richter des römischen Landpflegers, der mit kaiserlicher Vollmacht ausgerüstet war.

Die weltliche Macht kommt also nach dem Ausspruche Jesu Christi von Oben. Deßhalb sagt auch der Apostel: „Es ist keine Gewalt außer von Gott.“ [1]) So spricht noch fort und fort die Kirche zum Staate, wenn er über sie zu Gerichte sitzt, und stellt ihm vor, daß er seine eigene Grundlage untergrabe, wenn er die höhere Macht über das Seelen-Leben der Menschen leugne, und die Religion, die Grundlage jeder Macht, vernichte. Die Verfassungen und Regierungs-Formen, die Träger der öffentlichen Gewalt mögen wechseln; die Macht selbst aber ist nicht von dieser Welt, sondern von Gottes Gnaden übertragen und jede Obrigkeit hat sie nur stellvertretend auszuüben. Sie ist Gottes Stellvertreterin, und nur insoferne hat sie Anspruch auf Ehrfurcht, Gehorsam, Dankbarkeit und Liebe. Die Mächtigen dieser Erde nehmen Theil an Gottes Macht, sie sind in der That und Wahrheit von Gottes Gnaden. Dieser Titel ist die Zierde und die Sicherheit der weltlichen Obrigkeit, wer auf diesen Titel verzichtet, ist keinen Augenblick sicher, seiner Macht beraubt zu werden, und hat auch kein Recht, eine Macht auszuüben.

Pilatus findet eine sittliche Macht nicht von Belang, die nicht von dieser Welt ist. Er ist ein Weltmann, der der Ansicht ist, Alles mit äußern Kraftmitteln beherrschen zu können, der auf die Zahl und Stärke seiner Soldaten und

[1]) Röm. 13, 1.

auf die Willfährigkeit seiner Beamten baut, der nur die Macht des römischen Kaisers anerkennt, von dessen Gnade seine Stellung und sein Leben abhängig ist. Ganz so halten es feindselige Obrigkeiten im Kampfe mit der Kirche. Nachdem sie aber all' ihr Ansehen und all' ihre Macht genommen, erfahren sie, daß es außer der weltlichen Gewalt noch eine höhere, geistige Macht gebe, die unerreichbar dasteht und gerade in der Unterdrückung ihre himmlische Kraft über die Herzen der Menschen am einflußreichsten und gewaltigsten ausübt.

Gott ist der Herr der Welt, der Geister, der Natur und der Menschen, weil er der Schöpfer aller Wesen und Dinge ist. In seiner Macht steht sonach Alles. Nichts in der erschaffenen Welt geschieht ohne Wissen des Schöpfers, nichts, was durchaus gegen seinen Willen und ohne seine Zulassung geschieht. Die Ereignisse in der Natur sind zwar in den Naturgesetzen begründet, aber die Natur selbst und ihre unveränderlichen Gesetze haben zum Urheber den allmächtigen Schöpfer, der alle Kräfte und Elemente beherrscht, worüber der Mensch keine Gewalt besitzt. Es ist also Thorheit und zugleich Lästerung der unendlichen Eigenschaften Gottes, also des Wesens Gottes, den göttlichen Einfluß aus Welt und Natur wegzuleugnen, und die Naturerscheinungen: Donner, Blitz, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Stürme, Krankheiten u. s. w. also die finstern Naturmächte für selbstständige und selbstwirkende Wesen zu betrachten und so die Natur zu vergöttern, wie dieß die neue Naturwissenschaft thut. Es ist Thorheit, zu denken oder zu sprechen: Was auf Erden wird und geschieht, das wird und geschieht durch eine gewisse Kraft der Natur, die nach bestimmten Gesetzen waltet. Es gibt keine Kraft ohne Urheber, kein Gesetz ohne Gesetzgeber, so urtheilt der schlichte Menschenverstand und verurtheilt jenes Gefasel, das in das erhabene Gewand der Wissenschaft zu kleiden sich erfrecht.

Gott, der Allerhöchſte, der über alle Kräfte des Weltalls unumſchränkt gebietet, hat dieſelbe Gewalt auch über uns, denn auch wir ſind dem Leibe und der Seele nach Geſchöpfe Gottes, weßhalb wir ihm in allen Stücken Gehorſam ſchuldig ſind; noch mehr, wir ſind auch Erlöste Jeſu Chriſti und darum noch mehr Gottes Eigenthum. Was wir alſo ſind und haben, das verdanken wir Gott, alſo iſt auch die Macht auf Erden ein Ausfluß der göttlichen Allmacht, ein Geſchenk ſeiner freien Liebe. „Du hätteſt keine Macht, wäre ſie dir nicht von Oben verliehen.“ Was blähet ſich alſo der Geiſt des Menſchen auf gegen Gott? Der Herr iſt es, der Gewalt hat über Leben und Tod. Er allein hat Macht, uns zu kreuzigen und Macht uns frei zu laſſen; denn er iſt der Allmächtige und Allbarmherzige. Geben wir ihm alſo allein die Ehre!

Dieſer Allmächtige, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden, ſteht vor dem römiſchen Landpfleger, ihn belehrend über den Urſprung der weltlichen Macht. Als dieſen Allmächtigen ſchildern ihn die Proſeten und die Bücher des Alten Bundes; als den Allmächtigen hat er ſich erwieſen während ſeines Wandels auf Erden. Ihm dienen die Geſtirne bei ſeiner Geburt und bei ſeinem Tode, er wandelt auf dem Meere und gebietet den Winden und Wellen, er ruft den Fiſch aus der Tiefe, der die Steuermünze in ſich birgt, er verwandelt das Waſſer in Wein und vermehrt die wenigen Brode zur Sättigung für Tauſende, er gebietet den Krankheiten, dem Tode, den böſen Geiſtern. Durch dieſe Wunderthaten zeigte Jeſus ſeine göttliche Macht und beſchämt den Unglauben an ſeine gottmenſchliche Perſon.

Dieſem Allmächtigen ſind die Mächtigen der Erde Rechenſchaft ſchuldig über die Anwendung ihrer Gewalt. Mit der Größe der irdiſchen Macht wächſt auch die Größe der Verantwortung. Jeder Mißbrauch der weltlichen Gewalt iſt ein Mißbrauch der Allmacht Gottes von Seite des Menſchen,

eine frevelvolle Störung der Einheit, der Schönheit, des Einklanges der Welt.

Möchten dieſe ernſte Wahrheit die Träger der weltlichen Macht ſtets vor Augen haben und darnach handeln. Möchten ſie ihre Gewalt nach dem Willen und mit der Liebe Gottes anwenden und ſich nicht in feindſelige Stellung zur höchſten Gewalt ſetzen. Möchten ſie mit der geiſtlichen Macht Hand in Hand gehen zum Segen des Menſchengeſchlechtes und Beide vereinigt die Rathſchlüſſe Gottes vollführen, damit einmal die Obrigkeiten und die Unterthanen in der Herrlichkeit desjenigen ſich finden, der heute vor Pilatus ſteht und deſſen Ausgang von Ewigkeit iſt. Amen.

Dreißigste Predigt.

Der Proteſt der Juden gegen die Loslaſſung des Herrn.

„Wenn du dieſen loslaſſeſt, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn Jeder, der ſich zum Könige macht, widerſetzt ſich dem Kaiſer.“ Joh. 19, 12.

Der römiſche Richter benahm ſich anfangs beim Proceſſe Jeſu etwas gleichgiltig, weßhalb er auch ganz wegwerfend und verächtlich ausrief: Was iſt Wahrheit? Bald aber änderte ſich ſein früheres Verhalten, weil er eine immer größere Einſicht in die Bosheit der Juden und in die Unſchuld Jeſu gewann. Dazu kamen noch andere Umſtände, die ihres gewaltigen Eindruckes nicht verfehlen konnten. Der Anblick des Gegeißelten und die Hoheit ſeines Weſens erfüllten ihn mit Mitleid und Ehrfurcht; ſolch ein Menſch ſtand noch nie vor ſeinem Richterſtuhle. Die Warnung, welche ihm ſeine Gemahlin ſchickte, machte ihn noch mehr betroffen, und eine heilige Furcht bemächtigte ſich ſeiner. Und als er gar das Wort aus ſeinem Munde vernahm: Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht von Oben herab gegeben wäre, da ſuchte Pilatus ihn loszugeben; denn eine ſolche Sprache führt kein Menſch im Angeſichte des Todes in Gegenwart eines Richters, in deſſen Macht ſein Leben ſteht. Doch wie ſoll die Schwachheit

eines Pilatus der Wuth eines ganzen Volkes Widerstand leisten können? Die Bosheit ist unermüdet in ihrem Streben und erfinderisch in ihren Mitteln zur Ausführung ihrer Plane. Sie läßt sich durch nichts abhalten und schrickt auch vor gar nichts zurück, es ist ihr kein Mittel zu schlecht und zu gemein, wenn es nur zum Ziele führt. So stehen die Juden vor uns. Da sie den Landpfleger für ihren Mordplan nicht gewinnen konnten und ihre bisherigen Versuche sich vergeblich zeigten, nahmen sie zur Drohung ihre Zuflucht, indem sie ihn seiner Gesinnung gegen den Kaiser verdächtigen und so seine Stellung als Landpfleger in Frage stellen. Wenn du diesen loslassest, rufen sie ihm entgegen, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn Jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt sich dem Kaiser. Pilatus suchte den Heuchlern ihre Furcht zu nehmen, indem er vom Richterstuhle aus ihnen Jesum vorstellte mit den Worten: Sehet, euer König! als wollte er sagen, von einem Könige in solchem Königsschmucke ist doch nichts für den Kaiser oder für den Staat zu fürchten. Allein die Juden gingen auf diese Widerlegung des Pilatus nicht ein, sondern schrieen: Hinweg, hinweg! Kreuzige ihn! Wie, ruft der Landpfleger nicht ohne Spott gegen die Juden aus, euern König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester aber antworteten: Wir haben keinen König als den Kaiser.

Dieser Protest der Juden gegen die Loslassung des Herrn und das sich daran knüpfende Gespräch soll unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Es ist wiederum ein Stück Weltgeschichte vor unsern Augen erschlossen und ein neuer Blick in's Menschenherz gewährt. Wir können den ganzen Vorfall in drei Hauptpunkte zusammenfassen:

1. **Die Appellation an den Kaiser.**
2. **Jesus als König der Juden.**
3. **Verzichtung der Hohenpriester auf ihr Königthum.**

1.

„Von nun an ſuchte Pilatus ihn loszugeben. Die Juden aber ſchrieen und ſprachen: Wenn du dieſen loslaſſeſt, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn Jeder, der ſich zum Könige macht, widerſetzt ſich dem Kaiſer.“

Mit erhabener Würde mag der Erlöſer zu Pilatus geredet haben; ſtatt ſich aber dadurch verletzt zu fühlen, begann dieſer nun erſt recht, dahin zu trachten, ihn loszulaſſen. Aber die geheimen Bande der Weltliebe hielten ſein ſchwaches Weſen gefeſſelt. Mit dem Worte: „Du biſt kein Freund des Kaiſers“ war Pilatus gefallen. Der Name „Freund des Kaiſers“ iſt von der Anhänglichkeit und Treue gegen den Kaiſer zu verſtehen. Der Sinn iſt demnach: Läſſeſt du dieſen los, ſo verräthſt du, daß du dem Kaiſer nicht treu biſt. Ein bloßer Verdacht bei einem Tiberius war aber ſo viel als das Verbrechen ſelbſt. Die Juden wollten ſagen: Wenn du dieſen los läßſt, ſo klagen wir dich beim Kaiſer an, weil du ſeinen Feind, der ſich zum Könige gemacht, zum Schaden ſeines Reiches freiläßſt. Die Juden verſetzen ihre Anklage vom rein religiöſen auf das ſtaatliche Gebiet und ſuchen mit ihren Beſchuldigungen wider Chriſtus die perſönlichen Angelegenheiten des Landpflegers zu verweben.

So fangen die jüdiſchen Hohenprieſter und Aelteſten damit an, den Herrn als einen Gotteslästerer in ihrem hohen Rathe zu verurtheilen; dann klagen ſie ihn vor Pilatus der Empörung an; darauf verzichten ſie auf die Anklage des Hochverrathes und bringen wieder die angebliche Gotteslästerung und die frevelhafte Anmaßung der göttlichen Würde vor; endlich laſſen ſie das Verbrechen gegen die Religion bei Seite und erneuern die Anklage des Staatsverbrechens; und eben mit dieſer Verſchiedenheit der Anklagen, die ſie nach einander vorbringen und ſelber gleich wieder zerſtören, beweiſen ſie, daß alle dieſe Anklagen ohne Ausnahme grundlos ſind,

und daß in dieſer Sache nur die Schwachheit des Richters und die hölliſche Wuth der Ankläger augenſcheinlich und gewiß iſt.

Auf der andern Seite zeigen ſie ihren heuchleriſchen und erkünſtelten Eifer für die Rechte des Kaiſers, während ſie die Geſetze Gottes mit Füßen treten. Die Juden ſuchen den Pilatus durch die Politik einzuſchüchtern, nachdem ſie ihn hinſichtlich der Religion gleichgiltig gefunden; ſie drohen ihm mit der Ungnade des Kaiſers, da ſie ſehen, daß Pilatus, da er geneigt iſt, einen Gotteslästerer frei zu ſprechen, die Ungnade Gottes nicht fürchtet.

Die gehäſſigen Juden wiſſen ihn bei der ſchwachen Seite zu faſſen und ſeinen edlen Vorſatz zu vereiteln. Dieſer, ſo ſchreien ſie, erklärt ſich für den Meſſias; wer aber dieß thut, gibt ſich für den König der Juden aus und lehnt ſich ſomit gegen den Kaiſer auf, iſt alſo ein Hochverräther. Sie klagten damit ihre eigenen Profeten an, die ſie auf den Meſſias hingewieſen. Dafür ſollten ſie bald in Maſſe büßen. Die Juden, die den Königen ſo gerne ſich widerſetzten und die natürlichen Feinde aller Regenten waren, ſpielen hier vor Pilatus die Rolle der Königsfreunde und kriechen aus Falſchheit im Staube, während ſie doch nicht aufhörten, gegen die Römer ſich zu empören.

Die Juden drohen ihrem Landpfleger mit dem Verluſte ſeines Titels und Ranges, er hat aufgehört, noch länger ſein Amt zu verwalten, wenn er ihnen nicht willfahre. Sie haben den Pilatus bei ſeiner ſchwachen Seite gefaßt; denn er hängt wie mancher Staatsmann mehr am Amte als an ſeiner Pflicht und erſtickt ſo die Regungen des Mitleids und der Gerechtigkeit. Die jüdiſchen Vorſteher treten kühn auf. Die Drohung mit des Kaiſers Zorn entkräftet ſofort die milde Fürſprache ſeiner Gattin. Er wich der Gewalt, um ſeinen Poſten nicht zu verlieren. „Wer ſich ſelbſt zum Könige macht, widerſetzt ſich dem Kaiſer;“ dieſes Wort widerhallt in den Ohren des Landpflegers. Es ſteht dem Pilatus Verantwortung, Ent-

ſetzung und Landesverweiſung bevor; es bietet ſich ihm alſo nur mehr der einzige Ausweg dar, die Verurtheilung Chriſti. Wenn der Angriff von dieſer politiſchen Seite aus nicht wirkt, haben Prieſter und Volk ihr böſes Spiel umſonſt angefangen, und Jeſus ſieht ſeiner Befreiung entgegen. Doch ſie haben ſich nicht verrechnet. Er ſei kein Freund des Kaiſers, dieß allein hat ihn zum Nachdenken beſtimmt. Menſchenfurcht und Schwäche bringt die römiſche Gerechtigkeit zum Falle. Das Gewiſſen des Pilatus iſt ganz in das des Kaiſers aufgegangen. Er kennt kein Recht, als ſeine Gunſt und Gnade, und ſo muß Jeſus entgelten. Das Gewiſſen muß dem Staatszwecke weichen, wie allezeit, und die Politik tritt als Gewiſſenloſigkeit ein. Sich aus der Verlegenheit zu ziehen, beſchließt Pilatus Jeſum zu opfern, um durch ſeine Nachgiebigkeit zugleich ſeine vorigen Gewaltthätigkeiten in Vergeſſenheit zu bringen.

Wohl hat Pilatus bereits die Ueberzeugung gewonnen, daß Chriſtus ſich nicht einen irdiſchen König nenne, daß ſein Reich rein geiſtiger Natur ſei, daß alſo von dieſer Seite dem Kaiſer keine Gefahr drohe; aber der Gedanke, durch eine falſche Anklage in des Kaiſers Ungnade zu fallen, ſchlägt jede Mahnung ſeines Gewiſſens völlig nieder und verleitet ihn zum ungerechten Richterſpruche.

In der Parabel vom Königsſohne, der ſein Erbe in Beſitz nehmen will, rufen ſeine rebelliſchen Unterthanen: „Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche.“ [1]) Die Parabel geht bereits durch die Juden in Erfüllung, indem ſie ſchreien: Wir brauchen keinen König als den Kaiſer. Sie laſſen ſich den Kaiſer gefallen, ſie unterwerfen ſich der abſoluten Staatsgewalt lieber als der ſanften Herrſchaft Jeſu Chriſti. So rufen ihre Nachfolger in ſpäterer Zeit: „Nieder mit der Kirche!“ indem ſie das Reich Chriſti verdächtigen als einen Staat im Staate, als ob man nicht dem Heilande ge-

[1]) Luk. 19, 14.

horchen und zugleich ein getreuer Staatsbürger sein könnte. Der beste Christ ist der beste Unterthan.

Auch später bei den Christenverfolgungen hören wir Empörung wider den Kaiser als gewöhnlichen Grund vorgeschützt; man verschrie sie als ungehorsame Unterthanen, um einen Vorwand zur Verfolgung zu haben. Und fort und fort werden die treuen Anhänger der Kirche, welche zwar in geistlichen Angelegenheiten den Staat nicht als obersten Richter anerkennen, wohl aber in allen zeitlichen und weltlichen Dingen sich als treue Unterthanen bekennen und Folge leisten, der Empörung bezüchtiget.

Wenn du diesen losläſſest, bist du kein Freund des Kaisers. Dieses verfängliche Wort hat seit jenem Tage schon manchen Fürsten und Staatsmann in die Enge getrieben und zur Ungerechtigkeit gegen die Kirche Gottes verleitet. Wenn ihr, so rufen die Liberalen und ihre christusfeindliche Rotte den Staatsmännern und Fürsten zu, die katholische Kirche loslasset, wenn ihr sie in Freiheit setzet und ihre Bande löset, so seid ihr keine Freunde des Volkes. Darum hinweg mit diesen Concordaten, mit diesen Abkommen der Staatsgewalt mit der römischen Kirche, welche sich die königliche Gewalt anmaßt über alle Völker. Schlaget sie noch mehr in Bande, dann könnt ihr um so freier regieren; hinter euch steht das Volk, das souveräne, und alle edlen Menschenfreunde, zu eurer Seite steht die Intelligenz. Wenn ihr die Kirche loslasset, dann seid ihr unsere Freunde nicht; denn wer die Kirche mit königlicher Gewalt bekleidet, empört sich gegen den Fürsten. So lautet ihr Geschrei, das immer wieder aus wüstem Munde brüllt. So muß blinder Haß dazu beitragen, die Rathschlüsse Gottes mit seiner Kirche zu erfüllen und der gebundenen Königin zur Freiheit zu verhelfen. Denn diese bis zur Raserei angefeindeten Concordate, die als unerhörte Privilegien der römischen Kirche ausgeschrieen werden, sind näher betrachtet nichts Anderes als Fesseln, welche die Kirche Jesu um des Friedens willen trägt. Durch jedes Concordat verliert die

Kirche einen Theil ihrer Freiheit, ihrer vom Himmel ſtammenden Gewalt; denn nur durch Einräumung eines mehr oder minder großen Theiles ihrer göttlichen Rechte kommen die Concordate in der Regel zu Stande. Wie ſollte auch der Staat, der Allgewaltige, zumal der moderne, der ſo ſehr mißhandelten Kirche etwas umſonſt einräumen? Die Welt- und Kirchengeſchichte läßt uns ſeine Freigebigkeit gegen die katholiſche Kirche in klarem Lichte ſchauen. So beruht auch dieſer wüſte Concordatsſturm auf Unwiſſenheit, ſo ſehr er ſich in den Mantel der Wiſſenſchaft hüllt.

Wie die Juden ihre Landpfleger beim römiſchen Kaiſer verklagten, wenn dieſe ihren Wünſchen nicht entſprachen, und nicht eher ruhten, als bis dieſe vertrieben waren, ſo verklagen dieſe Nachkommen und Erben des jüdiſchen Rechtsſinnes die Staatsmänner und die Könige vor dem Volke; und ſchon mancher hat die Schwachheit des Pilatus gezeigt und wider ſein beſſeres Wiſſen und Gewiſſen Ungerechtigkeit gegen die Kirche geübt. So viel vermag der wilde, glaubensloſe Lärm, daß Fürſten die geſchloſſenen Concordate mit dem römiſchen Stuhle wieder aufhoben, um Freunde des Volkes und des Fortſchrittes ſein und bleiben zu können. So wird die Schwachheit des Pilatus verewigt und die Grundſatzloſigkeit der Mächtigen dieſer Erde. Die frechen Heuchler ſtellen ſich an, Freunde des Königthums zu ſein, da ſie die geſchworenſten Feinde deſſelben ſind und ihr ganzes Streben auf den Sturz der Throne gerichtet iſt, um auf dieſelben das ſouveräne Volk, von deſſen Gnaden die Fürſten heut zu Tage leben, in ihrer Perſon zu ſetzen. Wie die charakterloſen Juden zur Zeit Jeſu jeden Aufruhr gegen den römiſchen Kaiſer mit Freuden begrüßten und unterſtützten, ſo ſind dieſe vorgeblichen Anhänger der Dynaſtieen die Helden der Barrikaden, die Väter des Umſturzes jeder Ordnung. Sie fügen ſich den Zeitverhältniſſen und der äußern Macht wie die Juden, in Erwartung beſſerer Tage, wo ſie dann ihre Ehrfurcht und Treue gegen die angeſtammten Fürſten auf ſchauerliche Weiſe zeigen.

Sie hetzen Könige und ihre Rathgeber gegen die Kirche Gottes auf, um diese ganz allein zu stellen, um jenen selbst die katholischen Herzen zu entfremden, sie wenigstens thatlos und gleichgiltig zu stimmen; denn dann werden die aufrichtigen Rathgeber um so bälder mit ihren folgsamen Schülern fertig. Möchten diese erfahrungsgemäßen Wahrheitn zu rechter Zeit beherziget werden!

Sie nennen sich Freunde des Volkes; als ob das Volk nur aus ihnen und ihren Gesinnungsgenossen bestände. Sie geben sich für das Volk aus. Das Volk aber will von diesen Freunden, die jeder Scham und Ehre baar und ledig geworden, die ihrer Lügen sich rühmen, nichts wissen. Das Volk kennt diese Freunde und weiß, was es von ihnen zu erwarten hat. Dieses Volk will nicht die Knechtung der Kirche, sondern ihre Freiheit; es will Freiheit des Gewissens, Freiheit des Glaubens und der gläubigen Gesinnung in Wort und That. Knechtung der Kirche ist Knechtung eines Jeden, der dieser Kirche angehört. Während sie sich auf das Volk berufen, schlagen sie sich mit dieser Berufung in's Angesicht und strafen sich Lügen vor dem gewöhnlichsten Hausverstande. Die jüdischen frechen Heuchler! Sie sitzen über Thron und Altar zu Gericht, als lebten die Könige und die Fürsten der Kirche nur von Volkes Gnaden. Das ist der praktische Protestantismus. Nun ist die Zeit gekommen, wo die Ideen der Reformation sich verkörpern, wo die Enkel die Sünden der Väter zu büßen haben.

„Wer sich zum Könige aufwirft, empört sich gegen den Kaiser." Mit diesem Worte bricht man auch den Stab über das Hirtenamt der Kirche Jesu, über die königliche Würde des Sohnes Gottes. Die Ausübung des Hirtenamtes soll ein Eingriff in die sogenannten Majestäts-Rechte sein; dadurch soll die königliche Gewalt beschränkt werden. Wenn nun die Kirche gleichwohl ihre unveräußerlichen, göttlichen Rechte geltend macht, wird sie der Empörung beschuldiget und auf jegliche Weise verdächtiget. Ihr Hirten-

Amt erſtreckt ſich lediglich über die geiſtige Wohlfahrt der Gläubigen, ſie leitet die Seelen auf den Weg des ewigen Lebens. Und dieſe geiſtige Herrſchaft, der Jeder ſich entziehen kann, ſobald er will, ſoll ein Eingriff in die königlichen Rechte ſein! Als ob es dieſen Menſchen um ein königliches Recht zu thun wäre, die Tag für Tag die tauſendjährigen Rechte der Fürſten ſtehlen, um ſie dann wieder denſelben, als ob von ihnen ausgehend, zu übertragen. So haben denn auch dieſe Worte in der Paſſion des Herrn ihre weltgeſchichtliche Bedeutung, ihre ewige Geltung.

Die Worte „wenn du dieſen losläſſeſt, biſt du kein Freund des Kaiſers; denn wer ſich zum Könige aufwirft, empört ſich gegen den Kaiſer“ laſſen aber auch noch eine andere Deutung zu. Wir ſollen unſere Leidenſchaften gefangen halten und kreuzigen. Wenn wir ſie in Freiheit ſetzen, ſind wir keine Freunde Gottes; wo dieſe regieren, wo dieſe die königliche Gewalt ausüben, iſt Empörung gegen Gott, iſt Hochverrath an der höchſten und wahren Majeſtät, deren ewige Geſetze bindend ſind für die ganze Menſchheit. Im Reiche des Geiſtes iſt Einer König und dieſer Eine iſt Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes. Die Empörung gegen ihn beſteht in einem ungläubigen und ſündhaften Leben. Auf dieſe Empörung iſt ewige Verbannung geſetzt. Beugen wir uns alſo demüthig unter die königliche Gewalt des Herrn, unter das Hirtenamt ſeiner Kirche, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten vor den Anklägern beim Gerichte.

2.

„Als aber Pilatus dieſe Worte gehört hatte, führte er Jeſum hinaus und ſetzte ſich auf den Richterſtuhl an dem Orte, der Lithoſtroton, auf Hebräiſch aber Gabbatha genannt wird. Es war aber der Rüſttag des Oſterfeſtes, ungefähr die

sechste Stunde, und er sprach zu den Juden: Sehet, euer König! Sie aber schrieen: Hinweg, hinweg, kreuzige ihn! Pilatus sprach zu ihnen: Euern König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, als den Kaiser."

Während der Landpfleger bis dahin das Verhör innerhalb des Prätoriums abgehalten hatte, in welches die Juden aus Furcht, sich zu verunreinigen, nicht einzutreten wagten, führte er jetzt den Herrn zu dem feierlichen Urtheilsspruche, der öffentlich ergehen mußte, hinaus und setzte sich auf seinen Richterstuhl, die steinerne Tribüne auf Gabbatha. Zum dritten Male führte er ihnen Christus, den König der Juden, vor; denn das Gericht sollte öffentlich werden, wie keines vorher; darum mußte es eben ein Tag sein, an dem kein Jude in's Prätorium eintrat. Die Verhandlungen mußten vor allem Volke, auf freiem Forum vor sich gehen, damit die ganze Welt davon Zeuge sei und Jeder, der vorüberging, sähe, ob je ein Unrecht größer war, als dieses. Nur vom öffentlichen Richterstuhle aus sprachen die römischen Statthalter Recht. Derselbe stand auf dem Forum, dieses aber lag in Jerusalem auf Sion. Der hebräische Name rührt von der Erhöhung des Ortes her. Das Lithostroton war ein glattes Marmorpflaster von bunten Steinen gefügt, oder gleich einem Schachbrette gewürfelt, wie selbe seit Sylla's Zeit bei den Römern aufkamen. Gesetzlich sollte in Jerusalem nur im Conklave Gazith, dem sogenannten Quadersaale, vom hohen Rathe über Leben und Tod geurtheilt werden. Hier tritt nach der göttlichen Vorsehung das heidnische Gazith auf dem äußern Forum an die Stelle; denn es sollte offenbar werden, daß, wenn der Messias käme, die Macht von den Juden genommen und an die Edomiter oder Römer übergegangen sei.

Zum letzten Male sprach Pilatus mit Spott und Entrüstung, wie sie den, der in solcher Verlassenheit vor ihnen stand, wohl für einen gefährlichen Nebenbuhler des Kaisers

ausgeben möchten, ihn, den er offenbar nur als ein bedauernswerthes Opfer ihres Hasses betrachten mußte. Es war der Rüsttag des Osterfestes, d. i. der Freitag, der Todestag des Herrn, den die Evangelisten geradezu Rüsttag nennen, ungefähr die sechste Stunde, d. h. zwischen 11 und 12 Uhr.

Nachdem sich Pilatus auf den Richterstuhl gesetzt hatte, sprach er zu den Juden: Sehet da euer König! Wohl weniger, um noch Mitleid zu erwecken, als um das Volk, das ihn so grausam zwang, wider sein Gewissen zu handeln, zu verhöhnen, that er den Ausspruch. Pilatus, weit entfernt, sich durch die Drohungen der Juden einschüchtern zu lassen und den Herrn als einen Schuldigen zu betrachten, weil ihn die Juden einen König genannt hatten, verkündigt ihn von seinem Richterstuhle aus selber feierlich als König der Juden: Sehet, euer König! Geheimnißvoll und tief sind diese Worte.

Der Titel „König der Juden" war bei den Juden gleichbedeutend mit Messias. Alle Schriften und die Propheten gaben dem Messias den Titel König der Juden, und noch immer erwarteten ihn die Juden unter diesem Titel. Pilatus spricht dieses Wort den Juden zum Spotte. Aber dieses Wort sprach auch der heilige Geist durch den Mund des Pilatus, um ihnen anzuzeigen, daß sie den jetzt haben, nach dem sie sonst so sehr verlangt, den sie so viele Jahre erwartet als König und Messias, den die Propheten verheißen zu ihrem Heile, der als König von Gott gesetzt ist über seinen heiligen Berg, der mit Billigkeit herrscht im Hause Davids und dessen Reich ewig ist. Siehe, diesen führe ich euch vor; schauet ihn an, ob ihr ihn kennet, und als euern wahren König, der er ist, aufnehmen wollet.

Der Titel „König der Juden" bedeutet auch den König, der Messias und Erlöser der Welt ist. „Der Titel „König der Juden" wurde ihm, sagt Augustin, auf eine feierliche Weise gegeben, um den Ursprung, die ununterbrochene Folge, die Einheit der wahren Religion anzuzeigen. Nicht zwei

Stämme, nicht zwei Wurzeln der wahren Gläubigen ſollte es geben, ſondern nur eine einzige, den jüdiſchen Stamm, die jüdiſche Wurzel, worin ſich die Kenntniß Gottes und der Glaube an den künftigen Meſſias erhalten hatte. Die Heiden ſollten nur durch ihren Eintritt in die Kirche Jakobs oder in die unter den Juden entſtandene Kirche Chriſten werden, und die Heiden ſelbſt ſollten mit den Juden eine und dieſelbe Familie, eine und dieſelbe Nachkommenſchaft, nur ein einziges Volk als Erben des Glaubens und der Verheißungen Abrahams, nur eine einzige Religion bilden. König der Juden ſteht alſo hier für König der Welt. Das Verhalten Jeſu machte es dem Pilatus unzweifelhaft, daß er der von den Juden erwartete König und Meſſias ſei; er anerkannte an ihm die Würde des Königs der Juden, d. h. eines von Herodes verſchiedenen Königs, der weder ihm noch dem Kaiſer irgend eine Eiferſucht erwecken konnte.

Auf eine feierliche Weiſe wird Jeſus als König der Juden ausgerufen. „Pilatus ſetzte ſich auf den Richterſtuhl.“ Der Landpfleger ſpricht alſo nicht als Privatmann, ſondern als Richter, er ſpricht nicht eine Meinung aus, ſondern ein Urtheil, und zwar ein unparteiiſches und unverdächtiges Urtheil, da er von den Anklägern ſelbſt zum Richter gewählt iſt. Nachdem Pilatus die öffentlich einander widerſprechenden Parteien vernommen und die Sache reiflich geprüft hatte, entſchied er zu Gunſten Jeſu und erklärte in Form des Richterſpruches: Jeſus iſt der König der Juden, der den Juden verheißene und von ihnen erwartete Meſſias. Wie feierlich, erhaben und verherrlichend für Jeſus Chriſtus iſt dieſe Erklärung des Pilatus! Es iſt dieſer Tag der feierlichſte des Jahres, der Tag des Oſterfeſtes, wo die Juden aus allen Provinzen in Jeruſalem ſich einfinden, um dieſes Feſt daſelbſt zu feiern. Der Zeit nach iſt es ungefähr Mittag, ſo daß Alle anweſend ſein können. Der Ort, wo dieſes merkwürdige Ereigniß ſtattfindet, iſt der öffentliche Platz, wo eine unermeßliche Volks-Menge ſich verſammeln kann. Der Sitz, von dem aus dieſes

Urtheil verkündet wird, wird vom Evangeliſten in griechiſcher und hebräiſcher Sprache genannt, um uns das große Geheimniß zu verſtehen zu geben, daß der Jude und der Grieche, oder das Morgen- und das Abendland bei dieſem Urtheile betheiligt ſind und daß daſelbſt der Heide zum erſten Male den Meſſias erkennt und bekennt, den der Jude verleugnet hat.

So hat die göttliche Vorſehung eben den Richter, der den Erlöſer zum Tode verurtheilt, erwählt, um ſeine Würde zu offenbaren und zu erklären. Nach den Abſichten Gottes war die Barbarei der Soldaten im Vorhofe nur die Vorbereitung zu dieſem Spruche des Pilatus. Die Könige und Hohenprieſter werden mit den ihnen zukommenden Auszeichnungen bekleidet, ehe ſie verkündigt und anerkannt werden. Nachdem ſich alſo die Hand Gottes der thieriſchen Wildheit der Soldaten bedient hatte, um Jeſum als König zu verhöhnen, ſo bedient ſie ſich jetzt des Pilatus, um ihn mit dieſer königlichen Würde ſelbſt auf die geſetzlichſte, feierlichſte, gewiſſeſte Weiſe zu bekleiden, und ihn als den wahren Meſſias und Erlöſer der Welt zu offenbaren, auszurufen und der Welt zu verkünden. Indem Pilatus Jeſum als König erklärte, ſagte er nur, was Gott wollte, daß er ſagen ſollte; er diente nur der Abſicht Gottes als Werkzeug, ſeinen Sohn zu verherrlichen.

Bei dieſer unerwarteten Erklärung des Pilatus konnten die Juden ihre Wuth nicht mehr zurückhalten, ſie hielten ſich beleidiget und verhöhnt und erhoben daher ein furchtbares Geſchrei und ſprachen: „Hinweg! hinweg! kreuzige ihn!“

Als Pilatus den Juden die Wahl gelaſſen zwiſchen Jeſus und Barabbas und ſie gerufen hatten: Weg mit dieſem, gib uns den Barabbas los! fragte er neuerdings: Was wollt ihr dann, daß ich mit Jeſus thun ſoll, der genannt wird Chriſtus? Und ſie ſchrieen insgeſammt: Kreuzige, kreuzige ihn! Wiederum ſprach Pilatus: Was hat er denn Böſes gethan? ich finde keine Schuld an ihm. Abermals ſchrieen ſie und ſtärker als vorher: Kreuzige ihn! Da wollte der

armſelige Richter ſein letztes Mittel verſuchen; er führte den Gegeißelten und Gekrönten wieder dem Volke vor und ſprach: Sehet, der Menſch! Und ſie ſchrieen wüthend: Kreuzige, kreuzige ihn! Zum letzten Male trat er mit ihm heraus und ſprach zu den Tobenden: Sehet, euer König! Abermals ſchrieen ſie: Hinweg! hinweg! kreuzige ihn! So iſt alſo unter den Worten der Feinde Jeſu Chriſti keines, das öfter wiederholt war, keines auch von allen, das ihm ſchmerzlicher mißfiel; denn es athmete den abſcheulichſten Undank. Hinweg, hinweg! kreuzige ihn! dieß iſt die Sprache des häßlichſten Undankes. Sie wollen den Friedensfürſten als Aufrührer, das Ideal der Tugend als Tempelſchänder und Verführer an's Kreuz geſchlagen wiſſen. Eben was die Menſchen an Gott verſchuldet, ſoll der Gottmenſch für uns abbüßen. Sie verklagen ihn hartnäckig als Rebellen und ſind eben daran, ſelber das Volk aufzuhetzen und durch den Aufruhr der Menge ein ungerechtes Urtheil zu erzwingen.

Der tauſendſtimmige Ruf: An's Kreuz mit ihm! fand bald ſeinen Widerhall in dem Geſchrei der Heiden: Christianos ad leones! „Die Chriſten vor die Löwen!" Welch' eine Wuth und welch' ein Undank zugleich!

Die Dankbarkeit iſt eine Tugend, die von allen Menſchen einſtimmig geprieſen wird, ebenſo wird die Undankbarkeit von allen Menſchen als große Ungerechtigkeit gehaßt. „Nichts, ſagt Chryſoſtomus, iſt Gott ſo wohlgefällig, als eine dankbare und dankende Seele; nichts, was den Menſchen Gott näher bringt, als die Dankſagung. Dieſe iſt ein großer Reichthum, ein unerſchöpfliches Gut, eine ſtarke Rüſtung. Der Undankbare hingegen iſt aller Würde unwerth, die ihm verliehen worden. Wie Gott dem Dankbaren gütig iſt, ſo wird er den Undankbaren zur harten Rechenſchaft ziehen." Aber dieſe ſo edle und heilige Pflicht, an welche der Apoſtel alle Chriſten ermahnt, bezieht ſich nicht auf die offenbaren Wohlthaten Gottes allein, ſondern auch auf die ſcheinbaren Widerwärtig-

keiten, die er ſendet. „Saget Dank in allen Dingen,“ [1]) lautet die apoſtoliſche Mahnung.

Um wie viel häßlicher muß nicht erſt jene böſe Gewohnheit des Menſchen erſcheinen, wenn die göttlichen Wohlthaten nicht allein ſeine Dankbarkeit nicht erhöhen, ſondern vielmehr nur Leichtſinn, Gottvergeſſenheit und Trotz zur Folge haben. Dieß iſt der Gipfel des Undankes, die Wohlthaten Gottes nicht allein ohne Dank und Ehrfurcht anzunehmen, ſondern auch mit Verachtung und Beleidigung des Wohlthäters ſie zu vergelten.

Welchen Abſcheu wird nicht jener Undankbare gegen ſich erwecken, der ſeinem Wohlthäter, dem Retter ſeines Lebens, mit einem Fauſtſchlag in's Angeſicht oder mit einem Dolchſtiche lohnt? Wo ſollen nun erſt Worte gefunden werden, um die Gräuel des Undankes zu ſchildern, mit welchen das Volk von Jeruſalem ſeinem Herrn und Erlöſer begegnete? Er war gekommen, nicht blos irdiſche, ſondern ewige Güter ihnen zu bringen, nicht von zeitlicher Todesgefahr, ſondern vom ewigen Tode ſie zu retten. Und worin äußerte ſich ihr Dank? In dem tobenden Lärm, der von zahlloſen Stimmen zu ihm hinaufwogte: Hinweg, hinweg, kreuzige ihn! Wie mußte der Herr nicht erſeufzen in ſeinem leidenden Herzen bei dieſem Geſchrei. Wie pünktlich erfüllte ſich damals die Klage des Profeten: „Ich habe Söhne ernährt und groß gezogen, ſie aber haben mich verworfen.“ [2]) Mit dieſen Worten ſind nicht blos diejenigen bezeichnet, die damals auf den Straßen Jeruſalems tobten, ſondern auch die Chriſten, alſo auch wir. Obwohl wir nicht auf dem Marktplatze von Jeruſalem geſtanden, haben wir dennoch, ſo viel an uns liegt, ſeinen Tod, ſeine Schmach, ſeine Kreuzigung gefordert. Denn alle diejenigen, welche den Taufbund durch eine Todſünde brechen, kreuzigen in ſich den Sohn Gottes von Neuem und ſetzen ihn der

---

[1]) 1. Theſſ. 5, 18.
[2]) Iſ. 1, 2

Schmach aus; sie geben nämlich, so viel an ihnen ist, Gelegenheit, daß, wenn es möglich wäre, Jesus auf's Neue sein Sühnopfer darzubringen hätte, und begehen neuerdings jene Uebel, für deren Sühnung er gekreuziget war, und die er unendlich mehr verabscheut, als alle Peinen, die er für ihre Tilgung erduldet hat. Kehren wir also in Anbetracht dessen unsern Haß und Abscheu gegen uns! Schlecht ist es mit unserer Dankbarkeit gegen den Erlöser bestellt. Wir sind zwar weit entfernt, den Erlöser auf's Neue zu kreuzigen, meiden aber jene Uebel nicht, welche das Kreuz ihm bereitet haben. Kreuzigen können wir Jesum nicht mehr, wohl aber beleidigen und die Ehre seines Namens auf Erden verdunkeln; und dieß ist das Laster des Undankes.

Welchen Dank wird mit Recht ein irdischer Wohlthäter von Jenem fordern, den er aus Noth und Elend gezogen und mit Gütern überhäuft hat? Allein es ist leichter, dankbar zu sein gegen Gott als gegen die Menschen. Der göttliche Wohlthäter fordert keinen Lohn, keinen andern Dank als jenen der Ehrerbietung und des Gehorsams. Er will nur, daß wir die Heilmittel anwenden, die er uns darreicht, daß wir seine Vermittlung annehmen, daß wir als Jünger ihm gehorchen und ihm angehören. Wer sind die, die wahrhaft ihm angehören? Die Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt seinen Lastern und Begierden. Der Ausdruck wahrer Dankbarkeit für die Wohlthaten des Herrn ist das Wort: Hinweg, hinweg, kreuzige ihn! d. h. den sündhaften Menschen. Er sucht nur sinnliche Erkenntniß und sinnliche Lust, er trübt den Glauben, er widersetzt sich dem Streben nach den ewigen Gütern. Also hinweg, kreuzige ihn! Ziehe den alten Menschen aus und ziehe den neuen an, der nach Gott erschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. Darnach strebten die heil. Einsiedler, die glänzenden Schaaren der Martyrer, die heil. Jungfrauen, alle gottliebenden Seelen.

Der Fürst des Friedens hat in das Gewand der Menschheit sich gekleidet und die Kreuzeswunden beibehalten, damit

wir eingedenk ſeien, unſern Leib ſammt ſeinen Lüſten zu bändigen und ſo zu wandeln, wie er gewandelt; dieß iſt die ganze Aufgabe der Dankbarkeit, die uns verpflichtet. Sein iſt unſere Seele und unſer Leib; denn er hat ſeine Seele für ſie dargegeben und ſeinen Leib für den unſrigen geopfert. Sehen wir alſo wohl zu, was er von unſerem Leibe und von unſerer Seele verlange. Lieben wir ihn von ganzem Herzen und es iſt bezahlt, was er von unſerer Seele fordert. Machen wir uns ähnlich den Gliedern ſeines Leibes und es iſt erſtattet, was er von unſerm Leibe verlangt. Sein Auge ward verdunkelt im Tode, damit unſer Auge ſich abwende von der Eitelkeit. Sein Ohr war geöffnet für Läſterungen und Fluch-Worte, damit unſer Ohr ſich öffne für das Flehen der Armen. Ausgeſpannt wurden ſeine Hände, an's Kreuz geheftet ſeine Füße, damit unſere Hände und Füße befeſtiget würden in der Gottesfurcht. Die Drangſale des Todes hat ſein Leib erduldet, damit unſer ſterblicher Leib ein Glied ſeines belebenden Leibes würde. Das iſt der Dank, den Jeſus für ſeine Liebe von uns fordert, und fordern muß, da er der König unſerer Seelen iſt, widrigenfalls gleichen wir den wuthſchnaubenden Juden, welche am Tage der Erbarmung ihren wahren König verwarfen, und ſich dadurch einer ſchmählichen Knechtſchaft überantworteten.

3.

„Pilatus ſprach zu ihnen: Euern König ſoll ich kreuzigen? Die Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen König, als den Kaiſer.“

Welch' eine Blindheit und Läſterung! Der den Juden verheißene Meſſias ſollte der Weiſſagung gemäß den Titel und die Eigenſchaften eines Königs der Juden haben. Und obwohl ſeine Königswürde von einer andern Art ſein ſollte, als die der übrigen Könige, ſo erwarteten ihn doch auch die Juden als König und erwarten ihn noch. Da ſie ganz all-

gemein und unbedingt ſagten: Wir haben keinen König, als den Kaiſer, ſo ſchloßen ſie damit nicht blos jeden andern gleichzeitigen König, ſondern auch jeden andern künftigen König aus; ſo verwarfen ſie ausdrücklich auch den Meſſias-König, den ihnen verheißenen König vom Stamme Abrahams, vom Hauſe Davids, und ergaben ſich für immer in die Gewalt eines heidniſchen oder fremden Königs, der ein Feind ihres Geſetzes und ihrer Nation war; ſo verwarfen ſie das Reich, die Wohlthaten des Mittlers, des Erlöſers und des Urhebers des ewigen Heiles; ſo gaben ſie den Hauptpunkt ihres Glaubens auf und ſchworen die wahre Religion ab. „Zur Strafe dafür, ſagt Euthymius, daß ſie die Herrſchaft des Kaiſers der Herrſchaft Jeſu Chriſti, die Herrſchaft des Menſchen der Herrſchaft Gottes vorgezogen, ſollen ſie ſtatt des Meſſias-Königs, der ſie erlöſen ſollte, den Tyrannen-König, den Kaiſer, den ſie angerufen, den Veſpaſian haben, der ſie tödten, zerſtreuen, vernichten wird."

Die Worte: „Wir haben keinen König, als den Kaiſer" ſollten indeß keineswegs vor dem Tribunal des Pilatus verklingen, ſondern dem Gedächtniſſe der Nachwelt ſich einprägen. Seit jenen Tagen haben die Juden wirklich keinen eigenen König mehr. Zugleich geſtanden ſie damit die Erfüllung der Weiſſagung zu, daß mit der Ankunft des Meſſias das Scepter von Juda genommen werde.

Dieſer von ihnen verachtete und verworfene König und Meſſias hat ſichtbare Rache an ihnen genommen. Kaum hatten ſie ihren Gottesmord unter Tiberius vollendet, ſo wurden ſie ſchon unter ſeinem Nachfolger Caligula auf furchtbare Weiſe unterdrückt. Als ſie ſich dann empörten, beſtrafte ſie Nero mit der Verwüſtung von ganz Judäa. Endlich erlitten ſie bei der Belagerung Jeruſalems unter Veſpaſian ſo grauſame Behandlungen, daß man die Erzählung des jüdiſchen Geſchichtsſchreibers Flavius Joſefus nicht ohne Entſetzen leſen kann. Und um recht deutlich zu ſehen, wegen welches Verbrechens ſie beſtraft worden waren, wurden ſie auf dieſelbe

Weiſe behandelt, wie ſie ihren Meſſias behandelt hatten. Sie wollten, daß der Herr auf die grauſamſte Weiſe gegeißelt und zerfleiſcht werde, und auch ſie wurden, ſobald ſie aus der Stadt gingen und den Römern in die Hände fielen, grauſam gegeißelt und den unbarmherzigſten Mißhandlungen unterworfen. Zu den grauſamſten Qualen, die ſie Jeſum erdulden ließen, hatten die Juden jede Art von Schmach und Hohn gefügt; und auch ſie hatten von den ſiegenden Soldaten mit jeder Art von Qual jede Art von Spott, Hohn und Schmach zu ertragen. Endlich hatten ſie mit wildem Geſchrei und Aufruhr und Empörung drohend, den Pilatus gezwungen, den Herrn an's Kreuz zu ſchlagen; und auch ſie kamen gegen den damaligen Gebrauch der Römer, welche ihre Kriegsgefangenen enthaupteten oder mit Pfeilen durchbohrten, durch den qualvollen Kreuzestod um. Und dieſe Kreuze wurden den Mauern der Stadt gegenüber aufgerichtet, gerade wie ſie das Kreuz Jeſu Chriſti denſelben Mauern gegenüber aufgeſtellt hatten. Täglich wurden während dieſes Vertilgungskrieges 500 und noch mehr Juden gekreuzigt, ſo daß es an Holz zur Kreuzigung fehlte. Welch' ein Strafgericht!

Wie einſt Pilatus, ſo ruft mancher Staatsmann, nachdem er ſich der trotzigen Menge gegenüber ſchwach und nachgiebig gezeigt, im Hinblicke auf die aller Würde und Schönheit beraubten und mit dem Lügengewande der Chriſtus feindlichen Preſſe bekleideten Kirche aus: Sehet, eure Königin! Es mag auch das tiefgefühlte Mitleid eines Pilatus ſein, das dieſen Ruf ausſtößt; denn es kann nicht fehlen, daß Männer von hoher Bildung und weitſehendem Blicke zu beſtimmten Zeiten das Unrecht fühlen, das jüdiſche Geſinnungsgenoſſen in ihren Kammern, Volksvertretungen und Vereinen der katholiſchen Kirche zufügen. Aber ihr verſpätetes Mitleid bricht an der Hartherzigkeit ihrer Pfleglinge wie ſich die Meereswogen an felſigen Geſtaden brechen. Und wüſter und lärmender als zuvor ertönt der Ruf: Hinweg, hinweg, an's Kreuz mit ihr! Wie könnte es aber auch anders ſein? Läßt

man doch die maßlosen Feinde der Kirche des Gekreuzigten unbehindert gewähren und ungestraft ihren Muthwillen an dieser Kirche ausüben bis zur Geißlung und Krönung. Wie sollte da noch ein Wort des Mitleides Wurzel fassen, wo das Herz von den verderblichsten Giftpflanzen überwuchert ist! Wie sollte einer solchen Rotte, von jüdischer Vernichtungswuth erfüllt, mit Erfolg entgegen getreten werden können! Wird ihnen dann entgegnet: Wie, eure Kirche, eure Königin soll ich kreuzigen? so rufen sie aus: Wir haben keinen König als den Kaiser. Wir erkennen die Gerichtsbarkeit und die Macht der Kirche nicht an. Nur derjenige ist mit königlicher Macht und Gewalt ausgerüstet, den das souveräne Volk erwählt und anerkennt.

Sie huldigen der weltlichen Macht, um die Kirche desto sicherer zu verderben, wie die Juden ihre Anhänglichkeit gegen den Kaiser bekannten, um ihren König der Kreuzigung überliefern zu können, obwohl sie den römischen Kaiser nicht weniger haßten als ihren Messias-König.

Der Kirche Macht und königliche Würde wird geleugnet. Dann aber gibt es keine Macht mehr auf Erden; denn kein Fürst ist mit solcher Gewalt ausgerüstet, keiner kann sich einer solchen Sendung erfreuen, wie die katholische Kirche. Ihr und ihr allein gilt das Wort des Gottessohnes: „Wie mich der Vater gesandt, so sende ich euch.“ Er aber war ausgerüstet mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden. Deßhalb erstreckt sich ihr Königthum über die ganze Welt, und Alle, welche von ihr wissen, sind verpflichtet, ihr mit Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe entgegenzukommen. Wie Christus seine Sendung bewiesen, so hat auch die Kirche ihre himmlische Sendung, ihre königliche Macht und Würde im Laufe der Jahrhunderte erwiesen. Mit der Leugnung der königlichen Macht der Kirche ist jede irdische Macht geleugnet, dem Königthume auf Erden der Todesstoß versetzt, wird der Welt-Geschichte in das Angesicht geschlagen. Der Ausruf: Wir haben keinen König als den Kaiser, ist eine ausdrückliche

Verwerfung Jesu Christi und seiner heil. Kirche. Welch' ein Verbrechen!

Das Verbrechen der Juden wird leider unter den Christen täglich erneuert. Zweifach ist die Herrschaft Jesu Christi in dieser Welt. Die eine ist die Herrschaft seiner Natur, die er als Gott und Schöpfer über alle Menschen übt; die andere ist die Herrschaft seiner Gnade, die sich über die Herzen seiner Gläubigen erstreckt. Als Schöpfer und Herr der Welt ist Christus wesentlich und nothwendig unser König. Diese Herrschaft müssen wir anerkennen. Wohl aber können wir bewirken, daß er als König und Erlöser nicht über unser Herz regiere, weil er es unserer Freiheit überlassen hat, ihm zu gehorchen oder nicht. Wir können also wie die Juden rufen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; wir haben keinen andern König, als den Kaiser, d. h. die Welt und ihre Lust.

Und ach, wie oft sprechen wir so! So oft als wir dem Geiste des Christenthums widerstreben, seinen Grundsätzen und Geboten zuwiderhandeln. Wir verwerfen dann den himmlischen König, um den irdischen zu erhalten, die eiteln und vorübergehenden Ehren, und führen ein Leben, als ob wir keinen himmlischen König hätten. So oft wir es mit der Welt halten, rufen wir: Wir haben keinen König als den Kaiser. Wenn wir einer andern Lehre anhängen, als Jesus geoffenbart hat, wenn wir frech seine heil. Gebote übertreten, wenn wir die Gläubigen als Schwachköpfe und Abergläubische verachten, wenn wir die verheißenen Belohnungen und die angedrohten Strafen nicht beachten, wenn wir die Furcht Gottes bei Seite setzen, wenn wir nach den Grundsätzen und Vorstellungen der Welt handeln, dann verleugnen auch wir die Herrschaft Jesu über uns; dann ziehen wir das weltliche Reich des Kaisers, das Reich des Teufels, der Leidenschaften, der Sünde dem Reiche der Gnade Jesu Christi vor.

Wie Viele wünschen, daß der Glaube als zu geheimnißvoll, die Gebote Gottes als zu strenge, die Predigt als zu

läſtig, der Geiſt der Liebe, der Zucht, der Demuth, der Buße als zu beſchwerlich aufhöre und aus der Welt verſchwinde; wie Viele wünſchen, daß dieſer Jeſus mit ſeinem Gottesdienſte, mit ſeiner Religion damit ſich begnüge, in ſeinen Tempeln verſchloſſen zu bleiben, nur über das gemeine Volk zu regieren! Was aber heißt dieß anders, als vom Reiche Chriſti durchaus nichts wiſſen wollen?

Aber wehe uns! Wie wir das Verbrechen der Juden erneuert haben, ſo werden wir auch ihre Strafe erfahren. Im Tode wird unſere Seele in die Hände dieſes von Majeſtät und Herrlichkeit umgebenen Königs fallen, der unendlich gerecht iſt, und deſſen furchtbare Gerechtigkeit wir um ſo mehr erfahren, je größer ſeine Barmherzigkeit und Langmuth geweſen.

Gleichwie der Kaiſer, den die Juden als ihren alleinigen König anerkennen wollten, dann ihr Vernichter und ihr Peiniger wurde, ſo werden auch die hölliſchen Geiſter, deren Eingebungen wir den Einladungen der Gnade Jeſu vorgezogen, wie ſie jetzt unſere Tyrannen im Leben ſind, nach dem Tode unſere Peiniger ſein. Ihnen wird die göttliche Gerechtigkeit die Sünder in die Gewalt geben, um ſie ewig zu verhöhnen, martern, zu kreuzigen, gleichwie der Sünder jetzt Jeſum verhöhnt, martert und kreuziget.

Gehören wir doch nicht zu dieſen Unglücklichen! Faſſen wir vielmehr den feſten Entſchluß, getreue Unterthanen unſeres Herrn und Königs zu ſein und zu bleiben. Glauben wir nicht blos an ihn, ſondern gehorchen wir ihm auch immerdar auf's Willigſte. Beten wir ihn nicht blos an, ſondern lieben wir ihn auch von ganzem Herzen. Zerſtören wir in uns die unheilvolle Herrſchaft der Sünde. Laſſen wir Jeſum Chriſtum und nur ihn allein in unſerm Geiſte durch ſeinen Glauben, in unſerm Herzen durch ſeine Gnade, in unſerm Leben durch ſeine Beiſpiele, in unſern Perſonen, in unſern Häuſern, in unſern Familien durch ſeinen Schutz regieren, damit auch wir, indem er in uns und mit uns in der Zeit regiert, einſt in ihm und mit ihm in der Ewigkeit herrſchen können. Amen.

Einunddreißigste Predigt.

Pontius Pilatus auf dem Richter-Stuhle.

„Als Pilatus auf dem Richterstuhle saß, schickte seine Gemahlin zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe seinetwegen im Traume viel gelitten."
Mtth. 27, 19.

Aus dem bisher mit Jesus angestellten Verhöre ergab sich immer klarer die Unschuld des Angeklagten, so daß Pilatus sich alle Mühe gab, Jesum in Freiheit zu setzen. Er setzte sich deßhalb auf seinen Richterstuhl, um mit dem Volke über die Freilassung des verhaßten Nazareners zu unterhandeln, indem er den Juden zwischen Barabbas und Jesus die Wahl ließ. Während der römische Richter auf dem Richter-Stuhle saß, ereignete sich aber ein merkwürdiger Zwischenfall, der auf's Neue und in der letzten Stunde von dem Gerechten Zeugniß geben und den Pilatus selbst in seiner Ansicht über die Unschuld Jesu bestärken sollte. Es kam nämlich ein Bote, gesandt von seiner Gemahlin, die ihm sagen ließ: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe seinetwegen im Traume viel gelitten. Das war eine ernste Mahnung, ein Fingerzeig von Oben, eine Aufforderung an die römische Gerechtigkeit, nach bestem Wissen

und Gewissen Recht zu sprechen. Pilatus aber ließ diese Gelegenheit unbeachtet und unbenützt vorübergehen und sich durch das wahnsinnige Geschrei: An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz mit ihm! betäuben und zum ungerechtesten Richterspruche verleiten. Aus Furcht und Schwachheit überließ er denjenigen, dessen Unschuld er erkannt und wiederholt öffentlich ausgesprochen hatte, der Wuth und Grausamkeit der Juden; denn er sah, daß all' seine Bemühungen vergeblich seien und die Unruhe der Kläger den höchsten Grad erreichte. Aber Pilatus wollte seinen Rechtssinn retten vor aller Welt und für alle Zeiten, indem er zu einer sinnbildlichen, allgemein verständlichen Handlung seine Zuflucht nahm. Er wusch seine Hände vor dem versammelten Volke und rief ihm zu: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu! Das ganze Volk aber antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

Hiemit wäre der Gegenstand der Betrachtung angedeutet. „Pontius Pilatus auf dem Richterstuhle" ist die Aufschrift dieser Predigt, welche

1. das Traumgesicht,
2. die Händewaschung,
3. Israels Blutschuld

zu besprechen hat.

1.

Während Pilatus vom Richterstuhle herab Jesum den Händen der blutdürstenden Juden zu entreißen trachtete, bekam er eine Botschaft von seiner Gemahlin, die ihn auf den Gerechten aufmerksam machte. „Als Pilatus auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe seinetwegen im Traume viel gelitten."

Der Sitz für den Richter war nach römischem Gesetze im Freien an einem erhöhten Platze. Vor dem Palaste stand der Richterstuhl, auf dem Pilatus saß, wenn er mit den Juden verhandelte. Rings um ihn die niedergestellten Sitze für Zeugen, Kläger, Angeklagte und Vertheidiger, während die Zuschauer standen. Daselbst wurde bei günstiger Witterung, sonst im Innern des Hauses Gericht gehalten und Urtheil gesprochen. Pilatus hatte die Anklage vom Richterstuhle aus im Freien vernommen, da die Kläger den Palast nicht betreten wollten, Jesum aber hinwieder im Palaste verhört. Während nun Pilatus die Sache verhandelte, entstand eine kleine Unterbrechung in der Gerichtsverhandlung, indem die warnende Botschaft seiner Gemahlin an ihn gelangte.

Claudia Prokula nennt sie die Legende, war nach dem Zeugnisse des Origenes, Chrysostomus und Theophylakt eine gute und edle Hausfrau. Nach einer frommen Meinung wurde sie für die Theilnahme und Hochschätzung, welche sie dem gefangenen Jesus zollte, später noch höherer Erleuchtungen gewürdiget, nahm nach der Auferstehung Christi die Lehre des Gekreuzigten an und führte ein heiliges Leben. Diese edle Matrone hatte ein Traumgesicht, das sich auf Jesus von Nazareth und unstreitig auch auf das Schicksal ihres Mannes bezog. Auf die Träume namentlich der Frauen legten die heidnischen Römer ein besonderes Gewicht. Gott, der Herr, der in seiner Weisheit und Liebe Gnaden und Offenbarungen dem jedesmaligen Standpunkte der Menschen anpaßt, verlieh dieser arglosen Seele eine Warnung im Traume. Es hatte sich der Heidin in der Passionsnacht das schrecklich Bevorstehende gezeigt. Wie bedeutungsvoll! Das Judenthum empfängt keine Offenbarung, wohl aber die Heidin. Einer Römerin, einer Heidin ward ein Traumgesicht von Gott gesandt, auf daß sie Jesu Unschuld bezeuge und ihren Mann warne, er solle mit diesem Gerechten nichts zu schaffen haben; denn sie habe seinetwegen Vieles im Traume gelitten. Die Römerin kann die Angst nicht mehr bewältigen, sie springt geängstigt

vom Lager auf und erhebt, eine Unglück kündende Caſſandra, ihre Stimme. Sie ſchaut in der verhängnißvollen Stunde in die Zukunft und die Geſchichte bekundet, daß ſie wahr geſagt. Wie Calpurnia, die Gemahlin des Cäſar, nach dem ſchweren Traume in der Nacht vom 14.—15. März ihren Gemahl vor den verhängnißvollen Idus (15. März) warnt, ſo ſucht Claudia ihren Mann Pontius Pilatus von übereilten Schritten abzuhalten. Nicht lange nach dieſem verhängnißvollen Traume ward Pilatus von den Samaritern und Juden verklagt, ſeines Amtes entſetzt, zu Rom vor Gericht gefordert, nach Vienne in Gallien verbannt, wo er ſich ſelbſt tödtete. Das Traumgeſicht ward erfüllt.

„Wunder der Gnade und der göttlichen Erbarmung, ruft Rabanus aus. Die Frau eines Heiden, ſelbſt eine Heidin, erkennt und glaubt im Geſichte und Traume, was die Juden wachend nicht glauben und nicht einſehen wollten.“ Und Chryſoſtomus bemerkt: „Während die Juden gegen Jeſus wüthen, ſtraft ſie ein heidniſches Weib öffentlich und feierlich Lügen und bekennt im höchſten Gerichte des Statthalters, daß er unſchuldig und gerecht ſei.“

Wie lieblich und tröſtend iſt nun dieſes Geheimniß! Es verkündigt uns, daß die Zeiten ſich geändert haben, daß das Licht in der Nacht zu leuchten beginnt, und daß die Gnade ſich reichlich über die Sünde ergießt. Zur Zeit der Schöpfung verlockte das Weib den Mann zum Ungehorſam, zur Läſterung, zum Tode; zur Zeit der Erlöſung führt das Weib den Mann zur Wahrheit, zum Segen, zum Heile, zum Leben.

„So ſind denn, ſagt Hieronymus, ein Weib und ein Mann, beide Heiden, im Namen aller heidniſchen Männer und Weiber die erſten Profeten, die erſten Evangeliſten, welche die Heiligkeit und die Gerechtigkeit des Erlöſers predigen.“

Dem falſchen Zeugniſſe der Menſchen gegenüber blieb der Himmel unausgeſetzt bemüht, dem Heilande, ſo weit es die göttlichen Rathſchlüſſe geſtatteten, beizuſtehen und namentlich Zeugniß für ſeine Unſchuld abzulegen. Das Judenthum

ſelbſt war in dieſer Stunde einer höhern Offenbarung weder fähig noch würdig. Die himmliſchen Mahnungen wendeten ſich an die Fremden, hier an das Weib eben des Richters, von deſſen Spruch der Gerechte ſein Loos empfangen hatte. Wie die Elemente beim Tode Jeſu Zeugniß gaben über die Unſchuld Jeſu, ſo ſollte auch jegliches Geſchlecht davon zeugen.

Wunderbar ſind Gottes Wege. Auch durch Träume und Geſichte ſpricht Gott zu den Menſchen. Ich erinnere an den Traum Jakobs, an den Traum des egyptiſchen Joſef, an den Traum des heil. Joſef des Nährvaters Jeſu Chriſti. Im Traume ſpielen beide Welten in einander, die Welt der Wirklichkeit und die Welt der Täuſchungen, deßhalb darf man den Träumen nicht immer trauen, denn Leichtgläubigkeit in dieſer Sache führt zum ſchändlichſten Aberglauben. Gute Träume aber ſollen nicht unbeachtet gelaſſen werden, weil ſich darin immer eine höhere Hand geltend macht, und gute Träume ſind jene, welche uns vom Böſen abmahnen und zu tugendhaften Handlungen antreiben.

Bei der Betrachtung dieſer merkwürdigen Begebenheit kann man ſich des Gedankens nicht erwehren, aus welchem Grunde doch die Vorſehung dieſe Mahnung zuließ. Da nämlich der Tod Chriſti einmal beſtimmt war, ſo ſcheint dieſer Traum nur geſchadet zu haben; er mußte nämlich die Verantwortlichkeit des Pilatus ſteigern, der der Mahnung ungeachtet aus Schwachheit und Menſchenfurcht gegen ſeine offen ausgeſprochene Ueberzeugung Jeſum in die Hände ſeiner Feinde überlieferte. Der Traum vergrößerte die Schuld des Pilatus und nützte ſeiner Gemahlin, die das griechiſche Menologium unter die Heiligen zählt.

Die Verurtheilung Jeſu zum Kreuzestode war nothwendig, Pilatus aber gleichwohl frei. Pilatus war nicht gezwungen, Jeſum zu verurtheilen, ſo wenig Judas gezwungen war, Jeſum zu verrathen, und Petrus, Jeſum zu verleugnen, obgleich all' dieß im göttlichen Rathſchluſſe vorausgeſehen war. Die Handlungen der Menſchen ſind und bleiben freie

Handlungen, welche den göttlichen Rathschluß vollziehen. Auch das gehörte in den Rathschluß Gottes, dem Pilatus Alles nahe zu legen, was ihm über die Unschuld Christi Gewißheit geben konnte. Wenn die Sünde des Pilatus dadurch sich steigerte, so war dieß allein der Fluch seiner Ungerechtigkeit, die er selbst wählte.

Welch' ein herrliches Vorbild ist diese heidnische Claudia für alle christliche Hausfrauen! Es ist eine heilige Pflicht, daß die christliche Hausfrau den Ihrigen in frommer Andacht, in regelmäßiger Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste, in gewissenhafter Befolgung der göttlichen und kirchlichen Gebote mit schönem, anziehendem Beispiele vorangehe, zumal unter Männern große Kälte gegen die Religion und Nichtachtung gegen die kirchlichen Gebote sich kund gibt. Wie erscheint es da wünschenswerth, daß sie nicht ablasse mit Bitten, Vorstellungen und Mahnungen, ob sie auch Undank und Bitterkeit erntet, ihren Mann und ihre Kinder zu begleiten, wenn diese in Gefahr sind, die Wege der Sünde zu wandeln. Da ist es nothwendig, daß sie sich im engen Kreise der Familie als eine Stütze, als eine Pflegerin des religiösen und sittlichen Lebens, als ein Apostel des Gekreuzigten erweise. Groß ist der Einfluß einer christlichen Frau, wenn sie der ganzen Familie religiöse Weihe zu geben vermag, sie ist ein Segen und eine Zierde. Von ihr gelten die Worte der Schrift: „Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen am hohen Himmel, eine Zierde ist, so ist ein tugendhaftes Weib eine Zierde in ihrem Hause." Darum muß bei der Wahl einer Braut vor Allem auf Religion und geistige Bildung Bedacht genommen werden und nicht zuerst und ausschließlich auf Schönheit, Stellung und Vermögen. Diese Dinge haben an sich keinen Werth, werden vielmehr erst werthvoll, wenn sie mit der Religion sich vermählen.

Wenn die christliche Frau immer eine bedeutende Rolle in der Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums spielte, so ist ihr diese herrliche Rolle in unserer Zeit auf's Neue

übertragen. Das Frauenherz ist vor Allem bestimmt, religiös, ein stilles Heiligthum für den heil. Glauben und die Liebe Gottes zu sein. In ihre Hand ist das Wohl und Wehe der Familie gelegt, je nachdem sie christlich ist oder nicht. Man gebe uns christliche Frauen und Mütter, dann werden die Männer und die Kinder für Christus und seine Kirche gewonnen und der Welt wird geholfen sein. Möchte nur die Frauenwelt ihre erhabene Stellung in der Kirche und in der menschlichen Gesellschaft recht erfassen! Darin liegt ihr Werth, ihre Ehre und ihr Segen!

Welchen Eindruck machte die Ermahnung der Claudia auf Pilatus? Er zeigte sich unempfindlich für heilsame Ermahnungen. Aus Schwachheit und Menschenfurcht übergab er Jesum gegen seine Ueberzeugung in die Hände seiner Feinde. Wir bedauern den unglücklichen Richter, aber wie oft zeigt sich dieselbe Unempfänglichkeit in unsern Tagen und im eigenen Herzen!

Mit der warnenden Stimme einer Claudia Prokula tritt die gotterleuchtete Kirche vor die Mächtigen dieser Erde, welche daran sind, dem wüsten Geschrei mancher Kammer ihre Ueberzeugung und ihre Liebe zu Jesus zu opfern, und ruft ihnen noch zu rechter Zeit das ernste Wort zu: Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten! Aber ihre mahnende Stimme findet kein Gehör, Christus wird zur Kreuzigung den Anführern und frechen Schreiern und dem gedungenen Volke übergeben. Die Profetenstimme der Braut des Herrn wird nicht mehr beachtet, weil die Verhandlungen über das Christenthum schon zu weit gediehen sind und die gegebenen, aber selbst gemachten Verhältnisse den Menschen bestimmen. So spielen leider manche Könige die Rolle des Pontius Pilatus aus Furcht vor den Feinden des Gottessohnes, deren Wort ihnen mehr gilt als die Weisheit und Liebe ihrer heil. Mutter, der katholischen Kirche.

Dieselbe Unempfindlichkeit gegen die Mahnungen der göttlichen Gnade zeigt sich aber auch in unserm eigenen

Herzen. Der Herr ermahnte uns in unserer Kindheit durch den Mund der Eltern und Lehrer, er ermahnte uns in Predigt und Beichtstuhl durch seine Priester, er ermahnte uns in gnadenvollen Augenblicken durch Regungen der Reue und fromme Entschließungen, und wie selten schlugen diese lehr- und liebreichen Worte Wurzel, wie selten fanden sie einen empfänglichen Boden? Was in der Kindheit uns noch ehrwürdig und heilig galt — wir sind jetzt gleichgiltig dagegen. Was wir vor wenig Jahren noch für sündhaft und verwerflich hielten, jetzt begehen wir es ohne Scheu und ohne Widerstreben. Wie oft leuchtete die göttliche Gnade in unsere Seele, wie oft rief und suchte uns Gott in den trüben Erfahrungen des Lebens! Und wir sind diesen Eingebungen der göttlichen Barmherzigkeit nicht gefolgt. Wie oft folgte manche fromme, tugendhafte Hausfrau mit ihren Bitten und Vorstellungen, unter Jammer und Thränen ihrem gewissenlosen Gatten nach gleich jener Claudia und er hat Herz und Ohr verschlossen, an ihrer Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit, an ihren Gebeten und religiösen Uebungen Anstoß genommen, sie vielleicht gar mit Vorwürfen überhäuft und hartherzig von sich gestoßen. Groß ist die Unempfänglichkeit und Taubheit gegen heilsame Ermahnungen, daher auch die Welt so reich an Thorheiten, Sünden und Lastern, die durch keine Händewaschung beseitigt werden können.

2.

Die ungestümen Forderungen des jüdischen Pöbels galten dem römischen Landpfleger mehr als die liebreiche Warnung seiner Gemahlin. Der wiederholte Ruf: „Er soll gekreuziget werden!" zwang den römischen Richter zur Nachgiebigkeit. Um jedoch seine Ueberzeugung vor allem Volke auszusprechen und die Unschuld Jesu öffentlich anzuerkennen, „nahm Pilatus Wasser, wusch sich die Hände vor

dem Volke und sprach: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu."

Das Todesurtheil war gesprochen und Jesus den Soldaten zur Kreuzigung übergeben. Gleichwohl wollte Pilatus an der Hinopferung Christi keine Schuld tragen. Und weil wegen des großen Lärmens der ungeduldig harrenden Menge die Worte des Landpflegers nicht gehört werden konnten, nahm er zu einer geheimnißvollen, in der Geschichte der Gerechtigkeit ganz neuen Ceremonie seine Zuflucht. Er wusch sich vor der unermeßlichen Volksmenge die Hände unter dem Ausrufe: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, d. h. ich will an diesem Unrechte nicht Theil haben, ich will mich vor den Strafen schützen, die Gott wegen dieses Martyrertodes über das Volk senden wird.

Die Händewaschung ist eine sinnbildliche Handlung der einfachsten und verständlichsten Art. Das Blut des Gerechten soll vergossen werden. Pilatus wascht seine Hände zum Zeichen, daß er daran keinen Theil habe; er wollte damit einen tiefen Eindruck hervorbringen, sein Gewissen beruhigen und seine Feigheit vor sich selbst zudecken. An seinen Händen, er konnte es nicht leugnen, haftete Blut, und dieses wegzuwaschen treibt ihn die Angst. Böses und Unheilvolles ist hier geschehen; unschuldiges Blut wird vergossen.

Pilatus bekennt sich innerlich zu einer Schuld, die er nach außen leugnet; er nimmt deßhalb eine Reinigung vor, wodurch abgewendet werden soll, was seine Gemahlin im Traume gesehen. Das ganze Alterthum war des Glaubens, daß jeder Mörder — und ein Mord geschah hier, auch der ganz unwillkürliche, befleckt sei und einer Reinigung bedürfe. Pilatus wascht die Hände, um sowohl von der Unschuld des Verurtheilten, als von seiner Unschuld an dem Morde Zeugniß abzulegen. So glaubt er leichten Kaufes mit seinem Gewissen fertig zu werden, als habe er das Seinige gethan, ihn zu befreien. Pilatus verurtheilt Jesum, aber er erklärt zugleich das Todesurtheil für ungesetzlich und erzwungen. Er

opfert den Gerechten der Politik seines Amtes und empfängt dafür den lauten Zuruf des Volkes. Aber die Rache blieb nicht aus. Nach einem Menschenalter schon, beim Brande des Tempels, den das Blut vieler Tausende nicht zu löschen vermochte, erklärte auch Titus, er sei unschuldig an dieser Zerstörung. Pilatus wiederholt mit Worten und durch Zeichen bis zum letzten Augenblicke die Erklärung, daß Jesus unschuldig sei und er nur der Gewalt weiche. Aber was soll diese Erklärung der Unschuld Jesu, was soll diese Händewaschung bedeuten? Weder Meere noch Flüsse können die Hand abwaschen, die mit Verbrechen und Blut befleckt ist. Die Händewaschung des Pilatus war eine Ceremonie voll Heuchelei, eine rein pharisäische Handlung; denn die Pharisäer waren es, welche durch die Händewaschung ihr Gewissen beruhigen zu können glaubten. Das Wasser reiniget wohl die Hände, aber nicht das Herz, und der Formendienst des Pilatus macht so wenig Eindruck auf die wüthende Menge, daß sie in die furchtbare Verwünschung ausbricht: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

Wohl werden einst die Juden der göttlichen Gerechtigkeit verantwortlich sein, aber nicht minder Pilatus, der aus Schwachheit und Eigennutz in die boshafte Forderung der Juden einwilligte gegen sein Wissen und Gewissen. „Während Pilatus, sagt der heil. Leo, sich rechtfertigen will, entehrt und erklärt er sich selbst für schuldig, und die reinen Hände zeigen nur, daß er ein beflecktes Herz, einen entweihten Mund habe, indem sie offenbaren, daß er einen Gerechten zum Tode verurtheilte, also das Verbrechen verkünden, dessen er sich für unschuldig erklärt." Zu wiederholten Malen erklärt Pilatus mit einer wahrhaft männlichen Standhaftigkeit Jesum für unschuldig und er fügt zu diesen ausgesprochenen Zeugnissen noch ein thatsächliches hinzu, das wirksamste und feierlichste von allen, indem er sich öffentlich die Hände wascht. Durch diese auffallende Handlung, die nie ein Richter vollbracht, bezeugte er auf die lebhafteste und feierlichste Weise

die Ungerechtigkeit der Juden, die eigene Schwachheit und die Unschuld des Herrn. Er machte diese Unschuld anschaulich, er ließ ein Andenken davon zurück, ein Denkmal, dauernder als Erz, ein allgemeines, ewiges Denkmal für alle Völker, für alle Zeiten. Von jenem Augenblicke an ging der Ausdruck: Ich waſche meine Hände rein davon, in alle Sprachen über, und ſo oft deßhalb dieſer Ausdruck wiederholt wird, wird auch dieſe Handlung des Pilatus und die Unſchuld des Erlöſers in das Gedächtniß zurückgerufen.

Durch dieſe ungewöhnliche und feierliche Handlung des Pilatus iſt unſer Glaube an das freiwillige und makelloſe Kreuzesopfer Jeſu Chriſti auf's Neue gerechtfertiget. Dieſe vielfältigen und öffentlichen Beweiſe der Unſchuld des Meſſias waren nothwendig, um dem Tode des Herrn ſein Aergerniß zu nehmen und den Verdacht davon zu entfernen, daß er eine verdiente Strafe ſei.

Pilatus waſcht die ſchuld- und blutbefleckten Hände vor den Augen des jüdiſchen Volkes, um durch dieſe ſinnbildliche Handlung ſeine Unſchuld am Tode des Herrn auszuſprechen. So waſcht noch immer die Politik und Diplomatie die unſaubere Hand, womit ſie den Stab über das Chriſtenthum und die Kirche gebrochen, womit ſie die Braut des Herrn ihres königlichen Schmuckes beraubt und den Armen ihren Antheil geſtohlen. Vor der Welt will auch der Schlechteſte nicht ſchlecht erſcheinen. Weil aber die vollendeten Thatſachen nun einmal nicht mehr geleugnet werden können, nimmt man zur Händewaſchung des ſchwachen Pilatus ſeine Zuflucht, um dadurch der leichtgläubigen Menge Sand in die Augen zu ſtreuen und die eigenen Schandthaten zu beſchönigen. Zur Abtragung ſolchen Frevels, deſſen ſich heut zu Tage ganze Staaten ſchuldig machen, genügt eine Diplomaten-Formalität nicht, zur Rechtfertigung ſolchen Unrechtes, wie es an der Kirche verübt wird, reicht der Richterſpruch einer glaubensloſen Majorität nicht hin, zur Reinigung von ſolch mora-

lischem Schmutze genügt weder die Händewaschung noch ein vollständiges Bad; denn in jene Schlupfwinkel geistiger und sittlicher Verkommenheit kann das elementare Wasser nicht vordringen. Bei aller äußeren Waschung bleibt die innere Schuld und Verantwortung. Auch Pilatus wascht die Hände, erklärt Jesum für gerecht, sich für unschuldig, droben im Himmel aber tönt das furchtbare „schuldig" über den römischen Richter und er selbst vollzieht das Todesurtheil mit reingewaschenen Händen.

Die Heuchelei und Lüge des Pilatus macht noch immer die Runde um die Welt, die ihre Fehler immer zu entschuldigen, zu beschönigen, dieselben wohl gar zu vertheidigen sucht. Wie oft hört man die Worte: Ich thue das nicht, ich pflege das nie zu thun, ich habe es nie gethan und folglich bin ich unschuldig. Andere entschuldigen sich mit ihrem Temperament, mit ihren Geschäften und Verhältnissen, mit ihrer Kränklichkeit, mit den bösen Gelegenheiten, wohl gar mit der Zulassung Gottes. Wieder Andere sind rechthaberisch und ziehen gegen Gott, gegen die Offenbarung und ihr eigenes Gewissen zu Felde. Sie leugnen nicht mehr, sondern sagen: Ja ich habe es gethan, dessenungeachtet bin ich gerecht. Die sinnliche Lust ist ihnen keine Sünde mehr, es gibt überhaupt keine Sünde, Gott kann von einem so niedrigen Geschöpfe, wie der Mensch ist, gar nicht beleidiget werden. Zudem bin ich von schweren Verbrechen frei, folglich unschuldig. Und weil ich unschuldig bin, was sollte ich dann beichten? Man sollte meinen, die Menschen bedürfen keines Erlösers und keiner Erlösung mehr, die Sünde sei abgeschafft und von der Erde verschwunden, da doch das reine Gegentheil der Fall ist. So spricht der Hochmuth, der die Sünde verzaubert. An der Spitze dieser Selbstgerechten und Selbstbelüger steht der feige Pilatus. Er hat Jesum zum Tode verurtheilt, gleichwohl nennt er ihn einen Gerechten und sich einen Unschuldigen.

Wir Alle sind Sünder und keiner darf wie Pilatus behaupten: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten.“ Jesus hat unsere Schuld auf sich genommen, er hat für alle Menschen sein Blut vergossen und in diesem Blute sind wir abgewaschen von unsern Sünden. Wenn sonach Einer wirklich unschuldig ist, so ist er es nur durch das Blut dieses Gerechten, durch welches er rein geworden, sei es nun in der Taufe oder neuerdings in der Buße. Wer wollte noch wagen, seine Schuld zu rechtfertigen, zu beschönigen? Wer dieses thut, ist ein Feind Jesu und seiner eigenen Seele. Wer aber den Stand seiner Knechtschaft bekennt, verdient die Freiheit der Gnade. Statt der Worte: „Ich bin unschuldig“ müssen wir vielmehr ausrufen: Ich habe gesündiget. In diesen drei Worten steigt die Opferflamme gegen den Himmel empor, Die Beichte ist das Heil der Seele, die Zerstörung der Laster, der Sieg über den Satan; sie schließt die Pforte der Hölle, sie eröffnet die Pforte des Paradieses. „Die Beicht, sagt Isidor, heilt, die Beicht rechtfertiget; alle Hoffnung des Christen beruht in der Beicht. In ihr ist der Barmherzigkeit Raum gegeben; keine Schuld ist so schwer, daß sie in der Beicht nicht Verzeihung finde. Wer seine Vergehungen offenbart, wer sich durch eigene Anklage verurtheilt, dem ist Christus nicht mehr Richter, sondern Fürsprecher und Beschützer.“ Nur die Sünde ist eine Schmach, nicht aber die Beicht. Ein unvollständiges und lügenhaftes Bekenntniß führt noch tiefer in die Finsterniß der Sünde, während das aufrichtige Sünden-Bekenntniß reiniget und verklärt und zum glorreichen Tage des ewigen Lebens führt.

Durch leeren Formendienst ohne wahre, reine Herzens-Gesinnung, durch eitle und nichtige Ausflüchte wird weder der eigenen Seele, noch dem Nebenmenschen Heil und Nutzen erworben. Das ist eine ernste Wahrheit. Du überliefers vielleicht täglich deinen Heiland, indem du den Grundsätzen der Welt huldigest; du befleckst dein Herz und häufst Sünde auf Sünde. Wenn nun das Gewissen dich beunruhiget, wenn

leiſe Warnungen von außen her dich aufſchrecken, wenn du Gefahr läufſt, erkannt zu werden auch vor Menſchen, wie du längſt erkannt biſt vor Gott — was thuſt du dann? Du haſt allerlei Beſchönigungen für deine Verirrungen. Ich bin unſchuldig, ſprichſt du mit Pilatus. Der Nebenmenſch ſoll dann die Verantwortlichkeit für deine Vergehungen übernehmen. Nach deiner Ausſage ſoll er dich zur Sünde verlockt, überredet, gezwungen haben. Du ſuchſt dann, was dir an Reinheit und Lauterkeit des Herzens abgeht, durch äußeres Formenweſen zu erſetzen. Du bemühſt dich, in den Augen der Welt beſſer und tugendhafter zu erſcheinen, als du biſt. Du nimmſt äußerlich an verſchiedenen Andachten und Bruderſchaften Theil. Du beobachteſt genau die äußern Formen der Frömmigkeit und Religion. Aber dieſe an ſich lobenswerthen und heilſamen Uebungen, welche geeignete Mittel zur Erlangung der chriſtlichen Vollkommenheit ſind, in denen aber die chriſtliche Vollkommenheit und Heiligkeit ſelbſt noch nicht beſteht, ſind für dich zumeiſt nur leere Formen ohne Gehalt; denn du unterläßt dabei Eines und zwar das Weſentlichſte und Nothwendigſte, du unterläßt dein Herz wahrhaft zu reinigen, mit dem Stabe der Buße an den Felſen dieſes Herzens zu ſchlagen, daß der Quell einer aufrichtigen und vollkommenen Reue und heiliger, feſter Entſchließungen hervorfließe. So lange du daher nur der äußern Form dieneſt und nicht vor Allem und zuerſt nach Reinigung deines Herzens ſtrebeſt, ſo lange haſt du für das Heil deiner unſterblichen Seele auch noch nichts Erſprießliches gethan, ſo lange verharrſt du auch noch auf jenem gefährlichen Wege, der in die ewige Verdammniß führt, du gleichſt dem Pilatus, der Jeſum den Juden zur Kreuzigung übergibt und zugleich ſeine Unſchuld am Blute des Gerechten durch eine ſinnbildliche Handlung vor allem Volke erklärt, und rufſt wie das jüdiſche Volk das Blut des Gekreuzigten zur Rache auf dich herab.

3.

Während Pilatus alles Mögliche thut, um ſich am Blute Jeſu Chriſti für unſchuldig zu erklären, das nun vergoſſen werden ſollte, thun die Juden alles Erdenkliche, um ſchuldig daran zu werden und das ganze Verbrechen und die ganze Strafe dieſes Frevels auf ſich zu laden. Kaum hatte Pilatus ausgerufen: Ich bin unſchuldig am Blute dieſes Gerechten; ſehet ihr zu! ſo erhob das Volk ein einſtimmiges Geſchrei und ſprach: Sein Blut komme über uns und unſere Kinder!

Der Heiland, der dieſes Volk wie ſeinen Augapfel liebte, wie ſchmerzlich mußte es ihn berühren, da die leidenſchaftliche Menge mit frechem Leichtſinne dem Hände waſchenden Pilatus entgegenſchrie: Sein Blut komme über uns und unſere Kinder! Der beim Anblicke der verſtockten Stadt Thränen innigſten Mitleides vergoß, wie ſchmerzlich mußte ihn deſſen Untergang ergreifen, wie tief mußte ihn die Herausforderung ſeines Blutes erſchüttern! Er ſieht im Geiſte Drangſale über dieſes Volk kommen, dergleichen nicht waren, noch ſein werden. Und ſeine Seele nimmt dieſes Elend tiefer auf, als irgend eine Menſchenſeele. Aber das bedauerungswürdige Volk geht demungeachtet ſeine Wege und nach wenigen Jahren iſt von dem herrlichen Jeruſalem und ſeinem prachtvollen Tempel kein Stein mehr auf dem andern. Auch Gott kann nicht helfen, wenn der Menſch nicht will.

In dieſer Herausforderung des Blutes Jeſu liegt eine entſetzliche Bosheit. Sie ſprechen damit aus: Wir übernehmen die Verantwortung dieſes Blutes und laſſen es uns gefallen, daß, wenn es gerächt werden ſoll, die ganze Rache auf uns falle. Wir unterwerfen dieſer Rache unſer Haupt und das Haupt unſerer Kinder. Wenn in der Vergießung dieſes Blutes ein Verbrechen liegt, ſo wollen wir, daß es das unſrige ſei und nehmen ſeine ganze Verantwortlichkeit und Schuld auf uns und unſere ganze Nachkommenſchaft.

Die Juden haben ſich durch dieſe Worte nicht blos an dem Blute der Profeten, ſondern auch an dem Blute Jeſu Chriſti ſchuldig gemacht. Und ſo weit geht ihr Wahnſinn, daß ſie nicht blos das gegenwärtige Geſchlecht opfern, ſondern auch die künftigen Geſchlechter, die noch nicht gebornen Kinder. Das ganze jüdiſche Volk war vertreten, nicht blos der hohe Rath, ſondern auch die Stämme Iſraels, die aus den entfernteſten Gegenden wegen des Oſterfeſtes nach Jeruſalem gekommen waren. Im Namen der ganzen Nation alſo verlangte jenes Volk, daß das Blut Jeſu Chriſti ihm zugerechnet und an Allen ohne Erbarmen gerächt werde.

Und es kam über ſie dieſes Blut, nicht um ſie zu retten, ſondern um ſie zu verderben. Dieſelben Römer, denen jene furchtbaren Worte zugerufen worden, ſind auch berufen, das Amt des Würgengels an ihnen und ihren Kindern zu vollziehen.

Gott im Himmel hörte das Urtheil, womit ſie ihre Selbſtverdammung ausgeſprochen; ſein iſt die Rache, er vollſtreckt ſie zu ſeiner Zeit. Das Wort iſt heraus und ſchon ein Menſchenalter ſpäter hat Alle, die es ausgerufen, und ihre ihre Kinder und Kindeskinder der Fluch ereilt, und der Ort, wo es geſprochen war, Tempel, Palaſt und Häuſer ſind dem Erdboden gleich gemacht. Es war wieder ein profetiſches Wort an dieſem Tage, wie jenes im Munde des Kaiſas und die Inſchrift des Pilatus.

Es kam auch über ihre Kinder, die von Jahrhundert zu Jahrhundert ihr Verbrechen und ihre Strafe theilen ſollen. Dieſes Blut hat ihrer Stirne eine Unehre und eine Schande aufgeprägt, wodurch ſie flüchtig und zerſtreut auf der ganzen Erde wie der Brudermörder Kain ein Gegenſtand des Haſſes und der Verachtung ſein ſollen. Wie Kain irrt der ewige Jude, d. h. die jüdiſche Nation, umher, um den von ſeinen Vätern herabgerufenen Fluch zu erfüllen. Der Fluch dieſer Blutſchuld iſt ihre Zerfahrenheit in Mitte der Völker; er iſt nicht mehr von ihnen genommen worden und liegt fortan auf

ihrem Geschlechte. Achtzehnhundert Jahre sind seitdem vergangen und es ist noch kein Ende. Mit Abscheu und Verachtung schauen die Völker der Erde auf dieses Volk und wenden sich mit Entsetzen davon ab; denn auf ihrer Stirne steht geschrieben: „Wegen Gottesmord".

„Doch, sagt Origenes, es liegt nicht in der Macht des Menschen, der göttlichen Barmherzigkeit Grenzen zu setzen. Deßhalb bestätigte er diesen frevelhaften Wunsch nicht, wie er ausgesprochen worden war, sondern seine Gnade wählte aus ihnen und ihren Kindern Viele, wie den heil. Stefanus, den heil. Paulus und jene Tausende von Juden, welche an die Predigt des heil. Petrus glaubten und durch Reue und Taufe zur Erkenntniß und zur Liebe Jesu Christi kamen." So wurde das Blut Jesu ihr Rettungsmittel; denn die Wirksamkeit des Blutes Jesu Christi zur Vergebung der Sünden ist so groß, daß es auch die Sünde tilgen kann, die durch seine Vergießung begangen wurde.

Wir wollen den Hohn in Huldigung, die Verwünschung in Gebet verwandeln. Sein heilig Blut komme über uns, aber nicht zum Verderben, sondern zur Begnadigung. Es werde ausgegossen über unsere Seelen zur Erleuchtung, über unsere Herzen zur Bekehrung, über unser Fleisch zur Reinigung, über unsere Familien zur Heiligung, über unsere Häuser zum Schutze, über unser Vaterland zur Einheit und zum Frieden, über unsere heil. Kirche zum Siege und zur Glorie, über das Oberhaupt zur Kraft und Stärke. Dieses heilige Blut reiniget uns von unsern Sünden, versöhnt uns mit der göttlichen Gerechtigkeit, stärkt uns im Kampfe und schützt uns in unserer letzten Stunde. Es ist unsere Heiligung, unser Schutz, unser Trost auf Erden und verschafft uns ein heiliges Anrecht auf das himmlische Reich, erworben durch das Blut des Gottmenschen für das sündige Menschengeschlecht.

Wie sich die Händewaschung des Pilatus wiederholt, so auch der wahnsinnige Ruf der jüdischen Nation in seinen Stellvertretern und in einem großen Theile des damals in

Jerusalem wohnenden Volkes. Wenn manche Fürsten unserer Tage mit ihren Regierungen dem keineswegs bösherzigen, aber schwachen Pilatus gleichen, der aus Furcht für seine Stellung und seine Existenz der ungestümen Forderung eines bestochenen und klaren Urtheiles unfähigen Pöbels nachgibt, so gleichen manche Versammlungen und Kammern großen Theils dem hohen Rathe in Jerusalem und dem wüthend gemachten Judenvolke. Unsere Zeit selbst gleicht jener Periode, da Pontius Pilatus römischer Landpfleger in Judäa war. Wir begegnen in der damaligen Zeit einer Masse von politischen, religiösen und socialen Parteien, welche der Obrigkeit bei jeder Gelegenheit entgegen traten und sich dieselbe dienstpflichtig machten. Die Höchsten im Staate sahen sich genöthiget, um die Gunst dieser aufgewühlten Massen zu buhlen, ihre Ueberzeugung zum Opfer zu bringen, um ihr Amt und ihre Würde zu sichern und sich auf der Höhe zu halten. Unumschränkte Volkssouveränität bringt um Gewissen und Ueberzeugung, verdrängt Recht und Gerechtigkeit, macht die edelsten und charakterfestesten Männer zu Feiglingen und sklavischen Anbetern, oder zwingt sie zum Abzuge. Wie damals, so heute. Parteien über Parteien lagern am Fuße der Throne und drohen den Stellvertretern des Königthums mit Amts-Entsetzung, widrigenfalls diese in die Forderungen und Wünsche des vertretenen Volkes sich nicht fügen. Die Throne selbst sind gefährdet durch das wildfreche Geschrei der Feinde Christi, seiner Kirche und jeglicher Dynastie, weßhalb man ihnen zu willfahren sucht, nicht bedenkend, daß ein solcher Heißhunger mit nichts gestillt werden kann, vielmehr immer unersättlicher wird, je mehr man in seinen Rachen wirft.

Wenn Fürst und Volk geknechtet werden von einer excentrischen Partei, die sich Fortschritt zu nennen beliebt, die voll Heldenmuthes bei jeder Gelegenheit ausruft: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ und in diesen Worten ausspricht, was sie von Christus und Christenthum hält, dann

dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn uns das Schicksal Jerusalems und Judäa's trifft. Wenn es erlaubt ist, in öffentlichen Versammlungen des Landes die Kirche auf alle mögliche Weise herabzuwürdigen und mit den niedersten Schmähungen zu überhäufen, ohne daß von den hiezu Berechtigten und Verpflichteten ein Wort der Zurechtweisung erfolgt, dann weiß das ganze Land, wie viel es auf der Uhr der Gerechtigkeit geschlagen hat, und welch eine Macht die Feinde der Kirche und des Staates haben.

Was Wunder, wenn Pilatus die Hände wascht, er glaubt es um so mehr thun zu dürfen, da jene Nachfolger des jüdischen Pöbels versichern, die ganze Schuld allein auf sich zu nehmen. Rufen sie ja das Blut des Gekreuzigten herab auf sich und ihre Kinder. So opfern die Gewissenlosen nicht blos das gegenwärtige, sondern auch das zukünftige Geschlecht, als ob sie berufen wären, die Stellvertreter der nachkommenden Geschlechter zu sein. Sie, die auf nichts Anderes ausgehen, als die sociale Revolution aufzurütteln und das Vaterland um seine Selbstständigkeit zu bringen, um im neuen Reiche auf den Stühlen der Ehre zu sitzen und die Stämme Israels zu richten.

Laßt uns also die Mahnungen der göttlichen Gnade bereitwillig hören und nach denselben handeln, wenn sie wie die Gemahlin des Pilatus zu uns herantritt und in bösen Zeiten an unsere heilige Pflicht uns erinnert.

Laßt uns jederzeit für Christus und seine heilige Kirche einstehen und nicht irre werden in unserer religiösen Ueberzeugung, ob auch ganze Völker und ihre Fürsten gegen den Herrn sich erheben, daß wir in Wahrheit die Hände waschen und ausrufen können: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten, an der Verfolgung und Verurtheilung der heiligen Kirche.

Laßt uns mit Verachtung auf das wahnsinnige Geschrei schauen, das überall wiederhallt; es ist der furchtbare Ruf des verblendeten jüdischen Volkes, das dem Christenthume,

seinen Glaubenswahrheiten und Sittenvorschriften ewige Rache geschworen.

Stehen wir fest und frei zu Jesus dem Gekreuzigten, in welchem allein Heil und Segen ist, dann wird der garstige Lärm sich verlieren und die verführte Menschheit wieder zur Besinnung kommen. Die größte Macht auf Erden ist die katholische Kirche, wenn ihre Kinder nicht als Treubrüchige oder als Feiglinge sich erweisen. Längst wären ihre Feinde verstummt, hätten wir mehr unsere Pflicht gethan, hätten wir uns nicht immer zurückgezogen, so oft der neue Goliath in seiner Rüstung sich uns zeigte. Es bedarf nur des Muthes eines Hirtenknaben David, um die Maulhelden zu Schanden zu machen, die sich täglich ihrer Weisheit und ihrer Stärke rühmen vor der Welt. Der Kieselstein des heil. Glaubens wird ihre freche Stirne zerschmettern, die sie so hoch getragen, und die Kirche wird wie immer am Grabe ihrer Feinde das Siegesfest feiern und in neuer Schönheit, in neuer Kraft und Liebe dem Menschengeschlechte sich zeigen. Amen.

Zweiunddreißigste Predigt.

Die Auslieferung des Herrn an das jüdische Volk.

„Alsdann gab er ihnen den Barabbas los, Jesum aber, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, übergab er ihnen zur Kreuzigung."
Mtth. 27, 26.

Zu wiederholten Malen gibt Pilatus öffentlich Zeugniß von der Unschuld Jesu und sucht ihn loszugeben. „Ihr habt diesen Menschen, sprach er zu den Juden, zu mir gebracht als einen Volksaufwiegler, und siehe, ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört, und an diesem Menschen nichts von dem gefunden, weßwegen ihr ihn anklaget. Aber auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, es geschah nichts mit ihm, was ihn des Todes schuldig zeigte. Ich will ihn also züchtigen und losgeben."

Das Volk aber erhob seine drohende Stimme und forderte mit großem, anhaltendem Geschrei die Kreuzigung des ihm so sehr verhaßten Nazareners. Dieses wilde Gebrüll, das einen bedenklichen Charakter anzunehmen schien, flößt dem schwachen römischen Richter Furcht und Nachgiebigkeit ein; denn er weiß nur zu gut, wessen die lärmenden Kläger fähig sind, die durch die Zahl der zum Osterfeste versammelten Juden unterstützt

wurden. Von jeher war ja dieſe Zeit diejenige, welche die beſtändig unzufriedenen Juden zu ihren Aufſtänden gegen die Römerherrſchaft benützten, was auch Pilatus dießmal befürchtete.

Der römiſche Landpfleger hatte Alles verſucht, das jüdiſche Todesurtheil rückgängig zu machen, aber dieſe Hartnäckigkeit und Wildheit des zahlreich verſammelten Volkes, dieſe gewaltige Demonſtration gegen Pilatus macht das römiſche Recht wankend und die römiſche Gerechtigkeit ſpielt die Rolle eines Comödianten.

Die Appellation ergeht vom Synedrium an den Statthalter des römiſchen Kaiſers, von dieſem an Herodes und wieder an Pilatus zurück, ſo daß Chriſtus von allen Behörden und in allen Inſtanzen verurtheilt iſt. Zuletzt nimmt noch das Volk die Verantwortung auf ſich. Der hohe Rath der Juden erklärt ſich wider Chriſtus, Pilatus für ihn. Dreimal ſpricht der römiſche Richter ſeine Ueberzeugung von der Unſchuld Jeſu aus, in der That aber bringt er den Unſchuldigen an's Kreuz und opfert das edelſte Leben, um ſich der Volksgunſt zu verſichern, die berufen war, ihn ſpäter um dieſelbe Oſterzeit zu ſtürzen.

Der Römer gibt nach, die Drohungen ſeiner Unterthanen machen ihn mürbe und er iſt gereiniget von aller Schuld durch die Händewaſchung. „Alsdann gab er ihnen den Barabbas los, Jeſum aber übergab er ihnen zur Kreuzigung.“

Dieſe Auslieferung des Herrn an das jüdiſche Volk von Seite des römiſchen Landpflegers ſei der Gegenſtand der heutigen Betrachtung. Es iſt

1. die Loslaſſung des Barabbas,

2. die Uebergabe Jeſu zur Kreuzigung,

was unſern Geiſt beſchäftigen wird.

1.

Die Loslassung des Barabbas und die Uebergabe Jesu zur Kreuzigung ist das Ende des Processes mit Jesus dem Sohne Gottes. Das ist also die Folge der Händewaschung des Pilatus und der dadurch ausgesprochenen Unschuldserklärung Jesu. Der Mörder und Empörer erhält am Todestage des Herrn seine Freiheit. Diese Befreiung des Sünders ist das Vorbild und Sinnbild der Loslassung des Menschen-Geschlechtes aus dem dunkeln Kerker der Sünde und des ewigen Todes. Barabbas steht hier vor uns als der Stellvertreter der gesammten Menschheit. Auch sie hatte sich empört gegen die höchste und heiligste Gewalt und Majestät, gegen den Allmächtigen, und sich vermessen, Gott gleich zu sein; auch sie hatte einen Mord verübt am Gottessohne. Aber wie Barabbas durch die Hinopferung des Gerechten heute aus seinem Gefängnisse erlöst wurde, so wurde auch das ganze Menschengeschlecht durch das Kreuzesopfer des Gottmenschen aus der Finsterniß des Kerkers und aus den Fesseln der Sünde befreit und in die Freiheit des Lichtes und der Liebe Gottes herausgeführt. In der Loslassung des Barabbas ist also das Geheimniß der Befreiung Aller aus Sünde, Tod und Hölle durch den Kreuzestod Jesu auf eine Allen verständliche Weise ausgedrückt. Der Todestag des Herrn ist der von Ewigkeit in Gottes Rathschluß vorherbestimmte Versöhnungstag; er ist der inhaltsschwerste in der ganzen Kirchen-Geschichte, der erfolgreichste für die Vergangenheit und für alle Zukunft.

Die Ungerechtigkeit des Pilatus und die Bosheit der Juden sind nur die blinden Werkzeuge, welche die unendliche Barmherzigkeit Gottes offenbaren. Während das Juden- und Heidenthum Jesum Christum verwirft und die Freiheit des Barabbas, das Bild der Sünde und des Todes, verlangt, unterschreibt Gott den Tod seines Eingebornen und das ewige Leben der Menschen, so daß nicht so fast Pilatus, als viel-

mehr Gott in und durch Pilatus nachgibt, einwilliget, und ſeinen vielgeliebten Sohn zum Heile der Welt hingibt. Pilatus iſt alſo das Bild des himmliſchen Vaters, der in dieſem Augenblicke ſeine Erbarmung vollendet, indem er ſeinen Sohn dem Kreuzestode überliefert, damit die Welt durch dieſen Tod das Leben erhalte. Was alſo im Gerichte des Pilatus geſchah, offenbart uns, was zu derſelben Zeit im Gerichte Gottes geſchehen iſt. So iſt alſo die Loslaſſung des Barabbas ein großes Geheimniß der göttlichen Liebe und Erbarmung. Die Grundwahrheit des Chriſtenthums iſt dadurch ausgedrückt, daß das Heil für die Sünder im Opfertode Jeſu liegt, daß durch den Kreuzestod die Menſchen befreit und erlöst ſeien. Das iſt die tröſtliche Seite der Loslaſſung des Barabbas.

Dieſe Befreiung enthält aber auch noch andere minder erfreuliche Wahrheiten und Lehren, inſoferne ſie ein Beweis von der Ungerechtigkeit der Welt gegen Chriſtus und ſeine Kirche ſind.

Der Mörder und Revolutionär wird vom Judenthume losbegehrt und vom Heidenthume in Freiheit geſetzt, während der Gerechte dem Tode überliefert wird. In den Augen der Juden war Barabbas kein Verbrecher; denn ſie wünſchten nichts ſehnlicher als Aufruhr und Empörung zumal gegen die verhaßten Römer, darum konnten ſie es auch dem Herrn nicht verzeihen und vergeſſen, daß er ihnen einſt mit aller Entſchiedenheit zugerufen: „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.“

Pilatus, der Barabbas losgibt, iſt das Bild der weltlichen Machthaber, die aus Furcht vor dem Pöbel oder dem herrſchenden Zeitgeiſte die Verbrecher an Kirche und Staat freigeben, um dadurch die raſende Menge zufrieden zu ſtellen, ſich ſelbſt aber populär zu machen, ob auch durch dieſe Losſprechung ein himmelſchreiendes Unrecht begangen wird. Dieſes Haſchen nach dem Beifall der Menge, dieſe Popularitätsſucht von Seite der Fürſten und ihrer Regierungen, dieſes furchtſame Nachgeben den oft ungerechten Forderungen der Maſſen gegen-

über ist die Schwachheit und Ungerechtigkeit des Pilatus. Der augenblickliche Beifall der blinden Menge ist noch kein Beweis für eine richtige und gerechte Handlungsweise. Pilatus geräth in Furcht und Schrecken darüber, daß man auf öffentliche Anklage sinne, darum will er durch die Loslassung des Barabbas wieder volksthümlich werden. Wer aber auf die Fortdauer dieser oft auf Kosten der Ueberzeugung und Gerechtigkeit erworbenen Volksgunst rechnet, ist in großer Täuschung befangen; früh genug wird er die Gesinnungen des wetterlauniſchen Volkes erfahren und zuletzt selbst der Volksjustiz unterliegen, wie Pilatus der römische Prätor.

Das Herz des Christen wird mit bitterm Wehe erfüllt im Hinblick auf die Handlungsweise des Pilatus, welche sich verewigt hat. Fortan werden Sünde und Laster in Freiheit gesetzt, damit sie ihr blutiges Handwerk auf's Neue beginnen, während Glaube und Tugend in Fesseln gehalten und in schmähliche Bande geschlagen werden. Während Alles nach Freiheit strebt und mit Recht; denn der Mensch ist zur Freiheit geboren, soll die Kirche, welche das Evangelium der wahren Freiheit verkündet und Millionen in Freiheit gesetzt hat, zum Lohne und Danke hiefür in ewigen Ketten schmachten. Der Schrei des Menschengeschlechtes nach Freiheit soll nur allein auf die Kirche keine Anwendung finden. Die Nachfolger des Pilatus setzen die Kinder des Barabbas in Freiheit und nehmen dadurch an seiner Schwachheit und Ungerechtigkeit Antheil. Unsere Zeit entrollt hievon ein trauriges Bild. Die wüthendsten Volksaufwiegler, die noch vor wenigen Jahren als die gefährlichsten Feinde der Fürsten und der gesellschaftlichen Ordnung die Gefängnisse füllten, des Landes verwiesen und zum Tode verurtheilt wurden, sind jetzt losgelassen, sogar mit den höchsten Ehrenstellen überhäuft und mit den einflußreichsten Aemtern bekleidet, sind jetzt die Stützen manches morsch gewordenen Thrones.

Und in dem Grade als sie der unumschränkten Freiheit genießen, wird die Kirche geknechtet. Jene, welche den Leib

des Herrn zerreißen durch ihre Trennung vom Glauben oder dem Oberhaupte der Kirche, die also im beständigen Aufruhre, in fortwährender Empörung gegen die oberste und höchste Gewalt sich befinden, werden in Freiheit gesetzt und sodann zur Knechtung der Kirche benützt. Welch' ein wahnsinniges Geschrei erhebt sich gegen die Verträge zwischen Kirche und Staat, Concordate genannt, in welchen die Stellung und das Verhältniß zu Kirche und Staat geregelt ist, damit Friede herrsche zwischen den beiden höchsten irdischen Gewalten. Der Fürst, obwohl von der Nichtigkeit dieser Anklagen und der Unschuld der Kirche überzeugt, willigt gleichwohl in die Loslassung des Barabbas, des wüthendsten Empörers, des gewissenlosesten Mörders; denn er fürchtet wie Pilatus die öffentliche Anklage von dem heut zu Tage unumschränktesten Herrscher, der öffentlichen Meinung, welche die gedungene und besoldete Presse bildet, die Jeden vor den herrschenden heidnischen Zeitgeist stellt, der sein Vorbild in den römischen Kaisern hat, die den Verklagten ohne alle weitere Untersuchung des Amtes entsetzten und in die Verbannung schickten.

Man gibt ferners los die Mörder, welche den Glauben und die Tugend und dadurch das religiös-sittliche Leben des Volkes vernichten, während die Kirche, welche das geistige Leben gibt und erhält, mit der wohlverdienten Strafe der Mörder bedacht wird; daher die vielen Verfolgungen und geistigen Mißhandlungen, womit die Kirche Gottes überhäuft wird, daher die vielen bittern Stunden, welche die Braut des Herrn durchzuleiden hat, weil das Volk sieht, wie sie von Oben herab behandelt und betrachtet wird. So lange das Laster in Freiheit gesetzt wird, und seine schwarzen Thaten ungeahndet und ungestraft ausführen kann, so lange der Kirche nicht volle Freiheit eingeräumt wird, so lange wird das Schauspiel der Loslassung des Barabbas wiederholt. Ohne diese Freiheit kann sie ihre segensreiche Wirksamkeit nicht entfalten, sie gleicht dem an den Felsen geschmiedeten Prometheus, dessen Herz von den gefräßigen Geiern zerrissen

wird. Die Vorenthaltung dieſer Freiheit iſt ein himmelſchreiendes Unrecht gegen die Kirche ſelbſt, die den erſten Anſpruch auf Freiheit hat, und gegen ihre Kinder, weil ſie des vollen Segens nicht theilhaftig werden können; es iſt ein Verbrechen gegen die Menſchheit, die an ihren höchſten Gütern verkürzt und mit der Kirche zugleich gedrückt wird. Die Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Kirche aber hängt auf's Innigſte und Unzertrennlichſte mit ihrem Beſitze zuſammen. Das wiſſen ihre Feinde gar wohl, weßhalb ſie das Oberhaupt zu einem bloßen Unterthanen degradiren und ihn ſeiner weltlichen Macht berauben wollen.

So iſt denn die Loslaſſung des Barabbas durch Pontius Pilatus auf Antrieb des jüdiſchen Volkes eine traurige Geſchichte der heil. Kirche im Laufe der Jahrhunderte, ſie iſt die Befreiung der wilden menſchlichen Leidenſchaften und Thorheiten der zahlreichen Kinder dieſer Welt, die Verherrlichung der Ungerechtigkeit und Bosheit hienieden auf Erden.

Solchen Grundſätzen und Rechtsanſchauungen gegenüber reicht es nicht hin, von dieſem ſündhaften Treiben ſich ferne zu halten, da iſt heldenmüthige Thatkraft nothwendig, die alle ihre Kräfte einſetzt, um der heil. Mutter zur Freiheit zu verhelfen und um jene Anſchauungen zurückzudrängen, die ſich heut zu Tage mit ſolcher Frechheit geltend machen. Mit dem Siegesrufe des heiligen Apoſtels Paulus: „Chriſtus iſt mein Leben und Sterben mein Gewinn!" muß Jeder, der wahrhaft Katholik iſt, in die furchtbare Geiſterſchlacht ſich ſtürzen; denn es gilt die Rettung des Chriſtenthums, das Wohl der Menſchheit, die Verherrlichung Gottes und ſeines eingebornen Sohnes. Werden wir alſo nicht müde in dieſem Kampfe, der Sieges-Preis iſt die Krone des ewigen Lebens, die uns der Herr im Reiche Gottes hinterlegt hat. Wir kämpfen nicht allein, an unſerer Seite werden Millionen kämpfen, die längſt mit Ungeduld der Stunde harren, da der Kampf beginnt, ohne den kein Friede wird. Wie, ſollten wir müſſige Zuſchauer ſein und bleiben, ſollten wir die Freiheit der Kirche Gottes rau-

ben lassen durch die verwegene, aber immerhin kleine Schaar der Feinde aller Religion und gesetzlichen Ordnung, welche die Grundlage aller Staaten und Völker bilden? Die Kirche hat uns die Freiheit der Kinder Gottes verliehen, die zur Erlangung der ewigen Freiheit fähig macht. Bewahren wir diese Freiheit durch demüthige Unterwerfung unter das göttliche Gesetz, das auf der ewigen Wahrheit ruht, wie sie persönlich in Christus erschienen ist. Diese Wahrheit macht uns frei von Irrthum, Sünde und Tod und erhebt uns zur Kindschaft Gottes hier und jenseits. So haben wir unsere Pflicht erfüllt, ob auch die Welt noch eine Zeit lang fortfährt, den Barabbas in Freiheit zu setzen, weil er ihr natürlich Kind ist, und Jesum Christum in seiner Kirche zur Kreuzigung zu übergeben, wie Pontius Pilatus. Hier stehen wir beim zweiten Punkte der Betrachtung, bei der Uebergabe Jesu zur Kreuzigung.

2.

Auf die Loslassung des Barabbas folgte die Uebergabe Jesu zur Kreuzigung durch den römischen Landpfleger. Der Messias und Heiland der Welt muß der heidnischen Politik zum Opfer fallen. Und diese Politik ist nichts Anderes, als jenes dreiköpfige Ungeheuer, das in den verschiedensten Gestalten seit der Sünde im Paradiese im Herzen des Einzelnen und im Leben der Menschheit sich zeigt, das ganz besonders im Judenthume und Heidenthume seine Schrecken verbreitete, es ist die Ehrsucht, die Habsucht, die Genußsucht. Die Politik ist in der That confessionslos, ja sie ist religionslos, gewissenlos. Was kann also von ihr Gutes und Heilsames erwartet werden? Wir sehen es an Pilatus, der verkörperten Politik des Alterthums. Er übergibt denjenigen, den er offen als unschuldig erklärt, seinen wilden Feinden zur Kreuzigung, er opfert das vielgepriesene römische Recht, er opfert seine Ueberzeugung, sein Gewissen, sein Gerechtigkeits-

Gefühl seiner unheilvollen Politik. Und die Juden übernehmen aus demselben Grunde ihren Messias, um ihn kreuzigen zu lassen. Die Juden übergeben ihren König dem Heidenthume und dieses gibt ihn wieder als König dem königlosen Volke zurück. Die Juden übergeben die Wahrheit und das Leben dem Irrthum und dem geistigen und sittlichen Tode, und diese geben die Wahrheit und das Leben wieder zurück zur Mißhandlung und Kreuzigung. Das Wort ward erfüllt: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Sein Eigenthum ist die Welt und die Menschheit im Ganzen und Einzelnen vermöge ihrer Erschaffung und Erlösung. Er ist der Menschensohn geworden, hat als Mensch unter den Menschen gewohnt, hat die menschliche Natur mit der göttlichen vereiniget und so den innigsten und ewigen Bund mit den Menschen geschlossen und die Menschheit wirft ihn von sich als einen todeswürdigen Verbrecher. Das ist die Geschichte des Christenthums, seitdem es auf Erden wandelt. Es ist eine beständige Uebergabe an die Feinde Gottes zu Schmach und Schmerzen, eine beständige Uebergabe zur Kreuzigung von Seite der Politik und des ehrsüchtigen Menschenherzens.

Die unheilvolle Politik unserer Tage, die nur auf Vergrößerung der Macht, des Besitzes, des Genusses gerichtet ist, und diesem Streben alles Heilige zum Opfer bringt, die verfolgt und stiehlt und raubt und mordet, die auf keinen Rechts-Titel achtet und mitleidslos mit den Schwachen verfährt, übergibt die Kirche täglich ihren Feinden zur Kreuzigung, deren Macht groß geworden, weßhalb man sie beständig braucht. Um es nun mit diesen neuen Juden nicht zu verderben, muß die Politik des Pilatus im guten Einvernehmen mit ihnen bleiben und der Preis dieses Friedens ist die Uebergabe zur Kreuzigung. Wie die Juden einstens die Herausgabe des verhaßten Nazareners zum Tode mit Ungestüm und wildem Geschrei forderten und Pilatus aus selbstsüchtigen Gründen einwilligte, so schreien sie heut zu Tage mit jüdischer Rohheit

um Herausgabe der Kirche zur Kreuzigung; und die Regierungen willigen, wenn auch mit Widerwillen und gegen ihre beſſere Ueberzeugung, ein, weil die Macht der Stellvertreter des Volkes eine große geworden. Wie ſich die Juden um ihren Meſſias nicht kümmerten, wie ihnen Religion und ewiges Leben gleichgiltige Dinge waren und ſie nur den Verluſt ihrer Macht und ihres Anſehens fürchteten, ſo kümmern ſie ſich heut zu Tage nicht um Religion und Sittlichkeit und ewiges Leben, daher die Verachtung gegen die Kirche und zugleich die jüdiſche Wuth, womit ſie die Kirche Gottes verderben wollen. Wer mit Glaube und Tugend gebrochen, wer in der Kirche die größte Feindin des Fortſchrittes und der Wiſſenſchaft erkennt, wer ſeinen Beruf und ſeine Glückſeligkeit nur hienieden ſucht, dem das Grab das Ende von Allem iſt, der wird gegen die Kirche wüthen, die andere Ehren und andere Güter und andere Freuden bietet und verheißt. Die Lehre der Kirche und die Lehre der Welt ſtehen in geradem Gegenſatze, beide ſind ſo ſehr verſchieden als Himmel und Erde. Die Welt glaubt ſich ſelbſt, ſie iſt ſich ſelbſt Geſetz, ſie vergöttert den ſchwachen Verſtand und das unbeſtändige Herz des Menſchen, und verwirft Alles, was nicht auf dieſem Boden wächst und reift. Die Kirche verlangt demüthige Unterwerfung unter die Offenbarungswahrheiten, die ein Ausfluß der göttlichen Wahrheit ſind, und macht davon die Seligkeit abhängig, ſie verlangt freudige Erfüllung des göttlichen Willens und gänzliche Verzichtleiſtung auf den eigenen Willen, der alle Thorheiten und Laſter hervorbringt. Die Kirche gründet auf dem Glauben an den Sohn Gottes und auf der Liebe Gottes; ihr Ausgang iſt alſo die Demuth und die Selbſtverleugnung, während die Welt auf dem Boden des zügelloſeſten Hochmuthes ſteht. Dieſe gänzliche Verſchiedenheit der Lehre und des Lebens iſt der Grund der Uebergabe der Kirche zur Kreuzigung. Aber dieſe Lehre und dieſe Liebe iſt ſtärker als die Welt mit all' ihrer Bosheit und Macht, weßhalb ihr Sinnen und Trachten nicht blos ein ſündhaftes, ſon-

dern auch ein thörichtes ist. Die Wahrheit Gottes kann auf Erden nie mehr verschwinden, sie kann verfolgt und mißhandelt werden, man kann Einzelne tödten, man kann in einzelnen Ländern die Kirche kreuzigen, nie und nimmer aber kann die Wahrheit und die Gnade Gottes vernichtet werden. Sie streicht hin über die Welt wie der Wind und wie der Sonnenstrahl, Alles reinigend, erquickend und erleuchtend. Kaum hat die Gekreuzigte für ein ungläubiges Land das Auge geschlossen, so wandelt sie im Verklärungsglanze in andern Ländern, die den Werth des Christenthumes noch zu schätzen wissen, und die Wahrheit und Gnade des Gottessohnes als die höchste Wissenschaft und den höchsten Reichthum betrachten. Wer die Wahrheit und die Verdienste Jesu Christi verwirft, wer aus selbstsüchtigen Gründen das Christenthum von sich stoßt, der übergibt den Sohn Gottes zur Kreuzigung, er theilt die Gewissenlosigkeit des römischen Landpflegers. Wer aber Christus zur Kreuzigung übergibt, der hat sich von ihm losgetrennt und gleicht dem Zweige, der von der Lebenswurzel abgeschnitten ist. Er verliert die Erkenntniß Gottes, die wahre Wissenschaft, und mit der Erkenntniß die Liebe Gottes, sonach das ewige Leben, das mit dem Blute des Erlösers erworbene Erbe, und zugleich auch die irdische Glückseligkeit. Er ist der Aermste unter allen Armen geworden, ständen ihm auch die Schätze der ganzen Welt offen. Nichts auf Erden vermag den menschlichen Geist zu befriedigen, nichts das Menschenherz auszufüllen, als die Wahrheit, die vom Himmel stammt, und die Unendlichkeit, die ihren Thron im Himmel hat, aber sich herabsenkt in den Menschen, wie der Sonnenstrahl, der aus diesem lichten Himmelskörper herniedersteigt, die Gegenstände auf Erden belebt und verherrlichet, mit himmlischem Leben und mit himmlischer Schönheit erfüllt und schmückt. Die Verächter des Christenthums und der Kirche kommen mir vor wie ungezogene und unverständige Knaben, welche die werthvollsten Gegenstände zerreißen und von sich werfen. Ihre Bildung, die sie bis zum Eckel im Munde führen, ist die

handgreiflichſte Rohheit, ihre Wiſſenſchaft iſt Verwerfung der göttlichen Wahrheit, eine bedauerungswürdige Halbheit, ein erbärmliches Stückwerk aus allen Converſationslexikons und Zeitungen zuſammengeflickt, das beim erſten Windſtoße die traurigſten Blößen zeigt. Die Quellen, aus welchen dieſe Tageswiſſenſchaft ſchöpft, zeigen zur Genüge die ausgeſprochenen Behauptungen. Man leſe nur die kirchenfeindlichen Blätter, wie ſie heut zu Tage erſcheinen, ſo wird man ſich von der ſchauderhaften Ignoranz dieſer Leute über die Kirche und ihre Inſtitutionen überzeugen. An die Stelle der Beweiſe für ihre Behauptungen ſetzen ſie ihre noch nie dageweſene Frechheit, die mit jeder Wiſſenſchaft gebrochen hat, man hört immer wieder das wüſte Geſchrei: „An's Kreuz mit ihm!" Und es fehlt nicht an Pilatus', welche um ihrer Stellung willen Jeſum zur Kreuzigung übergeben. Wie großartig ſind die Züge in der Paſſion des Herrn gezeichnet, wie reich an tiefen Lehren, an ernſten Zeitgemälden, an heiligen Mahnungen!

Die Paſſion iſt wahrhaftig die Geſchichte der Menſchheit wie des Einzelnen, die hohe Schule wahrer Lebensweisheit, der Spiegel, in welchem das Menſchengeſchlecht ſeine Frevel und Thorheiten gegen die Liebe Gottes erblickt.

Dem Pilatus gleichen auch wir, wenn wir unſere gläubige Ueberzeugung oder ein gottwohlgefälliges Leben zeitlichen und irdiſchen Rückſichten zum Opfer bringen, wenn wir den Glauben und die Liebe Gottes nicht über Alles ſetzen und ſo den Herrn zur Kreuzigung den menſchlichen Leidenſchaften überlaſſen. Wir begehen die Sünde des Pilatus, ſo oft wir den Leib der unſterblichen Seele, die Welt und ihre Grundſätze der Lehre des Evangeliums, das Laſter der Tugend, die Zeit der Ewigkeit vorziehen. Solch ein Leben iſt eine Uebergabe des Gottmenſchen zur Kreuzigung. Wie viel Urſache haben wir alſo zur Reue, zur Buße, zur wahren aufrichtigen Rückkehr zu unſerm göttlichen Heilande, deſſen Langmuth und Erbarmung ſo bewunderungswürdig iſt. Wer in der Zeit ſich nicht vorbereitet für die Ewigkeit, verliert Beides.

Laßt uns also, so lange es noch Tag ist, wirken für das Heil der unsterblichen Seele; denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Laßt uns so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen, damit wir die ewigen darüber nicht verlieren, und nie den selbstsüchtigen Grundsätzen der Welt und der Gegenwart folgen, jenen Grundsätzen, die das Laster verherrlichen und Glaube und Sitte untergraben. Ein furchtbarer Kampf wird heut zu Tage gekämpft, die Zeit der Ausscheidung scheint immer näher zu rücken, die Zeit, da die Menschheit in zwei Lager sich theilen wird, da es sich um Erhaltung der höchsten Güter des Lebens handelt; da nun gilt es mit aller Kraft einzustehen für Christus und seine Kirche und weder Drohung noch Verachtung noch Verfolgung noch Tod zu scheuen. Hoch muß die Fahne der Freiheit, der Civilisation, des Rechtes getragen werden, sollen die Pforten der Hölle zu Grunde gehen. Auge und Herz zum Himmel gerichtet wollen wir für Christus streiten, der noch immer wie ehedem auf dem Meere von Tiberias den Stürmen und den Wellen zur rechten Zeit gebietet, dessen Verheißung sich erfüllen wird, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden. Mit diesem Glauben im Herzen gehen wir vertrauensvoll der Ewigkeit entgegen, harrend auf den herrlichen Lohn, der uns im Reiche Gottes hinterlegt ist. Amen.

III.

Die Ereigniſſe

auf dem

Kalvarienberge.

Dreiunddreißigste Predigt.

Der Todesgang.

„Nachdem sie ihn verspottet hatten, nahmen sie ihm den Mantel ab, zogen ihm seine Kleider an, und führten ihn fort, um ihn zu kreuzigen. Und er trug sein Kreuz."
Mtth. 27, 31 u. Joh. 19, 17.

Einige Tage vor seinem Tode sprach Jesus zum Volke dieses Gleichniß: „Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und umgab ihn mit einem Zaune und grub darin eine Kelter und baute einen Thurm und verpachtete ihn an die Winzer und reiste dann ab. Zur Zeit der Früchte aber schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte in Empfang zu nehmen. Die Winzer aber ergriffen seine Knechte, schlugen den Einen, den Andern tödteten sie, den Dritten aber steinigten sie. Abermal schickte er andere Knechte und zwar mehrere als vorher, und sie machten es ihnen ebenso. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden vor meinem Sohne Ehrfurcht haben! Als aber die Winzer den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: Das ist der Erbe, kommt, wir wollen ihn tödten, so werden wir sein Erbe in Besitz nehmen können. Und sie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn." [1])

[1]) Mtth. 21, 33—40.

In dieser Parabel beschreibt Jesus die fortschreitende Verblendung des Volkes Gottes und das Verbrechen, das die Juden an ihm begehen werden. Der Hausvater ist Gott, der Weinberg das auserwählte Volk Israel, das Volk Gottes. Der Zaun, die Kelter, der Thurm bezeichnen alle jene Anstalten, welche Gott in dieser Gemeinde angeordnet hatte, damit sie reiche Früchte bringe und in ihrem Wachsthume beschützt und bewahrt sei. Die Winzer sind die Lehrer und geistigen Führer Israels, aber mit ihnen zugleich jeder Israelite. Die Knechte sind die Profeten, die von Gott gesandt wurden, um Früchte des Glaubens und eines heiligen Lebens zu suchen und zu sammeln. Aber Israel mißhandelte die Boten Gottes; sie schlugen den Jeremias und Michäas, tödteten den Isaias und steinigten den Zacharias. Buchstäblich verübten sie an den Profeten, was ihnen die Parabel zum Vorwurfe macht.

Zuletzt sandte Gott seinen eingebornen Sohn in Menschen-Natur zu ihnen; allein sie schonten auch seines Sohnes nicht, obwohl sie ihn aus seinen großen Zeichen und Wundern kannten, sie stießen ihn zu den Thoren Jerusalems hinaus und kreuzigten ihn. Nachdem sie ihn verspottet hatten, sagt der Evangelist, nahmen sie ihm den Mantel ab, zogen ihm seine Kleider an und führten ihn fort, um ihn zu kreuzigen. Und er trug selbst sein Kreuz und ging hinaus an den Ort, welcher hebräisch Golgotha oder Schädelstätte heißt. Auf diesem Todesgange wollen wir heute den Heiland im Geiste begleiten, indem wir betrachten:

1. Die Ausführung zur Kreuzigung.
2. Den kreuztragenden Heiland.

1.

Geheimnißvoll sind die Umstände der Hinausführung Jesu zum Tode. Nachdem sie den Herrn verhöhnt und mißhandelt hatten, nahmen sie ihm den Spottmantel ab und zogen

ihm wieder seine Kleider an. In seinen eigenen Kleidern sollte Jesus in den Tod gehen, nicht in dem Spottmantel, womit ihn Herodes und die römischen Krieger bekleideten. In jenem Gewande, in welchem er als Proset, als Wunderthäter umherzog, in welchem er als König Israels seinen Einzug in Jerusalem hielt, ging er in den Tod, um als Verurtheilter noch seine dreifache Würde als Lehrer, Priester und König zu offenbaren.

Auch noch ein anderes Geheimniß ist in diesem Wechsel der Kleider niedergelegt. Die Kleider Jesu waren das Vorbild seiner Kirche. Er mußte sie also an seinem Leibe auf den Kalvarienberg tragen, am Kreuze niederlegen und mit seinem welterlösenden Blute besprengen. Am Todestage ihres Herrn und Meisters durfte die Kirche nicht fehlen, sie sollte auf dem Kalvarienberge mit dem Opferblute des Sohnes Gottes besprengt werden und die Weihe empfangen.

Durch den Wechsel der Kleider wurden die zahllosen Wunden, welche ihm die grausame Geißlung geschlagen, unter unaussprechlichen Schmerzen wieder aufgerissen. Wie müssen diese brennenden Peinen unsere Weichlichkeit beschämen und die Unzufriedenheit und Ungeduld, die wir bei dem geringsten körperlichen Leiden an den Tag legen! Wie müssen sie uns ermuthigen, jeglichen Schmerz aus Liebe zu dem auf uns zu nehmen, der nicht müde war, die Schmerzen an seinem heiligen Leibe zu erneuern, zu vermehren, zu vergrößern, um die körperlichen Schmerzen der Menschheit in ihrer ganzen Wucht zu tragen und durch dieses Tragen zu sühnen, zu heiligen und für den Himmel verdienstlich zu machen! Diese brennenden Schmerzen sind eine ernste Aufforderung, endlich einmal den alten sündigen Menschen aus- und ein neues Gewand, einen neuen Menschen anzuziehen nach der Mahnung des Apostels: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum und pfleget die Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Gelüste.“ [1]) „Gleichwie Chri-

[1]) Röm. 13, 14.

stus, sagt Ludwig de Ponte, um sein Kreuz auf sich zu nehmen, die fremden Kleider ablegt und sein eigenes Gewand anzieht, so müssen auch wir, um unser Kreuz zu tragen und dem Herrn nachzufolgen, alle bösen Gewohnheiten der Welt und des Fleisches ablegen und die Gerechtigkeit Christi anziehen, damit wir einst im Kleide Jesu vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen können. Mit unsern Kleidern angethan müssen wir wie der Herr in den Tod gehen, wir müssen das ursprüngliche Gewand der Heiligkeit und Gerechtigkeit tragen, wenn unser Tod die Pforte zum Eintritte in die ewige Herrlichkeit werden soll. Das Gewand der Sünde, das fremde Spottgewand der Seele, das der Satan dem Menschengeschlechte angezogen, entstellt die Schönheit und Majestät der im Blute Jesu rein gewaschenen und mit Ehre und Herrlichkeit geschmückten unsterblichen Seele."

Nachdem sie ihm seine Kleider angezogen, führten sie ihn fort zur Kreuzigung. Matthäus sagt: „Sie führten ihn hinaus", was eine Gewalt anzuzeigen scheint. Johannes sagt: „Er ging hinaus", was die Freiheit in sich schließt. Beides ist wahr. Die Juden und die Heiden führten ihn hinaus nach Golgotha, aber er ist hinausgeführt worden, weil er es selbst wollte. Er wurde als Opfer zum Tode geführt, aber er ist zugleich als Herr in den Tod gegangen, der mit vollster Freiheit über sein Leben verfügt. In diesem Berichte der heil. Evangelisten ist sonach die Nothwendigkeit und Freiheit des Kreuzesopfers geschildert. Christus mußte sterben, weil er die Todesschuld der Menschheit auf sich hatte, und er wollte sterben, weil er uns liebte bis an das Ende, wo seine Liebe nichts weiteres mehr zu geben vermochte.

Das Opfer auf Golgotha sollte Juden und Heiden versöhnen und aus beiden Völkern ein einziges Volk in Einer Kirche bilden. Es sollten also beide Völker zur Erfüllung dieses weltversöhnenden Opfers mitwirken. Die Juden verlangten mit Ungestüm den Tod ihres Messias und die Heiden in der Person des Pilatus und der römischen Soldaten

bestätigten das jüdische Todesurtheil und vollstrecken die Kreuzigung. Es betheiligt sich also die ganze Menschheit am Opfer der Versöhnung, das auf Golgotha vollbracht werden sollte, an jenem Orte, wo nach alter Ueberlieferung Adam begraben war, und die drei größten alttestamentlichen Opfer dargebracht wurden, das Opfer Abels, das Opfer Abrahams und das Opfer Melchisedechs. Sie führen ihn hinaus, um ihn außerhalb der Stadt zu kreuzigen. Durch diesen Umstand war die Parabel von den Winzern erfüllt, die den Sohn des Hausvaters aus dem Weinberge hinausstießen und ihn tödteten; ebenso waren erfüllt die vorbildlichen Opfer des Alten Bundes, die außerhalb des Lagers geschlachtet und verbrannt wurden. Er war das große Opfer, in welchem die Opfer ihre Erfüllung und Vollendung fanden. Darum hat auch Jesus außer dem Thore gelitten.

Heute ging in Erfüllung, was der Hohepriester alljährlich am Versöhnungsfeste vor den Augen des Volkes that. Er legte die Hände auf das Opferthier unter Sündenbekenntniß, Verwünschungen und Flüchen, welche auf die Nation wegen ihrer Sünden fallen sollten. Darauf wurde das Opfer-Thier hinausgestoßen und geschlachtet, das Blut gesammelt und damit das Heiligthum, der Opferaltar und das ganze Volk besprengt zur Sühne und Reinigung. Auf Christus das Opfer der Welt, hat Gott die Sünden des ganzen Volkes gelegt, und ihn zum Gegenstande des Fluches gemacht. Darum ward auch er unter den Verwünschungen der Juden und Heiden zur Stadt hinausgestoßen, um geschlachtet zu werden. Durch dieses Blut wurde der Fluch Gottes von den Menschen genommen, der Opferaltar des Kreuzes und das ganze Volk besprengt, die Erde zum Heiligthume Gottes geweiht. Außerhalb der Thore hat Jesus durch sein Blut das Volk geheiligt, sagt der Apostel. Dieses gnadenreiche Geheimniß ist in den einfachen Worten des Evangeliums enthalten: „Sie führten ihn hinaus.“

Jesus stirbt auf freiem Felde, um anzudeuten, daß er für alle Völker, also auch für die Heiden, die draußen standen, in den Tod gehe. Zu einem solchen Opfer genügte weder Jerusalem noch der Tempel. Das Opfer, welches für alle Zeiten und Orte und Menschen dargebracht wurde, mußte an einem öffentlichen Orte vollzogen werden, auf dem Altare der Erde.

Wie die römischen Soldaten, so übernehmen die Kinder der Welt, die noch immer die Gesinnung und die Grundsätze des Heidenthums haben, die von Unglaube, Sittenlosigkeit oder Menschenfurcht verurtheilte Kirche, Religion und Christenthum, und führen sie aus ihren Familien, aus ihren Versammlungen, aus ihren Städten unter Spott und Hohn hinaus zur Kreuzigung. Nach ihren Anschauungen ist das Christenthum, zunächst die katholische Kirche, das Unglück für die Freiheits- und Wohlfahrtsbestrebungen der Völker. Das Christenthum, versichern sie, hat sich überlebt und steht im unversöhnlichen Gegensatze, im fortwährenden Kampfe mit dem Geiste der Gegenwart.

Daher die jüdische Wuth, wenn der Stellvertreter Christi seine Hirtenstimme erhebt und die ewigen Gesetze Gottes und der Menschheit mit kühnem Muthe wieder verkündet und vertheidigt gegenüber den teuflischen Lehren und Bestrebungen, welche das Dasein und das Wesen Gottes verwerfen, den Menschen zum Thiere erniedrigen, die ungestümen, sich selbst verzehrenden Leidenschaften vergöttern und in den Besitz und Genuß irdischer Güter das höchste und einzige Glück des Menschen setzen.

Mit der Frechheit und Gewissenlosigkeit eines Pilatus brechen sie den Stab über das Christenthum, und alsogleich übernehmen dasselbe die Soldaten, die Redakteure und Correspondenten der Lügenblätter, die leider heut zu Tage das Exekutionsrecht des vom Zeitgeiste verurtheilten Christenthumes in Anspruch nehmen und es unter Spott und Mißhandlung hinausführen auf die Gassen und Straßen der Städte und

Dörfer im blutgetränkten Gewande, damit die Menſchen doch einmal zur Einſicht gelangen, wie thöricht ſie bisher geweſen, indem ſie zu einer Religion geſchworen, die von allen Gebildeten als Thorheit erkannt wird. Es iſt der Neid und der Blutdurſt des Brudermörders Kain und der Juden, die ihren Bruder und Herrn hinausſtoßen, um ihn auf freiem Felde zu erſchlagen.

Dieß Alles, wer ſollte es glauben, geſchieht unter den Augen, oft ſogar unter Beihilfe der Obrigkeiten, weil Viele aus ihnen dem traurigen Wahne ſich überlaſſen, ſie können nach Entfernung und Verſtoßung der chriſtlichen Lehren ihre weltliche Macht unumſchränkter entfalten und ihr Anſehen feſter begründen, als ob ein Staat ohne religiöſe, d. h. ohne chriſtliche Grundlage beſtehen und eine Regierung auf die Länge der Zeit ſich behaupten könnte, die der einzigen und ſicherſten Stütze beraubt iſt; als ob es der Obrigkeit erlaubt wäre, zu dulden, daß die Religion des Volkes Tag für Tag in den Koth getreten werde von Solchen, die nicht weniger Feinde der Regierungen als der Kirche ſind. Voll Neid und Unzufriedenheit ſchauen ſie auf Andere, zu deren Höhe ſie ſich nicht emporzuſchwingen vermögen, da ſie in ihrer Jugend verunglückten und ihren Lebensberuf verfehlten. Sie übernehmen die Rolle der Winzer der Parabel, die Jeden geiſtig morden, der in höherem Auftrage zu ihnen redet, und Wahrheiten verkündet, die den ſinnlichen Beſtrebungen und Neigungen den Krieg erklären und übernatürlich ſind.

Ja ſie führen den Heiland der Welt nach Schergenart hinaus aus ihren Häuſern und Wohnungen, berauben ſich ihrer Ehre und ihres wahren und bleibenden Glückes. Das Bild des Kreuzes iſt ihnen Thorheit oder Aergerniß, deßhalb ſuchſt du vergebens nach dieſem Bilde in ihren Wohnungen und auf ihren öffentlichen Plätzen, jenes Bild des Leidens und der Liebe, das ehedem die Häuſer der Chriſten ſchmückte. An die Stelle dieſes Bildes hat ſich die heidniſche Kunſt mit all' ihren Reizen geſetzt, was Wunder, wenn der Herr des

Weinberges an andere Winzer seinen Weinberg verpachtet. Sie stoßen ihn hinaus zur Kreuzigung.

Geliebteste! Auch wir haben den göttlichen Heiland übernommen. Er ist unser Eigenthum geworden, wir sind eingegliedert in seinen heil. Leib durch das heilige Sakrament der Taufe, wir haben ihn aufgenommen in unser Herz in der heil. Communion, er bleibt in uns und wir in ihm und werden dadurch seiner göttlichen Natur theilhaftig. Lassen wir nie mehr von ihm und begleiten wir den Mann der Schmerzen auf seinem Todesgange. Führen wir ihn hinaus nicht zur Kreuzigung, sondern zur Verherrlichung, zeigen wir seine Liebe in seinem Leiden der ganzen Welt. Das Bild der Schmach und Schmerzen wird die Herzen Vieler gewinnen, und zum innigsten Mitleiden, zur feurigsten Liebe entzünden und zur aufrichtigen Bekehrung bewegen; denn aus diesem Bilde schaut die Gerechtigkeit und Erbarmung Gottes. Seien wir so eifrig in der Verbreitung der Ehre Jesu, wie die Feinde des Kreuzes es sind in der Verurtheilung des Christenthums, dann gehört die Welt dem Herrn, der sie mit seinem Herzblute erlöst, und die Feinde Gottes müssen zu Schanden werden, die sich ohnedem weniger durch ihre Zahl, als durch ihren Lärm und ihre Frechheit auszeichnen.

Noch mehr, tragen wir dem Herrn die glorreiche Schmach seines Kreuzes nach der Mahnung des Apostels gemäß: „Lasset uns hinausgehen zu ihm außerhalb des Lagers, um seine Schmach zu tragen.“ [1]) Unser Ruhm sei das Kreuz um Jesu willen, der es an seinem Todestage auf seinen Schultern aus Jerusalem getragen, um an demselben für uns zu sterben.

2.

Das Urtheil war gesprochen und Jesus den römischen Soldaten zur Kreuzigung übergeben. Noch ehe der Sabbath

[1]) Hebr. 13, 11—13.

eingeht, soll der Nazarener am Kreuze hängen, darum beeilen sie sich, das Todesurtheil zu vollstrecken. Nachdem sie dem Herrn das schwere Kreuz auf seine Schultern gelegt, setzte sich der Kreuzeszug in Bewegung, der von der Geißelsäule ausging, welche auf dem Marktplatze vor dem Palaste des Pilatus stand. Vor dem Abzuge wurde auf dem Richtplatze ein Zeichen mit der Kriegstrompete gegeben. Dem Zuge selbst ging ein Herold voran, der mit lauter Stimme Name und Herkunft des Verurtheilten und sein Verbrechen allem Volke kund gab. Um die Schmach und Schande der Verurtheilten zu erhöhen, wählte man bei der Ausführung die belebtesten und volkreichsten Straßen und Plätze. Den ganzen Zug leitete ein Centurio, ein Befehlshaber über Hunderte zu Pferde, weil die Hinrichtung den Soldaten oblag. Dem Zuge folgte eine starke Bedeckung; außerdem mußten zwei Beisitzer des hohen Rathes gesetzlich den Verurtheilten zum Richtplatze begleiten. Dem zum Tode Verurtheilten wurde noch eine weiße Tafel vorangetragen, auf welcher die Ursache der Hinrichtung geschrieben stand und die dann mit dem Gekreuzigten an's Kreuz geheftet wurde. So bewegt sich denn der Zug auf den Kalvarienberg. Voran ziehen die beiden Schächer, in der Mitte Jesus mit dem Kreuze beladen, umgeben von den Henkersknechten, den Hohenpriestern und Aeltesten, hintendrein die Wache und das unzählig nachdrängende Volk, das damals in Jerusalem war. Drei Kreuzträger gehen durch das Thor, der Erlöser, der gute Schächer, der Stellvertreter der büßenden Menschheit, und der unbußfertige Schächer, der Stellvertreter des verstockten Geschlechtes, das sich fort und fort gegen Gott auflehnt.

Jesus mit dem Kreuze beladen in Mitte zweier Missethäter auf dem Wege zum Kalvarienberge. Welch' ein Schauspiel! Das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, trägt das Kreuz, der Herr und König des Weltalls ist mit dem Zeichen der niedrigsten Schmach und Knechtschaft beladen. Wer wollte die Schmerzen und die Erniedrigung

erfassen, die in dieser Kreuztragung liegen! Seine Kräfte sind erschöpft, sein Fleisch zerschlagen und zerrissen, sein ganzer Leib voll Wunden und Schmerzen, der Weg ist rauh und steil, der Stamm des Kreuzes schwer. Zur Wucht seiner Seelenleiden gesellte sich noch die Wucht des Kreuzes, auf welchem zugleich die höchste Schmach ruhte. In diesem Bilde des Leidens hat ihn die Kunst zum Gegenstande der Schönheit, die Frömmigkeit zum Gegenstande der Betrachtung gemacht. Und mit Recht! denn ungemein reich an Geheimnissen und Lehren ist die Kreuztragung des Gottmenschen.

Tertullian sieht im kreuztragenden Erlöser das Vorbild Isaaks erfüllt, der einst das Opferholz selbst auf Moria trug, um daselbst Gott durch seinen Vater Abraham zum Opfer dargebracht zu werden, durch die Dazwischenkunft eines Engels aber gerettet und statt seiner ein in Dornen verwickelter Widder geopfert wurde. Dahin trägt Jesus, der neue Isaak, das Holz des Kreuzes, auf welchem er als das dornengekrönte Lamm Gottes wirklich geschlachtet werden mußte zum Sühn-Opfer für die Sünden der Welt. In Bezug auf dieses Vorbild des kreuztragenden Erlösers macht Theodoret den Isaak, der als Opfer nicht starb, zum Bilde der göttlichen Natur in Christus, während die menschliche Natur Christi durch den geopferten Widder vorgestellt ist. Durch diese schmerzliche und schmähliche Kreuztragung hat Jesus auf's Neue seine dreifache Würde der Welt zu erkennen gegeben, und zugleich die Weisheit, die Liebe und die Macht des Kreuzes geoffenbart. Das Kreuz ist zum Lehrstuhl der göttlichen Wahrheit, zum Altare des weltversöhnenden Opfers, zum Throne des Königthums Jesu geworden. Am Kreuze hat der Sohn Gottes sein Lehr-Amt, am Kreuze hat er sein Priesteramt, am Kreuze sein Hirtenamt vollendet und verewigt. Hören wir hierüber die heil. Väter. „Wir sehen, sagt der heil. Augustin, am Kreuze den König der Herrlichkeit, der durch seine Kreuztragung das Zeichen der Schmach geehrt und verherrlichet hat, so daß es seitdem die Könige auf ihren Kronen tragen und die Ster-

benden in ihren Händen als kostbares Kleinod. Indem Jesus das Kreuz trägt, trägt er selbst den Leuchter, auf den das erhabene Licht seines heil. Leibes gesetzt werden soll, damit es die ganze Welt erleuchte." „Das Kreuz, fügt Theophylact hinzu, ist das wahre Fürstenthum Christi; denn eben wegen der Verdienste des Kreuzes hat Gott seinen geliebten Sohn so sehr erhöht, daß er ihm auch, insoferne er Mensch ist, die Herrschaft über die Welt gegeben hat. Jesus mit dem Kreuze beladen steht in Wahrheit als ein König vor uns. Durch das Kreuz hat er die Sünde gesühnt und über die Macht der Leidenschaften der Welt triumphirt; durch das Kreuz hat er den bösen Feind besiegt; durch das Kreuz hat er dem Tode die Gewalt genommen und Gerechtigkeit und ewiges Leben den Sündern erworben, durch das Kreuz hat er die Wahrheit seines Wortes bestätiget, weßhalb sich auch der heil. Paulus nur der Wissenschaft des Kreuzes rühmt. Durch seine Kreuztragung erfüllt der Heiland die Weissagung des Profeten: „Herrscherwürde ruht auf seinen Schultern." [1])

Diese tiefe Bedeutung des Kreuzes gibt uns Gewißheit, daß Jesus das Kreuz willig und freudig auf sich genommen. Er hatte sich das Kreuz gewählt von Ewigkeit her; darum hatte er auch sagen können: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Wer, der an Jesus Christus glaubt, sollte das Kreuz nicht willig auf sich nehmen im Hinblick auf den kreuztragenden Heiland, der unter der Last des Kreuzes dreimal niedersinkt, wie uns die Ueberlieferung bestätiget. Die Vergießung des Blutschweißes auf dem Oelberge, die Mißhandlungen der Nacht, der Blutverlurst bei der Geißlung, die Schmerzen der Krönung, all dieß hatte den Herrn so sehr geschwächt und entkräftet, daß er dreimal unter dem Kreuze zusammenstürzte, auf welchem zugleich die Sünden und Missethaten der ganzen Welt lasteten.

---

[1]) Is. 9, 5.

„Er trug unſere Sünden an ſeinem Leibe auf dem Holze.“ [1]) „Unſer aller Miſſethat hat der Herr auf ihn gelegt.“ [2]) Jeſus trug alſo ein mit den Sünden der Menſchen beladenes Kreuz. Indem der Heiland dieſes Kreuz trug, das wir Sünder hätten tragen ſollen, ſo zeigt er deutlich, daß er an unſere Stelle getreten, daß er alſo unſer Kreuz trage und daß er durch Uebernahme unſerer Schwachheit ſeine Kraft uns mittheile. „Dieſe ſeine Schwachheit, ſagt Ambroſius, bildet die Starken, richtet die Gebeugten auf, erhält die Martyrer aufrecht.“ Indem der Sohn Gottes in der Schwachheit unſeres Fleiſches auf der Erde liegt, lehrt er uns, daß auch wir ihm uns zu Füßen werfen, uns erniedrigen ſollen vor dieſem Gott, der freiwillig gebrechlich geworden, um uns ſeine erbarmende Hand zu reichen, um uns aufzurichten.

Wer könnte den kreuztragenden und unter der Laſt des Kreuzes niederſinkenden Heiland betrachten ohne inniges Mitleid! Wer könnte den Mann der Schmerzen betrachten ohne tiefe Zerknirſchung, ohne Haß und Abſcheu vor der Sünde, die ſein Kreuz ſo ſchwer gemacht und ſeine Wunden immer wieder auf's Neue aufgeriſſen! Wer könnte den Herrn in dieſem Bilde ſchauen ohne dankbare Liebe, da er um unſertwillen das Kreuz auf ſich genommen! Dieſe Schwäche, dieſe Ohnmacht, dieſer wiederholte Fall des Heilandes ſoll uns ſtärken und vor dem Rückfalle in die Sünde uns behüten. Aber ach, immer wieder fallen wir in die alten Sünden zurück, die wir ſchon ſo oft bereut und gebeichtet, die unſer Gewiſſen ſo ſehr beſchwert und beunruhiget haben. Laſſen wir nicht länger das Leiden Chriſti und deſſen Gnaden unbenützt! Heute vernehmen wir im Geiſte den Poſaunenſchall, der den Kreuzeszug verkündet; einſt wird der Schall der Poſaune ertönen, wenn Chriſtus abermal mit dem Zeichen des Kreuzes naht als Richter der Lebendigen und der Todten. Möchten

---

[1]) 1. Petr. 2, 24.

[2]) Iſ. 53, 6.

wir doch in jenem entscheidenden Augenblicke nicht als Verächter des Kreuzes vor dem gerechten Richter stehen, sondern das Kreuz als Zeichen unserer Freude und Seligkeit begrüßen. Das wird der Fall sein, wenn wir sein heiliges Kreuz recht lieben und ihm auf dem königlichen Wege des Kreuzes unermüdet folgen. Der kreuztragende Heiland ruft uns Allen zu: Nehme dein Kreuz auf dich und folge mir nach!

Der Sohn Gottes hat sich nicht geschämt, das Kreuz zu tragen, das uns gebührte, und wir schämen uns gleich den Juden, das Kreuz auf uns zu nehmen, das Jesus geheiligt hat, indem wir die geringste Beschwerlichkeit nicht tragen wollen, die vom christlich frommen Leben unzertrennlich ist. Viele erscheinen dadurch als Feinde des Kreuzes. Und doch müssen sie es tragen, da das Kreuz das Loos des Menschen ist und es kein Alter und keinen Stand und kein Geschlecht und keine Zeit und keinen Ort gibt, wo das Kreuz sich nicht fände. Es gibt große und kleine, selbstgemachte und von Andern auferlegte Kreuze, verborgene und allbekannte. Sie alle sind Abbilder des Kreuzes Jesu Christi, das in unzähligen Gestalten und Arten auf die Schultern der Menschen gelegt ist. Die Sünde hat den Baum des Lebens zum Kreuzes-Baume gemacht, und seitdem die Sünde ihren Einzug auf Erden gehalten, führt nur der Kreuzesweg zum Himmel. Ungemein tiefsinnig schreibt über die Allgemeinheit des Kreuzes der gottinnige Thomas von Kempis: „Siehe, es ist Alles auf das Kreuz gesetzt. Gehe und durchforsche Alles, wandle, wohin du willst, so wirst du das Kreuz finden. In der Höhe und in der Tiefe, außer dir und in dir, überall wirst du ein Kreuz finden.“ Ja es gibt keinen Menschen, keine Familie, kein Volk ohne Kreuz. Die ganze Welt ist ein Kreuzträger, der unter der Last des Lebens der Ewigkeit entgegen geht; es gehört zur Weltordnung und die Natur selbst läßt uns die Kreuzesgestalt in ihren Wesen und vielfältigen Erscheinungen schauen.

Das Kreuz ist auf die Schultern der Menschen gelegt und muß getragen werden bis auf die Höhe des Kalvarien-Berges. Es wird bei gutem Willen und bei einem gottliebenden Herzen der helfende Simon von Cyrene nicht fehlen, ich meine die göttliche Gnade, die Alles überwinden hilft. Der göttliche Heiland hat es uns vorausgetragen und seine Spuren in den Kreuzesweg gedrückt, damit wir die Bahn nicht verfehlen, die in's Leben führt. Seit der Kreuztragung in Jerusalem haben Millionen Seelen in glühender Opferliebe Jesum Christum ihr Kreuz nachgetragen und durch diese Kreuztragung den Gekreuzigten verherrlicht bis in den Tod. Bleiben wir also hinter dieser glorreichen Schaar nicht zurück; denn das Kreuz ist unsere Ehre und unser Heil, und die hienieden mit Christus leiden, werden einst mit ihm verherrlichet werden.

Das sind die Lehren und Mahnungen, welche sich an den Todesgang des Herrn knüpfen. Auch uns führt die göttliche Gerechtigkeit hinaus in den Tod; denn es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Benützen wir also unsere Lebenszeit als eine Vorbereitung zum Tode, und seien wir besorgt, daß an unserm Todestage die Seele bekleidet sei mit dem ursprünglichen Gewande der Kindschaft Gottes, in welchem uns Christus als die Seinen erkennt. Werden wir nicht müde, auf dem Kreuzeswege zu wandeln, Auge und Herz noch Oben gerichtet, dann werden wir einst das Kreuz jubelnd begrüßen können, wenn es als Vorbote des Welt-Gerichtes auf den Wolken des Himmels erscheint. Amen.

Vierunddreißigste Predigt.

Simon von Cyrene.

„Und da sie ihn hinführten, ergriffen sie einen gewissen Simon von Cyrene, der vom Maierhofe kam, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jesu nachtrüge.“ Luk. 23, 26.

Mit dem schweren Kreuze beladen wandert Jesus durch Jerusalem hinauf zum Kalvarienberge. Unter den glühenden Strahlen der morgenländischen Mittagssonne aber bricht der von Blut und Wunden erschöpfte Heiland wiederholt unter der Kreuzeslast zusammen, so daß es scheint, Jesus sterbe auf dem Wege. Das machte seine Feinde besorgt und sie ergriffen einen gewissen Simon von Cyrene, der eben vom Lande hereinkam, legten ihm das Kreuz auf und zwangen ihn, es Jesu nachzutragen. Von der zahllosen Menge, die ihn auf seinem Todeswege begleitete, bietet sich Niemand an, den Todesmüden zu unterstützen und seine Last zu erleichtern; denn das Kreuz und die Kreuztragung galt als die höchste Schmach, wozu sich Niemand freiwillig verstehen wollte. Die Stelle, wo Simon das Kreuz in Empfang nahm, ist der tiefste Punkt der Stadt, von da begann das mühsame Aufwärtssteigen, wozu die Kräfte Jesu nicht mehr hinreichten. Vielleicht hatte Simon im Vorbeigehen sein Mitleid und herzliches Bedauern über die un-

menſchliche Behandlung des ihm Unbekannten geäußert, da ſoll er nun für ſein Mitleid geſtraft werden, indem ſie ihn zwingen, das Kreuz für Jeſus auf die Höhe des Berges zu tragen. Von den Schmerzen zahlloſer Wunden bis zum Tode ermattet, geht Jeſus allein voraus, ohne ferner noch am Kreuze zu ſchleppen. Er trug das Kreuz der Menſchen, darum mußte auch die Menſchheit mittragen; das Kreuzesopfer galt allen Menſchen, darum mußten auch die damals bekannten Erdtheile beim großen Weltverſöhnungsopfer zugegen ſein und mitwirken. Inſoferne Simon aus Cyrene in Afrika war, iſt auch dieſer Welttheil am Tage der Erlöſung vertreten, während Aſien und Europa in den Juden und Römern ihre Stellvertretung fanden.

Die Kreuztragung des Simon von Cyrene iſt reich an Geheimniſſen und ernſten Lehren, weßhalb wir ſie gerne zum Gegenſtande der Betrachtung wählen. Es iſt

1. Die Aufbürdung des Kreuzes Jeſu,

2. die Nachfolge auf dem Kreuzeswege,

was heute unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen ſoll.

1.

Simon von Cyrene weigerte ſich, das Kreuz Jeſu zu tragen; deßhalb nöthigten ſie ihn dazu. Er iſt alſo anfangs ein unfreiwilliger, ſich weigernder Kreuzträger, was uns an ihm nicht befremden darf. Damals war das Kreuz noch das Zeichen der tiefſten Schmach, der höchſten Entehrung. Die Kreuztragung war aber nicht nur ſchimpflich, ſondern auch höchſt beſchwerlich; denn der Hügel Golgotha war ſteil und das Kreuz ſchwer. Zudem kannte er den Kreuzträger nicht; denn hätte er ihn gekannt, er würde ſich ſchwerlich geweigert haben. All' dieſe Umſtände entſchuldigen den Simon von Cyrene.

Wenn aber heut zu Tage noch viele Chriſten ſich weigern, das Kreuz Jeſu auf ihre Schultern zu nehmen und es

dem Herrn nachzutragen, womit wollen sie sich bei Christus entschuldigen? Das Kreuz ist nicht mehr das Zeichen der Schmach, sondern das Zeichen der Ehre. Wir kennen den Lohn, der die Kreuzträger am Ende ihres Lebens erwartet, wir kennen denjenigen, der mit dem Kreuze beladen dem Kalvarienberge entgegenwankt und uns zur Kreuzesnachfolge einladet. Und gleichwohl müssen auch wir gezwungen werden, wie Simon von Cyrene.

Das Kreuz, habe ich gesagt, ist das Zeichen der Ehre. Es war das Bekenntnißzeichen der ersten Christen und der heil. Martyrer; es glänzte als Siegeszeichen am Himmel, da die Stunde der Freiheit für die Kirche geschlagen und Constantin den Sieg über seinen Gegner Maxentius erfocht; es glänzt auf den Kronen der Könige, auf Thürmen, Kirchen und Palästen, es steht als Bote des Friedens und der Liebe auf den höchsten Bergen, am einsamen Fußpfade und in stiller Waldesschlucht. Und doch müssen die Christen gezwungen werden, dieses Zeichen der Ehre zu tragen!

Wir kennen ferners den Lohn der Kreuzesträger. Die mit Christus leiden, werden auch mit Christus verherrlichet werden. Sie nehmen den innigsten und lebendigsten Antheil an der Glorie des Gekreuzigten, ihnen ist die Mitherrschaft über die Menschheit zugesichert. Und doch müssen wir gezwungen werden, das Kreuz zu tragen!

Wir kennen endlich denjenigen, der das schwere Kreuz für uns getragen hat. Wir leben von seiner Wahrheit und von seiner Liebe. Wir wissen seine Herkunft, wir kennen seine Heiligkeit, seine Wunder, seine göttliche Würde. Und doch müssen wir zur Kreuztragung gezwungen werden. Womit werden wir uns einst entschuldigen?

Was hindert die Christen an der Kreuztragung? Es ist die Weichlichkeit der menschlichen Natur, die sich sträubt gegen jede Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, deren Sinnen und Trachten nur für die Welt gilt, die nur besitzen und genießen und gelten will, als ob hierin die Ehre und

Würde des Menschen bestände. Es ist ferner die Feigheit, welche sich vor dem Spotte und Urtheile der Welt fürchtet; es fehlt der Mannesmuth, die Ueberzeugungskraft, die Charakterfestigkeit, die nichts scheut und nichts fürchtet. Es ist endlich die Gleichgiltigkeit und Lauheit, die für das Ewige weder Sinn noch Zeit hat, da doch Vernunft und göttliche Offenbarung den Beruf des Menschen in die Nachfolge des Gekreuzigten setzt. So findet derjenige, der um unsertwillen das Kreuz getragen hat, so wenige treue und anhängliche Seelen, die mit ihm den Leidensweg wandeln wollen, die nur gezwungen das Kreuz auf sich nehmen. Und doch ist die Kreuztragung zur Seligkeit nothwendig. Wie also steht es bei einem großen Theile der Erlösten mit der ewigen Seligkeit, da man nichts so sehr fürchtet, als das Kreuz.

Allein der Mensch muß es tragen; er wird dazu gezwungen, dazu gezwungen von der göttlichen Liebe, damit er selig werde. Mögen auch die Schmerzen und Leiden noch so sehr auf den Menschen drücken, mögen sie auch noch so viele Thränen dem Auge erpressen, sie sind und bleiben die Engel welche die Seele zu Gott führen. Die Leiden wecken die Sehnsucht nach dem Himmel, schälen los von der Erde und ketten den Menschen inniger an Gott, damit er seiner Bestimmung nicht verfehle.

Es verhält sich bei uns wie bei Simon von Cyrene. Der Zwang zur Kreuztragung war nach Gottes Fügung der Weg zu seiner Bekehrung. Für Simon war dieß der Augenblick der Gnade, der Ehre und des Lohnes. Er und seine beiden Söhne Alexander und Rufus wurden treue Nachfolger des Herrn. Simon starb zu Jerusalem nach einem heiligen Leben eines seligen Todes, Rufus, Bischof von Tortosa, starb als glorreicher Bekenner, während Alexander den Martyrertod erduldete. Durch seine Kreuztragung lebt sein Name und sein Andenken in der Christenheit fort. Wo immer vom kreuztragenden Heiland geprediget wird, geschieht Erwähnung von Simon von Cyrene; sein Name ist in die Leidensgeschichte

des Herrn auf die rühmlichſte Weiſe verflochten. Und dieſen ewigen Ruhm verdankt er dem Kreuze Jeſu, das er auf den Kalvarienberg getragen hat.

Wahrhaft unſterblich macht nur das Chriſtenthum, weil es dauert bis an das Ende der Welt, während die Menſchen mit all' ihrem irdiſchen Glanze im Staube vergehen und der Vergeſſenheit anheimfallen und nicht blos Menſchen, ſondern ganze Völker vom Erdboden verſchwinden.

Der unſchuldige Simon, der am Verbrechen der Kreuzigung des Herrn ſich nicht betheiligte, wird zur Kreuztragung nach Gottes Rathſchluß genöthiget. Wie Simon wird noch mancher gute, fromme Chriſt gezwungen, das Kreuz zu tragen. Das thut Gott aus Liebe und Erbarmung. Wen Gott liebt, den züchtiget er, und wen er reich begnadigen will, den wählt er aus zur Theilnahme am Kreuze. Wir irren nicht, wenn wir behaupten, daß viele Menſchen verloren gingen, wenn ſie Gott nicht zur Kreuztragung zwingen würde. Viele würden auf der breitgetretenen Straße des Verderbens wandeln, wenn Gott ſie nicht nöthigen würde, auf dem Leidenswege zu gehen. Dem Kreuze haben Viele ihre Bekehrung und Seligkeit zu verdanken. Im Kreuze und unter demſelben lernen die Menſchen beten, werden ſie Jünger Jeſu, zum Glauben und zur Tugend geführt. Die Kreuzesſchule macht mürbe und fügſam. Wenige würden ſich ein Kreuz auflegen, weil die menſchliche Natur nichts ſo ſehr fürchtet, als das Kreuz. Weil uns aber Gott in den Himmel führen will, ſo zwingt er uns zum Kreuztragen; denn ohne Kreuz und Leiden gibt es keinen Himmel.

Die Wahl des Simon von Cyrene zur Kreuztragung gibt den heiligen Vätern Veranlaſſung zur Darlegung großer und tiefer Geheimniſſe. Indem ſie Simon für einen Heiden halten, bringen ſie damit das Geheimniß der Berufung der Heiden in Verbindung. „In dieſem Simon, ſagt Hilarius, werden die heidniſchen Völker vorgebildet, die durch ihren Gehorſam gegen die Lehren des Evangeliums zur Theilnahme

an den Früchten des Leidens und des Kreuzes Jesu Christi gelangen und Erben seiner Herrlichkeit werden." Und Hieronymus schreibt: „In dem Cyreneer Simon nimmt die Heiden-Welt von diesem Augenblicke an auf geheimnißvolle Weise Besitz vom Kreuze und der gehorsame Pilger trägt von nun an die Schmach seines Erlösers. Dadurch also, daß Gott einen Heiden zur Kreuztragung bestimmte, wollte er anzeigen, daß die Juden des Kreuzes unwürdig seien und daß die Frucht des Kreuzes und die Berufung zum Heile von den Juden auf die Heiden übergegangen sei. Die Heiden nahmen im Reiche Gottes die Plätze ein, die für die Kinder des Hauses Israel bestimmt waren. „Dieser Simon, sagt Hieronymus, ist die Bestätigung der Verwerfung des jüdischen Volkes und die Erwählung der Heiden; der Heide nimmt das Kreuz Christi auf sich und theilt die Schmach des Erlösers. An die Heiden erging nunmehr die Predigt des Kreuzes Christi, welche das jüdische Volk in stolzer Verachtung zum Zeugnisse seiner Verwerfung zurückgewiesen hatte."

So ist denn der Umstand, daß Simon ein Heide war, von tiefer Bedeutung; nicht minder geheimnißvoll aber wäre es, wenn Simon, wie Andere behaupten, ein Jude gewesen. Das Judenthum, das den Gekreuzigten wie das Kreuz aus tiefstem Herzensgrunde verabscheute und haßte, sollte zuerst, ob auch gezwungen, an der Kreuzigung Theil nehmen. Sie mußten zur Freude der Römer zuerst den schmählichen Kreuzes-Balken schleppen, und sie keuchen bis zur Stunde unter dieser Last und schleppen das Kreuz unter Spott und Hohn durch die Welt, bis sie es einmal als süßes Joch im Glauben an Jesus von Nazareth auf ihre Schultern nehmen; dann hat die Stunde der Freiheit und Gleichheit für sie geschlagen. Trotz ihrer Bosheit sollten sie zuerst am Kreuze und an dessen Früchten sich betheiligen; denn sie waren immerhin das auserwählte Volk Gottes. Auf dem Todesgange ihres Messias war diese Berufung noch einmal angedeutet in der Wahl des Simon von Cyrene auf eine Allen verständliche Weise. Sie

waren zuerſt zur Kreuztragung berufen, ſie ſollten die Erſtlingsfrüchte des Kreuzesopfers ſein. Es war dieß die letzte Einladung der göttlichen Liebe zum Glauben an den Gottes-Sohn. Wie die Heiden den Juden nöthigten, das Kreuz zu tragen, ſo wird Iſrael einſt durch die göttliche Gnade gezwungen werden, das Kreuz auf ſich zu nehmen und im Glauben an den Gekreuzigten den Kalvarienberg zu beſteigen.

Durch das aufgenöthigte Kreuztragen des Simon iſt aber auch angedeutet, daß die Kirche Gottes durch alle Zeiten das Kreuz tragen muß mit ihrem göttlichen Bräutigam. Das Kreuz iſt ein Beweis der göttlichen Huld und Liebe; durch dieſe Kreuztragung ſollte die Braut dem Bräutigam ähnlich werden und das Unterpfand ihrer Ehre und Herrlichkeit erlangen. Und weil Gott ſeine Kirche am Höchſten liebt, darum iſt auf ſie die ganze Wucht des Kreuzes Chriſti gelegt. Aus dieſem Kreuze ſproſſen ihre ſchönſten Blumen, die Roſen der Jungfräulichkeit und des Martyrerthums. Sie ſind ganz und gar in das Kreuz hineingewachſen, unzertrennlich mit ihm verbunden, aus dem Kreuze kommt die Lebenskraft. Darum verſenken ſich jungfräuliche Seelen am Leichteſten und Tiefſten in das Geheimniß des Kreuzes, wie uns dieß das Leben der heil. Jungfrauen beſtätiget, und die heil. Martyrer pflückten am Kreuzesſtamme den Heldenmuth und die Siegespalme für die Liebe bis in den Tod.

Simon iſt aber auch der Stellvertreter jedes Einzelnen, inſoferne Jeder ſein Kreuz zu tragen hat. Es iſt durch die Kreuztragung des Simon von Cyrene ausgedrückt, daß jeder Menſch dem Herrn das Kreuz nachtragen müſſe; denn es iſt nicht genug, daß Jeſus es für uns getragen hat, wir müſſen durch Tragung von Kreuz und Leiden zu unſerer Heiligung und Beſeligung mitwirken, dadurch erſetzen wir, was an dem Leiden Chriſti noch abgeht. Er hat uns nämlich durch ſein Kreuz unſeres Kreuzes nicht enthoben, und daß auch wir mit ihm das Kreuz tragen, das iſt es, was dem Leiden Jeſu noch abgeht.

Wie reich an Geheimnissen und Lehren ist also die Wahl des Simon von Cyrene für die Kreuztragung! Es ist die Geschichte des Heiden-, des Juden- und des Christenthums, die Geschichte jedes einzelnen Menschen, sonach auch unsere Geschichte. Es ist die große Wahrheit uns vor Augen gelegt, daß die Kreuztragung einen wesentlichen und nothwendigen Bestandtheil des irdischen Lebens ausmacht, daß sonach jeder Mensch und jedes Volk und jede Zeit das Kreuz auf sich nehmen muß. Es ist die Wahrheit uns verkündet, daß die göttliche Vorsehung das Kreuz aufbürdet, damit die Menschen und die Völker dadurch zur Selbst- und Gotteserkenntniß gelangen, durch die Kraft des Kreuzes gerettet und für's ewige Leben befähiget werden. Jeder Augenblick, der uns eine Kreuzeslast aufbürdet, ist ein Augenblick der göttlichen Gnade und Liebe, und diese Gnade ist um so größer, je schwerer die Last des Kreuzes ist. Wenn wir diese Wahrheiten recht beherzigen, dann werden wir das Kreuz nicht blos gezwungen, sondern freiwillig tragen, es als unsere Ehre, unser Heil und unsere Freude betrachten. Der Zwang wird sich in freie Liebe verwandeln, wie bei Simon von Cyrene, der anfangs zur Uebernahme des Kreuzes gezwungen werden mußte, dann aber es mit Liebe zu demjenigen trug, der, ob auch im Leidensbilde, dennoch in Majestät vor ihm stand und und ihm vorausging in den Tod.

2.

Der Zwang verwandelte sich bei Simon von Cyrene in freudige Liebe, und er wurde so der erste Nachfolger auf dem Kreuzeswege. Er steht an der Spitze jener glorreichen Schaar, die im Laufe der Jahrhunderte mit dem Kreuze beladen in die Nachfolge Christi getreten und den Leidensweg mit ihren Blutspuren gekennzeichnet haben. Die Nöthigung führte ihn zur Freiheit der Kinder Gottes. Kaum sah sich Simon mit der Kreuzes-Last beladen, so fühlte er sich auf wunderbare Weise gestärkt.

Mitleid mit dem Manne der Schmerzen und Liebe zugleich erfüllten seine Seele. Sein ganzes Herz wandte sich dem Herrn zu, der mit Blut und Wunden bedeckt, mit Hohn und Spott überschüttet, sanft und schweigsam das Kreuz getragen. Der Anblick des kreuztragenden Heilandes hatte auf einmal sein ganzes Wesen umgestimmt, der göttliche Lichtstrahl drang in seine Seele, so daß er nun das schmähliche und schmerzliche Kreuz als süßes Joch und als etwas Ehrenvolles betrachtet, es auf seine Schultern nimmt und auf die Höhe des Kalvarienberges trägt. So erleichtert Simon die letzten Augenblicke des Herrn und erweist ihm als der Einzige auf Erden den letzten Liebesdienst. So macht denn die Liebe Alles leicht, selbst das Kreuz zur süßen Last.

Die Liebe zu Jesus hat die Apostel derart umgestimmt, daß sie sich rühmten, um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung zu leiden; diese Liebe hat die ehemals Furchtsamen in Helden umgewandelt. Die Liebe zu Jesus hat die heiligen Martyrer derart gestärkt, daß sie in Kerker und Banden frohlockten und lobsingend in den Tod gingen. Sie betrachteten die Marterwerkzeuge als Zeichen des Sieges, der Ehre und des ewigen Lebens. Und das alltägliche Leben bezeugt, daß manche hartgeprüfte Seele, entflammt von himmlischer Liebe mitten in dem höchsten Schmerze Gott dankt. Die Kreuztragung macht das Herz weich wie Wachs, und im leidenden Menschen ist das Bild des Gekreuzigten am schönsten und reinsten ausgeprägt. Beten wir also nicht um Hinwegnahme des Kreuzes; denn wer von jedem Kreuze frei zu werden trachtet, kommt leicht in Gefahr, den verstockten Juden ähnlich zu werden; zudem führt uns das Kreuz zur Vereinigung mit Jesus und zur ewigen Herrlichkeit.

Der anfangs sich sträubende Simon von Cyrene trägt zuletzt bereitwillig das Kreuz. So verhält es sich auch bei uns Menschen. Zuerst schreckt uns das Kreuz zurück; denn die sinnliche Natur widersetzt sich den Leiden; wir klagen über die Heimsuchungen und Leiden des Lebens, flehen um Be-

freiung oder doch wenigstens um Linderung und werden zaghaft und unwillig, selbst mürrisch gegen Gott, wenn wir nicht Erhörung finden. Wir betrachten auch unser Kreuz als Folge eines blinden Zufalles, als Wirkungen der Bosheit und Ungerechtigkeit der Menschen, während es doch eine Fügung der göttlichen Vorsehung, ein Beweis der Liebe Gottes ist. Die Menschen, welche uns verleumden, unterdrücken, betrüben, legen uns das Kreuz Jesu auf die Schultern und verschaffen uns dadurch, ohne es zu wissen und zu wollen, die Ehre und den herrlichen Lohn Simons von Cyrene. Gott ist es, der durch das Kreuz unsere Seelen reiniget, unsere Laster abtödtet, unsere Leidenschaften bändiget, unser Verdienst vergrößert, unsere Tugend vollkommen macht. Und weil wir das nicht verstehen, ergeben wir uns so schwer in unsere Erniedrigungen und Leiden. Einst aber werden wir sehen, daß unsere Kreuze die von Gott gewählten Mittel waren, um uns von der Welt loszureißen, dann werden wir die liebreiche Hand Gottes in Allem erkennen und es wird sich unsere jetzige Ungeduld in Dank und Liebe, unsere jetzige Traurigkeit in Freude und Entzücken, unsere jetzigen Klagen in ewige Lobpreisungen der Erbarmungen Gottes verwandeln. Nehmen wir also bereitwillig das Kreuz auf uns und tragen wir es demjenigen nach, der uns auf dem Kreuzeswege vorausgegangen ist in die ewige Herrlichkeit. Richten wir auf unserem Leidenswege Auge und Herz auf den kreuztragenden Erlöser, wie Simon von Cyrene, und gedenken wir mit Zerknirschung des Herzens an unsere Sünden und Fehltritte, die der eigenen Sühnung bedürfen.

Diese treue Nachfolge gewährt uns Ehre und Gnade und ewige Glückseligkeit. Diese geduldig hingenommenen Heimsuchungen und Prüfungen sind eine Freude für Jesus, eine Erleichterung in seinem Leiden, welches sich in seinen Gliedern fortsetzt, so wie die Hilfeleistung des geduldigen Simon dem Herrn Erleichterung gewährte auf seinem bitteren Kreuzes-Wege. „Es geziemte sich nicht, sagt Origenes, daß Christus

nur allein ſein Kreuz trug, ſondern daß auch wir es tragen und auf dieſe Weiſe eine für uns heilſame Nöthigung erfüllen."

In der That, wenn Chriſtus aus freier Liebe zu uns ſündigen Menſchen das Kreuz auf ſich nahm, ſo geziemt es ſich um ſo mehr, daß wir ſein Kreuz aus Liebe zu ihm tragen und dadurch der Verdienſte ſeiner Kreuztragung theilhaftig werden. Dazu fordert uns die Kreuzestragung des Simon von Cyrene auf. Simon, der Menſch, hat das Kreuz Chriſti getragen, damit allen Menſchen offenbar wurde, Jeſus habe nicht ſein eigenes, ſondern das Kreuz der Menſchheit getragen.

Laſſen wir uns alſo von den Dornen, womit das Kreuz Chriſti umwunden iſt, nicht zurückſchrecken, und achten wir nicht den kurzen Schmerz, da ewige Freude folgt.

Und nicht blos unſer Kreuz ſollen wir willig tragen, wir ſollen auch unſerem kreuzbeladenen Mitmenſchen nach Kräften beiſtehen nach der Mahnung des Apoſtels: „Einer trage die Laſt des Andern." So erfüllen wir die Liebes-Pflicht des Simon von Cyrene, der ſeinem ſterbenden Erlöſer die Laſt des Kreuzes erleichtert hat; denn was wir dem Nächſten thun, wird in den Augen des Herrn ſo angeſehen, als hätten wir es ihm ſelbſt gethan. Zugleich wird das ſchöne Beiſpiel, das wir geben, auch Andere zu ſolchen Liebes-Thaten anſpornen und dadurch beitragen zur Linderung und Erleichterung des allgemeinen Elendes, unter welchem die Menſchheit ſeit dem Tage der Sünde ſeufzt und ſeufzen wird, ſo lange die Sünde auf Erden herrſcht. Die Seele der wahren Nachfolge Jeſu Chriſti iſt die Liebe; die Liebe aber zeigt ſich im Helfen. Es iſt ſonach jedes Werk der Barmherzigkeit die Liebesthat des Simon von Cyrene, eine Kreuztragung aus Liebe zu Gott und dem Nächſten. In dieſer Nachfolge liegt das wahre Heilmittel für die ſociale Geſellſchaft. Nichts auf Erden iſt im Stande, das Elend von der Menſchheit zu nehmen, oder daſſelbe erträglich zu machen, als die Kreuztragung des Simon. Die Nachfolge Jeſu, die Selbſtverleugnung des Menſchen, allein iſt reich genug, um

die allgemeine Noth zu heben; denn diese Nachfolge, diese Selbstverleugnung ist Opfersinn und Opferliebe und Opfer-Leben, sie trägt das Kreuz des Mitmenschen, nimmt seine ganze Last auf sich, damit er den Weg zum Tode glücklich und gottselig zurücklege. Diese Nachfolge Jesu Christi hat die Werke der Barmherzigkeit geschaffen, welche die Menschheit vor geistigem und körperlichem Verderben bewahrt. Die Anstalten für Säuglinge, unmündige Kinder, für arme, kranke und alte Leute, sind Werke der Nachfolge Jesu Christi auf dem Kreuzeswege. Die Millionen, welche seit den Tagen des Christenthums auf die nothleidende Menschheit verwendet wurden und noch verwendet werden, sind ein Ausfluß aus dem unerschöpflichen Meere der Liebe Gottes und des Nächsten, aus der Nachfolge Jesu Christi. Im Geiste des Christenthums ist Hilfe für alle Anliegen der Menschheit, und je christlicher der Einzelne wird, um so leichter wird die Kreuzes-Last, unter der heut zu Tage ein so großer Theil der Menschen seufzt und klagt und murrt.

Die Betrachtung über die Kreuztragung des Simon von Cyrene ist reich an Geheimnissen, Lehren und Mahnungen, eine Schule wahrer Weisheit. Möchte uns dieses Bild nie mehr aus den Augen und aus dem Herzen schwinden, ein Bild, so reich an Wahrheit und Seligkeit, an Majestät und Schönheit, daß es die christliche Kunst immer wieder zu ihrem Gegenstande wählt; denn sein Sinn ist unerschöpflich, seine Wahrheit ewig. Auf diesem Bilde gruppirt sich die ganze Welt und zeigt uns ihre Wuth gegen das Göttliche in der Person Jesu Christi, während im Vordergrunde die heidnische Welt in Simon von Cyrene liebevoll an dem Versöhnungs-Opfer Theil nimmt, und verkündet, daß jeder Mensch ein Kreuzträger sei.

Ein Simon trägt am Todestage des Erlösers das Kreuz, und ein anderer Simon, des Jonas Sohn, der Fels der Kirche, trägt ebenfalls das Kreuz, um an demselben wegen seines Glaubens an den Gekreuzigten zu sterben.

So sind die Nachfolger des heil. Petrus ganz besonders zur Kreuztragung auserwählt, wie uns ihre glorreiche Geschichte bestätiget. Sie sind berufen, als die Ersten im Reiche Gottes, dem Gekreuzigten durch Schmach und Tod zu folgen in die ewige Herrlichkeit. Dieser Gedanke mag der höchste Trost für den gegenwärtigen Papst sein, der ganz besonders zur Kreuztragung bestimmt ist. Darum wird aber auch sein Name fortleben und unsterblich sein in der Geschichte des Kreuzzuges der heil. Kirche, wie der Name Simons des Cyreneers; denn die Schmach des Kreuzes verleiht Unsterblichkeit.

Aber auch unsere Namen werden aufgeschrieben sein im Buche des ewigen Lebens wie der Name Simons im Buche des Evangeliums, wenn wir nicht ermüden in der Kreuztragung des Herrn, sondern muthig und liebeglühend dem Kalvarienberge entgegengehen, wo uns dann das Kreuz für immer abgenommen wird, um an der Glorie der frommen Kreuzesträger Theil zu nehmen in der Herrlichkeit des ewigen Lebens. Amen.

Fünfunddreißigste Predigt.

Jesus und die Frauen von Jerusalem.

„Es folgten ihm aber eine große Menge Volkes und Frauen nach, welche ihn betrauerten und beweinten.“ Luk. 23, 27.

Verlassen von seinen Freunden und Jüngern, von zahllosen Feinden umringt, durchwandert Jesus mit dem Kreuze beladen die Straßen Jerusalems. Es ist der Königszug des Messias auf den erhabenen Thron des Kreuzes, zu dem er Alle emporziehen will, um sie an seiner königlichen Macht Theil nehmen zu lassen. Sein Schmuck ist die Dornenkrone, sein Gewand ist mit seinem heil. Blute geröthet, es ist der Purpurmantel des Königs im Himmel und auf Erden. Welch' ein Königszug! Zahlreich ist das Volk, das ihn begleitet, und auch die höchsten Stände schließen sich dem Zuge an, theils aus Neugierde, theils aus Freude, um den verhaßten Nazarener am Kreuze verbluten zu sehen. Die Wuth geht dem Zuge voran, der Haß begleitet ihn, während der Hohn am Wege steht. Nirgends zeigt sich Mitleid, nirgends menschliche Theilnahme, es ist, als wären alle Herzen hart wie die Felsen um Jerusalem, es schien alles Mitleid im auserwählten Volke Gottes versiegt zu sein, und die menschliche Natur ihres

erhabensten Vorzuges, nämlich der theilnahmsvollen Liebe, sich beraubt zu haben. Noch nie hat ein zum Tode Verurtheilter seinen letzten Weg so zurückgelegt. Wer wollte das namenlose Herzeleid des Mannes der Schmerzen in jenem Augenblicke beschreiben! Auch der größte Verbrecher hat Anspruch auf das Mitleid der Menschen in seiner furchtbaren Todes-Stunde und es wird ihm nicht versagt; Jesus allein sollte gehaßt und verspottet von Allen, die dem schrecklichen Schauspiele anwohnten, am Kreuze sterben.

Da drängen sich aus dem wilden Haufen einige edle Seelen hervor, um dem leidenden Jesus Thränen des Schmerzes und der Liebe gleichsam als Rosen auf seinen Todesweg zu streuen, und durch ihr Mitleid seinen Schmerz und seine Trauer zu mildern. Wir kennen diese theilnahmsvollen Seelen, es sind die Töchter Sions, die Frauen von Jerusalem, die ihn bejammerten und beweinten. Ihre traute Zuneigung, ihre zärtlichen Klagen, ihre Thränen voll Trauer und Liebe über den Herrn sind ein freundlich Bild unter jenen finstern Ausbrüchen des Hasses, des Hohnes, der Freude und Grausamkeit. Diese Liebe und dieser Muth gereicht dem kreuzbeladenen Erlöser zu großem Troste, den edlen Frauen zu hoher Ehre, dem gesammten Frauengeschlechte zum Segen. Es ging jene geheimnißvolle Einladung im hohen Liede in Erfüllung: „Kommet heraus, ihr Töchter Sions, und sehet euern König mit der Krone, womit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Verlobung.“ [1]) In diesen Tagen hat die Synagoge, die Mutter Jesu nach seiner menschlichen Natur, Sions König zur Feier seines Opfertodes, dieser blutigen Verlobungsfeier auf Golgotha, mit einer Dornenkrone geschmückt. „Und die Töchter Sions kamen heraus und sprachen: Wir wollen aufstehen und herumgehen in der Stadt, in den Gassen und Straßen suchen, den unsere Seele liebt.“ [2])

---

[1]) Hohel. 3, 11.
[2]) Hohel. 3, 2. 4.

Jesus und die Frauen Jerusalems wollen wir heute zum Gegenstande der Betrachtung machen, indem wir

1. die Thränen der Töchter Sions und

2. die Klagen Jesu über Jerusalem

in's Auge fassen.

1.

Die Frauen von Jerusalem betrauern und beweinen den großen Dulder. Diese ihre Thränen sind ein Beweis ihrer theilnahmsvollen Liebe und ihres Muthes, der aus jener Liebe entsprang. Als ihn die zarten Frauen im Jammerbilde erblickten, das Angesicht mit Blut und Wunden bedeckt, das Haupt mit Dornen umwunden, das Kreuz auf den zerschlagenen und zerfleischten Schultern, mit Hohn und Lästerungen übergossen und dabei seine Geduld und Majestät, da brach ihnen das Herz, es bemächtigte sich ihrer tiefe Trauer und Thränen innigsten Mitleides, zartester Liebe traten in ihre Augen und vereinigten sich mit dem großen Strome der Leiden des Herrn.

Die Thränen des Mitleides und der erbarmungsvollen Liebe sind der Schmuck und die Zierde des Frauengeschlechtes. Es ist von Natur aus mit Zartgefühl ausgestattet, das Mitleid ist im höchsten Grade dem Weibe hineingelegt in's Herz, und die Thränen der Theilnahme sind die Perlen, die im Frauenauge so herrlich glänzen. Ein Frauenherz ohne Mitleid ist etwas Widernatürliches, eine Verleugnung der Frauen-Würde, und ein Frauenherz ohne Hingabe und Erbarmen mit dem leidenden Erlöser, ein Frauenauge ohne Thränen beim Anblicke des göttlichen Kreuzträgers ist ein Unding, ein Gegenstand der Verachtung. Jesus, der das Frauenherz mit dem höchsten Zartgefühle geschmückt hat, verdient vor Allem die innigste und ungetheilteste Theilnahme; er hat ein Recht auf die Thränen der Liebe und Erbarmung. Wie sollte die Frau, welche Kunde erhielt von der Liebe Jesu, die beim

Elende eines Menſchen ſchon mitfühlt und mitleidet, beim Leiden des Gottmenſchen gleichgiltig oder gar gefühllos bleiben können? Den weinenden Frauen Jeruſalems nachzufolgen iſt die ſchöne, ehren- und ſegensvolle Aufgabe des Frauen-Geſchlechtes; es iſt vorzugsweiſe berufen, die Schmach und die Schmerzen desjenigen zu theilen, dem es Alles zu verdanken hat, was zu ſeinem Leben, zu ſeinem Glücke, zu ſeiner Ehre und Zierde gehört. Es iſt die herrliche Aufgabe des weiblichen Geſchlechtes, ſeine Thränen, ſein Mitleid, ſein Herz und ſeine Liebe demjenigen zu ſchenken, der mit dem Kreuze beladen für daſſelbe geſtorben und ihm durch ſeinen Opfertod Leben und Freiheit erworben hat. Es iſt der ſchönſte Adel der Frauenſeele, dem die Thränen der Liebe zu weihen, der ſeinen letzten Blutstropfen für dieſelbe dahingegeben. Vom Himmel ſtammt die Barmherzigkeit, das Mitleid, dem Könige des Himmels muß es zuerſt geweiht ſein. Und doch wie theilnahmslos iſt ſo oft das ſonſt ſo liebereiche Frauenherz am Leiden des Herrn! Während manche hochgebildete Dame Alles beklagt und beweint, was ihrem zarten Herzen wehe thut, hat ſie keine Thräne für den, der ſie geliebt bis in den Tod. Die Arme hat ihr Herz der Welt und ihrer Eitelkeit geſchenkt, wie ſollte ſie es dem Manne der Schmerzen ſchenken, der ihren ſentimentalen Wünſchen ſo ſehr entgegentritt. Das Geheimniß der Kreuzesliebe iſt ihr etwas Störendes, ſie unangenehm Berührendes, vielleicht gar etwas Undelikates. Das Frauengemüth wird in unſerer gebildeten Zeit häufig verbildet, ſo daß die wahre Weiblichkeit verloren geht. Hiefür zeugt der Selbſtdünkel, der eckelhafte Hochmuth, womit ſich Viele über das Heilige hinwegſetzen; hiefür zeugt auch die Theilnahmsloſigkeit am Leben der Kirche; denn wie viele jener gebildeten Damen folgen in der heiligen Faſtenzeit betrachtend und mit zerknirſchtem Herzen die Sünden beweinend dem leidenden, liebevollen Erlöſer?

Wie die mitleidsvollen Frauen Jeruſalems beklagt und beweint auch die Kirche zumal in der heiligen Charwoche den

leidenden und sterbenden Bräutigam mit den tiefgefühlten Klageliedern des Propheten Jeremias. Und diese Lieder, sie tönen hinein in die christliche Seele und erwecken Mitleiden und Thränen der Liebe beim Anblicke des kreuztragenden Erlösers. Möchte doch die Frauenwelt diesen Tönen Ohr und Herz öffnen, möchte sie alljährlich an der Hand der Kirche den Passionsweg durchwandeln, mit der innigsten Liebe an Jesus sich anschließen, und im Geiste mit thränenvollem Auge unter das Kreuz sich stellen.

Das wahre Mitleid ist auch muthig, weil die Liebe den Muth in sich birgt, sie ist eine Macht, die die Welt überwindet. In diesem Muthe stehen die Töchter Sions vor uns. Sie fürchten nicht das Wuthgeschrei der Feinde, den Spott der Umgebung, sie lassen sich nicht irre machen durch das Jammerbild des kreuztragenden Jesus. Ihre liebende Theilnahme verwandelt sich in Heldenmuth. Es gehört in der That kein geringer Muth dazu, den von Juden und Heiden zum Tode Verurtheilten seine Theilnahme öffentlich durch Thränen zu bezeugen und ihn zum Tode zu begleiten. Sie geben öffentliches Zeugniß von ihrem Glauben und von ihrer Liebe. Während seine Jünger ihn verlassen, verleugnen, verrathen, folgen ihm die Frauen Jerusalems und geben ihm das Geleite zum Beweise ihres Glaubens und ihrer Treue bis in den Tod. Das Weib hatte sich im Paradiese zuerst dem verbotenen Baume genähert und von dessen Frucht gegessen, das Weib folgt nun auch zuerst dem Kreuzesbaume, sühnt dadurch die erste Sünde und macht sich durch ihre mitleidsvollen Thränen der Früchte der Erlösung empfänglich. Sie, die zuerst in das Bereich der Sünde getreten, tritt nun auch zuerst in den segensvollen Kreis der Erlösung und führt die Männerwelt zu Jesus, wie sie einst den Mann zur Sünde führte.

Wie müssen wir doch die Seelengröße, die Glaubens-Stärke und den Muth dieser gottliebenden Frauen bewundern! Wie herrlich leuchten diese Tugenden, die wie ein königliches

Geſchmeide die Frauen Jeruſalems zieren, hinüber in die ſpäteſten Jahrhunderte; wie beſchämen ſie uns, die wir den Licht-Glanz und die Segnungen des kreuztragenden Heilandes täglich ſehen und genießen! Wir fürchten die leiſeſte Verunglimpfung des Glaubens wegen, wir ſcheuen den geringſten Spott und Hohn und beben zurück vor etwaiger Gefahr und Mißhandlung. Daß wir uns doch einmal aufrafften aus unſerer Gleichgiltigkeit und Theilnahmsloſigkeit zu heiliger Entſchiedenheit für den, der uns geliebt bis in den Tod, dann würde unſer ganzes inneres Weſen ſich verklären zur wahren Aehnlichkeit Gottes und mit himmliſchem Segen erfüllt werden.

Aus jener liebevollen Theilnahme am Manne der Schmerzen, aus jenem muthigen, offenen Bekenntniſſe für den Gerechten, aus jener heiligen Liebe zu Jeſus an ſeinem Todes-Tage iſt dem Frauengeſchlechte der Segen erwachſen, womit daſſelbe im Chriſtenthume geſchmückt iſt. Jeſus, und er allein, hat das Frauengeſchlecht zur urſprünglichen Würde erhoben, und ihm die Menſchenrechte wieder eingeräumt, die ihm das Heidenthum geraubt. Von dem Augenblicke an, da die Botſchaft der Erlöſung unter den Völkern ertönte, begann das Frauengeſchlecht ſeinen Ehrentag zu feiern und zu ſeiner urſprünglichen Würde empor zu ſteigen. Es fing an in Tugenden zu glänzen, wie ſie bisher die Welt kaum dem Namen nach gekannt. Wie herrlich ſteht die Frauenwelt im Schmucke des Chriſtenthumes vor uns!

Sie war und iſt die Trägerin der Religion, die erſte Lehrerin des heil. Glaubens, ſie hat die Welt chriſtlich gemacht und das Chriſtenthum in die Familie eingeführt. Die Frauen-Welt hat den Grund zur Bekehrung der Welt gelegt, indem ſie den Miſſionären die barbariſchen Länder öffnete. Ihr ehrenvolles Amt iſt und bleibt, die Seelen für den Himmel zu erziehen und die zarten Keime der heil. Religion in das Kindesherz zu pflanzen. So nimmt ſie den erſten und lebendigſten Antheil am Lehramte der Kirche. Die Frau allein kann in unſerer Zeit das Chriſtenthum der Familie erhalten.

Möchte sie doch ihren hohen Beruf recht erfassen! Möchte sie durch wahrhaft mütterliche Erziehung den heil. Glauben hineinlegen in das jugendliche Herz des kommenden Geschlechtes und so mit der Kirche arbeiten an der Erhaltung und Verbreitung des Christenthums. Das ist ihre heiligste Pflicht, das ist sie der Kirche und der Religion Jesu schuldig, die sie mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt hat. Dieses hohe Amt, diese erhabene Stellung in der Kirche ist ein Ausfluß des Segens für die Thränen und das Mitleid der Frauen Jerusalems.

Seit dem Todestage des Herrn gibt es keine Tugend, die nicht auf dem Boden des Frauenherzens geblüht und ihre Schönheit entfaltet hätte von der Demuth und Jungfräulichkeit, durch alle Stufen der christlichen Liebe und Barmherzigkeit bis hinauf zum Höhepunkte alles Erhabenen, zum Martyrertode. Unvergleichlich schön und lieblich und groß steht die durch den Geist des Christenthums geheiligte Frauenwelt vor uns.

Die Jungfräulichkeit, deren Wurzel im Herzen des Gottmenschen und seiner unbefleckten jungfräulichen Mutter ist, hat die Welt in Bewunderung versetzt und die christliche Religion in den Augen der Heiden verehrungswürdig gemacht, so daß durch diese außerordentliche Erscheinung Tausende für Christus gewonnen wurden. Mit dem Frühlingswehen des göttlichen heil. Geistes sproßten im Garten Gottes die Lilien der Jungfräulichkeit und blühen seit dieser Zeit unter allen Himmelsgegenden und unter allen Ständen. Und dieser jungfräuliche Sinn, diese christliche Schamhaftigkeit schlug seine Wurzeln sogar im ehelichen Leben, indem sich um die eheliche Liebe die standesmäßige Keuschheit wand, wovon die außerchristliche Welt gar keine Ahnung hatte.

Und was hat die Frauenwelt nicht Alles gewirkt auf dem Boden der Nächstenliebe, im Gebiete der Barmherzigkeit! Es ist ein Bedürfniß und eine Wonne für das christliche Frauenherz, zu trösten und zu lindern und zu helfen, ihre Liebe ist unversiegbar und erfinderisch bis zur

Selbſtaufopferung. In Werken der Liebe hat ſie den Mann weit überflügelt, deßhalb iſt ſie auch die Herrin und die Königin auf Erden; denn der werkthätigen Liebe gehört die Herrſchaft, und dieſe weltbeherrſchende Liebe iſt eine herrliche Frucht der zarten Theilnahme der Frauen Jeruſalems mit dem kreuztragenden Heilande. Dieſe Liebe und dieſes Mitleid lebt noch fort in jenen herrlichen Orden, die dem Dienſte der leidenden Menſchheit gewidmet ſind. Dieſe Liebe im Ordensleben der katholiſchen Kirche geht weit über das Natürliche hinaus; denn dieſe Liebe opfert Alles, woran der Menſch ſo ſehr hängt, ſie opfert Reichthum und Adel und Jugend und Schönheit und Freiheit und Leben. Das ſind Werke, die nicht auf dem Boden dieſer Erde wachſen, die einzig und allein am Kreuzeswege blühen, es ſind Thaten des höchſten Heldenmuthes, Thaten der Unſterblichkeit.

Die Kinder der Welt, die Nachfolger jener Juden und Heiden am Todestage des Herrn, verſtehen freilich dieſe demüthige und aufopfernde Liebe, dieſe geheimnißvolle Nachfolge auf dem Kreuzeswege ebenſo wenig, wie die Feinde Jeſu die Klagen und Thränen der Frauen Jeruſalems, und ſchauen vielleicht mit vornehm gebildetem Lächeln auf jene Heldenſeelen, die in zartem Alter bleich und unbekannt am Krankenlager ſtehen Tag und Nacht. Sie führen nach ihrer Anſicht ein Leben, das ein beſtändiges Sterben iſt; deßhalb ſchwingen ſie auch über die Opferliebe die Geißeln des Spottes, der Rohheit und Thorheit. Wie ſollte der Stolz der Menſchen die chriſtliche Demuth, wie der Genußſüchtige die Selbſtverleugnung, wie der Gottesleugner eine ſolche Liebe verſtehen? Und gleichwohl halten ſie ſich berufen und berechtiget, über das Ordensleben zu urtheilen und zu richten. Sie greifen mit ihrer Frechheit hinein in die zarteſten Saiten der menſchlichen Seele, in die perſönlichſte Freiheit, als ob man verpflichtet wäre, ſich vorerſt bei ihnen Rath zu erholen. Und das ſind Jene, welche immer das Wort Freiheit, Menſchen- und Völker-Glück im Munde führen und mit ihrem erlogenen Geſchrei

die Welt betäuben, während ſie die perſönliche Freiheit der Standeswahl nicht achten, und Alle mit dem Kothe der Gemeinheit beſudeln, die nicht auf ihren Wegen gehen.

Sie verſtehen dieſes Mitleid, dieſe kühne Liebe zu den Menſchen um Gotteswillen, ſie verſtehen die evangeliſchen Räthe und das darauf gründende Kloſterleben nicht; als ob ſie ſonſt etwas verſtänden vom Chriſtenthume. Es iſt ihnen ein mit ſieben Siegeln verſchloſſenes Buch; denn in das Verſtändniß dieſes Buches führt nicht ein hochgebildeter Geiſt, deſſen ſie zudem in der Regel entbehren, ſondern ein edles Herz, ein guter Wille. Sie, die nicht einmal die Grundwahrheiten des Chriſtenthumes, nicht einmal das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, geſchweige den Katechismus kennen, verſtehen freilich vom chriſtlichen Glauben und chriſtlichen Leben nichts. Würden Leute ſolcher Art das aufopfernde Liebesleben der katholiſchen Orden verſtehen, ſo wäre dieß ein Wunder und Wunder halten ſie ſelbſt für etwas Abſurdes und geradezu Unmögliches.

Sie verſtehen nicht, was Jugend und Schönheit, was Adel der Geburt und Reichthum im Kloſter zu thun habe, weil ihre Lebensanſchauung eine verkehrte geworden, die ſich noch nicht einmal über den Boden des Heidenthums erſchwungen hat; denn ſie wähnen, daß Jugend und Schönheit zur ſinnlichen Luſt, Reichthum zum Wohlleben und hohe Stellung zum Emporſteigen über Andere und zum Tyranniſiren verliehen ſei. Aber ſo wenig ſich die klagenden Frauen um den Spott der Juden kümmerten, ſondern Auge und Herz einzig und allein auf den großen Dulder, den einzigen Gegenſtand ihrer theilnahmsvollen Liebe, gerichtet hielten, ſo wenig kümmert ſich die werkthätige Kloſterliebe um das Geſchrei dieſer Menſchen und überläßt ihnen die Kreuzigung des Herrn, die Verachtung der Religion und der heil. Kirche.

Es verräth in der That einen niedrigen Grad der Bildung und zugleich ein rohes Herz, das zu verachten, was Millionen als das Höchſte und Schönſte, als das Heiligſte und Ehrwürdigſte gilt. O dieſe Millionen im Laufe der

Jahrhunderte haben auch gedacht und mehr als die Eintags-Fliegen unserer Zeit, die nicht einmal im Stande sind, das nur zu lesen, was jene heil. Männer geschrieben haben.

Das Frauengeschlecht glänzt aber auch im Martyrium zum Lohne für die liebende Theilnahme der Frauen Jerusalems. Dadurch ward das weibliche Geschlecht zur höchsten Ehrenstufe des kirchlichen Lebens erhoben. Der Glaube und die Liebe zu Jesus erfüllte die Frau und die Jungfrau mit himmlischer Weisheit und mit übernatürlichem Muthe, so daß sie nicht selten wie zu einem fröhlichen Mahle voll Freude und Friede in den Martyrertod gingen und selbst ihren Henkern Bewunderung abnöthigten und die harten Herzen erweichten. Dieser unerhörte Heldenmuth ist der herrlichste Beweis für die Göttlichkeit der Religion, für ihre himmlische Kraft. Und diesen Heldenmuth, diese Palmen des Martyriums, die Kronen der höchsten Liebe hat ihnen der in das Herz gelegt und in die Hand gegeben und auf das Haupt gesetzt, den einstens die Frauen von Jerusalem auf seinem Todeswege betrauerten und beklagten. Das war der Lohn für ihre Liebe am Todestage des Herrn.

An die Thränen der Frauen Jerusalems reiht der Heiland seine Klagen über den Untergang der heil. Stadt und deren Bewohner.

2.

Jesus wendet sich zu den Töchtern Sions und spricht im Tone der Wehmuth und der Liebe: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder; denn siehe, es werden Tage kommen, an denen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!

Denn, wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geſchehen? Faſſen wir dieſe Worte des Mitleids und der wehmüthigſten Klage recht in's Auge.

Die Töchter Jeruſalems betrauern und beklagen den Herrn, und dieſe Thränen, die ſie vergießen, ſind der Ausdruck ihrer Liebe und ihres Schmerzes. Dieſe Thränen waren ihm ein großer Troſt an ſeinem Todestage, wo ihn Alles verlaſſen zu haben ſchien, darum wendet er ſich an die treuen Herzen mit dem Worte: Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich! Er will ſagen: Ich bin nicht der Beweinenswerthe, ich habe keine Sünde auf mir, ich leide nicht um meinetwillen, ſondern um euch zu retten und zu beſeligen.

In der That, Jeſus iſt nicht der Beklagens- und Beweinenswerthe. Er geht nicht in die Erniedrigung, ſondern in die Erhöhung, nicht in den Tod, ſondern in das Leben, nicht in die Schmach, ſondern in die Verherrlichung. Auch ſeiner heiligen Sache droht kein Untergang, gerade droben auf dem Kalvarienberge wird ſie verherrlichet und ihr unverwüſtlicher Grund gelegt, droben am Kreuze wird aus dem gebrochenen und durchbohrten Herzen des Gottmenſchen die Kirche geboren.

„Nicht über den Herrn ſollten ſie weinen, ſagt der heilige Leo, weil ſich die Trauer für den Triumph und das Weheklagen für den Sieg nicht geziemte.“ „Nicht über ihn ſollten ſie weinen, ſagt der ehrwürdige Beda, weil ſie einen Sterbenden beklagten, deſſen Tod den Tod und den Urheber des Todes vertilgen wird.“

Deßhalb ſollen ſie nicht ihn, ſondern ſich ſelbſt zum Gegenſtande der Trauer und der Thränen machen. Sie waren nämlich Glieder des Volkes, das den Mord des Gerechten beſchloſſen, tragen alſo auch mit die Schuld des Volkes und deſſen Strafe. Dieſes ſelbſtverſchuldete Unglück des auserwählten Volkes ging ihm ſo tief zu Herzen, daß er darüber Thränen vergoß, und darum iſt es nicht der Ton des Tadels,

der in dieſen Worten liegt, ſondern des tiefſten und innigſten Mitgefühles, der zarteſten Theilnahme an ihrem und ihrer Kinder Leiden.

Deßhalb ſpricht er: Weinet über euch und eure Kinder. Dieſe Worte ſind alſo eine Klage über das Unglück ſeines Volkes, Jeruſalems und des gelobten Landes. Voll der innigſten Liebe zu ſeinem Volke beſchäftiget ſich Jeſus noch auf ſeinem Todeswege mit den göttlichen Strafgerichten, die von nun an über die jüdiſche Nation hereinbrechen werden, weil ſie die Tage ihrer Heimſuchung nicht erkannt hat. Darum weinet über euch; denn auch ſie ſollten die Gräuel der Verwüſtung am heil. Orte ſchauen; und weinet über eure Kinder. In der That, die Kinder Jeruſalems waren beweinenswerth, über ſie kam das Blut des Gottesſohnes in ſchrecklicher Weiſe, das ihre Väter über ſich und ihre Nachkommen herabgerufen hatten.

Ueber eure Kinder weinet, das iſt eine ernſte Mahnung auch für unſere Zeit, wo die Jugend ſich ſo gerne von Gott und Tugend hinwegwendet, und nur den ſinnlichen Genüſſen nachjagt; wo draußen im Leben die Seele der Jugend ſo ſchnell zu Grunde gerichtet wird durch die Verführung, die überall lauert, um Unſchuld und Herzensreinigkeit zu erſticken. Wie oft haben die Eltern, und namentlich arme Eltern, die gezwungen ſind, frühe ſchon ihre Kinder hinauszuſchicken in die Welt, Urſache, über ihre verführten Kinder zu weinen, wenn ſie das Elend bedenken, in das ſie durch die Verführer geſtürzt werden.

Die Größe der Strafgerichte beſchreibt nun der Heiland näher mit altteſtamentlichen Worten: „Siehe, es werden Tage kommen, an denen man ſagen wird: Selig ſind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüſte, die nicht geſäugt haben. Dann werden ſie anfangen, zu den Bergen zu ſagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!"

Wehe den Müttern und Säuglingen! ruft der Heiland aus; denn es kam die Zeit, wo eine Mutter ihr eigenes Kind kochte und mit wilder Gier zum schrecklichen Mahle verzehrte, daß selbst alte Krieger vor diesem Schauspiele erstarrten.

Jerusalem lag auf mehreren Hügeln, in deren unterirdische Vertiefungen sich die Bewohner in den letzten Tagen der Belagerung flüchteten. Die Hügel sind über sie hergestürzt und die Berge bedeckten sie. Jesus hat für sich selbst keine Thränen, sein letztes Wehe ist Klage über den Untergang Jerusalems und seines Volkes.

Mit den Worten: „Ihr Berge fallet über uns her, ihr Hügel bedecket uns!“ bezieht sich Jesus im Geiste auf den Propheten Sofonias, der in lebhaften Farben die Verwüstung bei der Einnahme Jerusalems durch die Chaldäer beschreibt.[1])

„Wenn das am grünen Holze geschieht, so schließt der Heiland seine Klage, was wird dann am dürren geschehen?“ Die Propheten des Alten Bundes stellen den Gerechten unter dem Sinnbilde eines frisch grünenden Baumes dar, dessen Blätter nie verwelken, der einer ewigen Jugend sich erfreut, im Gegensatze zu dem Gottlosen, dessen Zweige nicht grünen, sondern dürr und leblos bleiben. Wenn nun der Sohn Gottes, der Gerechte und Heilige, für fremde Sünden solches duldet, um die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen, welches Strafgericht hienieden und welche Verantwortung jenseits hat der unbußfertige Sünder zu erwarten, der die Gnade und Liebe der Erlösung verachtet oder mißbraucht hat?

Das die Erklärung der Klage des Herrn; welches sind nun die Lehren und Mahnungen, die darin liegen?

„Weinet über euch und eure Kinder;“ dieses Wort ist von allgemeiner Bedeutung für das Leben. So ruft die heilige Kirche, die heut zu Tage das Kreuz zu tragen hat um der Sünden ihrer Kinder willen, mit tiefer Wehmuth und innigem Erbarmen. Das schlechte, Gott entfremdete Leben

[1]) Sof. 1, 7.

ihrer Kinder iſt die Urſache ihrer Leiden und jener Straf-Gerichte, womit der Herr an ſeinem eigenen Hauſe beginnt. Weinet über euch und eure Kinder, ſo könnte die Kirche manchen Eltern zurufen. Eure Kinder ſind wahrhaft unglücklich, weil ſie Menſchen zu Eltern haben, die ohne Religion dahin leben gleich dem unvernünftigen Thiere. Weinet über eure Kinder, die einſt die Erben eurer Ungerechtigkeit und eurer Sünden ſind, und deßhalb mit euch in's Verderben und in die Strafe hineingezogen werden. Die göttliche Gerechtigkeit wird das Verbrechen, das in unſern Tagen gegen die Kirche begangen wird, nicht nur an den Zeitgenoſſen, ſondern auch noch an den Nachkommen ſtrafen. Es werden Zeiten der Heimſuchung und Verfolgung kommen, in welchen Furcht und Schrecken der Menſchen ſich bemächtigen. Wenn das am grünen Holze geſchieht, was wird am dürren geſchehen? Wenn man mit der Kirche Gottes, mit den heiligſten Gütern der Menſchheit ſo verfährt, wie wird man dann einſt mit den weltlichen Reichen, mit den Fürſten und deren Regierungen verfahren, welche dulden, daß die Rechte der katholiſchen Kirche ſo mit Füßen getreten werden? So muß der Eine die Fehler des Andern büßen, damit das Ganze gerettet werde. In der ſtellvertretenden Genugthuung liegt die Erlöſung der Welt. Die göttlichen Strafgerichte werden nicht lange mehr auf ſich warten laſſen, ſie werden und müſſen die Wahnſinnigen wieder zur Beſinnung bringen; denn die göttliche Gerechtigkeit allein iſt im Stande, die Geſellſchaft vom gänzlichen Untergange zu retten. Weder auf dem Wege der Langmuth und Barmherzigkeit, noch auf dem Wege der Wiſſenſchaft können die wüthenden Feinde Gottes zur Einſicht und Umkehr gebracht werden. Auf den Ruinen der ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Ordnung wird der Reſt des gegenwärtigen frevelhaften Geſchlechtes ſeine Klagelieder anſtimmen, wie einſt Jeremias der Proſet, und von Schrecken und Gräuel aller Art umgeben wieder zu Gott zurückkehren.

Streng und unabweislich ist die Sühnung, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fordert. Wie sehr müssen wir also einkehren in unser Herz, da wir Alle Sünder sind und uns die Stimme des Gewissens vielleicht als dürres Holz bezeichnet am lebensgrünen Baume der heiligen Kirche. Möchten wir nicht versäumen, die Klage des Herrn über Jerusalem auf uns anzuwenden und unser Leben besser zu gestalten, damit wir den Strafgerichten Gottes entgehen. In den Töchtern Jerusalems ruft er den Töchtern seiner Kirche, den schuldbeladenen Seelen zu, ihre Sünden zu beweinen, um durch diese Reuethränen Vergebung zu erlangen.

„Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird mit dem dürren geschehen?" ruft der Heiland aus, und gibt dadurch die Wirklichkeit, die Größe und Strafe der Sünde zu erkennen. Wenn der an sich Heilige, aber Stellvertreter der Menschen solchem Leiden und Tode sich unterwerfen mußte, wie wird sich dann die göttliche Gerechtigkeit gegen die wirklichen Sünder erweisen? Wenn das grüne Holz, der auserwählte Oelbaum, der wahre, fruchtreiche Weinstock so zugerichtet wird, was wird dann dem dürren Zweige, dem wilden Oelbaume, dem traubenleeren Weinberge widerfahren?

Wir haben sonach alle Ursache, zu weinen und zu fürchten und zu klagen wegen der Menge und Größe der eigenen und der fremden Sünden, die den Zorn Gottes herabrufen auf die Erde, den Ort der menschlichen Thorheiten, Frevel und Sünden.

Geliebteste! Es ist dem Herrn gewiß wohlgefällig, wenn ein fühlendes Herz Thränen über die Passion Jesu Christi vergießt. Aber dieses Mitleid und diese Thränen wären eitel, wenn wir nicht zugleich weinten über unsere und unserer Kinder Sünden, und der Herr spräche auch zu uns: Weine nicht über mich, sondern weine über dich und deine Kinder.

Das nun sind die Thränen der Töchter Sions, das die Klage Jesu über Jerusalem.

Laßt uns also recht tief uns versenken in das Leiden und Sterben des Herrn, zumal in der heil. Fastenzeit, und

dann von innigem Mitleid erfüllt den Mann der Schmerzen mit Thränen heiliger Liebe begleiten und dabei zugleich unserer Sünden gedenken, die Jesum dem Leiden und Sterben überantwortet haben. Tagtäglich können wir dieses Mitleid dem göttlichen Heilande zeigen; denn täglich führt ihn uns die heil. Kirche vor und weist uns auf seine Schmerzen und auf seine Liebe hin. Es geschieht dieß in der Feier des heiligen Meßopfers, das die Erneuerung des Kreuzesopfers ist, bis Jesus einmal wiederkommt. Jedes heilige Meßopfer bietet der andächtigen Seele Gelegenheit, auf dem Kreuzeswege mit Jesus zu wandeln und sich auf's Lebendigste die Ereignisse zu vergegenwärtigen, die sich damals auf dem Oelberge, in Jerusalem, auf dem Kalvarienberge zugetragen haben.

Suchen wir durch ein heiliges Leben, das im heiligsten Opfer seinen Quell hat, den göttlichen Strafgerichten zu entgehen und durch Thränen der Reue der seligen Anschauung Gottes uns würdig zu machen. Geben wir uns Mühe, als grünende Bäume in Gottes Augen zu erscheinen, damit wir nicht dem Feuer übergeben werden am Tage des Gerichtes. Amen.

Sechsunddreißigste Predigt.

Die Ankunft auf Golgotha.

„Und sie kamen an den Ort, welcher Golgotha,
d. i. Schädelstätte genannt wird."
Mtth. 27, 33.

Von einer zahllosen Menschenmenge begleitet erreicht Jesus die Höhe des Kalvarienberges, um hier das große Opfer der Versöhnung zu vollbringen. Von jeher hatte Gott zur Ausführung der größten Geheimnisse Berge gewählt, die immer einen gewaltigen Eindruck auf den Menschen machen und ihn geheimnißvoll berühren. Auf dem Berge Sinai wurden dem Moses unter den Zeichen der Macht und Herrlichkeit Gottes die Tafeln des Gesetzes gegeben. Auf dem Berge Tabor ward der Menschensohn verklärt. Auf dem Oelberge begann Jesus seine Leidensstunden. Auf dem Kalvarienberge brachte er sein weltversöhnendes Opfer dar.

Hier, auf jener heiligen Höhe, in deren Angesicht einst der Patriarch Abraham das vorbildliche Opfer seines Sohnes Isaak schlachten sollte, hier steht der Menschensohn voll Blut und Wunden, voll Liebe und Erbarmung, um durch seinen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes den Ungehorsam des ersten Menschen zu sühnen. Welch' ein Standpunkt! Noch einmal schaut er hinab auf Jerusalem, seine Verblendung, seine Sünde, seinen nahen furchtbaren Untergang und auf all

das Elend ſeines auserwählten Volkes, das ihm keine Ruhe-Plätzchen mehr gönnte. Noch einmal und zwar zum letzten Male mögen die Thränen des zärtlichſten Mitleides aus ſeinen Augen gefloſſen ſein, ehe er ſich hinlegte auf das Kreuz, das die Tochter Sions ihm gezimmert hatte. Welch' ein Stand- und Ruhepunkt für den Mann der Schmerzen!

So ſtehen wir denn auf der Höhe des Kalvarienberges, wohin wir bisher den Herrn mit bußfertiger und liebender Seele begleitet. Angelangt auf dieſer Höhe wollen wir uns in die Geheimniſſe verſenken, die daſelbſt vor ſich gingen zum Heile des Menſchengeſchlechtes, auch zu unſerm Heile. Sie ſind reich an tiefen Wahrheiten und ernſten Mahnungen und laſſen uns immer mehr in die ſchauerlichen Abgründe der Sünde und in die anbetungswürdigen Rathſchlüſſe der ewigen Liebe ſchauen.

Als Jeſus auf dem Kalvarienberge angelangt war, gaben ſie ihm Wein mit Galle vermiſcht zu trinken und zogen ihm ſeine Kleider aus. Hiemit wäre der Betrachtungsgegenſtand angezeigt, nämlich:

1. **Golgotha.**
2. **Der Myrrhenwein.**
3. **Die Entblößung.**

1.

Und ſie kamen an den Ort, welcher Golgotha, d. i. Schädelſtätte genannt wird, ſo berichten die heiligen Evangeliſten und leiten mit dieſen Worten die Ereigniſſe auf dem Kalvarienberge ein.

Die Wahl dieſes Berges als Stätte der Verſöhnung iſt nicht zufällig, ſondern von Ewigkeit her im Rathſchluſſe des Dreieinen gelegen. Jeſus ſah den Ort ſeines Opfertodes vorher und wählte ihn ſelbſt aus. Er wählte ſich die Umſtände ſeiner Geburt wie ſeines Todes. Warum alſo wollte

Jeſus außerhalb Jeruſalem und auf dem Kalvarienberge ſterben?

Er wollte ſterben außerhalb der Stadt zum Zeichen, daß das Opfer nicht allein für die Juden, ſondern auch für die Heiden dargebracht werde, daß das Kreuz Chriſti, wie der heil. Papſt Leo ſagt, nicht blos der Altar des jüdiſchen Tempels, ſondern der Altar der ganzen Welt ſei, daß alſo das Kreuzesopfer ein die ganze Welt umfaſſendes, allen Menſchen gehöriges ſei, und zugleich der Einigungspunkt des Juden- und Heidenthums, daß dieſes Opfer ſonach die Kraft habe, die ganze Welt zu heiligen, die Scheidewand der Völker niederzureißen und Ein Volk zu machen. Im Alten Bunde wurden die Schlachtopfer außerhalb des Lagers verbrannt, ſo hat auch Chriſtus, die Erfüllung der vorbildlichen Opfer, vor dem Thore gelitten, um mit ſeinem eigenen Blute das Volk zu heiligen. Daran knüpft der Apoſtel die Mahnung: „Laßt uns nun hinausgehen zu ihm außerhalb des Lagers und ſeine Schmach tragen; denn wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern ſuchen die zukünftige.“ [1]) Es ergeht alſo an uns die Aufforderung, die Welt zu verlaſſen, deren Bild Jeruſalem mit ſeinen Sünden iſt, und an den Leiden Jeſu Theil zu nehmen, die nur eine Zeit lang dauern; denn unſere Heimath iſt das himmliſche Jeruſalem, wo das Opfer am Kreuze in ewiger Verklärung ſteht. Von nun an war der Opferdienſt nicht mehr an Jeruſalem und ſeinen Tempel gebunden, es war die Zeit gekommen, welche Malachias der Profet vorausgeſagt, wo das Opfer am Kreuze vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne als reines Speiſeopfer ewig erneuert werde. Daß alſo Jeſus außerhalb Jeruſalem ſein Kreuzes-Opfer darbrachte, iſt von hoher Bedeutung und voll von Geheimniſſen, nicht minder lehrreich iſt der Umſtand, daß Jeſus auf Golgotha ſterben wollte.

Golgotha war der Richtplatz von Jeruſalem, wo die zum

[1]) Hebr. 13, 13. 14.

Tode verurtheilten Verbrecher gekreuziget wurden, war die Stätte des Todes. Da, wo die menſchliche Gerechtigkeit ihre Opfer darbrachte und der Tod ſeine Opfer feierte, verlangte die göttliche Gerechtigkeit das weltverſöhnende Opfer des Gott-Menſchen. An dieſer Stätte des Todes ſollte der Tod beſiegt werden und das Leben ſeinen Thron aufſchlagen. Hier auf Golgotha hatten die drei größten und würdigſten Opfer der Vorzeit, deren noch immer bei der neuteſtamentlichen Opferfeier im Canon der heil. Meſſe Erwähnung geſchieht, ſtattgefunden, nämlich das Opfer Abels, das Opfer Abrahams und das Opfer Melchiſedechs. An dieſer heil. Opferſtätte des Alten Bundes ſollte das Opfer des Neuen und ewigen Bundes dargebracht werden zum Zeichen der Erfüllung der vorbildlichen Opfer. Vom Verſöhnungsopfer des Herrn erhielten die vorbildlichen Opfer ihre Erfüllung und Kraft. Er ſetzt ſein Opfer an die Stelle aller übrigen, erfüllte durch dieſes Opfer auf Golgotha alle Vorbilder, alle Weiſſagungen und das ganze Geſetz.

Golgotha war ferner ein Berg. Erhaben über die Thäler und Niederungen der Welt auf Bergeshöhe ſoll derjenige ſterben, der auf Erden erſchienen war, die Menſchen aus der Tiefe der Sünde, des Elendes und des Todes auf den Berg der Heiligkeit, der Glorie und des ewigen Lebens durch ſeinen Kreuzestod zu führen; und um uns zugleich zu lehren, daß auch wir aufwärts ſteigen müſſen auf die Berge der Wahrheit und der Liebe, wenn wir die Früchte des Opfertodes Jeſu erlangen ſollen.

Golgotha war auch ein Felſenhügel. Wie ſinnreich, wenn wir bedenken, daß Chriſtus der lebendige Fels iſt, aus welchem die Waſſer des Lebens hinausſtrömen in die wüſtenähnliche Menſchheit. Auf dem Felſenhügel ſteht das Kreuz und auf dieſem Kreuze erbaut ſich die Kirche, weßhalb die Pforten der Hölle ſich vergeblich mühen, ſie zu überwältigen.

Daß Jeſus auf dem Kalvarienberge gekreuziget wurde, iſt alſo ein Umſtand von hoher Wichtigkeit. Und wenn es

wahr ist, daß Golgotha die Begräbnißstätte Adams war, so wird der innige Zusammenhang des Opfers am Kreuze mit dem Sündenfalle im Paradiese auf eine sinnige Weise dargestellt und bestätigt. So erwuchs aus dem Grabe des alten Adam der neue, der als reife Frucht am Baume des Lebens hing. Da, wo der Tod den ersten Menschen ergriff, sollte die Herrschaft des Todes ihr Ende nehmen. „Wie entzückend ist es, ruft der heil. Chrysostomus aus, zu sehen, daß Jesus Christus den Thron seines Sieges, das heilige Kreuz, an eben dem Orte errichtete, wo Adam lag, über welchen der Tod seine Herrschaft ausgeübt hatte." An dieser sinnigen Ueberlieferung, daß am Orte der Kreuzigung Adam begraben sei, hält auch die christliche Kunst fest. Der Todtenschädel am Fuße des Kreuzes, um welchen sich auch hie und da die Schlange windet, ist das Haupt des Stammvaters der Menschen, der durch seine Sünde den Tod in die Welt gebracht.

Wie reich an Erbarmung und Geheimnissen ist hier Alles! Der Menschensohn sucht das Grab des ersten Menschen und stellt sich mit seinem Kreuze darüber auf, um mit seinem Blute seine Asche wieder zu beleben und zur Auferstehung zu rufen, wie denn auch die heil. Väter annahmen, Adam sei der Erste unter denen gewesen, welche am Todestage des Herrn von den Todten erweckt wurden. Auch auf unser Grab wird das Kreuz gepflanzt als Siegesfahne über die Sünde und den Tod. Freudig schlägt unser Herz beim Anblicke des Kreuzes auf Golgotha und mit kindlicher Zuversicht erwarten wir den Tag der Verklärung an Leib und Seele.

Mit Furcht, Hoffnung und Freude blicken wir auf Golgotha, die Stätte des Todes, den Ort der Erlösung, den Ausgangspunkt des neuen geistigen Lebens, und hören die Mahnung: Mensch, du mußt sterben, aber in deinem Heiland und Erlöser hast du ewiges Leben, darum vertraue auf ihn und freue dich!

Der Kalvarienberg mahnt uns an die Gewißheit des eigenen Todes und erfüllt uns mit Furcht und Zittern; denn

der Tod ist etwas Furchtbares für den Menschen, der wie kein anderes Wesen in sein Angesicht schauen muß. Unser Leben und das Leben der ganzen Welt ist ein ernster Gang auf Golgotha; denn seit der Sünde im Paradiese herrscht der Tod auf Erden. Christus hat ihm zwar seine Waffenrüstung abgenommen und seine Schrecken gemildert, aber der Tod selbst ist geblieben wegen unseres natürlichen Zusammenhanges mit Adam, und weil dieser Leib eines unvergänglichen Lebens unfähig ist; der Tod ist sonach der Durchgangspunkt zum ewigen Leben, aus dem Tode muß das verlorne Leben wieder keimen. Noch immer schreitet dieser unerbittliche Schaffner Gottes durch die Reihen der Menschen wie der Baumeister durch die Wälder schreitet, aber nur um sich die Bäume auszuwählen für den Gottesbau. Wie Jesus Golgotha besteigen muß, um daselbst zu sterben, so hat ein Jeder aus uns seinen Kalvarienberg, Ort, Tag und Stunde des Todes. Daran erinnert uns Golgotha, die Stätte des Opfertodes Jesu, und dieser heilsame Gedanke an unsern eigenen Tod muß uns antreiben, unser Heil mit Furcht und Zittern zu wirken und uns abschrecken von der Sünde, die den Tod allein schrecklich macht, weil der Sünder im Tode bleibt.

Der Hinblick auf Golgotha erfüllt uns aber auch mit heiliger Hoffnung, denn Golgotha ist die Stätte der Erlösung. So ist für den, welcher in Vereinigung mit Christus aus diesem Leben scheidet, der Ort seines Todes auch der Ort der Erlösung von den vielen Leiden dieses Lebens. Welch' ein Trost und welch' selige Hoffnung strömt von Golgotha in das betrübte Herz! Die Erlösung durch Christus bringt auch mir Erlösung von Allem, was mich hienieden von seiner Liebe scheidet, und gibt mir Bürgschaft für ein ewiges Leben nach dem Tode. Denn Golgotha ist der Ausgangspunkt des neuen Lebens für Leib und Seele. An Golgotha war das Grab, aus welchem der Gekreuzigte glorreich mit Leib und Seele von den Todten auferstand. Hier fand das apostolische Wort

ſeine Erfüllung: „Wie in Adam Alle ſterben, ſo werden in Chriſtus Alle lebendig gemacht werden.“

Sehet, ſo reich an Geheimniſſen und heiligen Mahnungen iſt Golgotha, auf welchem die Erlöſung der Welt ſich vollzog. Möchten dieſe Mahnungen und Lehren uns ſtets zur Seite ſtehen, wie ein heiliger Engel, damit wir im Leichtſinne des Lebens der Kreuzesgeheimniſſe und Kreuzesmahnungen nicht vergeſſen, die ſo ernſt und freundlich, ſo betrübend und beſeligend vor unſerer Seele ſtehen, und uns immer mehr in die Liebe des ſterbenden Heilandes verſenken, die der Sonne gleich höher und höher heraufſteigt, bis ſie um die neunte Stunde ihre Mittagshöhe erreicht.

2.

„Als ſie nun an dem Orte anlangten, der Golgotha oder Schädelſtätte heißt, boten ſie ihm Wein, der mit Galle vermiſcht war. Und als er denſelben gekoſtet hatte, wollte er nicht trinken.“

Es war Sitte, den Verurtheilten unmittelbar vor dem Eintritte des ſchmerzhaften Todeskampfes noch ein betäubendes Getränke zu reichen, um ſie für ihre Qualen unempfänglicher zu machen. Auch für den Herrn war bei ſeiner Ankunft auf dem Kalvarienberge ein ähnlicher Trank bereitet. Er beſtand nach Matthäus aus Wein mit Galle, nach Lukas aus Wein mit Myrrhen vermiſcht. Es war alſo ein Gemiſch von bittern und betäubenden Flüſſigkeiten, die aber dem Herrn nicht zur Linderung, ſondern zur Qual gereicht wurden. Zu dieſer Annahme berechtigt uns die Bosheit der Juden und ſeiner Kreuziger, die Jeſum gegenüber alles menſchliche Gefühl bei Seite legten und ſich in Grauſamkeit gegenſeitig überboten, weßhalb auch die heil. Väter dieſen Umſtand als eine Steigerung ſeines Leidens betrachteten. „Die Verruchten, ſagt der heil. Cyrillus, verwandelten den Trank der Erquickung in eine neue Pein und handelten grauſam und gottlos, während ſie

Mitleid und Liebe heuchelten." Und der heil. Geiſt ſelbſt hob dieſes neue Leiden hervor in den Worten: „Sie geben mir Galle zur Speiſe und in meinem Durſte tränken ſie mich mit Eſſig." Schon im Myrrhenopfer, welches die heil. drei Könige an der Krippe des neugebornen Welterlöſers niederlegten, können wir die profetiſche Hinweiſung auf die Stunde erkennen, wo dem Herrn der Myrrhenwein gereicht wurde. So ſollte nach dem Willen der göttlichen Gerechtigkeit auch die Zunge und der Gaumen des Herrn vom Leiden nicht verſchont bleiben und eine Sühne ſein für alle Sünden, welche die Menſchen mit Zunge und Gaumen ſo vielfach begehen. Adam ſündigte durch den Genuß der verbotenen Frucht, indem er trotz des göttlichen Verbotes ſeine Lüſternheit befriedigte, die auch uns ſo oft zu Ausartungen der Unmäßigkeit verleitet, die ſo viel Bitteres im Gefolge haben. Für dieſe ſündhafte Genußſucht des Menſchen wird dem Erlöſer Galle und Myrrhe gereicht, wodurch er die Unmäßigkeit Adams und aller Menſchen ſühnt, jedoch ſo, daß die Menſchen noch immer den bittern Trank des Todes koſten und ſo am Myrrhenwein Jeſu Theil nehmen müſſen. Sehr ſchön drückt ſich hierüber der heil. Auguſtin aus: „Weil ich mich der Lüſternheit überlaſſen habe, darum, o Herr, haſt du den Hunger gelitten, und weil ich die giftige Süßigkeit des Apfels gekoſtet, darum biſt du mit bitterer Galle getränkt worden. Welch ein Gegenſatz meiner Bosheit und deiner Erbarmung!"

Mit klarem Bewußtſein wollte Jeſus ſterben, durch nichts ſollte die Vollkommenheit ſeines Opfers beeinträchtiget werden, deßhalb weist er dieſen Myrrhentrank von ſich, nachdem er ihn gekoſtet hatte. Er berührte den Eſſigbecher nur mit den Lippen, wie er auch den Tod nur kurze Zeit gekoſtet hatte und nach drei Tagen wieder aus der Höhle des Grabes erſtand. Nachdem er aber gekoſtet hatte, wollte er nicht trinken, ſchreibt der Evangeliſt. Der Heiland verſchmähte dieſen Trank aus Liebe zu uns Menſchen, die er durch ſeinen Kreuzestod erlöſen wollte. Dieſes Kreuzesopfer ſollte und mußte mit vollſter

Freiheit und Leidensfähigkeit dargebracht werden. Es durfte nicht im Mindesten den Anschein gewinnen, als habe er im Zustande der Besinnungslosigkeit und Betäubung den Opferaltar des Kreuzes bestiegen, wodurch seine Kreuzesliebe wie sein Kreuzesopfer ein unvollkommenes gewesen wäre. Auch dieser Umstand war eine Sühne jener thörichten Leidenschaft, womit Adam der Versuchung nachgegeben und die verhängnißvolle Frucht verzehrt hatte, welche sich in seinem lüsternen Munde in das Gift des geistigen und leiblichen Todes verwandelte. Dadurch hat Jesus auch die Kunstgriffe der alten Schlange unschädlich gemacht und uns die Gnade des Sieges über den Teufel erworben.

Dieser Becher mit Galle und Essig wird seit den Tagen ihrer Gründung der Kirche gereicht. Wie oft ist die Braut des Gekreuzigten mit Bitterkeit getränkt worden selbst von ihren eigenen Kindern, und wie reich an Myrrhe und Galle ist der Trank unserer Tage für ihr sichtbares Oberhaupt. Unter dem heuchlerischen Scheine, die Schmerzen und Leiden der Kirche Gottes zu mildern, nahen sich Fürsten und Völker mit ihrem Myrrhenbecher, der unerschöpflich zu sein scheint wie das Meer, gefüllt mit Verstellung und Lüge, mit Treubruch und Undank aller Art, und reichen ihn der Mutter, die versenkt ist in ein Meer von Schmerzen. Die Kirche aber, den Hohn und Undank erkennend, kostet nur davon und gibt ihn den zartfühlenden Seelen, die ihren Tod beschlossen, mit heiligem Ernst und unerschütterlichem Muthe zurück. Nicht betäubt von den Verheißungen einer recht- und gewissenlosen Politik, die mit dem Heiligen Spott treibt, mit Ländern und Menschen spielt und mit dem Blute von Millionen besudelt ist, will die Kirche ihr Opferleben für Christus und die Menschheit vollenden, sondern im vollen Bewußtsein ihrer überirdischen Würde und wahrhaft mütterlichen Liebe an den Leiden ihres göttlichen Stifters den lebendigsten und innigsten Antheil nehmen, um dadurch an den Leiden Christi zu ersetzen, was diesen für die Kirche noch abgeht. Mögen sie mit ihren betäubenden Versprechungen von

Anhänglichkeit und Treue, von Mitleid und Liebe ſich immer nahen, die göttlich erleuchtete Lehrerin der Welt läßt ſich nicht täuſchen und macht mit dem Rufe: „Non possumus“, „Ich kann nicht“, ihre neue Bosheit zu Schanden. Mit vollem Bewußtſein, mit voller Freiheit und Liebe geht ſie muthig ihren Todesgang, bis zum zweiten Male die Sonne ſich verfinſtert und die Erde bebt, wie ehedem beim Tode des Herrn. Das Austrinken jenes gall- und myrrhenreichen Bechers bleibt denen, die ihn gereicht, ſie mögen wollen oder nicht; denn es kommt der Tag, da jeder Menſch die Bitterkeit des Todes koſten muß, eine Bitterkeit, die um ſo ſchrecklicher iſt, je boshafter der Menſch in ſeinem irdiſchen Leben gegen Chriſtus, den Sohn Gottes, ſich bezeugt hat.

Was iſt es doch Bitteres um den Todeskampf ſelbſt bei tugendhaften Menſchen! Welche Angſt und Bangigkeit lagert auf dem Angeſichte eines Sterbenden! Der Gedanke an die widernatürliche, gewaltſame Trennung der Seele vom Leibe, an die Schrecken und die Dunkelheit des Grabes, wo die Verweſung herrſcht, an die Vernichtung des Menſchen, erfüllt mit Entſetzen. Und dieſes Entſetzen wird um ſo bitterer ſein, je zahlreicher und ſchwerer die Sünden des mit dem Tode Ringenden ſind. In jener entſcheidenden Stunde nämlich treten die ſonſt unbeachteten und dem Gedächtniſſe längſt entſchwundenen Verirrungen aufs Neue und unabweisbar in das Reich der Erinnerung und weiſen mit profetiſcher Hand auf das bevorſtehende Gericht, das am Ausgange des Lebens ſteht. An dieſe Bitterkeit, welche ſich an unſere Todesſtunde knüpft, erinnert der Myrrhentrank des Herrn auf Golgotha und fordert uns ſonach ernſt und nachdrücklich auf, den Verſuchungen kräftigen Widerſtand zu leiſten zum Danke und aus Liebe zu dem, der auf dem Kalvarienberge die Bitterkeit des Todes unſertwegen gekoſtet hat; dann wird für uns das Grab zu einer Pforte des Lebens und der Seligkeit werden.

Auch uns wird dieſer Becher vom Verſucher zum Trinken gereicht, mit dem ſchmeichelnden Verſprechen, daß er wunderbar

wirke gegen die Qualen, welche das christliche Sittengesetz und der unbestechliche Richter im Innern verursachen. Seien wir wachsam und widerstehen wir tapfer im Glauben; denn dieser Becher ist mit Galle und Myrrhen gefüllt und vergällt das Leben, raubt ihm Freude und Friede und Seligkeit. Durch schmeichelhafte Verheißungen sind schon Tausende gefallen, die brav und gottesfürchtig gewesen. Schauen wir auf den göttlichen Heiland, der aus Liebe zu uns den schmerzstillenden Myrrhenwein verschmäht, damit auch wir aus Liebe zu ihm den sündhaften Genüssen Widerstand leisten und so die ewigen Freuden uns erwerben.

Hüten wir uns sorgfältig vor Unmäßigkeit, die der Herr am Kalvarienberge so liebreich gesühnt hat, denn sie ist ein Mißbrauch der Gaben Gottes, die zur Erhaltung des Lebens verliehen sind und deren Ueberfluß wir auf Speise und Trank der Armen zu verwenden haben; sie ist eine Zerrüttung der geistigen und leiblichen Kräfte des Menschen, seines Verstandes, seines Gedächtnisses, seiner Gesundheit und seines Lebens; sie ist eine Zerstörung des Familienlebens, indem es dessen Friede und Wohlfahrt vertreibt, Zank und Streit und Mißhandlung erzeugt und ganze Generationen vergiftet; sie ist eine gewissenlose Verschwendung des oft so hart verdienten Arbeitslohnes, und die Mutter der bittersten Armuth.

Haben wir bisher aus diesem Becher der Sünde getrunken, säumen wir dann keinen Augenblick, zu Jesus uns zu wenden und aus dem Kelche des Blutes zu trinken, das vergossen wurde zur Vergebung der Sünden, damit wir nicht entblößt von allen Tugenden vor Gottes Gericht erscheinen.

3.

Ehe Jesus gekreuziget wurde, beraubte man ihn seiner Kleider; denn der zum Tode des Kreuzes Verurtheilte wurde vorerst entblößt. Mit dem Geheimnisse der **Entblößung** beginnt das Versöhnungsopfer im Einklange mit der Sünde

im Paradieſe, deren erſte Strafe das Gefühl der Scham und Schmerzen war. Dieſe Entblößung iſt ein Geheimniß voll Schmach und Schmerzen, der Sühne und heiliger Lehren.

Im Gewande der urſprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, im Kleide der Unſterblichkeit ſtand der Menſch am Baume des Lebens im Paradieſe bis zur verhängnißvollen Stunde ſeines Falles. Kaum war die Sünde vollbracht, da ging das herrliche Gewand der Heiligkeit verloren, es regte ſich das Gefühl der Scham und ſie flochten zu ihrer Bedeckung Feigenblätter und verbargen ſich vor Gott unter den Bäumen des Gartens. In dieſem Zuſtande fand ſie der Allmächtige, ſprach den Fluch über Satan, den Menſchen und die Erde, und offenbarte ihnen zugleich das gnadenvolle Geheimniß der Erlöſung durch den Nachkommen des Weibes, der der Schlange den Kopf zertreten werde. Hierauf wurden ſie von Gott mit Fellen bekleidet und des Paradieſes verwieſen. Wie geheimnißvoll! Adam ſuchte im Holze Zuflucht gegen ſeine Nacktheit, zum Zeichen, daß der ſündige Menſch nur am Kreuzesſtamme das verlorne Gewand der Kindſchaft Gottes finden, daß er nur am Baume des Lebens mit dem Vließ des Lammes Gottes, d. h. mit den Verdienſten ſeines Opfertodes bekleidet werden kann. Welch ein Gegenſatz zwiſchen dem Paradieſe und dem Kalvarienberge. Dort ſteht der Menſch im Gewande der Schönheit, voll himmliſcher Wonne im heiligen Verkehr mit Gott und der Engelwelt, hier ſteht der Gottmenſch, mit Schmach und Schmerz bekleidet, mit Hohn und Verachtung übergoſſen, um die Nacktheit, welche die Sünde verurſacht, zu ſühnen und uns das Gnadengewand des ewigen Lebens wieder zu verdienen. Jeſus mußte als Stellvertreter des ſündigen Menſchen ſeinen ganzen Zuſtand, ſein ganzes Elend, alſo auch ſeine Blöße übernehmen, und weil er die innere Nacktheit der Seele nicht annehmen konnte, ſo übernahm er die Blöße des Leibes, die Scham, welche Adam fühlte, da er ſich nach der Sünde nackt ſah.

Die Entblößung ist ein Geheimniß voll Schmerzen und Schmach. Die unbarmherzigen Krieger reißen ihm seine Kleider vom Leibe, der von der Fußsohle bis zum Scheitel des Hauptes mit Wunden bedeckt war. Die durch die grausame Geißlung geschlagenen Wunden, welche während der Kreuztragung aufhörten zu strömen und nun an seinem Gewande klebten, werden aufs Neue verwundet, so daß er wie in Blut getaucht vor der Gerechtigkeit Gottes und der Bosheit der Menschen steht. Wer wollte diesen Schmerz beschreiben! So mußte die Schamlosigkeit des Menschengeschlechtes gesühnt werden.

Mehr noch als der Schmerz, den Jesus beim Ausziehen seiner Kleider empfand, beugte den Reinsten und Heiligsten die tiefe Scham bei der Entblößung. Ist ja doch das Schamgefühl das zarteste und heiligste, das dem Menschen nach dem Sündenfalle geblieben ist, eine traurige Erinnerung an die Hoheit der menschlichen Natur und an die Entehrung, welche die Sünde über den Menschen brachte. Was mag der Menschensohn in dieser entehrenden Blöße gefühlt haben! Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß diese Schmach der Nacktheit alle Mißhandlungen der Passion übertroffen habe. Der Sohn Gottes in die Glorie gehüllt wie in ein Gewand, der die Himmel mit dem Lichte der Sonnen, die Erde mit dem Prachtgewande der Blumenwelt gekleidet hat, unterwirft sich einer solch unaussprechlichen Demüthigung und läßt sich auf dem Kalvarienberge vor dem schamlosen Blicke eines ganzen Volkes entblößen, damit der Mensch hienieden mit dem Gewande der Gerechtigkeit und jenseits mit dem der Glorie wieder bekleidet werde. Sein einzig Gewand ist sein heil. Blut, das aus seinen Wunden über seine Glieder strömt, und das seine Liebe hinausleitet in die ganze Welt.

So vereinigen sich hier Schmerz und Schande, die Schande, welche die Nacktheit des Menschen zudeckt, und der Schmerz, der die Wunden der Seele heilt; denn das Geheimniß der Entblößung ist auch ein Geheimniß der Sühne, wie bereits angedeutet wurde. Der Heiland leidet diese Entblößung um

der Hoffart der Menſchen willen, die ſich unter Anderm auch kundgibt durch verſchwenderiſche und leichtfertige Kleiderpracht, welche nicht ſelten die Schamhaftigkeit verletzt und die böſen Begierden erzeugt, aus welchen die Sünde geboren wird. Um dieſer Sünden der Eitelkeit und Schamloſigkeit willen wird Jeſus entkleidet. Bedenke das wohl, und bekleide dich beſcheiden und ſtandesgemäß, damit du nicht ein Gegenſtand des Aergerniſſes und Spottes werdeſt, und bedecke dich mit Schamhaftigkeit und heiliger Zucht, wie es den Gliedern Chriſti geziemt. Das ziert dich mehr als aller irdiſche Schmuck. Lege aber auch zugleich ab das Kleid der Sünde und ſchmücke dich durch wahre Buße mit jenem herrlichen Kleide der Unſchuld und der Ehre, das im Blute des Lammes gewaſchen wurde, damit dir einſt das hochzeitliche Gewand nicht fehle. Gedenke deines Erlöſers, der auf Golgotha zur Sühne deiner Schamloſigkeit die Qual der Entblößung auf ſich genommen hat, und vereitle ſeine Liebe nicht, die um deinetwillen ſich alles Irdiſchen entkleidete, damit du nicht am Tage des Weltgerichtes in der ſchmachvollen Blöße der Verworfenen vor dem göttlichen Richter ſteheſt. Siehe, Jeſus hat deine Schande getragen, um dich mit Gott zu verſöhnen. In der Ablegung ſeiner Kleider, die ein Bild unſeres Elendes und unſerer Sünden ſind, legte er all unſere Sünden und all unſer Elend in ſeinen Tod und erſetzt ſie uns durch die Kleider der Unſterblichkeit und des Lebens, welche wir in der heil. Taufe angezogen: „Ihr Alle, ſagt der Apoſtel, die ihr in Chriſtus getauft ſeid, habet Chriſtum angezogen.“ [1])

Und nun welches ſind die Lehren, die in der Entkleidung Jeſu für unſer Leben liegen? Das Geheimniß der Entblößung am Kalvarienberge lehrt uns Losſchälung vom Irdiſchen und Ausziehung der Sünde.

Der Weg zum Himmel iſt ſchmal und die Pforte enge, deßhalb muß der Chriſt, der dem Himmel entgegenpilgert,

---

[1]) Gal. 3, 27.

Alles ablegen, was ſeine Wanderſchaft hindern und ihm den Eintritt in das Himmelreich unmöglich machen würde. Als eine ſolche Laſt muß das Irdiſche betrachtet werden, das den Menſchen umfließt wie ein Gewand. Dieſes Irdiſche iſt nichts Anderes, als die ſündhafte Anhänglichkeit an Beſitz, Genuß und Ehre. Wer ſein Herz ſo ſehr an Geld und Gut hängt und ſie mehr liebt, als den Herrn, iſt ſeiner nicht werth. Dieſe Habſucht macht den Menſchen herzlos und ungerecht, und alle Schätze der Welt ſind ſeiner Liebe unwürdig, weil ſie weder ſeine Sehnſucht ſtillen, noch ihn über das Grab hinaus begleiten können; denn was uns die Erde an Schätzen gegeben, iſt nur geliehen, gehört ihr und ſie fordert es unerbittlich zurück, wenn wir aus dieſem Leben geſchieden. Wie thöricht alſo, ſein Herz an ſolche Dinge zu hängen, die uns ſo ſchwerfällig kleiden und den Flug zum Himmel hemmen!

Ebenſo müſſen wir ablegen die Sinnlichkeit, die übertriebene Kleiderpracht und die damit meiſtens verbundene Schamloſigkeit; wir müſſen das thun um der Liebe Jeſu willen, der einer ſolchen Entblößung ſich unterzogen wegen unſerer Eitelkeit und Gefallſucht. Wer den Menſchen zu gefallen ſucht, kann Chriſti Diener nicht ſein. Wer ſeinen Leib verweichlicht und mit ſündhaftem Schmuck zieret, der wird am Auferſtehungstage an Schönheit und Herrlichkeit verlieren, weil er die Entblößung ſeines Heilandes auf's Neue mißbraucht hat. Bleibender Schmuck, wahre Schönheit iſt ein demüthiges und züchtiges Leben; das erregt Freude und Bewunderung im Himmel und auf Erden.

Und wie Beſitz und Genuß, ſo muß auch die Ehrſucht ausgezogen und mit den Kleidern Chriſti an das Kreuz gelegt werden; denn auch die Ehren und Würden dieſes Lebens bleiben am Grabe ſtehen und gehen auf Andere über, damit auch ſie dieſelben zu ihrer Zeit wieder niederlegen. Wahrer bleibender Ruhm iſt nur im Kreuze und im Opferleben für Chriſtus. Das Niedrige und Irdiſche kann den Menſchen nicht wahrhaft ehren, weil er höher ſteht als dieſes, ja es trägt

nicht selten dazu bei, ihn seiner himmlischen Würde zu entkleiden und mit dem Gewande der Entehrung zu beschweren.

Das Geheimniß der Entblößung fordert uns also zur Losschälung von allem Irdischen auf. Wir müssen dem Tod zuvorkommen, der unbarmherzig diese Kleider der Erde von unserm Leibe reißen und uns vor das Angesicht Gottes stellen wird. Wehe, wenn wir in jenem Augenblicke aller Verdienste und Tugend entblößt, ohne das Gewand der Gerechtigkeit, mit Sünden aller Art bedeckt, vor dem gerechten Richter stehen. Deßhalb fordert uns die Entblößung des Herrn noch auf zur Ausziehung der Sünde. „Ziehet aus den alten Menschen, ruft Paulus aus, und ziehet einen neuen Menschen an, der nach Christus geschaffen ist." Ausgezogen muß werden der alte Adam, weil das Kleid der Sünde ihn umhüllt. Und sollte dieses Herunterreißen der Kleider von der durch die bösen Handlungen, Wünsche und Begierden so sehr verwundeten Seele auch mit Schmerz und im Angesichte des bösen Zeitgeistes auch mit Schmach verbunden sein, unabänderlich fest steht die Mahnung: Ziehet aus den alten Menschen; denn wer das Sündengewand trägt, kann mit dem Kleide der Glorie nicht geschmückt werden. Ausgezogen aber wird der alte Mensch durch aufrichtige Buße, durch Reue, Beicht und Genugthuung. Dann wird uns der Herr in das Gewand seiner heiligen Verdienste kleiden, und in diesem Kleide Jesu Christi wird uns Gott als seine Kinder erkennen.

Das sind die Geheimnisse und Lehren, welche in der Wahl des Kalvarienberges, im Essigtrank und in der Entkleidung des Herrn liegen.

Auch uns erwartet früher oder später ein Golgotha, da uns der Essigtrank der Todesstunde gereicht und wir von allem Irdischen entblößt werden. Erscheint nun einmal dieser Augenblick, so laßt uns recht lebendig an Jesus Christus denken, der für uns Golgotha bestiegen, den Myrrhenwein verkostet, und alles Irdische unter Schmach und Schmerz abgelegt hat, und laßt uns ihn bitten um Kraft zum Siege im

ſchweren, bittern Kampfe, damit es vom Kalvarienberge zum Berge der Verklärung, von der Bitterkeit der Leiden zur Wonne ewiger Freude, von der höchſten Armuth und Entblößung zur Theilnahme an den königlichen Schätzen des Himmelreiches gehe, was uns der gütige und barmherzige Gott verleihen möge durch die Verdienſte des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti. Amen.

Siebenunddreißigste Predigt.

Die Kreuzigung.

„Und als sie an den Ort kamen, den man Schädelstätte heißt, so kreuzigten sie ihn daselbst sammt den Straßenräubern."

Luk. 23, 33.

Sie kreuzigten ihn. Mit diesen einfachen, wenigen Worten schildern die heil. Evangelisten die Bosheit der Menschen und die Größe der Barmherzigkeit Gottes, das wichtigste Ereigniß, so lange die Sonne ihre Bahn am Himmelsbogen zieht. Ihre Feder sträubt sich, die Schmach und Schmerzen der Kreuzigung näher zu beschreiben.

Der Leidenszug hatte die Höhe von Golgotha erreicht, wo das Lamm Gottes verbluten sollte für die Sünden der Welt; hier sollte das große Versöhnungsopfer vollbracht werden, auf jener Höhe, wo die vorbildlichen Opfer des Alten Bundes dargebracht wurden, das Opfer eines Melchisedech und Abraham. Hier steht der wahre und einzige Hoheprieſter mit dem weltversöhnenden Opfer, hier steht der Menschensohn als zweiter Adam, um durch seinen Gehorsam bis in den Tod des Kreuzes den Ungehorsam des ersten Adam zu sühnen. Nun beginnen die höchsten Geheimnisse; das Opfer ist bereit, die Schlachtung des wahren Osterlammes in der Knechtschaft Egyptens beginnt, auf daß mit seinem Blute die Seelen be-

ſprengt werden, der Würgengel vorüberziehe und der Freiheitszug der Menſchheit in das gelobte Land beginne. Die lang erſehnte Stunde des Auszuges aus dem Lande der Knechtſchaft des Satans hat geſchlagen und der Kalvarienberg iſt der Verſammlungsort, von wo aus das Menſchengeſchlecht ſeine Wanderung in das himmliſche Galiläa antritt. Wir ſind von der heil. Kirche geladen, dieſes Kreuzesopfer mit heiliger Ehrfurcht zu betrachten und in das ſterbende Auge der gekreuzigten Liebe zu ſchauen. Verſetzen wir uns alſo im Geiſte auf den Kalvarienberg und richten wir Auge und Herz auf den Gekreuzigten, damit wir ſeine Liebe recht verſtehen. Die Hammerſchläge auf Golgotha ſind ganz beſonders geeignet, unſere Herzen zu zermalmen, um am Fuße des Kreuzes unſere Sünden zu beweinen, welche die Urſache der Kreuzigung ſind. Das Geheimniß der Kreuzigung ſei der Gegenſtand unſeres Nachdenkens, ſo viel der menſchliche Geiſt in daſſelbe ſich verſenken kann. Wir wollen betrachten

1. die Schmerzen,
2. den Segen,
3. die Lehren

der Kreuzigung des Menſchenſohnes.

1.

Das bisherige Seelen- und Körperleiden des Herrn, ſo ſchmerzlich daſſelbe auch war, die Todesangſt auf dem Oelberge, die Verleugnung des Petrus, der Verrath des Judas, die Flucht der Jünger, die Verhöhnung und Mißhandlung von den Hohenprieſtern Annas und Kaifas, die Krönung, die Kreuztragung, all dieß war nur ein Vorſpiel, gleichſam die Einleitung zur ſchmach- und ſchmerzvollen Kreuzigung, in welcher alle bisherigen Leiden zuſammenſtrömten, wie die Flüſſe im Meere ſich verlieren.

Die Kreuzigung iſt ein unergründliches Geheimniß von Schmach und Schmerzen. „Verflucht iſt, wer am Kreuze

hängt," steht im Gesetze Mosis geschrieben. Und der freie Römer wurde mit Abscheu und Entrüstung erfüllt beim bloßen Gedanken an diese Todesstrafe. Und an dieses Holz des Fluches und des Abscheues soll Jesus genagelt werden.

Er wird nun auf den Altar des Kreuzes gelegt, wie ehedem sein Vorbild Isaak auf Moriah; dieses Kreuz ist der Opferaltar für das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Dieses Hinlegen auf das Kreuz entspricht dem Offertorium der heil. Messe, bei welchem die Hostie, die Opfergabe, auf das Kreuz gelegt wird, nachdem sie vorher an den himmlischen Vater hingegeben war.

An das Hinlegen auf das Kreuz reiht sich die Kreuzigung, welche alle Schmerzen in sich vereiniget. Nach römischer Sitte wurden die Gekreuzigten an Händen und Füßen an das Kreuz genagelt. So auch Jesus, der von den Römern gekreuziget wurde; denn der von den Todten Auferstandene zeigt dem ungläubigen Thomas seine Wundmale. Vier römische Soldaten nahmen die grausame Kreuzigung vor, indem sie seine Hände und Füße mit eisernen Nägeln an das Kreuz schlugen. Schon der heil. Cyprian läßt vier Nägel zur Kreuzigung Christi verwendet werden, und seit den Tagen der Kaiserin Helena, welche das Kreuz des Erlösers wieder auffand, hielt man an der Vierzahl der Nägel fest, weßhalb auch die ältesten Crucifixe die Vierzahl der Nägel aufweisen. Sie kreuzigten ihn, d. h. sie dehnten ihm Arme und Beine auf dem Kreuzbalken aus und schlugen ihm eiserne Nägel durch Hände und Füße, so daß alle Knochenbänder zerrissen wurden und man alle seine Gebeine zählen konnte, wie es der Profet vorhergesagt hatte. Dann hoben sie das Kreuz in die Höhe und senkten es mit voller Wucht in die Felsenöffnung, so daß dem Gekreuzigten die Adern und Geflechte zerreissen. Gleich den vier Strömen des Paradieses rannen vier Blutströme aus seinen durchbohrten Händen und Füßen vom heil. Kreuze auf die Erde nieder, um die Fruchtbarkeit und Lebendigkeit der göttlichen Gnade über die ganze Menschheit hinzuleiten.

Verſenken wir uns nun in dieſes Geheimniß der Schmerzen! Sein Leib war ausgeſtreckt am Kreuze. Jede Sehne und Muskel befand ſich in einem Zuſtande der unnatürlichſten Spannung. Da gab es keine Linderung für den Schmerz. Wenn er ſein heil. Haupt an das Kreuz lehnen will, werden die Spitzen der Dornenkrone noch tiefer hineingetrieben und zu den alten Wunden treten neue. Da wo die Hände und Füße durchbohrt ſind, laufen die Sehnen, die Adern und Nerven zuſammen und mit jedem Augenblick reißen die Wunden weiter auf. Rücken und Schultern ſind grauſam zerfleiſcht von den unmenſchlichen Geißelhieben und der ſchweren Kreuztragung, und gegen dieſe offenen Wunden drückt das Kreuz. Die Wunden an Händen und Füßen werden durch die natürliche Schwere des Körpers immer mehr erweitert. Dazu kommt, daß Jeſus drei Stunden lang in freier Luft am Kreuze hängt. Wer wollte dieſes Meer von Leiden beſchreiben!

Die unnatürliche Lage veranlaßte eine Störung in allen edlern Thätigkeiten des Lebens. Die Bruſt war zuſammengepreßt und verurſachte eine unbeſchreibliche Angſt und Bangigkeit. Das Herz ſchlug nur mühſam und ſchmerzlich, weil der Blutumlauf gehemmt war. Eine qualvolle Hitze und Entzündung verbreitete ſich über den mit Wunden bedeckten Körper. Wir begreifen nun, wie der göttliche Heiland Angeſichts dieſer Leiden am Oelberge ſchon ausrufen konnte: „Vater, wenn es möglich iſt, laß dieſen Kelch an mir vorübergehen;“ wir verſtehen das Wort, das ihm die heil. Kirche in den Mund legt: „Kommet her und ſehet, ob ein Schmerz iſt, der meinem Schmerze gleicht.“ Jeſus iſt wahrhaftig der König der Martyrer.

Betrachten wir außer den bisherigen Qualen noch die vielen andern peinlichen Nebenumſtände bei der Kreuzigung. Der Reinſte iſt entblößt und zum Gegenſtande der roheſten und gemeinſten Verhöhnung geworden. Vor ihm ſteht eine unzählbare Menſchenmenge von dem einen Gefühle des Haſſes und der Verachtung erfüllt. Jedes Wort aus ihrem Munde

iſt bitterer Spott und hölliſche Wuth. Seine Kleider werden unter ſeinen Augen vertheilt und in unendlicher Betrübniß ſtehen die wenigen Getreuen an ſeinem Kreuze. Verlaſſen von der ganzen Welt hängt er zwiſchen Himmel und Erde, nur durch das Band der Liebe mit ihr verbunden. Nun iſt Alles erfüllt und der Leidenskelch bis auf die Hefe geleert; nun bleibt nichts mehr übrig, als daß der Tod komme und ſeinem Leiden ein Ende mache.

So wie Jeſus hat noch Niemand gelitten, ſo iſt noch kein Menſch geſtorben. Durch ſolche Schmach mußte die ewige Glorie, durch ſolche Schmerzen die ewige Freude und Seligkeit gewonnen und die Welt erlöst werden.

In der Kreuzigung des Sohnes Gottes vereiniget ſich das ganze Univerſum, das Höchſte mit dem Tiefſten, das Göttliche mit dem Menſchlichen, der Himmel mit der Erde, der Geiſt mit der Natur. Der Todestag des Herrn iſt der Verſöhnungstag in jeder Beziehung und nach allen Seiten, der Tag der Erlöſung der Welt, welche aus Geiſt, Natur und Menſch beſteht. Am Kreuze iſt der Gottmenſch mit der Natur vereiniget und ihr das Unterpfand einſtiger Verherrlichung gegeben. Das Eiſen der Nägel iſt vom Stoffe der innerſten Erde; im Baume ſteigt das Naturleben zur Sonne empor; im Menſchen löst ſich das Geſchöpf von der Erde los und berührt ſie gleichſam nur mehr mit der Fußſohle; die menſchliche Seele ragt in die Geiſterwelt hinein und in der Gottheit Jeſu iſt die Höhe des Himmels uns zugeneigt.

Wenn wir nun beim Anblick des Gekreuzigten erwägen, daß der Erlöſer dieſe Schmach und Schmerzen unſchuldig um unſeretwillen duldet, daß er im Augenblicke der entſetzlichſten Entehrung und der höchſten Leiden das Werk der Erlöſung vollführt, wie ſehr muß uns dieſer Gedanke erſchüttern und mit unverbrüchlicher Liebestreue gegen den lieben Heiland erfüllen. Welch ein unerſchöpfliches Buch von Weisheit und Liebe iſt uns das Kreuz auf Golgotha! Es erſetzt alle Bücher

der Welt, die nur die Anfangsgründe der wahren Wissenschaft erhalten, während hier die göttliche Weisheit Worte des ewigen Lebens predigt. Und die Menschen verstehen dieses hehre Bild der Liebe Gottes nicht, weil sie nie dasselbe betrachten, obwohl es ihnen überall begegnet. Das sind die Schmerzen der Kreuzigung. Welches ist ihr Segen?

2.

Wenn wir fragen, warum sind die Hände und Füße des Herrn so grausam durchbohrt, so ist die Antwort: Diese Wunden sind die sichtbaren und ewigen Beweise unserer Erlösung. Und diese Erlösung durch Christus, uns zugewendet durch seine Gnade und unsere Mitwirkung, ist nichts anderes als Hinwegnahme unserer Schuld und Strafe und Zurückversetzung in den ursprünglichen paradiesischen Zustand. Sie ist also Reinigung von Sünden nebst Nachlassung der ewigen Strafe, sie ist gänzliche Heiligung und Erneuerung des Menschen an Leib und Seele. Sie macht aus dem Sünder einen Gerechten, aus dem Feinde einen Freund Gottes, noch mehr, sie macht uns zu Kindern und Erben Gottes. Das ist die schöne herrliche Frucht der Kreuzigung Jesu Christi, der unendliche Segen, der vom Kreuzesbaume ausströmt über die ganze Welt. Nun ist sie erlöst, die so lange in den Banden der Sünde und unter der Knechtschaft der Hölle schmachtete, nun sind die Quellen eröffnet, welche das Leben allen Nationen bringen.

Am Baume des Paradieses begann die Sünde und ihr Fluch, am Baume des Kreuzes beginnt das Heil und der Segen. Adam und Eva hatten gesündiget, indem sie lüstern zum verbotenen Baume traten und ihre ungehorsamen Hände nach der verbotenen Frucht ausstreckten. Zur Sühne dieses Frevels, und um der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen Genugthuung zu leisten, läßt Jesus seine Hände und Füße an den Baum des Kreuzes nageln, und achtet weder der eigenen Schmerzen noch der Bosheit und Undankbarkeit der Menschen. So entspricht die Sühne des Sohnes Gottes genau der Sünde

Adams und zeigt uns den innigen Zusammenhang des Falles und der Erlösung.

Durch die Verdienste dieser grausamen Durchbohrung seiner Hände und Füße hat er für uns Alle Genugthuung geleistet, er hat gesühnt und bezahlt, was der Mensch gesündiget hat durch diese Glieder. Er hat uns zum Voraus bewirkt die Vergebung so vieler sündhafter Werke, deren wir uns mit unseren Händen schuldig gemacht, der Werke der Unzucht, der Ungerechtigkeit, der Liebloſigkeit, und hat diese Hände voll Missethaten rein gewaschen in jenem heil. Blute, das aus den Wunden dieser Hände strömte; er hat diese Sünden an das Kreuz geheftet und mit seinem heil. Blute gewaschen; er hat uns und unsere Sünden in seine Hände gezeichnet.

Ebenso hat Jesus durch die Verdienste der schmerzhaften Durchbohrung seiner Füße uns Allen die Vergebung des frechen Uebermuthes erwirkt, womit wir so oft die Wege Gottes verlassen haben, um die Wege der Sünde und des Lasters zu betreten und uns die Gnade erwirkt, daß wir nach so vielen und schweren Verirrungen wieder auf den Weg des Heiles und des Lebens zurückkehren können. Durch das Verdienst dieser grausamen Durchbohrung ist Jesus Christus auch für uns der liebreiche Hirte, der auch jetzt noch wandert über Berg und Thal und unsere Seele aufsucht, um sie auf die Schultern seiner Liebe zu nehmen und zur Heerde Gottes zurückzutragen. Denn es ist leider nur zu wahr, daß wir in der Irre gewandelt und noch immer darin wandeln. Möchten wir wieder auf den rechten Weg zurückkehren und ihn dann nie mehr verlassen! Durch diese Wunden haben wir ein Recht auf Verzeihung der Sünden; diese Wunden sind die Urkunden der göttlichen Liebe und Erbarmung.

Seit der Kreuzigung des Herrn ist das Kreuz die Bürgschaft unseres Heiles. Die große Schuld der Menschheit, die sie nie bezahlen konnte, ist nun ausgelöscht, der Schuldbrief zerrissen, die Gerechtigkeit Gottes versöhnt, der Satan überwunden, der Schlange der Kopf zertreten. Ein neues Gottes-

reich ist auf Erden gegründet, das kein Ende mehr nehmen wird. Nun kann die Menschheit wieder vertrauensvoll zum Himmel schauen.

Das Kreuz ist der Grund unserer Hoffnung. Wer wollte beim Anblicke des Kreuzes noch an der Liebe Gottes zweifeln? Der Gekreuzigte weilt jetzt in seiner Herrlichkeit als unser Mittler und Fürsprecher, geschmückt mit seinen Wundmalen; wer wollte noch zagen im Hinblicke auf die Größe und Menge seiner Sünden? „Wir haben, schreibt der Apostel, einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten, der die Versöhnung geworden für unsere Sünden, und nicht nur für unsere Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt.“ Und wenn der Heiligste nur auf diesem Leidenswege in die Herrlichkeit Gottes eingehen konnte, wie wollen wir uns wundern, wenn er uns denselben Weg führt, und wie sollten wir in bittern Leidensstunden trauern und klagen, da uns durch diese Leiden die Herrlichkeit des ewigen Lebens in Aussicht steht.

So ist das Kreuz unser Heil und unser Friede. Vom Stamme des heil. Kreuzes aus bringen die Strahlen der göttlichen Liebe erleuchtend und erwärmend in den Geist, in das Herz und in das Leben der Menschen.

Im Lichte des heil. Kreuzes erkennt der Mensch seinen Gott und seine Pflichten gegen ihn; er erkennt seine hohe Bestimmung, das herrliche Ziel, das ihm gesteckt ist. Es ist ihm ein Blick gegönnt in das Jenseits, das ihm Unsterblichkeit verheißt.

Vom Lichte des heil. Kreuzes erleuchtet muß die Sünde aus dem Herzen weichen, der Mensch wird sich im steten Kampfe aus der Versuchung erheben und die Tugend ihre herrlichsten Triumfe feiern.

Wo endlich das Zeichen des heil. Kreuzes leuchtet, da flieht aus dem Leben die Rohheit und die Barbarei, da beginnt die wahre Bildung und Gesittung zu herrschen; da

werden die gegenseitigen Rechte und Pflichten erkannt und geübt, da befestiget sich auch unter dem Segen Gottes zeitlicher Wohlstand und dauerndes Bürgerglück.

Nun verstehen wir das Wort des großen Apostels, der sich am tiefsten in das Geheimniß des Kreuzes versenkt hat: „Es sei ferne von mir, mich zu rühmen, als allein im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi.“ [1]) Ja, das Kreuz ist der Ruhm der katholischen Kirche und des katholischen Christen. Unter diesem glorreichen Zeichen spendet die Kirche alle Gnadenmittel und Segnungen, mit diesem Zeichen beginnt und schließt sie all ihre Gebete und gottesdienstlichen Handlungen, dieses Zeichen zeichnet sie als heiligen Talisman auf die Stirne des neugebornen Kindes, und pflanzt es als Zeichen des Sieges und des Friedens auf die Gräber ihrer Kinder, die im Herrn entschlafen. Ueberall winkt es uns entgegen, im Tempel wie in der Wohnung des Christen, auf Bergen und Thürmen, wie im Thale und in Grüften. Es glänzt in Gold und Edelstein auf den Kronen der Könige und als Geschmeide christlicher Fürstinen, und liegt in der zitternden Hand des Sterbenden. Welch ein Undank, welch eine Thorheit ist es für einen Christen, dieses Zeichens der Erlösung sich zu schämen, den Baum des Lebens zu verachten, an dem die Früchte des Opfertodes Jesu hängen für Alle, die eines guten Willens sind.

Welches nun sind die Lehren, die in der Kreuzigung des Herrn liegen?

3.

Die Kreuzigung auf dem Kalvarienberge in Jerusalem predigt uns die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters, die Liebe des Sohnes und die Bosheit der Menschen. Die Kreuzigung ist also eine göttliche und eine menschliche That.

---

[1]) Gal. 6, 14.

Die göttliche Gerechtigkeit übt das Richteramt der Belohnung oder der Bestrafung, je nachdem der Wille und die That des freien Geschöpfes dem Willen Gottes entspricht oder widerspricht. Sie verlangt vollkommene Genugthuung, vollständige Abtragung der Schuld bis auf den letzten Heller. Ihre Gesetze sind unveränderlich, der Boden der sittlichen Weltordnung. Darum mußte auch die göttliche Gerechtigkeit in ihrer ganzen Strenge an dem Gottmenschen sich vollziehen, da er mit den Freveln der ganzen Welt beladen vor die göttliche Gerechtigkeit sich stellte. Diese Gerechtigkeit zeigt sich im Leben des Einzelnen wie ganzer Völker und Länder. Sie ist unleugbar; denn sie gehört zu den vollendeten Thatsachen. Wenn wir nur einen schwachen Begriff vom Wesen der Sünde haben, wie kann es dann noch wundern, wenn die göttliche Gerechtigkeit dagegen strafend auftritt. Die Sünde ist Ungehorsam gegen den Allerhöchsten, folglich eine Beleidigung Gottes, der höchsten Majestät. Sie ist ferner der größte Undank gegen Gott, unsern größten Wohlthäter, von dem alle Gaben der Natur und der Gnade kommen, die der Sünder mißbraucht und vergeudet. Die Sünde ist Treulosigkeit gegen die Liebe des Erlösers, eine Verachtung seiner Menschwerdung, seines Leidens und Sterbens. Die Sünde vertreibt den heil. Geist und zerstört das Reich Gottes in seinem Herzen, sie macht das Herz zum Greuel der Verwüstung. Und ein solcher Frevel sollte unbestraft bleiben? Die Feinde des Glaubens und der Tugend, denen zumeist Beides fehlt, reden so gerne von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes auf Kosten der Gerechtigkeit, als ob Gott nicht ebenso gerecht als barmherzig wäre. Einer von den Unglücklichen hat sich bis zum Wahnsinn verstiegen, indem er trunken von der Barmherzigkeit Jesu am Kreuze ausgerufen hat: Sündige tapfer, glaube nur, daß Christus für dich gestorben, und dieser Glaube allein wird dich selig machen. So muß die göttliche Barmherzigkeit zum Deckmantel der Sünde dienen. Am Kreuze sehen wir die Erbarmung ebenso wie die Gerechtigkeit; denn wie hätte

ſich die Gerechtigkeit Gottes noch deutlicher und furchtbarer zeigen können, als im Leiden und Sterben des Herrn. Welch mächtige Aufforderung zur Buße und Bekehrung iſt das Kreuz; kein Menſch und kein Buch iſt im Stande, ſo lebendig die Strafe der Sünde uns vor Augen zu halten, als das Buch des Kreuzes. Wenn der Gottesſohn, der nur unſere Schuld auf ſich genommen, an ſeinem Leibe ſo geſtraft wurde, was wird und muß den unbußfertigen Sünder erwarten? Weit entfernt, daß die Kreuzigung uns fahrläſſig und gleichgiltig mache gegen die Gebote Gottes, daß ſie in einen gefährlichen Sündenſchlaf uns wiege, iſt ſie vielmehr geeignet, uns zittern und beben zu machen im Hinblick auf den gerechten Richter. Sie fordert uns zu einem bußfertigen Leben auf, und an uns ſelbſt die Kreuzigung vorzunehmen, die Kreuzigung der Sünde, des Fleiſches und der Begierlichkeiten. Ohne dieſe Kreuzigung kommt man nicht in's Leben. Das Kreuz, an welches der Menſch die Sünde und das Fleiſch ſammt ſeiner böſen Luſt annageln ſoll, iſt die Religion Jeſu Chriſti, deſſen Nachfolge. Dieſe Religion iſt gegründet auf das Kreuz, durchkreuzt auch den menſchlichen Eigenſinn und Hochmuth, der ſich ſelbſt Geſetz iſt. Durch ſolche Selbſtkreuzigung entgehen wir der göttlichen Gerechtigkeit, deren ſtrafenden Gerichten. Dadurch gehen wir ein in die Kreuzesliebe und Kreuzesverdienſte unſeres göttlichen Erlöſers. Die Kinder der Welt wollen freilich von dieſer Selbſtkreuzigung, die ſo unerläßlich iſt, nichts wiſſen, geben ſich vielmehr Mühe, die Sünde und das Laſter zu verherrlichen, das Fleiſch und jegliche böſe Luſt, welche durch das Geſetz Gottes gebunden ſind, zu emancipiren und ſo thatſächlich die Kreuzigung Jeſu und die Gerechtigkeit Gottes zu leugnen.

Die Kreuzigung predigt uns aber auch wie die Gerechtigkeit, ſo die Erbarmung und Liebe Gottes. Aus Liebe zu den Menſchen hat ſich der Gottmenſch dem Kreuzestode unterworfen. Unſertwegen läßt er ſich an das Holz der Schmach und Schmerzen ſchlagen. Weil er uns liebte bis in den Tod, ver-

ließ er den Thron der ewigen Herrlichkeit und wählte das Kreuz, vertauſchte das Scepter ſeines Königthums mit den Nägeln der Schande, die Krone der Glorie mit der Krone der Schmerzen. Wer ſollte nicht auf das Tiefſte gerührt und erſchüttert werden, wenn er den Gekreuzigten betrachtet. Welch eine unergründliche Liebe! Ein einziger Blutstropfen des Herrn hätte genügt zur Erlöſung der Welt, weil er von unendlicher Kraft iſt, aber damit nicht zufrieden, vergoß er all ſein Blut bis auf den letzten Tropfen, damit die Erlöſung eine überſtrömende ſei. Wer du alſo immer ſeieſt, verzage nicht! So lange du das Bild des Gekreuzigten ſchauen und grüßen kannſt, ſo lange iſt die Hoffnung auf Vergebung der Sünden gegeben, und ſollten ſie ſo zahlreich ſein, wie die Sterne des Himmels, wie der Sand am Meere. Betrachte dieſes Bild! Sein Haupt iſt geneigt, um dir den Kuß des Friedens zu geben, ſeine Hände ausgeſpannt, um dich an ſein gottmenſchliches Herz zu drücken, ſeine Seite geöffnet, um dir daſelbſt einen ſichern Zufluchtsort zu bereiten. Aber vertraue nicht vermeſſentlich auf Gottes Barmherzigkeit, damit du nicht in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit falleſt. Die Wunden des Gekreuzigten führen zum erbarmungsreichen Herzen Jeſu, ſie ſtehen Allen offen. Damit Alle Zutritt zu ſeinen Wunden haben, hält er ſeine Arme ausgeſpannt und hält ſie hinaus in alle Weltgegenden und zu allen Zeiten, er läßt ſeine Arme feſtnageln, damit ſie nicht vor Müdigkeit hinabſinken. Ein zweiter Moſes ſteht er auf dem Berge, betend für ſein kämpfend Volk und die Stelle von Hur und Aaron vertreten die Kreuzesnägel. Machen wir uns alſo dieſes koſtbaren Blutes, das aus ſeinen Wunden ſtrömt, nicht unwürdig durch ein unheiliges Leben und preiſen wir unabläſſig die Barmherzigkeit Gottes in Chriſto Jeſu unſerm Herrn; denn ſo ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahingegeben hat.

Jeſus am Kreuze lehrt uns endlich die Bosheit den Menſchen. So weit ging der Menſch in ſeinem Wahne, daß

er die göttliche Liebe kreuzigte. Nicht genug, ihn zu verfolgen und zu verleumden, zu verhöhnen und zu mißhandeln, schlugen sie ihn an das Holz des Fluches und weideten sich unter Hohn und Spott an seinen Qualen. Und diese Bosheit, die der Mensch mit dem Satan theilte, dauert fort bis zur Stunde, und wird dauern bis zu dem Tage, da der Gekreuzigte als Richter erscheinen wird. In unsern Tagen macht sich diese Bosheit wieder ganz besonders geltend, es ist nicht blos Christusverfolgung und Christusleugnung, sondern Christushaß. Während sonst die Liebe erobert und gewinnt, steigert diese Liebe die Wuth der Gottesfeinde. Sie kreuzigen Jesum auf's Neue in seiner Kirche, die sie mit den Nägeln der Bosheit und der Gewalt Tag für Tag an's Kreuz schlagen, weil sie Erbin seiner Wahrheit und seiner Liebe ist. Diese Wahrheit wird an's Kreuz genagelt, indem man das Lehramt der Kirche bindet und ihr Wort zu ersticken sucht, weil es mit den Grundsätzen der Welt sich nicht vereinbaren läßt und ihnen den Krieg erklärt. Ebenso wird ihre Liebe und Sorgfalt um ihre Kinder angenagelt, namentlich um die Kleinen, damit sie dieselben nicht mehr in Schutz zu nehmen vermöge gegen die Wölfe des Christenthums, die dem Glauben und der Tugend nachstellen. Die rohen Henker aber vergessen, daß diese Wunden, welche sie der Kirche Gottes schlagen, für Viele die Thüre werden, durch welche sie in das Reich Gottes gelangen. Die Wunden des Gekreuzigten glänzen am verklärten Leibe des Gottmenschen als Zeichen unvergänglichen Sieges, nicht minder strahlen die Wunden am Leibe seiner Kirche und werden einmal ihre Verklärung erhöhen, wenn der Kampf auf Erden um Tugend und Glaube, um Recht und Gerechtigkeit sein Ende erreicht haben wird. Bis dahin wird die Bosheit dauern und das blutige Schauspiel der Kreuzigung auf Erden fortan erneuert werden. Nebenan aber steht die göttliche Barmherzigkeit und bietet ihren Feinden Friede und Versöhnung; denn ein ewiges Versöhnungsfest soll auf Erden gefeiert werden bis Jesus wiederkommt; dann aber ist der Versöhnungstag unter-

gegangen und blutroth wird die Sonne der Gerechtigkeit am neuen Himmel aufgehen und die neue Erde beleuchten, die der Schauplatz des Weltgerichtes sein wird. Furcht und Zittern erfaßt uns bei diesem Blick in die fernsten Tage der Zukunft, und nur der Blick auf die Wunden des Gekreuzigten vermag uns vor Verzweiflung zu schützen im Hinblick auf unsere Bosheit, welche die Kreuzigung täglich erneuert.

Nachdem wir nun die Schmerzen, den Segen und die Lehren, die in der Kreuzigung des Herrn liegen, kennen gelernt haben, ist es an uns, daß wir uns in dieses Geheimniß der göttlichen Liebe und Weisheit recht versenken, damit die Kreuzigung auch für uns eine Quelle des Glaubens und der Liebe werde. Wenn nichts mehr im Stande ist, das Herz des Sünders zu rühren und zu erschüttern, weder die Schrecken und Strafen der Verwerfung, noch die Schönheit und der Glanz des Himmels, weder der Friede des Gerechten, noch der Fluch, der auf dem Sünder lastet, die Liebe Jesu des Gekreuzigten wird auch das Herz des verstocktesten Menschen zu gewinnen vermögen. Darum weiß auch die heil. Kirche nichts Besseres zur Bekehrung der Heiden und der Sünder anzuwenden, als das Bild des Kreuzes, und mit diesem Kreuzesbilde in der Hand die Welt zu durchschreiten und die frohe Botschaft der Erlösung an die Grenzen der Erde zu tragen mit dem Siegesrufe: „Sehet das Holz des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt gehangen.“ „Sehet, so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen dahin gegeben hat, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Am Fuße des heil. Kreuzes wollen wir uns anbetend niederlassen und die Schmerzen und Liebe des gekreuzigten Heilandes mit empfinden gleich den frommen Seelen, die am heil. Charfreitage auf Golgotha am Fuße des Kreuzes standen. Viele tausend Herzen waren zu allen Zeiten tief gerührt beim Anblicke dieses Bildes, und die Kreuzesliebe des Sohnes Gottes hat ganz Europa erleuchtet und begeistert

zur Eroberung jener Orte, wo die höchste Liebe gewandelt und für das Heil der Welt gestorben. An diesen Kreuzeszug wollen wir uns anschließen und die Liebe Jesu durch unser ganzes Leben verkünden in Wort und That, bis sich die Thore des himmlischen Jerusalems öffnen und wir dann das Fest ewigen Sieges und ewiger Glorie feiern, wofür wir berufen sind durch Jesus Christus den Gekreuzigten, hochgelobt in alle Ewigkeit. Amen.

Achtunddreißigste Predigt.

Die Kleider des Herrn.

„Nachdem sie ihn aber gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos darüber." Mtth. 27, 35.

Die schmerzliche Kreuzigung war vollendet und der Kreuzesstamm in den Felsen eingesenkt, da setzten sich die vier Soldaten, welche Jesum gekreuziget hatten, unter dem Kreuze nieder, theilten seine Kleider und warfen über sein Gewand das Loos. Diese Theilung seiner Kleider und Verloosung seines Rockes war schon vom Profeten geweissagt: „Sie theilten meine Kleider unter sich und über mein Gewand warfen sie das Loos" [1]). So mußten die römischen Soldaten zur Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen mithelfen und den Gekreuzigten verherrlichen, in welchem sich diese Weissagungen buchstäblich erfüllten.

Es war bei den Römern Sitte, die Kleider der Hingerichteten unter diejenigen zu vertheilen, die mit der Hinrichtung beauftragt waren. Es fielen sonach auch die Kleider Jesu seinen Kreuzigern zu. Unter den Augen des am Kreuze verblutenden und sterbenden Heilandes theilen die herzlosen römischen Krieger seine Kleider in vier Theile. Gleich den vier Strömen

[1]) Ps. 21, 19.

des Paradieſes, rann ſein Blut in vierfachem Quell aus Händen und Füßen von der Höhe des Kreuzes, dem Baume des Lebens auf die Erde nieder, um die Fruchtbarkeit und Lebendigkeit der göttlichen Gnade über die ganze Menſchheit zu ergießen. Daſſelbe Geheimniß iſt auch durch die Vertheilung der Kleider Jeſu vorbildlich dargeſtellt. Seine Kleider werden in vier Theile getheilt; ſein Oberkleid wird verloost. Hiemit iſt angedeutet die Einheit der Quelle und die Vielheit der Ströme des Heiles, der Eine Chriſtus und die vielen Gnaden, ſeine Eine Kirche und ihre Ausbreitung in alle vier Welttheile und nach allen vier Himmelsgegenden.

Nachdem die Soldaten, erzählt der Evangeliſt, Jeſum gekreuziget hatten, nahmen ſie ſeine Kleider (und machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil) und den Rock. Der Rock aber war ohne Naht, von oben an durchaus gewebt. Da ſprachen ſie zu einander: Wir wollen dieſen nicht zerſchneiden, ſondern das Loos darüber werfen, weſſen er ſein ſoll. Damit die Schrift erfüllt würde, welche ſagt: „Sie theilten meine Kleider unter ſich, und über mein Gewand warfen ſie das Loos.“ Und die Soldaten thaten dieſes. Dieſe Handlung der Herzloſigkeit und Habſucht der römiſchen Soldaten verdient in hohem Grade unſere Aufmerkſamkeit, weil darin große Geheimniſſe und hochwichtige Lehren liegen. Wir wollen ſonach zum Gegenſtande der Betrachtung machen

1. Die Vertheilung der Kleider Jeſu,
2. Das Würfelſpiel um den heil. Rock.

1.

Die römiſchen Soldaten, welche Jeſum gekreuziget hatten, theilten den Mantel oder das weite faltenreiche Obergewand, das Jeſus bei der Fußwaſchung ablegte, unter ſich in vier Theile. Es war das Feſtgewand, in welchem er das heilige Abendmahl wenige Stunden zuvor eingeſetzt hatte. Nach dem

Berichte des Evangeliſten erfahren wir bei dieſer Gelegenheit, daß es vier Soldaten waren, die die Kreuzigung vornahmen. Im Angeſichte Jeſu theilen die rohen Krieger die Kleider zum Hohne des Gekreuzigten, als wollten ſie damit ſagen: Wir wollen ſeine Kleider zerreiſſen, die er wegen ſeiner Gotteslästerung nicht zerreiſſen wollte, ſo daß ſie der Hoheprieſter zerriß.

Dadurch, daß Jeſus ſeine Kleider theilen ließ unter ſeine Kreuziger, zeigt er uns ſeine unendliche Freigebigkeit und Liebe, indem er den Menſchen Alles übergab, was er hatte, ſein Leben und ſein Gewand. Dadurch iſt auch ſinnbildlich angedeutet, daß alle Menſchen, ſie mögen aus was immer für einem Welttheile kommen, Theil haben können am Gewande ſeiner Gnade, die den Menſchen mit den Tugenden Jeſu Chriſti ſchmückt.

Die Soldaten hatten ein Recht auf die Kleider des Gekreuzigten, ebenſo haben die Sünder ein Recht auf das Gewand der Tugend und der Glorie wegen der Verdienſte Jeſu Chriſti, erworben in ſeinem allerheiligſten Blute.

Die Soldaten, welche die Kleider des Herrn unter ſich vertheilen, ſind Römer, alſo Heiden. Die Juden haben keinen Theil an dieſer Theilung. Sie haben Jeſum und ſein Gewand den Fremden überlaſſen, die als Stellvertreter des Heidenthums Beſitz davon nahmen. Von dieſem Augenblicke an wird die Kirche Jeſu, in ſeinen Kleidern vorgebildet, das Erbe und Eigenthum der Heiden, während die Juden in der Mehrzahl davon ausgeſchloſſen bleiben.

Ueber die Viertheilung der Kleider Jeſu ſpricht ſich der heil. Auguſtin alſo aus: „Das zur Vertheilung gekommene Oberkleid des Herrn ſtellt ſeine heil. Kirche dar, die in vier Theile ausgeht nach den vier Weltgegenden, und die gleichmäßig und einträchtig vertheilt und ausgebreitet iſt auf dem ganzen Erdkreiſe. Deßhalb heißt es an einer Stelle, daß er ſeine Engel ausſenden werde, damit ſie die Auserwählten ſammeln von allen vier Weltgegenden. Das nahtloſe Unter-

Kleid aber, das verloost wurde, bedeutet die Einheit aller Theile, welche durch das Band der Liebe erhalten wird." Die römischen Soldaten auf dem Kalvarienberge waren also ohne ihr Wissen und Wollen ausersehen, die Allgemeinheit und Einheit der Kirche Jesu Christi in einer vorbildlichen Thatsache darzustellen. Wir sehen also hier die Einheit der Quelle und die Vielheit der Ströme des Heiles, den Einen Christus und die vielen Gnaden, seine Eine Kirche und ihre Ausbreitung über die ganze Erde nach allen vier Himmelsgegenden.

Wie einst das alte Heidenthum im Angesichte des Gekreuzigten seine Kleider vertheilte, so vertheilt das neue Heidenthum das Kleid der Kirche, ihr irdisches Besitzthum und Vermögen, gleich als wäre sie nicht mehr am Leben. Sie, die in gar keiner Verbindung mit der Kirche Gottes stehen, gerühren sich als ihre einzigen, rechtmäßigen Erben. Sie theilen unter sich, was die Kirche rechtmäßig erworben, und meinen, sich damit bereichern und ihre leeren Staatskassen füllen zu können, als ob durch Raub und Diebstahl Jemand reich und wahrhaft glücklich werden könnte. Diese Neuheiden, die mit dem Leichtsinne und Unglauben der römischen Soldaten auf den Gekreuzigten schauen, behandeln die Kirche, als ob sie vom Geiste der Zeit schon an's Kreuz geschlagen wäre, ohne zu bedenken, daß sie immerwährendes Leben habe; denn Christus, einmal gestorben, stirbt nicht mehr, setzt vielmehr sein gottmenschliches Leben in seiner Kirche fort bis an's Ende der Tage. Es ist nicht lange her, daß man in Deutschland die katholische Kirche auf die schamloseste und widerrechtlichste Weise beraubte, in der Absicht, sie dadurch nicht blos um ihre Güter, sondern auch um ihre Ehre, ihren Einfluß und ihre Wirksamkeit zu bringen. Die roheste Habsucht und Gewalt, wie man sie nur noch bei den wildesten Völkern trifft, hat das Kleid der Kirche zerrissen und wohl auch mit römischem Soldatenwitz getheilt, die Kirche selbst ist dafür reicher an Seelen geworden, die dem gemeinen Raube entrückt sind. Die Existenz der Kirche ist nicht an Geld und Gut gebunden,

ſondern an die Wahrheit und Gnade des Sohnes Gottes. Das iſt ihr Reichthum, den ihr der Heiland geſchenkt, womit ſie die Menſchheit beglücken und beſeligen ſoll.

Und dieſe Räuber verlangen, daß ſich ihnen die beraubte Kirche unterwerfe und ihren Raub gutheiße, weil er, wie ſie ſagen, eine vollendete Thatſache iſt; ein Grundſatz, der Recht und Gerechtigkeit von der Erde verbannt und der übermüthigen Gewalt das Wort redet, ein Grundſatz, der die politiſche und ſociale Ordnung mit dem Schwerte des Alexander durchhaut, ohne dafür etwas Gutes ſetzen zu können. Wie erbärmlich iſt es doch um die vielgeprieſene Bildung und den frechen Fortſchritt unſerer Zeit beſtellt! Im Großen wird Raub gepredigt und anerkannt, nachdem er glücklich vollbracht iſt, während man im Kleinen die ganze Strenge des Geſetzes auf Diebe und Räuber anwendet. Wo bleibt da die Bildung, die doch auf Verſtand und Gerechtigkeit ſich gründen muß. Der Einzelne wird eben deßhalb verurtheilt und gerichtet, weil ſeine Macht nicht hinreicht, um für ſeinen vollendeten Diebſtahl oder Raub Anerkennung zu finden. Das wiſſen bereits die Leute, darum erheben ſie ſich in Maſſen. Wer wollte ſie deßhalb verurtheilen, richten ſie ſich doch nur nach Oben, wo das ſaubere Geſchäft im Großen ſo günſtig und ruhmreich getrieben wird.

Das Gewand des Herrn theilten aber nicht blos diejenigen, welche mit ungerechter Hand das Eigenthum der Kirche an ſich reißen, ſondern auch diejenigen, welche die Wahrheiten des Glaubens zerreiſſen und mit einzelnen Theilen ſich zufrieden ſtellen, und welche ſich vom Leibe der Kirche trennen. Ebenſo jene, welche das, was zuſammengehört, böswillig trennen, welche Glaube und Wiſſenſchaft auseinander reißen, da doch beide aus Einer Quelle ſtrömen, nämlich aus der ewigen Wahrheit und Weisheit, wovon der Menſch ein Ebenbild iſt. Ferners Jene, welche Verſtand und Herz theilen, als ob nicht Beide zum Weſen des Menſchen gehörten.

Den römiſchen Soldaten, die am Fuße des Kreuzes die Kleider Jeſu theilen, gleichen endlich Jene, welche Staat und Kirche, und Kirche und Schule aus einander reißen und theilen. Welch eine Wuth offenbart ſich heut zu Tage in der Zerſchneidung und Vertheilung des Gewandes Jeſu!

Hüten wir uns vor ſolcher Zerſchneidung und Vertheilung des Gewandes Jeſu Chriſti, das mit ſeinem koſtbaren Blute benetzt iſt. Beſtreben wir uns vielmehr, Eins mit Chriſtus zu werden und zu bleiben durch Glaube und Liebe; und halten wir uns ferne von Denjenigen, die ihren Ruhm in die Zerreißung und Trennung ſetzen, die das Wort Gottes theilen, die Glieder vom Haupte trennen, die Wiſſenſchaft als Feindin des Glaubens ausſchreien, nur immer von Liebe und dem Leben faſeln, da man glauben könne was man wolle, welche die Kirche als Nebenbuhlerin des Staates und zugleich als verderblich für die Jugend erklären. Das ſind gefährliche Räuber, welche der Menſchheit die höchſten Güter nehmen: Einheit, Friede, Wiſſenſchaft, Wohlſtand. Solchen Menſchen gegenüber ſich zu waffnen, iſt Aufgabe eines Jeden, dem die göttliche Wahrheit noch höher ſteht als das ränkevolle, erlogene und ehrloſe Geſchrei unſerer Tagesblätter und Tageshelden, die mir vorkommen, wie die Henker am Kalvarienberge. Der blutigen Räuberarbeit ſich zu rühmen iſt eine Schande, eine That, welche gebrandmarkt zu werden verdient.

Weit und faltenreich wie das Oberkleid des Herrn iſt das Chriſtenthum. Es erſtreckt ſich hin über die ganze Erde mit ſeiner unendlichen Wahrheit und Gnade, mit der Fülle ſeiner Macht und Glorie. Die Kirche theilt dieſes Gewand, aber ſo oft es auch getheilt wird, hat Jeder das Ganze, Keiner iſt im Nachtheil. Jeder erhält aus ihrer Hand die ganze Wahrheit und die ganze Gnade, wie ſie Chriſtus verkündet und durch ſeinen Kreuzestod erworben hat. Die Chriſten in den verſchiedenen Welttheilen haben Alle das nämliche Gewand des Gekreuzigten und beſitzen in und mit dieſem Gewande alle Wahrheit und allen Segen. Es verhält ſich

mit der Vertheilung des Christenthums unter die Völker der Erde wie mit dem sakramentalen Leibe des Herrn. Man mag ihn theilen, so oft man will, es empfängt Keiner mehr und Keiner weniger.

Dieß die Bedeutung der Theilung der Kleider Jesu Christi, und die Lehren, die darin für unser Leben liegen. Diese Theilung stellt uns große Geheimnisse vor Augen und gibt uns zugleich ein Bild von der beklagenswerthen Theilungswuth, dem wahren Partikularismus unserer Tage. Nachdem wir nun die Theilung der Kleider betrachtet, wollen wir das Würfelspiel der römischen Soldaten um den nahtlosen Rock des Herrn in's Auge fassen.

2.

Auf die Vertheilung der Kleider folgte das Würfelspiel um den Rock des Herrn. Dieser war nämlich ohne Naht von oben an durchaus gewebt, ein Umstand, der das Unterkleid vom Zerschneiden und Vertheilen bewahrte, und dazu beitrug, die Weissagung Davids zu erfüllen: „Ueber mein Gewand haben sie das Loos geworfen."

Dieser Rock des Erlösers war ohne Naht und von Linnen, und es geht die Sage, daß Maria, die Mutter des Herrn, dieses geheimnißvolle Kleid für ihn gewebt habe, da er noch Knabe war, und daß es mit ihm gewachsen sei, wie die Kleider der Israeliten auf ihrem Zuge durch die Wüste.[1]) So webte auch Samuels Mutter, Anna, für ihren Sohn einen Rock. Der Rock war von Linnen. Die hebräischen Priester trugen einen Linnenrock am Leibe, da beim Tempeldienst der Gebrauch der Wolle ausgeschlossen war; denn die Wolle ist thierische Kleidung und erinnert stets an Adam nach dem Falle, da er zuerst in Thierfelle gehüllt war. Gregorius der Große sagt hierüber: „Die Wolle entsteht am verderblichen Fleische und erzeugt die Motte, welche wieder die Wolle zerstört, aber das Linnen kommt von der Erde." So ist der Herr auch seiner Kleidung nach ein Hoherpriester.

[1]) Deut. 29, 5.

In dieſes nahtloſe Gewand legen die heil. Väter geheimnißvolle Deutung. Der heil. Athanaſius ſagt: „Dieſes nahtloſe Kleid, ein ganzes Stück ohne Theile, war das Sinnbild Jeſu Chriſti. Es zeigte an, daß Jeſus das Wort ſei, das nicht von der Erde, ſondern vom Himmel gekommen, das untheilbare Wort des Vaters, und daß bei ſeiner Menſchwerdung das Kleid ſeiner Majeſtät nicht wie bei den übrigen Menſchen von einem Manne und einem Weibe, ſondern von der heiligſten Jungfrau durch die Kraft des heil. Geiſtes gebildet war.“ Und an einem andern Orte ſchreibt Athanaſius: „Der Rock des Erlöſers wurde von den Soldaten nicht zerriſſen, ſondern blieb ganz, um anzudeuten, daß das Evangelium Jeſu Chriſti, welches ſein Rock ſinnbildlich darſtellte, immerdar ganz, zuſammenhängend und unverletzt bleibt.“

Dieſes Kleid ohne Naht war ſelbſt ein Sinnbild der gegenſeitigen unzertrennlichen Liebe des Sohnes und der Mutter, wodurch ſie im Leben und Sterben, in Freud und Leid, auf Erden und im Himmel vereinigt bleiben würden. Wie die Fäden des Gewandes, ſo waren die Seelen Jeſu und Mariens verſchlungen.

Der Rock des Herrn, ohne Naht, von einer und derſelben Hand und ohne Unterbrechung verſchlungen, iſt aber auch ein ſchönes getreues Bild der Kirche. Eine einzige göttliche Hand hat ſie nach einem einzigen Plane in einem einzigen Geiſte gebildet, und vom Anfange bis zum Ende ſieht man in ihr keine Theilungen, ſondern eine fortwährende ununterbrochene Reihe von Hirten, welche wie ein einziger Faden bis auf Chriſtus zurückreicht und immer dieſelbe mit dem letzten Chriſten endiget. Von Oben bis Unten iſt Alles in ihr verbunden und feſtgehalten. Für Alle und in Allen beſteht immer derſelbe Glaube, dieſelbe Sitte, derſelbe Gottesdienſt, daſſelbe Opfer, dieſelben Sakramente und Gnadenmittel! Es kann nicht ein einziger Faden abgelöst, nicht ein einziger Glaubensſatz aus dem göttlichen Gewebe der chriſtlichen Wahrheit herausgeriſſen werden, ohne daß das ganze Werk ſich

auflöst. Es ist göttliche Offenbarung; was aber Gott offenbart, kann nichts Gewöhnliches, Gleichgiltiges sein, das hinweggelassen werden kann oder nicht. Wer nur Eine Glaubenswahrheit verwirft, der muß, wenn er ein denkender Mensch ist, alle verwerfen, ist sonach ein Ungläubiger; er versündiget sich also am ganzen Glauben, er zerreißt für sich das wundervolle Gewebe der göttlichen Weisheit, das Gewand Gottes, das den Leib des Herrn verhüllt. Die Menschen können für sich diese Einheit verlassen, sie können aus diesem himmlischen Gewebe der Mannigfaltigkeit und Einheit der Lehre und des Lehrkörpers hinausgehen, sie können aber diese Einheit nicht auflösen. Die Kirche bleibt immer Eine und immer dieselbe. Ihre göttliche Gestalt, ihre Verhältnisse sind immer dieselben und ihre Einheit ist immer unverletzt.

Wie der Herr mit seinem Gewande, so ist die Seele des Menschen mit dem Leibe umgeben wie mit einem Kleide. Dieses Kleid, ursprünglich so schön und rein, sollte unzerrissen bleiben und der Verklärung theilhaftig werden. Da rief die Sünde den großen Riß hervor, der Leib und Seele trennen sollte, und seitdem macht das Gesetz des Todes sich geltend und wird das Gewebe des menschlichen Leibes fort und fort aufgelöst. Der Sohn Gottes aber hat jenes Gewand der Unschuld bewahrt, und mit dem weißen Taufgewande ziehen die Seinigen wieder den Leib der Verklärung und der Unsterblichkeit an.

Der Rock des Herrn ist nach den heil. Vätern das Bild der Einen ungetheilten Kirche, also das Sinnbild ihrer Einheit, während die Vertheilung des Obergewandes das Sinnbild ihrer Allgemeinheit ist. Wir Alle sind Eine Kirche. Wie das Brod aus vielen Körnlein besteht und der Wein aus vielen Trauben zusammenfließt, und aus vielen Fäden das Kleid gewebt ist, so bilden wir viele Glieder Eine Kirche. Nie gelang es ihren Feinden, auch nur einen Faden von diesem Kleide abzutrennen. Fest und innig steht bis auf den

heutigen Tag und wird ſtehen bis zum Ende der Welt ihre Lehre, ihre Sakramente, ihr Oberhaupt, ihr Prieſterthum, ihr Altar.

Und dieſe wunderbare Einheit der Lehre, des Opfers und der Sakramente, ſo wie des Oberhauptes wird erhalten durch das Band der Liebe, die ihr Vorbild im Blute des Gottmenſchen hat, das die Kleider Jeſu tränkte, und den Leib der Kirche zur Einheit verband. Vermöge der Liebe kann in dieſem Leibe keine Unordnung ſein. Dieſe Liebe verhindert in der Kirche alle Spaltung und gibt nicht zu, daß das Gewand Chriſti getheilt, daß der Glaube verunreiniget werde.

Das nahtloſe Unterkleid des Herrn iſt alſo ein Vorbild der Einen apoſtoliſchen Kirche, wofür uns die Gnade Jeſu Chriſti berufen hat. Machen wir uns dieſer Berufung würdig durch ein wahrhaft chriſtliches Leben, durch einen gottesfürchtigen Wandel. Bleiben wir ſtets vereint mit der Einen Kirche und ſeien wir lebendige fruchtreiche Glieder des Leibes Chriſti. Ziehen wir den Herrn Jeſum Chriſtum an, nachdem wir vorerſt die Werke der Finſterniß ausgezogen. „Darum, ſagt der heil. Athanaſius, ließ er ſich entkleiden, damit wir Jeſum Chriſtum anziehen können, d. h. ſeine Gerechtigkeit, ſeine Heiligkeit; darum ließ er ſeine Kleider theilen, damit er unſer Eigenthum werde, und darum ließ er über ſein Gewand das Loos werfen, damit er unſer Loos und Gewinn und Antheil werde in Ewigkeit.“

Ueber dieſes Kleid ohne Naht warfen die Soldaten das Loos. Die Verlooſung beginnt unter dem Kreuze. Um nicht durch einen Riß oder Schnitt das ganze Gewebe aufzulöſen, ſchütteln ſie in einem Helme die vier Looſe und ziehen, wer dieſes Kleidungsſtück gewinnen ſoll. Dieſer Rock, der wahrſcheinlich durch Kauf an die umſtehenden Frauen und Verwandten überging, war in den erſten Jahrhunderten noch in den Händen der Chriſten, ſpäter kam er durch die Kaiſerin Helena in den Beſitz der Domkirche zu Trier, wo er ſich bis zur Stunde als heiliges Kleinod und als der herrlichſte Schmuck Deutſchlands befindet.

Durch dieſe Verlooſung, ſagt der heil. Auguſtin, zeigten die römiſchen Krieger an, daß die Völker nur durch Gnade der Kirche angehören ſollten, die dem Menſchen gegenüber einem Looſe gleicht, aber im Grunde Gott iſt, der ſie in ſeiner Macht und in ſeiner Freiheit bereitet und ausſpendet. Denn nicht kraft der Verdienſte und der perſönlichen Eigenſchaften, ſondern durch die Gnade Gottes gelangt man zum Glauben. Die Looſe werden von der Hand des Menſchen in die Urne geworfen, aber es iſt die Hand Gottes, welche einem Jeden das Seinige bereitet.

Wie die Soldaten um den Rock des Herrn, dieſen koſtbaren Schatz der Kirche ſpielten, und es dem blinden Zufalle überließen, weſſen Eigenthum er werden ſoll, ſo ſpielen die Menſchen bis zur Stunde mit den Schätzen der Erlöſung, mit den Verdienſten Jeſu Chriſti, mit der Gnade Gottes und der ewigen Glückſeligkeit, nachdem ſie vorerſt ſchon über den Glauben an den Sohn Gottes das Loos geworfen.

Sie ſpielen mit dem Glauben an die göttliche Weltregierung, indem ſie ſich dem blinden Zufall hingeben, der allein Alles bewirkt, weßhalb man ſich um Gottes Segen nicht kümmert und nichts thut, ſich deſſelben würdig zu machen. Durch Annahme eines blinden Zufalles, von dem man noch gar nicht weiß, was er eigentlich ſein ſoll, wird der Weltſchöpfer ſeiner Allmacht und Weisheit beraubt und aus ſeiner Schöpfung hinausgeworfen; es wird die Erhaltung der Welt, die ebenſo eine That Gottes iſt, wie die Schöpfung, dem blinden Zufall überlaſſen, und die Entwicklung und Beſtimmung des Menſchen einem unbekannten Etwas (die Menſchen nennen es Glück und Zufall) anheimgeſtellt. Wie kann es einen Zufall geben? Was zufällig geſchieht, kommt ohne vernünftige Urſache zu Stande. Was aber ohne vernünftige Urſache geſchieht, geſchieht ohne Vorſehung. Wenn es alſo wahr ſein könnte, daß alle oder einige Ereigniſſe ſich zufällig geſtalten, ſo würde daraus folgen, daß dieſe Welt durch ihren Schöpfer weder erhalten noch regiert werde. Die göttliche Allwiſſenheit und Weisheit ſchaut von Ewigkeit her alle Dinge und alle

Ereigniſſe, die größten wie die kleinſten. Wollte aber Jemand die göttliche Allwiſſenheit leugnen, dann hätte er hiemit das Weſen Gottes geleugnet, ſomit auch die übrigen Eigenſchaften Gottes, und es bliebe ihm zur Erklärung für das Daſein der Welt keine andere Annahme, als die Welt iſt durch Zufall entſtanden und wird durch Zufall erhalten. Dieſe Behauptung trägt aber ihre Lächerlichkeit an der Stirne, wenn wir auch nur oberflächlich die Schönheit und Geſetzmäßigkeit der Welt in's Auge faſſen. So wenig jetzt ein Menſch ſich ſelbſt das Daſein und Leben geben kann, ſo wenig konnte es der erſte Menſch; denn es wäre nicht abzuſehen, warum nicht auch jetzt noch die Menſchen aus der Erde, oder dem Schlamm, oder dem Schaum des Meeres herauswachſen, oder aus Millionen Stäubchen, die zufällig der Wind zuſammenträgt und verbindet, geformt werden können. Und was vom Menſchen gilt, das gilt auch von den andern erſchaffenen Dingen und Weſen. „Nichts auf Erden geſchieht ohne Urſache“ [1]). „Alles kömmt von Gott“ [2]). Darum bauen wir nicht auf das blinde, unvernünftige Glück, ſondern auf Gott, in deſſen Hand die ganze Schöpfung ruht.

Ebenſo ſpielen viele unſerer Tage mit dem Glauben an die Erlöſung durch den Sohn Gottes. Es iſt dieß ein gefährliches Würfelſpiel, weil dabei die göttliche Wahrheit daran geſetzt wird. Wer ſolche Bücher und Blätter lieſt, welche dem Chriſtenthum und der Lehre der katholiſchen Kirche ewigen Krieg und ewige Rache geſchworen; wer ſich in beſtändigen Glaubenszweifeln gefällt und die göttlich geoffenbarte Wahrheit immer unter die menſchliche Vernunft ſtellt und durch die gottloſe Wiſſenſchaft unſerer Tage richtet; wer mit Menſchen gerne verkehrt, die dem Unglauben Treue geſchworen und alles Heilige mit Verachtung und Hohn behandeln, der ſpielt mit dem heil. Glauben, mit der göttlichen Wahrheit, die Jeſus ſo

---

[1]) Job. 5.
[2]) Eccl. 11.

hoch wie ſein Leben geſchätzt, und ſetzt ſich der Gefahr aus, unter dem Kreuze ſitzend, mitten im Chriſtenthume ſtehend, das Wort vom Kreuze zu verlieren.

Wieder andere ſpielen mit den Verdienſten Jeſu Chriſti, mit der Gnade Gottes, indem ſie ſich den gefährlichſten Gelegenheiten in die Arme werfen. Für den ſchnöden Gewinn einer flüchtigen Sinnenluſt ſetzen ſie die furchtbare Schuld, die Beleidigung Gottes und die Gefahr des ewigen Verderbens ein. Wer immer wieder in die alten Sünden und Laſter zurückfällt, der ſpielt mit der Gnade Gottes, mit der Liebe Jeſu Chriſti, mit dem koſtbaren Blute des Herrn, dem Preiſe der Erlöſung. Wer aber mit der Kreuzesliebe Jeſu ſchändliches Spiel treibt, der vertreibt und verſcherzt die Gnade. Dieſe Gnade wird Jedem angeboten, weil ſie Jeder zum tugendhaften Leben braucht; denn ohne Gnade Gottes können wir weder etwas Gutes denken, noch wollen, noch ausführen. Und Gott theilt dieſe Gnade mit nach Maßgabe des Gebetes, der Empfänglichkeit und der Treue. Fortan ſteht die göttliche Liebe vor der Thüre des menſchlichen Herzens und klopft an, damit der Sünder ſie einlaſſe. Schieben wir alſo den Riegel zurück und öffnen wir die Thüre zum Herzen, d. h. ſchaffen wir die Sünde hinweg, welche der göttlichen Gnade den Eingang verwehrt. Wir können die Hinderniſſe hinweg räumen, welche den göttlichen Heiland von der Einkehr abhalten; denn die zuvorkommende Gnade zum Wollen des Guten wird Jedem verliehen, weil Chriſtus für Jeden geſtorben iſt und ſonach Jeder der Früchte des Kreuzesopfers theilhaftig werden kann, wenn er will. Dieſe Gnade iſt die Frucht der Erlöſung; wer mit der Gnade ſpielt, ſei es, daß er ſie gleichgiltig betrachte oder ſie verachte, oder Mißbrauch mit ihr treibe, ſetzt ſich der höchſten Gefahr aus, nicht blos ſein irdiſches, ſondern auch ſein ewiges Glück zu verſcherzen, an den Satan ſeine Seligkeit zu verlieren.

Die alſo mit der Gnade ſpielen, ſpielen auch mit dem Himmel, mit dem Gewande der Verklärung an Leib und Seele.

Wer nämlich mit der Gnade ſpielt, zerſtört in ſich das Reich Gottes, das die Grundlage des Himmelreiches iſt. Solche Leute leben in den Tag hinein und kümmern ſich um kein Seelenheil und um keine Seligkeit. In dieſem leichtfertigen Lebensſpiel wechſelt nur Genußſucht, Ungerechtigkeit und Gottes-Läſterung mit einander ab, wie bei den gewöhnlichen leidenſchaftlichen Spielern. So würfeln ſie fort mit dem Heiligen und Seligen, bis ſie das Spiel verloren und arm und leer an Verdienſten vor dem Gerichte Gottes erſcheinen, um ihre ewige Verwerfung zu vernehmen.

Das Ende eines frevelvollen Lebens iſt die ewige Verdammniß. Ein hartes, aber wahres Wort, weil es die göttliche Liebe ſelbſt verkündet, abgeſehen davon, daß ſchon die menſchliche Vernunft genöthiget iſt, für dieſe Verwerfung aufzutreten und ſie zu vertheidigen. Wenn keine Strafe, dann auch kein Lohn; wenn aber weder Lohn noch Strafe, dann iſt Tugend und Laſter gleich, und damit ein Satz ausgeſprochen, der das Leben auf Erden vernichtet, weil er alle menſchlichen Leidenſchaften aufſtachelt, welche das Menſchengeſchlecht nach Art der wilden Thiere auffreſſen. Im Hinblick auf dieſen Verluſt der himmliſchen Glorie fragen die frevelvollen Spieler: Wenn ich auf ewig verdammt werden ſoll, warum hat mich Gott erſchaffen; oder warum hat mir Gott dieſe Triebe angeſchaffen? und ſuchen durch dieſe Fragen die Gewiſſensbiſſe zu unterdrücken und ihrem niedergedrückten Leichtſinne wieder aufzuhelfen. Dieſe Fragen können leicht und wahr und beſeligend beantwortet werden. Gott hat dich erſchaffen, daß du durch Glaube und Liebe ſelig werdeſt, und es ſind dir die menſchlichen Triebe zwar angeboren, weil du ein Kind Adams biſt, allein durch die geiſtige Wiedergeburt in der Taufe iſt ihre herrſchende Macht hinweggenommen, und wenn auch nach der heil. Taufe die Begierlichkeit zum Kampfe gelaſſen in dir zurückbleibt, ſo kann ſie dir nicht ſchaden, wenn du nicht einwilligeſt; vielmehr wirſt du, wenn du dagegen mit der Gnade Jeſu kämpfeſt, ſiegen und gekrönt werden. Daher

ſollſt du deine Menſchenwürde und Beſtimmung zeigen dadurch, daß du über dieſe Triebe herrſcheſt und dir einen hohen Lohn der Seligkeit erwerbeſt. Damit du deine himmliſche Beſtimmung erreicheſt, iſt Gott Menſch geworden, hat deine und der Welt Schuld auf ſich genommen und ſie angeheftet an das Kreuz und durch ſeinen Kreuzestod die Welt mit Gott verſöhnt. Und damit du an dieſer Wahrheit recht lebendig feſthältſt, führt er ſein Kreuzopfer unblutiger Weiſe auf Erden fort, feiert eine ewige Erlöſung, ewig gegenwärtig, damit Jeder in dieſe Erlöſung eingehen und deren Früchte theilhaftig werden kann.

Spielen wir alſo nicht mit den höchſten Gütern, mit Glaube und Gnade und Seligkeit. Bewahren wir vielmehr dieſe Perlen als das koſtbarſte Kleinod tief verborgen in unſerer Seele mit Furcht und Zittern, damit wir ſie nicht im leichtſinnigen Spiele des Lebens verlieren, ſondern mit ihnen geſchmückt vor Gottes Richterſtuhl erſcheinen und ſo würdig erfunden werden, am Mahle des ewigen Lebens zu ſitzen, wo die Freuden und Genüſſe und Ehren unvergänglich und unverlierbar ſind, und wir im Kleide der Gerechtigkeit erglänzen wie die Sterne immer und ewig. Amen.

Neunundreißigste Predigt.

Die römiſchen Soldaten unter dem Kreuze.

„Und ſie ſetzten ſich und bewachten ihn.“
Mtth. 27, 36.

Das blutige Handwerk war vollbracht, der ſchauderhafteſte Mord vollendet, den je die Erde geſchaut, der verhaßte Nazarener hängt am Kreuze. Sein ganzer Leib iſt von Wunden durchfurcht und zerfleiſcht, als wäre er unter den Krallen der Tiger geweſen. Sein heilig Haupt beugt ſich unter der Laſt der ſchrecklichen Dornenkrone. Seine Augen ſchwimmen in Blut und Thränen. Angenagelt an Händen und Füßen ſchwebt der Mann der Schmerzen am Holze der Schmach und des Fluches zwiſchen Himmel und Erde. Was die Bosheit der Menſchen und die Liebe Gottes leiſten konnte, iſt geſchehen.

Die Kreuziger theilen ſich in die Kleider des Gekreuzigten und werfen nach Soldatenart über ſein untheilbares Gewand das Loos. Nachdem nun die Theilung der Kleider und das Würfelſpiel vorüber war, begann die Kreuzesruhe und die Kreuzeswache.

Der Evangeliſt ſagt: Sie ſetzten ſich und bewachten ihn. Während ſeines Lebens überließ ihn das römiſche

Heidenthum unbewacht und unbeschützt der ungestümen Wuth seiner Feinde; nachdem er aber gekreuziget war, stellten sie die Wache an den Kreuzesstamm, die nie mehr aufhören, sondern fortdauern sollte, so lange das Kreuz auf Erden steht und die Macht und Liebe Gottes den Menschen verkündet. Die Wache am Kalvarienberge war eine Schutz- und Ehrenwache des Königs der Juden, des Welterlösers, von Seite der römischen Weltmacht, die nach Gottes ewigem Rathschlusse an die Stelle des auserwählten Volkes Gottes treten sollte. Sie war eine geheimnißvolle Andeutung der Stellung der Kirche in der Heidenwelt, nachdem sie den Herrn gekreuziget und durch drei Jahrhunderte das Christenthum mit Schwert und Feuer verfolgt hatte. In dem Worte: „Sie setzten sich und bewachten ihn," ist die Geschichte der christlichen Kirche beschrieben. Aus dem Heidenthume gingen jene Männer hervor, welche sich sinnend am heil. Kreuze niederließen und daselbst jene wunderbare Weisheit holten, die dem Gekreuzigten zur Ehre und der Kirche zum Schutze dient der Irrlehre und falschen Wissenschaft gegenüber.

Das geheimnißvolle Wort: „Sie setzten sich und bewachten ihn", sei der Gegenstand unserer Betrachtung, welche zwei Punkte in sich faßt:

1. **Die Kreuzesruhe,**
2. **Die Kreuzeswache.**

1.

Diejenigen, welche Jesum gekreuziget hatten, hielten Wache, damit die Gekreuzigten nicht etwa befreit würden von ihren Freunden. Eine römische Wache bestand aus vier Mann, hier aus jenen vier Kriegsknechten, die den Herrn an's Kreuz genagelt. Sie setzten sich und bewachten ihn. Es war die Ehrenwache von Seiten des Heidenthums, eine Wache, wie sie den Königen gebührt. Wohl war sein Thron das Kreuz, aber der König bleibt König, ob er auf dem königlichen

Throne ſitzt oder am ſchmachvollen Kreuze ſich befindet, und vom Kreuze herab ſollte Chriſtus herrſchen mit königlicher Macht und Liebe und Alles an ſich ziehen.

Dort unter dem Kreuze ſaß in der Perſon der Soldaten das Heidenthum und die römiſche Weltmacht. Dort auf dem Kalvarienberge hielt es ſeine letzte Ruhe. Es ruhte aus von den Gräueln des Götzendienſtes, der ſeine geiſtigen und leiblichen Kräfte ſo ſehr erſchöpft, und holte ſich Kraft zur Kreuzeswache. Von nun an ergriff eine gewaltige Bewegung die Heidenwelt. Das römiſche Reich ſollte zuerſt unter den heidniſchen Völkern an den Gekreuzigten glauben und dann in aufopfernder Thatkraft für Chriſtus kämpfen und dulden bis in den Tod. Das glorreiche Leben der Heiligen in den erſten Jahrhunderten, der Heldenmuth der heil. Martyrer, die Furchtloſigkeit der heil. Bekenner liefern den unumſtößlichen Beweis von der bewunderungswürdigen Rührigkeit des Heidenthums, nachdem es ſich betrachtend am Kreuze niedergelaſſen. Vom Kreuze aus wurde das Chriſtenthum in die Katakomben getragen, dort ließ ſich das Heidenthum zur Fortſetzung der Kreuzesbetrachtung nieder. Und dann ſtieg es herauf und trug auf den Flügeln des Glaubens die Kreuzesweisheit und den Kreuzesſegen zu allen Völkern, wohin die römiſchen Legionen ihren Siegeslauf richteten. Mit ihnen zog das Chriſtenthum. Seitdem hat es ſich nie mehr von der Heidenwelt getrennt, dieſes iſt vielmehr das gute Erdreich für den Samen des göttlichen Wortes. Mitten unter der Heidenwelt läßt ſich die Kirche Gottes nieder, und es fehlt nicht an hochherzigen Männern, welche mit apoſtoliſchem Muthe den Weinberg Gottes bebauen auf den unzugänglichen Bergen Aſiens, in den glühenden Sandwüſten Afrikas, in den Eis- und Schnee-Regionen der nördlichen Länder, auf den einſamen Inſeln des ſtillen Weltmeeres. Wie könnte es auch anders ſein, nachdem einmal der Geiſt Gottes, der Geiſt der Weisheit, der Liebe und der Stärke ſich herabgelaſſen auf das Menſchengeſchlecht. Jene Männer haben ſich am Fuße des Kreuzes, als dem

traulichſten Orte auf Erden, niedergelaſſen, und ſich in das Myſterium der Kreuzesliebe Jeſu Chriſti verſenkt. Was Wunder, wenn ſie von dieſer Liebe trunken, bis an die Grenzen der Erde eilen und die Botſchaft der Erlöſung den Völkern bringen, weder Gefahren, noch Verfolgungen, noch Marter, noch Tod fürchtend. Wer einmal ſinnend am Fuße des heil. Kreuzes geſeſſen oder gekniet, wer ſich auch nur einigermaſſen verſenkt hat in dieſes unergründliche Meer der göttlichen Liebe, der wird von Glaube und Liebe zu Jeſus erfüllt ihm entgegeneilen und überall ſeine Großthaten und ſeine Kreuzesliebe mit Begeiſterung verkünden; denn in einem ſolch ruhigen Niederlaſſen am Kreuzesſtamme liegt ein Leben, das Alles für den Gekreuzigten zu gewinnen ſucht; ein Leben, das mit jedem Tage der Sonne gleich ſich erhebt, um Alle mit himmliſchem Lichte zu erleuchten und zu erwärmen, mit denen es zuſammenkommt. Sinnend ſaß das Heidenthum am Kreuze und holte ſich daſelbſt die Wiſſenſchaft und den Segen des Kreuzes, womit es die Welt beglückte. Weisheit und Heiligkeit blüht am Fuße des Kreuzes, darum hat auch der über die wichtigſten Fragen des Menſchen nachdenkende Geiſt ſich jederzeit freudig am Kreuze niedergeſetzt und ſich in das Myſterium der göttlichen Erbarmung verſenkt. Wie die Quellen in ſtiller Ruhe in den Bergen ſich ſammeln und dann hervorquillen, um die Länder zu verſchönern und fruchtbar zu machen, ſo ſammeln ſich in der Stille und Ruhe der Betrachtung die heiligen Gedanken, die nach Außen mit Gewalt ſtreben und das menſchliche Leben zum Paradieſe umgeſtalten.

Auch unſere Aufgabe iſt es, gerne am Fuße des heiligen Kreuzes zu ſitzen und unſer Herz dem zu öffnen, der am Kreuze mit geöffnetem Herzen hängt, damit ſein koſtbares Blut uns reinige und verkläre durch Erleuchtung des Verſtandes, womit wir immer mehr in die Geheimniſſe der Erlöſung eindringen, und durch Entzündung des Herzens, das ſich dann ganz und gar an die göttliche Liebe hingibt. Auf dieſe Weiſe holen wir Weisheit und Kraft am Kreuzesſtamme,

womit wir uns wie mit einem Schwerte umgürten und gegen die Kreuzesfeinde kämpfen. Es ist unsere Pflicht, aufzutreten gegen die gottlosen Stimmen und gemeinsam einzustehen für Jesus Christus den Gekreuzigten und seine heil. Kirche. Dort am Fuße des heil. Kreuzes findet die betrachtende Seele die wahre Weisheit, welche die falsche Wissenschaft überwindet, den wahren Frieden, wie ihn die Welt nicht zu geben vermag, und die wahre Seligkeit, welche ein Vorgeschmack der ewigen Seligkeit ist. Am Fuße des heil. Kreuzes finden wir Schutz gegen die zahllosen Feinde Gottes und unserer unsterblichen Seele. Dort finden wir Verzeihung der Sünden, dort wird das Kleid des Herrn ausgetheilt an die arme sündige Menschheit und diese in das Gewand der Heiligkeit und Unsterblichkeit gehüllt.

Dieses Sitzen unter dem Kreuze kann aber auch in einem andern Sinne gedeutet werden. Den römischen Soldaten gleichen Jene, welche sich der gemächlichsten Ruhe überlassen und sich um die Leiden der Kirche und ihres Oberhauptes nicht kümmern, während die Welt das Christenthum am Kreuze erhöhet hat und mit ihm seinen Judenspott treibt. Den römischen Kriegern gleichen Jene, welche, obwohl sie Jesum Christum auf's Neue durch ihre Sünden kreuzigen, in Sorglosigkeit dahin leben und sich um die Zukunft nicht kümmern. Sie setzen sich in ihren gottlosen Versammlungen nach vollbrachter Blutarbeit zusammen, nur darauf sinnend, wie sie sich in das Kleid der Kirche, d. h. in ihren irdischen Besitz theilen und ihr Gewand verschachern können.

Der Sünder, der nach vollbrachter Sünde in sorgloser Ruhe dahinlebt und nur darauf sinnet, seine Tage in Ruhe, Freude und Genuß hinzubringen, ist ein Nachbild der römischen Soldaten unter dem Kreuze. Solche Ruhe aber ist eine gottlose; sie ist eine erheuchelte, eine Verleugnung und gewaltsame Vertreibung des Gewissens, eine gewaltige Selbsttäuschung; denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Da wo die Sünde ihren Sitz aufgeschlagen, kann der Friede nicht wohnen; der

Sünder ist nur ein Traumbild, eine Seifenblase, die plötzlich zerplatzt und dann für immer verschwindet. Wahre und bleibende Ruhe findet das Menschenherz nur in Gott. Sünde und Friede können sich nie vereinen, weil sie einander ganz und gar entgegen gesetzt sind; denn gerade die Sünde hat das Band des Friedens zwischen Gott, den Menschen und der Natur zerrissen. Mit der Geburt des Erlösers zog der durch die Sünde verlorne Friede ein in die Welt. Der Friede ist das Erste und Letzte in der Welterlösung; deßhalb verkündeten ihn die Engel Gottes in der heil. Weihnacht, deßhalb wünschte der Auferstandene diesen Frieden seinen Aposteln an als die herrliche Frucht des Opfertodes am Kreuze. Dieser Friede, erworben durch das Kreuzesopfer, sollte das bleibende Eigenthum derer werden, die eines guten Willens sind, die in gläubig liebendem Herzen an Jesus sich hingeben. Geben wir uns also keiner falschen Ruhe hin, die wir unter dem Kreuze knien Tag für Tag und die Gräuel der Sünde am Gekreuzigten schauen können. Machen wir uns los aus den Banden der Sünde, die den Frieden raubt, auch wenn man im Schatten des heil. Kreuzes ruht. Nehmen wir nie Theil an dieser Ruhe der Sünder, die nur Schreckliches auszubrüten vermag, die nur auf Verderben sinnt und Verderben anrichtet.

Seitdem die römischen Krieger unter dem Kreuze sich niedergesetzt, haben Fürsten und Völker sich oft im unheimlichen Kreise gesetzt, um mit dem Rücklasse des Gekreuzigten fertig zu werden, mit seiner Lehre, seinen Geboten, seiner Gnade, seiner Kirche. Und mehr als sonst versammeln sich heut zu Tage die Völker in ihren Vertretern zu jenen Sitzungen, von denen man glauben sollte, es säßen daselbst Heiden und rohe römische Kriegsknechte; so niedrig ist ihre Gesinnung, so roh und gemein ihre Sprache, so eigennützig ihr Streben. Es ist, als ob die Liebe des Gekreuzigten ihre hölliſche Wuth vermehrte und als seien sie nur zusammenberufen, um die Kirche Gottes zu berauben und sie zum Gegenstande des Hasses, der Verleumdung und Verachtung zu machen. So sitzt die

Welt bis zur Stunde am Fuße des Kreuzes mit dem Benehmen der römiſchen Soldaten und bewacht den Gekreuzigten unter Spott und Hohn, während ihm die heil. Kirche die Ehrenwache gibt.

2.

Sie bewachten ihn, ſagt der Evangeliſt. Immer wurde Jeſus bewacht. Während ſeines Wandels auf Erden, zumal während ſeines Lehramtes, bewachten ihn die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und Phariſäer, um ihn in ſeinen Reden zu fangen, was ihnen aber bei allem Eifer ihres Wachdienſtes nicht gelang, indem ſie mehr als einmal tief beſchämt von dannen ziehen mußten und es ſpäter nicht mehr wagten, ihn zu fragen. Dieſe jüdiſche Wache über Chriſtenthum und Kirche dauert noch immer fort von Seite religions- und confeſſionsloſer Staaten, welche ihr Vergnügen und ihre Ehre darein ſetzen, über jede Bewegung der Kirche wachſam zu ſein, weil man ſie als etwas Gefährliches für den Staat betrachtet. Und warum dieß? Weil ſie den Muth hat, der falſchen Staatsweisheit entgegenzutreten und dieſen anmaſſenden Götzen in ſein Gebiet zu verweiſen, der nach Art der Philiſter immer wieder in das Erbe Gottes einfällt und die ſchönſten Pflanzungen des menſchlichen Geiſtes benagt und verwüſtet. Sie bewachen Alles, was katholiſch iſt, mit wahrem Nachtwächter-Eifer, ihre Spürſucht dringt bis in das Heiligthum und bewacht die Predigt des göttlichen Wortes, welche ihr unheimlich Treiben aufdeckt, wie es der ewigen Wahrheit geziemt. Dieſe Wache iſt ein Nachbild der jüdiſchen Wache zur Zeit Jeſu. So wenig es aber den Juden gelang mit aller Liſt den Herrn zu fangen, ebenſowenig gelingt es der Judenwache unſerer Tage, die Kirche Gottes zu fangen; denn ihre Weisheit iſt erhaben über die Niederungen der menſchlichen Bosheit und Wiſſenſchaft, hoch oben auf den Bergen iſt ihre Heimath, wohin nur die Flügel des Glaubens und der Liebe tragen; in ihrem Reiche thront die Freiheit und das

Licht, wie auf den Bergen der Hort der Freiheit und des Sonnenſcheines iſt. Mögen die Zwerge am Fuße der Gebirge Wache ſtehen Tag und Nacht, die Königin im Lichte der Wahrheit und Gnade des Gottesſohnes kümmert ſich um dieſe Sündenwache ſo wenig als der Auferſtandene am Oſtermorgen.

Die jüdiſche Wache ward am Kalvarienberge abgelöst durch das Heidenthum, welches den Gekreuzigten bis zu ſeinem Tode zu bewachen hatte, damit er nicht von ſeinen Anhängern vom Kreuze herabgenommen und am Leben erhalten werde. Auch dieſe Wache diente nur zur Schmach Jeſu, wie ſie auch in den Hohn und Spott auf den Gekreuzigten ſtimmte. Dieſe heidniſche Wache reihte ſich an die Theilung und Verlooſung der Kleider des Herrn. So ward es oft im Laufe der Jahrhunderte. Nachdem man den göttlichen Heiland in ſeiner Kirche gekreuziget und ihr Gewand vertheilt hatte, ſetzte man ſich an den Kreuzesſtamm und bewachte ſie, um jede Bewegung und jeden Athemzug beobachten und ihren weltlich hochgeſtellten Henkern überbringen zu können. Oft ſchon zog die Wache ab im Wahne, die Gekreuzigte ſei geſtorben und es ſei von ihr nichts mehr zu fürchten, da erhob ſie ſich auf's Neue im Auferſtehungsglanze und jagte die beſtochenen Schergen in die Flucht, die mit allen Waffen der Welt bis an die Zähne geharniſcht waren.

Wie damals der Gekreuzigte vom römiſchen Heidenthume bewacht wurde, ſo wird heut zu Tage die Kirche auf Befehl und im Namen des Staates bewacht von den Nachfolgern jener Kreuzeswache auf dem Kalvarienberge, nachdem ſie dieſe Kirche in einem Jahrhunderte ſchon zweimal ihrer Kleider beraubt und ſich nach heidniſcher Soldatenart mit zarter Gewiſſenhaftigkeit darein getheilt hatten. Sie bewachen die Kirche unter dem Vorwande, die Eingriffe in's ſtaatliche Gebiet abzuwehren und zugleich die Kirche in ihren göttlichen Rechten zu ſchützen, namentlich ihr Eigenthum zu erhalten und zu vermehren. Die Heuchler! als ob es ihnen um die Erhaltung des Kirchenvermögens zu thun wäre, und als ob die Kirche

ihres Räuberſchutzes nöthig hätte; als ob ſie Sparſamkeit und weiſen Haushalt von dieſer Menſchengattung zu lernen hätte, die mit dem Schweiße und dem Blute der Unterthanen ſpielt. Wie boshaft und ausgeſchämt! Wenn Räuber das ausgeraubte Haus bewachen, damit nichts geſtohlen werde, ſo iſt ein ſolch Verfahren Hohn auf die Gerechtigkeit und das Eigenthumsrecht, und Jeder weiß, was von einer ſolchen Wache zu halten iſt.

Und wie man die beraubte Kirche bewacht, ſo die Schule, welche zur Kirche ſo nothwendig gehört, wie das Gewand zum menſchlichen Körper. Nachdem man die Schule ihres chriſtlichen Charakters entkleidet, ſetzt man vor dieſen Tempel der Jugend die Staatswache, damit ja kein Anhänger des Gekreuzigten mehr in ſie eintrete und die letzten Dinge ärger werden als die erſten. Der Staat maßt ſich das Recht über die Bildung und Erziehung der chriſtlichen Jugend an, der Staat, der ſich als confeſſionslos erklärt, nimmt katholiſchen Eltern ihre Kinder, um auch ſie confeſſionslos zu machen. Das aber iſt ein Widerſpruch und eine Barbarei, wie ſie kaum das Heidenthum aufzuweiſen hat. Die katholiſche Kirche hat ein geſchichtliches und göttliches Recht auf die Schule. Sie iſt die Mutter der Volksſchule, von ihr alſo gegründet, gegründet mit unausſprechlichen Mühen und Sorgen, und meiſtentheils auch von ihr dotirt, um ihre Aufgabe recht erfüllen zu können. Die Kirche hat aber auch ein göttliches Recht auf die Schule, auf die Erziehung und Bildung der katholiſchen Jugend, ein Recht, das ihr Niemand auf Erden nehmen kann und das ſie bewahren muß, ſelbſt auf die Gefahr hin, mit dem Staate zu brechen, auf den man ſich ſo viel zu Gute thut, als wäre er das höchſte Weſen ſelbſt, während dieſer Staat oft in nichts anderem beſteht, als in religionsloſen Schmeichlern des Staates und in eben ſo chriſtus- und kirchenfeindlichen, ſogenannten Vertretern des Volkes, da doch das Volk mit Abſcheu und Verachtung von ſolch einem Treiben ſich hinwegwendet. Durch die heil. Taufe ſind die

Kinder eingegliedert in den Leib des Herrn, der die Kirche ist; sie sind sonach Eigenthum Christi und der Kirche, und diese hat die Aufgabe, die Kinderwelt zu Jesus zu führen, im Sinne und Geiste Jesu zu erziehen und zu bilden. Die Kirche selbst ist Schule, Völkerschule, in welcher alle Nationen des gesammten Erdkreises und die Geschlechter sämmtlicher Jahrhunderte unterwiesen werden. Ihr ist der Auftrag geworden: „Gehet hinaus in die Welt und lehret alle Völker," also doch wohl auch die Jugend. Wer die Kirche aus der Schule verbannt, wer die Kinder aus den Armen der Kirche reißt, vergreift sich an der Religion des Gottmenschen, macht sich zum offenen Feinde Christi und der Kirche, nimmt ihr das göttliche Recht der Bildung und Erziehung. Die Kirche ist vor jeder Volksschule dagewesen, sie ist also älter als die Schule; ja alle Volksschulen sind erst aus der Kirche hervorgegangen. Wenn die Kirche bei irgend einem Volke festen Fuß faßte, reihte sich an die erste Kapelle auch die Schule. Ohne die Kirche hätten wir noch zur Stunde ebensowenig eine Volksschule, als unsere heidnischen Voreltern welche hatten, ehe der heil. Bonifacius sie zu Schülern des Gekreuzigten machte, d. h. sie durch die Taufe in die Kirche aufnahm. Die Schule von der Kirche trennen, heißt: den Baum, der Früchte bringen soll, von seiner Wurzel trennen und vom Erdreich abschneiden, das Kind von der Mutter mit Gewalt hinwegreißen, Verrath an der Kirche begehen, ihre Aufopferung und Liebe mit dem schwärzesten Undanke lohnen und die höchsten Güter der Menschen der größten Gefahr preisgeben. Denn außerhalb der Kirche und ohne sie ist Verwilderung im geistigen und sittlichen Leben, Zerrüttung und Verderben. In Jesus Christus allein ist Heil, so ist auch für die Schule nur Heil in der Kirche, und die Schule ist ihre erste und liebste Tochter. Was aber Gott so innig verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen. Was die Kirche in Erziehung und Unterricht geleistet, davon gibt die Geschichte Zeugniß. Sie hat in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst das Herrlichste zu Tage

gefördert; von der Gründung der ſtillen Kloſterſchule und Werkſtätte bis hinauf zu ihren Univerſitäten und ihren Rieſentempeln, von den Anfangsgründen des menſchlichen Wiſſens bis hinauf zur höchſten Höhe der Gedanken in den philoſophiſchen Syſtemen, vom einfachen Liede bis zur göttlichen Comödie eines Dante und den herrlichen Hymnen des katholiſchen Cultus. So hat ſie für die freie Ausübung des göttlichen Auftrages, zu lehren die Völker, weder Mühe noch Gefahr, weder Leben noch Tod geſcheut, und wird es auch fürderhin nicht ſcheuen; auf dieſes Recht kann und wird ſie nie verzichten, und es wird ſich zeigen, wer in dieſem Kampfe ſiegt.

Mögen ſie immerhin ihre ſaubere Wache vor das Thor der Schule ſtellen und der Mutter den Eingang verwehren, während ſonſt Alles Zutritt hat, was dem Chriſtenthum Rache geſchworen: Die Wache wird zur rechten Stunde abgelöst; denn noch hält ein Höherer Wache, der mit allmächtiger Stimme den Sündern die Stunde der Ablöſung für immer verkündet und die Ehrenwache an den Fuß des Kreuzes ruft.

Die jüdiſche Wache ward am Kalvarienberge abgelöst durch die römiſche Weltmacht, die Stellvertreterin des Heidenthums; und nachdem auch für dieſes die Wachſtunde abgelaufen war, übernahm das aus Juden und Heiden beſtehende Chriſtenthum die Wache am Kreuze und am Grabe, eine Ehrenwache, die fortan im Namen der erlösten Menſchheit am Fuße des heil. Kreuzes und am Eingange des leeren Grabes ſitzt, damit die Ehre des Gekreuzigten bewahrt bleibe, bis einmal die Stunde kommt, da der Wächterdienſt der Menſchheit zum Abſchluſſe gekommen und dann von den Feinden Gottes nichts mehr zu fürchten iſt. Mit welcher Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher Freude, mit welchem Muthe verrichtet die heil. Kirche dieſen Wachdienſt! Ausgerüſtet mit den Waffen des Chriſtenthums, dem Schwerte der Wahrheit und dem Geiſte der Liebe ſitzt ſie am Fuße des heil. Kreuzes und weist die Kreuzesverächter ab und nimmt ihnen ihre Waffenrüſtung. Von der Wiſſenſchaft der göttlichen Dinge wie mit

einem Panzer umgeben, tritt ſie der hochmüthigen Wiſſenſchaft in den Weg. Die Kirchenverſammlungen, die heil. Väter und Lehrer, mit welcher Schärfe des Verſtandes haben ſie die zahlloſen und unredlichen Feinde des heil. Glaubens abgehalten und die Ehre des Gekreuzigten geſichert für ewige Zeiten! Immer ſitzt ſie wachend am Kreuzesſtamme, damit der freche Unglaube und die ſchamloſe Sinnlichkeit das Gewand des Herrn nicht mit ſich fortſchleppe und entehre. So lange dieſe Wache am Kreuze ſitzt, iſt keine Macht der Welt im Stande, ihr den Herrn zu entreißen, ſo ſchlau ſie es auch anzugehen verſteht; denn die Kreuzesweisheit und die Kreuzesliebe ſiegt über die Welt. Die Kirche hat zu wachen, bis die Menſchheit einmal abgerufen wird vom Schauplatze dieſer Erde; dann werden die nimmer ruhenden Feinde gedemüthiget ſein; dann iſt die Kreuzeswache entbehrlich geworden; ſie wird abgelöst für immer und ewig und die wachende Kirche hat ſich in die triumphirende verwandelt, die irdiſchen Krieger ſind mit der königlichen Krone des ewigen Lebens geſchmückt und der Gekreuzigte ſelbſt glänzt in Macht und Herrlichkeit als Sieger über alle ſeine Feinde. Welch eine Ehrenwache bis zum Ende der Tage von Seite der Kirche Gottes!

Geliebteſte! Auch wir ſind zur Kreuzeswache durch die Gnade Gottes berufen. Dem Reiche Gottes durch das heilige Sakrament der Taufe eingegliedert, wurden wir durch die heil. Firmung in den Kriegsdienſt des Gekreuzigten aufgenommen und als Streiter Gottes eingereiht. Wir wurden geſalbt mit dem heil. Oele, um unſere Glieder geſchmeidig und ſtark zu machen für den gewaltigen lebenslänglichen Kampf mit den ſichtbaren und unſichtbaren Feinden Gottes und der Seele, und Balſam ward dem Oele beigemiſcht zur Bewahrung vor der Verderbniß der Welt. Die Fülle des heiligen Geiſtes wurde uns mitgetheilt; wir wurden ausgerüſtet mit der Kraft von Oben, um im Kampfe für den Gekreuzigten beſtehen zu können. Seit dieſer bedeutungsvollen Stunde iſt uns ein Wachpoſten angewieſen unter dem Kreuze und die Vertheidi-

gung der Gottes-Burg, der heil. Kirche übergeben. Es ist uns also das Höchste und Heiligste anvertraut. Welch eine Schmach, wenn wir unsern Posten verließen und fahnenflüchtig würden; wenn wir mit den Feinden unter einer Decke spielten und nicht mit aller Entschiedenheit gegen die wilde Rotte uns erheben wollten! Wir haben den Beruf, die Kirche zu bewachen und zu beschützen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, insoferne sie recht und durch das göttliche Gesetz erlaubt sind. Wir haben ferners den Beruf, die Glieder Christi zu bewachen, damit sie in der Erkenntniß und Liebe Gottes immer wachsen und nicht beschädiget werden an ihrer Seele, die um so theuren Preis erkauft ist. Vor Allem haben die Eltern die schöne Pflicht, über ihre Kinder mit aller Sorgfalt zu wachen, damit sie nicht verloren gehen im Strome des Unglaubens und der Gottlosigkeit; damit sie nicht in die schrecklichen Hände der Feinde des Christenthums gerathen, welche darauf ausgehen, die Jugend zu verderben und für ihre gottlosen Plane zu gewinnen.

Wir haben endlich den Beruf, uns selbst zu bewachen, da auch wir Glieder am Leibe des Herrn und Tempel des heil. Geistes sind, einen kostbaren Schatz in gebrechlichem Gefäße tragen. Uns Allen gilt die Mahnung des Apostels: „Brüder, seid nüchtern und wachsam; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Dem widerstehet tapfer im Glauben.“ [1]) Es gilt uns die Mahnung: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ „Haltet euch bereit; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, wann euer Herr kommen wird [2]). Selig sind jene Knechte, die der Herr bei seiner Wiederkunft wachend findet“ [3]). Was nützte uns die Kreuzeswache, wenn wir uns um uns selbst und um unsere Angehörigen

---

[1]) 1. Petr. 5, 8. 9.
[2]) Mtth. 24, 42.
[3]) Luk. 12, 37.

nicht kümmerten und dadurch die Früchte des Opfertodes Jesu am Kreuze vereitelten. Zudem wachen wir ja nicht allein; es wacht mit uns die ganze Christenheit, die glorreiche Schaar der Engel und Heiligen; es wacht mit uns und über uns die ewige Liebe, die nimmer schläft.

Die Welt wacht, um Glaube und Sitte zu untergraben, darum muß auch die Christenheit im Ganzen und Einzelnen am Kreuze wachen. Unsere Waffen sind der Glaube, der die Welt überwindet und das Vertrauen, das die Brust mit Heldenmuth erfüllt, und die Liebe, die nicht zu Schanden wird, weil sie mit himmlischer Kraft umgürtet ist. Mit diesen Waffen steht der Christ am Kreuzesstamme und ist auf Alles gefaßt, was da kommen mag. Wer auf seinem Wachposten bleibt, bis ihn der König der ewigen Herrlichkeit abruft, dem wird ein Lohn zu Theil, der alle irdischen Begriffe weit übersteigt; es erwartet ihn eine Verherrlichung an Leib und Seele in jenem Reiche, das ewige Siege und Triumphe feiert. Der Wachpostendienst am Kreuzesstamme verwandelt sich in die Herrschaft mit Christus über die Welt. Es ist eine Ehre, vor dem königlichen Throne als Wache zu stehen; es ist aber eine ungleich größere Ehre, am Kreuzesstamme in der herrlichen Rüstung des Christenthums zu wachen, denn das Kreuz ist der Königsthron des Sohnes Gottes, und diese Ehre verwandelt sich einst in die Glorie des Königthums. Welch schöne Aussichten, welch beseligende Hoffnungen sind uns eröffnet! So sei denn unser ganzes Leben ein Wachpostendienst am Kreuze, bis der Herr uns ablöst für immer und ewig! Amen.

Vierzigste Predigt.

Der königliche Titel.

„Pilatus hatte auch eine Ueberschrift geschrieben und auf das Kreuz gesetzt: Es war nämlich geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden." Joh. 19, 19.

Während die römischen Krieger unter dem Kreuze saßen und Jesum bewachten, wurde der Kreuzestitel, der das Verbrechen des Gekreuzigten anzeigte, oben am Kreuze angeheftet. Die Kreuzesinschrift bei dem Herrn lautete: Jesus von Nazareth, König der Juden. Sie war vom römischen Landpfleger, Pontius Pilatus, geschrieben, und zwar in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache, damit die verschiedenen Völker, welche in Jerusalem anwesend waren, sie lesen und verstehen konnten. Sie war geschrieben für alle Menschen und für alle Zeiten mit dem Finger Gottes durch den Stellvertreter des römischen Kaisers. Und ob auch dieser Kreuzestitel zu Grunde ging im Laufe der Zeit, wie so manches Heiligthum der Menschheit, so kennen wir doch seinen Inhalt, weil ihn uns Augenzeugen überliefert haben. Wie die Tafeln des Gesetzes die Majestät, Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes allen Menschen verkündeten, so verkündet die Kreuzesinschrift die gottmenschliche und königliche Würde Jesu dem ganzen Menschengeschlechte. Die Gesetzestafeln des alten Bundes, welche Moses auf Sinai holte, um sie dem Volke Gottes als sein Lebensgesetz zu zeigen und zu verkünden, und die Kreuzesinschrift, die ebenfalls droben auf dem Berge für

die Menschheit geschrieben war, sind die zwei wichtigsten Schriftstücke, welche für diese Welt geschrieben wurden. Der Kreuzestitel ist eine Verherrlichung des Gekreuzigten vor der ganzen Welt und für immer, bis er einstens wieder kommt als Richter der Lebendigen und der Todten, und die Schöpfung das letzte Zeugniß von der Gottheit Jesu gibt.

Die Hohenpriester waren mit dieser Kreuzesinschrift nicht zufrieden, darum eilten sie voll Wuth zu Pilatus, und sprachen zu ihm: Schreibe nicht, der König der Juden, sondern, er hat gesagt, ich bin der König der Juden. Pilatus aber antwortete ihnen: Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben. Wie wunderbar! Der Richter, der schwach und ungerecht genug war, den Unschuldigen zum Tode zu verurtheilen, war nicht so schwach und ungerecht, ihn schuldig zu erklären, und er wollte keinen andern Grund seines Todes angeben, als daß er der König der Juden war. Das Judenthum beharrt in seinem Messias-Hasse bis zum Ende, während Pilatus die Würde des Gekreuzigten und seine Unschuld öffentlich und zum letzten Male an das Kreuz heftet zur ewigen Beschämung der Juden. Diese Begebenheit, so reich an Geheimnissen und Lehren, wollen wir zum Gegenstande der Betrachtung wählen. Es ist

1. Die Kreuzesinschrift des Pilatus,
2. Der Protest der Hohenpriester,

was unsern Geist und unser Herz beschäftigen soll.

1.

Betrachten wir zuerst die Kreuzesinschrift, ihren Inhalt, ihre Geheimnisse. Die heil. Väter werden nicht müde, die herrlichen Mysterien dieses Kreuzestitels zu bewundern und anzupreisen. Sie nennen ihn die Krone der Herrlichkeit und des Lobpreises, welchen nach Davids Weissagung Gott selbst auf das Haupt seines eingebornen Sohnes gesetzt hat. Die gottmenschliche Natur und die königliche Würde ist der In-

halt des Kreuzestitels; es ſind ſonach die Grundgeheimniſſe des Chriſtenthums an das Kreuz geheftet. Was ihm nach dem Wunſche und Verlangen der Juden zur Schmach dienen ſollte, iſt eine Offenbarung der Verherrlichung des Gekreuzigten geworden!

Jeſus von Nazareth, König der Juden. So lautet der königliche Titel. Er verkündet vor Allem die Gottheit des Gekreuzigten. Jeſus heißt Erlöſer; ſo hat ſchon der Engel dieſen Namen gedeutet: „Du ſollſt ihm den Namen Jeſus geben, denn er wird ſein Volk erlöſen von ſeinen Sünden.“ Zur Erlöſung der Welt von Sünde, Tod und Hölle iſt Jeſus gekommen, und dieß war die Haupturſache ſeiner Kreuzigung, denn der Erlöſer mußte ſterben. Erlöſer der Menſchen aber konnte nur Gott ſein.

Das zweite Wort des Kreuzestitels heißt: Nazareth. Damit iſt ſeine menſchliche Natur geoffenbart und zugleich ſeine vollendete Heiligkeit ausgeſprochen. Pilatus hatte bereits vor dem geſammten Volke mündlich erklärt, daß Jeſus wahrer Menſch ſei in dem mitleidsvollen Ausrufe: Ecce homo! Sehet, welch ein Menſch! Dieſe mündliche Erklärung hat er auch an das Kreuz geſchrieben. Indem er ſchrieb: Jeſus von Nazareth, wiederholte er eben nur ſeinen Ausſpruch: Ecce homo! denn dieſe Worte verkünden, daß Jeſus dem Fleiſche nach aus Nazareth ſtamme; denn dort ging das Geheimniß der Menſchwerdung Gottes durch die Kraft des heil. Geiſtes im jungfräulichen Schooße Mariens vor ſich.

Nazarenus heißt aber auch ſo viel als blühend, und damit iſt auf die Heiligkeit ſeines Lebens hingewieſen. Ja ſein Wandel auf Erden war blüthen- und blumenreich. Wo iſt eine Tugend, die nicht im Leben des Herrn in ihrer höchſten Schönheit und Vollendung erſchienen wäre? Beſonders am Kreuze brachte er die unvergleichlichen Blüthen der tiefſten Erniedrigung, des vollendetſten Gehorſams, der himmliſchen Demuth, Sanftmuth und Geduld, der vollkommenſten Friedensliebe hervor. Darum blühen am Fuße des Kreuzes

noch immer die Blumen des Himmels, und ſchaffen die Welt und das Menſchenherz zum Paradieſe um.

An dieſe Erklärung der gottmenſchlichen Würde reiht Pilatus die Urſache ſeines Kreuzestodes in den Worten: „König der Juden.“ Darin liegt auch die Erfüllung der Weiſſagung: „Gott herrſcht vom Holze herab.“ Er iſt als König über Sion geſetzt und über ſeinen heil. Berg, und über Alle, welche die Offenbarung Gottes in Wahrheit bekennen und ihm deßhalb göttliche Huldigung und Anbetung erweiſen. Der Titel „König der Juden“ hieß bei den Heiden der damaligen Zeit, wo die Juden keine eigenen Könige mehr hatten, nichts anderes, als was bei den Juden der Meſſias hieß, nämlich der von Gott geſandte Retter und Heiland der Welt, der aus Juda hervorgehen ſollte und die Erwartung aller Völker war. Dieſe Königswürde Jeſu Chriſti, die mit ſeiner Gottesſohnſchaft zuſammenhing, war der wirkliche und einzige Grund ſeines Kreuzestodes. Indem Pilatus ſchreibt: „König der Juden“, wiederholte er nur ſeinen früher gemachten Ausſpruch: „Sehet, euer König.“ *) Wie geheimnißvoll! Jeſus wird als Kind in der Krippe wie als Gekreuzigter auf dem Kalvarienberge, bei ſeiner Geburt wie bei ſeinem Tode von der Heidenwelt als Gottmenſch und König anerkannt und verkündiget. Die Heiden müſſen das Judenthum belehren über die Ankunft und den Tod ihres Meſſias.

Pilatus ſchrieb dieſen Kreuzestitel unter beſonderer göttlicher Fügung, und beſtätiget endgiltig all die Erklärungen, die er bisher mündlich über die Würde Jeſu gegeben hatte. Dieſer Kreuzestitel iſt alſo eine Verherrlichung des Gekreuzigten. Wer ſieht hierin nicht den Finger Gottes! Die Juden wollen Jeſum als einen großen Verbrecher hinſtellen, und Gott ließ ihn am Kreuze noch als heilig und unſchuldig verkünden.

---

*) Dieſer Titel verkündet den Juden Jeſum als ihren wahrhaften König, denn gerade durch das Kreuz hat er ſein Reich gegründet und befeſtigt.

Die Juden hatten ihn als einen dargestellt, der sich die Königswürde angemaßt, und Gott läßt ihn von Pilatus selbst als den wahren König der Juden verkünden. Die Juden haben Jesum als falschen Messias verworfen, und Gott gibt dem Pilatus in den Sinn, die Messiaswürde Jesu zu bestätigen, und die Juden vor der ganzen Welt ihres Messiasmordes zu beschuldigen. Die Juden wollen seinen Namen entehren und ihn seiner gottmenschlichen und königlichen Würde berauben, und Gott läßt ihn ehren durch den Kreuzestitel, der ihn als Erlöser verkündet und die Weissagungen der Propheten als erfüllt erklärt.

Möchte die Christenheit diesen glorreichen und geheimnißvollen Kreuzestitel in seiner ganzen Bedeutung erfassen, und beim Anblicke des Kreuzes ihren Glauben an den gottmenschlichen König und ihre Liebe erneuern, und so zur Verherrlichung des Gekreuzigten das Ihrige beitragen, damit die Kenntniß von der Liebe Gottes immer mehr in die Herzen eindringe und zu allen Völkern getragen werde. In diesem Titel ist die ganze Schrift enthalten, er ist der allgemein verständliche Katechismus für alle Menschen. In diesem Titel gelangen wir in jenes Reich, in welchem der Gekreuzigte als König herrscht; denn weil der Gekreuzigte Jesus von Nazareth ist, deßhalb ist die Welt erlöst, zur Freiheit und Würde der Kinder Gottes erhoben.

Der Kreuzestitel verkündet aber auch unsere Würde. Auch wir stammen vom Himmel und von der Erde zugleich. Unsere Seele ist ein Hauch aus dem Munde Gottes, namentlich ist die Christenseele mit himmlischer Schönheit geziert, und unser Leib ist ein Gebilde aus der Erde. Und weil vom Himmel und von der Erde zugleich stammend, als himmlisch irdisches Wesen, ist jeder Mensch ein König auf Erden, dem die Herrschaft über das Sinnliche und Irdische übertragen ist, bis er einmal die Verklärung angezogen hat. Diese königl. Würde des erlösten Menschen ist im Kreuzestitel enthalten. Möchten wir beim Anblicke des Kreuzestitels uns jedesmal

recht lebendig unſerer königl. Würde erinnern, und leben, wie es einem Könige geziemt, ferne von aller Gemeinheit des Denkens und Handelns. Welch ein Segen läge dann für uns im glorreichen Titel des Kreuzes!

Wir haben noch einen andern lehrreichen Umſtand bei dieſer Kreuzesinſchrift in Betracht zu ziehen, den, daß ſie geſchrieben war in drei Sprachen, nämlich hebräiſch, griechiſch und lateiniſch. Jeſus war der Erlöſer der Welt, darum mußte ſeine Liebe und ſeine Würde öffentlich bekannt gemacht, und auf ſeinem Königsthron in den damals bedeutendſten Weltſprachen für alle Völker der Erde geſetzt werden, damit diejenigen, welche die Ausrufung Jeſu als König durch Pilatus nicht hörten, ſie am Kreuze leſen und vom Kalvarienberge hinaustragen konnten unter die Heiden, die nach der Parabel an den Landſtraßen und an den Zäunen ſich aufhielten und der Einladung zum Hochzeitsmahle harrten. Das Hebräiſche war die Sprache der Juden, das Griechiſche und Lateiniſche die Sprache der Heiden des großen Römerreiches. Das Hebräiſche war für die Paleſtinenſer, das Griechiſche für die vielen Fremden von Aſien, Afrika und Europa, welche am Oſterfeſte in Jeruſalem waren, das Lateiniſche die Sprache der römiſchen Obrigkeit. Durch dieſe drei Sprachen ſollte nach der Bemerkung des heil. Auguſtin die Geſammtheit der Völker ausgedrückt werden, die durch das Bekenntniß des Glaubens Chriſtus dem Gekreuzigten dienſtbar werden ſollten, indem ſie ihn als König erkennen und anbeten. Dieſe Verkündigung der Sendung und des Amtes Jeſu Chriſti in den drei Hauptſprachen der Welt, in der Tempelſprache der alten Religion, in der Volksſprache des Alterthums, in der Staatsſprache des römiſchen Weltreiches deutete auf die nahe Erfüllung der davidiſchen Weiſſagung: „Anbeten werden ihn alle Könige der Erde; alle Völker werden ihm dienen ... Geſegnet werden in ihm alle Geſchlechter der Erde, alle Völker werden ihn preiſen.“ [1]) Auch die Reihenfolge der Anbeter

[1] Pſ. 71, 11. 18.

des gekreuzigten Königs ist in dem Kreuzestitel angegeben. Zuerst traten die Juden in das Reich Gottes auf die Predigt des heil. Petrus am Pfingstfeste in Jerusalem, dann kamen die griechisch redenden Völker in Kleinasien, Macedonien und Griechenland, denen der Weltapostel das Geheimniß des Kreuzes predigte, zuletzt knieten die Römer anbetend am Kreuzesstamme. In diesen drei Sprachen, und zwar in ihrer Aufeinanderfolge ist in allgemeinen Umrissen die Geschichte der Verbreitung des Christenthums niedergeschrieben. Und wie diese drei Sprachen den Grundstämmen der Völker, so entsprechen sie auch den drei Grundrichtungen der menschlichen Natur. Drei Sprachen gibt es, sagten die Juden, das Hebräische für das Gebet, das Lateinische für den Krieg und das Gesetz, das Griechische für die Beredsamkeit und den Umgang. Die Wahl dieser Sprachen für den Kreuzestitel ist sonach kein blinder Zufall, sondern eine Anordnung des allweisen Gottes, der seinen Sohn in die Welt gesandt, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Das Kreuz ist der Einigungspunkt der Völker der verschiedensten Sprachen, die alle das Eine Lied des Glaubens und der Liebe singen.

Weil diese drei Sprachen am Kreuze geheiliget wurden, und mit dem Kreuzesopfer in inniger Verbindung standen, wird das heil. Meßopfer, die unblutige Erneuerung des Opfers Jesu am Kreuze, in diesen Sprachen bis zur Stunde gefeiert. Es wird deßhalb der Versuch, an die Stelle dieser Sprachen in der gottesdienstlichen Feier der heil. Messe die Volkssprache zu setzen, immer auf unüberwindlichen Widerstand stoßen. Das religiöse Gefühl verlangt die Beibehaltung der drei am Kreuze geheiligten, unveränderlichen Sprachen, in welchen auch die Originalurkunden des Christenthums, nämlich das alte und neue Testament geschrieben sind. Sie werden sich als Schriftsprachen erhalten bis zur Wiederkunft des Herrn, sollte auch beständig dagegen angekämpft werden und eine neue Barbarei über die Welt hereinbrechen. Diese Sprachen hat die Kirche

auch von jeher zur Civiliſation der Völker in Anwendung gebracht.

So iſt alſo Jeſus Chriſtus am feierlichſten Tage des Oſterfeſtes von Seite der römiſchen Weltmacht, der Stellvertreterin des Heidenthums, als wahrer Meſſias verkündet worden. Er iſt durch ſeine Aufſchrift am Kreuze zum großen Proſeten geworden, der die königliche Macht des Gekreuzigten über alle Völker verkündet, und jetzt ſchon weiſſagt, daß die große Offenbarung von Jeruſalem auf Rom, vom Kalvarienberge auf die ganze Welt übergehen wird, und daß die römiſchen Kaiſer ſeiner königlichen Macht weichen werden. Der Römer hat die Königswürde Jeſu öffentlich und feierlich anerkannt und ausgeſprochen, und die Beſtimmung Roms angedeutet. So iſt Pilatus das Werkzeug in der Hand Gottes für die Verkündigung der Myſterien des Chriſtenthums, gleichſam der erſte Evangeliſt, der erſte Apoſtel. Unter göttlichem Einfluſſe hat Pilatus geſprochen und geſchrieben, ſein Wort über die Perſon Jeſu iſt unfehlbare Wahrheit. Während die Juden ſich bemühen, Pilatus von der Anerkennung des Meſſias abzubringen, iſt der Heide der erſte, der den Juden den Meſſias predigt. Der Fremde bekennt ihn als Erlöſer, während ihn ſein Volk verleugnet und verwirft, ſich noch über die Kreuzesinſchrift aufhält und dieſelbe geändert wiſſen will.

2.

Als die Hohenprieſter den geheimnißvollen Kreuzestitel laſen, ärgerten ſie ſich darüber, liefen zu Pilatus und ſprachen: Schreibe nicht, dieſer iſt Jeſus von Nazareth, König der Juden, ſondern daß er ſich dafür ausgegeben. Pilatus aber fertigte ſie kurz ab mit den Worten: Was ich geſchrieben habe, habe ich geſchrieben. Der Kreuzestitel war in der That eine wunderbare Schrift, der Inbegriff aller Geheimniſſe, ein glorreiches Zeugniß für die Unſchuld und Würde Jeſu Chriſti, eine An-

klage der Juden, die seinen Kreuzestod verursacht, vor der ganzen Nation und der ganzen Welt, also eine unvertilgbare Schmach für sie, die sie nicht so leicht auf sich nehmen wollten, weßhalb sie die Abänderung dieses Titels verlangten, um Jesum zu brandmarken für ewige Zeiten. Der Herr liebte sein Volk bis ans Ende, und dieses haßte ihn bis ans Ende. „Unsinnige Hohepriester, ruft ihnen der heil. Augustin zu, verliert etwa Jesus Christus die Eigenschaft des wahren Königs der Juden, wofür er sich selber erklärt hat, wenn es auch gelingt, ihn dieses Titels zu berauben? Ist vielleicht nicht mehr wahr, was die ewige Wahrheit persönlich behauptet hat, weil ihr wollt, daß es nicht wahr sei?"

Diese Frage des großen heiligen Kirchenlehrers gilt all denen, welche mit dem Hasse der jüdischen Hohenpriester das Christenthum und die Kirche ihrer göttlichen und wahrhaft königlichen Würde beraubt wissen wollen. Man stellt die Kirche hin als eine Anstalt, die sich Rechte anmaßt und eine Würde zuschreibt, die ihr nicht gebührt. Und was sind das für Rechte, welche sich die Kirche angemaßt haben soll? Es ist ihr Lehramt, Priesteramt und Hirtenamt, das göttlicher Einsetzung ist und bleibt, ob sie es anerkennen oder nicht. Ist Jesus der Gottessohn, die ewige Wahrheit, der Hohepriester und der König, dann ist die Kirche die Lehrerin der Wahrheit, die Hohepriesterin mit dem Opfer des Gottmenschen, sie ist die Königin. Warum dieß! Weil sie die Stellvertreterin des Gottmenschen ist, mit der nämlichen Macht und Würde bekleidet wie er selbst. So lautet das Wort des Herrn an seine Kirche: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Und der Apostel schreibt: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse." Und an einer andern Stelle: „Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, über welche euch der heil. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren." Und es sollte nun Anmaßung sein, wenn die Kirche dieses dreifache Amt in Anspruch nimmt

und ausübt. So können fürwahr nur diejenigen sprechen, welche den geschichtlichen Christus leugnen und die blinde Wuth der Juden sich angeeignet haben. Wer Christus leugnet, soll sich des Urtheiles über das Christenthum und die Kirche begeben. Wer die Geschichte leugnet, steht nicht mehr auf dem Boden der Bildung und der Wissenschaft, die unleugbarste Thatsache der Geschichte ist aber das Christenthum; es gehört nicht bloß der Vergangenheit an wie die übrigen Erscheinungen im Leben der Völker, es ist immer gegenwärtig seit seiner Gründung, weil es den Charakter der Unvergänglichkeit an sich trägt, indem es göttliche Stiftung ist.

Diese hervorragende Stellung der Kirche Gottes, diese gottmenschliche Würde, womit sie Jesus bekleidet hat, diese königliche Macht mit himmlischer Liebe gepaart, erregt fortan den Neid und die Wuth der jüdisch gesinnten Seelen, und es schmerzt und kränkt diese Feinde Christi ungemein, wenn irgend ein Fürst sich so weit vergißt, den obersten Hirten als ebenbürtig zu betrachten und sich mit ihm in Unterhandlungen über die Stellung der Kirche zum Staate einzulassen. Sie sind außer sich, wenn die Rechte der Kirche anerkannt und sanktionirt werden, wenn ein hochgestellter Staatsmann im Namen seines Fürsten schreibt: Dieser ist der König der Juden. Welch hölliſche Thätigkeit wird dann nicht entwickelt, um den ertheilten Ehrentitel zu vertilgen und Fürst und Staatsmann auf die gemeinste Weise, wie sie nur bei ganz verworfenen Seelen vorkommt, zu verdächtigen.

Dieser Haß gegen das Christenthum ist etwas ganz Widernatürliches, wenn man bedenkt, daß die Kirche nur Liebes und Gutes bis zur höchsten Aufopferung den Menschen erweist. Man sollte meinen, die gebildete Welt wäre ganz besonders verpflichtet, der katholischen Liebe ihre Bewunderung und Verehrung zu bezeigen. Und doch ist es ganz vorzüglich diese Menschenklasse, welche gegen das Christenthum beständig ankämpft, weil es ihren Ansichten und ihrem Leben widerspricht, und widersprechen muß, da Hochmuth und Gottlosig-

keit Beide kennzeichnet. Mögen sie immerhin gegen die Würde der Kirche sich erheben, es ergeht ihnen wie den jüdischen Hohenpriestern; die Kreuzesinschrift von Gottes Hand geschrieben, bleibt unveränderlich stehen, und es wird sich immer ein Pilatus finden, der unbekümmert um die Wuth des gebildeten Pöbels für die Göttlichkeit des Christenthums einsteht und das mächtige Wort ihm entgegendonnert: Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben.

Pilatus ließ sich von der Furcht nicht mehr beherrschen, er kümmerte sich weder um die ausgesprochene Drohung der Juden, noch um den Zorn des Kaisers, und veränderte nicht, was Gott zu schreiben zugelassen hatte. Denn Pilatus schrieb unter göttlicher Fügung, wie der Hohepriester unter dem Einfluß des heil. Geistes ausrief: „Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe." Pilatus blieb trotz aller jüdischen Gegenvorstellungen unbeweglich. Es war ein großartiges Wort: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben." Was Gottes Finger schreibt, kann und wird nicht mehr abgeändert werden. Daher sind unabänderlich die Aussprüche der göttlichen Wahrheit und die Forderungen des Gewissens; denn diese beiden Bücher sind von Gott geschrieben, und sonach unaustilgbar. Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort wird nicht vergehen; es ist also von unvergänglicher Dauer. Mögen die Menschen noch so sehr dagegen sich auflehnen, wie es seit den Tagen des Christenthums immer geschah, es wird kein Pünktlein aus diesem Buche gestrichen. Was Gott geschrieben hat, bleibt geschrieben, und zuvor wird die Flammenschrift des Firmamentes ausgelöscht werden und das Buch auf Erden, nämlich die schöne Schöpfung in der Natur im Feuermeer verschwinden; das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit, weil es die ewige Wahrheit ist. Und von Zeit zu Zeit erhebt das Oberhaupt der Kirche seine Hirtenstimme und schreibt die Grundsätze der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit in Kürze nieder, um sie mit den Bestrebungen der Menschen zusammenzuhalten und ihnen die ver-

derblichen Wege zu zeigen, auf denen ſie wandeln. Er ſchreibt die königliche Würde der Kirche Gottes auf das Kreuz, das die Welt längſt für ſie gezimmert hat, und weicht nicht um ein Haar, ob auch Alles, was gemein heißt, zuſammengerafft wird, um gegen dieſe Ueberſchrift ſich zu erheben, die ihre Grundſätze und ihr ſchändliches Treiben verurtheilt. Er iſt der einzige auf Erden, der feſt und unbeweglich in der allgemeinen Begriffsverwirrung auf dem Felſen der göttlichen Offenbarung ſteht und von dort aus alle Verhältniſſe des Menſchen beleuchtet. Dieſer Muth des Kirchenoberhauptes muß auch uns antreiben, für die Würde der heil. Kirche einzuſtehen und ſelbe gegen die niedrigen Angriffe der Tagespreſſe zu vertheidigen. Und dieſe Vertheidigung wird uns in dem Grade gelingen, als wir an den apoſtoliſchen Stuhl uns anſchließen, dem die Verheißung gegeben, daß ihn die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Daß wir ferners beſtrebt ſind, in der Lehre der kathol. Kirche immer erleuchteter zu werden; denn dieſe Erleuchtung und Erkenntniß führt zur Bewunderung des Chriſtenthums, und zeigt, wie kleinlich Alles iſt gegen den Schatz der Weisheit, wie er in der göttlichen Offenbarung niedergelegt iſt. Wer nur einigermaßen in den Geiſt des Chriſtenthums eingedrungen, der muß, überwältiget von deſſen Größe, Schönheit und Liebe, demſelben das Zeugniß der Göttlichkeit geben, und Niemand auf Erden wird im Stande ſein ihn darin irre zu machen, er wird mit Pilatus ausrufen: Was ich geſchrieben habe, bleibt geſchrieben, was ich in der heil. Taufe geſprochen und beim Empfang des heil. Sakramentes der Firmung feierlich erneuert habe, bleibt geſprochen; nichts wird mich mehr trennen von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn.

Wie mit der göttlichen Offenbarung verhält es ſich auch mit dem Gewiſſen, das ein Jeder in ſeiner Bruſt trägt. Es kann ſo wenig ausgelöſcht und vertilgt werden, als die äußere Offenbarung Gottes an die Menſchen, denn es iſt von Gott. Beide tragen die Schriftzüge Gottes, haben denſelben Urheber.

In beiden ist der Charakter der Ewigkeit, der unwiderleglichen Wahrheit, es herrscht zwischen beiden eine wundervolle Harmonie, die nur mit Verlust der Seligkeit gestört werden kann. Und dieses Gesetz im Herzen der Menschen hat die göttliche Wahrheit und Liebe geschrieben, und das Geschriebene bleibt geschrieben, ob auch das zahllose ungestüme Heer der Leidenschaften, die sich im Innern des Menschen herumtummeln, beständig dagegen auftritt und die Inschrift ausgetilgt wissen will, welche lautet: Thue das Gute und meide das Böse. An uns ist es, diese Inschrift immer wieder zu lesen und zu beherzigen, dann werden wir an der königlichen Würde Jesu einstens Theil nehmen. Denn es kommt der Tag, da Gericht gehalten wird über die Welt, wo es heißen wird: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben, und das Urtheil wird unveränderlich sein. Möchten wir einmal eingeschrieben sein in das Buch des ewigen Lebens von der Hand der göttlichen Barmherzigkeit! Zu diesem Vertrauen fordert uns der Kreuzestitel auf, der die Urkunde der göttlichen Erbarmung ist. Dieser Titel zeigt uns den Heiland als das Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, geschlachtet von Ewigkeit; als den Hohenpriester, der in seinem Blute eine ewige Erlösung gegründet und die Hölle besiegt hat. Wehe dem, der in seiner Auflehnung gegen Christus nnd in seinem unbußfertigen Leben verharrt und das Christenthum seiner göttlichen Würde zu entkleiden sucht. Am Tage des Gerichtes wird die Kreuzesinschrift sich bewähren vor der ganzen Welt in der Macht und Majestät des Gekreuzigten, der als Richter auf den Wolken des Himmels erscheinen und den Verworfenen zurufen wird: Weichet von mir in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist; denn was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben in alle Ewigkeit. Der Kreuzestitel wird sie verurtheilen, während er der gläubigen Menschheit, die in Unschuld oder Bußfertigkeit aus diesem Leben geschieden, der Gegenstand der Freude und Glorie sein wird. So sei denn im Aufblicke zum glorreichen Titel des heil.

Kreuzes der Vorſatz gefaßt, mit Pilatusmuth den Gekreuzigten auf Erden zu verherrlichen und Zeugniß zu geben dem jüdiſchen Geiſte unſerer Tage gegenüber. Wir wollen uns nicht irre machen laſſen in unſerm heil. Glauben durch das Geſchrei der Widerſacher Chriſti, die in trauriger Verblendung den Kranz der Ehre vom Haupte der Kirche reißen, um ſie der Welt verächtlich zu machen. Oder ſoll vielleicht die wilde Leidenſchaft uns mehr gelten als die Lehre der Kirche, die mit der Kraft des göttlichen Wortes die Welt beglückt hat? Sollen diejenigen, welche am Verneinen und Niederreißen ſich kenntlich machen, ein höheres Anſehen genießen als die heil. Kirche mit ihren herrlichen und unſterblichen Schöpfungen im Gebiete des geiſtigen und ſittlichen Lebens? Die wahre Wiſſenſchaft beſteht nicht im Leugnen und Verneinen, die wahre Größe bethätiget ſich nicht im Niederwerfen, die wahre Liebe zu den Menſchen bewährt ſich im Helfen und Schaffen edler Thaten. So ſteht die Kirche Gottes vor uns. All dieſen Verſuchungen gegenüber, womit die Welt an uns herantritt, wollen wir ſtandhaft ausrufen: Was ich geſchrieben habe, bleibt geſchrieben. Ewig will ich meinem Herrn und Gott angehören, ewig treu meiner heil. Kirche ſein, welche den Titel ihrer göttlichen Würde auf königlicher Stirne trägt, ob ſie auch tagtäglich von verkommenen Seelen verhöhnt und mißhandelt wird. Mit ihr in Schmach und Schmerz zu gehen, iſt eine Ehre für mich, welche die Verheißung ewiger Verklärung hat. Mit ſolchen Geſinnungen und Vorſätzen wollen wir der Ewigkeit entgegenpilgern, Auge und Herz auf den Gekreuzigten gerichtet, welchem ſei Ehre und Preis und Herrlichkeit im Himmel und auf Erden. Amen.

Einundvierzigste Predigt.

Die Verspottung Jesu am Kreuze.

„Und das Volk stand und sah zu. Und sie verlachten ihn." Luk. 23, 35.

Wir stehen in unsern Betrachtungen auf der Höhe des Kalvarienberges. Vor unsern Augen erhebt sich das Kreuz, das Holz der Schmach und Schmerzen, und am Kreuze hängt mit ausgespannten Armen, aus tausend Wunden blutend, in höchstem Leidensbilde die ewige Liebe in der Person des Herrn. Er ist unter die Uebelthäter gerechnet und die Bosheit seiner Feinde hat gesiegt, ohne jedoch gesättiget zu sein. Am Kreuze noch sollte der Gekreuzigte mit Hohn und Spott übergossen und der Verachtung der Welt preisgegeben werden. Sonst hat selbst der größte Verbrecher im Augenblick des Todes ein Recht auf das Mitleid der Menschen und es ist Niemanden erlaubt, über die Strafe des Unglücklichen sich zu freuen, seine Person zu schmähen, seiner Leiden und Schmerzen zu spotten. Diese Rücksichten, welche im natürlichen Gefühle ihren Grund haben, werden ganz und gar hintangesetzt dem Heiligsten gegenüber. Seine Schmach und seine Schmerzen, sein Blut und seine Wunden sind nicht im Stande die Wuth und den Haß seiner Feinde zu bändigen. Was menschlicher und teuflischer Hohn vermag, wird aufgeboten, um ihn zum Gegenstand allgemeiner Verachtung zu machen. Kaum ist das Kreuz aufgerichtet, kaum ist der Gekreuzigte sichtbar geworden,

ſo beginnen ſie jeglichen Mitleidens baar und ledig gegen Jeſus die bitterſten Verhöhnungen, die ſchändlichſten Verwünſchungen, die entſetzlichſten Läſterungen auszuſtoßen, um am Kreuze noch ſeine Ehre zu vernichten und ſein Andenken zu brandmarken. „Das Volk ſtand und ſah zu. Und ſie verlachten ihn.“ Mit dem Volke verbanden ſich die Vornehmſten und ſchütteten ihren Hohn über denjenigen, der droben am Kreuze verblutete. Die Verſpottung Jeſu am Kreuze war eine Verſpottung von Seite der ganzen Welt. An dieſer Verſpottung nahmen Theil: das jüdiſche Volk, die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten, das Heidenthum in der Perſon der römiſchen Soldaten, ſelbſt die mit ihm Gekreuzigten. Der Spott bezog ſich auf ſeine Wundermacht, auf ſeine Meſſias- und Königswürde, auf ſeine göttliche Natur. Dieſe Verſpottung Jeſu am Kreuze, nach dem Berichte der heil. Evangeliſten, ſei der Gegenſtand unſerer Betrachtung. Jeſus wird verſpottet

1. vom jüdiſchen Volke,
2. von den römiſchen Soldaten,
3. von den Mitgekreuzigten.

1.

Die vorübergingen, läſterten ihn, ſchüttelten ihre Köpfe und ſprachen: Ei du, der du den Tempel Gottes zerſtöreſt und ihn in drei Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir ſelbſt. Wenn du der Sohn Gottes biſt, ſteige herab vom Kreuze. Gleicherweiſe ſpotteten ſeiner auch die Hohenprieſter ſammt den Schriftgelehrten und Aelteſten und ſprachen: Andern hat er geholfen, ſich ſelbſt kann er nicht helfen. Iſt er König von Iſrael, ſo ſteige er nun herab vom Kreuze und wir wollen an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut; der erlöſe ihn nun, wenn er ein Wohl-

gefallen an ihm hat; denn er hat geſagt: Ich bin Gottes Sohn.

So lautet die Verhöhnung von Seite des jüdiſchen Volkes und des hohen Rathes. Dieſe Verſpottung Jeſu am Kreuze iſt eine höhniſche Wiederholung des Verhöres vor dem Hohenprieſter Kaiphas und dem römiſchen Landpfleger Pontius Pilatus, wo Jeſus feierlich bekannte, daß er der Sohn des lebendigen Gottes und ein König ſei. Die Juden machten beſonders zwei Anklagen gegen Jeſus von Nazareth geltend, nämlich, daß er geſagt, er reiße den Tempel nieder und baue ihn nach drei Tagen wieder auf, und daß er ſich Sohn Gottes genannt habe; der hohe Rath höhnte noch ſeine Königswürde. Die Häupter Iſraels vereinigen ſich, ſonſt ſo ſtolz auf ihre Würde, mit dem gemeinen Volke und nehmen ſchamlos an der Verhöhnung Theil, indem ſie ſeiner Erlöſung ſpotten. Sie bezeichnen ihn als einen Unmächtigen, als einen Frevler, der ſich für den Meſſias und den König Iſraels, ſogar für den Sohn Gottes ausgegeben hat.

Die Vorübergehenden ſchütteln das Haupt zum Zeichen ihres niedrigen Spottes, werfen ihm die Zerſtörung des Tempels vor und verhöhnen ſeine Wundermacht. Der Ausdruck: „die Vorübergehenden“ zeigt an, daß die Kreuze nahe am Wege ſtanden, und erinnert uns an das Wort in den Klageliedern des Profeten Jeremias: Es ſchlagen über dich die Hände zuſammen Alle, die des Weges ziehen, ziſchen und ſchütteln das Haupt;[1]) und an das Wort in den Pſalmen: Alle, die mich ſehen, ſpotten meiner, verziehen die Lippen und ſchütteln das Haupt.[2]) All dieſe ſpöttiſchen Geberden mit den dazu geſprochenen Worten ſind ein Zeichen niedriger Verhöhnung und frevelnden Unglaubens. Wenn göttliche Kräfte in dir ſind, ſo hilf dir und ſteige herab vom Kreuze. Der

---

[1]) Klagel. 2, 15.
[2]) Pſ. 21, 9.

Sohn Gottes vermag Alles, weder Schmerz noch Tod können ihm etwas anhaben, ebensowenig aber auch demjenigen, der einen Tempel wie den von Jerusalem niederreißt und in drei Tagen wieder aufbaut.

Noch immer schütteln sie beim Anblicke des Gekreuzigten spöttisch die Häupter, denn ein gekreuzigter Gott ist ihnen ein Gegenstand der Verachtung wie seine leidende gekreuzigte Kirche. Noch immer rufen sie im Anblicke des Kreuzes das am Wege steht, ihnen auf den Bergen und in den Thälern, in Schluchten und Wäldern begegnet: Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörst und ihn in drei Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir selbst. Das können und wollen sie nicht begreifen, daß der Glaube an den Gekreuzigten zur Seligkeit unerläßlich ist, daß dieser Glaube höher steht und höher stehen muß als menschliche Weisheit, daß der Menschenverstand sich beugen muß vor der Hoheit und Schönheit dieses Glaubens. Das können sie nicht vergessen, daß der Zauber der alten Welt, zumal des Heidenthums, durch das Christenthum zerstört werden soll, daß die katholische Kirche die alleinseligmachende und unfehlbare sei. Daher der Hohn und Spott, wenn die Kirche Gottes mit Schmach und Schmerzen bedeckt ist, wenn alle Leidenschaften sich gegen sie empören und ihr namenloses Leid bereiten. Ei du, hilf dir selbst, da du den Tempel Gottes zerstörst, den Tempel Gottes d. i. die Wissenschaft der Welt, da du die Vernunft verurtheilst und das, was der Mensch gedacht, geredet, geschrieben und geschaffen, was der göttliche Menschengeist Großes erzeugt und zu Tage gefördert, zerstören zu können vorgibst und durch den Glauben an den Gekreuzigten wiederherstellen willst. Nun ja, wenn du eine solche Macht besitzest, so hilf dir selbst und zeige deine Wunderkraft, indem du herabsteigst vom Kreuze, an dem du schmachtest wie dein Stifter, von dem du lehrest, er sei Gottes Sohn. So rufen sie hin in die Welt. Der Hohn soll bewirken, was die ungläubige, gottwidrige Wissenschaft nicht vermag. Hiebei vergessen sie jedoch, daß der Ge-

kreuzigte und Verhöhnte wirklich den Tempel Gottes, den alttestamentlichen Gottesdienst, niedergerissen und nach drei Tagen einen unzerstörbaren Tempel Gottes hergestellt hat, einen Tempel, in welchem die katholische Christenheit sich vereint zum großen Bruderbunde ruhend im Herzen Jesu. Sie vergessen bei ihrem Spotte, daß Leiden der schönste Schmuck, die kostbarste Perle am königl. Brautgeschmeide der Kirche sind, daß sie sonach ebensowenig vom Kreuze, an das die Welt sie Tag für Tag heftet, herabsteigen darf wie ihr göttlicher Bräutigam, denn dieses Kreuz ist das Kennzeichen ihrer überirdischen Würde und Schönheit.

Steig herab vom Kreuze, wenn du der Sohn Gottes bist, so lautet der niedrige Spott des vorübergehenden Pöbels am Todestage des Herrn. Die Thoren können eine solche Liebe nicht verstehen, welche mit freiem Willen in den Kreuzestod der Menschen wegen geht. Gerade weil er der Sohn Gottes ist, steigt er vom Kreuze nicht herab, gerade weil er Christus der Erlöser ist, hilft er sich nicht selbst, sonst wäre er ja nicht mehr der Erlöser der Welt. Sie verlangen, wenn auch unbewußt, die Vereitlung der Erlösung. Als unmächtige Schwäche deuten sie die allmächtige Liebe des Herrn, die all unsere Strafen erduldete, um all unsere Sünden zu büßen. Seine grenzenlose Erbarmung benützen sie als Einwurf gegen seine Gottheit. Er soll das Werk, um dessentwillen er gekommen und das ihm der Vater aufgetragen, unvollendet lassen, die Menschen sollen fortan unter Sünde, Tod und Hölle schmachten, ohne Hoffnung auf Befreiung und Beseligung. Er wird herabsteigen vom Kreuze, nachdem er darauf geopfert worden, und er wird hinabsteigen in das Grab, um nach drei Tagen aus demselben glorreich wieder aufzustehen und dann in den Himmel aufsteigen in Herrlichkeit. Von der Erde erhöht, wird er Alle an sich ziehen, die ihm Glaube und Liebe schenken, er wird sie an sich ziehen hinauf an's Kreuz und hin zum Kreuze im Lichte des heil. Glaubens und in der Kraft der Liebe, er wird Alle an sich ziehen vom Kreuze

hinweg hinauf zum Himmel mit dem Verlangen nach ſeinem Heile und dem Vertrauen auf ſeine Gnade. Wie damals, ſo ſehen wir heut zu Tage ſpotten über Chriſtus und ſeine Kirche, über alles Göttliche und Uebernatürliche. Frecher Unglaube macht ſich allenthalben geltend, der in bitterm Hohne ſein tödtlich Gift ausſpeit über Chriſtus und Chriſtenthum. Dieſer Haß und Hohn gegen die katholiſche Kirche iſt das Band, welches alle vom lebendigen Chriſtusglauben Abgefallene verbindet wie damals auf dem Bluthügel Golgotha. Nichts Neues unter der Sonne. Alles eine Wiederholung der Ereigniſſe auf dem Kalvarienberge; denn dort ſind alle Menſchen und all ihre Leidenſchaften vertreten.

Wie die Vorübergehenden, ſpotten auch die Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und Aelteſten ſeiner und ſprachen: Andern hat er geholfen, ſich ſelbſt kann er nicht helfen. Iſt er König von Iſrael, ſo ſteige er herab vom Kreuze und wir wollen an ihn glauben. Der hohe Rath muß ſeine Gottes- und Wundermacht bekennen, er muß Zeugniß geben von ſeiner Menſchenliebe, die helfend und heilend überall ſich offenbarte, wovon auch er Zeuge geweſen; denn gerade ſeine Wunderthaten erregten den Haß und Neid der Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten. Von ſeiner Allmacht und Liebe gaben die Blinden, die Tauben, die Stummen, die Lahmen, die Kranken aller Art, ſelbſt die wiedererweckten Todten Zeugniß. Ja, andern hat er geholfen, deßhalb iſt er Menſch geworden, deßhalb hängt er am Kreuze, um allen Menſchen aller Zeiten helfen zu können. Nicht um ſich zu helfen, iſt er gekommen, ſondern um ſich zu opfern für die Hilfsbedürftigen. Der andern geholfen, kann auch ſich helfen, wenn er will; denn die göttliche Allmacht iſt nicht zugleich Ohnmacht. Wie kurzſichtig zu ſagen: Andern hat er geholfen, ſich ſelbſt kann er nicht helfen. So iſt die Leidenſchaft und die Bosheit, ſie verwickelt ſich ſtets in die größten Widerſprüche und trägt ihre Oberflächlichkeit auf der Stirne. Nun, da er ſich nach ihrer Anſicht nicht helfen kann, ſind ſie

gewiß, daß er nur durch Belzebub Zeichen und Wunder wirkte und dadurch die leichtgläubige Menge täuſchte; denn ſonſt würde er ſich ja helfen können. Sie betrachten die Wundermacht als ein Zeichen göttlicher Abkunft, ſie glauben alſo noch an die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder, ſie ſind bereit vor dieſer Wundermacht gläubig ſich zu beugen, nur können ſie die Wunder des Herrn, die er gewirkt, nicht als wahre durch und von ihm gewirkte Wunder annehmen, deßhalb verlangen ſie von ihm ein neues, daß er nämlich herabſteige vom Kreuze. Die Ueberſchrift des Kreuzes: Jeſus von Nazareth, König der Juden, reizt ihre Wuth und ſie ſchreien: „Iſt er König von Iſrael, ſo ſteige er herab vom Kreuze und wir wollen an ihn glauben.“

Nach ihrer Anſicht war alſo der König von Iſrael kein gewöhnlicher Fürſt, ſondern ein mit göttlicher Macht ausgerüſteter König, der Meſſias, der Geſalbte Gottes, der Wiederherſteller des urſprünglichen Gottesreiches, wie könnten ſie ſonſt an ſeine Wundermacht appelliren? Als einen ſolchen Wunderkönig haben ihn die Profeten geſchildert, ſo müſſen ſie ſelbſt in ihrem Hohne Zeugniß von der Gottheit Jeſu geben; denn alles, was die Profeten von dem Menſchenſohne geſchrieben, iſt in Jeſus in Erfüllung gegangen. Und weil er vom Kreuze nicht herabgeſtiegen, darum iſt er der König Iſraels, der König der Welt, der Gottesſohn; denn als den Gekreuzigten, Verhöhnten und Geſchlagenen ſchildern ihn die heil. Bücher des alten Teſtamentes. Vom Kreuze herab regiert er die Herzen und ſucht ſie für das Himmelreich zu gewinnen.

An den Gekreuzigten können ſie nicht glauben, er iſt ihnen ein Aergerniß, wie den Heiden eine Thorheit, deßhalb laſſen ſie ihren Spott an ihm aus. Ein König in irdiſcher Pracht und Macht, ein Meſſias mit einem Reich auf Erden wäre der Gegenſtand ihres Glaubens und ihrer Verehrung geweſen. Ein Reich der Liebe und der Gnade iſt ihnen etwas Unbegreifliches, eine Erlöſung von Sünde, Tod und Hölle

wollen ſie nicht, darum können ſie auch einen Gekreuzigten nicht brauchen. So muß der Gekreuzigte bis zur Stunde der Gegenſtand der Verhöhnung ſein. Wer wollte ihn ſchildern den gemeinen Spott eines verkommenen Pöbels, eines hochmüthigen Selbſtdünkels, einer prunkenden, eingebildeten Gelehrſamkeit, in die ſich jeder hüllt, der Glaube und Religion verhöhnt. Der Hohn iſt eine Waffe geiſtiger und ſittlicher Verkommenheit, ein gewaltiges Armuthszeugniß. Zum Hohne und zur Verachtung des Heiligen braucht es kein Studium, ſondern nur eine gemeine Seele.

Die Leiden der Kirche macht die Welt zum Gegenſtande der Verachtung und des Hohnes, und mit dieſem Hohne wird jeder beſudelt, der zur Kirche ſteht. Steig' herab vom Kreuze, laß ab von der Lehre des Gekreuzigten und wir wollen dir huldigen, ſo rufen die Schriftgelehrten unſerer Tage der Kirche zu. Wenn ſie die Königin auf Erden iſt, ſo zeige ſie ſich in königlicher Hoheit, nicht im Leidensbilde. Wenn ſie göttlicher Abkunft wäre, dürfte ſie nicht ſo viel dulden, nicht die Verachtung aller Gebildeten tragen. Königin kann nur der Verſtand und die Wiſſenſchaft, nicht aber der Glaube ſein. Der Glaube gebührt dem unmündigen Kinde, aber nicht dem gereiften Manne, zum Glauben braucht man keinen Verſtand, der Glaube iſt das Grab des Fortſchrittes und der irdiſchen Wohlfahrt, er paßt nicht für die Welt, weil ſein Gegenſtand außerhalb der Welt liegt. Und damit eine ſolche Weisheit ihren Zweck nicht verfehle, kommt zum Worte das handgreifliche, Jedermann verſtändige Bild in Tauſenden von Witzblättern, die in Unterhaltungslokalen obenan ſtehen, woraus das gebildete Publikum ſchöpft und ſein Wiſſen befeſtiget und erweitert. Wer die Myſterien des Chriſtenthums verläßt, wer auf dieſe Weiſe herabſteigt vom Kreuze der Religion, an den glaubt die Welt und huldigt ihm. So war es von jeher, ſo wird es immer ſein. In dem Grade, als du ungläubig biſt, ſchätzt dich die Welt und hält dich für einen wahrhaft Gebildeten. Wie ſchön und verlockend für Solche, die

nichts Tüchtiges und Gründliches gelernt, auf ſolche Weiſe ein Glied an der Kette wahrer Bildung zu ſein. Dieſes Prunken im Kleide der Bildung, dieſer geiſtige Hochmuth, hat ſchon Tauſende dem Glauben und der Religion entfremdet und zu Feinden der Kirche gemacht.

Da gilt es denn, feſt am Kreuze und zum Kreuze ſtehen, an dem Gekreuzigten und ſeiner Kirche nicht irre zu werden und auszuharren im Glauben bis an's Ende. Da gilt es Hohn und Spott zu tragen, und vom Kreuze nicht herabzuſteigen, ſondern auf demſelben zu bleiben. Das iſt die Lehre, die im Verhalten des Herrn und ſeiner Kirche liegt gegenüber dem Hohne der Welt. Wie Chriſtus nicht vom Kreuze herabgeſtiegen, eben weil er der Sohn Gottes iſt, ſo ſoll auch der Chriſt nicht unruhig verlangen von ſeinem Kreuze herabzuſteigen, weil er ein Kind Gottes iſt. Am Kreuze des Gehorſams, ſagt der heil. Auguſtin, muß der Chriſt während der ganzen Dauer ſeines Lebens verharren; denn in dieſem Leben iſt es nicht an der Zeit, die Kreuzesnägel herauszuziehen. Was es immer für ein Kreuz ſein mag, an das die göttliche Liebe uns heftet, es iſt allzeit das Kreuz Chriſti, wenn wir es mit Geduld und aus Liebe zu Gott tragen, es iſt ein Kreuz der Sühne und unendlichen Verdienſtes, ein Kreuz der Glorie und Seligkeit. Daher die ſchöne Bemerkung des heil. Franz von Sales: Niemals hat man mit Gewißheit erfahren können, aus welchem Holze das Kreuz Chriſti gezimmert worden ſei, damit wir belehrt werden, alle und jegliche Kreuze gleichermaſſen anzunehmen, die uns von Gott durch wen immer bereitet werden, ohne einwenden zu dürfen: Dieſes Kreuz iſt nicht anmuthig; denn es iſt nicht vom Holze des Kreuzes Chriſti.

Im Verhalten des Herrn, in ſeinem Bleiben am Kreuze liegt alſo eine große Lehre und eine ernſte Mahnung.

Wie die göttliche Liebe am Kreuze geblieben, ſo müſſen auch wir aus Liebe zum Gekreuzigten an unſerm Kreuze bleiben, dann wird der Sieg und Lohn nicht ausbleiben.

Welch ein Troſt für das geprüfte Menſchenherz! So iſt denn das Kreuz wahrhaftig das Buch der höchſten Weisheit, der Lehrſtuhl jeglicher Tugend.

Die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten fügen in ihrem beißenden Spotte noch hinzu: Er hat auf Gott vertraut, der erlöſe ihn nun, wenn er ein Wohlgefallen an ihm hat; denn er hat geſagt, ich bin Gottes Sohn. Alles, was ſie um ſich erblicken, erinnert an den herrlichen 21. Pſalm, darum bedienen ſie ſich der Worte dieſes Pſalmes [1]), um den Meſſias, von dem der ganze Pſalm handelt, zu verhöhnen. Dieſer ſchändliche Witz iſt eine Verhöhnung der Hoffnung und des Vertrauens, eine freche Leugnung der göttlichen Vorſehung, der Erhaltung und Regierung der Welt. Sie ſpotten über das Gottvertrauen des Gekreuzigten. Auf Gott vertrauen iſt in ihren Augen eine Thorheit, weil es nach ihrer Anſicht nichts frommt, Gott kümmert ſich um den leidenden Menſchen nicht; vergebens wartet dieſer auf Hilfe und Erlöſung.

„Er hat auf Gott vertraut.“ Welch ein Lob! von allen Lobſprüchen der ſchönſte, weil das Gottvertrauen inmitten der Trübſale, der einzige vollgiltige Beweis der Gottesliebe iſt. Wie ſollte dieß eine Schmach und eine Veranlaſſung zum Hohne ſein? Sie hat auf Gott vertraut, ſo rufen die Feinde Chriſti und der Kirche dem hohen Rathe nach, er wird ſie befreien von ihren Drängern, erlöſen von ihren Trübſalen und aus ihren bittern Stunden, worüber ſie beſtändig klagt, unter denen ſie Tag für Tag ſeufzt. Dieſe Kirche, welche ſich göttlicher Abkunft rühmt, die ſich als die Braut des Sohnes Gottes bezeichnet, deren Waffe das Gebet iſt, womit ſie den Himmel beſtürmt, die ſich auf den Stab des Gottvertrauens ſtützt und in demſelben ihre Kraft, ihren Muth, ihren Troſt ſucht, dieſe Kirche erwartet Hilfe von Oben. Tag für Tag wird ihr Gottvertrauen zu Schanden gemacht, es iſt als ob

[1]) Pſ. 21, 9.

mit ihrem Gottvertrauen auch ihre Leiden ſich mehrten. Wird ihr doch Alles genommen, mit jeder Stunde wachſen ihre Feinde und ihre Leiden, ihre eigenen Kinder bewerfen ſie mit Hohn und Verachtung, und dieſe Leidende und Unglückliche ſollte die Lehrerin der Wahrheit, die Ausſpenderin der göttlichen Gnaden, ſie ſollte die Stellvertreterin Gottes auf Erden ſein. Iſt ſie das, dann wird ihr Gott helfen, denn ſie vertraut ja auf ihn. Ja Gott wird ihr helfen, wie er ihrem Haupte geholfen und daſſelbe verherrlichet hat für ewige Zeiten; denn wer auf Gott vertraut, wird nicht zu Schanden werden. Beweis hiefür iſt ihre 1900jährige Geſchichte, die ſich nun einmal nicht wegleugnen läßt. Ihr Gottvertrauen hat ſich bewährt und wird und muß ſich fortan bewähren; denn es lebt noch immer der alte Gott. Eben weil ſie die Stellvertreterin des Gekreuzigten iſt, deßhalb muß ihr Leben und Leiden das des Sohnes Gottes ſein. Sie muß der Gegenſtand des Hohnes und der Verachtung bleiben bis zur letzten Stunde auf Erden, bis auch ſie ausrufen kann: Es iſt vollbracht; dann wird im Anblicke der verklärten Gottesbraut der Hohn für ewig verſtummen und die Gottvertrauende zum ewigen Gottesſchauen gelangen, und ihre Feinde werden zum Schemel ihrer Füße liegen. Prüfungen und Leiden ſind den Kindern der Welt ein Beweis der Gottverlaſſenheit, ein Beweis der Sündhaftigkeit, eine gerechte Strafe der Bosheit. Ja ſie wären es auch, gäbe es kein ewiges Leben nach dem Tode. Die chriſtliche Hoffnung hat ihren Gegenſtand in der Ewigkeit. Wie die Anverwandten des Tobias ſeiner Armuth, ſeiner Blindheit, ſeiner Liebeswerke ſpotteten, indem ſie ſprachen: „Wo iſt jetzt deine Hoffnung, für welche du ſo viele Almoſen gegeben, ſo viele Todte begraben haſt!“ Wie ſelbſt ſein Weib in die Worte ausbrach: „Jetzt iſt es offenbar, daß deine Hoffnung eitel geworden,“ ſo höhnen die Verwandten der Kirche, ja ihre eigenen Kinder, die leidende, ſchmerzensreiche Mutter. Aber mit dem Gott vertrauenden Tobias ruft ſie aus: „Redet nicht ſo, denn wir ſind Söhne der Heiligen und erwarten

das Leben, das Gott denen geben wird, die ihre Treue von ihm nicht abwenden."

Wie die Kirche ſich nicht abwendig machen läßt in ihrem Gottvertrauen bei allem Spott und Hohn der Welt, ſo läßt ſich auch der Chriſt nicht irre machen. Er vertraut von ganzem Herzen auf Gott und erwartet die Befreiung aus allen Uebeln, doch unter der Bedingung: „Wenn Gott will." Mögen immerhin die Feinde höhnen und rufen: Er vertraut auf Gott, dieſer erlöſe ihn, wenn er Wohlgefallen an ihm hat. Um dieſen Spott kann und wird die gottliebende Seele ſich nicht kümmern; denn ſie weiß warum ſie auf Gott vertraut. Ihr Gottvertrauen gründet im Glauben an die Allmacht, Liebe und Treue Gottes. Auf die Ohnmacht, Liebe- und Treuloſigkeit der Welt kann der vernünftige Menſch ſein Vertrauen denn doch nicht gründen. Vertrauen aber iſt dem Menſchen angeboren und es iſt ſonach nicht ſchwer zu entſcheiden, wer feſter ſteht, der Chriſt oder der Weltmenſch, der in der Welt und Natur ſeinen Gott ſich ſucht und auf dieſen Götzen vertraut. Mag die Welt höhnen und ſpotten, wir wiſſen, daß uns Gott aus allen Leiden erlöſen und mit himmliſchen Freuden belohnen wird. Das iſt unſere Hoffnung und unſer Vertrauen, mit dem wir dem Grabe und der Ewigkeit entgegengehen.

2.

Zum Hohne des Judenthums geſellt ſich der Spott des Heidenthums in den römiſchen Soldaten, damit das Wort in Erfüllung gehe: „Ich bin ein Wurm, kein Menſch, der Leute Spott, des Volkes Schmach. Alle, die mich ſehen, ſpotten mein." Selbſt die römiſchen Soldaten, welche dem teufliſchen Judenhaſſe fremd waren, vereinigen ſich mit dieſen, um ihn zu verſpotten: Es verſpotteten ihn aber auch die Soldaten. Sie traten hin, reichten ihm Eſſig und ſprachen: Biſt du der König der Juden, ſo

hilf dir.[1]) Die Römer lösen die Juden ab in ihrem Hohne. Sie hören den Gekreuzigten stöhnen und wehklagen, ohne gerührt zu werden, wie das rohen Seelen eigen ist; ihnen ist der Untergang der Besten ein freudiger Anblick mit wildem Spotte gewürzt. Die rohen Krieger schreien dem Hohn des hohen Rathes nach, sie halten ihm seine Königswürde vor mit dem Bemerken, sich selbst zu helfen, als ob ein gekreuzigter Judenkönig sich selbst helfen und befreien könne.

So ist es noch bis auf den heutigen Tag. Rohe Söldlinge, ohne Bildung und Herz, wissen nichts Neues zu sagen, sie wiederholen nur das Gehörte und Gelesene, und wäre es noch so thöricht und gemein. Sie schreien die hundertmal widerlegten Lügen immer wieder als etwas Neues hinaus in die Welt und berufen sich dabei auf ihren hohen Rath, der es ihnen lange genug bis zur Heiserkeit vorgebrüllt. Umgürtet mit Eisen, geschützt durch Pulver und Blei, haben sie bei ihrem Soldatenwitze den Gekreuzigten nicht zu fürchten; beugt sich ja Alles vor ihrer Gewalt, und ist der Mächtigste nach dem jetzigen Urtheile der Gescheideste, dem man sich gerne fügt und freudig huldigt, um dadurch des Ruhmes seiner Gelehrsamkeit theilhaftig zu werden; denn heut zu Tage ist es eine Schande, ungebildet zu erscheinen, während sittliche Verkommenheit nichts schadet. Der Gebildetste aber ist derjenige, der am meisten auf Christenthum und Kirche lügt und giftigen Spott über sie ausgießt. Dieses neue Heidenthum, das statt des Christenthumes noch immer die Götter Griechenlands wünscht und es bedauert, daß sie durch den Nazaräer verdrängt wurden, ruft der Kirche fortwährend zu: „Bist du der König Israels, so hilf dir selbst.“ So ruft diese neue Barbarei, nachdem sie mit ihrer despotischen Allmacht die Kirche geplündert, ihrer Rechte beraubt, gefesselt und an's Kreuz geschlagen hat. Sie hilft Millionen im Leben und im Tode, sie hilft auch ihren erbittertsten Feinden und zeigt dadurch ihren unerschöpflichen Reichthum, ihre unwandelbare

[1]) Luk. 23, 36. 37.

Liebe zu den mit dem Blute Jesu erkauften Seelen. Sie braucht sich selbst nicht zu helfen, ihr hilft der Herr, dem sie vertraut. Zudem ist ihre Lage keine so traurige, wie ihre Spötter meinen, da Reichthum, sinnliche Genüsse und Ehren wie die Erde sie bietet, ihre Glückseligkeit nicht ausmachen. Der Spott fällt auf die Häupter der Spötter zurück und begräbt sie in ewige Nacht. Die Neuheiden spotten über die Glaubenslehre, da sie ihre Geheimnisse nicht verstehen; denn wie kann Gott Mensch werden, wie sollte durch einen Gekreuzigten die Welt erlöst werden, wie ist die Unsterblichkeit der Seele zu begreifen, und was soll die Hölle bedeuten? Sie spotten über die Sittenlehre, weil sie nicht erfüllt werden kann, indem sie den angebornen Neigungen und Leidenschaften entgegentritt, deren Befriedigung die Natur verlangt, die sonach im Naturgesetze begründet sind. Sie verhöhnen die Ceremonien als Albernheit und sinnlosen Prunk, womit man die geistige Leere zu verhüllen sucht. Sie verhöhnen das Priesterthum auf die gemeinste Weise, nicht einmal die persönliche Ehre, die menschliche Würde beachtend, und stellen es an den Bilderläden zur Verhöhnung der Gassenjugend auf, sie thun das um so freudiger, als Tausende an diesen Entstellungen sich ergötzen und mancher Abend dadurch mit Unterhaltung gewürzt wird, sie thun das um so freudiger, als dieser Hohn von Oben herab oft gerne gesehen und durch unbegreifliches Nichtsthun gegen solche Frevel nicht eingeschritten wird. So wird das Priesterthum, so werden Unterthanen und Bürger des Staates gegen frechen Hohn geschützt. Es sind ihnen die Geistlichen verhaßt, wie den rohen Römern der Gekreuzigte. Sind diese einmal um Ansehen und Würde gebracht, dann wird der Staat leichter regiert und die Volksverdummung hört auf und ein paradiesischer Zustand tritt ein. So steht es in den Zeitungen geschrieben, so wird es in Kammern gepredigt, so in den Kneipen mit profetischer Gewißheit verkündet. Täuscht euch nicht! Was ihr wollt, das haben schon Tausende vor euch angestrebt und mit Hintansetzung alles Rechtsgefühles

ſelbſt alles Anſtandes durchzuführen gewußt. Wir wiſſen aber aus der unbeſtechlichen Geſchichte, wie glücklich die Völker geworden, glücklich bis zum Wahnſinn, der in wüthenden Bürgerkriegen und Revolutionen ſich Luft macht und die Lügen ihrer Verführer mit Bürgerblut auslöſcht. Der Hohn und Spott der Feinde der Kirche hat ſich noch immer zu ihrer Verherrlichung gewendet. Ihre königliche Würde hat ſich bewährt im Laufe der Zeiten und ihre Feinde zu Schanden gemacht. Der Gekreuzigte, der König der Juden, hat ſich ſelbſt geholfen. Aus eigener Machtvollkommenheit iſt er von den Todten auferſtanden und hat durch ſeine Auferſtehung ſein Königthum für immer auf Erden begründet. Auf den Trümmern des Heidenthums erhebt ſich ſeine Kirche, und Rom, der Sitz der heidniſchen Kaiſer, der Mittelpunkt der römiſchen Weltherrſchaft, iſt zur Hauptſtadt des Reiches Chriſti auf Erden erhoben. Der Verhöhnte am Kreuze hat ſich geholfen ohne Zuthun der Menſchen, der Galiläer hat geſiegt, geſiegt mit den Waffen der Weisheit und der Liebe, die nicht roſten und zerbrechen, wie das Schwert der Kaiſer und ihrer Soldaten. Die glorreiche Geſchichte der Kirche muß jeden mit Staunen und Ehrfurcht erfüllen, der noch einen Sinn für große Erſcheinungen und Thatſachen in ſich trägt, der noch nicht ehrlos geworden, der ſich noch nicht verloren in der allgemeinen Begriffsverwirrung und von den Schlagwörtern und Gemeinplätzen, wie Ultramontanismus, Dunkelmänner, Jeſuiten, Kuttenträger noch nicht ganz beſinnungslos geworden iſt. Jeſus iſt der König im Reiche des Geiſtes und des Herzens und ſeine Kirche iſt die Königin in dieſem Reiche, und weil ſie von einem ſolchen Könige, einer ſolchen Königin nichts wiſſen wollen, ſo verleugnen ſie ihre Würde, verhöhnen ihre geiſtige Gewalt. Das ſoll Wiſſenſchaft ſein! Das heißen ſie ein Wehren mit den Waffen der Vernunft. Die Lehren des heil. Glaubens nennen ſie Unkraut, das mit zähem Ranken jeden Zweig umſtrickt und erſtickt, der ſich zum Lichte drängt. Die größten Geiſter huldigen der Kirche und beugen ſich vor

den beſeligenden Wahrheiten des Glaubens, welche die höchſten Fragen der Menſchheit löſen, und alles Große geſchaffen haben. Ohne Chriſtus und ſeine Kirche ſchmachtete die Menſchheit in den Ketten der Unwiſſenheit und Sklaverei. Chriſtus hat uns frei gemacht und den Menſchen zu ſeiner urſprünglichen Würde erhoben, er herrſcht über uns mit Macht und unendlicher Liebe und rächt ſich an ſeinen Spöttern, indem er ihnen nachgeht auf ihren Wegen, um ſie glückſelig zu machen. Vor dieſem Könige wollen wir anbetend niederfallen, denn er iſt der Sohn Gottes und der Erlöſer der Welt, und durch dieſe Huldigung den Spott einigermaſſen ſühnen, womit die Blindheit und Bosheit die ewige Liebe verletzt hat.

3.

In den Hohn des hohen Rathes und der römiſchen Soldaten ſtimmen auch die Mitgekreuzigten ein. Dasſelbe warfen ihm auch die Mörder vor, die mit ihm gekreuziget wurden. Und Einer von den Uebelthätern läſterte ihn und ſprach: Wenn du Chriſtus biſt, ſo hilf dir ſelbſt und uns. Hebräer und Römer, Fürſten und Volk, Zuſchauer und Henker, Richter und Gerichtete zeigen ſich von einer unbeſchreiblichen Wuth beherrſcht. Dieſelben Stimmen des Haſſes und der Verachtung gegen den Gekreuzigten kommen aus jedem Munde, weil dieſe Empfindungen in allen Herzen ſind. Seitdem die Welt beſteht, iſt die Leidenſchaft der Menſchen nie ſo weit gegangen. Was Wunder, wenn des Tages Licht erlöſcht und die Erde bebt ob ſolchen Frevels. Dieſe Grauſamkeit iſt ſo außerordentlich, ſo neu, ſo unbegreiflich, daß ſie einige Väter wohl nicht mit Unrecht dem Einfluſſe des Satans zuſchreiben; denn kaum war Jeſus gekreuzigt, ſo fühlte die Hölle auch ſchon die Kraft des Kreuzes, daß nämlich ihre Herrſchaft nahe daran ſei, zerſtört zu werden, darum bietet ſie Alles auf, die Erlöſung zu vereiteln. Der Satan war es, ſagt Theophylakt,

der ſie anſtachelte ſo zu ſprechen; denn der Urheber des Böſen erkannte, daß das Heil der Welt durch das Kreuz bewirkt werde.

Auch die Schächer ſpotten ſeiner Meſſiaswürde, ſeiner Gottheit und fordern ihn auf, ſich ſelbſt und ihnen zu helfen. Nicht ſelten geſchieht es, daß der Menſch im Elende und in der Prüfung gottlos und ungläubig wird, daß er in dieſem Zuſtande über Religion ſpottet und Gott läſtert, weil ihm ſein Kreuz und Elend nicht gleich abgenommen wird. Es iſt das die Religion der Gefängniſſe, der Armuth. Sie glauben an den Gekreuzigten, ſo lange ſich Menſchen finden, die ihnen helfen und geben. Wenn aber die Hilfe allzulange auf ſich warten läßt, werden ſie im Glauben irre und ſchließen ſich dann an die Feinde des Staates und der Kirche an, melden ſich als ihre Handlanger und ſchwören auf ihre Herren und vermeintlichen Helfer, die ſie auf eine glänzende Zukunft hinweiſen. Wer hilft, dem glaubt man, und wäre er auch der verkommenſte Menſch. Die materielle Hilfe erreicht Alles, das Geld übt die Herrſchaft ſelbſt auf dem Gebiete des Glaubens und des Geiſtes, weßhalb man auch mit Geld zu bekehren ſucht, wie wir dieß am goldreichen England ſehen, das mit ungeheuren Schätzen beladen auf Miſſionen geht und mit dem Geldbeutel in der Hand die armen Heidenſeelen für Gott und England zu gewinnen ſucht. „Wenn du Chriſtus biſt, der Sohn Gottes, ſo hilf uns, dann wollen wir an dich glauben.“ Sie verlangen Reichthum, Ehre, Sinnengenuß, Dinge, welche mit Glaube und Religion nichts zu ſchaffen haben. Wird ihre Forderung gewährt, dann glauben ſie, widrigenfalls nicht; denn an Einen, der nicht helfen kann oder will, der ſich um das Elend ſeiner Getreuen nicht kümmert, können ſie nicht glauben, im Dienſte eines nichtshabenden oder neidigen Herrn wollen ſie nicht ſtehen; denn Niemand plagt ſich gerne umſonſt. Immer verlangt die ungläubige Welt Wunder, und werden ſolche vollbracht, dann werden ſie geleugnet und als die natürlichſten Sachen von der Welt erklärt. Um die

Wunder des Chriſtenthums kümmert man ſich nicht. Die großen Thatſachen der Erlöſung, die Erhaltung und Verbreitung der Kirche, die Segnungen des Chriſtenthums, ihre großartigen Anſtalten zur Hebung und Linderung des vielgeſtaltigen menſchlichen Elendes, ſind ihnen keine Wunder, die auf Glaube und Vertrauen Anſpruch machen könnten.

„Brod und Spiele!“ brüllte einſt der römiſche Pöbel und beugte ſich vor ſeinen Wohlthätern in den Staub. Hilf uns! ſo ruft der Pöbel unſerer Zeit, gib uns Brod und Unterhaltung und wir wollen unſere Kniee vor dir beugen. Daran wollen wir erkennen, daß du wirklich der Meſſias biſt, der Heiland der Welt, der wahre Freund der Menſchen, ihr Beglücker und Beſeliger. So bleibt ſich denn die Welt immer gleich in Beurtheilung des Chriſtenthums. Wie damals die Mitgekreuzigten des Herrn ſpotten in Mitte ihrer Schmach und Schmerzen, die ſie wohl verdient wegen ihrer Verbrechen, ſo höhnen die Mitgekreuzigten unſerer Tage die am Kreuze vor uns ſtehende Kirche. Hilf uns! ſchreien ſie der Verhöhnten in's Ohr und wir wollen an deine göttliche Sendung glauben, deren du dich rühmſt. Such' unſere Lage zu verbeſſern, trockne die Thränen der Wittwen und Waiſen, die unter ſchwerer Laſt ſeufzen, heb' die leidende und geplagte Menſchheit auf die Höhe, lindere ihre Noth, die mit jedem Tage größer und unerträglicher wird. Und weil die Kirche das, um was ſie bitten, nicht zu geben vermag, ſtimmt das Elend ein in das wilde ſtürmiſche Lied des gottvergeſſenen, gegen alles Höhere gleichgiltigen Reichthums und der ungläubigen Wiſſenſchaft, daß ihr Hohngeſchrei in allen Ländern widerhallt. Wie ſoll die Gekreuzigte der leiblichen Noth abzuhelfen vermögen, nachdem man ſie ihrer Güter beraubt hat und noch immer beraubt, ihrer Güter, welche auch die Güter der Armen waren! Wie ſoll ſie der leiblichen Noth ſteuern können, da man ihre Hilfe zur Hebung der geiſtigen Noth verſchmäht! Die geiſtige Noth iſt die Quelle alles Elendes. Wenn die Menſchen ihren Geiſt und ihr Herz bereichern mit

den beſeligenden Lehren und Thaten des Chriſtenthums, wenn ſie nach dem Glauben leben, dann verſchwindet die leibliche Noth von ſelbſt. Verſchmähen wir dieſe Hilfe nicht! In ihr liegt das Mittel zur Heilung der kranken Menſchheit, zur Linderung der Armuth. Keine Macht der Welt iſt im Stande die ſociale Frage zu löſen und ihre Uebel zu heben, als allein die Kirche. Und in dieſer Beziehung hat die leidende und darbende Menſchheit Recht, wenn ſie ruft: Hilf uns! Kommt dieſer Ruf aus gläubigem und gutwilligem Herzen, dann kann und wird geholfen werden. Alles, was die Menſchheit braucht und unendlich mehr, iſt in die Mutterhand der Kirche gelegt und ſie iſt jeden Augenblick bereit zu helfen, wenn die Hilfsbedürftigen bereit ſind, ihren Rath zu befolgen, ihre Gebote zu beobachten. So lange man aber fortfährt mit Lüge und Trug, mit Liſt und Gewalt die leidende Menſchheit der Kirche zu entfremden, ihren Glauben und ihre Liebe zu verdächtigen, ſie bei jeder Gelegenheit zu verhöhnen, ſo lange werden Tauſende ſeufzen und ſchmachten unter dem furchtbaren Könige des Materialismus, der herzlos iſt, weil er ſich auf feindſeligen Fuß gegen das Chriſtenthum geſetzt hat. O, wenn ihr nur erkennen wolltet, daß eure vermeintlichen Freunde eure größten Feinde ſind, daß ſie euch nur ſo lange hätſcheln, als ſie euren Schweiß und eure Arbeit nöthig haben, und euch dann wegwerfen wie eine ausgepreßte Citrone, wenn ihr ihnen nichts mehr oder nicht mehr genug verdienen könnet, daß ſie euch zur Maſchine und unter dieſelbe erniedrigen und euch mit ihrem lockenden Lohne kaum einen Tag Ruhe und Erholung gönnen. Ihr habt in ihren Augen nur ſo viel Werth, als ihr ihnen verdienen und ſie durch euern Blutſchweiß bereichern könnet. Zwar ſorgen ſie für euch, ſie bauen euch Häuſer und Wohnungen, ſie ſuchen eure Verehelichungen zu erleichtern, ſie ſorgen für euch und eure Kinder, damit ihr ihnen ganz gehöret und eure Sklaverei vollendet iſt. Aus dieſem Elende herauszukommen, gibt es nur einen Weg, aufrichtigen Anſchluß an die Kirche Gottes und ein Leben im Sinne und Geiſte

Jesu Christi. Die Wahrheit in Christus wird euch frei machen von jeder Sklaverei.

Reich an Lehren, Mahnungen und heiligen Entschließungen ist die Verspottung des Gekreuzigten. Sie schließt Wahrheiten in sich, die ewige Geltung haben, sie ist ein treues Bild unserer Zeit, eine bedauerungswürdige aber wahre Schilderung und Geschichte der Feinde des Kreuzes Christi. Ja, die Passion des Herrn hat nach allen Seiten hin weltgeschichtliche Bedeutung, in welche einzudringen die Aufgabe des denkenden Christen ist. Ferne sei von uns in die Verhöhnung der Welt einzustimmen, da wir wissen, daß der Gekreuzigte wahrhaft der König der Juden, der Messias, der Sohn Gottes ist. Sein Lob zu verkünden in Wort und That, stets zu wachsen im Glauben, im Vertrauen, in der Liebe Gottes soll unser Vorsatz sein im Hinblicke auf den von der Welt verkannten und verhöhnten Gottessohn, der unsere Verhöhnung wie all unsere Sünden und Leiden auf sich genommen und durch diese Uebernahme verdienstlich gemacht; ihm sei Lob und Anbetung in alle Ewigkeit. Amen.

Zweiundvierzigste Predigt.

Erstes Wort Jesu am Kreuze.

(Das Wort der Verzeihung.)

„Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun."
Luk. 23, 34.

Verspottet von der ganzen Welt hängt Jesus droben am Kreuze, und aller Augen sind auf den Gekreuzigten gerichtet, der bisher geschwiegen; da öffnet er seinen Mund und ruft von der Kanzel des Kreuzes hinauf zum Himmel: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Das erste Wort am Kreuze ist das Wort der Vergebung; es ist der herrliche Eingang der Kreuzespredigt, die alle Liebe und allen Schmerz, alle Demuth und alle Hoheit enthält Die Worte Christi am Kreuze sind die schönste Offenbarung seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit das großartige Testament seiner gottmenschlichen Erbarmung, der unumstößlichste Beweis seiner göttlichen und menschlichen Natur. So ist schon das erste Wort ein Ausdruck der höchsten Liebe. Er spricht es in den größten Qualen, umgeben von seinen Feinden, die ihn an's Kreuz gebracht und jetzt noch an seiner Todesnoth sich ergötzen, und am Fuße des Kreuzes seine Kleider vertheilen. Bei großen Schmerzen pflegt man Alles zu vergessen und bei Seite zu setzen; der Herr aber, ver-

wundet und zerſchlagen am ganzen Leibe, gedenkt nur noch ſeiner Feinde, indem er für ſie betet, damit ſie nicht verloren gehen. Wie Moſes auf dem Berge mit ausgeſpannten Armen für ſein Volk fleht, ſo erhebt er die an's Kreuz gehefteten ausgeſpannten Arme zum Gebete, um Verzeihung für ſeine Mörder zu erflehen. Kann es noch eine größere Liebe geben, als ſelbſt im Tode noch für ſeine Feinde zu beten? Ein Meer der Liebe thut ſich in dieſem Gebete auf, deſſen Tiefe kein Nachſinnen ermißt, vor der wir uns nur anbetend und lobend und dankend neigen können. Durch das Gebet für ſeine Feinde erweist ſich der Heiland weit mehr als den Sohn Gottes, als wenn er vom Kreuze herabgeſtiegen wäre; denn nur die unendliche Barmherzigkeit konnte um Vergebung für eine unendliche Bosheit dieſe Bitte thun. Durch dieſes Flehen hat Jeſus ſein Mittleramt beim Vater für diejenigen verrichtet, die deſſelben vor allen Andern nöthig hatten, weil ſie die Feinde des Gottesſohnes waren. Mit der Stimme ſeines Blutes, das um Barmherzigkeit zum Himmel rief, vereinigte er noch die Stimme ſeines für das Heil der Welt liebeglühenden Herzens, damit ſeine Kreuziger zuerſt und um ſo gewiſſer der Früchte ſeines Opfertodes theilhaftig werden ſollen.

Dieſes erſte Wort des gekreuzigten Erlöſers ſei der Gegenſtand unſerer Betrachtung, indem wir

1. ſeinen Inhalt und
2. ſeine Mahnungen

uns zu Gemüthe führen.

1.

Betrachten wir vorerſt den Inhalt dieſes letzten Gebetes Jeſu; es iſt das hoheprieſterliche Gebet deſſen, der die Sünden der Welt auf ſich genommen, zeigt uns den Zweck ſeiner Sendung wie die Größe ſeiner Erbarmung. Es iſt die Quelle des Troſtes für das ſündige Menſchengeſchlecht, das feindlich dem Gottesſohne gegenüberſteht und die Früchte der Erlöſung an

ſich vereiteln würde. Groß iſt der Undank und die Bosheit des Menſchen, unendlich größer Gottes Liebe und Erbarmung.

Um Vergebung für die Sünder zu erflehen, nimmt der Heiland alle Rechte in Anſpruch, die ihm als dem eingebornen und wahren Sohne Gottes zuſtehen. Er nennt Gott mit jenem Namen, der den Schuldigen das Verhältniß Gottes zu den Menſchen offenbart, das ein Verhältniß der Huld und Liebe iſt, er nennt ihn „Vater.“ Der Heiland betet im Hinblicke auf die väterliche Liebe um Schonung für die Seelen, die nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen und Kinder Gottes ſind, daß ſie durch Verzeihung zum gnaden- und glorreichen Erbe der Kinder Gottes gelangen. Der Heiland weiß, daß er auch ſeiner Menſchheit nach der geliebte Sohn Gottes iſt, deſſen Bitten ſtets Erhörung zugeſichert wird, darum wendet er ſich im Bilde des höchſten Leidens an ſeinen Vater, der durch die Schöpfung der Vater aller Menſchen, der Juden und der Heiden iſt. Noch mehr. Der Gekreuzigte bittet als Stellvertreter der Menſchheit; ſein Gebet iſt das Gebet der Menſchen; ſie ſind es, die ſo in und mit Chriſtus bitten und ſonach als Kinder Gottes vor ihrem Vater ſtehen. Er bittet den Vater, nicht darauf zu ſehen, daß ſie ihn gekreuzigt, ſondern daß er für ſie ſtirbt; er bittet, nicht darauf zu ſehen, was ſie gegen ihn thun, ſondern was er aus Liebe zu ihnen leidet, auf daß das Werk der Erlöſung ihnen zum Heile ſei.

An das einleitende Wort „Vater“ reiht Jeſus ſeine Bitte: „Vater, vergib ihnen!“ Welch ein großmüthiges, mitleidsvolles Herz verrathen dieſe Worte! Die Liebe Jeſu bittet ſtatt der Menſchen den Vater im Himmel um Vergebung des an ſeinem eingebornen Sohne begangenen Mordes. Vater, ſpricht der ſterbende Sohn, vergib Alles, was heute Juden und Heiden, Fürſten und Volk, Ankläger und Richter gegen mich verübt und gewüthet haben; vergib Alles und Allen im Hinblicke auf die Verdienſte meines ſtellvertretenden Opfertodes. Zeige den unendlichen weltverſöhnenden Werth meines Blutes und meiner Todesqual an denjenigen, die es vergießen und

ſie mir bereiten, damit ſie, rein gewaſchen in meinem Blute, von ewiger Todesqual und dem ewigen Tode befreit werden. Welch eine Liebe! Die Juden tödten ihn unter Hohn und Spott auf die ſchmach- und ſchmerzvollſte Weiſe, und während ſie dieſen Frevel und dieſes Verbrechen begehen, betet er für ihre Erleuchtung, Bekehrung, Vergebung und Beſeligung. Und ſein Gebet iſt nicht vergeblich geſprochen. Nach einigen Stunden ſchon kehren Viele vom Richtplatze zurück und ſchlagen an ihre Bruſt. Durch die Kraft dieſes Gebetes erhielten der reumüthige Schächer, der Hauptmann unter dem Kreuze, die römiſchen Soldaten, die Schaaren, welche an ihre Bruſt ſchlagend vom Kalvarienberge zurückkehrten, und jene Tauſende von Juden Vergebung, welche ſich bald darauf bei der erſten Predigt des heil. Petrus bekehrten und die erſte Kirche bildeten.

Fragt ihr, warum nur dieſe Wenigen ſich bekehrt und Vergebung erlangt haben, ſo iſt die Antwort, weil Jeſus vorerſt für alle Reumüthige die Vergebung erflehte, die ihre Sünden durch den lebendigen Glauben an ſeine Gottheit, an die Kraft der Verdienſte ſeines Opfertodes und durch eine aufrichtige Reue tilgen wollten.

Der Heiland hat aber dieſe Vergebung nicht blos für ſeine Mörder, ſondern für alle Sünder erfleht. Er betet für Alle, die auf irgend eine Weiſe bei ſeinem Tode mitwirkten, alſo für alle Sünder; denn die Sünde iſt die Urſache des Kreuzestodes Jeſu; ſie hat ſein Blut vergoſſen und ſeine Schmerzen verurſacht. Er betet ſonach um Vergebung für die Juden und Heiden, für alle Menſchen ohne Unterſchied, inſoferne alle Sünder ſind vor Gott. Das Kreuz iſt alſo der Thron des Erlöſers, des Mittlers der Menſchen, der wegen der Verſöhnung der Welt mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes unterhandelt und ſie bewirkt. Sein Gebet um Verzeihung war ein Gebet in Wort und That. Mit zum Himmel gewandtem Angeſicht, mit ausgeſpannten Armen, mit großem Geſchrei, das aus dem Grunde ſeines Herzens kam, mit vielen Thränen hat er unſere Angelegenheit vertreten und vertheidiget.

Noch mehr; unser liebevoller Heiland sprach auch mit der Dornenkrone, mit der am Gaumen klebenden Zunge, mit seinen von den Nägeln durchbohrten Händen und Füßen, mit der Schmach und Marter seines Kreuzes, so daß er zugleich mit dem Munde aller seiner Wunden um Vergebung schrie, und zu den Thränen der Augen die des Blutes fügte, das von seinem ganzen Leibe herabströmte.

Das Gebet des Herrn erstreckte sich wie über alle Menschen, so auch über alle Zeiten; es umfaßte Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. „Christus ist gestern und heute derselbe in Ewigkeit“ [1]). Gott offenbarte in seiner Erbarmung die Ankunft des Erlösers; und da dieses Urevangelium sich auf dem Wege der Ueberlieferung in der ganzen Welt verbreitete, so empfingen die Menschen von Christus, die den Glauben an diesen Erlöser bewahrten, die Vergebung ihrer Sünden, wenn sie dieselben bereuten, durch die Verdienste und die Vermittlung des kommenden Jesus, wie wir diese Vergebung durch den Glauben und die Liebe an den Gekommenen empfangen. Sein Gebet und sein Verdienst umschließt alle Zeiten, deßhalb heißt Jesus das Lamm, das seit Anbeginn der Welt getödtet ist [2]); d. h. der Glaube an die Verdienste Jesu Christi hat schon im Anfange der Welt begonnen, seine heilsamen Wirkungen zur Versöhnung der Sünder auszuüben. Alle Menschen aller Zeiten hat sonach der Heiland in sein Gebet eingeschlossen; es war ein allgemeines Jubiläum, eine allgemeine Vergebung für die ganze Welt. Niemand sollte davon ausgeschlossen; Niemand, auch nicht der größte Sünder, davon ausgenommen sein. Vergebung ist für Alle erfleht und bewilligt, wenn sie an dieser Vergebung durch aufrichtige Buße Theil nehmen wollen.

Durch die Kraft dieses Gebetes, in Verbindung mit dem Leiden und dem Tode Jesu ist die Welt mit Gott versöhnt.

---

[1]) Hebr. 13, 8.

[2]) Off. 13, 7.

Der Schuldbrief, der die Verurtheilung aller Sünder enthielt, ist an's Kreuz geheftet und vernichtet worden; die Schuld ist bezahlt; der Schuldner hat also in der Person des Herrn seiner Pflicht genügt. Von diesem Augenblicke an sind wir der Vergebung der Sünden gewiß; sie werden uns erlassen, wenn wir unsere Buße mit seiner Liebe, unser Flehen mit seinen Bitten vereinigen. Die Kraft des Gebetes um Vergebung für die Menschen liegt im Opfertode des Gottmenschen, in der stellvertretenden Genugthuung des Herrn. Der Mensch hat Gott beleidiget durch die Sünde; er muß also Genugthuung leisten. Die Sünde ist aber in Ansehung Gottes eine unendliche Beleidigung; der Mensch kann also als endliches Wesen Unendliches nicht leisten, das kann nur Gott selbst. Um diese Genugthuung leisten und die Menschheit erlösen zu können, ist Gott Mensch geworden und als Gottmensch für die Menschen gestorben. Er ist der Mittler geworden zwischen Gott und den Menschen, weil er Gott und Mensch zugleich war. Ein Gottmensch allein kann Versöhnung und Vergebung erwirken. Im Geheimnisse der Versöhnung der Welt ist das Geheimniß der Menschwerdung Gottes beleuchtet. Wir haben also einen göttlichen Mittler und Fürsprecher nöthig, der ebenso an der göttlichen wie an der menschlichen Natur Theil hat; der ebenso wahrer Gott wie wahrer Mensch ist; der ebenso erhaben ist über die Himmel durch seine Würde, wie durch seine Liebe mitleidsvoll gegen uns Menschen. Durch die Buße allein können wir zu Gott nicht zurückkehren und Verzeihung erlangen, wenn wir nicht eine Genugthuung zu leisten vermögen, und diese haben wir geleistet im Menschensohne. Seine Genugthuung ist die unsrige; in ihr liegt die Versöhnung Gottes mit der Welt. Deßhalb heißt es: „Wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten, der die Versöhnung geworden ist für unsere Sünden; und nicht nur für unsere Sünden, sondern für die der ganzen Welt." Durch sein Kreuzesopfer hat er die Versöhnung, die Heiligung aller Sünder bewirkt; und indem er ein für alle

Mal in unſerm Namen mit ſeinem Opfer in das Heiligthum des Himmels eintrat, ſo hat er Allen für immer die Pforten deſſelben offen gelaſſen und eine allgemeine und ewige Erlöſung bewirkt [1]). Es kann alſo der Menſch durch die Kraft des Opfergebetes am Kreuze, wodurch alle Schulden bezahlt und alle Rechte wieder erworben ſind, bis zum Throne Gottes gelangen, mit Vertrauen zu ihm treten, ihn wieder als ſeinen Vater lieben und von ihm wieder als Sohn betrachtet werden. „Durch ihn haben wir Zutritt zum Vater" [2]).

Das Gebet Jeſu am Kreuze iſt alſo ein ewiges, das ſo lange fortdauert und fortdauernd wirkt, als es Geſchöpfe gibt, die der Verſöhnung bedürfen und derſelben fähig ſind. „Er lebt allezeit, um für uns zu bitten" [3]). Wir wiſſen alſo gewiß, daß Chriſtus zur Rechten Gottes in der Geſtalt der höchſten Liebe und des höchſten Leidens ſeine Kreuzesverdienſte uns aneignet und ihre beſeligende Frucht ſichert; wir wiſſen, daß er die große Bitte am Kreuze um Verſöhnung im Himmel immer wiederholt, indem er ſpricht: Vater, vergib ihnen; wir wiſſen, daß er uns in ſeinem gottmenſchlichen Herzen trägt und ſein Mittleramt fortſetzt, um allen Menſchen Vergebung zu erwirken. Wir wiſſen, daß er immerdar im Himmel iſt, was er auf Erden war: unſer Mittler und Fürſprecher. So laßt uns denn unſer Herz ausſchütten im kindlichſten und innigſten Danke für ſeine Liebe, womit er uns Alle am Kreuze vor den Augen ſeiner Erbarmung und ſeiner Liebe gegenwärtig gehabt hat, womit er uns Alle in ſeinem Gebete begriffen und Vergebung erwirkt und geſichert hat. Er hat mehr bezahlt, als wir ſchuldig waren, mehr erfleht, als wir nöthig hatten. Laßt uns ernſtlich und feierlich vor ſeinem Kreuze geloben, der Sünde zu entſagen, und wenn wir geſündiget haben, unſer Vertrauen zu bewahren auf denjenigen, der auch

---

[1]) Hebr. 9, 1.
[2]) Eph. 2, 18.
[3]) Hebr. 7, 25.

uns Vergebung erfleht hat. Wer wollte noch verzagen im Hinblicke auf das Fürbittgebet des Sohnes Gottes. Vergib ihnen, so tönt es seit jenem heil. Augenblicke fort im Himmel und auf Erden; und die Barmherzigkeit Gottes verzeiht den reumüthigen Sündern und feiert das Freudenfest der Versöhnung.

Der Herr bittet um Vergebung, indem er seine Kreuziger zugleich entschuldiget, indem er ihre Sünde mehr eine Wirkung der Blindheit des Geistes, als der Bosheit des Willens nennt. „Sie wissen nicht, was sie thun." Welch eine Liebe! Er entschuldiget die Größe eines Verbrechens, das jede Entschuldigung ausschließt. Er vergißt des Neides der Hohen-Priester, der Ungerechtigkeit des Pilatus, der Mißhandlungen der jüdischen Knechte und der römischen Soldaten, des Undankes der Stadt Jerusalem, der Rohheit der Menge noch am Kalvarienberge. Er rechnet ihnen Alles für Unverstand und Verblendung an. In diesem Sinne schreibt auch der Apostel: „Hätten sie Gottes geheimnißvolle und verborgene Weisheit erkannt, sie würden den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben"[1]). Im Augenblicke der schmach- und schmerzvollen Kreuzigung wendet er seinen Blick mit Erbarmen auf die Unwissenheit, auf die leidenschaftliche Verblendung seiner boshaften Feinde. Welch eine Seelengröße! Er bittet, der Vater möge nicht nach ihrer Schuld verfahren und mit ihnen in's Gericht gehen, sondern die Blindheit und Verstockung von ihnen nehmen und sie des Heiles theilhaftig machen. Wie aber konnte Jesus sagen: sie wissen nicht, was sie thun? Es ist wahr, daß die Bosheit der Juden eine freiwillige war und eine selbstverschuldete, eine durch ihre eigene Bosheit erzeugte Unwissenheit. Aber es ist ebenso wahr, sagt der heilige Bernardus, daß sie die ungeheure Größe des Verbrechens, das sie begingen, nicht begriffen, und daß daher ihre zwar schuldvolle und deßhalb strafwürdige Unwissenheit eben doch eine

[1]) 1. Cor. 2, 8.

wirkliche Unwiſſenheit war. Es konnte daher der Heiland mit aller Wahrheit ſagen: Sie wiſſen nicht, was ſie thun. Ja, ſie wußten es nicht, ſonſt hätten ſie den Urheber des Lebens nicht gekreuziget, das Blut des Gerechten nicht auf ſich geladen. Welch' ein Gegenſatz zwiſchen der Verruchtheit der Menſchen und der Erbarmung Gottes. Die erſten Worte des Volkes zu Jeſus dem Gekreuzigten waren Worte des Hohnes. Wenn du Gottes Sohn biſt, ſo ſteige herab vom Kreuze. Und die erſten Worte Jeſu am Kreuze ſind Worte des Mitleides für das Volk: Vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Das Volk verſpottet ihn, Jeſus bemitleidet es; das Volk mißhandelt ihn und Jeſus vertheidiget es; das Volk beſchleunigt ſeinen Tod und Jeſus ſichert ihm das Leben. Welch' herrliche Früchte ſein Gebet am Kreuze brachte, zeigt uns ſchon die Apoſtelgeſchichte an der großen Zahl der Gläubigen, welche ihre Sünden erkannten und mit reuigem Herzen dem Zug der Liebe folgten; ſie bildeten die erſte Kirche.

Es waren aber nicht blos ſeine damaligen Feinde und Kreuziger, für die hier unſer Heiland mit ſterbendem Munde um Verzeihung flehte, ſondern hinweg über die undankbare und boshafte Volksmenge, die ſein Kreuz umgab, erhoben ſich ſeine göttlichen Augen in die Ferne aller Zeiten. Er blickte auch auf uns; auch unſere Blindheit beweint er mehr, als daß er unſere Bosheit anklagt. Wir ſind nicht weniger undankbar, als ſeine Kreuziger, wenn wir nach ſo vielen hellen Beweiſen ſeiner Liebe ihn noch immer täglich beleidigen und durch unſere Beleidigungen ſeine heil. Wunden wieder aufreißen. Wir ſind keineswegs weniger undankbar und boshaft, als ſeine mörderiſchen Feinde, da wir ihn durch unſere Sünden täglich auf's Neue kreuzigen, und doch hatte er auch uns im Auge, als er in jenen Worten zu ſeinem Vater um Vergebung flehte. Und wenn uns ſo große Beleidigungen dennoch von Gott vergeben werden, ſo iſt die Gnade dieſer Vergebung ebenfalls nur Wirkung dieſes ſeines erbarmungsvollen Flehens am Kreuze.

Ja, wir wiſſen nicht, was wir thun, wenn wir ſündigen. Bedächten wir auch nur das Einzige, daß wir durch die Sünde das koſtbare Blut unſeres Heilandes an uns verloren gehen laſſen und ſo unausſprechliche Schmerzen, ſo unendliche Liebe gleichſam verachten; daß wir Gotteskindſchaft und das ewige Leben leichtfertig und verſtockt wegwerfen, um dafür den Kummer, die Unruhe, die Nichtigkeit, die Vergänglichkeit und Schmerzensfülle eines verächtlichen Lebens einzutauſchen; bedächten wir dieſes, ſo würde es uns unmöglich ſein, zu ſündigen. So iſt denn die Blindheit der Menſchen immer noch größer, als ihre Bosheit, und die Kirche hat in der That mit Unwiſſenheit der Menſchen, ſo geſcheide und gebildet ſie ſich auch dünken, mehr zu ſchaffen, als mit ihrer Böswilligkeit. Nicht Alles, was in der Welt geſündiget wird, hat in der menſchlichen Bosheit ſeinen Grund, ſondern die angeborne Leidenſchaft in Verbindung mit der falſchen Erziehung, und die Bildung des Zeitgeiſtes übt eine ſo große Macht aus, daß man in vielen Fällen den Mantel der chriſtlichen Liebe darüber decken und ſprechen mag: „Sie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Hatte der Herr doch ſeinen Apoſteln voraus geſagt, mitten unter den Verfolgungen und Martern würden ihre Peiniger noch glauben, Gott damit einen Dienſt zu erweiſen, und „das werden ſie thun, ſagt der Heiland, weil ſie weder den Vater kennen, noch mich.“ Chriſtus bittet ſeinem himmliſchen Vater die Sünden der Unwiſſenheit ab, die das ganze Geſchlecht von Anfang her begangen. Vergeblich aber bleibt das Gebet des Erlöſers für Jene, die in trotziger Verſtockung dem heil. Geiſte widerſtehen, die mit Wiſſen und Willen gegen Chriſtus ankämpfen, während es für alle reumüthigen Sünder die Quelle der Gnade und Vergebung iſt. Anbetend wollen wir niederfallen vor einer ſolchen Liebe, die in der höchſten Schmach und im höchſten Schmerze für ihre Todfeinde um Vergebung fleht. So hat denn Keiner Urſache, ob der Größe und Menge ſeiner Sünden zu verzweifeln, da wir wiſſen, daß wir einen Fürſprecher beim Vater haben, Jeſum Chriſtum, den Gerechten.

Dort am Stamme des heil. Kreuzes erhebt ſich die Hoffnung des bußfertigen Sünders zum Herzen Jeſu und findet Vergebung und Beſeligung. Unendlicher Dank ſei dir, o Herr, für dieſes Wort am Kreuze! Der Heiland hat uns aber in dieſen Worten am Kreuze das herrlichſte Vorbild der chriſtlichen Nächſtenliebe und Verſöhnlichkeit gegeben, deßhalb wollen wir noch die Mahnungen und Lehren betrachten, die in dieſen Worten der Vergebung liegen.

2.

Das ſchöne Beiſpiel des Herrn muß uns zur Nachahmung antreiben. Jeſus hat uns Sünder nicht mit unſern Sünden vermengt, er hat unſere Schulden von unſern Perſonen unterſchieden, er wollte die Einen zerſtören, die Andern retten. So müſſen auch wir uns gegenſeitig ſo lieben, daß wir das, was ſie uns thun, von dem, was ſie ſind, unterſcheiden, daß wir ihre Sünden verabſcheuen, ohne darum je aufzuhören, ihre Perſonen zu lieben, gleichwie der gute Arzt die Krankheit haßt und gegen ſie kämpft, aber nie aufhört, mit dem Kranken Mitleid zu haben und ihm beizuſtehen; denn die Leidenſchaften desjenigen, der uns ungerechter Weiſe beleidiget, ſind wahre Krankheiten ſeines Geiſtes; und unſere Gebete und unſere Liebe ſind wirkſamer, um ſie zu heilen, als unſere Rache.

Denke dir, wenn es möglich iſt, eine Lage, die noch unglückſeliger wäre, als die des Herrn; und denke dir, wenn es möglich iſt, Verfolger, welche noch roher und boshafter ſind, als die ſeinigen, dennoch betet er: Vater, vergib ihnen! Und nun, welche Lage kann ſo ſchmerzlich, welches Uebel und welche Bosheit deiner Feinde kann ſo groß ſein, daß du ſagen könnteſt: Die erlittene Kränkung oder Verfolgung iſt zu groß, als daß ich ſie verzeihen könnte? Im Hinblicke auf das Wort am Kreuze wollen wir allen feindſeligen Empfindungen unſeres Herzens widerſagen und unſere Feinde und Verfolger lieben,

damit wir sie für Christus gewinnen. Wie die Kirche am Todestage des Herrn für Alle betet, für Irrgläubige und Getrennte, für Heiden und Juden, und das Gebet der Versöhnung des Herrn ewig wiederholt, so wollen auch wir Tag für Tag alle Menschen ohne Ausnahme zum Gegenstande unseres Fürbittgebetes machen und durch diese barmherzige Liebe für uns Barmherzigkeit erlangen an unserm Todestag.

Durch sein Gebet am Kreuze hat Jesus zuerst das Gebot der Vergebung erfüllt; ja noch mehr, indem er nicht blos für seine Verfolger und Verläumder, sondern auch für seine Kreuziger betete. Und er hatte diese Bitte laut ausgesprochen, daß sie von Allen gehört werden konnte. Auf dieses erhabene Beispiel weist der Apostel hin in den Worten: „Seid gütig gegen einander, barmherzig, einander vergebend, so wie auch Gott euch vergeben hat“ [1]). Welch' ein herrliches Vorbild der christlichen Nächstenliebe gibt uns in diesen Worten der Heiland. Wenn wir am Fuße des heil. Kreuzes in stiller Betrachtung verweilen, so hören wir diese heil. Worte, die tief in die Seele eindringen und wie ein lindernder Balsam auf die Wunden träufeln, die uns die Welt geschlagen hat. Es gibt keine Unbild, keine Beleidigung, kein Unrecht, kein Leid, das nicht Trost fände in der unendlichen Liebe und Geduld des Herrn am Kreuze. Wenn unser Herr und Gott so liebevoll verzeiht, wie könnten wir Rache nehmen an unsern Feinden, die zudem oft nur eingebildete Feinde sind. Die Qualen aller Menschen zu allen Zeiten zusammengenommen sind nichts gegen die Qualen unseres göttlichen Heilandes, und doch sinnen wir bei der kleinsten Beleidigung auf Wiedervergeltung und Rache. Mit Schmach und Schmerz haben sie Jesum übergossen und er verwandelt die Rache in Segen und Gnade. So müssen auch wir dem Hasse mit der Liebe, dem Neide und der Kränkung mit Wohlwollen und Sanftmuth entgegen kommen, um so mehr, weil wir Sünder sind, die

[1]) Eph. 4, 32.

allein durch Vergebung Heil und ewiges Leben zu erwarten haben. Nur dann können wir getrost beten: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Ohne diese Vergebung keine Seligkeit; denn wenn wir andern Menschen nicht vergeben, so wird auch unser himmlischer Vater unsere Sünden nicht verzeihen. Um unsere Sünden zu tilgen, wollen wir alle Kränkungen austilgen, die man uns zugefügt, wollen, wenn unsere Sünden recht schwer auf die Seele drücken und die Hoffnung auf Verzeihung uns rauben, an das Wort des Herrn denken: „Vergebet und es wird euch vergeben werden“ [1]). Wir wollen die Beleidigungen, die man uns zugefügt, als Opfer am Kreuze niederlegen für unsere Sünden, und dann vom Kreuze hinweg und zum Nächsten hineilen und ihm sagen: Siehe, ich komme vom Kreuze Christi her, da vernahm ich die Verzeihung, die man allen seinen Feinden, auch den erbittertsten angedeihen lassen muß; darum gib mir die Hand, wir wollen wieder liebe Brüder sein.

Wer nicht von ganzem Herzen verzeiht, wer in Haß und Feindschaft beharrt und auf Rache sinnt, ladet neue Sünden auf sich und fordert Gott zur Rache auf. Mit Ehre, Blut und Leben, mit Schmach und Qualen sonder Zahl mußte uns Jesus die Erlösung erkaufen und diesen theuren Preis tritt der Feindselige mit Füßen; denn mit dem Hasse unserer Feinde behalten wir alle unsere Sünden in der Seele. Wie viel Ursache zur Verzeihung der Beleidigungen haben wir nicht? Haben wir denn unsern Gott nie beleidiget, haben wir den Nächsten nie gekränkt, haben wir alle und jede Schuld wegen unserer Beleidigungen Gott und den Menschen gegenüber schon abgetragen? Hinweg mit dieser niedrigen Rachsucht, die wohl eines Thieres, aber nicht eines vernünftigen Menschen, am allerwenigsten eines Christen würdig ist. Jedes Erwachen einer feindseligen Gesinnung in unserm Herzen müssen wir mit dem Pfeile der Liebe durchbohren, ewig muß in uns diese Liebe triumphiren,

[1]) Luk. 6, 37.

wozu sie die Fahne des Kreuzes auffordert, da die Liebe am Kreuze allen Haß vertilgte. In diesem Kampfe unterstützt uns das Gebet, das uns die Liebe Christi eingießt, und das Bewußtsein, daß der Nächste Gottes Ebenbild ist, das wir lieben müssen wie uns selbst, widrigenfalls wir den Geist des Christenthums entehren, der der Geist der Liebe ist, von der der Apostel schreibt: Die Liebe läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles [1]).

Und wenn wir auf die Heiligen Gottes hinschauen, auf ihre Sanftmuth und Feindesliebe, wodurch sie ihre Feinde und die Welt besiegt, wie beschämt stehen wir vor diesen erhabenen Bildern! Feindschaft ist ein Ausfluß der Hölle und eine Eigenthümlichkeit derselben. Wo Feindschaft wohnt, ist keine Eintracht und kein Friede, und doch ist die Versöhnung und der Friede das Merkmal der Kinder Gottes, der Anfang und das Ende der Welterlösung. Die Feindschaft ist ausgeschlossen vom Reiche der Kirche, der Gnade und der Glorie. Die Kirche ist die Königin des Friedens, sie trägt die Botschaft des Friedens hinaus in alle Welt und hinein in die entzweiten Herzen, um Alle zu Kindern Gottes zu machen, die das Band des Friedens und der Liebe umschlingt, und sie zum ewigen Frieden zu geleiten.

Die Feindschaft macht den Menschen der göttlichen Gnade unfähig und unwürdig, und macht die bereits empfangene Gnade zu Schanden, den Menschen zum Lügner. Das einst abgelegte Taufgelübde muß den Feindseligen schamroth machen. Wir haben in demselben dem Teufel und seinem Anhange entsagt, leben aber gleichwohl dem Hasse und der Feindschaft, den ersten Anhängern des Teufels. Die Gnade und Stärkung des heil. Geistes durch das Sakrament der Firmung geht verloren durch die Feindschaft; denn der heil. Geist ist der Geist des Friedens und der Liebe, und der heil. Geist wird mitgetheilt, damit wir unsern heiligen

[1]) 1. Cor. 13, 5. 7.

Glauben ſtandhaft bekennen und nach demſelben getreu leben. Die heil. Communion würde zum Gottesraube; denn wie ſollte die unendliche Liebe in einem liebeloſen Herzen wohnen? Am Mahle der Liebe hat die Feindſchaft keinen Platz. Die Feindſchaft macht die Seele zum Gräuel der Verwüſtung. Und wie könnten wir es wagen, vor den Richterſtuhl der Barmherzigkeit zu treten im heil. Sakramente der Buße, um Losſprechung und Segen zu bitten mit feindſeligem Herzen? Wie könnten wir in der Todesſtunde von der heil. Oelung Gnade und Troſt erlangen, wenn Feindſchaft und Rachſucht unſer Herz beunruhigt und ſchwarzer Fluch darin brütet. Welch' ein entſetzlicher Zuſtand im Angeſichte des Todes und der vergeltenden Ewigkeit!

Unſer Erſcheinen im Tempel des Herrn iſt eine Entweihung des heil. Ortes, wo Alles Liebe und Barmherzigkeit prediget, und die Opferſtätte, der Ort der ewigen Verſöhnung, würde uns zur Stätte des Fluches und des Verderbens werden. Unſere Gebete und Opfer würden eine neue Beleidigung des Allerhöchſten ſein; denn die ewige Verſöhnung ſchließt die Feindſchaft aus hier und jenſeits.

Wie müſſen wir uns alſo beeilen, jede Feindſchaft abzulegen und gleich im Keime zu erſticken. Dazu fordert uns die Lehre und das Beiſpiel des Herrn und ſeiner Heiligen, der Geiſt des Chriſtenthums und unſer eigenes Heil auf. Was die Verſöhnlichen und ihre Feinde Liebenden einſt erwartet, ſehen wir an Jeſu Herrlichkeit, in die er nach vollbrachter Erlöſung, nach der Weltverſöhnung, einging. Wir ſehen ihn erhöht zur Rechten des Vaters. „Der Herr hat ſchwere Dinge geboten, da er Feindesliebe verlangt, ſagt der heil. Auguſtin, aber er hat auch große Dinge dafür verheißen. Wir werden zum Mahle geladen, das er denen bereitet, die ihn lieben und allen Feinden vergeben aus Liebe zu ihm." Welch' ein Freudenmahl, welch' ein Schauen und geiſtiges Genießen im Reiche des ewigen Friedens und der ewigen Liebe. Ja ſchon auf Erden wird dieſe Liebe belohnt mit dem Gedanken: All' die

Millionen auf Erden, die mit mir leben, beten, arbeiten und leiden, sind mir lieb und in mein Herz geschrieben, und über dieser allgemeinen Menschenliebe thront segenspendend die unendliche Liebe Gottes. So sind wir wahre Jünger desjenigen, der uns, seine Feinde, geliebt bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.

Das der herrliche Inhalt, das die beseligenden Lehren, die in den Worten Jesu liegen: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Wie der Herr am Kreuze, so betet die Kirche für ihre Feinde, die, weil sie sich an der Person Jesu nicht mehr vergreifen können, seine Braut an's Kreuz zu schlagen sich bemühen, um das Christenthum vom Erdboden zu vertilgen. Sie wissen nicht, was sie thun, darum verzeihe ihnen, so ruft sie hinauf zum Himmel mit dem Opfer des Sohnes Gottes in der Hand. Welch' eine Liebe! Und diese Liebe war und ist so mächtig, daß ihre wüthendsten Feinde beschämt sich zurückziehen; denn der Liebe gehört die Welt, während die Feindschaft und der Haß sich selbst zu Grunde richten.

In der That, sie wissen nicht, was sie thun. Wie könnten sie sonst die Kirche anfeinden und verfolgen bis in den Tod, der die Menschheit die höchsten Güter des Leibes und der Seele verdankt, die sich opfert für das Wohlergehen und die Glückseligkeit der undankbaren Welt. Wer wollte sie zählen die herrlichen Denkmale ihrer barmherzigen Liebe; all' die Anstalten für Menschenwohl von der Volksschule hinauf zu den Universitäten, von den Kleinkinderbewahranstalten bis zu den großartigsten Krankenhäusern und Spitälern, wo den Dürftigen Wohnung und Nahrung, den Bedrängten Pflege und Heilung wird.

So wie der Herr und seine heil. Kirche wollen auch wir bei den bittersten Kränkungen und Beleidigungen im Hinblicke auf unsere Feinde ausrufen: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun; sie wissen nicht, daß ich ein Kind Gottes, ein Bruder Jesu Christi, ein Tempel des heil. Geistes, ein

Kind der Kirche Gottes bin, daß ich erkauft bin um den kostbaren Preis des Blutes Jesu Christi. Wir wollen liebevoll und freundlich Allen begegnen, die mit uns leben, sie mögen Freunde oder Feinde sein. Bis zum Tage unseres Todes wollen wir für einander beten und Hand in Hand den Weg zum Himmel wandeln. Im Hinblick auf die Seligkeit ist es nicht möglich, daß Jene, die auf einem Wege nach der gemeinsamen Heimath pilgern, sich einander kränken, die Pilgerfahrt verbittern und sich Hindernisse bereiten. Im Hinblick auf Jesu Wort und Beispiel sei jeder Haß aus unsern Herzen für immer verbannt und Jesu Liebe wohne ewiglich in uns, damit wir einmal als ein großer Bruderbund im Reiche der ewigen Liebe um den gemeinsamen Vater aller Menschen stehen, wo die Liebe auf Erden das Hochfest ihrer Vollendung feiert. Amen.

Dreiundvierzigſte Predigt.

Zweites Wort.

(Das Wort der Begnadigung.)

„Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ſage ich dir,
heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein."
Luk. 23, 43.

Mit Jeſus wurden noch zwei Andere, die Miſſethäter waren, hinausgeführt, daß ſie getödtet würden. Und als ſie an den Ort kamen, den man Schädelſtätte heißt, ſo kreuzigten ſie ihn daſelbſt ſammt den Straßenräubern, Einen zur Rechten, den Andern zur Linken. So ſollte der Tod des Herrn nicht nur der grauſamſte und ſchimpflichſte ſein, es ſollten auch zugleich zwei Räuber mit ihm zum Tode geführt und er in die Mitte geſtellt werden, um ſeine Schmach zu vollenden, als wäre er der Größte unter ihnen. Mit Jubel vollbrachten die Feinde Jeſu den ſchauderhaften Frevel der Kreuzigung, und da ſie den bis in den Tod Verhaßten als den Schlechteſten unter den Schlechten erhöht ſahen, erreichte ihre Freude den höchſten Grad, der ſie in ihrer Bosheit bis zum Wahnſinn trieb. Sie aber erfüllten wider Wiſſen und Willen die Weiſſagung des Profeten Iſaias: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet worden. So mußte der Haß der Juden, ſtatt ſeine Unſchuld und göttliche Sendung zu verdunkeln, nur zu ſeiner Verherrlichung dienen.

Beladen mit den Sünden der ganzen Welt, als Stellvertreter der Menschheit, hängt Jesus mit ausgespannten Armen zwischen zwei Mördern am Kreuze. Finsterniß breitete sich über die Erde aus am hellen Mittag, während der Hohn und Spott am Fuße des Kreuzes brüllt. Da erhebt der Vielverhöhnte, der bisher geschwiegen, seine Stimme, und ruft hinaus in die Welt und hinauf zum Himmel: Vater verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Dieses Wort voll Huld und Erbarmung zündete wie ein Blitz in dunkler Nacht und brachte das Licht der Erkenntniß in die Seele des Räubers, der bisher geduldet und geschwiegen. Er wendet sich warnend und tadelnd an seinen Gefährten, der in seiner trostlosen Qual Rohheit und Thorheit genug hatte, in den wüsten Chor der spottenden Volksmenge einzustimmen, und spricht zu ihm: Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erduldest? Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben, dieser aber hat nichts Böses gethan. Und darauf sprach er zu Jesus: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, sage ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Das zweite Wort Jesu am Kreuze ist das Wort der Begnadigung und Beseligung für die bußfertige Menschheit. Hier wollen wir betrachtend verweilen und die Geheimnisse und Lehren erwägen, die in der Bitte des Schächers und in dem Worte Jesu enthalten sind. Der Gegenstand der Betrachtung ist also:

1. **Die Bitte des reumüthigen Schächers.**
2. **Das Wort der Beseligung von Seite Jesu.**

1.

Bevor wir die Bitte des reumüthigen Schächers einer nähern Betrachtung unterziehen, wollen wir einige Augenblicke bei seinem Bekenntnisse über Jesus verweilen. Die Rohheit des

mit ihm gekreuzigten Verbrechers gibt ihm Veranlassung, vom Kreuze herab seinen Glauben an die Heiligkeit Jesu vor allem Volke auszusprechen.

Dismas hatte auf seinem Todesgange zum Kalvarienberge Gelegenheit gehabt, die überirdische Hoheit des Herrn zu beobachten. Er hatte sein liebevolles Wort an die weinenden Frauen Jerusalems vernommen, und jetzt, da seine Feinde schadenfroh zum Kreuze hinaufspotten, hört er aus dem Munde des gekreuzigten Erlösers ein Gebet um Verzeihung für seine Feinde und Mörder. All dieß weckt durch die Gnade Gottes im Schächer den Glauben an die Unschuld und an die hohe Würde dessen, der mit ihm leidet und stirbt. Von diesem heiligen Dulder lenkt er dann unwillkürlich seinen Blick auf das eigene Leben. Die Sünden der Vergangenheit ziehen in den furchtbarsten Gestalten an seiner Seele in dieser ernsten Stunde vorüber, und diese Erinnerung weckt in ihm die Gottesfurcht, die der Anfang aller Weisheit ist. Diese Gottesfurcht führt ihn zur vollen Erkenntniß seiner himmelschreienden Verbrechen, und ruft in ihm das heilsame Gefühl inniger Reue wach, und diese Reue stärkt ihn zur Geduld und Ergebenheit in die göttliche und menschliche Gerechtigkeit, indem er sein Leiden als ein verdientes, seine Strafe als eine selbstverschuldete betrachtet, bekennt und erträgt. Und was sich so gewaltig in seinem Herzen regt, das kann er nicht länger mehr verbergen, er muß es aussprechen. Darum öffnet er seinen Mund zum Bekenntnisse seiner begangenen Sünden und zum lauten Zeugniß der Unschuld Jesu. Er verweist seinem unbußfertigen Mitgenossen die gotteslästerlichen Reden, und spricht: Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben. Dieser aber hat nichts Böses gethan.

Durch diesen Vorwurf, den Dismas dem unbußfertigen Schächer macht, beweist er seine Gottesfurcht, diesen Grund der wahren Weisheit, der die Büßer bildet und die Gerechten

krönt. Zugleich ſucht er dieſe Gottesfurcht ſeinem unglücklichen Gefährten einzuflößen und ihn zum Genoſſen ſeiner Buße zu machen. Am Kreuze iſt er zum Prediger der Buße geworden, und ſein Eifer für die Bekehrung des Verſtockten iſt ein Beweis von ſeiner aufrichtigen Bekehrung, ſeines Eifers für die Ehre Jeſu Chriſti, den er als wahren Gott verkündet. Vollkommen iſt ſeine Bekehrung. „Wir leiden mit Recht", ruft er aus. Welche Zerknirſchung, welch ein Bußgeiſt! „Wir empfangen, was unſere Thaten verdient haben"; welch ein öffentliches, demüthiges Bekenntniß ſeines ganzen ſchuldbeladenen Lebens! „Dieſer hat nichts Böſes gethan"; welch eine Offenbarung der Heiligkeit des Herrn!

Wie gewaltig iſt der Unterſchied zwiſchen den beiden Schächern! Der Eine ſucht nur ein Wunder, das ihn vom Kreuze befreie, der Andere erkennt in der Strafe des Kreuzes eine wohlverdiente Züchtigung der göttlichen Gerechtigkeit. Der Eine verabſcheut nur die Strafe und iſt erbittert über ſeine Richter, der Andere verabſcheut ſeine Sünden. Der Eine ſorgt nur für das Leben ſeines Leibes, der Andere hat nur das Heil ſeiner Seele im Auge.

Von der gläubigen Erkenntniß der Unſchuld und Heiligkeit Jeſu erhob er ſich dann zur vertrauensvollen Anerkennung ſeiner Macht und Barmherzigkeit. Mit demüthiger Stimme und zerknirſchtem Herzen, ſpricht er zu Jeſus: Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommſt! Welche Demuth und Beſcheidenheit liegt in dieſer Bitte! Er verlangt nicht Befreiung von dieſem ſchrecklichen Tode am Kreuze, ihm ſchwebt nur die Ewigkeit und mit ihr die ewige Vergeltung vor Augen, wo der Tod erſt ſeine Schrecken entfaltet. Er erkennt den Herrn als König eines überirdiſchen Reiches, doch wagt er im Gefühle ſeiner Demuth und Unwürdigkeit nicht die ausdrückliche Bitte um Aufnahme in dieſes Reich, ſondern er fleht nur: Gedenke meiner, wenn du die ewige Krone empfängſt und als König in deinem Reiche herrſcheſt, dann erinnere dich des unwürdigen Knechtes, den der Hohn deiner

Feinde dir zum Leidensgefährten gegeben. Sehe ich ſtatt der goldenen Königskrone auf deinem Haupte nur die ſchmerzensreiche Dornenkrone, erblicke ich ſtatt des Thrones nur ein Kreuz, ſo weiß ich doch, daß du der Herr und König des Himmels und der Erde, der Richter aller Menſchen biſt. Gedenke mein, nachdem du mich erleuchtet und durch deine Gnade an dein liebreiches Herz gezogen haſt. Gedenke meiner Sünden nicht, gedenke meiner in deiner großen Barmherzigkeit. Lernen wir von dieſem reumüthigen Schächer, wenn das Bewußtſein der Sündenſchuld uns niederdrückt, wenn wir dem Scheiden nahe ſind, mit demüthigem, vertrauensvollem Herzen beten: Herr gedenke mein!

Die heiligen Väter werden nicht müde, die Tugenden dieſes guten Schächers hervorzuheben und ans Herz zu legen. Namentlich ſind es die ſogenannten göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die der Schächer am Kreuze empfing und ausübte. Er war eine von jenen auserwählten Seelen, von denen der Herr geſagt: „Selig, wer ſich an mir nicht ärgert.“ Er bereut ſeine Sünden in der Zerknirſchung ſeines Herzens, er klagt ſich ſelbſt derſelben an, er erkennt die Unſchuld und Heiligkeit Jeſu, er glaubt, obwohl er ihn am Kreuze hängen ſieht, an ſeine Gottheit, und ſein Vertrauen zu ihm iſt ſo groß, daß er von ihm Gnade und Barmherzigkeit und einen Antheil an ſeiner künftigen Herrlichkeit erwartet.

„Da ſeine Hände und Füße, ſagt der heil. Gregorius, durchbohrt und an das Kreuz genagelt waren, ſo hatte der Arme nur die Zunge und das Herz vom Schmerze frei, und der göttlichen Einſprechung folgend, bietet er eben das Herz und die Zunge, wovon er allein Gebrauch machen konnte, dem Herrn dar, um zu erfüllen, was ſpäter der heil. Paulus geſagt hatte: Mit dem Herzen glaubt man, um gerechtfertiget zu werden, und mit der Zunge bekennt man, um das Heil zu erlangen.“ Welch ein heldenmüthiger Glaube! Er be-

kannte den als Herrn, den er am Kreuze ſterben ſah. Er bekannte ihn als König und Herrn eines himmliſchen, geiſtigen Reiches, das nach dem Tode beginnt und die ganze Ewigkeit hindurch dauert. Die Apoſtel wanken im Glauben, obwohl ſie ſeine Weisheit gehört und ſeine Wunder geſehen. Petrus hatte ſeine Verklärung auf Thabor geſchaut, und doch verleugnet er ihn. Und dieſer Schächer ſieht ihn in ſeiner tiefſten Erniedrigung und Ohnmacht; er ſieht ihn wie einen Miſſethäter am Kreuze hängen, und in dieſem Zuſtande der Schmach und Schmerzen glaubt er an ihn, und bekennt ihn als ſeinen Herrn und Gott. Und dieſes Bekenntniß, bemerkt der heil. Auguſtin, wird noch dadurch koſtbarer, daß Dismas allein es ablegt. Während die Hohenprieſter, die Aelteſten und das Volk Jeſum einſtimmig für einen Verräther erklären, verkündigt ihn Dismas als einen Unſchuldigen und Heiligen. Während Alle ihn wie einen Sklaven mißhandeln, verkündigt er ihn als Herrn. Alle läſtern ihn, er allein lobpreist ihn. Alle klagen ihn an, er allein vertheidigt ihn. Alle verachten ihn, er allein betet ihn an. In der That war dieſes Wunder der Liebe und Barmherzigkeit, wodurch der Schächer bekehrt ward, ein größeres Wunder, als die Verfinſterung der Sonne und das Beben der Erde, denn es war das Wunder, das dem Satan ſeine Beute entriß, und das ſo viele Jahrhunderte verſchloſſene Paradies wieder öffnete.

Er hat ferners gezeigt, welch eine Hoffnung in ſeinem Herzen lebte, indem er dem Herrn einzig nur ſein künftiges Leben empfahl und um den Eintritt in das Reich Chriſti bat, und es zu erlangen hoffte. Er ſieht Jeſum an das Kreuz geheftet, und er bittet ihn, wie wenn er ihn im Himmel ſitzen ſähe; er ſieht ihn zu einem ſo ſchimpflichen Tode verurtheilt, und ruft ihn als König und Beherrſcher des Weltalls an. Er bittet einen Gekreuzigten um Hilfe, der ſelber der Hilfe bedürftig zu ſein ſcheint, und er zweifelt nicht daran, daß er ſie erhalten werde.

Er hat endlich die Liebe bewährt, weil er bis zum Tode in seiner Ergebung verharrt und sich nach nichts anderem sehnt, als sich mit Christus zu vereinigen. So sehr liebte er den Heiland, daß er sterbend die Spottreden seines Gefährten nicht anhören konnte, und selbst diesen liebte er innig, da er ihn bekehrt sehen wollte.

Welch eine Höhe des Glaubens, welch eine übernatürliche Hoffnung, welch eine innige, zarte Liebe!

Woher aber diese wunderbare, plötzliche Umwandlung, diese schnelle, aufrichtige Bekehrung? Sie war ein Werk Jesu Christi und ein Werk des bußfertigen Schächers; denn jede Bekehrung ist ein Wunder, eine gottmenschliche That, indem die zuvorkommende Gnade Gottes den Menschen zur Buße anregt, und der Mensch diese Gnade ergreift und mit ihr wirkt. Diese wunderbare Bekehrung des Dismas war vorerst das Werk der göttlichen Gnade, ein glänzender Beweis der Gottesmacht des gekreuzigten Erlösers. „Sehet, ruft der heil. Leo aus, hier einen Menschen, der bis zum Augenblicke der Kreuzigung ein Verbrecher, nun in einem Augenblicke so sehr umgewandelt ist, daß er nicht bloß ein Bußfertiger, sondern auch der erste Prosel, der erste Evangelist, der erste Martyrer, der erste Bekenner Jesu Christi geworden ist; der ohne Furcht, ohne menschliche Rücksicht von seinem Kreuze herab dem ganzen Volke seine Unschuld, seine Heiligkeit, seine Macht, seine Herrschaft, seine Gottheit prediget.“ So entfaltet Jesus zum Beweise seiner Gottheit und zur Stärkung unseres Glaubens mitten unter Schmach und Schmerzen seine göttliche Macht und Erbarmung, indem er den Geist durchdringt und erleuchtet, das Herz rührt und umwandelt, dem widerspenstigen Willen gebietet und ihn bezwingt, mit seiner gnadenvollen Stimme zur Seele spricht und mitten in seiner Schmach bewirkt, daß man seine göttliche Würde anerkennt und ihm als Gott huldigt.

Die Bekehrung des Dismas war aber auch sein Werk, indem er dem Zuge der göttlichen Gnade folgte. Das Be-

kenntniß ſeiner Schuld war der feſte Grund, von dem er ſich aus der Tiefe der Sünde zur Höhe der göttlichen Barmherzigkeit dem Adler gleich aufſchwang. „Wir leiden mit Recht, wir empfangen, was wir für unſere Thaten verdient haben", eine ſolche Erkenntniß iſt der Anfang der Bekehrung. Sein Inneres iſt erleuchtet vom reinen Lichte des Gewiſſens, das die göttliche Liebe in ihm geſchaffen. Eine ſolche Sprache wurzelt nicht auf dem Boden der Natur oder in einem gottentfremdeten Geiſte. Dieſes Gewiſſen hat ſeine Quelle in Gott, es iſt das einzige Band, womit die ewige Liebe Gottes den Menſchen an ſich zieht, um ihn vom gänzlichen Untergange zu bewahren. Es iſt das Licht, das jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt, ein Licht Allen gemeinſam. Das Gewiſſen iſt alſo die Offenbarung des Wortes, das ewig bei Gott und Gott ſelber iſt. Dieſes Wort aber iſt Fleiſch geworden und hat unter uns gewohnt. Wer demnach dem Gewiſſen gehorcht, der gehorcht dadurch ſchon Chriſtus ſelbſt als dem menſchgewordenen Worte. So geſchah es nun, daß der Schächer am Kreuze, nachdem er dem Gewiſſen, der inneren geiſtigen Stimme des ewigen Wortes Gehör gegeben, Jeſum ſelbſt in menſchlicher Offenbarung fand und erkannte. Das ewige Wort in der Stimme des Gewiſſens iſt befehlend und richtend, das ewige Wort, wie es in der Menſchheit Chriſti erſchienen, iſt begnadigend und verſöhnend. Darum iſt auch von der Selbſterkenntniß zur Erkenntniß Chriſti nur ein einziger Schritt, und dieſer Schritt war es, durch den Dismas ſo ſchnell zum Ziele gelangte. Der Wunderbare, den er mit himmliſcher Geduld und Sanftmuth leiden ſah, erſchien ihm nun im vollen Glanze ſeiner Unſchuld und überirdiſchen Hoheit, und wie war es möglich bei dieſer Erkenntniß nicht auf ihn zu hoffen, ihn anzurufen? Kaum hatte er alſo ſeine Selbſtanklage vollendet, als er ſchon mit der flehentlichen Bitte an Jeſus ſich wandte: Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommſt.

Durch dieſe völlige Hingabe an die Güte des Erlöſers

iſt er in die Verdienſte Jeſu eingegangen und hat Gnade gefunden, die Erbarmung ſtieg zum Flehenden hernieder wie ein tröſtender Engel, und Jeſus ſpricht zu ihm das beſeligende Wort: Wahrlich ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein.

Das Benehmen des reumüthigen Schächers, ſein Verhalten gegen den unbußfertigen Räuber, ſeine Sündenerkenntniß, ſein Bekenntniß von Jeſus dem Gekreuzigten und ſein demüthiges Gebet iſt reich an ernſten Mahnungen für uns. Sind ja doch die beiden Räuber auf dem Kalvarienberge das Bild der bußfertigen und verſtockten Menſchheit, alſo mehr oder weniger auch unſer Bild.

Wie damals auf dem Kalvarienberge, ſo höhnen auch heute noch die Sünder die Meſſias- und Königswürde des Gekreuzigten, und ſelbſt ans Kreuz geſchlagen in den bittern Stunden von Schmach und Schmerzen leugnen ſie die Gottheit des Herrn, ſeine Allmacht und Liebe. Wenn du Chriſtus biſt, ſo hilf dir und uns, brüllen ſie dem Sohne Gottes und ſeiner Kirche in die Ohren. Wenn du die Stellvertreterin Gottes auf Erden biſt, warum vermagſt du weder dir noch uns zu helfen. Sie verlangen Befreiung, wunderbare Errettung aus ihrer Schmach und aus ihrem Elende, weil ſie die Aufgabe der Kirche mißkennen, wie der unbußfertige Räuber. Haben wir den Muth und die Gottesliebe, ihnen zuzurufen: „Fürchteſt auch du Gott nicht, da du doch mit Recht geſtraft wirſt und nur empfängſt, was deine Thaten verdient haben", während Jeſus Größeres unſchuldigerweiſe geduldet hat.

Der Schächer ſpricht: Wir leiden mit Recht, er aber hat nichts Böſes gethan. Wer ſpricht dieſes Wort nicht gerne nach, wenn er einmal zum Bewußtſein ſeiner Schuld gekommen und die göttliche Liebe Jeſu erkannt hat? Laßt uns alſo bei ſchweren Trübſalen demüthig bekennen: Er litt und hat nichts Böſes gethan, wir dagegen leiden verdientermaßen. In tiefſter Demuth müſſen wir uns vor Gott und der Welt als Schuldige erkennen und dem göttlichen Willen uns unter-

werfen. Das ist die schöne, herliche Frucht der Gottesfurcht. So wird das Elend, das wir erdulden, für uns ein heilsamer Antrieb werden, das gebeugte und vielgeprüfte Herz dem Glauben an Jesus, der Furcht Gottes, der Reue und Geduld, den Mund zum Bekenntniß und Gebete zu öffnen. Der Lohn hiefür wird das Wort der Begnadigung aus dem Munde Jesu sein.

Der Schächer spricht seinen Glauben an die Gottheit Jesu aus in einem Augenblicke, wo Alles dieselbe leugnet, wo Alles den Anschein hat, als sei er der Größte aller Verbrecher, wo er im Zustande der höchsten Schmach am Kreuze verblutet. Wir wissen, daß der Gekreuzigte der Sohn Gottes ist; seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes, die Ausbreitung seiner Kirche, das Leben und die Wunder der Heiligen bezeugen es uns, seine Lehre, seine Thaten, seine Macht und Liebe stehen vor uns, und wie schwach sind wir im Glauben an die Gottheit Jesu, wie leicht lassen wir uns irre machen durch den niedrigen Spott, der über Christus und seine Kirche und das ganze Christenthum ausgegossen wird. Wie wenig zeigen wir Muth, wenn es sich um das offene Bekenntniß dieses Glaubens handelt in der Gesellschaft der Gottesleugner und derer, welche die Religion hassen und verachten. Wir meinen noch etwas Großes gethan zu haben, wenn wir in diesen Spott nicht einstimmen, wenn wir durch unser feiges Schweigen den Frieden mit den Feinden Gottes nicht stören, als ob ein Friede mit den Friedlosen möglich wäre, als ob der Friede um einen solchen Preis erkauft werden dürfte? Das öffentliche Bekenntniß des Glaubens ist nothwendig zur Seligkeit. Dieses Bekenntniß hat das Christenthum in die Welt eingeführt, dieses Bekenntniß hat die Menschen zu Heiligen gemacht, alles Große auf Erden geschaffen; es ist die glorreiche Mutter des Martyriums. Unser ganzes Leben muß ein stetes Bekenntniß von der Gottheit Jesu sein, und dieses Bekenntniß muß namentlich im letzten Augenblicke wiederholt werden durch würdigen Empfang der

heiligen Sakramente. In diesem Glauben muß der Christ scheiden, wenn er mit Jesus im Paradiese sein will.

Wenn ich heut zu Tage die Kirche Gottes betrachte, ihre Leiden, ihre Schmach und ihre Schmerzen, womit sie von ihren eigenen Kindern überhäuft wird, wie blutet mir das Herz. Schwebend auf dem Holze des Kreuzes fluchen und spotten die Ungeheuer der Gekreuzigten, wie ehedem der jüdische Pöbel, und freuen sich der Stunde, wo sie aufgehört hat zu leben. Unter Räuber wandelnd ist sie seit Jahrhunderten ihren Kreuzesweg gegangen, und nun angelangt auf der Höhe des Kalvarienberges, sind ihr die Räuber an der Seite. Ja es kommt die Stunde, da sie am Kreuze ewiger Schmach hängen. Die Gekreuzigte kann sterben, d. h. von Europa verschwinden, aber in einem andern Welttheile wird sie als die Auferstandene wandeln, und auf dem Kalvarienberge Europas werden die Räuber am Kreuze ihr Leben aushauchen, und andere Legionen werden hinziehen über jene furchtbare Stätte, wo sie die Kreuzigung der Braut des Herrn vollbracht. An uns aber ist es hinauszurufen in allen Sprachen in die Welt: Sie hat nichts Böses gethan. Ihr Gewand ist unbefleckt, ihre Hände sind nicht mit Blut und Ungerechtigkeit geröthet. In der einen Hand die Wahrheit, in der andern die Gnade des Sohnes Gottes, ist sie seit 19hundert Jahren durch die Welt gewandelt, um alle zur Erkenntniß Gottes und zum ewigen Leben zu führen. Und weil Viele von einer Gotteserkenntniß nichts wissen wollen und den Glauben an ein ewiges Leben belächeln, daher der wilde Haß, womit sie die Welt übertäuben. Vertheidigen wir also ihre Heiligkeit der Lüge gegenüber durch Wort und That, theilen wir ihre Schmach mit Mannesmuth, dann werden wir auch ihre Herrlichkeit theilen im Reiche ihres göttlichen Bräutigams. Sagen wir es der Welt immer wieder, daß sie und sie allein die Kirche des Gekreuzigten ist, und daß es keine Kirche gebe außer ihr. Ihr Kennzeichen ist ihr Kreuz und ihre Verfolgung. Sagen wir es immer wieder, daß nur in dieser

Kirche die ewige Wahrheit wohnt, nur in ihr die Verdienſte Jeſu Chriſti ſind, daß nur ſie die Menſchheit beſeligen kann. Der Grund iſt gelegt von Jeſus Chriſtus, einen andern Grund kann Niemand legen. Mögen ſie wüthen und ſchäumen, und ſpotten und mißhandeln, und rauben und morden, das iſt eben ihr Handwerk, wodurch ſie ſich Reichthum und Ehre verſchafften ſeit den Tagen des Chriſtenthums, wir wollen feſtſtehen in unſerer gläubigen Ueberzeugung, womit wir die Welt überwinden. Dann wird auch uns einmal die tröſtliche Verheißung in unſerer Todesſtunde: „Heute noch wirſt du bei mir im Paradieſe ſein."

2.

Mit dem Tone der größten Milde ſagt Jeſus dem demüthig Bittenden: „Heute noch wirſt du mit mir im Paradieſe ſein." Das iſt die herrliche Frucht vom Lebensbaume des Kreuzes Chriſti, Vergebung der Sünde und das ewige Leben. Dieſes Wort aus dem Munde des ſterbenden Erlöſers iſt ein Beweis ſeiner göttlichen Macht und Liebe. Die Erniedrigung, die ihm ſeine Feinde bereiteten, gab ihm Gelegenheit, ſeine Herrlichkeit im glänzendſten Lichte zu zeigen. Als ewiger Richter und König des Himmels erſcheint er in dieſem Zuſtande der Schmach und Schmerzen. Welch ein Wort: „Heute noch wirſt du mit mir im Paradieſe ſein." Wo iſt eine Macht und Herrlichkeit, die nicht in dieſem Worte verkündet wird. Er zeigt ſich als den Herrn der Seligkeit; denn er gibt dem Büßer das heilige Verſprechen, er werde noch am Tage ſeines Todes mit ihm das Paradies beſitzen. So geben ihm die beiden Mörder Gelegenheit, ſeine Allmacht und Barmherzigkeit auszuſprechen. An einem Mörder läßt er die Macht ſeiner Liebe im hellſten Lichte glänzen, und zeigt an ihm die Erſtlinge der Früchte, die der Baum des Kreuzes trug. Hier ſehen wir die Erfüllung ſeiner Verheißung, daß Jeſus am Kreuze Alle an ſich ziehen will, um ſie zu erleuch-

ten und zu begnadigen, zu retten und zu beſeligen. Das war ein herrlicher Abſchluß ſeiner göttlichen Macht und Liebe, die er ſein ganzes Leben hindurch den Menſchen kund that. Für ſeine Kreuziger bat er um Verzeihung, dem reuigen Schächer verheißt er den Lohn der ewigen Seligkeit. Von dieſem Augenblick an darf jeder reuevolle Sünder auf die Freuden der himmliſchen Seligkeit hoffen, denn die Gottesmacht, welche Sünden vergibt und die Erlöſungsliebe, welche die Seligkeit verheißt, glänzt uns vom Kreuze entgegen.

Faſſen wir die einzelnen Worte der Begnadigung näher ins Auge, um ſie in ihrer ganzen Bedeutung zu erfaſſen. Der Heiland ſagt: Wahrlich. In dieſem Worte iſt die unwandelbare Gewißheit ſeiner Verheißungen niedergelegt. Die unverbrüchliche Wahrheit und Treue der göttlichen Liebe bezeugt ſich hier ſelbſt im Worte „Amen", d. i. wahrlich. Er bekräftigt ſeine Ausſage mit einem Schwur, und weil er ſelbſt die ewige Wahrheit iſt, darum ſchwört er bei ſich ſelbſt: Wahrlich, ich ſage dir. So wollte der Herr das Vertrauen des Flehenden kräftigen und ihn der unerſchütterlichen Gewißheit der Erhörung vertröſten.

Heute noch wirſt du mit mir im Paradieſe ſein. In dieſer Verſicherung liegt eine Kraft des Troſtes, die alle Leiden überwiegt. Heute mit mir am Holz des Kreuzes, heute auch mit mir im Paradieſe; heute mit mir im Sklaventode, heute auch in der Region der Freiheit, des Lebens und der Seligkeit; denn, wer mir dient, wird mir nachfolgen, damit, wo ich bin, auch mein Diener ſei.[1])

Heute noch wirſt du mit mir ſein. Hier iſt die Vereinigung des Büßers mit Chriſto ausgeſprochen. In dieſer Vereinigung iſt Beſeligung, Friede und Freude. Der Heiland aber geht in ſeiner Liebe noch weiter, es genügt ihm nicht, den Räuber zu verſichern, daß er mit ihm ſei, in ſeiner Gemeinſchaft bleibe, er geht in ſeiner Verheißung noch weiter

[1]) Joh. 12, 26.

und ſagt: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein. Was nun haben wir unter Paradies zu verſtehen? Nachdem Jeſus am Kreuze geſtorben war, trennte ſich ſeine menſchliche Seele von ſeinem Leibe, wie es bei den übrigen Menſchen geſchieht. Sein Leib wurde ins Grab gelegt, ſeine Seele aber dorthin verſetzt, wo bisher alle Gerechte und Gottgetreue ſeit Jahrhunderten harrten, in der frohen Hoffnung auf die Erſcheinung des Herrn. Seine Seele aber ſtand mit dem göttlichen Worte in unauflöslicher, perſönlicher Vereinigung, wie ſein Leib; denn die ganze leiblich geiſtige Menſchheit Chriſti iſt ſeit dem Augenblicke der Empfängniß des Herrn für immer unzertrennlich mit der göttlichen Natur geeiniget, kann alſo durch den Tod nicht getrennt werden. Die weſentlichen Beſtandtheile der menſchlichen Natur, Leib und Seele, wurden durch den Tod auseinandergeriſſen, aber die göttliche Natur blieb mit ſeinem Leibe wie mit ſeiner Seele auch nach dem Tode vereinigt. So geſchah es nun, daß die Seele des Erlöſers in göttlich menſchlicher Hoheit in jener Region der abgeſchiedenen Geiſter erſchien, welche der Aufenthalt der Gerechten, die Vorhölle oder die Unterwelt, auch der Schooß Abrahams genannt wird.

Aber wie kann die Vorhölle Paradies genannt werden? Sie war es als einſtweiliger Aufenthalt der Gerechten, die in Friede und Hoffnung dahinlebten; ſie wurde es im vollſten Sinne, als der Erlöſer erſchien und durch ſeine gottmenſchliche Gegenwart die Vorhölle in einen Aufenthalt der Seligen verwandelte. Es war ein Wandeln Gottes unter den Gerechten, wie ehedem im Paradieſe vor dem Sündenfalle. Erfüllt war das Wort: „Ich werde die Unterwelt durchdringen und die Entſchlafenen heimſuchen und Alle erleuchten, die da hoffen auf den Herrn.“ [1])

Das Paradies, der Garten der Wonne, war ſeit der Vertreibung der Stammeltern verſchloſſen und der Zugang zum

[1]) Eccli 24, 45.

Lebensbaum verwehrt, im Augenblicke seines Todes hat der Heiland die Pforten des Paradieses erschlossen, das verlorene Paradies wieder erobert und zugänglich gemacht. Wie Gott den ersten Menschen ins Paradies versetzte, der als Sünder daraus vertrieben war, so soll nun der reumüthige Sünder am Kreuzesholze in dasselbe wieder versetzt werden, nachdem die Pforten des Paradieses wie der Vorhang des Tempels beim Tode Jesu sich öffnen zum Zeichen, daß Gott mit den Menschen versöhnt sei, und er wieder unter ihnen wohne und mit ihnen verkehre. Dahin nahm also der Herr im Augenblicke seines Scheidens den Begnadigten mit, den Erstgebornen seiner Schmerzen, den Ersterkauften seines Erlösungsverdienstes. Er war die erste Frucht und der erste Zeuge des vollendeten Erlösungswerkes. Und so steht er als Zeuge der Gnade Christi, als einladendes Bild der Nachahmung für alle Zeiten da.

Durch Jesu Leiden und Sterben ist also den bußfertigen Sündern die Hoffnung und Aussicht auf die Herrlichkeit des Himmels wieder geöffnet; denn an die Stelle des Paradieses ist seit der Himmelfahrt des Herrn, wobei ihn die Seelen in der Vorhölle begleiteten, der Himmel getreten. Worin besteht nun die Seligkeit des Himmels, diese herrliche Frucht der Erlösung? Sie besteht in der höchsten Weisheit, in der höchsten Schönheit, in der höchsten Liebe, in einem Alles übertreffenden Reichthume, im Besitze unverlierbarer, unaussprechlicher Güter, im reinsten und ungetrübtesten Genusse der höchsten ewigen Freuden und Wonnen, in unverwelklichen Ehren und Kronen. So schildert die Offenbarung die Herrlichkeit des ewigen Lebens im Himmel. Deßhalb die Aufforderung, allein das Reich Gottes zu suchen, die Welt und Alles zu verlassen und nach dem zu streben, was droben ist, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, Alles hinzugeben für diese Perle des ewigen Lebens. Dieses Reich ist das Reich der Wahrheit und des Friedens, des ewigen Lebens und der ewigen Freude. Alle Pracht und Fülle der Güter und Werke dieser Welt ist

ein Tropfen am Eimer gegen die Herrlichkeit des Himmels, wo die Gemeinschaft der Kinder Gottes mit dem verklärten Gottmenschen lebt. Für diesen Himmel sind auch wir berufen. Wie glüht unser Herz voll des innigsten Dankes im Hinblick auf den Herrn, der uns dieß Alles erworben durch seine gottmenschliche Liebe, die ihren Höhepunkt am Kreuze erreichte. Diese Kreuzesliebe hat den Fluch in Segen verwandelt, hat uns rein gewaschen von Sünden und mit dem hochzeitlichen Gewande geschmückt für das große Gastmahl der Kinder Gottes.

Diese Seligkeit des Himmels mußte mit dem Blute und Leben des Sohnes Gottes, mit dem blutigen Kreuzesopfer erkauft werden. Seinem Tode verdanken wir das Himmelreich und dessen Freuden. Wie muß sonach unser Herz von Liebe zu Jesu schlagen, der uns um solchen Preis das ewige Leben wiederum erkauft hat. Wie sehr müssen wir die Sünde hassen und verabscheuen, die den Himmel uns geraubt!

Vor dem Kreuze stehend schlägt unser Herz von den seligsten Hoffnungen. Wir wissen nun, in den Wunden Jesu liegt der Trost für das sündige Menschengeschlecht. Der dem reumüthigen Mörder vergeben und ihn so sehr begnadigt hat, der wird auch uns vergeben, wenn wir Gott fürchten. Mit der Furcht Gottes im Herzen braucht Keiner zu verzagen, wenn die Sünden ihn beunruhigen und verwirren, er darf immer auf die Liebe Gottes hoffen. Wenn Gott nicht mit unermüdeter Liebe verzeihen und begnadigen wollte, wie hätte er für die Menschen sterben können. Nichts thut seine Allmacht mit größerer Liebe als das Werk der Sündenvergebung. Wir wissen es aus seinem eigenen Munde und aus seinem Umgange mit den Sündern. Verzagen wir also nicht; beten wir vielmehr täglich: Herr gedenke meiner! besonders beim Empfange des heiligen Bußsakramentes. Da wird er dieses Wort so freundlich von uns aufnehmen, wie einst von jenem Büßer am Kreuze; da wird er alle Schuld vernichten und mit himmlischer Liebe sprechen: Heute noch

wirſt du bei mir im Paradieſe ſein. Dieſe Verheißung wird ſich erfüllen auf die wunderbarſte Weiſe im allerheiligſten Sakramente, das den Frieden des Paradieſes uns verleiht, und unſer Herz zur Wohnung Gottes macht; ſo werden wir getroſt der Ewigkeit entgegen gehen können. Unter das Kreuz wollen wir eilen, ſo oft wir geſündiget haben, und mit reumüthigem Herzen und vertrauensvollem Blicke der gekreuzigten göttlichen Liebe ins Angeſicht ſchauen und rufen: Herr gedenke meiner! Unſer Lebensweg ſoll ein Weg ununterbrochener Buße ſein, dann werden wir Theil nehmen an ſeinem Reiche und einſt unter den Seligen wohnen und mit Chriſtus herrſchen. Für Alle iſt Chriſtus geſtorben, damit die, welche leben, nicht mehr ſich ſelber leben, ſondern ihm, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt. Für Alle hat er ſein erlöſendes Opfer dargebracht, aber deßhalb ſind die Einzelnen ihres Heiles noch nicht gewiß. Erlösbar ſind wir Alle, weil wir Glieder des Menſchengeſchlechtes ſind und hienieden noch leben, folglich Antheil haben an Chriſtus. Damit wir aber dieſen Antheil perſönlich gewinnen, müſſen wir ihm leben und ihm gehorchen Tag für Tag. Niemals dürfen wir unſere Bekehrung verſchieben, in Sorgloſigkeit unſere Tage hinbringen und uns darauf verlaſſen, daß wir in den letzten Stunden, in der Nähe des Todes zu Chriſtus emporſchauen und lebendige Reue erwecken. Wir wiſſen nicht ob der nächſte Tag uns noch gehört, oder ob die Beſchaffenheit der Krankheit und die Todesangſt uns nicht daran hindern. Einer nur von den beiden Mitgekreuzigten bekehrt ſich in der Todesſtunde, damit wir nicht vermeſſentlich ſündigen. Einer iſt es, der in den letzten Augenblicken noch Gnade findet, damit wir beim Hinblick auf unſere Sünden nicht verzweifeln. Haben wir gefehlt, ſündigen wir dann nicht vermeſſen fort, ſondern bekehren wir uns ohne Zögern. Da wir Tag für Tag ſterben und jeden Augenblick dem Tode näher kommen, da wir insgeſammt immerfort an das Kreuz der mannigfachſten Leiden geheftet ſind und keinen andern Retter und Mittler haben als den

König der Herrlichkeit, der einſt die ganze Laſt unſeres Elendes getragen, ſo laßt ihn uns täglich anrufen und an ſeine Liebe uns hingeben. „Klage nicht, ruft der Proſet, der Herr hat mich verlaſſen, er hat meiner vergeſſen. Kann eine Mutter wohl ihres Kindes vergeſſen, ſagt der Herr, daß ſie mit demſelben kein Erbarmen habe? Und wenn auch ſie vergeſſen könnte, ſo werde doch ich deiner nicht vergeſſen. Siehe, in meine Hände hab ich dich geſchrieben.“ [1]) Darum rufen auch wir mit Vertrauen zu ihm: Gedenke meiner o Herr in deiner Barmherzigkeit. So wollen wir rufen Tag für Tag, beſonders aber, wenn es mit uns zu Ende geht im Anblick des Gekreuzigten, den wir als Zeichen unſeres Glaubens und unſerer Hoffnung in ſterbender Hand halten. Dann dürfen wir uns freuen nach jenem Tage des Friedens und der Freude, des Schauens und der Liebe, der Schönheit und der Ehre. Ja Herr, ſo wollen wir überwältiget von dieſer Liebe rufen, gedenke unſer, beſonders in der Stunde des Todes im Reiche deiner Herrlichkeit, der du unſer Herr und König biſt, dem zu dienen unſere Seligkeit und unſer Ruhm iſt, und ſprich zu unſerer Seele: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein. Ehre und Lob und unendlicher Dank ſei dir für deine Kreuzesliebe in alle Ewigkeit. Amen.

---

[1]) Iſ. 49, 14—16.

Vierundvierzigſte Predigt.

Drittes Wort.

(Das Teſtament.)

„Als Jeſus die Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, daſtehen ſah, ſprach er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe deinen Sohn! Darauf ſprach er zum Jünger: Sohn, ſiehe deine Mutter!“ Joh. 19, 26. 27.

Eines Tages erſchien im Tempel zu Jeruſalem eine Mutter mit dem Kinde auf den Armen, um es dem Herrn aufzuopfern, wie im Geſetze Moſis befohlen war. Drinnen im Heiligthum ſtand Simeon, ein hochbetagter Greis, der auf das Heil Iſraels wartete, und die gottinnige Profetin Anna, die im Tempel weilte Tag und Nacht. Als nun Simeon die Mutter ſah und das Kind, ward er vom heil. Geiſte erleuchtet und brach in jenes herrliche Lied aus, das ſich im Munde der heil. Kirche verewiget hat, nahm das Kind auf ſeine Arme und ſprach zur Mutter das profetiſche Wort: Siehe, dieſer iſt geſetzt zum Falle und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael, und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen.[1])

Drei und dreißig Jahre ſpäter ward Simeons Weiſſagung erfüllt, als Maria unter dem Kreuze ihres Sohnes ſtand.

---

[1]) Luk. 2, 34. 35.

Den ganzen Leidensweg hatte sie mit ihm gemacht, der Spur seines heil. Blutes ist sie bis zur Schädelstätte gefolgt und hat sich dann mit ihrer Schwester Maria, der Gemahlin des Kleophas, mit Maria Magdalena und dem liebeglühenden Johannes unter das Kreuz gestellt. Sie hat die Schmach und die Schmerzen ihres Sohnes mit angesehen und angehört und ob solchen Anblickes durchdringt das Schwert der Schmerzen ihre große, wahrhaft königliche Seele. Nie wurde das Herz einer Mutter mit solchem Wehe erfüllt, weil noch nie einer Mutter ein solcher Sohn auf solche Weise entrissen wurde. Gleichwie kein Geschöpf durch den Glanz seiner Würde und Heiligkeit dem Sohne Gottes näher kam als Maria, so ist auch kein Geschöpf dem Gottmenschen in Ansehung der Schmerzen ähnlicher geworden als Maria unter dem Kreuze. Sie hat alle Schmerzen, die Jesus an seinem Leibe getragen, in ihrem mütterlichen Herzen erduldet. Deßhalb legt ihr die Kirche die Klage in den Mund: O, ihr Alle, die ihr am Wege vorübergehet, habet Acht und schauet, ob ein Schmerz ist, der meinem Schmerze gleicht.[1]) Und der Proset Jeremias vergleicht die unaussprechliche Größe ihrer Traurigkeit und Schmerzen dem unermeßlichen Meere. „Wem soll ich dich vergleichen, wem dich ähnlich machen, Tochter Jerusalems? Mit wem dich zusammenstellen, um dich zu trösten, Jungfrau, Tochter Sions? Groß, wie das Meer, ist dein Leid.[2])“

In einem solchen Zustande von Bangigkeit und unsäglichem Wehe muß der Herr seine heiligste Mutter am Fuße des Kreuzes schauen, die er unter allen Menschen am innigsten geliebt, ohne ihren Schmerz lindern und sie trösten zu können. Wie sehr mußte dieß die Pein des Gekreuzigten vermehren! Da wendet er sein sterbendes Auge auf die Mutter der Liebe und der Schmerzen; sein Angesicht leuchtet noch einmal wie die Sonne, wenn sie vom Saume des Abendhimmels die Erde

[1]) Klagel. 1, 12.
[2]) Klagel. 2, 13.

grüßt. Er ſieht die Mutter einſam ſtehen, gleich der Palme in der Wüſte, und er ſieht den Jünger, der einſt mit Kindeseinfalt an ſeiner Bruſt geruht und vom Kreuze her ertönt das Wort des Troſtes und der Liebe als Teſtament an ſeine Mutter und Johannes:

1. Weib, ſiehe deinen Sohn!

2. Sohn, ſiehe deine Mutter!

Welch ein Teſtament! Unter dem Kreuze werden wir als Kinder Mariens, und Maria als unſere Mutter erklärt. Das Teſtament des ſterbenden Erlöſers bilde den Gegenſtand unſerer Betrachtung!

1.

Jeſus kann dieſe Erde nicht verlaſſen, ohne Vorſorge zu treffen für das Wohlergehen ſeiner tiefgebeugten, verlaſſenen Mutter, die ſich in den Kreis der römiſchen Wache gedrängt hatte, um ſich unter das Kreuz ihres Sohnes zu ſtellen. Gerne hätte er ſie mit ſich in ſeine Herrlichkeit genommen und als die erſte herrlichſte Frucht der Erlöſung dem Himmel dargebracht. Doch iſt ihm dieſer Troſt verſagt; denn wäre er ihm gewährt worden, ſo wäre er mit einem Schmerz weniger, mit einer Tröſtung mehr geſtorben, und dieß war unvereinbar mit den ſtrengen Rathſchlüſſen der ewigen Gerechtigkeit. Da gibt er ihr das Liebſte, den heil. Johannes, den einzigen Apoſtel, der ihm treu geblieben bis in den Tod und ruft ihr zu: Weib, ſiehe deinen Sohn! Es war das Teſtament des Erlöſers an ſeine Mutter. Welch' kindliche Sorgfalt! Seinen Geiſt legt er in die Hände ſeines himmliſchen Vaters, ſeinen Leib übergibt er dem Grabe, ſein Blut der Kirche, das Paradies dem reumüthigen Schächer, ſeine Kleider den römiſchen Kriegern, ſeine heilige Mutter dem Liebesjünger Johannes. Weib, ſiehe deinen Sohn! Dieſer Ausruf war ein Wort der Ehre und des Troſtes für Maria. In jener feierlichen Stunde erkannte Jeſus in demſelben

Augenblicke, in welchem er Gott ſeinen Vater nannte, Maria förmlich als ſeine Mutter an. Johannes ſoll jetzt an ſeine Stelle treten, er iſt von nun an der Sohn Mariens, der Mutter des Gekreuzigten, der Gott und Menſch zugleich iſt, Maria iſt alſo die Mutter Gottes. Es war ſonach das Wort: „Weib, ſiehe deinen Sohn“ die feierlichſte Erklärung der Würde Mariens als Gottesmutter.

Es lag aber auch ein großer Troſt in jenem Worte, inſoferne ſie an Johannes eine Stütze fand.

Weib! ſpricht Jeſus zum Abſchiede, wie beim Beginne ſeiner irdiſchen Laufbahn, bei der Hochzeit zu Kana; nicht im abſtoßenden oder verletzenden Tone; denn der Ausdruck „Weib“ war eine ehrenvolle Benennung in der damaligen Zeit. Er nennt ſie Weib und nicht Mutter, weil er gleichſam die Rechte des Sohnes an Johannes abgibt. Es war, als ob er ihr ſagte: O Weib, trage dieſelbe mütterliche Liebe, die du für mich in dieſer Stunde empfindeſt, über auf Johannes und in Johannes auf alle Gläubige, und ſei ihnen eine zärtlich liebende Mutter. Es iſt alſo hier die Uebergabe der gottliebenden Menſchheit an Maria, die Mutter Gottes, ausgeſprochen. Johannes iſt ihr Sohn und die andern Alle, die ſein Wort hören und ihm nachfolgen werden, ſind ihre Söhne und Töchter. Das Wort: Siehe, deinen Sohn! ſchien zwar nur dem heil. Johannes zu gelten, und wohl deßwegen, weil er unter den Jüngern der Einzige war, der mit muthiger Liebe bis zum Kreuze vordrang und die hohe Dulderin dahin begleitete. Johannes ward ihr zum Sohne gegeben, weil er durch den Glanz ſeiner kindlich reinen Seele, durch ſeine Jungfräulichkeit mehr als die übrigen Jünger dazu befähigt war. Er nahm von nun an Maria zu ſich. Wir wiſſen aus der Ueberlieferung, daß Johannes mit Maria bis zu ihrem Tode zuſammenlebte, bis ſie in einem Alter von etwa ſechzig Jahren ſtarb, worauf ſie von Johannes am Fuße des Oelberges begraben wurde. Johannes hat die Pflichten des

Sohnes treu erfüllt bis zum Ende ihres Lebens, und ſich als wahren Sohn Mariens erwieſen.

Aber wir Alle, die mit Chriſtus vereiniget ſind, ſind Söhne und Töchter der ſchmerzhaften Mutter, die uns unter dem Kreuze geiſtiger Weiſe geboren hat; alſo haben wir Sohnespflichten auszuüben. In Johannes gab er uns Alle ſeiner Mutter als Kinder. Er wartete hiezu ſeine letzte Stunde ab, um ihr eine deſto innigere, zärtlichere, mütterliche Liebe einzuflößen, da er dieſes Wort mit ſterbender Stimme ſprach, da es gleichſam ſein letztes Lebewohl war, das ſie nicht vergeſſen konnte. Wie ſollte die Mutter der Liebe von nun an die Jünger ihres göttlichen Sohnes vergeſſen können?

Dieſe ihre Mutterliebe zeigte ſie gleich nach dem Tode Jeſu. Das Licht der Welt ſchien erloſchen auf immer, die Nacht des Zweifels und der Hoffnungsloſigkeit laſtete ſchwer auf den Herzen ſeiner Jünger, die das Reich Gottes erwartet hatten. Wir hofften, ſprachen ſie zaghaft, daß er es wäre, der Iſrael erlöste. Und nun iſt heute nach dieſem Allem der dritte Tag, daß dieſes geſchehen iſt.[1])

Dieſen verzagten, verlaſſenen, angſtgequälten Seelen ward Maria nun die Mutter, die Tröſterin, um welche ſie ſich allmälig wieder ſammelten, in deren heil. Nähe ſie ſich zu neuen Hoffnungen erhoben, die ſchon am dritten Tage ſo herrlich am leeren Grabe des Auferſtandenen glänzten. Im Kreiſe der Apoſtel befand ſich Maria, als die Siegesbotſchaft über die Auferſtehung des Herrn Alle mit Jubel erfüllte. In Mitte der auserwählten heiligen Erſtlingsgemeinde weilte ſie bei der Herabkunft des heil. Geiſtes. Ihr Wort belehrte, ihr Gebet beſchützte, ihr Friede und ihre Zuverſicht tröſtete die jugendliche Kirche, welche die Synagoge verfolgte und haßte, wie ihren göttlichen Sohn. So verweilte die Gottesmutter unter den Apoſteln und Jüngern, bis ſie in den Erdkreis ſich theilten,

[1]) Luk. 24, 21.

um das Evangelium zu allen Völkern zu tragen, sie für Christus zu gewinnen, und ihnen die Würde und Liebe Mariens verkünden. Seit dieser Zeit ist sie das Band der Christenheit geworden, das alle Gläubige unter sich und mit ihr vereiniget als die neue Familie Gottes auf Erden. Ein unauslöschlicher Stern am Himmel der Kirche glänzt ihre Liebe herein in das Thal der Thränen und erfüllt das kindliche Herz mit Muth und Zuversicht. Welch ein herrlicher Gedanke zu wissen, daß wir Alle Söhne und Töchter Mariens sind, die jetzt droben in der Herrlichkeit Gottes ihre Mutterliebe zu uns armen Sündern vollendet und verewiget hat. Denn wie sie ewig die Mutter Gottes bleibt, so ist sie ewig die Mutter der Erlösten, sie hat ihre Mutterliebe in die Ewigkeit versetzt und diese Liebe unwandelbar gemacht. Vom Himmel aus schaut sie auf die Millionen ihrer Kinder und beschützt sie vor allen Gefahren des Leibes und der Seele, hilft in allen Nöthen, die das Menschenherz so sehr entmuthigen und niederbeugen. Wie Jesus unser Mittler beim Vater ist, so steht auch Maria noch immer zwischen ihm und uns, nur herrlicher als zuvor, im Glanze himmlischer Verklärung. Immerdar bleibt sie die zärtlich mitfühlende und gnadenreiche Mutter der Menschen. Oder sollte sie jemals jener Stunden vergessen können, da sie für unser Heil den Erlöser gebar, da sie als eine gehorsame Magd ihm diente und an allen seinen Leiden den innigsten Antheil nahm und endlich den Todesschmerz der Trennung duldete, auch nur um unseres Heiles willen.

Was hat diese Mutter nicht gewirkt, seitdem ihr göttlicher Sohn die Menschheit als ihre Kinder erklärt und sie an ihr Mutterherz gelegt hat. Wie glorreich und wunderbar hat sie im Laufe der Jahrhunderte ihre Liebe und zärtliche Sorgfalt gegen ihre Kinder bewährt und sie in ihrem Herzen getragen! Das Leben der Kirche und der einzelnen Menschen liefert hiefür die glänzendsten Beweise.

Die Mutterliebe erſtreckt ſich vorzüglich auf das geiſtige Wohl der Kinder, auf Ausbildung des Geiſtes und Herzens, auf Wiſſenſchaft von den göttlichen Dingen und auf Frömmigkeit und Tugend. Die Mutter hat das Kind einzuführen in das Reich des heil. Glaubens und der Liebe und ihre Kinder dem zurückzugeben, der ſie als gnadenvolles Geſchenk in ihre Hände gelegt. Um wie vielmehr muß dieß von der Gottesmutter gelten, deren Liebe die denkbar höchſte und zugleich die mächtigſte iſt nach der Liebe Gottes. Die Liebe ſelbſt trägt ſchon die Macht in ſich, iſt ſie ja doch das edelſte und thatkräftigſte Leben, das den ganzen Menſchen nach allen Seiten hin erfaßt. Und nachdem ihre Liebe die innigſte und mächtigſte iſt, muß ſie auch die wirkſamſte ſein. Als ſolche hat die Liebe Mariens ſich erwieſen.

Aus Liebe zu uns hat ſie durch ihren göttlichen Sohn der Schlange das Haupt zertreten, hat dem Satan ſeine Waffenrüſtung abgenommen, der fortan gegen Wahrheit und Tugend ſich erhebt. Sie hat die Höllenliſt und Höllenbosheit immer zu Schanden gemacht, die vielgeſtaltige Irrlehre vernichtet, die Reinheit des Glaubens erhalten und ſich als Sitz der Weisheit bewährt. Aus Liebe zu uns hat ſie in die Menſchwerdung Gottes gewilligt, in die Erlöſung der Welt, in dieſes unergründliche Myſterium der Leiden. Aus Liebe zu uns hat ſie ſich an den blutigen Altar des Kreuzes geſtellt und ihren Sohn geopfert. Wie ſie ihn annahm, da er Fleiſch wurde, ſo gab ſie ihn auch bei ſeinem Tode dahin und wurde dadurch, ſo weit es ihr möglich war, ein Werkzeug Gottes bei ſeinem großen Werke, ſie wurde zur Prieſterin, die das große Verſöhnungsopfer darbrachte. Die Kirche, mit dem Blute ihres Sohnes erworben, iſt vor Allem das Kind Mariens, ihr gehört ihre ganze Mutterliebe. Dieſe fürbittende Mutterliebe Mariens hat die Kirche mit Weisheit und Tugend geſchmückt wie mit einem Gewande, und ſie zum ſchönen Kinde Gottes gemacht. Sie hat ferners dem Chriſtenthum den Sieg verſchafft über den geiſt- und lebentödtenden Halbmond, der

ſich wie ein wilder Strom verheerend über die Länder des Abendlandes wälzte, und ſich den ehrenvollen Namen „Maria vom Siege“ erworben. Sie hat von jeher ihren verlorenen Söhnen und Töchtern ihre ganze liebende Sorgfalt zugewendet, für ſie Fürbitten eingelegt bei ihrem göttlichen Sohne und ſie ihm vorgeſtellt als verlorne Schafe, ihnen die Gnade der Bekehrung verſchafft und ſich als Mutter der Barmherzigkeit und als Zuflucht der Sünder erwieſen. So ſteht ſie uns liebend bei im Leben und im Tode; denn wir ſind in ihr Herz gelegt und in ihre Hand geſchrieben, ſind ihr als Kinder geſchenkt unter dem Kreuze, am Tage der höchſten Liebe Gottes zu den Menſchen. Auf allen Wegen ſtehen die Siegeszeichen der mächtigen und liebevollen Mutter der Chriſtenheit.

Wir ſind alſo Kinder der Hochgebenedeiten, der Mutter Gottes, der Königin des Himmels. Welch eine Ehre, welch ein Segen liegt ſonach für uns in dem Worte des ſterbenden Erlöſers: Weib, ſiehe deinen Sohn! In welch innigem Liebes- und Lebensverhältniſſe ſtehen wir zur Mutter des Erlöſers, wir, die wir durch das heil. Sakrament der Taufe mit ihrem göttlichen Sohne vereiniget ſind. Wir ſind lebendige Glieder am lebendigen Leibe des Herrn, alſo Ein Leib mit Chriſtus, alſo Kinder Gottes und Kinder Mariens, aus deren jungfräulichem und unbeflecktem Schooße der Sohn Gottes die menſchliche Natur angenommen und auf ewig mit ſeiner Gottheit vereiniget hat.

Weib, ſiehe deinen Sohn! ſo ſpricht der Heiland zu jeder Mutter, die ihr Kind für das Reich Gottes zu erziehen hat. Was Maria der Kirche, das ſoll die chriſtliche Mutter ihren Kindern ſein. Ein Marienherz voll der zärtlichſten Sorgfalt, der innigſten heiligſten Liebe. In ihre Hand iſt vorzüglich das Wohl und Wehe des Kindes gelegt, je nachdem ſie ihre hohe Aufgabe erfaßt oder nicht. Sie iſt die erſte Lehrerin der Kinderwelt, wie ſie die erſte Ernährerin derſelben iſt. Eine fromme Mutter iſt eine ehrwürdige Erſcheinung, eine Zierde für Kirche und Staat, eine Segenſpenderin und Beglückerin

der Menschheit; während eine leichtsinnige, genußsüchtige und gottvergessene Mutter ein Unglück für die Familie, eine Schande für die Gemeinde, eine Zerstörerin der öffentlichen Wohlfahrt ist. Wie wenig wird das Wort des sterbenden Heilandes: Weib, siehe deinen Sohn! von so mancher Mutter verstanden, die sich um ihre Kinder oft weniger kümmert, als das unverständige Thier um seine Jungen. Ihre Aufgabe besteht in der Nachahmung der Gottesmutter, die so liebreich und unermüdet für die Kinder Gottes Sorge trägt. In dieser Nachahmung liegt ihre Würde und ihre Weihe. Je ähnlicher sie Maria geworden, um so herrlicher steht sie da auf Erden, um so größer wird ihr Lohn, ihre Herrlichkeit im Himmel sein.

Weib, siehe deinen Sohn! diese Worte finden auch ihre Anwendung auf die Kirche. In ihre Hände ist das Menschengeschlecht gelegt, alle auf Erden sind zum Reiche Gottes, sonach als Kinder der Kirche berufen. Wie Maria die unsichtbare, so ist die Kirche die sichtbare Mutter aller Getauften. Und wie hat sie seit den Tagen ihres Bestandes sich um die große Schaar der Ihrigen angenommen, um sie im Glauben zu erhalten und zu stärken, und sie einst unversehrt dem ewigen Hirten zurückgeben zu können als treubewährte Glieder. Welche Kämpfe hat sie zu bestehen, welchen Gefahren sich zu unterwerfen, welche Kränkungen und Bitterkeiten zu ertragen um unsertwillen! Der schmerzhaften Mutter gleich, steht sie fortan unter dem Kreuze ihres Herrn und Meisters, von namenlosem Schmerz durchdrungen über die Beleidigungen, welche tagtäglich dem göttlichen Heilande widerfahren, indem die Feinde des Christenthums Jesum Christum fortwährend auf's Neue kreuzigen. In diesem Zustande der Schmerzen und der Liebe tönt es ihr fortwährend vom Himmel entgegen: Weib, siehe deinen Sohn! Trage die Liebe der Mutter über auf alle, welche durch die Taufe deine Kinder geworden sind. Welch ein Trost für uns, zu wissen, daß die Kirche über uns wacht und für uns sorgt in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens. Sie empfängt uns beim Eintritte in diese Welt, steht

uns mit ihrer Sorgfalt zur Seite durch die ganze Lebenszeit, nährt und ſtärkt Geiſt und Herz mit der Gnade und Wahrheit des Gottesſohnes und begleitet uns zur letzten Ruhe mit ihren Gebeten und Segnungen. Unſer ganzes Leben gibt Zeugniß von der Liebe der heil. Kirche, deren Kinder wir geworden am gnadenvollen Tage der Wiedergeburt. Ihr ganzes Weſen iſt Liebe, ihr ganzes Leben ein Opferleben, wie das der jungfräulichen Gottesmutter. Und wie die Kirche jedem Einzelnen Mutter iſt, ſo der größten Zahl der Erlösten, ja des ganzen Menſchengeſchlechtes, das durch Jeſus Chriſtus erlöst wurde. Alles, was wahrhaft wahr und ſchön und gut iſt auf Erden, iſt ein Ausfluß ihrer mütterlichen Wirkſamkeit. Ihr, und ihr allein verdanken wir Wiſſenſchaft; ſie hat die geiſtigen Erzeugniſſe des Heidenthums der Nachwelt überliefert uub das Gefühl für Schönheit in allen Zweigen der menſchlichen Kunſt ausgeprägt; ſie hat milde Sitten und die höchſte Frömmigkeit geſchaffen und dadurch das Menſchengeſchlecht veredelt, den wilden Zweig auf den edeln Stamm gepfropft, der da iſt Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch. Ihr verdankt die Menſchheit Civiliſation und Bildung. Vor ihren Schöpfungen muß Alles, was die außerchriſtliche Welt Wahres, Gutes und Schönes auf den verſchiedenen Gebieten des Lebens erzeugte, wie der Mond vor der Sonne erbleichen. Sie hat zwar die guten Keime der heidniſchen Kultur in ſich aufgenommen; denn ſie zerſtört überhaupt nichts Gutes, weil ihr eine ſchaffende Kraft inne wohnt; aber ſie hat dieſe Keime mit himmliſchem Segen übergoſſen und das Heidniſche chriſtlich, das Natürliche übernatürlich, das blos Menſchliche gottmenſchlich gemacht, und dieß Alles aus Liebe zu den Menſchen, die ihr als Kinder Gottes anvertraut wurden, um ſie für eine glückſelige Ewigkeit zu erziehen. Das iſt die Liebe der Mutter Gottes, das die Liebe der heil. Kirche. Sie haben das Wort in ihrer ganzen Tiefe erfaßt, das der Gekreuzigte vom Kreuze herab geſprochen: Weib, ſiehe deinen Sohn! Aber an dieſes Wort reihte der Herr unmittelbar das andere, das

er an die Menſchheit richtet, nämlich: Sohn, ſiehe deine Mutter! Von dieſem Augenblicke an hat jeder die Pflicht, die Würde Mariens anzuerkennen und die Sohnespflichten gegen ſie zu üben, ſie als Mutter zu ehren und zu verherrlichen.

2.

Sohn, ſiehe deine Mutter! ruft der ſterbende Heiland dem heil. Johannes zu. Und Johannes nahm ſie von der Stunde an zu ſich. Johannes aber iſt der Stellvertreter der Chriſtenheit, alſo iſt Maria die Mutter der Chriſtenheit, die Mutter der Kirche, des Prieſterthums und des gläubigen Volkes. Sie trägt alſo die ganze Kirche, die Geſammtheit aller Erlösten in ihrem Schooße und in ihrem mütterlichen Herzen. Am Kreuze iſt Maria die Mutter der Kirche geworden, hier ward die geiſtige Mutterſchaft begründet, eine neue Verwandtſchaft. Er hat uns auch in Beziehung auf ſeine Mutter zu ſeinen Brüdern gemacht, zu Einer Familie mit ihm. Wir ſehen daraus, mit welcher Liebe er unſer gedachte, wie er unter den ſchrecklichſten Qualen neue Segnungen für uns ausdachte und neue Quellen des Heiles erſchloß. Dieſelbe erhabene Jungfrau, ſagt der heil. Auguſtin, welche dem Fleiſche nach die wahre Mutter Jeſu, unſeres Hauptes iſt, iſt dem Geiſte nach die wahre Mutter aller Glieder dieſes göttlichen Hauptes; denn ſie hat auf dem Kalvarienberge durch die Größe ihrer Liebe zur Geburt der Kinder Gottes in der Kirche mitgewirkt. So wurde ſie die Mutter der Chriſtenheit, die Mutter der Kirche durch ihre ſchmerzensreiche Liebe.

Das Wort: Siehe, deine Mutter! war eine feierliche Erklärung, daß Maria durch ihren Gehorſam, ihren Schmerz und ihre Liebe mitthätig war, die Menſchen vom Tode der Sünde und der Verdammniß zum Leben der Gnade und der Seligkeit wieder zu erzeugen, daß alſo Maria die wahre Eva, die Mutter aller in Gott Lebenden, aller Kinder Gottes ſei;

alſo die Mutter der Menſchheit nach einer neuen Ordnung im Reiche der Gnade.

Maria unſere Mutter; alſo haben wir die Pflichten der Kinder, die in der Verehrung Mariens ſich ausgeſtalten. Wer, der Jeſum als den Sohn Gottes erkennt und anbetet, ſollte Maria nicht ehren in Wort und That? Wer ſollte die liebevolle Mutter nicht im Herzen tragen? In jedem Menſchenherzen lebt ein ſüßes Andenken, das durch nichts verwiſcht werden kann, das den Menſchen durch ſein ganzes Leben begleitet, es iſt das Andenken an eine treue, liebevolle Mutter. Und mit Recht! Beim Eintritte in's Leben lagen wir in ihren Armen, unſer erſter Blick ſounte ſich in ihrem Auge, mit Mutterliebe ſaß ſie an unſerer Wiege, an ihrer Hand wagten wir die erſten Schritte. Wenn wir in der Tugend vorwärts ſchritten, erfüllte ſie das mit Wonne; wenn ein Leid uns traf, floſſen ihre Thränen; wenn wir in die Ferne zogen, wandelte ihre Seele mit uns und ihr heiß Gebet beſchützte uns. Daher die Mahnung: „Die Seufzer deiner Mutter vergeſſe nie, und gleich einem der Schätze ſammelt, ſo jener, der ſeine Mutter ehrt.“ [1]) Denn wer vermag die Liebe zu ermeſſen, die in einem Mutterherzen wohnt? Wer die Dankbarkeit, zu der ſie verpflichtet? Und dennoch konnte dieſe Mutter kein anderes Leben uns mittheilen, als dieſes irdiſche voll Schuld und Leiden. Sie hat zwar die Keime des Glaubens und der Sitte in uns gepflegt und genährt, doch dieſe empfingen wir aus einem andern Gebiete. Sie ſelbſt bedurfte der Erlöſung und bedarf vielleicht noch fortwährend unſeres Gebetes.

Wir haben eine andere Mutter von unvergleichlich höherer Würde, die uns liebt, über uns wacht, aller Orten uns begleitet, beſchützt und tröſtet und an Allem, was uns betrifft, den innigſten Antheil nimmt, die der Erlöſer vom Kreuze herab uns mit den Worten zugewieſen: Siehe, deine Mutter!

---

[1]) Ekkl. 7, 3.

Auch dieſer Mutter Schmerzen, auch ihre Wehmuth ſollen wir nie vergeſſen; denn die Leiden, die ſie mit Jeſus theilte, galten unſerer geiſtigen Wiedergeburt.

Johannes, der Maria auf dem Kalvarienberge gegeben wurde, ward ihr ein Sohn der Schmerzen. So gehört ihrer Huld und Sorgfalt ein Jeglicher an, der das Siegel der Erlöſung trägt; und wo iſt überhaupt der Menſch, für welchen das Blut ihres Sohnes nicht gefloſſen, und der, ſoferne er dem Lichte Zugang gewähren wollte, ausgeſchloſſen wäre von ſeinem Heile? So bleibt denn jedem, deſſen Herz nicht in Gleichgiltigkeit erkaltet, das Wort ſeines Erlöſers heilig: Siehe, deine Mutter! Die Blüthe und Zierde des Menſchengeſchlechtes, in welcher das Myſterium einer neuen Schöpfung vollendet war, auf daß Himmel und Erde ſich vereinten, ſie iſt unſere Mutter. Die Auserwählte aus allen Geſchlechtern, die Mutter des Welterlöſers, iſt unſere Mutter. Sie iſt aller Menſchen barmherzige Mutter, weil ſie die Mutter des Gottmenſchen iſt. Vor allem iſt ſie die Mutter der Frauenwelt, die ihr auch mit beſonderer Verehrung zugethan iſt. Und wie könnte es auch anders ſein! Durch Maria ſind ſie zu Ehren gekommen, durch das Chriſtenthum ſind ſie aus der Knechtſchaft befreit worden. Mit Maria hat die Verherrlichung des Frauengeſchlechtes begonnen. Aber wir Alle bedürfen ihrer Huld und ihres Schutzes; denn wir Alle ſind verwieſene Kinder Eva's in dieſem Thale der Thränen. Uns Allen gilt das Wort: Siehe, deine Mutter! Jeder hat ſonach die Pflicht, ſie als Mutter zu ehren, ihre hohe Stellung im Reiche Gottes zu ſchützen gegen die Angriffe ihrer Feinde.

Wie ſehr hat die heilige Kirche das Wort ihres göttlichen Bräutigams im Herzen bewahrt, wie innig iſt ihre Verehrung gegen die liebevolle Mutter der Chriſtenheit. Die Kirche feiert in einer Reihe von Feſten das Andenken an die wichtigſten Begebenheiten aus dem Leben Mariens, von ihrer unbefleckten Empfängniß bis zu ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel. Dieſe Feſte durchziehen wie ein goldener

Faden das Kirchenjahr und zeigen uns die Würde, die Heiligkeit, die Liebe der Gottesmutter. Täglich dreimal ſchallt über Berg und Thal der Gruß des Erzengels und ruft hinein in die Paläſte und Hütten wie in die Herzen das Geheimniß der Menſchwerdung, die Liebe Gottes und Mariens zu uns Menſchen. Es iſt eine beſtändige Verherrlichung der allerſeligſten Jungfrau, ein ewiges Dank- und Jubelfeſt am Altare der Erde, der Königin des Himmels dargebracht. Das Gebet des Herrn iſt mit dem engliſchen Gruße wie zu Einem Gebete verbunden, weil die heil. Kirche die Anbetung Gottes und die Verehrung der Gottesmutter als etwas Unzertrennliches betrachtet, weil ſie den Sohn und die Mutter nicht trennen kann. Deßhalb gedenkt ſie auch bei der Feier des allerheiligſten Opfers zu wiederholten Malen derjenigen, welche dem Kreuz-Altare am nächſten ſtand und ſchon das große Opfer des Kalvarienberges durch ihre innigſte Theilnahme mitfeierte, ſo wie ſie jetzt die nächſte am Altare des Himmels bei der himmliſchen Opferfeier iſt.

Zur Verherrlichung Mariens erheben ſich die prachtvollſten Tempel in allen Ländern der katholiſchen Chriſtenheit, jene Meiſterwerke der Baukunſt, die ſich durch Kraft und Schönheit gleichmäßig auszeichnen und zur Bewunderung nöthigen; ein glorreiches Zeugniß der Liebe, welche die Kirche zu Maria im Herzen trägt. Und mit welcher Wiſſenſchaft und welchem Muthe hat ſie die Würde der Gottesmutter vertheidiget und in das hellſte Licht geſetzt, jenen Irrlehrern gegenüber, welche den wundervollen Gnadenbau der Gottesmutter zu untergraben und zu ſtürzen ſich erkühnten, die da wähnten den Sohn zu ehren, wenn ſie die Mutter verachten.

In die Fußſtapfen der Kirche traten die heil. Väter und Lehrer der Kirche und die Heiligen überhaupt. Je größer ihre Heiligkeit war, um ſo größer war auch ihre Marienverehrung, je tiefer ihr Geiſt eindrang in die Geheimniſſe der Erlöſung, um ſo inniger war ihre Liebe zur barmherzigen Mutter der Chriſtenheit, die ſich in begeiſterten Lobreden, in

den erhabenſten, wundervollſten Liedern, in wahrhaft himmliſchen Bildern verkörperte. All dieſe herrlichen Schöpfungen hat das Liebeswort des Herrn hervorgebracht: Sohn, ſiehe deine Mutter!

Wollen wir in dieſer Verehrung, in dieſer kindlichen Liebe und Dankbarkeit zurückbleiben, wir, denen Maria ebenfalls zur Mutter gegeben wurde, und die wir die Verehrung der Mutter Gottes Tag für Tag ſchauen in dieſen herrlichen Schöpfungen der Kirche und ihrer liebſten Kinder? Seien wir alſo innige Verehrer Mariens und vergeſſen wir nie ihre Mutterwürde, ihre Mutterheiligkeit, ihre Mutterliebe. Laſſen wir keinen Tag vorübergehen, ohne uns in den Schutz Mariens zu empfehlen, die uns ſo ſehr liebt, weil ſie den Werth des Preiſes am beſten kennt, den unſere Erlöſung gekoſtet hat. Erhaben ſteht ſie vor uns als unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter; reich wie die Frühlingsflur an Tugend und Heiligkeit erglänzt ihr Leben, und es gibt keine Tugend die wir nicht im Leben Mariens auf das herrlichſte blühen ſehen; und ihre mütterliche Liebe iſt ohne Grenzen. Vor ihrer Größe wollen wir uns beugen, an ihrer Heiligkeit uns erfreuen und mit dieſem Schmucke unſere Seele bekleiden, und ihrer Liebe wollen wir unſer Herz und Leben weihen, damit wir an ihr eine mächtige Fürſprecherin im Himmel haben.

Siehe deine Mutter! Dieſe Worte haben auch eine Beziehung auf die Kirche. Unter dem Kreuze ihres Herrn und Meiſters ſtehend, der ſchmerzensreichen Mutter gleich, iſt ſie auf unſere helfende Liebe angewieſen. Wir haben alſo die heiligen Kindespflichten gegen ſie zu üben; denn wir ſind ihre Kinder und ſie unſere Mutter. Wie iſt ſie betrübt und vom Schmerze zerriſſen im Hinblicke auf die vielen wüthenden Feinde des Chriſtenthums, die den Herrn mit neuer Schmach und mit neuen Schmerzen überhäufen, ſein Andenken mit Schande bedecken, ſeine Wahrheit und Gnade von der Erde zu vertilgen und das Schauſpiel des Kalvarienberges zu erneuern ſich die unrühmliche Aufgabe ſetzen. Die Kirche aber folgt mit dem

Muthe und der Liebe Mariens dem geliebten Meiſter nach und ſteht mit dem Schwerte Simeons durchbohrt am Kreuzesſtamme, ſteht daſelbſt aus Liebe zu uns ſündigen Menſchen. Unten brüllen Welt und Hölle ihr Freudenlied ob des vermeintlichen Unterganges des Sohnes Gottes und nur wenige haben den Muth an das Kreuz ſich zu ſtellen wie Johannes, ihren Glauben und ihre Liebe zur heil. Kirche vor aller Welt zu bekennen. Nehmen wir alſo das Wort recht zu Herzen: Sohn, ſiehe deine Mutter! Unterſchätzen wir den ehrenvollen Beruf nicht, mit dem wir unter dem Kreuze betraut wurden, die Kirche zu tröſten, zu ſchützen, zu vertheidigen, ihre Würde und Liebe aller Welt zu verkünden. Nehmen wir die Braut des Herrn freudig auf in unſer Herz und in unſer Haus. Stellen wir uns muthig mit ihr unter das Kreuz, denn wir brauchen uns der kindlichen Liebe und Dankbarkeit nicht zu ſchämen, die im Glauben an Jeſus ihre Wurzel hat, in jenem Glauben, der eine ſolche Tiefe und Fülle göttlicher Weisheit in ſich birgt, daß er den gebildetſten Geiſt befriedigen, das ärmſte Herz bereichern kann. Laſſen wir uns nicht irre machen durch den Hohn der Gaſſe; dem Chriſten geziemt Ueberzeugung und Unerſchrockenheit, und es iſt ein ſchlechter Sohn, der ſeine Mutter verhöhnen läßt und nicht die regſte Theilnahme an ihrem Wohl und Wehe hat. Wer die Kirche läſtert, kränkt und beleidiget zugleich ihre Kinder, die Entehrung der Mutter iſt eine Verachtung des Kindes. Wie feige und undankbar zugleich wäre hier das ſchüchterne Schweigen, da mit Grund zu befürchten ſteht, daß die Beſcheidenheit und Friedensliebe zum neuen Gegenſtand des Spottes, wohl gar als Zeichen der Schwäche und Schuld bei denen angeſehen würde, die jedes edlen Zuges baar und ledig ſind. Es wäre Thorheit oder ſtrafbarer Leichtſinn im Angeſichte des bewaffneten Feindes ſich der Waffen zu entledigen, das hieße ſein und der Anvertrauten Wohl und Leben in die Schanze ſchlagen. Stehen wir alſo da, die Lenden umgürtet, mit kindlicher Liebe ausgerüſtet; denn die Ehre und der Sieg der heil. Kirche, alſo

ungemein Großes und Hohes ist uns anvertraut; und vergessen wir nie das Wort: Sohn, siehe deine Mutter! dann wird die heil. Kirche die Tage ihrer bittern Leiden leichter ertragen und ihre segensreiche Wirksamkeit herrlicher entfalten können.

Geliebteste! Droben am Kreuze wurden wir von unserm Erlöser seiner heiligsten Mutter zu Kindern und Maria uns zur Mutter gegeben. Schauen wir also zu ihr auf mit Vertrauen und vergessen wir der Schmerzen nicht, die sie um unsertwillen unter dem Kreuze Jesu geduldet, wo uns das übernatürliche Leben der Seele erworben wurde. Schätzen wir dieses Seelenleben höher als die ganze Welt; thun wir Alles, um dieses Seelenleben zu bewahren und wandeln wir stets als dankbare Kinder Mariens im Tugendleben. Oder sind wir nicht zur Dankbarkeit verpflichtet, wir, die wir in einem solchen Augenblicke einen Platz gefunden haben in ihrem Herzen, um ewig in demselben zu wohnen? Seit jenem gnadenvollen Augenblicke auf dem Kalvarienberge senden wir freudig unsere Gebete zu Maria empor, damit sie für uns bitte bei Jesum ihrem Sohne. Mit ihr können wir sprechen wie das Kind mit seiner Mutter. Wie müssen wir uns also zu ihr hingezogen fühlen, da wir wissen, daß sie mit der Liebe der Mutter die Macht der Königin verbindet und daß der Tod das Band der Liebe zwischen uns und ihr nicht zerreißen kann, dasselbe vielmehr noch fester und inniger schließt.

Im Thale der Thränen weilend schauen wir zum Himmel auf, wo die liebevolle Mutter der Christenheit in der Herrlichkeit des Himmels vor dem Throne Gottes steht, und geloben ihr, treue, dankbare, fromme Kinder zu sein und an ihrer Hand durch's Leben zu gehen. Sie wird uns dann, wenn wir von dieser Erde scheiden, ihrem göttlichen Sohn vorstellen als ihre Kinder, die ihr einst unter dem Kreuze gegeben wurden. Es wird uns dann ein Platz im ewigen Reiche der Verklärung als Kinder der Familie Gottes angewiesen, wir werden die Liebe der Gottesmutter in ihrer ganzen Fülle und Herrlichkeit

schauen und von den überwältigenden Gefühlen der Seligkeit hingerissen, denjenigen preisen, der uns Maria zur Mutter gegeben, damit sie uns auf Erden beschütze und zum Himmel führe. Dann wird uns Maria noch einmal als Mutter vorgestellt, nicht mehr als die schmerzensreiche, sondern als die verherrlichte, und ihre Mutterwürde und Mutterliebe wird offenbar werden der ganzen Welt am Tage des Gerichtes. Dieser Tag wird die Endverherrlichung des Sohnes und der Mutter und ihrer Kinder sein. Dann wird die ungläubige Welt wehklagen ob ihrer Frevel gegen Jesus und Maria, wir aber werden uns freuen und unsere Freude wird Niemand mehr von uns nehmen. Amen.

Fünfundvierzigste Predigt.

Viertes Wort.

(Die Gottverlaſſenheit am Kreuze.)

„Und um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lamma ſabachtani? das iſt: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen?" Mtth. 27, 46.

Drei volle Stunden hing Jeſus am Kreuze, während Finſterniß die Erde deckte. Der Berg, auf welchem Iſrael den grauſamen Gottesmord vollbrachte, widerhallte von den wilden Läſterungen und Beſchimpfungen, womit ſie den Gekreuzigten überſchütteten. Während der wunderbaren Finſterniß ſchwiegen ſeine Feinde, von Angſt und Schrecken erfüllt; eine lautloſe Stille lagerte auf dem Kalvarienberge und der Herr ſelbſt verſank in ein dreiſtündiges Stillſchweigen. Was während deſſen in ſeiner heiligſten Seele vorgegangen, das hat uns ſein Wort geoffenbart, womit er dieſes lange Schweigen endlich brach, indem er mit lauter Stimme rief: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Was muß das für ein ſchrecklicher Zuſtand ſein, der ſolche Klage aus ſolchem Herzen preßt? Was kann Jammervolleres gedacht werden als des leidenden Jeſu letzte Stunden?

Zerſchlagen und todesmüde iſt er an das Kreuz geheftet. Die Nägel durchbohren ſeine Hände und Füße, die Sehnen ſeiner Arme und Hände ſind auf's Aeußerſte geſpannt, das

Uebermaß körperlicher Leiden und Schmerzen laſtet auf ihm. Er iſt zwar nicht verlaſſen von den Menſchen, die in gedrängten Haufen als Zeugen ſeiner Kreuzigung auf dem Kalvarienberge ſtehen, aber er iſt verlaſſen von ihren Herzen und von ihrer mitleidigen Liebe. Es iſt die ſchaudervolle Stunde gekommen, da er verlaſſen iſt von der ganzen ſichtbaren Welt. Noch mehr, er iſt in dieſem Zuſtande unſerer Sünden und unſeres Fluches verlaſſen von Gott und ſonach jeglichen Troſtes beraubt, nach welchem der Sterbende ſo ſehr ſich ſehnt. Die höchſte Troſtloſigkeit bemächtigt ſich in der furchtbaren Todesſtunde des ſterbenden Erlöſers, da tönt vom Kreuze hinein in die Finſterniß die Klage: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Und dieſe Klage wurde ſo laut geſprochen, daß ſie von Allen gehört werden konnte. Sie war die ſchmerzlichſte, die je aus ſterbendem Munde kam und hienieden gehört wurde. Dieß iſt fürwahr die tiefſte Ohnmacht des Geſchöpfes, die menſchliche Hinfälligkeit auf ihrer äußerſten Grenze. Welch' ein Triumph für ſeine Mörder und Feinde, und nicht blos für ſie, ſondern für alle ihre Nachfolger, die Jeſum wieder kreuzigen würden, wenn er noch als Menſch unter ihnen lebte, und ſie Gewalt über ihn hätten, wie ehedem der römiſche Landpfleger Pontius Pilatus und das jüdiſche Volk. Denn was zeigt ſich anderes in dieſem Ausrufe, als die hilfloſeſte Ohnmacht, die vollendete Höhe des menſchlichen Elendes? So kann doch nur ein Menſch klagen und zwar nur der Unglücklichſte, der hienieden gelebt! Wo iſt nun die Macht und Größe desjenigen, den das Chriſtenthum als einen Gottmenſchen zu ehren und anzubeten befiehlt? So fragen die Leugner der Gottheit Jeſu und meinen hiemit das ganze Chriſtenthum auf einmal beſeitigt zu haben; während dieſer Ausruf der Gottverlaſſenheit ein neuer Beweis für die gottmenſchliche Würde des Gekreuzigten iſt. Den Heiden bleibt das Geheimniß vom Kreuze eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß, uns aber iſt es ein unumſtößlicher Beweis, daß Jeſus iſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes.

Das Wort der höchsten Seelenangst Jesu am Kreuze wollen wir in seiner unermeßlichen Bedeutung in's Auge fassen, indem wir diese Gottverlassenheit uns zu Gemüthe führen

1. in ihrem Wesen,
2. in ihren Ursachen,
3. in ihren Wirkungen.

1.

Die Angst des Gottmenschen ist auf's Höchste gestiegen, da tönt es vom Kreuze her: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Diese Worte bilden den Anfang des einundzwanzigsten Psalmes. In diesem Psalm hat David die ganze Geschichte des Leidens, des Todes und der Auferstehung des Messias geweissagt und mit der Genauigkeit eines Evangelisten beschrieben. Das innere und äußere Leiden des Herrn ist darin geschildert, seine Trostlosigkeit, wie seine Kreuzigung mit allen ihren Nebenumständen. Dadurch, daß der Heiland diesen Psalm am Kreuze betet, hat er gezeigt, daß er ihn auf sich beziehe, daß er eine Weissagung seiner Kreuzespeinen sei. Er war ein glorreiches Zeugniß seiner Messias- und Erlöserwürde, also seiner gottmenschlichen Person; denn der Erlöser ward im Alten Bunde nur als Gottmensch gedacht und geschildert.

Wohl kann nur der Mensch so klagen, der leidende, von Gott und der Welt verlassene Mensch; denn nur ein Mensch kann so leiden und sterben. Es ist sonach Christus wahrer Mensch. Gott kann weder leiden noch sterben, folglich ist die Klage des Herrn ein Beweis dafür, daß er wahrer Mensch sei und daß die beiden Naturen in Christus nicht in einander verwandelt oder aufgegangen sind, sondern daß jede für sich ganz und vollkommen besteht. So muß die höchste Klage ein Beweis werden für die Grundwahrheit des Christenthums, daß Gott Mensch geworden ist, und eine Beschämung der

Irrlehrer, die gleich in den ersten Zeiten des Christenthums die Person Jesu Christi verstümmelten, indem sie die beiden Naturen mit einander vermischten und so wissentlich oder unwissentlich die Erlösung leugneten. Der Mensch Jesus also ist es, der am Kreuze schmachtend über seine Gottverlassenheit klagt. Betrachten wir jedoch diesen Menschen näher! Wer ist er? Er ist der einzig Gerechte auf Erden. Er ist der Menschensohn, der aus Maria der Jungfrau die menschliche Natur angenommen; er ist aber zugleich der Gottessohn von Ewigkeit; er ist der Gottmensch. In Christus ist bei der Zweiheit der Naturen nur eine einzige Person, die göttliche Person des Wortes, und diese verließ die menschliche Natur nicht und konnte sie nicht verlassen, weil beide vom Augenblicke der Empfängniß unzertrennlich mit einander vereiniget waren. Und da der Vater im Sohne und der Sohn im Vater ist, so wurde auch die Person des göttlichen Wortes, d. h. die zweite Person in der Gottheit, von der Person des himmlischen Vaters nie verlassen, weil das Wort vom Vater nicht verlassen werden konnte, von dem es nicht getrennt werden kann. Was ist also das für eine Verlassenheit, worüber der sterbende Erlöser klagt? Wie ist es möglich, daß Jesus Christus, den einstmals die Stimme vom Himmel als den vielgeliebten Sohn Gottes erklärte, von Gott, seinem himmlischen Vater, verlassen wurde, er, der selbst Gott ist wie der Vater[1]), und in seiner Menschheit der Heilige und Gesalbte Gottes? Die Möglichkeit der Verlassenheit von Gott liegt in der menschlichen Natur Jesu Christi, die beladen mit den Sünden der ganzen Welt vor der göttlichen Gerechtigkeit steht. Obwohl in der innigsten Vereinigung mit der Gottheit konnte sich um seine menschliche Seele die düstere Nacht der Gottverlassenheit verbreiten; denn droben am Kreuze galt es, den Leidenskelch bis auf die Hefe zu leeren und Alles zu fühlen, was die sündige Menschennatur im Hinblicke auf die Gerechtigkeit Gottes

[1]) Joh. 10, 30.

fühlen muß. Darum iſt ſeine Seele, die Stellvertreterin aller mit Sünde und Schuld beladenen Menſchenſeelen, all' der Freude, Kraft und Klarheit beraubt, die ſonſt ſein Herz erfüllte, weßhalb er in die Klage ausbricht: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! So klagt Jeſus als Menſchenſohn, weßhalb er auch nicht den Vater anrief, ſondern Gott, den Schöpfer und Herrn.

Worin nun beſtand dieſe Gottverlaſſenheit? Die heiligen Väter erklären dieſe Gottverlaſſenheit dahin, daß ohne alle Unterbrechung der perſönlichen Einigung zwiſchen der Gottheit und Menſchheit in Chriſtus, doch ſeine menſchliche Natur ſich ſo geſehen und gefühlt habe, als wäre ſie wirklich von der Gottheit abgeſondert. Es war ihm alſo auferlegt, das Gefühl dieſer Verlaſſenheit in ſeiner ganzen Tiefe zu empfinden, ihre herbe Bitterkeit zu verkoſten, ohne ſelbſt wirklich verlaſſen zu ſein. Denn immer muß bei Jeſus die Unzertrennlichkeit der beiden Naturen feſtgehalten werden, weil ſonſt die in einer ſolchen Trennung geleiſteten Thaten Jeſu ihre welterlöſende Kraft verlören, die nur in der gottmenſchlichen Thätigkeit des Herrn ihren Grund haben. Hören wir hierüber den heil. Papſt Leo den Großen: „Der Vater trennte ſich nicht vom Sohne, ſo wie das ewige Wort nicht ſchied von der Menſchheit. Aber die Gottheit, die in dem Sterbenden war, war doch nicht im Leiden, und folglich nahm die Gottheit, die dem Leidenden unzertrennlich innewohnte, doch nicht Theil am Sterben.“ Aehnlich drückt ſich Johannes von Damaskus aus: „Da die Gottheit keinen Leiden zugänglich iſt, ſo litt ſie auch keineswegs mit dem Leibe Jeſu. Wie nämlich ein von der Sonne beleuchteter Baum durch die Axt gefällt werden kann, die Sonne aber von aller Verletzung frei bleibt, ſo blieb auch die Gottheit des Wortes in ihrer perſönlichen Einigung mit der Menſchheit von den Leiden unberührt, welche die menſchliche Natur trafen.“

Jeſus war alſo der ganzen menſchlichen Ohnmacht, der ganzen Hinfälligkeit der leiblichen Natur, der ganzen Armuth

eines ſich einſam und verlaſſen fühlenden Geiſtes preisgegeben und inſoferne von der Allmacht Gottes verlaſſen, weil ihn dieſe ohne alle innere und äußere Hilfe dem Tode anheimgab und zwar ſo, daß zu der Trennung des Geiſtes vom Leibe auch jenes troſtloſe Gefühl der Verlaſſenheit von Gott hinzukam. Es war ein Sichverbergen der Gottheit und in Folge deſſen ein Erlöſchen des innern Troſtes und eine Hinwegnahme jeder äußern Hilfe, eine Verlaſſenheit, wie ſie in keiner andern Seele empfunden werden konnte. Was Wunder, wenn der ſterbende Heiland ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! Dieſes Wort war ſonach eine Offenbarung ſeines unergründlichen Seelenleidens droben am Kreuze, es war eine Klage voll Weh' und Liebe zugleich, welche das namenloſe Elend der ſündigen Menſchheit in ſeinem ganzen Umfange erkennt und durch und durch fühlt, und welche die volle Größe ihres weltverſöhnenden Opfers kennt und ausſpricht, zugleich ein Ausdruck des Vertrauens und der glühendſten Sehnſucht zu Gott. So viel über das Weſen der Gottverlaſſenheit am Kreuze; welches ſind nun ihre Urſachen?

2.

Die Urſachen der Gottverlaſſenheit am Kreuze ſind die Größe der Sünde, die Größe der göttlichen Gerechtigkeit, die Größe der göttlichen Barmherzigkeit.

Verlaſſenheit von Gott iſt die Strafe der Sünde. Das Weſen der Sünde, ihre Schuld und Bosheit beſteht in der Verlaſſung Gottes von Seite des Menſchen, in einem Wandel ohne Gott und gegen Gott, daher beſteht auch die Strafe der Sünde in der Verlaſſenheit und Verwerfung des Sünders von Seite Gottes, ſoweit dieſe zuläſſig iſt. Dieſe Strafe mußte ſonach der Welterlöſer fühlen, der die Sünden und Frevel der Welt auf ſich genommen und an ſeinem heiligen Leibe getragen, um der göttlichen Gerechtigkeit vollkommene Genugthuung zu leiſten. Der Fluch der Sünde beſteht alſo

in der Verlaſſenheit von Seite Gottes. Der erſte Menſch hatte Gott verlaſſen aus freier Wahl, deſſen ungeachtet war er nicht ganz von Gott verlaſſen, was unfehlbar ſeinen zeitlichen und ewigen Untergang zur Folge gehabt hätte. Das Gegentheil iſt bei Jeſus der Fall. Er, der neue himmliſche Adam, der Gerechte und Heilige, der nie von der Wahrheit und Liebe Gottes gewichen, wurde vom Gefühle der ſchrecklichſten Verlaſſenheit gefoltert um der Menſchen, ſeiner Brüder willen, deren Haupt und Stellvertreter er durch die Annahme der menſchlichen Natur geworden. Wiſſen wir nun, daß Jeſus an unſer ſtatt leidet, ganz wie wir leiden würden und müßten, dann werden wir einigermaſſen ſeine Liebesklage verſtehen. Der Gottmenſch, der vollkommen unſer Stellvertreter werden wollte, konnte nicht leicht anders ſprechen in jener bittern Stunde der Gottverlaſſenheit. Dieſe ſelbſt iſt nichts Anderes als die Folge der Sünde. Weil Jeſus an unſerer ſtatt am Kreuze hängt, mit unſern Sünden beladen, um ſie zu ſühnen und die ungeheure Schuld abzutragen, darum wollte er die Gottverlaſſenheit des Menſchen fühlen. Jeſus Chriſtus fühlt ſich von ſeinem himmliſchen Vater verlaſſen, weil er aus Liebe zum Menſchengeſchlechte mit dem Gewande der Sünde, mit der Aehnlichkeit des Sünders bekleidet war. Wenn nun der Sohn in ein ſolches Meer von Seelenleiden verſenkt iſt, was wird dann erſt dem Knechte widerfahren? Wenn der Sündenloſe und Heilige, der nur die äußere Geſtalt des Sünders hat, ſolches dulden muß, wie werden dann wir Menſchen der Sünde behandelt werden, die wir die ganze Bosheit, die ganze Schuld und Verderbtheit der Sünde haben! Es iſt in der That ein grauenerregender Gedanke: Der Sünder iſt, ſo lange er in der Sünde lebt, von Gott, der Quelle alles Lebens, aller Liebe und Seligkeit verlaſſen und würde ewig von Gott verlaſſen ſein, wäre nicht der Erlöſer dazwiſchen getreten und hätte durch ſeine Gottverlaſſenheit am Kreuze in Verbindung mit ſeinem Opfertode die Vereinigung des Menſchen mit Gott wieder gewirkt. Ein ſchwacher Blick iſt uns alſo hier in die Größe der Sünde er-

öffnet, aber ebenso in die Größe der göttlichen Gerechtigkeit, welche die Bezahlung des letzten Hellers unabweisbar fordert.

Die Gerechtigkeit Gottes verlangt vollkommene Genugthuung von Seite des Sünders. Ihre Gesetze sind strenge, unabänderlich und ewig, im Wesen Gottes selbst begründet; denn Gott ist die Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit verlangt Abtragung und Bezahlung der ganzen Schuld, vollständige Ausgleichung der zugefügten Beleidigung. Gott muß also vermöge seiner unwandelbaren Gerechtigkeit die Sünde strafen, wie sie es verdient. Diese Gerechtigkeit war es auch, die den Sohn Gottes, das Sühnopfer für die Sünden der Welt, den stellvertretenden Büßer des Menschengeschlechtes, mit der Gottverlassenheit heimsuchte, damit die Menschen die Sünde fürchten und verabscheuen und die unendliche Liebe des Sohnes Gottes in einem neuen Lichte schauen; denn der Ruf: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! ist auch eine neue Offenbarung der göttlichen Barmherzigkeit.

Wie die Gerechtigkeit des Vaters das Opfer Christi im Ganzen und Einzelnen forderte, so war es die Erbarmung und Liebe des Sohnes, welche der Gerechtigkeit entgegenkam, und beide vereint trugen in das innerste Heiligthum der menschlichen Seele Jesu ein Seelenleiden, das alle bisherigen weit hinter sich zurückließ und in die Worte sich kleidete: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Wie müssen wir vor solcher Liebe uns beugen und sie anbeten! Das ist eine Liebe, die um unsertwillen sich verlassen fühlt von Gott und der Welt; eine Liebe, die alle Leiden des Leibes und alle Leiden der Seele auf sich nimmt, um die undankbaren und verlornen Söhne Gottes wieder für den Himmel zu gewinnen. Wahrhaftig, er hat uns geliebt bis an das Ende, wo seine Liebe nichts mehr zu geben vermochte.

Welch' ein furchtbares Verbrechen ist also die Sünde in Gottes Augen und auf welch' tiefer Stufe der Einsicht und der Sittlichkeit steht der Mensch, wenn er in Folge mißverstandener oder absichtlich verfälschter Schriftstellen hinaus-

ſchreibt in die Welt: „Glaube nur und ſündige tapfer.“ Wie, die Sünde, die Urſache der Gottverlaſſenheit am Kreuze, ſollte etwas Unbedeutendes ſein, das gar nicht in die Wagſchale gelegt wird bei der Beurtheilung und dem Gerichte des Menſchen? Die Sünde, welche den Menſchen hinaustreibt aus dem Vaterhauſe Gottes in die düſtere Region der Gottverlaſſenheit, wo die böſen Geiſter ihr unheimlich Weſen mit dem unglücklichen Sünder treiben, ſie ſollte vollbracht werden, damit die Kraft des Glaubens an den Opfertod des Sohnes Gottes ſich bewähre? Das bittere Leiden und Sterben ſollte nur dazu dienen, die Menſchen leichtſinniger und gottvergeſſener zu machen? Eine ſolche Lehre iſt ganz dazu angethan, das Chriſtenthum von Grund aus zu zerſtören, die Plane Gottes mit der gefallenen Menſchheit zu vereiteln und der Gottverlaſſenheit des Erlöſers zu ſpotten.

Unter den Sünden der Welt, die der göttliche Heiland ſo ſchwer getragen und tief innerlich empfunden, ſind auch unſere Sünden. Auch wir haben zu jener Klage an ſeinem Todestage beigetragen und ſeine allerheiligſte Seele in jenen Abgrund der Gottverlaſſenheit verſetzt. Wie müſſen wir alſo unſere Thorheiten und Fehltritte beweinen und beklagen, wenn wir das Wort des ſterbenden Erlöſers vom Kreuze herab vernehmen: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! Welch' eine fruchtbringende Traurigkeit muß ſich unſer bemächtigen, wenn wir bedenken, ein ſolches Herzeleid haben wir durch unſern Abfall von Gott dem lieben Heiland verurſacht, daß er ſich von ſeinem himmliſchen Vater in der bitterſten Stunde verlaſſen fühlte.

Sollte uns aber die Bosheit der Sünde nicht zur Erkenntniß, zur Buße und Bekehrung bewegen, ſo muß der Gedanke an die unerbittliche Gerechtigkeit Gottes uns erſchüttern, und die Furcht vor zeitlicher und ewiger Strafe uns antreiben, die Wege der Sünde zu verlaſſen und den längſt verlornen Pfad der Tugend wieder zu betreten; denn es iſt ſchrecklich, im Zuſtande der Sünde in die Hände des lebendigen Gottes

zu fallen. Ein Gericht ohne Erbarmen ergeht über den unbußfertigen, verstockten Sünder, dessen Leben ein steter Hohn auf die göttliche Gerechtigkeit ist, die ihrer nicht spotten läßt, sondern einem Jeden vergilt so wie er es verdient hat. Diese Gerechtigkeit, die so furchtbar am Sohne Gottes waltet, weil er unsere Sünden getragen, ohne selbst ein Sünder zu sein, vielmehr der beständige Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens in Schmerz und Tod, diese Gerechtigkeit wird all' ihre Macht entfalten zur Bestrafung der Uebelthäter, die sündigend auf die Barmherzigkeit Gottes ihre Tage beschließen und durch ihr Leben Gottes Heiligkeit thatsächlich leugnen. Es wird und muß sie eine Gottverlassenheit treffen, die ohne Ende ist. Aus Furcht vor dieser strafenden Gerechtigkeit, die in allen Umständen der Passion uns entgegentritt und in einem hohen Grade in der Gottverlassenheit Jesu am Holze des Kreuzes sich offenbart, sind Tausende im Laufe der Zeiten Büßer geworden und haben sich das Himmelreich erobert. Ist ja doch die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit, welche in der Erkenntniß des höchsten Gutes und in einem gottwohlgefälligen Leben besteht. Folgen wir ihnen nach, stets eingedenk des unbeschreiblichen Seelenleidens Jesu am Kreuze, das uns einen Blick in die unergründlichen Geheimnisse der göttlichen Gerechtigkeit gewährt und wirken wir mit Furcht und Zittern unser Heil.

Sollte aber weder die Bosheit der Sünde, noch die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit im Stande sein, eine Sinnesänderung und wahre Lebensbesserung zu bewirken, so muß der Gedanke an die grenzenlose Barmherzigkeit und Liebe Gottes unser Herz für Christus gewinnen. Wir wären fürwahr keine Menschen mehr und hätten die menschliche Natur verleugnet, die sich so gerne in die Arme der erbarmenden Liebe wirft und sich ihr anvertraut, wenn wir für all' die Liebe und all' die schrecklichen Leiden, die er unsertwillen und für uns erduldet, in unserer Unbußfertigkeit verharrten. Wenn das Wort am Kreuze: Mein Gott, mein Gott, warum hast

du mich verlaſſen! den verirrten Geiſt nicht mehr zu erleuchten, das kalte, erſterbende Herz nicht mehr zu erwärmen und zu beleben vermag, dann iſt es um den Sünder geſchehen. Denn was ſoll noch im Stande ſein, den Menſchen mit inniger Liebesreue auszurüſten, wenn ein ſolcher Ruf aus ſterbendem Munde unbeachtet verhallt, wenn ein ſolches Meer von Liebe ſpurlos verſchwindet. Laßt uns alſo die Liebe Jeſu zu uns armen Sündern, die ſo herrlich, ſo tröſtend und beſeligend aus jener Klage leuchtet, ſtets vor Augen haben und den Herrn entgegenlieben alle Tage unſeres Lebens; denn groß iſt der Segen, der in jener Gottverlaſſenheit für uns niedergelegt iſt.

3.

Wie dem Leiden Jeſu Chriſti überhaupt, ſo liegt auch der Gottverlaſſenheit, dem höchſten Grade des Seelenleidens, eine ſühnende und heiligende Kraft zu Grunde. Denn gleichwie die Paſſion des Gottmenſchen im Ganzen und Großen alle Sünden und Verbrechen der gottentfremdeten Menſchheit ſühnt und einen unendlichen Schatz von Verdienſten erwirbt zur Verzeihung und Nachlaſſung der Sünde und Strafe, zur Erlangung der Heiligkeit hienieden und der Seligkeit jenſeits, ſo iſt jeder einzelne Akt im Leiden und Sterben des Sohnes Gottes eine Sühne für einzelne Sünden, eine Gnadenquelle für einzelne Tugendakte.

Indem Jeſus an unſere Stelle trat, indem er all' das litt, was die Menſchheit in ihrer Geſammtheit und in ihren einzelnen Gliedern hätte leiden ſollen, ohne Genugthuung leiſten zu können, hat er uns dieſer Leiden enthoben und uns zugleich Vergebung der Sünden, die Gnade Gottes und das ewige Leben erworben. Eben das hat er nun auch gethan, indem er ſich einer für ihn ſo ſchmerz- und qualvollen Gottverlaſſenheit unterwarf. Die gehorſame und liebevolle Einwilligung des Gottmenſchen in dieſe Verlaſſenheit hat uns

vor der Gottverlassenheit in der Todesstunde bewahrt. Die Sünde macht uns verhaßt und verächtlich vor Gott, der Sünder ist ein Gefäß des göttlichen Zornes und hat in seinem sündhaften Zustande kein Recht auf Erbarmung und Liebe. Der am Kreuze von Himmel und Erde verlassene Heiland ist das lebendige Bild des Sünders in seiner Gottverlassenheit. Ja, wir verdienen Verlassenheit von Gott, zumal wenn wir immer wieder rückfällig werden, nachdem wir so oft Vergebung erhalten, oder wenn wir gar der Unbußfertigkeit uns in die Arme werfen und das Uebermaß der göttlichen Liebe mit einem Uebermaß von Undankbarkeit vergelten. Wenn nun gleichwohl ungeachtet der Größe und Menge der Sünden der Mensch nicht rettungslos von Gott verlassen wird, so liegt der Grund in der Verlassenheit des Sohnes Gottes am Kreuze, indem er in seiner bittern Klage Fürbitte für uns einlegte, daß er nicht in uns, seinen Gliedern verlassen werde, da er das Haupt zur Rettung der Glieder die ganze Gottverlassenheit des Geschlechtes auf sich nahm und uns dadurch von der innern beständigen Verlassenheit befreite, die uns wegen unserer Sünden gebührte. Jesus ist also nur verlassen worden, weil wir tausendmal verdient haben, verlassen zu werden, und damit wir nicht verlassen werden. Wegen der Verlassenheit seines Sohnes verläßt uns Gott ungeachtet unserer Sünden doch nie gänzlich. Der Weg der Rückkehr bleibt immer offen, die Gnade der Bekehrung wird uns nie versagt, die Hand Gottes ist immer aufgehoben, um uns zu vergeben. Machen wir Gebrauch davon, damit wir nicht in Gottvergessenheit dahin leben und darin sterben, indem wir die Zeit der Buße so lange hinausschieben, bis es keine Zeit mehr gibt, Zuflucht zu Gott zu nehmen und wir dann von Gott verlassen sterben.

Wenn dem Heiligen und von Gott Untrennbaren das bloße Gefühl der Verlassenheit so schmerzlich war, was wird erst die wirkliche Trennung sein von Gottes Huld und Liebe? Mit Gott aber sind wir vereiniget durch Christus, den Mittler

zwiſchen Gott und den Menſchen. Wenn wir nun Gott verlaſſen, wenn wir den Anfang zur Trennung gemacht, werden wir dann jemals die Klage erheben dürfen: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Es kommt die Stunde, da die Welt den Menſchen und der Menſch die Welt verläßt. Was wird nun dem Sterbenden geſchehen, der von hinnen ſcheidet, getrennt von Chriſtus, losgeriſſen von ſeiner Lebensgemeinſchaft, treulos der Kirche, abgekehrt von Gottes Liebe? Er wird auch in der Ewigkeit verlaſſen ſein; denn dort ſteht nur der mit Gott in Verbindung, der ein lebendiges Glied am verklärten Leibe Jeſu Chriſti iſt. Es iſt nur ein wahres Unglück auf Erden: die verſchuldete Verlaſſenheit von Gott und ſeiner Gnade. Und es iſt nur eine wahre Glückſeligkeit, das Bewußtſein der Lebensgemeinſchaft mit ihm, und dieſe kann durch keine Art von Leiden getrübt oder zerſtört werden.

So waren wir heute Zeugen jener ſchauerlichen Gottverlaſſenheit, der ſich Jeſus um unſertwillen unterwarf. Wir haben zu erkennen geſucht, worin ſie beſtand, welches ihre Urſachen und Wirkungen ſeien, und überwältigt von der Größe der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes ſchauten wir von Reue, Buße und Liebe erfüllt dem ſterbenden Erlöſer in ſein heil. Angeſicht.

Geliebteſte! Auch die Kirche iſt in der Lage mit dem Herrn auszurufen: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Der Gewalt ihrer Feinde, der Wuth der Welt und der Hölle, aller Ungerechtigkeit preisgegeben, ſcheint ſie von dem verlaſſen, der ſie geſtiftet und in die Welt geſandt hat. Gott hat ſie verlaſſen, rufen ſie aus mit wilder Freude; denn wäre ſie von Gott nicht verlaſſen, wie wären dann ihre bittern Leiden zu erklären? Täuſcht euch nicht! Die Leiden und Prüfungen dieſes Lebens ſind kein Beweis der Gottverlaſſenheit, ſo wenig als Macht und Glück jeglicher Art ein Beweis göttlichen Wohlgefallens iſt. Wie dürfen wir

uns wundern, wenn sich die Braut des Herrn verlassen sieht, nachdem ihr Herr und Meister die schrecklichste Gottverlassenheit durchmachen mußte? In dieser Gottverlassenheit ist die Einheit der Kirche mit dem Erlöser ebensowenig aufgehoben, als die Einheit des Gottmenschen mit seinem himmlischen Vater und als die Einheit seiner menschlichen Natur mit dem göttlichen Worte in jenen Stunden, da er verhöhnt von seinen Kreuzigern am Holze hing. Wie damals Finsterniß und Schrecken über die Erde sich verbreitete, so lagert jetzt hölliſche Finsterniß auf einem großen Theile der Menschheit, Finsterniß im Geiste und Finsterniß im Herzen. Die Lichter des heiligen Glaubens sind ausgelöscht am Himmel so vieler Christen, und die Gnadensonne kann ihre Wärme nicht mehr hineinsenken in die Herzen der grimmigen Feinde des Christenthums, welche die Kirche selbst in ihrer Leidensgestalt verhöhnen. Doch die Finsterniß wird weichen und der Hohn wird verstummen und die Gottverlassene wird im Lichtglanze des ewigen Lebens vor der Menschheit stehen und sich als die Gottgesandte erweisen, wäre sie auch gezwungen, wie einst die Apostel aus ihrem tausendjährigen Besitze zu wandern und in fernen Ländern eine neue Heimath zu suchen. Sie ist überall zu Hause, weil ihr die Welt gehört. Dieses Eigenthumsrecht kann ihr Niemand entreißen, immer hat sie es geltend gemacht, immer wird und muß sie es geltend machen. So sind wir gezwungen, uns vor ihrer Macht und Größe zu beugen, ob sie auch im Leidensbilde vor uns steht und ihre Klagen über Verlassenheit von Gott und ihren Kindern zu uns bringen.

Wie nun die Kirche treu zum Herrn steht, so ist es an uns, treu zur Kirche zu stehen, sie in ihrer Verlassenheit zu vertheidigen in Wort und That, und ihre Liebe zu uns mit Gegenliebe zu vergelten. Sie ist ja unsere geistige Mutter, die uns das übernatürliche Leben der Gnade gespendet und dieses Leben fort und fort erhält. Sie, die liebereiche Mutter, ist verhöhnt und verfolgt, verstoßen und mißhandelt, oft alles innern und äußern Trostes bis zum Gefühle der Gottverlassen-

heit beraubt, wie könnten wir uns gleichgiltig gegen ihr Schicksal benehmen, da ihre Freude wie ihr Leiden, ihre Glorie wie ihre Erniedrigung auch die unsrige ist. Wie könnten wir gar unter Jene uns mischen, die ihren Ruhm in der Mißhandlung und Verwerfung der Kirche und des Christenthums suchen! Umgürten wir uns mit dem Doppelschwerte des Glaubens und der Liebe Gottes, damit die gottlose Brut in der Niederlage bleibe, die ihr gebührt; dann wird die Gottverlassenheit in die Zuversicht des Sieges sich auflösen, und wir, die wir am Leiden der Braut des Herrn liebend theilgenommen, werden einstens auch an ihrem Siegesjubel uns betheiligen können im Lande des ewigen Lebens, wofür uns die Gnade und Liebe Gottes berufen hat in Jesus Christus unserm Herrn. Amen.

Sechsundvierzigste Predigt.

Fünftes Wort.

(Das Wort des Schmerzes.)

„Darnach, da Jesus wußte, daß Alles vollbracht sei, sprach er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet." Joh. 19, 28.

Unter unsäglichen Schmerzen sehen wir den Herrn zwischen zwei Missethätern am Kreuze erhöht, dem gemeinsten, unmenschlichen Hohne eines verblendeten, blutdürstigen Volkes ausgesetzt, das seiner Schmach und Schmerzen spottete. Der Himmel suchte diese Greuel zu verbergen; denn als die sechste Stunde gekommen war, ward eine Finsterniß auf der ganzen Erde bis zur neunten Stunde, damit das Wort des Profeten erfüllt würde: „An jenem Tage wird die Sonne untergehen am Mittag, und am hellen Tage laß ich finster werden das Land." [1]) Diese Sonnenfinsterniß brachte Viele in großen Schrecken, so daß sie nach Jerusalem zurückkehrten; Viele aber verstanden diese gewaltige und deutliche Sprache des Himmels nicht, und blieben zur Befriedigung ihres feindlichen Hasses und ihrer hölliſchen Rache auf dem Kalvarienberge zurück.

Da ertönt mitten hinein in diese schauerliche Stille und Finsterniß das Schmerzenswort des Gekreuzigten: „Mich dürstet." Alle Weissagungen der Profeten über die Passion

[1]) Amos 8, 9.

des Herrn waren erfüllt, mit Ausnahme der Davidischen: „In meinem Durste tränkten sie mich mit Essig.“ [1]) Um nun auch diese Weissagung zu erfüllen, bemerkt der heil. Johannes, rief der Erlöser vom Kreuze herab: „Mich dürstet.“ Alles soll erfüllt werden, was in den heiligen Schriften vorgebildet und vorher verkündet wurde, zum Beweise, daß er wahrhaftig der Messias, der Sohn Gottes sei. Und es stand ein Gefäß voll Essig da. Und sie füllten einen Schwamm mit Essig, steckten ihn auf einen Hyssopstengel und brachten ihn an seinen Mund. Essig ist also die Labung, welche ein für die Menschen sterbender Gott zum Danke von den Menschen erhält, für die er droben am Kreuze in höchster Liebe verblutet. Mit Essig wird die demüthige Bitte des dürstenden Heilandes von der Menschheit erhört, mit Essig seine Liebe belohnt, mit Essig der furchtbarste brennendste Durst gestillt. Das fünfte Wort Christi am Kreuze, das Wort des Schmerzes, sei der Gegenstand der heutigen Betrachtung. Wir wollen

1. den Durst des Gekreuzigten,
2. den Essigtrank

ins Auge fassen, und Geist und Herz an den darin liegenden Geheimnissen und Lehren erquicken und stärken.

I.

Das Wort des sterbenden Erlösers: „Mich dürstet“, ist zunächst der Ausdruck der äußersten leiblichen Dürftigkeit, veranlaßt durch sein schreckliches Leiden. Diese Qual des Durstes ist die letzte, die er zu erdulden hatte, da er nach stundenlanger Verblutung in brennender Fiebergluth langsam dahinschmachtete, so daß die profetische Schilderung sich erfüllte: „Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen.“ [2])

---

[1]) Ps. 68.
[2]) Ps. 21, 16

Der brennende Durst ist die höchste und letzte aller Qualen, die dem Erlöschen des Lebens vorangehen. Der todtmüde Wanderer in einsamer Wüste, der an Wunden verblutende Krieger auf dem Schlachtfelde, der Sterbende auf seinem Lager, sie Alle haben nur eine Klage, die sie immer wiederholen, die Klage: Mich dürstet. Und wie die frische klare Quelle, um welche die blühenden Kräuter sich ansiedeln, das Bild alles Lebens und Segens ist, so bezeichnet die Qual des Durstes die höchste Bedürftigkeit, den drohenden Verfall des irdischen Lebens.

Wer wollte sich einen Begriff von der schrecklichen Qual des Durstes unseres göttlichen Heilandes machen? Von großem Blutverluste wie ausgedorrt, begehrt der Herr zu trinken. Die Zunge klebt ihm am Gaumen; der ganze Körper, von Trockenheit und Beklemmung zusammengeschnürt, will vor Hitze verbrennen. Das ist die furchtbarste aller Qualen bei der Kreuzigung. Betrachten wir den durch die erbärmliche Zerfleischung unter den Geißelstreichen erlittenen Blutverlurst, die Kreuztragung halbwegs nach Golgotha, bis er entkräftet unter der Last des Kreuzes zu Boden sinkt, das erneute Blutvergießen bei der schrecklichen Kreuzigung, die Mark und Bein durchdringende Qual und verzehrende Gluth des Gekreuzigten, das durch die Ausspannung an der syrischen Sonnengluth beschleunigte Wundfieber, all dieß mußte den Körper in fieberhafte Aufregung versetzen und den entsetzlichsten Durst erwecken. Sein Gaumen war heiß, seine Adern wie versengt, seine Eingeweide wie vom Feuer verzehrt, der ganze Körper ausgedorrt, darum ruft er das qualvolle Wort: Mich dürstet.

Jesus litt an seinem ganzen Leibe. Jedes Glied seines heiligen Leibes, selbst Zunge und Gaumen, alle seine fünf Sinne sollten in Mitleidenschaft gezogen werden. Der Sohn Gottes war an die Stelle der Sünder getreten, war Träger der Sündenschuld geworden, darum mußte er auch die Strafen tragen, die dem Sünder gebühren, und so das Opfer auch in jeder Beziehung ein vollendetes werden.

Ein wahrer, wirklicher Durst ist es, der seinen Leib quält, aber er ist das Zeichen eines noch brennenderen Durstes, wovon sein Herz gepeinigt wird, nämlich des Durstes seiner unendlichen Liebe, seines heißesten Verlangens nach dem Heile der Menschen. Ist ja doch sein ganzes irdisches Leben und Leiden ein Eigenthum der Menschheit, einzig nur dem Zwecke unserer Wiederbelebung geweiht, folglich hat sein lechzender Durst in diesem Augenblicke seiner Vollendung noch eine andere Seite, nämlich das Verlangen, daß dieses sein Opfer Allen zum Heile gereiche.

Der Heiland dürstet in unendlicher Liebesgluth nach unsern Seelen; er dürstet nach dem Glauben Aller, für die er sein Blut vergossen hat, also nach den Juden und Heiden. Allein die Juden begriffen das Liebesgeheimniß dieses Durstes des Erlösers nicht, und fuhren fort, statt das dürstende Herz Jesu Christi durch ihren Glauben zu erquicken, es durch den verbrecherischen Essig ihrer Verstockung, ihrer Verhöhnungen und Lästerungen zu verbittern.

Jesus auf dem Throne seiner Herrlichkeit ist nicht mehr dem Schmerze unterworfen, aber noch immer ist sein gottmenschliches Herz vom heißesten Durste nach unserm Heile entzündet. Allen gilt das Wort: Mich dürstet. Origines macht über diese Worte die schöne Bemerkung: „Es sind dieß die liebevollen Töne des Herrn der Barmherzigkeit, der das Menschengeschlecht an sich zu ziehen sucht. Denn er ist der Weinbergsbesitzer, von dem der Proset gesagt, daß er, als er zur Zeit der Weinlese in seinen Weinberg kam, nur wenige Trauben fand, die ihn befriedigen konnten."

Weil in Christus die ganze Fülle der Gottheit wesenhaft wohnte, so offenbarte sich in ihm auch das Verlangen der ewigen Liebe nach unserm Heile. Durch seine Menschwerdung ist Jesus eingegangen in die ganze Noth der Menschheit, um ihr zu Hilfe zu kommen. Darum war auch sein Erdenleben ein stetes Verlangen und Sehnen, ein beständiges Dürsten nach uns, weßhalb er hinausrief in die Welt: „Kommet Alle zu mir, die

ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Um dieser Sehnsucht willen unterzog er sich freudig jeglichem Leiden, und wir wissen, wie glühend sein Verlangen, wie groß seine Sehnsucht war, sein Opfer darzubringen, wodurch die Welt erlöst wurde. Und als diese Stunde gekommen und Alles vollbracht war, rief er aus: „Mich dürstet."

Möchte doch die Menschheit diesen Schmerzensruf ihres Erlösers am Kreuze recht verstehen und beherzigen! Er enthält die ewige Sehnsucht nach dem Menschengeschlechte, er ist eine beständige Aufforderung, in die Liebe der Erlösung sich zu versenken und sich der Früchte derselben theilhaftig zu machen. Mich dürstet, so ruft er noch immer vom Kreuze herab dem Un- und Irrglauben, dem Leichtsinne und dem Laster zu. Mich dürstet nach deinem Geiste und nach deinem Herzen. Stille meinen Durst durch ein glaubensvolles, heiliges Leben. Er verlangt den Glauben an seine Gottheit, an die Wirklichkeit der von ihm vollbrachten Erlösung, jenen Glauben, wie ihn die Kirche unter der Leitung des göttlichen heiligen Geistes lehrt. Und Jesus gibt diesen Durst, dieses liebeglühende Verlangen auf die mannigfachste Weise zu erkennen; gibt sie zu erkennen durch so viele Erleuchtungen unseres Geistes, durch so viele Wünsche unseres Herzens, welche diese Welt nicht befriedigen kann, durch so viele, herrliche Beispiele, die uns den Weg zu Jesus weisen. Noch mehr, der Eckel an den eigenen Meinungen, die vielen Zweifel des Verstandes, die Furcht, verloren zu gehen, sind lauter liebevolle Stimmen, welche seinen brennenden Durst nach unserem Seelenheile zu erkennen geben.

Mich dürstet, so tönt es noch immer her vom Kreuze wie vom Himmel, und ruft es hinein in die Herzen der Leichtsinnigen und der Sünder. Ich wünsche innigst und sehnlichst, daß ihr heilig, gerecht und fromm werdet, daß ihr die Ketten der Sünde zerreißet und durch Reue euch mit Gott versöhnet, damit ihr selig werdet. Ihr seid nach meinem Bilde erschaffen, mit meinem Blute erlöst, durch meinen

Tod wieder belebt. Ihr seid Kinder meiner Kirche, Erben meiner Herrlichkeit, Gegenstand meiner Erbarmung und Liebe. Und diese liebevollen Zurufe läßt er uns beständig durch die Erleuchtungen unseres Geistes, durch die Einsprechungen unseres Herzens, durch die Gewissensbisse, durch Leiden und Heimsuchungen aller Art vernehmen. Mich dürstet nach euerem Heile und nach euerer Beseligung, so ruft fort und fort die göttliche Liebe, um auch in uns den Durst, das glühendste Verlangen nach Jesus zu wecken, der allein im Stande ist, die tiefste Sehnsucht des Menschenherzens zu stillen.

Das ganze Leben des Menschen nach Leib und Seele ist ein mannigfaches immerfort wechselndes Bedürfen, Verlangen und Entbehren, also ein stetes Dürsten. Jedes Verlangen ist ein Durst der Seele; deßhalb dürstet der irdische Mensch nach so vielen Gütern des Glückes, der Ehre, der Freude, des Reichthums, die größtentheils seine Erwartungen täuschen. Diese Sehnsucht, welche dem Menschen angeschaffen ist, kann die Welt nicht befriedigen, sondern einzig und allein Gott, der das unendliche Sein und Leben in sich selber trägt, die unversiegliche Quelle der ewigen Weisheit und Liebe. Und diese Quelle des Lebens, die mitten in der Wüste hervorquillt, die von oben kommt und wieder nach oben strömt, ist der Sohn Gottes, der vom Himmel herabgestiegen, um die Menschen zum Himmel emporzuziehen. Höret seine eigenen Worte: „Gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben. So Jemand durstet, der komme zu mir und trinke. Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zur Quelle werden, die emporsteigt ins ewige Leben.“ Dieses Wasser, das er gibt, ist die Mittheilung der göttlichen Gnade, die von oben kommt, den Menschengeist wieder nach oben erhebt, ihm das Licht der höhern Erkenntniß, die Kraft für jedes Kreuz ertheilt, zur Würde der Kindschaft Gottes ihn aufrichtet und auch seinem

leiblichen Leben die Verklärung sichert. Denn auch der leibliche Mensch fühlt eine Sehnsucht nach seligem Fortbestande, da er auf Erden keinen Bestand hat, sondern der Vergänglichkeit unterworfen und unzähligen Uebeln anheimgestellt ist. Er seufzt wie die Natur nach der Freiheit der Kinder Gottes, nach dem Stande der Unsterblichkeit, es dürstet also auch der leibliche Mensch nach Gott, bis daß der Tod verschlungen werde vom Leben. So fühlt also der ganze Mensch nach Leib und Seele einen glühenden Durst nach Gott, dem lebendigen Quell.

Nach Gott und seiner Gnade und seiner Seligkeit muß aber der Mensch aus freiem Willen verlangen; der Ausruf seiner Sehnsucht: „Mich dürstet," muß auf Wahrheit und Freiheit gegründet sein. Daher die Einladung des Gottmenschen: So Jemand dürstet, komme er zu mir und trinke. Seit dem Todestage des Herrn ist der Quell der göttlichen Gnade eröffnet, um die Sünden abzuwaschen und die ganze Erde zu erquicken. „Ich werde Gewässer ausgießen, heißt es bei Isaias dem Propheten, über dürres und dürstendes Land; ich werde meinen Geist ausgießen über deine Nachkommen und meine Segnung über dein Geschlecht." [1]) So lautet die Verheißung Gottes an die Kirche. Die belebenden Gewässer sind das Bild der göttlichen Gnade, die Mittheilung der Erlösungsfrüchte an die Gläubigen durch den heiligen Geist. Und wir wissen, wie am Tage der Geistessendung und darnach auf den Ruf der Apostel die Juden und Heiden herbeieilten, um ihren Durst nach Wahrheit und Liebe an den Quellen des Erlösers zu stillen, alle, welche die Leere und Oede ihres Herzens erkannten und nach etwas Höherem sich stets gesehnt hatten. So eilten seit den apostolischen Tagen Millionen zu Christus, der Quelle des Lebens, der Wahrheit und des Friedens. Viele aber blieben ferne von den Quellen des Erlösers, indem sie das Heil verschmähten, das ihnen die Kirche im Na-

[1]) Is. 44, 3.

men und im Auftrage Gottes darbot. Weil aber dieser Durst nach Wahrheit und Glückseligkeit gestillt werden muß, suchen sie anderes Wasser, um diesen angebornen Durst zu stillen. Sie machen sich selbst ihre Religion über Gott und Welt und Zukunft, oder holen sich dieselbe bei der Welt, welche die irdische Glückseligkeit als das höchste Ziel der Sehnsucht anpreist und zu deren Erlangung behilflich zu sein verspricht. Die eigenen Erfindungen aber bezüglich der Religion gleichen nur den schlammigen Cisternen, die den Durst des Menschen nicht zu stillen vermögen; das wahre Leben hat nur in Gott seine Quelle, muß sonach bei ihm und nur bei ihm gesucht werden. Wir schmachten nach wahrer, bleibender Glückseligkeit, deren Heimath nicht hienieden, sondern jenseits ist. Wollen wir sie erlangen und unsern Durst für ewig stillen, so müssen wir hier auf Erden schon aus den Strömen der göttlichen Wahrheit und Gnade trinken, und gestärkt durch diesen Lebenstrank die Feinde besiegen, welche uns hindern an der geistigen und leiblichen Erquickung, nämlich die Sünde und den Tod. Dann erfüllt sich die tröstliche Verheißung: „Sie werden weder hungern noch dürsten, denn ihr Erbarmer wird sie an lebendigen Quellen erquicken [1]) und sie tränken aus dem Strome seiner Wonne." [2]) Der Durst des Herrn am Kreuze ist also zugleich ein Bild seiner glühenden Sehnsucht nach uns und ein Zeichen seines Schmerzes, wenn wir diesen Liebesdurst des Herrn nicht stillen durch innige Gegenliebe, durch glühendes Verlangen irdischer und himmlischer Vereinigung mit ihm. Wie nun verhält es sich mit dieser Stillung des Durstes unseres göttlichen Heilandes? Mich dürstet nach euerm Heile und nach eurer Seligkeit, ruft die gekreuzigte göttliche Liebe hinaus in die Welt, und was thun wir? Das was einst seine Kreuziger gethan, als sie die flehende Stimme des Sterbenden hörten. Hier stehen wir beim zweiten Punkt der Betrachtung.

[1]) Is. 49, 10.
[2]) Ps. 35, 9.

2.

Als die römiſchen Krieger den Gekreuzigten über ſeinen Durſt klagen hörten, tauchte einer aus ihnen einen Schwamm in das Eſſiggefäß, das unter dem Kreuze ſtand, ſteckte den eſſiggetränkten Schwamm an einen Hyſſopſtengel, und brachte ihn an den vertrockneten Mund des Gekreuzigten. Es ſtand, erzählt der Evangeliſt, ein Gefäß voll Eſſig da. Und ſie füllten einen Schwamm mit Eſſig, ſteckten ihn auf einen Hyſſopſtengel und brachten ihn an ſeinen Mund. Jeſus nahm den Eſſig. So erfüllte ſich das Wort: „In meinem Durſte tränkten ſie mich mit Eſſig.“ Das Land, das von Milch und Honig fließt, das er ſeinem Volke zum Erbe gegeben, hat ſeinem ſterbenden Meſſias nur Eſſig zu bieten. Der Gott der Güte, ſagt der heil. Auguſtin, der uns die Erquickung des Waſſers und die Süßigkeit des Honigs reicht, bekommt von den Menſchen nur die Galle zur Speiſe und zum Getränke den Eſſig.

Die einzelnen Umſtände bei der Stillung des Durſtes Jeſu ſind reich an Geheimniſſen und Mahnungen nach den Lehren der heiligen Väter. Der Eſſig iſt ein Bild der Juden. Denn gleichwie der Eſſig ein verdorbener Wein iſt, ſo waren die Juden dem Eſſig gleich, indem ſie den Wein des heiligen Glaubens der Patriarchen und Profeten durch ihr ſündhaftes Leben verderbt hatten. Das Gefäß voll Eſſig bezeichnet die Menge der Miſſethaten der Welt, welche alle unter das Kreuz gebracht wurden, und aus dieſem Gefäße hatten auch die Juden ſattſam getrunken, ſo daß auch ihr Herz wie ein mit Miſſethaten und Laſtern angefülltes Gefäß war. Der Schwamm iſt ein Bild des jüdiſchen Herzens voll Betrug und verborgener Täuſchungen. So der heilige Auguſtin.

Sie ſteckten den Schwamm auf einen Hyſſopſtengel. Mit Hyſſopſtengeln ward vor Alters am heutigen Tage bei dem erſten Auszuge aus Egypten das Blut des Oſterlammes an die Thürſchwellen geſprengt zur Abwendung des Würgengels.

Jetzt war Christus das Oster- und Opferlamm geworden, und so hat auch der Hyssop seine Stelle und Bedeutung, nur daß er mit dem Blute des Eingebornen in Berührung kam.

Der Hyssop pflegte im alten Bunde bei den verschiedenartigen Sühnopfern in Anwendung zu kommen. Er war also ein Bild der Sühne und Reinigung. Es durfte sonach bei der Kreuzigung und beim Tode des Herrn der Hyssop als Sinnbild der Sühnung und Reinigung nicht fehlen, damit wir auch aus diesem Umstande ersähen, daß am Kreuze ein wahres Versöhnungsopfer, und zwar das einzig wirksame dargebracht worden ist; denn das Kreuzesopfer Christi allein ist fähig, alle Sünder zu reinigen und alle Sünden der Welt zu sühnen und zu tilgen, weßhalb auch mit dem Tode Jesu die alttestamentlichen Opfer, die bloßen Vorbilder des Kreuzes-Opfers aufhörten. Der Hyssop, sagt der ehrwürdige Beda, ist ein bescheidenes Kraut, aber von großer Heilkraft, es reiniget die Brust. Dieser Hyssop beim Leiden Christi bedeutet die Demuth des Herrn, durch die wir gereiniget und geheilt worden sind. Denn wenn er sich nicht bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes erniedrigt hätte, so wäre sein Blut nicht zur Vergebung unserer Sünden durch die Reinigung unserer Seelen vergossen worden.

So sehen wir heute vom Hyssop, der an der Mauer wächst, bis zum Baume, aus welchem das Kreuz gezimmert wurde, vom Dornenstrauche, der das heilige Haupt als Diadem geschmückt, bis zum Meerschwamm und Seerohr, womit der Sterbende getränkt und die königliche Hand geziert wurde, die Gewächse der Erde bei der Kreuzigung betheiligt und in den Kreis der Erlösung hineingezogen. Uebergossen mit dem Fluche der Sünde, wirken auch sie zur Vollbringung des großen, weltversöhnenden Opfers mit und erlangen dadurch Sühne und Heiligung. Der Todestag des Herrn ist auch der Tag der Erlösung der Natur und das Unterpfand ihrer einstigen Verherrlichung.

Jesus nimmt den Essig zur Erfüllung der alttestament-

lichen Weiſſagung, aber auch zur Offenbarung ſeines liebevollen Herzens. Er hat von uns durch dieſen Eſſigtrank den Eſſig unſerer Sünden genommen, und hat dieſen Eſſig, als der himmliſche Weinſtock, in den Wein ſeines koſtbaren Blutes verwandelt, das uns wieder geſund und lebenskräftig macht. Der heilige Hilarius ſagt deßhalb, daß der Herr, indem er unſern Eſſig koſtete, alles an uns Verderbte verbeſſert und es in einen Grund der Unſterblichkeit und des Lebens umgewandelt hat.

Wie undankbar iſt doch die Welt gegen die göttliche Liebe! Uneingedenk all des Herrlichen und Lieben, das dieſe Liebe uns bietet, reichen wir dem durſtenden Heilande bis zur Stunde den Eſſig der Undankbarkeit und Herzloſigkeit. Im glühendſten Durſte nach dem Heile der Seele ruft die vielgeprüfte Kirche: „Mich dürſtet“, und ihre Kinder ſtehen ferne, oder wenn ſie ſich ihr nähern, ſo geſchieht es nur, um ihre Leidensſtunden zu verbittern und ſie mit dem Eſſig der Undankbarkeit zu tränken.

Dieſen herben Eſſig reichen die Irrlehrer dem Heiland und ſeiner Kirche. Ihr Glaube gleicht dem Eſſig, dem verfälſchten Weine; denn ihre Irrthümer ſind nur verfälſchte Wahrheiten. „Diejenigen, ſagt Origines, welche Jeſum Chriſtum Meinungen und Dinge ſagen laſſen, die er nicht geſagt hat, welche ihm Lehren zuſchreiben, die Andere erfunden haben und die ihm fremd ſind, ſtecken einen mit Eſſig gefüllten Schwamm auf das Rohr der heiligen Schrift und reichen ihn dem Erlöſer hin, der für die Wahrheit ſeines Wortes geſtorben iſt.“ Sie ſind nach dem Ausſpruche der heiligen Schrift treuloſe Wirthe, die das ſchlammige Waſſer des Irrthums mit dem Weine der chriſtlichen Wahrheit vermiſchen und daraus den Eſſig ihrer Glaubensbekenntniſſe bilden, womit ſie die nach Wahrheit dürſtenden Menſchen betäuben. Welch ſchreckliche Verantwortung, den Durſt der Menſchheit ſo zu höhnen und die wahrheitsarmen Herzen ſo zu täuſchen und zu betrügen. Sie bieten ihren Eſſig als den reinſten und köſtlich-

sten Wein, und die Armen trinken davon in der Hoffnung, ihren Durst damit stillen zu können. Sie holen aus dem Weinberg der Kirche Gottes die herrlichen, süßen Trauben, die Gottes Erbarmung zur Freude und Stärke der Menschen bescheert, und verfälschen den himmlischen Trank mit ihren Leidenschaften, Vorurtheilen, Forschungen und wissenschaftlichen Resultaten, so daß vom Saft der edelsten Traube nichts mehr übrig bleibt. Sie sind die gewissenlosen Winzer, die den Weinberg Gottes verderben und in üblen Ruf bringen. Sie reichen statt des Weines der göttlichen Wahrheit den schlechten Essig ihrer Lehren dem wahrheitssuchenden Menschengeist, und richten die schöne Pflanzung zu Grunde. Was nicht im Weinberge Gottes, den Christus gepflanzt, wächst und reift, das ist nicht Wein, sondern Essig; denn nur im Weinberge des Herrn prangen die Trauben der göttlichen Wahrheit und Gnade. Nur Einen Weinberg hat Jesus auf Erden gepflanzt, d. i. seine heilige Kirche, und die Wächter dieses Weinberges sind die apostolischen Nachfolger, sie allein haben ein Recht auf die Frucht, die der Weinberg hervorbringt, alle Uebrigen haben diese Früchte sich unrechtmäßiger Weise angeeignet, weßhalb ihre Pflanzungen nicht gedeihen.

Den herben Essig reichen dem göttlichen Heilande die Glaubensgleichgiltigen und Sünder. Ihre Gebete, ihre gottesdienstlichen Uebungen, die sogenannten guten Werke, was sind sie anders als saurer Essig, unter dem sich nur ein wenig guter Wein der christlichen Wahrheiten und Sitten befindet. Mit diesem Essig meinen die Sünder den Durst der unendlichen Liebe des göttlichen Heilandes zu stillen, für Christen zu gelten und selig zu werden. Unaufhörlich ruft der Herr: „Mich dürstet.“ Sein Dürsten geht nach Tugend, und die Menschen tränken ihn mit Sünden und Lastern, die den Tugenden feindlich entgegen stehen. Er wird des Leidens und Duldens für uns nicht müde und geht dem bittersten Tode entgegen, um die Liebe zu erfüllen, die uns von Sünden erlösen soll, und wir werden nicht müde zu sündigen. Er dür-

ſtet nach unſerem Heile, und wir bieten ihm unſer Verderben. Aus Liebe zum Heile der Menſchen hat Jeſus jenen brennenden Durſt gelitten, es war ein Durſt, der von der Gluth der Liebe kommt; aus Liebe zu uns hat er jenen Eſſig gekoſtet, den ihm die Unmenſchlichkeit ſeiner Mörder geboten, damit wir nach ihm dürſten und unaufhörlich nach Vollkommenheit ſtreben, welche zu Jeſus führt und mit ihm vereinigt. Wie ungerecht und thöricht handelt alſo der Menſch, der ſeine Sehnſucht an geſchaffene Dinge verſchwendet. Die Seele muß ihren Durſt allein mit der Liebe Gottes löſchen. Wer dieſe Liebe beſitzt, hat Alles und vermag Alles, da die Liebe über das Himmliſche und Irdiſche gebietet. Das wußten die Heiligen, deßhalb war ihre Sehnſucht nur auf Gott gerichtet, die Liebe Jeſu Chriſti war ihnen das Einzige und Höchſte. Der Durſt nach ihm hielt ihre Seelen gefangen, ſo daß ſie ſich ganz in ihn verſenkten. In Gottes Liebe fanden ſie Alles, deßhalb hielten ſie die Herrlichkeiten der Welt für nichts, gerade ſo wie ihre Leiden. Sie liefen von der Liebe Gottes beſeelt zum Schwerte, als wenn es eine Krone wäre, und ſangen mitten in Todeswehen Freudenlieder.

Dieſen herrlichen Vorbildern der Liebe Gottes ähnlich zu werden, iſt unſere Aufgabe hienieden, und muß ſonach unſer täglicher Vorſatz, unſer eifrigſtes Streben ſein. Zu dieſer Sehnſucht und Liebe Gottes kommen wir am ſicherſten durch die Betrachtung der Liebe Gottes, und zu dieſer durch die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti. In dem Grade, als wir ſein Leiden begreifen, begreifen wir ſeine Liebe. Nur, wenn wir dieſes Leiden, dieſe Wunden, dieſe Schmach und Schmerzen recht lebhaft vor Augen haben, vermögen wir die Liebe Gottes zu faſſen, womit er die unendlichen Opfer gebracht hat; dann wird die glühendſte Sehnſucht, der heißeſte Durſt nach Chriſtus nicht fehlen, und wir werden nicht ſäumen, dieſen Durſt hienieden ſchon zu ſtillen, ſo viel es möglich iſt.

Dieſe Sehnſucht nach Chriſtus ſollen wir täglich erwecken bei der Anwohnung des heiligen Opfers, dieſer ewigen herr-

lichen Predigt der göttlichen Liebe, die so sehr nach unserm Heile dürstet, daß sie sich täglich in unsere Tempel niederläßt, um das Wunder der ewigen Erbarmung am Kreuze unblutiger Weise zu erneuern und den Schatz der Verdienste zu erschließen. Diese Sehnsucht wird gestillt, so weit es hienieden möglich ist, durch würdigen Empfang der heiligen Communion, welche den Durst der gottliebenden Seele stillt und einen ganzen Himmel in das Herz niederthaut.

Das sind die schönen Geheimnisse und Lehren, welche im Worte Jesu: „Mich dürstet", niedergelegt sind. Vergessen wir also nie das zärtliche und innige Verlangen, die fortwährende Liebe Gottes zu uns sündigen Menschen, dann wird auch uns die Sehnsucht nach Christus erfüllen und unser Leben weihen und heiligen. Reichen wir dem Herrn in seinem Liebesdurste den unverfälschten Wein eines reinen Glaubens und eines heiligen Lebens, damit wir einst am Tage des Gerichtes die tröstenden Worte vernehmen: „Ich war durstig, und ihr habt mich getränkt", indem ihr meine Erlösung und mein Blut zu eurem Heile benützet. Kommt, ihr Gesegnete meines Vaters, die ihr mir so oft den kostbaren Trank der Thränen eurer Buße und des Weines eurer Liebe reichtet, kommt und besitzet das Reich, das euch seit Grundlegung der Welt bereitet ist. Unser Herz soll dem Altare gleichen, auf welchem die Flamme der göttlichen Liebe beständig brennt; auf diesem Altare sollen wir die unordentliche Liebe zum Irdischen opfern, damit die Seele im Strahlenkranze der christlichen Gerechtigkeit leuchte, in welchem sich der Himmel mit seiner Freude und seinem Frieden spiegelt, und wir einmal in den ewigen Besitz der Liebe Gottes gelangen, wornach wir uns auf Erden so sehr gesehnt. Dann wird der Durst der gottliebenden Seele für ewig gestillt, dann sind alle Wünsche befriediget, und es ist der Tag der ewigen Vereinigung, der Vermählungstag der erlösten Seele angebrochen, der kein Ende mehr nimmt. Amen.

Siebenundvierzigste Predigt.

Sechstes Wort.

(Das Wort der Erlösung.)

„Da nun Jesus den Essig genommen hatte sprach er: Es ist vollbracht.“ Joh. 19, 30.

Wenige Tage vor seinem Leiden sprach Jesus zu seinen Aposteln: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was die Profeten vom Menschensohne geschrieben haben.“ Dieser heilige und erhabene Augenblick war nun gekommen und er selbst gab Zeugniß davon, indem er sterbend das größte Wort, das seit den Tagen der Schöpfung gesprochen wurde, hinausrief in die erlöste Welt: Es ist vollbracht! Versetzen wir uns im Geiste auf die Höhe von Golgotha und blicken wir hinauf zum Gekreuzigten, der mit dem Tode ringt. Welch ein Schauspiel! Lautlose Stille herrscht ringsumher; denn die Verfinsterung der Sonne, die bereits drei Stunden dauerte, hatte selbst seine Spötter verstummen gemacht und ihnen den Beweis geliefert daß hier ein schrecklicher Mord begangen worden sei, worüber sich selbst das Licht des Tages verhülle. Es mochte in ihnen die Ahnung aufsteigen, daß auf diesen Tod noch etwas anderes folge, was ihre Pläne zu Schanden machen könnte; denn es ist hier Alles außerordentlich und wunderbar. Um nun diese Ahnung zur Gewißheit zu erheben, tönt wie ein gewaltiger

Siegesruf nach gewonnener Schlacht das große Wort „Es ist vollbracht" hin über Jerusalem, das ihn am Kreuze für immer zu vernichten glaubte.

Mit göttlichem Auge die Jahrtausende überschauend, sieht er, daß am großen Werke der Welterlösung nichts mehr fehle, daß das Werk vollendet, das ihm der Vater aufgetragen; da ruft er sterbend aus: Es ist vollbracht. Das ist der Ruf des Sieges im Augenblicke des Todes.

Was will dieses große Wort sagen, das an Himmel und Erde zugleich gerichtet war? Was anders als: die Welterlösung ist vollbracht für alle Menschen und für alle Zeiten und für alle Orte, die Scheidewand zwischen Himmel und Erde ist niedergerissen und der Verkehr zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt; der neue und ewige Bund ist nun geschlossen und an die Stelle des alten getreten; das Werk der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Beziehung auf das Menschengeschlecht vollendet und die Kirche im Blute des Sohnes Gottes gegründet. Der Tag der Erlösung der Welt ist angebrochen, der sich erst zum Ende neigt, wenn die Sonne auf ewig untergeht. Den unermeßlichen Segen, der in diesem Siegesrufe des gekreuzigten Erlösers liegt, wollen wir heute in's Auge fassen. Es ist vollbracht die Erlösung der Welt

1. vom Irrthume,
2. von der Sünde,
3. von dem Tode.

1.

Vollbracht ist die Erlösung der Welt vom Irrthume durch den Gehorsam Jesu Christi bis in den Tod. Die Früchte der Erlösung entsprechen genau den Folgen der Sünde. Was der Mensch durch die Sünde des ersten Menschen verloren, das sollte durch Christus wieder hergestellt und der Menschheit gegeben werden, und zwar überschwenglich, woraus sich das

kühne Wort des heil. Auguſtin erklärt: O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere redemptorem! Der Gehorſam des Gerechten und Heiligen, dieſe völlige, freudige Hingabe des Sohnes in den Willen des Vaters, überwog im Ueberfluſſe den Ungehorſam des Knechtes gegen den allmächtigen Herrn und Gebieter, ſo daß wir alſo nicht blos das verlorne Paradies wieder erhalten, ſondern ungleich Größeres und Schöneres als wir verloren.

Die Sünde brachte den Fluch über den ganzen Menſchen nach Leib und Seele und leitete dieſen Fluch über auf die ihn umgebende Natur. Sie beraubte ihn der Wahrheit, der heiligmachenden Gnade und des leiblichen Lebens und ſetzte an deren Stelle Irrthum, Sünde und Tod. Von dieſem dreifachen Fluche die Menſchen zu befreien, war die Aufgabe des Erlöſers, das Werk der Erlöſung.

Die Sünde übte ihren verderblichen Einfluß vorerſt auf den Geiſt des Menſchen, indem ſie deſſen Gaben ſchwächte und dieſes Licht verdunkelte. Der Menſch ſtand ehedem im unmittelbaren Verkehre mit dem Schöpfer, es war ihm ein Blick eröffnet in die Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes, in die Geheimniſſe der Ewigkeit und in die geheimſten Werkſtätten der ihn umgebenden Natur. Sein Leben im Paradieſe war ein Wandeln mit Gott unter den Bäumen des Gartens und eine beſtändige Ausübung ſeiner königlichen Würde über Pflanzen und Thiere, denen er, erkennend ihr Weſen, den entſprechenden Namen beilegte. Da trat die Sünde dazwiſchen, trennte den Menſchen von Gott und überließ ihn ſeiner eigenen Ausbildung. Das Erbe ward bald in der Ferne verſchwendet, der Menſch hatte die Wahrheit verloren, nur einige wenige Bruchſtücke nahm er mit in die Verbannung, die zuletzt ſo verunſtaltet wurden, daß man kaum mehr eine Spur göttlicher Abſtammung daran wahrnehmen konnte. Die Sünde hat gezeigt, wohin der Menſch mit ſeinem Geiſte, ſeinem Denken und Forſchen, mit all ſeiner Weisheit und Wiſſenſchaft kommt, wenn Gott aufhört, ſein beſtändiger Lehrer zu ſein. Die

Greuel des Götzendienstes im Heidenthum, welche ein Ausfluß menschlicher Weisheit waren, lassen uns einen Blick in die schrecklichen Verirrungen des von Gott getrennten Menschengeistes thun.

Da erschien in Jesus die persönliche Weisheit, welche alle Räthsel löste und alle Fragen beantwortete, um die sich der Menschengeist vergeblich abgemüht. Herabgestiegen aus dem Schooß des Vaters offenbarte er die volle Wahrheit, welche frei macht. Nachdem er drei Jahre gelehrt und den Menschen gesagt, was sie glauben, hoffen und thun müssen, um selig zu werden, nachdem er das Samenkörnlein des göttlichen Wortes in das Herz seiner Jünger und Apostel gelegt, damit sie es hinaustrügen in die Welt, stieg er, der Lehrer der Menschheit, mit dem Kreuze beladen hinauf auf den Kalvarienberg und besiegelte die Wahrheit seines Wortes in seinem Tode. Dieses Wort ist nicht weniger werth als sein Leben; denn er ist für dessen Wahrheit gestorben; das aber, wofür der Mensch stirbt, muß so viel werth sein als das Leben; also hat das Wort Gottes den Werth des gottmenschlichen Lebens Jesu Christi. Wer dieß mit allem Ernste bedenkt, wird sich in Demuth vor der Hoheit dieses Wortes beugen, und seinen Geist gefangen geben der Weisheit Jesu Christi. Nachdem Jesus das Gebäude der göttlichen Wahrheit aufgeführt, rief er am Schlusse seines Lehramtes aus: Es ist vollbracht! Was liegt nicht alles in diesem Worte ausgesprochen!

Nun also gibt es keine Geheimnisse mehr zu entdecken, keine Wahrheiten mehr zu offenbaren, keine Gesetze mehr vorzuschreibeu. Nun hat die menschliche Vernunft nichts mehr zu erforschen, die Weisheit nichts mehr zu erfinden in Betreff der Kenntniß von den göttlichen Dingen. Sie hat nur auf dem Grunde fortzubauen, den Jesus Christus gelegt hat, nur aus diesem Schatze der göttlichen Weisheit zu schöpfen, um ihre geistigen Bedürfnisse zu befriedigen. Der Irrthum und die Lüge in göttlichen Dingen ist überwunden und im neuen Reiche Gottes herrscht die Wahrheit. Es ist also keine andere

Lehre, kein anderes Geſetz, keine andere Religion mehr möglich. Nie und nimmer wird die Menſchheit etwas Tieferes, Schöneres und Heiligeres finden, als die Religion des Kalvarienberges, als die Lehre des Sohnes Gottes, als das Geſetz des Evangeliums. Der wahre, der natürliche Fortſchritt beſteht in der vollſtändigen Entwicklung, in der aufrichtigen Anwendung, in der getreuen Ausübung dieſer Lehre, dieſes Geſetzes, dieſer Religion. Wer nach meiner Lehre lebt, der wird ſehen, daß ſie aus Gott iſt, ſo lautet das Wort des Herrn. Außerhalb des Chriſtenthums gibt es nur Unwiſſenheit und die ſchrecklichſten geiſtigen Verirrungen in Beziehung auf Gott, den Menſchen und die Welt, deren Entſtehung, Erhaltung und Beſtimmung.

Es iſt vollbracht! Was heißt dieſes Wort weiter in Beziehung auf die Wahrheit? Es heißt: Die Erfinder neuer Religionen ſind nur Betrüger oder Betrogene, die den Menſchen verderben, Gott verhöhnen, ſeine Wahrheit verfälſchen. All die Religionen der Wiſſenſchaft und des Staates, deren Ausgangspunkt der Menſchengeiſt, deren Stütze und Rächer der Menſch, ſind nur Verirrungen der Vernunft, Frevel und Thorheiten des Menſchenherzens. Die Religion Gottes, die Offenbarung des Gottesſohnes iſt für alle Menſchen aller Zeiten und Länder, ein für allemal vollendet; denn ſo lautet das Wort: „Es iſt vollbracht.“ Der Menſch darf alſo daran nichts ändern, er darf weder etwas hinzufügen noch wegnehmen, das wäre eine Verfälſchung der ewigen Wahrheit, eine Erklärung der Unvollkommenheit der Offenbarung Gottes, eine Leugnung des Rufes: „Es iſt vollbracht!“ Wenn ſich dieſes Wort auf die Erlöſung bezieht, was von Allen zugegeben wird, welche an Jeſus Chriſtus, den Sohn Gottes, glauben, dann iſt das Geſagte durch und durch gerechtfertiget und erwieſen. Denn ein weſentlicher Beſtandtheil der Erlöſung iſt die Befreiung von Irrthum, und die Erlöſung wäre nicht vollbracht, wenn die Menſchheit in Beziehung auf ihr ewiges Heil im Dunkeln wandelte wie vorher. Ja, es ſind uns noch

größere Wahrheiten geoffenbart, herrlichere Geheimniſſe erſchloſſen, es iſt uns gegönnt in die Rathſchlüſſe des Dreieinigen zu ſchauen und die Wege der göttlichen Liebe und Erbarmung zu bewundern. Es ſind uns Eigenſchaften Gottes geoffenbart, welche die erſten Menſchen nicht kannten. Die Gottes-Weisheit iſt eine größere und tiefere als vor dem Falle; es iſt die denkbar höchſte für den Menſchen. Dieß ſchließen wir unter Anderem auch daraus, daß dem Erlösten größere und reichere Gnaden zu Theil werden, als dem erſten Menſchen vor dem Falle.

Die Welt iſt alſo erlöst von Irrthum, der ſo furchtbar auf Erden gewüthet hat. Beſeligendes Wort, wie keines mehr! Am Kreuze ſproßt die Wahrheit, und getränkt mit dem Blute des Erlöſers hat ſie ihre Aeſte ausgebreitet, um alle Völker in ſich zu vereinen und zu Gott zu führen.

Und dieſe Wahrheit bleibt auf Erden, ſo lange Chriſtus bleibt. Alſo iſt die Wahrheit da, und nur da, wo Chriſtus iſt. Und Chriſtus iſt und lebt in ſeiner Kirche bis zum Ende der Tage. „Ich bin bei euch, ſo ſprach er zu ſeinen Apoſteln, alle Tage bis an's Ende der Welt.“ Die Gegenwart Chriſti, die wahre, wirkliche und weſentliche erleidet alſo keine Unterbrechung, es iſt ein beſtändiges, ununterbrochenes Sein und Wohnen. Was nützte ſonſt die Erlöſung, wenn der Erlöſer ſich Jahrhunderte oder auch nur einen Tag von den Seinen trennte, die er doch liebte bis an's Ende? Wo aber wohnt Chriſtus mit ſeiner Erlöſungswahrheit? Antwort: Er wohnt in ſeiner Kirche und nur in ihr. So hat er es gewollt, ſo hat er es geſagt: Ich bin bei euch alle Tage, bis an's Ende der Welt. Und dieſe Kirche iſt nach der ausdrücklichen Lehre der heil. Schrift nur Eine und kann nach dem Zeugniſſe der Vernunft nur Eine ſein. Wer zu dieſer Kirche nicht gehört, hat die Wahrheit des Sohnes Gottes nicht, wenigſtens nicht vollſtändig und rein. Ein ſolcher Schatz, mit ſolchem Preiſe erworben und beſtätiget, iſt nicht in die Hände des Einzelnen gelegt, ſondern dem Lehramte Jeſu, d. h. ſeiner Kirche, an-

vertraut. Dieſe Wahrheit ſtammt von Gott und kann auch nur durch Gott erhalten werden, der fortwährend in dieſe Wahrheit einführt; es iſt der Geiſt der Wahrheit, der Geiſt des Vaters und des Sohnes, den Chriſtus ſeiner Kirche verheißen und verliehen hat. Darum nennt ſie auch der Apoſtel die Säule und Grundfeſte der Wahrheit. Dieſe Kirche aber iſt offenbar jene, welcher der Apoſtel durch ſeine gnadenvolle Berufung angehörte, und welche auf dem Grunde der Apoſtel ſich erbaute, die zu Rom den Martyrertod erlitten und mit ihrem Blute die römiſche Kirche verherrlichet haben.

So iſt alſo der Ruf am Kreuze: „Es iſt vollbracht!“ der Siegesruf über den Irrthum, die Bürgſchaft, daß die Wahrheit auf Erden ihren Einzug gehalten und nie mehr verſchwinde, daß Alles geoffenbaret worden, was die Menſchheit zu ihrem Heile nothwendig habe, und daß der Menſch nur mit gutem Willen aus dieſer unverſiegbaren Quelle der höchſten und beſeligenden Wiſſenſchaft ſchöpfen dürfe um ſeine geiſtigen Bedürfniſſe zu befriedigen.

Das Wort: „Es iſt vollbracht“ iſt aber auch der Siegesruf über den Satan und Sünde; denn die Wahrheit allein kann noch nicht beſeligen, wenn und ſo lange die Sünde im Willen und Herzen wohnt.

2.

Die Erlöſung von der Sünde beſteht in der Wiedervereinigung des Menſchen mit Gott. Dieſe kommt zu Stande durch Entfernung alles Gottwidrigen, den Menſchen Beflekkenden, und durch Verleihung jener übernatürlichen Gnaden, welche den Menſchen der Gottesvereinigung fähig und würdig machen. Sie iſt alſo eine gänzliche Erneuerung des Menſchen, eine Wiedereinſetzung in die Kindſchaft und in das Erbe Gottes; alſo eine Reinigung von Sünde und eine Einigung mit Gott. Durch die Erlöſung iſt die Schuld vollſtändig bezahlt, der göttlichen Gerechtigkeit vollkommene Genugthuung geleiſtet, die

Vergebung erworben, die Theilnahme an der Gnade gesichert, die Auferstehung bestimmt, die Himmel geöffnet. Dieß Alles ist verkündet und bestätigt in dem Worte: „Es ist vollbracht.“ Es ist das Wort der Befreiung und Verherrlichung des Menschengeschlechtes.

Um diese Wirkung der Erlösung besser zu verstehen, wollen wir einen Blick in das Wesen und die Folgen der Todsünde werfen. Sie ist Ungehorsam und Auflehnung gegen die göttliche Majestät, eine wahre Majestätsbeleidigung, sie ist der schändlichste Undank gegen die unendliche Vaterliebe Gottes und der schändlichste Mißbrauch der verliehenen Wohlthaten. Sie zerstört das Gnadenleben und erzeugt den geistigen Tod, der den leiblichen zur Folge hat. So steht die Sünde im Paradiese vor unsern Augen. Was ist nun die Erlösung durch Jesus Christus? Sie ist die vollkommenste Unterwerfung im Liebesgehorsam des Sohnes bis zum Tode des Kreuzes, also eine Sühne für den Ungehorsam des Menschen, womit er sich fortwährend gegen Gottes heiligen Willen auflehnt. Der Gehorsam Jesu ist nun unser Gehorsam, weil er durch seine Menschwerdung in das menschliche Geschlecht eingegangen ist; ist also menschliches Verdienst, das er anstatt der Menschen und für sie erworben hat. In diesem vollendeten Gehorsam ist der Ungehorsam des Menschen in die höchste und freieste Liebe Gottes umgewandelt worden.

Die Erlösung ist ferner der wahre Gebrauch der Wohlthaten Gottes an die Menschen, weil eine gänzliche Hingabe aller geistigen und leiblichen Kräfte, eine dankbare Hingabe der ganzen menschlichen Natur. Eine Verherrlichung Gottes auf Erden, eine feierliche thatsächliche Anerkennung seiner Liebe zu den Menschen. So ist der Dank des Menschensohnes der Dank der Menschen geworden und hat sie der Gnaden und Wohlthaten Gottes wieder würdig gemacht. Das ist die eine Seite der Erlösung. Die andere besteht in der Heiligung, in der Wiederverleihung der heiligmachenden Gnade und des geistigen Lebens. Seit dem Tode des Erlösers lastet keine

Schuld mehr auf der Menschheit, es erscheint also das Menschengeschlecht als Ganzes nicht mehr sündhaft vor Gott, weil er darin Christus sieht und das ganze Menschengeschlecht in Christus. Es kann also auch die Strafe der Sünde nicht mehr fortbestehen, die Trennung von Gott, der Quelle der Heiligkeit, der Schönheit und des Lebens. Die göttliche Liebe theilt sich nun als Fülle der Gnade an die Menschen mit, um dadurch den ewigen Friedensbund zu stiften. Das Menschengeschlecht im Ganzen ist heilig, mit den Verdiensten des Erlösers geschmückt, weil die menschliche Natur mit Christus dem Erlöser Eins geworden ist und sich in ihm der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer gebracht hat, das auch von Gott wegen seines Sohnes angenommen wurde. Nun verstehen wir das Wort: „Es ist in keinem andern Heil, und kein anderer Name ist unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem sie selig werden könnten, als allein der Name Jesus." Welch eine Tiefe der Gedanken, welch eine Fülle des Segens, welch ein Reichthum der göttlichen Erbarmung und Liebe liegt also in dem Worte: Es ist vollbracht!

Die Welt ist also erlöst von der Sünde. Freudenreicher als der Lobgesang der Engel Gottes bei der Geburt des Welterlösers erschallt der Siegesruf am Kreuze: Es ist vollbracht. Vollbracht das Werk des Friedens, der Freundschaft und der Liebe zwischen Gott und der Welt, die Wiederaufnahme der Gefallenen zur Kindschaft Gottes, vollbracht der neue und ewige Bund im Blute des Gekreuzigten.

Im Kreuze ist also Vergebung der Sünden, Gnade Gottes und ewiges Leben. Das Kreuz ist der Lebensbaum im neuen Paradiese, in der Kirche Gottes, voll von himmlischen Früchten zur Erquickung des von den Sündenwunden geheilten Menschen. Vom Kreuze aus strömt siebenarmig der unerschöpfliche und unversiegbare Gnadenquell der Erlösung in die Adern der Menschheit, sie reinigend und belebend, und selbst in die Adern der Natur, die durch den Fluch Gottes in das allgemeine Verderbniß mit hineingezogen wurde, deßhalb auch in den Kreis

der Erlöſung hineingeſtellt werden mußte. Die Erlöſung am Kreuze iſt zwar vor Allem eine Erlöſung des Menſchen, dann aber auch eine Erlöſung all deſſen, was mit dem Menſchen zuſammenhängt. Wohin immer der Fluch der Sünde ſich erſtreckte, breitete ſich auch der Segen der Erlöſung aus, weßhalb Jeſus der Welterlöſer und ſein Werk Welterlöſung genannt wird. Seit jenem Rufe: Es iſt vollbracht! wird ein ewiger Verſöhnungsfeſt auf Erden gefeiert, ein ewiger Charfreitag, bis die Sonne einmal auf ewig untergeht. Und dieſe ewige Verſöhnung, wie wir ſie am Kreuze ſchauen, hat ihren Grund in der fortwährenden Gegenwart Jeſu unter uns Menſchen im Opfer der heiligen Meſſe, der unblutigen Erneuerung des Kreuzesopfers, damit es jedem ermöglicht werde, ſich die Verdienſte des Kreuzesopfers anzueignen, das ein Gemeingut der Menſchheit geworden. Es ſollten die nachfolgenden Geſchlechter gegenüber den frühern nicht verkürzt werden, ſie ſollten ebenſo an das Kreuz ſich ſtellen und in die Augen der göttlichen Liebe ſchauen können, wie jene, welche am heil. Charfreitage Zeugen des blutigen Opfertodes geweſen. Und dieſes Opfer iſt Eigenthum ſeiner Kirche. Sie iſt wie die Erbin ſeiner Wahrheit, ſo die Erbin ſeines weltverſöhnenden Opfers. Sie iſt auserwählt und bevollmächtigt, dieſes Opfer fortzuführen und ſeinen Kreuzestod wahrhaft, wirklich und weſentlich zu feiern, bis er wieder kommt; ſie iſt berufen, die Weiſſagung des Profeten Malachias vom reinen Speiſeopfer zu erfüllen. Und dieſe Vollmacht iſt ihr übertragen in dem Worte: „Thut dieß zu meinem Andenken," d. h. fahret fort, Brod und Wein in mein Opferfleiſch und mein Opferblut zu verwandeln und reichet mein Kreuzesopfer den Gläubigen zur Speiſe und zum Tranke als Nahrung für's ewige Leben, bis ich wiederkomme zum Weltgericht, und das Opfer auf Erden zum Abſchluß gekommen, weil es dann hienieden nichts mehr zu erlöſen gibt. Welch ein unendlicher Segen liegt alſo im Siegesrufe des ſterbenden Erlöſers: Es iſt vollbracht! In dieſer Speiſung mit dem Opferfleiſche und Opferblute des Herrn liegt die

denkbar höchste und innigste Vereinigung des Menschen mit Gott, eine Aufnahme in's göttliche Wesen, weil ein Eingehen in das Wesen des Gottmenschen, eine Vermählung der menschlichen und göttlichen Natur, somit eine beständige Opferhandlung auch von Seite des Menschen. Die Erlösung ist also nicht blos ein Reinwaschen von jedem Flecken, eine Vertilgung des Gottwidrigen, sie ist eine Zierde, ein Schmuck, der an Schönheit und Herrlichkeit das ursprüngliche Gnadengewand weit übertrifft, der alle Herrlichkeit und allen Reichthum im Himmel und auf Erden weit hinter sich zurücklässt, der an Werth die ganze Schöpfung überragt; denn es leuchtet wohl von selbst ein, daß das Verdienst des Gottmenschen die Schuld des Menschen weit überragt, so weit als Gott erhaben ist über die Menschenwelt. Das läßt uns einen Blick in die Liebe Gottes und in die alles überragende Würde des Menschen werfen und bestätiget das Wort: „Nur um ein Kleines, o Herr, hast du den Menschen geringer gemacht als die Engel, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt."

So ist also das Wort: Es ist vollbracht! der Siegesruf über die Sünde, ihre Gewalt und Herrschaft auf Erden; die feierliche Freiheitserklärung des Menschengeschlechtes aus der Knechtschaft des Satans, die Aufhebung der Schuld, die Wiedereinsetzung in die verlorne Würde und Herrlichkeit und zwar in erhöhtem Maße, eine neue Schöpfung des Menschen in einem neuen Paradiese. Unsere Aufgabe besteht nur darin, mit gutem Willen in diese Erlösung des Herrn durch Glaube und Liebe einzugehen und sich so die Kreuzesfrucht eigen zu machen und für's ewige Leben nach Leib und Seele zu befähigen; denn das Wort „Es ist vollbracht" ist auch der Siegesruf über den Tod, und dieß ist die dritte Wirkung der Erlösung.

3.

Das Ziel und Ende aller Strafe der Sünde war der Tod, sowohl der geistige als der leibliche, die vollständige

Auflösung der Wesenheit des Menschen als solchen, der aus Leib und Seele besteht. Der Tod ist der Höhepunkt aller Mühen und Leiden und aller Schmach. Dieser Tod wurde dem Adam angekündet in den Worten: „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Die Hinwegnahme des geistigen Todes, der Sünde und der ewigen Verwerfung, geht mit der Nachlassung der Sünde vor sich, indem durch Verleihung der heiligmachenden Gnade in den Sakramenten der Taufe und Buße das übernatürliche Leben in die Seele hineinströmt und sie aller Lebensgüter fähig macht, so daß also durch Aneignung des Erlösungsverdienstes Jesu Christi die Seele in die Lebensgemeinschaft mit Gott versetzt und in sie der Keim des unsterblichen Lebens der Glorie gelegt wird. Der leibliche Tod indessen sollte bleiben und seine Herrschaft über alles Irdische ausdehnen, das sich fortwährend in Gegensatz zum Geistigen und Himmlischen stellt; denn der Leib ist der Träger der bösen Begierlichkeit, die fortan gelüstet wider den Geist. Ein solcher Leib aber kann mit einer Seele, welche den Lebenskeim der verklärten Unsterblichkeit in sich trägt und sich deßhalb nach Befreiung vom Leibe dieses Todes sehnt, nicht immer vereinigt bleiben, darum muß der Leib das ablegen, was der seligen und bleibenden Vereinigung mit der Seele, wozu er die Bestimmung hat, hinderlich sein könnte, und dieß geschieht im Tode. Er ist sonach unerläßlich nothwendig für den Fortbestand des Menschen in einem seligen Leben. Er ist die Pforte zum Leben der Unsterblichkeit des Leibes.

Und dieser Sieg über den leiblichen Tod ist ausgesprochen in dem Worte: Es ist vollbracht. Die Menschheit bleibt also nicht immer in der Verwesung, welche die Strafe für die Sünde ist.

Würde ein wesentlicher Bestandtheil des Menschen für immer im Grabe bleiben, dann wäre nur ein Theil des Menschen erlöst, aber nicht der ganze Mensch. Die Menschheit als solche wäre dann im Reiche der Schöpfung verschwunden,

das Bindeglied der Natur und Geisterwelt zerrissen, die Harmonie der Schöpfung vernichtet, das Meisterwerk Gottes für immer zerschlagen, die Sünde mächtiger als Gottes Erbarmung.

Unsterblich war der Mensch erschaffen und zwar nach Leib und Seele. Diese Unsterblichkeit des Leibes war ein mit der heiligmachenden Gnade verliehenes außerordentliches Gnaden-Geschenk Gottes, das an den Bestand dieser heiligmachenden Gnade geknüpft war. Sie ging verloren durch die Sünde; „denn durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod." „Wie aber in Adam Alle sterben, werden in Christus Alle lebendig gemacht werden." Christus hat nämlich die Sünde getilgt, also auch ihre Folgen, also auch den Tod. Was nützte auch die Erlösung von der Sünde, wenn der Tod nach wie vor die Menschheit ihrem Leibe nach für immer zerstören könnte?

Vollbracht ist also die Erlösung vom Tode. Aus dem Tode des Erlösers keimt das Leben der Menschheit. Vom Baume des Paradieses kam der Tod, vom Baum des Kreuzes kommt das Leben. Die Frucht am Baume des Paradieses legte den Keim des geistigen und leiblichen Todes in den Menschen, die Frucht des Kreuzes, der verklärte Gottmensch legt den Samen der glorreichen Auferstehung in den Menschen-Leib. Ist ja doch das allerheiligste Altarssakrament das Unterpfand der verklärten Auferstehung von den Todten. Welch ein Leben hat uns also das Kreuzesopfer erworben! Dieses Leibesleben nach der Auferstehung ist ungleich herrlicher als das vor dem Sündenfalle im Paradiese, weil auch die erlöste Seele herrlicher ist, als die Seele des Menschen vor der Sünde, der Leib aber sich nach der Seele zu richten hat und wirklich richtet. Also auch in dieser Beziehung hat der Mensch durch die Erlösung gewonnen. Der Auferstehungsleib ist ein unsterblicher, geistiger, herrlicher Leib, ähnlich dem Leibe des Herrn nach seiner Auferstehung, also voll himmlischer Kraft und Schönheit, erhaben über alle Gesetze der Natur, leuchtend wie die Sonne immer und ewig. Dort auf dem

Berge der Verklärung ist uns ein Bild vom verklärten Leibe des Menschen gegeben, wenn wir mit Christus vereinigt aus dieser Welt scheiden.

So ist also durch die Erlösung die Wissenschaft in göttlichen Dingen umfangreicher, die Heiligkeit und Gerechtigkeit größer, das Leben herrlicher und glorreicher. Nun hat der Tod seine Schrecken verloren, er ist das, wofür die Heiligen ihn hielten, ein Schlaf, eine Heimkehr und das Grab die Stätte der Ruhe und des Friedens. Sie betrachteten ihren Todestag als Geburtstag für's ewige Leben, als den Tag des Triumphes, als den Feiertag und Freudentag nach den Tagen des Kampfes, der Mühen und Schmerzen des irdischen Lebens.

Noch mehr. Auch die den Menschen umgebende Natur wird in diesen Kreis verklärten Lebens hineingezogen, es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, der verklärten Menschheit angepaßt. Durch die Eingliederung des Menschen-Geschlechtes in den Leib des Herrn ist auch die Natur zur Verklärung bestimmt, weil im Menschenleib in Christus aufgenommen. Auch sie zieht das Gewand der Unsterblichkeit an, weil sie im Menschen mit erlöst und begnadiget ist.

So ist also das Kreuz der Mittelpunkt des Lebens für die Welt. Von da aus ergießt sich gleich den Strömen des Paradieses das Leben nach allen Weltgegenden und hinein in die Adern der Natur, in welche auch die Sünde ihr Gift gegossen.

Es ist also vollbracht die Erlösung vom Tode. Die Grabesruhe wird nur kurze Zeit dauern im Vergleich zum ewigen Leben, das auf diesen Todesschlaf folgt. Dann wird die Ostersonne der Unsterblichkeit hineinleuchten in die Dunkelheit der Gräber und die Erlösung ihren letzten Sieg und ihre Vollendung feiern. Dann ist auch die Passionszeit des Menschengeschlechtes vollbracht und es beginnt ein neues Wandeln mit Gott in Jesus Christus unserm Herrn.

Das, Geliebteste! sind die großen beseligenden Wahrheiten, das die tröstlichen Hoffnungen, die in dem Siegesrufe des

sterbenden Erlösers liegen. Es ist vollbracht die Erlösung der Welt vom Irrthum, Sünde und Tod. Das Reich der Wahrheit, der Liebe und des Lebens hat auf Erden begonnen, um sich immer herrlicher zu entfalten. Laßt uns also niederfallen am heil. Kreuze voll kindlichen Dankes gegen die Liebe des Herrn und anbeten im Staube die großen Rathschlüsse der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes.

Die Erlösung der Welt von Seite Gottes ist vollbracht; das große Werk der Wiederbelebung vollendet. Nun handelt es sich darum, daß auch wir vollbringen, was uns noch erübriget, daß wir das Verdienst, welches Jesus dem Menschen-Geschlechte in seiner Gesammtheit erworben, persönlich uns aneignen durch Glaube, Liebe und Gebrauch der heil. Sakramente. Wir müssen durch ein heil. Leben das Bild des Himmlischen tragen; die Erlösten müssen dem Erlöser, die Glieder dem Haupte gleichförmig werden, widrigenfalls uns die Erlösung nichts nützte. Oder wird uns sein Verdienst, seine Erlösungsfrucht auch ohne unsere Mitwirkung mitgetheilt? Sind wir deßhalb schon erlöst und der Seligkeit gewiß, weil wir Glieder des Menschengeschlechtes sind? Durchaus nicht. Wir müssen durch Glaube und Liebe in die Erlösung eingehen, und was Gesammtgut der Menschheit ist, uns zum Eigenthume machen. „Wer glaubt, wird selig werden." „Wenn du in's Leben eingehen willst, so halte die Gebote." Gott hat uns, sagt der heil. Augustin, zwar ohne uns erschaffen, aber er will uns nicht ohne uns selig machen. Wie die Erlösung von Seite Jesu eine That der freien Liebe war, so müssen auch wir mit freier Liebe an Jesus uns hingeben. Es handelt sich um das persönliche Freiwerden von Irrthum und Sünde und um einen Lebenswandel nach Gottes heiligem Wohlgefallen. Was nützt dem Gefangenen die erworbene und angebotene Freiheit, wenn er von derselben keinen Gebrauch machen will? Was nützen dem Armen die Reichthümer, wenn er dieselben verschmäht? Was nützt dem Dürstenden die Quelle, wenn er daraus nicht trinkt? So verhält es sich auch mit der Erlösung. Die

Freiheit ist erkämpft und errungen, unermeßliche Schätze sind erworben, die Quellen des Heiles und des Lebens eröffnet. Wer will, dem wird gegeben werden. Laßt uns also schöpfen aus den Quellen des Erlösers, damit wir daraus Vergebung der Sünden, Gnade Gottes und ewiges Leben trinken. Thun wir dieß aber zur rechten Zeit und schieben wir unsere Rückkehr nicht hinaus von Jahr zu Jahr; denn die Zeit ist nicht immer in unserer Hand, und es ist nichts so Leichtes, die Lebensrechnung in dem Augenblicke in Ordnung zu bringen, wo man sie ablegen soll. Es ist nichts Leichtes in wenigen und zumal in den letzten Augenblicken aus einem Sünder einen Gerechten, aus einem Weltmenschen einen wahren Christen zu machen. Als Christ zu sterben, d. h. mit lebendigem Glauben, fester Hoffnung, inniger Liebe, mit größtem Hasse über die Sünden sterben, alle Ungerechtigkeiten verbessern, das ist in der That nichts Leichtes, wo alle Kräfte zu solchem Werke fehlen, wo Alles ängstiget und niederbeugt. Beeilen wir uns also zu thun, was wir im Tode gethan zu haben wünschen, und weihen wir unser ganzes Leben diesem Geschäfte des Heiles. Denn wie Jesus nur lebte, litt und starb, um uns selig zu machen, so ist auch uns das irdische Leben nur gegeben, um uns selbst die Seligkeit zu verschaffen. Immer sollen wir dem Herrn angehören, der sich uns ganz geschenkt und zum Opfer gegeben hat, dann können wir am Schlusse unserer irdischen Wanderschaft mit freudiger Zuversicht ausrufen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Es ist vollbracht mein Opferleben für immer und ewig. Amen.

Achtundvierzigste Predigt.

Siebentes Wort.

(Das letzte Gebet.)

„Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Luk. 23, 46.

Das große Werk der Welterlösung, das der Vater dem Sohne aufgetragen, ist vollbracht. Alles, was der Gehorsam gegen den himmlischen Vater und die Liebe zu uns Menschen erforderte, ist geschehen und vollendet, da ruft Jesus mit lauter Stimme: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Wie sein erstes, so ist auch sein letztes Wort am Kreuze an den Vater im Himmel gerichtet; denn ihm ist das Opfer dargebracht. Nachdem er Alles geordnet, nachdem er allen Menschen Verzeihung erfleht, dem bußfertigen Räuber das Paradies verheißen, seiner Mutter einen Sohn und dem Jünger eine Mutter gegeben, nachdem er seinen Leib sammt seinen Kleidern den Kreuzigern überlassen, sprach er sein letztes Wort im irdischen Leben, indem er seinen Geist in die Hände des Vaters, d. h. in seine Macht und Liebe empfiehlt. Alles, was Sein gewesen, hatte er hingegeben; er hatte sein Leben eingesetzt zur Erlösung Vieler und sich für die Sünder ge-

opfert; nichts ist ihm mehr übrig geblieben als sein Geist, seine unsterbliche Seele, und diese, weil sie vom Himmel stammt, übergibt er dem Vater in den Worten: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Ungemein reich an tiefen und tröstlichen Wahrheiten wie an ernsten Mahnungen ist dieses Wort des sterbenden Erlösers. Es ist zugleich das letzte, also um so verehrungs- und merkwürdiger. Denn von jeher hat man dem letzten Worte eines geliebten sterbenden Freundes eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, es mit unauslöschlichen Zügen in die Seele geschrieben und bei der jedesmaligen Erinnerung daran das theure Bild des Verstorbenen sich vergegenwärtiget, und so das geistige Band immer inniger geknüpft.

Um wie viel mehr muß dieß der Fall sein beim letzten Worte unseres göttlichen Heilandes, der uns geliebt wie kein Mensch uns lieben kann, geliebt bis zum Tode des Kreuzes, der überdieß die persönliche Weisheit Gottes ist. Das letzte Wort des gekreuzigten Gottmenschen muß sonach ein ernster Gegenstand der Betrachtung für Jeden sein, der an seine Gottheit und an seine Liebe glaubt. Was ist in diesem Worte nicht Alles enthalten? Wie sind in ihm die wichtigsten Fragen beantwortet, um deren Lösung die ungläubige Welt vergebens sich abmüht! Welch' heilsame Mahnungen sprechen aus ihm an unser Herz? Es ist ein ganzes Buch voll göttlicher Liebe und Weisheit vor unsern Blicken aufgeschlagen und an uns ergeht die Aufforderung: Nimm und lies! In den Worten: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist" ist uns zum letzten Male und auf die feierlichste Weise Aufschluß gegeben über die gottmenschliche Würde des Herrn, über die Unsterblichkeit der Seele und deren wesentliche Verschiedenheit vom Leibesleben, über den Aufenthaltsort der Seele nach dem Tode des Leibes. Nicht weniger liegen in diesen Worten die herrlichsten Winke für die Erlangung eines seligen Endes und ernste Hinweisungen zu einem wahren Leben in Gott und Christus.

Das letzte Wort Jesu am Kreuze sei also der Gegenstand der Betrachtung, und zwar

1. Seine Lehren,
2. Seine Mahnungen.

1.

Im letzten Augenblicke ruft Jesus mit lauter, gewaltiger Stimme: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Dieses Rufen mit lauter Stimme sollte als Beweis dienen, daß sein Kreuzesopfer ein freiwillig dargebrachtes sei; es war also eine Bestätigung seiner Liebe, welche das Opfer vollbrachte. Diese Macht der Stimme, die etwas Außergewöhnliches und Ueberirdisches erkennen ließ, so wie der Inhalt dieses Gebetes zwingt den heidnischen Hauptmann zum Ausrufe: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn! Eine solche Macht und Stärke des Wortes aus dem Munde eines durch Blutverlust gänzlich Erschöpften mußte einen gewaltigen Eindruck bei den Hörern hervorbringen und das Herz erschüttern. Jesus rief dieses Wort zur nämlichen Stunde, zu welcher im Tempel das Osterlamm, das Vorbild des Kreuzesopfers, geschlachtet wurde; denn das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, ist auf dem Kalvarienberge geschlachtet und dem Tode nahe; eine Hinweisung auf das innige Verhältniß, in welchem das jüdische Versöhnungsopfer zu seinem Opfer stand und in demselben seine vollkommenste Erfüllung, folglich sein Ende erreichte.

Jesus Christus spricht dieses Wort als der Gottmensch; denn in jedem Augenblicke seines Lebens müssen wir sowohl sein göttliches als menschliches Wesen erkennen, also auch im Augenblicke des Todes; eine Trennung der beiden Naturen in der Person Jesu Christi ist unstatthaft. Ob der Herr ausruft: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? oder ob er dem Schächer das Paradies verheißt, immer ist es der Gottmensch, der das Eine wie das Andere

ſpricht und wirkt. Darum haben auch ſeine Worte wie ſeine Thaten einen unendlichen Erfolg. So verhält es ſich auch mit ſeinem letzten Worte am Kreuze. Allerdings iſt es der Menſchenſohn, der ſeinen Geiſt in die Hände des Vaters empfiehlt; aber wir dürfen ihn nicht getrennt vom Gottesſohn betrachten; denn vom Augenblicke der Empfängniß iſt die göttliche und menſchliche Natur in der Perſon des Gottmenſchen auf das unzertrennlichſte vereiniget. Wie der Leib Jeſu Chriſti nicht der Leib des Menſchen, ſondern des Gottmenſchen iſt, ſo iſt auch ſeine Seele nicht die Seele des Menſchen, ſondern die Seele des Gottmenſchen. Der Herr empfiehlt alſo ſeine gottmenſchliche Seele, die ganz und gar in das Weſen Gottes aufgenommen iſt, ſeinem himmliſchen Vater. Der Unterſchied iſt nur der, daß auf Erden und namentlich in ſeinem Leiden mehr die menſchliche Natur in den Vordergrund tritt, während vom Tage ſeiner Auferſtehung an mehr ſeine göttliche Natur zum Vorſchein kommt, aber dort wie hier iſt es der Gottmenſch, der ſich offenbart.

Welches ſind nun die geheimnißvollen und zugleich tröſtlichen Lehren, die im letzten Worte des Gekreuzigten enthalten ſind?

Es iſt fürs Erſte dieſes Wort eine neue Offenbarung der göttlichen und menſchlichen Würde des Erlöſers. Er richtet dieſes Gebet an Gott und nennt ihn Vater, ſowohl in Hinſicht auf ſeine ewige Zeugung wie auf ſeine zeitliche Schöpfung. Er nennt Gott ſeinen Vater, wie dieſer ihn als ſeinen vielgeliebten Sohn erklärt und offenbart ſich damit als den wahren Sohn Gottes. Es iſt dieſes Wort aber auch ein unumſtößlicher Beweis für die wahre und wirkliche Menſchheit des Herrn und eine Verurtheilung jener verderblichen Lehren, welche an die Stelle des Geiſtes in der menſchlichen Natur Jeſu Chriſti die Gottheit des Wortes ſetzten und den Leib des Herrn nur von dieſer Gottheit bewohnt und belebt werden ließen, wodurch die Erlöſung und die ſtellvertretende Genugthuung durch den Gottmenſchen in Abrede geſtellt wird. Denn

es ist klar, daß nur ein Gottmensch die Menschen erlösen und mit Gott wieder vereinigen konnte. Zur menschlichen Natur gehört aber nothwendiger Weise nicht blos ein Leib, sondern auch eine Seele, ein Geist. Ohne Willensmeinung, die im menschlichen Geist ihren Sitz hat, gibt es kein stellvertretendes Verdienst, weil keine Liebe; auch kein Vorbild für unsern irdischen Wandel. Ein menschlicher Leib mit bloßem Natur- und Empfindungsleben, wie wir es in der Pflanzen- und Thierwelt sehen, ist kein wahrer menschlicher Leib und Christus wäre dann nicht in Wahrheit Mensch gewesen. Eine Behauptung, die alles Grundes und jeglichen Beweises entbehrt und durch das letzte Wort am Kreuze Lügen gestraft wird. Als wahrer Mensch wandelte der Gottessohn auf Erden, also mit einem erschaffenen, menschlichen Geiste, den er sterbend seinem himmlischen Vater empfohlen hat. Der Ausdruck „Geist" ist doch nicht gleichbedeutend mit Leib oder mit Gottheit, was behauptet werden müßte, wollte man leugnen, daß Jesus nicht wahrer Mensch gewesen sei. Das Wort: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist, ist ferners ein Beweis dafür, daß Jesus wirklich am Kreuze gestorben, daß er sonach die ganze Macht des Todes erfahren, der eben in der Trennung des Geistes und des Leibes besteht, daß wir sonach durch das Kreuzesopfer erlöst sind; denn in jenem Worte ist auf das unzweideutigste die Trennung des Geistes vom Leibe ausgesprochen und zugleich das Fortleben dieses Geistes auch nach dem Tode des Menschen, also die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Der menschliche Geist nimmt an dem Zerfalle des Leibes nicht Antheil, er unterliegt dem Tode nicht, sondern dauert jenseits des Grabes fort, weil er vom Leibe, diesem bloßen Naturgebilde, sich wesentlich unterscheidet. Mit dem Leibe verfällt und vergeht das leibliche, das sogenannte organische Leben, wie wir es in einem niedern Grade bei den Thieren finden, das im Blute seinen Sitz hat, also die thierische Seele; nie und nimmer aber der Geist, der seinen Sitz im Blute

nicht hat, ſondern etwas ganz anderes, etwas Selbſtbewußtes und Selbſtbeſtimmendes, alſo Freies, über die Natur weit Erhabenes iſt. Deßhalb kann wohl der Geiſt in der Trennung vom Leibe beſtehen, aber der Leib des Menſchen nicht in der Trennung vom Geiſte, weil der Menſchenleib einzig zur Vereinigung mit einem freien und denkenden Geiſte beſtimmt iſt, ſich alſo wiederum weſentlich der Menſch vom Thiere unterſcheidet. All' dieſe Wahrheiten erhalten ihre unumſtößliche Gewißheit durch das Wort: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt. Saget ſelbſt, was hätte dieſes Wort noch für einen Sinn, wenn die Seele des Menſchen nicht unſterblich wäre; was hätte überhaupt die Erlöſung für einen Sinn, wenn der Menſch ſeinem ganzen Weſen nach im Grabe verfaulte? Wie beſchämend ſind dieſe Wahrheiten und dieſe Thatſachen für den ungläubigen Menſchen, wie wenig Ehre bringen ſie ſeinem Verſtande und Herzen? Droben am Kreuze hat uns Jeſus den ewiggiltigen Beweis für die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele geliefert. Wir ſind ihm für dieſe Offenbarung bleibenden Dank ſchuldig!

Und welches iſt der Aufenthaltsort, die Heimath des vom menſchlichen Leibe getrennten Geiſtes? Seine Heimath findet er in den Händen des Vaters, in der Allmacht und Liebe Gottes, da wohin Jeſus ſeinen Geiſt empfohlen. So ſteht ſchon im Buche der Weisheit geſchrieben: „Die Seelen der Gerechten ſind in Gottes Hand, die Qual des Todes berührt ſie nicht“ [1]). Weil nämlich der Geiſt einem ganz andern Reiche der Schöpfung angehört und unſterblich iſt, bedarf er einer Region, die ihn nach dem Tode des leiblichen Lebens aufzunehmen hat, und dieſe Region iſt das Geiſterreich, das ſich als ein gutes und böſes offenbart, zum Beweiſe, daß jeder kreatürliche Geiſt fortdauert, jeder in ſeiner Weiſe und an ſeinem Orte, daß alſo nicht blos die guten, ſondern auch die böſen Menſchengeiſter nach dem Tode fortleben.

[1]) Weish. 3, 1.

Dieſes Fortleben des Geiſtes aber nach dem Tode des Menſchen, dieſes geiſtige Fürſichſein und Fürſichleben nimmt einmal ein Ende. Der menſchliche Geiſt wird zum Leibe wieder zurückkehren, für den er beſtimmt iſt, wie dieſer für ihn; ewig kann dieſe Trennung nicht ſtattfinden, widrigenfalls die Menſchheit als ſolche vernichtet wäre. Auch dieſe Wahrheit iſt ausgeſprochen in den Worten: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt. Und damit jeder Zweifel hierüber verſcheucht werde, hat ſich am dritten Tage der Geiſt Jeſu wieder mit dem Leibe vereiniget und ihn mit dem Gewande der Verklärung bekleidet. So geſtaltete ſich das Wort des Sterbens zum Worte des Lebens, zum Siegeswort der verklärten Auferſtehung, der Todestag Chriſti zum Geburtstage der Menſchheit; denn in jenem Gebete empfiehlt er alle Menſchen, beſonders jene, die mit ihm vereiniget ſind, dem Vater, und legt ſie in den Schooß Gottes. Alle Chriſten ſind nämlich in Chriſtus Eins und bilden nicht blos ſeinen Leib, ſondern auch ſeinen Geiſt. Er iſt ihr Haupt, ſie ſind ſeine Glieder, ihr Zuſtand alſo abhängig von dem ſeinigen. Indem alſo Gott ſeine Seele aufnimmt, nimmt er auch die ihrige auf, er lebt in ſeinen Erlösten und dieſe in ihm. Mit ſeinem Geiſte, ſagt Athanaſius, hat Jeſus die Seelen aller Menſchen in die Hände ſeines Vaters empfohlen, die durch und in ihm wieder belebt werden ſollen, da ſie durch ſein Leiden und ſeinen Tod Ein Geiſt mit ihm geworden ſind. So ſehen wir wiederum das Wort erfüllt: „Da er die Seinigen liebte, liebte er ſie bis an's Ende.“ Wir können ſagen, daß der ſterbende Heiland mehr unſert- als ſeinetwegen dieſes letzte Wort geſprochen hat; denn ſein Geiſt war immer unzertrennlich mit der Gottheit vereiniget. Die Perſon des eingebornen Wortes iſt immer und ewig im Schooße des Vaters, deßhalb mußte ſich in demſelben Schooße auch die heiligſte Seele des Erlöſers mit dem Worte befinden, mit dem ſie weſentlich vereiniget war. Im Leiden und im Tode Jeſu Chriſti, lehrt der heil. Gregorius von Nyſſa, verließ die göttliche Perſon des Wortes weder die Seele noch den Leib. Er trennte ſelber

ſeine Seele von ſeinem Leibe; aber ſeine Gottheit zeigte ſich immer bleibend in der einen und in dem andern.

Von nun an iſt alſo auch den Abgeſchiedenen der Eintritt in den Himmel geſtattet, es ſind die Pforten des Paradieſes eröffnet, der Tempel der Seligkeit erſchloſſen. So beruht auf dieſem Worte auch die Hoffnung des Chriſten, der in der Gnade Gottes aus dieſem Leben ſcheidet. Ehe nämlich das Verſöhnungsopfer vollbracht war, ſtiegen die Seelen der Gerechten in die Vorhölle. Der Tod war ihnen gleichſam der Anfang einer langen Wittwenſchaft, die ſie vom Umgange der Menſchen trennte, ohne ihnen den Umgang mit Gott zu verſchaffen. Dadurch nun, daß Jeſus ſterbend ſeinen Geiſt und die Seelen der Seinigen in die Hände des Vaters legte, hat er gelehrt, daß nunmehr die Seelen der Gerechten gleich bei ihrer Trennung vom Leibe in den Himmel eintreten können, ein Gedanke, der die Heiligen den Tod ſo innig wünſchen ließ, daß ſie mit dem heil. Apoſtel Paulus ausriefen: „Ich verlange aufgelöst und bei Chriſtus zu ſein.“

Das ſind die Lehren, die tiefen beſeligenden Wahrheiten, die im letzten Worte am Kreuze niedergelegt ſind, Wahrheiten, welche die gottmenſchliche Würde des Erlöſers wie die Beſtimmung des Menſchen in's hellſte Licht ſetzen. Sie gewähren uns einen klaren Blick über das Schickſal der Seele nach dem Tode und löſen die größten Räthſel des Lebens auf eine überraſchende Weiſe. Sie ſind eine Verherrlichung unſeres heil. Glaubens und eine Stärkung deſſelben und erfüllen das Herz mit himmliſchen Hoffnungen im Angeſichte des Todes.

Doch nicht blos große Lehren, auch große Mahnungen enthält das ſiebente Wort des ſterbenden Erlöſers.

2.

Das Wort: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt!“ iſt eine ernſtliche Mahnung für die Seele zu ſorgen, ſo lange wir hienieden leben; denn nur dann können wir ſie

im Sterben mit Erfolg in die Hände Gottes empfehlen. Der Geist des Menschen hat seinen Ausgangspunkt in Gott, soll also wieder zu ihm zurückkehren; er muß mit Gott und in Gott leben, soll er auch im Sterben Gott angehören. Wie aber können und sollen wir für unsere Seele sorgen?

Wir sollen für die Seele mit ungleich größerm Eifer sorgen, als für den Leib, weil sie ungleich höher steht, als das Leibesleben. Eine Menschenseele hat einen Werth, der die ganze Schöpfung überragt; denn die menschliche Seele ist mit dem Blute des Gottmenschen erkauft; aus dem Kaufpreise aber läßt sich auf den Werth des Gekauften schließen. Daher das Wort des Herrn: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?[1])

Die menschliche Seele trägt in sich den Verstand und die Freiheit des Willens. Beide bilden die wesentlichen Bestandtheile des Menschengeistes, also haben wir zu sorgen für Veredlung dieser beiden Seelenkräfte. Der Verstand sucht Wahrheit, der Wille Liebe, und in dem Grade, als wir unsere Seele in das Reich der Wahrheit und der Liebe einführen, tragen wir Sorge für sie und empfehlen sie in Gottes Hand. In das Reich der Wahrheit werden wir eingeführt durch den Glauben, in das Reich der Liebe durch freudige und pünktliche Beobachtung des göttlichen Willens. Der Glaube gewährt die höchste Erleuchtung, die Haltung der Gebote die höchste Liebe, eine Weisheit und eine Liebe, wie sie die Welt nicht zu geben vermag! Wir müssen sonach die Seele nähren mit dem Brode der göttlich geoffenbarten Wahrheit, müssen sie schmücken mit dem Prachtgewande der Liebe zum Nächsten um Gottes willen. Aus dem Reiche des Ueberirdischen stammt die menschliche Seele, darum kann Irdisches sie nicht befriedigen; daher das Streben der edelsten Menschen, der tiefsten Denker zu jeder Zeit auf die Erkenntniß Gottes gerichtet war und auf die Liebe des Erkannten.

---

[1]) Matth. 16, 26.

Wer ſonach die tief angeborne Sehnſucht der Menſchenſeele nach Erkenntniß und Liebe Gottes nicht befriediget, vielmehr dieſelbe gewaltſam unterdrückt, trägt keine Sorge für ſeine unſterbliche Seele. Er unterläßt das eine Nothwendige und kümmert ſich um viele Dinge, die eines wahren bleibenden Werthes entbehren. Alle irdiſche Schönheit läßt das Herz unbefriediget, alle menſchliche Wiſſenſchaft iſt ungenügend für den Geiſt, deſſen Gebiet weit draußen liegt über der Natur.

Wir ſorgen alſo für die Seele, wenn wir ſie nähren mit göttlicher Wahrheit, die uns Jeſus Chriſtus geoffenbaret und in ſeiner Kirche niedergelegt hat. Wir ſorgen für unſere Seele, wenn wir ihr das Erlöſungsverdienſt des Kreuzes zuwerden Tag für Tag; denn nur auf dieſe Weiſe iſt ſie ein Gegenſtand des göttlichen Wohlgefallens. Wenn wir nun Umſchau halten auf Erden, was glaubt ihr wohl, wie viele ſind, die für ihre Seele ſorgen? Allenthalben gewahren wir rings um uns her ein unermüdetes, an ſich lobenswerthes Streben nach Wiſſenſchaft. Alle Reiche der Natur werden ausgebeutet, aber nur, um das menſchliche Leben angenehm machen und die immer mehr überhandnehmende Genußſucht befriedigen zu können; denn nur auf Genuß und Freude geht das Trachten unſerer Zeit, weßhalb ſie das rein Geiſtige ſo wegwerfend behandelt und die Wahrheiten des heil. Glaubens als Kinderſpiel in das Reich der Träume verſetzt. Wie wenig Verſtändniß hat unſere Zeit für das Chriſtenthum, deſſen unergründliche Tiefe und hinreißende Schönheit! Und doch muß immer in das Gebiet der göttlichen Offenbarung hinübergegriffen werden. In ihm findet die Wiſſenſchaft ihren ſtärkſten Anhaltspunkt, die Kunſt den ſchönſten Gegenſtand, weil es das Gepräge des Göttlichen an ſich trägt, das die höchſte Wahrheit, die höchſte Schönheit und die höchſte Güte in ſich birgt. Wer an die Gottheit Jeſu glaubt, der kann die Wahrheit ſeines Wortes unmöglich unterſchätzen, wird es vielmehr freudig hören, damit der Glaube ein erleuchteter werde. Wer die Predigt verachtet oder gleichgiltig anſieht,

iſt ſeines Glaubens verdächtig und zeigt zugleich, daß es mit ſeiner Wiſſenſchaft nicht am beſten beſtellt ſei; denn die Wiſſenſchaft darf ſich nicht mit Oberflächlichem begnügen, ſondern muß vordringen bis zum Weſen der Dinge, um von da aus Licht über das Ganze zu verbreiten und die Räthſel des Lebens zur Löſung zu bringen. Dieſes Verfahren wird immer geltend gemacht, wenn es ſich um wiſſenſchaftliche Unterſuchungen handelt, nur auf den Glauben ſoll es ſeine Anwendung nicht finden. Wie willkürlich und unwiſſenſchaftlich bei aller Verſicherung der Gelehrſamkeit! Aus dieſer Unkenntniß der Glaubenswahrheiten erklärt ſich das unanſtändige Ankämpfen, die unabläſſige Verfolgung der heil. Kirche, der Trägerin und Verkünderin der göttlichen Offenbarung. So ſehen wir, wie die Welt für Alles ſorgt, nur nicht für das Heil der unſterblichen Seele, wie ſie vielmehr Alles thut, um die Seele zu verderben, indem man ſie ſo häufig mit Irrthum und mit Lüge ſpeiſt, und die koſtbare Perle des Glaubens auf eine leichtſinnige Weiſe wegwirft, weil man eben ihren Werth nicht kennt und ſich auch nicht Mühe gibt, ihn kennen zu lernen. Was ſoll es dann bedeuten, in der Sterbeſtunde auszurufen: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt! wenn man ſein ganzes Leben hindurch den Glauben bei Seite geſetzt, der uns über den Vater im Himmel belehrt und zum Vater führt, wenn er anders ein lebendiger Glaube iſt, ein Glaube, der ſich in Wort und Leben ausgeſtaltet und vor aller Welt von ſeinem Daſein Zeugniß gibt.

Wollen wir für unſere Seele ſorgen, ſo müſſen wir ſie ferners erhalten im Stande der Gnade, im Stande des Lebens, der Fruchtbarkeit an guten Werken, im Stande übernatürlicher Schönheit, und deßhalb die Sünde über Alles meiden, welche die Seele der Gnade Gottes beraubt. In das Reich der Gnade aber führen uns die Gnadenmittel der Kirche, die heiligen Sakramente und das Gebet. Wer ſie vernachläſſiget, vernachläſſiget ſeine Seele, deren innerſtes Leben die göttliche Gnade iſt, die uns Jeſus um den Preis ſeines Blutes und Lebens erworben hat.

Auch in dieſer Hinſicht vernachläſſigen Viele ihre unſterbliche Seele. Gebet und Gottesdienſt ſind ihnen eine läſtige Sache, die Opferfeier, der Sammelpunkt der Erlöſungsverdienſte Jeſu Chriſti, etwas Unverſtändliches, der Empfang der heil. Sakramente etwas Ueberflüſſiges. Es iſt, als wäre für ſie Chriſtus nicht geſtorben. Sie ſcheuen die geringe Mühe, aus den Quellen der Erlöſung zu ſchöpfen und laſſen die Seele unter der drückenden Hitze des Alltagslebens ſchmachten und verkümmern, bis ſie einer Pflanze gleicht auf dem ſandigen Boden der glühenden Wüſte, die am Ende keines Lebens mehr fähig iſt. Den ungeheuren Sandwüſten gleicht das gnadenleere Herz, über welches die glühenden Winde der wilden Leidenſchaften ihren tödtlichen Hauch hintragen und das übernatürliche Leben vernichten. Seien wir alſo jederzeit des hohen Werthes unſerer Seele und der göttlichen Liebe eingedenk und laſſen wir keinen Tag vorübergehen, ohne reicher an Gnade und reicher an Verdienſten vor Gott geworden zu ſein. Jeder Tag ſei ein neues Loblied auf die Majeſtät und Erbarmung Gottes, ein neuer Verkehr, ein heiliger Umgang mit Gott im Gebete, eine neue Opferfeier, die erſt ihr Ende mit unſerm Tode erreichen ſoll, eine neue Schöpfung himmliſcher Gedanken und unſterblicher Thaten, ein Wandel im Himmel, obwohl noch lebend auf Erden. Unſer Geiſt wird im Tode Gott nicht gehören, wenn er nicht zur Zeit des Lebens Gott angehörte. Gott wird nicht unſer Gott in der Ewigkeit ſein, wenn wir ihm nur den letzten Augenblick ſchenken wollen. Wohl iſt die Bekehrung auf dem Todbette möglich, aber nicht gewiß, vielmehr höchſt zweifelhaft. Vereinigen wir uns alſo im Leben mit Gott, unterwerfen wir unſern Geiſt im kindlichen Glauben an ſein Wort, unſer Herz in freudiger Erfüllung ſeines heiligen Willens und bewahren wir die Gnade als koſtbarſten Schatz in unſerer Seele, damit wir ſie einſt ſterbend in ſeine Hände legen und mit Jeſus Chriſtus voll Glaube und Zuverſicht ausrufen können: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt!

Mit dem letzten Worte des sterbenden Heilandes sollen auch wir unser Leben beschließen, im Tode unsere Seele in die Hände Gottes legen, damit sie einst bei der allgemeinen Auferstehung glorreich mit dem Leibe sich wieder vereinigen könne nach dem Vorbilde des Herrn, der am dritten Tage seine Seele wieder mit dem Leibe vereinigte und im Siegesglanze des ewigen Lebens von den Todten auferstand.

Schöner kann der Tag, herrlicher das Leben nicht geschlossen werden, als mit diesem Gebete, das uns der sterbende Heiland vorgebetet hat. Jesus hat uns darin die Sprache des Vertrauens und der Liebe gelehrt und uns zugleich den Muth eingeflößt, dieses Wort in seinem Namen und in seinem Vertrauen zu wiederholen. Zudem hat dieses große Wort dadurch, daß es aus dem Munde und dem Herzen des Sohnes Gottes gekommen, eine unendliche Kraft erlangt. Es ist im Stande, die Fülle der göttlichen Gnade demjenigen mitzutheilen, der es mit demselben liebevollen Vertrauen wiederholt, womit es das erste Mal ausgesprochen worden. Es wird dann ein undurchdringlicher Schild gegen die Angriffe des Versuchers und ein heilsames Mittel gegen die Furcht des Todes sein. Wer sonach in Vereinigung mit Christus im Angesichte des nahen Todes betet: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! setzt sich an die Stelle Jesu, setzt sein ganzes Vertrauen auf ihn, vereiniget sich mit seinem Opfer, eignet sich seine Verdienste an und kann sonach mit Erfolg seine mit Jesus vereinte Seele in die Hände des himmlischen Vaters empfehlen.

Von der Kraft dieser Worte überzeugt, empfiehlt sich die Kirche täglich in ihrem Schlußgebete, Completorium genannt, in die Hände Gottes. Sie weiß ihr tägliches Opferleben nicht schöner zu krönen, als mit dem Gebete: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Und wir wissen, daß dieses Gebet nicht vergeblich gesprochen ist. Sie ruht in Gottes Hand, darum wird die Welt mit all' ihrer Bosheit nichts gegen sie vermögen, sie wird vielmehr ihre Macht und Liebe um

ſo herrlicher entfalten und Feſte des Sieges und Triumphes feiern.

Ebenſo legt die zärtlich beſorgte Mutter, die heil. Kirche, dieſes Wort in den Mund ihrer ſterbenden Kinder, betet es in ihrem Namen und mit ihnen, damit ſie um ſo gewiſſer im Frieden und in der Gnade Gottes ſcheiden und der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden. Welch' ein Troſt muß es für den ſterbenden Chriſten ſein, in jenem ſchrecklichen Augenblicke, da die Verlaſſenheit ihren höchſten Grad erreicht, da die Kämpfe die heftigſten ſind, die Kirche beten zu hören: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt! Dieſes Wort muß dem Sterbenden ein tröſtender Engel ſein, der ihn hinüberweist in die ewige Heimath, ſeinen Geiſt mit Gedanken der Ewigkeit erfüllt und ihm alles Elend der Erde vergeſſen läßt. Es muß ihm ein freundlicher Stern ſein, der die Nacht des Todes und die Dunkelheit des Grabes mit dem Lichte der Unſterblichkeit erhellt. Millionen haben ihre irdiſche Laufbahn mit dieſem Gebete glückſelig geſchloſſen und ſich die Aufnahme in's ewige Leben erworben. Wollen wir zurückbleiben?

Möchte es uns gegönnt ſein, dieſes göttliche gnadenvolle Wort in der letzten Stunde mit Glaube, Hoffnung und Liebe ausſprechen zu können, dann werden wir an Gott einen liebreichen Vater finden, der die bangende Seele gnädig aufnimmt in ſein Reich. Möchte es uns gegönnt ſein, mit dieſem Gebete unſere Tage zu beſchließen und ſo unſer Leben mit einem chriſtlichen Tode zu krönen, dann gilt auch uns das Wort der heil. Schrift: „Koſtbar in den Augen des Herrn iſt der Tod ſeiner Gerechten.“ Empfiehl deine unſterbliche Seele in die Hände Gottes, das iſt die Mahnung, welche im letzten Worte am Kreuze liegt. Gib ſie deinem Schöpfer zurück, ſo rein und ſchön, wie ſie am Tage deiner Taufe war, da der Keim des übernatürlichen unverwelklichen Lebens in ſie hineingelegt wurde, damit ſie Früchte bringe für die Ewigkeit. Und wenn du findeſt, daß ſie befleckt ſei durch den Staub der Welt und den Schmutz der Sünde, dann ſäume nicht, ſie zu

reinigen und mit den Kostbarkeiten des Erlösungsschatzes zu schmücken, damit du in Wahrheit deine Seele empfehlen kannst in Gottes Hand, der mächtig genug ist, sie zu bewahren bis zum großen Tage der Erneuerung des Menschengeschlechtes, wo die unter den Schutz der göttlichen Liebe gestellten Seelen sich mit dem verklärten Leibe wieder vereinigen.

Laßt uns also unser ganzes Leben im Gebete und im Wandel dem Herrn weihen, der uns mit seinem kostbaren Blute erlöset und sterbend seinem himmlischen Vater empfohlen hat. Bitten wir den lieben Heiland, daß er jetzt schon unsere Seele unter seinen Schutz nehme und auf dem Wege der Tugend bewahre, damit sie sicher den Weg zum Himmel wandle.

Das sind die Geheimnisse, die Lehren und Mahnungen, welche im letzten Gebete des Herrn niedergelegt sind. Wahrlich, eine herrliche Predigt für Geist und Herz, für Denken und Thun, für Leben und Sterben. Möchten wir sie nie mehr vergessen, sondern uns immer mehr in diese trostreichen Mysterien hineindenken und deren Mahnungen befolgen, damit wir einmal, wenn auch unsere Todesstunde schlägt, voll freudiger Zuversicht ausrufen können: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! und dieses unser letztes Gebet gekrönt werde mit der Aufnahme in's ewige Leben. Amen.

Neunundvierzigste Predigt.

Der Kreuzestod.

„Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf." Joh. 19, 30.

Ueber drei Stunden hing Jesus bereits am Kreuze mit ausgespannten Armen, und aus seinem heiligen Leibe strömte ein vierfacher Blutquell hernieder auf die Erde, wie ehedem aus dem Garten des Paradieses vier Flüsse nach den vier Weltgegenden sich ergossen. Für Alles war auf das Beste gesorgt, wie es der göttlichen Weisheit und Liebe eigen ist; es war seinem irdischen Leben nichts mehr zu thun übrig, da neigte er sein Haupt und gab den Geist auf. In der Blüthe des Alters und der männlichen Kraft bricht sein gottmenschliches Herz aus Liebe zur sündigen Menschheit, worauf die Kirche uns täglich bei der heiligen Opferfeier im Brodbrechen hinweist, um uns den Opfertod am Kreuze recht anschaulich vor Augen zu stellen.

Jesus neigt sein Haupt und stirbt. Wer vermag dieses Geheimniß zu begreifen? Das Auge, das alle Welten und alle Wesen durchschaut, ist erloschen; die Hand, die nur Gnade spendet, ist erkaltet; das liebeglühende Herz, das so warm geschlagen für alle Menschen, ist im Tode gebrochen. Die himmlische Blüthe, auf welcher der Geist Gottes ruhte, ist durch die Bosheit und den Undank der Menschen in den Staub getreten. Das Leben ist gemordet, das ewige Licht

ausgelöſcht, die Herrlichkeit Gottes mit Schmach bedeckt. Welch ein Meer von Geheimniſſen! Nie, ſo lange die Welt ſtehen, ſo lange ein forſchender Geiſt in die Tiefe der Betrachtung niederſteigen und ſich in die Liebe des Kreuzes verſenken wird, kann die Höhe und Tiefe des Geheimniſſes des Todes Jeſu ergründet werden. Die gläubige Seele, die dieſe Wunder hört und ſchaut, beugt ſich in den Staub vor dem unergründlichen Geheimniſſe des ſterbenden Erlöſers. Er iſt wahrhaftig der gute Hirte, der ſein Leben gibt für ſeine Schafe, der mit der uneigennützigſten Liebe für die Seelen ſtirbt. Wer dieſe Liebe nicht ſchätzt und anerkennt, iſt herz- und glaubenslos; wer aber unſern Herrn Jeſum Chriſtum nicht liebt, der ſei verflucht, ſpricht der Apoſtel.

Im Kreuzestode vereinigen ſich die verſchiedenartigen Erweiſe der Liebe Jeſu Chriſti zu Einer Liebesthat, wie die Sonnenſtrahlen, die nach allen Seiten hin ihr Licht und ihre Wärme ſenden und die entlegenſten Gegenden beleuchten, in der Sonne ſich ſammeln. Deßhalb wollen wir der ſterbenden göttlichen Liebe ins Angeſicht ſchauen und den Kreuzestod des Herrn zum Gegenſtande der Betrachtung wählen. „Er neigte ſein Haupt und gab den Geiſt auf.“ In dieſen Worten iſt die Eintheilung der Predigt niedergelegt.

1. Das Neigen des Hauptes.
2. Die Hingabe des Geiſtes Jeſu.

1.

Das Neigen des Hauptes wie die Hingabe des Geiſtes Jeſu iſt eine That der göttlichen Liebe, der letzte Beweis, daß ſein Kreuzesopfer auf dem Boden höchſter Freiheit ruht, wodurch es eben ſeine weltverſöhnende und ſtellvertretende Kraft erlangte. Freiheit und Liebe ſind unzertrennliche Begriffe. Die Freiheit findet ihre Verklärung in der Liebe, und die Liebe ſchöpft ihr Leben und ihre Wirkſamkeit aus dem Quell der Freiheit. Die freie Liebe Jeſu Chriſti hat ſein Haupt

geneigt, hat es geneigt gegen Sonnenuntergang, den Ländern des Abendlandes zu, zum Zeichen, daß ihnen vorzüglich die Früchte seiner Opferliebe mitgetheilt werden. Diesen freien Liebesgehorsam, ausgedrückt im Neigen seines Hauptes, hebt Chrysostomus hervor, wenn er sagt: Geneigt hat er sein Haupt, noch bevor er seinen Geist aufgab, um damit anzuzeigen, daß er nicht nothwendig, sondern aus freiem Antriebe gestorben, daß er so lange gelebt als er wollte, und wenn er wollte, dem Tode sich ergeben habe. Dadurch zeigte er sich sterbend als den Herrn über den Tod. Sein ganzer Leib ist auf dem Opferaltare des Kreuzes befestiget, nur sein Haupt ist frei, das er vom Kreuzestitel weg zur Erde neigt, um die Wahrheit zu bestätigen, daß er mit freier Einwilligung, mit liebevoller Ergebung, mit freiem Gehorsam stirbt, und so den Tod gleichsam einladet, zu kommen. Der Tod hätte es nicht gewagt, sagt Athanasius, sich ihm zu nahen, in dem das Leben war, wäre er nicht von ihm gerufen worden. So ist der Tod Jesu am Kreuze die Frucht des freiesten Gehorsams Jesu Christi. Das wird uns besonders klar werden, wenn wir die Allwissenheit und Macht des Herrn ins Auge fassen. Jesus wußte Alles, was ihm begegnen würde. Schon auf dem Oelberge lag sein ganzes bitteres Leiden klar und unverhüllt vor seinen Augen, all die furchtbaren Qualen an seinem Leibe, an seiner Ehre, an seiner Seele, so daß er damals schon ausrief: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, abgesehen davon, daß er die Profeten erleuchtete, welche Jahrhunderte vorher die Evangelisten seiner Leiden und seines Todes waren, und daß er selbst auf das Bestimmteste seinen Tod voraussagte.

Zu dieser Allwissenheit kam noch die Macht, wodurch er sich solch unmenschlichen Peinen, solch einem schmählichen Ende leicht entziehen konnte. Diese Macht lag in seiner göttlichen Natur, und er hat sie den Menschen gezeigt in der Menge seiner Wunder, die ein ganzes Volk sah und lobpreisend erzählte. Er hat selbst auf dem Oelberge von seiner Gottes-

kraft Zeugniß abgelegt, als er mit dem Worte: „Ich bin's", die ganze Schaar zu Boden warf, und dem kühnen Petrus versicherte, daß, wenn er wollte, ihm die Engel des Himmels helfen und ihn befreien würden.

Und ungeachtet dieser seiner Allwissenheit und Kraft ging er in den Tod. Er gab sich also selbst hin, sein Tod war die Frucht des freiesten Gehorsams, der Beweis der höchsten Liebe; denn für uns ist Christus gestorben, um uns recht anschaulich das Uebermaß der göttlichen Liebe, den hohen Werth unserer Seele, die unendliche Bosheit der Sünde zu zeigen, und uns zur Gegenliebe, zur Heilighaltung der unsterblichen Seele und zum Hasse gegen die Sünde anzuspornen.

Wie sein ganzes Leben, Leiden und Sterben, ist also auch das Neigen seines heiligen Hauptes eine That der Liebe, also ehrenvoll und verherrlichend für ihn, weil eine solche Liebe mit Ehre und Herrlichkeit schmückt, wäre ihr Ende auch mit Schmach und Schmerz aller Art bedeckt.

Mit dem Neigen seines heiligen Hauptes hat Jesus nicht bloß sich selbst verherrlichet, sondern uns eine neue unversiegbare Quelle des Trostes erschlossen. Es war das letzte Zeichen seiner zärtlichen Liebe zu uns sündigen Menschen, eine unwiderstehliche Einladung in seine ausgespannten Arme, in sein geöffnetes Herz sich zu werfen und daselbst Schutz und Friede zu holen in den Stürmen einer bösen Zeit. Mit ausgespannten Armen neigt Jesus sein Haupt droben auf dem Kalvarienberge, wo nach einer alten Sage die Gebeine Adams ruhten, wodurch angezeigt wäre, wie er die ganze Menschheit mit ihrem Stammvater umarmt und an sein Herz drückt, und ihr den Platz wieder einräumt, den sie durch die Sünde in seinem Herzen und in seiner Liebe verloren hatte. Seit jenem heiligen Augenblicke, da Jesus am Kreuze sein Haupt geneigt, ist es dem Menschen gegönnt, wieder am Herzen Gottes zu ruhen und die Früchte der göttlichen Liebe zu verkosten. Gott ist den Menschen wieder zugethan wie ehedem, da der Mensch in Unschuld und Gottesliebe im Pa-

radieſe wandelte; denn die große, ungeheure Schuld iſt bezahlt und der göttlichen Gerechtigkeit die vollkommenſte Genugthuung geleiſtet, die Menſchheit iſt in Chriſto geopfert, die Verſöhnung ein für allemal vollendet.

Und ſiehe, mit derſelben Liebe, mit welcher er vom Kreuze auf die Menſchheit ſchaut, indem er ſein Haupt neigt, ſchaut er auch vom Himmel und im allerheiligſten Sakramente auf uns hernieder, die wir am Kreuzaltar auf Erden ſtehen und ſein vollbrachtes Opfer unblutiger Weiſe feiern. Mit derſelben Liebe, die das Opfer am Kreuze vollbrachte, iſt er von den Todten auferſtanden und in den Himmel aufgefahren. Am Tage ſeiner Himmelfahrt hat er ſein Kreuzesopfer in ſeiner Perſon im Zuſtande der Verklärung in die Ewigkeit verſetzt, iſt mit ſeinem Opfer in das Allerheiligſte des Himmels eingegangen, und hat die Liebe am Kreuze zur Rechten Gottes erhoben und ſo eine ewige Erlöſung gegründet. Vom Altare des Himmels aus neigt er ſein Haupt und Herz denen zu, die drunten auf Erden pilgern und der Heimath entgegen wandern; er ladet die Mühſeligen und Beladenen ein zu ihm zu kommen und mit ihm ſeine Herrlichkeit zu theilen, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war.

Und dieſelbe Liebe, die vom Kreuze und vom Himmel herniederblickt, ſchaut im allerheiligſten Sakramente auf die Erlösten nieder. Denn am letzten Abendmahle reicht Jeſus ſeinen Jüngern den Leib, der hingegeben *wird*, das Blut, das vergoſſen *wird* zur Vergebung der Sünden, alſo nicht überhaupt ſein Fleiſch und ſein Blut, ſondern ſeinen *Opferleib* und ſein *Opferblut*, alſo jenen Leib und jenes Blut, das am heiligen Charfreitage auf dem Kalvarienberge droben am Kreuze hingegeben und vergoſſen wurde, das im Zuſtande der Verklärung unverhüllt vor den Augen der Seligen ſteht und hier unter den Geſtalten des Brodes und Weines verhüllt den Irdiſchen ſich darſtellt.

So iſt alſo die Liebe des Kreuzes in der Perſon Jeſu Chriſti im Himmel und auf Erden dieſelbe. Die Kreuzes-

liebe auf Erden ist der Gegenstand des Glaubens der Erlösten, die Kreuzesliebe im Himmel der Gegenstand des Schauens der Seligen. Diese Liebe ist der Einigungspunkt der streitenden und triumphirenden Kirche. Welch ein beseligendes Gefühl für uns, Jesum mit seiner Kreuzesliebe mitten unter uns zu wissen, so daß wir täglich mit dem Geisterauge des Glaubens in sein geneigtes Angesicht schauen und daselbst Trost und Zuversicht holen können. Ein Kreuzaltar droben im Himmel, Ein Kreuzaltar unten auf Erden, und auf beiden Altären das Eine Opfer und der Eine Priester. Wer wollte bei diesem Gedanken noch verzagen, wären auch seine Sünden roth wie Scharlach und zahllos wie der Sand am Meere. So wollen wir denn recht oft mit zerknirschtem Herzen hinaufschauen zum Kreuze und vom Kreuze auf den Altar des neuen und ewigen Bundes, wo Jesus Christus sich täglich opfert in der Erneuerung und Fortsetzung seines Kreuzesopfers und mit dem verlornen Sohne der Parabel ausrufen: „Ich habe gesündiget gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht werth, dein Kind zu heißen", damit wir Gnade und Vergebung finden zur rechten Zeit und einmal gewürdiget werden, in das verklärte Angesicht des ewigen Hohenpriesters zu schauen.

So hat Christus durch das liebevolle und geheimnißreiche Neigen seines Hauptes uns einen neuen Blick in seine unbegreifliche Liebe eröffnet, Trost und Zuversicht in das zagende Herz gegossen und die Hoffnung auf Verzeihung der Sünden für immer gesichert.

Aber auch der Tod hat seit dem Neigen des Hauptes Jesu eine bedeutende Veränderung erlitten. Wir müssen zwar Alle sterben, weil die Sünde den Todeskeim in den menschlichen Leib hineinlegte; denn der Sold der Sünde ist der Tod. Dieser Leib muß in der Verwesung das Sündhafte und Vergängliche ablegen, um eine bleibende Vereinigung mit der verklärten Seele eingehen zu können; denn das Verwesliche wird einstens die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unsterb-

lichkeit anziehen. Die göttliche Gerechtigkeit ſchickt den Tod, wann, wo und wie es ihr gefällt; uns iſt die Zeit, der Ort und die Art des Todes unbekannt, wir können ihn alſo nicht zurückhalten noch verzögern. Durch das freiwillige Neigen ſeines Hauptes hat aber der Tod ſeine Schmach und ſeine Schrecken verloren bei denen, welche ſich das Verdienſt ſeines Todes aneignen und mit freudiger Ergebung in Gottes heiligen Willen aus dieſem Leben ſcheiden. Der ſterbende Chriſt iſt daher kein des Todes Schuldiger, der dazu verurtheilt worden, ſondern ein Prieſter, der Gott das Opfer ſeines Lebens freiwillig darbringt, und ihm mit ſeinem eigenen Leben in Vereinigung mit dem Leben Chriſti eine verdienſtliche Gabe opfert. Er iſt ein Pilger, der heimwärts zieht, ein Schiffahrer, der in den Hafen einläuft, ein Verbannter, der in ſein Vaterland zurückkehrt. So hat der Herr durch das Neigen ſeines heiligen Hauptes, das ſeinem Tode unmittelbar voranging, den Tod, der eine ſo furchtbare Strafe für die menſchliche Natur iſt, zu einem reichen Lohne, zu einer glücklichen Reiſe, zur Erlöſung und Auferſtehung gemacht.

Wie reich an geheimnißvollen Wahrheiten, an tröſtlichen Lehren iſt das koſtbare Neigen des Hauptes Jeſu am Kreuze! Dieſer freie Gehorſam und dieſe hochherzige Liebe, womit Jeſus ſein Haupt im Tode geneigt, ſoll uns aber auch ein Beiſpiel der Tugend ſein, dem wir nachſtreben. Seien wir alſo nach Jeſu Vorbild jederzeit gehorſam gegen den heiligen Willen Gottes, der in den zehn Geboten klar und beſtimmt ausgeſprochen iſt. Dieſe Gebote weiſen uns den ſichern Weg zum Himmel. Seien wir gehorſam gegen die Kirche, welche die Stellvertreterin des Sohnes Gottes iſt, und nur Eines erſtrebt, nämlich unſer Heil in Zeit und Ewigkeit. Seien wir gehorſam gegen die Führungen der göttlichen Vorſehung, und überlaſſen wir uns denſelben ſtets mit feſtem Vertrauen, denn wir ſtehen immer in Gottes Hand. Was nützte uns das liebevolle Neigen des Hauptes Jeſu, wenn wir die Gebote Gottes nicht beobachten, wenn wir die Kirche nicht hören

und ihr nicht mit ganzer Seele uns ergeben, wenn wir nur murrend und klagend den göttlichen Fügungen uns unterwerfen wollten? Wer dem Willen Gottes widerſtrebt, iſt ein Feind Gottes. Wer die Kirche verachtet, wer nicht mit muthiger Entſchiedenheit für ſie eintritt, um das verdächtige Lob eines aufgeklärten Katholiken nicht zu verlieren, der iſt ein Verächter desjenigen, der die Kirche mit ſeinem Blute ſich erkauft und ſie uns als Mutter und Lehrerin gegeben. Er ſteht auf der Stufe der Heiden und der öffentlichen Sünder. Wer die weiſen und liebevollen Wege, auf denen die göttliche Vorſehung die Menſchheit im Ganzen und Einzelnen für den Himmel erzieht, nicht anerkennt und Alles als blinden Zufall betrachtet, und gleichwohl gegen Gott in frechem Uebermuthe ſich erhebt, verwirft die Weisheit und Liebe Gottes in der Erhaltung und Regierung der Welt, und macht ſeinem Verſtande wenig Ehre.

Das geneigte Haupt Jeſu iſt alſo ein mächtiger Antrieb für das religiös-ſittliche Leben der Chriſten. Möchten wir nur gerne ſeine Sprache hören und beherzigen, dann dürfen wir hoffen, nach Ablauf der mühevollen Erdenwanderung eines ſeligen Todes zu ſterben und den Lohn der treuen Knechte Gottes zu erlangen. Denn das Ende des Menſchen richtet ſich in der Regel nach ſeinem Leben, und nach dem Ende richtet ſich die Belohnung oder Strafe in der Ewigkeit. Laſſen wir das irdiſche Leben eine Vorbereitung für eine glückſelige Ewigkeit werden, und denken wir täglich an die ernſte Stunde, da unſer Haupt ſich im Tode neigen und die Seele von unſerm Leibe ſcheiden wird.

2.

Jeſus neigte ſein Haupt und ſtarb. In dieſen einfachen, wenigen Worten iſt das größte Weltereigniß geſchildert, in welchem die Vergangenheit und die Zukunft ihren Einigungspunkt findet. Dieſer für Chriſtus ſo ſchmähliche und ſchmerz-

liche, für uns aber beſeligende Tod fand um drei Uhr Nachmittags, an einem Freitage, alſo zu der Stunde und an dem Tage ſtatt, wo das Oſterlamm geſchlachtet wurde, das ein Vorbild des Todes Jeſu am Kreuze war, und nun ſeine Bedeutung verloren hatte. Wie ſchön, ſagt der heil. Ambroſius, iſt der Ausdruck des Evangeliſten: „Er gab ſeinen Geiſt auf.“ Er wollte uns damit zu verſtehen geben, daß der Herr ſeine Seele mit dem vollkommenſten Willen hingab. Hat Chriſtus aber ſein Leben freiwillig hingegeben, ſo iſt ſein Tod auch ein Opfer und er ſelbſt der Hoheprieſter, der dieſes Opfer darbringt, und weil dieſes Opfer das werthvollſte und erhabenſte iſt, das je auf Erden dargebracht wurde, ja das einzig werthvolle und erhabene, ſo iſt Jeſus am Kreuze der wahre Hoheprieſter, ſein Tod alſo der Opfertod für die Sünden der Welt. Durch dieſen Tod ſind wir aus der Knechtſchaft des Satans befreit, von unſern Sünden gereiniget, und Juden und Heiden mit Gott verſöhnt worden; deßhalb ſtarb er zur Stunde der Schlachtung des Oſterlammes, zur Stunde der Befreiung Iſraels aus der Dienſtbarkeit Egyptens, ſtarb er außerhalb des Stadtthores.

Das Opfer am Kreuze, das im Augenblicke des Todes ſeine Vollendung und ſeinen Abſchluß erreichte, iſt das in Gottes Augen allein werthvolle und erhabene, weil es eben ein gottmenſchliches iſt. Der Prieſter dieſes Opfers iſt nicht aus der Zahl der Menſchen gewählt, ſondern der Sohn Gottes ſelbſt. Und das Opfer iſt die gottmenſchliche Perſon Jeſu Chriſti, der die Menſchennatur aus dem Schooße der unbefleckten Jungfrau angenommen, und ſich ſo einen Opferleib bereitet hat. Es iſt der höchſte Schmerz, womit ſich Jeſus zum Opfer bringt, es iſt die uneigennützigſte, reinſte und höchſte Liebe, welche das Opfer darbringt, es iſt die edelſte Abſicht, wodurch das Opfer am Kreuze alle übrigen in den Hintergrund ſtellt. Es gilt nämlich die Verſöhnung der Welt, die Zerreißung des Schuldbriefes, die Wiedereröffnung des Paradieſes, die Aufſtellung des Vorbildes aller Tugenden und die

Erwerbung der Gnade hiezu. Von nun an gibt es keine Verdammniß mehr für diejenigen, welche in Christo Jesu sind. [1]) Der Tod unseres Erlösers ist das Unterpfand unserer Befreiung, Heiligung und Beseligung. Jesus stellte nämlich in seinem Fleische alle Sünder dar; indem er also starb, sind gleichsam alle Sünder in ihm und mit ihm gestorben. Wiedergeboren in der Taufe, welche uns das Opferverdienst des Kreuzes aneignet, sind wir eine ganz neue Kreatur geworden. Der Tod Jesu Christi ist also der unversiegbare Quell der reichsten und höchsten Gnaden. Das Kreuz ist seit dem Tode Jesu der Lebensbaum, an welchem die Früchte der Erlösung und des Heiles reifen. Die Wundmale sind der ewig sprudelnde Quell der Gnade und des Lebens. Das unblutige Opfer des neuen Bundes und die heil. Sakramente sind die Kanäle, durch welche die Schätze der Erlösung dem Einzelnen zuströmen.

In die Wirksamkeit dieses Todes lassen uns die großen Ereignisse bei dessen Eintritt einen Blick werfen. Was muß das für ein Tod sein, der die ganze Natur erschüttert und felsenharte Herzen mit heiliger Furcht erfüllt! Könige und Kaiser sterben und die Natur geht unbeirrt ihre Bahn. Millionen Gerechte sind schon verschieden und kein Todter erstand, ihre Unschuld zu bezeugen. Kaum aber gibt Jesus seinen Geist auf, so wird die ganze Schöpfung in Bewegung gesetzt. Durch alle Räume, durch das ganze Weltall bringt die Trauerkunde vom Gottesmorde, so daß selbst aus der Todesnacht die verhüllte Majestät des Gekreuzigten und Gestorbenen leuchtet und der Menschensohn in seiner Glorie, in seiner gottmenschlichen Würde erscheint.

Der Tod Jesu ist sonach der erhabenste Gegenstand unseres Glaubens, denn auf dem Tode Jesu ruht die Erlösung, sonach alle Geheimnisse des Christenthums, welche die Erlösung vorbereiteten und zur Vollendung führten. Dieser

[1]) Röm. 8, 1.

Tod iſt aber auch der feſteſte Grund unſerer Hoffnung und Liebe. Die Schrecken des Todes hat Jeſus überwunden nicht bloß für ſich, ſondern für alle, die mit ihm, als dem Haupte, in Verbindung ſtehen. Der Anblick des Crucifixes flößt Muth dem Sterbenden ein, daß er unerſchrocken dem furchtbaren Feinde des Menſchengeſchlechtes, dem Tode, entgegengeht, da Jeſus als Haupt des Geſchlechtes auf dem Todespfade vorausgegangen iſt. Unſere ganze Hoffnung iſt auf den Tod Jeſu Chriſti gegründet. „Jeſus iſt für mich geſtorben, dieß iſt mein ſüßer Troſt in meinem ſchwerſten Leiden", ſo wollen wir oft im Leben und ganz beſonders im Sterben mit dem heil. Auguſtin ausrufen. Hätte der göttliche Heiland die Furcht, die Angſt und den Schmerz des Todes nicht verkoſtet, wir hätten ihm unſer ganzes Vertrauen nicht ſchenken können: Er hätte uns, ungeachtet ſeiner unendlichen Liebeserweiſungen, wäre er leidensunfähig und unſterblich geblieben, mehr Furcht als Vertrauen eingeflößt. Da er uns aber in allem Elende, die Sünde ausgenommen, alſo auch im Tode vollkommen gleich geworden, erfüllt kindliches und unbegrenztes Vertrauen unſere Bruſt, das ſich am herrlichſten geltend macht in der Todesſtunde. Das wahre Vertrauen und der wahre Muth in der Todesſtunde kommt aus dem Geheimniſſe des Todes Chriſti, entſpringt aus dem Glauben an den am Kreuze für uns geſtorbenen Erlöſer und nicht aus den ſchwankenden Meinungen menſchlicher Weisheit. So iſt Chriſtus am Kreuze der einzige Grund der Hoffnung des ſterbenden Chriſten.

Der Tod Jeſu iſt aber auch der Grund unſerer Liebe. In der That, wenn nichts mehr im Stande iſt, den Sünder zur Einſicht und Buße zu bewegen, ſo iſt es das Kreuz mit ſeinem Bilde, dieſe herrliche Predigt der Liebe Gottes. Dieſes Bild muß das Herz des Menſchen an ſich ziehen, denn eine größere Liebe gibt es nicht als die Liebe des Kreuzes. Deßhalb verſenkt ſich die Seele ſo gerne in dieſes Geheimniß, und holt daſelbſt jene Liebe, welche die ganze Welt vergeſſen

läßt und die Schrecken des Todes nicht achtet, weil ſie um Jeſu willen Alles überwindet. Am Fuße des Kreuzes ſproßt die Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. All die Heldenthaten der Liebe und Barmherzigkeit haben am Kreuze ihren Ausgangspunkt. Seitdem der Gottmenſch die Menſchheit geliebt bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, lieben die edelſten der Menſchen Gott bis in den Tod, ihn im Tode noch lobpreiſend und verherrlichend. Eine Wirkung der Kreuzesliebe Jeſu Chriſti ſind die herrlichen Anſtalten, welche Geiſt und Herz der Menſchen veredeln, das vielgeſtaltige Elend erleichtern und heben bis zur Aufopferung und Hingabe des eigenen Lebens. Am Kreuze iſt die Erlöſung von Irrthum, Sünde und dem daraus entſpringenden unüberſehbaren Elende, das auf dem Menſchengeſchlechte laſtet. Vom Kreuze aus ſtrömt ſie hinein in das Leben der Völker wie in das eigene Herz. Am Stamme des heiligen Kreuzes hat die Bildung ihre Wurzel, die Volksſchule wie die Univerſitäten ihre Heimath, die Barmherzigkeit ihre nie verſiegende Quelle, welche Kinder und Greiſe, Wittwen und Waiſen, Kranke und Arme erquickt; am Stamme des heiligen Kreuzes keimte das Ordensleben mit ſeiner Demuth, mit ſeiner freiwilligen Armuth, mit ſeiner Jungfräulichkeit, am Kreuze pflückt das Martyrium ſeine Liebe und ſeinen bewunderungswürdigen Heldenmuth. Der Kreuzestod iſt die Erklärung des Wortes: „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe.“

Der Tod des Herrn iſt alſo der Grund und Gegenſtand unſeres Glaubens, unſeres zuverſichtlichen Vertrauens, unſerer Liebe zu Gott und den Menſchen. Am Kreuze wurzelt der Glaube, am Kreuze rankt der Rebe gleich die Hoffnung empor, am Kreuze blüht die Liebe in unvergänglicher Neuheit und Schönheit. Laſſen wir alſo unſere Liebe und Verehrung zu Jeſus Chriſtus dem Gekreuzigten nie mehr enden, damit wir einmal das Kreuz mit Glaube und froher Zuverſicht in unſerer Todesſtunde umfaſſen und die Schrecken des Todes

überwinden können. Als das höchste Kleinod dieser Erde wollen wir es an unsere Brust und an unsere Lippen drücken und es nicht mehr von uns lassen. Es soll uns begleiten in den dunkeln Ort des Grabes und der Verwesung, als das Siegeszeichen über den Tod, als ein Bekenntniß unseres heil. Glaubens an Jesus den Gekreuzigten, als ein Merkmal, daß hier ein katholischer Christ zur ewigen Ruhe sich niedergelegt hat, wenn einmal nach Jahren unser Grab geöffnet wird, um einen Andern zu umschließen. Es soll einst auch auf unserm Grabe stehen als Unterpfand des ewigen Lebens, dann werden wir das Zeichen des heil. Kreuzes freudig begrüßen, wenn es auf den Wolken des Himmels erscheint am Tage des Weltgerichtes.

Damit der Kreuzestod des Herrn immer vor unsern Augen stehe und unsern Glauben und unsere Liebe wach erhalte, hat die katholische Liebe das Kreuz mit dem geneigten Haupte des sterbenden Erlösers überall aufgepflanzt. In den Tempeln und in den Wohnungen, auf den Friedhöfen und den Landstraßen, auf den Gipfeln der Berge und im Thale, überall tritt es uns grüßend und segnend entgegen; denn es liegt der katholischen Liebe ferne sich in etwas Anderem zu rühmen, als im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi. Mit dem Kreuze bezeichnet und geschmückt, tritt der Mensch ins Leben, der Priester zum Altare, der Sterbende vor das Gericht. Mit diesem Zeichen auf der Brust und in der Hand durchzogen die heiligen Kreuzesboten die Welt und bekehrten die Völker. Mit diesem Zeichen ausgerüstet begann das Abendland seinen Eroberungszug zum heiligen Grabe, und gab es der Christenheit zurück. Mit dem Kreuze Jesu in der Hand und im Herzen wollen auch wir den Feinden des Kreuzes entgegentreten und den Himmel erobern. Das sei der ernste feierliche Vorsatz, den wir bei der Betrachtung des Todes Jesu am Fuße des heiligen Kreuzes in Demuth und heiliger Begeisterung niederlegen. Dieses Kreuz mit seinen himmlischen Wahrheiten, seinem überirdischen Troste, seiner

göttlichen Liebe hat noch immer gesiegt, gesiegt wider alle menschliche Erwartung und die Anschläge der Bösen zu Schanden gemacht. Auf seiner Seite wird auch fürderhin der Sieg, und mit ihm die Ehre und der Triumph stehen; denn Jesus Christus dem Gekreuzigten gehört die Welt, die er mit seinem Blute sich erkauft. Mit dieser Hoffnung im Herzen gehen wir dem Himmel entgegen und stimmen freudig ein in den Siegesruf des heil. Apostels Paulus: Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Amen.

Fünfzigste Predigt.

Die Wunder beim Tode Jesu.

„Von der sechsten Stunde aber bis zur neunten ward eine Finsterniß über die ganze Erde."
Matth. 27, 45.

Auf verschiedenartige Weise hatte der Herr während seines Lebens als den Sohn Gottes sich erwiesen. Zahllos waren die Wunder, die er an der Natur und den Menschen zur Bestätigung der Wahrheit seiner Worte gewirkt, Wunder wie sie nur die Allmacht Gottes zu wirken vermag, auf daß die Menschen an seine himmlische Sendung und Würde glauben. Als er eintrat in diese Welt, betheiligte sich die Natur in jenem wunderbaren Gestirn, das den Weisen des Morgenlandes der Führer zur Krippe war, an der gnadenreichen Menschwerdung Gottes; und als er aus dieser Welt schied, legte die Natur wiederholt den Beweis ab, daß der Gekreuzigte ihr Herr und Schöpfer sei, damit der ungläubigen Welt keine Entschuldigung bleibe. Durch drei Stunden verdunkelt sich die Sonne am hellen Mittag, der Vorhang im Tempel zu Jerusalem zerreißt von oben bis unten, die Erde bebt, die Felsen spalten sich, die Todten stehen auf und wandeln in den Straßen Jerusalems als Zeugen des Gottesmordes, den Israel begangen, und der heidnische Hauptmann bekennt die Gottheit des Gekreuzigten.

Dieſe Wunder beim Tode Jeſu ſind ein unumſtößlicher Beweis für die Gottheit des am Kreuze Geſtorbenen. Mitten aus ſeiner Schwachheit und aus ſeiner tiefſten Erniedrigung leuchten ſie hervor als die Erweiſe ſeiner unendlichen Macht und ſprechen überwältigend zum Menſchen. Sie verkünden Jeſum Chriſtum als den Herrn der Natur und der Menſchenwelt und als ihren Erlöſer. Sie waren eine glänzende überraſchende Antwort von Seite des Himmels und der Erde gegenüber den niedrigen Läſterungen der Juden und eine Beſchämung für ſie. Sie waren die Wirkung, die Folge und der Beweis des Todes Jeſu; denn ſie geſchahen in dem Augenblicke, da der Herr ſeine heilige Seele aushauchte. Dieſe Wunder waren alſo keine bloßen Naturerſcheinungen, ſondern Werke der Allmacht Gottes, um den Gekreuzigten zu verherrlichen als den Sohn Gottes, den Herrn und Regenten des Weltalls, den Erlöſer der Welt. Dieſe ſichtbare, gleichzeitige Erſchütterung der ganzen Natur war zugleich ein Zeichen der Trauer und des Schmerzes der Creaturen über den ſchmach- und ſchmerzvollen Tod ihres Schöpfers und ein gewaltiges Zeugniß, daß der Verſchiedene wahrhaftig der Urheber und Schöpfer der Welt ſei. Wie wunderbar! Die Menſchen ſpotten, die Natur verherrlicht, Jeruſalem frohlockt, Himmel und Erde trauern, die Lebenden bleiben im Grabe der Sünde und die Todten ſtehen auf. So geben dieſe großen Naturereigniſſe beim Tode des Herrn Zeugniß, daß die Erlöſung auch in die Natur eingreife, und daß ſich dieſe bei den großen Thatſachen der Menſchheit nicht theilnahmslos verhalte.

Die Wunder beim Tode Jeſu, dieſe gewaltigen Zeugen der Gottheit Jeſu Chriſti, wollen wir zum Gegenſtande der Betrachtung wählen und ſie auf drei Punkte zurückführen. Es ſind die Wunder

1. am Himmel,
2. auf der Erde,
3. an den Menſchen.

1.

Von der sechsten Stunde bis zur neunten ward eine Finsterniß über die ganze Erde, so berichtet der heil. Evangelist. Wie vor der Scheidung und Ordnung der Dinge, und ehe die Einzelwesen im Reiche der Schöpfung erstanden, Finsterniß über dem Abgrunde lag, so deckte wiederum Dunkelheit die Erde, als das Werk der neuen Schöpfung und die Wiedergeburt der Menschheit zum geistigen Leben zur Vollendung kam. Das größte Ereigniß in der Weltgeschichte ward durch die größte aller Naturerscheinungen angedeutet. In der That! wenn jemals die Natur nicht bloß dem Schöpfer, seiner Macht und Größe, sondern auch der erlösenden Liebe Zeugniß gab, so war es damals, als sich der Tag in Nacht verwandelte. Was Amos der Profet vorhergesagt, hat sich erfüllt: „Die Sonne wird am vollen Mittag verschwinden, und das Licht wird sich an jenem Tage in Finsterniß auf der ganzen Erde verwandeln.“ [1]) So auch bei Zacharias: „Es wird ein Tag sein, der dem Herrn bekannt ist, und zwar weder Tag noch Nacht und erst um die Abendzeit wird Licht sein.“ Kein voller Tag, weil das nächtliche Dunkel ihn unterbrach, auch keine Nacht, weil diese Dunkelheit nicht fortwährte und nach der neunten Stunde die Sonne wieder leuchtete.

Was muß das für ein Tod sein, daß die Sonne sich verdunkelt! Von Mittag bis zur Vesperzeit zieht sich das Himmel und Erde versöhnende Opfer hin, und in dem Grade, als sein Inneres sich umnachtet, verdunkelt sich außen die Natur. Die Sonne wird blaß und glanzlos, sie zieht ihr Lichtmeer zurück, um mit ihren Strahlen den furchtbaren Gottesmord nicht zu beleuchten und das Leiden und Sterben ihres Schöpfers nicht zu schauen. Es stirbt das Licht der Welt, darum verbirgt die Sonne ihr flammend Angesicht, der

[1]) Amos 8, 9.

Tag verwandelt ſich in Nacht. Es iſt der ſchwarze Trauerflor, mit dem ſich das Firmament umzieht, das ſichtbare Kleid der Klage und der Schmerzen. Bei der Geburt des Welt-Erlöſers zeigte ſich ein neues Licht am Himmel; bei ſeinem Tode dagegen trauert die ganze Natur, und die Königin des Lichtes hüllt ſich gleichſam in Sack und Aſche. Es iſt als ob Alles aus ſeinen Angeln gehe. Es iſt gleichſam keine Zeit; denn der glanzvolle Zeiger an der Weltenuhr, die Sonne, verſchwindet, da die ewige Erlöſung begonnen. Wie bei der Geburt, iſt auch beim Tode Jeſu die Natur in Bewegung; denn der Opfertod des Herrn berührt die ganze Welt. Er ward geboren in ſtiller Mitternacht und erhellte die Welt mit ſeinem Himmelslichte; aber am hellen Mittage ſchlugen ſie ihn dafür an's Kreuz und finſter war das Mittagslicht vor Grauen.

Dieſe Verdunklung der Sonne war etwas Wunderbares, ſo ſehr man ſich auch Mühe gegeben hat und noch gibt, dieſe Sonnenfinſterniß als etwas ganz Natürliches zu erklären. Von einer gewöhnlichen Sonnenfinſterniß kann beim damaligen Stande des Mondes, es war nämlich Vollmond, keine Rede ſein. Es war ſonach eine atmoſphäriſche Strahlenbindung und Verdunklung des Luftkreiſes, eine weit verbreitete Finſterniß. Ueber die Wahrheit dieſes Ereigniſſes verwies Tertullian die Griechen und Römer an das Zeugniß ihrer eigenen Jahresbücher. Und der Martyrer Lucian beruft ſich auf das Zeugniß der Archive zu Nikomedien für dieſe Finſterniß und ſagt: Ziehet eure Annalen zu Rathe, und ihr werdet finden, daß in den Tagen des Pilatus beim Leiden Chriſti die Sonne am hellen Tage ſich verfinſterte und das Mittagslicht unterbrochen wurde.

Iſraels Sonne ward verdunkelt, Iſraels Stern ging unter am Kreuze, hell aber ging dafür das Licht der Heidenwelt auf. Die Feinde des Lichtes haben zu vorſchnell ihren Sieg gefeiert, nun wird ihrer Verkehrtheit Zeugniß gegeben, dem Werke der geiſtigen Finſterniß durch die Finſterniß der

Natur. Denn die Verfinſterung der Sonne bezeichnete nach der Anſchauung der heil. Väter die Finſterniß, womit die Juden wegen der Kreuzigung des Meſſias beſtraft wurden. Sie bezeichnete zugleich die Blindheit der Völker in Beziehung auf die Kenntniß Gottes und ſeines eingebornen Sohnes. Das Licht hingegen, welches von Neuem zu leuchten begann und ſeine Strahlen herrlicher als zuvor auf den Gekreuzigten warf, war ein Vorbild vom geiſtigen Lichte der Erkenntniß des wahren Gottes, das mit dem Tode Jeſu aufging am Himmel der Erlöſung, ein Vorbild von der weithinſtrahlenden Herrlichkeit des Kreuzes und ein Bild des Glaubens der Welt an Jeſus Chriſtus, die wahre Sonne der Gerechtigkeit.

Beim Erlöſchen des Lichtes der Welt verbirgt der Himmel ſein Licht zum Zeichen des Mitleides und der Trauer und beſchämt viele Chriſten, die kein Mitgefühl und keine Trauer empfinden beim Anblicke der gekreuzigten Liebe, die den Gekreuzigten ſogar läſtern und höhnen wie die verſtockten Juden auf dem Kalvarienberge. Der Himmel trauert beim Tode des Erlöſers, während bis auf dieſe Stunde ſo viele ſich freuen im Hinblicke auf die Leiden und die ſcheinbare Niederlage der Kirche des Gekreuzigten. In der That, das Licht der göttlichen Wahrheit ſcheint ſich für Viele zu verfinſtern am hellen Tage des Chriſtenthums ob der Laſter und Greuel der chriſtusfeindlichen Menſchheit. Sie tappen in furchtbarer Geiſtesverfinſterung umher, es iſt, als wären die glanzvollen Lichter am Geiſterhimmel alle erloſchen und als bedeckte Finſterniß die Erde. Wo das Chriſtenthum verhöhnt und gelästert wird, da laſtet die furchtbarſte Finſterniß über dem geiſtigen Leben ſolcher Menſchen. Ohne Chriſtus keine Wahrheit, er iſt das Licht der Welt, und dieſes Licht leuchtet nur am Himmel ſeiner Kirche und nur wo dieſe Kirche ſich befindet, iſt der Sonnenglanz der göttlichen Wahrheit. Außer ihr iſt Finſterniß und undurchdringliche Dunkelheit in den höchſten Fragen des Lebens.

Die Sonnenfinſterniß am heil. Charfreitage mahnt uns aber auch an das Weltende und Weltgericht, wie an unſer eigenes Ende. Wie beim Tode Jeſu die Sonne ſich verfinſterte, ſo wird einſtens, wenn die Welt ihrem Ende naht, dieſelbe Sonne ſich verfinſtern, der Mond keinen Schein mehr geben und die Sterne werden vom Himmel fallen. Finſterniß, Angſt und Schrecken wird den Erdkreis und deſſen Bewohner erfüllen. Wie aber die Finſterniß beim Tode Jeſu nur drei Stunden dauerte und die Sonne wieder glänzte, wie Jeſus ſelbſt im Lichte des überirdiſchen Lebens aus dem Grabe erſtand, ſo wird auf dieſe Verdunklung der Himmelslichter ein ewiger Tag folgen für Alle, die mit Jeſus geſtorben ſind. Schöner wie zuvor werden die Lichter des Himmels glänzen und den Seligen die Herrlichkeit des Gekreuzigten zeigen.

Nicht weniger mahnt uns die Sonnenfinſterniß am Todestage des Herrn an unſern eigenen Tod, da die Lichter am Himmel für unſer ſterbliches Auge erlöſchen und fordert uns auf, nach einem ſeligen Ende zu trachten durch ein unſchuldiges oder bußfertiges Leben; denn die Todesſtunde entſcheidet für die ganze Ewigkeit. Dann wird auf die Nacht des Grabes der Sonntag der verklärten Auferſtehung folgen und die Seele bis zur Wiedervereinigung mit dem Leibe im Reiche des ewigen Lichtes wohnen.

So reich an Geheimniſſen und Lehren iſt die Verfinſterung der Sonne beim Tode Jeſu. Sie iſt die Theilnahme des Himmels am großen Verſöhnungsopfer, ein gewaltiger Beweis für die Gottheit des Gekreuzigten, eine Beſchämung der Feinde Chriſti und ſeiner heil. Kirche, ein Vorſpiel deſſen, was einmal ſich ereignen wird am Ende der Tage, ein ernſter Prediger eines gottwohlgefälligen Lebens, ein großartiges Zeugniß des innigen Verhältniſſes, das zwiſchen Himmel und Erde obwaltet, ein Beweis für die traurigen Folgen der Sünde, die mit zerſtörender Gewalt in die Einheit der Schöpfung gegriffen und ſie zerriſſen hat.

Doch nicht blos der Himmel ſollte das Geheimniß der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und der menſchlichen Bosheit für alle Zeiten beſtätigen, auch die Erde und dieſe ganz beſonders ſollte mit den Wundern am Himmel ſich vereinen, und den Gekreuzigten als den Erlöſer verherrlichen.

2.

Jeſus rief mit lauter Stimme und gab den Geiſt auf. Und ſiehe, der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde bebte, und die Felſen ſpalteten ſich. Wir haben alſo den Riß des Tempelvorhanges, das Erdbeben und das damit verbundene Spalten der Felſen als die Wunder auf Erden beim Tode Jeſu einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Der Vorhang des Tempels zerreißt von oben bis unten in zwei Stücke. In demſelben Augenblicke, wo das Herz des Gottmenſchen bricht in höchſter Liebe und im höchſten Schmerz, reißt auch der Vorhang im Tempel, das Sinnbild der leiblichen Hülle der Gottheit, mitten entzwei. Bei der Höhe, Dicke und außerordentlichen Feſtigkeit des Gewebes iſt dieſer Riß um ſo auffallender und wunderbarer. Wie beim Beginne des Erlöſungswerkes das Wunder im Heiligthume ſich zugetragen, daß der Engel des Herrn dem Zacharias beim Morgenopfer die Geburt Johannes des Täufers verkündete, indeß das Volk draußen im Vorhof über ſein langes Verweilen ängſtlich harrte, bis er bleich und ſtumm daraus hervorging; ſo trat jetzt am Schluſſe der großen Erlöſungsthat um die Stunde des Todes Chriſti zur Darbringung des Abendopfers ein anderer Prieſter in den Tempel, als der Vorhang des Allerheiligſten zerriß und er vor Entſetzen bleich der draußen ſtehenden Menge verkündet, daß das Allerheiligſte geöffnet ſei.

Da Jeſus der Meſſias iſt, nimmt auch der Tempel an der allgemeinen Trauer Theil. Er zeigte ſich gleichſam als

eine beseelte und tief empfindende Creatur, welche auf ihre Art ihren göttlichen Urheber in seinem Leiden und Tode bemitleiden und beklagen wollte. In übergroßem Herzeleid, bei einer Todeskunde oder einer Gotteslästerung zerriß der Hebräer sein Gewand. Der entsetzlichste Mord, die größte Gotteslästerung ist so eben auf Golgotha vor sich gegangen, deßhalb zerreißt der alte Bund zum Zeichen der Trauer über den Tod seines Stifters sein Prachtgewand im Heiligthume des Tempels.

Der Riß des Tempelvorhanges enthält aber noch andere größere Geheimnisse. Er war eine feierliche Erklärung, daß der alttestamentliche Tempel entweiht sei; denn „zerreissen" heißt so viel als verwerfen, vernichten, unbrauchbar machen. Das große Werk der Erlösung ist vollbracht. Gott ist versöhnt, die ungeheure Schuld der Menschheit getilgt, die Weissagungen und Vorbilder erfüllt, somit der alte Bund zum Abschlusse gekommen. Es zerreißt der Tempelvorhang zum Zeichen, daß durch den Tod des Erlösers der Tempel seine Bedeutung verloren habe, daß der Tempeldienst aufgehört, das aaronitische Priesterthum aufgehoben und die vorbildlichen Opfer wirkungslos geworden seien. Nun ist wirklich eingetreten, was für Jesus Ursache seiner Verurtheilung geworden war: „Ich werde diesen Tempel abbrechen." Das Judenthum war von Gott verworfen. Es war der Todestag der Synagoge.

Der Riß des Tempelvorhanges hat aber auch eine erfreuliche Seite. Es ward dadurch angedeutet, daß von nun an die Trennung zwischen Gott und den Menschen aufgehört habe, daß Allen der Zutritt zum Allerheiligsten gestattet, daß die neutestamentliche Opferfeier und die Geheimnisse des Christenthums enthüllt und der durch die Sünde verschlossene Himmel wieder geöffnet sei.

Alljährlich am Versöhnungsfeste trat der Hohepriester mit dem Blute des im Vorhofe geschlachteten Opferthieres in das Allerheiligste. Nun war die wirkliche Versöhnung voll-

bracht, und es öffnet ſich der Vorhang und der ewige Hoheprieſter geht mit ſeinem auf dem Kalvarienberge vollbrachten Opfer in das Allerheiligſte, um dort als Gottmenſch zu wohnen für und für, uns zur Huldigung und Anbetung gegenwärtig zu ſein, und ſogar ſich mit uns auf's Innigſte zu vereinen. Der Gottesdienſt ſoll fortan vor den Augen aller Völker gefeiert werden. Juden und Heiden ſtanden nur in der Vorhalle, erſt den Chriſten iſt das Allerheiligſte eröffnet, und am Altare des neuen und ewigen Bundes ſteht die Chriſtenheit und ſchaut in die tiefſten Geheimniſſe der göttlichen Liebe. Von nun an ſind auch die Thore des Himmels für die Menſchen wieder geöffnet und es iſt den Menſchen gegönnt, die Majeſtät und Herrlichkeit Gottes von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen. Denn der neue und ewige Hoheprieſter iſt mit ſeinem Opfer am Tage der Himmelfahrt in das Allerheiligſte des Himmels eingegangen, hat ſeinen bisher undurchdringlichen Vorhang zerriſſen und für immer ſeine Thore geöffnet.

Wie der Vorhang im Tempel zu Jeruſalem, werden einſt die Himmel zerreiſſen, wenn Jeſus Chriſtus zum Gerichte kommt; dann hat der neuteſtamentliche Opferdienſt auf Erden ſein Ende erreicht und es beginnt der Einzug in den Tempel des himmliſchen Jeruſalems, wo Chriſtus unverhüllt ſeine Opferfeier mit der erlösten und beſeligten Menſchheit darbringt als Lob- und Dankopfer in der Herrlichkeit des Vaters. Für dieſen glorreichen Tempeldienſt wollen wir uns hienieden vorbereiten und darum mit reumüthigem Herzen den Vorhang der Sünde zerreiſſen, der uns an der Erkenntniß und Liebe Gottes ſo ſehr hindert, damit wir ſelbſt als lebendige Tempel Gottes erſcheinen, in welchen der Opfertod des Herrn gefeiert wird bis wir durch den Vorhang der Himmel in's Allerheiligſte einzutreten gewürdiget werden.

Mit dem Riß des Tempelvorhanges vereinigte ſich das Erdbeben und das Spalten der Felſen. Der Evangeliſt ſagt, die Erde bebte und die Felſen ſpalteten ſich. In

welch' inniger Beziehung muß die Erde zum Werke der Erlöſung ſtehen, da ſie beim Tode des Herrn in ihren tiefſten Tiefen bebt und erzittert. Auch die Erde iſt ein Werk Gottes, durch ſeinen Schöpferwillen hervorgebracht, die Stätte der Erlöſung, der Schauplatz der Entfaltung des Reiches Gottes. Es iſt als wollte ſie vor Schmerz und herber Klage aus dem Gleichgewichte fallen und aus ihren Angeln ſich heben, und dadurch zugleich ihren Unwillen über die Bosheit der Menſchen kund geben. Die um des Menſchen willen fluchbeladene Erde fühlt durch alle ihre Adern das furchtbare Verbrechen des Gottesmordes, deßhalb entfeſſeln ſich die gebundenen Kräfte des Abgrundes und die Fundamente der Erde erzittern; denn der Schöpfer des Weltenbaues ſtirbt.

Dieſes Erdbeben am Todestage des Herrn war ein Vorbild und Vorbote der Zerſtörung Jeruſalems, bei welcher kein Stein auf dem andern blieb, es war eine Ankündigung der bald hereinbrechenden Strafgerichte Gottes über die Profeten- und Meſſiasmörderin. Weil Jeruſalem gefühllos und grauſam ſich erwies gegen ſeinen König, darum ſollte es in ſich zuſammenſtürzen und gezwungen trauern und klagen über ſeinen Fall.

Das Erdbeben war ferner ein Vorbild von der gewaltigen Bewegung und ſchauerlichen Verwirrung der ganzen Erde bei Verkündung des Geheimniſſes des Gekreuzigten, ein Vorbild des Aufſtandes der Fürſten und Völker, um den Siegeslauf des Chriſtenthumes zu hemmen.

Es war ein Vorbild der grauſamen blutigen Verfolgungen, des Sturzes des Heiden- und Judenthums, des Aufbaues der Kirche, welche alle Throne erſchüttern, alle Völker aufregen, die Geiſter und Herzen mächtig ergreifen und das Angeſicht der Erde erneuern ſollte.

Dieſes Erdbeben war endlich ein Vorbild des jüngſten Tages, da Himmel und Erde vergehen und auf den Ruinen der zerſtörten Schöpfung durch den Sohn Gottes das Welt-Gericht gehalten wird. So iſt auf dem Kalvarienberge Alles

profetiſcher Natur, es iſt dem betrachtenden Geiſte der Blick in die fernſte Zukunft eröffnet und eine Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden geſchrieben mit dem gewaltigen Finger der Schöpfung.

Zum Erdbeben geſellte ſich das Spalten der Felſen. Es iſt ein gewaltſames Auseinanderreiſſen der feſteſten Erdmaſſe, eine Theilnahme der unorganiſchen Natur am Tode ihres Herrn. Der Felſengrund des Kalvarienberges, auf dem das Kreuz ſich erhebt, öffnet ſein Innerſtes, um das Blut der Erlöſung gleichſam in das Herz des Erdkörpers zu leiten und ſo den Segen der Verſöhnung aufzunehmen, wie einſt der Fluch in die Erde drang. Die Felſenſpaltung veranſchaulicht uns die Härte der Juden, die, während die ganze Natur den Tod ihres Schöpfers beklagte, dabei unempfindlich blieben wie das lebloſe Geſtein, das den Strahlen der Sonne den Eingang verwehrt. Dieſe geſpalteten Felſen ſind zugleich eine herrliche Weiſſagung von der Kraft und Barmherzigkeit Gottes, welche wie die Felſen der Erde ſo auch die Härte des menſchlichen Herzens zerbrechen und durch die Wirkſamkeit der Gnade erweichen werde. Wir wiſſen, daß das Wort Gottes wie ein gewaltiger Hammer die ſteinharten Herzen der ſündigen Menſchheit zerſchlug und die Gnade der Erlöſung in dieſelben leitete, ſo daß die Menſchen völkerweiſe in die Kirche eingingen und ſie durch ein heiliges Leben verherrlichten.

Die Felſen ſpalten ſich, und uns ſollte der Tod des Herrn nicht rühren und erweichen, wir ſollten kein Mitleid mit dem leidenden Heilande haben? Die große Felſenſpalte auf dem Kalvarienberge iſt geblieben bis auf dieſe Stunde, ſie hat ſich nicht mehr geſchloſſen, eine ernſte Aufforderung, unſere harten Herzen in Schmerz und Reue mit dem Hammer der Buße zu zerſchlagen, damit ſie weich und fügſam werden und das belebende Blut des Gekreuzigten in ſie falle wie der Thau vom ſtillen Abendhimmel. Und iſt das Herz geöffnet, ſo halten wir es offen, damit der Strom der Wahrheit und der Gnade immer durch dasſelbe ziehe, es mit Fruchtbarkeit

und Schönheit ſchmücke, dann werden auch wir überwältiget von der göttlichen Liebe ausrufen: Wahrhaftig, dieſer Menſch war Gottes Sohn!

3.

An die geheimnißvollen vorbildlichen Wunder der Natur reihten ſich die Wunder der Gnade, die ſich an den Menſchen bethätigten und den Tod des Meſſias noch herrlicher und glorreicher machten. Die Gräber öffneten ſich, und viele Leiber der Heiligen, die entſchlafen waren, ſtanden auf. Und ſie gingen nach ſeiner Auferſtehung aus den Gräbern, kamen in die heil. Stadt und erſchienen Vielen. Die Gräber, welche ſich beim Tode Jeſu öffnen, die Todten, welche auferſtehen, ſind ein Beweis der Unſterblichkeit der Seele und der Auferſtehung des Fleiſches, zugleich ein Beweis der Gottheit Jeſu Chriſti, der Wirklichkeit der Erlöſung von Sünde und Tod, ein Vorbild der geiſtigen und leiblichen Auferſtehung der Menſchheit, eine glorreiche Beſtätigung ſeines Wortes: „Gleichwie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, ſo macht auch der Sohn lebendig, welche er will.“ Der Tod gibt ſeine Herrſchaft auf, das Grab wird zur Wohnung eines ewigen Lebens, die Verweſung huldiget dem Gekreuzigten; denn die Gräber öffnen ſich. Auch die Riegel der Unterwelt werden zerſprengt, die Todten ſtehen auf und erſcheinen in der heil. Stadt zum Zeichen, daß der Tod beſiegt und die Pforten der Unterwelt geöffnet ſeien, weil die Seele des Erlöſers in ſie eingezogen iſt. Das Grab tritt auf als Zeuge für den Tod des Unſchuldigen und die Todten gehen heraus aus ihrer Ruhe und verkünden in Jeruſalem, daß der Heilige Gottes, der Meſſias geſtorben ſei.

Die Heiligen, die aus den Gräbern erſtanden, ſind nach der Meinung der heil. Väter jene Todten, die zu Chriſtus in engerer Beziehung ſtanden wie Simeon, Anna, Zacharias,

Elisabeth und Andere. Wahrscheinlich waren sie Zeitgenossen derer, denen sie erschienen, widrigenfalls sie nicht erkannt worden wären. Die Heiligen erschienen in ihren Leibern d. h. in leiblicher Gestalt, es war sonach eine wirkliche Auferstehung, eine Wiederbelebung ihrer Körper, und kein Scheinleib. Sie sollten zugleich als Zeugen der Auferstehung des Herrn dienen. Wäre er allein von den Todten auferstanden, so konnte man ihn für eine bloße Erscheinung halten; da er aber Andere mit sich herbeiführte, lieferte er den unumstößlichen Beweis, daß der auferstehen konnte, der Andere auferweckt hatte. Darum erschienen die Auferstandenen Vielen in der Stadt, in welche sie nach seiner Auferstehung gingen; denn die Begräbnißplätze waren außerhalb der Stadt gelegen. Diese Erscheinung der Geister ist ein sprechendes Zeugniß für das Hereinragen der Geisterwelt in das Reich der Menschen. Die am Todestage des Herrn erstandenen Heiligen blieben auf dem Kalvarienberge gleichsam als Wache am heil. Grabe bis zum Ostermorgen, an welchem sie in die Stadt gingen und die frohe Botschaft der Auferstehung verkündeten.

Das Oeffnen der Gräber und die Auferstehung vieler Heiligen am großen Versöhnungstage der Welt war ein Vorbild der geistigen und leiblichen Auferstehung der Menschheit. Wie damals die Gräber sich öffneten und viele Todte auferstanden, so werden einst die Menschen Alle auferstehen. Wir haben hierüber die untrügliche Verheißung aus dem Munde Jesu selbst: „Es kommt die Stunde, sprach er, da Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen werden, die Gutes gethan zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichtes.“ Er hat sich schon während seines irdischen Wandels als den Herrn über den Tod erwiesen, als er den Jüngling von Naim und die Tochter des Synagogen-Vorstehers Jairus mit dem einfachen aber gewaltigen Worte: „Ich sage dir, stehe auf!“ in's Leben zurückrief; als er am Grabe seines Freundes Lazarus stand und ihm gebot, zu ihm herauszu-

kommen. Noch mehr, er ſelbſt iſt am dritten Tage glorreich von den Todten auferſtanden und hat uns dadurch die Bürgſchaft unſerer eigenen Auferſtehung gegeben; denn „wie in Adam Alle ſterben, ſo werden in Chriſtus Alle lebendig gemacht werden.“ „Durch Einen Menſchen iſt der Tod und durch Einen Menſchen die Auferſtehung von den Todten.“ Von dieſer allgemeinen Auferſtehung iſt das Oeffnen der Gräber und die Wiederbelebung vieler Entſchlafenen ein treues Vorbild.

Nicht minder iſt dieſes wunderbare Ereigniß auf dem Kalvarienberge ein Vorbild der geiſtigen Auferſtehung der Menſchheit. Millionen ſtiegen ſeit jenem Tage durch die Gnade des Erlöſers erleuchtet und erwärmt aus dem Grabe des Irrthums und der Sünde und wandelten in einem neuen Leben. Dieſes Oeffnen der Gräber, d. h. der ſündigen Herzen, dauert fort ſo lange noch ein Grab auf Erden gegraben wird. Die Bekehrung der Sünder, die Belebung der geiſtig Todten iſt ein beſtändiges Wunder, ein ſtetes Oeffnen der Gräber, nicht weniger wunderbar als das am Todestage des Herrn. Dieſe geiſtige Auferſtehung im Großen begann unter dem Kreuze, als der heidniſche Hauptmann und die Seinigen den Glauben an die Gottheit Jeſu bekannten und mit reumüthigem Herzen vom Kalvarienberge herniederſtiegen.

Da nun der Hauptmann und jene, die bei ihm waren und Jeſum bewachten, das Erdbeben und was geſchehen war, ſahen, erſchracken ſie ſehr und ſprachen: Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen. Und alles Volk, das bei dieſem Vorgange zugegen war und ſah, was geſchah, ſchlug an ſeine Bruſt und kehrte zurück. Wir ſehen hier die erſten Anfänge der Erfüllung jenes Wortes: „Wenn ich einſt erhöht ſein werde, werde ich Alles an mich ziehen.“ Der heidniſche Hauptmann und die ihm zugetheilte Mannſchaft bekehren ſich beim Tode Jeſu und legen das Glaubensbekenntniß am Altare des Kreuzes im Angeſichte des Gekreuzigten vor

allem Volke ab. Die wunderbaren Ereigniſſe auf dem Kalvarienberge machten auf ſie einen erſchütternden Eindruck. Sie erkannten in Jeſus etwas Uebermenſchliches und Göttliches, darum behandelten ſie auch die Freunde des Sterbenden mit zuvorkommender Achtung und ließen ſie ungeſtört unter das Kreuz treten.

Der Hauptmann hatte ſich dem Kreuze gegenüber aufgeſtellt und war Zeuge von der himmliſchen Geduld, womit Jeſus ſeine namenloſen Leiden trug; von der unerhörten Demuth, womit er Hohn und Spott ſtillſchweigend duldete; von der unendlichen Liebe, womit er für ſeine Kreuziger gebetet; von der Frömmigkeit und dem Gottvertrauen, womit er ſtarb. Er war Zeuge von den außerordentlichen Erſcheinungen am Himmel und auf der Erde und überwältiget von dieſer Wundermacht ruft er mit lauter Stimme: „Wahrhaftig, dieſer Menſch war Gottes Sohn.“ Der römiſche Hauptmann läßt ſich durch die Läſterungen und Verhöhnungen, welche Volk und Prieſter dem Gekreuzigten zufügen, nicht irre machen, ſondern bekennt ihn als Gottesſohn und gibt mit männlichem Muthe Zeugniß von der Unſchuld des Gemordeten, klagt damit die Hohenprieſter des Gottesmordes, Pilatus der Ungerechtigkeit an und verurtheilt das jüdiſche Volk, das den Heiligſten an's Kreuz gebracht, und verherrlichet Gott.

Der Hauptmann bekennt Jeſum Chriſtum als wahren Sohn Gottes, während er noch entſeelt am Kreuze hing, umgeben von dem Aergerniſſe und der Schmach ſeines Leidens, und unſern Ungläubigen iſt der Kreuzestod Jeſu eine Thorheit und ein Aergerniß. Der Heide bekennt die Gottheit des Gekreuzigten und Chriſten leugnen die Gottheit des nun im Himmel Verherrlichten, von woher er ſich im Daſein und in der Herrlichkeit ſeiner Kirche offenbart. Wie bedeutungsvoll! Unter dem Kreuze nahm Rom in der Perſon des Hauptmannes den Glauben an die Gottheit Jeſu, das Fundament der chriſtlichen Religion an.

Wie der Hauptmann, so seine Mannschaft, die römischen Soldaten auf dem Kalvarienberge. Während die jüdischen Hohenpriester die göttliche Würde ihres Messias leugnen, erkennen und bekennen die heidnischen Krieger Jesum als den Sohn Gottes und deuten damit an, daß bald der wahre Glaube von Jerusalem auf Rom übergehen und die Heiden-Welt an die Stelle des auserwählten Volkes treten werde. Dieser Glaube und diese Liebe der Heiden im Angesichte des Kreuzes ist ein großes Wunder, eine Großthat der göttlichen Macht, der Sieg der Gnade und der Kreuzesliebe Jesu Christi über das verstockte Sünderherz. Das Wunder erscheint noch großartiger, wenn wir bedenken, daß diese Soldaten dieselben sind, die ihn gegeißelt, gekrönt, verspottet, mißhandelt, beschimpft, gekreuziget und seine Schmerzen gehöhnt haben. Und nun sind sie auf einmal ganz andere Menschen geworden; die Kreuziger verwandeln sich in die ersten Gläubigen aus dem Heidenthume, in die ersten Büßer und Bekenner des Gottmenschen, in die ersten Evangelisten, die droben am Kreuze die frohe Botschaft der Erlösung durch den Gottessohn verkünden.

So wurde der Kalvarienberg zum Tempel Gottes, in welchem die Verherrlichung des Gekreuzigten begann, um nie mehr zu enden. Jenes Bekenntniß war das Jubellied der Heidenwelt nach vollbrachter Opferfeier, das mächtig die Juden ergriff, die dem großen blutigen Schauspiele beiwohnten. Am Kalvarienberg begann Rom, den Juden Jesum Christum den Gekreuzigten zu predigen und sie für ihn zu gewinnen. Diese Juden, welche an ihre Brust schlugen zum Zeichen des Schmerzes und der Buße, waren die Erstlinge der Kirche Jerusalems, aus welcher die allgemeine Weltkirche erwuchs. So ist der Kalvarienberg die Wiege des Christenthums, die Geburtsstätte der Kirche von Jerusalem und Rom, der Vereinigungspunkt der Juden und Heiden im Glauben an den Sohn Gottes und Erlöser der Welt.

Den Juden gleich, die zum Zeichen ihrer Schuld und ihrer Hoffnung auf Vergebung im Hinblicke auf die unendliche Erbarmung des Gekreuzigten an ihre Bruſt ſchlugen, müſſen auch wir mit denſelben Gefühlen vom Kreuze, an dem wir betrachtend verweilten, zurückkehren an unſer Tagewerk, reumüthig an unſere Bruſt klopfen und tief betrübt über unſere Sünden ſein, die ſeine Kreuzesliebe ſchon ſo oft mit Haß und Undank vergolten. Auch für uns ſoll der Kalvarienberg, die Betrachtung der Paſſion des Herrn, die Veranlaſſung wahrer dauernder Bekehrung ſein, ſie ſoll unſern Glauben befeſtigen und unſere Liebe ſtärken zum Bekenntniſſe der Wunder der göttlichen Erbarmung, um damit recht viele Seelen für Chriſtus und den Himmel zu gewinnen.

Die Wunder auf dem Kalvarienberge zwangen Heiden und Juden zum Bekenntniſſe der Gottheit Jeſu, zur Buße und Bekehrung, und die fortwährenden Wunder des Chriſtenthums ſind nicht im Stande die Geiſter und Herzen ſo vieler Chriſten für Chriſtus zu gewinnen. Es iſt ihnen das Kreuz ein Aergerniß und eine Thorheit. Wer ſollte es glauben? Während die heidniſchen Völker aus allen Winkeln der Erde herbeieilen und um das Kreuz ſich ſchaaren, haſſen Chriſten den Gekreuzigten und ſeine Kirche, die ſich im Kreuze rühmt und nichts anderes weiß als Jeſum den Gekreuzigten. Nicht die Wunder am Himmel der Kirche, nicht die Wunder des Glaubens und der Liebe auf Erden, nicht die wundervollen Erſcheinungen im eigenen Leben und im Leben der Völker, nicht die Ausbreitung des Chriſtenthums, die einem ſteten Wunder gleicht, nicht die großen welterſchütternden und welterobernden Wahrheiten der Religion Jeſu Chriſti, nichts iſt im Stande das verſtockte Herz zu erweichen, den hochmüthigen Geiſt zu gewinnen; ſie fahren fort die Kirche zu verfolgen und ihre Anhänger mit allen erdenklichen Schmähungen zum Zeichen ihrer Bildung zu überhäufen. Was Wunder, wenn ſie immer weiter ſich verlieren in der fernen Region, wohin die göttliche Liebe nicht mehr zu bringen vermag, und dann

in einem rettungslosen Zustande sich befinden. So macht die menschliche Bosheit selbst die göttliche Liebe zu Schanden und vereitelt an sich das Werk der Erlösung. Wehe! Ihnen gilt das Wort: „O, wenn du es doch erkennen möchtest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“

Wir haben die Wunder beim Tode des Herrn betrachtet und ihre Geheimnisse uns vergegenwärtiget. Möchten wir sie nie mehr vergessen! Sie werden uns heilsam erschüttern und innig an Jesus ketten und uns vorbereiten für jenen Tag, da die Wunder des Kalvarienberges sich auf die großartigste Weise erneuern. Es kommt die Stunde, da die Sonne sich zum zweitenmale verfinstert und die Kräfte der Himmel erschüttert werden, da die Erde bebt und wankt, die Gräber sich öffnen, die Todten auferstehen und der Gekreuzigte in der Herrlichkeit des Himmels als Weltenrichter erscheint.

Von diesen Wundern werden wir selbst Zeugen sein. Dann wird das Menschengeschlecht ausrufen: Wahrhaftig, der Gekreuzigte war Gottes Sohn! Es wird eine Verherrlichung des Menschensohnes vor der ganzen Welt sein, eine Anerkennung seiner Erlösung, eine Genugthuung für all die Schmach und all die Schmerzen, die das Menschengeschlecht seinem Erlöser zugefügt. Die Schmach des Kalvarienberges wird mit himmlischer Glorie enden für den Herrn und Alle, die an seinem Leiden Theil genommen. Laßt uns also demjenigen leben, der für uns gestorben, damit wir einst am Tage des Weltgerichtes mit ihm einziehen können in das Reich des Vaters zur glorreichen Feier der ewigen Versöhnung am Altare des Himmels. Amen.

Einundfünfzigste Predigt.

Der Lanzenstich.

„Einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere, und sogleich kam Wasser und Blut heraus."

Joh. 19, 34.

Das blutige Werk der Kreuzigung durch die Juden- und Heidenwelt war vollendet, und Jesus mit dem Siegesrufe: Es ist vollbracht! am Kreuze verschieden; da liefen die Juden zu Pilatus und baten ihn, daß die Gebeine der Gekreuzigten gebrochen und sie selbst vom Kreuze abgenommen würden; denn der Tag der Kreuzigung war der Rüsttag des jüdischen Volkes und der darauf folgende Sabbat das höchste Fest in Israel, nämlich der Ostersabbat. An diesem hochheiligen Tage durften die Körper der Gekreuzigten vor den Augen so vieler Pilger, die zur Festzeit in Jerusalem waren, am Holze des Fluches nicht hängen bleiben, das wäre unschicklich und eine Art Entweihung des großen Osterfestes gewesen; deßhalb bestimmte auch das Gesetz die Abnahme vom Kreuze noch am Tage der Kreuzigung. [1])

Die Juden zeigen sich wieder als Eiferer des Gesetzes, als die religiöse und gewissenhafte Nation. Die Heuchler, die am Rüsttage ihres Hochfestes mit unerhörter Grausamkeit ihren

[1]) 5. Mos. 21, 23.

Meſſias dem ſchmählichen Kreuzestode überlieferten, ſtellen ſich ängſtlich und tiefbetrübt, aus Furcht vor Verletzung des moſaiſchen Geſetzes, da noch das Blut des Meſſias an ihrem Gewande klebt. Sie ſpielen zugleich die Rolle der Mitleidigen, als wollten ſie durch das Zerſchlagen der Gebeine der Todesqual des Gekreuzigten ein ſchnelles Ende machen, während ſie doch beabſichtigten, ihm neue Schmach und neue Schmerzen zu bereiten und ſeinen heiligen Leib am Kreuze noch zu verſtümmeln und zu entſtellen.

Aber der Allmächtige vereitelte ihren ſchändlichen Plan. Denn als die Soldaten die Beine der Mitgekreuzigten zerbrochen hatten und zu Jeſus kamen, ſahen ſie, daß er ſchon geſtorben ſei, und zerbrachen deßhalb ſeine Gebeine nicht. Wie dem Oſterlamm der Juden, ſo ſollte auch dem wahren Oſterlamme des neuen und ewigen Bundes kein Bein zerbrochen und ſo das Vorbild und die Schrift erfüllt werden. Das edelſte und vollkommenſte der Werke Gottes, der durch die Kraft des heiligen Geiſtes gebildete Leib des Gottmenſchen ſollte nach göttlichem Rathſchluſſe durch das Zerſchlagen der Gebeine nicht entſtellt, der Tempel, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte, nicht verunſtaltet und entweiht werden. Der Henker mit der Keule in der Hand ging an ihm vorüber, wie einſt der Würgengel in dieſer Nacht an den Thüren der Iſraeliten im Lande Egypten, die mit dem Blute des Oſterlammes beſtrichen waren; denn es war eben die Feier des Paſchah, d. h. des Vorüberganges.

Da öffnete Einer von den Soldaten ſeine Seite mit einem Speer, und ſogleich kam Waſſer und Blut heraus. Der Lanzenſtich des römiſchen Kriegers trat alſo bei Jeſus an die Stelle des Zerſchlagens der Gebeine. Dieſer Lanzenſtich war zunächſt ein Gnadenſtoß, aber auch zugleich die letzte Schmach, welche die Bosheit der Menſchen dem heiligen Leibe Jeſu zufügte. Von nun an beginnt die ununterbrochene Verherrlichung des Menſchenſohnes, die in der Himmelfahrt ihren Glanz- und Höhepunkt erreicht. Dieſer geheimnißvolle Lanzen-

ſtich hat das Herz Jeſu zur Wohnung der erlösten Menſchheit gemacht; er hat jenen Blut- und Waſſerquell erzeugt, aus welchem die heil. Sakramente und die heil. Kirche entſproſſen; er hat den unumſtößlichen Beweis für die Wirklichkeit des Kreuzestodes und der Welterlöſung geliefert.

Die Geheimniſſe und Lehren des Lanzenſtiches ſollen unſer Nachdenken beſchäftigen, indem wir

1. die Seitenwunde,

2. den Blut- und Waſſerquell

zum Gegenſtande der Betrachtung wählen.

1.

Einer von den Soldaten öffnete ſeine Seite mit einer Lanze. So berichtet in einfacher Weiſe der heil. Johannes, der von dieſem Vorfalle Augenzeuge geweſen, und was liegt nicht Alles in dieſem Berichte? Wir erfahren hier, daß die Seite des Gekreuzigten mit einer Lanze durchbohrt und das allerheiligſte Herz des Gottmenſchen geöffnet wurde, damit die Menſchheit in daſſelbe eintrete und darin wohne. Hier iſt Alles geheimnißvoll. Ein Geheimniß der Schmach wie der Ehre, eine neue Offenbarung der Bosheit der Menſchen wie der unergründlichen Liebe Gottes iſt der Lanzenſtich des römiſchen Soldaten. Es war von Seite des rohen Kriegers wilde Grauſamkeit, die Seite des Gekreuzigten ſo gewaltſam zu durchbohren, eine offenbare Verachtung und Mißhandlung im Tode noch, und inſoferne eine neue Schmach, eine letzte Entehrung des in unausſprechlicher Liebe und Hoheit am Kreuze Geſtorbenen. Es war dieſer Lanzenſtich zugleich eine Verhöhnung der Gottheit Jeſu; denn er ſollte den Tod Jeſu außer allen Zweifel ſetzen und ſonach den Beweis liefern, daß der Herr wie die andern Menſchen dem Geſetze des Todes unterworfen war, und demgemäß der Sohn Gottes nicht ſein könne. Allein die göttliche Vorſehung lenkte den Arm des Römers zur Verherrlichung des Gottmenſchen ganz

gegen den boshaften Willen und Plan seiner Feinde; denn dieser Lanzenstich setzt die Auferstehung Jesu von den Todten in das hellste Licht, die vom Tode am Kreuze abhängig gemacht wird; denn ist Jesus nicht gestorben, dann ist er auch nicht von den Todten auferstanden, ist aber der Herr von den Todten nicht auferstanden, dann ist die Sünde nicht getilgt, der Tod nicht überwunden, der Satan nicht besiegt, die Welt nicht erlöst. Nun aber ist Jesus wirklich am Kreuze gestorben, also konnte er auch von den Todten auferstehen. Durch den Lanzenstich wurde nicht bloß die Seite verwundet, sondern auch das Herz durchbohrt, daher der Blut- und Wasserquell, das sichere Zeichen des eingetretenen Todes. Dieser Lanzenstich allein hätte hingereicht, Jesum augenblicklich zu tödten, wenn er noch am Leben gewesen wäre. So ist durch diese That der Verwilderung und des Unglaubens der Kreuzestod Jesu unzweifelhaft gemacht. Den Juden und Heiden, die am Kalvarienberge das Kreuz umstanden, kam es deßhalb auch gar nicht in den Sinn, an der Wirklichkeit seines Todes zu zweifeln. Eine solche Thorheit war einer spätern Zeit vorbehalten, die aller Geschichte Hohn spricht, und ihre sündhaften Träumereien an die Stelle vollendeter Thatsachen zu setzen sich bemüht, zum Beweise, daß Unverstand mit Frechheit gepaart nie ausstirbt und daß es Tausende gibt, welche dieß als Weisheit und Fortschritt in der Wissenschaft bewundern. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist der Lanzenstich ein Geheimniß der Verherrlichung des Sohnes Gottes. So mußte Longinus — das ist nach der Ueberlieferung der Name des Soldaten — am Kalvarienberge die Juden und die Heiden vom Kreuzestode Jesu von Nazareth überzeugen, damit sie an den Auferstandenen glauben, und in diesem Glauben Heil und ewiges Leben erlangen. Der scheinbar zufällige und schmachvolle Lanzenstich ist ein neuer, beredter Zeuge für die größte Thatsache der Menschengeschichte — für die Erlösung der Welt durch Jesus Christus, den Sohn Gottes. Wie wunderbar! Der Lanzenstoß des Heiden mußte Jesu Seite öffnen, damit

dieſe Seitenwunde den ungläubigen Apoſtel Thomas zum Glauben an die Auferſtehung bringe. Ein Heide mußte die geheimnißvolle Fünfzahl der Wunden Jeſu vollenden, die den Auferſtehungsleib des Herrn wie mit Edelſteinen ſchmücken und das Erkenntnißzeichen des Menſchenſohnes ſein werden, wenn er zum Gerichte kommt. Ein Heide mußte die Seite Jeſu öffnen, um der Heidenwelt den Eingang in's gnadenvolle Herz Jeſu zu ermöglichen und der Menſchheit das Liebes-Geheimniß dieſes allerheiligſten Herzens zu offenbaren.

Die Seitenwunde mit dem durchbohrten Herzen iſt eine neue Offenbarung der unendlichen Liebe unſeres göttlichen Erlöſers. Dieſes Herz iſt nicht nur ein Sinnbild der Liebe des Gottmenſchen, ſondern der Sitz dieſer Liebe ſelbſt, einer Liebe, die Himmel und Erde umſpannt, die ſich über alle Zeiten und alle Menſchen erſtreckt, über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über Gerechte und Sünder, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Lebende und Todte. Dieſes Herz, das einſt am Kreuze durchbohrt wurde, ſchlägt jetzt droben im Himmel im Zuſtande der Verklärung und hienieden auf Erden im heiligſten Sakramente; es ſteht Allen offen, die eines guten Willens ſind, und die Seitenwunde iſt die Thüre zu dieſem Herzen. So ſehr hat uns Jeſus geliebt, daß er im Tode noch ſein Herz mit einer Lanze wollte durchſtechen laſſen, um auch noch ſein Herzblut zu vergießen und Allen die Thüre des Lebens, der Heiligkeit und des Friedens zu öffnen.

Von dem Augenblicke des Lanzenſtiches an iſt der Menſchheit die Pforte des Lebens erſchloſſen; denn aus der Seitenwunde iſt der Gnadenſtrom der heil. Sakramente entſprungen, welche die Seelen beleben. Ohne dieſe Sakramente iſt ein übernatürliches Leben nicht denkbar, ohne ſie bliebe die Menſchheit im Tode. Das Herz Jeſu iſt alſo der Tempel des ewigen Lebens, wo die darin Wohnenden geſichert ſind gegen den geiſtigen Tod, wo ſie täglich an Weisheit und Gnade, an Erkenntniß und Liebe Gottes wachſen. Denn ſein Herz iſt

auch der Sitz jeglicher Vollkommenheit. Es ist die hohe Schule jeglicher Tugend und Heiligkeit. Wie ehedem, da es noch auf Erden geschlagen, übt es auch jetzt noch dieselben Tugenden und dieselben Wunder im heiligsten Sakramente.

Dieses Herz ist aber auch die Stätte des Friedens, eine traute Wohnung für die Müheseligen, ein Zufluchtsort für die Sünder, ein Schutz gegen alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde. Durch die Seitenwunde des Erlösers kann die Bosheit und Verführungskunst der Welt nicht dringen, wer darin wohnt ist stark und unbesiegbar, dem kann keine feindliche Lanze schaden, weder im Leben noch im Tode. Er gleicht dem jugendlichen Helden David, der mit Muth und Gewandtheit den Speerwürfen der Welt und Hölle auszuweichen versteht und sich dadurch die königliche Krone im Reiche Gottes sichert. Jesus selbst ist der heldenmüthige David, der mit seinen heil. fünf Wunden, wie mit fünf Kieselsteinen, jenen prahlenden, riesigen Filister, den Satan, erlegt, ihm seine Waffenrüstung abgenommen und seinen Siegeszug unter dem Jubel des Volkes Gottes gehalten hat. So ist die Seitenwunde Jesu ein neu erglänzender Beweis seiner Liebe zu uns und sonach eine unversiegbare Quelle des Trostes für das sündige Menschenherz; denn im Herzen Jesu ist die Zufluchtsstätte für die Sünder, also auch für uns, wenn wir ihm mit kindlichem Vertrauen und bußfertigem Sinne uns nähern. In diesem Herzen fanden die größten Sünder Vergebung und Friede, eine Magdalena, ein Petrus, ein Zachäus, ein Schächer am Kreuze und tausend Andere und wurden heilig. Möchten wir beim Anblicke der Seitenwunde Christi unser eigenes Herz mit der Lanze der Selbstprüfung und Zerknirschung durchbohren, um in demselben die sinnlichen und sündhaften Begierden zu ertödten. Möchten wir durch diese Seitenwunde in stiller Betrachtung eingehen in das Herz Jesu und an jenem Feuermeere der göttlichen Liebe unsere kalten und erstorbenen Herzen entzünden und durchglühen lassen! So wollen wir denn gerne in der Seitenwunde Jesu wohnen alle

Tage unſeres Lebens und ſein allerheiligſtes gottmenſchliches Herz zum Gegenſtande unſeres Glaubens und unſerer betrachtenden Liebe machen, nachſinnend über ſeine Schmerzen und klagend und ſeufzend über unſere Sünden und Thorheiten, und durch dieſe Betrachtung die bleibende Vereinigung mit Jeſus erwerben und bewahren. Und wir werden dieſe Vereinigung erhalten, wenn unſer Herz geſinnt iſt wie das Herz Jeſu, wenn wir bei all' unſern Gedanken, Wünſchen, Worten und Werken, bei all' unſerm Kreuz und Leiden dieſelbe Abſicht und Meinung haben, die Jeſus während ſeiner irdiſchen Pilgerſchaft hatte, die ihn jetzt noch beſeelt droben in der Glorie des Himmels, wie hienieden im heiligſten Sakramente; und dieſe Abſicht war und iſt keine andere als: Gottes Ehre und das Heil der Welt. Opfern wir alſo tagtäglich unſer Leben mit all ſeinen Freuden und Leiden, mit all' ſeinen Kämpfen und Gefahren, mit all' ſeinen Gebeten und Arbeiten Gott auf in Vereinigung mit dem gottmenſchlichen Herzen Jeſu und in derſelben Abſicht, womit Jeſus ſein Leben, Leiden und Sterben aufgeopfert hat. So ſind und bleiben wir wahre Verehrer des Herzens Jeſu und tragen zur Verherrlichung des Sohnes Gottes bei. Denn wir bekennen dadurch unſern Glauben an die Gottheit Jeſu, unſer Vertrauen auf die Kraft ſeines Opfertodes, unſere Liebe, die ſich ungetheilt an ihn hingibt und mit dem Apoſtel ausruft: „Nichts ſoll mich ſcheiden von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn."

Der Lanzenſtich am Todestage des Herrn hat ſich wie die übrigen Umſtände der Paſſion im Lauf der Zeiten immer wiederholt. Denn ſind dieſe Lanzenſtiche auch zumeiſt geiſtiger Natur, ſo ſind ſie gleichwohl nicht weniger ſchmach- und ſchmerzvoll. Die Lanze des Longinus wirft jeder, der *Chriſtus den Gekreuzigten*, oder ſeine *Kirche*, oder den *Nächſten* zu entehren und verderben ſucht.

Bald nach ſeinem Kreuzestode hat man angefangen, ſein gottmenſchliches Herz mit dem ſcharfen, ſchneidigen Speere

hochmüthiger Wiſſenſchaft zu durchbohren, d. h. ſeine göttliche und menſchliche Natur zu trennen, dadurch die Perſon Jeſu Chriſti zu vernichten, ſeine Erlöſungsthat zu leugnen und dem Chriſtenthume ſeine Grundlage zu nehmen. Man hat ſich ſeit dieſer Zeit fortan bemüht, die Gottheit des Erlöſers in das Reich der Fabeln zu verſetzen, um die frivole Götterwelt Griechenlands wieder zu Ehren bringen. Immer noch wird die Seite des Herrn durchbohrt, ſo oft ſie das Schauſpiel der Kreuzigung wiederholen; denn die Wuth gegen Chriſtus hat keine Grenzen und erſtreckt ſich über den Tod hinaus. Wer wollte die Tauſende von Speeren zählen, welche der Unglaube wie das Laſter gegen die Myſterien des Chriſtenthums tagtäglich ſchleudern, da es ihnen nicht mehr gegönnt, Jeſum auf's Neue zu kreuzigen und zu durchbohren, weil er der Bosheit der Welt für immer entrückt iſt. Sie leugnen die weſentliche Gegenwart Jeſu im allerheiligſten Sakramente und durchſtechen ſo das geheimnißvolle Herz der ewigen Liebe, die unter uns wohnen will bis an's Ende der Tage als Opfer und als Sakrament. Wie unbarmherzig und willkürlich ſind die ſogenannten Reformatoren mit dem ſakramentalen Leibe des Herrn umgegangen! Wie haben ſie durch ihre Lehren den Speer des geiſtigen Hochmuthes und brutaler Gewalt in das Herz des Chriſtenthums geſchleudert und durch dieſe muthwillige Herzenstheilung auch den myſtiſchen Leib des Gott-Menſchen, d. h. ſeine heil. Kirche, getrennt und ſo das gnadenvolle Werk Gottes, die Wiedervereinigung der geſpaltenen Menſchheit in Glaube und Liebe vereitelt. Wer das Chriſtenthum in ſeinem höchſten Geheimniſſe durchbohrt, der trennt auch die Chriſtenheit und ſtiftet namenloſes Unglück und Elend auf Erden, wie dieß die Weltgeſchichte beſtätiget. Solche Lanzenſtiche ſind von unermeßlicher Tragweite und liefern den Beweis, welch' ungeheuern Einfluß die Lehren des Chriſtenthums auf das Leben der Einzelnen und der Völker ausüben.

Und wie dem Bräutigam ſo ergeht es auch der Braut, die den Beruf hat, ihm ganz und gar ähnlich zu werden.

Mit ſchonungsloſer Soldatengrauſamkeit haben die Feinde des Chriſtenthums ihre Lanzen in das Herz der Kirche Gottes geworfen ſeit den Tagen ihrer Gründung, um ſie aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen und ihre heilsvolle Wirkſamkeit für immer zu untergraben. Nachdem die vielverſchlungenen Geißeln der Bosheit ihren heil. Leib zerſchlagen und zerfetzt, die Dörner des Hohnes ihr hehres Haupt durchſtochen, die eiſernen Nägel tyranniſcher Gewalt ihre Hände und Füße durchbohrt, d. h. ihre Macht und Liebe lahm gelegt haben, wird die mißhandelte, verhöhnte, gepeinigte und gekreuzigte Stellvertreterin des Gottesſohnes in ihrem höchſten Leid durch die Gewaltmaßregeln liberaler Völker und Regierungen mit der furchtbaren Lanze ihrer gottwidrigen Beſchlüſſe, Verordnungen und Geſetze durchſtochen, damit ſie für immer im Tode bleibe und es ihr nie mehr möglich ſei, in's Leben zurückzukehren. Dieſe Kirche wird dann von den Pilatusſeelen unſerer Tage, von den in Rede und Stellung Einflußreichen und Gewaltigen, den Todtengräbern des Chriſtenthums und der Freiheit, der feilen, niedrigen Lügenpreſſe überlaſſen, die wuthſchnaubend wie einſt Saulus auf dem Wege nach Damaskus gegen die Kirche zu Felde zieht und längſt ihren Grabgeſang gedichtet hat. Der Thoren! die nicht bedenken, daß all' dieſe geiſtigen Grauſamkeiten an der Kirche nur zu ihrer größern Verherrlichung dienen müſſen, wie der Lanzenſtich des römiſchen Soldaten zur Verherrlichung des Gekreuzigten beitragen mußte. All' dieſe von Seite der Welt ihr zugefügten Qualen, noch mehr die auffallende Aehnlichkeit ihrer Leiden mit denen des Herrn ſind ein Beweis ihrer überirdiſchen Herkunft, ihrer göttlichen Wahrheit, ihrer himmliſchen Heiligkeit, ein Beweis, daß ſie und nur ſie allein die Braut des Gekreuzigten ſei. So müſſen die Lanzenſtiche der Zeit die Schönheit und Verklärung der Kirche erhöhen und die Wunden ihrer Seite zur Quelle des Lebens und der Liebe machen.

Des Lanzenſtiches macht ſich aber auch Jeder ſchuldig, der ſeinen Nächſten an ſeinem Leibe, an ſeiner Seele,

an ſeiner Ehre zu verderben ſucht. Wie oft werfen wir den Speer auf unſern Mitmenſchen durch unſere liebloſen Reden und Handlungen! Wir durchbohren ſein Herz und vernichten ſein leibliches, geiſtiges und bürgerliches Leben und werfen die Lanze der Bosheit und des Wahnſinns, wie einſt Saul gegen den königlichen Sänger David, auf unſern Bruder, der nichts Arges denkt. Wenn Jemand im Unglücke iſt, wenn ſchwere Leiden und harte Prüfungen auf ihm laſten, wenn er gleichſam erhöht am Kreuze ſchwebt vor den Augen der Menſchen, dann wird noch die ſchneidige Lanze der Verleumdung und Ehrabſchneidung in das wehmuthsvolle Herz geſtoßen. Wo iſt der Menſch, der ſagen könnte, er habe ſich noch nie in ſeinem Leben dieſer Lanze bedient? Möchten wir doch nach den vielen Lanzenſtichen unſerer Bosheit von der Gnade Gottes getroffen wie Longinus unſere Fehltritte erkennen und bereuen und die Gnadenſtröme Jeſu hineinleiten in unſere Seele, in unſere Häuſer und Familien. Deßhalb wurde ja Jeſu Seite im Tode geöffnet, damit das Blut und Waſſer ſeines allerheiligſten Herzens unſere Sündenſchuld abwaſche und die Quelle des Lebens und der Gnade vom Kreuze aus hinſtröme über die ganze Welt, um ſie zu reinigen, zu heiligen und zu beſeligen.

2.

Der Lanzenſtich, der Jeſu Seite öffnete, drang in das Herz und eröffnete den Blut- und Waſſerquell. „Einer von den Soldaten, berichtet der heil. Evangeliſt, öffnete ſeine Seite mit einem Speere, und ſogleich kam Waſſer und Blut heraus.“ Wie einſt der Stab Moſes dem todten Felſen das Waſſer entlockte, ſo brachte die Lanze aus dem Getödteten das Waſſer des Lebens für das nach Wahrheit, Gnade und Seligkeit dürſtende Menſchengeſchlecht hervor, damit es auf ſeiner mühevollen Reiſe durch die Wüſte in's gelobte Land nicht verſchmachte und zu Grunde gehe. Es

fingen die geheimnißvollen Quellen des unſterblichen Lebens zu fließen an, um nie mehr zu verſiegen, jene Quellen, die alle Segnungen des Chriſtenthumes in ſich bergen; denn aus dem Herzen Jeſu ſtammen die Kirche und die heiligen Sakramente.

Das durchſtochene Herz Jeſu iſt die Geburtsſtätte der heil. Kirche, im Blut- und Waſſerquell eingeführt in die Welt. Dieſe geheimnißvolle Geburt der Kirche Jeſu aus ſeiner Seitenwunde iſt ſchon im alten Bunde vorgebildet in der Erſchaffung der Eva aus der Seite des ſchlafenden Adams. Wie nämlich aus der Seite des ſchlafenden Adams die Mutter der Lebendigen, Eva, hervorging, die ihm dann als Braut vor- und zugeſtellt wurde, ſo iſt auch über den Gottmenſchen der ſchwere Todesſchlaf verhängt und aus ſeiner geöffneten Seite entquillt das Blut und Leben der Kirche, ſeiner Braut. Wie Adam vorerſt in tiefen Schlaf verfiel, ehe Eva die Mutter der Lebendigen in's Daſein gerufen wurde, ſo mußte auch Jeſus vorerſt im Tode entſchlafen, ehe die Kirche in's Leben trat. So iſt Adam das Vorbild Chriſti, ſein Schlaf das Vorbild des Todes Jeſu am Kreuze, Eva das Vorbild der heil. Kirche. Wie alſo Adam der alleinige Grund der ganzen Menſchheit und auch ſeiner Braut und ſeines Weibes Eva war, alſo die Quelle des natürlichen Lebens aller Menſchen; ſo iſt Chriſtus der zweite und himmliſche Adam der alleinige Grund des ganzen erlösten Geſchlechtes, der ganzen Chriſtenheit, wie er der Grund ſeiner Braut, der Kirche iſt. Sie iſt alſo Geiſt von ſeinem Geiſte, Fleiſch von ſeinem Fleiſche; ſie hat im innerſten Weſen des Gottmenſchen ihren Grund und Quell, darum iſt ſie eine gottmenſchliche Erſcheinung, der in Zeit und Raum fortwährend erſcheinende Chriſtus, alſo von überirdiſcher Würde und Schönheit, von himmliſcher Macht und Liebe. Was Wunder! wenn Chriſtus ſeine Kirche ſo ſehr liebt, da er ſie aus ſeiner Seite und aus ſeinem Herzen herausgeführt und in die erlöste Welt geſtellt hat, damit ſie werde die Mutter eines neuen, Gott wohlgefälligen Geſchlechtes.

Wie drängt es uns ihr mit Ehrfurcht, Gehorſam und inniger Liebe entgegen zu kommen, ihr zu helfen in ihren Aengſten und Nöthen, ſie zu vertheidigen im furchtbaren Kampfe unſerer Tage, der als ein Entſcheidungskampf zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum bezeichnet werden muß. Am Tage der höchſten Liebe Gottes zu den Menſchen wird die neue Gottesbraut in's Daſein gerufen, die am Pfingſtfeſte mit dem Geiſte Gottes erfüllt und auf die feierlichſte Weiſe beſtätiget wird. So erinnert uns die Seitenwunde mit ihrem Doppelquell des Blutes und des Waſſers an ſeine Braut, die heil. Kirche, zeigt uns ihre gottmenſchliche Hoheit und Liebe und ruft uns alle Pflichten in's Gedächtniß, die wir gegen dieſe Kirche zu erfüllen haben, und dieſe Pflichten laſſen ſich zuſammenfaſſen in die Worte: Liebe deine Kirche und hilf ihr ſo viel du es vermagſt! So oft wir den Gekreuzigten betrachten und ſeine Seitenwunde ſehen, werden wir lebendig an unſere Berufung zum Chriſtenthum erinnert, an die hohe Würde, die uns als Chriſten ſchmückt; denn auch wir ſind aus ſeiner Seitenwunde entſproſſen, inſoferne wir Glieder ſeiner Kirche ſind. Welch' eine hohe Würde haben wir als Chriſten! Wenn David bei Betrachtung des Menſchen ausruft: „Nur um ein Kleines, o Herr, haſt du ihn geringer gemacht, als die Engel, mit Ehre und Herrlichkeit haſt du ihn gekrönt und ihn geſetzt über die Werke deiner Hände;“ ſo müſſen wir vom Standpunkte des Chriſtenthumes aus den Menſchen höher ſtellen als die Engelwelt, da der Chriſt inniger mit dem Gottmenſchen verwachſen iſt, als die Engel des Himmels; denn als Glied der Kirche ſtammt der Chriſt aus dem Herzen des Erlöſers. Dieſe Kirche aus der Seitenwunde Jeſu ſproſſend, beſtand anfangs aus dem heidniſchen Hauptmanne, aus den römiſchen Soldaten und jenen Juden, die gläubig an ihre Bruſt ſchlugen und zurückkehrten, ſodann aus Maria der ſeligſten Jungfrau und jenen Frauen, die um das Kreuz ſtanden, aus dem Lieblings-Jünger Johannes, aus Joſef von Arimathäa und Nikodemus. Sie bildeten die Kirche des Kalvarienberges. Gar bald wurde

ſie am Tage der Pfingſten durch die Predigt des heil. Petrus, des Fürſten der Apoſtel, um Tauſende vermehrt, an welche ſich dann die Millionen anſchloſſen im Laufe der Jahrhunderte, die in allen Tugenden glänzend die Braut des Herrn bildeten, die Eine, heilige Familie Gottes, Eins im Glauben und Eins in der Liebe; denn alle dieſe Millionen ſtammen aus dem Herzen Jeſu, haben ſonach in dieſem allerheiligſten Herzen ihren Einigungspunkt. Die überſchwengliche Liebe des gottmenſchlichen Herzens Jeſu hat die Kirche in's Daſein gerufen, dieſelbe Liebe hat ſie groß gezogen und wird ſie erhalten bis zum jüngſten Tage. Denn die Kreuzesliebe Jeſu Chriſti zu ſeiner heil. Kirche erleidet keine Minderung, ſie iſt dieſelbe geblieben, wie wir ſie am Kreuze geſchaut, ſie hat ſich verewiget im himmliſchen und im euchariſtiſchen Opfer, damit es dem Himmel und der Erde möglich ſei, am Herzen Jeſu zu ruhen und unvergängliches Leben daraus zu ſchöpfen.

Aus dem Herzen Jeſu trat die Kirche durch die Seitenwunde in's Leben, aus dieſem Herzen ſtammen auch die heil. Sakramente, namentlich die Sakramente der Taufe und der Euchariſtie. Nach der Erklärung der heil. Väter ſinnbildet das aus ſeiner durchbohrten Seite hervorfließende Waſſer das Waſſer der Taufe, das uns von unſern Sünden reiniget; das herausfließende Blut aber ſinnbildet das heil. Blut, womit im allerheiligſten Altarsſakramente unſere Seele genährt und geſtärkt wird für's ewige Leben. Zur ſteten Erinnerung an jenen Blut- und Waſſerquell wird bei der Feier des heil. Meßopfers Waſſer mit Wein vermiſcht und von dieſer geheimnißvollen Miſchung geſagt, daß ſie vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Dieſe beiden großen Sakramente ſind die Vermittler alles geiſtigen Lebens in der Kirche; durch ſie ergießt ſich dieſes Leben von Chriſtus über ſeinen Leib, der die Kirche iſt. Bemerket jedoch, ſagt der heil. Cyprian, daß, obwohl das Waſſer die Taufe, das Blut aber das heil. Altarsſakrament anzeigt, der Herr durch die ſinnbildliche Darſtellung dieſer zwei Hauptſakramente alle

Sakramente des neuen Bundes angezeigt hat, da die Taufe der Anfang, die Eucharistie ihr Ziel und ihre Vollendung ist. Durch die heil. Sakramente aber wird die Kirche gebildet und erhalten. Denn, bemerkt der heil. Chrysostomus, sie wird durch die Taufe geboren, durch die Firmung gestärkt, durch die Eucharistie genährt, erhält durch die Buße ihre Gesundheit wieder, wird durch die letzte Oelung gekräftiget, durch die Priesterweihe regiert, durch die Ehe fortgepflanzt. Diese Sakramente, welche das Dasein, die Dauer, die Stärke, die Herrlichkeit der Kirche bilden, diese Sakramente, schreibt der heil. Augustin, sind aber aus der Seitenwunde Jesu Christi im Blut- und Wasserquell hervorgegangen.

Das Herz Jesu ist also auch die Geburtsstätte der heil. Sakramente; diese sind sonach aus dem tiefinnerlichsten Wesen des Erlösers, und darin liegt ihr unendlicher Werth, ihre göttliche Kraft und Wirksamkeit. Wie sehr müssen wir die heil. Sakramente in Anbetracht ihres Ursprunges und ihres Wesens hochschätzen; wie sehr werden wir aufgefordert, sie würdig zu empfangen, damit wir uns nicht versündigen am Preise der Erlösung, am Blute des Herrn. So oft wir also zum Empfange der heil. Sakramente gehen, sollen wir bedenken, daß wir zur Seitenwunde Christi, zu seinem geöffneten Herzen hinzutreten, um Theil zu nehmen am Blute und Wasser des uns bis in den Tod liebenden Herzens Jesu; sollen bedenken, daß wir aus den Quellen des Erlösers schöpfen und an seinem gottmenschlichen Wesen Theil nehmen, so daß nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns. Auf diese Weise werden die heil. Sakramente die ganze Fülle ihres göttlichen Segens über unser Leben ausgießen, und gereiniget, geheiliget, geschmückt mit den christlichen Tugenden, die am Kreuzesstamme am schönsten und reinsten blühen, werden wir als wahre Kinder Gottes, als die schöne, herrliche Frucht der Kreuzesliebe Jesu Christi vor dem Angesichte des himmlischen Vaters stehen zur Ehre der Kirche, zum Segen der Menschheit.

Wie reich an Geheimniſſen und Lehren iſt die Seitenwunde des Gekreuzigten, ihr Blut- und Waſſerquell! Das anbetungswürdige Herz Jeſu, was iſt es Anderes, als die Quelle des Paradieſes, aus welcher die Ströme entſpringen, die in's ewige Leben fließen; die Gnadenſtröme der Erlöſung, dem Weſen nach Eins, der Wirkung nach verſchieden. Alles Gute, Heilige und Vollkommene auf Erden in ſeiner unabſehbaren Mannigfaltigkeit und Schönheit iſt durch den Blut- und Waſſerquell des durchbohrten Herzens Jeſu in's Leben gerufen und vervielfältiget worden. Welch eine unermeßliche Liebe, die vollends unbegreiflich wird, wenn wir bedenken, daß ſie jeden Einzelnen umfaßt. Den ganzen Erlöſungspreis kann jede Seele ſich zu eigen machen, weil dieſer Preis für die Menſchheit im Ganzen und Einzelnen bezahlt wurde und weil der Werth einer jeden Seele der ganzen Erlöſungsſumme an Werth gleich kommt. Der Schatz der Welterlöſung iſt nicht getheilt worden, denn er iſt unendlich, das Unendliche aber iſt untheilbar, darum unerſchöpfbar. Der ganze unermeßliche Reichthum der Verdienſte Jeſu Chriſti wurde und wird jedem einzelnen verlornen Sohne gegeben, damit Jeder im Ueberfluſſe habe und an dieſem Reichthume die göttliche Liebe erkenne. Wer wollte dieſe Liebe in ihrer Tiefe und Höhe faſſen, die ſich an jeden Sünder ganz und vorbehaltlos hingibt, um ihn zu einem Kinde Gottes hienieden und jenſeits zu machen? Wer, dem dieſe Liebe ſich geoffenbart, wollte nicht Alles aufbieten, um ſich ihrer würdig zu erweiſen in allen Lagen und Verhältniſſen des vielgeſtaltigen Lebens, und überwältiget von dieſem Uebermaße göttlicher Erbarmung mit dem Apoſtel Paulus ausrufen: „Nichts ſoll mich ſcheiden von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn.“

Machen wir uns alſo jederzeit würdig, im Herzen Jeſu zu wohnen und aus den Quellen des Lebens zu ſchöpfen. Deßhalb iſt ja ſeine Seite im Tode durchſtochen worden, damit ſie uns die Pforte des Lebens werde, durch die wir eingehen in das Allerheiligſte, um daſelbſt unſere bleibende

Wohnung aufzuſchlagen und darin die möglich höchſte Tugend und Vollkommenheit zu erlangen; denn durch die Verdienſte ſeines für uns durchſtochenen Herzens und des daraus fließenden Blutes und Waſſers wird der Glaube lebendig, die Hoffnung unerſchütterlich, die Liebe ſtark und glühend, unſer ganzes Leben einem Baume gleich, der, ſtehend an den Gewäſſern der Gnade, Früchte bringt für eine glückſelige Ewigkeit. Möchten wir dieſes durchſtochene Herz mit ſeiner Liebe und ſeinem unerſchöpflichen Segen zum ſteten Gegenſtande unſerer Betrachtung machen, darin unſern Troſt und unſere Freude finden in einer Zeit, wo ſo viele die Liebe Gottes zu uns Menſchen nicht mehr verſtehen wollen, dieſe Liebe geradezu verwerfen und verachten, wo Speere ohne Zahl gegen das Herz Jeſu geſchleudert werden, und der Gnadenquell der Erlöſung entweder nicht benützt oder mißbraucht wird.

Es kommt der Tag, an dem die wuthſchnaubenden Feinde des Sohnes Gottes ſehen werden, wen ſie durchſtochen, weſſen Blut ſie verworfen und vergoſſen haben. Es iſt der Tag des Weltgerichtes, an welchem die Wundmale des Lammes das Kenn- und Siegeszeichen des Welterlöſers bilden werden. Laßt uns alſo im Aufblicke zum Gekreuzigten und im Anblicke der Seitenwunde mit dankbarer Seele der Liebe des Herzens Jeſu gedenken, und im Bewußtſein unſerer Sündhaftigkeit mit Thränen der Reue am Stamme des heil. Kreuzes unſere Undankbarkeit und Bosheit beweinen, die dem Lanzenſtiche gleich das Herz Jeſu ſo oft verwundete, damit wir ihn einſtens bei ſeiner Wiederkunft auf dem Throne der Herrlichkeit mit Freuden begrüßen und mit ihm einziehen können in das Reich des Vaters, um daſelbſt zu ruhen an ſeinem Herzen und daraus die Seligkeit des ewigen Lebens zu ſchöpfen. Amen.

Zweiundfünfzigſte Predigt.

Das Begräbniß.

„Joſef von Arimathäa kam und nahm den Leichnam Jeſu ab, und legte ihn in ſein neues Grab.“

Joh. 19, 38. und Matth. 27, 60.

Unter den erſchütterndſten Naturereigniſſen am Himmel und auf der Erde hatte Jeſus ſeinen Geiſt ausgehaucht, die frevelhaften Spötter zum Schweigen und die Ungläubigen zum Glauben gebracht. Einſam und ſtille iſt es auf Golgotha geworden; denn die Menge hat ſich nach dem blutigen Schauſpiele verlaufen und iſt in die Stadt zurückgekehrt, an welcher das Blut ihres Meſſias klebte. Nur eine kleine Schaar getreuer Seelen, Maria, Johannes, Magdalena, Salome weilten noch mit ſchmerzerfüllter Liebe am Fuße des Kreuzes, nachſinnend über all das Schreckliche und Hehre, das ſich ſoeben vor ihren Augen zugetragen. Schmerz und Liebe hält ſie zurück, ſie können den Gekreuzigten nicht verlaſſen und ſinnen über ein ehrenvolles Begräbniß nach.

Gleich nach dem Verſcheiden Jeſu trafen die Juden Anſtalten, daß die Körper der Gekreuzigten vom Kreuze abgenommen werden möchten, damit ſie nicht am folgenden Tage, am großen Sabbath, auf welchen in jenem Jahre das Oſterfeſt fiel, noch am Kreuze hingen. Sie ſbaten deßhalb den Pilatus um die Kreuzesabnahme. Inzwiſchen begab ſich aber auch Joſef von

Arimathäa, ein angesehener und reicher Mann, zum römischen Landpfleger und bat ihn, daß er den Leichnam Jesu abnehmen dürfe, was ihm auch gestattet wurde. Josef kaufte nun reine Leinwand, nahm den Leichnam Jesu vom Kreuze ab, wickelte ihn nach jüdischer Sitte in Leinwand und legte ihn in sein Grab, welches er in einen Felsen hatte aushauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Thüre des Grabes. Zu ihm gesellte sich Nikodemus, der einst aus Furcht vor den Juden zur Nachtzeit zu Jesus gekommen war und mit welchem der Herr jene berühmte Unterredung über die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste hielt. Dieser brachte zum Einbalsamiren des Leichnams eine Mischung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund, um das Begräbniß des geliebten Meisters zu verherrlichen. Diese beiden hochgestellten Männer erweisen dem Herrn im Namen des Judenthums die letzte Ehre, den letzten Liebesdienst, und sind die Vollzieher des profetischen Wortes: „Sein Grab wird herrlich sein“ [1]). Maria Magdalena und die andere Maria, die Mutter des Jakobus, sahen zu, wo er hingelegt wurde und setzten sich dem Grabe gegenüber, um sich den Ort seines Begräbnisses sicher merken und gleich nach dem Hochfeste den heil. Leichnam einbalsamiren zu können. Der Tod vermag sie nicht zu trennen von dem, den ihre Seele liebt.

Diesen frommen Frauen gleich wollen auch wir uns niederlassen zur Betrachtung und zum letzten Male unsere Blicke auf Kreuz und Grab richten und Alles erwägen, was mit dem Begräbnisse des Herrn in Verbindung steht.

1. Die Kreuzesabnahme.
2. Die Grablegung.

1.

Die Kreuzesabnahme und Grablegung des Herrn müssen große Geheimnisse unserer heil. Religion sein, da sie von

[1]) Is. 11, 10.

ſämmtlichen Evangeliſten bis in's Einzelnſte erzählt werden, und es ſind dieſe beiden Ereigniſſe wohl ein würdiger Schluß unſerer Paſſionsbetrachtungen.

Hören wir hierüber den evangeliſchen Bericht. „Als es nun Abend war, ſiehe da kam ein reicher Mann, Namens Joſef, von Arimathäa, einer Stadt in Judäa, der ein angeſehener Rathsherr und nur wegen der Juden noch ein heimlicher Jünger Jeſu war, aber ihrem Rathe und Verfahren nicht beigeſtimmt hatte, dabei ein unbeſcholtener und gerechter Mann, der ebenfalls das Reich Gottes erwartete. Dieſer ging ganz unerſchrocken zu Pilatus und bat ihn um den Leichnam Jeſu. Pilatus aber wunderte ſich, daß er ſchon verſchieden ſei. Und er ließ den Hauptmann kommen und fragte ihn, ob er ſchon geſtorben ſei. Und da er es vom Hauptmanne erfahren, ſchenkte er Joſef den Leichnam. Es kam aber auch Nikodemus, welcher vormals bei der Nacht zu Jeſus gekommen war, und brachte eine Miſchung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund. Und Joſef kaufte Leinwand, und ſie nahmen den Leichnam Jeſu und wickelten ihn in Linnen ſammt den Specereien, wie es Sitte iſt bei den Juden zu begraben."

Es begegnen uns in dieſer Erzählung zwei neue Geſtalten voll Muth und Liebe, die wir näher in's Auge faſſen wollen, nämlich Joſef von Arimathäa und Nikodemus.

Joſef von Arimathäa war ein reicher, guter und gerechter Mann und zugleich ein Mitglied des hohen Rathes, der aber in das Verfahren der Juden nicht einwilligte; denn er war ein Jünger Jeſu, der ebenfalls das Reich Gottes erwartete.

Mit dem unerſchrockenen Joſef verbindet ſich der edelmüthige Nikodemus, der ebenfalls im hohen Rathe der Juden ſaß und ſchon längſt ein geheimer Anhänger Jeſu war. Dieſer Nikodemus iſt jener ausgezeichnete Mann, der einſt zur Nachtzeit zu Jeſus kam und ihn als Sohn Gottes und Erlöſer der Welt bekannte. Und Jeſus hatte ihn mit Güte und Milde aufgenommen und im großen Geheimniſſe ſeines Kreuzes

unterrichtet, ihn so auf die Gnade und Ehre vorbereitet, die er nun haben sollte, ihn vom Kreuze abzunehmen. Nikodemus war also schon längst ein geheimer Jünger Jesu, weßhalb er auch bei der Verurtheilung Jesu keinen Antheil nahm und nur den Zeitpunkt abwartete, um sich offen als Anhänger des Gekreuzigten zu zeigen.

Beide Männer waren also Jünger des Herrn, Mitglieder des hohen Rathes, sie gehörten zu den edelsten und besten Männern der Nation. Die Rechtschaffensten und Frömmsten im hohen Rathe erklären sich nach dem Tode Jesu vor Heiden und Juden offen als seine Jünger und geben seiner Gottheit das glänzendste Zeugniß. Sie sind die Ersten, welche sich des Kreuzes rühmen, sind es zu einer Zeit, wo das Kreuz noch nicht ein Schmuck für die Kronen der Könige war, sondern noch allgemein als Holz des Fluches betrachtet wurde. Es war eine Anordnung der göttlichen Vorsehung, daß nicht seine Jünger den Herrn vom Kreuze abnahmen und begruben. Der heil. Ambrosius findet hierin ein Geheimniß und sagt: Wenn die Apostel für den entseelten Leichnam Jesu Sorge getragen hätten, was hätte dann die boshaften Juden abgehalten, zu behaupten, die Apostel hätten ihn keineswegs begraben, sondern versteckt, da sie ja, nachdem er wirklich begraben worden war, es dennoch wagten, zu sagen, die Apostel hätten ihn gestohlen. Es mußte also die Kreuzesabnahme wie die Beerdigung, woran die Auferstehung des Herrn geknüpft war, auf eine öffentliche und feierliche Weise und durch Männer von Stand und Ansehen stattfinden, welche dem jüdischen hohen Rathe selbst angehörten und auf welche daher kein Verdacht eines Verrathes oder Betruges fallen konnte.

Welch einen Muth, welch eine gläubige Liebe erblicken wir in der Kreuzesabnahme von Seite dieser heil. Männer. Wahrlich, es erforderte keinen geringen Muth, sich des Gekreuzigten anzunehmen und dem Leichname eines von der Landesbehörde zum Tode Verurtheilten seine Privatgruft einzuräumen. Josef von Arimathäa setzte dabei sein Ansehen

beim Volke, seine Stellung im hohen Rathe auf's Spiel, was bei der angebornen Ehrsucht des Menschen, bei dem rastlosen Streben nach Ehrenstellen keine Kleinigkeit ist. So steht er vor uns als glänzendes Vorbild wahrhaft großer Männer, welche ihre redliche Ueberzeugung mit Standhaftigkeit und edelm Freimuthe geltend machen, ohne sich von feigem Haschen nach Volksgunst zu Furcht und falschen Rücksichten verleiten zu lassen. Was flößte diesen heiligen Männern jenen Heldenmuth ein? Vor Allem waren es die Wunder beim Tode Jesu, der verfinsterte Himmel, die bebende Erde, die gespalteten Felsen, das Bekenntniß des heidnischen Hauptmannes, das zerknirschte, reumüthig zurückkehrende Volk, die ganze Liebe und Hoheit des Gekreuzigten, wohl auch die ganze Verhandlung und Verurtheilung des Herrn, welche das höchste Unrecht auf der Stirne trug und die schrecklichste Bosheit und Verkommenheit seiner Richter offenbarte.

Es gehört immer ein hoher Grad von Muth dazu, im Kreise der Gottlosen und inmitten einer gottesfeindlichen Welt unter allen Umständen und in jeder Lage des Lebens als gläubigen Christen sich zu zeigen; denn wer nicht mit dem großen Haufen lauft und schreit, wer es wagt, der öffentlichen Meinung entgegen zu treten, dem herrschenden Regimente in den Weg zu stehen und die Fundamentalwahrheiten des Christenthums auszusprechen und zu vertheidigen, läuft Gefahr, als unverständiger Thor verschrieen und geächtet zu werden, wohl gar seine Lebensstellung zu verlieren; denn das unduldsamste Wesen auf Erden ist die öffentliche Meinung, die, obwohl sie nur als Meinung sich geltend macht, gleichwohl unbedingte Anerkennung und Unterwerfung unerbittlich fordert. Die menschliche Meinung maßt sich Unfehlbarkeit an, während die Unfehlbarkeit der göttlichen Wahrheit als verwerflicher Irrthum hingestellt wird. Und wer macht denn diese öffentliche Meinung? In der Regel weder die Ehrenhaftesten, noch Edelsten, noch Gebildetsten. Der Zeitgeist ist heut zu Tage der Zeitungsgeist, dessen Seele nicht selten rücksichtsloser Hoch-

muth, Verſtellung und Lüge iſt, und dieß Alles, um zu gewinnen, damit man hinwiederum genießen kann.

Da gilt es einem Joſef von Arimathäa gleich, vor die Pilatusſeelen, welche das Chriſtenthum täglich zum Tode verurtheilen, ohne Rückhalt hinzutreten und ſich als treuen Anhänger des Herrn zu zeigen. Wir ſollen das um ſo mehr und um ſo lieber thun, als wir die unwiderleglichſten Beweiſe von der Gottheit Jeſu Chriſti und der Göttlichkeit ſeiner heil. Religion haben, als zugleich Millionen aus allen Völkern und Ständen und Lebensaltern vor uns ſtehen, die um ihres Glaubens willen Gut und Blut und Alles, was dem Menſchen lieb und theuer iſt, geopfert haben. Wir ſtehen im muthigen Bekenntniſſe nicht allein: warum alſo ſollten wir uns feige zeigen, da wir mit aller Entſchiedenheit für Chriſtus einſtehen müſſen, wollen wir in Wahrheit ſeine Jünger ſein. Im Glauben gibt es keine Halbheit, wer nicht entſchieden mit Chriſtus iſt, der iſt gegen ihn.

Im Angeſichte von ganz Jeruſalem, vor den Augen der ganzen Welt erweiſen die beiden heil. Männer dem Gekreuzigten die letzte Ehre. Ihr Glaube und ihre Liebe iſt eine Zierde für Iſrael, ein nachahmungswürdiges Vorbild für alle Zeiten. Sie haben ſich durch ihre gläubige Liebesthat unſterblich gemacht. Wo immer das Evangelium verkündet wird, werden auch ihre Namen in unvergänglichem Ruhme glänzen. Wahrhaft unſterblich machen die Thaten gläubiger Liebe. Wir ſehen es an Joſef und Nikodemus und an den glorreichen Schaaren der Heiligen, die im Laufe der Jahrhunderte vor Könige und Statthalter und auf den wildwogenden Markt des Lebens getreten ſind, um ihren Glauben zu bekennen. Ihre Namen werden noch immer geprieſen, ihre Großthaten von Geſchlecht zu Geſchlecht erzählt, über ihren Gräbern wölben ſich die herrlichſten Tempel, zu ihren Gebeinen wallfahren die Völker, ihre Namen ſtehen geſchrieben im Buche des Lebens und ſind mit unauslöſchlichen Zügen in die Tafeln der Geſchichte der Menſchheit eingegraben; während ganze Völker

ſpurlos vom Erdboden verſchwanden und in der Nacht des Grabes und der Verweſung königliche Geſchlechter ſich verloren. Die Lorbeeren, welche die Welt oft ſo verſchwenderiſch um das Haupt ihrer Helden windet, verwelken ſchnelle, die erhabenen Monumente verwittern und die Nachwelt weiß nicht mehr den Ort, wo ſie geſtanden, ſelbſt die Wiſſenſchaft, die edelſten Erzeugniſſe des ſinnenden und forſchenden Geiſtes müſſen den Weg der Veränderlichkeit und der Vergänglichkeit wandern. Der Glaube allein und die aus dem Glauben hervorgehende werkthätige Liebe machen unſterblich, weil ſie ſelbſt aus dem Reiche der Unſterblichkeit und des ewigen Lebens ſtammen. In der Glorie des Kreuzes liegt der Ruhm und die unvergängliche Glorie der Kreuzeswiſſenſchaft und der Kreuzesliebe. Im Glauben an den Gekreuzigten liegt Unſterblichkeit und unvergängliche Ehre, ſo wenig dieß auch zur Zeit des Leidens und der Erniedrigung ſcheinen mag. Der Tag der Kreuzesabnahme bleibt nicht aus. Es kommt die Stunde, da die göttliche Liebe die an das Kreuz Gebundenen herabnimmt und ſie durch das Grab zur glorreichen Auferſtehung gelangen läßt, wenn ſie anders als Jünger Chriſti leiden. Darum iſt es an uns, mit Geduld und kindlicher Ergebung auszuharren bis an's Ende, damit wir die Krone ewigen Ruhmes nicht verlieren. Es kommt der Tag, da auch wir gleich dem Herrn eingehen in die Sabbatsruhe bis zum Tage, da die Sonne des großen Oſtermorgens in die Gräber leuchtet und die Entſchlafenen zur Auferſtehung weckt.

Bei der Abnahme vom Kreuze iſt Maria, ſeine heiligſte Mutter zugegen. Dort am Kreuzesſtamme ſitzt ſie als die ſchmerzensreiche Mutter am Tage der Erlöſung und empfängt aus den Händen Joſef's und Nikodemus' ihren Sohn voll Blut und Wunden, als das geſchlachtete Opferlamm für die Sünden der Welt. Wie bedeutungsvoll! Auf denſelben jungfräulichen Schooß, der ihn geboren, wird der Gottesſohn zuerſt gelegt, und ſie bringt die gebenedeite Frucht ihres Leibes als Verſöhnungsopfer dem himmliſchen Vater dar. Sie war

die Erſte des Menſchengeſchlechtes, welche das Kreuzesopfer auf dem Altare der Erde vor das Angeſicht der göttlichen Gerechtigkeit ſtellte. Wie ſie ihren Sohn von Gott empfangen, ſo brachte ſie ihn zuerſt Gott dar im Namen der Menſchheit mit der Liebe der Mutter und dem Heldenmuth der Martyrin. Maria unter dem Kreuze mit der Leiche ihres Sohnes auf jungfräulichem Schooße, ein Bild der Liebe und der Schmerzen. Dieſer Gedanke muß uns in der Stunde der Leiden heldenmüthig machen und unſere Andächt zur ſchmerzhaften Mutter erhöhen, wenn wir vor dem Vesperbilde knieen. Ihres einzigen und höchſten Schmuckes, ihres göttlichen Sohnes beraubt, ſitzt ſie am Kreuzesſtamme, einer Blume gleich, die man ihrer Krone beraubt; in die Dunkelheit der Schmerzen iſt die Tochter Sions gehüllt; einſam wie der Strauß in der Wüſte ſitzt die Fürſtin der Völker auf dem Kalvarienberge am Holze der Schmach als die Hoheprieſterin der Welt. Wir wiſſen nicht, ob ihr Schmerz oder ihre Liebe größer ſei; aber Schmerz und Liebe gelten uns. Und wir ſollten ſie nicht lieben und ehren? Man verargt uns die Marienverehrung und beſpöttelt unſere Liebe zur ſchmerzhaften Gottesmutter. Und das thun Jene, die ſich vorzugsweiſe Chriſten nennen und ihrer tiefen Einſicht in's Chriſtenthum ſich rühmen. Vor lauter Liebe zur heiligen Schrift geht ihnen die Mutter desjenigen verloren, auf den die ganze heil. Schrift hinweist; vor lauter Liebe zum Sohne verachten und verhöhnen ſie die Mutter, die große und die liebe Frau. Und das ſoll theologiſche Wiſſenſchaft, das ſoll geiſtiges Chriſtenthum, das ſoll die reinſte Liebe zu Jeſus ſein? Gott bewahre uns davor! Wenn eine Mutter ihren einzigen Sohn zum Opfer bringt, damit du geretteſt werdeſt, ſage, verdient eine ſolche Mutter nicht deine Liebe und Verehrung? Und das hat Maria gethan. Ihr Leben war wie das Leben ihres göttlichen Sohnes ein Opferleben für die Menſchheit, das mit der Empfängniß begann und am Kreuze ſich vollendete. Schon ihre Liebe hat Maria die Verehrung geſichert für alle Zeiten, abgeſehen von der Alles überragenden

Würde, welche ſie als Mutter des Erlöſers ſchmückt. Es verräth eine niedrige Seele, der Hoheit und Liebe ſeine Bewunderung zu verſagen, und dieſer Niedrigkeit machen ſich Jene ſchuldig, welche den ſinnigen und lieblichen Marienkult der katholiſchen Kirche verwerfen. Uns iſt Maria die edelſte Blume im Garten Gottes, die herrlichſte Blüthe des Menſchengeſchlechtes, der ſchönſte Schmuck der Erde, und am herrlichſten ſtrahlt in ihrer Krone der Rubin des Martyriums, weil er der Zeuge der höchſten Liebe zu uns Menſchen iſt.

So wollen wir mit dem Muthe und dem Glauben eines Joſef von Arimathäa und Nikodemus den Gekreuzigten verherrlichen und zur ſchmerzhaften Mutter unſere Zuflucht nehmen, wenn uns das Theuerſte und Liebſte durch die Bosheit der Menſchen entriſſen wird, damit wir ausharren in der Liebe Gottes bis-an's Ende und unſer Grab glorreich werde.

2.

An die Kreuzesabnahme reihte ſich die Grablegung. Joſef von Arimathäa und Nikodemus nahmen den Leichnam Jeſu vom Schooße Mariens und wickelten ihn ſammt den Specereien in reine Tücher nach der Begräbnißſitte der Juden. Nachdem nämlich Joſef die Erlaubniß zur Kreuzesabnahme von Pilatus erhalten hatte, kaufte er für das Begräbniß des Herrn neue reine Leinwand, während Nikodemus eine Miſchung von Myrrhen und Aloe brachte gegen hundert Pfund, um den Leichnam Jeſu nach damaliger Sitte einzubalſamiren. Weil aber inzwiſchen die Nacht eingetreten und bereits der große Sabbat eingelaufen war, konnte die beabſichtigte Einbalſamirung nicht mehr in gehöriger Weiſe vorgenommen werden, weßhalb ſie den Fronleichnam des Herrn ſammt den Specereien in reine Tücher hüllten bis nach dem hohen Feſttage. Das Begräbniß ſollte ein herrliches, wahrhaft königliches ſein, daher die neue reine Leinwand und die große Menge koſtbarer Specereien. Die Liebe kargt nicht; wie ſollten dieſe

reichen Männer, welche voll Glaube und Liebe zur Kreuzesabnahme und Beerdigung sich anschickten, hiebei sparsam sein und kargen? Galten doch diese Vorbereitungen dem Könige der Juden, wie der Kreuzestitel der ganzen Welt verkündete. Wie geheimnißvoll ist hier Alles! Ein Josef steht an der Krippe, ein Josef steht am Kreuze. Josef, der Bräutigam Mariens, wickelte einst in stiller Nacht den neugebornen König der Juden in weiße Linnen und Josef von Arimathäa liefert die reine Leinwand zur Einhüllung des am Kreuze Gestorbenen. Die heil. drei Könige legten einst zur Verherrlichung des neugebornen Erlösers die Myrrhe an der Krippe nieder, und Nikodemus bringt die Myrrhe, um den Gemordeten einzubalsamiren. Welch eine sinnige Uebereinstimmung zwischen Geburt und Tod!

Zum Andenken daran, daß der Leichnam Jesu in weiße Linnen gehüllt wurde, legt die Kirche den Fronleichnam des Herrn auf das reine weiße Linnentuch und sorgt für die Reinlichkeit der Kirchen und Altäre und fordert uns auf, den Leib des Herrn nur in ein ganz neues, reines Herz zu legen, und uns zu hüten, diesen allerheiligsten Leib in das schmutzige Linnentuch eines sündigen Gewissens zu wickeln. Hören wir, was hierüber ein großer Prediger schreibt: „Jesus Christus kommt, indem er nach seiner Geburt von der Weiße der Linnen und vom Dufte der Myrrhe umgeben wird, in die Welt, um ein reines und bitteres, unschuldiges und bußfertiges Leben zu führen. Selbst vom Schatten der Sünde frei wird er den Gebrechen, dem Schmerze, der Schmach, dem Tode, allen Strafen der Sünde unterworfen sein. Er ist heilig und unbefleckt, weil er wahrer Gott, aber leidensfähig und sterblich, weil er wahrer Mensch ist. Jesus Christus aber, der nach seinem Tode in weiße Linnen Gehüllte, mit Myrrhe und Aloe Gesalbte lehrt den Gläubigen, daß sie ihn in dem mystischen Grabe ihres Herzens mit der Reinheit der Seele und mit der Bitterkeit der Buße und der Abtödtung des Leibes aufnehmen sollen. Der himmlische Bräutigam lobt deßhalb die

Braut im Hohenliede (das Vorbild der gläubigen Seele), die mit fleckenloſer Schönheit geſchmückt iſt und deren Hände den Balſam der Myrrhe träufeln[1]).

Die Einhüllung des Leichnams Jeſu in Leinwand und deſſen beabſichtigte Einbalſamirung hat aber auch noch einen andern Zweck. Sie ſollten eine Befeſtigung des Glaubens an das Geheimniß der Menſchwerdung und des Opfertodes Jeſu ſein, und jeden Vorwand zu einem Zweifel an der Wahrheit ſeiner Auferſtehung von vorneherein beſeitigen. Die Kreuzesabnahme wie die Grablegung iſt ein unwiderleglicher Beweis der Wirklichkeit ſeines Todes. Wäre Jeſus gleich nach ſeinem Hinſcheiden am Kreuze wieder zum Leben erwacht, dann hätte man an der Gewißheit ſeines Todes zweifeln können. Wie daher Jeſus nach ſeiner Auferſtehung zu wiederholten Malen ſeinen Jüngern erſchien, um ſie von der Wahrheit und Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung zu überzeugen, ſo wollte er gleich nach ſeinem Tode an einem allgemeinen Orte ſich einhüllen und mit Specereien umgeben laſſen, um die Wirklichkeit ſeiner menſchlichen Natur und die Wahrheit ſeines Todes über allen Zweifel zu erheben; denn er wußte, daß im Laufe der Zeiten Viele ſich erheben, welche ſeine Menſchheit und ſonach auch ſeinen Tod leugnen, und ſomit das Werk der Welterlöſung in Abrede ſtellen würden. Die heiligen Männer ſowie die frommen Frauen dachten an nichts weniger als an die Auferſtehung des Herrn, wie hätten ſie ſonſt den Leichnam Jeſu in Linnen eingehüllt, an ihm die Salbung vornehmen und ihn im Grabe verſchließen können? Sie dachten nur daran, ihn vor jeder Verweſung zu bewahren. Wer könnte hier noch an einen Betrug, an eine Täuſchung denken? Durch dieſe Umſtände wollte alſo die göttliche Vorſehung ſowohl den Tod wie die Auferſtehung zur unumſtößlichen Gewißheit erheben.

---

[1]) Bentura, verborgener Schatz.

Nachdem nun alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde Jesus in das Grab gelegt. Es befand sich an dem Orte, wo Jesus gekreuziget worden war, ein Garten, und in dem Garten ein in Felsen eingehauenes neues Grab, in welchem noch Niemand gelegen hatte. Dort setzten sie Jesum bei, und sie wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und gingen weg. Die Juden suchten das Andenken an den Gekreuzigten zu beschimpfen und die Auferstehung zu verhindern. Sie verschlossen daher mit Erlaubniß des Pilatus das Grab mit einem großen Steine, versiegelten es und ließen es bewachen. O Weisheit Gottes! ruft Hieronymus aus, wie spottest du der menschlichen Bosheit und machst sie der Erfüllung deiner heil. Rathschlüsse dienstbar. Die Wachen werden von den Juden aus Haß aufgestellt; indessen ist es Gott, der sie sendet, um das Grab seines Sohnes zu ehren, und während die Juden sich so sehr bemühen, damit der Leib nicht entwendet werden könne, bewirken sie, daß an seiner wirklichen Auferstehung gar kein Zweifel übrig bleiben kann. Der Leichnam Jesu blieb in der Gewalt der Juden, seiner grimmigsten Feinde. Ihre Wächter bewachen, ihre Siegel versichern ihn. Aus ihren Händen und unter ihrer Aufsicht ist Jesus triumphirend über den Tod hervorgegangen. Beseligende Gewißheit!

Das Grab war wenige Schritte von der Stätte der Kreuzigung und in einem Garten auf dem Kalvarienberge, also an einem offenen Platze. Seine Grablegung fand sogleich statt; die Zuschauer der Kreuzigung sahen auch seine Einbalsamirung, seine Einhüllung in Linnen, seine Grablegung. Das Grab selbst war neu und noch kein Todter wurde daselbst beigesetzt, das Grab war zudem in einen Felsen gehauen. Die einzige Grabesöffnung war auch mit einem sehr großen Steine verschlossen, der Stein versiegelt und mit der Wache umstellt. Es war also weder eine Austauschung, noch ein Verbergen, noch eine Entwendung des Leichnames Jesu möglich. Und dieser unleugbaren Thatsachen ungeachtet erhebt noch immer die alte Frechheit, der alte Unverstand sein Haupt und leugnet

den Tod wie die Auferſtehung des Herrn. Das iſt fürwahr Verrath an der Geſchichte, Wegwerfung des Verſtandes, ein förmlicher Wahnſinn!

Aus dem bisher Geſagten erhellt die hohe Wichtigkeit der Kreuzesabnahme und Grablegung für den chriſtlichen Glauben. Das Geheimniß des Grabes beweist unwiderleglich die Wirklichkeit des Todes Jeſu, alſo die Wahrheit der Erlöſung, weßhalb der Grablegung im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe ausdrücklich Erwähnung geſchieht. Die Grablegung verbindet den Tod mit der Auferſtehung des Herrn.

Das Grab des Herrn enthält für uns aber auch noch andere Geheimniſſe und Lehren; denn nicht umſonſt haben die heil. Evangeliſten das Grab Jeſu ſo genau und umſtändlich beſchrieben. Durch die Grablegung des Herrn wurde das Grab geheiliget und der Ort der Verweſung zur Stätte der Auferſtehung.

Das Grab Jeſu war ein neues, in das noch Niemand gelegt worden war. Chriſtus war ein neuer Menſch, ihm gebührte auch ein neues Grab. Ein jungfräulicher Schooß, ſagt der heil. Auguſtin, empfing ihn zum Leben, und eine jungfräuliche Erde empfing ihn nach ſeinem Tode. In dieſes Grab iſt nie Jemand weder vorher noch nachher gelegt worden, gleichwie im Schooße Mariens außer Chriſtus weder vorher noch nachher Jemand empfangen worden war. Daher ſagt der heil. Leo: Das Grab, welches den Leib des Herrn aufnahm, iſt immer jungfräulich geweſen, wie der Leib, der ihn empfangen hat, immer jungfräulich geblieben iſt. Dieſes neue Grab iſt zugleich ein Sinnbild unſerer einſtigen Erneuerung am Auferſtehungstage des Menſchengeſchlechtes, und eine ernſte Aufforderung, mit Chriſtus in einem neuen Leben zu wandeln.

Das Grab Jeſu war ferner in einen Felſen eingehauen. Sein Grab ſollte ein unzerſtörbares Denkmal ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung ſein, was durch das Felſengrab ſehr ſinnreich angedeutet iſt. Es iſt zugleich ein Bild der Unzerſtörbarkeit der Kirche und ihres göttlichen Stifters, denn

Jeſus iſt der große Eckſtein, auf dem die Kirche ſich erbaut und durch den ſie zuſammengehalten wird. Das in Stein gehauene Grab ſinnbildet den heiligen Vätern auch das Felſenherz der Heiden, in das die Apoſtel, nachdem ſie es durch ihre mühſame Predigt ausgehauen, Chriſtum und den Samen ſeines Evangeliums hineinlegten.

Das Grab Jeſu lag ferner in einem Garten. In einem Garten nahm der Tod ſeinen Anfang, in einem Garten beginnt das Leben; denn durch den Tod und das Begräbniß Jeſu ſind wir von Tod und Grab erlöst worden. Dieſer Garten iſt alſo ein ſchönes Bild unſerer künftigen Auferſtehung und der Erneuerung der Natur.

Das Grab war Eigenthum des Joſef von Arimathäa. Wie Jeſus bei ſeiner Geburt in eine fremde Krippe gelegt wurde, ſo umſchließt ihn ein fremdes Grab, nachdem er geſtorben war. Er wurde in ein fremdes Grab gelegt, um anzudeuten, daß er für das Heil Anderer geſtorben; er ließ ſich ſonach nicht für ſich, ſondern für Andere in das Grab legen. Das Grab iſt die Wohnung des Todes, ihm aber war der Tod nicht eigen, alſo bedurfte er auch keines eigenen Grabes; zudem ſollte er nur drei Tage im Grabe ruhen. Der Ueberwinder des Todes, ſagt der heil. Ambroſius, bedurfte keines eigenen Grabes; denn er iſt aus ganz andern Gründen begraben worden, wie die übrigen Menſchen, wie er ja auch aus ganz andern Gründen geſtorben iſt. Er wurde in das Grab gelegt, damit die Wahrheit ſeines Todes bewieſen würde, und wird darin verſchloſſen, um wieder daraus hervorzugehen, nicht aber um darin zu bleiben.

Das ſind die Geheimniſſe des Grabes Jeſu. Welches ſind nun ſeine Lehren? Denn die großen Ereigniſſe der Paſſion ſind Licht für den Geiſt und Wärme für das Herz, ſie erleuchten und ſtärken nicht blos den Glauben, ſie ſind auch mächtige Antriebe zu einem frommen Leben.

Das Grab des Herrn erinnert uns an das eigene Grab, das einſt unſern ſterblichen Leib aufnehmen wird; erinnert

uns an seine Dunkelheit, an seine Verwesung, an seine Schrecken, und fordert uns auf, der Sünde abzusterben, damit unser Grab einmal eine Wohnung des Friedens werde; denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Die Sünde muß in uns sterben und in den Tod begraben werden, damit ein neues Leben erwachse und erblühe, das den Keim der verklärten Auferstehung in sich trägt. Und ist die Sünde in uns ertödtet und begraben, dann muß unser Herz mit der Schönheit der christlichen Tugenden geschmückt werden, damit es dem Frühlingsgarten des Josef von Arimathäa gleiche und sich zur Ruhestätte des allerheiligsten Sakramentes eigne. Und haben wir den Herrn in ein neues, in Felsen eingehauenes Grab, d. h. in ein neues, von jeder Befleckung der Sünde reines Herz, in eine gegen alles Böse felsenfeste Seele gelegt, dann müssen wir diese Wohnung des allerheiligsten Fronleichnams verschließen, versiegeln und bewachen, damit Niemand mehr uns den Herrn raube und Niemand Anderer hineingelegt werde, der diese Wohnung Gottes entweiht. Wir müssen das Herz verschließen und den Stein des felsenfesten Glaubens vor dasselbe wälzen; wir müssen auf diesen Stein das Siegel der Liebe Gottes drücken und als Wache jene Tugenden hinstellen, welche die Feinde Gottes mit aller Kraft zurückweisen. So werden wir mit Christus begraben und dürfen dann auch ein einstiges glorreiches Osterfest hoffen.

Das profetische Wort: „Sein Grab wird herrlich sein", hat sich bis auf diese Stunde erfüllt. Als Denkmal der ewigen Liebe und Erbarmung Gottes steht es immer in unserer Mitte als kostbares Kleinod, als Gegenstand des Ruhmes und der Freude der Christenheit. Die Herrlichkeit des alten Jerusalems ist längst in Schutt und Trümmer gesunken, Israel zerstreut unter die Völker, die Gräber vieler Könige sind vom Erdboden verschwunden, während das Grab des Herrn noch immer seine Herrlichkeit und seinen Segen entfaltet. Es ist zur Stätte ewiger Anbetung geworden, und die katholische Christenheit steht als Ehrenwache am glorreichen Grabe des

Erlöſers. Millionen haben im Laufe der Jahrhunderte dieſen heiligſten Ort auf Erden mit Thränen der Reue, des Dankes und der Liebe benetzt und den heiligen Boden geküßt. Das ganze Abendland zog zu ſeiner Eroberung aus, und noch richten Millionen ihre Schritte und ihr Herz nach dem Felſengrabe Paläſtinas, wo der Tod überwunden und das Leben uns gegeben wurde, wo die Sonne der Auferſtehung zum erſten Male im Glanze der Verklärung den Erdkreis mit ihren Strahlen vergoldete. Möchte auch unſer Herz dem heil. Grabe in Jeruſalem an Heiligkeit und Schönheit gleichen, dann iſt das Grab des Herrn unſer Ruhm, unſere Hoffnung, das Unterpfand unſerer künftigen Auferſtehung.

Das, Geliebteſte! iſt die Paſſion des Herrn mit ihren tiefen Geheimniſſen, ihren erhabenen Lehren, ihren ernſten und liebreichen Mahnungen. Wahrlich, eine frohe Botſchaft, ſo ſehr ſie auch das gottliebende Herz mit Wehmuth erfüllt ob des ungeheuren Meeres der Leiden des Sohnes Gottes; eine Kraft Gottes, ſelig zu machen Alle, die daran glauben und ihren Glauben durch ein heil. Leben bethätigen.

Und nun, da ich über dieſen erhabenſten Gegenſtand geſprochen, fühle ich ſo recht, wie wenig ich der hohen Aufgabe gewachſen war, die ich mir geſtellt, wie wenig meine Worte und meine Darſtellung dieſen großen Thatſachen der Erlöſung entſprechen. Gar oft vermag die Zunge nicht auszuſprechen, was das tieffühlende Herz verſchließt, und nicht ſelten geſchieht es, daß das Wort weit zurückbleibt hinter dem Gedanken, der es erzeugt. Gleichwohl glaube ich, nicht vergeblich die höchſte Liebe Gottes zu den Menſchen verkündet, das glorreiche Geheimniß des Kreuzes auf's Neue beſprochen zu haben, da ja die göttliche Gnade, die ihren unverſiegbaren Quell am Kreuze hat, auch dem ſchwächſten Worte göttliche Kraft und himmliſchen Segen zu verleihen im Stande iſt. Im Vertrauen auf dieſe Gnade habe ich begonnen, im Vertrauen auf dieſe Gnade will ich enden. Was ich gewollt, was ich mit den ſchwachen Kräften eines unvermögenden Knechtes in dieſem Buche nieder-

geſchrieben, lege ich als Weihegeſchenk für die Gnade der Berufung zum Prieſterthum am Opferaltare des Kreuzes nieder, und ſtelle es unter den Schutz und Segen des ewigen Hohen-Prieſters, deſſen Levitendienſt ich auf Erden verrichte. Möchten die beſeligenden Wahrheiten der Paſſion des Herrn einem Samenkorn gleichen, das auf gutes Erdreich fällt und hundertfältige Früchte bringt! Möchte es uns gegönnt ſein, einmal in ſeliger, unzertrennlicher Vereinigung das Geheimniß des Kreuzes mit all ſeiner Liebe und Herrlichkeit unverhüllt zu ſchauen droben am Altare des Himmels, in der Glorie des dreieinigen Gottes, der da ſei hochgelobt in alle Ewigkeit. Amen.

In der **B. Schmid**'schen Verlagsbuchhandlung (A. Manz) in **Augsburg** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anglade, Vikar Dr. Abbé. Unmöglich, die Gottheit Jesu zu leugnen. Eine Schrift gegen Renan. Auf Veranstalten des bischöfl. Ordinariats Augsburg übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben. 9 kr. = 3 Ngr.

Breitsameter, Gg. Der katholische Meßner in seinen kirchlichen Verrichtungen. Aus mehreren von oberhirtlichen Stellen approbirten Werken zusammengestellt und mit Zusätzen vermehrt. 30 kr. = 10 Ngr.

Brendle, Fidelis, Pfarrer. Vierzig Predigten auf die Ernte-Zeit für viele Jahre. 1 fl. 30 kr. = 27 Ngr.

Gangauf, Theodor, Abt ꝛc. Des heiligen Augustinus speculative Lehre von Gott dem Dreieinigen. Ein wissenschaftlicher Nachweis der objectiven Begründetheit dieses christlichen Glaubensgegenstandes, aus den Schriften des genannten großen Kirchenlehrers gegen den unter dem Scheine der Wissenschaft dieses christliche Grunddogma bekämpfenden Unglauben zusammengestellt. 3 fl. = 1 Thlr. 24 Ngr.

Heimbach, Priester P. Matth. Schaubühne des Todes. Leichenreden für alle Fälle, Stände und Altersklassen. Neu bearbeitet von G. M. Schuler, Priester der Diöcese Würzburg. 2 fl. 24 kr. = 1 Thlr. 15 Ngr.

Landpfarrer, der allzeit beredte. Monatschrift für populäre Kanzelberedsamkeit. Im Verein mit Mehreren herausgegeben von M. Sautner, Pfarrer zu Steindorf. Erster bis achter Jahrgang. 1862—1869. Jeder Jahrg. 3 fl. 36 kr. = 2 Thlr.

Passy, P. Ant. **Religionis ac pietatis officia juventuti studiosae proposita. Nova editio, admodum aucta et emendata.** Mit 1 Stahlstich. 24 kr. = 7½ Ngr.

— — Dasselbe gebunden in Sarsenet mit Futteral. 48 kr. = 15 Ngr.

Lieder für den Jungfrauenbund. Mit Titelbild. Fünfte Auflage. cart. 6 kr. = 2 Ngr.

Ponholzer, Barth., Priester der Diöceſe Augsburg. Kleines Marianum oder die kleinen Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß der allerſeligſten Jungfrau Maria, zuſammengeſtellt und kurz erläutert und mit einer Beigabe von Meß-, Beicht-, Kommuniongebeten ꝛc. vermehrt. Mit 1 Titelkupfer 24 kr. = 8 Ngr.

Preces ante et post missam pro opportunitate sacerdotis dicendae. Cum approbatione episcopali. 18 kr. = 6 Ngr.

— — Daſſelbe gebunden in Sarſenet mit Goldſchnitt. 48 kr. = 15 Ngr.

Schuler, G. M. Landolin Schwab's Lehrerfreuden oder die Emancipation der Volksſchule. Eine einfache Geſchichte aus unſeren Tagen. 18 kr. = 6 Ngr.

Steichele, Ant., Domkapitular. Das Bisthum Augsburg, hiſtoriſch und ſtatiſtiſch beſchrieben. Erſtes bis ſechzehntes Heft. 1862—1867. à 36 kr. = 10 Ngr.

Vincentii Lirinensis commonitorium adversus haereses. Juxta editiones optimas recognitum notisque brevibus illustratum a clerico dioecesis Augustanae. Secunda editio emendata notisque nonnullis aucta a clerico dioecesis Herbipolensis. 24 kr. = 7 ½ Ngr.

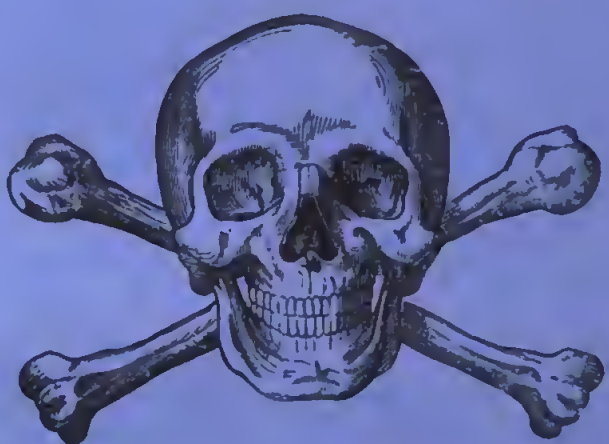
Wankmüller, F. J., Pfarrer. Spiegel der Heiligen. Ein katholiſches Lehr-, Gebet- und Betrachtungsbuch nebſt einer Legende der Heiligen auf jeden Tag des Jahres. Dritte vermehrte Auflage. Mit Biſchöfl. Augsburg. Approbation. 1 fl. 12 kr. = 22 ½ Ngr.

Wanſiedel, Ant., weil. Weltprieſter. Geiſtliche Reden für das Landvolk auf die Feſttage des Herrn, Mariens und einiger Heiligen. Neue ſprachlich verbeſſerte Auflage. 1 fl. 30 kr. = 27 Ngr.

Anreden, 40, zur Feier der erſten heiligen Communion bei dem vor- und nachmittägigen Gottesdienſte. Von einem kath. Pfarrer des Bisthums Augsburg. 45 kr. = 15 Ngr.

In demselben Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schaubühne des Todes.



Leichenreden

für

alle Fälle, Stände und Altersklassen

von

P. Heimbach, S. J.

Neu bearbeitet

von

G. M. Schuler,

Priester der Diöcese Würzburg.

30 Bogen in gr. 8.

Preis 2 fl. 24 kr. Südd. Währung = 1 Rthlr. 15 Ngr.